Germ. 58 (2

C. 8. 15.

Germ. 58/2

Francisci

Cornelis Nicola Schurtz delin: et sc:

Der luſtigen

Schau-Bühne

vielerhand

Curioſitäten

Zweyter Theil:

Darinn

Mancherley luſtige Aufgaben/
Fragen/Beſchreib- und Erzehlungen/
von polit- und hiſtoriſchen / natür- und künſt-
lichen / ernſt- und ſchertzhafften Sachen / ver-
mittels eines anmutigen erbaulichen Red-
Wechſels vertraulich-guter Freunde/
behandelt werden:

Nochmals

in Sechs Verſammlungen

abgetheilet/

und

und in die Feder verfaſſet/

durch

Eraſmum Franciſci.

Samt einem kurtzen Regiſter.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Andreæ und Wolf-
gang Endters deß Jüngern Sel. Erben.
ANNO M. DC. LXXI.

Vorrede
an den hochgünſtigen Leſer.

DJe Höflichkeit vieler gelehrten Leute/ ſo ſie bishero meinen geringen Schrifften/ durch Beliebung derſelben/ ſonderlich deß Erſten Theils dieſer luſtigen Schau-Bühne/ erwieſen/ ſolte mich/ dem erſten Anblick nach/ im Schreiben etwas eingezogener und ſparſamer machen: in Ermeſſung/ daß ſolche verſpührte Gunſt keine Würckung meiner Verdienſte/ ſondern deß Glücks und ihrer Beſcheidenheit geweſen: imfall ich anders nichts ſuchte/ ohn nur einem jedweden zu gefallen. Zumal wenn es bey dem Ausſpruch deß Sinn- und Zier-reichen Loredano unausgeſetzt müſſte beruhen/ der in einem Sendbrieffe an den Herꝛn Giblet zu Bologna/ unter andren/ dieſe Wort führet: *Der jenige muß ſich deß Schreibens enthalten/ welcher ſich nicht will in Gefahr ſetzen/ die Meriten deß jeni-*

gen / ſo er geſchrieben / zu verlieren. Mein Ehrgeitz hat ſich / an der Ehre / die man meiner Arbeit angethan / geſättiget; nachdem meine unvollkommene Compoſitionen die jenige Beyſtimmung erreicht / deren den allerberühmteſten Scribenten nicht vergönnet geweſen / bey ihrem Leben zu genieſſen; indem / nach ihrem Tode / viel Jahre verfloſſen / ehe ihre herrliche Aſche / mit Lobgetichten / iſt beräuchert worden ꝛc. Ich könnte / was dieſes deß Loredano Bedencken antrifft / mit kurtzen beweiſen / ſolche Erinnerung gehe mich nicht an: als der gar gern bekennet / daß ſeine Wercklein keine ſonderliche Meriten bey ſich führen / auch keinen Hunger oder Durſt nach Ruhm oder groſſem Gerüchte haben / folgends alſo auch keine Erſättigung deßfalls wünſchen. Es ligt aber eine noch andre Bewegung / in ſeinen jetztangezogenen Worten / verborgen / darum man die Feder nicht mehr / denn ein- oder zweymal / müſſe durch die Welt laſſen her-

umfliegen: nemlich die Gefahr deß Verluſts einmal erworbener Gunſt. Dieſe letzte glåntzet von auſſen zimlich / und låſſt ſich anſehen/ als ſey ſie nicht aus dem Schatten eines leeren Wahns erboren; ſondern führe einiges Gewigt bey ſich. Denn wenn man betrachtet / wie ſehr unſere heutige Låufften / von der Tadel-Sucht / verunſichert werden: ſo bedenckt ſich vielleicht mancher nicht unbillig / ob er einen Buchſtab ſchreibe/ oder nicht. Kein Honig/ oder andre ſüſſe Speiſe wird/ wenn man ſie deß Sommers unbedeckt trågt / von den Mucken und Schmeißfliegen/ ſo manchen Anſprung erleiden; als wie jetziger Zeit ein Buch / von den Låſtrern und Neidern; wenn es ein wenig Zuckers oder Honigs/ das iſt/ etwas ſolches bey ſich führet / ſo dieſem oder jenen Leſer einige Ergetzlichkeit machen kann. Ich will jetzt nicht reden / von denen / die / aus groben Unverſtande / zu tadeln pflegen / was ſie nicht begreiffen; und ſolche Sachen meiſtern wollen / darinn ſie noch nicht einmal rechte Schüler ſind: ſondern nur von

denen/

denen / die mit der gelben Neid-Sucht behafftet / vor lauter Unmut ſchier ſterben / wenn ſie ſehen / daß dieſem oder jenen Buch *ein holdſeliges* Auge geſchencket wird; weil die Jungfrau φιλαυτία, ſo ſtets in ihren Armen ruhet / ihnen den Wahn erregt / ihre Feder ſey aller Stimmen deß Leſers allein berechtiget. Dieſe Vielhalter von ſich ſelbſt werffen gern andren Schrifften eine Kletten an / machens dem Reiger nach; welcher dem Falcken / mit ſeinem Excrement / die Federn beſudelt; damit ſolche davon faulẽ und verderben mögen: das iſt / ſie überſchütten andrer Leute Schrifften mit Verachtung; auf daß man ihre / wie lauter Oracul / verehre / jegliches Wörtlein / das ſie ſchreiben / für einen Meiſter-Strich deß Apellis / ja wie lauter Ambra / Perlen und Edelgeſteinwerck / ſchätze. Darum Lauredano / und ſeines Gleichen / um die Abwürdigung der Gülte ihrer Schrifften / ſo hochbekümmerte Leute / dem Schein nach / nicht unbillich für ſolcher Einbilder Verleumdungen Scheu tragen; und manchen ſchier bereden ſol-

 ten /

ten / die Feder nicht weiter zu gebrauchen.

Aber/wenn man auch dieſe dritte Sorgfalt recht unterforſchet und prüfet; findt ſichs/ daß ſie auf dem ungewiſſen Grunde der Eitelkeit gegründet / und aus einer ruhmgierigen Angſt entſtehe. Denn/zu geſchweigen/ daß man nie kein Buch ſchreiben dörffte/wenn man ſo lang verziehen wolte/ bis keine Phantaſten mehr wären / die es beneiden/anzäpffen und ihren Läſter-Speichel daran werffen könnten: ſo fehlet/in dieſem Stück / Lauredano auch deß rechten Zwecks/ welchen man/ im Schreiben/ ihm fürſetzen muß. Es geziemet keinem Chriſtlichen Scribenten/deßwegen einen Buchſtab aufzuſetzen/daß er/bey der gelehrten Welt/ ihm einen groſſen Namen oder ein Anſehen vollkommener Erudition und unvergleichlicher Geſchicklichkeit mache. Wer/ in dieſem Leben/ das elende Stückwerck ſeines Wiſſens/ für unvergleichlich oder vollkommen zu machen hoffet / der iſt ein unvergleichlicher und vollkommener Thor: dergleichen wahn-ſüchtige und dunckelwitzige

Geſel-

Geſellen man / mit gleichem Beyleiden / vorüber gehet/als wie im Dollhauſe zu Amſterdam die abſinnige Gecken / welche ſich für hochwitzige und gewaltig-kluge Meiſter von hohen Sinnen ausgeben ; da ſie doch/ in der Warheit / deß rechten Verſtandes beraubt ſind/ und durch ihren Aberwitz betrogen werden. Aus gleicher Urſach/ muß einer/ der entweder verdienter/oder zufälliger Weiſe/ mit ſeiner Arbeit einiges Lob erbeutet hat/ ſo lob-ſüchtig nicht ſeyn/daß er/ aus Furcht / hinfüro weniger Ehre einzulegen / und die erſchriebene Gunſt / durch mehr Schreiben/ zu ſchmälern/kein Tröpflein Dinten mehr einfaſſen ſolte. Wer ſich/ von dieſer Einbildung läſſt übernehmen ; dē wäre beſſer/ er hätte nie eine Zeile gefüllt.

Der rechte Zweck / welchen ihm ein beſcheidener Schrifft-Verfaſſer fürſtellet/ iſt Gottes Ehre/ und dem Nechſten entweder mit nützlicher Lehr / oder Anmutreicher und tugendhaffter Ergetzung / zu dienen. Sich ſelbſten/ auf geziemende Weiſe/ dadurch/ bey fürnehmen Leuten/ in

Gunſt und Beforderung/ zu ſetzen/ läufft dem nicht zuwidern: aber/ um hoher Ehre und Ruhms willen ſolches zu thun/ iſt verwerfflich. Ein vernünfftiger Author hütet ſich vielmehr/ äuſſerſtes Fleiſſes/ auch für dem geringſten Schatten der Ehrſucht: Er brütet ſeine Erfindungen aus/ wie etliche Strauſſen/ in den Africaniſchen Wüſten/ ihre Eyer: welche ſie mit heiſſem Sand und Staub beſprengen/ und alſo zur Brut befördern: will ſagen/ er hält fein mäſſig von ſich ſelbſtē/ legt ſeine Kopff-Geburten in den Staub der Ernidrigung/ und demütiget ſich gar gern unter das Gutachten derer/ die ihn eines Beſſern auffrichtig wiſſen zu unterweiſen. Solchen naſewitzigen Klugdüncklern aber/ die mit groſſen Hügel-Geburten/ und mit lauter Olympis ſchwanger gehen/ alles durchhecheln und verkleinern/ hernach aber/ wenns mit ihnen ſelbſten zum Kreiſſen kommt/ die Welt/ mit einem herfürhüpffenden Mäuslein/ bezahlen/ geſtehet er keine Rechenſchafft/ noch einige Beyſorge/ ob ihnen ſeine Arbeit wol oder mißfalle.

Meine geringe Feder belangend; kann ich/ ungefälſchter Warheit/ wol ſagen/ daß keine Schreib- noch Ehrſucht ihr jemals ihre wiewol faſt unzeitige Geburten abgetrieben; ſondern allemal die Erſuchung meiner Herren Verleger. Hab ich dadurch/ bey einem und andren/ eine gute Neigung gewonnen: ſo ſchreib ichs ſeiner Leutſeligkeit heim/ und erkenne mich derſelben deſto verpflichteter zu ſeyn/ je weniger ich ſie meritire. Aber daß mich die Hechel-Spitzen der heutigen Bücher-Läſterer bewegen ſolten/ dem hochgünſtigen Leſer mit nichts mehr aufzuwarten/ folget darum nicht: ohnangeſehen ich ſonſt deß Schreibens/ aus andren wigtigern Urſachen/ faſt zimlich müde. Es lieſſe dem Verſprechen/ ſo ich dem/ nunmehr in Gott ruhenden/ Herrn Verleger deß erſten Theils dieſer Schau-Bühne/ vor etlichen Jahren/ gegeben/ zuwidern: welches mich verbindt und erinnert/ dieſe Schau-Bühne im Namen Gottes/ weiter fortzuſetzen.

Was denn nun dieſer zweyte Theil dem hochgeehrten Leſer wolle fürſtellig machen;

wird bald hernach geſetzter Inhalt/ etlicher maſſen/ vorher andeuten; nemlich mancherley Aufgaben/ Geſchichte/ und andre luſtige Diſcurſen: gleichwie/ im erſten Theil/ geſchehen. Hie hätte ich zwar den Meiſter Klügling zu bitten/ daß er mit ſeinem Witz ſich nicht übereile/ und die Manchfaltigkeit der Materi/ ein unordentliches Gemiſch/ ſchelte; ſondern zuvor ſelber eine ſolche Art zu ſchreiben verſuche/ und alsdenn urtheile/ welches leichter ſey/ den Teppicht/ von einzelner oder vielfältiger Farbe und Schattirung zu wircken; eine einige Materi allein/ nach der Ordnung/ zu behandeln; welches man (ohn Ruhm und vermeſſene Einbildung zu melden) mit geringrer Müh ſonſt auch thun könnte: oder aus der Varietät/ eine Converſation zu ſtifften. Es iſt groſſer Unterſcheid/ ein Buch/ nach der Schul-Art/ in beſtändiger Lehr-Ordnung (methodo) zu verfaſſen; und hingegen eine Unterredung zu ſtellen/ darinn man ſo wol dem Geiſt- als Weltlichem/ dem Fürnehmen als Gemeinem/ einige Behäglichkeit

keit und Erquickung zu geben wünſchet. Bey dieſem letzten Abſehen muß man gleichſam einen Garten anrichten/darinn mehr/denn einerley Kraut/wachſe/und faſt bey jedwedem Tritte das Blumen-Gewächs ſich verändre. Was dieſem gefällt/bringt jenem oft Unluſt: und manches fürnehmes Auge haſſet die Beharrlichkeit bey einerley Discurſe; wie die Freyheit den Arreſt. Solche Vielfältigkeit aber / mit einem Faden der Unterredung/zu verknüpffen/ſchaffet keine ſchlechte Mühe: zuforderſt/wenn man/von jeglicher Frage / ſein Bedencken liefern ſoll/ und zugleich / auf den Umſtand deß Orts/ oder der Perſonen/ſein Abſehen richten.

Immittelſt bin ich nicht abredig/daß ein andrer hierinn weit mehr Geſchicklichkeit leuchten laſſen könnte / denn ich: welcher dieſe Manier zu ſchreiben / nicht für mich ſelbſten / ſondern andren zu Gefallen / vor vielen Jahren/erkohren habe: aber daß man die Manchfältigkeit der Materi an ſich ſelbſten deßwegen eine Unform heiſſen wolte; wäre eben ſo grob gefehlt / als wenn man

vieler hochberühmter Scribenten / denen ich mich gar gern für einen Lehr-Jünger unterwerffe / Erquickstunden / Centurien / und dergleichen / darum verwürffe / daß ſie vielerley Fragen und Aufgaben begreiffen.

Schließlich hab ich dieſes annoch zu erinnern / daß / was die Perſon deß Kronenthals in der Sechſten Verſammlung / von den Urſachen und Würckungen menſchlicher Empfängniß / deßgleichen von der Seele / uñ den Formen unſeres Leibs / fürbringt / ſolches mehrentheils / aus eines hochgelehrtē Manns mündlichen Diſcurſen / genom̃en / wiewol durch mich / etlicher Orten / ein wenig erweitert ſey: welchē Kronenthal die übrige Perſonen / vermittelſt allerhand Einwürffe / zu fernerer Erörterung / Anlaß reichen. Was aber deßfalls / in einem uñ andern / meine eigene einfältige Gedanckē ſeyn; wird der Neäder / wiewol nur mit wenigem / beyfügē.

Solte ſich ſonſt / einiger Orten dieſer Unterredung / etwas Ungeſchicktes / oder Irrſames / miteinmiſchen: bitte ich / meine vielfältige Hinderniſſen / ſo mehrmaln zwi-

ſchen

ſchen dieſer Arbeit eingebrochen/ und zwar fürnemlich die Enge der Zeit / für eine Entſchuldigung anzunehmen. Ich weiß zwar wol/ daß die Früchte der Feder / durch Beſchleunigung/ offt mißgeboren werden; und daß ihrer viele wollen / man müſſe hierinn den Bären folgen/ die ihre gantz unförmlich-geworffene Jungen allererſt / durch fleiſſiges Lecken/ recht bilden und geſtalten: Aber/ zu geſchweigen/ daß dieſe/ ſolchen Beſtien zugemeſſene/ Eigenſchafft von der Erfahrung widerlegt und verſtoſſen werde; ſo ſtehet auch der Schluß ſelbſt nicht grundfeſt/ daß allemal die Kopff-Arbeit/ bey kalmäuſeriſcher Abnagung der Nägel/ glücklicher gerathe. Weßwegen ich kein Bedencken getragen / alle meine bisher ausgefertigte Wercklein alſo herfür zugeben/ wie ſie gleichſam vom Mutterleibe ihrer Erfindung gekommen/ und unter der Feder-Spitze geboren worden: damit die Verleger/ durch längeren Verzug/ keinen Nachtheil erlitten. Wenn nun/ ſolcher Geſtalt/ unterweilen wol ein Fehler mit unterlaufft : ſo iſt fehlen

menſch-

menſchlich; verzeihen/ leutſelig. Welches/ wie es mir / von beſcheidenen und gütigen Gemütern/ noch allezeit widerfahren; alſo verhoffentlich auch/ bey dieſem andren Theil der Schau-Bühne / meiner freundlichen Bitte nicht wird verſagt werden. Deß Theons Zähne aber / welche nichts unangebiſſen laſſen/ mögen ſich/ an dem Harniſch meiner Gedult/ immerhin abwetzen: ſie wird dadurch/ ob Gott will/ unverſehrt bleiben/ und überdas ſo gutherzig ſeyn/ dz ſie ihnen gern einen guten Theriac für die Würmer göñet/ nemlich die Erkeñtniß ihrer ſelbſteignen Haupt-Schwachheit. Der huldreiche Leſer aber geruhe/ auch die jenige Irrthümer/ ſo/ durch verſetzte Buchſtaben oder falſche Wörter/ hin und wieder ſich mit angehenckt (nach dem Exempel derer Wenigen / die ich ſelbſt nur ungefähr erblickt/ uñ am Ende dieſes Buchs gewieſen) großgünſtig zu verzeihen / den verdunckelten Sinn ſolcher Worte / durch ſeinen guten Verſtand / zu erleuchten/ und im übrigen meine/ ihm zur Aufwartung ergebene/ Dienſte/ ſeiner Wolneigung beſtändig zu würdigen.

Inhalt

Inhalt der erſten Verſammlung.

VOn erbaulicher Gemeinſchafft und Converſation / mit ehrlichen und verſtändigen Leuten. Mancherley Trinck-Geſchirr der Alten / von Holtz und Ton / ſamt deren Nutzen. Silber-Geſchirr der alten Römer. Mächtig-groſſe Schüſſeln von Silber. Preuſſiſche Neujahrs-Wurſt. Was Electrum bey den Alten geheiſſen. Bocal / und Trinckgeſchirre von Edelgeſteinen. Pocula Grammatica. Ausführlicher Discurs vom Glaſe / und einem Römiſchen Glas-Hätter. Becher von Horn. Gelegenheit deß alten Hartzwaldes. Trinck-Becher von Hirnſchalen. Wie man leichtlich Tauben fahe. Heirath-Sitten unterſchiedlicher Völcker. Blutſchändriſche Ehen. Unſtern zweyer Liebhabenden. Wunderlicher Heirath-Wechſel eines gefangenen Rätzen. Geſtraffter Ehebruch. Ein paar Exempel der Doppel-Ehe. Beſchreibung der Reinthiere. Luſt-Gelage / Täntze / Spiele / und Gaſtungen / verſchiedener Völcker: dabey etwas / von den Speiſen und Geträncke der alten Teutſchen / vorfällt; und von Tartariſcher Zurichtung deß Roßfleiſches. Von der Pfauen Eigenſchafften / und etlich andern ſchönen Vögeln. Beſchreibung etlicher Japaniſcher Luſt-Gärten / Peruaniſcher Blumen und Bäume / unterſchied-

ſchiedlicher Feuers-Brünſten/ und der Niderländiſchen Brand-Ordnung. Roſen- und Rauten-Geruch iſt manchem zuwidern. Discurs von den Säiten: von Americaniſchen Spinnen. Urſach unterſchiedlicher Stimmen der Menſchen. Waſſer und Wein aus einem Geſchirr zugleich gieſſen. Waſſer- und Blumen-Spritzer/ ſamt ihrem Geheimniß. Blumen-Erneurung. Wind-Bettlein. Flecken aus den Kleidern/ und Angeſichte/ zu vertreiben. Mägde-Kauff in Rußland. Harte Winter; ſonderlich in Rußland. Den Gyps vermarmeln/ den Marmel ſchmincken; und Gemählten den Glantz wieder geben. Allerhand Fragē. Haus in der See gebauet. Ob und wie der Noetiſche Kaſten Menſchen und Vieh Platzes ſatt gegeben? Vögel-Körnung. Frö-ſche beſchwigtigen. Erörterung der Frage/ ob die Riebe/ draus Eva gebauet/ dem Adam zuvor nöthig/ oder überflüſſig geweſen?

Inhalt der zweyten Verſammlung.

Worinn der alten Komoedianten ſtumme Muſic beſtanden. Die Waſſer-Orgel Archimedis/ und etliche in Italien. Lieder der alten Griechen/ Römer/ Jüden/ und erſten Chriſten. Von dem bis zum Jüngſten Tage herum wandrenden Jüden. Zweyköpffige Monſtra/ deren Theils einige Geſchicklichkeit an ſich gehabt. Welcher unter den fünff Sinnen/ den Menſchen am meiſten beluſtige. Sineſiſche Pfeiffen. Ehebruch/ und Mord-

Stiff-

Stifftung Robert Cars / Herrn von Sommerſets / an dem Ritter Overbüry. Gäher Tod etlicher Leute / in einem Brunnen zu Tilliers: und Erörterung der Urſachen hievon. Obs glaublich / daß Baſilisken ſeyn? Gifftige Berg Arten. Schweitzer wohnet / eine Zeitlang / bey 2. Drachen / in einer Hölen. Was ein rechter Politicus ſey und ein falſcher. Rebellion deß Indianiſchen Unter Marſchalls wider den Groſſen Mogol. Simuliren / ob und wie weit es zuläſſig? Ob ein Printz / unter andren Potentaten / oder auch in ſeinem eigenem Lande / Uneinigkeit hegen ſolle? Obs rahtſam / Machiavelli Bücher zu leſen? Mancherley Wunder-Regen. Manier der Perſer im Taback trincken / nebſt noch einer andren Invention. Ausländiſche Geſchicklichkeiten ſoll ein Printz an ſich ziehen. Orientaliſche Reit-Sättel: und die Erfindung der Sätteln. Polteſiren der alten Römer. Ambra / woher es komme. Beſchreibung der Ambra-Vögel und deß Americaniſchen Thiers Maritaçaca.

Inhalt der dritten Verſammlung.

Wehrt-haltung der Europæerinnen / zu Neu-Batavia. Wunderlicher Traum Käiſer Oſmanns / von ſeiner künfftigen Liebſten. Thorheit der Niderländiſchen Blumiſten. Geſtalt der ſchönſten Thulipanen in der Welt. Verbot wieder die Bettler zu Amſterdam. Zuchthaus daſelbſt. Wie die ſcheinkrancke Bettler und Ledigggänger allda kurirt

wer-

werden. Taub, und Stumm-geborne/die reden / leſen / und ſchreiben / gelernet. Wunderliche Scharffſinnigkeit etlicher Blinden. Vögel-Streit/ und ſeltſame Wetter-Schläge. Warum das Wetter die Kirch-Thürne gern treffe. Beſchreibung der Zaffra. Etliche poſſitliche Begebenheit / ſo aus zweydeutigen / oder mißverſtandenen Worten / entſtanden. Urſach der veränderten alten Römer-Sprache. Von der altfränckiſchen Sprache / ſamt dem altfränckiſchen Vatter unſer/ und Apoſtoliſchem Glaubens-Bekenntniß. Zurichtung der Dupleten / und falſch-edler Steine. Wie ſich dem Bechero ein Jaſpis in Achat verwandelt habe. Vom rechten Nutzen und Mißbrauch deß Edelgeſteins. Edelgeſteine bringen manchen in Noth. Unterſchiedliche Mordthaten. Ertichtes Verlangen nach dem Tode.

Inhalt der vierdten Verſammlung.

VOn dem Urſprunge und Mißbrauche der Kirchweihen Wunder-Crucifix / ſo Blut gegeben Wunder-Regungen deß Crucifix zu Goa / in Indien. Julii Cæſaris Hiſtori warum / und von wem ſie fleiſſig zu leſen. Warum man den Knaben zuweiln wol möge Geld ſchencken. Seine Erb-Güter ſol ein Printz wehrt halten / fleiſſig beſſern / und nicht verſchencken. Der Tribulier-Soldaten Urſprung / und Tyranney zu Meyland. Eraſmi Roderdami Warnung für unnöthige Kriege.

ge. Seine Religion und die Supplication/ ſo ein Schalck/ für ihn eingegeben. Alter Gebrauch deß Zutrinckens. Verbot deß unmäſſigen Zutrinckens. Geſetze der Trunckenheit Wunderfaſtē etlicher Perſonen. Denckwürdige Erhaltung einer Frauen/ ſo/ von ihrem Manne/ in die Grube geſtoſſen. Einkommen und Zölle deß Königs in Franckreich.

Inhalt der fünfften Verſammlung.

Fiſche/ auf menſchliche Art/ ins Netze treiben. Fiſch-Bäume. Fiſchereyen in beyden Indien/ und Sina. Mahler-Liſt. Von dem Frey-Schieſſen. Groſſes Unglück/ von einem Pulver-Schlage/ zu Jetſchin in Böhmen Ob die Veſtungen uns dien oder ſchädlich? Ob das Pulver der Chriſtenheit mehr gevortheilt/ oder geſchadet habe? Lob deß Frauenzimmers. Merckwürdige Treu etlicher Weiber/ gegen ihren Männern. Häuſer etlicher barbariſcher Völcker. Hofflager und Gezelte deß Preto Johanns. Beſchreibung einiger prächtigen Schlöſſer. Und deß Spaniſchen Eſcurials. Bad-Stuben der Perſier/ Indianer/ und alten Römer. Sitz-Ordnung der alten Griechen und Römer/ bey Gaſtereyen. Krebſe von ungeheurer Gröſſe. In Java und Braſilien. Stein-Krebſe/ Stein-Schlangen/ und Stein-Schnecken/ in den Bergwerckē. Kleider-Ordnungen/ in etlichen Reichs-Abſchieden verfaſt Kaiſers Rudolphi Demut in Kleidern. Sein poſſirliches Geſpräch mit eines Becken Weibe. Obs beſſer/ daß groſſe Herren geringe/ o-

der prächtige Kleider tragen? Kleider Königs Heinrichs in Caſtilien / und Ludwigs deß XI. im Franckreich? Der Königin in Franckreich / und Fürſtinen vom Geblüt. König Heinrich deß III. Kleid mit 4 tauſend Elen Spitzen. Goldgezierte Kleider den unzüchtigen Weibern / von theils Geſetzgebern / nur allein erlaubt.

Inhalt der Sechſten Verſammlung.

VOn der Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts. Würckung der Sonnen / zur Erzeugung der Thier und Menſchen. Lebens-Hauch und Einfluß der lebendigen Krafft aus dem Geſtirn Was / in gewiſſer Maſſe / von der Geburt-Stellung zu halten. Ob der Menſch / nach Entziehung einer freyen und lebhafften Lufft / leben oder erſticken müſte? Subtile Lufft deß Gebirgs Andes / ſo den Menſchen ſchier erſtickt / und ob ſolches wahrſcheinlich ſey. Bären-Haut eines Peruaniſchen Mädleins. Fräzöſiſche Dame behauptet gerichtlich / ſie ſey / durch Einbildung / ſchwanger worden. Bock wird / an Stelle eines Buhlers / in einen Kaſten geſperrt. Füncklein eines jeglichen Samens / daraus die Erzeugung geſchicht. Ob / zur Generirung Martis / ſo wol Juno als Jupiter / ihre Strahlen geben müſſe? Und obs war / daß ſie / nach Ovidii Fürgeben / durch bloſſe Berührung der Oleniſchen Blumen / den Martem empfahen könne? Seltſame Exempel

pel der Afftterbefruchtung. Wie viel weſentliche Formen/in dem menſchlichē Leibe/wohnhafft ſeind. Ob die Seele / und der lebendige Geiſt / einerley ? Unterſchiedliche Meinungen / von der Seele.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Erſte Verſammlung.

GEſellſchafft ehrlicher und geſchickter Leute gibt einen Krantz/ nach welchem die Verſtändigſten trachten/ ſo/ in dem Garten dieſes verwelcklichen Lebens/ auf und nieder gehen. Wer ſolche Blumen anrühret; dem klebet ihr edler Geruch an/ und ſtärcket ihm beſſer/ denn die holdreichſte Mayen-Blumen/ ſein Gehirn für den Schwindel: wenn entweder das Glück/ oder andere Fälle/ ihm/ vor den Augen/ ein Rad machen: erquicket ihn; wenn ſein Hertz/ von gählinger Widerwertigkeit/ in eine Ohnmacht gefallen: und ergetzet ihn/ mit ſolcher tugendhafften Luſt/ daran ſein Gemüt ein gantzes Paradeis findet.

Dieſe ehrbare Gemeinſchafft iſt ein Acker/ der mit den Babyloniſchen Ländereyen/ an Fruchtbarkeit und vielfältiger Nutzung/ ſtreitet: unangeſehen dieſelbige mehr denn zweyhundertfältige Frucht brachten: woferrn Herodotus ſonſt nicht zu milde uns hievon berichtet hat. Denn/ in freundbaren Geſprächen/ und Luſt-Verſammlungen ſolcher Leute/ die ihren Verſtand/ durch vielerley Erfahrung/ und manche Verſuchung/ geſchliffen/ bleibt ſelten etwas unberührt/ das

A wür-

würdig iſt zu hören. Die Wiſſenſchafft findet da ihren luſtigſte Wachsthum; die Erbauung ihre beſte Werck-ſteine/ Marmel und Seulen. Sintemal nichts ſo tieff zu Hertzen dringet/ als der Discurs eines reputir-lichen Mannes; nichts einen Tugend-ergebenen Men-ſchen höher erfreuet/ denn mit Liebhabern der Tugend umzugehen; nichts auch allerdings die zum Böſen Geneigte leichter wiederum auf den rechten Weg/ und zu geſünderen Gedancken bringet/ weder ein Sprach-Wechſel mit ſolchen Perſonen/ die ihre Tugenden mit keinen Laſtern verwechſeln/ und durch ihr Anſehen uns das Pfad eines guten Wandels beliebt/ hingegen den breiten Weg ſchnöder Lüſte und Begierden verhaſſt machen.

Die bloſſe Begegnung eines weiſen Manns (ſchreibt Seneca (a)) hat ihren Nutzen: und/ ob er gleich ſchweiget; findet ſich doch immer etwas/ von ihm zu lernen: und ſolte man auch nur an ihn gedencken. Diß wolte der hochverſtändige König Ferdinand an-zeigẽ/ da er einsmals am Fenſter ligend/ gewahr ward/ daß ſein Enckel mit dem Ertz-Biſchoff Ximenio ſpa-tzieren gieng/ und ihm deßwegen zurieff: So! recht! mein liebes Kind! das lobe ich! zu einem ſolchen Ge-fährten gratulire ich dir: welchem du nimmer wirſt von der Seiten weichen: wofern du meinem Raht wilſt folgen. Einſamkeit hält keine gute Schulen; oh-ne zuweilen in einer und andrer geiſtlichen Ubung. Wer/ auſſer dieſer/ immer allein bleibt/ und das Liecht ehrlicher Converſation haſſet; den wird die Melancho-ley bald/ um Quartier/ anſprechen/ wo nicht gar die Untugend bey ihm einkehren. Die Gemächer/ ſo im-

(a) Epiſt. 6.

ner verſperret ſind / daß keine friſche Lufft hinein kann/ bringen der Geſundheit groſſen Nachtheil : und das Ohr/ welches für allen Discurſen wackerer Leute ver- rigelt wird / verändert den Sinn / und ſetzt das gantze Gemüt leichtlich in einen böſen Zuſtand. Wenn der Teuffel ſeines Unflats ſich entſchütten will ; geht er / zu der melancholiſchen Einſamkeit/ ins Bad ; ſchändet ſie mit mancherley Laſtern / als Hoffart / eigenſinnigem Dunckelwitz/ Argwohn/ Mißtrauen/ Kleinmut/ Blö- digkeit/ und dergleichen.

Ein gutes Buch ſchaffet zwar groſſen Nutzen : bedarff aber einen Nachdruck/ von den lebendigen und redenden Büchern. Die bloſſe Kalmäuſerey gleicht einem ſtillem Waſſer / welches / weil es nie durch einen Wind erregt / noch durch einen Strom flüſſig wird/ endlich anhebt zu ſtincken / und einen böſen Dampff von ſich gibt. Bey ihr ſelbſten iſt ſie ein Adler : zeuch ſie aber einmal herfür / an die Sonne / führe ſie unter Leute / unter eine polite Geſellſchafft ; da wird ſie zur Nachteule werden / weder Geſchick noch Manier wiſ- ſen/ weder reden noch reiten können. Käiſer Carl der Fünffte war ein gelehrter Herr : griff gemeiniglich zu einem Buch ; wenn er das Schwert / oder Scepter ein wenig aus der Hand gelegt. Thucydides / der für- treffliche Geſchicht-Schreiber / begleitete ihn bey allen Heer-Zügen : Cominæus war ſein Luſt-Garten / und die beſte mathematiſche Bücher ſeine gute Bekandten : Dennoch zoch er aber allezeit denſelbē die Unterredung mit klugen und gelehrten Leuten vor ; lernete noch be- gierlicher mit den Ohren / weder mit den Augen. Leſen macht wol gelehrt ; aber nicht ſo wol klug. Die Con- verſation eines einigen Stündleins / und zwar mit

vertrauten Freunden / übertrifft den Schweiß eines gantzen langen Tages; richtet viel mehr aus/denn das bloſſe Speculiren: weil ſie eine gar anmutige Lehrmeiſterin iſt/ von welcher wir die Unterweiſung/ohne Mühe und Verdruß/ annehmen. Maſſen Guazzus/in ſeinem Büchlein von der höflichen Converſation/ſolches bekräfftiget/wenn er ſchreibet: Die Converſation lehret uns mehr/als die Bücher. Daher auch der ſelige Herr Georgius Humpelsheimer/in ſeinem ſchönen Tractätlein/von der Ausübung deß Verſtandes/das Converſiren die allerfürnehmſte Gemüts-Ubung titulirt.

Ich verſtehe aber allezeit eine Gemeinſchafft/mit ehrbaren / aufrichtigen / biedermänniſchen / und / wo es ſeyn kan / vertraulichen Leuten: da man ſich / weder deß Sagens / noch Fragens / zu ſcheuen hat; derer guter Vorraht auch die Mängel meines Verſtandes erſetzen kann. Denn/ durch ruch- und heilloſe Geſellſchafft/wird einer mehr beſudelt/ befleckt uñ angeſteckt/ als erbauet. Alle Gewächſe ziehen an ſich die Art deß Erdreichs / darinn ſie gewachſen : alſo nehmen auch unſere Gemüter die Sitten der Leute zu letzt an ſich / zu welchen wir uns halten: von den Guten rühmliche; von den Böſen/sträffliche. Die Sonne ſcheinet zwar offt in eine kotigte Pfütze/und behält dennoch ihren reinen Glantz. Aber wenn ein Menſch / deſſen belobter Wandel vielen andren exemplariſch fürleuchtet / ſich mit faulen Schwätzern einläſſt / in vertrauliche Geſpräche: wird ſein rühmliches Gerücht und guter Leumut aufs wenigſte etwas verfinſtert : weil man insgemein dafür hält/daß miteinander fliegende Vögel von gleichen Federn ſind: obgleich der reine Spiegel ſeines Thuns / durch ihren Laſter-ſtinckenden Athem / nicht

ver-

verunreiniget noch beflecket würde. Für welches Letzte ihm doch auch niemand Sicherheit verſprechen kan. Denn wer iſt ſo vollkommen/ daß er deß Lehr-Spruchs/ **Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten**/ in ſeinem Lebens-Lauffe/ nicht mehr bedörffe/ noch ſich für dem ſubtilen Giffte/ ſo auf ungehaltenen Zungen wohnet/ für dem Nattern-Geziſche unreiner Lippen/ fürſichtigſt zu hüten hätte? Derhalben ſolt du in keine Geſellſchafft tretten/ darinn nicht die meiſten Geſellſchaffter alſo beſchaffen/ daß du weder Schande noch Aergerniß/ von ihnen/ zu beſorgen habeſt; ſondern/ vor jedermanns Augen/ ohne Entfärbung/ ihnen beyſitzen mögeſt. Denn bey einer ſolchen Gemeinſchafft/ zündet ein Liecht das andre an/ ein freundliches oder ſinnreiches Wort lockt das andre/ ein gutes Gemüt angelt das andre/ zur Freundſchafft und Tugend: und erfolgt endlich daraus der rechte Zwegk aller löblichen Verſammlungen/ nemlich der Eintracht/ Freundſchafft/ und deß tugendhafften Lebens annehmlicher Unterhalt. Ein freundliches Geſpräch iſt der beſte Roſenzucker/ und die kräfftigſte Hertz-Stärckung unſerer Gemüter: wodurch die Galle aller Unluſt alles Unmuts wird ausgeführet. Wer ſelbiges verſpricht/ der muß aller Leutſeligkeit entſagt/ und dem Athenienſiſchen Menſchen-Haſſer Timon die Brüderſchafft geſchworen haben.

Als dieſes alles einsmals Herr **Lilienfeld** betrachtete: ward er gantz unwillig über ſich ſelbſten/ daß er nicht längſt ſeine gute Gönner und Freunde angetrieben hätte/ die/ vor einigen Jahren gehaltene Zuſammenkünffte/ bey einer muſicaliſchen Luſt/ wiederum zu erneuern. Denn nachdem ſie/ bey dem Monſ. **Gaſton**/ die Sechſte Unterredung angeſtellet/ iſt/ ſeit der Zeit/

keine dergleichen Luſt-Verſammlung/unter ihnen/weiter vorgegangen; ſondern/durch mancherley Vorfälle/ zerſtreuet worden/und bis anhero/nach ſolcher gäntzlichen Verfallung/ unaufgerichtet ligen blieben. Ob auch gleich unterſchiedliche mal/ bald der eine/ bald der andre/ deßwegen wieder Anregung gethan: hat ſich doch immer eine neue Verhinderung in den Weg geſchlagen: bis man endlich die Hoffnung ſincken laſſen/ und beſorget hat/ die Ungelegenheit/ ſo jetzt dieſem/ jetzt jenem/ ſich anhäckelte/ würde eben ſo wenig einen einhelligen Schluß verſtatten / als eine Laute von ungleich-geſtimmten Saiten gleich-ſtimmig und wollautend erklingen. Beſagter Herr Lilienfeld aber/ gleich wie er die Erfriſchung voriger Luſt-Gelage/ vor allen den Andren/am hefftigſten verlangte: alſo war er der einige/ welcher den Mut nicht ſchwinden ließ/ ſolche ihre gelehrte Beluſtigung/und luſtige Geſpräche/und geſpräͤchſame Verſammlungen / dennoch dermaleins wiederum in Gang und Schwang zu bringen: wol wiſſend/ daß erſprießliche Sachen/ zu ihrer Beförderung und Werckſtelligkeit/ gemeiniglich durch einen rauhen/unebnen/und ſteinigten Weg/gelangeten/und ohne Mühe nichts zu erreichen wäre/ was der Mühe wehrt. Solchem nach wünſchete er nur die Gelegenheit/ daß er die guten Freunde/ an einem Ort/ möchte einmal beyſammen antreffen: willens alsdenn nochmals einen ſtarcken Anwurff zu thun.

Hiezu fugte ihm nun/ im Jahr 1670. und zwar in dem Monat der Roſen-und Lilien-Blühe/die angenehmſte Begebniß/ daß **Berrintho** ſeines Hertzens Wunſch und ſchönſtes Augenmerck erzielete/ nemlich die eheliche Beſitzung ſeines unſchätzbaren Schatzes/ will

will ſagen/der allerſchönſten und edelſten Philiroſen: nach welchem Kleinod er/bis in die ſieben Jahre/durch allerhand Ruhm-erwerbliche Actionen/gerungen/und ſo wol ihrem Vatter / dem Herrn Kronenthal/ wie auch zugleich allen Anbetern der Geſchicklichkeit/ und ihr / ſeiner Huldinn / ſelbſten / ſich inſonderheit recommendirt hatte/ und hiemit/für ſeine Hoffnung/einen ſo feſten Grund gelegt / daß der geringſte Zweiffel nicht mehr übrig blieb/ ihm würde dieſe Holdſelige nicht weniger / denn ihre Eltern / auf geſchehene Anwerbung / das Ja-Wort zuwincken. Deß Verſehens/begrüſſte er ſeinen Vettern/den Herrn Neander/und auch den Herrn Lilienfeld / als ſeine Freywerber / etliche Tage vorher/ daß ſie möchten den Anſpruch auf ſich nehmen. Jener kunte ſolches/naher Verwandtniß halben/ohne das nicht abſchlagen : dieſer gratulirte ihm zwar/ in ſeiner Behauſung / zu einem ſo weislichem Vorhaben/ und erklärte ſich / zu Beförderung deſſelben / willfährigſt ; nachdem er zuvor höflich angedeutet / dieſe Ehre dörffte andren beſſer geziemen / welche mehr Anſehens hätten/ eine ſo annehmliche Commiſſion zu verrichten: Als er aber / bey einem Gläslein Weins / die Glückwünſchung wiederholte / und nochmals ſeine Dienſtwilligkeit bezeugte/ ſich gar glückſelig ſchätzend / daß er/ vor andren Würdigern / in einer ſo beliebten Handlung / negotiiren / in ſo hochwigtiger Betreffung dienen / und ein ſolches heiliges hocherſprießliches Werck vermitteln helffen ſolte ; henckte er endlich / mit freundlichem Lächlen / dieſe Bedingung hinan : Er könnte und wolte dennoch nicht verbunden ſeyn/dieſe Freundſchuldige Gebühr würcklich zu leiſtē/Herr Berrintho verhieſſe ihm denn zuvor/beydes ſeinen Herrn Vettern

Neander/ uñ den Herꝛn Kronenthal/ als künfftigen Schwäher / bittlich dahin zu vermögen / daß ſie / zu Wiederanſtellung der vorigen muſicaliſchen Luſt- und Discurs-Zunfften / ihre unwiderruffliche Stimmen gäben. Was / ſagte er / unſren redlichen Alten / den ehrlichen Herrn Ehrenhold betrifft; bin ich deſſen Mitſtimmung gnugſam verſichert: ſintemal er ja ſo ungern geſehen / als ich ſelbſt / daß dieſe unſere vorige Gewonheit in Abgang gerahten. Herr Gaſton / der kein Gelag-Verderber iſt / wird eben ſo wenig ermangeln: ſondern ſeine Viol / mit Freuden / beziehen. Berrintho verſicherte ihn ſeines beſten Fleiſſes / und bekannte ſich ferner zu einer höhern Schuldigkeit / womit er ihm / Zeit ſeines Lebens / vor die jetzt angetragene freundbare Mühleiſtung / verpflichtet bliebe.

Dieſem gemäß / verfügten ſich Neander und Lilienfeld / an beſtim̃tem Tage / zum Herꝛn Kronenthal / und brachten die Werbung an. Welche / von demſelben / und ſeiner Ehe-Genoſſinn / mit ſonderbarer Höflichkeit / angehört / und dieſer Meinung beantwortet ward: Daß ihnen deß Herrn Berrintho ehrliebende Neigung / zu ihrem Kinde / im geringſten nicht übel gefiele; ſondern ſie ihre Mühe trefflich wolangelegt ſchätzten / wenn ihre Tochter / für eine ſo anſehenliche / und wolqualificirte Manns-Perſon / erzogen / und von dem Himmel einem ſolchen vermeint wäre / der ihrer geſammten Freundſchafft eine Ehre ſeyn könnte: Maſſen man ſich denn / vor erſt / ſolcher Ehren-Gewogenheit billigſt zu bedancken; im übrigen aber dennoch um Friſt und Gedult zu bitten hätte / bis zu vorderſt der nechſten Freundſchafft ſolche Wolmeinung deß Herrn Berrintho hinterbracht / und / nach allerſeits Bereif-

fung/

ſung / in dieſer Zeit-würdigen Handlung / nechſter Tagen eine richtige Entſchlieſſung wolbedächtlich gefaſt / und ertheilet werden könnte: Und was ſonſt für Ehren-Worte mehr gefallen.

Hierauf iſt / in kurtzer Zeit / die gewünſchte Antwort / auch bald hernach der Hand-Streich / in Beyſeyn vieler ſo wol Blut- als Mut-Freunden / geſchehen / und hernach eine Gaſtung gehalten. Wobey / neben andren / ſich auch Herr **Ehrenhold** und **Gaſton** befanden. Nach geendigter Mahlzeit / lieſſen allerhand Diſcurſe vor: und zwar / unter andren / einer von den köſtlichen Trinck-Bechern / wie auch Verlöbniß- und Hochzeit-Bräuchen der alten Römer. Welcher ſich / folgender Weiſe / veranlaſſte. Es gieng / neben andren Ehren-Trüncken / ein ſchöner güldner Pocal herum / auf beyder Verlobten Geſundheit. Als derſelbe an den Herrn **Lilienfeld** kam: betrachtete er daran die ſchöne Arbeit / und lobte den Meiſter: gedachte daneben gegen ſeinem nechſten Beyſitzer / daß es viel geſünder wäre / aus vergüldeten / weder unvergüldeten Geſchirren zu trincken. Weil der Wein eine natürliche Säure / und das verarbeitete Silber einen küpffernen Zuſatz bey ſich hätte / dariñ ein etlicher maſſen gifftiger Spiritus noch wohnete / welcher / durch den Wein / von dem küpfferichtem Silber extrahirt würde / und nicht *allein* denſelben an ſeinem guten Geſchmack; ſondern auch den Trincker / an deſſen Geſundheit / verſehrete: Deßwegen man keinen Wein / in ſilbernen Geſchirren / lange ſtehen laſſen / ſondern bald austrincken müſſte; alſo am geſündeſten die Geſundheiten aus güldnen Bechern getruncken würden / und zwar zum allerſicherſten aus reinen Gläſern.

Herr Ehrenhold forſchete hierauf: Was doch die Alten für Trinck-Schirre gebraucht hätten? Und ward/ durch den Herrn Neander/ beantwortet: damals/ als der Pracht/ in der Welt/ noch ſo hoch nicht geſtiegen/ habe man/ mit hültzernen/ vor lieb genommen/ deren theils aus Weinreben/ theils aus andrem Holtze/ als von Büchen/ und dergleichen gemacht geweſen; wie der Tichter Tibullus ſolche wolgemäſſigte Zeiten/ mit dieſen Worten/ andeutete:

— — Nec bella fuerunt,
Faginus adſtabat cum ſcyphus ante dapes.

Es tobte damals nicht deß Martis wildes Eiſen;
Als man den Becher ſchnitzt' aus Büchen/ zu den Speiſen.

Die alten Egypter aber (meldete er) hätten nicht allein ihre Becher/ ſondern auch Schalen/ Schüſſeln/ und allerhand Gefäſſer/ aus den Colocaſien- oder Egyptiſchen groſſen Bonen-Blättern gemacht/ und daraus am liebſten getruncken.

Herr Lilienfeld that hinzu: Das Tamarisken- oder wilde Cypreſſen- wie imgleichen das Eſchen-Holtz wäre/ vor andren/ zu Bechern/ ſehr beliebet worden: weil der Eſchen-Baum in gutem Ruhm/ für Gifft und Stein-Schmertzen; das Tamarisken-Holtz aber/ für die Verſtopffung der Miltz. Herr Neander beſtetigte ſolches: mit dem Zuſatze/ daß die Epheu-Schalen den Alten noch wehrter/ und viel-bräuchlicher geweſen: angemerckt/ man/ um zweyerley Urſachen willen/ ſie/ zu den Gaſtereyen/ am geſchickteſten geachtet: Erſtlich/ weil der Wirthe und Schencken Betrug/ in der Waſſer-Vermiſchung deß Weins/ durch ein ſolches Geſchirr

ſchirr am leichteſten entdeckt würde. Sintemal der Epheu/nach Catonis (a) Gezeugniß/ dieſer wunderlichen Krafft und Natur wäre / daß / ſo ein gewäſſerter Wein / in einen Epheu-Becher geſchenckt würde / der Wein/ von Stund an/ durch die Lufft-Löcher/ herfürſchweiſſete/und durchflöſſe; hingegen das Waſſer/wegen ſeiner dickern Subſtantz/ im Geſchirr hinterbliebe. Denn es befünde ſich / zwiſchen denſelben / eine ſolche Gegen-Artung / daß keines mit dem andren ſich zu vermiſchen begehrte; ſondern die Epheu-Schale den Wein verſchmähete. Hernach auch darum: weil der Epheu-Becher / mit ſeiner Kälte / der Trunckenheit wehrete/ auch das/auf ſtarcke Räuſche gemeiniglich erfolgende/ Haupt-Weh vertriebe: Geſtaltſam man/ aus gleicher Bewegniß/ mit den Epheu-Blättern/das Haupt/ bey einem Luſt-Trunck/ hätte gekräntzt.

Gaſton ſagte: Er wolte viel lieber den Wein aus Stein oder Ton/ weder aus Holtz getruncken haben; wenn er / in ſelbigen alten Jahren / hätte gelebt. Ihn berichtete alſobald Herr Lilienfeld: Den Alten hätte es / an irdenen Krügen und Bechern / auch nicht gemangelt: inſonderheit wären die / ſo aus Saguntiniſcher Hafner-Erde gemacht/ viel gebraucht worden/ und bey der grauen / nunmehr verlebten/Sparſamkeit ſo annehmlich geweſen / daß der zweyte Römiſche König/ Numa Pompilius/die ſiebende Zunfft-Gilde/ zu Rom/ für die Töpffer und Hafner/ geſtifftet. Sintemal nicht nur allein die Dach-und Ziegel Steine; ſondern auch Tafeln/ Leuchten/ Leuchter/ Trinck-Becher/ und allerley Geſchirr / wie nicht weniger die Fäſſer zu dem Wein und Waſſer / aus Leimen formiret worden;

(a) De Re ruſt. cap. 10.

den; ja ſo gar auch ihrer Viele befohlen hätten / man ſolte ihre verſtorbene Leichnam in irdene Fäſſer legen. Hiebey zoch er an den Ort Senecæ, da derſelbe deß Tuberonis Mäſſigkeit rühmet / darum / daß er dem Römiſchen Volck / bey einer offentlichen Mahlzeit / irdene Trinck-Geſchirre fürgeſetzt habe.

So ſind wir denn / fing Herr Ehrenhold an / heut zu Tage / viel ſtöltzer / denn das alte Rom / welches mit Trinck-Fäſſern von ſo geringem Zeuge / ſich beholffen?

Ja leider! ſeynd wir viel ſtöltzer worden; antwortete Herr Neander. Jedoch muß man die Römer unterſchiedlich / nach verſchiedenen Zeiten / betrachten. Da Rom noch / unter ſeinen ſieben Königen / in den Kinder-Schuhen einher ging; führte es / in dieſem Stuck / auch kindliche Weiſe / liebte Demut / Mäſſigkeit / und häusliche Sitten. Als es aber erwachſen / und ſich eine Beherrſcherinn der Völcker titulirte; wuchſen zugleich Pracht und Hoffart; es hub an / den Glantz deß Goldes und Silbers höher zu verwundern / als Ehre und Aufrichtigkeit: behielt von dieſen faſt nur die bloſſe Namen; um damit die Laſter deſto beſſer zu beſchönen: ſchrieb und redete ſchöne Worte; und that böſe Wercke; wie es / heutiger Zeit / auch daher gehet. Holtz und Leim ließ man denen / welche in Leimen-Hütten wohnen / will ſagen / den Bauren / oder Pöfels-Leuten; und fing an / ſich / aus Silber / zu tractiren: Da man doch zuvor / ehe denn die Römer ſo groß wurden / kaum etliche ſilberne Geſchirre / unter ihnen / fand. Obgleich Cornelius Rufinus zweymal Burgermeiſter / und Dictator geweſen: ward doch ſolches nicht angeſehen; ſondern er ſeiner Raht-Herrn-Würde / und Ehren-

Stelle entſtellet: weil er ihm ſilberne Schüſſeln/ die zehen Pfund im Gewigte hielten/ hatte machen laſſen. Woſern Valerius Maximus (a) nicht dieſelbe nur zu ſchwer noch machet: Denn Plinius ſetzet nur halb ſo viel/ nemlich fünff Pfund. Der erſte/ ſo tauſend Pfund/ in Silber-Geſchirr/ gehabt/ iſt geweſen Scipio Allobricus (der Savojer/ alſo beygenannt/ weil er die Allobroges/ oder Savojer/ überwunden) ein Bruder deß Africani. Und ſelbiges Silber-Geſchirr hat man/ auf zehen tauſend Ducaten/ geſchätzt. Endlich riß der Überfluß/ zu Rom/ ſo tieff ein/ daß man fünff hundert Schüſſeln von Silber machen ließ/ deren jedwede hundert Pfund wog/ und die Summa deß geſamten Wehrts ſich/ auf fünff hundert tauſend Ducaten/ belieff. Um welcher Schüſſeln willen/ ihrer viele in die Acht erkläret/ und ihre Güter offentlich angeſchlagen wurden/ durch liſtige Practicken bald dieſes/ bald jenes Geitzhalſes/ ſo darnach trachtete; wie beym Plinio und Tertulliano (b) zu erſehen. Hieraus ſteht nun unſchwer zu mutmaſſen/ wie unzehlich-viel andre ſilberne Schüſſeln/ Becken/ Schalen/ Teller/ Becher/ und andre Gefäſſe/ unter hundert Pfund/ und geringern Wehrts/ vorhanden geweſt: die gewißlich viel Millionen gekoſtet.

Herr Kronenthal verwunderte ſich deß ſchweren Schüſſeln-Gewigts; ſagte: Wie daß die Leute/ zu Schüſſeln von ſo unformlicher Gröſſe/ Luſt getragen? Ich glaube/ man werde/ jetziger Zeit/ ein ſolches hundert-pfündiges Gewigt/ an wenig Schüſſeln/ mehr finden.

Das

(a) Lib. 2. cap. 9.
(b) De Pallio.

Das laß ich (war Neanders Antwort) wol gelten. Pracht gehet nicht eben allemal/ auf Zier und Form: ſie ſucht hauptſächlich/ durch Anſehnlichkeit/ ſich in Verwunderung zu bringen. Die Römer machten darum dieſe Schüſſeln ſo groß und weit/ daß auch die kleinere darinn könnten begriffen werden. Gleichwol ſind dieſe nicht zu rechnen/ gegen andre/ die noch viel ungeheurer geweſen. Unter Käiſers Claudii Herrſchafft/ hat deſſen Knecht Druſillanus Rotundus/ welcher general Verwalter und Finantz-Meiſter über das diſſeitige Hiſpanien geweſen/ und deßhalben/ mit gutem Fuge/ nicht ſo ſehr ein Knecht/ als ein Herr/ und Schatz-Einnehmer heiſſen mögen/ hat eine ſilberne Schüſſel von fünffhundert Pfunden gehabt/ die man auf fünff tauſend Gold-Kronen/ oder Ducaten/ gewürdigt; und/ um ſelbige zu machen/ eine beſondere Werckſtatt vorher laſſen zurichten. Neben derſelben/ ließ er noch achthundert andre/ doch viel kleinere/ verfertigen/ das Stuck zu acht und funfftzig Pfunden.

Nun (ſprach Herr Gaſton) das muß dennoch ein zimliches Schüſſlein/ oder vielmehr Kübel/ geweſen ſeyn.

Sie ſolte ſich (warff Ehrenhold hinzu) nicht übel geſchickt haben/ für die Neu-Jahrs-Wurſt der Königsbergiſchen Metzger in Preuſſen.

* *

WIe/ mein Herr? (fragte ein andrer guter Freund/) werden denn/ ſelbiges Orts/ die Würſte ſo ungewöhnlich-groß gemacht?

Gaſton kam dem Herrn Ehrenhold/ mit der Antwort/ zuvor/ und ſagte: Freylich! viel hundert-

dertmal gröſſer deñ hier/uñ ſo lang/ daß man ſchier den höchſten Thurn/ in Teutſchland/ damit meſſen ſolte.

Jener/ vermeinend/ man vexiere ihn/ nahm es für einen ſpöttiſchen Schertz auf/ und verſetzte: So wird man dergleichen Würſte füglich/mit Elen/ja was ſage ich mit Elen? mit der Meß-Ruten wolte ich ſagen/ ausmeſſen können; aber eine zimlich-groſſe Scheer dabey gebrauchen/ ſie abzuſchneiden.

Herr Ehrenhold benahm dieſem guten Mann den Argwohn deß Schimpffs/ mit dieſen Worten: Mein Herr darff nicht gedencken/ es ſey Vexation. Denn es haben vor dieſem/ (daß es noch geſchehe/ daran zweifle ich) die Metzger/ in beſagter Haupt-Stadt deß Hertzogthum Preuſſens/ an dem Neu-Jahrs-Tage/ eine Wurſt/ von ſolcher unglaublichen Länge würcklich gebraten/ ſo von lauter gutem Schwein-Schuncken-Fleiſch bereitet/ und in kleine zuſammengehefftete Säu-Därme gefüllet worden: womit hernach die Metzger gepranget/ und ſolche Wurſt/ durch die Stadt/ mit Pfeiffen/ Schalmeyen/ und andrem Spielwerck/ in langer Proceſſion/ Schau getragen/ mit ſolcher Gravitet/ als ob ſie eine ſchöne güldene Kette am Halſe trügen. Im Jahr 1558. hatte eine ſolche Wurſt nur 198. Elen in der Länge gehabt; iſt aber/ im Jahr 1583. weit mehr erlängert/ und auf 596. Elen erſtreckt; am Gewigte aber/ vierhundert vier und dreyſſig Pfund ſchwer befunden/ und von 91. Männern getragen worden. Man ſihet den Aufzug dieſer Wurſt-Stoltzierer/ unterſchiedlicher Orten/ und/wo ich mich recht erinnere/ unter andren/ in der Alt-Städter Trinck-Stuben daſelbſt abgemahlet: geſtaltſam ich denn ſelbiges Gemähl ſelber geſehen.

Einige

Einige wollen/ es werde dieſer Umgang zwar nicht alle Jahre gehalten / um der groſſen Unkoſten / ſo darauf lauffen; geſchehe aber dennoch nach Verflieſſung etlicher Jahre: damit den Metzgern das Recht nicht gäntzlich abkomme. Ich zweifle aber / ob Rotundus ſeine fünff hundert-pfündige Schüſſel dieſen Wurſt-Bratern würde geliehen / und ſie nicht vielmehr/ mit einem wilden Hauer / oder feiſtem Hirſchen/gefüllet haben.

Der Meinung bin auch; ſprach Herr Kronenthal: Wenn er ſie ſonſt nicht gar feyren/und allein zum Prangen ſtehen laſſen.

* *

Unterdeſſen ſchlieſſe ich hieraus ſo viel / daß die alte Römer/gleichwie heutiges Tages auch die Perſer/ und theils andre ferne Nationen / ihre Gepränge nicht ſo ſehr in der Kunſt / und zierlicher Ausarbeitung / als in dem Gewigte / und in der Gröſſe deß Silber-Geſchirrs / geſuchet.

Neander ſagte: Von Perſern und Türcken/ laß ich dieſes zwar gelten: aber die Römer haben beydes auf Kunſt/ und Gröſſe/ geſehen / und/ am Silber-Geräht die Zier der Arbeit hoch beliebet: inſonderheit zu den Zeiten / da ihre Republic im höchſten Flor war. Wie / aus dem Exempel L. Craſſi erhellet: von deſſen kunſtreichſt-geſtochenen Gefäſſen jedwedes Pfund/auf hundert und funfftzig Gold-Kronen geſchätzt worden: und hat er / beſagter Craſſus / ſelber bekannt / er hätte dieſelbe niemals / vor Schaamhafftigkeit / dörffen gebrauchen / wie Plinius redet; Teutſcher zu reden/nie das Hertz gehabt / daraus zu eſſen oder zu trincken. Daran man einen Spiegel kann haben/der uns zeiget/

wie

wie hoch man damals die Ausarbeitung habe geachtet. An die Trinck-Becher/ ward inſonderheit groſſer Fleiß/ und eine koſtbare Auszierung/ gewandt: Denn ſie verſetzten dieſelbe nicht allein/ mit ſchönen Figuren/ und Bildlein; ſondern auch/ mit vielen Edelgeſteinen: und gaben ſolchen gemeiniglich die Form eines Nachens oder kleinen Schiffleins: dergleichen noch viele/ jetziger Zeit/ geſehen werden.

Fürnehme Perſonen pflagen gern/ aus dem Electro/ zu trincken: der Meinung/ daß es dem Gifft widerſtünde.

Ich möchte (fing Herr **Ehrenhold** an) wol gründlich wiſſen/ was doch eigentlich das Electrum der Alten geweſen?

Ich vermeine/ ſprach Herr **Kronenthal**/ es ſey geweſen eine gewiſſe Art von Metall.

Aber ich/ ſagte Herr **Gaſton**/ habe gehört/ es ſey der Birn-Stein/ welchen man dieſer Orten ſonſt Agtſtein nennet.

Neander entſcheidete ſie/ mit folgender Erklärung. Die Herren haben beyde recht gehört: Denn es begreifft dieſer Lateiniſcher Nam ſo wol den Agtſtein/ als das unreine Gold. Und dient zu wiſſen/ daß deß Electri dreyerley Sorten gezehlet werden. Die erſte iſt der Agtſtein: die zweyte/ ein natürliches Metall/ von Gold und Silber gemiſcht/ ſo in den Ertz-Gruben gefunden/ und in hohem Wehrt gehalten wird: Die dritte/ ſo durch Fleiß wird zubereitet/ indem man den fünfften Theil Silbers zum Golde ſetzt. Kommt aber mehr/ denn der fünffte Theil dazu; ſo widerſtehet es dem Amboß nicht: wie Plinius berichtet. Wiewol Suidas ausgibt/ man könne auch Glas und Stein dem

Golde beymiſchen / und alſo ein Electrum machen: welches einen trefflich-hellen Glantz gewinne. Aber das rechte Electrum iſt ſelbiges / welches vorbenannten ſilbernen Zuſatz hat / und mit denen Anno 1540. gemüntzeten Goldgülden ungefähr / am Gehalt und Wehrt / zu vergleichen ſeyn möchte.

Man hat ſo wol das natürliche / als gemachte / vor Alters / hoch geſchätzt: wie man / aus dem Homero / ſchlieſſen kann: welcher den Hof deß Königs Menelaus rühmet / daß er / mit Golde / mit Electro (oder Silber-gemengtem Golde) mit Silber und Elffenbein / gepranget. In der Rhodiſiſchen Inſel Lindos / deren Stadt beym Ptolomæo **Linde** / jetziger Zeit aber Sophiano benamſet wird / hat gleichfalls Helena dem Tempel der Minerven einen Kelch von ſolchem Electro gewidmet / welcher die Maſſe ihrer Brüſte gehabt. Aus dergleichem Electro / wurden vorzeiten nicht allein Müntzen / ſondern auch Ringe verfertigt / und ſolche Beliebung dieſes Metalls / welches / in Rechten (*a*) weder für Gold / noch Silber / ſondern für eine Mittel-Gattung / gerechnet wird / rühret aus zwiefacher Urſach her: weil es nemlich / bey brennenden Liechtern / heller glåntzet; hernach auch / wie vorhin erwehnt / ein Feind und Verkundſchaffter deß Gifftes iſt. Und / wie Langius bezeugt / (*b*) ſo iſt dieſe letzte die rechte Haupt-Urſach geweſen / daß die Alten dieſes metalline Gemiſch / zu den Trinck-Geſchirren / gewåhlet: weil ein ſolcher Pocal oder Becher / ſobald man Gifft hineingeſchüttet / ein kirrend oder ziſchendes Gelaut von ſich gibt / und inwendig ſich bewölcket / oder / wie andre wollen / an der inner-

(*a*) L. 4. ff. de legat. 1.
(*b*) Tom. 1. Epiſt. 19.

innerlichen Auswelbung / gleichſam etliche kleine Regen-Bögen auflauffen / und ein kirrendes Geräuſch machen.

Aber/(fragte ein guter Freund)welches Electrum iſt denn/ mit dieſer Eigenſchafft/ begabt? das natürliche/ oder gekünſtelte?

Neander antwortete: Plinius meinet zwar/ das Natürliche thue es nur allein: Aber Montuus/und theils Andre/verſichern/ das Gemachte ſey von gleicher Würckung. Welches auch wol zu glauben; wenn anders die Vermählung deß Fünfftheil-Silbers mit dem Golde ſeine behörige Richtigkeit hat. Eines ſolchen/ vom Electro bereiteten / Bechers hat ſich der fürnehme Römer/ Cornelius Marcus/bedient: in deſſen Mitte/ Alexanders deß groſſen Angeſicht / und ringsumher die gantze Hiſtorie aller ſeiner Kriegs-Züge / abgebildet ſtund.

Man machte auch Trinck-Becher/darinn/an unterſchiedlichen Ecken/ ein Spiegel eingeſtochen war; alſo daß man/ in einem Anblick / einen Hauffen Leute erblickte. Die von der Epicureiſchen Secte lieſſen ihrer liebſtē Freunde Bildniſſen in den Pocal / oder Becher / graben: wie Cicero (a) bezeuget. Alexander Aphrodiſæus meldet / daß man gleichfalls eine Art von Bechern gehabt / Baucalium genannt; ſo einen Klang gegeben/ wie die Hunde bellen; wenn man eingeſchencket hat.

Vielleicht/ ſprach Gaſton / haben daher unſere Pocale ihren Namen.

Aber doch/verſetzte Neander / nicht ihre Form. Das Wort Pocal haben wir / von den Italiänern/

(a) Ulr. de Finib.

Spanniern und Portugallern: kann ſeyn/daß dieſe es aus der Lateiniſchen / und die Lateiner aus der Griechiſchen Sprache/ genommen. Bauca wird zwar/in unſern Lateiniſch-Teutſchen Wort-Büchern/gemeiniglich ein Becher / und Baucalium ein Becherlein / gedolmetſchet: iſt doch gleichwol kein allgemeines / ſondern ein ſolches Trinck-Geſchirr geweſen / das einen engen Hals oder Mund-Loch gehabt / und/ gehörter maſſen/ ein bellendes Gelaut von ſich gegeben / wenn man Waſſer hinein gegoſſen: daher dieſes Geſchirr auch eigentlich ſeinen Namen geführt; nemlich von dem Griechiſchem Wörtlein βαύζειν, das iſt/vom Bellen. (a) Könten wir demnach theils unſerer gläſernen und zinnernen Flaſchen / die mit ihren engen Hälſen / einen faſt gleich-lautenden Klang/ im Gieſſen/ hören laſſen/ füglicher mit dieſem Namen nennen / weder die vergüldete Trinck-Geſchirr mit einem Deckel/ die man ſonſt Pokäle (oder Bokäle) benamſet.

Aber wiederum auf die Materi der Römiſchen Trinck-Geſchirr zu kommen; ſo hat man dieſelbe/auch wol von gantzem Edelgeſtein gehabt; fürnemlich aus Kryſtall: Welchen man / zum kühlen Trunck/vor andren/ lobte. Salmuth berufft ſich/ auf den Xenocrates / man habe ein gantzes Weinfaß/ oder Eymer/von Kryſtall geſehen; und/ aus Indien / ein Kryſtall gebracht / darinn vier Nöſſel Weins gangen. Ja der Ubermut hat / zu Rom/ damals ſolchen Pracht getrieben/daß eine anſehenliche Frau / ſo doch nicht reich geweſen / dennoch einen kryſtallenen Topff oder Hafen/ um hundert und funfftzig tauſend Seſtertier / oder Meißniſcher Groſchen (denn ohne Zweiffel muß man hier-

(a) Vide Alex. Aphrodiſ. Problem. 94. l. 1.

hierunter die kleinen Seſtertier verſtehen) bezahlet: woferu Plinius ſonſt den Wehrt nicht vergrößert. So hat der Tyrann Nero/als man ihm eine böſe Poſt gebracht/zween kryſtallene Becher / für ergrimmten Unmut/ gegeneinander zu Stücken geſchlagen: entweder daß ſonſt hinfort niemand mehr daraus trincken / oder er ſeinen Reichthum dadurch/und wie wenig er ſolchen Schaden achtete/blicken laſſen möchte. Denn das ward eigentlich für ein rechtes Gepränge / für herrlich und Magnific gehalten/wenn man viel ſolcher theure Sachen hatte/die/in einem Augenblick / könnten verderben: alſo gar / daß eben ſolche Gebrechlichkeit den kryſtallenen Geſchirren den Preis ſteigerte. Maſſen Seneca hierüber klagt/wenn er ſpricht: **Jch ſehe dort manche Sachen von Kryſtall / deren Gebrechlichkeit den Wehrt erhöhet. Denn/zu allen Dingen/wächſt/bey den Unverſtändigẽ/ der begierliche Luſt/durch die Gefahr ſelbſt/wodurch ſie davon ſolten abgehalten werden.** (*a*)

Andrer jetzo zu geſchweigen; ſo hat Vedius Pollio ein Beyſpiel gegeben / wie ſorgfältig man/ mit dergleichen zarten Geſchirren/ habe umgehen müſſen: als welcher/wie Dio Caſſius erzehlet/ (*b*) einen leibeigenen Jungen den Lampreten / ſo er/ in einem weitem Fiſchweiher / fütterte / zur Speiſe fürzuwerffen / befohlen: darum daß derſelbe unverſehens ein kryſtallenes Geſchirr zerſtoſſen. Und wäre der arme Tropff auch alſobald / zu ſolchem Tode / fortgeſchleppet worden: dafern er nicht eiligſt dem Käiſer Auguſto / welchen dieſer grauſame Herz damals gaſtirte/zu Fuſſe gefallen/

(*a*) Seneca lib. 7. de Benefic. c. 9.
(*b*) Lib. 54.

fallen/ bittend / dafern er je ſterben müſſe / möchte man ihn doch/ mit einer andren Todes-Art/ begnaden / daß er den Lampreten nicht zum Futter würde. Worauf gedachter Käiſer / als ein Herr gütiges und ſanfftmütiges Sinnes / ſich der Grauſamkeit deß Mannes zum höchſten verwunderend / geboten / man ſolte den Jungen ſtracks gehen laſſen / und alle Geſchirre ſolcher Arbeit zertrümmern. Daß alſo / in ſolchen fürnehmen Römiſchen Häuſern/ da es ſolcher Becher und Schalen von Kryſtall viel geſetzt / übel zu dienen geweſt.

Von den Porcellan-Schalen / welches ohn Zweiffel die Murrhina Vaſa geweſen/ hielten ſie gleichfalls ſehr viel.

Gaſton fragte: Was ſind doch denn eigentlich das für Becher geweſen / welche man Pocula Grammatica geheiſſen?

Neander gab hierauf dieſen antwortlichen Bericht. Pater Michael Radau / ein gelehrter und wolberedter Jeſuit/ ſetzet im zweyten Theil ſeiner Redner-Kunſt: es ſey ein Becher geweſen/ ſo mit Homeriſchen Verſen umher beſchrieben / oder beſtochen / und der Pallas geheiliget; nachmals/ im Tempel der Dianen/ aufgeſtellet worden. (*a*) Aber man hat alle Becher insgemein/ darauf eine Schrifft geſtochen war/ alſo genannt. Wie ſolches der Nam/ Poculum Grammaticum, das iſt / **ein beſchriebener Becher** / deutlich gnug anzeiget / und Athenæus beglaubet. Diejenige Becher aber und Trinck-Schalen/ darauf etliche Verſe oder gebundene Zeilen aus dem Homer ſtunden/ titulirte man insgemein **Homeriſche Becher**. Dergleichen auch obbeſagter Wüterich Nero etliche gehabt/ und

(*a*) P. M. Radau Parte 2. Artis Orator. c. 6. Qu. 2.

und ſie / wie Cœlius Rhodiginus (*a*) gedenckt / alle wider den Bodem geſchmiſſen; da er vernommen / daß es mit ihm aus / und ſeine Herrlichkeit eine Leiche wäre. Welches ohn Zweiffel vorbemeldte Kryſtallene Trinck-Geſchirr geweſen: darinn vielleicht die Buchſtaben geſchnitten / oder an einer güldnen Einfaſſung geſtanden.

Schlechtere Leute hatten zwar auch **Schrifft-Becher**; aber weit geringeren Wehrts: nemlich irdene Wein-Krüge und Schalen / daran die Namen der Gäſte / oder deß Wirths / mit langen Buchſtaben von Hartz geklebt waren. Der gelehrte Comödien-Schreiber Plautus nennet es / in Schertz / literatas fictiles epiſtolas pice ſignatas, **irdene Schreiben mit Pech verzeichnet.** (*b*) Maſſen Johannes Meurſius / (*c*) durch ſelbige irdene Brieffe deß Plauti / ſolche beſchriebene Wein-Geſchirre verſtehet.

Ich ſpühre / ſagte Herr **Ehrenhold**; der Kryſtall müſſe / bey ſelbigen Läufften / ungleich höher geachtet worden ſeyn; weder heut zu Tage: da man ihn zwar auch nicht wegwirfft; aber doch ſo theuer nicht bezahlet.

Nachdem die Stücker / und auch die Ausarbeitung / beſchaffen; ſprach Herr **Kronenthal**. Denn wenn man groſſe Trümmer haben kann / ſo einen Becher / Kelch / oder Kännlein geben; iſt es ein angenehmes Præſent / für hohe Perſonen. Wie denn dem Könige in Perſien / Schach Sefi / von dem Fürſtlich-Holſteiniſchem Geſandten / Herrn Cruſio / ein zierliches

(*a*) L. 7. Lect. antiquar. c. ult.
(*b*) In Pœnulo act 4. ſcen. 2.
(*c*) Ad lib. de Luxu Rom. c. 27.

Gold-beſchlagenes Kännlein von Kryſtall/ mit Türkiſſen und Rubinen verſetzt/ geſchenckt worden; auch mancher Potentat/ aus einem Kryſtall/ trincket. Jedoch gebe ich leichtlich zu/ daß der Römer Begierde den Kryſtall/ zu der Zeit/ in höhern Wehrt; und die vermehrte Schiffahrt/ bey jetzigen Läufften/ in geringern Preis/ gebracht: alſo/ daß theils gekrönte Häupter dieſer Zeit/ Becher oder kleine Schalen/ um ein Billigers etwan/ von ungewöhnlich-groſſen Smaragden/ habē/ weder Nero ſeine Kryſtallene gehabt; theils auch wol/ aus einem groſſen Böhmiſchen Deamant/ getruncken. Denn das Etliche vorgeben/ ein gewiſſer groſſer Monarch in Europa hätte einen Mund-Becher/ aus einem einigem morgenländiſchem Deamant/ gebraucht/ erfordert einen mächtig-ſtarcken Glauben.

Dem Könige in Spannien/ ſprach Herr **Lilienfeld**/ ſoll man/ in klaren Deamant/ den Wein eingeſchenckt haben: ob es aber ein Orientaliſcher geweſen/ oder vielleicht ein Weſt-Indianiſcher Deamant (denn in America/ hat man auch ſehr groſſe/ wiewol nicht ſo köſtliche/ Deamanten/ als in Orient/ gefunden) das iſt mir vergeſſen. König Heinrichs in Franckreich ſein edelgeſteinter Becher/ darauf ein güldner Engel/ eine deamantene Lilie in der Hand haltend/ geſtanden/ muß gewiß auch nichts Gemeines ſeyn geweſt. Und den jenigen/ welchen König Ferdinand dem Groß-Türcken Solymann/ durch ſeinen Legaten/ darſtellen laſſen/ hätte ich gleichfalls ſehen mögen: Denn die Hiſtorien melden/ er ſey gülden/ und mit Edelgeſteinen überall beſetzt/ dazu demſelben eine ſilberne Kunſt-Uhr beygefügt geweſen/ welche nicht allein die Stunden/ ſondern auch die

Bewegungen deß Geſtirns und Mondens gezeiget; auch eine ſo anſehenliche Gröſſe gehabt / daß zwölff Männer daran getragen.

Gaſton ſagte. Für ſolche Mäuler/ gehören ſolche Becher. Denn wenn ſie das Geſchirr anſetzen; ſo trincken viel umher aufwartende Augen mit/und ſauffen ſich voll eiteler Verwunderung / über einen ſolchen Pracht / den man/ bey ſo hoher Tafel/führet. Meines Theils / will ich lieber / mit dieſem klarem kryſtallinem Glaſe/das vor mir ſtehet/vor lieb nehmen.

Recht; ſagte Herꝛ **Ehrenhold**. Denn das Gegenwärtige/ſo man hat/iſt allezeit beſſer/weder das Abweſende/ ſo man nicht hat.

Und wenn mirs (replicirte jener) gleich werden könnte; möchte ich doch meinen Lippen kein ſo prächtig-funcklendes Geſchirr wünſchen: aus welchem mehr Gefahr und Sorge / als Freude und Sicherheit / getruncken wird. In die theurſte Pokäle / und Hof-Becher / ſchleicht ſich der Gifft am erſten ein; bekümmert ſich wenig hingegen / um einen irdenen Krug / oder helles gutes Trinck-Glas. Was hilffts/ wie König Heinrich / aus Edelgeſteinen ſich leſchen; aber doch / von unerloſchenen Ehr-Flammen ſtets fortbrennen / und / für dem Meuchel-Eiſen / nicht ſicher leben?

* *

VErmeinet aber / mein Herꝛ/ſprach **Lilienfeld**/ es ſey das Glas ein ſchlechtes Geſchirr? Uns zwar / die wir / Gott Lob! deſſen die Menge haben / duncket es ein Schlechtes zu ſeyn: aber man hätte es den alten Americanern bieten ſollen; die würden köſtliches

Gold/ Silber/ und Edelgeſteine dafür gegeben haben. Maſſen auch mancher Gold für Glas / von ihnen/ würcklich eingetauſchet hat. In wievielen andren Ländern/ wöge man unſre Gläſer / mit Silber / auf/ dafern man ſie haben könnte!

Gaſton duplicirte: Ich verachte das Glas nicht; ſondern preiſe es vielmehr / um ſeiner ſchönen durchſichtigen Klarheit willen/und weil ich fein darinn ſehen kann / was ich trincke / ob es trüb oder hell ſey. Sonſt aber iſt es je / der Materi nach / von geringem Wehrt. Daß es der Peruaniſche König Athagualpa / mit groſſer Luſt und Lächlen / beſchauet / und die Chriſten vor Thoren geſcholten/ weil ſie/ da ihnen ihre Länder ſolche herrliche Sachen brächten/ dennoch dem viel geringerem Golde ſo weit / über Meer / nachreiſeten; daran hat er ſeine Einfalt zu erkennen gegeben. Denn wenn er einmal hätte geſehen / wie leicht das ſchönſte und ſubtilſte Glas breche; würde er ſeine Verwunderung bald ſchwinden laſſen/ und es wenig mehr geachtet haben.

Gedenckt aber der Herr (war **Lilienfelds** Gegen-Wort) am Glaſe bleibe nichts mehr übrig zu verwundern / nachdem man die Gebrechlichkeit deſſelbigen gemercket? Solte darum ein kunſtreicher Riß keiner Huld würdig ſeyn / ein ſubtiles Uhrlein keine Gunſt erwerben/daß jener auf einem ſchwachen Papier ſtehet/ welches leicht zerriſſen werden mag; dieſes gar bald verrucket iſt / und offt corrigirt / offt wieder zugerichtet werden muß? Weiß er nicht/wieviel ſchöne und annehmliche Figuren das Glas an ſich nehme? Wieviel zierlicher Farben man ihm geben könne / und bald ein Kryſtall-klares / bald Rubinen-rotes / bald

Sa-

Saphir-oder Türkis-blaues / bald Smaragden-grünes / bald Gold-gelbes / Purpur-braunes / Veil-färbiges / Scharlach-oder Roſen-rotes / Milch-weiſſes / oder ſchwartzes Glas zuzurichten ſeye / / welches den ſchönſten ſchwartzen Sammit im Glantz übertreffe / uñ von den Gold-Schmieden zum Schmeltzwerck / zur Eſmaillirung der güldnen Ringe / zur Auszierung der ſchönſten Kleinodien / gebrauchet werde?

Wäre es allein / um die Härtigkeit / zu thun; würde kein Americaner nach dem Glaſe / und gläſernen Sachen / ſonders viel fragen. Denn man hat / an denen Oertern / da ein groſſes ſtarckes Feuer gebrannt worden / ein Glaswerck / bey ihnen / gefunden / welches dem gemachtem Glaſe gleich / und wenn man darauf geſchlagen / keine Feuer-Funcken gegeben. Noch ſeynd andre Glas-Stücker angetroffen worden / in Teller-runder Form / von Geſtalt den Feuer-Steinen gleich: welche / wenn man ſie zerbrach / gläntzten / grün und durchſcheinend waren / faſt wie die Colophonia geſtaltet. Aus ſelbiger Art von Glas-Stücken ſprang Feuer / wie aus den Feuer-Steinen; wenn man ſie ſchlug. Wiewol ſie dennoch von dem Feuer-Stein unterſchieden / beydes in der Vegetation oder Krafft / als am Glantze / und weil ſie / nach eigentlicher Weiſe deß Glaſes / leichtlich geſchmeltzt und zerlaſſen werden. Dieſer Glas-Trümmer waren etliche zerbrechlich; etliche gantz feſt. Die Gebrech-und zerreibliche / wenn man ſie in die Glut warff / lieffen geſchwülſtig auf / gewannen die Geſtalt eines Bimſenſteins / und hernach den Glantz eines gemachten Glaſes. Welche hingegen feſt uñ dicht waren verwandelten ſich / nach einiger kleinen Verändrung im Feuer / von der Schwärtze / zu einem weiſſen gemachtem Glaſe.

Die

Dieſes gegrabene Glas iſt/von den Americanern/ ſolcher Geſtalt ausgearbeitet / daß ſie damit geſchnitten/und Löcher gebohrt/als mit einem Eiſen. Wie Herr Doctor Chriſtophorus Merret / ein Mitglied deß Königlichen Mediciniſchen Collegii in England / in ſeinen gelehrten Anmerckungen über die Glas-Kunſt Antonii Neri, aus dem Ferr. Imperato beybringt: und daneben vermeldet / von dieſer Art Glaſes ſey vielleicht das Stuck geweſen / welches er bey S. Alban/ wo die alte Lager-Stelle der Römer geweſen / von einem Römiſchen Ziegel herabgeriſſen/und mit unſerem heutigem Glaſe einerley Farbe und Subſtantzes; auch kein Zweiffel / daß dieſe Gattung Glaſes öffter / an ihren / weder an unſeren Ziegeln / gefunden worden: weil ſie ihr Erdreich/ gantzer zwey Jahre lang/ zuſamen getrieben / gezwungen/ und alſo getemperirt / daß das Werck / oder Gebäu dadurch feſter / beſtändiger / und daurhaffter würde; auſſer dem/daß ſie ihre Ziegel auch beſſer ausgebrennet.

Dieſe Glaſirung oder Glas-Werdung aber kommt/ von dem erſten Brande der Steine/ nicht allein her; ſondern/wie gemeldter Imperatus in Acht genommen/von einem jedwedem groſſen Feuer; nemlich von einem ſolchem / wie man / zu denen Kalch- und Töpffer-Oefen/braucht/und deſſen Gebrauch/in Aſia/ und Africa/ uralt iſt; woſelbſt auch die Steine zum alleröffterſten glaſiren. Und dieſes Glas währete / unter der Erden/ gewaltig lang: ohnangeſehen Helmontius will/ das Glas werde/ unter der Erden/ innerhalb wenig Jahren/ aufgelöſt/ faul/ und zu Waſſer. Welches zwar / an dem Kryſtallinem Glaſe zutrifft; doch aber nicht allem und jeden Glaſe durchgehends widerfährt.

Aber/ wozu ſolche Umſchweiffe? wird der Herꝛ fragen. Dazu/ daß derſelbe vernehme/ die Americaner/ und theils andre fremde Nationen/ haben weder unſer Glas/ um der Gebrechlichkeit willẽ/ verſchmähet/ noch ihr eigen Gegrabenes/ der Härte wegen/ höher geliebet; ſondern allein die Zier/ den Glantz/ und durchſichtigen Schein an dem unſerigem/ verwundert.

Herꝛ Kronenthal erlängerte dieſe zwiſchen-eingeloffene Materi; ſprach: Wer weiß/ ſo man recht nachſinnete/ ob nicht ein Mittel zu erdencken ſtünde/ dadurch man das Glas ſo feſt und unzerſpringlich machete/ daß es ſich/ mit dem Hammer klopffen/ und/ gleich einem Golde oder Silber/ ſchlagen lieſſe?

Den Künſtler möchte ich gern ſehen/ ſagte Gaſton: in dieſem Leben aber/ wird es ſchwerlich geſchehen: und in jenem/ wird man ſeiner nicht brauchen/ noch ihm/ für ſeine Erfindung/ einen Pfenning geben. Wenn es nur nicht geht/ wie mit jener Terpenthinen Brillen/ welche/ wie ſich mein Herꝛ ohn Zweiffel noch erinnert/ ſo viel ſcharffſichtige Augen gemacht/ und zuletzt ſo kunſtreich erfunden iſt/ daß die Verkäufferinn derſelben/ gleich nach etlichen Tagen/ ihren Käuffern unſichtbar worden.

Nein/ ſprach Herꝛ Kronenthal: Man müſte/ mit der Probe/ ſo lang nicht verziehen/ wie mit ſelbigen Waſſerſcheuen Brillen; ſondern gleich den Hammer-Streich daran verſuchen/ ehe man der Sachen Glauben zuſtellete.

Zu Käiſers Tiberii Zeiten hat ſich gleichwol einer gefunden/ der ſolches an die Hand gegeben/ und ein Temperament deß Glaſes erdacht/ vermittelſt deſſen es ge-

gebogen werden könnte. Aber beſagter Käiſer hat dem Erſinner ein übles Trinckgeld gegeben/ ihm den Garaus machen/ und ſeine gantze Werckſtat abbrechen laſſen: damit hiedurch der Wehrt deß Goldes/ Silbers/ und Ertzes nicht fallen möchte. Geſtaltſam Plinius (a) deſſen gedenckt/ Dion Caſſius aber noch umſtändlichere Nachricht gibt; wenn er ſchreibt: Als eine groſſe Gallerie ſich nach einer Seiten geneigt; habe ein Bau-Künſtler (deſſen Namen man nicht wiſſe; weil der Käiſer/ aus Neid/ verboten/ denſelben aufzuzeichnẽ/) wunderbarlicher Weiſe dieſelbe wieder aufgerichtet/ und das Fundament an beyden Seiten/ dermaſſen gegründet/ daß es unbeweglich geſtanden: Für ſolche ſeine Mühe/ſey er zwar vom Tiberio bezahlt/ aber gleich der Stadt verwieſen; dennoch gleichwol wiedergekommen; und habe/ in Geſtalt eines Supplicanten dem Käiſer aufwartend/ ein Trinck-Glas/ mit allem Fleiß/ laſſen fallen/ und/nachdem es zu Stücken gefallen/ wiederum/ mit ſeinen Händen/ergäntzet: in Hoffnung/ hiedurch Gnade zu erlangen: wofür ihm aber vielmehr der Tod angeſagt worden.

Iſidorus ſchreibt: Der Käiſer habe es ſelber/im Zorn/ wider den Boden geworffen; Der Künſtler aber einen Hammer/ aus dem Buſen/herfür gezogen/ das gequetſchte/ und/ wie Ertz/ krumm gefallene Glas damit wieder zurecht geklopfft/und in vorige Form gebracht: Worauf der Käiſer gefragt/ ob ſonſt noch jemand anders dieſe Kunſt auch wiſſe; und als der Meiſter geſchworen/ ſie wäre keinem Menſchen bekandt; ſey ihm/ auf deß Käiſers Befehl/ der Kopff weggehauen: damit/ durch Gemeinmachung dieſer Kunſt/ das

(a) Lib. 36. cap. 26.

das Gold nicht / wie Koth / geachtet / der Metallen Wehrt unwehrt gemacht / oder verkleinert würde.

Wenn dieſe drey meinem Herꝛn noch vielleicht die Sache nicht gnugſam verſichern; ſo gedulde er ſich ferner / zu vernehmen / was Petronius Arbiter / bey der Gaſterey-Luſt ſeines Trimalcions / hievon / zwar faſt gleiches / jedoch umſtändlich-vermehrten / Inhalts / erzehlet: nemlich es ſey ein Werckmeiſter geweſen / der gläſerne Geſchirr verfertiget / von ſolcher Härte / daß ſie eben ſo wenig / als Gold und Silber / zerbrochen. Weil er aber eine ſolche Schale / von dem allerreineſtem Glaſe bereitet / und ſie / ſeiner Meinung nach / nur für einen Käiſerlichen Mund wäre / habe er / mit ſolchem ſeinem Præſent / beym Käiſer Tiberio / ſich laſſen anmelden / ſey auch für ihn gelaſſen worden. Der ſchöne Glantz deß Geſchencks ward gelobt / die kunſtreiche Hand deß Meiſters gerühmt; und dieſes Offert / als ein Zeichen ſeiner unterthänigen getreuen Ergebenheit / in allen Gnaden angenommen. Der Künſtler aber / damit die Zuſeher ſich noch höher verwundern möchten / und der Käiſer ihm noch günſtiger würde / hat die Schale / nachdem der Käiſer ſolche aus der Hand geſetzt / zu ſich genommen / und ſie / mit ſo ungeſtümmer Gewalt / wider den Boden geſchlagen / daß das allerhärteſte / ſtärckſte / und wärhaffteſte Metall davon nicht hätte unverſehrt bleiben ſollen. Worüber der Käiſer nicht allein ſich verwundert; ſondern auch entſetzt. Aber der Glas-Künſtler hat die Schale wieder / von der Erden / aufgehebt: welche zwar nicht zerbrochen; jedoch ſehr geſchmettert; nicht anders / als wenn das Glas in Ertz ſich verwandelt hätte. Folgends hat

hat er ein Hämmerlein herfürgelangt/ das Glas/ mit vielen Streichen/ wieder ausgeklopfft/ und fein geebnet/ als wie ein ehrnes Gefäß: vermeinend er hätte ſich hiemit dem Käiſer zum höchſten beliebt gemacht/ und ſäſſe nun dem Jupiter im Schoß. Aber es iſt weit anders hinausgeſchlagen/ 2c. und darauf erfolgt/ was ich vorhin allbereit/ aus dem Dione Caſſio/ vermeldet habe.

Herr Gaſton verlachte dieſes alles/ und ließ ſich folgender Worte verlauten. Ich kann mir nicht einbilden/ daß mein geehrter Herr Kronenthal ſelber dieſen Hiſtoricis hierinn ungezweifelten Glauben zuſtelle. Und daß auch ich darinn ſehr hartgläubig bin; dazu hat mich vorlängſt ſchon der Woledle Herr Harsdörffer ſeliger bewogen/ als er/ in ſeinen Mathematiſchen Erquick-Stunden/ eben dieſe vermeinte Begebenheit/ mit wenigem beygebracht/ aber darauf dieſe beyde Fragen aufgegeben: 1. Ob dieſes zu leiſten? Und/ zum Andren; Ob die Beyſorge/ daß/ neben ſolchem Eiſen-harten Glaſe/ Gold und Silber in Unwürden kommen möchten/ Grund habe?

Welche er/ meines Behalts/ alſo beantwortet.

Das Glas iſt ein Bild menſchlicher Vollkommenheit/ welche in ihrem höchſten Wolſtand (maſſen der Sand nicht höher kann gebracht werden) gebrechlich und bald zu nichte gemacht wird: ſcheinet alſo/ daß die Gebrechlichkeit von dieſem reinen und ſubtilen Weſen nicht könne abgeſondert werden; maſſen die Durchleuchtigkeit mit der Schwachheit ſo ver-

vereinbart / daß ſie alle dicke und weiche Beſchaffenheiten ausſchlieſſen / und daß zwar bey der Härte ein Glantz / aber keine durchleuchtende Helle ſeyn könne. Alles / was ausgetrücknet / dürr und reinlich iſt / wie der zuſammen geflöſete Aſchen / das muß zugleich auch gebrechlich ſeyn. Wenn nun dieſes ſolte ausgewircket werden / ſo müſte man einen ſolchen Stoff finden / der feuchter und ölichter Natur wäre / als nicht der Sand iſt / wie etwan das Fraueneis oder Kalch / der durchſichtig / und doch zügig nach gibet / und dem Hammer etlicher maſſen weichet. In dem Glas wird alle Feuchtigkeit von dem ſtarcken Feuer ausgedörret / und würde dahin zu ſehen ſeyn / welcher Geſtalt ſelbe mit gewiſſer Maß darinnen bleiben könnte.

Man hat wol dicke Gläſer / die nicht zerbrechen / wenn man ſie wider die Erden wirfft / ſo bald ſie aber auf einen Nagel fallen / ſo gehen ſie in Stücke: daraus abzunehmen / daß das harte Eiſen / und das weiche Glas ſo wenig Freundſchafft mit einander haben / als der Wolff und das Schaaf; wiewol etliche ſolches keiner Feindſchafft / ſondern deß Wolffs Hunger und der Süſſigkeit deß Schaaf-Fleiſches zuſchreiben. Wolte man aus dieſer Aufgabe eine Brodkunſt machen / müſte man in einem Ambos ein Loch machen / und zerſtoſſenes Glas darein thun / alsdenn ſagen / daß das Glas zwiſchen dem Hammer und Ambos nicht zerſchlagen werden könnte / und in ſeinem Weſen verbliebe.

Ob aber durch dieſe Kunſt/ in dem erſten Verſtand genommen/ das Gold und Silber in Unwürde kommen ſolte/ iſt nicht zu befahren/ maſſen der Wehrt deß Goldes und Silbers nicht in dem Wahn beſtehet / wie etwan anderer Edelgeſteine/ſondern in ſeinem würcklichen Nutzen/ und in dem heilſamen Gebrauche der Artzeneyen / darzu ſolche Metalle von GOtt erſchaffen/keines Wegs aber / daß man damit Geitz und Stoltz treiben ſoll. Wenn man nun den Gebrauch deß allerhärteſten Glaſes betrachtet; würde es doch keines Wegs ſolchen köſtlichen Metallen gleich-ſchätzbar zu achten ſeyn / ſondern vielleicht unter die überflüſſigen Kunſt-Stücke gezehlet werden / wenn man es auch beſagter maſſen härten könnte.

Ob nun gleich dieſer Grund-gelehrter Scribent die Betreffung mit gedachtem Glasmacher/ſeiner hohen Beſcheidenheit nach/ nicht ausdrücklich verwirfft; ſondern ſie / in ihren Würden / ſtehen läſt : gibt uns doch das Urtheil / ſo er von der Möglichkeit / oder vielmehr Unmöglichkeit einer ſolchen Glashärtung/fället/ gnugſam ſeine Meinung zu errahten : nemlich / daß entweder dergleichen Verſtockung deß Glaſes müſte/ mit der Feſtmacherey/ von einerley Geiſt / unnatürlich herrühren ; oder auch ein Mährlein ſeyn : in Betrachtung/ daß Tiberius keine Urſach gehabt hätte/ ſelbigen Künſtler zu tödten : weil die Beyſorge der Verkleinerung aller theuren Metallen vergeblich / und ohne Grund.

Nein / mein Herr / verſetzte Kronenthal : ich finde nicht / daß ein ſolcher Schluß/aus dem erzehlten

Dis-

Diſcurs/ eben nohtwendig folge: ſondern dieſer hochverſtändige Scribent läſſt es in der Ungewißheit ſtecken/ ob ſolches zu practiſiren ſtünde; und gehen ſeine Beweisthümer allein dahin/ daß es/ mit der gewöhnlichen und bekandten Temperatur der Gläſer gar nicht thunlich ſey; ſondern ein ſolches Temperament erfordert/ vermittelſt deſſen/ einige Feuchtigkeit/ in dem Glaſe/ beym Ausbrennen/ übrig bleiben möchte. Ob nun gleich eine ſolche Miſchung annoch unbekandt; kann doch niemand dafür ſchweren/ daß ſie nicht noch dermaleins ſolte bekandt werden/ oder erdencklich ſeyn. Denn wer hat alle Geheimniſſen der Natur durchgegrübelt: derer gewißlich noch mehr verborgen/ als offenbar ſind.

Das letzte Bedencken anrührend; daß Gold und Silber/ durch Verhärtung deß Glaſes/ ihrer Würde dennoch nicht beraubt würden/ noch ihnen das Glas gleich zu achten: zweifle ich ſehr/ ob nicht die Hochſchätzbarkeit ſolcher edlen Metallen nur mehr als zu viel würde ſincken. Zumal wenn ich bedencke/ daß/ obgleich der Wehrt ſothaner Metallen billig nicht an dem Wahn/ wie andrer Edelgeſteine/ hafften ſolte; ſondern an den artzneylichen Tugenden/ ſo ſie an ſich haben; nichts deſto weniger manche Sachen/ von dem Wahn/ ihren höchſten Wehrt würcklich empfahen: wie ein gläntzendes Würmlein/ von der Einbildung eines Menſchen/ der ferne davon ſtehet. Denn lieber! woher kommet eben den fürnehmſten Edelgeſteinen der hohe Wehrt/ ohn von dem menſchlichem Wahn?

Dem Diamanten-Pulver wird zwar/ von etlichen/ eine heilſame Krafft/ für den langwierigen Durchbruch/ und für die rote Ruhr/ zugeſchrieben;

andren Edelgeſteinen andre geſunde Würckungen: Aber eben dieſelbige / und noch wol viel kräfftigere Heilſamkeiten ſtecken/ in manchem Kraut / oder ſubtilem Geiſte / oder einigem Extract / und dergleichen. Nimmermehr glaube ich/ wenn den König in Franckreich eine Ruhr zu Bette legen ſolte / daß man die köſtlichſte und gröſſeſte Deamanten deß ſtattlichen Kleides / womit er ſich unlängſt / vor dem Türckiſchen Geſandten/ hat ſehen laſſen/ und wie ein geſtirntes Firmament gefunckelt / zu ſeiner Kuhr würde gebrauchen: Oder/ dafern eben ſolche Seuche den groſſen Mogol in Indien angriffe / daß man den morgenländiſchen unvergleichlichen Deamant/ welcher/ an ſeiner Steinbeſtirnten Hauben/ blitzet/ pulveriſiren/ und ſeiner Geneſung aufopffern würde.

Man könnte/ wird der Herr ſagen/ andre kleinere haben / und ihrer deſto mehr nehmen: die thäten eben das. Iſt wahr. Etliche hundert der kleineren wird man/ wenn es je auf eine Deamanten-Artzeney ankommen ſolte/ viel lieber nehmen / denn einen groſſen/ der in der Welt eine Raritet. Aber eben hieraus erhellet/ daß der Wahn / und unſere menſchliche eitele Einbildungen/ ſothanen Edelgeſteinen den Preis erhöhen. Wäre es anders; ſo würde man je eine gantze Hand voll kleiner Deamanten und Rubinen höher achten; weder einen Deamant oder Rubin/ der die Gröſſe einer Kaſtaneen hat.

Scheinet alſo/ weil freylich deß Goldes und Silbers Wehrt-Schätzung nur allzuviel in einem geitzigen und ſtoltzen Wahn ſchwebet / und die Wenigſten die güldne Ketten / Armbänder / oder dergleichen Geſchmeide / um der Apothecken willen / ſondern viel-

mehr

mehr zum Pracht und Schmuck deß Leibes ſuchen/ daß ein ſolches Metall-feſt-gekůnſteltes Glas den edelſten Metallen kein Geringes / an ihrem Preis / entziehen wůrde: ob es gleich keine Artzeney-Kråffte / gleich den Metallen/ beſåſſe: Daran noch zu zweiflen ſtehet: Weil nicht vermutlich / daß eine ſo merckliche Verån-drung der glåſernen Eigenſchafften / in eine metalliniſche zůgige Hårtigkeit / keine Wůrckungen zu der Artzeney mit ſich bringen ſolte. Was důnckt ihn dabey/ mein Herr Lilienfeld?

Dieſer hub an/ wie folget. Als viel meine Einfalt begreiffen mag; ſorge ich auch / dieſe Sonne und Mond dörfften eine Finſterniß leiden / und in unſrer Hochachtung ihrē Glantz mercklich verlierē/wenn das Glas/ ohne Gefahr der Gebrechlichkeit/glåntzete / und ſich mit dem Hammer tractiren lieſſe. Denn weil die gröſſeſte Beliebung deß Goldes mehren Theils/in dem Wahn menſchlicher Begierden / hafftet: dörffte ſolcher Wahn / welcher meiſtens den åuſſerlichen Glantz verwundert/ bald dem Glaſe einen Vorzug geben/wegen ſeiner hellen und durchleuchtigen Klarheit; ſo bald er nur verſichert wåre / daß dieſelbe unverbrůchlich beharren könnte. Ja ich zweifle nicht/ es můſten ihm viel edle Geſteine ſelbſt / in der Schåtzung/ weichen: weil keiner derſelben ſich ſchlagen und mit dem Hammer ziehen låſſt. In dieſer Meinung befeſtiget mich der/ vorhin von mir angezogene/ Doctor Merret: indem er ausdrůcklich ſchreibt: Certè, niſi rupturæ obnoxia eſſent vaſa vitrea, auro argentoque meliora eſſent. Gewißlich/dafern die glåſerne Geſchirre nicht dem Bruch unterworffen; wåren ſie beſ-

ſer/ denn Silber und Gold. Ich hoffe/ unſer Herꝛ Neander werde meiner Meinung ſeyn.

Mein Herꝛ/ (antwortete dieſer) mir iſt leid/ daß ſeine höfliche Zuverläſſigkeit/ für dißmal/ in meinem geringen Beduncken/ ihren Zwegk nicht finden ſoll. Deß Herꝛn Doctor Merrets Ausſpruch/ daß/ auf ſolchen Fall das Glas beſſer ſeyn würde/ denn Silber und Gold/ laß ich zwar/ in gewiſſer Maſſe/ unwiderſprochen/ und mich beduncken/ eine ſolche Glas-Härtung würde weit ein mehrers/ denn einen bloſſen Überfluß verurſachen. Finde doch aber/ im übrigen/ mich getrieben/ der Meinung ruhmgedachten Herꝛn Harsdörffers ſel. meine Beypflichtung ſo weit zu untergebē/ daß/ obgleich/ nach Herꝛn Doctor Merrets Meinung/ ein ſolches Glas weit beſſer wäre/ als Silber und Gold; es dennoch gleichwol dem Silber und Gold nicht würde gleich geſchätzet ſeyn. Denn köſtlicher als Gold ſeyn/ und höher oder gleich wie Gold geachtet werden/ ſeynd zweyerley.

Ich will hie nicht ſagen/ wie hoch der Nutzen ſteigen/ wieviel Geldes man erſpahren würde/ wenn ſich nur allein unſere Glas-Fenſter ſo feſt/ wie Zinn oder Kupffer/ machen lieſſen; wenn die allerkünſtlichſt-geſchnittene Venetiſche Gläſer/ mit einer Unzerbrechlichkeit/ könnten verſtälert werden; ſondern nur/ von denen Ländern/ da man wenig Gläſer findet. Achten wir die ſchöne blancke Erde/ die Porcellan/ ſo hoch; hat man ſie/ vor noch nicht übrig vielen Jahren/ dem Silber fürgezogen: was ſolten/ Gegentheils/ manche Morgen- und Mittags-Länder nicht/ auf ein ſolches Geſchirr/ ſpendiren/ das nicht allein hell ſcheinet/ ſondern auch durchſcheinend iſt? Aber gleichwie die Porcella-

cellanen nunmehr/ bey ſo häuffigen Schifffahrten/ in ihrem Wehrt/ zimlich abgenommen: als dörffte die häuffige Zuführung ſolcher feſten Gläſer endlich auch einen wolfeilern Preis verurſacht haben. Und wie eine Porcellan der andren weit vorleuchtet/ alſo gar/ daß man theils gar nicht aus dem Lande laſſen will/ ſondern allein für die Könige und groſſe Herren behält; daher auch eine Art theurer bezahlet wird/ denn die andre: alſo würden gleichfalls die Kryſtalline und Venetiſche Gläſer/ nachdem ſie Stoß- und Bruch-frey gemacht/ weit ein mehrers gelten/ denn die übrigen.

Den Agt-Stein achtet man/ im Orient/ für einen Königlichen Schmuck: und wer/ in Sina/ nicht von Käiſer- oder Königlichem Geblüt/ der darff ihn nicht tragen. Der Stein Yuſce, ſo eine Art von Jaſpis/ Achat/ oder Marmel/ und von den Mahometaniſchen Kauffleuten/ in Caſcar nach Sina/ gantz roh und unbehauen/ gebracht wird/ kommt gleichfalls ſehr hoch. Das Pfund bezahlt der Sineſer/ alſo rauh und ungepolirt/ um 80. Ducaten. Trifft man aber einen/ der ein Viereck macht/ und deſſen eine Seite nur ungefähr fünff oder ſechs Daumen breit hält; ſo iſt er faſt unerſchätzlich/ und ein ſolches Kleinod/ das niemand/ ohn der Käiſer allein/ zu kauffen/ ſich unterſtehet: welcher auch ſein Pitſchafft und Siegel darein graben läſſt. In Europa wird man/ von dieſen Steinen/ ſo groſſes Werck nicht machen.

Gleichen/ und vielleicht noch viel höhern/ Preis dörffte man/ in den Morgenländern/ auf ein ſolches verhärtetes und zügiges Glas ſchlagen. Aber hie zu Lande/ und aller derer Orten/ da man der Gläſer die Fülle hat/ würden Gold und Silber ihren Vorzug/ in

der Schätzbarkeit/ leichtlich behalten: Weil/ erſtlich/ deß Glaſes die Menge kann gebrannt werden; Gold und Silber aber nicht ſo häuffig anzutreffen ſind: Weil/ zweytens/ dieſes auch/ mit groſſer mühſeligſter Arbeit/ und groſſen Unkoſten/ ſo auf die Bergwercke gehen/ muß gegraben/ geſchmeltzt/ geläutert/ und verarbeit werden: da man/ gegenſeits/ zum Glas-brennen/ und Blaſen/ viel leichter kommt. Man möchte denn fürwenden/ daß die ſonderliche Zubereitung der verhärteten Gläſer eine Theurung und Hochſchätzbarkeit könnte verurſachen.

Welches ich endlich zugebe; wenn jemand hingegen dafür Bürgſchafft leiſten könnte/ daß ſelbige Kunſt nicht zuletzt würde offenbar/ und daraus ein gemeines Handwerck werden.

Welches denn vermutlich geſchehen dörffte; dafern es nicht etwan ein ſolches Geheimniß wäre/ wie das Gold-machen: auf welchen Fall/ es wol/ in der Finſterniß einſamer Wiſſenſchafft/ verſperret bleiben möchte. Maſſen denn Goclenius/ Valenſis/ Libavius/ und die ſämtliche Alchymiſten/ behaupten wollen/ es ſey/ durch die Krafft ihres Elixirs und Weiſen-Steins/ geſchehen. Welches ich/ in ſeinem Wehrt und Unwehrt beruhen laſſe: wenn man zuvor gnugſam mich verſichert hat/ daß es würcklich ſich alſo habe begeben/ und kein falſches Gerücht ſey.

Man hat zwar unterſchiedlicher Scribenten Nachricht davon; wie wir denn etliche derſelben haben gehört: aber es heiſſt beym Plinio/ Ferunt; **Man ſagts/ man gibts aus** ꝛc. Und den Beſchluß macht er/ mit dieſen Worten: Eaque fama crebrior diu, quàm certior fuit. Das iſt: **Hievon iſt mehr**

Ge-

Gerüchts/ als Gewißheit. Daraus abzunehmen/ daß er die Begebenheit in Zweiffel ſetzet/ und keinen Glauben darauf bauen wolle.

Es ſcheinet auch nicht glaublich/ (ſchreibt Herr Doctor Merret) daß der Käiſer dieſe Kunſt nicht für ſich allein in Geheim behalten / und / als eine ſehr merckwürdige Sache / deſſen Exempel in der Natur ſonſt nirgends befindlich / ſeinen Nachfahrern nicht hinterlaſſen haben ſolte. So vermeinet derſelbige Merret / das Gold und Silber würden dadurch dennoch nicht in einigen Unwehrt gekommen/ ſondern noch weit gröſſerer Vortheil und Nutz vielmehr daraus erwachſen ſeyn.

Die andren Hiſtorici haben es/ aus dem Plinio/ geſchöpfft/ nach beſagten Engländers Meinung / und mit Umſtänden vermehrt. Wiewol es ihnen / meines Beduunckens/ das/ auf die Nachkommen fortgepflantzte / Gerücht ſelbſt eben ſo wol kann in die Feder / und unterſchiedlichen Bericht davon gegeben haben. Denn daß ſo gelehrte und verſtändige Scribenten/ wie Dion Caſſius/ Petronius/ und Iſidorus geweſen / aus ihrem eigenem Sinne die Zuſätze ſolten beygefügt haben; ſteht ihnen nicht beyzumeſſen.

Der ſtärckſte Beweis aber / ſo wider ſothane Verhärtung eines Glaſes ſtreitet / iſt dieſer: daß keine durchſichtige Materi ſich/ mit dem Hammer/ ſchlagen läſſt: wie offt-genannter Merret / mit mehrern/ ausführet.

Ob man nun gleich dagegen noch wol mancherley einwenden könnte: bleibt doch zuletzt alles / in der Ungewißheit / hafften/ und faſt am glaublichſten/ daß/ nach bekandten natürlichen Eigenſchafften der Materi/

woraus das Glas bereitet wird / die vermeinte Zurichtung deß Glaſes unmüglich ſey. Wenn aber die Natur noch ein Mittel und Temperament ſolte verborgen halten / dadurch Saltz und Sand dergeſtalt könnten aneinander gehenckt werden / daß das Glas / ohne Einbuß ſeiner durchſcheinenden Klarheit / den Hammer-Streich erduldete / und ſich ziehen lieſſe: müſſte zuvor ſolches Geheimniſſes ein gewiſſes Muſter / eine augenſcheinliche Probe / uns zur Hand ligen; ehe denn man eine Gewißheit könnte vermuten.

Darum muß ſchließlich entweder der Tiberianiſche Glas-Künſtler / durch den Stein der Weiſen / oder durch eine Schwartze Kunſt / dieſes zu Werck gerichtet haben / oder der gantze Handel eine Fabel ſeyn.

Unterdeſſen haben wir GOtt hoch zu loben / für die Beſcherung unſerer gewöhnlichen Gläſer: welche uns / auf ſo mancherley Form / und Weiſe / zu Nutze kommen / als einiges Metall immermehr thun kann. In der Haushaltung / werden unzehlich-vielerley Gattungen / Farben / Formen / und Gröſſe von Geſchirren / daraus gemacht: als flache Becher / gebildete / und entweder gantz oder halb-gefärbte / für den Rheiniſchen / Fränckiſchen / und Spanniſchen Wein / für Claret / Met / und Bier; auch allerhand Flaſchen / zum Wein / Bier / zu einem Spiritu / Oel / und Pulver: darinn man die Klarheit / Güte / Fermentation / Abſonderung / und andre Verändrungen der Säffte / ſo die Natur / nach und nach / daran wircket / fein erkennet.

Es werden daraus kleine Schüſſeln formirt / darinn man die Speiſen verwahrt: auch Stunden- und Zeit-Gläſer / und Leinen-Glätter / nebenſt allerhand

Zier-

Zierrahten der Stuben / und Fenſtern in den Gemächern / wodurch wir den Schein der Sonnen empfangen / hingegen böſe Lufft und Feuchtigkeiten ausſchlieſſen.

Wollen wir auf die Geſundheit gehen? Wie manches Diſtillir- und Vorleg-Glas muß derſelben die aller kräfftigſte Mittel bereiten! Die Nacht-Gläſer / die gläſerne Schröpff-Köpffe / die Gläſer / womit den Weibsbildern die Brüſte geſogen werden / die Augen-Gläſer / womit die Graber / Stecher / und Stein-Schneider / ihre Augen verwahren / und die tägliche Brillen / ſo uns das Geſicht erhalten; ſeynd es nicht alle fürtreffliche Diener der Geſundheit und Artzeney? Was ſoll ich ſagen von den ſo mancherley Kunſt-Gläſern / von den Schau- und Hol-Gläſern / von allen ſolchen / die uns ein Ding entweder ergröſſern / oder verkleinern / ausbreiten / erlängern / vervielfältigen / die Figuren und Stellung derſelben unterſchiedlich verändern / die ſo unbeſchreiblich-viel ſubtiler Luſt / in der Sehe-Kunſt anrichten / und gleichſam einen Pinſel geben / welcher / mit Liecht und Schatten / offt ſo wunderſame Sachen unſeren Augen fürmahlet / darüber wir bald lachen / bald erſchrecken / und / aus künſtlich-geäffter Verwundrung argwohnen müſſen / der Künſtler könne ſolche Stücke nicht / von einem ſterblichem Meiſter / haben? Wie ſolcher Kunſt-Stücke beym Porta / und den beyden gelehrten Jeſuiten / Schotto und Kirchero / gar viel zu leſen.

Was für ungemeine hochverwunderliche Dinge ſeynd nicht / in der Stern-Schau / durch die Fern-Gläſer / erforſchet worden / welche Scheinerus / oder Galilæus de Galilæis; (denn dieſe Beyde ſtreiten mit-

miteinander über ſolcher Erfindung) imgleichen der Engländer Paulus Nealius / der gelehrte Hugenius / der unvergleichliche Hevelius / und andre / erſonnen? Womit die Stern-Kunſt nicht wenig erläutert / und noch immerzu neue Sternen / neue Kreiſe erkündiget worden / davon die Antiquität nichts gewuſt. Deß Nutzens zu geſchweigen / welchen ſie beydes zu Lande / und auf dem Meer / den Schiffleuten / und Kriegs-Officierern / oder andren Leuten / geben / in Unterſcheidung und Erkenntniß fern-entlegener Oerter / oder Sachen.

Etliche / fürnemlich Cardanus / wollen auch / daß die Kunſt-reiche Stern-Kugel Archimedis von Glas zugerichtet geweſen ſey. Wiewol P. Athanaſius Kircherus / in ſeinem anſehnlichem Werck von der Magnet-Kunſt / ſich beduncken läſſt / der Künſtler habe ſie nur / mit Glas / überzogen.

Wenn die Philoſophi / von der Widerſtralung / einen augenſcheinlichen Beweis führen / die Eigenſchafften der Lufft / deß Waſſers / und mancherley Liquoren / ſamt den vielfältigen Beweg- und Würckungen derſelben in den Röhren und Spritzen / fürſtellen wollen; wenn ſie die vermeinte Ledigkeit in der Natur zu beweiſen trachten / und allerhand ſubtile Proben der verſelteten oder verdickten Lufft / wie Robertus Boyl / und Herr Otto Gerike / zu ihrem Welt-durchlauffendem groſſen Ruhm / gethan / zu verſuchen gedencken: wenn ſie / in finſtre Oerter / durch Kunſt / ein Liecht hinein werffen: muß das Glas ihr fürnehmſtes Werck-Mittel ſeyn. Wäre ſonſt nichts / davon die Gläſer Ehre hätten; könnte ihnen doch der Spiegel allein genugſame Recommendation ertheilen / und bezeugen /

zeugen / daß wir unſer Angeſicht kennen / daß wir wiſſen / welches Kind uns von Lineamenten und Geſtalt gleiche oder nicht / was uns übel oder wol kleide / und dergleichen; ſolches ſey fürnemlich dem Glaſe zu dancken.

Wieviel theurer Kleinodien / Hals-Geſchmeide / Armbänder / Ketten / Ohr-Gehenge / Edelgeſteine / Perlen / köſtliche Korallen / und andre Zierrahten / haben die Portugiſen / Spannier / und Niderländer / aus Indien / mit gläſernen Korall-Schnüren / nach Europa gezogen! wieviel Goldes / in Guinea / durch Glas / erhandelt! Ich habe ſelbſt / in Niderland / einen reichen Kauffmann gekannt / welcher / mit lauter ſolchen Glas-Paterlein / davon er mir auch etliche gezeiget / über zwantzig Tonnen Goldes erworben. Gewißlich hätten / bey dieſen Leuten / unſere Glas-Brenner / mit allen Ehren / mögen Silber-Brenner heiſſen: weil ihnen das Glas ein groſſes Capital / einen ſolchen tieffen Reichthum / ſo ſtattliche Häuſer / ſo anſehnliche Güter / zugeſchantzt / uud mancher nachmals aus ihren Nachkommen / durch ſolche herrliche Verlaſſenſchafft / ſich dergeſtalt / in gemeinem Weſẽ / qualificirt gemacht / daß er zu hohen Würden / zu groſſen Ehren-Aemtern / geſtiegen / und man wol / mit beſtändiger Warheit / ſagen mag / es ſey / in den Niderlanden / manche Famili / deren Ehren-Bild auf gläſernen Ferſen ſtehe.

Wären die Herren Patres Jeſuitæ / in Sina / mit Gold und Silber / angeſtiegen kommen; ſelbiges Land würde ihnen wol verboten blieben ſeyn / gleichwie es allen Fremden insgemein unterſagt wird / und durch einen Deamant-feſten Schluß verſperret bleibt. Dennoch aber hat das Glas dieſen Deamant der Siniſchen

Reichs-

Reichs-Satzung zerſchnitten/ und / neben andren Europæiſchen Sachen/die Käiſerliche Burg-Pforten zu Peking eröffnet: nemlich das gläſerne Drey-Eck/ welches man insgemein das Paradeis der Narren nennet; dennoch aber wehrt iſt/ von Verſtändigen geſehen zu werden; und dreyerley Farben / Rote / Himmel-blaue/ und Grüne / ſo lebhafft darſtellet/ daß keine Farben damit zu vergleichen.

Wie hoch die ſcharffſinnige Sineſer daſſelbe geachtet/ erzehlet Trigautius. In der Siniſchen Stadt Tantan / lag einsmals der Jeſuit / Pater Matthæus Riccius/ gefährlich kranck. Aber Chiutaiſo, ein Siniſcher Medicus / nahm ihn ſo fleiſſig in Acht / daß er / in einem Monat / wiederum auf die Beine / und zu völligen Kräfften/ kam. Dieſe Leutſeligkeit und gute Dienſte ſeines wehrten Freundes vergalt Riccius/ mit einem ſolchem drey-eckichtem Glaſe. Daran der Siniſche Medicus ſich ſehr erluſtigte / und demſelbigen die Ehre anthat/ daß er die Enden / an einer güldnen Ketten/ befeſtigen ließ / und es alſo in ein ſilbernes Futteral ſchloß/ auch eine zierliche Lob-Schrifft dabeyfügte/darinn er ſich bemühete zu erweiſen / dieſer Edelgeſtein (merckt/wie edel er das Glas geſchätzt!) wäre ein Stücklein von der Materi / woraus der Himmel beſtehet. Dieſe Auszierung lockte viel neugierige und curioſe Augen herbey: unter welchen einer / in ſelbiges Glas/ ſich ſo brünſtig verliebt / und/gleichſam wie durch einen Brenn-Spiegel / dadurch zu einer ſolchen Begier entzündet worden / daß er fünffhundert Kronen (oder Goldgülden) davor geboten: ſo dennoch Chiutaiſo nicht nehmen wollen; weil er gewuſt / daß Riccius ein ſolches Glas dem Käiſer zu præſentiren gemeinet:

beſorgend / der Käuffer dörffte hernach dem Riccio zuvorkommen / und den erſten Danck davon tragen. Auf Erfahrung aber / wie daß dem Käiſer allbereit ein ſolches Glas offerirt wäre; hat er den Preis noch ein wenig geſteigert / alſo endlich theuer genug verkaufft / und viel Schulden / mit dem Gelde / abgerichtet.

Wenn ich ſolche rühmliche Verdienſte deß Glaſes erwege; muß ich bekennen / der Herr **Lilienfeld** habe billig deß Herrn **Gaſtons** gläſerne Demut beſchertzt / als dieſer ſeine Genügſamkeit damit beſcheinigen wollen / daß er ſich weder güldner / noch ſilberner Trinck-Geſchirr achtete / ſondern gern / mit einem reingeſchwangtem Gläslein / vorlieb nehme: gerad / als ob das Glas eine ſo ſchlecht-ſchätzige Sache wäre / wegen ſeiner Gebrechlichkeit. Hätte er etwan nur allein von einer irdenen Schalen / oder ſteinernem Kruge / geſagt: das würde ſeiner Zufriedenheit noch eine beſſere Farbe angeſtrichen haben.

* *

WEnn ich nur (verſetzte dieſer) gewuſt hätte / daß die Gläſer / an dieſem Ort / ſolche Patronen und Schutz-Götter fünden; hätte ich / mit gröſſerm Reſpect / davon geredt. Mich wundert aber / (ſchertzte er ferner) daß mein Herr **Neander** mir gleichwol noch irdene Gefäſſer / Schalen / und ſteinerne Krüge / erlauben will: da man derſelben doch auch allerhand prächtige Gattungen haben kann / als von Alabaſter / Serpentin / Porcellan / Jaſpis / und dergleichen: woraus / vorab ſo ſie mit ſilbernen Deckeln und Reiffen gezieret ſind / bey hitziger Sommerszeit der Trunck gewißlich nicht übel ſchmeckt / überdas auch / aus etlichen derſelben /

ſelben/ ſehr geſund zu trincken iſt. Jedoch ſchleuſſt er vielleicht ein ſo köſtliches Steinwerck aus / und will meine Lippen/ an unedlere gemeine Steine / oder Häfen / verweiſen. Das gilt mir alles gleich; wenn nur was Gutes darinnen iſt/ und ich durſtig bin. Denn gewißlich ein Trunck zum Leſchen gefällt mir beſſer/aus dem allergeringſtem reinem Geſchirr; weder ein Pommeriſcher Schluck / aus Gold / Silber / oder Edelgeſteinen/zum Berauſchen. Und hierinn habe ich den Beyfall jenes groſſen / wiewol unglückſeligen / Perſiſchen Monarchens / ohn Zweiffel auf meiner Seiten: welcher geſchworen/ihm habe niemals der edelſte Wein lieblicher geſchmeckt/weder der Trunck kühles Waſſers/ welchen ihm ein Griechiſcher Soldat mit ſeinem Helm geſchöpfft / und er viel begierlicher ergriffen / als wenn ihm ſein Mund-Schenck einen groſſen Pocal voll Schiraſſer Weins überreichet hätte.

Solte mir aber auch ein irdener Krug gebrechen; wolte ich / ohne Eckel / im Nohtfall / ein Küh-Horn zum Pocal machen/ und demſelben/ ſonder Eckel/ meinen Mund vertrauen: wie man/ bey etlichen Tartern/ ſolche Geſchirr/ zum Trincken/ brauchet.

Lilienfeld ſagte. Unſer Herr **Gaſton** gedenckt vielleicht / er habe ſich nun ſehr ernidrigt/ nachdem er erſtlich/ von dem Metall/ zu den Gläſern; von dieſen/ auf Stein/ und Thon; und endlich / auf das Hornwerck/ ſich herunter gelaſſen: weil etliche übel-bereicherte Tartern die Geſundheiten / aus Hörnern / trincken. Aber/wie ich ſehe/ ſo hat er ſich vielmehr erhöhet. Denn daß ich jetzo nicht ſage / wie die Hörner ein Bildzeichen hoher Königlicher Macht / Gewalt und Herrſchafft/ in Heiliger Schrifft/ bedeuten: ſo iſt doch gewiß/ daß/ vor

vor Alters / die Hörner der Könige Trinck-Becher geweſen / und zwar nicht gedrehete / ſondern gantze unausgearbeitete Hörner / wie ſie von den Thieren gefallen. Daher etliche das Lateiniſche Wörtlein Crater (ſo einen Becher bedeutet) von dem Griechiſchen κέρας, dadurch ein Horn verſtanden wird / herleiten. Wie denn gleichfalls etliche der Meinung ſind / der Wein-Gott Bacchus werde darum mit Hörnern gemahlt: weil die Alte / aus groſſen Hörnern / getruncken: damit ſie Mund und Mut im Wein deſto beſſer baden möchten: maſſen Pomponius Lætus / aus dem Athenæo / (a) erzehlet. Bey welchem man auch lieſet / daß / in der Theſſaliſchen Landſchafft Molottis / die Farren ungewöhnlich-groſſe Hörner tragen / daraus man groſſe Becher mache; und daß die Könige der Pæonier (Pæonia aber iſt ein Stuck von Macedonien) zu ihren Hof-Bechern ſo weite und groſſe Hörner gebraucht / darinn neun oder zwölff Kannen (oder vier und zwantzig Nöſel) Weins gegangen: wiewol andre viel glaublicher nur von drey oder vier Nöſel ſchreiben.

Ich / ſagte Ehrenhold / habe ſolcher Hörner / etlicher Orten / geſehen / die man zum Willkomm aufſetzte / und mit einem ſilbernem Beſchlage gezieret waren / aber gern ein paar Mäſſe faſſten: und ein ſolches Horn muſſten ihrer zween miteinander halbiren.

Auch dieſe Pæoniſche Trinck-Hörner (erwiederte Herꝛ Lilienfeld /) hat man / mit Silber oder Golde / überzogen.

Herꝛ Kronenthal ſtimmete mit ein / und belegte /

(a) Athen. l. 11. p. 349.

mit dem Gezeugniß Julii Cæſaris/(a) es hätten auch die Anwohner deß alten Hercyniſchen Waldes / in Teutſchlande / die groſſen Hörner von den Aurochſen mit Fleiß aufgeſucht/ oder dieſen gejagten Thieren ausgebrochen/hernach den Rand in Silber gefaſt/und bey herzlichen Gaſtmalen daraus gezechet.

Ich ſorge (ſprach Gaſton) die Aurochſen-Hörner werden uns / in Teutſchlande / nicht überhäuffen.

Jetzt freylich wol nicht/ (verſetzte Herꝛ Kronenthal) denn nachdem nunmehr die gröſſeſte und meiſte Wildniſſen in Teutſchlande ausgehauen; ſeynd dieſe herꝛliche Thiere dadurch vertrieben/ und bey uns unſichtbar worden: wofern nicht vielleicht/ in den Saltzburgiſchen Wäldern / da mancherley ungemeines Wild ſich enthalten ſoll/ noch etliche unterweilen anzutreffen. Aber in Preuſſen/ Litthauen/ und Moſcau/ dahin ſich der Hercyniſche Wald ſoll erſtrecket haben/ werden ihrer noch / auf den heutigen Tag / genug geſehen.

* *

WAs für einen Wald (fragte Herꝛ Ehrenhold) haben doch die alte Scribenten denn eigentlich/ durch den Hercyniſchen / verſtanden?

Etliche (fing Herꝛ Kronenthal an) ſprechen/ es ſey der Hartzwald; etliche / der Schwartze Wald. Ich bin der Meinung / Hercynia / und Hartzwald bedeuten/ dem Namen nach / einerley; wiewol jenes/ (Hercynia) weit mehr begreifft / denn heutiges Tages der Hartzwald. Denn es iſt nichts Neues / daß ein oder

(a) Lib. 6. de Bello Gall.

oder andres Theil den Namen deß Gantzen behält; wenn die übrigen Theile denſelben allgemach verlieren/ und einen andren bekommen.

Es kommt mir aber wunderlich für/ ſprach **Gaſton**/ daß der Hartzwald ſolte/ bis nach Litthauen/und Rußland/ gangen ſeyn. Mit der Weiſe/ könnte man den Hartz- Thüringer- und Böhmer- ja alle Teutſche Wälder/ für einen rechnen.

Freylich (antwortete **Kronenthal**) gehören alle Teutſche Haupt-Wälder dazu; nicht allein in Ober- ſondern auch Nider-Teutſchlande. Welche/ vor Alters/ einer in den andern gangen/ und ſich gar den Preuſſiſch- und Litthauiſchē Wildniſſen anhängig gemacht; nunmehr aber/ durch die Axt/ in ſo viel hundert Jahren/ an theils Orten/ aufgeräumt/ und weit genug voneinander geſchieden worden.

Alle erſtbenannte Haupt-Wälder/ und noch mehr dazu/ hat man/ unter dem Wort **Hercynia**/ begriffen/ und alleſämtlich für einen Wald/ oder/ rechter zu ſagen/ für die Wildniß der Teutſchen/ geſetzt. Nachmals iſt diß allgemeine Wort einig allein/ auf den Hartzwald/ eingeſchränckt/ und klebt demſelben noch bishero immer an.

Deß Herrn Meinung (bekräfftigte es **Neander**) gefällt mir wol. Cluverius ſchreibt zwar/ der **Böhemer Wald** ſey inſonderheit und eigentlich Hercynia oder Saltus Hercynius genannt: imgleichen/ daß Ptolomæus Orcynium ſaltum genannt habe den Wald/ welcher die Quados (ſo zum Theil Mährer waren) von dem Böhmen abſondert: aber es erfolget doch ſolcher Schluß/ weder aus dem Strabone noch Ptolomæo: welche allein ſo viel hiemit zu erken-

nen geben/daß die Böhmiſche Ländereyen und Felder mit dem Hercyniſchem Walde umgeben/ und durch denſelben auch von den Quadern abgeſchnitten worden. Daher/ bey dieſen Scribenten/ der Nam Hercynia, in ſeinem gemeinem und weitläufftigem Verſtande dennoch beharret.

Die Römiſche Hiſtorici haben den Sitz der alten Teutſchen Völcker gemeiniglich/nach der Gelegenheit deß Hartzwaldes/ beſchrieben. Als wie Tacitus: welcher/in Beſchreibung deß alten Teutſchlandes/meldet/ daß der Cattorum/ oder alten Heſſen/ ihre Landes-Gegend anfange von dem dicken Hercyniſchem Walde: und der Poët Claudianus/welcher in ſeinem vierdten Panegyrico, (oder offentlichen/ wiewol gebundenen Lob-Rede) von der vierdten Burgermeiſterlichen Regierung Honorii/ die Bructeros/ das iſt/ die Völcker/ ſo im Cleviſchen/ und nahe bey Friesland/ wie auch eines Theils in Weſtphalen/ und daherum/ geſeſſen/ Anwohner deß Hercyniſchen Waldes nennet.

Daß aber Hercynia (oder Herzinia) nicht anders/ als Hartzwald zu verteutſchen ſey; ſtehet füglich/ aus dem Cluverio ſelbſten/ zu beſcheinigen: Welcher ausdrücklich ſagt/ es ſey gar kein Zweiffel/ daß dieſer Wald/ von den alten Teutſchen ſelbſten Ther Haerzinwald geheiſſen worden/ und ſolches Wort urſprünglich von Ther Harz herflieſſe; nach welchem Namen/ man auch noch einen Theil deſſelbigen/ ſamt dem Gebirge/ welches damit bewäldert/ heiſſe. Wie mir denn ſelbſten auch bekandt iſt: denn/ im Lande Lüneburg und Braunſchweich/ ſpricht man jetziger Zeit nicht anders/ als im Hartz/ oder im Hartzwalde.

Und darum ſchreibt abermal belobter Cluverius nicht unrecht / man könne eben ſo wol und rechtmäſſig Harcinia, als Hercinia, ſprechen / von dem urſtämmlichem Wort Hartz. Angemerckt / mans auch alſo beym Ariſtotele (*a*) findet: welchem ἀρκύνια ὄρη, das iſt / die Harziniſchen Gebirge nicht verborgen geweſt. Daraus man denn leichtlich ergreiffen mag / wie hochberühmt dieſer Teutſcher Wald vorzeiten / im gantzen Europa / geweſen / wie weit und breit ihn der Schall deß Gerüchts herum getragen. Denn es haben nicht allein Cæſar / Plinius / Solinus / Tacitus / Paterculus / Ptolomæus / nebenſt andren Römiſchen Hiſtoricis / ſondern auch / vor dem Cæſare / Eratoſthenes / und vor dieſem Apollonius Rhodius / (*b*) vor allen dreyen aber / Ariſtoteles unterſchiedlicher Orten / denſelben / mit ihrem Schreib-Griffel / berührt.

Damit aber mein geehrter Herr Ehrenhold / und der Herr Gaſton vernehmen mögen / wie mächtig weit mehr-beſagter Wald ſich herum gezogen / wie viel Länder und Völcker er vorbey gepaſſirt / oder auch in ſeinen unterweilen eröffneten Schoß genommen: ſo beliebe ihnen zu hören / was Cæſar / von der Gröſſe deſſelben / für Nachricht gebe. Welche / meines Behalts / alſo lautet.

Die Breite deß Hercyniſchen Waldes kann man haben / in neun Tagen / ſo man ohn einige Säumniß hurtig fortreiſet. Er hebt ſich an / bey den Grentzen der Helvetier (oder Schweitzeriſchen Eid-Genoſſen) Nemeter und Rauracer (das iſt / derer Völcker / ſo um Speyer /

(*a*) Meteor. 1.
(*b*) In 4. Argonaut.

langſt dem Rhein wohnen / und auch der Basler) und laufft gerad mit der Donau fort / bis an die Grentzen der Anartiſchen Daçier / das iſt / der Wallachen. Von dannen ziehet er ſich linckwerts / von dem Strom / zu unterſchiedlichen Ländern hinein / beſtreicht / mit ſeiner Weitläufftigkeit / vieler Völcker Grentzen: und iſt keiner / in dieſem Theil Teutſchlandes / der / wenn er ſechtzig Tage lang gereiſet / dennoch ſagen könnte / daß er / zu Anfange dieſes Waldes / gelangt; oder gehöret hätte / an welchem Ort er anhebe.

Setzet alſo Cæſar ſelbſt den Anfang / bey dem Ufer deß Rheinſtroms: und gibt zu verſtehen / daß man nicht wiſſe / wo das Ende ſey / als welches über ſechszig Tag-Reiſe entſeſſen.

Aber wenn es / nach dieſer Rechnung Cæſars / gehen ſolte; müſſte das Ende deß alten Teutſchen Hartzwaldes ſehr weit auſſerhalb Teutſchlandes / und ſchier bis ans Ende von Europa / ſtoſſen. Welches denn auch wol ſeyn könnte / ſo man die Fortſetzung und Continuation aller aneinander ſtoſſender Wälder wolte unter einem Namen begreiffen. Das gehet aber nicht an. Die Wälder müſſen / nach den Land-Strichen / dennoch unterſchieden werden; ob ſie ſich gleich auf viel hundert Meile vereinigten / und ineinander lieffen.

Darum / obſchon die Waldungen / wovon Cæſar redet / ſchier durch die gantze March Brandenburg / Caſſuben / Preuſſen / Litthauen / und Moſcau / in einem Strich immerfort wäldern: wird doch der Nam Herzinia oder Hartzwald / von den alten Griechi-

ſchen

ſchen Scribenten / einig allein dem / was ſich hievon in den Teutſchen Grentzen hält / zugetheilet. Und kann darum kein Polniſcher noch Ruſſiſcher Wald dieſen Namen führen; ohnangeſehen beyde / bis in die Teutſche Wälder fortwachſen. Sonſt müſte der Frantzöſiſche Hauptwald Arduenna (la foreſt d' Ardenne) gleichfalls den Namen Herzinia an ſich hencken: weil er ebenfalls / mit dem Herziniſchem Walde grentzet / und nur / durch den Rheinſtrom / von demſelben abgehalten wird; gleichwie / in Teutſchlande ſelbſten / viel andre Flüſſe den alten Hartz durchgeſtromet / und zerſchnitten.

Wir müſſen aber eben dieſen groſſen allgemeinen Wald deß alten Teutſchlandes ein wenig zergliedern / nach den Stücken / die in den alten Scribenten benannt werden. Cæſar führet ihn / mit ſeiner hiſtoriſchen Feder / die gantze Länge deß lincken Donau-Ufers hinab; nachdem er bey den Helvetiern / und beym Rheinſtrom / ſeinen Anfang genommen. Ariſtoteles ſetzet den Urſprung der Donau / in dieſem Walde. Strabo / nachdem er vernommen / daß man den Wald / womit Böhmen umfangē / Herciniam nennete: hat er Böhmē ſelbſt an den Urſprung dˀ Donau gelegt. Marcellinus benamſet den jenigen Wald / welcher heut / bey dem Urquell gemeldter Donau / der Schwartze Wald genannt wird / Sylvas Martinianas, die **Martinianiſche Wälder.**

Daß den Heſſen / Weſtphälingern und theils derſelben Nachbarn / der Hartz mit zugerechnet worden; haben wir kurtz zuvor verſtanden. Cluverius will / es haben Tacitus und Claudianus / durch dieſen Herciniſchen Strich / den **Speſſard** und **Weſterwald** /

 ver-

verſtanden. Aber es ſcheinet/ ſelbiger Strich/ welcher den Cattis und Bructeris, von jetzterwehnten Scribenten/ zugeleget wird/ habe noch weiter um ſich gegriffen.

Maſſen Plinius die Wälder der Cauchorum oder Brehmer/ und Plutarchus (a) die Forſte der Cimbrer/ (Holſteiner und Jütländer) imgleichen Tacitus Sylvam Cæſiam (den Clever-Wald) für Glieder deß Herziniſchen rechnen. Die Holtzungen/ zwiſchen der Ems und Lippe/ (lucus Tanfanæ) wie nicht weniger lucus Baduhennæ (die ſo genannte Seven Wolden oder Sieben-Wälder/in Friesland/) werden ihm ebener maſſen beygezehlet. Daß auch der/ an der Mittags-Seiten deß Hertzogthums Braunſchweig ligende/ Hartz ein Theil deß Herziniſchen Waldes ſey/ beweiſet deutlich genug der Nam ſelbſt: wiewol er/ beym Cæſar/ Bacenis heiſſt. Faſt deſſelbigen Strichs/ um den Bacener-oder eigentlich alſo genannten Hartzwald/ unfern von der Wäſer/ und der Stadt Minden/ ſtund der Wald Herculis/ und ward/ ſo wol/ als der durch Thüringen und Vogtland ſtreichende Wald/ welchen die Alten Silvam Gabretam, wir aber jetzt den Thüringer-Wald nennen/ dem Herziniſchen miteinverleibt.

Der Wald Luna, ſo das Gebirge von dem Urſprung der Marck (oder Morawa/ wie die Mährer dieſen Fluß ausſprechen) bis an das Städtlein Twardoszyn, und an den Urſprung der Weiſſel/ überſchattet/ gehet auch mit drein: Deßgleichen das Gehöltz auf der Inſel Rügen/ und noch etliche andre mehr.

Dieſes ſind faſt die meiſten Haupt-Stücke/ ſo die Alten dem Herziniſchem Walde beygerechnet. Davon

(a) in Mario.

heutiges

heutiges Tages / obgleich ſehr viel ſchon ausgereutet / doch noch zimliche Uberbleibſel vorhanden: als der Schwartz-Wald / der Anſpacher- oder Onoltzbacher-Wald; der Steiger-Wald zwiſchen Bamberg und Würtzburg; zwiſchen Necker und Moen / oder zwiſchen Heidelberg und Franckfurt / der Oden-Wald; deßgleichen der Weſter-Wald / der Hartz / Thüringer- und Böhmer-Wald; überdas die Wälder in Weſtphalen / im Hertzogthum Lüneburg / Pommern / March Brandenburg / und Caſſuben: welche Länder / mit dem Gehöltze / ſehr dick beſetzt ſind.

Wenn ſolches alles / ſprach Herr Ehrenhold / eine Pertinentz und Zubehör deß Herziniſchen Waldes; ſo muß es noch ein zimliches Wäldlein ſeyn geweſen / das man nicht ſo ſehr einen Wald / als vielmehr die Herziniſche Wälderey benamſen ſolte.

* *

MEin Herr urtheilet und ſchleuſſt wol / ſagte Neander. Mich dunckt aber / unſer Diſcurs habe zu ſchicken / daß er / in den Herziniſchen Wäldern / ſich nicht gar verirre / von ſeiner rechten Bahn / wovon uns die Hörner der Aurochſen ſchier weggeſtoſſen. Der Herr Gaſton hat vernommen / daß fürnehme Perſonen / unter unſeren Teutſchen Vorfahren / mit den Hörnern der Aurochſen / in den Zeiten / als der Herziniſche Wald dieſes Wild noch geheget / bey ihren Banketen / gepranget / und die alte Fürſten in Theſſalien / aus den gröſſeſten Rind-Hörnern / manchen tapffren Zug gethan; alſo das Hornwerck / unter den Trinck-Geſchirren / faſt das älteſte Recht habe / und in

höchſtem Anſehen geſtanden; und man ſich dahero eines ſolchen Trinck-Bechers/ vorab da er fein zierlich mit Silber eingefaſſt wäre/ gar nicht hätte zu entfärben.

Gaſton verſetzte: Die Herren mögen mir die Hörner herausſtreichen/ ſo viel ihnen beliebt: ſo dunckt mich doch/ wer ein andres Geſchirr hat/ wird derſelben gern entbehren: wird lieber aus einer höltzernen Kannen/ aus einem **Bircken-Meyer**/ wie man in Nider-Sachſen die groſſen Becher von Bircken-Holtz nennet/ oder von einem Nußbaum/ ſich leſchen; denn/ mit den wüſten Tartern/ die Küh-Hörner neigen. Wüſten dieſe Barbern nur feine irdene Krüge zu machen; was gilts/ ſie würden die Hörner bald von ſich werffen? Wenn wir alles wolten für Königlich achten/ was manche unſittſame Könige und Völcker gethan; würden unſere Sitten und Gemüter endlich gar erwilden.

Könige haben auch/ aus Todten-Köpffen/ geſoffen: warum thun wirs auch nicht nach? Alboinus/ der Longobarder Tyrann/ ließ das Haupt ſeines Feindes/ und Schwähers/ in Gold faſſen/ und zwang deſſen Tochter/ die er hatte zum Weibe genommen/ aus ihres Vattern Hirn-Schal zu trincken: Wiewol ſie ihn darüber/ zur Rache/ durch ihren Ehebrecher/ um den Kopff brachte. Crumus/ der Bulgaren Hertzog/ belegte ſeines überwundenen Widerſachers Schedel/ mit Silber/ gebrauchte denſelben/ aus lauterm Hochmut/ zu einem Trinck-Becher/ und ſoff damit ſeinen Generalen auf die Haut. Deß Römers Lucii Poſthumii Kopff haben die Bayern und Böhmen/ nachdem ſie ſein Kriegs-Heer danider gelegt/ mit Prangen/ in

ihren heidniſchen Tempel gebracht/ und den Prieſtern überantwortet/ um aus der Hirn-Schal den Göttern das Tranck-Opffer zu thun. Und als Cures/der Piezeniger Fürſt/Suatislaum/einen Hertzog der Reuſſen/ mit Liſt umgebracht/ hat er aus der Haupt-Schale deſſelben gleichfalls einen Becher bereiten/ und dieſen Spruch darein ſtechen laſſen: **Dieſer ſtrebte nach eines andren Eigenthum; und verlor ſein eigenes.**

Ehe denn auch die Tartern/ zu den Küh-Hörnern/ gegriffen; ſeynd menſchliche Haupt-Schedel ihre Pokäle geweſen. Und/ von den alten heidniſchen Coſſaken/(a) lieſet man/daß ſie nicht allein Menſchen-Häupter zu Bechern gebraucht; ſondern auch die Haut/ ſamt dem Haar/ an ihre Bruſt gehefftet/ und für Salvetten/ Wiſch- und Tiſch-Tüchlein genutzet.

Pfui! rieff Herꝛ **Ehrenhold**/ weg mit ſolchem Scheuſal! weg mit ſolchen abſcheulichen Tafel-Deckern/ und Kredentzern! Sie mögen ihre Zeche allein behalten: ich ſcheide daraus.

Gaſton lachte/ und verſetzte: Warum denn? Iſt ein Küh-oder Ochſen-Horn gut zur Zeche; wie ſolte denn nicht auch die Hirn-Schal eines Menſchen beliebig dazu ſeyn? Oder ſchätzt mein Herꝛ den Sitz menſchlicher Weisheit/ das Gefäß der Vernunfft/ den Thron und Reichs-Stuhl deß Verſtandes/ die Krone deß menſchlichen Gebäues geringer/ und unreiner/ denn ein Vieh-Horn?

Herꝛ **Ehrenhold** widerſetzte ſich/ mit dieſen Worten.

(a) Hos enim per Scythas Boryſthenicos Plinius procul dubio intelligit, l. 7. c. 2.

Worten. Viel Dinges iſt für ſich ſelbſt nicht unrein; und verunreiniget doch den Mißbräucher deſſelben. Was die alte Heiden/ aus grauſamer Ehr-oder Rach-Gierde/ übermütiger Weiſe/gethan/das ſoll keine Folge nach ſich ziehen.

Gaſton replicirte. Es iſt nicht eben allemal/ aus Ehr- oder Rach-Sucht/ geſchehen; ſondern/ bey manchen Völckern/ vielmehr aus ſonderbarer Liebe.

Iſt wahr: (beſtetigte Herr Neander) Denn bey den Eſſedoniern/ ſo Aſiatiſche Scythen/ oder Tartern geweſen/ hatte die Liebes-Pflicht der Kinder gegen ihre verſtorbene Eltern kein höhers Gezeugniß/ als daß man die Hirn-Schedel derſelben/ mit güldnen Reiffen/ zierete/ und hernach daraus tranck. Aber ſolcher Dünckel und Wahn dieſer Völcker macht keine Regeln der Nachfolge.

Die kindliche Liebe und Treu verdienen zwar ein Lob: müſſen doch gleichwol/ durch wolſtändige Zeichen/ und Mittel/ ſich entdecken. Daß man aber die Todten ſchindet; ſtehet nicht wol. Unſerem Leichnam widerfähret keine beſſere Ehre/ als man lege ihn/ mit einer ehrlichen Leich-Folge/uñ geziemlichem Schmuck/ in ſeine Ruhe-Kammer/fein gantz und ungeſtümmelt. Was aber die Zergliederungs-Kunſt (oder Anatomia) an etlichen Menſchen-Körpern thut; ſolches ſchlieſſe ich aus: weil es/ zu gemeinem Heil und Erkenntniß menſchlicher Geſundheit/angeſehen iſt. Wollen demnach ſolche unbeliebte Liebs-Becher von Todten-Häuptern den Todten/ das iſt/ den Unglaubigen/ die keinen Troſt haben/ daß ſie die Ihrigen/ in der Auferſtehung/ wieder ſehen werden/ allein laſſen; hingegen unſerem

Herrn

Herꝛn Kronenthal nechſt GOtt/ dancken/ der uns mit güldenen/ ſilbernen Bechern / und Kryſtallinen Gläſern / ſeine Gewogenheit allhie ſo überflüſſig zutrinckt.

Ich bin/ verſetzte dieſer / ſolchen hochwehrten Gäſten ſchuldig auffzuwarten: möchte wünſchen / es könnte ihnen mehr Ehre widerfahren. Ich ſehe aber nicht/ daß ſie ſich der gerühmten Trinck-Geſchirr luſtig bedienen/ noch dieſelbe herum gehen laſſen.

Herꝛ Lilienfeld begegnete ihm / mit höflicher Antwort; er griff darauf eine ſchöne doppelte Scheuern/ auf deren Deckel ein geflügelter Kupido Bogen und Pfeil zum Schuß richtete ; und ſprach. Ich hätte längſt gern unſern geehrten Herꝛn Bräutigam / den Herꝛn Bertintho / in den gepflogenen Discurs mit eingeflochten; weñ er nicht mit einem viel angenehmern bishero/ von ſeiner Allerliebſten / wäre behuldet worden : darum müſſen wir ihn dißmal für entſchuldigt halten / und ihm keine Hinderung machen / ſeine Schönſte mit freundlichem Geſpräche zu unterhalten/ noch uns/ in die Geheimniſſe der Verliebten / mit unſren Worten mengen. Jetzo aber muß ich bitten / er wolle ſich die kurtze Pauſe nicht verdrieſſen laſſen / daß ich/ auf der Jungfrau Braut Geſundheit/ und Glückreiche Liebe/ mit dieſem Bogen nach ihm ziele.

Bertintho verantwortete ſich : Er hätte mit ſeiner Liebſten nichts Geheimes geſprachet / und deſſen den Herꝛn Philaretus/ ſeinen nechſten Nachbarn/ zum Zeugen : als welcher nicht weit von ihnen geſeſſen/ auch ſelber in ihren Sprach-Wechſel ſich mit eingelaſſen. Deß wolgemeinten Truncks/ und gunſtreichen Glück-Wunſches aber / ſagte er/ von wegen ſeiner Liebſten/

Danck

Danck; wünſchete ihm hinwiederum unverruckte Wolfahrt; mit Vermeldung/ es würde ihm ein willkommener Trunck ſeyn; und er hingegen/ auf ſeine/ und der liebſten Seinigen/ gute Geſundheit/ Beſcheid thun.

Von der andren Seiten/ winckete ihm Herr **Neander**/ mit einem köſtlichem Pocal/ ſo mit einem haupt-künſtlichem Deckel gekrönet war/ auf deſſen Spitze zwo/ von Kryſtall geſchnittene/ Tauben einander ſchnäbelten: und ſagte. Herr Vetter! Weil ich geſehen/ daß der Herr **Lilienfeld** mit dem beflügelten Amor mir vorgegangen; folge ich/ mit dieſem Geflügel der Liebe/ nicht unfüglich nach. Jener gemahnt mich an die Gold- und Silber-gemengte Scheuer deß Römers Rufi: von welcher Martialis (*a*) ſchreibt/ es ſey ein güldner Widder mit dem **Güldnem Vließ** daran gebildet geweſen; worauf von Golde/ Amor/ mit ſeinen Fittichen/ geſeſſen/ und auf einer ſolchen Schalmey gepfiffen/ womit man die Braut- und Hochzeit Lieder zu ſpielẽ pflegte: vielleicht anzudeuten/ daß die Liebe Tugend und Ehre müſſe zum Grunde haben. Dieſes aber/ welches ihm hiemit/ von mir/ gebracht wird/ erinnert mich deß Geſchirrs/ welches Neſtor zu ſeinem Mund-Becher gebraucht. Selbiges iſt von Silber/ aber mit güldnen Nägeln beſchlagen geweſt/ als obs mit Sternen beſetzt wäre. Daher es Alciatus auch einen geſtirnten Himmel nennet. Es hatte vier Angriffe oder Handheben; bey deren jedwedern/ ein Paar güldne Tauben ſaſſen/ die ihre Weide und Nahrung ſuchten. Unten am Fuß deß Bechers/ waren gleichfalls zwo güldene Tauben. Denn die Tauben ſind/ von

(*a*) Lib. 8. Epigr. 49.

von den Alten/ je und je/ für glückſelige/unbetriegliche/ keuſche und treu-liebende Vögel gehalten worden: Zu welchem Ende/ Neſtor auch dieſelbe vermutlich/ an ſeinem Becher/ beliebet hat. Und gegenwärtigen Tauben-gekrönten Pocal ſoll der Herꝛ Vetter gleichfalls deſto frölicher anſetzen/ weil er ſeiner Liebe/ und heirahtlichem Verſprechen für eine fröliche Bedeutung/ dienen kann.

* * *

INdem nun **Berrintho**/ mit füglicher Antwort/ ihm hierauf begegnete/ und hernach das Trinck-Geſchirr annahm; fragte **Silano**/ einer von den Gäſten; was die Alten doch eigentlich/ an den Tauben/ erſehen/ oder verwundert hätten/ daß ſie dieſelbe den jungen Heirahts-Leuten/ zum Fürbilde/ gerecommendirt? Hierauf erfolgte unterſchiedliche Antwort. Einer ſagte: Es hätte ſie die Frömmigkeit der Tauben hiezu angelockt: weil die Tauben andren Vögeln kein Leid zufügten. Ein andrer vermeinte: Der Tauben ſchneller Flug würde ſie dazu veranlaſſt haben: um den angehenden jungen Ehe-Leuten fürzubilden/ daß ihre Verrichtungen im Haushalten/ und andren Gewerben ihres Berufs/ gleichſam geflügelt ſeyn müſſten/ und eben ſo emſig/ ſo ſchnell/ geführet werden/ als wie die Tauben bald aufs Feld/ zu ihrer Nahrung/ bald wiederum nach ihren Jungen/ auf den Schlag zu/ eileten.

Herꝛ **Ehrenhold** mutmaſſete: es wäre dieſe ſinnbildliche Fürſtellung hauptſächlich geſchehen/ um der Liebe und Treue willen/ welche ein Paar Tauben gegeneinander übten. Weil die Tauben/ in Bereitung

der

der Neſter/ in Aufbringung der Jungen / treulich einander beyſtünden/ dazu ſich inbrünſtig liebten/ und der Tauber ſeine Taube / wider andre ſeines Geſchlechts/ beſchützte ; ſich zu derſelben / und ſie gleichfalls ſich zu ihm / gantz allein hielte ; auch wenn eines/ unter ihnen beyden / umkäme / das andre nicht leichtlich ſich ſo bald wiederum/ zur andren Tauben/ paarete.

Herr **Lilienfeld** ſagte : Mein Herr **Ehrenhold** hat es ohn Zweiffel getroffen. Man möchte zwar auch die Fruchtbarkeit der Tauben dazu rechnen; ſintemal ſie / faſt alle Monaten / Jungen hecken : aber das thun auch wol etliche andre Vögel mehr.

Artemon/ ein Beyſitzer deß **Gaſtons** / ließ ſich vernehmen : Man fünde nicht an allen Tauben ſolche monatliche Fruchtbarkeit; ſondern nur an etlichen gewiſſen Gattungen / nemlich an den gekappten und rauhfüſſigen ; welche man auch deßwegen eigentlich Monat-Tauben hieſſe / weil ſie alle Monat Jungen brüteten.

Sylvano/ der unweit davon ſaß / ließ ſolches nicht unberedt / mit Vermelden : es käme/ keines Weges/ bey den rauhen Füſſen zu : Denn die tägliche Erfahrung wieſe ihm ſolches/ auf ſeinem Land-Gütlein/ daß ſich eben ſo fruchtbarlich die Kahl-füſſige/und wilde Holtz-Tauben / als wie die Fuß-befiderte und Zahme mehreten:ſondern vielmehr bey der natürlichen Güte / die nicht ſo ſehr an dem Geſchlechte / als den Stücken / oder jedwederer Tauben inſonderheit / unterſchiedlich haffte : und geſchähe offt/daß die/ſo anfangs/ in dem erſten Jahre / nicht offt niſtelten/ hernach in den folgenden / wenn ſie gute Gelegenheit und Fütterung für ſich fünden / je länger je fruchtbarer würden : Jedoch

doch wäre ihm eine Kunſt bekandt / die er zwar nie gepracticirt hätte / weil es unvonnöhten geweſen / aber beym Alberto Magno geleſen: nemlich man ſolle die Hirn-Schedel eines alten Menſchens / in dem Tauben-Hauſe / aufhencken; denn werden ſich die Tauben ſehr vermehren / und ihren geruhigen Aufenthalt da haben: oder man möge die Milch eines Weibes / ſo ein zweyjähriges Töchterlein ſäugete / nehmen / und in einem gläſernem Geſchirr daſelbſt aufhencken.

Artemon ſchüttelte den Kopff / und ſprach. Ich halte nicht ſonders viel / auf dieſen Albertiniſchen Raht. Aber daß man ſonſt unterſchiedliche Mittel gebrauchen könne / viel fremde Tauben herbey zu ziehen; gebe ich zu: darunter auch Didymus dieſes ſetzet / daß man nur Erbiſſen in Wein ein wenig weiche / dieſelbe den Tauben fürwerffe / und ſie hernach ins Feld fliegen laſſe. Worauf die Feld-Tauben / durch ſolchen Geruch angelockt / bey Hauffen / denen alſo gefütterten folgen / und auf den Schlag kommen; aber doch eher und begierlicher hinein gehen werden / ſo man / in dem Tauben-Hauſe / einen Rauch von Salbey und Weihrauch mache. Welches / bey ſolcher Gelegenheit / wie der Herr Sylvano hat / als welcher nahe am Walde / und gleichſam wie ein kleiner Freyherr / wohnet / erlaubt wäre: aber / in den kleinen Städten / und Dörffern / da viel Leute Tauben halten / nicht: weil einer deß andren ſeine dadurch zu ſich verlocken / und nichts als das Unkraut einer ungetreuen Nachbarſchafft daraus erwachſen würde.

Ich darff deſſen nicht / antwortete Sylvano: ſie mehren ſich / und kommen mir ohne das genug: und zwar deſto häuffiger / weil offt / in der Nachbarſchafft /

etliche / durch Katzen und Jlteſſen / geſchreckt / und getrieben werden / ſich nach meinem Tauben-Hauſe zu retiriren / da ſie ſicheren Aufenthalt haben mögen: weil mein Tauben-Haus / auf einem freyen Platze / von andren Gebäuen gantz abgeſondert / ſtehet.

Das iſt gut / ſprach Artemon. Aber geringe Hausleute vermögen entweder ſoviel nicht / oder wollens nicht darauf wenden / daß ſie ihnen ein ſolches Tauben-Haus bauen lieſſen: Darum rahten etliche / man ſolle viel Rauten-Pflantzen / beydes vor- und in dem Schlage / hencken: ſo werde keine Katze / noch andres Thier / den Tauben etwas thun: weil ihnen dieſes Kraut hefftig zuwidern.

Wider die Schlange, geben einige den aberglaubiſchen Raht / daß man den Namen Adam / in dem Tauben-Hauſe / überall anſchreibe. Etwas mehr halte ich darauf / daß man ein Wolffs-Haupt driñen aufhencke: welches alle Wieſeln und Jlteſſen zurück halten ſoll.

Wenn ſolches / fing Herr Gaſton an / dafür dienen ſolte; hätte ich es einem meiner Zins-Leute / zu wiſſen / gönnen mögen: welchem entweder ein Jltiß / oder andres Ungezieſer / als man eben den Schlag / für demſelben / verſperret hatte / dennoch (ohn Zweifel durch ein verborgenes Schlupff-Loch dahin kriechend) alle ſeine Tauben / in einer Nacht / erbiſſen hat / bis auf eine einige / die man deß Morgens oben an einer Latten / im Ecklein voller Forcht allein ſitzend / gefunden.

Ob man gleich nachmals den Schlag geöffnet / und dieſe allein überbliebene fliegen laſſen; damit ſie anderswo hinfüro ihre Nahrung ſuchen und ſich zu an-

andren ihres Gleichen geſellen möchte: iſt ſie doch/ als die ihren Buhlen / in dieſem Tauben-Hauſe/ gelaſſen/ allemal/ zu Abends/ wieder gekom̃en; doch/ aus Furcht für dem Ungezieffer / drauſſen vor dem Schlage/ deß Nachts über / auf einer an der Mauren ein wenig herfürgehenden Leiſten/ trauirg geſeſſen / und hat ihrem verlornem Gatten / mit Kirren/ geruffen; auch ſolches den gantzen harten Winter durch / bey Schnee / Sturm- und Regen-Wetter / in freyer Lufft ausgedauret: bis man endlich / nach einem Jahr / mit Erbiſſen / ſie in das Haus / ihrer Mann-Treu halben / wieder hineingelockt / und ihr einen Tauber zugegeben.

Hat alſo dieſes Täublein ſeine Traur beſſer ausgewartet und bezeuget / weder manche junge Witwe; hat ſich allen Eheleuten / zum Spiegel ihrer Wolſtändigkeit / fürgeſetzt; auch mich bewogen / dem Herrn Ehrenhold zu glauben / es ſey dieſer Vogel von den Alten mehrentheils/ ſeiner ehlichen Liebes-Treu wegen/ den Ehelich-Verliebten/ zum Fürbilde/ erſonnẽ.

Herr Neander bekräfftigte ſolches / mit den Worten Baſilii und Tertulliani / welche Beyde den Weibsbildern / mit dieſem Beyſpiel / die Ledig-Bleibung und beharrliche Witwenſchafft nach der erſten Ehe recommendiren.

Denn ſo ſpricht der Erſte: Hie ſollen die Weiber aufmercken/ und vernehmen / wie das unvernünfftige Feder-Vieh die Ehre deß Witwenthums der übelſtändigen zweyten Vermählung vorziehe: weil dieſes Vöglein / aus ſehnender Erinnerung ſeines Gemahls / ſich mit keinem andren wieder zu paaren

begehrt; ſondern/ in ſeiner Einſamkeit/ ſich behilfft. Wiewol er die zweyte Heiraht ihnen nicht ſo ſehr hiemit verbieten/ als nur widerrahten will; und hiebey die Gelegenheit der Leute zu unterſcheiden iſt. Ob nun gleich Baſilius daſelbſt in ſonderheit von den Turtel-Tauben redet: gibt doch der andre/ nemlich Tertullianus/ (a) der gemeinen Tauben faſt ein gleiches Lob: indem er ſie nennet ein nicht allein unſchädliches/ ſondern auch züchtiges Vöglein/ das ſich von keinem/ ohn einem Gatten allein/ erkennen läſſt. Weßwegen auch die alten Römer/ bey der Anmerckung glückhaffter Heirahts-Zeichen/ ihre Vogel-Schau/ auf dreyerley Flügelwerck/ Tauben/ Turtel-Tauben/ und Krähen/ gerichtet; wiewol am meiſten/ auf die beyde letzte: wenn anders ſolches Geflügel Paarweiſe erſchien.

Angemerckt/ die Krähe eben ſo wol/ als die Turtel-Taube/ den Ruhm führet/ daß ſie/ nach Abſterben ihres Gatten/ ſich keines andren weiter annehme/ ſondern ihr Leben/ in ungepaarter Einſamkeit/ verſchlieſſe. Zweymal zu heirahten/ war zwar unverwehrt: aber eine/ die ſolches that/ ward für geyl und unzüchtig geachtet/ und durffte hinfort das Bild der Keuſchheit nicht mehr anrühren.

Nachdem Herr Neander dieſes/ und andres mehr/ geredet; begrüſſte ihn Herr Ehrenhold/ um einen kleinen Diſcurs/ von den Heirahts-Sitten der uralten Römer. Worauf dieſer etliche derſelben und zwar die merckwehrteſten/ folgender Geſtalt/ erzehlete.

Wenn die Römer (alſo fing er an) ein Kind aus-

(a) In Lib. de Monogamia.

ausſteureten; ward die Hochzeit-Feyer / in drey Tage/ abgetheilt. Die Handlung deß erſten nannte man Προαύλια: welches Julius Scaliger / zu Lateiniſch/ Deſponſalia gedolmetſchet; wir aber / auf Teutſch/ Verlöbniß / am füglichſten geben mögen / oder die Zuſage / Ehelichen Verſprechen / Verbinden/ und den Handſtreich; wie mans / dieſes Orts / nennet. Denn/ an demſelben Tage/ ward die Jungfrau verſprochen / nachdem man zuvorderſt beſagte Vogel-Schau beobachtet. Nechſt ſolcher Vogel-Weiſſagung opfferte man vielen Göttern und Göttinnen: bey welchem Opffer aber die Galle herausgeriſſen/ und neben dem Altar hin/ das Ubrige aber alles / als ein Brand-Opffer / aufs Feuer geworffen ward: um dadurch den beyden Verlobten eine fried- und verträgliche Ehe/ Fürbildungs-Weiſe / zu wünſchen. Denn ſie hielten die Galle für den Sitz deß Zorns und Unmuts. Die Griechen und Toſcaner opfferten ein Schwein: ohne Zweiffel / wegen der Fruchtbarkeit dieſes Viehes.

Hiernechſt gab der Bräutigam ſeiner Liebſten etwas auf die Ehe / darunter auch ein Ring / und zwar ein eiſerner / geweſen / ohne Edelgeſtein und einige Ausarbeitung: um hiedurch die aufrichtige und einfältige Meinung ſeines Gemüts zu erkennen zu geben. Die Materi wolte den Beſtand ihrer beyder Treu; und die Form deß Rings / ihre ewige Verbindlichkeit/ bezeichnen: weil die Rundung / und der Zirckel ein Sinn-Gemerck der Unendlichkeit iſt. Mit der Zeit aber/ hat ſolcher Gebrauch deß eiſernen Ringes ſich allgemach verloren/ und man einen güldnen dazu genommen: welches ſchon / bey Lebzeiten Tertulliani / geſchehen. Jedoch iſt zu mercken/ daß der eiſerne Ring nicht

dieſes erſten; ſondern / wie die glaubwürdigſte Scribenten wollen / deß andren Tages / der Braut / vom Bräutigam aufgeſteckt worden.

Die Handlungen deß nachgehenden Tages hieß man ἀπαύλια. Welches / von etlichen / die eheliche **Copulation oder Trauung** geteutſchet wird. Salmuth nennet es Decubationem. Wir mögen es füglich **die Heimführung und das Beylager** heiſſen. An dieſem Tage ward der Bräutigam von ſeinem Trau-Führer (welcher eigentlich Paranymphus, das iſt / deß **Hochzeiters Beyſtand** hieß / und kein Braut-Führer war / wie es theils Lateiniſch-Teutſche Wort-Bücher teutſchen) in ſeines Schwähers / der Braut Vattern Haus geführt: wenn anderſt die Verlobte noch eine Jungfrau war. Wofern ſie aber eine Witwe; hatte ſie den ſo genannten Nymphagogum, oder die Promneſtriam, zum **Braut-Führer** / oder **Führerinn.**

Auf der Haus-Schwelle / ſtunden Feuer und Waſſer bereit: welches beydes Beyde / der Bräutigam ſowol als die Braut / mit der Hand berührten. Mit eben demſelbigen Waſſer ward auch die Braut beſprenget / und eingeweihet. Wovon / meiner einfältigen Mutmaſſung nach / die Chriſtliche Römiſche Biſchöffe eine Gleichniß genommen / das Weih-Waſſer in die Kirchen einzuführen: daraus ein jedweder / der zur Kirchen hineingetretten / ſich beſprengen / und damit ſeine Seele / für eine dem HErrn Chriſto zugeführte Braut / bekennen möchte. Welches hernach allgemach immer gröſſere Authorität gewonnen.

Das

Das hochzeitliche Weih⸗Waſſer und Feuer der heidniſchen Römer aber wird / auf mancherley Weiſe / gedeutet.

Denn theils ſprechen: Weil Feuer und Waſſer die Urſach der Zeugung / und durch Vermiſchung dieſer beyder Elementen die Geſtalten leiblicher Dinge herfürgebracht werden; habe man das eheliche Gelübde / mit einem ſolchen Geheimniß Feuers und Waſſers / einweihen und heiligen wollen.

Andre deuten es auf die Nutzbarkeit eines Eheſtandes / ſo durch ſothane Feuer⸗ und Waſſer⸗Berührung ſey bezeichnet worden: weil / in der Natur / nichts Lieblichers / als das Feuer; nichts Nützlichers / denn das Waſſer; auch das menſchliche Leben / ohn dieſe beyde Elementen / nicht beſtehen kann. Wiewol / durch die Berührung / auch zugleich die Theilhafftigkeit und Gemeinſchafft der Güter unter den Eheleuten wol mag fürgebildet worden ſeyn; daß / gleichwie der Gebrauch Feuers und Waſſers / alſo auch aller andren Sachen / ihnen Beyden gemein ſeyn ſolte.

Welches gleichfalls Feſtus anzeiget / wenn er ſchreibt: Die Braut ward / mit Waſſer / beſprengt / anzudeuten / entweder daß ſie rein und züchtig zu ihrem Liebſten käme; oder daß ſie Feuer und Waſſer mit ihm theilete / und gemein hätte.

Der Bräutigam trug einen ſchönen bunten Rock. Die Braut aber ward / auf folgende

Weiſe/ angeſchmückt. Zuvorderſt ward ihr das Haar aufgeſetzt/ und unterſchieden / mit einem Spieß / welcher einem erſtochenem und hingeworffenem Fechter im Leibe geſteckt: ihr hiedurch anzudeuten / daß gleichwie ſelbiger Spieß/ mit dem Leibe deß Fechters/ vereiniget geweſen; ſie auch/ mit ihrem Manne/ vereinigt bleiben müſte / bis an den Tod. Wiewol man noch unterſchiedliche andre Erklärungen hierüber findet / womit ich keine verdrießliche Weitläufftigkeit erregen mag.

Folgends verhüllete man ihr das Geſicht / mit einem Feuer-farbnem oder Flamm-roten Schleyer; zur Decke ihrer Schaam-Röte: auf daß / wenn ihr je eine Röte ins Geſicht ſtiege / man vermeinen möchte/ ſolche ſpielete von dem Schleyer / und nicht aus ihren beſchämten Wangen. Iſidorus aber gibt eine beſſere Erklärung: nemlich/ daß die Braut hiebey ihre dem Mann verpflichtete Untergebenheit / und geziemende Demut/ erkennen ſolte.

Demnechſt warff man ihr einen langen Talar/ zum Braut-Rock/ an/ von ſolchem Muſter / wie ihn Caja Cæcilia / eine Römiſche hochbelobte Matron/ gewirckt: deren Nam / auf allen Römiſchen Hochzeiten/ glückwünſchender Meinung / im Munde geführt worden: weil ſie eine gar fleiſſige Hauswirthinn abgegeben / und ihr / im Wircken / und Spinnen / keine zu vergleichen geweſt. Geſtaltſam die Braut ſelbſt/ auf der Hochzeit/ zu ihrem Liebſten dieſe Worte ſprechen muſte: Ubi tu Cajus, ego Caja.

Sind wenig Worte; (ſprach Herr Ehrenhold/) und deſto tunckler: Was iſt aber die eigentliche Meinung?

Gaſton war geſchwinde fertig / mit einer Antwort/

wort/ ſo dem Frauenzimmer zur Gunſt gereichte/ und ſagte: Es hat die Römiſche Braut ſo viel ſagen wollen: Wofern du Cajus biſt; ſo will ich Caja ſeyn. Haſt du zu regieren; hab ich zu commandiren. Wirſt du mir Gutes thun; ich dir auch: Wo nicht; ſo gilt es Wett. Wirſt du mich wol halten/ und mir meinen Stand führen/ wie einer reputirlichen Frauen zukommt; ſolt du/ an mir/ eine gnädige Frau haben: wo anders; eine Tyranninn/ die dich zum Märtyrer machen/ dir das ſchwerſte Hauskreutz auflegen/ und deine Ehe in Wehe verwandeln wird. Madamoiſelle Philiroſe hat dieſe Worte zu mercken/ daß ſie derſelben/ zu gelegener Zeit/ auch nicht vergeſſe/ gegen ihrem liebſten Herꝛn Berrintho zu gedencken.

Ja! woher mit dem neuen Lehrer/ und Dolmetſcher? ſprach Herꝛ Neander. Die tugendreichſte Jungfrau Philiroſe iſt wol ſo verſtändig und beſcheiden/ daß ſie deß Herꝛn ſeinen Schimpff und Schertz leichtlich mercket. Aber damit vielleicht unſere ſelbſteigene Frauen hieraus ſich keines uralten Vorrechts oder Privilegii anmaſſen; noch ſolche ſchalckhaffte Gloſſe/ für eines Mannsbildes eigene Bekenntniß/ heut oder morgen/ anzuziehen Fug gewinnen: muß ich/ mit dem rechtmäſſigen Verſtande/ nachfolgen. Ubi tu Cajus, ego Caja: Wo du der Hauswirt biſt; da bin ich die Hauswirtinn. Denn das Wort Caja bedeutete hernach ſo viel/ als eine Haus-Frau/ oder ſchlechter Dings/eine Frau: wie aus der Oration Ciceronis für den Murena abzunehmen. Sucht man aber je eine weitere Auslegung; ſo können/ unter ſol-

chen kurtzen Worten / alle dieſe Meinungen Platz finden: Wo du / wie ich hoffe / einen tapffren und löblichen Ehemann wirſt abgeben: wirſt du nicht weniger/an mir/eine tugendhaffte/häusliche / fromme und getreu-fleiſſige Ehemännin verſpühren. Wo du erwerben und ſammlen wirſt; da will ich ſpahren / und zu Raht halten. Und mit kurtzen; Du biſt mein lieber Mann; ich deine Frau.

Wofern aber / wie etliche ausgeben / dieſe Worte von der verheirateten Römerinn / allererſt / deß dritten Tages / bey ihrem Eintritt in deß Bräutigams Haus / geſprochen: findet / ohne Zweiffel / die erſte Erklärung Statt: Wo du der Wirth biſt; da bin ich die Wirthin; du der Hausherr / ich die Hausfrau; du der Haus-Vatter / ich die Haus-Mutter.

Nach Anlegung deß Brautrocks / gürtete man die Hochzeiterinn / mit einem Gürtel aus Schaf-Wolle bereitet / dieſer Meinung / daß ſie und ihr Liebſter ſolten hinfort einander verbunden bleiben / wie / in dieſem Gürtel / unterſchiedliche Flocken der Wolle zuſammenverbunden wären: und in ſelbigen Gürtel machte man eine Schleiffe oder Knoten / und nennte es den Knoten Herculis: weil Hercules ſiebentzig Kinder hinterlaſſen. Welchen Knoten nachmals der Bräutigam ſeiner Braut / im Braut-Bette / ſelber auflöſete: auf eine glückliche Bedeutung / daß er gleichfalls / mit ſeinem Ehe-Schatze / einen Frucht-geſegneten Eheſtand erleben möchte.

Nachdem die Braut ſolcher Geſtalt geputzt und geziert; bekam ſie alsdenn den eiſernen Ring / wovon

vorhin geſagt worden. Hingegen ſchenckte ſie ihm wieder einen / von den dreyen Römiſchen Schillingen: deren einen ſie / in der Hand; den andern / auf dem Fuß; den dritten / in der Taſchen trug. Den erſten / welcher in ihrer Hand lag / empfing der Liebſte / unter einem ſolchen Schein / als ob ſie ihn / mit dieſem Schilling / hätte an ſich gekaufft.

Der Herr Gaſton lacht hierzu / wie ich ſehe: vielleicht darum / daß ihm dieſer Bräutigams-Kauff ſehr wolfeil fürkommt / und zu dieſer unſerer Zeit / um einen oder andren Groſchen / kein rechtſchaffener Bräutigam zu haben iſt. Aber da dienet ihm zu wiſſen / daß dieſer Schilling oder Groſch gar keinen Schein noch Meinung einiges Brautſchatzes bey ſich geführt; ſintemal dieſer / bey der Eheſtifftung / ſchon vorher verglichen / und gemeiniglich nach der Hochzeit erſt überlieffert ward: ſondern ein ſolches Verpfändungs-Zeichen geweſen / wie / vor den Chriſtlichen Altären / unter Braut und Bräutigam / der Ring-Wechſel. Denn gleichwie der Bräutigam die Braut / mit dem Ringe / ihm ehelich verpfändet hat: alſo iſt er Gegentheils von der Braut / an Statt deß Trau-Ringes / durch dieſen ehelichen Kauff-Schilling / zur Gegen-Verlobung und Ergebung ſeiner ehelichen Treu / hiemit verbunden / und gleichſam erkaufft worden / zu ihrem Leibs- und Hertz-Eigenem.

**

Ich bedancke mich zwar / antwortete Gaſton / der Erklärung. Doch rühret mein Lachen her allein aus der Erinnerung eines mir bekandten Vorfalls / der mir / bey dieſem

Kauff-

Kauff-Schilling/ einfiel. Ich habe/ vor dieſem/ in Niderlanden/ einen Mann gekannt/ der ein herꝛliches Vermögen/ und ein Capital von etlichen Tonnen Goldes/ in ſeiner Caſſa hatte; aber dabey ſo genau war/ daß man ehe dem Hercules ſeine Kolben/ weder ihm einen Orts-Gülden/ durch langes Dingen/ im Kauffen hätte abzwingen ſollen. Zu dieſem kam einsmals eine mehr/ mit Zucht und Tugend/ weder Geld und Gut/ bereicherte Jungfrau/ und wolte etwas bey ihm kauffen/ welches er ihr um den gelegten Bot nicht zu laſſen begehrte/ wieviel ſie ſich auch darum bemühete. Es ſchien/ als ob da Sparſamkeit und Genäuigkeit miteinander wären zu handlen kommen/ ſo hart hielt es an beyden Seiten! Ein jedes befliß ſich alſo zu kauffſchlagen/ daß ihn der Kauff nicht gereuen/ ſondern erfreuen möchte. War er genau; ſo war ſie karg; er/ im Preiſen/ und Geben/ ein Kieſelſtein; ſie/ im Bieten/ und Dingen/ ein Waſſer-Tropff/ der ihn gleichwol/ durch langes Tröpffeln/ in etwas aushölerte/ und etliche Schillinge herabdingte: alſo daß an ihrem Vergleich weiter nichts/ ohn nur noch ein Paar Stůfer mangelten/ die er nicht fahren laſſen; ſie nicht geben wolte. Weil ſie ihn aber ausdauren kunnte/ und er/ an wigtigern Handlungen/ unterdeſſen mehr zu verſäumen/ denn hieran zu gewinnen hatte: warff er ihr endlich zween Stůfer/ aus Ungedult/ zurück/ mit dieſen Worten: **Da hats die Jungfrau! Sie kauffe ihr einen Mann darum!**

Aber was geſchah? Sein Sohn hatte unterdeſſen der Weile gehabt/ die gute Geſtalt/ und Sittſamkeit dieſer tugendhafften und züchtigen Jungfrau/ mit günſtigen Augen/ zu betrachten/ und/ von der Zeit an/

an/ kein übles Hertz zu ihr: voraus weil ihm das Gerücht alles Gutes von ihr ſagte/ und den Ruhm ihrer Wolgezogenheit/ und häuslichen Tugenden/vermehrte. Jedoch ließ er ſich / weder gegen ihr noch einigem Menſchen/das Geringſte davon mercken: als der noch zur Zeit/ehelich zu werden/ nicht verlangte/ auch leichtlich mutmaſſete/ der Vatter dörffte ihm andre Vorſchläge thun / und ein Braut-Lied componiren/ das/ auf lauter güldnen und ſilbernen Saiten/ müſte geſtrichen werden: darnach ſein Ohr nicht ſonders viel fragte; ſondern/mit dem Ehren-Klange der Tugend / ſich begnügte. Aber nachdem ſeine liebe Eltern ſich zu der unerwecklichen Ruhe gelegt; bewarb er ſich / um dieſe ſchöne Martha/ und nahm ſie zur Ehe. Alſo hat das wunderliche Verhengniß/ aus dem Schertze deß Vatters/ einen Ernſt gemacht / und die zween gedachte Stüſer ihr gleichſam zu einem Kauff-Schilling verordnet / daß ſie dieſes ſchwerreichen Manns Schnur noch einmal werden ſolte.

Diß waren die Gedancken/ſo mir/bey dem Kauff-Schilling/ einfielen.

Unverhofft kommt offt; ſprach Neander. Die Göttliche Schickung ſpielet / mit unſeren Worten und Wercken / weit über unſere Gedancken: und beluſtiget ſich vielmals daran/ daß ſie einen ungefähren Schertz in Ernſt verwandle.

**

ABer ſo wenig einer Braut damit gedient wäre/ daß man ſie nur ſchön ankleidete / und ihren Liebſten nicht zu ihr kommen lieſſe: alſo übel dörffte es auch

den

den Herren gefallen / da ich nicht vollends ausführete / was man hiernechſt weiter / mit der verlobten Römerinn / angefangen.

Nachdem ſie den erſten Schilling ihrem Bräutigam überreichet; legte ſie den zweyten / ſo auf ihrem Fuſſe gelegen / den Hausgöttern auf den Heerd: ſchürete danebenſt ein Feuer darauf / und ſchmückte ihn mit Kräntzen / welche von ihren eigenen Händen muſten gemacht ſeyn. Den dritten vergrub ſie an einem Kreutz- oder Scheid-Wege.

Hierauf ward das Hochzeit Mal angerichtet; das Braut-Lied geſungen / zum Reigen geſpielt / und ſowol Hymen Hymenæus als Thalaſſio geruffen. Jener iſt / von den Griechen / zu einem Fürſteher der Hochzeiten / erwählt. Soll ein Griechiſcher Mann / Athenienſiſchen Gebiets / ſeyn geweſt / welcher die Jungfrauen / ſo von den Räubern entführet / hat erledigt / und ihren Eltern unberührt wieder zugeſchickt: weßwegen man ihm dieſe Ehren-Gedächtniß geſtifftet / daß ſein Nam / in den Braut-Liedern / Göttlich angeruffen würde. Wiewol Theils den Urſprung dieſes Worts / und Geſangs / anderswoher nehmen: Darum wir uns aber hie nicht viel bekümmern wollen. Von den Griechen haben die Römer ſolches Braut-Lied gelernet; aber auch daneben Thalaſſio! Thalaſſio! geruffen. Welcher / als ein GOtt der Hochzeit-Feſte / geehret worden / und dieſe Ehren-Gedächtniß / bey ſolcher Gelegenheit / wie Livius meldet / erhalten. Als die Sabiniſche Jungfrauen / von den Römern / mit Gewalt / aufgerafft wurden / und jedweder mit ſeiner Beute davoneilete: fand ſich eine darunter / die von Schönheit allen andren fürleuchtete / wie der

Mond

Mond den Sternen. Dieſelbe kränckte vielen vorübergehenden die Augen. Jedweder hatte zu dieſem Lecker-Bißlein Luſt: ein jeder wünſchete dieſen funckelenden Rubin eigenthümlich zu beſitzen / und ihn von den rauhen grob-kieſelichtem Bergwerck der liderlichen Burſch / ſo damit durchging / auszugraben. Aber die Kerls / welche dieſes ſchöne Bild davonführten / entſchuldigten ſich allemal damit / daß dieſe Schöne nicht ihnen ſelbſten / ſondern dem Thalaſſio vermeint wäre: und behielten durch Meldung dieſes Namens den ſchönen Raub unverletzt. Denn Thalaſſio (oder / wie Plutarchus (a) dieſen Namen ausſpricht / Talaſius) war ein redlicher / tapffrer Jüngling / ſo bey männiglichem in hohem und wolbeliebtem Anſehẽ geweſen. Darum wenn andre fürnehme Römer ſolche Verantwortung hörten; lieſſen ſie / die ſonſt dieſen unſaubern Auſtern eine ſolche Perl / dieſen liderlichen Geſellen / und gemeinen / nichts-ſchätzigen Lumpen-Leuten ein ſo fürtrefflich-ſchönes Menſch nicht gelaſſen hätten / von ihnen gleich ab / wünſcheten Glück dazu / und gingen ihres Weges: Einige gaben ihnen auch / dem Thalaſſio zu Ehren / das Geleit; auf daß eine ſo angreiffliche Waare / und ſchöne Kirſche / von keinen vorüber-fliegenden Vögeln gepicket; ſondern unverſehrt ihrem Liebſtem zugeführet würde. Weil nun Thalaſſio mit dieſer ſeiner Sonnen / einen Blumen-reichen Ehe-Garten beſeſſen / darinn Liebe / Luſt / Fruchtbarkeit / Freude / Friedſamkeit / und alles zeitliches Vergnügen geblühet: iſt nach der Zeit / ſein Nam / zum Wunſch einer wolgetroffenen Heirat / und zur Gebenedeyung deß Beylagers / in dem Hochzeit-Geſange / angeruffen.

Wenn

(a) Plutarch. in Romulo.

Wenn die Mahlzeit geendigt/ dazu genug geſungen und geſprungen; ſo ward die Braut/von ihrer Führerin/bey der Hand erwiſcht/und nach dem Braut-Bette zu geführet: welches/ zu Ehren deß Genii (Geburt-Engels/ oder Natur-Geiſtes) mit ſonderlichem Zierraht/ aufgemacht war. Unterweilen geſchahe ſolche zu Bett-Führung auch wol/ von dreyen ſchönen Knaben/ in zierlichen langen Röcken; deren Eltern noch am Leben waren. Einer trug ihr die Fackel vor: zween führten ſie/ an der Hand. Aus was für einem Holtze aber die Fackel geweſen/ wird/ von den Authoribus/ geſtritten. Insgemein ſchreibt man ihr Fichten-Holtz zu. Aber Plinius will/ ſie ſey/ aus einem weiſſen Dorn-Buſch geflochten worden/ und dieſe Art für die glückſeligſte zu den Hochzeiten geachtet. Womit auch dieſe deß Catulli Verslein übereinſtimmen:

Pelle humum pedibus; manu
Spineam quate tædam.

Womit der Poet dem Fackeln-Führer befihlt/ er ſolle luſtig hupffen/ und/ vor Freuden/ wider den Boden ſtampffen/auch die von Hecken gemachte Wind-Liechter frölich ſchütteln und ſchwingen. Scaliger ſchreibt/ der weiſſe Dorn-Puſch ſey ſolcher Natur/ daß er keinen widerlichen Geruch/ noch Rauch gebe/ ſo man ihn anzündet: Wiewol er hingegen eine ſchlechte Flamme leuchten läſſt. Daher auch ohn Zweiffel mehr/ denn nur eine/ Fackel angeleuchtet worden: doch nicht ſo ſehr von jetztgemeldten Knaben/ als andren Leuten/ ſo wol in/ als auſſer dem Braut-Hauſe geführt: wie der Lateiniſche Vers Papinii Statii zu erkennen gibt:

Fron-

Fronde virent poſtes, & fervent compita flammis.

Die Pfoſten ſind bekleidt mit luſtig-grünen Zweigen:
Man ſchaut der Fackeln Glantz/ am Wege/ häuffig ſteigen.

Meines Theils/ halte ich dafür: man habe/ auf Hochzeiten/ ſowol die Kiehn- und Ficht-Fackeln/ als die von Dornen/ angebrannt/ jedoch dieſer Knabe/ ſo der Braut/ zum Beylager/ das Geleit gegeben/ nur allein die Hecken-Fackel geführt.

Beſagte drey Knäblein wurden/ von zweyen andren/ begleitet/ die einen Rocken/ mit Wolle/ und eine Spindel/ mit Fadem/ ihr nachtrugen; als den Werckzeug/ womit ſie künfftig umgehen müſſte. Es waren auch noch andre/ ſo ihren Fräulichen Schmuck brachten/ ſamt allem dem/ was man ihr mitgegeben; ohn den Brautſchatz: welcher/ allererſt nach der Hochzeiten/ folgte. Die Braut ſelbſt trug/ unter ihrem Oberrock/ einen Krantz von Kräutern und Blumen.

Wenn ſie/ in ſolchem Geleite/ zu dem Bräutigam gekommen; hat ihr derſelbe das beſchleyerte Angeſicht aufgedeckt/ und/ ſolcher Aufdeckung halben/ einige Geſchencke verehrt. Gleich darauf nahm die Zuführerinn eine von den Fackeln/ und zündete damit die Braut-Kertze/ oder vielmehr die Ehe-Kertze/ an/ welche/ die gantze Nacht durch/ muſte brennen: und wenn ſolches geſchehen/ leſchte man Augenblicks die Fackeln aus. Dabey inſonderheit fleiſſige Achtung gegeben ward/ daß man ſelbige nicht unters Bett legte/ noch einige davon weggenommen/ und etwan zu

einem Leichen-Feuer / heut oder morgen / gebraucht würde.

Herr Ehrenhold fragte: Was für Bedencken mögen ſie doch dabey gehabt haben / daß man keine geleſchte Fackel unters Bett verſtecken müſſen?

Dieſes (antwortete Neander) daß ſolches / für kein böſes Zeichen / möchte aufgenommen werden. Denn die geleſchte Fackel bedeutete den Tod / welcher das Liecht unſeres Lebens leſchet: wie denn ein todter Körper nicht ungereimt / mit einer abgeleſchten Fackel / zu vergleichen ſtehet. Etliche geben aus / es habe damals ſchon die Braut-Zubringerinn der Braut obbemeldten wöllinen Gürtel aufgelöſt / mit zweyen Fingern; und denſelben der Göttinn Dianen geheiliget. Aber Feſtus / Varro / und aus dieſem Nonius Marcellus / behaupten / es habe / vorerwehnter maſſen / der Bräutigam ſelber gethan. Welchem gleichfalls Arnobius (*a*) beyfällt / und der gelehrte Eraſmus von Roterdam. (*b*)

Hiemit ſchaffte der Bräutigam alle Geſellſchafft fort; ſchloß die Thür zu: nachdem zuvor drauſſen etliche Hüter beſtellet / durch welche das verdrießliche Mitleiden der Weiber von der Kammerthür abgehalten würde; die vielleicht dem Bräutigam Hinderniß oder Ungelegenheit machen möchten / im Fall ſie irgend die noch gar zarte Jungfrau hörten wehklagen.

Geſtaltſam einige der Meinung ſind / der Bräutigam habe die Nüſſe / ſo er kurtz zuvor den Kindern ausgeſtreuet /

(*a*) Lib. 3. adverſ. Gentes.
(*b*) Chil. 1. Cent. 9. Adag. 48.

geſtreuet/ eben zu dem Ende in die Rappuſe geworffen/ damit/ vor dem Tumult und Getöß der/ ſich hierum zanckenden/ reiſſenden/ und rauffenden Knaben/ niemand drauſſen hören könnte/ was in der Kammer vorginge.

Andre haben es deuten wollen/ auf eine Fürbildung der menſchlichen Leibes-Frucht; welche/ von der Natur/ mit ſo unterſchiedlichen Einwicklungen/ wie ein Kern in der Nuß/ verwahrt. Von den meiſten aber/ wird es dahin verſtanden/ daß der Bräutigam hiemit wollen bezeugen/ er gäbe nun allen Kinder-Poſſen gute Nacht/ und träte in einen ehrbaren Manns-Stand; lieſſe kindiſche Anſchläge den Kindern; alle unbändige und frey-oder vielmehr muthwillige Sitten den unbedachtſamen Jünglingen; und gedächte nunmehr eine fleiſſige Haushaltung anzuſtellen. Welche dreyerley Bedeutungen ſich allemiteinander wol vertragen/ und im geringſten nicht zuſammen ſtreiten.

Unter ſolchem Gereiß der Buben um die Nüſſe/ ſangen zugleich andre allerhand geyle und garſtige Poſſen/ vor der Thür: mit welchen allerdings bemeldte drey Knaben/ ſo die Braut zur Kammer geführt/ ihre Lippen verunreinigten; doch ihre Ehren-Röcklein zuvor ſo lang ablegen muſten: als wenn den Kleidern (o Unverſtand!) mehr Ehrfurcht/ und Schaam-Zucht/ geziemte/ weder den Bekleideten.

Durch welchen Gebrauch die Römer anzeigen wolten die Jungfrauſchafft der Braut ginge nunmehr ins Feder-Grab. Denn ihre Jungfrauen wurden

ſonſt/ für allen unzüchtigen Reden/ wie ein Augapffel/ verwahret. Darum man auch/ nach Varronis Bericht/ die noch nicht mannbare Jungfrauen/ von den Gaſtungen/ und Luſt-Gelagen/ gantz ausgeſchloſſen: auf das ihnen/von Veneriſchen Händeln/ kein Floh/ wolte ſagen kein ärgerliches Wörtlein/ ins Ohr hüpffte. Geſtaltſam deßhalben gewiſſe Zuchtmeiſterinnen/ und Ohren-Wächterinnen/ auf dieſelbe beſtellet waren/und man wider den jenigen/der/ im Beyſeyn einer Jungfrauen/ ſchaambare unkeuſche Reden ausgeſtoſſen/ einen Rechts-Handel anfangen kunnte. (a)

Nun iſt noch ruckſtändig/ zu beſehen/ was deß dritten Tages vorgangen.

An demſelben hielt man die Nach-Hochzeit oder den Guten Mut. Denn alsdenn gaben die Verwandten deß Hochzeiters eine Mahlzeit. Eben an dieſem Tage holete der junge Ehemann ſeine junge Frau heim/ in ſein Haus. Dabey dieſe ſich wol in Acht nahm/ daß ſie die Haus-Schwellen ihres Vaters nicht berührte; ſondern/ mit den Füſſen/ überhin ſchritte. Welches Uberſchreitens mancherley Urſachen vom Plutarcho/ Varrone/ Iſidoro/ und andren/ fürgebracht werden: Darunter Scaligers Beduncken den beſten Schein hat: daß es geſchehen ſey aus Furcht der Zauberey und Hexen-Poſſen/ welche/ von Unholden/und böſen Leuten/unter den Thürſchwellen offt vergraben wurden.

War aber die Braut von reichen fürnehmen Eltern: ſo holete ſie ihr Eheliebſter mit einem Wagen: dar-

(a) Vid. l. item apud Labeonem, §. qui turpibus ff. de injur.

darinn mehr nicht / als drey Perſonen/ fuhren; nemlich der Bräutigam / deſſen Führer oder Beyſtand/ und die Braut in der Mitten. Eben daſſelbe brachte auch der Griechen Gewonheit mit ſich: welche aber die Achs dieſes Brautwagens nachmals/ vor d' Hausthür deß Bräutigams / nachdem man abgeſtiegen/ verbrannten: ihr/ der Braut/ hiemit fürzubilden/ daß ſie / an ihrem Eheherrn Stand- und Treu feſt beharren müſſe/ ſich zu keinem andren halten/ noch/ auf einiges andres Mannsbild den geringſten Gedancken werffen/ oder eine neue Heiraht wünſchen; auch nicht/ wie manche unhäusliche Weiber thun / auſſer dem Hauſe viel herumterminiren.

Die Thürpfoſten dieſes ihres Wohnhauſes zierte ſie mit wöllenen Hauben; beſtrich ſelbige auch / mit Oel oder Schwein-Fett/oder mit Wolffs-Schmaltz: ſtieg auch gleichfalls / ſonder Berührung deß Fuſſes/ über die Schwellen/zum erſten mal/ hinein.

Alsdenn wurden den beyden neuen Eheleuten/ von den Freunden und Verwandten / die Hochzeit-Geſchencke ins Haus geſchickt. Mit was für Ceremonien und Manier ſolches geſchehen; das beſchreibt Roterodamus: (a) und wollen wir uns dabey nicht verweilen. Bald darauf überantwortete auch der Hochzeiter ſeiner Liebſten die Schlüſſel/daran ſie mercken ſolte/ was für Gewalt ihr/ im Hauſe/ als einer Hauswirthinn/ zuſtünde: Wiewol Feſtus vermeint/ er habe ihr damit eine leichte und glückſelige Kinds-Geneſung weiſſagen wollen. Welches letzte aber ſchlechte Farbe hat: weil es klar und offenbar iſt / daß die Schlüſſel-Vertrauung einen Gewahrſam und Aufſicht

(a) Chil 4. Cent. 2. Adag. 71.

ſicht über etliche untergebene Sachen / zuweilen auch wol die Uberlaſſung deß Beſitzes und Zuneigung der Herrſchafft/ bedeutet. Iſt demnach das Sicherſte / zu glauben / ihr ſey hiemit die Haus-Sorge anbefohlen worden. Maſſen ſolches der Gegenſtand zu erkennen gibt. Denn die Abnehmung der Schlüſſel / ſo bey der Eheſcheidung gebräuchlich war / zeigete im widrigen Verſtande ihr an/ daß ihr die Verwaltung deß Hausweſens hiemit wäre abgekündigt und würcklich genommen.

Dieſes iſts/ was mir/ von den Römiſchen Hochzeit-Bräuchen/dieſes mal hat wollen beyfallen. Mein geehrter Herr Ehrenhold ſage mir nun / ſo es ihm beliebig/ was ihm/ unter ſolchem allen / wol oder übel gefalle.

Dieſer antwortete. Ich finde mehr Lob- als Scheltwürdiges darunter. Nicht fein zwar iſt es geweſt / daß ſie ſo gar früh ihre Kinder verheiratet haben / ſonderlich die noch ſo junge und zarte Mägdlein; welches aber mit der Italiäner hitzigen und frühreiffenden Natur/ vielleicht zu entſchuldigen. Noch viel übler aber gefällt mir / daß man / vor der Braut-Kammer / allerhand ſchandbare und unzüchtige Lieder geſungen. Denn man ſolte den Eheſtand/ mit züchtigern Sitten / angefangen/und der drauſſen/vor der Thür/wachenden Jugend keine Aergerniß gegeben haben. Aber was ſuche ich bey dieſen Heiden die jenige Ehrbarkeit/ſo man/in vielē Chriſtlichen Landen/nicht findet? Andren Theils/haben mir 3. Stücke ſonderlich wolgefallen. Erſtlich: daß dieſe ehrbare Heiden ſich / mit einem Weibe/ begnügen laſſen/ und nicht viel Weiber nebeneinander genommen.

JA/ (ſtimmete Herr Lilienfeld zu) das ſoll man billich/ an ihnen/ loben: und hierinn ſind ſie den unzüchtigen Türcken/ Perſern/ allen Mahometaniſchen Garſthammeln/ und geylen Böcken/ vorzuziehen: die ſo viel Weiber nehmen/ als ſie ſich zu ernähren getrauen.

Ich glaube aber kaum/ daß man eine ſchändlichere Weiſe jemals/ bey einigem Volck/ ſchier gefunden/ als bey den alten Völckern im Fruchtbaren Arabien. Darinn vormals/ wie Strabo gedenckt/ die geſamte Blut-Freundſchafft nur eine einige Frau zur Ehe (rechter hätte ich geſagt/ zur Blut-Schande) gehabt. Denn welcher am erſten; zu derſelben hinein gekommen/ der hat auch am erſten ihr fleiſchlich beygewohnet/ und unterdeſſen ſeinen Stock (angemerckt jedweder einen Stab/ in der Hand/ trug) vor der Thür ſtehen laſſen: zum Zeichen/ daß jemand jetzo/ bey ihr/ drinnen wäre. Mit dem allerälteſten aber/ pflag ſie die Nacht hinzubringen. Dieſem nach waren ſie alle untereinander Brüder/ oder lauter Ehebrecher und Blutſchänder.

Was ſage ich aber Ehebrecher? Da ſie doch den Ehebruch am Leben ſtrafften. Denn woſern jemand anders/ ſo nicht ihres Geſchlechtes/ noch von der Freundſchafft war/ ſie berührte: ward er/ für einen Ehebrecher/ und deß Todes wehrt/ geachtet. Darüber ſich einsmals dieſes Denckwürdige zugetragen. Es war eines Königes Tochter/ von der Natur/ mit unvergleichlicher Schönheit/ gekrönt; aber/ zu ihrem Unglück/ und äuſſerſtem Verdruß/ mit funffzehen Brüdern beladen/ die alle gegen ihr von Liebe brannten/ und um

dieſe Blume/wie die Honig-Vögel/ſchwärmeten: alſo/ daß ſich dieſe unglückſelige uud gemißbrauchte Schönheit / vor ihrem tág-ja ſtündlichem Anlauff / weder zu retten / noch zu ruhen wuſte. Denn ging ein Hengſt weg/ ſo kam der andre/ in voller Brunſt/hingegen wieder/ſie von neuem zu beſudeln.

Eine Kloack ſo vieler Nacht-Arbeiter/ein Miſt-Pfuhl ſo überhäuffig zuflieſſender Unreinigkeiten zu ſeyn / fiel ihr je länger / je weniger erträglich : darum ſuchte/ und fand ſie dieſe Liſt. Sie machte etliche Stäblein / ſo den Stäben ihrer Brüder nicht ungleich : und ſtellete/ ſo bald einer von ihr hinausgangen / einen ſolchen Stock an die Thür : hielt alſo die andre Brüder/ welche/ den Stab erblickend/ wähneten/ der Platz wäre ſchon eingenommen/ zurück. Aber als ſie einsmals alle beyeinander am Marckte waren ; ging einer hin/ zu der Thür/ und argwohnete / nach Warnehmung deß Stocks/ es müſſte drinnen ein fremder Gaſt ſeyn / der nicht in die Freundſchafft gehörte : ſintemal ihm ungezweiffelt bewuſt war / er hätte alle ſeine Brüder am Marckte gelaſſen. Hierüber ergrimmte er ; lieff eiligſtes Fuſſes hin/ zum Vatter / und klagte ſeine Schweſter an/ wegen eines Ehebruchs. Aber/ nach Erörterung der Sachen / iſt ihre Unſchuld an den Tag gekommen/ und ſie losgeſprochen. (a)

Herr Kronenthal ſchüttelte den Kopff ; ſagte : Es mögen ſich ſolche Stäblein-ſetzer und Setzerinnen zwar nicht ſelten / in der Welt / auch noch wol heutiges Tages/ finden : jedoch fühle ich keine Krafft in mir / zu glauben / daß dieſe Erzehlung Strabonis ein hiſtoriſcher Glaubens-Artickel ſey. Denn mein Herr bedencke/

(a) Strabo lib. 6.

bedencke/wie leichtlich die gantze Gemeine hätte mögen darüber zu Grunde gehen: dafern nur ein einiges Weib die geſamte Mannſchafft der gantzen Famili hätte ſollen bedienen. Wieviel Kinder ſolten doch wol/in dem Lande/ſeyn geboren worden/da 3.4.oder 5. und mehr Männer mit einem einigem Weibe ſich behelffen müſſen? Und was für ein fruchtbarliches Gedeyen wäre zu hoffen/da einer leichtlich verwüſtete/was der andre gepflantzet? Dieſes will ich endlich wol gelten laſſen/ daß ein jedes Geſchlecht ſeine Weiber gemein/ und dennoch für ſich abſonderlich gehabt: aber mehr als eines.

Das vermeine ich auch; ſprach Herr Neander. Es iſt vermutlich/daß/weil/in einer Freundſchafft/mehr denn eine Schweſter/ alſo auch freylich mehr/ denn ein Weib/müſſe geweſen ſeyn: gegenfalls wäre keine/ ohn eine Schweſter allein bemannet worden/und die übrigen alle ledig geblieben. Sonſt iſt eine ſolche Blutſchänderiſche Vermiſchung/an ſich ſelbſten/gar wol zu glauben: und wüſte ich deßfalls viel andre Exempel zum Vorſchein zu bringen: wenn ich nicht lieber möchte vernehmen/ was denn unſerem Herrn Ehrenhold ferner/ an der Römiſchen Heirat/ gefalle?

* *

Dieſer fing wieder an. Ich muß auch dieſes rühmen/dz ſie nach getroffener Verlöbniß/ gleich deß andren Tages darauf/ Hochzeit gemacht. Denn alſo iſt alles/ in einer Unruhe/ miteinander hingangen: dagegen unſere lange Verſchiebung der Hochzeit neue Verſäumniſſen/und müſſige/oder vielmehr unmüſſige Tage macht.

Unſer Herꝛ Berrintho ſolte billich hierinn auch der alten Römiſchen Manier folgen; wenn ihm nicht Landes-Manier widerſtünde. Zudem / welches das Fürnehmſte/ könnte man/ mit der Weiſe / vielen böſen Leuten / die zwiſchen den Verlobten gern einen Miß-verſtand / und Widerwillen/ wo nicht gäntzliche Ent-fremdung und Trennung / zu erwecken pflegen / auch manchen andren widrigen Zufällen/das Ziel abrennen/ die Friſt benehmen/die Zeit und mancherley Vortheil ge-winnen. Hierinn/ſprach Herꝛ **Lilienfeld**/bin ich auch mit meinem Herꝛn einig: und vermeine / der Verzug/ in einer ſo wigtigen Sachen / ſtecke voll Gefährlichkei-ten. Zum Heirat-Schluß/ſolte man/ mit langſamer Bedachtſamkeit/trettē; zu d' Vollziehung aber/hernach eilen. Mit fürnehmen groſſen Herren / die / zu ihrem Beylager/ viel fremde / und weitentſeſſene Potentaten laſſen einladen / hat es eine andre Gelegenheit; weder mit unſers Gleichen. Manche junge Leutlein machen ihnen ſelbſten dieſe Wartungs-Laſt noch ſchwerer / in-dem ſie ſich viel Jahre (o wie thörlich!) vorher zuſam-men verſprechen/ hiedurch aber (vorab die jenige/ſo/ nach ehlicher Gelübds-Verbindung / allererſt ferne Länder beſuchen wollen) vielfältigen Ungelegenheiten/ und mancherley Anfechtungen unterwerffen. Sie gleichen einem/ am langen Fadem/ in der Lufft/herum-ſchwebendem Vogel: welcher / wenn er von fernen ei-nes Raubes anſichtig wird / der ihm beſſer / als ſein tägliches Futter / gefällt / alsdenn erſtlich merckt / daß er ein Gefangener / und ſeiner Freyheit entſetzet ſey. Darüber es denn folgends/wenn die Augen aufgehen/ und ſehen / daß / zu eines beſſern Glücks Ergreiffung/ die Hände gebunden ſind / groſſe bittere Reue / Unge-dult/ und Widerwillen ſetzt / manchesmal auch wol

Bär zum Riß und zu meineidiger Untreu kommt: wenn nicht das Gemüt/ mit dem Harniſch der Beſtändigkeit/ wol gewaffnet/ und/ für den herumfliegenden Pfeilen fremder Geſtalten/ verwahrt iſt.

Ob man aber ſchon nicht reiſete: könnte doch der viel-jährige Aufſchub allerhand Anſtöſſe erleiden/ und bald dieſer/ bald jener Unfall dazwiſchen einbrechen. Bald ſtirbt einer von den nahen Freunden/ und wirfft das beſtimmte Ziel der Hochzeit damit noch weiter zuruck: bald fällt ſonſt andre Ungelegenheit vor. Unterweilen muß der Bräutigam/ mit ſeiner Braut/ wegen ihres immittelſt erfolgten Todes-Falls/ zu Grabe gehen/ ehe denn er Hochzeit gemacht. Andrer Mißtritte/ uñ frühzeitiger Zuſammenkommung/ ſo gleichfalls/ unter den Verlobten/ jemals vorlauffen/ zugeſchweigen.

Ich widerſpreche nicht/ fing hierauf Herr Kronenthal an/ daß es rahtſam ſey/ die Hochzeit/ nach der Verlöbniß/ nicht ſo lang aufzuziehen/ wie ihrer viel thun/ die ein/ oder etliche Jahre/ warten: wenn es anders die Gelegenheit zugibt/ und ihr Zuſtand darnach beſchaffen/ daß ſie gleich/ ohne Verſchertzung ihres fernern Glücks/ ehelich können zuſammentretten. Aber daß bisweilen einer/ mit ſeiner Liebſten/ den Hand-Streich hält/ und hernach der Tod/ mit ihr/ zu Bette gehet/ ehe denn ſie ihrem Bräutigam an die Seiten kommt; rühret aus einer vielhöhern Urſache/ und aus einem unerforſchlichem Grunde deß verborgenen Göttlichen Willens/ her: der offt die Menſchen/ oben in der Rahts-Stuben ſeiner ewigen und allweiſen Vorſehung/ viel anders paaret/ uñ umſetzet/ weder ſie ſich ſelbſt. Wie komts/ daß mancher/ in ſeiner Liebe/ ob ſie gleich nicht mit blinder Begier wird geführt/ dennoch keinen Stern ſihet/ und ihm hunderterley Zwerch-Höltzer/ oder Anſtoſſungs-Steine/ vor die

Füſſe

Füſſe fallen / ehedenn ihm ſein Wunſch zutheil wird; hingegen eines andren guter Fortgang / wie ein guter Pfeil / gerad und unverfehlt ſeinen Zweck trifft? Aus verborgener Schickung / von oben. Warum müſſen dieſem alle Sachen fugen / daß er ſeinen Eheſtand glücklich antrette; jenem alle Elementen gleichſam / in ſeinem Verlangen / widerſtreben / ein Widerſtand / eine Hinderniß / nach der andren ſich ihm zu widernſtellen / und ſeine Liebes-Verbindung (ob ſie gleich zuläſſig) gleichſam ein Türckiſcher Kopff ſeyn / worauf alle Widerwertigkeiten / uñ Unfälle / die Lantzen richtẽ / ein Mal / darnach viel traurige Begegniſſen die Wette rennen? GOtt weiß es allein / dem alles Geſchick und alles Verhengniß zu Geboten ſtehet. Das Ziel der Hochzeit ſey noch ſo nahe / ja der Hochzeit-Tag / auch gar allbereit angebrochen: ſo kan es doch / vor Abends / noch anderſt / und eine Myrte zur Cypreſſen werden.

Deſſen legen uns die Geſchicht-Bücher mancherley exemplariſche Gezeugniſſen für / und iſt faſt kein Lebens-Alter / das nicht etliche derſelben wiſſe zu erzehlen.

Ich will jetzt nur deſſen gedencken / was Claudius Coladonius / in Franckreich auf einem Leichen-Marmel / geleſen / und dem Jacobo Boiſſardo erzehlet hat: aus welchem es Herr Philippus Caroli genommen / und ſeinen Anmerckungen über den Agellium eingemiſchet / als einen Fall / der deß Anmerckens auch wehrt iſt.

Sardica / eine Africanerinn / und **Marcus Lucius** / ein Römer / wurden / miteinander ein Hertz; wünſcheten auch / durch Heirat ein Leib zu werden. Die Liebe zoch dieſes Weibsbild / mit dieſem ihrem

Bräu-

Bräutigam fort / als derſelbe / aus Africa / mit dem ſieghafftem Römiſchem Kriegsheer / nach Rom wiederum zuruck kehrte. Aber das Schiff darinn ſich dieſe beyde befanden / ward / von einem harten Sturm / den Meerraubern in die Hände geworffen / beſtritten / und erobert.

Wiewol die Lateiniſche Grab-Schrifft ausdrücklich nicht meldet / daß es ſey befochten worden; ſondern nur allein / daß beyde Verliebte / durch ein hartes Ungewitter / unter die Meerſchäumer gerahten. Woraus aber voriges leichtlich zu ſchlieſſen / daß nemlich ihr Schiff müſſe / von den Seebeutern / überwältiget worden ſeyn.

Denn dieſe Waſſer-Räuber waren ehemals faſt mächtiger / denn heut zu Tage / da ſie ſonſt auch eine gröſſere Macht zur See haben / weder unſeren Chriſtlichen Commercien mag lieb ſeyn. Wie aus der Hiſtori Käiſers Julii zu ſchlieſſen: welchen dieſes Raub-Geſinde gleichfalls gefangen genommen / und um eine hohe Rantzion loß gelaſſen: nachdem er ihnen / als gleichſam ſchertzend gedräuet / er wolte ſie alle laſſen hencken; und nachmals ihnen auch ſolches / in rechtem Ernſt / gehalten.

Zudem iſt vermutlich / das Schiff / womit die beyde Verliebte und Verlobte ſich aufs Waſſer begeben / ſey / durch den Wind / von den übrigen verſchlagen / oder ihnen vielleicht nach- oder auch voraus-geſegelt / und alſo deſto leichter zu ermeiſtern geweſt; oder auch auf den Strand gejagt / und daſelbſt / durch beſagte Seeräuber / bezwungen.

Es ſey nun geſchehen / welcherley Geſtalt es wolle; ſie ſind / von denſelben / gefänglich weggeführt / und / wit

wie es ſolche gottloſe Faher ihren Gefangenen pflegen zu thun / um Geld verkaufft worden. Daraus abzunehmen / daß Beyde keine ſonderliche Goldberge gehabt: anders ſie ſich wol würden / vermittelſt Darbietung eines anſehnlichen Löſe-Geldes / freygekaufft haben.

Sardica ward / an einen Frantzöſiſchen Kauffmann / um ein Stuck Geldes verhandelt / und / von demſelben / gen Noyon geführt: Lucius aber / an einen Portugiſiſchen Schiffer / der ihn / als einen Sclaven / an die Ruderbanck ſchmiedete: in welcher Arbeitſeligkeit er / gantzer eilff Jahre / mühſamſt ſich gedulden und leiden muſte.

Der Portugis ſpielte hernach dieſen Ballen deß Unglücks einem andren zu / um Geld; von welchem er wiederum / zu einem neuen Herꝛn / kam; und alſo mancherley Brod verſuchte / das doch allenthalben von einerley Sauerteige gebacken / ſo mit Schweiß und Threnen angemacht / und mit elender ſchwerer Mühe geknetet war. Er hatte keinen Fug ſich eines Speiſe-Mangels zu beklagen: als der offt doppelte Portion / und zwiefaches Futter bekam; nemlich ein hartes Schiffbrod / in den Mund; und eine Prügel-Suppe auf den Rucken / oder eine einriſſige Peitſche / welche ihm / aus ſeinem eigenem Fleiſche / auf der zerriſſenen Haut / vielmals ein Zugemüſe machte.

Gleichwie / heutiger Zeit / denen gefangenen Chriſten widerfährt / die in Türckiſcher Dienſtbarkeit ſtecken / und auf den Galeen / an der Ruder-Banck / mit blau- und braun-geſtriemtem Rucke͂ / ſich zerſchwitzen müſſen / mit Hunger geſättiget / mit Durſt gekräncket / mit Kum̃er

und

[Die Grabſchrifft ſelbſt / woraus gegen-übergeſetzte Erzehlung genommen / und hiſto-riſch eingerichtet iſt / lautet / von Wort zu Wort/alſo.]

FLAGITIUM MAXIMUM, VIATORES, SCIRE SI VULTIS, HIC SISTITE GRESSUM. AC PRIMUM MARCUS LUCIUS ET SARDICA HOC MARMORE CLAUDIMUR MISERI AMANTES; QUI ET UNDE PROFECTI, QUANDO HIC MEUS NON VULT, FAXO SCIERITIS. MIHI AFFRICA, HUIC ROMA PATRIA, CUJUS IN AMOREM INLECTA URENTER (O SI NON FUISSET) DUM JUVENEM ROMAM VICTORE EXERCITU SEQUOR REDEUNTEM, TEMPESTATE ACTI SÆVA IN PIRATAS INCIDIMUS. HEU MISELLI! VENIMUS AMBO; NEGOTIATORI CUIDAM EGO GALLO, QUI ME NOVIOMAGUM TRANSTULIT; HIC NAUCLERO LUSITANO. REMEX UT FUAT. QUO MINISTERIO (AH SCELUS!) UNDECIM ANNOS APUD HOS ILLOSQUE FUNCTUS, DUM PER MANUS (CEDO LUCI, SICCINE EST?) DUM, INQUAM, PER MANUS TRADITUS. MULTIS IN OBSEQUIUM CEDIT MISERRIME RUPTUS, DEMUM NOCTE CONCUBIA ASSULA CLAM

EXIT

und Elende überfüllet werden. Kurtz zu melden; er ward aufs äuſſerſte ausgemergelt / und zerſchliſſen / wie ein Kleid: maſſen die wenig Lateiniſchen Worte/ MISERRIME RUPTUS, ſolches alles begriffen.

Solcher ſchmählicher Uberlaſt hat ihn bemüſſiget/ ſeiner Erlöſung nachzuſinnen / und einsmals / bey ſchlaffender Nacht / von dem Schiffe / auf einem kleinem Brett ans Ufer zu entrinnen. Er entkommt/ und fleucht; aber ach! wohin? von einer Dienſtbarkeit in die andre.

Indem er/ wie ein armes Wild / ſo ſich dem Jäger-Netz mit Gewalt entriſſen / durch Püſche und Wälder herumirret / führet ihn ſein ungünſtiges Verhengniß zu einem friſchen Fallſtrick/ unter die Straſſen-Räuber/ und Puſch-Reiter / denen er ſich gefangen geben/und ſolchem Hencker-würdigem Geſchmeiß eine lange Zeit zu Dienſten ſtehen muß.

Endlich/ nachdem dieſe ſeiner genug haben / verkauffen ſie ihn dem Sohn deß jenigen Kauffmanns/ welchem Sardica/ſeine Liebſte/als eine erkauffte Sclävinn/ dienete: indem ſelbiger damals die Meerküſten von Dalmatien vorüberſegelte.

Sardica hatte einen Lob-Brief / ſo von der Natur ihr vor der Stirn geſchrieben / welcher ihr überall/ wo man ſie hinführte / ein ungeſchiedenes Geleit gab; zu bedeuten ihre Schönheit: die ihr bald / bey ihrem Herrn guten Willen / ja zuletzt ſo groſſe Gunſt wirckte daß ſie bemeldtem Sohn ihres Herrn / zu einer ehlichen Liebſten beſtimmet ward: unerachtet man / von ihr / vermutlich keinen andren Brautſchatz hoffen können/ ohn welchen ihr die Natur ſelbſt gegeben. Weil

ſie

EXIT IN LITTUS TANTISPER PER SALTUS ET SYLVAS LIBER, DONEC VAGUM IN VIA LATRONES CAPIUNT. A QUEIS POST DIUTINÆ LATROCINALIS SERVITUTIS LABORES EXANTLATOS, HERI MEI FILIO VÆNUM DISTRAHITUR, PER ORAM DALMATIÆ FORSAN TUNC NAVIGANTI, ET FILIO CONJUNX A PATRE DESTINABAR. CUI REVERSO IPSA (UT FIT) OCCURRENS BASIOLUM IMPRESSURA: ATAT LUCIOLUM MEUM PONE CUM SARCINULIS SEQUENTEM INTUEOR. HÆREO COGITABUNDA, SICUBI HOMINEM NORAM (ERAT ENIM VULTU SQUALIDO CONTRACTOQUE MACIE) DILECTAM MIHI QUONDAM FACIEM, MINIMO MINUS IN HUMUM CONCIDI EXANIMIS. AT QUI RETINERE LABENTEM FESTINANS, CORCULUM, INFIT, MEUM! PAPÆ! QUÆ MOMENTO TUM ADMIRATIO OMNIBUS? JUSSA AB HERO CUNCTA RETEXO ORDINE AMORUM NOSTRORUM. EVAX! O PLAUDITE! MISERETUR HERUS, ET MEUM LUCIOLUM VULT PATREM MI FAMILIAS DARI. NUPTIIS DICTUS EST DIES. ADVERTITE, DUM ACCUMBITUR, PUER E PROXIMA VICINIA

ſie denn auch / von ihrem vorigen Liebſten / in langer Zeit nichts erfahren: iſt ihr dieſer Vortrag deſto annehmlicher eingangen / und dieſem ihren zweyten Liebſten / als derſelbe wiederum heimgelangt / entgegen geloffen; um denſelben / mit einem freundlichen Kuß / zu bewillkommen.

Aber ſihe! da erblickt ſie unvermutlich ihren erſten Schatz / Lucium / der einen Bündel auf dem Rucken / und dem Andren ſein Geräht nachtrug: und hebt an zu zweiffeln / ob ſie dieſes Geſicht kennen ſolte / oder nicht: denn von dem vielfältig ausgeſtandenem Ungemach / und Elende / waren ihm ſeine friſche lebhaffte Wangen verfallen / und das Liecht ſeines ſchönen Angeſichts / mit jämmerlicher / wüſter Geſtalt / vertunckelt. Doch wuſte die ſchnell wieder aufglimmende Liebe / in ſolcher Ungewißheit / bald eine Gewißheit / unter den Wolcken ſeines Elends die durchbrechenden Sonnen Blicke voriger Anmut / zu finden. Denn der Abdruck ſeiner Bildung war aus ihrem Hertzen noch nicht geleſchet: daher ſie deſto leichter das Übrige kunnte errahten / was ſein knechtiſcher verachteter Zuſtand ſchattiret und bedeckt hatte: erkannte alſo geſchwinde / diß wäre das liebſte Angeſicht / dem ſie vormals ſo manchen heiſſen Kuß gereicht: und ſanck / von der gählingen Verändrung und Bewegung deß Gemüts / faſt ohnmächtig zur Erden / nider.

Lucius / welchen die Stralen ihrer Zier alſobald in die Augen leuchteten / ſprang eilend hinzu / kam ihr zu Hülff / erhielt ſie / für dem Fall / und fiel ihr um den Hals.

Darüber verwunderten ſich alle / ſo dieſem unvermuteten Handel zuſahen; und begehrte ihr Herr die Urſach

ARUNDINE (QUA IN ADIACENTIS HORTULI ARBORE CONSIDENTEM AVEM ADIPISCITUR) PER FENESTRAM INTRORSUM ARCU ADACTA, MALE DESTINATO ICTU (PROH DOLOR MIHI EST! MISELLÆ HUIC, EHO DUM LUCI, ADESTO NARRANTI: LACHRYMÆ VERBA SORBILLANT) NOBIS IN ALTERIUS CONSPECTU UTROQUE CONVIVANTI VITAM PECTORIBUS TRANSFIXIS AUFERT. HOC PUTO NÆ VOBIS SARDICA VOLEBAT FARIER.

ABITE.

ſach deſſen zu wiſſen. Dem ſie hierauf unverholen erzehlete / daß dieſer ihr Liebſter / von welchem ſie / durch die Räuber / getrennet / und jetzo / nach ſo langer Zeit / ſeiner / wiewol in ſchlechtem Zuſtande / anſichtig geworden wäre.

Der Hausherr / als ein Mann gütiges und mitleidiges Gemüts / nachdem er allen Verlauff / von ihr / berichtlich eingenommen ; ließ ſich ſolchen Unfall jammern / tröſtete ſie Beyde / und verſprach / ihr dieſen Erkaufften zu ſchencken / daß ſie ihn / als ihren Verlobten Bräutigam / ehelich möchte beſitzen : und dazu wolte er / aus edelmütiger Mildigkeit ihnen die Hochzeit ausrichten : dazu auch ein gewiſſer Tag angeſetzt ward.

Aber / o unbeſtändiger Glücks-Wechſel! Das gröſſeſte Unglück lag / unter dieſem Freuden-Schein / im Hinterhalt.

Denn wie der Hochzeit-Tag erſchienen / und beyde Heirats-Leute an der Braut-Taffel ſitzen : zielet gegenüber ein Jüngling nach einem Vogel / der in dem nechſtanligenden Garten auf einem Baum ſaß ; verfehlte aber / und traff dieſen beyden Hochzeit-Leuten / auf eins / die Bruſt ſo tödtlich / als ob ihm der Tod ſelbſt hätte zielen helffen. Geſtaltſam Beyde hierauf / am Tiſche / umgefallen / und plötzlich den Geiſt aufgegeben.

So unabläßlich hat das Glück dieſe beyde Unglückſelige verfolgt!

Herr Lilienfeld ſagte: Wer weiß / auf welche Art ſich auch ihre Liebe angeſponnen? Ob dieſe Sardica etwan nicht heimlich hinter der Thür Urlaub genommen / ohn ihrer Eltern Wiſſenſchafft / mit dem Römiſchem Jünglinge / davon gezogen? Auf welchen Fall es ſelten hernach gelingt / und ſolchen zu früh-ausfliegenden Vögeln wenig grüner Zweige begegnen. **Denn wenn unfürſichtiger Eigenſinn den Vorzug nimmt; pflegen Reue / und Unglück gemeiniglich den Nachzug zu haben.** Von einer ſolchen Bräuterey / die in der Fremde / zwiſchen zweyen einander unbekandten Perſonen / alſo ſich anſpinnet / ſtehet wol nicht viel anders zu mutmaſſen.

Herr Kronenthal antwortete: Der Herr redet wol. Man hält nicht viel auf ein Frauenbild / das / aus fernen Orten / mit ihrem Liebſten kommt / und kein anders Gezeugniß ihrer rechtmäſſigen Verlöbniß fürzuweiſen hat / denn ihres Bräutigams Willen. Zu dieſem Tantze gehört mehr / als eine Sack-Pfeiff. Aber obgleich die unordentlich angefangene Liebs- und Ehe-Verbindniſſen / in der Haushaltung / und aller zeitlichen Wolfahrt / hernach gemeiniglich den Krebsgang ſpühren: läſſt darum dennoch das Unglück auch diejenige ehelichen Gelübde / welche rechtmäſſig angefangen werden / nicht unberührt. Denn GOtt hat mehr / als eine Urſach / warum Er ſolches unterweilen zuläſſt. Wie wir denn ſehen / daß manche ordentlich zuſammen; aber unordentlich wieder voneinander kommen / oder / durch herbe Traur-Fälle / gähling von ſammen geriſſen werden.

Unter der Regierung Käiſers Andronici Palæologi / deß Jüngern / iſt ein Thracier / welche Völcker wir heutiges Tages die Rätzen nennen / von den Tartern / auf einem Streiff / gefänglich weggeführet / und ſeiner Frauen / die er in Ehren genommen hatte / aus den Augen entriſſen worden. Als die Tartern dieſen Mann / nach ihrer wilden Manier / unbarmhertziglich / nebenſt andren Gefangenen / das Haus eines Tartariſchen Weibsbildes / ſo weder Mann noch Kinder hatte / vorüber ſchleppten; ward ſie / durch Mitleiden / (vielleicht auch durch ſeine nicht häßliche Geſtalt) bewogen / das Löſe-Geld für ihn zu ſchieſſen / und für einen Leibeigenen Knecht ihn zu kauffen. Gleichwie aber nicht ſelten die Liebe / aus ſauberen Knechten / bey ſolcher Gelegenheit / bald Herren macht: alſo gewañ auch dieſe Tartariſche Frau / zu dieſem ihrē Knechte / ein ſo gutes Hertz / daß ſie ſeiner in Ehren / und ihn zu ihrem ehlichem Mann begehrte.

Sie hatte ſchon / vor langer Zeit / gewünſchet / in Griechenland zu kommen / und die Tauffe / ſamt dem Chriſtlichen Glauben / anzunehmen: hielt demnach dieſes / für eine anſtändige Gelegenheit / ihr Vorhaben deſto füglicher ins Werck zu richten / und heiratete dieſen Rätzen: nachdem er ihr vorher einen Eid ſchweren müſſen / ſie nicht zu verlaſſen; wenn ſie gleich anderswohin miteinander ziehen ſolten: ſondern ihr / in Liebe und Leid / getreu zu verbleiben. Indem ſie aber fügliche Gelegenheit ſuchen / von dannen zu kommen; geht ein gantzes Jahr darüber hin: innerhalb welcher Zeit / ſie zweyer Kinder Mutter worden; eines geboren / mit dem andren aber wiederum ſchwanger gangen.

Daraus

Daraus abzunehmen / es ſey keine unausſetzliche Satzung der Natur/daß die Tartarinnē viel unfruchtbarer ſeyen/denn andre Weiber. Aus ſelbiger Fruchtbarkeit wuchs auch / bey dem Manne/ die Liebe gegen ihr.

Aber was trägt ſich weiter zu ? In dem folgenden Jahre/ward deß Rätzen erſte Frau / von den Tartern / gleichfalls erhaſchet / und weggeraubet. Dieſelbe kam ihm ungefähr / in der Tartarey / unter Augen; welche ihm / auf dieſen Anblick / mit Threnen übergingen. Wie die Tartarinn ſolches ſihet / und die Urſach ſeiner Betrübniß höret : zörnet ſie darum / mit ihm/ keines Weges; wirfft auch/auf das Weib / den geringſten Haß nicht : wie ſonſt die Eiferſucht leichtlich ein Feuer / ſonderlich bey den Weibern/ zu ſchüren pfleget: ſondern kauffte dieſelbe auch / und machte ſie zur Haushalterinn: damit der Mann ſich deſto beſſer zu frieden gäbe / und / durch ihren Anblick/ ſeinen Kummer linderte. Daß alſo dieſe Tartarinn einer guthertzigen Natur geweſen.

Endlich / da die beſtimmte Zeit ihres Auszugs herbeygekommen : ſeynd alle drey miteinander nach Conſtantinopel gezogen / und hat die Tartarinn daſelbſt ſich laſſen tauffen.

Aber bald hierauf laufft die erſte Frau zum Patriarchen / und klagt / ihr Mann ſey ihr genommen/ und/ unbilliger Weiſe / von der Tartarinn entzogen. Da man nun dieſe darüber zu Rede ſetzte ; hat ſie ſich dermaſſen verantwortet / daß ihr keiner Unrecht gegeben : weil beydes Mann und Weib in ihrer Gewalt geſtanden / und ſie dieſelben/

mit ihren Mitteln/ von den Händen ſolcher beſtialiſchen Menſchen/ erlöſet hatte. Da nun jedermann ſtillſchwieg/ und niemand wider ſie ſprechen wolte: ſtellete ſie ihr das Urtheil ſelbſt/ ſprechend: Wenn meinem Mann/ welchen ich/ meines Theils/ ehr- und redlich genommen/ das Hertz/ an ſeiner erſten Frauen/ hangt; ſo mag er ſie hinnehmen/ und allein behalten. Das Löſegeld/ ſo ich/ für ihn/ bezahlt/ will ich ihm/ um der ehelichen Liebe willen/ die wir zuſammen gepflogen/ und von wegen unſerer miteinander gezielten Kinderlein/ dazu ſchencken. Wolte gern/ gegen der Frauen/ gleichmäſſige Mildigkeit erweiſen; wenn es mein Unvermögen nicht hinderte. Denn ich bin/ in einem fremden Lande/ und muß gleichwol auch ſehen/ wie ich mich/ mit meinen beyden Würmlein/ erhalte. Darum/ ſo bald ſie mir mein/ für ihre Perſon ausgelegtes/ Geld wieder erſtattet; mag ſie/ mit ihrem Manne/ hingehen. Ich will/ mit meinen zweyen lieben Kindlein/ auf die Hülff-reiche Hand GOttes/ ſchauen/ und vertrauen.

Diß Weib (unterredete Herr Lilienfeld) muß doch gut-artig/ ſanfftmütig/ und gedultig ſeyn geweſt. Denn eine andre hätte den Kerl nicht allein/ zur Bezahlung alles/ ſeiner halben aufgewandten/ Koſtens/ und überdas/ zu einem jährlichem Unterhalt/ für die zwey Kinder/ angeſtrenget; ſondern ihm noch dazu den Puckel voll geſchändet/ als einem Betrieger/ der ſie hinters Liecht geführt/ und ihr verſchwiegen/ daß er/ mit einer andren/ unauflöslich-feſt verknüpfft wäre.

Frey-

Freylich/bekräfftigte Herr Kronenthal/ ſind es Stralen eines tugendhafften und Chriſtlichen Gemüts. Geſtaltſam ſich auch ein jeder ſolcher Billigkeit deß Weibes höchlich verwundert. Bald hernach aber hat GOtt ſelbſt (wie Nicephorus redet) dieſes Weibes Sache geführet/ und gnädig gerichtet. Denn als die erſte Frau nach ihrem Geburts-Ort reiſete/ und in der Nachbarſchafft herumging/ wegen ihres Löſegelds/ Chriſtliche gutthätige Leute um eine Steuer anzuſprechen: ſihe da fallen nochmals die Tartern ein/ und raffen das arme Weib zum andren mal mit weg. Worauf der Mann die Tartariſche Frau behalten.

Juſtus Lipſius (*a*) nennet dieſes eine Göttliche Hülffe/ ſo der Allmächtige der getaufften Tartarinn geleiſtet/ indem er dieſe Worte ſetzet: Cui DEUS ſanè mox adfuit, das iſt/ welcher Tartariſchen Frauen GOtt warlich alſobald beygeſtanden. Und die rechte Urquelle dieſer Geſchicht/ Nicephorus Gregoras/ titulirt es exitum, qui debuit eſſe, clementi DEO æquiſſimè judicante, (*b*) einen ſolchen Ausgang/ wie er habe/ nach dem billigſten Gerichte GOttes/ ſeyn ſollen.

Wollen alſo dieſe Beyde hieraus das arme wieder entführte Weib der Undanckbarkeit ſchuldigen/ und die/ mit der Tartarinn beſtetigte/ Ehe rechtfertigen. Nun iſt zwar nicht ohn/ daß GOtt nimmermehr unrecht richtet; aber dennoch darum nicht allemal das jenige für ſich ſelbſt recht/ was Er/ nach ſeinem verborgenem Gerichte/ und Raht/ verhengt und zuläſſt.

(*a*) Cap. 16. Monitorum & Exemplor. Polit.
(*b*) Vid. Nicephor. lib. XI. Hiſtor. Roman. Tit. De Scythica muliere fol. 226.

Daher man auch / aus dem Göttlichen Verhengniß der zweyten Entführung / keinen Zorn wider das arme Weib / ſchlieſſen / noch die Heirat mit der Tartarinn gut ſprechen kann. Sondern / wie ich anfangs geſagt / GOtt läſſt auch wol / über die rechtmäſſig-getroffene Heiraten / manches hartes Wetter ergehen / ſchneidet und ſcheidet ſie / bald mit dem Tode / bald durch Gefängniſſe / bald durch andre Zufälle. Darüber man nicht gleich zufahren muß / mit einem früh-ſchnellen unreiffen Urtheil / noch mit jenen / in der Chriſtlichen Weisheit damals noch ſehr jungen / Jüngern deß HErrn fragen: **Meiſter! wer hat geſündiget? dieſer? oder ſeine Elrern?** Denn GOtt krönet unterweilen die Eheleute / mit einem Dorn-Krantze / darauf gar keine Roſen blühen: auf daß ihre Gedult dadurch bewehrt werde / und mit einer deſto herrlichern Lebens-Krone / dort in der Ewigkeit / triumphire.

Die Tartarinn zwar / wofern der Rätz ihr ſeine erſte Heirat anfangs hinterhalten / iſt / in dem Fall wol zu entſchuldigen geweſt / ſo lang / bis ſie ſeine erſte Frau geſehen. Von ſolcher Zeit an / hätte ſie billig ſich ſeiner ehlichen Beywohnung ſollen verzeihen: Wiewol ſie vielleicht noch nicht gewuſt hat / daß / unter den Chriſten / zwey Weiber einem Manne nicht erlaubt. Ob ſie nun gleich ein rechtes Chriſtliches Stück daran erwieſen / daß ſie die erſte und rechte Frau von ihren Mitteln gerantzioniret: iſt doch dieſes unchriſtlich / daß ſie derſelben ihren Mann vorenthalten. Welchen dieſe / mit höchſtbilligem Fuge und Recht / hernach wieder gefordert / aber / wie es ſihet / gantz unbillige Richter gehabt.

Denn wer wolte oder ſolte ihr das verargen/ daß ſie ihren Mann/ um ein Stücklein Gelds willen/ nicht zu quitiren/ noch einer andren zu überlaſſen begehrte/ was ihr allein gehörte/ und/ mit aller Welt Gut/ nicht abgehandelt/ oder bezahlet werden kunnte? Die Rantzion war ſie ſchuldig zu erlegen; aber/ auf den Fall/ daß dieſe nicht hätte zahlen können; wäre jene darum noch nicht deß Mannes berechtiget geblieben. Was gleich Anfangs nicht zu recht beſtehen können; hätte auch noch nicht beſtehen mögen: ſintemal dieſes Gebot: **Du ſolt nicht begehren deines Nechſten Weib/ oder Mann/** nimmermehr ſich läſſt aufheben.

Und gleichwie der Kerl gantz Treu-Ehr-und Gewiſſen-los daran gehandelt/ daß er die Tartarinn genommen: alſo hat er/ mit gleicher Unreinigkeit deß Gewiſſens/ ſie hernach behalten/ da ihm die Tartern ſeinen erſten und rechtmäſſigen Ehegatten entriſſen. Ihm hätte gebührt/ Städte und Länder durchzuziehẽ/ und zuforderſt die Rantzion-Gelder/ für ſein ehliches Weib/ nachmals auch für die Auszahlung der Tartarinn/ und Unterhaltung ihrer Kinder/ aufzubringen: immittelſt aber hätten der Patriarch/ und die Obrigkeit/ ſich der getaufften Tartarinn/ mit Raht und That/ annehmen ſollen. Mann und Weib ſind einander nicht nur/ bis an die Gefangenſchafft/ oder Entführung/ nicht auf Gegenwart/ oder Abweſenheit; ſondern bis an den Tod/ verbunden. Weßwegen dieſem Rätzen nicht geziemen wollen/ die Tartarinn zu behalten/ noch ſonſt einigen andren Wechſel zu treffen/ bevor er gewiß erfahren/ daß die erſte geſtorben.

Herr

Herr Lilienfeld ſagte. Wer mag wiſſen/ wie die Umſtände geloffen? und ob/ in dieſem Fall/ da gleichwol die getauffte Tartarinn den Rätzen/ auf guten Glauben/ geheiratet/ überdas zwey Kinder von ihm empfangen/ und ohn den Mann/ in einem fremden Lande/ hülfflos hätte ſitzen müſſen; nach der zweyten Wegführung deß erſten Weibes/ nicht rahtſamer geweſen/ ihr den Mann zu laſſen/ denn wieder zu nehmen? in Betrachtung/ daß die nach der Tartarey wieder fortgeraffte/ und vielleicht den Türcken verkauffte/ oder ſonſt in ewige Dienſtbarkeit geſteckte Rätzinn keine Erlöſung ſo leicht hätte zu hoffen.

Von andren mutwilligen Doppel-Ehen/ ſo nur lauter Geylheit/ lüſtrende Begierden/ und leichtfertige/ Untreu/ zum Grunde haben/ ſag ich nicht: weiß gar wol/ daß man das Neue Teſtament nicht alt machen/ noch in zwiefacher Ehe leben müſſe: die vielmehr eine ſträffliche Befleckung iſt/ auch billig von der Obrigkeit würcklich geſtraffet/ oder von GOtt ſelbſten hart geeifert wird/ und gemeiniglich einen böſen Ausbruch nimt.

Wie ſolches/ mit ſeinem gröſſeſtem und hochverſchuldetem Unglück beſtetiget hat Ratislaus/ ein Land-Herr/ in dem Königlichem Antheil Preuſſens: der die Judith/ eine Jungfrau uralt-adelichen Geſchlechtes/ zur Ehe genommen/ und derſelben/ etliche Jahre/ die ſchuldige Gebühr eines getreuen und redlichen Ehemanns geleiſtet.

Er beſaß ein fruchtbares Land/ eine herꝛliche Wohnung/ und hatte an Nichtes Mangel/ ohn allein an einem guten Nachbar: welchen er/ an dem Sigisbert/ gar nicht fand; ſondern vielmehr einen Zerſtörer

eines Haus- und Gewiſſen-Friedens. Denn dieſer führte immerdar / mit ihm / Streit / wegen der Jagt-Berechtigkeit: und begegneten Beyde einander ſelten ohne Wechſelung vieler Zanck- und Drau-Worte.

Sigisbert verfolgt einsmals ein Wild / faſt bis an Ratislas Schloß welcher vermeinte / daß ihme ſolches zu ſonderem Schimpff geſchähe / fället deßwegen mit den Seinen hinaus / und ſchieſſet Sigisbert zu Bodem. Er wuſte wol / daß er wegen dieſer That in Gefahr / weil Sigisbert groſſe Freunde zu Hof: und flohe alſo in Schleſien. Der König läſſet auch nach ihm greiffen: er entkommet aber / und weichet in Niderland und Flandern / da er / als auf dem Schauplatz aller Krieges-Helden / nicht wolte einen müſſigen Zuſchauer geben; ſondern ſeine Tapfferkeit auch erweiſen: wie er denn in vielen Begebenheiten ritterlich gethan.

Wie man nun in dem Winter von ſo blutiger Ubung abzulaſſen / und in den Städten auszuruhen pfleget / hatte Ratislas auch Gelegenheit / mit Trincken / Spielen und Frauenvolck ſeine Zeit koſtbarlichſt zu vertreiben / weil er reich / zu ſolcher Handlung den Verlag / und das geitzige Alter noch nicht erreichet hatte. Der güldene Schlüſſel öffnete ihme nicht allein die Thüre / ſondern auch deß Frauenzimmers Hertzen / daß er faſt aller Orten willkommen / und / weil er ſchön / jung und ſtarck / willig eingelaſſen wurde.

Nach Verlauff etlicher Monat / verliebte er ſich in eine tugendreiche Jungfrau / die zwar gegẽ ſeiner Höflichkeit nicht undanckbar / mit verdächtiger Vergünſtigung aber ihme keines Weges willfahren wolte: bis er ſich endlich in eheliche Verlöbniß eingelaſſen / und weil die

Mut-

Mutter vermeinte/ daß ihre Tochter einen reichen Polniſchen Herrn heiratet / hat ſie das Jawort nicht lange zuruck gehalten. Und würde Ratislas dieſe Anwerbung wol unterwegen gelaſſen haben / wenn er ſonſten zu Streichen hätte kommen können.

Alſo führet dieſer Pol die ſchöne Niderländerin zu Kirchen und Straſſen / und erlanget/durch Verrähterey / was man ihm nicht wollen zu kauffen geben.

Die Schönheit und Freundlichkeit Adalgis hielte Ratislas von dem Krieg ab/ damit er dieſer Affter-Gemahlin Geſellſchafft obligen könnte. Endlich hat Judith durch ihre Befreundte Ratislas Lands-Huldigung ausgewircket / und die Sache mit Sigisbert Erben verglichen / daß er alſo ſicher wiederkommen mögen / wenn er ſich nur aus den Armenbanden ſeines liebſten Weibes hätte winden wollen. Er bindet eine Entſchuldigung an die andre / ſetzet Zeit und Ziel/ verſpricht und verſchreibt zu kommen/bleibt aber/wo er iſt; daß Judith ihn abzuholen willens/und ſolches auch ungeſcheuet an ihren Mann berichtet.

Nach zweiffelhafftem Bedacht / entſchlieſſet er/ ſeine Adalgis mit ihm zu nehmen/ wie auch/ nicht ſonder Threnen ihrer Mutter/ und ihrer/geſchehen. Als ſie nun/nach langen Umwegen / nach Breßlau in Schleſien gekommen / ſagte er / er müſſe voran reiſen und zuſehen/in was Stand ſeine Güter/ zugleich auch ſeine Freunde wegen ſeiner Verehligung zu berichten/ 2c. Adalgis glaubet alles/was er ihr fürſchwätzete/ und läſſet ſie alſo/ mit zweyen Mägden/ ſo aus Flandern mit ihm kommen / ſamt zweyen Knechten/die ihm getreu waren. Judith empfähet ihren Mann/ der ſo lange

Jahr

Jahr von ihr entfernet geweſen / mit hertzlichen Freuden / und erſättigte ihr Verlangen mit ſeiner angenehmen Gegenwart.

Nach etlichen Tagen / muſte er gen Hof / dem König wegen erwieſener Gnade zu dancken und ſeiner Treu zu verſichern. Er hatte viel Schlöſſer / und vermeinte / ſeine Niderländerin auf einem / welches nahe bey Dantzig / zu halten / und ſich ihrer als eines Kebsweibs zu bedienen / welches er auch ſo klüglich zu Werck gerichtet / daß Judith nicht den geringſten Argwohn darvon ſchöpffen können. Er beredete die einfältige Niderländerin / daß ſeine Freunde übel zu frieden / daß er zu Veracht ſeines Geſchlechts eine Ausländerin geheiratet / und müſte ſie deßwegen noch zur Zeit unbekandt aufhalten.

Es zeugte nun dieſer Ratislas / mit beyden Weibern / Kinder / die unehelichen oder letzt-ehelichen aber dorfften / wie die unartigen Adler / nicht an das Sonnen-Liecht blicken. Nach etlichen Jahren wird dieſer Weiberſüchtige Pol von einem ſeiner Diener / den er mit Worten übel angefahren / verrahten / daß er nemlich noch eine Beyſchläfferin / auf dem Schloß Pogltz / unterhalte. Judith beſpricht ihren Mann deßwegen / wird aber ſehr übel angefahren / und gegen der ſchönen Adalgis verachtet / mit Bedrohung / daß es ihr das Leben koſten ſolte / wenn ſie noch ein Wort mehr / wegen dieſer Sache / verlieren würde.

Hierdurch wurde die Liebe / gegen Judith / gantz ausgeleſchet; gegen Adalgis aber / von neuem angezündet: uñ obwol das Geſchrey durch Judith ausgebracht / wie ihr Mann im Ehebruch lebte; hat er ſich doch wenig hindern laſſen / uñ allezeit getrachtet / daß Adalgis nicht

erfah-

erfahren möchte / daß er verheiratet / zu welchem Ende er ſie auch verwahren laſſen. Als aber auf eine Zeit Ratislas ſich zu Hofe aufhalten muſte / leget Judith ſeine Kleider an / klebt einen Bart / der dem ſeinen gleicht / an das Kin / und dinget etliche Soldaten / welche ihr Beyſtand leiſten ſolten.

Die Wachten vermeinten / daß es ihr Herr Ratislas / und laſſen ihn mit den Dienern in das Schloß Poglitz: da ſie denn wie ein Tiger die arme Adalgis / ſamt ihren zweyen Kindern und Mägden / mit eigener Hand mörderiſcher Weiſe erwürget / und ſich hernach wieder auf ihre Wohnung begeben / willens ſelbes Schloß ſo wol zu verſehen / und zu vertheidigen / daß es Ratislas nicht werde überwältigen und bezwingen können. Als er auch für das Schloß kommt / ſagt ſie ihm alles / was einem eiferenden und verzweiffeltem Weibe zu Sinne kommen kann. Ratislas gibt gute Wort / billiget ihren gerechten Zorn / bittet um Verzeihung / und ihn / weil die Urſach ihrer böſen Ehe nicht mehr im Leben / wieder anzunehmen.

Nachdem aber Judith ſich bereden laſſen / und vermeint / daß nunmehr die Ehe wieder gut / erwürget Ratislas ſeine Judith / mit eben dem Strange / mit welchem ſie ihre Feindinn erhangen laſſen. Seiner Kinder hat er zwar verſchonet; weil ſie Fleiſch von ſeinem Fleiſch / und Gebein von ſeinen Gebeinen: alle Diener aber / ſo zu Adalgis Mord geholffen / habē wieder ſterben müſſen. Nach dieſer That iſt er mit allem Golde / Silber und Edelgeſteinen in Schleſien geflohen: ſeiner verſtorbenen Frauen Freunde aber haben ihn auskundſchafften / und gleichfalls erwürgen laſſen. (*a*) Das

(*a*) Aus dem groſſen Schauplatze jämmerlicher Mord-Geſchichte deß Spielenden.

Das iſt je ein ſchreckliches Ende (ſprach Herꝛ Kronenthal) auf ein ſo böſes Beginnen! ein bitterer Wermut/ auf ſolches Honig!

Aber/ (fing Herꝛ Lilienfeld wieder an) es iſt auch ein mächtiger Unterſcheid/ zwiſchen der Urſach/ welche dieſen Preuſſiſchen Landherꝛn/ zu ſothaner Neben-Ehe/ verleitet; und dem Nohtzwange/ wodurch der gefangene Rätz getrieben worden/ der Tartariſchen Frauen ſich ehelich zu verbinden. Denn derſelbe hat dadurch ſeine Freyheit geſucht; gleichwie jener einig allein/ von dem Kitzel ſeines geylen Fleiſches/ und durch verhurte Augen-Luſt/ dazu angeſtachelt. Darum weiß man auch unterſchiedliche Fälle und Exempel/ in Niderlanden: daß man etlichen Männern/ die ihr Leben/ durch die Affter-Heirat/ gerettet/ hernach/ mit beyden Weibern zu hauſen/ verſtattet hat.

Ein wolbenamter Kauffmann in Niderland pflegte in die Moſcau zu ſchiffen/ (alſo iſt dieſes von einem glaubwürdigen Mann erzehlet worden) und hatte etliche mal Salpeter/ Schwefel/ Pulver/ Lunten und dergleichen dahin geführet/ andere Waaren daran getauſchet/ und guten Nutzen darbey gehabt. Es fügte ſich aber/ daß der Groß-Fürſt aus gewiſſen Urſachen dergleichen Kriegs-Waaren/ aus fremden Landen einzubringen/ verbieten lieſſe bey Leibs-Straffe/ und ſolches Gebot war dieſem Kauffmann ſo unwiſſend/ als dorten Jonathan das Gebot von dem Hönig/ welches ihn erfriſchte/ und ihm doch zur Sünde wurde/ daß er faſt das Leben darüber laſſen müſſen.

Gleicher Weiſe ward dieſer Moſcovien-Fahrer in das Gefängniß geworffen/ ſeine Feilſchafft ſamt dem Schiffe genommen/ und er vom Leben zum Tode

verurtheilt. Keine Entſchuldigung der vorgeſchützten Unwiſſenheit wolte helffen daß er alſo ungezweifelt hätte ſterben müſſen / wenn nicht deß Richters Tochter in dem Ort ſich erboten / ihn frey zu bitten/jedoch daß er ſie heiraten und mit in ſein Land nehmen ſolte.

Dieſer Kauffmann war vor verheiratet / weil er aber kein anders Mittel / ſein Leben zu retten/ ſahe/ verſpricht dieſer Valentia / was ſie begehret / und führt ſie alſo/auf erfolgte Ledigung ſeiner Perſon/ und ſeines Schiffes / mit ſich nach Amſterdam / allda er ſein erſtes Weib Adrianam in gutem Wolſtand/ wegen der neuen Ankömmlinge aber übel zu frieden fand.

Dieſer beyden Weiber Streit war ein Vorbild künfftiger Zeit / darvon der Prophet ſagt / daß ſich die Weiber um einen Mann reiſſen/ und nur nach ſeinem Namen genennet werden wollen / deß Erbietens / ſich ſelbſten zu ernehren.

Adriana ſagte/ daß ſie die älteſte Pfandſchafft und die erſte Treue von ihme empfangen / welche niemand als der Tod trennen könne: Dieſes bindliche erſte und älteſte Verſprechen ſeye kräfftig und bleibe beſtändig/ wenn er ſich gleich mit hundert andern nichtig und unbündig verlobet hätte/ und verhoffe ſie in einem Lande zu ſeyn / da Gerechtigkeit gehandhabt werde: begehre von ihrem erlangten Recht nicht zu weichen/ und wolle alle verſtändige Richter darüber erkennen laſſen.

Valentia/ die Moſcowiterin/verſetzte dieſes Begriffs: Sie habe ihren Mañ bey dem Leben erhalten/da er ſchon bürgerlich todt/und ohne ſolche Wolthat/die er mit verſprochener Danckgebühr erkenne/hätte Adriana nichts zu ſprechen. Sie ſeye ihm zu Liebe aus fremden

Landen

Landen mit ſo groſſer Gefahr gezogen/da ſie hingegen ſtill geſeſſen: Nun ſey ja nicht billig / daß die Müſſige das gewinnen ſoll/was ſie mit Leibs- und Lebens-Noht erkaufft und erworben. Dieſer ſeltene Fall habe einen Abſatz von den gemeinen Rechten / und könne ſie ihr Mann/der ihr anhero ehelich beygewohnet und ſich ihr verpflichtet/ nicht verſtoſſen/ ꝛc.

Dieſe Ehe-Sache ſolle auch bey Gericht angebracht worden ſeyn: Weil aber der Mann ſich erkläret / er wolle beyde behalten/habe man die Sache unbeurtheilt geſchehen laſſen. Hat alſo in ſeiner Haushaltung die Anſtellung gemacht / dz eine um die andre wochentlich das Hausweſen regierte / und haben ſich alſo dieſe zwo Eheweiber wol miteinander betragen/ der Mann auch ſich nicht übel bey ihnen beyden befunden / da ſonſten mancher mit einem Weibe genug zu ſchaffen hat. Sollẽ alle 3. zu Amſterdam/bey dem güldenem Lam̃ oder güldenem Schlüſſel (dieſer Umſtand iſt unterſchiedlich uñ von unterſchiedlichen Perſonen berichtet worden) vor wenig Jahren noch gelebet haben. Maſſen ein anſehnlicher Ehren-Mann/ in ſeinem Heraclito/ dieſen Verlauff alſo beſchrieben.

Dieſer Art könnte man/da es die Noht erforderte/ noch etliche mehr beybringen. Zudem iſt auch die Doppel-Ehe jenes Grafen von Gleichen welt-kündig; deren Gedächtniß annoch S. Peters Kirche / zu Erfurt/ weiſet.

Wie viel Jüden und Heiden ſeynd auch / im Neuen Teſtament / zum HErrn Chriſto bekehret worden die damals mehr als ein Weib gehabt! deren viele zwar ihre Affter-Weiber zuvor wegthun/uñ ſich mit der erſten begnügẽ müſſen; viele aber dennoch auch ſo-

wol die letzte/ als erſte/ behalten: weil ſichs nicht wol hat mit ihnen wollen ſchicken/ dieſelbe abzuſchaffen.

Herr Kronenthal widerlegte ſolches/ mit folgender Antwort.

Es iſt nicht ohn (ſprach er) daß man einige doppelt-beweibte/ in die Chriſtliche Gemeinſchafft/ anfangs der erſten Kirchen/ aufgenommen/ und/ neben andren wigtigen Betrachtungen/ dieſes dabey erwogen/ daß/ zu der Zeit/ da ſolche Leute mehr Weiber genommen/ ſie/ von dieſem Verbot/ noch nicht gewuſt/ auch noch nicht geglaubt. Darum es ihnen deſto leichter zu verzeihen geweſen. Gleichwol wird mir der Herr nicht zeigen können/ daß man einem/ der allbereit zum Chriſtenthum getretten/ verſtattet habe/ nachmals mehr/ denn eine/ zu ehelichen/ oder/ wenn eine von denen vorhin Geehlichten mit Tode abgangen/ zu der übrigen wieder eine andre zu nehmen. So iſt auch denen/ die/ mit zweyen oder dreyen Weibern behafftet/ zum Chriſtlichen Glauben geſchritten/ ſolches/ vor den andren Chriſten/ eine Unehr geweſen. Daher der Apoſtel Paulus/ ob er zwar etliche derſelben/ wenn ſie Chriſtlich zu werden verlangt haben/ ihrer zwieſachen Ehe halben nicht von ſich geſtoſſen; dennoch keinen von ihnen zum Kirchen-Dienſt gelaſſen. Wie/ aus ſeinem erſten Sendbriefe an Timotheum (a) erhellet. Was etwan/ ein und andersmal/ in Niderland/ vorgangen/ das hat nicht die Krafft eines Lehr-Satzes. Sein Leben zu retten/ ſoll niemand GOttes Gebot übergehen/ſondern lieber in den Tod/ als in eine Sünde/ willigen. Wenn aber unterweilen eine Obrigkeit/ wegen etlicher bedencklichen Urſachen/ ſolche Ehe geduldet:

(a) Cap. 3.

duldet: ſoll mans nicht für eine Bewill- oder Billigung/ ſondern für eine Verzeihung/ oder Conniventz/ aufnehmen/ und daraus keine Nachfolge ziehen.

Ich weiß auch dem Herꝛn eine Begebenheit entgegen zu ſetzen / und zwar aus demſelbigen Scribenten / den er mir jetzo gelobet hat: welche/ dieſes Orts/ vorgeloffen und ſolchen Erfolg gehabt.

Allhie zu Nürnberg / haben ſich zwey Eheleute aufgehalten / und mit der Färberey genähret. Der Mann hieß Aal/ und ſein Weib Magdalena. Als nun zu Krieges-Zeiten die Handwercker nichts zu arbeiten hatten; iſt dieſer Aal mit ſeinem Weibe entwiſcht/ und hat einen Reuter gegeben: weil er/ mit den Pferden / in der Mange/ wol umgehen gelernet/ und nicht zu Fuſſe dienen wolte.

In kurtzer Zeit hält ſich dieſer Färber wol/ macht ſein Weib beritten bringt Gefangene von dem damaligen Feinde ein / und erlangt die Stelle eines Corporals/ die ihn anfriſchete das Handwerck fort zu ſetzen/ und höher zu bringen.

Auf eine Zeit/ als er mit ſeinem Schwader ausgegangen / kommen die Croaten hinter ihn / ſchieſſen viel nider / jagen die übrigen zuruck / und nehmen dieſen gefangen. Da er denn / von einem Polniſchen Oberſten / der auf Werbung in Polen reiſte / mitgeführet wurde/ aber zu Crackau von ihm entloffen/ und der Orten wieder ein Farbknecht worden/ auch ſeinem Meiſter/ weil er ihm etliche Stücklein mit der Weide gewieſen/ lieb und wehrt geweſen.

Sein Weib inzwiſchen war deß Krieges müd/ und kam wieder nach Nürnberg / nachgehends gen Neumarck / da ſie in das ſiebende Jahr nichts von

ihrem Mann gehöret; auſſer daß etliche / welche von der Parthey wieder gekommen / gekundſchafftet / ihr Mann müſſe erſchoſſen worden ſeyn / weil er nicht geſchrieben / daß man ihn löſen ſolle.

Es fügte ſich aber / daß / zu Neumarck / in der Obern Pfaltz / Soldaten in dem Wirthshauſe zechten / und ihr zuſprachen. Dadurch ward ſie veranlaſſt / nach dem Corporal Aal zu fragen. Ob es nun dieſen Geſellen um eine Zeche zu thun / oder ob ſie es nicht beſſer gewuſt / iſt zweiffelhafft / doch ſagten ſie einſtimmig / daß er todt und zu N. begraben. Dieſe fröliche Zeitung läſſet ſie ſchrifftlich verfaſſen / und durch deß Burgermeiſters Inſigel urkundlich beglauben / kommet damit nach Nürnberg / und erlanget Verlaub / daß ſie ſich mit einem andern / nemlich einem Becken / verheiraten darff. Nachdem ſie nun zwey Kinder mit dieſem andern Manne erzeuget / und wieder auf ſchwerem Fuſſe gangen / kommet Aal / ihr erſter Mann / aus Polen wieder / und erfragt ſein Weib auf dem Färber-Handwerck leichtlich: gehet zu ihr in das Haus und findet den Mann nicht / ſie aber / mit ihren Kindern / und einem geſpanneten Leibe / zu Tiſche ſitzen. Was es für einen unfreundlichen Willkomm gegeben / iſt leichtlich zu erachten.

Indem nun Aal ſein Weib eine Ehebrecherin nennet / und ſie ihm die Schuld ihrer Verheiratung beymiſſet / daß er über zehen Jahr nicht geſchrieben / noch ſie von ſeinem Zuſtande einige Nachrichtung wiſſen laſſen / ꝛc. Sihe / da kommet der andre Mann daher! und fehlte nicht viel / daß ſie ſich nicht um das Weib geſchlagen. Endlich kommen ſie für den Burgermeiſter / und werden in Verhafft geſchafft / ihre Sache

für

für dem Ehegericht auszuführen/uñ eines Ausſpruchs/ nach der Sachen Bewandniß/zu erwartẽ. Nach angehörter Klage/und Antwort/aller Theile Für- und Einbringens/ward zu Recht erkannt/daß die Beklagte den zweyten Mann und ſeine Kinder laſſen/dem erſtẽ aber/ nachdem ſie ihrer weiblichen Bürde entbunden ſeyn würde/ehlich beyzuwohnẽ ſchuldig ſeyn ſolle/inzwiſchẽ ſich aber beider enthalten. Der letzte Mann ging traurig hintennach/wie dorten Phalti/als er David ſeine Michal widergeben muſte / welche ihm auch in deß erſten Mannes Abweſenheit verheiratet worden/1.B.Sam. 25. verſ. 44.

Dieſem Urtheil wolte das Weib/nach dem Kindbett/ ein Genügen thun; Aal aber erwartete der Zeit nicht/ ſondern nimmet ſeinen Weg auf Cöllen / und verheiratet ſich alldar/begehend ſolcher Geſtalt einen wiſſentlichen Ehebruch. Dieſes kommet ſeinem erſten Weibe zu Ohren/ und weil ſie in ihrem Gewiſſen keine Ruh hatte/und einer flůchtigẽ Zeitung nicht glauben wolte/ machte ſie ſich auf / und findet ihren Mann in faſt ſolchem Stande / als er ſie zu Nůrnberg angetroffen. Sie ſihet nun/ daß er von ihr gewichen / brůchig worden / und daß er dadurch das Leben verloren. Damit ſie aber ihn nicht beklagte / gibt er ihr 100. Gulden/ und lǎſſet ſie wieder nach Nůrnberg ziehen/ da ſie ihren Becken findet / dem ſie/ zu ruhmgedachten Erzehlers Lebzeiten / hernach noch beygewohnet / und ihrem Hausweſen vorgeſtanden.

Hiebey iſt nicht zu vergeſſen/daß Aal beſtǎndig ausgeſaget/er habe in den zehen Jahren ſeiner Abweſenheit dreymal geſchrieben / die Briefe aber wǎren verunglůckt/ und nicht zurecht gekommen; oder ſein Weib

wolle mit denſelben nicht heraus / und habe auch ein falſches Zeugniß von den Soldaten zu Neumarck erkaufft. Noch viel sträfflicher aber war Aal/der wiſſentlich und bedächtig den andern Ehebruch begangen/ und Aergerniß wegen nicht ſolte geduldet werden/nach dem Wort GOttes: **Wenn jemand erfunden wird / der bey einem Weibe ſchläfft / die einen Ehemann hat/ ſo ſollen ſie beyde ſterben / der Mann und das Weib / bey dem er geſchlaffen/** 5. B. M. 22. (*a*)

Hieraus hat ohn Zweiffel mein Herr verſtanden/ wie gar anders hieſiges hochlöbliche Gericht/ von ſolcher / obgleich mit einer gleiſſenden Entſchuldigungs-Farbe/ zimlich beſchönten Doppel-Ehe/geurtheilet: nemlich / daß ſelbige gantz nicht zuläſſig / und weiter nichts/ ohne die Erlaſſung der Straffe/ bey dergleichen unwiſſentlich begangenem Fehler / Platz finde.

Was den Handel/ mit dem Grafen von Gleichen betrifft; iſt zwar nicht ohn/ daß denſelben keine Leichtfertigkeit / noch Geylheit / ſondern die äuſſerſte Noht/und das Verlangen der Freyheit/zu der Neben-Ehe vermogt habe: aber ich zweifle ſehr / ob mans einem gemeinen Mann hätte alſo laſſen hingehen / und eine ſolche Affter-Heirat unzerriſſen blieben wäre. Wir haben / nach Jacobi Martini Erinnerung über dieſes Exempel/ nicht/ auf das / was geſchehen / oder geſchehen könnte/ zu ſehen: ſondern auf das/ was zu thun erlaubt iſt. (*b*) Zwiſchen der Zulaſſung und Billigung/ bleibt

(*a*) Herr G. Ph. H. in ſeinem Heraclito.

(*b*) Vide Jac. Martini Cent. 6. Cent. Quæſt. illuſtr. Philoſophi Diſp. 8. Qu. ult.

bleibt noch ein Unterſcheid übrig. Wenn die doppelte Ehen Gott gefielen/ hätte Er anfangs dem Adam nicht nur eine/ ſondern wol ein Paar Weiber/ zugeſellet. Und iſt wol zu mercken/ daß der erſte/ ſo zwey Weiber genommen/ nemlich Lamech/ einen Mann erſchlagen. Ob auch GOtt denen folgenden Ertzvättern hierinn nachgeſehen/ und die Viel-Beweibung gleich nicht verboten; damit Abrahams Saamen vermehret würde: hat Er dennoch ſolches nie gelobt; ſondern/ durch den Mund ſeines eingebornen Sohns/ und deß Heiden-Lehrers/ hernach ſeine Meinung zu verſtehen gegeben: wornach ſich alle Chriſtliche Eheleute haben zu achten.

* *

MIt dieſem Sprachwechſel/ von den ungünſtig-beſtirnten Heiraten/ und Affter-Ehen/ machten alſo Kronenthal und Lilienfeld einen Zweig oder Arm/ an dem Fluſſe deß vorigen Diſcurſes von den Hochzeit-Gebräuchen etlicher Völcker/ welchen Herr Ehrenhold und Neander/ bey den Römern/ hatten angefangen. Immittelſt ſchifften jetztbenamſte Beyde/ auf dem rechten Haupt-Strom deſſelben/ ohn einiges Laviren/ fort: und rühmte beſagter Herr Ehrenhold/ fürs dritte/ an den Römiſchē Hochzeiten/ noch etliche andre Ceremonien: als die Anlegung deß Gürtels; welche/ ob ſie zwar einen Aberglauben bey ſich geführt/ dennoch gar fein den rechten Zwegk deß Eheſtandes/ nemlich die Kinder-Zeugung/ zugleich bezielet hätte; imgleichen die ehrbare Sitten der Zu- und Heimführung; inſonderheit aber die Verhüllung und Schaamhafftigkeit der Braut: Vermeldete daneben/ daß/

heutiges Tages / die Ruſſen zwar ihre Töchter dem Bräutigam auch verkappt zuführeten; aber/ in dieſem Stucke/zu viel thäten/daß ſie dieſelbe dem Bräutigam gar nicht ehe lieſſen ins Geſichte kommen/ bevor er mit ihr zuſammen gegeben / und zu Bette gehen ſolte: daher auch mancher häßlich betrogen / und ſehr übel angeführet würde.

Er gedachte gleichfalls der Gebräuche/ſo bey den Letten oder Unteutſchen / in Eſthen und Liefland üblich wären; unter welchen auch dieſer begriffen/ daß die Braut/ als lange ſie zu Tiſche ſäſſe / ihr Angeſicht/ mit einem Tuche/ bedecken müſte.

Gaſton ſagte. Es mag dieſe Weiſe loben / wer da will: mir gefällt ſie nicht. Denn warum ſolten meine Augen / eben zu der Zeit / da ſie das beſte Recht hätten / an ihrer Liebſten freundlichem Blick / und Wangen-Zier / ſich inbrünſtig zu erquicken / ſolcher Anmut beraubt ſeyn? Wie leicht könnte es geſchehen/ daß einem die Lea / für der Rahel / zugepracticirt würde! Aber mein geehrter Herr Ehrenhold berichte uns doch etwas mehr/ von dieſer Letten Hochzeit-Sitten.

Dieſer antwortete. Das wenige / ſo mir davon bewuſt/ iſt bald geſagt / und wird den Glantz der Römiſchen Hochzeiten nicht erreichen. Doch ſihet und höret man auch bisweilen den Dorff-Hochzeiten mit Luſt zu: alſo werden uns auch dieſer Unteutſchen Hochzeit-Bräuche keinen Eckel erregen. Befinden ſich/ unter den Letten/ Braut und Bräutigam/in unterſchiedlichen Dörffern: ſo holet der Bräutigam ſeine Braut/ und ſetzt ſie hinter ſich aufs Pferd / alſo daß ſie / mit ihrem rechten Arm / ihm den Leib umfängt. Voran

reiter ein Sackpfeiffer / welchem zween Beyſitzer folgen / mit bloſſen Degen / womit ſie der Thür deß Hochzeit-Hauſes einen Kreutz-Hieb geben; hernach aber dieſelbe / mit den Spitzen / oben in die Balcken ſtoſſen / wo der Bräutigam ſeinen Sitz hat. Indem der Bräutigam ſeine Braut alſo führet; trägt er / an einem geſpaltenem Stecken / zween küpfferne Pfenninge oder Rund-Stücke; und ſchenckt ſelbige denen / ſo für ihm die Hecken (oder Schlag-Bäume) zuhalten: auf daß ſie ihn ſollen durchlaſſen.

Hingegen wirfft die Braut rote wüllene Bänder auf den Weg; fürnemlich wo Kreutzwege ſind / oder Kreutze ſtehen / auf den Gräbern der ungetaufften Kinder: als welche / derer Oerter / nicht auf dem Gottes-Acker / ſondern am Wege begraben werden.

Dem Bräutigam folgen die andren Gäſte ebenmäſſig zu Pferde; die Männer / mit ihren Frauen; und die Knechte mit den Mägden. So lang die Braut am Tiſche ſitzt; muß ihr / wie geſagt / das Angeſicht verhüllet ſeyn. Nachdem aber Braut und Bräutigam ein wenig geſeſſen / und gegeſſen; werden ſie aufgefordert / und zu Bette geführt: ob es gleich annoch liechter Tag iſt. Inzwiſchen ſeyn die Gäſte wolauf und guter Dinge. Nach zwo Stunden / bringt man die angehende Eheleute wieder herbey / tantzt die gantze Nacht durch / und berauſchet ſich jedermann ſo ſtarck / daß einer hie / der andre dort hinfällt / und ſchnarcht. (a)

Dieſes iſts / was ich von dieſer Leute hochzeitlichē Manier / aus dem Geſchichtſchreiber / behalten habe. Einer von

(a) Olear. im 2. Buch der Perſiſchen Reiſebeſchreibung / Cap. 9.

von den Herren berichte mich nun/ wz man/in Schweden/ für hochzeitliches Gepränge brauche?

Hierauf willfahrete ihm Herr Neander / mit folgender Beſchreibung. Wenn (fing er an) in Schweden annoch dieſelbige Gewonheiten / dieſes Falls/ in ihren Kräfften verblieben/ wie ſie/zu deß Olai Magni Zeiten geweſen; maſſen ich denn nicht zweifle/ daß ſie ehe ſich verbeſſert/ als verärgert haben: ſo muß ich bekennen / daß dieſelbe / mit ſittſamer Ehrbarkeit/ mancher andrer Nationen Sitten weit vorgehen. Wir wollen nur/von deß Pöfels Verheiratung / ein wenig reden: Dabey ſehr viel Ceremonien vorlauffen/ ſo/ zu unterſchiedlichen Zeiten / auch auf verſchiedene Art/ Weiſe/ und Ordnung/wiederholet werden. Inſonderheit aber ſihet man darauf / wie man die Eheſtifftung dergeſtalt einfädeln möge / daß es/heut oder morgen / zu keiner Eheſcheidung komme. Denn man geht nicht ſo blind an / wie ſonſt/ mancher Orten/ der gemeine Mann thut: ſondern die Eltern der begehrten Braut forſchen/ vor allen Dingen / fleiſſig nach / weß Geſchlechts/ welcher Herkunfft und Ehren/ der Freyer ſey; ob er wol oder übel berüchtiget / gut / arbeitſam/ und nahrhafft/ oder nichts nütz; ob er / aus einem unbefleckꝫtem Ehebett/ erzeugt/ und dergleichen. Vernehmen ſie nun das Beſte von ihm; ſo præſentirt endlich der Vatter ſeine Tochter / in Beyſeyn zweener / aus Vätter-und Mütterlicher Lini erwählter/ Zeugen/ dem Freyer / mit dieſen Worten.

Ich gebe euch meine Tochter / zu Ehren/ zum Weibe/ zur Einnehmung und zum Beſitz deß halben Bettes/ der Thüren / der Schlüſſel/ und deß Drittels alles Geldes / in beweg - und unbe-

unbeweglichen Gütern/ wie auch alles deß jenigen Rechtens/ ſo deßfalls das Ober-Schweden von Sanct Erich hat / und Sanct Erich ſelber gegeben hat: (a) Im Namen deß Vatters / Sohns / und Heiligen Geiſtes / Amen!

Hiemit hat die Verlöbniß ihre bündige Krafft/ und eilet man / die Hochzeit forderſamſt anzuſtellen/ mit gewöhnlichen Solennitäten. Darunter hauptſächlich dieſe begriffen: daß die Bluts-Freunde / Verwandten und Schwäger / an beſtimmtem Tage / in ihrem beſten Schmuck/nach der Pfarrkirchen zu reiten. Die Männer werden/von einem verſtändigen Mann; die Weibsbilder / von einer klugen Frauen / geführt. In der Kirchen / zündet man alsdenn viel ſchöne Wind-Liechter an: und führet die Braut / nachdem ſie/ vom Prieſter / den Segen empfangen / in einem Krantze zu dem hohen Altar: da ſie/gleichwie bey uns/ in Teutſchland/dem Bräutigam an die Seiten geſtellet wird/ und hierauf dieſe Fragen geſchehen: Ob ſie einander zur Ehe begehren/ in Liebe und Leid beyeinander wohnen / und treulich zuſammen halten wollen. Alsdenn wird / durch Anſteckung deß Rings / und Prieſterliche Zuſammengebung/alles bekräfftiget. Indem aber der Trau-Ring wird aufgeſteckt; ſtoſſen die Beyſtehende einander rücklings / mit der Fauſt / an: zur Beſtetigung / Gedächt- und Zeugniß der ehelichen Copulation.

Alle Verwandten / und gute Freunde / ſo auf ſolchen hochzeitlichen Ehren-Tag erſcheinen/ ſpendiren viel

(a) Ob dieſe Formul annoch gebraucht werde; daran zweifle ich.

viel Geſchencke: als Pferde / groß und kleines Vieh/ Bette/ Tücher / oder andres Geräht / imgleichen Geträide / mit milder Hand: wünſchen dabey den neu-antrettenden Eheleuten einen glücklichen Anfang ihres Eheſtandes / und alles Wolergehen. Aber das Pferd/der Ochs/und die Axt / werden / mit abſonderlichen Ceremonien/übergeben/und die Getraute dabey erinnert/daß ſie miteinander heben und legen / Luſt und Laſt gemein haben/eines Sinns und Willens bleiben müſſen/bis ſie der Tod ſcheide. Wenn ſie hernach in die Brautkammer gehen; ſetzt es wiederum allerhand Ceremonien. Der Pfarherr ſingt den Geſang: Veni Creator Spiritus,&c. Komm GOtt/Schöpffer/ Heiliger Geiſt/ ꝛc. Thut daneben ein Gebet zu GOtt / daß Er dieſe neu-angehende Heirats-Leute ſegnen/und ihnen alle Wolfahrt beſcheren wolle. Dem Bräutigam und der Braut ſetzt man / indem ſie beyſammen auf dem Bett ſitzen / ein paar niedlicher Speiſen für / wovon ſie / nebenſt den Umſtehenden/ ein wenig verſuchen: bald darnach wünſchen ihnen die Freunde gute Nacht / und laſſen ihnen ihre Ruhe.

Folgenden Tags/ſteckt die junge Frau ihre Haar unter/und bringt denen Gäſten/ die ſie beſuchen / aus ſilbernen Bechern/einen Trunck: zum Zeichen/daß ſie nunmehr eine Ehefrau geworden.(*a*)

Das ſind/ ſprach Gaſton/gar feine und höfliche Gebräuche; aber der Lapländer ihre ſolten vielleicht einem Ausländer luſtiger zu ſehen ſeyn. Denn dieſelbe verloben ihre Söhne und Töchter / in Beywesenheit der nechſten Bluts-Freunde / durchs Feuer: indem ſie

Stahl

(*a*) Olaus Magnus, de variis Conditionibus aquilonarium Populorum.

Stahl und Kieſelſtein ergreiffen / und Feuer ſchlagen. Sintemal Feuer und Feuerſteine / von ihnen/für ein glückliches Heirat-Zeichen / geachtet. Wiewol auch andre beſſer civiliſirte Völcker im Nordē ihre Hochzeiten/mit dem Glantz deß Feuers/zieren. Denn ein jedweder Bräutigam uñ Braut laſſē/nach Gelegenheit ihres Standes und Würden/wenn ſie werden zur Kirchē geführt/etliche groſſe bunt-gefärbte Wachskertzen/ daran ſeidene Tücher hangē/für ſich her tragē/uñ dieſelbe/nach geſchehener Trau/in der Kirchē/nebenſt andrem Opffer/ ſtehē. Aber die ſeidene Tücher werdē den Kertzentragern Preis gegeben/welche ſich darum reiſſen/ als ob ſie unſinnig wären.

Aber damit ich wiederum auf die Lapländer komme; wenn dieſelbe ihren Hand-Streich / bedeuteter maſſen/durch einen Stahl- und Kieſel-Streich/gehalten/und Verlöbniß gemacht: wird die Braut mit Hermelin- und Zobel-Fellen geſchmückt / und von ihren Freunden auf ein Rennthier geſetzt/und mit hellem/neben her tantzenden/ ſpringenden/ Glück- und Heil wünſchenden Hauffen / in die Brautkammer / oder unter eine Hütte/und Gezelt/ begleitet. Der Bräutigam aber tritt daher in Lux- und Marder-Fellen / wie ein Venetianiſcher Geſchlechter / und trägt einen ſolchen Wehrt von Futter und Rauhwerck am Leibe/wie andre von Edelgeſteinen und guldnen Ketten.

* *

BErrintho beliebte hierauf / zu fragen / nach der genannten Reinthiere eigentlichen Geſtalt / und Natur: davon Gaſton dieſen Bericht gab: daß es eine Art von Hirſchen wäre/doch viel gröſſer/ſtärcker/uñ ſchneller/denn andre; dazu mit dreyen Hörnern: man

fahe

ſahe ſie / in Bothnia / und Groß-Laplande / zähme / und ſpanne ſie in die Wagen: daher ihnen auch der Nam Reiner / Rancher komme: Angemerckt / das Joch / oder Spann-Zeug / ſo ihnen um die Hörner / und an die Bruſt gethan wird / Rancha oder Locha heiſſt: Derhalben Rancher oder Reiner / ſo viel bedeutete / als einen Joch-oder Zieh-Hirſchen: Wiewol derſelbige Nam / andern Theils / auch von dem hohen Gewigte ihres Kopffs herrührete / welches die Geſtalt etlicher Zweige von den Eichbäumen hätte: Unter ſolchen Hörnern / wären zwey / welche gröſſer denn das dritte / und eben an dem Ort ſteckten / da das Hirſch-Geweih zu ſitzen pflegt; aber mehr und breitere Zweige hätten / und bis auf 15. Enden ſich vermehrten. Mitten am Kopffe aber ſäſſe das dritte / mit etwas kürtzern Zincken / denn die andre beyde / bezweigt / womit der Kopff überall / wider andre feindſelige Thiere / ſonderlich wider den Wolff / ſich ſchützte / und zugleich ein ſchönes Anſehen gewönne.

Dieſes Thier lebet / von dem weiſſen Berg-Moos / ſo / im Winter / mit Schnee bedeckt ligt: welchen Schnee / wie tieff und dick er auch iſt / es dennoch durchgräbt / wie die wilden Pferde thun / und alſo ſein Futter darunter herfür ſucht. Den Sommer durch beweidet es ſich / an den Blättern und Zweigen der Bäume; und zwar beſſer im Gehen und Stehen; weder im Niderbücken zu den Kräutern und Blumen: weil ihm die / vorwerts ſich gar ſehr krümmende / Gewigter hiebey beſchwerlich fallen / und es den Kopff deßwegen ſeitlings bücken muß. Es hat / am Halſe / eine Mähne / wie ein Pferd; geſpaltene Hufen / welche ihm die Natur ſchier gantz rund geformirt: weil es / in Thälern /

Fel-

Feldern/ und Gebirgen/ überall/durch tieffen Schnee/ zu lauffen hat.

Wenn dieſe Thiere zahm gemachet; ſchaffen ſie ihrem Herꝛn einen groſſen / ja gröſſern Nutzen / weder das Rind-Vieh: welches bey weitem ſo nicht lauffen kann: dienen ihm/mit ihrer Milch/Haut/Nerven oder Sennen/Beinen/ Hufen/ Hörnern/ Haaren/ und Fleiſch/ſo ein leckeres wolgeſchmacktes Eſſen gibt. Etliche Einwohner halten derſelben zehen/fünffzehen/ dreiſſig / ſiebentzig / hundert / ja manche auch wol zu zwey/ drey/ und fünffhundert / nachdem ſie wolhabend ſind: laſſen ſolche / durch gewiſſe Hirten / auf die Weide hin und her führen/ und in Ställen verwahren / wegen der vielen Wölffe/vorab der Berg-Wölffe/ die grimmiger und boshaffter ſind/ denn andre. In andren Ländern/ über Meer / bleiben ſie nicht lang beym Leben: wegen Veränderung ſowol deß Luffts/als der Nahrung: wofern ſie nicht / durch einen gewöhnlichen Hirten/ gefüttert werden.

Dieſes beſtetigte Herꝛ Neander/ aus dem Olao Magno; berichtend / der Schwediſche Fürſt Steno Stur hätte dem Hertzog Friederich in Holſtein ſechs ſolcher Thiere geſchencket / nebenſt einem Paar Lapponiſchem Ehevolck/ihrer zu warten: aber ſowol die Menſchen / als Rein-Thiere / wären / in kurtzer Zeit/ geſtorben: Deßgleichen hätte / im Jahr 1533. König Guſtavus etlichen Preuſſiſchen Herren zehen Rein-Thiere/beyderley Geſchlechts/ zugeſchicket / welchen man die Wildniß zur Freyheit geſchenckt; damit ſie ſich darinn paaren und mehren mögten; aber hernach weder Junge noch Alte davon mehr geſehen.

Es gibt aber(fing Gaſton wieder an/)der Rein-

Thiere zweyerley / wilde und zahme / oder / rechter zu ſagen / gezähmte. Jene läſſt man / in den Wildniſſen / herum lauffen / und ſich beſaamen: auf daß man unterweilen eine Jagt anſtellen / und ihrer etliche fahen könne. Die zahme werden ſowol für leichte / als ſchwere Wägen geſpannet / ſo mit köſtlichem Rauhwerck / Tüchern / und allerley Fiſchen / beladen: ſintemal die meiſte Lapländer nur von der Fiſcherey leben / und dazu fiſchreiche Waſſer an der Hand haben. Solche Wägen gehen gemeiniglich / in den ebenen Thälern / gegen Norwegen: mit welches Landes Einwohnern / der Lappländer am füglichſten und liebſten handelt. Die / welche dieſe vorgeſpannte Thiere regieren / nennet man Quenar / (welches einen Fuhrmann bedeutet) können / ſo es ihnen gefällt / alle Tage / hundert und fünfftzig tauſend Schritte fahren: welche dreyſſig Gothiſche oder Teutſche mittelmäſſige Meilen machen. Berührte Winter- oder Schnee-Wagen und Schlitten fallen den Lappländern ſehr bequem- und dienſtlich; ſind vorn / wie ein Schu / zugeſpitzt: um den Schnee deſto beſſer durchzubohrē; wie ein Schiff die Meer-wellē. Selbige Fuhr-Schlitten deſto ſchnell-läuffiger zu machen / nim̄t man die zarteſten Raniger- oder Rein-Häute / und hefftet den vorderen Theil davon vorwerts zuſammen unter dem Schlitten: wodurch dieſer nicht allein deſto beſſer forthellſchet; ſondern auch / wenn es Berg-an gehet / der Fuhrmann für dem Zuruckfallen / bewahret / und der Schlitten gleichſam geſperret wird. Ja / durch eben dieſe Erfindung / pflegen die reiſende Leute mit ihren Bogen und Pfeilen / der wilden Rein-Thiere fähig zu werden.

Die Milch der Rein-Kuh wird / in der Haushaltung /

haltung/ verſpeiſet; und die Molcken getruncken. Die Haut dient dem Menſchen zur Decken/ beydes ſeines Leibes/ und Bettes; auch zu Roß-Satteln/ ledernen Säcken/ und Blaſebälgen: denn ſie iſt gar zähe/ ſtarck und daurhafft. Die Sennen werden zu Hemdern verarbeitet/ wie ein Flachs (welches/ der Oerter/ gar nicht wächſt) und Fädem daraus gemacht. Maſſen man auch andrer Thiere Nerven dazu gebraucht/ insonderheit aber die zarteſte von dieſen Reinthierē nimt. Aus eben denſelbigen ſpinnet auch der Lapländer Fäden und bereitet davon ſtarcke Seiler: um damit ſeine Schiffe/ in Ermangelung der eiſernen Nägel/ feſt zu binden. Mit den Beinen/ und Hörnern/ wiſſen die Bogen-Armbruſt- und Büchſen-Macher ihren Nutzen zu ſchaffen: deßwegen ſie dieſelbe/ vor andre Sachen/ begierlich eintauſchen. Die Klauen/ oder Hufen/ ſchätzt man gar heilſam/ für den Krampff. Mit den Haaren/ mag man die Reit-Sättel am füglichſten ſtopffen/ deßgleichen die Stuhl-Küſſen füttern/ wie nicht weniger die Bett-Polſter und Decken: Denn ſie nutzen ſowol zu Ehren/ für einen Gaſt/ als zur Wärme/ wider den Winter. Das Fleiſch dieſes Thiers ſoll ſehr geſund/ und wolgeſchmackt ſeyn/ ſich auch/ wenn es geſaltzen/ und gedürret/ viel Jahre lang halten/ daß es gut bleibt: wiewol die Einwohner gewohnet ſind/ von der Jagt/ offt ein friſches dem alten beyzufügen. (a)

(a) Olaus Magnus Lib. XVII. de Animal. Sylveſtr. & Lib. XI. & Lib. IV.

* *
*

BErrintho bedanckte ſich/ ſowol gegen dem Gaſton / als Neander / der gegebenen Nachricht: und fragte jenen weiter/ um die Manier / ſo dieſe Nordiſche Völcker im Tantzen / und auf ihren Gelagen/ führeten. Von den Lapponiern / unterrichtete ihn Gaſton alſo. Ob zwar dieſes harte und rauhe Volck (ſprach er) der ſtrengen und unfreundlichen Nord-Lufft unterworffen: iſt es darum nicht von aller leutſeligen Freundlichkeit/ entfernet. Es ſtellet allerhand luſtige Gaſtereyen an: welche zwar unſere Hochteutſche Mägen nicht übrig lang dürfften aushalten / wegen der harten Koſt und Tractementen / ſo dabey aufgetragen werden. Wobey ſich dieſe Leute gleichwol ſo luſtig machen / als ob es lauter Götter-Bancketen / Nectar und Himmel-Brod/ wären: laſſen einen Spielmann kommen / der ihnen etwan/ mit einer Cither/ oder Leyren/ den Fuß zum Reigen kitzelt. Hierauf geht es an ein Hüpffen uñ Springen: und wird das Gelaut oder Getöß zuletzt ſo groß/ daß man den Spielmann kaum davor hören kann. Denn ſie fangen/ nach und nach/ an/ die Ritterthaten der alten Helden und Rieſen / in ihrer Sprache und Reim-Art/ zu beſingen.

Aber der Lydiſche oder weiche Ton verändert ſich/ über eine Weile / in einen harten und traurigen; das Rühmen / Jubiliren / und Frohlocken / in Wehklagen/ Seufftzen/ und Lamentiren. Der geſchloſſene Reigen wird getrennet / und fällt jedermann zur Erden nider. Viele/ die noch ſtehen bleiben / machen doch eben ſo wehmütige Geberden mit.

Dieſer trauriger Spiel-Wechſel will anders nichts andeuten/ als den Unmut und Schmertzen/ uͤber ihr Unvermoͤgen/ welches ihnen nicht geſtattet/ den tapffren Fußtritten der Vorfahren nachzutretten/ noch dergleichen glorwuͤrdige Dinge zu verrichten: als da ſind; die Keuſchheit und Ehre der Jungfrauen verfechten; die Bedruckten/ wider den Gewalt der Bedrenger/ ſchuͤtzen/ wenn der Richter/ und Befehlhaber/ zu ſolchen ſchaͤndlichen Laſtern/ durch die Finger ſihet/ und ungeſtrafft hingehen laͤſſt. Dannenhero ſie auch den Tod beſſer achten/ als das Leben/ und/ bey der Geburt deß Menſchen/ trauren; bey dem Abſterben aber/ froͤlich ſingen: wie man ſonſt auch/ von theils andren Voͤlckern/ liſet. (a)

Bey andren Mitternaͤchtigen Voͤlckern/ gehet es/ auf den Luſt-Gelagen/ und Zechen/ etwas politer zu; aber dabey auch unmaͤſſiger/ und uͤberfluͤſſiger; ſonderlich mit den Geſundheit-Truͤncken/ die auf groſſer Herren/ (jemalen auch wol/ von gemeinen Leuten/ auf unſers HErrn GOtts) Geſundheit/ alles in ſtando, mit groſſer Ehrerbietigkeit/ geſchehen. Da bemuͤhet ſich denn einer dem andren den Preis zu nehmen/ und die Ehre deß allerſtaͤrckſten Trinckers davon zu tragen: ſchoͤpffet und zeucht mit ſeinem Mund-Eymer/ aus allen Kraͤfften/ was er kann/ daß ihm der Schweiß druͤber ausbricht: zu welcher Arbeit/ und naſſen Werckſtatt/ auch viel unſerer Teutſchen ſich tapffer laſſen gebrauchen. Sie ſetzen ſich auch wol an den Tiſch/ mit gekraͤntztem Haupt.

Mein Herr (unterredete Neander) vergeſſe ſeiner Worte nicht/ indem ich erinnere/ daß Olaus

(a) Idem lib. 4. de Bellis & Moribus Septentrional.

Magnus ſchreibt/ſie ſitzen gleichſam gekronet/ oder gehörnert/ uñ zechẽ aus Geſchirrẽ/von ſonderbarer Form/ darüber ſich mancher Ausländer billich möchte verwundern. Denn obgleich/ im Lateiniſchen/ das Wörtlein Coronati, beym Olao / ſtehet: halte ich doch / es ſey verdruckt/ und müſſe Cornuti heiſſen: Weil gleich darauf folget: Es ſey noch wunderlicher anzuſehen/ die lange Reihe der Aufwarter/welche bey gantzen Hauffen (gregatim) als wie die Hirten der Horn-gekrönten Hirſchen (quaſi cornutorum cervorum Paſtores) daher tretten / und den Gäſten einen Trunck Biers bringen. Bey dieſen Ceremonien beruhet es noch nicht: ſondern damit ſie auch mögen erweiſen/ daß der Trunck noch nicht ihr Herr ſey; nehmen ſie einen hohen Becher/ Krug / oder Kanne voll Biers / ſetzens auf den bloſſen Kopff / tantzen alſo damit herum/ und machen etliche Ringlein : zugleich ergreiffen ſie in jedwede Hand / ein andres Geſchirr mit Wein/ Bier / Met / oder Moſt / und præſentiren es den Gäſten / auf ſo und ſo viel Schlucke/ auszutrincken. (a)

Gaſton fuhr hiernechſt fort alſo zu reden. Die Gothen und Schweden halten/ neben andren luſtigen Täntzen/ auch den Waffen-Tantz: darinn ihre Jugend ſich üben/ und zwiſchen bloſſen Degen/ Rappiern und Spieſſen / daher hupffen muß.

Hierinn haben ſie ihren gewiſſen Vortäntzer / welcher darinn erfahren / und älter / denn die andren; von dem ſie ſolchen Tantz / bey einem Geſinge / lernen. Dieſer Tantz wird/ kurtz vor der Faſten-Zeit / acht Tage aneinander / von den Jünglingen und Knaben gehalten.

(a) Idem lib. 13.

halten. Welche erſtlich den Degen ungeblöſt / mit ſamt der Scheiden / empor heben / und einen drey-doppelten Kreis machen; hernach von Leder ziehen / und mit erhabener blancker Spitze herum ſpringen. Letzlich ſtrecken ſie die Klinge / Hand an Hand / für ſich / tantzen ein wenig langſamer / und nimmt einer deß andren Degen / bey der Spitzen / oder beym Gefäß / zu ſich: und verwechſeln die Ordnung dergeſtalt / daß eine ſechseckigte Figur daraus wird / ſo ſie die Roſe nennen / und bald wieder voneinander nehmen / indem ſie ihre Schwerter zuruck ziehen / und ſolcher Geſtalt in die Höhe halten / daß einem jeglichen eine gevierdte Schwert-Roſe davon über dem Kopff wächſt. Endlich ſchlagen ſie die Schwerter ſeitlings / aufs allerungeſtůmſte / gegeneinander / und tantzen ſehr ſchnell hinter ſich zurück / nach Geſängen / oder Pfeiffen und Trompeten / oder nach beyderley Sing- und Kling-Muſic / zugleich; erſtlich zwar ein wenig gravitetiſch und ehrbar; folgends ſtärcker / und geſchwinder; zuletzt aufs allerſchnellſte und hefftigſte.

Wie ſchön und anſehnlich dieſer Schwert-Reigen werde geführt; läſt ſich / mit bloſſer Beſchreibung / nicht genugſam fürbilden: das Auge muß ſelbſt dazu kommen.

Ich glaubs (ſetzte Neander hinzu) denn dieſen Tantz rühmet auch der Upſaliſche Ertzbiſchoff Olaus Magnus (a) und unter andren daran dieſes / daß / nach eines eingen Menſchen Winck oder Stimme / die gantze bewehrte Menge ſo hurtig wenden / ſchwingen / und fechten kann: gedenckt gleichfalls dabey / daß auch den Geiſtlichen allerdings unverboten ſey / ſich

(a) Libro XV. Unde hæc omnia.

ſolchem Schwert-Spiel einzumiſchen / und darinn zu üben: weil es ſo ehrbar uñ gravitetiſch dabey zugeht / als ob die Ehrbarkeit ſelbſt mitſpielete. Wiewol ich zweifle / ob den Geiſtlichen Schwert-Brüdern / heutiges Tages / dergleichen Waffen-Täntzen beyzuſpringen / noch erlaubt ſey.

Nicht weniger (alſo fing Gaſton wiederum an) exercirt ſich die Jugend / in dem / ſo genañtem / Bogen-Tantze: welcher zwar mit andren Inſtrumenten; doch / im übrigen / nach gleicher Lection / wie der Fechter-Reigen / angeſtellet wird. Denn nachdẽ ſie inwendig etliche Bögen / oder Kreiſe / geſchloſſen; ſingt man / zu Anfangs / ein züchtiges und ſittſames Lied / von den Thaten Heldenmütiger Ritters-Leute; oder es wird / auf Trummeln und Pfeiffen / geſpielt / und dabey im Ringe ſtets getantzet. Der König aber (wie ſie ihn nennen /) regiert den gantzen Reigen / mit ſeinem Wort / und hat deß geſamten luſtigen Hauffens Füſſe gleichſam an ſeine Zunge / oder Hand / und Augenwinck / geheff-tet; führet denſelben auf und ab / vor- und ruckwerts. Endlich wenn die Bögen aufgelöſet ſind / eilen ſie geſchwinder / und bücken ſich ſolcher maſſen gegen einander / daß ſie / wie vorgemeldte Schwert-Täntzer / eine Roſe / oder ein Sechs-Eck / bilden. Und damit ſolches deſto luſtiger zugehe; binden ſie alleſåmtlich kleine Glöcklein / und Schellen / an die Knie.

Sie haben (legte Neander dazu) noch andre und zwar martialiſche Waffen-Täntze / zu deß Olai Zeiten gehabt; vielleicht unterweilen auch noch; die mit Schilden und Schwertern geführet worden / bald langſamer / bald geſchwinder; nach dem Tact und Proportion deß Pfeiffen-Schalls.

Und

Und dieſes mag man / meines Bedunckens / gar füglich Pyrrhicham ſaltationem heiſſen. Denn wie Dionyſius Halicarnaſſeus bezeuget/(a) ſo pflagen die Römiſche Martis-Prieſter Salii (welche man billich Tantz-Pfaffen nennen möchte) mit Schilden und kurtzen Degen/ oder Dolchen / in der Stadt herum zu hüpffen/ und mit ſolchen kleinen Degen auf die Schilde zu ſchlagen: und ſollen dieſen Schwert-Tantz die Curetes, ſo der Cybelen Prieſter in Creta/ oder Kandia/ waren/ am erſten angeſtellet haben. Andre ſchreiben dem Pyrrho den erſten Anfang zu/und heiſſen deßwegen alle Schwert-Täntze/ nach ſeinem Namen: da doch Pyrrhus nur den Harniſch-Tantz zum erſten angefangen haben ſoll: auf welchen Fall dieſem Rüſtungs-Tantze der Nam Pyrrhichæ am erſten und allermeiſten gebührete. Aber mein Herr Gaſton verzeihe mir / daß ich ihm / in ſeinem Tantz-Diſcurſe/ abermal eingeſprungen / und zeige uns / ſo es ihm beliebt/ der Nordiſchen Täntze noch mehr.

Alſo præſentirte dieſer einen neuen / nemlich den Feuer-Tantz / welchen Olaus Pyrricam benamſet/ von dem Feuer / welches / zu Winterzeiten / vor den Schlöſſern der groſſen Herren / in Schweden / mehrentheils von Tannen-Bäumen / deren es eine gewaltige Menge daſelbſt ſetzet/ gebrannt wird. Selbiges Feuer gibt/ nach dieſes Holtzes natürlicher Art/ein ſolches Spraſſeln und Krachen/ daß es/ von fernem/ anders nicht ſchallet / als ob ſchwere Balcken und Gebäue niderfielen. Damit nun ſolches natürliches Knallen nicht vergebens / und/ ohn alle Luſt/ ſich alſo verliere: bedienen die ſtärckſte und friſcheſte Männer/

(a) Lib. 2.

ſo bey ſolchem Feuer ſitzen / ſich deſſen / wie eines Paucken-Schlags; heben dabey einen Tantz an/und ſpringen friſch herum/ in einen Kreiß / welchen ſie ſo ungeſtůmlich führen/ſo genau und gedrungen ſchlieſſen/daß nothwendig der letzte / nicht anders als ob eine ſtarcke Kette/ mit gantzer Gewalt / würde voneinander geriſſen/ins Feuer fallen muß. Jedoch ſpringt derſelbe behend wiederum heraus / und wird / mit luſtigem Frolocken/ von den andren / auf einen hohen Sitz geſetzt; auch / zur Straffe / daß er das König- oder Fürſtliche Hof-Feuer verunehret hat/ein paar zimlich-groſſe Krůge oder Becher voll ſtarckes Biers/ durch den Gurgel-Kanal/ zu gieſſen/ bemůſſiget.

Welches er (redete Herr **Ehrenhold** dazwiſchen) vielleicht nicht gar ungern thut.

Das kann man (verſetzte Gaſton) leicht erachten. Denn es iſt ein geſunder Trunck; ſo er anders fein måſſig genommen wird: davon der/ ſo dem Feuer entſprungen / beſſere Krafft / und ein friſcheres Hertz/ bekommt / als ob ihm die Apothecken alle ihre beſte Krafft-Wåſſer nacheinander eingeſchůttet håtten. Geſtaltſam er / nach ſolchem Lab-Trůncklein/heilſamen Bruſt- und Magen-Safft deß lieben Gerſtens / bald herabſpringt / und wiederum zu den andren Kreis-Tåntzern kehrt; die / nachdem ſie gleicher Fall betroffen / gleicher Bier-Buſſe ſich gantz willig unterwerffen. Ausgenommen die jenige / welche / durch lange Ubung / Geſchicklichkeit / und Stårcke / zu verhůten wiſſen / daß man ſie nicht mehr ins Feuer ſprengen kann. Denn dieſe ſind darauf abgerichtet / wie ſie/ bey ſolchem Spiel/ ſich feſt anhalten / für dem Fall bewahren/ und wie eine Mauer ſtehen bleiben.

Ich

Ich vermeine aber / (ſagte **Berrintho**) unter dieſen durſtigen Feuer-Brüdern werde mancher lieber fallen / als ſtehen: damit der Bier-Becher auch an ihn komme.

Nein / (antwortete **Gaſton**) deß Truncks halben / darff er nicht fallen: denn wer alſo / wie geſagt / für dem Feuer behalten bleiben kann; dem ſchenckt man einen noch viel gröſſern Ehren-Trunck ein: ohnangeſehen er ſich / an dem Königlichem Feuer / nicht verſtoſſen hat. Die andren aber / welche den Tantz friſch fortſetzen / bis in die tieffe Nacht / werden alle / einer um den andern / in die Flamme geſtürtzt. Welches alles dahin abſihet / daß ſie mögen hertzhafft werden / und für allen ſchreckhafften Kriegs-Blitz / heut oder morgen / unerſchrocken ſeyn. Wofern ſich aber jemand / aus groben Mutwillen / erkühnen ſolte / an die Schloß-Thür deß Fürſten / oder Königs / zu ſtoſſen: werffen ſie einen ſolchen Frevler ins Feuer: dürfften ihn auch wol gar darinn verbrennen; wenn er ſeine Füſſe nicht in Flügel verwandelte. (a)

* *

Nun (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) weil unſer Herꝛ **Gaſton** ſich ſo lang / mit ſeiner Zungen / beym Feuer aufgehalten: iſt es billich / daß wir ihm auch einen guten Leſchtrunck zubringen: faſſte hiemit ein Glas / und wolte ihm daraus eins zutrincken. Aber jener bat / um einen Trunck Biers; und ſprach: wenn es ein Leſchtrunck ſeyn ſoll; ſo bringe mir der Herꝛ eines von dieſem friſchem und kühlem Weitzen-Safft.

Berrintho / ſolches hörend / fragte / was er / mit dem

(a) Idem d. l.

dem Gerſten-Wein/ thun wolte? dabey anhenckend/ der Weitzen und Gerſten gäben keinen Wein; ſondern nur ein wolgekochtes Waſſer / welches/ neben dem Wein zu trincken / gantz ungeſund wäre / darum ſolte Herr Gaſton ihm laſſen gefallen / bey dem Wein zu verbleiben / als dem allerälteſtem Trunck / nechſt dem purlauterem Waſſer und Milch.

Aber dennoch ward endlich dem Gaſton ein ſchöner Porcellaner Krug mit Böhmiſchem Bier / auf ſein ferneres Anhalten / verwilliget: mit welchem er den Herrn Lilienfeld begrüſſete / und/ nachdem er getruncken / in dieſe ſchertzende Worte ausbrach: Es mag mich/ für eine Bier-Wanſche halten/ wer da will; ſo verleidet man mir darum doch nicht das edle Bier: Welches ein rechter Teutſcher / und unſerer Vorfahren liebſter Trunck geweſen.

Ja (ſtimmete ihm Herr Lilienfeld zu) das Bier iſt ein Geträncke / ſo ſich im geringſten nicht läſſt verſchmähen: wenn es anders / aus einem geſundem Waſſer/ iſt gebrauet/ und der Brauer ſeine Seele / in der Brau-Pfannen/ nicht läſſt ertrincken.

Herr Kronenthal kam darzu und ſprach: Das thuts allein nicht: ſondern der Ort / und die Stätte/ wo das Bier geſotten wird / theilen gleichfalls demſelben unterſchiedlich Güte mit.

Das habe ich/ verſetzte Gaſton / mir auch ſagen laſſen: nemlich/ daß ein Bier nicht / an allen Orten/ gleich gerathe; ob man ſchon einerley Waſſer / Hopfen/ und Gerſten / dazu nehme / vermeine / die Urſach müſſe etwan / an der Lufft / hafften / die allenthalben nicht gleich gemäſſiget iſt.

Freylich; (bejahete es Kronenthal) und hierinn

wird der gelehrte Mann / Keckermannus / (a) dem Herꝛn recht geben. Aber mich dunckt / es můſſe auch der Grund und Bodem ſehr viel dabey thun. Denn es iſt verſucht / und bewehrt / daß / in zweyen / hart neben einander / oder doch nicht weit von ſammen ſtehenden / Brauhäuſern / manchesmal das Bier gantz ungleich wird: obſchon ſonſt ihm ſeine Gebůhr / an allen beyden Orten / widerfahren. Welches nichts anders / als der Unterſcheid deß Bodems / und der Grund-Stätte / verurſacht: weil / an ſo nahe-benachbarten Orten / in dem Lufft / kein mercklicher Unterſcheid ſtecken kann; auſſerhalb dem / welchen ihm ſowol die Gelegenheit der Brau-Stätte gegen Morgen / Mittag / Abend / oder Mitternacht / als die truckne oder feuchte Art der Grund-Stelle / geben kann. Maſſen wir auch hören / daß / in einem Keller / das Bier viel länger gut und friſch bleibe / weder in dem andren.

Das glaube ich / ſprach Gaſton. Denn meinem Nachbar verdirbt ſeines / in ſeinem Keller / leichtlich / und ſäuret; mir aber / in meinem / nicht leichtlich.

Vielleicht (war Herꝛn Lilienfelds Rede) weiß der Herꝛ eine Kunſt / dadurch er daſſelbe friſch behalte.

Keine andre (gab jener zur Wiederrede) ohn die insgemein männiglichem wol bewuſte; daß ichs / fůr erſt / in gute wolgereinigte Fäſſer einfaſſen / und in einen guten kůhlen Keller legen laſſe; auch dahin ſtrebe / daß ich ein aufrichtiges Mertzen-Bier bekomme.

Herr Ehrenhold legte ſein Wörtlein auch dazu / ſprechend: Es kann endlich auch wol das Mertzen-Bier ſauer werden. Aber man hat noch andre Mittel/

(a) Lib. 3. Syſtematis Phyſici, cap. 1.

tel/ dem Bier ſeine Güte zu friſten: als einen/ mit Eſſig bereiteten/ Koriander/ der mit dem Hopffen muß geſotten werden. Damit aber ein Bier nicht ſauer werde; muß man/ zwo oder drey Hände voll/ kleingeſchnittene Bertram-Wurtzel nehmen; imgleichen eine gute Hand voll Tauſendgülden-Kraut/ ſo ebener maſſen klein zerſchnitten; hernach ſolches in ein ſauberes leinen Säcklein thun/ und ins Bier hencken. Oder man nehme ein heiſſes Gerſten-Brod; lege/ nach und nach/ ein warmes Stücklein davon über den Spund; und laß es allemal erkalten. Merckt aber der Herꝛ/ daß ihm ſein Bier ſauer werden will: ſo brenne er Beyfuß/ mit aller Subſtantz deſſelben/ zu Aſche; ergreiffe davon eine Hand voll/ und dazu eben ſo viel Buchholtz-Aſchen; miſche es mit Bier/ und ſchütte es in ein Fuder Biers: Hernach ſoll es/ mit einem löchertem Stecken/ wolgerührt werden/ und darauf ruhen. Aber ein Bier/ das nach dem Faß ſchmeckt/ läſſt ſich wieder zurecht bringen; ſo man eine Handvoll Weitzen-Körner/ in einem Säcklein/ ins Faß henckt. (*a*)

Herꝛ Kronenthal winckte ſeiner Eheliebſten/ daß ſie ſolches in acht nehmen ſolte: Sie aber fügte dieſem bey: Wenn ein Bier abgeſchmackt oder matt worden; pflege ſie ihm den rechten Geſchmack mit Veil-Wurtz/ Jngwer/ Muſcatnüſſen/ Würtznägelein/ Lorbeeren/ wie auch dürren Lorbeer-Blättern/ Wolgemut/ und Beißköhl (*b*) wieder anzugewinnen.

Gaſton wandte ſich hiemit wiederum/ zum Herꝛn

(*a*) Cent. 3. Quæſt. Zeileri, Qu. 74.

(*b*) Joannes Jacobus Weckerus lib. 5. de Secretis cap. 7.

Herꝛn Berrintho/ und begehrte Rechenſchafft / von demſelben/ warum er ihm das gute ehrliche Bier ſo verachtet/ und es / in Spott / einen Gerſten-Wein genannt hätte?

Dieſer entſchuldigte ſich / er wäre nicht der erſte Erſinner ſolches Namens; ſondern der alte Scribent Athenæus / welcher das Bier ausdrücklich alſo nennete: (a) und hätte er ſolches dem Bier vielmehr zu Ehren/ weder zum Spott/ geredet; aber / in Schertz/ es dahin gezogen / daß Herꝛ Gaſton ſich dabey ſolte erinnern deß Vorzugs / welchen der Trauben-Wein/ für dem Gerſten-Wein/ hätte/ und derhalben dißmals dem Wein den Spott nicht anthun/ daß er Bier darunter trüncke: Im übrigen wiſſe er ſonſt wol / wie viel die Alten/ von dem ehrlichen geſundem Gerſten-Saffte/ hätten gehalten; eingedenck/ daß auch Tacitus das Bier eine Feuchtigkeit oder Safft heiſſe / ſo etlicher maſſen dem Wein ähnlich gemacht ſey / und gleichſam einem verdorbenem Wein nachaffe: (b) Imgleichen/ daß Diodorus den Wein-Götzen Bacchus/ für den Erfinder deß Biers/ ausgebe.

Daran (antwortete Gaſton) geſchicht mir aber noch nicht genug. Wenn das Bier einem verdorbenem Wein gliche; müſſte es nicht beſſer/ denn der Eſſig/ oder ein verrochener Wein/ ſeyn: für welchem/ ich zehen mal lieber einen friſchen Trunck Biers wähle. Tacitus hat gewißlich niemals der Teutſchen edles Bitter-Bier / als unſer rotes und fremdes / gekoſtet/ viel weniger die köſtliche Braunſchweigiſche Mumm; ſondern nur etwan ſchlechtes ſauer-gewordenes oder kamich-

(a) V. Athen. lib 10. cap. 13.

(b) In quandam ſimilitudinem vini corruptum humorem.

kamichtes Bier / ſo man vielleicht / in den Wein-Län-
dern am Rhein / geſotten/ wo es ohne das nicht die be-
ſten Biere ſetzt. Denn das Bitter-Bier hat/ im Ge-
ſchmack/ mit dem Wein / je wenig Gemeinſchafft.

Berrintho begegnete ihm lächlend/ und ſagte: Vielleicht hat Tacitus das gute Barnoviſche Bier/ oder den Breyhan / und Knieſenack / verſucht: welche Biere dem Wein-Geſchmack in etwas befreundet ſind.

Neander ſprach: Tacitus iſt niemals ſo weit in Teutſchland/ ja! wie es ſcheinet / gar nicht / auf den Teutſchen Boden / gekommen. Unterdeſſen bin ich doch der Meinung/ es habe ihm irgend ein Römiſcher Oberſter / der lang / in einer Teutſchen Veſtung / zur Beſatzung gelegen / das Teutſche Weitzen-Bier alſo beſchrieben/ daß ers hernach / mit einem ſchlechten/ geringem/ oder entkräfftetem Wein/ vergliechen. Daß aber zuvor mein Herr Vetter **Berrintho** den Wein/ für das älteſte Getränck/ nechſt Waſſer und Milch/ gerühmt; das könnte ihm / meines Erachtens / noch geſtritten werden. Wofern Noah den Genieß deß Weins/ wie man nemlich denſelben bauen / leſen / käl-tern/ und einfaſſen müſſe / am erſten erfunden; ſo wollen einige / als Cluverius / und andere / dafür halten/ das Bier ſey viel älter/ und allbereit vor der Sündflut geweſen. Ob nun zwar hierinn keine unfehlbare Gewißheit zu geben ſteht: läſſt ſich dennoch dieſes nicht leugnen/ daß/ nach der Sündflut / das Bier ſich / unter den Völckern/ viel eher habe ausgebreitet / denn der Wein. Welches erwehnter Cluverius hieraus ſchleuſſt: Weil alle Völcker / nachdem ſie ſich in die gantze Welt zerſtreuet / zugleich Bier getruncken.

Welches wol ſeyn kann: jedoch alſo/ daß man/ unter dem Namen deß Biers/ alles Getränck begreiffe/ ſo nicht aus Trauben bereitet wird: Denn ſonſt geht es nicht an.

Die Americaner/ und theils andre Völcker/ werden ihren Frucht-Wein/ als den Palm- und Kokos-Wein/ auch nicht gern dem Bier laſſen beyzehlen. Jedoch mag man aus dem Plinio/ Strabone/ Diodoro/ Dione/ und andren/ ſo viel abnehmen/ daß man/ durch gantz Morenland/ Aegypten/ Spannien/ Franckreich/ Engelland/ Teutſchland/ und durch alle Theile der gantzen Welt/ aus naſſem Getreide und Feld-Früchten/ einen Trunck Biers/ wiewol mancherley Art und Namens/ bereitet habe. In Aegypten/ Spannien/ Franckreich/ und Sclavonien/ iſt zwar nachmals der Gebrauch dieſes Truncks aufgehoben; aber endlich doch/ in theils Frantzöſiſche Landſchafften/ wieder eingeführt: bleibt auch noch/ an den meiſten Orten/ durch Teutſchland/ dazu/ vor Alters/ Norwegen/ Dennemarck/ Schweden/ Finn- und Lappland/ gehört: deßgleichen durch Engel- Schott- und Irrland/ wie nicht weniger durch Preuſſen/ und Polen.

So haben gleichwol (ſprach Herr Ehrenhold) unſere ehrliche Teutſche Alt-Vätter auch Bier getruncken? Ich gedachte/ daß ſie nur/ mit Waſſer/ etwan ſich betragen hätten/ als ein Volck/ welches/ von dem Ackerbau/ nicht viel Weſens gemacht.

Den Acker (antwortete Herr Neander) baueten ſie zwar nicht zum fleiſſigſten; jedoch ſo viel/ als die tägliche Nohtdurfft erforderte: und zwar durch ihre Weiber. Wovon gleichwol die edlen ausgeſchloſſen

waren; als die ihre Hände keines Weges / mit Erd-klöſſen ſchwärtzten / oder beſtaubten. Nebenſt dem Bier / truncken ſie auch Waſſer / und Milch. Die Völcker / ſo mit dem Rhein grentzeten / haben gleichfalls Wein gehabt. Denn ob zwar Tacitus denen / an der Elbe wohnenden / Cheruſcis die Weinvöllerey / mit dem Worte Vinolentia, verhebt: will doch mehr beſaater Cluverius ſolches nur insgemein / von allem Geſöffe / verſtanden wiſſen. Wiewol es nicht unglaublich / daß die Cheruſci (welche Völcker die Hertzogthümer Lünenburg / Braunſchweig / Verden / die Stiffter Hildesheim und Halberſtadt / die Grafſchafft Schaumburg / auch einen Theil deß Stiffts Magdeburg / deßgleichen die Alte March / die Grafſchafft Dannenberg / und etliche Landſchafften deß Hertzogthums Sachſen-Lauenburg / bewohneten) unterweilen auch einen Trunck Wein / von den Rheinſtrömiſchen Teutſchen / erhandelt haben: nemlich die fürnehmſte Leute unter ihnen / als da waren die Hertzogen / Fürſten und Grafen.

Insgemein aber hielten die Völcker deß Nider-Sächſiſchen Kreiſes nicht viel / vom Wein-Trincken: in Meinung / das männliche Gemüt der Teutſchen würde dadurch verwöhnt / und verzärtelt. Die um Cöln / ſo nach der Frantzöſiſchen Manier lebten / truncken auch Wein: aber die Heſſen und Thüringer geſtatteten / wie Julius Cæſar beglaubt / (a) keines Weges / daß man ihnen den Wein in ihre Länder führte: aus Beyſorge / ihre Leute möchten dadurch weichmütig / träg und liderlich werden.

Sind

(a) Comment. 4.

Sind alſo Bier/ Wein / Milch/ und Waſſer/ der alten Teutſchen Leſchung geweſt; doch das letzte nur deß gemeinen Pöfels: der/ noch heutiges Tages / vieler Orten / voraus in den Weinländern / ſolchen wolfeilen Gänſe-Wein / ohne Zoll und Zahlung / trinckt.

Zu einem guten Trunck / (ſprach **Gaſton**) ſchmeckt ein guter Biſſen. Haben unſere Vorfahren getruncken; ſo werden ſie auch geſſen haben. Lieber/ was ſind denn ihre Speiſen und Tractementen geweſt?

Hierüber (war **Neanders** Antwort) muß man die Römiſche Scribenten befragen. Cæſar ſchreibt/ (*a*) daß ſie mehr von der Milch und Vieh-Zucht / weder vom Getreide / ſich genährt. Tacitus : (*b*) daß ſie ſich/ mit geringer und ſchlechter Speiſe / beholffen; als mit Holtz-Bieren/ Feld-Aepffeln/ friſchem Wildprett / oder geronnener Milch. Welches auch Strabo/ (*c*) von den Galliern/ ſagt. Und ſcheinet/ dieſe / als die urälteſte Koſt der Menſchen/ ſey/ gleich nach der Sündflut / durch die überall zerſtreuete Ur-Vätter / aus Aſien in Griechenland / Franckreich / und andre Länder der Welt verſetzt. Viel Getreides hat / wie wir zuvor vernommen / der alte Teutſchmann nicht gebauet; alſo auch nicht viel deſſelbigen verſpeiſet. Welche Manier gleichfalls der Frantzos mit ihm gemein gehabt: von welchem Poſidonius (*d*) meldet / daß er wenig Brods/ und viel Fleiſches gegeſſen.

K ij Aus

(*a*) Comment. 4. & 6.
(*b*) De German. c. 23.
(*c*) Lib. IV.
(*d*) Apud Athenæum lib. 4. c. 13.

Aus den Feld-Früchten / machten die Teutſchen Brod; und/von den Habern/ einen Brey: Wie Plinius bezeuget / (a) und die heutige Weiſe damit übereintrifft: unangeſehen/welcher Orten/anjetzo der Gerſten mehr zum Brey gebraucht wird / denn der Habern; in theils Ländern auch/ſonderlich im Hertzogthum Mechlenburg / die Leute den Rocken dazu nehmen.

Die Holtz-Aepffel/ deren Tacitus gedenckt / ſind gemeiniglich roh/ unterweilen doch auch gekocht/ weggenaſchet worden. Von den Teutſchen Marcomanniern / meldet Appianus: daß ſie / bey unfruchtbaren Läufften / von Kräutern gelebt; und ihre Pferde von den Baum-Zweigen / und Geſtäude. Von Kräutern / haben gleichfalls/nach Taciti Bericht/die Fenni (oder Finnen) ihren Aufenthalt gehabt. Iſt demnach ein wilder Apffel der Teutſchen Konfect geweſen: weil ſie nicht gern / mit der Gärtnerey / und Feld-Arbeit/ ſich bemühen/ keine Baum-Gärten pflantzen/ Gärten bezäunen/ noch Wieſen begieſſen wolten: wie abermal Tacitus bezeugt: darum ſie auch weder Hülſen-Früchte/ als Erbſen/ Bonen / und dergleichen / noch Kohlkräuter/ oder Ruben/ Wurtzeln / und Zwiebeln/ nach Cluverii Meinung/ genoſſen. Welches ich doch für keine Gewißheit halte. Denn warum ſolten die/ ſo den Acker/ mit dem Saat-Korn / beſamet / auch nicht leichtlich Ruben und Wurtzeln geſäet haben?

Durch die geronnene Milch / deren Tacitus Meldung thut / verſtehen etliche Butter und Käſe. Daß die Teutſchen Butter gegeſſen/ erhellet/ aus unter-

(a) Lib. 18. cap. 17.

terſchiedlichen Oertern Plinii/ (a) da/ neben andern/ auch gedacht wird/ daß die Barbern/ (wodurch/ zu ſeinen Zeiten/ gemeiniglich die Teutſchen/ bisweilen auch die Britannier/genennet wurden) ſich mit Butter/ geſalbet. Den Käſe zählet Cæſar ausdrücklich mit zu den Teutſchen Speiſen. Daher vermutlich Tacitus Beydes/ unter der geronnenen Milch/ begriffen.

Es iſt gut/ ſprach Gaſtón/ daß ich damals noch nicht gelebt: denn ich die Butter gar weder ſchmecken/ noch riechen kann; viel weniger mich damit hätte können anſtreichen laſſen.

Herr Ehrenhold antwortete: In unſerem Ober-Teutſchlande/wäre der Herr vielleicht noch beſſer zurecht kommen: da man der Butter nicht ſo wehe thut/ als wie in Nider-Teutſchland/ bey den Lünenburgern/ Nider-Sachſen/ Frießländern/ Holländern/ und andren daſelbſt angrentzenden Völckern: die ſo viel Butter verſpeiſen/ daß ich mich nicht hart weigere/ denen zu glauben/ welche fürgeben/ die Butter ſey der Teutſchen Erfindung.

Dieſer Wahn (beantwortete ihn Herr Neander) nimt ſeinen Urſprung vom Plinio/ aus welchem etliche erſtreiten wollen/ daß die Celtæ (oder Teutſchen und Frantzoſen) am erſten gebuttert haben. Er muß ſich aber bald verlieren/ wenn Strabo (b) ſich verlauten läſt/ daß auch die Moren/ für Oel/ die Butter gebraucht. Und ſchon achthundert Jahr/vor deß Strabonis Lebzeiten/weiſſagt der Prophet Eſaias/(c) unſer Immanuel werde Butter und Honig eſſen.

(a) Lib. 11. c. 41. & 28. cap. 9.
(b) Lib. XVII.
(c) Cap. 7.

Wegen deß Fleiſches / läſſt ſich / zwiſchen dem Cæſare und Tacito / ein Mißlaut hören. Denn jener ſchreibt / vom Vieh- oder zahmen Fleiſche; dieſer vom Wildprett. Aber hieraus ſteht eben zu ſchlieſſen/ daß die Teutſchen beydes/ das Vieh und Weidwerck/ geſchlagen. Welches die Worte Melæ hell genug beſcheinigen: Die Teutſchen ſind/ in ihren Speiſen/ ſo rauh/ grob / und wild / daß ſie auch rohes Fleiſch freſſen / entweder gantz friſch / oder daſſelbe gantz hart an der Haut und Leder deß Viehes oder Wildes hafftend/ mit Händen und Füſſen kneten / und alſo erfriſchen / oder mürb und weich machen. (a)

* *

Solche Weiſe / rohes Fleiſch zu eſſen/ (ſagte Herr Lilienfeld) iſt noch/ auf den heutigen Tag / bey den Tartern/ im Brauch. Und die Abyſſiniſche Fürſten / und fürnehme Herren in Mörenlande/ eſſen/ auf ihren Gaſtereyen / ein Stück rohes Rind- Fleiſch / in ſeinem Blut/ lieber/ denn Gebratenes oder Gekochtes.

Herr Kronenthal ſagte. Daß die Abyſſiniſche Herren gern rohes Fleiſch freſſen/ laß ich unwiderſprochen: aber daß die Tartern blutiges / oder gantz rohes eſſen; kann man/ meines Beduncken/ nicht füglich ſagen.

Denn erſtlich eſſen ſie eben ſo lieb ein geſottenes Rind- Schaf- oder Bocks-Fleiſch/ wie wir: doch Roß-Fleiſch

(a) Mela lib. 3. cap. 3. Victu ita aſperi incultique, ut crudâ etiam carne veſcantur, aut recenti, aut eam rigentem in ipſis pecudum ferarumque coriis manibus pedibusque ſubigendo renovârunt.

Fleiſch noch lieber. Hernach/ob ſie gleich/auf ihrē ſchnellen Marſchen/ ſelten der Weile haben/Gekochtes zu eſſen: freſſen ſie doch darum das Fleiſch nicht allerdings roh.

Denn im Fall ſich/ unter dem Trouppen/ ein vermüdetes Pferd befindet / das nicht mehr fort kann: ſtechen ſie demſelben die Gurgel ab / und rühren etwas Meels darein / wofern ſie anders eines zur Hand haben; wie unſere Säuſtecher thun/ wenn ſie Würſte machen wollen: ſetzens hernach zum Feuer/und laſſens eine Weil ſieden: freſſen alsdenn ſo begierlich davon / als obs eine Mandel-Milch / oder Wein-Suppen wäre. Das Fleiſch aber richten ſie/wie ich/in der Frantzöſiſch-beſchriebenen Tartariſchen Relation deß Herrn von Beauplet, geleſen / dieſer Geſtalt /Reuter-mäſſig zu. Sie zerhauens in vier Viertheil / laſſen drey Viertheil ihren Spieß-Geſellen und Kameraden davon zukommen / die vor dißmal ſonſt nichts haben; leihen und ſtrecken ihnen alſo vor; und behalten / für ſich/ allein ein Hinter-Viertheil; zerſchneiden ſelbiges/ in ſo groſſe Rund-Stücke / als es geben kann / bevorab da / wo das meiſte Fleiſch ſitzt / ungefähr eines oder zweener Daumen dick: werffens ihrem Pferde auf den Rucken/ und den Sattel darauf; gürten folgends das Pferd ſo feſt/ als ihnen möglich. Hiernechſt ſetzen ſie ſich aufs Pferd / und laſſens 2. oder 3. Stunden / mit der übrigen Reuterey/ fortlauffen. Hernach ſteigen ſie ab / nehmen den Sattel ab / wenden ihre Stücker Fleiſches um / ſammlen und feymen den Schaum deß ſchwitzenden Pferdes ab / mit einem Finger / und befeuchten damit ihr Gericht; damit es nicht zu ſehr eintruckne.

Nachdem ſolches geſchehen; ſetzen ſie den Sattel wiederum auf / und befeſtigen ihn mit ſeinen Sattel-Riemen und der Gurt / eben ſo fleiſſig / wie zuvor: und wenn ſie abermal eine Stunde oder drey fortgeritten; ſo iſt es geſotten / und für ihren Mund gerecht. Daher nicht / von allen Tartern / zu glauben / daß ſie das Fleiſch gantz roh freſſen.

Das mag denn wol redlich (ſprach Herr Ehrenhold) Reuter-gar heiſſen. Ich bedancke mich ſolcher Engliſchen Garköche (denn die Engländer eſſen das Fleiſch auch ſchier halb roh) am allermeiſten aber deß wunderlichen Schmaltzes / womit die Tartern dieſen ihren reitenden Braten betröpffeln.

Herr Kronenthal verſetzte: Die Engländer laſſen ihr Fleiſch ſo lang nicht eins braten: und muß der Herr nicht gedencken / als ob dieſes Tartariſche Roß-Fleiſch alsdenn nicht genug hätte / oder noch halb roh wäre: denn es wird eben ſo gut / als ob mans eingemacht / oder gedůnſtet hätte.

Das ſind alſo ihre Delicateſſen / und beſte Lecker-Bißlein. Die andre Seiten oder Theile deß Viertheils betreffend / ſo man nicht in groſſe runde Stůcke zerlegen kann; laſſen ſie dieſelbige ſieden mit ein wenig Saltz / ſonder abſchåumen und feymen: Denn ſie meinen / wenn man den Hafen abfeymet / werde der beſte Safft / Krafft / und Geſchmack / der Speiſe damit benommen. (a)

Dieſes ſchreibt vorangezeigter Herr von Beau-

plet

(a) Relation des Tartares tirées de memoires du Sr. du Beauplet.

plet fürnemlich / von den Bodkaikiſchen Tartern / ſo die tapfferſten unter allen ſind / und den Krimmiſchen / mit friſchem Mut / noch weit vorgehen. Die Nagaiſchen aber ſollen ihr Pferde-Fleiſch / halb roh / halb gar / freſſen.

* *

DAß aber unſere alte Teutſchen das Fleiſch ſo gantz ungeſotten / in ſeinem Blute / gegeſſen; hätte ich mir nicht eingebildet.

Neander fing wieder an: Sie haben gleichwol auch Gebratenes / und Geſottenes / gegeſſen. Weil auch Diodorus und Strabo / von den Frantzoſen / ſchreiben / daß dieſelbige / zu ihrer meiſten Speiſe / Milch genoſſen / dazu allerley Art Fleiſches geſpeiſet / ſonderlich Säu-Fleiſch / ſowol friſches / als geſaltzenes; und aber dieſelbige Authores hernach gedencken / daß / mit ſelbigen Frantzoſen / die Teutſchen / in der Geſtalt / Sitten / und Speiſe / gleich: folget daraus / die Teutſchen haben gleichfalls allerley Fleiſch / zur Speiſe / gebraucht. An dem Schweinfleiſche / darff man gar nicht zweifeln: als welches noch / auf dieſe Zeit / gar häuffig / im Teutſchland / geſpeiſet wird: fürnemlich / in Weſtphalen / und in den Sächſiſchen Ländern / da mans gemeiniglich einſaltzet / und in den Rauch henckt: wovon die gute Schuncken / Hammen / und Speck-Seiten / kommen / die man / andrer Orten / ſo lobet.

Und wenn ich meine Gedancken / über obangezogenen Ort Melæ / dieſem beyfügen darff; ſo dunckt mich / was ſelbiger Author / von dem rohe Fleiſch-freſſen

unſerer alten Teutſchen / geredt / das ſey nur ein Mißverſtand / und anders nichts / als die geräucherte Speck-Seiten: welche ein guter ſtarcker Hausmann / in Weſtphalen / Lünenburg / Mechlenburg und Holſtein / wie auch in Schweden / nicht ſonders viel ausdürren läſſt / noch vorher kocht; ſondern fein roh anſchneidet: da ſie denn noch faſt eben ſo rot / als ein friſches Fleiſch / ſo erſt aus den Fleiſch-Bäncken kommt / ſcheinen; und den ſtarcken daurhafften Mägen gar wol thun.

Die Römer haben zwar dergleichen auch gehabt; wie man beym Varrone findet; aber ohne Zweifel zuvor gekocht / ehe ſie es gegeſſen. Mit dem wilden Schweinfleiſche / wird es der Teutſchmann eben alſo gemacht haben / wenn es nicht alſobald friſch verzehret worden. Scheinet derhalben / Mela meine / mit dem friſch-rohem Fleiſche / ein ſolches / das noch nicht viel geräuchert / ſondern bald angegriffen / und in den Magen geſchoben worden: und mit dem / ſo an der Schwarten / oder Haut / geſtarret / (rigentem in ipſis coriis) allerhand im Rauche lang eingedörrtes. Oder / ſo fern Mela je / durch crudam & recentem carnem, ein gantz friſch-geſchlachtes Fleiſch / darüber gar kein Rauch gegangen / andeutet; mutmaſſe ich dennoch / es habe der alte Teutſche ſelbiges nicht ſo gantz blutig in den Rachen geſteckt; ſondern ihm zuvor das Feuer ein wenig ſehen laſſen / wie jener Geſell dem Froſch / welchen er / an Stat eines Härings / im Monden-Schein / erwiſchet / und aufgefreſſen / weil der Froſch den Glantz deß Mondes geſehen; das iſt / er habe es ſo lang gekocht / oder gebraten / bis es die blutige Farbe nur verloren / und hernach damit zum Munde geeilet.

Jedoch ſind es nur Mutmaſſungen/ die ich/ für keine unbetriegliche Gewißheit/ dargebe. Sonſt fällt der angezogene Satz Melæ ſo tunckel/ daß es ſihet/ ob wäre er gantz corrumpirt und verſetzt/verſchrieben/oder verdruckt. Cluverius zwar bemühet ſich/ dieſes/ daß die Teutſchen rohes Fleiſch gefreſſen/ nicht allein aus jetztangeführten Worten Melæ/ſondern auch aus dem Tacito/zu bekräfftigen: weil Tacitus ſchreibt/der Teutſchen Speiſe ſey/unter andern/ recens fera, **ein friſches Wildprett**/gewesen. Aber daß recens **rohe**/ und nicht vielmehr friſch bedeuten ſolte/ weiß ich mich nicht zu erinnern. Tacitus will/ meines geringen Erachtens/ ſo viel ſagen: Der Teutſche habe ein friſches Wild geſſen/ nicht gewartet/ bis es angekommen/und nach dem Tode wieder lebendig worden: wie man/ zu Rom/ gemeiniglich das wilde Schweinfleiſch ſo lang hencken ließ/ bis es gantz ſtinckend ward/ und alsdenn/ auf den Gaſtereyen/ damit prangete: maſſen/ noch heut zu Tage/ ein ſolches ſtarckriechendes Wildprett mancher Hof- und Edelleute anmutigſter Balſam iſt. Oder Tacitus hat das **friſche Wildprett** entgegen geſetzt dem Rind- und andrem Fleiſche von zahmen Vieh. Welches letzte ſie ſelten friſch aſſen/ſondern einſaltzten/ und dörreten/ oder räucherten/das Wild aber friſch verzehreten.

Weil nun die Teutſchen viel Fleiſch einſaltzeten; verbrauchten ſie auch viel Saltzes: kämpfften auch deßwegen offt miteinander/ um die Saltz-Quellen. Maſſen wir beym Tacito (a) deſſen/ an den Cattis und Hermunduris, das iſt/ an den Heſſen und Ober-Sachſen/

(a) Lib, 13. Annal.

Sachſen / (wiewol den Hermunduris auch etliche Märcker / Francken / der Strich um unſer werthes Nürnberg / ſamt einem kleinen Stuck von der Ober-Pfaltz / beygerechnet ward) erſehen / die einander darum blutig bekrieget haben. Daß man aber das Wildpret nicht gleichfalls eingeſaltzet / oder geräuchert / mag deßwegen vermutlich geſchehen ſeyn: weil ſie damals / als Teutſchland faſt überall noch bewäldert / und mit vielen Wildniſſen angefüllet war / deß Wildes täglich die Fülle haben kunnten / auch deßhalben ihre meiſte Zeit / mit Jagen / zubrachten.

Nachdem Herr **Neander** ſolches geredt; erſuchte ihn Herr **Ehrenhold** / von eben dieſer alten Teutſchen Manier / bey den Mahlzeiten und Gaſt-Gelagen / etwas hinzu zu thun. Worauf jener ſeinen Discurs / folgender Geſtalt / fortſetzte.

Obgleich Mela / und aus ihm Cluverius / unſern alten Vorfahren das rohe Fleiſch-Freſſen zugeſchrieben: ob ſie auch gleich / wie vor gehöret / ſehr viel Säu-Fleiſch geſpeiſet: ſollen wir doch nicht gedencken / daß ſie darum / bey ihren Gaſtungen und Mahlzeiten / ſich gantz ſäuiſch / und unſauber / gehalten: wie etwan die wüſte wilde Leute am Capo der Guten Hoffnung: die das rohe Fleiſch / mit ſamt dem Miſt und Unflat / offt hinein freſſen / und ſich nicht einmal ſo viel ſäubern / als wie das unvernünfftige Vieh. Denn unſere mannliche Teutſchen wuſchen ſich fein zuvor / ehe denn ſie aſſen: wie ihnen Tacitus zeuget. Jedweder hatte ſeinen eigenen Sitz / und beſonderen Tiſch. Durch den Tiſch aber / verſtehe ich keine Stüle / noch andere hohe Seſſel / oder Bäncken / von Holtze / oder Stein / oder anderer harten Materi: ſondern ein kleines Lager-Bäncklein

lein von Stroh / und Bintzen: dergleichen man vormals auch in Franckreich hat dazu genommen. Cluverius meldet / er habe / in Engelland / nach der alten Britannier Weiſe / gantze Zimmer und Gemächer / mit ſolchen Matten annoch bedeckt gefunden. Wiewol die Teutſchen und Frantzoſen nur ihren Sitz darauf gehabt.

Nicht allein aber auf Stroh und Bintzen; ſondern auch / auf wilden Thier-Häuten / ſind ihrer Viele geſeſſen. Welches Diodorus (a) beglaubet / wenn er / ſo wol von den Teutſchen / als Galliern / ſchreibet: Sie eſſen alle ſitzend: nicht auf Seſſeln; ſondern auf der Erden: werffen / zur Decken und zum Polſter oder Sitz-Küſſen / den Balg eines Wolffs od Hundes unter ſich. Welches auch / mit ihrer Kleidung / am füglichſtẽ überein getroffen: ſintemal ſie ihre Leiber / mit wilden Thier-Häuten / bedeckten; wie / noch heutiges Tages / die Polen Lux-Felle; die Türcken / Tieger- und Leoparden-Häute / doch nur zum Zierraht / umhencken.

Das Mahl hielten ſie / am Feuerherd: da man alſobald das Fleiſch / von dem Brat-Spieß / oder aus den Töpffen / nehmen / und auf den Tiſch tragen kunnte. Wie Diodorus / Mela / (b) Solinus / (c) und Athenæus (d) berichten. Vermutlich aber iſt ſolches nur deß gemeinen Pöfels Brauch geweſen. Denn daß Könige / Hertzogen / Fürſten / und Grafen / derer letzten gemeinlich etliche hundert dem Fürſten aufwarteten / an dem Feuer allezeit ſolten getiſchet haben / ſcheinet nicht glaublich: Wiewol Cluverius dennoch ſolcher Meinung iſt.

Jedwe-

(a) Lib. 5. (b) Lib. 2. c. 2. (c) Cap. 26. (d) Lib. 4. c. 13.

Jedwedem ward ſeine gewiſſe Portion / ſamt dem beygelegtem Brod/ auf ſein beſonderes Tiſchlein/ fürgeſetzt: Wiewol deß Brods / auf offentlichen Gaſtereyen/mehr/denn bey täglicher Mahlzeit. Es waren aber nicht kleine Bißlein / oder zerſchnittene Bißlein/ ſo man einem jeden fürlegte: ſondern gantze Gliedmaſſen / und gute groſſe Stücker. **Das Fleiſch** (ſagt/ beym Athenæo / Poſidonius/) **wird zwar ſauber und rein zu Tiſche gebracht: aber ſie heben/ nach Art der Leuen/mit beyden Händen / ganze Gliedmaſſen oder Bein-Stücker auf / und zerreiſſen es mit den Zähnen.** Welches er beydes/ von Frantzoſen und Teutſchen/redet. Blieb denn irgend einem etwas übrig; ſo muſte mans ihm/bis morgen/oder übermorgen/ aufheben. Geſtaltſam/noch jetzt/ in Dennemarck/ Norwegen/Schweden/Finnen/Liefland/und Preuſſen / eine Gewonheit iſt / daß man die kalte Speiſen/für eine gantze Wochen/aufhebt.

Die Schüſſeln waren von Thon oder Holtz: gleichwie auch die Trinck-Geſchirr. Denn zu der Zeit/ wuſten die Teutſchen noch nicht/ daß ſie ſilberne Bergwercke hätten. Ihre Fürſten und Hertzogen truncken zwar offt aus ſilbernen Bechern / ſo ihnen / von den Römern/ und Frantzoſen/ auf ihren Geſandſchafften/ geſchenckt worden: jedoch nicht um der Materi willen; ſondern nur zur Erinnerung der Ehre/ſo ihnen damals als Geſandten/ an fremden Höfen / hiemit widerfahren. Im übrigen / achteten ſie dieſelbe eben ſo gering und ſchlecht/als obs irdene wären: maſſen Tacitus ausdrücklich meldet. Hat demnach der gemeine Mann / aus hültzernen und ſteinernen Schalen; der Fürſt unterweilen aus ſilber- und güldnen/ getruncke.

Von denen Teutſchen aber/ welche gegen Mitternacht wohneten/ hat uns zuvor Cæſar berichtet/ daß ſie/ aus den Hörnern der Aurochſen/ getruncken.

Die kleine Knaben/ und Mägdlein/ ſtunden/ und dieneten zu Tiſche; und zwar nackt: denn die Kinder lieffen alle nackt/ bis ins ſiebende oder achte Jahr. Doch warteten/ bey Gaſtereyen/ andre groſſe Diener auf. Hinter denen Tiſchen der Herren/ die in einer halben Rundung/ an unterſchiedlichen Tiſchlein/ nahe beyeinander ſaſſen/ hatten gegenüber die Lantzen- oder Spieß-Führer/ Clienten/ Schutz- oder Gunſtlinge/ und Kammerdiener/ ſo den Groſſen ſtets das Geleit gaben/ ihren Speiſe-Platz/ an beſondern Tiſchen: der/ von dem erſten halben Tiſch-Kreiſe der Herren/ etwas abgeſondert war/ alſo/ daß man den Unterſcheid zwiſchen ihren/ und den Herren-Tiſchen/ daran gar leichtlich erkennen/ auch füglich die Speiſen dazwiſchẽ auf- und abtragen kunnte. Aber hart hinter den Herren/ ſtunden die Schild-Träger und Trabanten/ zur Aufwartung/ ſchenckten ein/ und reichten ihren Herren zu trincken.

Denn daß dieſe/ gleich den Spießführern/ mit ihren Herren/ ſolten getiſchet haben/ wie andre vermeinen; ſolches iſt irrig. Diß waren demnach/ bey den Ehren-Gelagen/ die Aufwarter. Sie erſchienen gleichfalls/ bey der Gaſtung/ nicht unbewehrt: ſondern jedweder brachte/ aufs wenigſte/ ſein Schwert mit ihm.

Anlangend das Fürlegen der Speiſen; hat man/ wie Diodorus ſchreibt/ den tapfferſten und bravſten Perſonen die beſten Stücker/ aus Ehrerbietigkeit/ fürgeſetzt: War aber kein ſolcher vorhanden; ſo ehrete man damit den Edelſten und Fürnehmſten von Geſchlecht. Das nechſte nach dem

Beſten eignete man dem Haus-Wirth/oder Anſtiffte-rinn der Gaſterey / zu; und ſo weiter/nach eines jedweden Würden. Welche Weiſe ohn Zweifel (wie Cluverius gar wahrſcheinlich mutmaſſet/) die alte Zelten/ aus Aſien/nach der Babyloniſchen Sprach-Verwirrung / und Volck-Zerſtreuung / mit nach Europa genommen: Sintemal auch Homerus / bey den Gaſt-Mahlzeiten der uralten Griechen / einer ſolchen Ordnung gedencket / daß man den fürnehmſten/ und tapfferſten Helden das Beſte fürgeleget.

Eines ſcheinet zwar unſeren heidniſchen Vorfahren verweislich / daß Tacitus meldet / ſie ſeyn dem Schlaff und dem Freſſen ſehr zugethan geweſen / und hätten weitlich laſſen anrichten. Aber der Tacitus/wie verſtändig / und ſpitzfindig / er ſonſt geſchrieben / hat doch auch unterweilen geredet / darinn er billig hätte Tacitus bleiben / und ſtillſchweigen mögen. Wer will den Teutſchen verdencken / daß ſie ein wenig beſſer/am Tiſche/zugegriffen/denn die verleckerten Italiäner/und karge Salat-Eſſer? Wenn er betrachtet ihre vielfältige Leibes-Bewegung / auf der faſt täglichen Jagt/ oder im Streit. Man weiß je wol / daß ſolche Leute/ die von der Jagt / oder vom Scharmützel / heimkommen / einen ſcharffen Hunger mitbringen/ und/ zu Befriedigung ihres Magens/etwas mehr bedörffen/denn andre / die ſich wenig bewegen. Was für Bißlein ſchieben die Poeten nicht dem Helden Hercules in das Maul? Was für ein kleines ſubtiles Becherlein eignen ſie ihm nicht zu? Nemlich ein ſolches / daraus er nicht nur trincken / ſondern auch zur Noth habe darinn fahren können / wie in einem Schiffe.

Muß ein feiner Kübel (ſagte Gaſton) geweſen ſeyn!

Es wird / verſetzte Neander / Hercules darum nimmermehr einen ſolchen ungeheuren Schiff-Becher gebraucht / und wie eine Kuhe geſoffen haben; ob er gleich zwar wol einen extraordinar-groſſen Hof-Becher mag gehabt haben. Aber die Tichter wollen damit nur ſo viel anzeigen / er ſey ein geſunder und ſtarcker Rittersmann geweſen / der wol eſſen und trincken mögen / eine gute Mahlzeit verdauet/und dazu einen ſtarcken Trunck gethan.

Gleichwie nun die Teutſchen / und insgemein alle Celtæ ihre / für einen jedweden beſonders geſetzte/ Tiſche/ und Sitze / oder Läger/ gehabt: alſo hat man auch einem jeden ſein eigenes Trinckgeſchirr fürgeſtellet: Maſſen noch / auf dieſen Tag / ſolches/an vielen Hoch-Teutſchen Oertern / geſchicht. Beym Zutrincken / haben ſie einander gegrüſſt / auf Glück und Heil eines gebracht.

Bey den täglichen Mahlzeiten/aß eine jede Hauswirthinn / mit ihrem Ehewirth; wiewol jegliches an ſeinem beſonderem Tiſche: aber daß das Frauenzimmer/bey offentlichen Gaſtereyen/ſich ſolte befunden haben/ lieſet man nicht. Das Widrige deutet vielmehr Tacitus an/ indem er ſchreibt / der Teutſchen Weibsbilder Zucht und Ehre ſey deſto ſicherer verwahrt geblieben/ weil ſie / durch keine reitzende Schauſpiele / oder Gaſtereyen/ verführet worden.

**

BErrintho redete hiernechſt / von der Spannier/ Italiäner/ Frantzoſen/ und Engländer Manier/ im Tractiren der Gäſte: und veranlaſſte damit / daß Neander wiederum auf die Alten kam / nemlich auf

die Römer/ Perſer/ Aegypter/ Cretenſer/ Atheni enſer/ und andre. Von den Cretenſiſchen erzehlte er/ aus dem Athenæo: ein jeglicher Burger hätte den Zehenden ſeines Guts/ zur Unterhaltung der Gilden und Gaſt-Zunfften/ angelegt: Geſtaltſam/ vor Alters/ in dieſer Inſel Creta (oder Kandia) alle Städte/ in gewiſſe Zunfften und Geſellſchafften/ eingetheilt geweſen. Uberdas hätte von allen offentlichen Einkünfften (die man/ zu der Zeit/ unter alle Bürger/ austheilete) jeglicher ſeine Quote der Geſellſchafft/ in welcher er begriffen war/ zugeeignet. Danebenſt hätten alle Knechte einen Aeginetiſchen Pfenning/ auf jedweden Kopff legen/ und eine von den fürnehmſten Weibern der Stadt ſolche Zuſammenkünffte verpflegen müſſen: deren allemal drey oder vier Frauen/ aus der Geſellſchafft/ zur Hand geſtanden/ und noch dazu zween Gehülffen/ welche ein Stäblein in der Hand führten/ dieſen Frauen ſtets/ wo ſie hingangen/ nachgefolgt; um denſelben auszurichten/ und eiligſt ins Werck zu ſtellen/ was man ihnen befohlen: Zu welchem Ende/ in jedwederer Cretenſiſchen Stadt/ zwey offentliche Häuſer erbauet worden: eines/ für die Gaſtereyen/ und Gelagen; das andre/ zur Einkehr/ für die Fremden. In dem erſten Hauſe/ da man Gaſtung hielt/ habe man zwo Tafeln gedeckt: daran die Fremde/ ſo etwan zur Zeit ſolcher Gaſterey angekommen/ geſetzt worden; nechſt denſelben aber/ unterſchiedliche andre Tiſche/ für die einheimiſchen Gäſte/ fein ordentlich nacheinander geſtellet; allen und jedweden Perſonen gleiche Portiones an Speiſen fürgeſetzt; jedoch ſey dabey dieſer Unterſcheid in acht genommen/ daß man denen Jüngeren nur halb ſo viel Fleiſches/ als den Alten/ ſonſt aber von andren Gerichten

ten gleiche Quantitet gereichet: Auf jeden Tiſch/ habe man ein Trinck-Geſchirr gegeben/ daraus alle die ſämtliche Tiſch-Genoſſen getruncken; nach dem Eſſen aber/ einen andren Wein/ der etwas ſtärcker: Den Jünglingen/ und Knaben/ ſey gleichfalls ein gemeiner Becher zugeordnet; und nur allein den Alten erlaubt geweſen/ mehr zu trincken/ wenns ihnen beliebte; den andren aber nicht.

Die Matrone/ ſo die Anordnung deß Tractements unter ihrer Auffſicht gehabt/ hat die beſte Biſſen denen offentlich fürgelegt/ welche entweder mit kriegeriſcher Tapfferkeit/ oder ſonderbarer Klugheit/ ſich hochrühmlich gemacht. Nach gethaner Mahlzeit/ iſt erſtlich/ von nöhtigen/ und zu gemeiner Stadt Beſten dienlichen Sachen/ gehandelt/ hernach allerhand militariſche Diſcurſe geführet worden/ dabey ſtets der tapfferſten Leute/ ſo ihr Leben/ für das Vatterland/ ritterlich aufgeopffert/ Lob-Gedächtniß erklungen/ und eine Ermahnung gegen die Jünglinge dabey angehefftet worden/ ſolchen Tugenden nachzueifern/ und ſich um gleichmäſſigen hochpreiſlichen Nachklang zu bearbeiten.

Dieſer Maſſen/ hat man die Zeit/ in ſittſamer Erhbarkeit/ mit erbaulichen Geſprächen/ und freundlichem Wort-Wechſel/ erfreulich zugebracht/ und ſich endlich gutes fröliches Muts wieder nach Hauſe begeben.

* *

VOn den Athenienſiſchen Gaſt-Mahlzeiten gab er folgenden Bericht. Zu Athen (alſo lauteten ſeine Worte) trug man mancherley Gerichte zugleich auf; aber von jedweder Speiſe/ nur etwas Weniges: und zwar ſolches alles/ in einer allgemeinen großmächtigen Schüſſel/ darinn viel andre kleinere ſtunden: welche groſſe Schüſſel/ mitten auf die Tafel/ ward geſtellet.

Gaſton ſagte. Ich gedencke/ nicht ohne Beluſtigung/ daran/ was unlängſt einer unſerer Herren Geiſtlichen/ auf der Kantzel/ vorbrachte: Wie nemlich ein Athenienſiſcher Bürger/ nachdem er für Gericht klagbar worden/ unter andren/ zu Beweiſung ſeines guten Leumuts/ und biedermänniſchen Wandels/ beygebracht/ daß er niemals eine Gaſtung hätte verabſäumet. Welches mir/ die Warheit zu bekennen/ etwas poſſirlich vorkam. Maſſen ich auch gemerckt/ daß ihrer etliche darüber gelächelt/ die ohne Zweiffel ſelbigen Athenienſer/ für einen guten Schmarotzer/ gehalten/ und ſeinen angezogenen Ruhm für gar unrühmlich: ohnangeſehen beſagter Prediger ſolches ſehr wol und geſchicklich/ auf die Einladung zum Geiſtlichen groſſen Abendmahl/ applicirte. Unterdeſſen ſehe ich doch gleichwol nicht/ aus was für einer vernünfftigen Bewegung/ dieſer ehrliche Kerl/ und Gern-Vorliebnehmer/ mit einer ſolchen Sache/ der Richter Gunſt zu erwerben gehofft/ wodurch er viel leichter die Ungnade vermehren/ und in ein böſes Credit fallen können. Denn es ſtehet daraus zu ſchlieſſen/ er ſey ein wollüſtiger/ vielleicht auch verſchwendiſcher und üppi-

ger Menſch geweſt/ der alles das Seinige durch Kragen und Magen gejagt/ hernach aus fremden Schüſſeln ſich geſättiget; wie ſolche Vollwänſte und Häuſer-Schlucker pflegen.

Dergleichen Geſellen aber ſind gleichwol die Athenienſer nicht günſtig geweſen. Epicharides war/ als ein verſchwenderiſches Wunder und Abentheur/ unter ihnen/ ſehr verhaſſt: weil er ſein Vätterliches/ in nicht gar fünff Tagen/ verpraſſete: wie der Comödiant Alexis gedenckt. Demetrius/ ein Enckel Demetrii Phalerei/ als er/ zu Athen/ in Perquellis/ und mit der berüchtigten Corinthiſchen Huren Ariſtagora in Unzucht lebte/ ward von den Areopagitis/ oder ſtrengen Martis-Richter vorgefordert/ und ermahnet/ ſolchen üblen Wandel ab/ und ein ehrbares Leben anzuſtellen. Hieraus ſpühret man ja/ was die Athenienſer/ von ſolchen Praſſern/ Gaſtirern/ und Schmarotzern/ gehalten.

Er hat aber (ſprach Herr Kronenthal) ſehr ſpött- und läſterlich geantwortet: Ich lebe meines Bedunckens/ fein gemächlich/ bequem- und herrlich: wohne/ in einem groſſen wolerbauten Hauſe/ habe daheim eine ausbündig-ſchöne Bettwärmerinn/ und einen guten Trunck deß beſten Malvaſiers/ daneben alle meine andre Sachen gar fein und in gute Ordnung gerichtet; bin auch niemanden etwas ſchuldig/ beleidige niemanden wiſſentlich; kann mich/ von meinen ſelbſteigenen Renten/ und ehrlichen Einkünfften/ gar ſtattlich erhalten/ und darffs nicht machen/ wie eurer Viele/ (man ſagt/ er habe etliche gar bey Namen genennet) die im Ehebruch

leben/die Leute überſetzen/ſchinden/berauben/ weder nach Göttern noch Menſchen fragen. Uber welcher ſeiner freymütigen Rede / König Antigonus ſich dermaſſen erluſtiget und gekitzelt / daß er ihn hernach zum Theſmothete (oberſtem Geſetzgeber von Athen) welches der fürnehmſten Würden eine war/ gemacht.

Das iſt aber (urtheilete Herꝛ Ehrenhold) nicht Königlich / ſondern tyranniſch gehandelt! Kein löblicher König hilfft den Laſtern über / und wirfft ihnen die Authoritet deß Magiſtrats unter die Füſſe.

Wo mehr Gewalt/(ſprach Gaſton) als Recht und Ehrbarkeit herrſchen; da geht es nicht anders zu. Antigonus aber mag gleich dieſen Demetrium beliebet/und erhöhet haben/ſo hoch er gewollt; auch Demetrius ſelbſt gegen den Atheinenſiſchen Richtern ſo grobe uñ ſpöttliche Reden/zu ſeiner Verantwortung/ausgegoſſen/ als ihm ſein frevelhaffter Ubermut im̃ermehr eingeben können: Die Correction / und das Capitel/ ſo ihm die Richter geleſen/beſcheinigen doch klar genug daß man das Banquetiren / und vielfältige Gaſtiren / zu Athen / gar nicht gelobt / als ein unmäſſiges Leben/ daraus nichts / denn Ruchloſigkeit / und verkehrte Sitten/erzeugt werden.

Neander hub hierauf endlich wieder an. Der Herꝛ muß ehrbare Gaſt-Mahlzeiten / wodurch nicht allein die Leiber / mit Tractementen/ mäſſig erquickt/ ſondern auch die Gemüter und der Verſtand geſpeiſet werden/von Praſſen/Banketiren/üppigem Wolleben/ und allen verſchwenderiſchen Gelagen / dabey die Tugend tieffer nidergeriſſen / denn erbauet wird / unterſcheiden.

Schlem-

Schlemmen/Freſſen/Sauffen/ und Schmarotzen/ war freylich bey allen ehrbaren Leuten/ zu Athen ſo wol/als andrer Orten/verhaſſt; aber ein ehrliches Gelag/und freundbare Zuſammenkunfft/beliebt: vorab ein ſolches/das/zu gewiſſen Zeiten deß Jahres/unter guten Freunden/zu Befeſtigung ihrer Vertraulichkeit/ und nutzlicher Gemüts-Ergetzung/ward angeſtellet. Denn was kluge und gelehrte Leute waren/die hielten/ an den Feſt-und Feyertägen/zuſammen ein Gaſt-Mal/ oder eine Collation: dabey ein jeglicher eine lehrreiche Aufgabe/uñ Frage/fürlegte/ſo zur Tugend/oder glückſeligem Leben/gehörig. Hierüber gab ein jedweder ſeine Meinung võ ſich/uñ ſtrebte ſie/mit gewiſſẽ Gründẽ/zu belegẽ. Welches fein ſittſamlich/ohne Zanck/Geſchrey/ ehrſüchtige Klügeley/Hader/und Verunwilligung/ abgehandelt ward. Die/ſo da fehleten/ lieſſen ſich/ von andren Gelehrtern/unterrichten; und ward ihnen/ nachdem ſie deß Jrrthums einhellig überwieſen/ eine kleine Geld-Buſſe zuerkannt/die man/zu fernerer Fortſetzung ſolcher Diſcurs-Gelagen/hernach anwendete. (a)

Dieſer Art ſeynd gleichfalls/von andren ehrlichen Biedermännern/ mancherley ordinar Gaſtungen offentlich angerichtet / dazu niemand ohn tugendhaffte und lob-berüchtigte Leute gezogen/ die Ausbleibende aber/ von der übrigen Geſellſchafft/in Straffe genommen worden. Solche Gaſtereyen hat/ meines Beduncken/der jenige Athenienſer gemeinet/von welchem mein Herr Gaſton/aus dem Munde eines Geiſtlichen/zuvor gedachte/ daß er ſeine Unausbleiblichkeit von den Gaſt-Mahlzeiten/ als einen guten Schein

(a) V. Petrarch. de Remed. utriusq; Fortunæ lib. 1. Dial. 26.

ſeiner Biederſchafft/ vor Gericht/ mit angeführt: daher er auch / durch eine ſo kunſtreiche und beliebte Sache/ſeinen Handel nicht hat ſchlimmer machen können. Wo man ſtets ausſaufft/was eingeſchenckt/ allerhand leichtfertige Zoten erzehlet / Narrenpoſſen / und Gauckel-Spiel treibet / oder auch ſeinen ordentlichen Beruff/ſeine gebührliche Amts-Geſchäffte/hinter ſich zuruckwirfft/ dem ſchnöden Wolleben nachjagt/und mit dem reichen Schlemmer Brüderſchafft ſtifftet / alle Tage herꝛlich und in Freuden lebt / aus Gaſtungen und Banketen tägliche Mahlzeiten macht; da zeucht ein vernünfftiger und weiſer Mann ſeinen Fuß billig zuruck: weil ihm ein ſolches Leben/vor andren verſtändigen und ſittſamen Leuten / eine Schaamröte austreiben könnte. Aber daß unterweilen gute liebe Freunde zuſammen kommen/ein Discurs-Gläslein trincken/ mit einander / in Ehren und Mäſſigkeit / luſtig ſeyn; wer wolte ihnen das verdencken? Es müſte wol ein unluſtiger Kopff ſeyn/ der ſeines Mauls ſelber nicht wehrt iſt; weil ers andren / zu angenehmer Unterredung/ nicht gönnet; ſondern wie ein Dachs immerdar in ſeiner Hölen ſteckt / und alle ehrbare Gemeinſchafft haſſt.

Warum aber (fragte Gaſton) verwirfft mein Herꝛ Neander die Spiele bey den Gaſtereyen? ſo ſie doch die Seele der Frölichkeit und die beſte Aufmunterung zur Luſt ſind.

Jener antwortete. Für eine Aufmunterung/laſſe ich ſie paſſiren; aber nicht für das rechte Hertz/ darinn das Leben und die Seele der Luſt wohnet. Deñ der beſte Zucker / womit ein Ehren-Gelag mag beſtreuet werden/ und der Kern einer ſolchen Frölichkeit / die ein ehr-

liebender tugendhaffter Gaſt allda ſucht/ ſeynd viel-
mehr die annehmliche Sprachhaltungen/wodurch die
Vertraulichkeit der Verſammleten anmutig beregnet/
und zum Wachsthum befördert / zudem auch dem
Gemüt die Liebe zu allen wolſtändigen Sitten immer
tieffer eingepflantzet wird. Gleichwie ich nun/ zu meh-
rer Ergeiſterung tugendhaffter Sinnen/eine künſtliche
Muſic / oder eine ſinnreiche züchtige Kurtzweil / gar
dienlich / und gleichſam für ein lieblich - wittrendes
Lüfftlein achte/ welches / wenn es durch die Felder un-
ſerer Gedancken ſtreicht / aus denſelben die Blumen
allerhand luſtiger Einfälle herfürlocken kann: alſo bin
ich ſolchen Spielen feind / wodurch die Ehrbarkeit ver-
ſpielet / unſer äuſſerlicher Sinn / von der Tugend-Lie-
be/ abgeriſſen wird / und ſich in den Koth der Narren-
theidungen ſenckt: welche nichts anders/ denn ein Ge-
lächter der Unſinnigen / eine Verführung unſchuldi-
ger Hertzen/ eine Gefährung frommer Seelen. Wer
mich darauf zu Gaſte ladet; dem komme ich gewißlich
nicht zweymal. Keine gröſſere Marter hätte meinen
Augen widerfahren können/als daß ſie wären gezwun-
gen dem ruchloſem Strick-Spiel zuzuſehen / welches
die alte barbariſche Thracier/ auf ihren Luſt-Gelagen/
getrieben. Denn ſie haben/ bey ihren Gaſtereyen / die-
ſen eben ſo verfluchten als gefährlichen Schertz ange-
ſtellet. Oben an der Decken deß Gemachs / war ein
Henckermäſſiger Strick feſt gemacht / und unten auf
der Erden ein Stein gelegt / darauf der jenige tratt/
welcher das Seil mit dem Halſe zu erreichen / und
Strick-mäſſig zu werden begehrte. Welchen Gaſt
nun/im Spiel/das Loß traff; der ſtieg auf den Stein/
mit einem bloſſen Schwert in der Fauſt / und ſteckte

 ſeinen

ſeinen Hals in den Strick. Hernach tratt einer von den Gäſten hinzu / und riß ihm den Stein unter den Füſſen hinweg; alſo / daß ſich der Strick ihm um den Hals zuſammen zoch. Worauf der Hangende das Seil entweder/ mit ſeinem Schwert / behend entzwey ſchnitte/ oder verzappeln muſte/ und/ mit ſeinem Tode/ den andren berauſchten Gäſten/ ein Gelächter machen.

Da möchte (ſprach **Gaſton**) der Hencker mit ſpielen! und ich nicht. Man ſolte/ mit gleicher Sicherheit/ ſchier/ ums Hencken/ das Loß werffen. Das ſind keine Ehren- ſondern rechte Diebs- und Hencker-Mäle geweſen. Aber doch hätte ich mögen die Behendigkeit eines ſolchen ruchloſen Bubens anſehen / mit welcher er ſein Schwert zum Hiebe geführt / und ſich wieder los geſchnitten.

In dieſem Fall / antwortete **Neander** / ſeynd mein Herr und ich unterſchiedlich geneigt. Denn einer ſo unſinnigen Kurtzweil möchte ich keinen einigen Blick ſchencken: und eben ſo wenig andren leichtfertigen Spielen / dadurch die gute Sitten / Zucht und Keuſchheit in den Fallſtrick lauffen. Wo gelehrte/ und leutſelige Reden ſchallen / da höre ich ein Spiel / nach welchem mir das Ohr / ſamt dem Hertzen / hůpffet. Cleopatra mag Knie- und Elen-tieff das Pflaſter ihrer ůppigen Gaſt-Zimmer beſtreuen / und fůr ein gantzes Talent Roſen/ auf ein einiges Banquet/ dazu kauffen laſſen! Unter der Roſen / will ich zwar gern discurriren; aber nicht/ mit einer ſolchen Wollůſterinn/ auf lauter Roſen tretten: und was ich unter der Roſen rede/ das ſoll eines ſolchen Inhalts ſeyn/ daß mans auch auſſerhalb der Roſen / ohne Aergerniß / Nachtheil / und Verdruß/ hören könne.

Wenn mir die freye Wahl geſtellet würde / den hochprächtigen Aufzug/und das darauf erfolgte Banket König Antiochi/ oder/ die Phiditia, (a) das iſt/die offentliche Mahlzeiten/ſo die alte Spartaner gehalten/ zu ſchauen: wolte ich jenem den Rücken / dieſem das Geſichte zuwenden.

* *

JSt denn (forſchete Herr Ehrenhold) deß Königs Antiochi Freuden-Mahl ſo ſchauwürdig geweſt?

Freylich! antwortete Neander; aber in ſolchen Augen/ die ſich gern an eitlem Pracht/weiden. Denn Prächtigers hat die Welt nicht viel geſehen/ weder ſelbiges Banket. Welches ich/ verſpührend/ daß mein Herr Ehrenhold Luſt hat/aufzumercken/ihm beſchreiben ſoll.

Der jenige Antiochus / welcher den Beynamen Epiphanes geführt / aber / von einem ſinnreichem Kopff/wegen ſeiner thörichten Handlung / und unbeſtändigen Gemüts / Schertz-weiſe Epimanes (der Abſinnige) beygenamſet worden/regierte/als ein König/in Syrien; als ihm das Gerücht anſagte den herrlichen Triumph/welchen der Römiſche Feldherr/Paulus Aemilius / nach dem überwundenem Macedoniſchem Könige Perſes/angeſtellet / und die gefangene Perſon jetztbemeldten Königs ſelbſten anſehnlich gemacht hätte. Ein andrer kluger Potentat würde ſolchen Fall gar tieff erwogen haben / als ein Beyſpiel deſſen / was auch ihm/heut oder morgen / könnte begegnen / und derhalben ihm höchſt angelegen ſeyn laſſen / wie er entweder durch Gewalt / oder

Freund-

(a) Sive, ut Plutarchus mavult, Philitia.

Freundlichkeit/ durch Bündniſſen/ und Zurüſtungen/ ſeinen Stat möchte in Sicherheit / oder ſich aufs wenigſte in gute Poſtur ſetzen. Dieſer gekrönte Thor aber fing es gar anders an / und begieng das thörlichſte Stuck/ ſo zu erdencken. Da andre Könige / für der Römiſchen Macht / zitterten / und ſich entſetzten; bemühete er ſich/ aus närriſchem Hochmut / und aufgeblaſenem Hertzen/ eine Feſtivitet anzuſtellen / die den Aemilianiſchen Prang-Zug weit übertreffen ſolte. Geſtaltſam er deßwegen / zu allen Städten / ſo wol ſeines Reichs Syrien / als deß Griechenlandes / eine Bottſchafft abfertigte/ und ſelbige einladen ließ/ zu den großanſehnlichen und volckreichen Schau-Spielen/ die er / in der Aſiatiſchen Stadt Daphne/ würde anrichten.

Hierauf geſchahe ein groſſer Zulauff unzehlich-vieler Menſchen allerley Standes / aus dem gantzen Griechenlande. Die Ordnung ſolches Schau-Spiels/ und deß Aufzugs dabey/ war dieſe.

Fünff tauſend friſche und wolgeſtalte Jünglinge tratten voran/ im Bruſtharniſch / und andrer Römiſcher Rüſtung. Denſelben folgten eben ſo viel Myſer (waren Völcker deß kleinern Aſiens am Helleſpont) auf dieſe / drey tauſend Cilicer / in leichter Armatur/ mit Siegs-Kräntzen auf dem Haupt. Hinter ſelbigen/ zogen drey tauſend Thracier/ und fünff tauſend Galater auf: nechſt denſelbigen/ eine groſſe Menge/ mit ſilbernen Schilden; hernach zwey hundert und viertzig Paar Fechter.

Hierauf marſchirte ein gantzes Kriegs-Heer zu Pferde/ in dieſer Ordnung. Voran ritten tauſend Piſæer / mit Gold und Silber ſehr ſtattlich gemundirt:

dirt: Unter welchen die jenige/ derer Pferde/ mit güldnen Ketten/ gezäumt/ und mit andrem Gold-blinckendem Zierraht geſchmückt waren/ alle und jede eine guldne Krone/ auf dem Haupte/ trugen. Nebenſt dieſen zoch/ in gleicher Pracht/ auf der Flügel/ oder das Geſchwader der Königlichen Freunde und Favoriten: welchen ein Ausſchuß tauſend auserleſener Reuter nachfolgte. Am Rucken derſelben marſchirte deß Königs Leib-Regiment zu Pferde/ tauſend Köpffe ſtarck: das man/ für den beſten Kern und Krafft dieſer gantzen Reuterey/ ſchätzte.

Zum letzten kamen die Kürisſirer/ in ihren eiſernen Rüſtungen/ womit beydes Roß und Mann geharniſcht war: Derer war tauſend fünff hundert an der Zahl. Aber alle vorerzehlte Reuter ritten in purpurnen Reitröcken; manche auch in Gold-verbremten/ oder güldenen Stücken: und waren angethan/ mit köſtlichen Kleidern/ daran mancherley Geſtalten von Thieren gewirckt.

Auf gedachte Küriſſirer/ fuhren hundert Wagen/ jeder mit ſechs Pferden ſtattlich beſpannet; nechſt dieſen/ viertzig andre/ mit vier Pferden Folgends kam ein groſſer Pracht-Wagen allein/ ſo von etlichen Elephanten gezogen ward. Hinter demſelben/ folgte eine Proceſſion von ſechs und dreyſſig/ eintzelner Weiſe/ daher trettender Elephanten. Dieſer ihre Nachfolger waren achthundert minderjährige Jünglinge/ alle mit güldnen Kronen geziert. Denſelben trieb man tauſend Stücker deß beſten und feiſteſten Rind-Viehes nach. Darauf trug man dreyhundert Schau-Eſſen von allerhand Speiſen; und achthundert Elephanten-Zähne/eines ſeltenen Wehrts und Anſehens.

Dem-

Demnechſt erſchien eine ſolche groſſe Schaar von Götzen- Geiſter- Teuffel- und Helden- Bildern / die nicht zu zehlen ſchien: imgleichen die Bildniſſen mancher in allerhand Sachen excellirenden und berühmten Männer/ nicht allein von köſtlicher übergüldeter Materi/ſondern auch mit purpurnen und gold- gewirckten Röcken angeſchmückt. Jedwedem Bilde ward eine ſchöne Tafel vorgetragen/darauf/an Stat eines Titels/ die Fabeln / ſo man von ſolchen Götzen und Helden glaubte/ſamt ihren Thaten/gemahlt/und/unter denſelben/auch deß Tags und der Nacht/wie nicht weniger deß Himmels / der Morgenröte / und deß Mittags/Bilder begriffen waren.

Wie alle dieſe prächtige Maul- Affen vorbey; iſt eine unbeſchreibliche Menge güldner und ſilberner Trinck-Geſchirr nachgefolgt. Deren faſt unzählbare Zahl daraus zu ſchlieſſen / daß deß Königs Secretar/ Dionyſius/allein tauſend ſilberne Pokäle und Becher/ von tauſend Knechten / tragen laſſen / darunter keiner weniger/als tauſend Drachmas/gegolten. Uberdas trugen ſechshundert Königliche Knaben (oder Leib-Jungen) güldne Trinck-Geſchirre / in ihren Händen. Hiernechſt kamen zweyhundert Weibsbilder / welche/aus güldnen Gießkannen/den köſtlichſten Balſam/ das edelſte Narden-Waſſer/ und andre theure Feuchtigkeiten/ vertröpffelten / und damit die gantze Gegend balſamirten. Denen kamen fünfftzig andre auserleſene Frauenbilder nach/in ſilbernen Sänfften; und dieſen wiederum achtzig ſtattliche Weibs-Perſonen/auf güldnen Sänfften; alle mit dem koſtbarlichſtem Frauen-Schmuck/angelegt / und mit den rarſten Edelgeſteinen beſtirnet. Auſſer jetzt erzehltem / hat man noch

viel

viel andre verwunderliche Sachen/ bey dieſem Gepränge/ erblickt: welches ich jetzt dahinden laſſe.

Nachdem nun dieſer Pracht-Zug geſchehen; hat man gantzer dreyſſig Tage aneinander/ in mancherley Schauſpielen/ vergeudet; bald die Fechter miteinander kämpffen laſſen/ bald unterſchiedliche Arten von Jägereyen/ auch viel andre Zeichen Königl. Herrlichkeit und Hochmuts/ dargeſtellet. In denſelbigen Tagen/ ward unterſchiedlicher Orten/ ſonderlich in dem Ritter- und Exercitien-Hauſe vorbenañter Stadt/ ein allgemeines Banket angerichtet. Da denn alle/ die zugegen/ ſich/ aus guldenen Gefaſſern/ mit dem köſtlichſten Balſam von Saffer/ Narden/ Ziṁet/ Maſeran/ blauen Lilien/ und andrer theuren Specerey/ angeſtrichen/ und der König weit über anderthalb tauſend Tafeln Königlich anrichten/ und beſagte gantze Zeit über/ mit den beſten Tractementen/ füllen laſſen.

Zehenmal lieber/ ſpreche ich/ ſolte mir geweſen ſeyn/ für allen dieſen übermütigen Pracht/ und Hochmut/ die Spartaniſche wolangeordnete offentliche Mahlzeiten anzuſehen.

Lieber! ſprach Herr **Ehrenhold**; wie iſt es denn dabey zugangen?

Das will ich (war **Neanders** Antwort) gleichfalls gern erzehlen. Aber mein Herr muß/ auf kein groſſes Gepränge/ noch überflüſſige Tractementen warten. Deñ/ wie Plutarchus gedenckt/ ſo iſt die Anſtifftung derſelbẽ inſonderheit auch hierauf angeſehen geweſt/ dz man dabey die Sparſamkeit/ und Mäſſigkeit/ lernẽ möchte. Es kamen aber ihrer 15. weniger oder mehr zuſaṁen: deren einer/ alle Monaten/ eine gewiſſe Maß Meels/ acht Choas Weins/ (machen 24. Kannen/ oder wie

andre

andre rechnen zwölff Nöſſel) fünff Pfund Käſe/ und dritthalb Pfund Feigen / contribuirte; überdas auch etwas Weniges an Gelde / um dafür einige Speiſe dazu einzukauffen.

Wenn jemand den Göttern die Erſtlinge opfferte/ oder auf der Jagt viel Wildes gefangen hatte: ſo ſandte er einen Theil davon / zu dieſer gemeinen Zeche. Denn welchem dergleichen etwas vorgefallen war; derſelbe durffte wol daheim bleiben: aber die übrige Geſellſchaffter muſten bey der Zeche ſeyn. (*a*)

Jedweder Geſellſchaffter ſaß / an einem beſondrem Tiſche. Jedwedem legte man ſo viel Brods/ als ihm beliebte/ und Weins genug/ für. Die angerichtete Speiſe ward / unter alle / gleich ausgetheilet/ nemlich Schweinfleiſch in Waſſer geſotten / und ſonſt nichts/ ohne die Suppe oder Brühe von ſolchem Fleiſche. Wie etliche ausgeben. Plutarchus (*b*) berichtet gleichwol/ daß / unter allen Speiſen / die ſchwartze Suppen/ bey ihnen/ den Fürzug gehabt; und die Alten ſich gar keines Fleiſches geachtet / ſondern ſelbiges den Jünglingen gelaſſen/ hingegen dieſe Suppen gern für ſich behalten.

Dieſelbe aber wird vermutlich nicht nur / vom Schweinfleiſch; ſondern auch offt / von andrem / und zwar vielmals vom Weidwerck/ zugerichtet ſeyn geweſen: daraus denn ferner zu ſchlieſſen / es ſey eben nicht allemal lauter Säufleiſch geſpeiſet worden: ſondern manchesmal auch daneben ein gutes Wildprett; Schweinfleiſch aber das ordinari Gericht geweſt. Angezogener Plutarchus gedenckt ferner: es habe einen König

(*a*) Plutarchus in Lycurgo.
(*b*) Loco citato.

König in Ponto nach einer ſolchen ſchwartzẽ Suppen einmal gelüſtet; deßwegen er einen Lacedæmoniſchen Koch gekaufft: aber/ wie er von d' angerichteten Brühe ungefähr einen Löffel voll verſucht; habe er dieſelbe verachtet/ und weiter nichts davon zu eſſen begehrt: Worauf der Koch geſagt: **O Herr König! wenn ihr dieſe Suppen genieſſen wollet; müſſt ihr euch zuforderſt/ in dem Strom Eurota/ baden!**

Was aber von dem Fleiſch und der Suppen gedacht/ das iſt/ von der rechten Haupt-Mahlzeit/ und dem erſten Gange/ zu verſtehen. Denn hiernechſt folgten/ im zweyten Gange/ die Eſſen zum Zuſpitzen/ (menſæ ſecundæ) nemlich Käſe/ Feigen/ und Oliven. Endlich am Ende der Mahlzeit/ trug man das Konfect auf/ welches die Spartaner Epaicla nannten. Das waren kleine Kuchen/ von Meel und Oel gemacht/ welche man in Lorbeer-Blätter wickelte/ benehete/ und alſo backte.

Dieſe Gaſtung ſtund nicht in der Willkühr; ſondern war ein Stuck der Spartaniſchen Policey-Ordnung: Daher keiner/ auſſer gewiſſen Fällen/ derſelben ſich entziehen durffte. Und ſolche Gaſterey-Satzung iſt/ lange Zeit/ in ihren Kräfften/ verblieben; auch ſo ſcharff darüber gehalten worden/ daß mans allerdings den Königen ſelbſten nicht gut geheiſſen/ wenn ſie der gemeinen Mahlzeit ſich entſchlagen haben. Geſtaltſam ſolches der König Agis erfahren. Welcher/ nachdem er die Athenienſer bekriegt hatte/ und/ nach ſeiner ſieghafften Heimkehr/ begehrte/ man ſolte ihm doch ſeinen Theil von der Mahlzeit heimſchicken/ daß er/ mit ſeiner Gemahlinn/ daheim eſſen möchte: haben die Polemarchi/ oder Spartaniſche

Kriegs-Herren/ihm nichts wollen abfolgen laſſen. Als er ſolches hoch empfand/ und darum / deß andren Tages / das gebührliche Opffer nicht that: ward er noch dazu von ihnen/ mit einer Geld-Buſſe geſtrafft.

Dieſen Gaſt-Mahlzeiten ließ man auch die kleine Knaben beywohnen: damit ſie daſelbſt / gleichſam ſpielend/ die Mäſſigkeit lerneten / allerley verſtändige Diſcurſe/von dem Regiment und Gemeinen Weſen/ hörten.

Allda merckten ſie ihren Præceptoren und Unterrichtern / mit Luſt/ auf; gewehnten ſich ohne Leichtfertigkeit/ und unhöfliche Poſſen / zu ſpielen / auch ohne Verſchertzung der Sittſamkeit miteinander zu ſchertzen/ und einen höflichen Schimpff / ein freyes ſcharffſinniges Stich-Wort / ſonder bäuriſche Entrüſtung/ zu ertragen/ auch wol artlich zu bezahlen. Wie denn/ in nachdencklichen kurtzen Reden / die Laconiſche Zunge/ vor allen andren / am fertigſten war. Denn es achteten dieſes die Spartaner/ für eine ſonderliche Tugend / daß man andren ein ſpitziges Wörtlein zu gut hielte/ die Worte nicht wie Pfeile empfünde; ſondern gleichſam einen Schuß- und Stich-freyen Mut erwieſe / als ob man das Hertz/ wider alle Verwundung/ verpantzert hätte / oder etwas von der feſten Kunſt bey ſich trüge. Kunnte einer den Spott / und die Vexation nicht leiden ; weil mans vielleicht ein wenig zu grob und zu viel machen wolte ; ſo war erlaubt/den andren zu bitten / daß er aufhörte : alsdenn ſtellete er den Schimpff ein.

Das iſt (ſprach Herr Ehrenhold) gewißlich eine groſſe Hof-Tugend/an dieſem Volck/ und eine Verhüterinn vieler Ungelegenheiten/geweſen. Wir möch-

ten

ten unſren Frantzoſen / und Teutſchen / gleiche Gedult und Standhafftigkeit wünſchen: damit ſie nicht gleich wegen eines ſpitzfündigen Worts einander die Klingen-Spitze ins Hertze bohretē / Worte mit Kugeln verwechſelten / und einen Spitzfund mit Blut abwiſcheten.

Ach ja! (ſtimmete Herr Kronenthal mit zu) dieſe Spartaner können leider manchen Maul-Chriſten beſchämen / der alſobald Schertz in Ernſt / und zwar in einen blutigen Ernſt verwandelt / um eines einigen Worts willen Leib und Leben / Seel und Seligkeit / auf das ungewiſſe Würffel-Spiel der Rauff-Spitzen ſetzt. Aber vielleicht hat unſer Herr Neander / von den Spartaniſchen Gaſtereyen / uns noch etwas mehr zu ſagen.

Hierauf redete dieſer weiter / wie folget. Einem jedweden / der hinein trat / zeigte der Alleräꝛlteſte / mit ſeiner Hand / die Thür / und ſagte zu ihm: **Sihe! durch dieſe Pforte muß kein Wort heraus gehen.** Als wolte er ſprechen: Was man hie redet / und höret / das muß alles unter der Roſen bleiben / und unſere Tiſch-Reden müſſen keine Gaſſen-Reden werden. Sie lieſſen aber auch nicht / ohn Unterſcheid / einen jedweden / in ihre Geſellſchafft / einkommen / ſondern die Frage zuvor durch alle Stimmen / gehen / ob er aufzunehmen wäre / oder nicht. Und das geſchah auf dieſe Weiſe. Jeglicher Gaſt nahm einen Teig-Klumpen von Kleyen / womit ſie nach der Mahlzeit das Fett von den Händen zu wiſchen pflagen / warff denſelben an Stat eines Votir-Steins (Calculi) in das Gefäß / welches einer von den Tiſch-Dienern deßwegen / auf dem Haupte / von einem zum andren / herum trug; und redete ſonſt kein Wort dazu. Bewilligete er /

daß der gepræſentirte Gaſt/ zu einem Mitgliede ihrer Gemeinſchafft/ ſolle angenommen werden; ſo ließ er den Kley-Ballen ſchlechter Dings alſo/ wie er an ihm ſelbſten iſt: wo nicht; ſo druckte er denſelben mit der Fauſt/ dicht und feſt zuſammen; dadurch andeutend/ daß er die Perſon nicht annehmlich ſchätzete: und weñ nur eine einige alſo eingedruckte Maſſa / in dem Geſchirr/ ſich befand; ward der Fürgeſtellte/ in ihre Geſellſchafft/ nicht eingelaſſen. Denn ſie wolten keinen Gaſt darinn wiſſen/ der nicht ſowol dem einem/ als dem andren beliebte/ und allen angenehm wäre. Einen ſolchen alſo verſchmäheten Mann hieſſen ſie Cado damnatum, den Faß-verworffenen/ (a) von der Schüſſel verſtoſſenen / oder durch die Schüſſel verurtheilten Menſchen.

Ein ſolches Gelag / ſag ich / dieſer redlichen und ehrbaren Männer zu ſchauen/ brächte mir gröſſere Ergetzlichkeit / als die koſtbarliche Thorheiten der theurſten und prächtigſten Banketen.

**

Kaum hatte Neander dieſe letzten Worte geredt/ als Herꝛ Lilienfeld dieſelbe/ zu ſeinem lang-ausgeſpeculirten Vortheil/ aufſchnappte/ und in folgende Rede herfürwiſchte. Wenn meinem geehrten Herꝛn Neander die vertraulichen Discurs-Mahlzeiten ſo angenehm ſind: warum hat er denn bishero/ von meiner Bitte / ſein Gehör ſo weit entfernet/ daß unſere zeriſſene Kräntzlein (wie wir diß Orts die ergetzliche Unterredung / und muſicaliſche Luſt-Zunfft guter Freunde

(a) Plutarchus in Lycurgo.

Freunde benamſen/) noch bis auf dieſen Tag nicht wieder zuſammen gehefftet/ oder vielmehr friſche davor gewunden ſind?

Neander antwortete: Ich hätte/für meine wenige Perſon/ mein Gehör gantz willig zu deß Herrn ſeinen Dienſten geneigt/ da es nicht/ wie ihm unverborgen ſeyn kann/ eine Zeit hero/von ſo vielen Geſchäfften wäre belagert worden/ daß ich mich ſolcher meiner behäglichſten Luſt eben ſo ſchmertzlich enthalten müſſen/ wie ein Verliebter ſeiner Braut. Vermeine doch gleichwol/ an meiner Wenigkeit ſey ſo viel nicht gelegen/daß die Sache auch nicht leicht/ohne dieſelbe/könte fortgeſetzt werden.

Ja! (verſetzte Herr Lilienfeld) es ligt an derſelben nur mehr deñ zu viel. Jedoch iſt ers nicht allein/ď ſeinẽ Verrichtungen ſo gar keinen Eintrag thun will/ und ſich in die gewöhnliche Amts-Bemüſſigungen ſo tieff vergräbt/daß ihn keine Stimme eines guten Freundes mehr/ zur Converſation/ erwecken kann: Unſer hochgeehrter Herr Kronenthal macht es eben ſo: wird auch/ wenn man deßwegen ihn ſolte beſchuldigen/ gleiche Entſchuldigung zum Schilde fürwerffen/ deß bin ich ſchon verſichert.

Herr Kronenthal lachte/ uñ ſprach: Weil der Herr ſelber meine Verantwortung fürbringt; darff ich mich nicht bemühen/ in einer Sachen/ die ſo leicht zu erachten/ daß Kläger ſie auch ſelbſt geſtehen muß.

Berrintho nahm ſich deß Herrn Lilienfeldes an; ſagte: Wenn aber ſolche Zunfften und Verſam̃lungen guter Freunde ſo erſprießlich ſeyn/ wie wir/ aus dem Lobe/ verſtanden/ welches mein Herr Vetter Neander den Spartanern und Athenienſern diſsfalls

zugemeſſen: ſolte man je billig dieſelbe ſo gar nicht zurück oder gar an die Seite ſtellen; ſondern möglichſt fortſetzen/ und die Amts-Gebühr alſo anordnen/ daß beydes die gemeine und ſonderbare Freundſchaffts-Pflicht ein Wolvergnügen empfinge. Es werden auch keinen/ unter uns/ die offentliche Geſchäffte alſo feſſeln/ daß ſie ihm nicht unterweilen die Auflöſung deß Gemüts/ und den Zügel/ zu freyer Erluſtigung/ verhängen und erlängen ſolten. Darum/obgleich ſonſt meine Schuldigkeit dem Herꝛn Schwäher/ zu möglichſter Beyhülffe und Beyſtande/ verknüpfft bleibt: muß ich doch/ in dieſer Sache/ da mich die Billigkeit anderswohin zeucht/ deß Herꝛn **Lilienfelds** Parthey wählen/ und mit ihm bekennen/ daß man/ über einer ſo löblichen Ordnung/ ja ſo ſteiff allerſeits zu halten hätte/ als wie die Spartaner über ihre Lieb-Male/ und freundbare Zechen. Werde demnach dem Herꝛn Vatter freund-bittlich anligen/ daß er uns/ zur Erneuerung ſolcher unſerer vorigen Gewonheiten/ ſeine Stimme und Perſon mittheile.

Jener gab zur Antwort: Die beyde Herren habens gewiß miteinander angelegt/mich bey dieſer Gelegenheit/ mit einer ſolchen Beſchuldigung/zu befehden/ als ob ich eine Haupt-Urſach wäre/daß ſie ihres Wunſches Erfüllung nicht ſehen könnten. Aber ſie wiſſen wol/ daß ich kein Gelag-Verderber/ und gar nicht gern ihnen ausgeriſſen ſey: Werdens auch nicht mir/ ſondern meinen Hinderniſſen zurechnen/ wenn mich dieſe vielleicht noch länger davon abhalten. Damit ich aber gleichwol/ ſo viel an mir iſt/ den Namen eines Krantz-Verwüſters und Gelag-Zerſtörers ausleſchen/

und den rechten Schein eines Beförderers ihres Gefallens gewinnen möge: ſo will ich darauf bedacht ſeyn / wie ich einen andren in meine Stelle ſetze: will unſern Herꝛn Archibulus begrüſſen / daß er meinen Platz vertrette.

Man bedanckt ſich zwar (ließ ſich Herꝛ Lilienfeld gegenantwortlich vernehmen) der geneigten Erbietung. Herꝛ Archibulus iſt zwar eine Perſon / die aller Ehren wehrt; aber er / und Herꝛ Kronenthal / nicht einerley.

Dieſes ſeiner vertraulichen Gunſt ſind wir beſſer verſichert / denn jenes ſeiner: haben auch mehr Hertzens / uns ſeiner Converſation anzumaſſen / denn deß andren: weil Herꝛ Archibulus / in nechſt-verwichenen Jahren / einen höhern Ehren-Stand eingetretten / und die Gleichmäſſigkeit nunmehr überſchritten.

Von ungleichen Perſonen / kann man zwar Gunſt und Liebe / aber keine rechte Gemeinſchafft / noch ungeſcheute Vertraulichkeit hoffen.

Ich weiß aber / (war Herꝛn Kronenthals Nach-Antwort) daß Herꝛ Archibulus nicht allein mit hohen Tugenden deß Verſtandes / als den Stuffen ſeiner erreichten Würde / ſondern auch deß Gemüts und Hertzens genaturaliſirt iſt / und daß ſeine Authorität mit Leutſeligkeit ſtets verſchweſtert bleibt; daher er ſeine alte Bekandten noch wol kennen / und eine ſolche Zuſammenkunfft nicht ausſchlagen wird / die ſeiner luſtigen Natur gemäß.

Ich zweifle zwar / (erwiederte Lilienfeld) an den hohen Gaben ſeiner Natur im geringſten nicht: halte aber / daß / bey gegenwärtigem Zuſtande / dieſelbe /

in uns/ mehr Ehrfurcht/ denn Freymütigkeit erwecken könne.

Berrintho ſprach. Mein Herr Lilienfeld redet/ meines Bedunckens/ ſo gar unrecht nicht. Er gedenckt vielleicht der klugen Erinnerung / die Apollo/ in ſeiner geheimen Schreib-Kammer/ beym Trajano Boccalini/ gegeben: welche auch / von männiglichen wol zu beobachten. Die menſchliche Natur iſt alſo beſchaffen / daß ſie / erhöhet über andre / das Gedächtniß deß erſten Standes verliert / und ſich gantz verändert. Es finden ſich Perſonen / ſo vom Ehrgeitz dermaſſen verblendet bleiben / daß ſie die Freunde nicht mehr kennen ; und finden ſich noch andre / welche ſich ſchämen / ſie zu kennen. Etliche / ſo von der Tugend unterſtützet / begehren in der Freundſchafft zu verharren: aber ihr Wunſch iſt / wie eine Lampe. Denn es iſt kein Ding / welches eher die Natur / die Sitten / die Gedancken / die Anſchläge / den Zwegk / ändern mache / denn die Würdigkeit. Es iſt unmüglich / daß die Freundſchafft / ohne Gleichheit der Stände/ erhalten werde. Das Anſehen macht aller Ziemlichkeit vergeſſen / und befreyet von aller Verpflichtung. Der kann den Geſetzen der Freundſchafft nicht unterworffẽ ſeyn / welcher ſich denen der Billigkeit nicht will unterwerffen. Ja viele haſſen das vergangene gute Vertrauen / und nicht weniger die Perſonen ; förchtende / es werde ihnen ſchädlich ſeyn : und brechen alſo nicht allein die Geſetze der Freundſchafft/

ſchafft/ ſondern auch der Redlich- und endlich auch Leutſeligkeit.

Dieſem nach ſchleuſſt die geheime Schreib-Kammer/ es ſey gut / ſich/ von den erhöheten Freunden/ entäuſſern; nicht weniger / denn von den mächtigen Feinden: weil/in der Nähe / die Wolgewogenheit ſich in eine Majeſtät verändert; das Rahten / in ein Befehlen; die Gutthaten/ in eine Ketten; und die heimiſche Geſellſchafft/ in eine Verachtung. Die Freundſchafft höret auf/ wo das Vertrauen ſich endet. Wer in die Herrſchung aufgenommen worden; der würde je nicht / für einen Unterthanen / wollen erkannt ſeyn: und gleichwie ein jeglicher die jenigen Dinge bald vergiſſt / welche ihm nicht gefallen / und eine unverſehene Würdigkeit in dem Ausſchweiff / und darnach in den Unordnungen/ anſtöſſet: alſo iſt es eine Klugheit / ſich lieber davon abziehen / denn nahe ſtehen.

Zuletzt beſchleuſſt er dieſen Diſcurs / mit der Ermahnung: man ſolle feſtiglich glauben / daß die Freundſchafft ende / wo die Ungleichheit anfähet/ und daß die groſſe Perſonen / in ihrer Hoheit/ keine Geſellen haben / und die Nidrigern lieber zu den Füſſen/ denn ihnen zu den Haupten verglichen ſehen wollen. (a)

Jedoch vermeine ich / dieſe Verändrung geſchehe gleichwol nicht allemal / bey allen; und an der tugendhafften Perſon deß Herrn Archibuli werde man ſie nicht befinden.

Dafür will ich (war Herrn Kronenthals Gegen-Rede) woll Bürgſchafft ſetzen / und Caution

 leiſten.

(a) Sihe das 168. Schreiben der Apolliniſchen Geheimen Schreib-Kammer.

leiſten. Dieſe Erinnerung fügt ſich auf ſolche Freundſchafften/die insgemein/ auf der Welt/im Schwange gehen. Wahre Freundſchafft bedarff derſelben nicht; und wird/ ſonder Zweifel/ allezeit währen. Weil wir uns nun / zu dem Herꝛn Archibulo / einer ſolchen Gewogenheit verſehen/ die nicht aus unſerem Glück/ ſondern aus ſeiner Beliebung entſproſſen / und in einem ſtandhafftem Gemüte wohnet: ſtehet nicht zu beſorgen/ daß ſie / nach Erhebung ſeines Standes / werde fallen.

Können ſich ungleiche Perſonen lieben; warum auch nicht vertraulich unterreden? Man kann dennoch einem jeden ſeinen gebührenden Reſpect geben; auch mitten im Schertze. Zudem verändern die Neu-erhabene ihre Neigungen gemeiniglich nur gegen denen/ die ſich nicht wiſſen in die Gelegenheit zu ſchicken/ noch ſich ſo viel wollen verdemütigen / daß ſie ihrem erhöhetem Freunde/von nun an/etwas ehrerbietiger begegnẽ/ als zuvor: Welches je die Wolſtändigkeit und Billigkeit ſelbſt gebieten. Meines Theils/ converſire ich nicht ungern/ mit einem/ der würdiger iſt/ denn ich.

Ich begehre ſolches nicht zu widerſprechen: (redete Lilienfeld.) Die Ungleichheit ſchleuſſt zwar nicht alle freundliche Correſpondentz gäntzlich aus: aber die Gleichheit verbindet Zungen und Hertzen viel näher. Es widerfährt den Luſt-Gelagen keine gröſſere Unluſt/ als wenn man die halbe Zeit / mit Ehrerbietungen / Pflicht-Erweiſungen / und vielen Höflichkeiten/ zubringen/ jedes Wort ſo genau /wie Gold und Silber/ abwägen muß. Das alles unangeſehen / würde deß Archibulus ſein hohes Amt nicht allein ihn ſelbſten oft von unſerer Zuſammenkunfft abſtricken; ſondern

auch uns/ wegen Abweſenheit ſeiner Perſon / einen Aufſchub nach dem andren verurſachen. Geſetzt aber/ Herꝛ Archibulus wäre hiezu ſeiner Zeit allezeit mächtig/ und müſſig: könnte ich doch/ in keiner Verſammlung/ ſonder Unmut und ſehnlichem Verlangen / ſitzen / von welcher ein ſo fürnehmes Glied / als mein Herꝛ Kronenthal/ gantz abgeſchnitten wäre.

Mein Ab-oder Beyſeyn (verſetzte Kronenthal) wird beydes wol gleich viel austragen. Aber wenn ich nun gleich meinen Willen dem Herꝛn ergebe; iſt er darum doch der andren Herren noch nicht verſichert.

Warum nicht? antwortete Herꝛ Lilienfeld. Wenn mein Herꝛ uns ſeinen Willen ſchenckt; wird der Herꝛ Neander ſich auch ſchon accommodiren/und einem ſo löblichem Exempel folgen. Deß Herꝛn Gaſtons Saiten werden auch ungezweifelt mit mir übereinſtimmen: und unſer redlicher Herꝛ Ehrenhold iſt meinem Begehren gleichfalls hold und geneigt/ das weiß ich.

Was (ſagte dieſer) geneigt? Ich glaube nicht/ daß der Herꝛ jemals ſelber ein gröſſeres Verlangen darnach getragen/als ich. Aber der Herꝛ Kronenthal hat uns num ſchon offt getäuſchet. Wenn wir hofften / zu dieſer oder jener Zeit ſolte es wiederum angehen; ſo fehlte es doch an ſeiner Perſon. Darum ich nunmehr gar übel traue / und nichts glaube/ ehe denn ichs ſehe.

So höre ich wol/ſprach Herꝛ Kronenthal/es iſt hohe Zeit / daß ich mein Credit einmal wiederum aufrichte und ſtärcke/ehe denn ſichs bey dem Herꝛn/gäntzlich verliere. Es ſoll forthin / an mir/ kein Mangel ſeyn: Will ſehen / wie ich / mit meinen Geſchäfften

accor-

accordire / daß ſie mich / von einer ſo angenehmen Geſellſchafft / nicht abziehen.

Und (ſagte Berrintho zum Neander) was ſagt er dazu / mein Herꝛ Vetter?

Weil ſich (war deſſen Antwort) alles zum Ziel bequemt / wie darff ich allein widerſtehen? Der Herꝛ Lilienfeld hat das Feld erhalten: wer kann ihm entfliehen? Ich muß ja ſehen / wie ichs mache / daß man mich nicht allein / für einen Widerſpenſtigen und Rebellanten / ausruffe. Wenn ſoll es denn aber einmal angehen?

Herꝛ Lilienfeld ſagte: Je ehe je lieber. Zu guten Anſchlägen / iſt Aufſchub der allerſchädlichſte Werckzeug. Mit der Herren Beliebung / kann es noch künfftige Woche ſeyn. Und ob zwar einem andren die Ehre deß Anfangs gebührte: bitte ich doch / mir zu vergönnen / daß er / bey mir / geſchehe: damit es nicht abermal nur bey bloſſen Worten verbleibe.

Wir wollen (beantwortete ihn Herꝛ Krontenthal) dem Herꝛn auf ſeine wolgeneigte Erbietung keinen eingedruckten Teig-Klumpen / mit den Spartanern / entgegen werffen; ſondern einen weiſſen Stein geben. Denn weil es heut ein Tag der Freuden / mag ich keinem ſo guten Freunde / an demſelben / etwas abſchlagen. Hoffe auch / die andren Herren ſind es gleichfalls wol zu frieden / daß wir / in dieſem Monat / anheben.

Nachdem nun ein jeder das Jawort von ſich gegeben: brachte Herꝛ Ehrenhold dem Herꝛn Lilienfeld eines / zur Danckbarkeit der gehabten Bemühung / und auf einen glücklichen Anfang: und bezeugte / er

wäre

wäre heut / aus zweyerley Urſachen / nemlich dieſes Schluſſes halben / und inſonderheit wegen der glückſeligen Ehe-Verbindung deß Herrn Berrintho mit ſeiner Liebſten / hertzlich froh und wolgemuth; hätte auch ſeinem Diener / als ihm derſelbe am erſten die Zeitung gebracht / daß dieſe beyde Lieben einander ehelich meinten / und ſolche zwo anſehnliche ehrbare Familien ſich miteinander befreunden würden / einen Thaler geſchenckt.

Berrintho / welcher dieſes hörte / bedanckte ſich höchlich / gegen ihm / eines ſo wolaffectionirtē Gemüts: und verſicherte ihn ſeiner Dienſt-Ergebenheit; fügte dabey an dieſe Worte: Ehrliche und tugendhaffte Gemüter freuen ſich allezeit / wenns wol und ehrlich zugehet: und unter denſelben / hat mein großgünſtiger Herr Ehrenhold auch das Seinige / mit gleichen Würckungen / leuchten laſſen; indem er dieſes meines Glücks Anſager / als einen Evangeliſten angehört / und ihn deßwegen begabet hat.

Daß jemand eine angenehme Poſt / in ſelbſteigener Angelegenheit / mit Geſchencken begnadet / iſt Lobens wehrt / und wird für eine Eigenſchafft groſſer Herren geachtet. Wie denn Cominæus König Ludwigen / dem Eilfften / dieſes / zu einem ſonderbarem Nachruhm ſchreibet / daß er / ob er gleich Leute genug gehabt / ſo nach Zeitungen fragten / dennoch keinen / der ihm etwas Denckwürdiges verkündiget / ohne Verehrung abgefertigt; auch ſich etwan / ehe man noch was Gewiſſes haben mögen / vernehmen laſſen / es ſolte der / ſo ihm die erſte Zeitung bringen würde / ein gutes Boten-Brod erlangen.

Welche Mildigkeit auch Cominæus ſelber / an

ihm /

ihm / erfahren; ſonderlich damals / als er / und der von Bouchays, mit ihm / von der Schlacht zu Murten geredt / da Hertzog Carl von Burgundien / deß Königs Feind / von den Schweitzern mit guten Klopff-Fiſchen abgefertiget worden: für welche gute Mähr / dieſer König einem jedwedem zweyhundert Marck Silbers verehrt (*a*) Aber über eines Frembden Wolergehen ſeine Freude / durch Beſchenckung deß Anzeigers / bezeugen / iſt eine mehr als Königliche Tugend.

Herr Ehrenhold begegnete ihm alſo: Mein Herr iſt mir nicht fremd / ſondern ſchon / von langer Zeit her / mein guter Gönner / und auserleſener Freund geweſen: darum ich deſto mehr verpflichtet bin / mich / mit ihm zu freuen / und auch an der Betrübniß / die der gnädige GOTT aber von ihm fern bleiben laſſe! eine Gemeinſchafft zu haben: ſintemal ſolchen wolvertrauten Freunden Leid und Luſt miteinander / von Rechts wegen / gemein ſeyn ſoll.

Hiernechſt wechſelten ſie / ſo wol unter ſich / als mit den andren Gäſten / allerley luſtige Geſpräche: und verlieff die übrige Tagszeit / in lauter Frölichkeit / Schertz / und Kurtzweil: bis ihnen der Abend die Ruhe anſagte / und / nachdem ein jedweder / nechſt wiederholter Glückwünſchung / ſich freundlich beurlaubt / die Nacht ihre Schatten-Decke über ſie ausbreitete.

*** Nach

(*a*) Philipp. Cominæus lib. 8. de Rebus geſtis Ludovici XI. cap. 1.

* *
*

NAch zehen Tagen / ſchickte Herꝛ **Lilienfeld** hin zum Herꝛn **Berrintho** / und ließ vernehmen / ob er / ſamt ſeinem Herꝛn Schwäher / auch in wigtigern Geſchäfften / ſonderlich wegen dieſer Heirat / verhindert würde / wenn man über etliche Tage / mit dem bewuſten Luſt-Gelage / einen Anfang machte? Der Beſcheid lautete: Man wolte ſich bereden / und / wo nicht noch heut / wenn er zu ſeinem Herꝛn Schwäher käme / doch gewißlich morgen / eine Antwort wiſſen laſſen. Wie auch geſchahe.

Denn / deß andren Tages / erfolgte dieſe Erklärung: ihrenthalben dürffte man nichts aufſchieben; ſondern nur die Anſtalt / nach ſeiner ſelbſteigenen / und der andren Herren Geſellſchaffter / Bequemlichkeit richten: Doch bäte man / ein paar Tage vorher / die Zeit ihnen zu beſtimmen. Gleicher Meinung erklärten ſich auch die übrigen Mit-Glieder der Zunfft.

Hierauf ließ Herꝛ **Lilienfeld** / am folgenden Sonntage / alle und jede / gegen den Mitwochen / um die Veſperzeit / in ſeinen Luſt-Garten einladen / auf ein Gericht wol aufgezogener Schafs-Därme (wie er Schertzweiſe ſagen ließ) und erhielt / von allen Orten / die Zuſage; auch / als der benannte Tag erſchien / würckliche Erfüllung.

Zu mehrer Beluſtigung dieſes Gelags / hatte Herꝛ **Lilienfeld** auch etliches Frauenzimmer bitten laſſen: davon ſich doch keines eingeſtellet / ohn deß **Berrintho** Liebſte / ſamt ihrer Frauen Mutter / wie

wie auch deß Neanders Ehe-Schatz: welche die Erſcheinung nicht abſchlagen wollen / damit deß Herrn Lilienfelds Eheliebſte mit Geſellſchafft verſehen wäre. So bald die Kammerwägen für den Garten angelangt; gingen der Wirth / Herr Lilienfeld / und ſeine Ehe-Geſellinn / den Gäſten entgegen / und empfingen einen jedweden gantz freundlich. Den Garten zu beſchauen / war ihre erſte Luſt: ſintemal er allererſt neulich / von ſeinem Herrn / gekaufft / und zierlicher eingerichtet / dazu das Luſt-Haus aufs ſchönſte reformirt / und geſchmückt war.

Auf dem Vorder-Platz am Garten ſpatzierten etliche wunderſchöne Pfauen: welche bald / mit ihren Gold-blau- und Meer-grün glintzenden Federn / prangten; bald ihre Füſſe betraurten. An dem ausbündig-ſchönem Spiegel-Schwantze derſelben / kunnte ſich deß Frauenzimmers Auge kaum erſättigen: hatten auch deſto mehr Urſach / ſich / mit der Anſchauung / dabey etwas zu verweilen / weil er ihnen ein ſtummes Lehr-Bild fürſtellete / daß die zierliche Geſtalt ſchöner Weibsbilder gleichfalls nur auf flüchtigen Federn hafftete / und ſie / durch gleichmäſſige Betrachtung ihrer Füſſe / das iſt / deß Endes / erinnert würden deß runtzlichten Alters / ſo ihnen zu gewarten ſtünde / ja zuletzt gar deß Todes: weßwegen ſie ſich nach einem beſtändigerm Schmuck / nemlich nach der unverwelcklichen Zier deß Hertzens und Gemüts / umzuſehen hätten. Herr Lilienfeld machte der Philiroſen und ihrem Berrintho gleichwol ein andres Sinnbild / von dieſen ſchönen Vögeln. Daß Madamoiſelle und ihr Liebſter (ſprach er) gleich das erſte mal / da ſie dieſen Garten ihres Eintritts würdigen / der Pfauen an-

ſichtig

ſichtig werden; nehme ich für eine glückliche Bedeutung auf. Deñ der Pfau iſt der allerſchönſte/ unter allen Vögeln/ und nicht allein in ſeinem Leben/ ſondern auch nach ſeinem Tode/ verwunderlich. Die Natur-Lehrer ſchreiben ihm ein treffliches Gemerck / und Liebe der Ehren und deß Ruhms zu. (a) Wiewol er keines fremden Rühmens bedarff/ als der ſich ſelbſten/ gleich auf den erſten Anblick/ gnugſam recommendirt / und mit einer jeglichen Feder ſeines allerſchönſten Meiſters und Schöpffers Lob beſchreibt. Trette ein andrer Vogel auf wider ihn/ in Vergleichung: wir wollen ſehen/ wer den Preis der Schönheit werde behalten: die ſo zier-reich / daß die Mahler davon einen Abriß nehmen/ und unſere Zimmer damit zieren. Wie man zu Athen/ in Griechenland / dieſen Vogel zum erſten mal geſehen; hat man / von den Anſchauern / viel Geldes damit gelöſet/ und das Paar auf tauſend Drachmas geſchätzt; und der Groſſe Alexander/ da er dieſer Art Vögel / in Indien/ geſehen / ſich derſelben dermaſſen verwundert/ daß er/ bey ſchwerer Straffe/ verboten/ keinen umzubringen. Seiner Schönheit halben hat man ihn auch der Groß-Göttin Juno zugeeignet / in deren Schutz/ nach der Heiden Meinung/ die Heirats-Leute ſind / und von ihr die Beforderung deß Ehe-Segens zu gewarten haben: von welcher Göttinn / man auch Reichthum und Ehre den Ehelich-Verlobten zu wünſchen pflegte.

Hierauf hat vermutlich Käiſer Maximilian/ dieſes Namens der Erſte/ geſehen / als er ihm ſelbſten / zu ſeiner zweyten Verheiratung mit der Prinzeſſinn Blanca Maria / Hertzogs Galeatii von Meiland

N Fräu-

(a) Plin. lib. 10. c. 20.

Fräulein Tochter / mit dieſem Sinnbilde gratulirte / welches ein Pfau war / der auf einem Palm- oder (wie es andre dafür anſehen/) auf einem Lorbeerbaum ſaß und ſeinen bunt-begläntzten Spiegel zum Prangen aufgeſtellet hatte: ſamt der Obſchrifft:

Me prole & ſceptris Juno ſecunda beat!

Die zweyte Juno macht zugleich
Mich Kinder- und auch Scepter-reich.

Als Herr Neander dieſes hörte; ſprach er: Ich laſſe die Deutung an ihrem Ort ſtehen. Vermeine aber/ der Juno ſey dieſer ſchönſte Vogel zugeeignet/ zur Bedeutung deß Reichthums deſſen ſie eine Patroninn hieß: Weil der Reichthum ihm ein groſſes Anſehen macht / und auf den Reichen jedermann die Augen wirfft; gleichwie der zierreiche Pfau die Anſchauer in Verwunderung zeucht. Und wie dieſer Vogel gern ein Dach/ oder andres hohes Ort / zu ſeinem Sitz erwahlet: alſo ſtrebt der Reiche gemeiniglich nach hohen Würden. Etliche behaupten / man habe ihr darum den Pfauen geheiliget: weil ſie / in dem Streit mit der Venus/ darinn Paris den Ausſpruch gethan / für die Schönſte hat wollen angeſehen ſeyn/ gleichwie ſie auch die mächtigſte unter den Göttinnen wäre; und dannenhero geboten/ dieſes Gevögel die Pfauen nemlich/ als die Schönſten unter allen / ihrem Wagen fürzuſpannen.

Herr Lilienfeld ſagte: Die Zuneigung gründe ſich / worauf ſie wolle; ſo zielet ſie doch/ auf lauter Glück/ und Ehre.

Wir bedancken uns / ſprach Berrintho lächlend / der guten Weiſſagung und Prophecey: hätten

aber

aber nicht vermeint / daß der Herꝛ Lilienfeld auf die Vogel-Schau was hielte.

Sehr viel (antwortete dieſer) ſonderlich im Herbſte / wenn der Heerd zugerichtet: da es mir gar nicht gefällt / wenn keine ins Garn fallen.

Das glaube ich (redete Herꝛ Kronenthal.) Aber wenn wir / nach den äuſſerlichen Eigenſchafften dieſes Vogels / die Deutung richten wolten; dürffte es eben ſo leicht eine widerliche / als annehmliche ſetzen.

Angemerckt der Pfau ſich auch gar füglich / mit betrieglichen Leuten / vergleichen läſſt. Denn ſein Haupt iſt gekrönt/klein/und/nach Alberti Magni Beſchreibung / Schlangen-förmig; der Schwantz mit mancherley Farben geziert; der Gang leiſe und ſchleichend; die Stimme erſchrecklich und ſchreyend: daher man im Sprichwort ſagt/ er habe Federn wie ein Engel; und eine Stimme wie der Teuffel; einen Tritt wie die Meuchelmörder. Alſo ſind manche Menſchen Schlangen-köpffig / das iſt / in der Intention und Meinung betrieglich; weiſen einē geſtirntē Schwantz/ nemlich ihre Güter und Vermögen; damit ſie andre deſto ſicherer machen / heimlich überſchleichen/ und berauben mögen; und die jenige / ſo ihnen ſolchen Raub nicht willig folgen laſſen/ fahren ſie mit ſchrecklichem Geſchrey an / ſchnarchen und pochen ihnen denſelben ab. Sie ſtellē ſich dem Nechſten dar/ in ſchönen Federn/ als wie in einem Engliſchen Schmuck / geben groſſe Gunſt und Liebe für; greiffen aber bald darauf zu/ wie die Straſſen-Rauber / ziehen fremde Erbſchafften an ſich/verſtoſſen davon den Schwächern/ und unterdrucken ihn mit Gewalt.

Einige bilden auch den Teuffel ſelbſten damit für: der anfänglich nur / mit leichter Regung / deß Menſchen Hertz berührt / der man leichtlich widerſtehen kann; nachdem man ihn aber einmal abgewieſen / mit ſtärckern Verſuchungen anklopfft; ihnen allerhand liebkoſende Erbietungen vorträgt; und damit ſo lang anhält / bis er ſie in ſein Netz getrieben. Der heimliche Gang deß Pfauen bedeutet ſolche geheime und ſchleichende Verſuchungen: die ſchöne Schwantz-Augen / dieſe zeitliche Lüſte / und vergängliche Güter der Welt; das ſchreckhaffte Geſchrey / deß Satans Tyranney / und Führung zum Verzweiffeln; die 12. Eyer / ſo er legen ſoll / 12. ſchwere Tod-Sünden / die der Teuffel pflegt einzublaſen: neralich Ehebruch / Hurerey / Todſchlag / Diebſtall / Geitz / Schalckheit / Betrug / Unkeuſchheit / überflüſſiges Praſſen / Gottsläſterung / Hoffart / und thörichte Uppigkeit.

Aldrovandus nimt noch allerhand andre feine Gleichniſſen / von den Pfauen. Gleichwie der Pfau / indem er ſich ſeines bunten und wiederſcheinenden Gefiders verwundert / den Augen-vollen Schwantz ausbreitet / ſeine ſchaambare Gliedmaſſen hingegen zu entdecken pflegt: alſo blöſſet indeſſen der reiche Pracht- und Pral-Hanns die Eitelkeit ſeines Sinnes / und Armut deß Gemüts; wenn er / in Seiden und Purpur / daher pranget / ihm aufwarten läſſt / und ſein Ohr zu einem Kefícht macht / darinn der Heuchler und Fuchsſchwäntzer / an Stat der Nachtigalen / ohn Unterlaß anſchlägt / und mit groſſer Beliebung gehöret wird.

Ich wüſte kaum ein Laſter / das nicht / an dem Spiegel dieſes Vogels / ſein rechtes Gegenbild könnte erblicken.

erblicken. Sein meiſter Schmuck hafftet am Schwantze: der ihm aber weder zum Gehen/ noch zum ſchnellern Fluge/ etwas hilfft; wie zwar andren Vögeln/ wenn ſie/ mit ihren Schwingẽ/ in der Lufft rudern/ der Schwantz arbeiten hilfft / und gleichſam für ein Steuer dienet. Darum haben die nichtsnützige Durchbringer/ die alles das Ihrige liderlich verſchwenden/ und weder Gott noch Menſchen davon ehren/ an ihm/ einen hellen und vollkommenen Spiegel.

Wenn die Aegypter einen ſehr ehrſüchtigen Eigen-Preiſer/ einen ruhmredigen Aufſchneider / naſeweiſigen Klugdüncker / und Selbſt-Verwunderer anzeigen wolten: ſo mahlten ſie einen Pfauen / der mit ſeinem Schweiff ein Rad macht: Weil dieſer hoffärtige Vogel / alsbald er Anſchauer für ſich ſihet / die ſich an ſeiner Zier vergaffen/ ſeinen ſtoltzen Spiegel prächtig auskramet; hingegen / wenn ſich niemand nach ihm umſihet / denſelben mit Unwillen wieder einlegt. Eben dieſelbe/ wenn ſie ein unbeſtändiges Glück/ einen Menſchen/ der bald reich/ bald arm/ bald im Anſehen/ bald in Verachtung ſchwebte/ bemercken wollen; haben ſie nur einen Pfauen-Schweiff gemacht: (a) in Betrachtung / daß der Pfau denſelben jährlich / mit den erſten Baum-Zweigen/ verliert/ und/ wenn dieſelbe anheben zu grünen/ wieder bekommt.

Dannenhero auch die Platonici fürgegeben / Homerus wäre zu einen Pfauen worden: damit anzeigende/ er hätte ſo wunderbare Abwechslungen/ und mancherley Sachen/ beſchrieben. In Summa/ die gantze Manchfärbigkeit deß Pfauens ſtellet uns die leichte Veränderungen/ und Manchfältigkeit unſeres

(a) Teſte Pierio lib. 4. Hieroglyph.

zeitlichen Vermögens / die Ungewißheit unſeres Zuſtandes / und das tägliche Spiel / ſo das Glück / bald mit uns / bald mit unſeren beſten Freunden / treibt / für Augen.

Endlich ſo dienet der Pfau / oder deſſen geſchenckte Federn / zum Abriß eines ſolchen Geſchencks / davon einer mehr Schadens / als Gewinns hat. Denn ob er gleich ein trefflich-ſchöner Vogel ins Auge iſt: wird doch ſolche Augen-Luſt / mit groſſem Unluſt der Ohren / verbittert und gebüſſt; indem er denſelben / durch ſein wüſtes Geſchrey / verdrießlich fällt. Und ſage mir einer / was ſchafft der Pfau ſeinem Herrn anders / als groſſe Ungelegenheit / und Hinderniß? Er muß ihn ja immerzu fleiſſig in Acht nehmen laſſen / daß ihn die Füchſe / oder andre Thiere / nicht erbeiſſen: hat unterdeſſen / für ſolche Aufſicht / für ſein mildes Futter-reichen / keinen andren Danck / ohn daß ihm der Pfau den Platz / mit ſeinen ſcharrenden und kratzenden Klauen / ſchändet / und die Ohren voll ſchreyet.

Pfauen und ſchöne Frauen bringen / für 1. Quintlein Luſt / hundert Centner Ungemachs und Unluſts.

Ey potz tauſend! (rieff Herr Ehrenhold) ſo muß der Herr nicht reden. Sonſt wird er ſeinen Herrn Eydam hefftig ſchrecken / welcher gewißlich nicht die häßlichſte Liebſte hat.

Ich rede (war ſeine Verantwortung) von ſchönen Weibsbildern / die mit ihrer Geſtalt ſtoltzieren / und ſich viel einbilden. Darüber der Mann / wenn er ſolche ſtoltze Thocken / in ihrem Gepränge / unter-

unterhalten will / ſich nicht ſelten ruinirt / oder ſonſt ſeine tägliche Plage mit ihr hat.

Ich weiß auch nicht / was der Römer Hortenſius / an dem Pfauen-Fleiſche / mag gefunden haben / daß er der erſte geweſen / der ſolches / zu Rom / zu eſſen / auftragen laſſen / und dadurch viel andre Römiſche Banketirer / zu üppiger Nachfolge gereitzet. Geſtaltſam M. Aufidius Lurco angefangen / dieſelbe zu mäſten / und jährlich davon ein herrliches Einkommen erhoben. Da es doch eine harte unverdauliche Speiſe iſt: wie daraus leicht zu ſchlieſſen / daß es nicht leichtlich faulet. Aber der Geitzhälſe Natur zu konterfeyten ſchickt es ſich gleichwol nicht übel: die ſo hart iſt / daß ſie / durch die heiſſe Threnen und Bitte deß in Noht ſteckenden Neben-Menſchens / eben ſo wenig / als wie gedachtes Fleiſch durch ein ſiedendes Waſſer / ſich erweichen läſſt.

Nun / ſprach **Lilienfeld**; der Herr **Kronenthal** hat mir meine Pfauen ſchön ausgemuſtert und eingeſaltzt. Man kann / von allen Vögeln und Thieren / allerhand Gleichniſſen nehmen / zu guten und böſen Sachen: welches dennoch ihnen ſelbſten ihr Lob nicht verkürtzt.

Hat der Pfau einen Kopff / wie die Schlangen: was ſchadts? er iſt darum nicht auch ſort gifftig / wie eine Schlange / und beiſſt niemand. Will man / von der Figur / gleich zu den Eigenſchafften ſchreiten / und ihm / wegen einiger Gleichheit der Geſtalt / gleichfalls die Liſt der Schlangen beymeſſen; dergleichen dennoch an ihm nicht zu verſpühren iſt: warum rühmet man ihn denn auch nicht für klug / und verſtändig?

weil die Schlange nicht weniger ein Bildzeichen ſo-wol Chriſtlicher / als politiſcher Welt-Klugheit gibt/ auch die hohen Häupter und Regenten deßwegen/ von dem Saavedra/ auf die kluge Art der Schlangen/ zur Aufmerckung/ gewieſen werden?

Die Natur hat ihm dieſe Krone gewißlich nicht/ der Urſachen halben / aufgeſetzt / daß ihm dieſelbe ſolle/ zum Nachtheil und Verkleinerung / ſondern zum hohen Ruhm gedeyen/ und uns zu erkennen geben; ſie habe ihn damit für einen König aller zierlichen Vögel erklärt; habe/ durch den unvergleichlichen Schmuck/ welchen er von ihr empfangen/ allen Potentaten/ ein ſeines Lehr-Bild gezeiget / daß ſie ihre majeſtätiſche Authorität / ſowol in zierlicher Kleidung / als König-lichen Geberden und Reden/ ſtralen laſſen ſollen; und es nicht machen / wie Ludwig der Eilffte / König in Franckreich: der/ bey der Zuſammenkunfft mit König Heinrich von Kaſtilien / in kurtzen Kleidern von ge-ringem Zeuge / aufgezogen kam / und einen ſchlechten Hut trug / daran ein Bild von Bley gehefftet war: um welcher ſchlechter Tracht willen / ihn die Span-nier verachteten / und es ihm zu einer groben Kargheit deuteten. (a)

Der Pfau ziehet jedermanns Augen nach ſich: alſo geziemet einem hohen Regenten ein majeſtätiſches Anſehen/ und ein ſolches Angeſicht / eine ſolche heroi-ſche Geſtalt / ein ſo großmütiger Blick / die alle An-ſchauende gleich / mit dem erſten Anſchauen / zu frey-willigen Sclaven macht.

Dergleichen man/ an dem Käiſer Auguſto / ver-wundert hat / welchen niemand leichtlich/ ohne Liebe und

(a) Referente Cominæo lib. 3. c. 4.

und Ehrfurcht/ angeſehen; niemand ſo einfältig oder unachtſamlich/ und obenhin/ betrachtet/ daß er nicht bald die Zeichen der Majeſtät und Käiſerlichen Art hätte erkennet. Man ſchreibt/ es habe ein Kriegsknecht das Geſicht allezeit abgewandt/ oder unter ſich geſchlagen/ wenn er ihn angeblickt/ und als der Käiſer/ ſolches merckend/ nach der Urſach ſolches Geſicht-Abkehrens forſchete/ zur Antwort gegeben/ es geſchähe darum/ weil er den Augen-Blitz deß Käiſers nicht vertragen könnte. (a)

Daß der Pfau gern die Dächer/ und andre Höhen/ bewohnet/ gibt den Gedancken der Könige einen Winck/ daß ſie müſſen in der Höhe wohnen/ und ſich zu fürtrefflichen Sachen bemüſſigen.

Die Aegypter haben je dem Pfauen/ als einem Vogel/ von ſinnreichem Nachdencken/ und einem rechten Meiſter-Strich der Natur/ mancherley Sinnbildungen abgeliehen: aber warum klaubet mein Herꝛ Kronenthal nur die jenige heraus/ ſo auf die Laſter gezogen werden/ und läſſt zuruck/ was auf rühmliche Sachen zielet? Es haben ja eben dieſe Aegypter/ an dem Bild-reichem/ und von der Natur ſo unnachmachlich gemahlten/ Pfauen/ auch den Tag und die Nacht fürgebildet: Wiewol/ auf unterſchiedliche Weiſe. Die Nacht zu bedeuten/ mahlten ſie ihn ſolcher Geſtalt/ wie er ſeinen Spiegel-Schweiff in einen Kreis rundet/ und daran die Augen/ als wie glintzende Sterne/ erſcheinen läſſt. Angemerckt ſie/ durch einen Pfauen/ den Argos verſtunden; durch dieſen aber/ die nächtliche Augen in der Lufft/ das iſt/ die

(a) Vide Arnold. Clapmar. lib. 4. de Arcanis Rerumpub. cap. 24.

Sterne am Firmament. Argos aber bemercket/ nach geheimer Bedeutung/ den liechten Glantz/ und die Geſchwindigkeit der lauffenden Sterne. Meinten ſie aber den Tag; ſo hatte der gemahlte Pfau den Schwantz eingezogen/ und die Augen verborgen: in Betrachtung daß/ bey Tage/ die Sterne nicht ſcheinen/ ſondern ihren Glantz verhüllen.

Aber die Stimme deß Pfauen lautet nicht lieblich; er ſchreyet gar laut/ und etwas widerlich. Was iſt es Wunder? Ohn Zweifel ſihet/ oder höret er etwas/ das ihm zuwidern. Der Unwill deß Königs ſchallet einem auch nicht ſüß/ in die Ohren: ſein Zorn iſt kein Evangeliſt; ſondern ein Bot deß Todes. Das Pfauen-Geſchrey ſoll die gifftige Thiere verjagen/ und von dem Ort/ wo ſich ſelbiges läſſt hören/ vertreiben: gleicher Geſtalt ſchreckt ein getreuer Lehrer/ mit ernſthafftem Eifer/ die verruchten Sitten; eine ſtreng-verbietende Obrigkeit alle Ubertretter/ Ubelthäter/ und Böſes-wircker daß ſie entweder aus dem Lande/ oder von ihrer ſträfflichen Weiſe/ fliehen.

Weſſen man ſich über den Pfauen/ zu beſchweren habe/ wegen der Fürſorge/ die man ſeinethalben tragen muß; ſehe ich nicht: wenn ich dagegen ſtelle die Luſt/ womit er unſere Augen erfreuet/ wenn ſie ſeinen wunderwürdigen Glantz erblicken.

Seine Füſſe tadelt man als ob ſie ſo häßlich wären. Nun muß ich zwar zugeben/ daß ſie/ bey Gegenſtellung deß Schwantzes/ faſt verächtlich ſcheinen: in der That/ und für ſich ſelbſt aber/ ſeynd ſie darum nicht garſtig.

Und iſt wol vom Cardano zu verwundern/ daß derſelbe fürgeben dörffen/ der Pfau ſchreye deßwegen

alſo/

alſo / weil er die Häßlichkeit ſeiner Füſſe ſehe / und beklage. Darüber ihn aber Scaliger (*a*) billich züchtiget / und ſolches Mährlein widerlegt / wenn er ſpricht: Wie offt ſchauet der Pfau ſeine Füſſe an? Warum betraurt er denn nicht allezeit / ſondern nur unterweilen / ſolche ſeine widerliche Unzier? Wie offt begibt ſichs doch wol / daß er freſſe / und ſeine Füſſe nicht zugleich anſehe? Er weiß ja nicht / wohin er ſeinen Tritt thun ſolle / bevor er nicht die Stät beſichtiget hat / darauf der Fuß geſetzt werden ſoll. Und weil er / gleich von den erſten Jahren an / ſolches Spectackels gewohnt / wie kann ihm das jenige denn neu und fremd fürkommen / deſſen er ſchon ſo lang gedencket? So weiß ich auch nicht / was an ſeinen Füſſen Schändliches / oder Mißgeſtaltes / zu finden ſey.

Es iſt freylich dieſes (bekräfftigte Neander /) von dem gelehrten Cardano / wol eine ungelehrte und recht alberne Meinung; und der jenigen Leute Verſtand eben ſo unverſtändig / welche / da ſie gehört / daß er / zu Nachts / öffter und mehr ſchreye / denn bey Tage / gantz thörlich geſchrieben / er mache alsdenn darum ein ſolches Geſchrey: weil er / im Finſtern / vermeine / er ſey / ſeiner Schönheit beraubt. Antonius Mizaldus ſetzt / (*b*) die Urſach deß Pfauen-Geſchreyes ſey dieſe / daß ein Regen obhanden. Andre vermuten auch alsdenn einen Regen / wenn der Pfau höher ſteigt / weder er ſonſt gewöhnlich pflegt. Paracelſus will: weñ er auſſer ſeiner gewohntẽ Zeit ſchreiet / ſo bedeute es / dz einer in dẽ Hauſe / wo

(*a*) Exercitat. 238.
(*b*) In Ephem. text. 1. c. 43. apud Maſolum.

wo er rufft / ſterben werde: weil der Pfau / auf gleiche Weiſe / eine bevorſtehende Leiche riechen könne / wie der Geyer den Geruch eines Leichnams oder Aaſes / jenſeit deß Meers / ſpühre. Welches ihm aber zu Liebe glauben mag / wers glauben will und kann. Daß die Adler und Geyer einen ſtarcken Geruch haben; braucht keines Zweiffels: aber daß derſelbe bis über Meer ſich erſtrecken ſolte; mag er andre überreden / die den Theophraſtum nicht recht kennen. Wo das Meer einen gar engen Canal hat / der ungefähr ein Paar Meilen nur breit iſt: da mag es wol ſeyn: wofern der Wind darnach ſtehet. Aber was wollen wir dem Theophraſto viel verheben; da doch andre dem Adler einen Geruch auf funfftzig Meilen zugeſchrieben haben? Wiewol mit gleichem Grunde der Warheit. Sonſt ſcheinet es ſo unglaublich nicht / daß der Pfau ſowol / wie die Raben / und einiges andre Gevögel / aus den / von einem todtkrancken Menſchen / ausgehenden / ſubtilen Geiſtern / den Geruch eines in Zügen ligenden Patienten ſpühre / und vielleicht darum / weil ihm derſelbe zuwidern / unterweilen ein Geſchrey thue. Aber daß ihn die Veränderung deß Wetters / zum Geſchrey / bewege; halte ich für gewiſſer.

Jedoch iſt dieſes die Urſach nicht allein: Sondern ſo offt er etwas Widriges mercket / als etwan einen Fuchs / Hund / Katze / und dergleichen / wird er anheben zu ſchreyen.

Daher es denn ohn Zweifel kommt / daß man ihn / bey Nachte / mehr / denn beym Tage / ſchreyen höret. Weil der Iltis / die Marder / Wieſel / Katzen / Ratzen / und andres Ungezieſer / darunter vermutlich

auch

auch die Geſpenſter / mehr bey der Nacht / denn beym Tage / herumſchleichen.

Ich will aber den Herrn Lilienfeld nicht länger hindern; daferrn er / für ſeine Pfauen / noch etwas mehr zu reden hat.

Dieſer antwortete: Der Herr hat meine Sache in etwas befordert / und für die Pfauen geadvocirt: indem er gemeldet / daß ſie die Verändrung deß Gewitters verkündigten.

Wenn dem alſo; wie ich denn ſelber / an dieſen gegenwärtigen bisweilen erfahren habe: ſo trifft je ihr Prognoſticon / und Vorſagung deß Wetters / viel richtiger ein / als manches Kalender-Schreibers / und Stern-Kündigers / der offt Regen im Sonnenſchein; die Sonne / mitten im dickſten Gewölcke und Platz-Regen / ſetzet.

Mit was Fuge und Recht ruckt denn unſer Herr Kronenthal den Pfauen ihr Futter für / als ob ſie es umſonſt / und gantz unverdient / fräſſen? Man kann ſie aber auch gleichwol / zu einem gewiſſen Amte / gebrauchen; nemlich auf die Schildwache ſtellen: wenn ſie dazu gewöhnt werden. Ich habe eins / beym Zeilero geleſen: Daß ihm Herr Veit Marchthaler / weiland deß Geheimen- und Kriegs-Rahts / wie auch Ober-Richter zu Ulm / erzehlet / zwiſchen Tokay und Caſchau / in Ober-Ungarn / lige ein Dorff / Miſchlo genannt / darinn ein Edelmanns-Sitz auf einer Höhe / gleich einem Caſtell / gelegen; allda er (beſagter Marchthaler / der ſich lang in Ungarn aufgehalten / und ſelbige Sprache geredet hat /) viel weiſſe und geſpiegelte Pfauen geſehen / ſo / an vier unterſchiedlichen Orten / Tag und Nacht / fleiſſige Wacht gehalten /

daß

daß es gleichſam unglaublich geſchienen: denn keiner von der Wacht gedörfft/bis ihn ein anderer abgewechſelt. Hunde/ Wölffe/ Füchſe/ und andere ihnen aufſetzige Thiere/ wie auch die Wetter-Aenderung/ hätten ſie/ mit ihrem Geſchrey/ angemeldet. (a)

Es iſt noch übrig das Fleiſch/ welches der Herr Kronenthal darum verachtet/ weil es etwas ſchwer zu verdauen: aber/ meines Erachtens/ gantz unbillig. Denn eben darum/ daß es nicht leicht faulet/ ſolte mans nicht eſſen/ noch einen Pfauen abwürgen; ſondern daraus erkennen/ die Natur habe deßwegen dieſem Fleiſch eine ſolche Daurhafftigkeit und Unverdäulichkeit verliehen/ daß der genäſchige Menſch eines ſolchen zierlichen Vogels/ mit dem Würge-Meſſer/ verſchonen ſolle/ und ihn/ als ein Wunder-reiches Gemähl der Natur/ zu nutzlicher Betrachtung/ ſpahren.

Hierinn (ſprach Neander) muß ich dem Herrn abermal beyfallen/ und mit dem H. Auguſtino (b) aus Verwunderung fragen: **Wer hat dem Pfauen gegeben/ daß ſein Fleiſch/ nach dem Tode/ nicht verfaule/ ohn GOtt/ der Schöpffer aller Dinge?** Als demſelbigen Auguſtino ſolches unglaubhafft fürgekommen/ hat ſichs gefügt/ daß ihm/ und ſeinen Gefährten/ bey der Stadt Carthago/ ein geſottener Pfau fürgeſetzt worden: von deſſen Bruſt-Fleiſche ſie ein Stücklein abgeriſſen/ und aufzuheben befohlen: welches nach ſo langer Zeit/ darinn ein andres Fleiſch leichtlich faulen möchte/ wiederum herfürgebracht worden/ und im geringſten nicht übel gerochen. Worauf

(a) Zeilerus im andern Theil deß Handbüchleins am 465. Blat.

(b) Lib. 21. de Civitate Dei cap. 4.

auf mans wiederum / dreyſſig Tage lang / beygelegt; und / nach Verflieſſung derſelben / noch in vorigem Weſen befunden. Nach einem gantzen Jahr / (denn ſo lang iſt es abermal verwahret worden) war es noch eben alſo: ausbenommen / daß es ein wenig eingetrucknet.

Nun (ſagte Herr Lilienfeld) da hört mein Herr Kronenthal / wie wehrt der Pfau zu halten ſey / deſſen Fleiſch die Natur / mit ſo langer Unverweslichkeit / geprivilegiret hat. Warum ſeyn die Cedern / in ſolchem Ruhm; ohn weil ihr Holtz den Wurm-Stich nicht fürchtet? Je näher ein Ding der Ewigkeit verwandt; je köſtlicher und edler es gemeinigiich iſt. Wenn es aber auch gleichwol ein ſo ſchlechtes Eſſen drum wäre; würde gewißlich Hortenſius / und andre Römer / deren der Herr Kronenthal ſelber Meldung gethan / auf Banqueten / es nicht / als was Beſonders / haben auftragen laſſen. Der Spanniſche Medicus rühmet es / daß es gar geſund ſey.

Aber die Federn wären mir ſchier aus dem Sinne entflogen; da ſie doch das Allerſchönſte / an dieſem Vogel / ſind. Dieſelbe erfreuen nicht allein / vorberührter maſſen / das Auge / mit ihrer unvergleichlichen Zier: ſondern geben auch hohen Potentaten unterweilen einen Schmuck / auf ihren Hauben / oder Helmen. Die Könige in Sina tragen / noch heut zu Tage / hinten an ihren Hauben / einen Pfauen-Schwantz: welcher Tracht ſich ſonſt keiner daſelbſt anmaſſen darff / er ſey denn von Königlichem Geblüt.

Nun / ſprach Herr Kronenthal / der Herr verficht ſeine Pfauen ritterlich genug. Wir wollen ihm

ihm recht laſſen. Was er aber jetzo / von Pfauen-Schwäntzen / gemeldet / womit Königliche Perſonen / in Sina / ihre Hauben zieren; wird ein Mißverſtand ſeyn / und vielleicht ein ſolcher Schwantz / von dem Siniſchen Königs-Vogel Fung-hoam, genommen werden. Denn denſelben wollen einige (wiewol gantz irrſamlich /) mit ins Geſchlecht der Pfauen rechnen.

Nein; (verſetzte Lilienfeld) es iſt kein Mißverſtand. Denn es gibt / auſſerhalb ſolcher Königs-Vögel / derer man in Sina / nur ſelten einen und andren ſihet / auch rechte Pfauen / gleich den hieſigen: nemlich auf den Gebirgen der dreyen Reichs-Provintzen / Quantung, Quangſi, und Junnan: woſelbſt man zahme und wilde Pfauen trifft / und von dannen / in die andre Siniſche Landſchafften / da ſie ſonſt nicht fallen / bringt. (a)

Das mag denn endlich ſeyn: (antwortete jener) Aber dieſer Königs-Vogel wird dennoch dem Herrn nicht geſtehen / daß der Pfau / unter allen Vögeln / der allerſchönſte / und deßwegen / von der Natur / mit einer Kronen / verehrt ſey. Denn ſie hat dieſen Sineſiſchen Phoenix gleicher maſſen / und zwar noch anſehnlicher / gekrönet; in der Schönheit aber / den Pfauen weit vorgezogen.

Geſtaltſam man ihn auch beydes den Sonnen-Vogel / und den Königs-Vogel / ausdrücklich benamſet; ſowol um ſeiner Königlichen Zier willen / als auch darum / daß / wenn er ſich nicht ſehen läſſt / dem Königlichem Hauſe / und gantzem Reiche Sina / ein groß-

(a) Atlas Sinicus, und Neuhoff / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

großmächtiges Unglück nicht fern iſt: daher auch die höchſte Obrigkeiten und Regenten / in Sina / ſein Bildniß / von Golde geſtickt / auf ihren Ehrenkleidern tragen; und andre Sineſer ſeine kurtze Federn / wenn ſie anders derſelben welche bekommen können / den köſtlichſten Teppichten und Kleidern einwircken. Und ſo wir einen Seefahrenden Niderländer/der in den Morgen-oder Weſt-Ländern geweſen/ fragen ſolten; würde uns derſelbe ohn Zweiffel unterſchiedliche Vögel zu nennen wiſſen/welche/in der Schönheit/dem Pfauen kein Haar-breit weichen.

Gaſton ſagte. Ich habe / in Holland / einen Braſilianiſchen Vogel geſehen / welchem beydes der Faſan und Pfau / der Geſtalt nach / etwas verwandt ſind/und den die Braſilianer Mutu nennen. Derſelbe forderte unſern Pfauen/mit ſeinem Federn-Schmuck/ aus. Er war vom Halſe / bis an den Anfang deß Schweiffs / zehen Finger / und ſein Hals ſechs Finger lang: glintzte überall/ vor lieblich-blancker Schwärtze; darunter doch gleichwol / hie und da / etwas Grünes herdurch ſchimmerte: ausbenommen am Schwantze/ der mit weiſſen Federn bewachſen; wie auch am Bauch / da er ſchier / wie ein Rebhun/ gefärbt war. Am Halſe/ Kopff / und Bruſt / ſaſſen ſubtile zarte Federn / ſo ſchön / wie der ſchönſte ſchwartze Sammit. Oben auf dem Haupte trug er ein ſchwartz-gefiedertes Käpplein: welches ſonſt insgemein / wie eine flache Haube/ faſt glatt anlag; ſonſt aber/wenn man ihn erzörnete/ gleich in die Höhe ſtieg / und ſich aufrichtete. Den Schnabel zierte eine ſchöne Incarnat-Farbe: aber die Spitze ſchien weißlecht. Seine Beine ſahen wie die Hüner-Füſſe; waren/ über dem Knie / mit

ſchwartzen Federn bewachſen; der Kopff ſehr wol gebildet/ und ſo groß/ wie ein Gänſekopff. Er hatte groſſe/ ausbündig-ſchöne ſchwartze Augen/ und einen ſtattlichen Schweiff/ mit ein Pfauen-Han/ den er auch unterweilen aufrichtete/und ausſtreckte. Er ſoll gar leichtlich zahm werden/ und gern auf den Bäumen und Häuſern ſitzen / wie die Pfauen. Das Fleiſch dieſes Braſilianiſchen Vogels wird ſehr gelobt/daß es keinem/weder Europæiſchen/noch Americaniſchem Flügelwerck weiche; vorab wenn es gebraten iſt.

Noch ein andres Braſilianiſches Vogel-Geſchlecht/ Namens Guira-Guainumbi, iſt mir zu Geſichte kommen: Das zwar den Pfauen gar nicht ähnlich; geſtaltſam es nur ſo groß/ wie eine Taube: aber doch auch mit überausſchönen Federn bekleidet: daß ich faſt zweifele/ ob einiges Geflügel/ von der Natur/ zierlicher gemahlt ſey/ denn dieſes. Der Kopff war ein wenig gröſſer/ als eines Kramsvogels; der Schnabel ſchwartz/ und ungefähr zween Finger lang; doch oben ein wenig länger/ denn unten; und ſowol der obere/als untere/an beyden Seiten/ wie eine Säge/ gekerbt: welches dem Vogel/ ohne Zweifel/ an Stat eines Gebiſſes/ zu ſtatten kommt.

Er hatte gar kurtze Beinlein/ nicht viel länger/ denn ein Zwerch-Finger; und an den Sporen ſchwartze Nägel; einen langen Schwantz/ nemlich zehen Finger lang/ mit wenig Federn beſetzt/ und daher nur eines Fingers breit.

Den letzten Theil vom Schwantze machen nur zwo Federn/ die auf zwey Finger weit gantz kahl. Am

Ende aber / iſt der Kiel wiederum / ein paar Finger lang / befiedert. Der gantze Leib macht eine Länge von ſechs Fingern.

Die Federn fielen / wie geſagt / aufs allerſchönſte. Denn auf dem Kopffe / ſaß ein Saphir-blaues Häublein / deſſen Federn / gegen dem Anfange deß Schnabels / ſich in einen Türckis verfärben. Mitten auf ſolcher blauen Hauben / ſahe man einen ſchwartzen Flecken / in der Gröſſe eines Meiſniſchen Groſchens. Unter ſeinen gelben / aber ſchwartz-geäpffelten / Augen / ſaſſen ſchwartze und Saphir-blaue Federn durcheinander. Die unterſte Kehle / wie gleichfalls die Bruſt / ſamt dem Bauche / hatten bleich-gelbe; der obere Theil aber deß Halſes / der gantze Rucken / Flügel und Schwantz / grasgrüne Farbe / mit Waſſer-blau und See-grün vermengt / nach Art der wilden Enten und Pfauen / fürnemlich an Flügeln und Schwantze. Die Ober-Beine / von den Knien bis an den Bauch / waren mit grünen Federn bewachſen.

Mitten am Halſe / trug er / gleichſam als ein Wapen-Zeichen / drey oder vier ſchwartze Federlein / und umher etliche Saphirne: die gleichſam ein Merckmal machten. Man ſagte mir / daß man dieſen Vogel / um ſeiner Schönheit willen / zahm werden lieſſe / und endlich / wie bey uns die Tauben / gebraten zu Tiſche brächte. (a)

(a) Marchgrav. lib. 3. Hiſt. Natur. c. 3. & Piſo lib. 3. Hiſt. Natur. & Med. c. 3.

* *
*

WJe dieſer Discurs geendigt/ und das Frauenzimmer/ an denen Pfauen/ ſeine Augen ſatt geweidet; verfügte man ſich in den Garten; da ihnen die zierlichſte Blumen entgegen winckten / inſonderheit aber Roſen und Lilien um die Krone ſtritten / und dem Anſchauer einen Zweiffel erregten/ ob jene / mit ihrem Purpur/oder dieſe mit ihrem Schnee/ den Preis der allerſchönſten Blum eroberten. Allhie redete man/ dem Frauenzimmer zu Liebe / von manchen ſchönen Gärten und Luſtwäldern. Da denn Gaſton/ unter andern/ deß Luſt-Platzes auf dem Schwediſchen Berge Kundakulle gedachte: welcher in Weſt-Gothland/ nicht weit von dem uraltem Schloß Aarane, und großmächtigem See Venner / ſo hoch ſteiget/ daß er die Wolcken zerreiſſt/ und von denen/ die auf genanntem See ſchiffen/ über 40. Italiäniſche Meilen weit/ geſehen wird. Geſtaltſam ihrer viele/ bey Sturm und Ungewitter / aus allen Kräfften / mit Segel und Rudern/dahin arbeiten / daß ſie ihm den Fuß mögen berühren: weil es daſelbſt einen ſtillen Hafen gibt. Auf der oberſten Spitze dieſes Berges / findet man eine ſolche Anmut von luſtigen Bäumen / edlen Kräutern/ und lieblichen Baum-Früchten gantz rarer Art/ daß es nicht zu beſchreiben / und das Anſehen gewinnet / ob wäre alles / mit erfahrner Hand / wolbedächtliches Fleiſſes/ dahin geſäet/geſetzet oder verpflantzet: ſo doch niemand / ohn die Natur ſelbſt / allda Gärtnerinn ſpielet. Der gantze Nordiſche Strich weiß/von keinem luſtreichern Ort/ als dieſem.

Man

Man ſihet nicht allein mancherley ſchône Blumen: ſondern hôret auch / mit unbegreifflicher Ergetzlichkeit / einen Chor mancherley Vôgel / die in groſſer Menge / auf den grûnen Zweigen / herum hûpffen / und ihren Schôpffer rûhmen. Aber ſehr Wenigen iſt dieſer Luſt-Ort / dieſes Nordiſche Paradeis / bekandt / und nur allein den alten Leuten. Es wird auch nicht rahtſam befunden / den Jungen ihn zu weiſen: damit ſie nicht gar zu lüſtern / weich-ſinnig / und ůppig werden. (a)

Nachdem er ſolches / was ich jetzt / von dieſem Berge geſagt / dem Frauenzimmer erzehlet: that Berintho eines und andres / von Italiâniſchen und Engliſchen Luſt-Gârten / hinzu. Herr Ehrenhold aber fing an / der Kâiſerlichen Japaniſchen Gârten zu gedencken: wie Augen-luſtig dieſelbe / mit Zedern / Zypreſſen / Dannen / Pomerantzen- und vielen andren Bâumen / bepflantzet wâren: wie ſie nicht allein / nach einer recht-artigen Ordnung; ſondern auch / durch Kunſt / ſo meiſterlich und ſinnreich eingerichtet / daß ſie zierliche Luſt-Zimmer / Thůrne / Glocken / und vielerhand andre Sachen / fůrbildeten: von der Roſen / Lilien / und vieler fremder manchfârbiger Blumen / angenehmſter Zier / uñ lieblichem Geruch / wůrde der Menſch dermaſſen entzuckt / daß er ihm nicht anders / denn ein Paradeis / daſelbſt einbilden kônnte: Man hâtte ſich gleichfalls hôchlich zu verwundern / ůber die allda befindliche Waſſer-Kůnſte: fůrnemlich ůber der / die / in der groſſen Stadt Meaco / zu ſehen: woſelbſt ein fůrtrefflicher Garten / dahin / aus einem Stein-Felſen / ein hellklares Waſſer / über neun tauſend Schritte weit /

(a) Olaus Magnus lib. 8.

geleitet würde / und daſelbſt / in der Mitten / ein ſchönes Luſt-Meer machte: welcher Luſt-See auswendig rund umher / mit ſchatten-reichen Bäumen/umringet wäre; in ſeinem innerſten Mittel-Schoß aber/ ein kleines Eyland hätte / zu welchem unterſchiedliche ſteinerne und höltzerne Brucken den Spatzierenden hinüber trügen. (a)

Er berührte auch den Schloß-Garten deß Japaniſchen Dairo/oder geiſtlichen höchſten Oberhaupts: und berichtete / aus einem Niderländiſchem Scribenten / wie prächtig derſelbe / mit hohen Mauren / und erhabenen Thürnen / umgeben / und alle ſolche Thürne / mit ſchönen luſtreichen Sälen und Zimmern / verſehen wären: Mitten im Luſt-Garten / erhübe ſich ein ſtattliches rundes Luſt-Haus / mit einer hohen Spitze: Rings um daſſelbe / ſtünden viel Luſt-Bäume/ Reihen-weiſe nach der Meßkunſt gepflantzt: die Garten-Bette wären / mit ſchönen Kräutern / beſetzt / und mit mancherley Blumen geſtirnet: und hätten / allem Anſehen nach / Kunſt und Natur / an ſelbigem Orte / ſich miteinander verlobt. Deßgleichen warff er etwas Weniges hinzu / von einem noch andren Luſt-Garten beſagten Dairo / ſo mit einer ſonderlichen Maur umfangen/und auf allen vier Ecken / mit achteckichten Spielhäuſern beluſtiget wäre; deren Spielhäuſer Dach / gleich einem Schnecken-Horn / in die Höhe ſtiege / und auf eine gedrehete Spitze auslieffe. (b)

** Herr

(a) Ex Epiſt. P. Ludovici Frojes.

(b) Arnold. Montanus am 131. Blat der Japaniſchen Geſandſchafften.

* *

HErꝛ Kronenthal erblickte immittelſt eine Granadill-Blum/ und forſchte nach ihrer Landsmañſchafft: vernahm hierauf vom Herꝛn Lilienfeld/ es wåre von der Peruaniſchen Art; aber bey weitem allhie ſo herꝛlich nicht/ wie in ihrem natůrlichem Grunde/ und Americaniſchem Bodem. Herꝛ Lilienfeld preiſete hiernechſt die Fruchtbarkeit deß Peruaniſchen Landes/ welche nicht allein ein- ſondern auch ausheimiſche Blumen geſchwinde aufgehen lieſſe/ dazu viel gröſſer und ſchöner herfürbrächte/ denn unſere Länder ſelbſt. Zum Exempel (ſagte er) unſere Gras-Någlein/ die wir/ mit ſonderbarem Fleiß/ erziehen můſſen/ wofern ſie/ zu ungemeiner Zier gedeyen/ uñ ſich mit vielen Blåttern/ das Auge aber mit ihrem Schein/ fůllen ſollen; die darff man in Peru nur ſåen/ zu allen Jahrs-Zeiten; ſo werden ſie/ ohn weitere Můhe/ gleichfalls zu aller Zeit/ glůcklich erſprieſſen/ und zwar viel ſchöner/ denn bey uns. Deßgleichen thun meiſt alle andre Europæiſche dahin verſetzte Blumen. Gleichwie man auch unſere Weinbeerlein nur/ in die Erde/ ſtecken mag: davon gleich herꝛliche Weinſtöcke herfůrwachſen.

Neander beſtetigte ſolches/ mit dieſem Anhange. Peru hat aber (ſo lauteten ſeine Worte) ſonſt auch viel einlåndiſche Blumen/ und andre ſchöne Erd-Gewåchſe/ daran unſere Europæiſche Augen mit gleicher Begierlichkeit/ wie die Bienen/ fallen/ und ſich voll Verwunderung ſaugen. Unter ſelbigen ſoll man eine Lilien-Art finden; die aber dreymal gröſſer/ denn die unſrige/ ſich deß Nachts ausbreitet/ und ihren

lieblich-ſtarcken Geruch auf funfftzig Schritt weit von ſich bläſſet. Auf der Ebene um Trujilo ſoll ein andres Geſchlecht wachſen/ daran die Natur ihr vollkommenſtes Meiſterſtuck heraus gelaſſen: ſintemal zwantzig/ unterweilen auch wol dreyſſig Blumen / an einem Stengel/ſitzen / alle mit beſonderen Farben unterſchieden: alſo / daß mans füglicher einen / von der Natur gemachtē/ Blumen-Puſch/weder eine eintzige Blume/ da es doch gleichwol nur eine iſt/ nennen möchte. Die Spannier geben ihr den Namen einer **Paradeis-Blumen.** Gleichwie ſie auch einer Mexicaniſchen Blumen dieſen Namen zugeeignet: wiewol dieſelbe dem Paradeis-Vogel / mit ihrer Farbe / etwas näher kommt; dieſer Peruanerinn aber vermutlich dennoch/ in der Schönheit/weichet.

Und wenn dieſe Granadill aus Peru ihre Ahnen herzehlet; ſo muß ſie allbereit zimlich weit / von dem Adel ihrer Vorfahren/ entartet ſeyn. Denn/ in Peru/ wächſet die Blume ſo groß/ wie ein Paar Realen oder Reichsthaler/ ſamt einer ſchönen lieblichen Frucht/ die einem kleinen Apffel nicht ungleich/ und mit einer ſchönen Veil-Farbe begabt iſt: wiewol ihr ſonſt Nierembergius die Farbe und Geſtalt eines Granat-Apffels zuſchreibet. (a) Blume und Frucht haben beyde eine Schärffe im Geſchmack/ und beiſſen/ wie der Pfeffer. Und wiewol Brulius gedenckt/ ſie bringen dem Menſchen eine Neigung zur Ohnmacht: ſchreiben doch andre das Widrige/ und ihr groſſe Tugenden zu. Wie denn jetztgemeldter Brulius ſelber geſtehet/ daß ſie/ im Wein genoſſen / das Geblüt reinige und kurire. Sie wird/ von den Peruanern/Cururuncu und Machacaquai-

(a) Sihe das 659. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

caquainavi, das iſt/ Schlangen-Auge / genannt; hie zu Lande aber/ Paſſions-oder Leidens-Blume/ getitulirt: Welche Benennung ſie/ von etlichen Spaniſchen Ordens-Leuten/ empfangen: weil ſich/ an ihr/ eine Abbildung der Nägel/ der Marter-Seulen / deß Rohrs / der Stricke / Geiſſel / Dornen-Krone / deß Schwamms / Speers / und der heiligen fünff Wunden eräugnet.

Herr Ehrenhold ſprach. Wenn dieſes edle Blumen-Gewächs / nebenſt ihrer Frucht/ alſo geartet iſt/ daß das menſchliche Geblüt dadurch gereiniget und entkrancket wird: ſo gibt ſie freylich ein ſchönes Nachbild der heilſamen Frucht/ ſo uns / aus unſers Erlöſers unſchuldigem Leiden/ entſprieſſet: welches uns/ von allen Sünden/ reiniget.

Dieſer Peruaniſchen Paſſion-Blum (fing Herr Neander wieder an) iſt eine andre faſt gleich; die der Indianer Potpic, der Spannier Puchepuche benamſet: aber doch zweymal ſo groß / und in der Farbe ein wenig unterſchieden: gibt eine liebliche ſüſſe Frucht/ darinn die Peruaner begierlich beiſſen.

Nicht geringere Verwunderung macht ein kleines Bäumlein / ſo in der Peruaniſchen Provintz Cajatambo, und in dem Flecken S. Matthæi / bey der Stadt Lima/ wächſt: indem es eine Himmel-blaue Blume / und aus derſelben eine Frucht erzeuget / ſo einem natürlichem Kreutze gantz ähnlich ſihet.

In der Provintz de los Charcas, trägt ein ſehr hoher Baum kleine Blätter/ aber eine Frucht/ ſo groß/ wie die Palmen-Früchte. Dieſe geöffnete Frucht weiſet viel zarte Gewebe / oder ſubtil-gewirckte Häutlein / welche / wie die Blätter eines Buchs / gefaltet

ſind: und ſo man ſie voneinander nimt; findt man / in jedwedem / die vollkommene Geſtalt eines Hertzens; in dem Hertzen ſelbſten aber / die Figur deß Kreutzes.

Alſo könnte man (thät Herr Kronenthal hinzu) ſelbige Frucht einem Menſchen / der ein wahrer Chriſt ſeyn will / zum Sinnbilde reichen / und ihn dabey lehren / daß gleicher Geſtalt das Kreutz Chriſti / ſeinem Hertzen und Glauben eingeſchloſſen / immerdar friſch grünen müſſe. Der Herr Schwager laſſe ſich aber hiemit / von dem Peruaniſchem Wachsthum / nicht abziehen.

Ich erinnere mich (antwortete jener) für dißmal weiter nichts / ohn nur noch eines Baum-Geſchlechts / ſo / neben den Peruaniſchen Bergen Chachapoyas, anzutreffen / und ſo wunderſeltſam geartet ſeyn ſoll / daß ſeine abgehauene Aeſte und Zweige einen ſolchen Glantz von ſich geben / dabey man / deß Nachts / als wie bey einem Liechte / leſen könne: und / nachdem die Zweige bälder / oder langſamer / trucknen / verliere ſich auch der Schein früher / oder ſpäter / und nehme alſo / mit dem Saffte der Zweige / gleichmäſſig ab. (a)

* *
*

EY! (ſagte Herrn Kronenthals Liebſte) daß doch / in unſerem Lande / dergleichen Bäume auch wüchſen! Es wäre gut / für unſere Haus-Leute / auf dem Lande: und dörffte man ſich nicht beförchten / daß ſie / mit den Liechtern / brennenden Schleiſſen / oder Fackeln / welche ſie / bey Nacht / offt ſo unachtſamlich

(a) Brulius parte 1. Hiſt. Peruanæ lib. 1. c. 7.

ſamlich hinwerffen / etwan ein Unglück ſtiffteten.

Ach ja! (antwortete ihr die Frau **Lilienfeldinn**) ſie gehen/leider! ruchlos genug mit um: und muß man immer in Sorgen ſtehen / daß kein Schade geſchehe; Und darum hab ich offt meinem Herꝛn gerahten / er ſolte unſer Land-Gut jemanden verhandeln / ehe ers einmal dem Rauch und der Lufft müſſe ſchencken.

Sie förchtet ſich (ſprach ihr Herꝛ) gar zu ſehr. Wenn man ſo wolte / müſſte keiner das Hertz haben/ einen Hof zu kauffen / oder zu behalten.

Ja (verſetzte ſie) hätten wir ihn nicht gekaufft; mit meinem Willen / ſolte es wol nimmer geſchehen: Hätte es auch gleich gern widerredt / wenn ich damals der Herꝛ / und mein Herꝛ Frau wäre geweſen.

Gaſton lachte / und ſagte: Meine geehrte Frau begebe ſich / mit ihrem Herꝛn / in Niderland; da wird ſich der Stat / unter ihnen / bald verändern. Denn allda geſtehet man dem Frauenzimmer einen guten Theil der Herꝛſchafft.

Ey! (lautete ihr Gegen-Satz) ich begehre nicht zu herꝛſchen; ſondern unterweilen rahtmäſſig zu ſeyn/ in ſolchen Dingen nemlich / ſo die Haushaltung/ und unſeren Land-Bau betreffen / darauf mein Herꝛ/ meines Beſorgens / mehr wendet / als/bey dieſen unſicheren Läufften / zu trauen.

Man muß (war ihres Herꝛn Nachſatz) fleiſſig zuſehen/ welches das Beſte im Spiel iſt/ und GOTT vertrauen: welcher die Häuſer bauet / und einreiſſet; nachdem man ſich / mit Ihm / hält.

Freylich

Freylich (ſetzte Herꝛ Ehrenhold dazu) muß man zuſehen/ und/ in dieſem Fall/ ein Herꝛ ſeines Geſinds Knecht ſchier ſeyn.

Ja! ſprach ſie; wenn man nur dem Geſinde ſtets allenthalben nachgehen könnte. Indem wir in der Stadt ſeyn; kann/ auf dem Lande/ viel vorgehen/ davon man nichts gewahr wird/ ehe denn es geſchehen.

GOtt behüte uns! (ſprach Berrintho) unſere liebe Stadt/ und alles das Unſrige! Wir haben ſonſt eine Zeit hero/ von Brand-Schäden/ viel gehöret: ſo/ durch lauter Verwahrloſung/ entſtanden. Was hat/ vor etlichen Jahren/ den Brand/ zu Annæ-Berg in Sachſen/ und unlängſt zu Arnſtadt/ verurſacht/ darüber ſo viel Häuſer in die Aſche gangen? Die Verwahrloſung. Was den zu Conſtantinopel/ und in der Stadt Moſcau? Die Verwahrloſung. Was die grauſame Feuerbrunſt/ wodurch Anno 1666. das herꝛliche Londen/ in Engelland/ guten Theils eingeäſchert worden? Die Verwahrloſung. Denn/ aus eins Becken Hauſe/ bey der groſſen Teins-Brücken/ iſt/ durch Unachtſamkeit/ ein Feuer ausgekommen/ welches plötzlich um ſich gefreſſen/ und den mittelſten Theil der Stadt/ da der Kauffhandel ſeinen Sitz hatte/ verzehret hat. Eben daſſelbe Laſter der Unachtſamkeit hat es auch gemacht/ daß der Schade ſich ſo weit ausgebreitet/ und die Flamme den dritten Theil der Stadt verſchlungen. Denn weil man/ im Anfange/ die Gefahr wenig geachtet: hat die Brunſt/ mit einem auffſteigendem ungeſtümen Nordwinde/ einen freyen/ und ſehr ſchnellen Lauff genommen/ welcher hernach alle Mühe zu leſchen verachtete. Geſtaltſam die Flamme/ innerhalb dreyſſig Stunden/ über

über die gantze alte Stadt gefahren / und bis auf den fünfften Tag gewütet: an welchem endlich Feuer/ durch Feuer/geſtillet worden: indem etliche Gebäu / mit Pulver/ in die Lufft geſprungen/ und alſo der Glut die Nahrung und Anlaß/ſich weiter anhängig zu machen/ entzogen.

Von der Burg an / bis zu **Tempelbare** / iſt/ langs dem Fluſſe / alles/auf eine ſtarcke halbe Teutſche Meil weit/ in liechter Lohe geſtanden. Und ſeynd/ in ſelbiger Gegend / zwantzig tauſend Häuſer / mit unglaublichem Reichthum / verbronnen / nebenſt fünff und achtzig Kirchen: darunter auch die herrliche Pauliner-Kirche / eines von ſtattlichſten Gebäuen der gantzen Chriſtenheit / mit begriffen/ und jämmerlich zum Aſchhauffen worden.

Behüt ewiger GOtt! (fing die Frau *Kronenthalinn* an) ich glaube/ich müſte/von bloſſem Anſchauē eines ſolchen Feuers/ſterbē. Als in dieſer Stadt/ der jüngſte (GOtt gebe/auch der letzte!) Brand etlicher Gebäue entſtund: überfiel mich ein ſolcher Schrecken/ den ich / in etlichen Tagen / nicht habe überwinden können. Was ſolte einem nicht begegnen/da man eine gantze Stadt müſſte im Feuer ſehen!

Es ſtehet leicht zu erachten/(beſtetigte Herr **Ehrenhold** ihre Worte) daß eine ſolche Stadt-verheerende Brunſt erſchrecklich müſſe anzublicken ſeyn: und hat vermutlich die geehrte Frau damals / in Londen / in ſolcher Beſtürtzung / viel Schweſtern gehabt. Wer für ſolchen göttlichē Zorn-Ruthen nicht erſchrecke... müſſte wol ein Neronianiſches Hertz in der Bruſt haben / welcher dem grauſamen Brande der Stadt Rom/mit frolockendem Gelächter/zugeſchauet.

Wie-

Wiewol zweiffels ohn auch manche Nerones ſich gefunden / die / über dieſe Engliſche Brunſt / mehr gelachet / denn geweinet.

Wie groß und ſchrecklich nun auch dieſes Londiniſche Feuer geweſen: ſo ſchätze ich es doch nur / für ein Füncklein / gegen dem unerhörten Brande / ſo etliche Jahre hero die Käiſerliche Hauptſtadt Jedo in Japan verwüſtet / und fünffmal mehr Häuſer / Schlöſſer / und Götzen-Tempel / zu Grunde gerichtet / zugleich auch viel tauſend Menſchen umgebracht hat.

Er muß (ſprach Herr Lilienfeld) nicht gering ſeyn geweſt: weil das Gerücht davon / in Europa / überall erſchollen. Ich habe etwas / in einer wochentlichen Relation / davon geleſen.

Auſſer Zweiffel (ſagte Gaſton) hat er wenig geſchonet; wenn er anders dem / ſo Anno 1657. daſelbſt gewütet / ſich verglichen. Deſſen Arnoldus Montanus / unter den Japaniſchen Geſandſchafften / ausführlichen Bericht gibt / ſo kaum ſonder Entſetzung zu hören. Es iſt eben ein fürnehmer Japaniſcher Herr und Reichs-Raht / Namens Sikungodonne / bey dem Niderländiſchen Geſandten / Herrn Wagener / auf ſelbiges Herrn ſeinem Schloſſe / bey einem Schieb- oder Gutz-Fenſter / vor einem groſſen Kohlfeuer / in vollem Diſcurs / von Europæiſchen Sachen / geſeſſen; als ſich gählingen ein allgemeines Brand-Geſchrey / über die gantze Stadt / erhaben. Nicht lang darnach / ſahe man / aus dieſes Sikungodonne Schloſſe / am Nord-Ende der Stadt / die Flamme Himmel-werts flackern / die / durch einen harten Nordwind / beſſer herwerts getrieben ward. Die Feuer-Functen / ſchreibt der Author / flogen nicht anders /

ders / als brennende Schnee-Flocken / über Jedo. Sikungodonne entſchuldigte ſich / daß er dem Herrn Wagener ſeine Gegenwart nicht länger vergönnen könnte / ſagend / ſein Amt brächte mit / bey ſo beſchaffenen Sachen / vor alles Sorge zu tragen / und Anſtalt zu machen / daß alles ordentlich zugienge. Indeſſen befahl er ſeinen drey Geheim-Verpflegern / dem Herrn Wagener Geſellſchafft zu halten / und ihn auf das beſte zu bewirthen: welcher aber vielmehr / um Erlaubniß / anſuchte / nach ſeiner Herberge zu kehren / und zu ſehen / wie es allda / bey gegenwärtiger Ruhr und Verwirrung / beſchaffen. Maſſen er ſich gleich auf ſein Pferd warff / und in ſein Quartier eilete: weil die Flamme / ob ſie gleich noch eine Meil von ihm / dennoch je länger je näher ruckte / und gleich einer eingebrochenen See / die über Felder und Tämme daher brauſet / mit erſchrecklichem Krachen / gegen ihm anſetzte. Darum auch ein jeder / da er vorüber ritte / aufkramete / und flöhete.

Nachdem er ſein Wirtshaus erreicht / fand er alles daſelbſt geſchäfftig / ſein darinn habendes Silberwerck / und anderes Gerähte / in das Holländiſche Packhaus zu bringen. So bald aber Zeitung kam / daß der Wind umgeloffen / und es / mit dem Holländiſchen Wirtshauſe / keine Gefahr hätte / ließ man alles daſelbſt ſtehen.

Zwiſchen vier und fünff Uhren / war die Gaſſe / da dieſes Holländiſche Wirtshaus ſtunde / gantz voller Flüchtigen / und Rolwägen / mit Kindern und ſtein-alten Leuten / beladen. Es ward ein ſolches Geſchrey und Getöß / daß man ſein eigenes Wort nicht vernehmen kunnte. Darum ſtieg der

Wagener

Wagener auf das Dach: da er deutlich ſahe / wie der Brand/der ſich weit und breit über Jedo zerſtreuet/ durch den harten Nordwind immer mehr und mehr fortgetrieben würde / und gleichwie ein ausgeriſſener Strom daher eilete. Weßwegen ſein Sinn im Zweifel wallete / ob man die Güter der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft auch dem Packhauſe ſicher genug vertrauen könnte/ oder ſie lieber anderswohin brächte: ohnangeſehen der Wirth/ Ginnemon/ urtheilete/ das Packhaus hätte ſich deſtoweniger zu fürchten; weil es allbereit/ vor dieſem/ einen Brand unverſehrt ausgeſtanden.

Man hatte nunmehr hieher allbereit ein groſſes Theil der Güter bringen laſſen; als die Japaniſche Diener darvor hielten/ daß es beſſer wäre/ den Koffer/ mit dem Gelde der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft / zum Nangeſakiſchen Stathalter Joſſieſamma zu ſenden: Was im Packhauſe ſtünde/ müſte allda bleiben; weil man alle deſſelben Fenſter und Thüren / mit Leim-Erde/ allbereit verſtrichen / auch alles / was ihm zu nahe geſtanden / abgeriſſen und aus dem Wege geräumet. Gleichwol hätte Wagener die Güter gern wieder aus dem Packhauſe gehabt.

Aber indem er alſo/ mit dem Wirth/ deßwegen ſtritte; ſchlug die Flamme in die Färber-Gaſſe/ welche nur einen Büchſen-Schuß von dem Holländiſchen Wirthshauſe entlegen.

Alſo begunnte es Zeit zu werden / ſich aus dem Staube zu machen. Ginnemon ſchickte Mutter/ Fraue/und Kinder vorhin: welche/in einem dicken Gedränge der Flüchtigen/ aus der Gaſſe gelangten. Hierauf verließ Wagener / ſamt dem Wirth Ginnemon/ und

und denen / die zu der Geſandſchafft gehörten / gleichfalls das Wirthshaus: welches / von dem ſchon vorhin einmal erlittenem Brande / noch nicht gantz wieder aufgebauet war. Aber als ſie aus der Thür getretten / befanden ſie / mit höchſter Beſtürtzung / daß ſie viel zu lange geharret. Denn die Gaſſen / Kreutzwege / Thöre / und alle Oerter / waren allenthalben ſo dick beſetzet mit Rolwägen / Kaſten / und andrem Hausraht / daß die groſſe Menge der Menſchen weder hinter noch für ſich kunnte. Hier lagen ſie über einander geſtürtzt: dort blieben ſie / am Hausraht / hangen: anderswo drungen ſie / mit groſſem Geſchrey / ſolcher Geſtalt auf einander / daß mancher erdrücket ward.

Unterdeſſen avancirte der Brand. Die Funcken und der Rauch fülleten ſchon die gantze Gaſſe. Ja der Rauch überzoch die Stadt / zu zweyen unterſchiedlichen malen / dermaſſen / daß der Nachmittag ſich in eine abſcheuliche Finſterniß verſteckte. Nun und denn verbarg ſich die Sonne / unter dem dicken Rauche: und es ſchien / als wenn eine Pech-ſchwartze Nacht / ſechs Stunden zu früh / eingebrochen. Niemand hätte wiſſen können / wohin er fliehen ſollen; wenn die Flamme nicht / durch den Rauch / herfür geflackert / und das erbärmliche Weheklagen derſelben / die oben / nahe bey dem Brande / geſänget wurden / die andern nicht gewarnet hätte zurucke zu bleiben. Alſo fand der gute Wagener / ſamt ſeinen Leuten / aller Orten ſich verſtrickt. Vorwerts war die Gaſſe / mit Gepäck und Menſchen / verſtopfft: Auf der einen Seiten war der Brand vorbey gangen: auf der andern / lieff die Flamme ein wenig ſeitwerts ab. Von hinten näherte ſich die Brunſt mehr und mehr. Sie ſtunden / in

einem düſtern Rauche voll feuriger Funcken; welche der Nordwind / als einen dicken Schnee / fortjagte. Unterweilen fielen die Giebel der Häuſer über die Gaſſe hin; verſcharreten Menſchen und Güter in ein glüendes Grab.

Offtmals ging der Fall einwerts / und ſchien die Flamme zu begraben: welche doch dadurch nur mehr Lufft und Nahrung bekam / deſto grimmiger zu wüten.

Allhier kracheten und ſprangen voneinander die Rigel / und Balcken / dergeſtalt / daß die Bödem und Wände herunter / und über einen Hauffen fielen. Die Dächer / ſo aus höltzern Brettern gemacht / fingen am allererſten Feuer. Zuweilen zündete ein brennendes Haus das neben ihm ſtehende unten / oder in der Mitte / gleichfalls an. Hier ſtürtzten gantze Fächer und Felder herunter. Dort kamen die halb-verbrandten Schindel / mit einem harten Winde / zu den Gaſſen hinein geflogen: Anderswo erſchütterte der Grund / vom Falle der nidergeſtürtzten Thürne.

Ja man würde dieſe greuliche Schläge / dieſes abſcheuliche Gepolter / viel mehr und weiter gehöret haben; wenn das Zeder-Geſchrey der Jungen und Alten / ſo theils ſchon die Flamme fühlten / theils noch zu empfinden beſorgten / ſolches nicht gedämpffet.

Ich vergehe ſchier (redete die Frau Kronenthalinn dazwiſchen) ſolchen ſchrecklichen Jammer und Elend nur bloß anzuhören! Mich verlangt / wie es dem guten Niderländer dabey ergangen.

Man kann (fuhr Gaſton fort) leichtlich erachten /

achten / wie dieſem Niderländiſchen Geſandten muß zu Mute geweſen ſeyn / als er / mit ſeinen Leuten / in ſolchem Zuſtande ſich befunden.

Aber endlich ſind ſie dennoch hindurch gekommen. Sie halffen einer dem andern über die aufgehäuffte Gepäcke: ſtiegen über Menſchen / Kaſten und Wägen; damit ſie je länger je mehr aus dem Gedränge kommen möchten: ja! ſie brachen durch die Wände / Mauren und Schlag-Thöre. Und hierinnen boten ihnen die Japaniſche Diener und Dolmetſcher treulich die Hand: Denn ſonſten hätte niemand von den Holländern / menſchlichem Vermuten nach / aus dieſer erſchrecklichen Feuersbrunſt das Leben davon gebracht.

Als ſie nun endlich / aus ſo groſſem Gedränge / nicht ohne die äuſſerſte Gefahr / gelanget; ſuchten ſie eine Herberge / da ſie die Nacht paſſiren möchten. Man vermeinte / nach deß Japaniſchen Herrn Joſſieſamma Schloſſe ſich zu begeben: aber das war allbereit / mit den Flehenden / dermaſſen überhäufft / daß kein Raum vor ſie mehr übrig: darum machte ſich Wagener / nach der Wohnung deß Herrn von Firando / die ihm am allernächſten gelegen.

Hier ward ſein Anſuchen rund abgeſchlagen; ohnangeſehen / daß dieſer Herz der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft etliche tauſend ſchuldig war / auch ihn niemand mit Mahnen deßfalls moleſtirte. Noch / an vier andern Orten / hielt er / ums Nachtlager / an: bekam aber nirgends Gehör. Und alſo ſchwärmte er / in der finſtern Nacht / durch Jedo / hin und wieder: bis er endlich / vor der Stadt / bey dem Fluſſe / in eines armen Land-

mannes Hüttlein / gelangte. Allhier ward er zwar aufgenommen ; aber es war weder Feuer noch Liecht vorhanden.

Unterdeſſen war die Kälte ſehr groß: und kurtz darnach retirirten ſich noch mehr Flüchtige dahin: unter denen einer Bericht brachte/ daß/ eine halbe Stunde nach Wageners Flucht / das Holländiſche Wirthshaus in der Aſche gelegen.

So bald der Tag angebrochen/ ging Wagener wieder hinein; und fand das gantze Theil der Stadt/ ſo nach Mittag gelegen / verbrannt / ja ! das Feuer noch hefftiger wüten/ als deß vorigen Tages. Ohngefähr gegen den Mittag/ ſchlug die Flamme auch in die Käiſerliche Burg. Allhie fielen die ſtarcken Thor über einen Hauffen. Die Wach-Häuſer ſtürtzten mehr als halben Theils in den Schloß-Graben / da das Feuer erleſchte: aber die übrige Helffte brannte immer fort. Gegen den Abend/ ergriff das Feuer die Käiſerliche Wohnung ſelbſten urplötzlich. Niemals flackerte die Flamme greulicher / als da allhier die hohen Thürne liechter Lohe brannten. Es ſchien / als wenn der Brand über die Wolcken ſich erheben / und dem Himmel drohen wolte. Dieſes Unheil lieff ſo plötzlich fort / daß der Japaniſche Käiſer / ſamt den Reichs-Rähten / kaum ſo viel Zeit hatte/ in die Luſt-Häuſer/ welche zum Tee-Tranck/ an der Nordſeite deß Auſſen-Schloſſes/ gebauet waren/ zu entweichen. In zween Tagen / war dieſe ſchöne und prächtige Stadt eingeäſchert: und lagen mehr/ als hundert tauſend/ Häuſer auf dem Grunde verwüſtet.

Am dritten Tage nach der Brunſt / bat Wagener den Befehlhaber der Japaniſchen Wacht / ſo den

Geſandten aufwarteten / ſeinen Kriegsleuten zu befehlen / daß ſie / unter dem Steinhauffen deß verbrannten Packhauſes / ſuchen möchten / ob man einiges Silberwerck könnte wieder finden. Da ihn nun derſelbe ſeiner Bitte gewährete: verfügte er ſich / mit etlichen Soldaten und Arbeits-Leuten / nach dem abgebranntem Holländiſchem Wirthshauſe zu.

Als ſie in die Stadt gelanget / von welcher nichts übrig geblieben / ohn die Vorſtädte gegen Morgen und Abend; ſahe Wagener / mit groſſer Verwunderung / eine weite und breite Fläche / welche hier und dar noch rauchete. Er ſahe ſo weit / ja weiter / als das Auge reichen kunnte! da vor zwey Tagen eine Stadt wie eine halbe Welt geſtanden / jetzund nichts mehr als einen Schut / einen Stein- und Aſchhauffen bey dem andern; ſahe da halb und gantz verbrandte Balcken / zerſprungene Götzen-Häuſer / und übern Hauffen gefallene Thürne ligen. So übel waren / innerhalb acht und viertzig Stunden / die ſchöne Wohnungen der mehr als zehenmal hundert tauſend Menſchen / die man allhier vor dem Brande zehlte / ſamt den prächtigen Götzen-Häuſern / köſtlichen Schlöſſern / und der Käiſerlichen Burg ſelbſten / zugerichtet! Solcher Geſtalt lag die groſſe und mächtige Japaniſche Hauptſtadt Jedo / inner ihren weiten Ring-Mauren / unter Steinen und Aſche jämmerlich begraben.

Man kunnte kaum zehen Schritte gehen / da man nicht todte Menſchen / entweder verbrandt / oder erſtickt / oder durch die herunter geſchoſſene Mauren und Dächer zerſchmettert / ſahe. Ja etliche dieſer Leichen waren dermaſſen zugerichtet / daß man ſchwerlich mehr erkennen kunnte / daß es Menſchen geweſen: An

etlichen Orten/lagen ſie wol drey- ja vierſchichtig übereinander. In der Gaſſe allein / da man nach der Holländiſchen Herberge gieng/ wurden mehr/als drey tauſend/Todten gezehlet. Und die Anzahl aller / die in der gantzen Stadt / in dieſer Feuers-Brunſt umgekommen waren/belieff ſich/ nach der Japaner Rechnung / weit über hundert tauſend Seelen.

An einer der äuſſerſten Ecken der Stadt Jedo / ligt ein abgeſonderter Ort / mit ſtarcken Mauren umzogen. Hieher flohe eine merckliche Anzahl Volcks / welches ihm einbildete/ daß man allda für dem Brande ſicher ſeyn würde: darum ſie auch die Thore zuſperreten. Aber der Brand ſchlug gleichwol / von den nächſt-gelegenen Häuſern / nach den Dächern zu / welche längſt der Mauer lagen: alſo daß / in dieſem kleinen Umzuge / mehr / denn achthundert/Menſchen verbrannten; ohne die Gefangene / welche man / deß Brandes wegen / hatte dahin bringen laſſen.

Endlich iſt Wagener / mit zwantzig Kriegsknechten / und ſeinem Wirth Ginnemon / deſſen Haus nunmehr/innerhalb drey Jahren/ zweymal/ bis auf den Grund/abgebrannt war/an das eingeäſcherte allgemeine Pack Haus gekommen / ſein Silberwerck unter der Aſche zu ſuchen. So bald aber die Aſche gerühret ward; fuhr ein ſolcher Schmauch und ſtarcke Hitze heraus / daß man das Suchen / vor dißmal/ muſte einſtellen/ und unverrichter Sachen wieder weggehen: nachdem ſie gleichwol zuvor eine Wache dahin geſtellet / daß nicht andere unterdeſſen möchten nachgraben.

In dieſem Pack-Hauſe / hat der Holländiſche Geſandte nur ſechs tauſend ſechs hundert drey und

vierßig Gülden baares Geldes / ſamt einigem Silber-werck / verloren: ſintemal der meiſte Schatz / auf Anrahten der Soldaten / in deß Nangeſakiſchen Stathalters Behauſung / gebracht / und daſelbſt in Salvo geblieben: Wiewol er / nicht ohne merckliche Gefahr der Uberbringer / dahin gekommen. Denn ſein Volck hatte nährlich durch das Gedränge kommen können; und / als es endlich hindurch gelangt / die gantze Nacht durch / in der Stadt herum irren müſſen; indem ſie ihren Herꝛn geſucht / und der köſtlichen Fracht wegen ſich bekümmert.

Von Wageners Leuten / kam gleichwol niemand um / als allein der Japaniſche Koch. Welcher dem Geſandten zuweilen auch / an Dolmetſchers Stat / dienete. Dieſer war / von einer eingefallenen Mauer / überfallen / gedruckt / und endlich erſtickt worden. Nach der Feuers-Brunſt ward ſein Leichnam geſuchet / gefunden / und auf Europæiſche Weiſe begraben.

Es iſt faſt nicht glaublich / viel weniger zu beſchreiben / wie erbärmlich und jämmerlich nunmehr die ſchöne Stadt Jedo ausſahe / die herꝛliche und prächtige Stadt / die das Haupt war aller Japaniſchen Städte; da ſo viel Könige und Fürſten in ſo koſtbaren Schlöſſern und Paläſten gewohnet / welche nunmehr faſt alle in der Aſche lagen.

Dem Niderländiſchen Geſandten Wagener ließ zwar der Japaniſche Stathalter von Nangeſake eine beſſere Herberge einräumen / weder er / die vorige Nacht über / unter währendem Brande / in der Stadt gehabt: gleichwol muſte er dennoch ſehr kümmerlich ſich behelffen / und mäſſiger lebẽ / denn ihm lieb war / weil alle Europæiſche und Indianiſche Waaren im Brande

geblieben / und die Lebens-Mittel ſehr übel zu bekommen auch daher über alle maſſe theuer waren. Zudem lieff das gemeine Volck / ſo für groſſem Hunger gleichſam wütete / als die hungrigen Wölffe / bey tauſenden / mit Weib und Kindern / in der groſſen Kälte herum: alſo daß Wagener nicht ſicher auf der Gaſſe gehen dörffte; ſondern in Lebens-Gefahr ſchwebte. Zudem muſte er / wiewol ungern / ſeinem vorigen Wirth Ginnemon / auf Fürſprache deß Nangeſakiſchen Stathalters / verſtatten das zuſammengeloffene Silber / Kupffer und Bley / im abgebrandten Packhauſe / aufzugraben / und für ſich zu behalten: ohngeachtet er damals ſelber groſſen Mangel litte.

Nachdem er / etliche Tage hernach / vom Käiſerlichen Hofe / ſeine Abfertigung erlangt; fand er hie und da Verhinderung / aus der Stadt zu kommen. Denn die Brucken waren überall abgebrannt / daß man nirgends fort kunnte. Zuletzt ward man ſchlüſſig / einen Weg durch die Käiſerliche Burg zu ſuchen. Wie ſie dahin gelangten; lag alles daſelbſt in der Aſchen. Steine und Mauren waren voneinander geborſten; die Thürne zur Erden gefället; aber deñoch die marmelſteinerne Brücke über den erſten Schloß-Graben gleichwol ſo feſt geblieben / daß der Geſandte / mit ſeinen Leuten darüber ziehen kunnte. Ein wenig minder / denn eine halbe Stunde / zoch er durch die abgebrandte Burg / ehe er / an die andre Seite / zum äuſſerſten Thor hinaus kam: und von dannen muſte man / um die gantze Morgen-Seite der Stadt / ziehen / bis man endlich die rechte Land-Straſſe erreichte. (a)

Wie

(a) Aus den Japaniſchen Geſandſchafften Arnoldi Montani.

Wie Herr Gaſton dieſe Erzehlung beſchloſſen; fing Herr Lilienfeld an: Es muß denn / in Japan/ und ſonderlich zu Jedo offt brennen / und eine ſchlechte Anſtalt/ bey ſolchen Noht-Fällen / ſeyn: weil/ wie anfangs gedacht ward / unlängſt dieſelbige Haupt-Stadt wiederum im Rauch aufgangen. Vermutlich ſind die Häuſer auch nur von Holtz gebauet; weil man einen ſo geraumen Platz ſo bald wieder / mit Gebäuen/ſeit der Zeit / und Zweifels ohn auch ſchon jetzo abermal gefüllet hat.

Hierauf antwortete Herr Ehrenhold. So viel ich mich deſſen/ was ich etwan/ von Japaniſchen Sachen / geleſen / weiß zu erinnern; beſtehet der Japaner Bau zwar meiſtens in Holtze / und zwar gemeiniglich in Kamphor- und dergleichem köſtlichem Holtze/ das/ dieſer Orten/ fremd und koſtbar iſt; zum Theil doch aber auch aus Steinen / fürnemlich die Häuſer mancher groſſer Herren / und reicher Leute. Welche ſteinerne Gebäu aber / wegen der umherligenden höltzernen/ ihre Brand-Freyheit / wie zu gedencken / bald verlieren. Dannenhero es kein Wunder daß ihnen offt das Feuer eine gantze Stadt / oder aufs wenigſte etliche ſiebentzig Gaſſen (wie/ vor einigen Jahren / zu Meaco/ geſchehen) nacheinander wegräumet. Daß ſie aber ſo bald den Ort wiederum erbauen; rührt ohn Zweifel / von der ſtrengen Käiſerlichen Ordonnance/ her: die gemeiniglich den Arbeitern eine gewiſſe Friſt vorſchreibt / innerhalb welcher die Stadt wieder/in ihrem vollen Bau / fertig ſtehen muß. Zudem müſſen viel tauſend Menſchen zugleich die Hand anſchlagen: welches ihnen auch die Noht und Mangel eines Obdachs ſelbſten gnugſam weiſet. Der Materialien/ als

nemlich deß Bau-Holtzes / hat man gleichfalls die Fülle zur Hand.

Was hilffts aber? ſagte Herr **Kronenthal**: Obgleich das Obdach nicht viel koſtet: verlieret der Einwohner dennoch ſeine Armut / ſo darunter ſtecket / ſeine Güter und Waaren / die man ihm gewißlich / von Holtze / nicht wieder ſchnitzen kan.

Das iſt ſo! (bejahete es Herr **Ehrenhold**) jedwede Häuſer haben zwar gemeiniglich ein / von Bruch-Steinen / gemauertes Zimmer / ſo / von dem rechten Wohn-Gebäu / gantz abgeſondert; damit es / für dem Brande / deſto ſicherer ſey; darinn ſie ihre beſte Sachen / in wolverſperrten Truhen / ligend haben: aber / wenn die Brunſt ſo mächtig überhand nimmt / und die gantze Stadt zu ihrem Scheiter-Hauffen erwählet; wird ſolches ſchwerlich helffen. Nebenſt vorgemeldter Urſach der ſchrecklichen und vielmaligen Feuers-Brunſten in Japan / habe ich gleichwol noch ein paar andere gemercket: nemlich der Einwohner verwegene Unachtſamkeit / die einen Funcken verachtet / und darüber ein groſſes Feuer ſehen muß: hernach die nächtliche Verſperrung der Straſſen. Denn eine jedwede Gaſſe wird / deß Abends / mit einem Staketen-Thor verſchloſſen: alſo / daß keiner hindurch / in die andere / kommen kann: daher auch / wenn ein Feuer auskommt / die Rettung ſo gar ſchleunig nicht erfolgt / wie die Noth erforderte; ſo fern anders die Brunſt / bey Nacht-Zeit / auffähret. Sonſt ſtehen vielmals / auf den Dächern / groſſe Stützen mit Waſſer in Bereitſchafft: daß man ſie / in Feuers-Nöhten / möge gebrauchen. Im übrigen ſorge ich / werde es daſelbſt ſchwerlich eine

ſo gute Anſtalt dißfalls ſetzen/ wie/ GOtt Lob! bey dieſer löblichen Stadt Nürnberg.

Das glaube ich! (ſprach Gaſton) eine ſolche gute Ordnung/ und Vorſehung/ in Feuers-Brünſten/ wie dieſes Orts/ und zu Straßburg/ geſchicht/ wird man/ in wenig Teutſchen Städten/ antreffen. Die Stadt Amſterdam/ in Holland/ hat gleichwol auch eine feine Brand-Ordnung/ und gute Verfaſſung/ ſo beydes zur Fürſichtigkeit und Rettung gereichet.

Gleich damit erzehlte er dieſelbe/ ſo viel er ſich davon wuſte zu erinnern. Weil ihm aber (wie leicht zu ermeſſen) alles und jedes nicht eingefallen: will ich/ dem Leſer zu Gefallen/ aus einem Niderländiſchem Geſchicht-Schreiber/ die Verfaſſung und Reformation/ ſo Anno 1616. zu Amſterdam/ zu Verhütung und Leſchung der Feuers-Brünſten/ von dem Ober-Schultheiſſen/ und Schöpffen derſelbigen Stadt/ im September/ gepubliciret worden/ in unſere Mutter-Sprache hieher verſetzen/ und lautet dieſelbe/ nach Auslaſſung deß Titels/ wie folget.

Demnach die alten Rahts-Verläſſe und Anordnungen/ ſo gegen den Brand geſtellet/ (den GOtt verhüte!) bis noch zur Zeit/ bey erhobenē Feuers-Brünſtē/ nicht wol in Acht genommen worden; und die Herren deß Gerichts gut befunden/ beſagte Verordnungen/ in einigen Puncten/ zu ändern/ und zu erweitern: ſo haben dieſelbe/ ohne Verminderung ſelbiger Ordonnanze/ in ſolchen Stücken/ da ſie/ durch dieſe gegenwärtige/ nicht gereformirt werden/ verordnet/ und geſchloſſen/ ordnen und ſchlieſſen auch/ vermittelſt dieſes/ würcklich:

Daß weder in der alten/ noch neuen Stadt/ höltzerne Giebel/ vorn oder hinten/ oder auch Seiten-

Wände von Holtz/ an welcher Ecken der Gaſſen/ oder Stegen (und Gäßlein) es auch wäre/ irgendswo an einige Zimmer ſollen gemacht werden: ausbenommen/auf ſolchem Grund und Bodem/worauf ſolches/ durch die zehenjährige Diſpenſation/ ſo Anno 1613. vermittelſt deß am 12. Junii ergangenen Verlaſſes/ geſchehen/ zugelaſſen iſt; bey Verwirckung fünff und zwantzig Gulden: Daß man überdas/ innerhalb 4. Tagen/ nach Eröffnung dieſes Verlaſſes/ alle hültzerne Giebel und Wände ſoll abbrechen; und/ vor etliche Tage Verzugs/ darinn ſothane Giebel oder Wände ſtehen bleiben/ ein Pfund Flämiſch erlegen.

Daß auch alle Rohr-Dächer/ welche/ bey der letzten Erweiterung der Stadt/ ſich befunden/ innerhalb Jahrs-Friſt nach dieſer Publicirung/ nidergeriſſen werden müſſen/ bey Straffe zwey Pfund Flämiſch/ und überdas bey einen Pfund Flämiſch/ vor jedwede Woche/ ſo die vorgemeldte Riet-Dächer/über die beſtimmte Zeit/ſtehen bleiben.

Daß auch niemand ſich erkühnen ſoll/ Feuer zu ſchüren/ auſſer in ſteinern Schlöten/ auch über den Dächern keinen höltzernen Schlot aufführen; und daß ſolche Schlöte/ ſo bis ſieben Schuh in die Höhe gehen/ nicht weniger als einen Stein in der Dicke haben ſollen; ausgenommen die öberſten Schlöte/welche in ein anders Schlotrohr gehen: bey zehen Gulden Straffe/ wider die Ungehorſamen: und im Fall einer oder der andre hierinnen nachläſſig ſeyn würde; ſoll er überdas noch mit zehen Gulden Straffe alle Monat angeſehen werden; ſo viel Monaten er/ von Zeit deß Rahts-Verlaſſes an/ vorüber gehen laſſen wird/ſeine Schlöte zu beſſern.

Daß

Daß auch kein Holtz/unter einige Heerd-Stäte/ geſchlichtet werde / noch hinter einigem Schorſtein ſtehe: wiewol die Bürger / die ſonſt nicht / denn vor ihre eigene Haushaltung / Feuer und Rauch führen / in Schorſteinen / da / vor Publicirung dieſes / Holtz gegen-an geſtanden iſt / (welche allemal dennoch vorgemeldte ſieben-füſſige Höhe/ und einen Stein/in der Dicke/haben müſſen/)ſelbiges Holtz hinter den Schorſteinen feſt mögen ſtehen laſſen; doch daß ſie ein Eiſen in den Schorſtein ſetzen/ um dagegen anzufeuren: bey gleicher Buſſe von zehen Gulden.

Daß gleichfalls kein Holtz von hinten zu / durch die Schlöte / gehen ſolle; bey Straffe zehen Gulden/ und unverzüglicher Abbrechung.

Daß auch die Brauer / Färber / (Schurtzfleck-Färber mit darunter begriffen) Wachs-Schmeltzer/ Seiffen-Sied/Kupffer-Schmiede/die ſich deß Feuers bedienen / die Becken / Zucker-läuterer / Bley-gieſſer und Schmiede/Seiler/Knopff-Gieſſer/Schmeer-Auslaſſer/ Konfect-Zucker-Becken / Rotgieſſer/ Oel-Schläger/Pot-Aſch-(Waſch-Erd-oder Heb-Aſch-) Brenner/ Gold- oder Silber-Scheider und Schmeltzer / Hüter / Kuffer-oder Reiſe-Truhe-machers/ und alle andre / die mehr Feuers zur Beforderung ihrer Nahrung brauchen / weder zu ihrer ordinar Haushaltung vonnöhten / ſothane ihre Nahrung nicht treiben ſollen / ohne Bewuſt und Willen der Gerichts-Herren / ehe und bevor ſie die Feuerſtäte ihrer Nahrung vorbeſagten Herren gezeigt haben / und dieſelbe ſolcher Geſtalt gemacht / als wie ihnen ſoll befohlen werden: daß ſie auch nachmals dieſelbe nicht wieder machen uñ repariren / ohn vorhergehende obgemeldte Zeigung

und

und Befehl: beydes / bey Verpoenung hundert Gulden / ſo die Färber / Brauer / und Seiffen-Sieder; fünfftzig Gülden aber / ſo andre vorbenannte / verwirckt / und danebſt zur Stunde die Demolition zu gewarten haben ſollen; im Fall ſie dieſer Ordnung entgegen handlen.

Verbieten auch allen Zimmerleuten / und Steinmetzen / ſolche und dergleichen Feuerſtäte / ſo dieſer Ordonnance zuwidern lauffen / zu machen / bey zehen Gulden Straffe:

Und das durchaus kein andrer Backofen neu gemachet werde / als unten auf dem Pflaſter / der rings herum frey ohne einiges Maur- oder Zimmer-Werck ſtehe / und aufs wenigſte vier Daumen Spellens in dem Bezirck habe / bey zehen Gulden Straff / und Niderreiſſung deß Ofens.

Es ſollen die Kronen der neuen Oefen / bis auf zween Schuh / den Bodem-Deckel nicht berühren / bey obgemeldter Straffe / und der Abbrechung.

Auch ſoll niemand keine leicht-brennende Materi / als Reis-Büſchlein / und dergleichen / auf oder neben ſolche Oefen / auf zween Schuhe weit / hinbeylegen / bey drey Gulden Straffe.

Item / es ſollen keine Becken die Kohlen dämpffen / ohn in ſteinern Gruben in der Erden / oder in küpffern / eiſern und dergleichen Häfen / mit Deckeln von derſelben Materi: und ſollen ſolche geleſchte Kohlen weder von den Becken / noch denen / ſo ſie bey ihnen holen / oder auch ſelbſt geleſchet haben / nicht anders verwahret werden / denn in vorgemeldten Erdgruben / oder in eiſernen / küpffernen / oder ſteinernen verdeckten Häfen; allemal bey ſechs Gulden Straffe.

Nie-

Niemand ſoll auch/ an einem Hauſe/ wie ſie auch beſchaffen ſeyn/ etwas verpechen: ausgenommen die kleinen überhängigen Vordächer; bey zehen Gulden Straffe.

Hinfüro ſoll niemanden erlaubt ſeyn/ weder Heyde/ Torff/ Holtz/ Reisbüſchel/ Flachs/ Hanff/ Leinwand/ Papier/ oder ſonſten Feur-fähige Sachen/ bey einem Schuh nahe/ an ein Schlotrohr zu legen; allemal bey ſechs Gulden Straffe.

Item: Wenn jemand durch Zeugen überwieſen wird/ das Liechter irgendswo angeklebt geweſen/ ſoll der/ ſo das Haus bewohnt/ drey Gulden Straffe geben: deſſen er ſich hergegen Macht hat/ an dem Thäter zu erholen.

Niemand ſoll ſich gelüſten laſſen/ in die Kerich-Fäſſer/ oder auf die Miſten/ Feur/ oder heiſſe Aſchen/ zu ſchütten/ noch auf die Gaſſe zu werffen; bey drey Gulden Straffe/ ohne die Straffe/ darinn er fällt/ dafern der Miſt anderswo hingethan wird/ als in die dazu beſtimmte Kerich-Schiffe.

Es ſoll niemand in den Pfalen dieſer Stadt Feuer oder Liecht in einem Schiffe haben; auſſer von dem erſten Mertzen an/ bis zum letzten September; von ſechs Uhr deß Morgens/ bis um ſieben deß Abends; und gleichfalls von dem letzten September/ bis auf den erſten Mertzen/ von ſieben Uhr deß Morgens/ bis zu fünff Uhr auf den Abend: allemal bey Straffe dreyer Gulden.

Es ſoll auch niemand/ in dieſer Stadt/ weder Heyde/ Stroh/ oder Matten davon gemacht/ irgendwo hinlegen: es ſey denn/ an einen ſolchen Ort/ der rings

rings herum eingefangen / dazu von den Herren deß Gerichts beſichtiget / und dazu bequem erachtet worden: bey fünff und zwantzig Gülden Straffe.

Gleicher Geſtalt ſoll niemanden erlaubet ſeyn / in dieſer Stadt / anderswohin Heu zu legen / denn in ſolche Plätze / die rings umher beſchloſſen / zum Contentement der Gerichts-Herren. Zu deſſen mehrer Verſicherung / alle die / ſo einiges Heu begehren aufzulegen / gehalten ſeyn ſollen / alle Jahr im Brach-Monat / ſolches vorerwehnten Herren deß Gerichts anzufügen; damit ſie die Gelegenheit deß Platzes in Augenſchein nehmen mögen. Und nachdem die vorgeſchriebene Zeit verſtrichen; ſoll niemand einigen Hauffen / oder Schober / innerhalb der Stadt / aufſetzen; bey Verluſt alles Heues / ſo / dieſem zuwider / aufgeſetzet iſt.

Niemand ſoll Heu in dieſe Stadt / noch derſelben Gebiet / bringen / oder bringen laſſen / ohne Wiſſenſchafft / Erlaubniß und Bewilligung deßjenigen / dem die Aufſicht darüber befohlen; welchem / zu dem Ende / gebührliche Commiſſion ſoll ertheilet werden: und ſolches bey drey Gülden Straffe / vor jedwedes Futter Heu / (oder ſo viel als eine Kuhe friſſt) für welche Viſitirung der Eigener deß Heues dennoch überdas zu bezahlen ſchuldig iſt anderthalb Stüver / vor jedwedes Futter.

Niemand ſoll ſich unterſtehen / in dieſer Stadt / und deren Gebiete / ein neu Pulver-Haus oder Mühle zu bauen: er habe denn ſchrifftliche Erlaubniß / von den Gerichts-Herren: bey hundert Gülden Straffe / und ſchleuniger Niederreiſſung deß Gebäues / ohne die andre Straffen / ſo vor dieſem auf das auswendige Bauen geſetzet worden ſind.

Niemanden ſoll erlaubt ſeyn / in dieſer Stadt / oder / auf viertzig Ruten weit / auſſerhalb der Stadt / in ſeinem Hauſe / mehr als ſechs Pfund Pulver / zu einem Muſter oder Probe zu haben: bey Verluſt dreyſſig Gulden; ſo offt man jemand ertappt: und überdas ſoll alle das Pulver / ſo über ſechs Pfund in einem Hauſe gefunden wird / verfallen ſeyn.

Nachdem auch in Acht genommen worden / daß an die jenige Oerter / wo man insgemein das Pulver in dieſer Stadt hinzulegen pfleget / daſſelbe füglich zu Waſſer kann ab- und zugeführet werden: ſo iſt rahtſam befunden / und verboten / daß ins künfftige kein Pulver mit Schleiffen über die Gaſſen ſoll geſchleiffet werden; bey acht Gulden Straffe / ſo der jenige bezahlen ſoll / dem das Pulver gehörig; der Schleiffer aber zween Gulden zu erlegen ſchuldig ſeyn.

Item / es ſoll ſich kein Schiff / das mit Pulver geladen / in die Stadt-Pfälen unterſtehen zu kommen / ehe und bevor es ſich deſſelben entladen: bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Ebener maſſen ſoll / in den Schiffen / ſo allhie zur Stelle gebracht / kein Pulver gelaſſen werden: bey Verluſt deß Pulvers / und dreyſſig Gulden Straffe.

Niemanden ſoll ins künfftig erlaubt ſeyn / in dieſer Stadt / Schwefel und Salpeter zu reinigen / noch Vermillion / Vernis / oder Terpenthin / zu machen / bey dreyſſig Gulden Straffe; auch nimmer / an dem Orte / ſich dergleichen mehr gelüſten laſſen zu treiben / woſelbſt er wider dieſe Ordnung ſich ſolches unterfangen.

Deßgleichen ſollen keine Töpffer / Eſtrig- und Schüſſel-Arbeiter / innerhalb dieſer Stadt / einige

Häfen / Schüſſeln oder Eſtrich machen / ohne Vorwiſſen und Bewilligen der Gerichts-Herren / und derſelben gegebenen Ordre.

Es wird auch einem jedweden verboten / einiges Pech / Teer (Hartz) Schwefel oder Traan in Häuſer da man Feuer hält / oder in die Keller ſelbiger Häuſer / zu legen: Und ſollen ſolche Waaren / von nun an / einig allein gelegt und aufgehebt werden / auf deß Printzen Graben / und drauſſen Weſtwerts / wie auch / an der Süd-Seiten deß Baum-Schloſſes / und der Eulenbürger-Brücken / bis an die Nord-Seite der Breitē Straſſe / Oſtwerts auf bis an die Stadt-Wälle / und von der Oſt-Seiten der groſſen Schleuſen auf dem Anthonius-Damm / wie auch der Süd-Seiten vorbeſagter Breiten Gaſſen / bis an vorgedachten Wall zu: ausbenommen ein oder anderthalb Tonnen / für die Schleuſe-Warter 2c. und ſonſt weiter nichts: bey Poen fünff und zwantzig Gülden: ausgeſetzt die Teer-Höfe an der alten Seiten / woſelbſt das pechende Teer / noch zur Zeit / geduldet wird 2c.

Wenn jemand einige Schiffe / ſo am Hohen Nord / an dem Dyckſtall / oder in der Schiff-Reye / auſſer den Stadt-Pfälen ligen / will überholen; um ſelbige zu verpichen / und geheb zu machen: ſoll man / in ſolchen Fällen / an beyden Seiten ſothaner Schiffe / zum wenigſten auf zwantzig Klaffter lang Platz laſſen; gleichwie auch die Arbeiter weder Pech noch Teer ſollen ſieden anders / denn auf dem Strom / an ihrem Ancker-Flott / und zwar in gleicher Abgelegenheit von zwantzig Klafftern. Und ſollen beſagte Arbeiter / auf jedwedem Flott oder Ancker-Holtze / zwo Waſſer-

Schauf-

Schauffeln bey ſich in Bereitſchafft ligen haben: um allem unverhofften Unglück deſto beſſer zu begegnen: alles bey zwölff Gulden Straffe/ für jedwede Verwirckung.

Es ſollen auch hinfüro/ in dieſer Stadt/ keine Eeſte mehr gebraucht werden/ ſie ruhen denn auf eiſernen Latten: und die jenige/ die bishero/ auf ſolche Art/ noch nicht gemacht/ ſollen nicht länger gebrauchet werden/ bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Es ſollen imgleichen/ nach künfftigem May/ keine Bütner/ auf der Gaſſen/ die an beyden Seiten bezimmert/ keine Fäſſer mehr pechen; ſondern daſſelbige/ in den Häuſern/ und ſteinern Schlöten/ verrichten/ welche zuvor/ von den dazu beſtimmten Herren/ beſchauet ſind: bey drey Gulden Straffe.

Niemanden ſoll erlaubt ſeyn/ unten in den Häuſern/ Flachs oder Hanff zu legen: es ſey denn fleiſſig bedecket/ und verwahret/ entweder mit Leinen oder Wüllen/ aufs wenigſte ſechs Fuß hoch/ von der Erde an zu rechnen: bey Straffe drey Gulden.

Niemand ſoll in der Stadt Flachs zu hechlen ſich unterſtehen: es geſchehe denn/ in einem Vorhauſe/ das offene Thüren und Fenſter hat: und nicht auf einem Bodem; auch nicht in einer Kammer oder Hinterhauſe: bey zehen Gulden Straffe.

Ebenmäſſig ſoll es verboten ſeyn/ früher/ als um fünff Uhr deß Morgens/ anzufangen/ und nach neun Uhren deß Abends zu arbeiten: bey drey Gulden Straffe.

Wer deß Morgens/vor Tage/und deß Abends/ im Finſtern hecheln und flachſen will/der ſoll kein Liecht gebrauchen: es ſey denn/in einer beſchloſſenen und hangenden Laternen: gleichmäſſig bey drey Gulden Straffe.

Die ſolcher Geſtalt im Flachs arbeiten/ und damit umgehen; denen ſoll ernſtlich verboten ſeyn/ſo lange ſie bey dem Liecht arbeiten/ kein Feuer bey ſich zu haben: es ſey auf was Art es wolle: bey drey Gulden Straffe; die der jenige ſoll zu erlegen ſchuldig ſeyn/ ſo das Haus bewohnet; und deßwegen/an der Perſon/ welche wider diß Gebot gehandelt / ſich zu erholen Macht hat.

Item/ wenn irgendswo ein Feuer entſtehet; ſoll der/ ſo das Haus bewohnet/ſchuldig ſeyn überlaut auf die Gaſſe zu ſchreyen: Es brennet! Im Fall aber andre/ ſo nicht in das Haus gehören/ den Brand am erſten ſpühren/ und ruffen/ Es brennet! ſo ſoll der Bewohner deß Hauſes in fünff und zwantzig Gulden Straffe verfallen ſeyn. Und ſo/in einem Schiffe/ ein Brand entſtünde; ſoll der Schiffer gleichfalls mit fünff und zwantzig Gulden Straffe angeſehen werden: wenn ſchon / auf demſelben Schiffe / zu erſt Brand geruffen würde.

Und um alle Feuers-Gefahr deſto beſſer zu verhüten: auch wenn dieſelbe ſolte entſtanden ſeyn / Verſehung dargegen zu thun: haben mehrgedachte Herren deß Gerichts rahtſam befunden/in jedweder Viertel der alten und neuen Stadt ſowol auch in den deſignirten Oertern/nachfolgende Perſonen zu Brandmeiſtern zu ernennen/nemlich ꝛc. (Hie folgen die Namen / ſo wir allhie auslaſſen.)

Welche Brandmeiſter / ſowol als die / welche

nachmals in ihre Stelle kommen / oder geſetzt werden/ (welches jährlich / bey Ableiben / Verhauſung / oder Verändrung der Wohnſtäte/ oder andrer rechtmäſſiger Entſchuldigung / im Kriegsraht / mit Approbation und Gutſprechung der Burgermeiſter / geſchehen muß/) zuſammen/ und ein jeglicher inſonderheit / Befehl/ Macht/ und Aufſicht tragen ſolle / mit den Capiteinen/ Leutenants/und andren Officierern/von unterſchiedlichen Quartieren der Stadt / ſo offt / als ſie ſolches werden thunlich befinden / zum wenigſten doch gleichwol / im Jahr / einmal / Viſitation zu halten / und zu beſichtigen/ wie und welcher Geſtalt man / auf allen Plätzen Feuer halte/ wie nahe Torff und Holtz/ oder andre Materi/ ſo leichtlich in den Brand kommt/ dem Feuer / oder Schörſtein-Rohr / ſey / oder auch darinn lige; und im Fall / zur Verhütung Brand-Schadens / eine Verändrung dabey nöhtig wäre / darüber remedirliche Fürſorge zu pflegen / nachdem ſie es rahtſam und nöhtig befinden. Und dafern jemand/ ſolchem nachzukommen/ſich entbrechen würde; ſollen die Capiteine / Leutenants / Officiers / und Brand-Meiſter / daſſelbe den Herren deß Gerichts zu erkennen geben/damit dieſe nohtwendige Vorſehung/nach Befindung der Sachen/ hierüber verfügen mögen.

Gedachte Brand-Meiſter/und die jenige/denen es/von Alters her/ befohlen iſt/ ſollen gleichfalls in ihre Aufſicht nehmen die Brand-Eymer/Leitern / und Hacken : um ſelbige in gutem Weſen/ und Beſſerung/ zu erhalten/ und auf die Plätze zu vertheilen / dahin ſie ſelbige nöhtig werden befinden. Damit aber gemeldte Brand-Leitern / und Hacken auf ihren behörigen Plätzen mögen bleiben / und zur Zeit der Noht gefun-

 den

den werden: verbieten die Herren deß Gerichts allen Zimmerleuten/ Steinmetzen/ Dachdeckern/ und allen andern/ ſo Bürgern/ als Einwohnern (Schutz-Verwandten) dieſer Stadt/ oder andern/ wer ſie ſeyn mögen/ niemand ausgeſondert/ vorbeſchriebene Brandleitern oder Feuerhacken/ bey einiger Zeit/ zu holen oder holen zu laſſen/ von ihren Orten und Plätzen/ um zu ihren Wercken/ oder ſonſt anderswo einiger Weiſe/ zu gebrauchen/ ohn allein bey dem Brande/ auf drey Gülden Straffe/ für jedweden Feuerhacken oder Leiter/ ſo wider dieſes Verbot geholet worden.

Damit auch mehrerwehnte Leitern und Hacken/ auf erheiſchenden Befehl und Nohtfall/ deſto beſſer in Bereitſchafft ſtehen/ in der Eile zu bekommen/ und zu gebrauchen ſeyn mögen: ſollen vorangedeutete Brand-Meiſters die Schlüſſel zu den Schlöſſern/ womit offtgeſagte Leitern und Hacken verſchloſſen ſeynd/ in Verwahrung geben und lieffern den jenigen/ die am nechſten dabey wohnen/ und ihnen dazu am bequemſten zu ſeyn ſcheinen: maſſen dieſelbe auch ſchuldig ſeyn ſollen/ ſelbige Schlüſſel zu empfahen/ und zu verwahren: auf daß man derſelben/ in Feuers-Brünſten/ und Noht-Fällen/ könne mächtig werden; ſonſt aber nicht: bey willkührlicher Straffe.

Und die jenige/ welchen die Verwahrung der Feuer-Eymer anbefohlen worden/ ſollen dieſelbe nirgend anders/ denn in den Vorhäuſern/ oder Gängen/ aufhencken/ und zu allen Zeiten dafür ſtehen/ oder gehalten ſeyn/ nicht verſtattende/ daß dieſelbe anders/ den̄ zur Noht-Zeit/ gebraucht werden: In Ermanglung deſſen/ werden die Herren deß Gerichts den Schaden/

oder

oder die Verabſäumung und hinläſſige Aufſicht / ſo bey dieſen Eymern ſich dörffte eräugnen / an den Einwohnern ſolcher Häuſer wiſſen zu ſuchen.

Damit auch alle Plätze / mit Brand-Eymern / behöriger Maſſen / mögen verſorgt ſeyn: ſoll hinfüro / von wegen gemeiner Stadt / in denen abgetheilten Quartieren / eine gröſſere Anzahl von Eymern geſchafft / und das hiezu nöhtige Eymer-Geld / im Kriegsraht / nach Discretion oder Gutbefindung / erhöhet werden. Welche Eymer / nebenſt den Brand-Meiſtern / zugleich jährlich durch die / ſo unter dem Burger-Ausſchuß dazu überall beordret / ſollen viſitirt / und denen Leuten / bey welchen man einige Eymer vermiſſt / oder an behöriger Stelle nicht findet / alſobald die Geld-Buſſe ſoll abgefordert werden; nemlich / vor jeden Eymer / ſechs Stüfer: es möchte denn ſeyn / daß ſie / nach einer entſtandenen Brunſt / ihre Eymer hätten vermiſſet / und / auf ihre bey dem Brand-Meiſter gethane Erinnerung / dieſelbe / oder andre davor in die Stelle / nicht wiederbekommen.

Die Brand-Meiſter ſollen / gleicher Geſtalt / von der Eymer Anzahl in jedwedem Quartier / wie auch von den Häuſern / darinn ſelbige verwahrlich enthalten / gute Kundſchafft haben / und zum wenigſten deß Jahrs zweymal Viſitation halten / wie vorhin gemeldt; auch von den Leuten / bey welchen ſich einiger Mangel / oder Ungehorſam / deßfalls befindet / gleichmäſſige Straffe erheben.

Wenn ein Unglück vom Brande entſtanden iſt / ſollen erwehnte Brandmeiſters / ſo bald ihnē ſolches kund geworden / ſich / nach dem Ort / da es brennet / hin

verfügen / bey ſich habende einen beſonders langen rot-gemahlten Stab mit dieſer Stadt Wapen bezeichnet / ſo ſieben oder acht Fuß lang : zu dem Ende / damit ſie ſolcher Geſtalt von jederman erkennt und gebührlich mögen reſpectiret werden. Sie ſollen auch fleiſſig beobachten / daß die Eymer / von der alten Seiten / nicht auf die neue Seite gebracht werden ; noch die / ſo auf die neue gehören / an die alte Seite: Mit dieſem Verſtande / daß die Eymer / ſo auf dieſem Rahthauſe hangen / an den Ort gebracht werden / wo der Brand entſtanden: Sie ſollen auch Leute / ſamt allem dazu gehörigen Werckzeuge / womit dem Feuer Widerſtand geſchehen kann / zuſammen bringen ; damit folgends durch die Herren Schultheiß / Burgermeiſter / Rahtsherren / oder ſechs und dreyſſig Rähte / und / bey Abweſenheit derſelben / durch vorgedachte Brand-Meiſters ſelbſt ſolche Anſtalt / bey Leſchung deß Brandes / möge gemacht werden / als ſie es am allerrahtſamſten erachten.

Uberdas ſollen alle Bierbrauer / Färber / Seiffen-Sieder / Maltzer / Zucker-Läuterer / Unſchlit-Auslaſſer / Wachsſchmeltzer / Oelſchlager / und dergleichen / ſchuldig ſeyn / zu ihrer Nohtdurfft zu kauffen und zu unterhalten achtzehen ledern Feuer-Eymer / und ein jeder Konfect-Bäcker / Kupfferſchmied / der mit Feuer umgehet / item Fleckfärber / Bley- und Kandel-Gieſſer / Brandweinbrenner / Schlöſſer / Schmied / Seiler / Hüter / Rotſchmied / Knopffgieſſer / und Pot-Aſch-Brenner / Gold- und Silber-Scheider / ſoll ebenmäſſig auf ſeine Unkoſten herbeyſchaffen und erhalten vier dergleichen ledern Feuer-Eymer / die mit ihrem eigenem Marck bezeichnet ſind / bey Straffe eines halben Gul-

Guldens von jedwedem Eymer: jedoch ohne Ausliefferung derſelben / es gereichte denn zu Abwendung ihrer ſelbſt-eigenen Gefahr / und wäre Sache / daß mehrgedachte Herren / oder die Brand-Meiſter / um gewiſſer Urſach willen / eine andre Ordre ſtelleten; auf welchen Fall / die Eymer / ſo verlohren würden / von gemeiner Stadt wegen ſollen erſtattet werden.

Wenn ein Brand-Rumor entſtünde / alſo daß die Glocken geläutet würden / die Thürner blieſſen / und zwar bey finſtrer Nacht: ſoll ein jedweder ſchuldig ſeyn / eine Latern mit Liechtern aus ſeinem Hauſe zu hencken / über dem unterſten Gaden / bey zwantzig Stüver.

Auch ſollen / zu ſolcher Zeit / der Herr Schultheiß / die Burgermeiſter / Schöpffen / ſechs und dreyſſig Rähte / der Penſionarius / die Secretarien / Procuratoren / geſchworne Richter / und andre von dem Gericht dependirende Perſonen / ſich / mit ihrem Gewehr / auf dem hieſigen Rahthauſe einfinden.

Imgleichen ſollen / zu gedachter Zeit / die Bürger-Schützen / nebenſt den Soldaten / ſchuldig ſeyn / alſobald im Gewehr zu erſcheinen / auf den dazu beſtimmten Platz / unter ihren Fahnen / zu Folge der zu dem Ende gemachten Ordre.

Item alle Bürger / ſo weder unter gedachtem bürgerlichem Ausſchuß der Büchſen-Schützen / noch unter einer Fahnen ſind / imgleichen alle Einwohner (ausgenommen die See-fahrende und Zimmerleute / wie auch Maurer und Handlanger) ſollen / in ihren Quartieren und Viertheilen / verbleiben: damit man ſie gebrauchen möge / an Ort und Ende / wo ſie / von

denen / hin commandiret werden / die dazu verordnet ſind: bey ſechs Gulden Straff.

Die Reuter-Wacht dieſer Stadt ſoll verpflichtet ſeyn / zu erſcheinen / auf dem Rahthauſe / unter ihrem Capitein: es wäre denn Sache / daß einer oder der andre unter ihnen / wie auch unter den Bürgern / Soldaten / oder Einwohnern / nahe an dem Brande wohneten / oder denen mit Freundſchafft verwandt / oder gute Bekandten der jenigen wären / von denen der Brand nicht ferne.

Alle fremde und ausländiſche Perſonen / die allhie / in dieſer Stadt / nicht hausſäſſig; ſollen / bey Feuers-Brünſten / oder dergleichem Auflauffe / in ihren Loſamentern / Häuſern / Herbergen oder Schiffen / verbleiben: es wäre denn / daß das Schiffvolck dieſelben / in Eil / zu Leſchung deß Feuers / gebrauchte.

Alle Wirthe und Wirthinnen ſollen ſchuldig ſeyn / ihre Gäſte / bey ſolcher Zeit / zu warnen / daß ſie in ihrem Logiment verbleiben: in Ermanglung deſſen / ſoll einem Wirth oder Wirthinn / vor jedweden Gaſt / der ungewarnet aus dem Hauſe gehet / drey Gulden zu bezahlen / obligen. So aber der Gaſt / über die Warnung / dennoch aus dem Hauſe gehet: ſoll er obgedachte Straffe ſelbſt bezahlen / und überdas von den Rahtherren / nach ihrer Discretion / gecorrigirt werden.

Deſſelben gleichen ſollen ſich keine Weibsbilder / noch Kinder / bey ſolchem Rumor / oder Glocken-Geläute / auf der Gaſſen antreffen laſſen; es ſey gleich bey Tage oder bey Nachte: wenn ſie nicht / nahe bey dem Brande / wohnen / oder etwan Blutsfreunde oder gute Bekandten nicht weit von der Brunſt haben.

Um

Um zu verhüten alle Dieberey und Ungelegenheiten/bey dem Brande; haben die Gerichts-Herren/ auf ſolchen Fall/ verſehen: daß ins künfftige niemand/ unter dem Schein einige Sachen zu retten / ſich dem Brande ſoll nähern: er wäre denn Blutsfreund / oder ein guter Bekandter der jenigen / die das Unglück betroffen: bey ſechs Gulden Straffe.

Im Fall ein Feuer auskommen ſolte; ſollen zum Leſchen hinbey zu eilen verbunden ſeyn alle Beſtäter/ und Unterkäuffer/ Bierträger/ Meſſer/ Setzer/ Kornträger / Wagträger/ groſſe und kleine Schüt-Führer/ Vloß-Schiff-Führer / und Ruder-Schüt-Fahrer/ ꝛc. bey ſechs Gulden Straffe / Entſetzung und Verluſt ihres Amts / Burgerrechts und Gilden: Jedoch daß die Elterleute von ſolchen Gilden / oder Zunfften/ nicht ſchuldig ſeyn Hand anzulegen; ſondern nur fleiſſige Aufſicht zu halten / daß ihre Zunfft-Brüder / bey dem Brande / ihr äuſſerſtes Beſte thun: auch ſollen die See-fahrenden Leute / nebenſt den Zimmerleuten/ Maurleuten / und Handlangern / zu Leſchung deß Feuers / nach ihrem Gutduncken / ſich verfügen und gebrauchen laſſen.

Im Fall auch jemand von den gedachten Zunfft-Brüdern / ohne rechtmäſſige Entſchuldigung/ ſich abſonderte / oder/ auf Ermahnung ſeiner Elterleute / ſich in gebührende Ordnung nicht einſtellete: ſoll derſelbe / über die Straffe / ſo in ihren Zunfft- und Gilde-Brieffen enthalten / allemal um einen Carolus-Gulden geſtraffet werden / dem Officirer zum Beſten.

Zu Hülffe denen / welche das Feuer dämpffen/ ſollen

ſollen ſich auch verfügen der Stadt Bau-Meiſter/ Zimmerleute/ Maurer/ und Steinmetzen/ ſamt ihren Knechten/ die an dieſem Stadt-Bau arbeiten/ mit Beilen/ Brech-Eiſen/ und dergleichem Werckzeuge; nach erheiſchender Nohtdurfft/ oder nachdem ihnen/ von den Gerichts-Herren/ oder den Brand-Meiſtern/ wird auferlegt/ und befohlen.

Denen Perſonen/ ſo zu Leſchung deß Feuers verordnet/ iſt verboten/ Geld oder Gewinn zu fordern/ oder zu empfahen/ bey Verluſt ihres Burgerrechts/ und Züchtigung/ ſo ihnẽ dieſe Stadt wird zuerkeñen. Ausgenommen/ dafern jemand ſeinen äuſſerſten Fleiß anwendete zu leſchen/ und darüber verwundet würde: denn ſo ſoll der jenige/ in weſſen Hauſe der Brand entſtanden/ oder der Eigen-Herr und Einwohner der nechſten Häuſer/ dem Beſchädigten den Artzt-Lohn zu bezahlen ſchuldig ſeyn / und daneben für ſeine Schmertzen/ wie denn auch zu Unterhaltung Weibs und Kinds/ ihme erlegt werden ein ſolcher Taglohn/ als er bey ſolcher Verwundung/ und die Zeit währender Schmertzen würde verabſäumet haben. Jedoch ſoll alles dem Gutdüncken deß Gerichts heimgeſtellet und ergeben werden.

Weiter wird obgedachten Perſonen ernſtlich eingebunden: daß ſie ſich fürſichtig und beſcheidentlich verhalten ſollen/ in Niderwerffung der Eymer/ damit vor dieſem offtermals Mutwillen gnugſam verübet/ um die darunterſtehende gute Leute zu beleidigen; und groſſe Grobheit deßwegen begangen worden. Und dafern ins künfftige dergleichen geſchehen würde: ſind die Herren geſinnet/ nach Gelegenheit der Sache/ aufs ſchärffſte ſolches zu ſtraffen.

Item/

Item/ daferne bey/ und in währendem Brande ſich jemand erkühnete / einen Hader anzurichten / oder jemanden zu beſchädigen/ es ſey bey Tage oder Nacht; ſo ſoll der jenige/ über die verdoppelte Buſſe / ſo ſonſten wider ſolche Verbrecher geſetzet iſt / dennoch willkührlich geſtraffet werden ; nachdem es der Gerichts-Herren Discretion belieben wird.

Damit nun die Feuer-Eymer/ Leitern/ und Hacken/ zu dem Brande aufs beſte mögen bequemer und verſammlet werden / an benöhtigte Oerter : haben die Gerichts-Herren inſonderheit dazu verordnet den Stadt-Baumeiſter der Zeit ; wie denn auch zugleich den Brand-Meiſter/ und folgends alle die jenigẽ/ ſo gedachter Bau-Meiſter zu Gehülffen erwählen wird; verbieten hergegen allen andern / ſich deſſen zu unterwinden/ oder etwas dergleichen zu entwenden oder zu verſtecken / bey Leib und Lebens Straffe/ und wie öffentliche Diebe geſtrafft zu werden.

Imgleichen wird/ im Namen offtgedachter Gerichts-Herren / ſcharff und ernſtlich geboten allen denen / die von der guten Leute Güter / ſo unfern von der Brunſt gewohnet / wie ſie auch beſchaffen ſeyn mögen/ unter währendem Brande / etwas auf die Seite gebracht / gerettet / behauſet / und beherberget haben ; daß ſie dieſelbe/ in vier und zwantzig Stunden / bringen und lieffern dem Eigen-Herrn / oder / im Fall derſelbe ihnen unbekandt wäre / auf das Rahthaus / in die Hände der Gerichts-Herren : Welche einem jedem unterſagen einiges Eiſen-Werck / oder dergleichen zu nehmen / oder von jemands Erbe und Wohnſtäte wegzutragen/ denn einig und allein von ſeinem eigenem ; bey vorgemeldter Straffe.

Und dieſe gemeldete Geld-Straffen ſollen verwendet werden / das eine Drittel zum Nutzen der Officierer; das andre Drittel zum Vortheil deß Anbringers oder Kundſchaffters; und denn das dritte/ und letzte / zum Nutzen deß Zucht-Hauſes der Stadt.

Solches iſt geſchloſſen / und vor gut befunden/ den 37. Auguſti 1616. von dem Herrn Schultheiß/ allen Burgermeiſtern / und allen Rahtherren / ꝛc. (a)

Daß ich aber wiederum / zu unſeren Sprachwechslenden Perſonen/ komme; ſo ſagte Herr Ehrenhold/nachdem er die fürnehmſte Stücke dieſer Brand-Ordnung nebenſt noch etlichen andren/ womit ſie folgender Zeit vermehret worden / vom Herrn Gaſton/ vernommen: Es ſind zwar gute Satzungen; wenn man ſie nur hielte. Der ſie bricht / meldet ſich ſelten an. Ein Feuer ſihet man leichtlich brennen; erfährt aber nicht allezeit / bey wem es ausgekommen. Wie nützlich und gut dieſe Ordonnance auch ſeyn mag: iſt dennoch / vor ungefähr 19. oder 20. Jahren / das Rahthaus zu Amſterdam ſelbſt in Glut und Aſche geſuncken.

Und wenn GOtt ſtraffen will; ſo ſorget alle menſchliche Fürſichtigkeit umſonſt. Wiewol man dennoch behutſam ſeyn muß; weil eben / durch unſere Unbehutſamkeit / die Göttliche Brand-Straffen insgemein ihre Würckungen vollenziehen. Es wäre fein / wenn man den Leuten auch das Fluchen und Gotts-

(a) Guilielmus Baudartius / im 8. Buche der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geſchichten.

Gottsläſtern verbieten und wehren könnte: ſo würde der HErr die Städte und Häuſer dergeſtalt behüten/ daß der Wächter nicht umſonſt wachte. (a) Denn auf Fluchen ſind manche Gebäu in die Lufft geflogen.

Man lieſet / daß im Jahr 1407. zu Demmin in Pommern / einer Magd / von ihrer Frauen / befohlen worden / Feuer zu ſchüren; die Magd aber zuvor in die Kirche gehen / und hernach Feuer machen wollen: worauf das verruchte Weib / in verteuffelter Bosheit geſchrien: Ey ſo mach Feuer / in hundert tauſend Teuffel Namen! (GOtt ſey uns der Nechſte!) Als nun die Magd das Feuer anlegen will; iſt es hefftig angegangen/ daß/aller Rettung ungeachtet/ nicht allein ſelbiges Haus / ſondern auch die halbe Stadt / mit in den Rauch gegangen.

Dergleichen ſoll auch / Anno 1495. zu Barth in Pommern/ geſchehen ſeyn/ als ein Brauer/ dem das Feuer nicht bald genug brennen wollen/ zu fluchen angefangen / und das Feuer / in aller Teuffel Namen/ hat angehen heiſſen: ſintemal die gantze Stadt darüber zum Aſch- und Stein-Hauffen worden.

* * *

Dieſen Discurs von den Feuers-Brünſten leſchte endlich Herr Lilienfeld aus / indem er dem Herrn Bertintho/und deſſen Liebſten / etliche vom Stock geriſſene hundertblätige Roſen / im Vorbey-

(a) Pſalm 127. verſ. 2.

bey paſſiren der Stöcke/ darreichte. Denn als Mademoiſelle Philiroſe zu ihrem Roſen-Püſchlein wolte riechen; zoch ſie gähling / und mit Schrecken/ die Naſe zurück. Welches Herr Gaſton ſehend / anhub zu forſchen: ob ſie irgend Roſen-ſcheu wäre? Sie die ſeine Frage nicht beobachtet / ſondern ihre Augen auf ihren Berrintho geſchlagen hatte / ließ es unbeantwortet: darum dieſer ihre Stelle vertrat / und ſagte: Ich glaube nicht / daß mein Schatz eine Feindinn dieſer holdſeligen Blumen ſey / die ihr mit dem Namen verwandt/und deren ſie ſich eine Liebhaberinn nennet. Wer ſolte auch wol ſo unfreundlicher Natur ſeyn/ daß er dieſem allerlieblichſtem und edelſten Blumenwerck abhold wäre?

Herr Neander begegnete ihm alſobald/ mit dieſer Rede. Es kommt weder bey der Freund-noch Unfreundlichkeit zu; ſondern iſt manchem angeboren/daß er keinen Roſen-Geruch vertragen kann. Es tragē zwar auch die Hunde ein Abſcheuen davor / und die Roßkefer ſterben gar davon. Daher gar ſchön Joachimus Camerarius/ in ſeinen Spruch- und Sinn-Bildern/ einen an der Roſen ſterbenden Roßkefer / oder Schmeiß-Mucken/ den Wollüſtern/die durch Uppigkeit und Unzucht ſich verderben / zum Lehr-Bild fürmahlet. (*a*) Gleichwie auch Pierius (*b*) dafür hält/ man habe dem ſonſt daurhafften und martialiſchen Hannibal/ welcher ſich endlich/nebenſt ſeinem Kriegsheer / in den Capuaniſchen Wollüſten enthertzet hat/ billich einen Schild præſentiren ſollen/ in deſſen Mitte ein

(*a*) Joach. Camerar. Centur. 1. Symbol. & Emblem. Symb. 46.
(*b*) In Hieroglyphicis.

ein Keſer gemahlt wäre / welchen ein ſchöner lieblicher Roſen-Krantz umringte: nachzuſinnen/daß ihm ſeine Kriegs-Tapfferkeit/im Schoß der Campaniſchen Anmut/verrecket ſey.

Aber hieraus läſſt ſich kein Schluß ergreiffen/ wider einige Perſon / der etwan die Roſe beſchwerlich fiele: weil man weiß/daß unterſchiedliche Leute/von ungemeiner Condition/mit einem Roſen-Eckel behafftet geweſen/ und denſelben von der Mutter erben können. Franciſcus/ Hertzog zu Venedig/ förchtete ſich/für den zarten und anmutigen Roſen/ ſo hefftig/ daß er/ an einem Feyertage / die Kirche zu beſuchen willens / dem Meßner andeuten laſſen / alle Roſen/womit der Altar geſchmückt war / eiligſt hinwegzuthun : damit ihm nicht offentlich/ unter währendem Gottesdienſte / eine Ohnmacht zuträte: gleichwie ihm daheim / in ſeinem Palaſt/ ſchon mehrmalen/auf den Anblick dieſer Blumen / begegnet war.

Laurentius/Biſchoff zu Breslau/ ſoll/durch den öfftern Roſen-Geruch/die Flüſſe ſo ſehr bewegt haben/ daß er davon geſtorben. Dergleichen auch Scaliger (*a*) von einem Kardinal ſchreibt: welcher den Roſen-Geruch ſo übel vertragen können/ daß er davon geſtorben. Cromerus meldet/(*b*) es ſey der Kardinal Olivier Caraffa geweſen: welchen gleichfalls Pierius (*c*) dafür ausgibt.

Andre haben zwar nicht gleich davon müſſen ſterben ; aber dennoch gleichwol ſehr übel ſich dabey befunden / und entweder eine Ohnmacht / oder Haupt-

(*a*) Exercitat. 153. ſect. 10.
(*b*) Lib. 8. de Reb. Polonicis.
(*c*) Lib. 8. Hieroglyph. in Scarabæo.

weh bekommen. Geſtaltſam ſolcher Exempel / bey unterſchiedlichen Scribenten / ſonderlich bey den Medicis / zu leſen: als beym Amato (*a*) und Zacchia: (*b*) welcher letzter / mit ſeinem eigenem Exempel / bezeuget / ihm ſey der weiſſen Roſen Geruch ſo hefftig zu widern und gefährlich geweſen / daß derſelbe ihm hefftigen Kopff-Schmertzen erregt. Marcellus Donatus ſagt (*c*) er habe einen tapfferen Kriegesmann gekannt / der die Rauten weder riechen / noch ſehen können; ſondern / ſo bald er derſelben anſichtig worden / ſich alſofort auf den Lauff begeben müſſen.

Eben daſſelbe kann auch die Roſe / oder ein anders Gewächs / bey dieſem oder jenem / wircken. Und wird alſo der Jungfrauen Philiroſe dieſes / als keine unedle Eigenſchafft / auszudeuten ſeyn / daß ihr die Roſen etwan nicht annehmlich.

* *

JEtztgemeldte Jungfrau aber gab ihrem Liebſten / dem Herꝛn Berrintho / lächlend zu verſtehen / ihr wäre der Roſen Ruch im geringſten nicht zuwidern; ſondern die Urſach ihres abgewandten Angeſichts einig allein dieſe / daß / wie ſie den Geruch dieſer ſchönen Blumen an ſich ziehen wollen / unvermutlich ein Bienlein aus den Blättern herfürgekrochen: dafür ſie erſchrocken / und ſich deß Stachels geförchtet: wiewol die Imme gleich davon geflogen.

Wie Berrintho ſolches dem Herꝛn Lilienfeld wieder ſagte; fing derſelbe an zu ſchertzen / und ſprach: Die

(*a*) Cent. 1. Curat. 36.
(*b*) Lib. 2. Quæſt. Med. legal. Tit. 2. Quæſt. 2.
(*c*) Lib. 6. de Med. Hiſt. mirab. c. 3.

Die Biene hat ihre gewöhnliche Nahrung verlaſſen/ und dafür auf den Wangen ſeiner Hertzliebſten/ als auf lebendigen Roſen/ſich weiden wollen: darum der Herꝛ ſchier Urſach hätte zu eifern. Sonſt muß ich dieſem Honig-Völcklein täglich eine freye Tafel halten: denn nicht fern von hier/ in der Nachbarſchafft/ hält ein Gärtner viel Bienen/ die allhie/ auf ein Blumen-Tractement/ſich zu Gaſte bitten/ und nicht abweiſen laſſen/ bevor ſie ihr volles Futter haben.

Davor (ſagte Herꝛ Gaſton) ſolte der Mann aber billig dem Herꝛn/zur Danckbarkeit/ eine gute Schüſſel voll Scheiben-Honigs ſchicken: weil ſeine Bienen gleichwol den Blumen die beſte Krafft und Safft entziehen.

Herꝛ Lilienfeld antwortete: Wir müſſen unſern Vor- und Nachtheil ſo gar genau nicht ausrechnen. Sie verwelcken mir ſo meiſtens am Stock: und habe ich keine Apothecken davon zu verſorgen: ausbenommen/ daß meine Jungefrau mir zuweilen eine Conſerva daraus bereitet: Kann alſo den lieben Bienen die freye Koſt wol ſchencken/ und mich hingegen/ durch ein luſtiges Anſchauen ihres Safft-ſammlens/ wie arbeitſam ſie nemlich ſich dabey erweiſen/ unterweilen bezahlt machen.

Der Herꝛ (ſprach Berrintho) iſt denn viel anders genaturt/ als jener boshaffter reicher Mann/ von welchem Herꝛ Abele/in ſeinen ſeltſamen Gerichts-Händeln/ einen Caſum geformirt/und dieſen luſtigen Proceß darüber aufgeſetzt.

Es hatte angeregter Reicher / in ſeinem Garten / eine Menge blühender Roſen /

welche/ von eines benachbarten armen Manns Bienen/zum öfftern angeflogen wurden/ um den Safft daraus zu ſaugen.

Solches hat den Geitzhals dermaſſen verdroſſen/ daß er dem armen Bauren ſolchen Bienen-Ausflug verbieten/ und dabey warnen laſſen/ er müſſte/auf den widrig-verſpührenden Fall/ andre unannehmliche Mittel vornehmen.

Der Baur/ſo ſeinen Immen weder Weg noch Steg vorzuſchreiben wuſte/ auch ihnen den Lauff nicht verſperren kunnte/ dafern ſie nicht/ ſamt ihm/ohne Nahrung verſchmachten ſolten; blieb/ bey ſeiner vorigen Freyheit. Was thut aber der Reiche/ auf ſothane Beharrlichkeit? Er bringt/durch verbotene Mittel/ Gifft an ſich/ und ſchmiert ſelbiges auf die Roſen. Als nun der Bien-Schwarm/ ſeiner Gewonheit nach/ mit völligem Hauff und Lauff/ auf die Roſen/ nider-ſitzet und den Safft/ mit dem Gifft/ einnimt: ſeynd die Immen alle umgekommen/ etliche/ ſo kaum den gifftigen Safft empfunden/ und mit der Flucht das Leben zu retten ſuchten/ verdurben unterwegs: etliche ſchwangen ſich in die Lufft/ und verloren ſich daſelbſt: Viele ſturben gleich mit dem erſten Anbiß/und fanden/ an dem Roſen-Blat/ einen Sterb-Kittel. Manche/ indem ſie den Gifft von ſich ſchütten wolten/ verblieben daſelbſt anklebend. Nicht wenige ſuchten die Höhe: fielen aber bald herunter auf die Erden/ und muſten daſelbſt verzappeln. Eine groſſe Menge/ ſo nach Hauſe eilte/ fiel allda/ vor dem Eingange der Pforten/ nider. In Summa; ſie gingen alle miteinander drauf.

Der Arme klagt den reichen Immen-ja zugleich Menſchen-Mörder (denn wer ſeinem Nechſten die Nahrung entzeucht/der ſchlägt ihn todt) gerichtlich an/daß er/durch dieſe böſe Arg-Liſt und Tücke/ um ſein Stücklein Brods ja um ſeine gantze Wolfahrt/ ſo an den Flügeln dieſer Bienlein gehangen/ gebracht: bittet demnach/ den Thäter zu ſtraffen / und zu ſchuldiger Gnugthuung anzuſtrengen.

Der Reiche verantwortet ſich: Er habe Klägern zeitig genug den Ausflug ſeiner unachtſamen Binen angeſagt; doch nichts anders/ als Verachtung und Ungehorſam/ erhalten: die Roſen gehörten unter ſein Eigenthum; darum er derſelben zu ſeiner Wolfahrt/ brauchen/ und zu ſeiner Gefälligkeit mißbrauchen könne: Ihm ſey ja erlaubt/ Gewalt mit Gegengewalt zu widertreiben / und in ſeinem Grunde ſich wider den Schaden-Zufüger zu beſchützen: Er habe die Immen/zu ihrem Untergange/ nicht eingeladen; ſie wären ſelbſt demſelben nachgeloffen: Auf ſolche unverſchämte Gäſte/ gehörte kein andrer Willkomm: Seine Roſen wären ihm ſo lieb / als jenem ſeine Bienen; und ſey unbillig/ daß er dieſelbe ſäen/ und pflantzen / eine fremde Hand aber die Früchte davon erheben ſolle: Er habe ſich ſeines Rechtens bedient; und dahero ſich die etwan anderwerts heraus entſtandene Beleidigung nichts irren laſſen; ſondern begehre um ſo viel billiger die Losſprechung/ weil er nicht ſchuldig / von den jenigen Rechenſchafft zu geben/ ſo in die Stricke der Wolluſt gefallen/ und darin erwürget worden.

Kläger replicirt: Die vorgeworffene Anſagung und unzeitige Bedrohung deß Immen-Ausflugs wolle er keines Weges verneinen; jedoch ſich hiezu

nicht bekennen / daß dieſelbe ihm ſeine Freyheit binden können: Beklagter / und er / wären beyde Partheyen; wobey die Gerechtigkeit keinen Unterſcheid geduldete: ſchaffen und abſchaffen ſtünde der Obrigkeit; ihnen nur allein der Gehorſam zu: der Reiche habe zwar mehr Guts und Geldes; doch / gegen dem Armen / keine gröſſere Macht / auſſer / wenn er Gewalt für Recht verkauffe: Beklagtem hätte nicht geziemt / ſelbſten ſein Richter zu werden / und in der Sachen / ſo er ihm eigenthätig verboten / die Rache zu vollziehen: Ein jeder könne zwar das Seinige gebrauchen; aber anders nicht / denn ſo viel das Geſetz / und deß Nechſten Wolfahrt zulieſſen: Nun wolle aber weder der Menſch / noch das Geſetz / die Beleidigung; daher deß Eigenthümers Hand / auf gewiſſe Weiſe und Ordnung / eingeſchräncket ſey: Es könne den Roſen je ſchlechten Nachtheil bringen / wenn das unſchuldige Bienlein ihr einen Kuß gebe / und doch keinen Schatten / geſchweige Schaden / ſeiner Fußſtapffen hinterlaſſe: man müſſe / mit ſolchem Mucken-Staube / das Liecht der Warheit nicht verfinſtern / noch / wegen einer Maus / hohe Berge für ſchwanger ausruffen: Wie könne man Gewalt mit Gegengewalt vertreiben? da man vorher die Roſenbläter vergifftet / und darüber allererſt der Unſchuldigen Ankunfft erwartet habe? Hie ſey keine Beſchützung / ſondern eine Angreiffung geſchehen: Sonſt gebe man gerne zu / daß man ſich / nicht allein auf ſeinem / ſondern auch auf fremden Grunde / wider die Antaſtung / vertheidigen könne: man rede aber jetzt nur von den Immen / ſo dergleichen Ungebühr nicht wiſſen / auch mit dem Waffen-bloſſen Rauch ver-

trieben werden könnten: Es ſey je eine ſchlechte und ſchnöde Entſchuldigung / zu ſagen / man habe die Jmmen nicht beruffen; ſie wären nur ſelbſten freywillig angelangt. Mit gleicher Farbe / möchte man Gifft in einen Becher ſchencken / einem Menſchen meuchelliſtig vorſetzen / und alsdenn die Urſach deß Austrinckens dem Munde beymeſſen: oder jemanden eine Grube graben / darinn er / wegen ſeines Fehlſprunges / muß verderben / und hernach vorwenden / die Schwachheit der Füſſe habe ihn hinein gefället: derhalben Kläger nochmals bittlich anhalte / den erlittenen Frevel abzuſtraffen.

Angeklagter beharret duplicirend / in ſeinen vorigen Rechten: Der Schein ſeiner Blumen beliebe ihm allein; welchen er auch / ſeines Gefallens / möge vertunckeln: Solches könne ihm weder das Geſetz / noch auch deß Menſchen anderwertiger Will / verbieten / ſo ſich auf ſein Gut nicht erſtrecke: Weil dem zarten Roſen-Stamm auch der widerwertige Schatten undienſtlich: als erfolge / daß er auch / durch Uberfallung der Jmmen / geſchwächt werde; ſonderlich wenn demſelben hiedurch die Krafft / und der Safft deß Lebens / werden genommen: Die Bienen möge man zwar auch wol / mit Rauch / vertreiben; doch noch ſicherer / mit dem Giffte; deme auch kein Wind ſchaden könne: Er habe den Roſen und nicht den Jmmen das Gifft zu trincken dargeſtellet; ſondern ſie hätten ſelbſt dem Gifft-Becher zu ſich geriſſen: Wo man das Gemüt habe / ſich zu ſchützen; da werde der Ausgang ſo genau nicht

erwogen: ſondern die Nohtwendigkeit/ ſo ſich/ an den Ausſchlag/ dieſer neige ſich gleich zum Tode/ oder zum Leben/nicht binden laſſe: Wenn die freye Menſchen/ ihrer Unthat halber/ geſtrafft würden; was für Freyheit hätten denn die undanckbare Bienen vorzulegen/ daß man ihnen ihre Ungebühr frey-und ſtrafflos ſolte üben und verüben laſſen? Wo man ſeine eigene Roſen in die Schantze ſetze/da finde der Vorrupff deß Geitzes keine Stat.

Hierauf iſt endlich der Abſchied erfolgt: Beklagter ſey ſchuldig/ dem Kläger/ an Stat deß ſo hochangezogenen Verluſts/ eine gute Milch-Kuhe/ und hiezu jährlich das nohtdürfftige Futter zu geben.

Ich beſorge aber/ fügte Herr Kronenthal hinzu/ das Urtheil dörffte nicht aller Orten ſo lauten/ wie es der Herr Abele geſtellet.

* *
*

Gleich hiemit verfügten ſie ſich/ in das Luſt-Haus; um den muſicaliſchen Inſtrumenten Gehör zu geben; und einen Concent zu machen. Weil aber dem Herrn Gaſton/ gleich anfangs/ indem er ſeine Geigen ſtimmete/ die Quinte ſprang/ und er eine friſche Saite aufziehen muſte: gerieth immittelſt Herr Ehrenhold/ mit ihm/ in ein Geſpräch von den Saiten: wie nemlich dieſelbe gemacht würden/ und wievielerley Gattungen man haben könnte. Es gibt (ſagte er) insgemein dreyerley Arten: Erſtlich ſolche/ die von dem Gedärm der Thiere bereitet werden: Hernach/die man/ aus Metall/ in ſubtile Fäden ziehet: Drittens/ die von Seiden/und andrem dergleichen Stoff/gewircket ſind.

Ich weiß wol/ (ſprach Herr Ehrenhold) daß man/ von dem Eingeweide/ Saiten mache: aber welcher Thiere ihres dazu tauglich ſey / iſt mir verborgen; ausbenommen/ daß ich die Schaf-Därmer habe dißfalls hören rühmen.

Der Ruhm iſt auch nicht falſch/ (antwortete jener) doch dienet gleichfalls allerley andrer Thiere Ingeweide dazu; als der Wider / Schafe / Ziegen / Katzen/ Rinder/ und andres Viehes: geſtaltſam/ von ſolchen allen / insgemein Saiten gemacht werden. Aber die/ ſo von den Schafen / Geiſſen / und Katzen kommen/ ſind allezeit die beſten. Die/ ſo von dem Küh- und Ochſen-Gedärme genommen werden / ſind gemeiniglich welck / laſſen ſich nicht hoch ſpannen/ und halten übel. Wolffs-Saiten ſind zwar zähe/ und halten wol; geben aber keinen hellen Klang.

Herr Lilienfeld ſagte: Ich möchte wol wiſſen/ ob dem ſo wäre / daß man die Wolffs- und Schafs-Saiten nicht gleichſtimmig machen könne?

Darauf antwortete Herr Neander: Es wird insgemein alſo geglaubt: und zwar ſo viel ſcheinbarlicher / weil dieſes in der Erfahrenheit beſtehet / daß die/ von Wolffs-Därmern gezogene/ Saiten ſehr grob; gegentheils die von den Schafs-Därmern ſehr dünn und klein: deßwegen ſie nicht leichtlich werden zuſammen ſtimmen.

So ſchreibt auch Porta / das Leder von einer Wolffs-Haut und einem Schafs-Fell könne nicht zugleich gehöret werden/ ſo mans über eine Trommel ſchlage; ſondern das Schafs-Fell verſtumme gleichſam/ und ſchalle gar düſter. Aber daß dennoch endlich die Schafs- und Wolffs-Saiten in eine Ton-Rich-

tigkeit zu ſetzen ſeyen / hat der Welt-berühmte / wiewol nunmehr Welt-abgeſonderte Jeſuit/ P. Athanaſius Kircherus / durch eigenen Verſuch erkündiget/ und bewährt: ſintemal ſie ſich gar wol haben zuſammen ſtimmen laſſen / und den geringſten Mißlaut nicht gegeben / noch zerſprungen.

Hieraus ziehen dennoch etliche vergeblich einen ſolchen Schluß: Der Wolff ſey dem Schaf / weder mit Freund- noch Feindſchafft zugethan/ und keine andre Feindſchafft zwiſchen dieſen beyden/ als wie zwiſchē den ſchwartzen Leuten / und dem weiſſen Brod: weil die Wölffe nicht nur den Schafen nachtrachten; ſondern auch allen kleinen Thieren/ als Säuen / Geiſſen/ Hirſchen / Rehen; von deren Fleiſche ſie ihren hungerigen Magen zu ſättigen ſtreben.

Welcher Meinung gleichfalls gelobter P. Kircherus fürſtehet/ mit einem Experiment: indem er dem Schafe einen Wolffs-Kopff / ſamt dem Hertzen / an den Hals gehenckt; und doch nicht geſpührt/ daß ſichs darüber bewegt hätte. Ich frage aber/ ob auch mehrerwehnter Pater / aus der unveränderten Bewegung deß Schafs/ ſo genau und unfehlbar ſolches habe können ſchlieſſen? und ob nicht dennoch gleichwol/ bey dem Schafe / ein heimliches Abſcheuen vor dem Wolffskopff/ ſeyn mögen/ ſo es/ mit keinen äuſſerlichen Geberden / zu erkennen gegeben? Die Gegenwart deß Menſchen macht offt/ daß ein zahmes Vieh nicht fliehe / ob es ſchon etwas feindſeliges vor ſich ſihet. Und wenn gleich zwiſchen dem todten Wolffskopffe / und lebendigem Schafe/ keine Widerwertigkeit befunden wird: ſolte daraus eine unwiderſprechliche Gewißheit erfolgen / daß auch die Lebendige einander nicht auffſetzig wären?

wären? Mit nichten! Viel Dinge laſſen zwar/ auch nach dem Tode/ nicht nach/ einander anzufeinden/ oder eine Gegen-Artung zu bezeugen: in vielen aber/ tödtet der Tod zugleich allen Widerwillen/ alle Zwietracht: und unter dieſen letzten/ kann vielleicht auch die Feindſchafft zwiſchem dem Wolffe und Schafe ſeyn. Man frage nur die Hirten; die werden uns lehren können/ ob die Schafe/ bey Annäherung der verſpührten Wölffe/ nicht gleichſam zittern und zagen/ und ob nicht der Wolff/ wenn er gleich/ mit einem oder andrem Schäflein/ ſeinen Hunger könnte beſchwigtigen/ dennoch/ wofern er ſeines Gefallens/ unter der Heerde/ hauſen und graſſiren mag/ nicht ſo viel Stücke nacheinander niderbeiſſe/ bis er deß Maſſacrirens müde werde; ohnangeſehen er über eins oder zween nicht wegträget.

Ob nun ſolches nur eine bloſſe Grimmigkeit/und zugleich nicht auch eine Feindſchafft anzeige; daran zweifle ich ſehr.

Andren kleinen und groſſen Thieren ſetzt der Wolff freylich auch zu: doch nicht ſo hefftig/ als wie den Schafen. Daß es eigentlich keine rechte völlige Antipathia oder natürliche Wider-Neigung vielleicht ſey; will ich nicht ſo hart ſtreiten: wenn man ein ſolches Abſcheuen verſtehet/ ſo beyden Naturen zugleich ſolcher Geſtalt und ſo ſtarck eingepflantzet iſt/ daß eine die andre fliehet und meidet/ ſo viel ſie kann und mag. Aber unterdeſſen läſſt ſich doch/ eines Theils/ allhie eine Feindſchafft/ und Begier zu würgen ſpühren; andren Theils/eine Furcht und Schrecken. Die Katze trachtet Vögeln und Tauben nach/ vorab wenn ſie

Hun-

Hunger leidet; aus natürlicher Art aber/ greiffet ſie viel begierlicher/ auch ohn einigen Hunger/ nach den Mäuſen/ und wird/ für dieſem ihren Konfect/ die allerniedlichſte Speiſe verachten. Aus natürlichem Scheu/ wird ſie gegenſeits/ von den Mäuſẽ/ geförchtet. Welche Art der natürlichen Feindſchafft füglich eine halbe Antipathia heiſſen/ und gleichfalls Wölffen und Schafen zugeſprochen werden kann: ohnangeſehen ſolche nach dem Tode vielleicht aufhöret.

Aber mein Herꝛ Gaſton laſſe ſich den Wolff nicht ſchrecken/ noch von ſeiner Saiten-Beſchreibung verjagen: ſondern geruhe vielmehr / uns zu berichten / von wieviel Därmern eine Saite gezogen werde?

Gaſton antwortete. Die unterſchiedliche Gröſſe der Saiten erfordert auch eine unterſchiedliche Anzahl von Därmern: maſſen die dicke Saiten / auf der Baß-Geigen / offt aus viertzig/ funfftzig/ oder ſechtzig Därmern / durch etliche Rädlein / gedrehet werden.

Das iſt noch nicht viel; ſprach Herꝛ Neander: Zu Rom / findt man (a) eine fünff ſaitige Violone/ derẽ erſte Saite/ aus zweyhundert Därmern/ gemacht; die andre/ aus hundert und achtzig; die dritte/ aus hundert; die vierdte / aus funfftzig; die fünffte / aus dreyſſig. Und iſt wol zu verwundern die Länge deß Schafs-Gedärms: als welches ſich offt / auf achtzig Schuhe lang / erſtreckt: Noch weit länger aber / an den groſſen Arabiſchen Schafen / welche / wie Alrazel in Beſchreibung der alten Arabiſchen Stadt Aden (ſo nunmehr wüſt und zerſtört ligt) berichtet / nur an ihrem Schwantz allein zehen Pfund Wollen / und ein ſo langes

(a) Teſtante Kirchero.

langes Gedärm haben / welches hundert Schuhe in der Länge macht.

Aber das möchte ich wiſſen / woran der Herꝛ erkenne/ ob die Saiten gut / oder nicht?

Aus der klebrichten Zähigkeit / ſprach Gaſton. Und ſolche Zäheit oder Zügigkeit rühret her / von der Nahrung deß Thiers: daher die jenige Thiere / ſo an feuchten / wäſſerichten und ſümpffigen Orten / ihr Futter ſuchen / keinen guten Zeug zu den Saiten geben; und hingegen der allerbequemſte von denen genommen wird / die ſich in bergigten Oertern begraſen/ und klebrichte oder hartzigte Kräuter freſſen / als den Quendel / Maſtix-Stauden/ und dergleichen. Daraus ferner zu ſchlieſſen / daß es nicht gleich gelte / zu welcher Zeit man die Gedärme / von ſolchen Thieren / zu den Saiten nehme: ſondern man müſſe es um die Zeit thun / da ſolche klebrichte Weide vorhanden iſt: weil/ durch ſelbige / das Eingeweid geſtärcket / und zäh gemacht wird.

Sind demnach die Därmer von dem Vieh / ſo im Herbſte geſchlachtet worden / beſſer / denn deſſen/ welches man im Frühling ſchlägt. Denn zu Frühlings-Zeiten gewinnen ſie/ von der vielen Feuchtigkeit deß noch friſchen und grünen Futters / eine wäſſerige Complexion: im Sommer und Herbſt aber / da das Futter/von der Sonnen/beſſer ausgekocht / eine feſtere/ und gleichſam ölichte Zäheit.

Ich zweifle aber / ſprach Herꝛ Lilienfeld / ob ſolches nicht vielmehr nur / in bloſſer vernünfftiger Mutmaſſung / weder gewiſſer Erfahrung / beſtehe.

Die

Die Erfahrung / verſetzte Gazton / hat allen Zweifel ſchon aufgehoben / und die Gewißheit genugſam erwieſen durch vielfältige und offtermalige Proben. Denn wenn die Saiten / ſo von den Därmern eines Viehes / bereitet worden / das man im Winter / oder Lentzen / geſchlagen / in gleicher Gröſſe / zu denen / ſo von dem Sommer- und Herbſt-Gedärm bereitet ſind / genommen / und gleichwigtig gezogen werden: wird man mercklich ſpühren / daß dieſe letzte viel löſer ſeynd / und leichtlich ſpringen; jene aber nicht: als welche zehen Pfund aushalten / ehe denn ſie reiſſen; da die andre kaum ſechs Pfund ertragen können.

So viel (beſchloß dieſes Herr Kronenthal) hat es auf ſich / daß man jede Sache / nach ihren Umſtänden / betrachte! Weil aber mein Herr anfänglich auch der metallinen Saiten Meldung gethan / möchte ich fragen / aus was für Metall ſich denn die Kling-Saiten bereiten laſſen?

Man kann ſie / (war die Antwort) aus allerley Metall / verfertigen; Bley und Zinn ausgenommen: welche nicht Klang- noch Ton-fähig ſind. Die / ſo von Ertz und Stahl gearbeitet werden / haben / durch ſteten Gebrauch / den Vorzug gewonnen: ſintemal ſie den Lufft am ſchärffſten durchſchneiden / und alſo einen lebhafftern friſchern Klang geben. Der Gold-Faden / ob er gleich etlicher maſſen dazu geſchickt; wird dennoch / von den Inſtrument-machern / verworffen: weil das Gold faſt eben ſo ſtumpff und grob klinget / wie Zinn und Bley.

Mit der Verfertigung ſolcher Metall-Saiten aber / geht es alſo zu. Das Eiſen / Ertz / oder Silber / wird

wird zum erſten / in ablängliche ſehr ſubtile Rütlein / gezogen; dieſe wiederum durch immer engere Löcher: alſo / daß ſolcher Metall-Faden manchesmal / durch dreyſſig unterſchiedliche Löcher / gehet / ſo klar und zart wird / als das ſubtileſte Härlein: wie uns unſere Dratzieher davon ein Muſter weiſen können. Und weiß man / aus der Erfahrung / daß eine halbe Untz Silbers / nachdem ſie durch unterſchiedliche Löcher geſtreiffet / in dem letzten und äuſſerſt-ſubtilem Löchlein / auf ſechs hundert Schuhe lang / könne gezogen werden.

Ich habe aber / Drittens / auch / von ſeidenen Saiten / geſagt. Dieſelbe macht man von Seiden. Schier alle Würme / als die ſo vielerley Geſchlechte der Raupen und Spinnen / ſpinnen einen Faden: aber der Seiden-Wurm gehet allen andren hierinn / mit ſeiner köſtlichen Arbeit / vor / daß von ſeinem edlen Geſpinnſte / nicht allein köſtliche Kleider / ſondern auch ſüß-klingende Saiten / kommen / da der andren Würmer Fäden / ihrer zarten Gebrechlichkeit halben / der Muſic gar nicht dienlich ſeyn. Jedoch klingen die ſeidene Saiten nicht ſo bloß allein / wie zwar die Darm-Saiten thun: ſondern wollen erſtlich / mit dem Colophonien-Hartze / geſchärffet / und mit dem Bogen geſtrichen ſeyn / ſo ſie anders einen angenehmen Klang geben ſollen.

Neander ſagte: Es iſt zwar nicht ohn / der Seiden-Wurm ziehet allein ſolche Fäden / die zur Muſic dienſam / und wird ihm kein andrer Wurm dergleichen nachſpinnen: Dennoch hat Kircherus / an dem künſtlichem Gewebe der Spinnen / ein geheimes und wunderbares Kunſt-Stück der Zuſammenſtimmung / oder vielmehr einen Abriß und Fürbildung derſelben /

in

in Acht genommen: nemlich/daß die Spinnen gemeiniglich ihre Netze ſechseckicht formiren/ und jedweden Triangel ſolcher ſechs Ecken mit zehen Fäden/ als wie mit ſo viel Saiten/ beziehen: welche ſo Kunſt-richtig geſpannet ſind/ daß ihre wolgeproportionirte Länge ein zehen-ſaitiges Inſtrument vollkömlich ausbildet/ und ohn einigen Zweifel jedweder Fadem ſeinen behörigen muſicaliſchen Klang geben würde/ wenn er nur die Stärcke hätte/ daß er den Schlag und Berührung deß Muſicanten aushalten könnte. Maſſen angezogener Kircherus ſolches aus der Ton-Kunſt/ erweislich macht. (a)

Man muß (that Herr Kronenthal hinzu) freylich/ über dem kunſtreichem Geſtrick und Gewirck dieſer Lufft-Wirckerinn/ erſtaunen. Wer hat ſolchem Ungezieſer einen Zirckel geliehen? welcher Euclides demſelben die Meßkunſt und Winckel-Lehr gewieſen? welcher Boëthius/ von der Harmoni und von dem Klingmaß/ ihm Unterricht gegeben?

Die Natur (antwortete Neander) welche alles und jedes/ nach einer gewiſſen Harmoni/ regiert/ machet eine ſolche Inſtrumentiſtinn/ eine ſolche Saiten-wirckerinn/ aus einem ſo verächtlichem Wurm. Wer weiß/ (ſagte Herr Lilienfeld) ob nicht vielleicht etlicher Americaniſcher Spinnen Gewebe ſich zu Saiten ſchicken ſolte? Denn ich habe geleſen/ daß theils Spinnen/ in ſelbigen Ländern/ ſo ſtarckes Garn weben/ wie dicke Zwirns-Fäden.

Das iſt zwar nicht ohn: (verſetzte Neander) aber/ ob ſie ſchon ſo grobes Garn ſpinnen/ darinn auch leichtlich

(a) Lib. 5. Artis Magnæ Conſoni & Diſſoni Folio 441. ſequent.

leichtlich ein Rebhun verarreſtirt würde / wie die Indianiſche Scribenten berichten: mag man daraus doch noch keine Gewißheit ergreiffen / daß ſolches Spinn-Gewebe/zu einer Saiten/feſt und ſtarck genug ſeyn ſolte. Wiewol ich es dennoch auch nicht kühnlich verneinen darff: weil Petrus Martyr / an einem Ort/ gedencket / es ſetze / in Indien / eine gewiſſe Art von Spinnen / denen die Indianer eine Materi aus dem Leibe ziehen / ſo ihnen nicht allein zu Fäden / ſondern auch/ wie das Geſpinſte deß Seidenwurms / zu Saiten diene. Mit ſolcher Materi / meinet vielleicht der Author das Gewebe der Spinnen.

Aber unſer Herꝛ Gaſton hat vielleicht noch mehr Saiten im Vorraht.

Dieſer fuhr hierauf alſo fort zu reden. Man hat freylich noch mehrerley Saiten; welche doch alle/zu der dritten Art / gehören: als da ſind diejenigen / ſo von wachſendem Zeuge bereitet werden / nemlich von Flachs / Hanf / Indianiſchem Cocos- oder Coccer-Laub / von Aloes-Blättern / von der Juca / und andren dergleichen. Die Flachs- oder Hanff-Schnur/ wenn ſie mit dem Hartze zuvor geſchärffet iſt/gibt zwar/ an den muſicaliſchen Inſtrumenten/einen Klang; doch keinen ſo guten und geſchickten / wie die ſeidene: hält auch nicht ſo wol / als wie dieſe. Aber die / ſo von beſagten Cocos-Blättern gemacht/und den Indianern zu Saiten dienen / ſollen das Ihrige ſtattlich thun/ einen trefflichen Reſonantz geben. Die Aloes-Fäſerlein laſſen ſich zwar auch eines Schalls verlauten; mögen aber keinen ſtarcken Schlag halten.

Neander ſagte: Dennoch hat vorerwehnter Herꝛ Pater Kircherus ein Indianiſches Inſtrument

geſehen/ welches von Aloes-Juca- und Cocos-Fäden/ bereitet/und ſo ſtarck geweſen/ daß es/mit unſern Sennen und Saiten/ certiren können.

Das laſſe ich zu ; verſetzte Gaſton : vermuthe aber / ſolches ſey nicht ſo ſehr dem Geſpinſte und Gewirck der Fäden / als der Natur deß Krauts / unter dieſem oder jenem Temperament und Climate / zuzuſchreiben.

Was ſonſt die Stärcke der Saiten betrifft ; ſo weiß man / aus der Erfahrung/ daß die Schafs-Saite viel ſchwächer ſey / denn die metalline. Denn wenn eine Schafs- Saite / durch ein ſiebenpfündiges Gewigt zerriſſen wird: ſo reiſſt eine guldene Saite allererſt/ von 23. Pfunden: die ſilberne und ertzene von 18½. und die eiſerne von 19. Pfunden. Wiewol dieſe deß Merſenni Obſervation allzeit nicht zutrifft: weil ſich die Umſtände gar vielfältig dabey verwechſeln. Denn / in Italien / gibt es viel ſtärckere und währhafftere Saiten/ weder in Teutſchland/oder Franckreich: angemercket/ die Schafe daſelbſt ein klebrichtes und geyles Futter / auch viel geſunders und truckners Temperament haben/ und folgentlich ſolche Qualitet den Saiten mit anhangt: daher denn auch dieſe allda währhaffter/ feſter/und zäher ſeyn müſſen/ denn andrer Orten. Weil alſo/in dieſem Stücke/ vielerley Umſtände in Betrachtung kommen/als die Art deß Futters/die Conſtitution der Lufft/und Complexion deß Viehes/aus deſſen Gedärm die Saiten zu machen ſind/ würde es gar ſchwer fallen/wegen ſo mancherley Horizonten und Temperamenten/ hierinn eine richtige Gewißheit zu treffen; ja auch/an einem Orte/nicht einerley Stärcke der Saiten alle-

allemal zu hoffen ſeyn. Denn geſetzt/ wir hätten jetzo lauter ſolche Saiten für uns ligen/ die von etlichen Schafen/ ſo in dieſer Stadt abgemetzelt/ bereitet worden: ſo dörffte ſich dennoch gar leicht eine Ungleichheit eräugnen/ und ſolche Saiten/ zu einer Zeit/ viel beſſer halten/ denn zur andren/ von wegen der Lufft/ die ſich gar offt verändert.

Eben ſo iſt es auch/ mit den metallinen Saiten bewandt; deren Güte/ nach der unterſchiedlichen Güte deß Metalls/ ſich gleichfalls wechſelſchichtet. Der Drat und Faden/ ſo von Ungariſchem Golde geſponnen/ wird am meiſten geachtet: weil ein ſolches Gold zügiger/ reiner/ und ſtärcker/ denn alles andre: Dannenhero es auch allem andren Golde fürgezogen wird. Alſo ſetzt man den eiſernen Drat/ ſo aus Spanniſchem Eiſen gezogen worden/ allen andren für; wegen ſeiner Reinigkeit und Stärcke. Bey andren Metallen/ muß man ſolches gleichfalls beobachten.

In der Seiden/ findet ſich ebener maſſen ein gewaltiger Unterſcheid. Wer weiß nicht/ daß die Meyländiſche/ von der Neapolitaniſchen/ ſich weit abſondere? Jene iſt zähe/ ſtarck/ währhafft/ und deßwegen faſt überall in groſſem Preis; die Neapolitaniſche aber/ ob ſie gleich/ in der Farbe/ einen beſſern Glantz an ſich nimt; weicht doch der Lombardiſchen/ in der Stärcke und Feſtigkeit. In den Morgenländern/ fürnemlich im Reiche Sina und Cochin Sina/ da die Seide gleichſam ihre rechte Heimat/ und fürnehmſte Werckſtat hat/ eräugnet ſich ebner maſſen kein geringer Unterſcheid. Denn die/ ſo in Cochinchina geſponnen/ fällt gröber/ daneben auch viel

ſtärcker und dauerhaffter / als die / welche in Sina gearbeitet wird.

Die Urſach ſothanes Unterſcheids hafftet mehrentheils / an der natürlichen Beſchaffenheit der Seiden-Würmer / ſo ihnen / aus dem guten / oder ſchlechterem Futter / zuwächſet. Denn / was vorhin / von dem Vieh / geſaget worden / das findet auch / bey den Seiden-Würmern / Stat. Denn es kann ſeyn / daß das Maulbeer-Laub / in der Lombardia / feiſter und klebichter ſey / weder in Campanien: derwegen auch die Seide / in dieſen Ländern / nicht einerley Stärcke gewinnet. Wiewol die Art der Lufft auch kräfftig mitwircket. Offt trifft man / in einerley Lands-Gegend / dennoch Seiden von ungleicher Güte / und manchfältiger Stärcke: aber die Schuld ſteckt deßfalls bey den Färbern / von denen die Seide / in der gar zu heiſſen Farbe / nicht ſelten verbrannt und mürbe gemacht wird / daß ſie hernach leichtlich brechen und reiſſen muß.

Hiemit brach Herr Gaſton dieſen Saiten-Discurs ab: weil ſeine Viol nunmehr völlig wieder bezogen / und geſtimmet war. Derhalben alle die andren / mit ihren Lauten / Violdigam / Pfeiffen und andren Inſtrumenten / zu ihm einſtimmeten / und ein gutes muſicaliſches Stücklein machten: dabey unterweilen eine lebendige Stimme ſich mit einmiſchete. Jungfrau Philiroſe / welche / in der Muſic / gleichfalls ſehr wol unterrichtet war / ließ ſich nachmals / durch Bitte / bemüſſigen / mit dem Herꝛn Ehrenhold / auf dem Clavicordio / zu certiren: und erhielt / durch den Vortheil ihrer zarten geſchmeidigen Finger / die Victori gar leichtlich. Folgends præſentirte ihr ihr Liebſter / Berintho / einen Saiten-Kampff auf der Lauten: den ſie

zwar

zwar anfänglich höflich abſchlug/ und ihre Ungeſchick-lichkeit vorſchützte; endlich aber doch/ ihm/ und einer ſo reputirlichen Geſellſchafft zu Ehren/auf den Winck ihres Herꝛn Vattern/ bewilligte/ auch gleichfalls keine ſchlechte Ehre/ bey dieſem zweyten Kling-Streit/ einlegte. Zumal da Berrintho ſeiner Kunſt ſich mit Fleiß in etwas äuſſerte; damit die ihrige/ ſo auf dieſem Saiten-Spiel ſonſt etwas geringer war/ nicht vertunckelt/ und beſchämet würde. Wie dieſe beyde miteinander fertig/ und die gantze Verſamlung der Damen ein groſſes Lob geſprochen; forderte Herꝛ Lilienfeld den Herꝛn Neander aus/ auf eine Trompete Marine: womit beyde einander ſo meiſterlich begegneten/ daß keiner einen ſonderlichen Vortheil vor dem andern erhielt. Hiernechſt legte Herꝛ Neander ſolches muſicaliſche Gewehr nider; griff wieder zu einer Violdigam/ und winckte einem Diſcantiſten/ welcher ihm folgendes/ nach der Kunſt geſetztes/ geiſtliches Weide-Lied/mit eintzelner/ aber ſehr lieblich-geblümter/ Stimme/ drein ſingen muſte:

1.

Guter Hirte! dem die Seinen
Stets für Augen und bekandt/
Der ſie treulich pflegt zu meinen/
Und Jhm nicht läſſt aus der Hand
Reiſſen; der ſein eignes Leben
Jn den Tod für ſie gegeben:

2.

Jch geſteh' es/ daß die Wieſen/
Die von giffti8g-bunter Tracht
Schnöder Blumen ſtehn geprieſen/
Von der Weide mich gebracht/

Ihrer Farben üppigs Prangen
Hat betrieglich mich gefangen.

3.

Aber ach! mit welchem Schrecken/
Werd' ich leider jetzt bedrückt/
Weil aus den verborgnen Hecken
Der Verderber auf mich rückt!
Hör! ach hör dein Schäflein ſchreyen!
Eil! ach eil/ es zu befreyen!

4.

Komm! es nahet mein Verderben.
Soll diß/ dir verwandtes/ Blut
Den verfluchten Rachen färben?
Dein ſo theur erworbnes Gut?
Ach ſo komm! Er kommt; ich mercke/
GOtt ſey Lob! Ihn/ meine Stärcke.

5.

Mein Erlöſer ſey willkommen!
Güldner Hirt und Bräutigam/
Welcher mich dem Tod' entnommen/
Trag mich/ dein verirrtes Lamm/
Auf der Achſel weg/ mit Freuden/
Nach den Schafen deiner Weiden:

6.

Da/ wo deine fromme Herden
Auf der grünen Mayen-Luſt
Gehn zu Tiſch/ und fetter werden;
Wo ſich ihre ſanffte Bruſt
Senckt/ zu kühler Ruh/ im Schatten/
Auf den bunten Blumen-Matten.

7.
Dein getreuer Stab und Stecken
Iſt ihr Liecht und Augentroſt;
Wenn ein tunckles Thal/ mit Schrecken/
In dem Wandel auf ſie ſtoſſt.
Nachmal laben ſie die Lippen/
In dem Stall'/ an deiner Krippen.

8.
O wie wird ſo weiß erhellen
Dieſe Wolle; wenn mein Hirt
An die friſche Waſſer-Quellen
Mich/ ſamt andern/ leiten wird/
Unſre Hitze da zu brechen/
In den Spiegel-klaren Bächen!

9.
Gute Nacht/ ihr falſchen Auen!
Falſchen Auen/ gute Nacht!
Ihr Behältniß wilder Klauen;
Wo bey Luſt Gefahr erwacht/
Und wo/ mit bedeckter Seuchen/
Schlangen unterm Graſe ſchleichen.

10.
Meines Hirten Felder lachen/
Sonder allen Liſt und Neid/
Förchten keiner Wölffe Rachen:
Da will ich/ in Sicherheit/
Von dem allerſchönſten Lentzen/
Mein gedultigs Haupt bekräntzen.

Dieſes Lied ſang der Knabe ſo hell und anmutig/ dz ihn alle Zuhörer lobē muſſten/ uñ Herꝛ Ehrenhold hiedurch veranlaſſet ward/ zu fragen/ wie es zuginge/ daß die Knaben eine ſo klare und reine Stimme;

hingegen die erwachſene Männer eine ſo grobe hätten?
Worauf Herꝛ Neander zur Antwort gab: es wären der Urſachen mehr / denn eine; die gemeinſte aber dieſe/daß die Hälſe der Knaben enger/weder der Männer. Gleichwie / an den Orgeln / die kleine Pfeiffen hell; die groſſen gröber klingen. Plato (ſagte er) will/ daß die Stimme deß Menſchen ſtarck / oder ſchwach/ falle; ſolches entſtehe von der ſtarcken / oder ſchwachen Bewegung: Galenus; es rühre her / von der Enge/ oder Weite deß Durchgangs / oder Schlundes; andere / es komme / von der Hitze und Kälte deß Temperaments. Aller dieſer Urſachen iſt keine der andern zuwidern / ſondern gemeinlich vergeſellſchafftet. Wie man / an dem Gleichniß eines ſtarcken Trompeten-Klangs / füglich erlernet. Die Trompete muß nothwendig ſtarck tönen / wenn ſie nicht allein groß iſt/ ſondern auch / von einem ſtarcken Athem / geblaſen wird. Ihre Gröſſe fängt gar viel Luffts: und / zur Bewegung ſo angehäuffter Lufft / thut dem Trompeter eine innerliche Wärme vonnöhten / darinn die Krafft und Stärck deß Blaſens beſtehet. Alſo vernimt man / aus dem Gegenſatz widriger Urſachen / einen ſchwachen Hall der Trompeten. Doch beruhet es auch noch hierinn nicht gäntzlich. Nicht der häuffige oder wenige Lufft / noch die Wärme oder Kälte / noch die Weite oder Enge der Lufft-Röhr / machen es allein aus: ſondern es wird auch hauptſächlich der genaue oder weite Raum am Zapffen-Ritzlein / zur Verkleiner- oder Gröſſerung der Stimmen/ erfordert. Selbiges Zapff-Ritzlein aber wird/durch die Wärme/ erweitert; durch die Kälte / eingezogener und enger: ſtärcket auch / oder verringert den Athem. Daher kommt es / daß die/ ſo

hitziger Natur ſind/eine ſtarcke Stimme; die kalt-complexionirte aber eine ſchwache hören laſſen. Denn die Krafft der Wärme zeucht gar leichtlich an ſich beydes den Athem / und Lufft/ und zwar deſto mehr/ je gröſſer ſie iſt. Und wie die Athem-Schöpffung/von der Wärme/geſtärcket wird: alſo wird dieſelbige/von der Kälte/ geſchwächt. Aus dieſem Grunde/ flieſſt es her/daß die/ welche ſich hefftig förchten / gar kleinlautig ſeyn / und gleichſam mit gebrochener Stimme reden. Angemercket/ bey ſo gählinger Forcht/ die Wärme hinab fährt/ und die öberſten Theile verläſſt : worauf nothwendig die verlaſſene Oerter / von der Kälte/ wieder eingenommen werden ; folgends eine Schwachheit / und aus dieſer eine kleine Stimme entſtehet.

Eben hieraus eröffnet ſichs / daß dieſelbige Urſachen / zur Formirung der groben und hellen / Manns- und Knabens-Stimme / zuſammen tretten. Denn die kleine und reine Stimme der Knaben und Weiber wird gebildet von dem engen Canal : welcher / wenn er mit dem zuwachſendem Alter ſich erweitert ; mutirt die Stimme / und vergröbet ſich : bis eben dieſer Canal/ im Alter / abermal eine truckenere Conſtitution bekommet / und alsdenn die Stimme aus der Grobheit ſich allgemach wiederum gleichſam zuſpitzt und verkleinert. Daher den Knaben / die zur Jüngling-ſchafft tretten/und mit der Zeit zur Ehe tüchtig werden/ die Stimmwandlung widerfährt : wegen der groſſen Gleichheit und Dependentz / ſo die Saam - Gefäſſer/ mit den Stimm - Fäſſern / haben. Denn jene leiten alsdenn die Hitze und Feuchte / ſo dem Stimm-Zeuge gehörig / zu ſich hinab : und muß alſo ſolche Geſang- oder Stimm - Orgel nothwendig eine Verändrung / mit der Stimme/ fürnehmen.

Welches denn nicht allein den Menſchen/ſondern auch den Thieren/geſchicht. Die Farren und Stiere blöcken etwas heller / denn die Kühe: Der Kapaunen Geſchrey lautet reiner/ als der Hanen und Hännen.

Wenn dem alſo; (ſprach Herr Kronenthal) wie ich zwar gern glaube: wie kommts denn / daß die Weiber und Verſchnittene mehrentheils immerdar eine klare und ſubtile Stimme behalten?

Daher kommts / (lautete Neanders Bericht) weil die vaſa ſpermatica, oder Saam-Gefäſſe deß Frauenzimmers / keine ſo genaue Bündniß / mit den Stimm-Orgeln/haben. Und wiewol die Weibsbilder gleichfalls / wenn ſie mannbar werden / einige Verändrung der Stimme ſpühren: iſt dennoch ſolche Aenderung / gegen den Männern zu rechnen/ ſehr gering/ und kaum zu mercken: daher ſie insgemein ihre ſubtile uñ reine Stimme behalten. Den Verſchnittenen aber und Kapaunen bleibt darum die helle Stimme unverändert: weil ihnen die Saam-Väſſer genommen; deßwegen auch die Laut- oder Stimm-Glieder in gleicher Beſchaffenheit verharren / darinn ſie anfangs geweſen.

Ich habe gleichwol offt (warff Herr Ehrenhold ein) etliche Weibs-Perſonen/ faſt gleiches Alters / gehört/die doch ungleich geſungen; eine grob/ die andre klein; eine mit heller/ die andre mit rauher / ſchnarrender/und verdrießlicher Stimme/ geſungen.

Das laß ich unwiderſprochen (verſetzte Herr Neander.) Man trifft auch manche gleich-jährige Knaben / von ungleichen Stimmen. Solches ligt/an unterſchiedlichen andren Urſachen; (wiewol auch die vorhergeſetzte bisweilen mit einlauffen) fürnemlich aber/an

dem

dem glattē und gelindem oder rauhem Kanal/dadurch die Stimme paſſirt. Eine Trompet / ſo inwendig vom Roſt angefreſſen / oder von einer Feuchtigkeit benetzet iſt/ gibt einen heiſernen rauhen Klang; ſo wol auch die Pfeiffe: alſo gehet es gleichfalls / mit der Stimme/ wenn der Hals/und die Lufft-Röhr/ rein / oder unrein ſind. Dieſes etwas deutlicher zu erklären; ſo dienet zu wiſſen / daß der Stimmen Unterſcheidungen überhaupt/ zu dreyerley Urſachen / können gerechnet werden: als entweder zu der natürlichen Beſchaffenheit der Kehlen; oder zu der Lufft/ als der Materi uñ dem Subject der Stimmen; oder zu der Exſpiration / wolte ſagen/ zu der Auslüfftung/oder Ausblaſung deß Athems. Die / ſo zur Kehlen gehören / hangen entweder an derſelben Temperament/ und an ſolchen Sachen / ſo aus dem Temperament erfolgen; oder an den Accidenten und Zufällen der Kehlen. Das Temperament der Kehlen/ wie auch aller andren Theile deſſelben/ fällt entweder feucht / oder trucken; warm / oder kalt; oder auch/ aus dieſen vier Eigenſchafften dergeſtalt gemiſcht/daß entweder eine wol- oder übelgemäſſigte Miſchung die Oberhand hat. Das feuchte Temperament/dabey kein Zufluß der Feuchtigkeiten/ das iſt/ keine Flüſſe/ fallen/ gibt eine tunckle / dumpffige und unreine Stimme: finden ſich aber Flüſſe dabey; ſo wird die Stimme gantz heiſericht. Von dem trucknem Temperament/ kommt eine wollautende/ helle/ und wiederklingende Stim̃e/ welche/ ſo fern die Truckenheit fürmächtig iſt/ überlaut klinget/knarret / kirret/ und einem Kranichen-Geſchrey nicht gar ungleich lautet. Das warme oder kalte Temperament wircket/durch ſich ſelbſtē/keinē Unterſcheid in der Stim̃e; ſondern nur zufälliger Weiſe:

nach-

nachdem die Wärme den Schlund entweder austrucknet/oder erweitert; die Kälte aber denſelben zuſammen zeucht und eng machet. Ein wolgemäſſigtes und gemiſchtes Kehlen-Temperament gebieret eine hell-lautende/ ſüſſe/ luſtige / liebliche / klare / ſanffte und anmutige Stimme. So viel von dem/ was das Temperament der Kehlen betrifft.

Uberdas verurſacht die natürliche Gelegenheit und Form der Kehlen / ſo in derſelben Figur / Gröſſe/ Sitz / Schlunde / und obigen Theilen beſtehet / noch andre Unterſchiedlichkeiten der Stimme. Denn wofern die Kehle inwendig länglich-rund iſt ; wird die Stimme fein eben und gleich fallen ; nicht verkehrt/ oder verwirret. Der Schlund oder Durchgang machet nicht an ihm ſelbſten / ſondern / nach Gelegenheit ſeiner Gröſſe mancherley Stimmen. Denn im Fall derſelbe breit und weit iſt; gewinnet die Stimme einen groben/ ernſthafften/ lauten/ und ſtarcken Klang: wofern er aber eng/ einen kleinen/und ſubtilen: wie/vor angedeuteter maſſen / den Pfeiffen und Flöten abzumercken ſtehet. Der obere Theil / oder der Ober-Rand (ſuperficies) iſt entweder glatt / eben / und gleichſam polirt; oder rauh und uneben: von der rauhen/ kommet eine rauhe unliebliche Stimme; von der ebenen/eine gelinde / reine / ſüſſe und holdſelige. Durch die üble Situation der Kehlen / wird die Stimme entweder geringert/ oder verderbt/ oder gar benommen.

Von der Lufft/als der Stimmen material Urſach/ entſtehet gleichfalls eine Variation der Stimme. Denn entweder iſt er ſubtil / oder dick. Die dicke Lufft hilfft zur groben Stimme ; die Gelindigkeit derſelben/ zur ſubtilen und hell-lautenden : maſſen deßwegen die

Stim-

Stimmen / zur Winters-Zeit / gröber fallen / weder im Sommer / von wegen der dicken und trüben Lufft. Iſt deß Luffts viel / und iſt er ſchnell: ſo ſetzt es eine trefflich-helle und ſcharffe Stimme: iſt er häuffig und langſam; wird ein ſehr ſchwerer und grober Schall entſtehen. Geringer und ſchneller Lufft macht eine mittelmäſſig-hohe und etwas helle Stimme: wenig und langſamer Lufft / eine geringe und ſchwache.

Endlich ſo gibt die Exſpiration eine entweder grobe / oder helle; kleine oder groſſe / hohe oder nidrige / ſtarcke oder leiſe Stimme: item eine beſtändige gleichmäſſige / und gleichlautende; wofern ſie ſelbſt beſtändig / unbeweglich / und feſt iſt: oder / nach widriger Beſchaffenheit / unbeſtändig / krafftlos / bebend / ungleich / und mißlautend. (a)

Aus dieſem verſtehet man auch leichtlich / woher es komme / daß die Sprache einer Nation gröber / oder ſubtiler falle / denn der andren: ſintemal ein ſolcher allgemeiner Land- und national-Unterſcheid mehrentheils / von dem Temperament der Lufft / ſeinen Urſprung nimt: wie auch Vitruvius allbereit / zu ſeiner Zeit / gemercket.

* * *

DIeſer deß Neanders Rede machte Herr Lilienfeld ein Ende / indem er dem Herrn Betrintho / welcher / zu Miſchung deß Weins / ein Glas mit friſchem Waſſer begehrte / an ſtatt deſſen eine kleine Gieß-Kanne / mit einem geſiebtem Bodem reichen ließ; und ihn verſicherte / daß er darinnen Waſſer finden würde: bittend / er ſolte nur die Mühe nehmen / und ihm

(a) P. Athanaſ. Kirch. lib. 1. Muſurg. c. 12.

ihm dißmal ſelbſten einſchencken. Als aber Berrintho ein Wein-Glas damit miſchen wolte: floß lauter Wein aus der Kannen. Weßwegen er ſich / gegen dem Herꝛn Lilienfeld / einer Täuſcherey beklagte; dieſer aber daſſelbige Käñlein / zu Bezeugung ſeiner Unſchuld / ergriff / und alſo fort lauter klares Waſſer daraus ſchenckte; gleich darauf ein friſches Glas nahm / und es zugleich mit Wein und Waſſer füllete.

Da ſprach Berrintho: O! jetzt mercke ich / wo der Haas im Pfeffer lige: nahm dieſelbe Kañe noch einmal / und machte es zur Stunde nach; weil er dergleichen Geſchirre / in Franckreich / ſchon mehr geſehen hatte / und wol merckte / daß mitten in dem gelöcherten Boden ein Loch wäre / dadurch eine Röhre in die Handhaben gehen müſte / mit welcher das zweyte Mundloch vereinigt wäre: alſo daß man / auf gewiſſe Art / entweder Wein oder Waſſer / allein / oder beydes zuſammen auf eins / nach Beliebē / heraus gieſſen köñte.

Herꝛ Kronenthal beſchauete ein wenig die Erfindung dieſes Geſchirrs / und ſagte endlich: Ich erinnere mich / daß wir / vor dieſem / (a) von dem Waſſertrincker / miteinander geredet haben / welcher viel Gläſer mit Waſſer eingeſchluckt / und ſowol Wein / als mancherley wolriechende Waſſer / dafür wiederum ausgeſpritzet. Worüber damals / bey uns / ein Zweifel entſtanden / ob es aus einer zuläſſigen / oder verbotenen und sträfflichen Kunſt geſchehen. Wie ich denn / noch bis auf dieſe Stunde / nichts Gewiſſes davon vernommen. Unterdeſſen ſolte man ſchier ſagen / derſelbe Waſſertrincker wäre dieſer Wein- und Waſſer-Gieß-Kannen nicht ungleich geweſen.

Ich

(a) Im 1. Theil der Schau-Bühn am 93. Blat.

Ich weiß mich (ſprach Herꝛ Lilienfeld) ſolches Discurſes noch ſehr wol zu erinnern; habe auch ſolchem Waſſertrincker ſelber etliche mal zugeſehen, und über-das/nach der Zeit/in den Erquick-Stunden deß nunmehr ſelig-ruhenden Herꝛn Harsdörffers/einen weitern Bericht/von dergleichen künſtlichen Waſſer-Söffern/ angetroffen: darinn gedacht wird: daß / zu der Zeit/ drey Perſonen geweſen/die ſolche Waſſer-Kunſt / für Geld / gewieſen: Ein Malteſer / ein Weib in Niderland/und ein Wallon; der auch allhie/zu Nürnberg/ geſpielet. Der Malteſer hat ſich Blaſio Monfredo genannt: war eine Perſon mittelmäſſiger Gröſſe / von Nothe/einer Stadt in beſagter Inſel/bürtig/ein ſechszig jähriger Mann: wiewol es ſchien/ als hätte er nur 40. Jahre auf ſich. Dieſer Malteſer kunnte ſeine Kunſt/ in einem Tage / dreymal / oder auch wol viermal/weiſen.

Er ließ ihm aber ein Gefäß voll laulichen Waſſers bringen / und 15. oder 20. Gläſer / welche oben weit: und ſchwanckte erſtlich den Mund aus; zu beglauben / daß er nichts zwiſchen den Zähnen hätte. Wenn er nun etliche Gläſer eingeſoffen / ſo ſpritzte er heraus ein rothes Waſſer/war aber kein rother Wein/ ſondern hatte nur deſſelben Farbe. Hernach ſpritzte er Brandwein/Roſenwaſſer/Pomerantzenwaſſer/Aniswaſſer/ weiſſen Wein/ ꝛc. Welches alles in dem Geruch / und Geſchmack wol zu erkennen war/ jedoch hat man beobachtet / daß er jedes mal bey dem rothen Wein angefangen/ und ſolchen niemand zu verſuchen gegeben: der Brandwein war das letzte. Doch nahm er zu zeiten noch 20. Gläſer mit Waſſer zu ſich / und ſpritzte dieſelben wie aus einem Spring-Brunnen in die Höhe.

Wenn man nun dieſes beobachtete / hatte man Urſach ſich darüber zu verwundern / weil der Magen alſo beſchaffen / daß er ſelten ſo viel aufeinander eingieſſen läſſet / und ſchwerlich Platz findet (wiewol ein groſſer Unterſcheid bey groſſen und kleinen Leuten) daß er ſo geſchwind das Waſſer hat können zu ſich nehmen / als ob er es nur in eine Flaſche göſſe / und drittens war es verwunderlich / daß er es ſo geſchwinde wieder herausſprützen konnte.

Der Cardinal Richelieu hat dieſen Manfredo / deſſen Schüler die andern alle geweſen / in Verhafft nehmen laſſen / und ihn mit dem Strange bedrohet / wenn er nicht weiſen würde / daß ſeine Kunſt natürlich / und nicht teuffliſch ſey. Der Malteſer hat ſolches in groſſer Geheim gethan / und iſt hernach wieder auf freyen Fuß geſtellet worden / Geld damit zu verdienen / wie zuvor.

Kommet nun dieſes Waſſer in den Magen / und wieder aus dem Magen / ſo iſt die Frage / woher die Ordnung und die Veränderung deſſelben: denn er ſolches Geträncke gleichſam aus unterſchiedlichen Flaſchen herfür brachte / als wenn einer einen Salad von vielen Kräutern gegeſſen hätte / und ſolte jedes abſonderlich wieder aus dem Munde herfür bringen. Es war auch die Art ſolches alles ſtreng und gerade auszuſprützen ſehr wunderſam / welche andrem Brechen gantz nicht gleichete: deßwegen er ſich ſonder Zweiffel von Jugend auf muſte dazu gewöhnet haben.

Wenn nun dieſes natürlich zugangen / wie zu glauben; ſo fragt ſich ferner / wie es ſeyn können / daß ſich das Waſſer in ſo mancherley Arten / ja gar in Wein verwandelt. Und hierüber ſind viel unterſchiede-

ne

ne Meinungen / maſſen ein jeder ſich gerne unter dem verwunderten Völcklein herfürthun / und die Urſache ſagen wollen / welche doch wenig / oder wol keiner erforſchen können. Die erſten hielten / daß der Betrug in den Gläſern ſeye / und daß dieſelbe Tinctur den Unterſchied deß Geträncks machete.

Andre hielten dafür / daß die Tinctur zwiſchen den Zähnen verborgen / und durch dieſelbe das Waſſer / als aus einer Röhren geſpritzet worden / und dadurch ſo viel unterſchiedene Eigenſchafften an ſich genommen / weil beobachtet worden / daß er den rothen Wein mitten durch den Mund / und am erſten / die andren Waſſer aber allezeit auf den Seiten / wiewol mit Unterſchied / theils mehr rechts / theils mehr lincks / heraus geſpritzet.

Andre glaubten dieſes / und ſagten allein / wie möglich / daß er das Waſſer ſo gar ohne Mühe / und ſondre Bewegung / heraus geſpritzet? Dieſe Urſache mag ſeyn die ſondre Beſchaffenheit deß Magens / welcher Falten haben kann / wie der Thiere Mägen / die wiederkäuen. Er ſtieß ſich auch nicht an die Bruſt / ſondern hielt in der rechten und lincken Hand zwey Gläſer / darein er faſt zu gleicher Zeit unterſchiedliche Waſſer ſpritzete / die er zuvor in der Apothecken gekauffet / wie man von ihm erkundſchafftet / aber wol auch zum Schein mag geſchehen ſeyn. Hätte nun dieſer aus Waſſer Wein / oder ja ſo gar koſtbare Waſſer machen können / ſo hätte er nicht vonnöhten gehabt / ſich dergeſtalt zu nehren / ſondern mit dergleichen Verwandlung ſich bereichern können / und wäre man der Reben und Blumen nicht benöhtiget geweſen.

Man könnte ſagen/ daß dieſes eine abſonderliche Eigenſchafft der Natur/ wenn nur einer allein ſolches gekont/ wie dorten die Dirne/ von welcher Cardanus ſchreibet/ daß ſie zwo Maß Waſſer getruncken/ und ſelben Tag wol zwantzig wieder von ſich gelaſſen. Wie Maximin der Käiſer/ welcher viertzig Pfund Fleiſch täglich geſſen/ und viel Töpffe voll von ſich geſchwitzet. Weil aber das Weib in Niderland/ uñ noch andre ſolches auch gekont/ und es gleich gemacht wie er/ halten viel davor/ er habe gewiſſe Pulver in dem Serviet verborgen gehabt/ welches er ſtetig in den Händen trug.

Es iſt aber dieſes keine neue/ ſondern eine alte Kunſt/ weil Cœlius Rhodiginus einen Spruch aus dem Kirchenlehrer Auguſtino anziehet/ in welchem er ſaget/ daß ſich etliche finden/ die den Leib zuſammen zwängen/ (wie dieſer verborgen mit einem Gurt thun kunnte) und aus ihrem Magen herfürbringen/ was ſie hineingeſchüttet. Wenn man aber recht von der Sache reden will/ muß man ſagen/ daß dieſes alles nur Mutmaſſungen ſind/ und daß ein jeder bekennen muß/ er wiſſe die rechte und wahre Urſachen dieſes künſtlichen Waſſertrinckers/ oder vielmehr Waſſerſpritzers/ nicht/ maſſen die Sache nicht in dem Trincken/ ſondern in dem Brechen oder Spritzen beſtehet. (a)

Neander fing an. Ich achte/ daß ſolche Waſſertrincker dieſe Kunſt/ auf unterſchiedliche Art/ leiſten/ ohn alle Schwartz-Künſtlerey. Dem P. Kirchero iſt/ wie H. Pater Schottus/ in ſeiner Wind- und Waſſer-

(a) Tom. 1. der Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden/ p. 13. Problem. 17.

Waſſer-Kunſt/ fürgibt/ von einem dergleichen Waſſer-Spritzer gezeiget/ mit welcher Behändigkeit er ſolches verrichtete. Derſelbe hat einen Schwammen gehabt/ nicht gröſſer/ denn eine Nuß/ ſo mit der Quint-Eſſentz deß Weins/ Eſſigs/ und einiger wolriechender Waſſer/ befeuchtet geweſen. Dieſe Schwämme verbarg er bald in den Wiſchtüchlein/ bald zwiſchen den Bechern/ ſo auf dem Tiſche ſtunden/ bald zwiſchen den Fingern; und indem er den Mund abwuſch/ oder das Wiſchtüchlein ergriff; practiſirte ers/ mit höchſter Geſchwindigkeit/ in den Mund: zwang hernach den Leib zuſammen/ und gab alſo das eingeſoffene Waſſer von ſich; vermiſchte ſelbiges mit den Säfften/ oder mit der Quint-Eſſentz/ vermittelſt Zuſammendrucķung der Zähne; ließ es in die Becher oder Gläſer lauffen/ und zeigte es dem Zuſeher: Welcher den Wein oder Eſſig nur/ mit dem Geruch/ prüfete; mit dem Munde aber/ als einen ausgeſpeyeten Trunck/ zu verſuchen nicht begehrte/ und alſo/ nach dem bloſſen Geruch urtheilend/ in dem Wahn blieb/ es wäre dieſer oder jener Safft. Wiewol/ zu dieſem Kunſt-Stücklein/ eine groſſe Behändigkeit vonnöhten that. (a) Und hat gemeldter Pater Schott dieſem Stücklein ſelber mitzugeſehen/ auch mit dem Künſtler ſelbſten geredet.

Der allertrefflichſte Waſſertrincker/ unter allen/ iſt geweſen ein Frantzos von Lyon/ Namens Johannes Royer. Welcher/ aus ſeinem Magen/ zwölff/ oder vierzehenerley Farbẽ von unterſchiedlichen wolriechenden Waſſern/ allerhand vollkommene Säffte/ Brandwein/ ſo ſich ließ anzünden/ Stein-Oel/ ſo

T ij ohne

(a) P. Gaſp. Schottus p. 2, Mechanic. Hydraulic. Pneumat. Claſſe 1. Cap. 6. Machinâ 7.

ohne Tocht brannte / imgleichen allerley Art Salad und Blumen / mit vollkommenen friſchen Blättern / herfürbrachte. Er præſentirte einen Röhr-Brunnen; indem ſein Hals gar hoch Waſſer ſpritzte / ſo lang / als bis man etwan zweymal den 51. Pſalm / GOtt ſey mir gnädig / rc. beten möchte. Und was noch viel mehr iſt / ſo hat er / vor der Käiſerlichen Majeſtät / Ferdinand dem Dritten / glorwürdigſter Gedächtniß / einen feurigen Spring-Brunnen / mit ſeinem Halſe / dargeſtellet.

Was? fragte Herr Ehrenhold / einen feurigen? Wie iſt das möglich geweſen? er habe denn das Waſſer / aus dem Styx-Fluſſe / geſchöpfft?

Der Herr meinet / (war Neanders Gegen-Rede /) der Teuffel habe ihm das Feuer hiezu geſchürt / vermittelſt der Schwartzen Kunſt: aber daran geſchicht dem guten Kerl ungleich. Mehrerwehnter Pater gibt ihm das Zeugniß / daß er ein Mann ſehr aufrichtiges und redliches Gemüts geweſen / der Italien / Franckreich / Ober- und Nider-Teutſchland / Polen / Schweden und Dennemarck durchgereiſet / ſeine Kunſt / vor allerhöchſt-gerühmter Käiſerlichen Majeſtät / zu Regensburg / deßgleichen vor fünff Königen / vielen gelehrten Leuten / deren etliche ihm auch ein Gezeugniß mitgegeben / erſcheinen laſſen / mit höchſter Verwundrung aller derer / ſo ihm zugeſchauet. Wie ich mich denn ſelbſt erinnere / eben dieſen Frantzoſen / und ſein kunſtreiches Waſſer-Spiel / geſehen zu haben. Womit er gewißlich alle / die ihm zugeſchauet / entzucket / und alle Vernunfft / alles Nachſinnen ſo hoch überſchritten / daß man zu Rom ſich nicht anders eingebildet / denn es läge der böſe Geiſt mit unter der Decken.

Er

Er wäre auch daſelbſt/ von den Inquiſitorn / angetaſtet/ und / ſeine Kunſt zu offenbaren / gedrungen worden; wenn nicht Pater Kircherus ihnen alle widrige Gedancken hätte benommen. Welcher Kircherus zweymal dieſem Frantzoſen zugeſehen / mit genauer und nachſinnlichſter Aufmerckung; und hernach denen/die ihn deßwegen zu ſich beruffen/um ſein Beduncken darüber zu vernehmen/die Verſicherung gegeben/ es ſteckte kein Betrug dahinter / wäre auch nicht über das Vermögen der Natur; maſſen er ſelber etwas dergleichen thun wolte; ob ihm gleich dieſes Royers Griffe noch der Zeit verborgen.

Ich kann mir (ſprach Herr Gaſton) ſelber / die Warheit zu bekennen/ nicht wol einbilden / daß ſolches alles natürlich zugehe. Welche Kunſt wird mir Waſſer / in allerley Kräuter und Blumen / verwandeln? Daß jemals einigen Leuten eine Pflantze / aus dem Leibe / herfür gewachſen; hab ich wol geleſen. Marcellus Donatus erzehlet/ (a) es ſey einem Knaben / in das Ohr / ein Kirſchen-Steinlein unverſehens geſtoſſen/ welches man / durch keinerley Mittel noch Werckzeug/ wieder heraus bringen können; da es nun viel Tage über darinn gelegen / habe es endlich angefangen heraus zu ſprieſſen/und zu grünen. Eine faſt gleiche Begebenheit ſetzt er / von dem Gauchheil - Saamen: davon dem Johannes Maria Bonardus ein Körnlein unverhofft ins Ohr gefallen: Welches er zwar gern wieder heraus ziehen wollen; aber nicht gekönnt; ſondern nur immer tieffer damit hineingeſtoſſen. Nach vielen Monaten hat ſich eine Inflammation und Geſchwür daſelbſt geſetzt / ſo ihm viel Schmertzẽ gemachet.

(a) Lib. 2. Hiſt. memorab. c. 12.

Aber was geſchicht! zuletzt keimet das Saam-Körnlein überſich / und ſtöſſt ein Sprößlein herfür: welches man / mit ſamt dem Saamen/heraus gezogē und dieſes allbereit Frucht-bringend befunden. Noch höher iſt zu verwundern/was Nierembergius/mit einer offentlichen Urkund und Zeugniß / beglaubet: daß einem Hirten ein weiſſes Dorn-Püſchlein / neben dem Magen / herausgewachſen / und alle Jahre/ nach Art der andern Dorn-Stauden/ zu ſeiner Zeit gegrünet.

Wie fremd/ wie ſeltſam/ wie verwunderlich nun ſolches alles mir gleich fürkommt: kann ich es doch noch leichter für natürlich erkennen; weder dieſes / daß ein Menſch ſchlechtes Waſſer einſchwelgen / und davon ſowol mancherley Blumen / als manche wolriechende Säffte / durch natürliche Kräffte / wiederum heraus ſpritzen könnte. Wenn er je eine Tinctur ſolte/ zwiſchen den Zähnen/zu verbergen / und damit das Waſſer zu tingiren wiſſen: wird er mir auch/aus dem Waſſer/ein Saam-Körnlein/ in ſeinem Magen/ und aus dem Saamen eine Pflantze oder Blume erzeugen?

Herr Neander ſagte. Der Herr laſſe ihm dienen: er wird endlich hören / wie ſolches / was er für übernatürlich achtet / nicht allein natürlicher Weiſe/ ſondern auch ohne ſonderliche Mühe/zu thun ſey: denn dieſes Geheimniß iſt nunmehr nicht ſo gar geheim/ daß es nur groſſe Herren allein wüſſten. Es iſt vorgemeldter Frantzos/ unter andren/ auch zum Herrn P. Kirchero gekommen; weil er von dieſes Jeſuiten Scharffſinnigkeit viel Dinges gehöret; und hat ihn erſuchet / um ein Zeugniß/ daß ſeine Kunſt aufrichtig wäre. Kircherus antwortet: er könne ihm kein Teſtimonium ſchreiben/

da-

dafern er nicht die Weiſe und Urſachen dieſer Kunſt wüſſte: Denn ob ihm zwar bekandt ſey / auf was Art ſolches geſchehen möchte; wiſſe er dennoch gleichwol nicht / durch was für Mittel er (der Waſſer-Spritzer) es zu Werck richte.

Jener verſicherte ihn hierauf / es ſey ſo leichte zu practiciren / daß es ein jedweder lernen / und præſentiren könne: er habe es ſchon unterſchiedlichen Fürſten / auf Zuſage / ſolches bey ſich allein zu behalten / entdeckt / und ſtattliche Verehrungen dafür bekommen: ſey bereit ihm / Herrn Kirchero / gleichfalls dieſes Geheimniß zu eröffnen; wenn derſelbe / ſtill zu ſchweigen / und es nicht von ſich kommen zu laſſen / verſpreche. Hat es auch würcklich alſobald gethan. Da denn mehrgenannter Kircherus geſehen / daß es ohn allen Betrug / und von der obigen Erfindung Himmel fern unterſchieden. Denn dieſer Frantzos ſoff das Waſſer recht würcklich in den Magen: in dem Magen tingirte ers auch: und / aus dem Magen / ſpritzte er wiederum hernach Oel / nebenſt vielen wolriechenden Säfften / friſchen Kräutern / und Blumen / heraus. Auf obgeſetzte Weiſe / hat er zwar gleichfalls allerley Säffte ſpritzen können / auch ſich / mit ſelbigen Griffen würcklich unterweilen beholffen / wenn er gemerckt / daß man nicht ſo gar genaue Achtung auf ihn gäbe.

Dieſem nach iſt ihm endlich / vom Kirchero / eine Atteſtation-Schrifft ertheilet worden / Inhalts: daß Johann Royer von Lyon aus Franckreich ein guter ehrlicher Mañ: der zwar gar nicht habe ſtudirt / ď natürlichen Geheimniſſen aber deñoch nicht unkündig wäre; ſondern vermittelſt ſeiner Kunſt / ſolche Sachē fürſtellete / darüber auch die ſcharffſiñigſten Philoſophi beſtürtzt

werden müſſten: ſintemal/ was die Natur von Säff-ten/ Wäſſern/ Oelen/ Weinen/ Eſſig/ und Quint-Eſſentzen/ deßgleichen von Blumen und Kräutern/ Farben/ Seiffen/ und Rauchwercken/ gäbe/ ſolches alles er/ aus ſeinem Magen/ als gleichſam aus einer Speiſe-Kammer der Natur/ herfür gelangt/ ohn einigen Verzug/ und Mühe/ in ſolcher Ordnung/ wie mans von ihm möchte begehren: Solches geſchähe aber weder durch geheime Teuffels-Künſte/ noch durch einigen Betrug/ oder Augenblendung; ſondern durch lauter natürliche Mittel/ ſonderbare Kunſt und Geſchicklichkeit/ durch einige ſubtile Erfindungen/ ſo von aller Falſchheit und Täuſcherey entfernet: Weßwegen ihm keiner ein Gewiſſen zu machen hätte/ dieſem luſt-reichen Waſſer-Spiel die Augen zu leihen; auch der Meiſter/ um eines ſo raren Talents oder Pfundes willen. ſo ſeinem Verſtande geſchenckt/ von männiglichen billig zu lieben und zu ehren wäre. (a)

Bey ſolcher Erklärung ſeines Geheimniſſes/ welche zu Rom/ im Jahr 1654. geſchehen/ iſt niemand/ ohn gerühmter Pater Kircherus/ nebenſt dem Pater Schott/ geweſen: die ihm auch beyderſeits Still-ſchweigen verſprochen.

Aber nach vielen Jahren/ da man vermuthet/ dieſer Waſſer- und Blumen-Spritzer würde nunmehr geſtorben ſeyn; wie denn Leute/ die ſich mit ſolchen Künſten behelffen/ nicht wol lang leben können: hat erwehnter Pater Schott ſich nicht länger verbunden gehalten/ zu ſchweigen; ſondern/ den neugierigen Kunſt- und Natur-Forſchern zu Liebe/ das gantze Ge-

(a) Vide in Mechan. Hydraulico-pneumatica Schotti locum ſuprà citatum.

Geheimniß / durch folgende Beſchreibung / eröffnet.

Der Spritzer hat / in reinem Röhr-Brunnen-Waſſer / Braſilien-Holtz / gelben Sandel (Sandalo di citro) und das Campeſi-Holtz (wie ers nennete) geſotten. Dieſe drey Stücke geben ein Waſſer / welches rot / oder vielmehr etwas tunckel-rot / wie Drachen-Blut / und machen es bequem / alle Säffte damit zu färben / denen es zugeſchüttet wird. Ein ſolches Waſſer aber / darinn ſolche Höltzer ſind geſotten / reitzet zum Brechen; vorab / ſo mans häuffig trinckt / laxirt den Leib / tingirt auch (mit Gunſt) den Harn / wofern einer es nüchtern trinckt / und hernach etwas darauf iſſet.

So man / zu dieſem geſottenem Waſſer / ein andres gemeines und klares Waſſer geuſſt: wird dieſes gleich gantz rot / und gleichſam ſchwärtzlich-rot / tunckel-rot / oder ſchwartz-braun / angeſtrichen / gleichwie das geſottene / und ſihet faſt dem Wein gleich / ſo man / in Italien / die Neapolitaniſche Threnen nennet: geſtaltſam ſelbiger Wein / wie das Drachen-Blut / ſcheinet.

Schütteſt du / zu demſelbigen geſottenem Waſſer / dem allbereit etwas ungeſottenes beygegoſſen iſt / noch mehr gemeines: ſo verfärbt ſichs noch röter. Geuſſt man noch mehr daran: ſo wird es heller / und verliert viel von ſeiner Röte: in Summa / je mehr man friſches daran ſchüttet / je mehr es erblaſſet. Ein gar groſſer und ſtarcker Zuguß gibt ihm die Farbe eines Biers. Wird Eſſig / Limonien-Safft / und der Wein-Geiſt / hinzu gethan: ſo nimt das tingirte Waſſer einen Wein-Geſchmack an ſich.

Nun dieſes gar rote Waſſer hatte er ſtets in Bereitſchafft/ und trug es / in Flaſchen / mit herum: denn es kann ſich eine Zeitlang halten. Deß Tages/ an welchem er ſpritzen wolte / aß er / etliche Stunden zuvor / ehe denn er anfing; und zwar lauter leicht-verdauliche Speiſen: auf daß die Däuung / zu beſtimmter Zeit / geſchehen wäre. Und / wenn dieſe herbey gekommen / brachte er / auf das Schau-Gerüſt / ein Gefäß mit kaltem Waſſer / nebenſt einem andren voll warmes; deßgleichen viel Trinck-Gläſer / oder gläſerne Becher. Nachmals nahm er wiederum ſeinen Abtritt/ ging hinein/ und tranck/ ehe denn das Spritz-Spiel anging / ungefähr zwey oder drey mittelmäſſige Trinck-Gläſer vorbeſchriebenen geſottenen Waſſers aus / an einem geheimen Ort / alſo / daß niemand was drum wuſſte.

Folgends tratt er wiederum auf die Bühne / miſchete das kalte mit warmen Waſſer / und tranck etliche Gläſer ſolches gemiſchten / jedoch gemeinen / Waſſers / als nemlich 6. 7. 8. oder auch wol mehr. Welches eingetrunckenes Waſſer / nachdem es ſich / im Magen / mit dem roten Waſſer vermiſchet / ſich bald mehr / bald weniger anrötete : nachdem er deß temperirten gemeinen Waſſers viel oder wenig hatte eingeſoffen. Das eingetrunckene / und nunmehr im Magen gefärbte / Waſſer ſpeyete er / mit leichteſter Mühe / in einen Becher oder Glas: welches alsdenn die Farbe deß verlangten Weins darſtellete. Wolte er nachmals einen Wein von andrer Farbe ſpritzen / der nit ſo gar rot wäre: tranck er noch etliche Gläſer gemeines Waſſers mehr/und ſpritzte das im Magen angeſtrichene neue Waſſer wiederum von ſich / wie vor;

wie-

wiederholete auch ſolches ſo offt / bis er zwölff / oder vierzehenerley Farben von Wein ausgeſpritzet: die er alle und jede / in beſondern Gläſern / aufhebte. Alle / mit ſolchen unterſchiedlich-gefärbten Waſſern gefüllte / Gläſer tranck er abermal aus / bis auf die Helffte; ſpritzte hiernechſt wieder von ſich / und füllete ſie wiederum / eines nach dem andren / in ſolcher Ordnung / wie ſie da ſtunden: alſo daß ein jedes dieſelbe Farbe præſentirte / welche es vorhin gehabt.

Herr Gaſton unterbrach dem Herrn Neander ſeine Rede / und ſprach: Dabey muß man je mercken / daß die Sache nicht richtig zugehe. Daß der Waſſertrincker / zum erſtenmal / mancherley Farben geſpritzt / laufft nicht wider die Natur: aber nachdem nunmehr / im Magen / aller Unterſcheid der Farben / durch den vierzehenden Trunck Waſſers / aufgehebt / und ohn Zweifel alles Waſſer / ſo ihm im Leibe noch übrig geweſen / eine liecht-rötliche Farbe zuletzt gewonnen; wie hat er denn / natürlicher Weiſe / alle die vorige 12. oder 14. Farben dennoch abermal machen / und jedes Geſchirr / mit ſeinem behörigem Wein / wiederum füllen können?

Warum aber nicht? antwortete Herr Neander. Der halbe Theil deß in den Gläſern hinterbliebenen und allbereit tingirten Waſſers hat ſchon ſo viel Krafft zu tingiren gehabt / daß das von neuem wieder dazugeſpritzte bleich-rötliche dadurch / in jedwedes Glaſes Tinctur / verwandelt werden können.

Mit dem Spritzẽ wolriechend̃ Waſſer aber verfuhr er alſo. Er netzte ein Stücklein Schwams in d̃ Quint-Eſſentz einer jedwedẽ wolriechendẽ Sache / derẽ Geruch er zu præſentirẽ willens war; that ſelbiges behend in dẽ Mund / dz es die Zuſeher nit merckẽ: tranck darauf einẽ

und

und andren Becher voll Waſſers aus: druckte aber/ ehe er ſolches Waſſer hinab geſchlungen hatte/ beſagtes Schwämmlein/ mit den Zähnen/ zuſammen/ und machte alſo das Waſſer wolriechend/ im Munde ſelbſten; ließ es folgends/ in den Magen/ hinab lauffen; und ſpritzte es/ bald hernach/ wieder von ſich.

Unterweilen verſchluckte er auch wol das Schwämmlein ſelbſt: ſonderlich wenn andre forſchen wolten/ ob er auch etwas/ im Munde/ verborgen trüge: Und alsdenn ward dem Waſſer/ im Magen ſelbſten/ der Geruch mitgetheilt.

Wie hat ers aber/ fragte Herr Ehrenhold/ mit den Blumen doch gemacht?

Die Blumen (ſagte Neander) und Salad-Bläter hat er/ mit einem ſubtilen Faden/ gebunden/ und gantz eingeſchlungen/ hernach in eine Schüſſel ausgeſpeyet/ den Faden behend abgelöſet/ die Blumen/ ſamt den Blätern/ ausgebreitet/ und den Zuſehern alſo überreicht. Doch ehe er die Blumen und den Salad auswarff/ ging er von der Schau-Bühne weg/ an einen geheimen Ort/ verſchluckte daſelbſt die/ vorhin ſchon zuſamm-gebundene/ Kräuter und Blumen; und kehrte damit wieder um.

Endlich ſoff er eine groſſe Menge warmen Waſſers in ſich/ und ſchoß es wieder von ſich/ in die Höhe/ wie ein Röhr-Brunn/ ſamt den Blumen und Blätern/ die/ in ſeinem Magen/ annoch verborgen lagen.

Durch was für eine Kunſt er aber/ vor allerhöchſtgedachtem Käiſer/ zu Regensburg/ Feuer geſpritzt habe: iſt dem P. Schotto aus der Gedächtniß entfallen (wie er ſagt.) Es hat aber der Spritzer dabey vermel-

vermeldet / daß er gleichwol damals das Maul weitlich verbrannt ; und darum / ſeit der Zeit / ſolches Stücklein mehr zu practiciren / ſich nicht unterſtanden. (a)

Nun glaube ich wol / (fing Herꝛ Kronenthal an) daß dieſer Waſſertrincker nicht mit dem Teuffel umgangen: Aber / daß er aufrichtig / und ohne Betrug dennoch gehandelt habe / kann ich nicht erkennen: und dunckt mich / der Herꝛ Pater Kircherus ſey / mit ſeinem Teſtimonio / faſt gar zu gutwillig geweſen. Ein Betrug war es / dem Zuſeher einzubilden / als ob man / durch eine ſonderbare ſubtile / und fürtreffliche Kunſt / Oel / Säffte / und wolriechende Wäſſer / aus gemeinem Waſſer zuwegen bringen kunnte; da es doch / mit ſo leichter Mühe / geſchehen iſt: ein Betrug / daß man dem Zuſchauer weiß machte / das eingeſoffene Waſſer wäre in Wein verwandelt / oder in wolberuchte Säffte; da doch nur der bloſſe Geruch deß Weins / und der Säffte / ſonſt aber alles lauter tingirtes Waſſer war: ein Betrug / daß man den Schein ſuchte / als könnte man / im Magen / aus dem Waſſer / Blumen generiren; da er ſie doch / wie verſtanden / heimlich zuvor eingeſchlucket hatte. Denn diß letzte iſt eine ſchlechte Kunſt / und weder deß Geldes / noch Anſchauens würdig / ſo man darauf wendet.

*** Weit

(a) Aſpaſius Caramuelius, ſ. potiùs P. Gaſpar Schottus Cent. 3. Joco-Seriorum Nat. & Artis Propoſit. LX. p. 249. ſeqq.

* *
*

WEit mehr halt ich davon / daß man eine Blume/ durch Kunſt/wiederum/aus ihrer Aſchen/herfür-ziehe/und erneure/oder vielmehr von neuem belebe.

Solte aber / forſchte Herr Gaſton / ſolches würcklich können geleiſtet werden?

Auſſer allen Zweiffel/ſprach Herr Kronenthal: Wiewol es nicht ein jedweder leiſten wird/ der ſich deſſen rühmet. Jacobus Dobrzenski von Schwartz-bruck ſchreibt / (a) er habe auf ſeiner Reiſe / bey einem fürtrefflichen Schmeltz-Künſtler / keine ertichtete/ noch ſchattirte / ſondern recht warhaffte Widerbringung unterſchiedlicher Blumen geſehen: indem aus einer naſſen / und gleichſam ſumpffigten oder ſchlammigten Materi/ in einem wolvermachtem Glaſe / vermittelſt einer gelinden zugefügten Wärme / ſich alſobald dieſelbe aufgerichtet / und eine rechte weſentliche Pflantze / mit Blätern und Blumen / dargeſtellet: die auch ſo lang in ihrer Form beharret / als ſie von der Wärme unterhalten worden.

Quercetanus und Gaffarottus gedencken gleichfalls eines Polniſchen Medici / der / in einer Schalen/ die Aſchen mancher Kräuter gehabt / und daraus / ſeinen Gäſten zur Luſt / herfürgebracht eine Pflantze/ welche er gewollt; wenn er nur das Liecht ein wenig daran gehalten / und der Pflantzen davon eine Wärme gegeben. Da denn ein ſolches Gewächs / ſeiner natürlichen Geſtalt nach / herfür gekommen / und leib-

(a) Parte 3. Philoſophiæ de Fontibus propoſ. 1. citante Schotto.

leibhafftig gepræſentirt worden: wiewol ſie doch/ in der Warheit/ und/ eigentlicher Weſenheit nach/ nur geiſtiſch/ und/ nach Erkältung deß Glaſes/ mit ſamt der Wärme/ ſich die Bildung verloren/ wiederum zu Pulver und Aſche verfallen. (a) Und was brauchts viel/ von andren Scribenten/ Zeugniſſen zu entleihen? Ich habe ſelber/ in dieſer Stadt/ vor etlichen Jahren/ bey einem fremden Scheide-Künſtler/ eine wiederaufgeweckte Pflantze geſehen/ die ſtets in ihrem Weſen beharrete; doch nur gar ſubtil war.

In jedwederer Aſchen/ ligt ein Saltz verborgen; und/ im Saltze/ die Saamen-Krafft eines jeglichen Dinges/ als wie in einem Centro/ oder Mittel-Punct/ verborgen. Aber die Kunſt/ wiederum eine Pflantze daraus zu formiren/ verſtehet einer beſſer/ denn der andre; præſentirt ſie auch in gröſſerer Vollkommenheit/ als der andre. In den Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden/ wird die Weiſe beſchrieben/ wie man damit müſſe verfahren: nemlich alſo.

Man nehme den Saamen eines Gewächſes/ welches man will/ ſolcher Saame ſoll in ſeiner vollkommenen Zeitigung ſeyn/ und unter ſchönem Himmel bey hübſchem Wetter geſammlet werden; deß Saamens nehme man vier Pf. zerſtoſſe ihn in einem gläſernen Mörſel/ thue ihn in ein gerechtes Glas/ nach Erforderung der Länge deß gantzen Gewächſes. Verpitſchire das Glas oben/ damit nichts verrieche/ ſetze es mit dem zerknirſchten Saamen an einen warmen Ort; und nehme eben

(a) Sihe hievon ein mehrers/ am 760. und folgendem Blat deß Luſt-Gartens.

eben war / wenn ſich der Himmel auf einen Abend ſchön aushellet / dabey man vermercken kann / daß dieſelbige Nacht ein ſchöner Thau fallen wird; ſo nehme man alsdenn vorbehaltenes Glas / ſchütte den Saamen heraus auf eine breite Glas-Tafel / oder Schale: ſetze es in einen Garten oder Wieſen unter dem freyen Himmel.

Es ſoll aber die Tafel mit dem Saamen in eine Schüſſel geſetzet werden / daß nichts wegtrieffe / ſo fällt alsdenn der Thau mit Menge auf den Saamen / und eignet ihm ſeine Natur zu.

Neben dieſem aber / ſoll man auch ſauber-gewaſchene Tücher auf Pfälen ausgebreitet haben / darauf ſich der Thau häuffig ſetzet / und die Tücher befeuchtet / daß man ſie auszwingen möge / ohngefähr auf acht Maß in ein Glas / der Saamen aber / alſo befeuchtet / muß vor der Sonnen Aufgang wieder in ſein voriges Glas gethan werden / damit nichts von der Sonnen wieder ausgezogen verrauchen möge.

Der geſamlete Thau aber muß zum öfftern filtriret / und deſtilliret werden / die Fæces deß Thaues calciniret zum Saltz. Dieſes Saltz im diſtillirten Thau aufgelöſet / mit auf den zerquetſchten Saamen ins Glas gegoſſen / bis er drey quer Finger drüber gehe / alsdenn hermeticè ſigilliret.

Man vergrabe es an einen feuchten Ort / oder Roßmiſt / zweyer Schuh tieff / auf einen Monat lang.

Denn nehme man es aus / ſo wird man den Saamen verwandelt ſehen / und oben darauf eine Haut / von mancherley Farben; und zwiſchen der Haut eine ſchleimige Erde: alsdenn wird der Thau / aus Natur deß Saamens / gantz Saat-grün ſtehen.

Dieſes Glas/alſo verſigelt/hencke man den gantzen Sommer an einen ſolchen Ort / da deß Tages die Sonne / deß Nachtes der Mond / mit den Sternen/ ihre Stralen darauf werffen mögen.

Bey Regen-oder ſonſt unſtetem Wetter ſoll es in einem trocknen Orte behalten werden / bis wieder trocken Wetter einfället / alsdenn wiederum aufgehencket.

Es kommt wol/daß diß Werck in zwey Monat/ auch in zwey Jahren erſt verrichtet wird / darnach es warm und gut Wetter iſt.

Die Anzeigungen der Wachſung ſind dieſe: die ſchleimige Materia auf dem Bodem thut ſich hoch auf: der Spiritus / oder die Haut / nimt von Tag zu Tag ab; und wird die Materia alle faſt miteinander dicke.

Es gibt auch/von der Sonnen Wiederſchein/ im Glaſe/ ein ſubtilen Dampff / welches Figur oder Geſtalt deß Gewächſes noch zur ſelben Zeit ohne Farben alleine ſchwebet / wie eine reine Spinnewebe / welche Geſtalt denn offt auf und nider ſteiget / je nachdem die Sonne ſtarck wircket / und der Mond in vollem Scheine ſtehet.

Endlich wird aus deme im Grund und dem Spiritu eine reine weiſſe Aſchen: aus welcher ſich denn mit der Zeit Stengel erheben / ſamt Kraut und Blumen/ in Farben und Geſtalt; aber/nach Hinwegnehmung der Wärme / wieder verſchwindet / und in ſeine Erden verſincket.

Aber ſo bald es wieder über das Feuer / oder gelinde Wärme geſetzet / und nider gehalten wird / wiederum erſcheinet / und dieſes künſtliche Wunder ſehen

machet. Und ſobald es wiederum erkaltet/ wird es wieder verſchwinden: Und ſo fern es recht ſigilliret/ iſt es ohne Ende beſtändig.(a)

Mit jetzt beſchriebener Weiſe/ iſt/ vor dem Käiſer Ferdinand dem Dritten/ glorwürdigſten Andenckens/ einer aufgezogen kommen/ und hat ſie/ für ſeine Erfindung/ ausgegeben: da ſie doch ſchon lang vorher/ von andren/ gepracticiret worden.

Neander ſagte: dem P. Balthaſar Conrad/ weiland berühmten Mathematico zu Breslau/ hat es gleichwol nicht wollen gelingen/ als ers/ auf dieſe Art/ verſuchet: weil er vielleicht/ wie P. Schott mutmaſſet/ nicht alle Umſtände/ als deren zimlich viel ſind/ bey der Operation/ in acht genommen. Kircherus hat eine andere und leichtere Invention gehabt: ein hermetiſch-verſigeltes Glas nemlich darinn/ aus dem eingeſperrtem Waſſer/ vermittelſt eines immerwährenden Wechſels der Generation und Corruption/ die Pflantze/ aus ihrer Aſchen/ herfürgangen/ und in dieſelbige Aſche wiederum begraben. Dazu er das ſo genannte Venus- oder Frauen-Haar genommen/ theils zu Waſſer gediſtillirt/ theils in Aſche und Saltz aufgelöſet/ nach ſolcher Kunſt/ wie den Scheide-Künſtlern bekandt iſt. Beydes hat er in eine gläſerne Viol gethan/ und wol vermacht.

Von ſelbiger Zeit an/ iſt bemeldtes Kraut/ in dieſem Glaſe/ immerzu bald gewachſen/ bald verwelcket/ bald wiederum gewachſen: und hat ſich dieſes

chymi-

(a) Herr G. Ph. H. im 9. Theil der Erquick-Stunden/ Tom. 2. Problem. 26.

chymiſche Kunſt-Stücklein länger / denn 12. Jahre/ gehalten. (a)

Anderswo gedenckt derſelbe Pater Schott / daß dem Kirchero eine chymiſche Pflantze / die er ſchon vor langen Jahren / durch Kunſt / zugerichtet / und eine geraume Zeit / im Glaſe / erhalten / welche auch die Königinn Chriſtina beſichtiget habe / endlich verdorben; nachdem das Glas vor dem Fenſter vergeſſen / und von ſtrenger Kälte aufgeſprungen. Ich vermute / diß ſey eben dieſelbige Pflantze geweſen / die ſo offt in ihrer eigenen Aſche begraben worden / und wiederum auferſtanden.

* *
*

Mittler Weile/daß die Herren Neander/Kronenthal / und Gaſton / hievon discurrirten; ward dem Frauenzimmer / von Herren Ehrenhold/ Lilienfeld / und Berrintho / mit andren luſtigen Geſprächen / aufgewartet. Denn weil dieſes zarte Volck ſich müde geſeſſen; war es zuletzt aufgeſtanden/ und hatte ſich ans Fenſter verfügt / von dannen man ein luſtiges Ausſehen in den Garten haben kunnte: weßwegen beſagte drey Perſonen zu ihnen traten/ und die Zeit höflich kürtzten.

Die Frau Kronenthalinn redete zu erſt mit ihrer Dutz-Schweſter / der Frauen Lilienfeldinn / von den Wind-Küſſen / deren etliche / auf den Bäncken/ lagen / und verlangte zu wiſſen / auf was Art ſelbige zubereitet würden. Weil aber dieſe ſagte / daß ſie

(a) Pater Gaſp. Schottus Parte 2. Hydraulico-pneumat. p. 305.

es nicht wüſſte / ſondern ihr Herꝛ dieſelben zurichten lieſſe: zoch ſolche Frage den Herꝛn Lilienfeld herbey: welcher ſich hierauf vernehmen ließ: Dieſe Polſter wären / wie der Augenſchein zeigete / von Leder / und vermittelſt eines ſubtilen Rohrs / voll Wind geblaſen; die Blaſe-Löcher hernach aufs fleiſſigſte vermacht: und könnte man ſolcher Geſtalt gantze Betdecken und Polſter / mit Wind / füttern; hernach mit leinem Tuch überziehen: darauf man / zu heiſſer Sommers-Zeit / gar ſanfft / weich / und kühl / ruhen möchte: Solche Küſſe und Bettlein lieſſen ſich auch / auf Reiſen / eben ſo bequemlich mitführen / wie die Madratzen / ja noch leichter: denn man dörffte dem eingeſperrten Lufft nur ſeine Freyheit ſchencken; ſo würden die leeren Säcke ſich füglich zuſammen legen laſſen / und wenig Ungelegenheit machen; hernach / wenn es einem beliebig / wiederum / mit Lufft / zu ſtopffen ſeyn.

Berrintho kam dazu / und berichtete / daß dieſe Wind-Polſter / von vielen / gebrauchet würedn; fürnemlich in den warmen Ländern.

Frau Aretina (alſo nannte ſich beſagte Frau Kronenthalinn) rühmte ſolche Erfindung: indem ſie aber die Hand ausſtreckte / ein / vom Herꝛn Lilienfeld ihr zugebrachtes Glas / mit Alicant-Wein zu empfahen; ſchüttete der aufwartende Jung / und zeichnete ihr unfürſichtiglich ihren ſchönen Schurtz / mit etlichen Tropffen: worüber ſein Herꝛ ihn ſchalt; Aretina aber ſich gar nicht entrüſtete: obgleich ſonſt das Frauenzimmer gemeiniglich / um den Kleider-Schmuck / gar ſehr eifert / und etliche leichter einen Flecken im Gewiſſen / weder am Schurtz / ungerner am Rock / weder an der Ehre / erdulden dörfften. Sie bat / der Herꝛ Lilienfeld

lienfeld ſolte ihrenthalben unbekümmert ſeyn: der Schade wäre gar gering; und wüſte ſie ſchon Mittel/ die Flecken mit leichter Mühe heraus zubringen; da es auch gleich Oel-Flecken wären. Herrn Lilienfelds Liebſte ſagte: Es gäbe zwar vielerley Fleck-Kugeln; aber ſie wirckten darum nicht alles/ was man von ihnen rühmte. Jene gab zur Antwort: Ich gebrauche nichts ſolches; ſondern nehme ungefähr 2. Pfund Röhr-Waſſer/ thue darein ein wenig Pot-Aſche (oder Heb-Aſche) ſo viel als einer Welſchen Nuß groß/ und denn eine klein-geſchnittene Citron; laſſe ſolches durcheinander gemiſcht/ vier und zwantzig Stunden/ in der Sonnen ſtehen/ hernach durch ein ſaubres Tüchlein; und hebe das alſo geklärte Waſſer auf/ zum Gebrauch. Denn es wäſchet ab alle auch ſo gar hartzige und ölichte Flecken/ ſo wol aus den Hüten/ als Kleidern; ſie mögen von Wolle/ oder Seiden/ oder Leinen/ oder Baum-Seiden ſeyn/ und nimt ſie zur Stunde weg. So bald aber der Butzen ausgeleſcht; muß alſobald die geſäuberte Stelle/ mit reinem friſchem Waſſer/ nachgewaſchen/ und abgewiſchet werden. (a)

Berrincho ſagte: Für die Wein-Flecken/ rühmen ſonſt etliche die Lauge von der Büchen-Aſche/ dazu man den Hefen deß weiſſen Weins miſchen ſoll/ und eines ſo viel/ als deß andren/ nehmen; hernach das maculirte Tuch darein tuncken/ und die Nacht durch drinn laſſen; deß Morgens endlich abwaſchen/ und ein wenig in die Sonne legen; damit es truckne. (b)

(a) E præſcriptione Adriani Minſichti.

(b) Weckerus libro 12. de Secretis è Libro quodam Germanico.

Ich bedancke mich / ſprach Frau Aretina / deß guten Unterrichts: pflege aber insgemein nur den Safft von einer Limoni / oder Citronen / zu nehmen; die Flecken damit beſtreichen und offt wiederum trucknen laſſen; zuletzt / mit kaltem Waſſer / abwaſchen: ſo muß der Flecken verſchwinden. Iſt es ein Dinten-Fleck; ſo thut weiſſe Seiffe / nebenſt einem ſcharffen Eſſig / eben das. (a) Aber wie man / aus weiß- und karmoſin-ſeidenen Kleidern / die Flecken bringen könne; das möchte ich wiſſen.

Da kann (ſprach Herr Berrintho) die Frau Mutter nicht beſſer / denn ſie netze den befleckten Ort / mit einem dreymal gedeſtillirtem Aquavit; thue darnach ein wenig Ey-weiſſes drauf / legs alsdenn ein wenig / zum trucknen / an die Sonne / und laſſe es / mit kaltem Waſſer / wol abwaſchen. Wenn ſolches zweymal geſchehen; werden die Flecken ausgehen. Oder ſie nehme ein wenig Alauns / waſche und reibe damit den Zeug wol; waſche es folgends / mit kaltem Waſſer: und thu ſolches zum zweyten mal: die Macul wird weg ſeyn.

Ich weiß (ſetzte Herr Ehrenhold dazu) ein gewiſſes Mittel / dem Karmoſin ſeine Flecken zu benehmen. Man ſoll eine Lauge von Reben-Aſche bereiten; in ein paar kleiner Becherlein derſelben / vom Alaun-Hefen thun eine halbe Untz / und es eine Weil alſo ſtehen laſſen; nachmals ſolches durch ein Tuch ſeihen / von Alaun / und harter Seiffen 2. Quintlein dazu thun; von weicher Seiffen ein halbes Quint: gemeinen Saltzes ein Viertheil von der Untz; gleich ſo viel deß Salmiaks; von Chelidonien / oder Scheelwurtz-Saffte /

(a) Alexius lib. 2.

Saffte / halb ſo viel; der Kälber-Galle ein halb Lot. Das alles vermiſcht ſeihe man durch ein leinen Tüchlein. Aber / wo es vonnöhten iſt / muß man auch naſſe Scharlach-Wolle / und klein zerſchnittenes Braſilien-Holtz dazuthun; hernach ſolches alles zum Feuer ſetzen / und ein wenig kochen laſſen / denn abermal durch ein leines Tüchlein ſeihen: ſo hat man ein rotes Waſſer / das alle Flecken dem Karmoſin auswäſchet.

Aus dem Sammit / werden die Flecken vertrieben / durch folgende Stücke. Nehmt ein wenig Reben-Aſche; Alaun-Hefen ein Lot; gemein oder roh Alaun 1. Quint; Venediſcher Seiffen 1. Quintlein; Flieſſender Seiffen anderthalb Scrupel; gemeines Saltzes 2. Quintl. auch 2. Quintl. Salmiak; 1. Quintl. Scheelwurtz-Safft / und 2. Quintl. Kälber-Galle. Das muß alles gemiſchet / und durch ein leines Tuch getrieben werden. Wenn es nöhtig zu brauchen; nimt man geſchorne Wolle / ſo dem Sammit gleichfärbig / taucht dieſelbe in jetztbeſchriebenen Safft ein / und reibt damit dem Sammit die Flecken ab.

Ich muß (fing Herr **Lilienfeld** an) meinen Pfenning auch dazu werffen / und ſagen / wie man / aus den Gold- und Seide-gewirckten Tüchern / imgleichen aus wöllinen / leinen und andren Kleidern / die Schmitzen oder Flecken tilge. Man verbrenne die vördere Füſſe eines Hammels / pulveriſire dieſelbe / und hebe ſie auf. Kommts denn / daß ein Flecken auszuwaſchen: ſo ſtreckt das Tuch aus / netzet den befleckten Ort ein wenig mit reinem Waſſer / und ſtreuet erſtgedachtes Pulver drauf; legts denn an die Sonne / und laſſt es trucknen.

Dieſelbige Operation muß etliche mal wiederholet werden. Zuletzt waſchet die maculirte und beſchmitzte

Ståte ab/ mit klarem Waſſer / und wiſchet alles Pulver weg: ſo wird die Macul vergehen. Oder man beſtreiche den Flecken/ mit Ochſen-Galle/und waſche ihn hernach aus/ mit Waſſer.

O! ich habe ſolcher Künſte viel gewuſſt. Aber ich halte/ unter ſolchen allen / ſey / für das Frauenzimmer/ keine gewiſſere/ noch beſſere / denn ſie nehmen ihre Schürtze und Flecken fleiſſig in acht / daß ihnen kein Butzen darein geſchmiert werde.

Iſt eine gute Lehr! ſprach Aretina: Die Herren Mannsbilder hüten deßgleichẽ fein fleiſſig ihrer Måntel/ daß ſie ſich/ an keinen unſaubren Schurtz Flecken/ reiben. Aber noch eines muß ich den Herrn Doctor (alſo nannte ſie ihn Schertzweiſe) fragen: Weiß er auch Flecken-Küglein zu machen?

Warum nicht? (antwortete Herr Lilienfeld) Beſſer/ denn der beſte Marckt Doctor / und Balſam-Kråmer. Sie nehme nur ſchwartze oder weiche Seiffen und ſubtil-geſiebte Reb-Aſche: miſche ſolches fein wol durcheinander: thue dazu ein wenig gebrannten Alaun-Pulvers/ und Tartari vini: miſche es dem vorigen bey/ und mache Kugeln daraus. So man damit die Flecken beſtreicht / werden ſie abgewaſcht. (a) Und was müſſte mir das ſeyn? Siht mich Madame für einen ſo ſchlechten Doctor an/ der ſo viel nicht wiſſe? Ich weiß nicht allein Raht / für Kleider-Flecken; ſondern auch für die Sommer-Sproſſen/ und Flecken deß Angeſichts.

Das wåre noch (verſetzte Aretina) eine Kunſt/ dafür ihm manches Frauenzimmer dancken / und den Titel eines Frauen-Doctors ſchencken möchte.

Phili-

(a) Idem apud Weckerum loc. cit.

Philiroſe ſagte: Mein Herꝛ Lilienfeld theile mir doch von ſolcher Wiſſenſchafft etwas mit: denn ich habe eine wehrte Geſpielinn / die viel drum gäbe / daß ſie / für die Sommer-Flecken / ſo ihr ſonſt ſchön-gebildtes Angeſicht ſchänden / was wüſſte.

Weil ich höre (war Herꝛn Lilienfelds ſchertzhaffte Antwort) daß ſie ſonſt ſchön und ſauber iſt; verleihe die Jungfrau mir ein gutes Wort / daß ſie mich nehme / wenn meine Frau ſterben ſolte: ſo will ich ihr denn die Sommer-Sproſſen bald vertreiben.

Gar gern (begegnete ihm Philiroſe) ich zweifle auch nicht / ſie werde nach einem ſo höflichen Herꝛn wol warten; wo unterdeſſen kein andrer kommt.

Ja! ſo (verſetzte Lilienfeld) dörffte er deſto gewiſſer und früher kommen / wenn ihr Angeſicht gar entfehlert wäre.

Es könnte gleichwol (erwiederte ſie) nicht ſchaden / wenn der Herꝛ ihm / mit Ertheilung eines ſo gewünſchten Rahts / vorher einen guten Willen bey ihr machte. Und da er ſolches nicht thäte; dörffte man leicht in den Wahn gerahten / als könnte er ſolches nicht leiſten.

Nun! (war ſeine Wieder-Rede) einer ſo holdſeligen Fürſprecherinn zu Gefallen / will ichs ſagen. Sie ſoll Wein-Stein-Oel gebrauchen: das nimt die Sommer-Flecken / deßgleichen alle garſtige Blattern / aus dem Angeſichte weg.

Oder man ſtoſſe ein wenig Myrrhen / unter dem Weiſſen von einem Ey / und ein wenig Brandweins: miſche es wol durcheinander / und deſtillire es ſo lang / bis alles Waſſer heraus getröpffelt: demſelben gieſſe man hernach der ſo genannten Jungfrauen-Milch ſo

viel zu/als beſagtes Waſſer wigt / und behalte es auf/ in einem gläſernem Geſchirꝛ. Jungfrauen-Milch nennet man das ; wenn das Silberglätt in Eſſig gekocht / und durchgeſeihet / folgends etwas Weinſtein-Oels dazugethan wird : denn das gibt ein Milch-ähnliches Waſſer. Wenn mans aber brauchen will/ ſoll man vorher das Angeſicht aus ſolchem Waſſer/ darin eine Weil Kleyen gelegen / mit einem leinen / oder rotwöllinem Tuch/ welches noch beſſer iſt / waſchen / und wol abreiben ; nachmals / mit obgeſetztem Sälblein / Abends und Morgens / beſtreichen/ und von ſich ſelbſt laſſen trucknen. Da ſoll man Wunder ſehen/wie ſich die Haut-Flecken werden verlieren.

Ein andrer gibt den Raht ; man ſolle glühendes Gold / in einem ſtarcken Wein/ableſchen/ und mit einem Bißlein Weinſteins vermiſchen : das werde allerley/obgleich noch ſo garſtige/ Fleckẽ/ſowol vom Antlitze/als allen Gliedern deß Leibes/vertreiben ; ja ſo gar ein faſt ausſätziges Angeſicht/und rote Kupffer-Naſen/ wieder ſchön machen. (a)

Aretina / die / beym Herꝛn **Lilienfeld** / eines Schertz-Wortes mächtig war/ ſagte hierauf : Wenn der Herꝛ ſolche Künſte weiß ; warum iſt ſein Antlitz denn ein Roſenfeld ; da er doch ſonſt Herꝛ **Lilienfeld** heiſſt ?

Er merckte gar wol/wohin dieſe Frage zielte: nemlich/warum er nicht den Anfang der Flecken - Kuhr an ſich ſelbſten machte/ und die Mineralien aus dem Angeſichte wegbrächte? Sagte derhalben: Mein Ziñober- und Kupffer - Bergwerck/welches von der Leber- Hitze herrührt / wüſſte ich ſchon auch zu vertreiben ; dörffte nur

(a) Si Lemnio fides.

nur ein wenig grauen Schwefels / deſtillirten Pfirſch- und Fahren-Kraut-Waſſers / zu einem Schwein-Schmaltze thun/und bey einem gelindem Feuer dergeſtalt vermiſchen/daß eine Salbe daraus würde/womit die beſtrichene Feuer Tüpfflein bald ſolten ausgeleſcht werden: Aber warum ſolte ich mich ſolcher Juwelen/ ſolcher edlen uñ lebendigen Rubinlein / ſolcher köſtlichẽ Herren-Farbe/berauben? Warum ſolte ich deß Weins und andrer ſtarcken Geträncke/ſo zur Wärmung meines kalten Magens gedeyen/mich verzeihen? Denn ſo man nicht allem hitzigem Geträncke abſaget / wächſt dieſes Bergwerck immer wieder zu. Meiner Frauen bin ich / bey dieſer Geſtalt / ſchön genug: bey einer andren/möchte ſie mich vielleicht nicht kennen.

Wol! (ſagte ſie) ſtandhaffte Gemüter halten gern Farbe: darum thut mein Herꝛ wol / daß er auch/ bey der ſeinigen/ verbleibt. Aber/für meiner Juſtinen/ (alſo hieß ihr Leib-Mägdlein/ſo daſelbſt zugegen ſtund und aufwartete) muß ich doch noch / um einen Raht procuriren/wie dieſe möge eine ſchöne Haut gewinnen: denn ſie waſchet ſich offt/mit May-Thau/uñ allerhand Waſſern: und will ihr doch keines recht thun.

Herꝛ Lilienfeld antwortete: Ich weiß ſchon ein gutes Mittel dafür. Sie gebe nur einen Apothecker-Geſellen gute Worte/daß er ihr/aus den grünen Nuß-Schelffen / und Gall-Aepffeln / das Waſſer abziehe; netze hernach damit ihre Wangen und Händlein: ſo wird ſie ſchnee-weiß werden.

Ja/(ſprach Berrintho) die Frau Mutter wird alsdenn einen Vortheil / vor allen Niderländerinnen/ haben; die ihre Möriſche Kammer-Mägdlein / aus Indien/oder Africa/kommen laſſen.

* *

HErr Ehrenhold fragte nach der Dirnen Heimat; weil ihre Tracht ihm fremd fürkam: und vernahm/ daß es eine geborne Ruſſinn/ welche ihr/ vor etlichen Jahren/ von einer fürnehmen Polniſchen Frauen/ todt-kranck hinterlaſſen/ und geſchencket wäre.

Wenn ſie (ſprach Herr Lilienfeld) eine Ruſſinn; ſo ſtehets ihr nicht zu verdencken/ daß ſie ihrer Lands Manier nach leben/ und ſich gern anſtreichen will. Denn/ in Rußland/ wird es/ unter dem Frauenvolck/ für ein Hochmut und ſtoltze Einbildung geachtet/ wenn eine/ unter ſo vielen/ was Beſonders machen/ und ſich nicht will ſchmincken. Aber woher kann Madame dieſes Mägdlein für geſchenckt achten?

Sie antwortete: Darum/ weil ſie mir/ von derjenigen/ erwehnter maſſen/ geſchenckt worden/ die ſie erkaufft hat/ als eine Gefangeninn/ und für Leibeigen beſeſſen

Herr Ehrenhold hub an. Das iſt der Polen Brauch: Wenn gefangene Söhne und Töchter nicht können gelöſet werden; ſo müſſen ſie leibeigen ſeyn. Doch darff man ſich deſſen ſo hoch nicht verwundern; ſintemal ſolches/ bey noch mehr Chriſtlichen Völckern/ gebräuchlich iſt: aber dieſes mag einem wol wunderlich fürkommen/ daß in etlichen Ruſſiſchen Städten/ ſonderlich zu Groß-Naugard/ die Dienſt-Mägde gekaufft werden/ und alle Freytage daſelbſt offentlich feil ſtehen. Da man denn derſelben unterſchiedliche Sorten/ junge und alte/ ſchöne und häßliche/ treue und untreue/ Chriſtinnen/ und zuweilen auch Mahometa-

nerinnen findet. Und daß/ unter ſolcher Waare viel angekommene/ wenig unberührte/ anzutreffen ſey/ kann man ihm leicht einbilden. Unterweilen kommen auch nachgelaſſene adliche Witwen zu Kauffe / die ihre Männer verloren haben. Selbige Frauen kaufft man alsdenn / um einen geringen Preis / und mag mit ihnen thun / was man will; ſie auch hernach wieder gehen laſſen/ wenn man ihrer müde worden. Sie bieten ſich ſelbſt feil; indem ſie / am Marckt ſtehende / ein Stuck Leinwads in der Hand halten; gleich als stünden ſie da/ ſelbiges zu verkauffen. (a)

Pfui! der ſchändlichen Gewonheit! ſprach Aretina. Bey ſolchen Barbern/ arm/ und dienſtbar ſeyn/ iſt wol ein rechtes elendes Leben!

Freylich; antwortete Herr Ehrenhold. Dennoch halte ich dafür/ es ſey erträglicher / Türcken und Heiden zu dienen/ weder den Juden: Welchen gewißlich kein Chriſt mit gutem Gewiſſen/ dienet / wenn er ſolches weiß zu ändren. Denn / bey dieſem gotteslaͤſterlichen Geſchmeiß / lernet das Geſinde allerhand böſe Stücke/ ſchinden/ übervortheilen/ und allerhand Triegereyen; feyret / an dem Jüdiſchem Sabbath; arbeitet hergegen an Chriſtlichen Sonn- und Feyertägen; höret faſt täglich / wie ihre Herrſchafft Chriſtum / den Welt-Heiland verläſtert / und ſchweiget/ Gewinns halben ſtill dazu / lernet auch den Neben-Chriſten ausſpotten; und viel andres mehr / ſo dem Gewiſſen eines wahren Chriſten entgegen. (b)

In

(a) Baudart. im 8. Buch denckwürdiger Kirchen- und Welt-Geſchichte.

(b) Sihe M. Caſp. Müllers zur 6. Buß-Predigt / am 391. und folgenden Blätern.

In dieſen / und dergleichen Unterredungen verharreten ſie ſo lang/bis die Inſtrumenten und Saiten wiederum zu klingen begunnten. Worauf Aretina den Herrn **Lilienfeld** erſuchte/er wolte/nebenſt denen Herren **Ehrenhold** und **Bertintho**/ ſich dem übrigē Chor beyfügen/und ihr erlauben/mit ſeiner Liebſten/uñ ihrer Tochter / derweil im Garten ein wenig herumzuſpatzieren; da ſie der Muſic/ von fernen/ mit noch gröſſerer Luſt/würden zuhören können. Solches ließ er ihm gefallen. **Bertintho** wolte ihnen zwar Geſellſchafft leiſten: aber ſie lieſſens ihm nicht zu; ſondern begaben ſich allein hinab in den Garten/und ſprachten daſelbſt/ von allerhand Sachen / wovon das Frauenzimmer insgemein unter ſich zu handeln pfleget.

* *
*

NAch langem vielfältigem Geſchwätze / beſahen ſie einige Bäume im Garten / und zuletzt die Maulbeer-Bäume. Aretina fragte: was die Frau **Lilienfeldinn** für Hoffnung / zu den ihrigen hätte? Mit Beklagung / daß/ in ihrem Garten/dieſe Bäume / von der Kälte nechſt-verwichenen Winters / ſo hart angegriffen/daß man/dieſen Sommer über / wenig Früchte davon bekommen würde / und etliche Bäume wol gar erfroren und verderbt ſeyn dörfften. Herrn **Lilienfelds** Gärtner ſagte/ daß man/von dieſen/ keine beſſere Hoffnung zu machen hätte / und es dieſes Jahr über groſſen Mangel ſetzen würde: Nüſſe und Quitten hätte es gleichfalls zimlich hart betroffen. Von dem Wein / wolten zwar ihrer viele auch nicht viel Gutes prophezeyen: aber / obgleich derſelbe auch wol einigen Anſtoß möchte gelitten haben: hätte er / ſeines Theils/ dennoch/ zu dieſem ein gutes Hertz.

Unter

Unter ſolchem ihrem Geſpräche/ kamen auch endlich die Männer von dem Luſt-Hauſe herunter / nachdem ſie zuvor noch etliche Stücke miteinander gemuſiciret hatten: und als Herr Lilienfeld hörete/ daß ſie von dem Schaden miteinander redeten / welchen die Kälte den Bäumen zugefügt hätte; ſagte er/ es wäre/ dieſer Oerter / noch gar gnädig abgangen / gegen andren: als am Elb-Strom / und da herum / woſelbſt viel Vieh / wegen Abgang deß Futters / verſchmachtet/ viel Wildes geſtorben. Wir haben/ ſprach er/ den Froſt auch zwar wol empfunden: doch hat man gleichwol/ Gott Lob! nicht vernommen / daß / bey uns / ſo viel Leute erfroren / als wie in Franckreich und Engelland: da die Kälte deſtomehr / ſowol Gewächſe / als Leute/ und Thiere / umgebracht; je weniger man / in ſelbigen Ländern / ſolcher ſtrengen und langen Winterung gewohnt iſt.

Berrintho ſprach. In Teutſchland / fällt freylich der Winter härter/ denn in Engelland und Franckreich: aber dennoch / wenn ſolche ungemeine Kälte tyranniſirt; ſo ſchonet ſie faſt nirgends. In den wolgetemperirten Ländern/ thut ſie Schaden/ weil/ wie mein Herr ſagt / die Einwohner daſelbſt nicht viel Kälte ausſtehen können: in den Nordiſchen: weil/ in dieſen / ein ſo langer Winter dennoch viel ſchärffer und grauſamer wütet / weder in jenen. Zu König Ludwigs deß XI. Lebzeiten / iſt ein ſo kalter Winter / in Franckreich/ ſonderlich aber im Franchemort/ und Lücker Lande/ an der Maas/ und am Rhein-Strom gewesen/ daß man viel Wunders davon geſchrieben. Philippus Cominæus/ welcher damals dem Hertzog Carl von Burgund in Kriegsdienſtẽ aufgewartet/ meldet/ einer vom Adel habe

ſeinen

ſeinen Fuß verlohren; einem andren Jungen ſeyen etli-che Finger aus der Hand gefallen; und ein armes Weibesbild/ welches allererſt kürtzlich eines Kindes geneſen/ neben ihrer Frucht/todt und erſtarrt/auf dem Bodem gelegen: In deß Hertzogs Quartier/ habe man/ drey Tage lang/ den Wein mit der Axt/ ausge-theilet; weil er/ in allen Gefäſſen/ ſo ſtarck gefroren/ daß man nicht anders damit umgehen können: die Soldaten haben ihn/ in Hüten und Körben/empfan-gen/ und nach ihrem Gefallen zerſchmeltzt. (a)

Herr Kronenthal ſagte: Das iſt nichts Neues: ob es gleich den weichen Frantzoſen wol etwas ſeltſam lautet. Man ſchlage die alte und neue Geſchicht-Bü-cher auf: ſo wird man finden/ daß der gerechte GOtt den Erdbodem/ oder aufs wenigſte einen Theil deſſel-bigen/ gleichwie mit Dürre/und theurer Zeit/alſo auch mit ungewöhnlich-groſſer Kälte/gar offt heimgeſuchet. Nur etlicher Zeiten anjetzo zu gedencken: ſo lieſet man ſchon/ bey dem alten Scribenten Xenophon/ (b) von einer mächtigen Kälte/ darinn den Griechen Ohren und Naſen abgefroren; und ſo wol der Wein in den Fäſſern/ als das Waſſer/indem mans zu Tiſche getra-gen/ erſtarret ſey. In den Jahren/ nach unſers Hei-lands Menſchwerdung/ 764. 786. 832. und 1310. hat es ſo unnatürliche Winter/ und grimmige Kälte/ geſetzt/ daß viel Menſchen/ Vieh/ und Bäume/ da-durch beſchädiget worden. Die Vögel/ denen doch ih-re warme Bettdecke angewachſen iſt/ſind dennoch/vor Froſt/ aus der Lufft heraus/ und von den Bäumen herunter/ zur Erden gefallen/ daß man ſie greiffen kön-nen/

(a) Philipp. Cominæus in fine libri 3.
(b) Lib. 7. de Expedit. Cyri, p. 440.

nen / und manche todt / in ihren Neſtern / über den Eyern / gefunden hat. Das Meer iſt / auf viel Meilwegs hinein / gar dick gefroren.

Als man ſchrieb 1296. fiel ein ſtarcker Froſt ein / daß der weite Buſem deß Meers / zwiſchen Nordwegen und dem Scagiſchen Vorgebirge / zugefrört / und ein groſſer Hauffen Volcks von Anslo / ins Jütland / über das Eis-feſte Meer / zu Fuſſe gewandert. Wie man 1323. gezehlet hat / muß der Winter nicht gelinder ſeyn geweſen: ſintemal man damals / von Lübeck aus / über die wilde See / in Preuſſen / bis nach Dantzig und Königsberg / ſo über 90. Meilwegs machen / auf dem Eiſe reiſen können; und auf dem Eiſe / unterſchiedlicher Orten / Herbergen angerichtet worden ſind / darinn die Reiſende möchten übernachten. (a) Hernach hat man / im Jahr 1399. wiederum einen grimmigen Winter geſpührt: darinn die Leute / von beſagter Stadt Lübeck / zum Sunde hin / und ſo fort in Dennemarck / zu Fuß / über Eis poſtiren können: Deßgleichen / im Jahr 1423. da man / von Dantzig nach Lübeck / und aus dem Hertzogthum Mechelnburg bis in Dennemarck / über die blancke lange Brücke / verſtehe deß Eiſes / gereiſet. Im Jahr 1608. war in Teutſch- und Niderlande / Franckreich / und Engellande / eine ſo gewaltige Kälte / daß viel Leute darüber ums Leben gekommen; viel Seen / und Meer-Strände zugefroren / ſamt den groſſen Haupt-Strömen. Uber die Temſe / bey Londen in Engelland / hat man ſechs Wochen lang gehen / reiten / und fahren können.

(a) Johann Peterſen im 3. Theil der Holſteiniſchen Chronic / am 113. Blat.

Was vor einigen Jahren/ſo wol hie in Teutſchland/als ſonderlich in Dennemarck/ für ein überaus ſtarcker Froſt geweſen; durch deſſen Favor/ König Carolus Guſtavus/ mit ſeiner Schwediſchen Armee/ über den Belt gangen/und bey drey ſtarcke Meilwegs/ an einem Stücke/ auf dem Meer gemarſchirt; haben wir noch in friſcher Gedächtniß.

Daß nun/ bey ſolcher ungewohnten Kälte/ die Einwohner eines wolgetemperirten Landes leichter Schaden nehmen/weder die Nordiſche Leute; gibt die Vernunfft. Denn ſie ſind der Kälte/von Jugend auf/ nicht wol gewohnt; wiſſen ſich auch nicht dagegen in acht zu nehmen/ noch die erfrorne Gliedmaſſen wieder zu kuriren/ wie die mitternächtige Völcker/durch vielfältige Erfahrung/ dazu gewohnt/ gehärtet/ und abgerichtet werden.

Herꝛ **Lilienfeld** ſagte: **Den** Schweitzern kann man dennoch ſolche Unwiſſenheit nicht mit zurechnen. Denn ſie wiſſen/ für die kalte Winde/ ſo in und auf den Alpen wehen/ die Bruſt/ mit Papier und Pergamen/ zu verwahren/ und gleichſam zu verpantzern. Erſtarren ihnen die Füſſe; ſo ſetzen ſie dieſelbe/ zu Nachts/ in ein kaltes Waſſer; gieſſen gemählich ein laulechtes darunter; und ziehen damit den Froſt heraus.

Das glaube ich; (verſetzte Herꝛ **Kronenthal.**) In dem Alp-Gebirge/ regiert auch die Kälte gar ſehr/ macht die Leute daur- und währhafft: und weil ſie/ von Kindheit auf/ mit rauher Lufft/ und ſcharff-ſchneidenden Winden/ angefochten werden; bleiben ſie in beharrlicher Gewonheit und Ubung/ſich dawider beſtermaſſen zu verſehen.

Wenn / unſers Orts / oder in Franckreich / ein Menſch von der Kälte verſehret worden; eilet er gleich zum Feuer / oder Ofen: verdirbt alſo das erfrorne Glied / daß es anhebt zu rotten / und endlich abfallen muß: da man hingegen den Froſt / durch Froſt / zuvor heraus ziehen / und hernach das beſchädigte Glied / nach und nach / erwärmen ſolte. Wie wir / an den erfrornen Aepffeln und Ruben / ſehen: davon der Froſt geſchwind auszeucht / und ſich auswendig um ſolche Früchte ſetzt; wenn man ſie in ein ſehr kaltes Waſſer wirfft: gleichwie ſie gegentheils / in ein warmes Waſſer geworffen / verwelcken / hernach ſchwartz werden / und verfaulen.

Das verſtehen die Völcker in Schweden / Norwegen / Irr- und Liefland / und in andren hefftig-kalten Nord-Ländern: darum ſie / deß Abends / nicht gleich ins Wirthshaus / noch zum Feuer / gehen; ſondern zuvor Naſe / Ohren / und Hände / tapffer mit Schnee reiben / die erfrorne Füſſe und Schenckel aber / in ein eiskaltes Waſſer / oder in den Schnee / ſetzen.

Herr Ehrenhold ſagte: Die Einwohner in Moſcau / und Litthauen / bey denen es gleichfalls ſcharff friert / thun auch alſo. Und mir fällt ein / was ein Teutſcher Scribent / (a) aus dem Guilielmo Fabr. Hildano / erzehlet: daß nemlich Herr Bernhard von Hatzfeld / Herr in Wildenberg / indem er / durch ſolche kalte Länder / gereiſet / einen jungen Mann am Wege / bey nahe todt / und vom Froſt erſtarrt / gefunden; denſelben zu ſich / in ſeinen Schlitten / genommen / und bis in die nechſte Herberge führen laſſen; auf daß er nicht / von den

(a) Zeilerus Centur. 2. Epiſt. 52.

wilden Thieren/ zerriſſen / und gefreſſen würde: Der Wirth aber habe ihm angezeigt / man müſſte geſchwind den gantzen Leib / in ein kaltes Waſſer / werffen: nachdem ſolches geſchehen / ſey der Froſt ausgezogen / und der gantze Leib mit Eis/ als wie mit einem Harniſch/ überzogen worden: darnach habe man ihm einen ſtarcken Trunck Met / mit geſtoſſenem Zimmet/ Nägelein/ Muſcat-Blühe/ zu trincken gegeben/ im Bette warm zugedeckt / zum Schwitzen gebracht: dadurch er alſo wiederum zu ſich ſelbſt gekommen / und geſund worden; allein / daß ihm dennoch die Spitze / oder erſte Gleiche der Finger und Zähen abgefallen ſind.

Es muß/ (fing hierauf Herr Gaſton an) in den mitternächtigen Ländern/ nicht gut zu reiſen ſeyn. Ich will ihnen / meines Theils / ihren Met und Brandwein gern laſſen; wenn ich nur einer ſolchen unbarmhertzigen Lufft / und bitterlichen Kälte/ mag geübriget ſeyn.

Ja! (antwortete Herr Ehrenhold) daß ein ſonderlicher Spaß dabey ſeyn ſolte/ darff man ihm nit einbilden. Wer/ in einem ſchnellen/ wolbeſpannetem/ und mit Bären-Häuten warm-gefütterten/ Schlitten/ dazu mit Wolffs- Fuchs- und Luchs- Peltzen aufs beſte bekleidet / davon fährt / der hat gut machen/ und kann ſich der Kälte wol erwehren: aber / wer ſolcher Geſtalt / wider ſie / nicht iſt gerüſtet; den überfällt ſie/ wie ein geharniſchter Mann.

Die fremde Geſandten/ ſo durch ſolche Nordländer reiſen müſſen / wiſſen das Elend nicht genug zu beſchreiben / ſo die grimmige Kälte daſelbſt / vorab bey Kriegs-Läufften/ unter dem armen gemeinen Pöfel-

Hauffen/ anrichtet. In der Naſſauiſchen Chronic/ Johann Textors/ und bey etlich andren Scribenten/ wird gedacht/ was im Jahr 1601. Graf Johannes von Naſſau/ als er damals/ auf Hertzog Carls aus Schweden Seiten/ geſtanden/ für überaus groſſen Jammer/ mit ſeinen eigenen Augen/ geſehen hat: welcher Geſtalt/ in den Liefflåndiſchen Stådten/ voraus zu Revel/ alle Gaſſen voll erfrorner Leute gelegen/ welche Tag und Nacht/ weil ſie kein Menſch beherbergen wollen/ elendig geſchrien: ſintemal ihnen Hånde und Füſſe erfroren geweſen. Theils derſelben haben ſich/ in den Miſt/ bis an den Hals/ vergraben/ mit vielen umherſteckenden Todten umringt: ihr einiges Labſal iſt geweſen ein/ neben ihnen ſtehender/runder Schneeball/ darein ſie bisweilen gebiſſen: Und ſollen/ zu der Zeit/ wie man für gewiß ausgegeben/ innerhalb ſechs Wochen/ bey die viertzig tauſend Menſchen erfroren/ Hungers geſtorben/ und jåmmerlich im gantzen Lande/ den Winter über/ umgekommen ſeyn: angemerckt/ die Leute nicht allein das todte Aas gefreſſen; ſondern auch die Eltern ihre Kinder ertrånckt/ umgebracht/ und etliche verzehrt. (a)

Wenn nun gleich die Zeiten/ weder durch Hunger/ noch Krieg/ ſchwůriger werden: ſo fallen doch/ im Winter/ auf den Reiſen/ ſonſt Ungelegenheit/ und Mühſamkeit/ genug vor. Maſſen zu ſchlieſſen/ aus der Reiſe etlicher Polniſcher/ und Liefflåndiſch-Meiſteriſchen Geſandten/ welche Salamon Hennings/ in ſeiner Lieff- und Churlåndiſchen Chronic/ beſchrieben: da gedacht wird/ daß berührte Geſandten/ im Jahr 1561. am H. Drey Könige Tage/ in der åuſſerſten

(a) Zeiler. in der 370. Epiſtel.

und grimmigſten Kälte / aus Schweden abgereiſet/ und als ſie/ aus Finnland / über Eis / nach Reval / in Liefland/ ſich begeben wollen / vor Geldacht Finniſche Fiſcher gedungen haben/ welche / weil ihnen der Weg bekandt / die Geſandten nach Reval/ zu Fuß/ bringen ſolten.

Dieſelbe haben ein klein Fiſcher-Bötlein/ (a) drey oder vier Klaffter lang / mit genommen / und bey ſich hero auf dem Eiſe gezogen und geſchleppet / auf jeder Seiten vier Perſonen/ damit es weder zur rechten noch zur lincken Seiten wenden und fallen konte. Wenn ſie nun auf der See / wie offt geſchehen / einen Bruch gefunden/ ſo offen und nicht wol zugelegt geweſen; haben ſie das Bötlein hinein geſtoſſen / ſich ſämtlich darein geſetzet / und ſo lang ſich durchgeeiſet und gearbeitet / bis man wieder an hart und feſtes Eis/ ſo wol hat tragen können/ gelanget: da ſeyn denn die Geſandten ſo fort zu Fuſſe weiter ſpatzieret/ die Fiſcher aber bey ihrem Bötlein blieben / und nachgezogen. Ja man hat auf der See bisweilen groſſe zuſammen getriebene Eis-Hauffen/ oder Scholfer/ wie ſie genannt/ funden/ die auch wol ein Paar Fadem hoch geweſen / da hat man Noht und Angſt gehabt/ ehe man ſelbſt hat überkommen / und das Bot überbringen mögen / ſonderlich in ſolcher harten geſchwinden Kälte / da ſich die armen Leute durchaus nicht behelffen und zugreiffen konten. Ja wenn einer ein Königreich gehabt / hätte er hertzlich gern die Helffte für eine warme Stube geben. Item/ das noch mehr iſt/ weñ die Fiſcher mit dem Bote etwan an einen Ort kamen/ da die See fein gleich/ und glatt zugelegt war/ und etwas Wind mit hatten/ ſo zogen

(a) Seynd deß Hennings eigene Worte / am 27. Blat ſeiner Anno 1594. zu Leipzig gedruckten Chronic.

gen ſie ihre Segel auf dem Bote auf/ lieſſen den Wind drein ſtoſſen / der trieb es auf dem glatten Eiſe ſo ſchnell und behende fort / als immer die Bauren auf beyden Seiten dabey fort lauffen und halten konten/ daß man alſo auf dem Eiſe vor vollem Winde geſegelt. Diß Spatzierẽ hat alſo 2. gantze Tage uñ eine Winter-lange Nacht gewähret/ in ſolcher grauſamen und unſäglichen Kälte / daß die Geſandten auch aller ihrer Speiſe und Geträncke nicht auf einen einigen Biſſen oder Trunck genieſſen könten/ bis ſie durch GOttes Gnade die Inſul Nergen drey Weg-Sees von Reval erreichet/ und darauf benächtiget. In welcher Nacht ſich ſo ein ſtarcker Oſt-Nord-Oſten-Wind erhaben/ daß er alles Eis/ zwiſchen Finnland und Reval / abgetrieben / und die See gantz klar worden. Wären ſie etliche Stunde länger auf der See blieben / hätten ſie die langwierige/ mühſelige und gefährliche Reiſe endlich mit dem Halſe ſchlieſſen/ und weiters büſſen müſſen.

Gaſton ſagte: Wer ein paar ſchneller Lapländiſcher Füſſe hat; der kommt/ an ſolchen kalten Orten/ am beſten zurecht/ und thut ihm das Gehen weit beſſer / iſt auch viel ſicherer/ deñ das Reiten. Denn/ durch Bewegung der Füſſe/ kann er ſich am meiſten erwärmen. Aber ich förchte / daß ein Teutſcher / wenn es Lauffens gelten ſolte / bey einem Lappen ſchwerlich bleiben würde: ſintemal dieſe Nation/ mit ſchnellem Gange faſt allen andren (die Americaner ausgenommen) vorläufft. In Beſchreibung der dritten Reiſe oder Schiffahrt/ ſo die Holländer im Jahr 1596. um Nordwegen/ Moſcau/ und Tartarien / vorhabens/ einen Weg nach Sina zu ſuchen / gethan / berichtet der Relation-Verfaſſer: daß die Holländer / welche von Novazembra / mit Hinterlaſſung ihres Schiffs / nach jährigem Winter-

Arreſt / auf einem Bot wieder zuruck gelangt waren / einen Botsman / mit einem Lappen / von Kildun aus gen Cola geſchickt: welche beyde / der Holländer und Lapp / zween Tage / und zwo Nächte / ſehr ſtarck gegangen / ehe ſie nach Cola gelangt. Aber / wie der Lapp allein wieder zuruck / gen Kildun / gekehrt; habe er nur eine Malzeit unterwegens eingenommen / und noch dazu ein Feldhun mitgebracht / ſo er / auf dem Felde / geſchoſſen hatte.

Daraus die Holländer / in Betrachtung / daß / unter den Lappen / viel Zaubrer / gemutmaſſet / er müſſte eine ſonderbare Kunſt können. Wiewol dieſem hieran mag wol unrecht geſchehen ſeyn: weil die Lappen insgemein alle / von Natur und Ubung / wie gedacht / trefflich gute Poſt-Gänger / und Schnee-Läuffer geben.

Der Herr (fiel ihm Neander bey) hat recht / und am Olao Magno dißfalls einen Zeugen / daß der Lapp und Finn / durch den dickſten Schnee / vermittelſt ſeiner Schnee-Schuhe / ſo hurtig / wie ein Hirſch / davon ſtreichet / ſich auch / mit gutem Peltz- und Rauhwerck / für die Kälte wol verwahret hat. Aber wir ſind nicht alle / mit Lapponiſchem Fußwercke / verſehen; gleichwie auch nicht allenthalben Lappland iſt. In Schweden / kann ein Fremder / um ſein Geld / noch gut genug accommodirt werden / und ſich / nach einer kalten Reiſe / beſter maſſen erquicken: weil / an Lebens-Mitteln / und andrer Bequemlichkeit / daſelbſt kein Mangel: aber durch Lappland dörffte die Reiſe / und Wirthſchafft / ſchlecht genug fallen: vorab / in der Gegend / da es mit Rußland grentzet. Woſelbſt nicht allein die Herbergen von geringer Commoditet ſind; ſon-

ſondern auch Wege und Stege gemeiniglich dick beſchneyet / und die Lufft voll ſtrenger Kälte. Maſſen ſolches Anno 1616. die / zu den Friedens-Tractaten / zwiſchen dem heroiſchem Könige Guſtavo Adolpho / und dem Moſcowitiſchem Zaar deputirte Unterhandlungs-Legaten / aus Engel- und Niderland / redlich erfahren haben.

Die Holländiſche Commiſſarien hatten ihr Quartier / in dem halb-abgebranntem Dorffe Gleboa; die Engelländer eine Viertheil Meil von dannen / in einem nicht viel beſſeren / nemlich zu Diderina / da man zur Unterhandlung ſtets zuſammen kam.

Zeit währender ſolcher Unterhandlung / haben die Mediatores ſchrecklich-groſſe Kälte gelitten: indeme ſie unterweilen / deß Tags über / ſechs Stunden aneinander / getractiret / und in keine warme Stuben gekommen. Die Lebens-Mittel waren / ſelbiges mal / ſo theuer / daß eines einigen Menſchen Frühſtück / nur allein an Brod / acht Denningen (ſo zu der Zeit mehr denn einen Käiſers-Gulden machten) koſtete; und alſo auch die andre Speiſen / jegliche nach ihrer Würde. Die Pferde verreckten nacheinander / von Hunger / wegen Mangel deß Heues / ſo daſelbſt nicht zu bekommen war. Die / ſo in Ställen ſtunden / haben zu erſt ihren eigenen Miſt gefreſſen / und gar nichts übrig gelaſſen; hernach ihre Krippen und Halffter ſo weit / als ſie dieſelbe erreichen können; auch die Schlitten; und was ſie nur ſonſt mehr bekommen mögen. Ja! ein Pferd hat dem andren die Mähne vom Halſe gebiſſen / und aufgefreſſen; und ein andres Roß einem Mann vom Geleite der Niderländiſchen Geſandſchafft die Knöpffe aus dem Wamms geriſſen / und verzehrt / um den

raſenden Hunger zu ſtillen. Welches nicht zu åndern war: weil man / von den Ruſſen / weder Habern noch Heu / um Geld / oder gute Wort / bekommen kunnte. Zwey hundert und zwantzig Månner / ſo auf die Futteraſche ausgeſchickt waren / blieben mehrentheils / von groſſer Kålte / todt: theils wurden von den wilden Thieren zerriſſen / und gefreſſen.

Denn / mittler Weile die Geſandten zu Gleboa gelegen / iſt die Kålte ſo übermåſſig groß geweſen / daß vielen Menſchen die Finger abgefroren / und ſo ſchwartz wie Kohlen / von ihren Hånden herunter / an den Sennen / gehangen und geſchlenckert: Daher ſie die Speiſe / ſo ihnen / von den mitleidigen Niderlåndern / mitgetheilet ward / mit den Stümpffen der Fåuſte faſſen müſſen. Etlichen waren die Naſe / andren die Ohren / manchen die Füſſe weggefroren.

Etlichen Niderlåndern / wenn ſie / aus Bechern / truncken / blieb die Haut von den Lippen daran hafften / und machte dieſelbe bluten / ehe man ſie kunnte davon abziehen. Es hat ſich einsmals begeben / daß der Niderlåndiſche Koch ein Stuck Rind-Fleiſch / von ungefåhr zwantzig Pfunden am Gewigte / bey fünff Stunden lang / im Waſſer gekocht: als er nun / in zwo Schüſſeln / ſolches anrichten wollen / und derhalben mitten durchgeſchnitten; iſt es in der Mitte noch nicht aufgeleinet geweſen. Wie man auch einen langen dicken Hecht / ſo auf dem Roſt gebraten / und zur Tafel getragen worden / nachdem man die åuſſeren Theile abgegeſſen / an den Gråten annoch gefroren befunden.

Von

Von dem Hechte (ſprach Herꝛ Lilienfeld) will ich nicht ſagen: denn das kann gar wol ſeyn: aber daß ein Stuck Fleiſches 5. Stunden ſieden/ und in der Mitte dennoch gefroren ſeyn ſoll; will mir nicht wol ein. Ich weiß wol/ daß ſich die Kälte hinab retirire/ und halte/ ſo lang ſie kann: aber fünff Stunden/ das iſt zu viel.

Herꝛ Neander verſetzte. Ich halte ſolches nicht für unmöglich; wenn man die Art dieſes grimmigen Froſts/ und Eiſes/ recht betrachtet. In den Alpen gefriert das Eis ſo hart/ daß es ſtein-hart wird: und iſt ſo überaus kalt/ daß ein kleines Stücklein ein groſſes Geſchirr voll hitzigen Weins erkältet. Es läſſt ſich weder von gäher Hitze/ noch von der Sonnen/ ſchnell ſchmeltzen; wie andres Winter-Eis: und ſo mans in warme Länder bringet/ geht es nicht auf in langer Zeit.

Kann nun das Alp-Gebirge ein ſolches unerweichliches Eis/ (welches man/ deß Orts/ Glitſcher nennet) geben: wieviel glaublicher wird ſolches die viel ſtärckere Kälte in der Gegend thun/ wo Ruſſ- und Lappland zuſammen ſtoſſen? Sonderlich wenn es/ in einem ſo dicken Stucke Fleiſches/ inwendig befangen iſt? Darum ich dieſes nicht für ein Mährlein achte.

Aber ſonſt ſetzt der Author/ von welchem ich dieſes habe/ aus dem mündlichem Bericht derer Niderländer/ ſo ſelbigen Tractaten beygewohnet/ noch weiter eines und andres hinzu/ welches ihm ſelbſten faſt unglaubwürdig ſcheint; und er dennoch nicht kühnlich verwerffen/ oder Lügen ſchelten darff; wenn er/ dieſes Lauts/ redet.

Diß klingt was ſeltſam / ja ſchier lügenhafftig/ „in unſern Ohren: dennoch beſtetigen alle die / ſo es „geſehen haben/ daß es wahr ſey: fügen auch dieſe Ur- „ſachen dabey; daß die Küche / unter dem blauen „Himmel / oben weit offen geſtanden / rings umher „nur mit Latten abgeſetzt / und mit Brettern bedeckt: „welches wenig Wärme bringen kunnte; ſondern „nur mehrentheils dem Koch zur Freyheit diente. So „iſt denn vorgeſagter Hecht/durch die Glut/von unten „auf wol gebraten; aber/ durch die hefftige Kälte/ ſo „von oben herab zur Küchen hinein fiel / obenher kalt „geblieben: und wenn man ihn umkehrte/ſo befror al- „lemal die Seite/ welche oben lag: weßwegen die Hi- „tze vom Feuer ſchwerlich/durch die Dicke deß Hechts „bis zu den Gräten/ hat dringen können. Was aber „das Stück Fleiſches betrifft; ſelbiges kunnte nicht „gantz/ unter dem Waſſer / im Keſſel / ligen: weil der „Keſſel ſo voll war / daß das Fleiſch oben über dem „Waſſer heraus ſtack: und ob es wol bisweilen un- „tergetaucht ward; kam es doch / etliche mal/ wieder- „um in die Höhe/ und kunnte / von unten auf / nicht „gantz durch warm; aber/ von obenher / wol kalt wer- „den: weil die von oben kommende über-groſſe Kälte „das Waſſer nicht ließ überſieden / und das Fleiſch „oben kalt behielt: welches / da mans erſt in den Keſ- „ſel that / nicht anders / denn ein Stuck Eis/ und ſo „hart wie ein Stein war. Gleichfalls waren die Hech- „te/ ſo man da bekam / ſo hart / wie Holtz und Stein: „und wurden alſo in den Keſſel geworffen; nachdem „ſie offt wol vierzehen Tage / oder drey Wochen / be- „froren geweſt / ehe denn ſie zu Kauffe gebracht „worden.

Un-

Unter dieſen Umſtånden/ ſpreche ich/ finde ich ſelber etwas /ſo mir verdåchtig: nemlich/ daß der obere Theil deß umgekehrten Hechts wiederum gefroren. Ein Hecht/ der auf dem Roſt/ und zwar auf einer zimlichen Glut/ gebraten wird / kann zwar wol oben lange eis-kalt bleiben: aber wenn er/ von unten auf/ eine zeitlang/ erhitzet iſt/ und alsdenn umgewandt; glaube ich nimmermehr / daß die ſchon gebratene und nunmehr obenligende Seite von neuem wiederum befriere. Denn die Hitze deß Feuers ſteigt über ſich / und hålt den Kreis deß jenigen Strichs / wo der Rauch und Dampff hinauf zu ſteigen pflegen / in gewiſſer Weite/ für der Kålte/ von oben zu/ frey.

Aber daß ich weiter gehe: Man brachte die Eyer in Såcken / ſtein-hart gefroren. Man kunnte ſie/ von der Stelle / ſamt dem Sack / heben / und wiederum niderſetzen/ ohn einige Sorge zu brechen.

In ſo unbarmhertziger und kaum-glaublicher Kålte / haben ſie/ ſechs gantzer Wochen lang/ müſſen aushalten. Wiewol dennoch die Friedens-Handlung damals ſich zerſchlagen / ausbenommen / daß ein Stillſtand / auf drey Monaten / verwilliget worden.

Den vierdten Martii vorbemeldten Jahres/ ſeynd die Niderlåndiſche Geſandten/ ſamt den Schwediſchen Commiſſarien/ jedwede/ mit ihrem Gefolge/ von dem melancholiſchem Gleboa / aufgebrochen: bey ſich habende einige Soldaten / die mit hültzernen Streit-Schuhen/ ſo fünff/ ſechs/ oder ſieben Fuß lang/ und ungefåhr eine Hand breit / verſehen: womit ſie/ über den Schnee / in die Püſche lauffen kunnten / da ihnen keine andre Menſchen/ ohne dergleichen Schuhe/

auch

auch keine Pferde/folgen noch hinüber kommen ſolten/ daß ſie nicht/ drey/ vier/ oder fünff Schuhe tieff/ müſſten in den Schnee fallen: Geſtaltſam die Bauren/ um ſelbige Jahrszeit/ſich hiemit meiſterlich zu behelffen wiſſen.

Am ſiebenden Mertzen-Tage/ ſeynd ſie zu einem Dorff/Namens Sytna/ gelangt: allwo ſie/ in der Kirchen/ unterſchiedliche Leichen gefunden/ ſo/ von Hunger und Kälte/ geſtorben; und daneben viel Paß-Briefe/ ſo die Ruſſen den verſtorbenen Leichnamen mitgeben/ wenn ſie dieſelbe begraben. Solche Paßporten ſind/ auf Rollen/ gewickelt/ ſo inwendig hol ſind/ und ſowol mit roter als ſchwartzer Dinten/ auf Pergamen/ ungefähr einer Hand breit/ etliche auch wol zwo Spannen lang/ auf ihre Weiſe/ beſchrieben. (a)

Den achten Mertz-Tag/ ſind ſie/ zu Novogrod/ angelangt/und wol empfangen; nachdem ſie/zwiſchen Gleboa und Novogrod (oder Naugard) in keinem Dorffe/ einigen Menſchen gefunden: weil alle Plätze verbrannt/ die Leute todt geſchmiſſen/ oder Kälte und Hungers geſtorben/ oder auch/von den wilden Bären und Wölffen/zerriſſen/ und/ bis aufs Gebein/ aufgenagt waren. Es lag eine Menge von Pferden da/ welche gleicher Geſtalt waren tractirt. Unter dieſen todten Menſchen und Roſſen ſind manche/ aus deren Zahl/ geweſen/ welche die Schwediſche Herren hatten ausgeſchickt/ um Victualien zu holen/und nach Dederina zu bringen.

In den wenig Tagen/ſo ſie zu Naugard blieben/ haben

(a) Der Inhalt ſolcher Paß-Briefe iſt zu leſen am 1528. Blat deß Kunſt-und Sitten-Spiegels.

haben ſie viel Jammers und Elendes geſehen / und gehört / an dem armen Menſchen / die hie und da / auf den Gaſſen / todt gelegen / einige von Hunger / andre von Kälte geſtorben / und / von den Ruſſen / nicht beſſer / als verreckte Hunde geachtet worden. Solche Todten wurden / alle Tage / von gewiſſen dazu beſtelleten Männern / aufgehoben / auf kleine Schlitten geworffen / und ſonder einige Ceremonien / womit ſonſt die Ruſſen überſchüttet ſind / gebracht an einen beſondern Ort / den man ſchlieſſen kunnte. Allda häuffte man die Leichnam / welche ſo ſteiff / wie höltzerne Klötze waren / übereinander: gleichwie man die Tonnen aufeinander ſetzt. Da es denn ein Elend und Jammer war zu ſehen / wie manche ſich miteinander zuſammen gekrümmet / und kläglich gebogen hatten; manchen der Kopff / bis an die Füſſe / gebücket war. Wenn nun ein groſſer Hauff oder Hügel von todten Körpern verſammlet war: ſo kamen Karren / und führten ſie zur Stadt hinaus / bis auf eine Meilwegs weit: woſelbſt drey groſſe / weite / und tieffe Gruben gegraben waren / da man die Leichnam / bey Hauffen / hinein ſtürtzte. Bey ſelbiger Winters-Zeit / waren / über achtzehen tauſend Menſchen / hineingeworffen / die alle durch Kälte / und unleidlichen Hunger / umgekommen.

Eine groſſe Menge armer Leute terminirte / auf den Gaſſen / herum / und hielt ſich / durchs Gehen / ſo lang aufrecht / als ihnen immermehr möglich fiel; ſich ſelb ander / drey / oder vier / ſo Manns - als Weibs-Perſonen / und Kinder / bey den Händen / oder unter den Armen / faſſende / mehrentheils

mutter-

mutternackt / oder mit ein paar leichter Lumpen behangen / von Kälte und Hunger erſchwartzt / und kaum mit der Haut bekleidet / oder vielmehr überzogen und beſpannet / alſo daß man ihnen hätte durch die Rippen ſehen mögen.

In ſolchem erbärmlichen Aufzuge langs den Straſſen gehende / ſchrien ſie jämmerlich / daß ein Stein drüber ſich hätte ſollen erweichen laſſen / Almoſen zu reichen. Aber das halff ihnen wenig. Denn wenn je die Hertz-verſteinerte Ruſſen dieſen armſeligen / verhungerten und erkälteten Leuten ein wenig gaben; reichten ſie ihnen ein Bißlein Brods / kaum ſo groß / wie eine Welſche Nuß; welches eben ſo viel kleckte als eine Bone / in einen groſſen Brau-Keſſel. Wenn denn die arme Menſchen / vor groſſer Mattigkeit / länger nicht aufrecht kunntē gehen: fiel einer hie / der andre da / nider: krochen doch noch ferner / auf Händen und Füſſen / ſo weit ſie kunnten / bis zu einem Miſthauffen an den Ecken der Häuſer: da ſie denn muſten ligen bleiben / elendiglich verderben und ſterben / als Leute / ſo von aller menſchlichen Hülffe verlaſſen / und weder Labung / noch einigen Troſt / bekamen. Daran klar genug erſcheinet / wie harter und unbarmhertziger Natur die Ruſſen ſeyn müſſen; (a) hernach / wie ſchlechte Bewirthung ausländiſche Geſandten / in ſolchen Nordiſchen Quartieren / unterweilen antreffen; und drittens / wie grimmig die Kälte / an ſelbigen Orten / da ſie ſolche Niderlagen ſtifftet / müſſe tyranniſiren. Daraus denn auch / vierdtens / dieſe Mutmaſſung quellet / daß / wenn / bey uns / und in andren Europæiſchen Ländern / eine allgemeine Strengheit deß Win-

(a) Baudart. lib. 8. Hiſt. Eccleſiaſt. & Secular. Fol. 108.

Winters verſpühret wird; wieviel hefftiger dieſelbe/in ſolcher Lands-Gegend/ werde wüten/da es vorhin ungleich härter friert/denn hie zu Lande.

Ach freylich (ſprach Aretina) müſſen dieſe Völcker unbarmhertzig rauher und unleutſeliger Natur ſeyn! Doch beſorge ich/ man würde/ bey ſchweren Kriegs-Läufften/ auch in unſerem Teutſchlande/ leider! gar viele finden/ die von Gemüt nicht viel Chriſtlicher.

* * *

UNterdeſſen daß Herr Neander obiges erzehlete/ beſchaueten Gaſton und Bertintho das Luſt-Haus von auſſen zu/und redeten davon/eine Zeitlang/ unter ſich allein: bis Herr Neander ſeinen Winter- und Froſt-Discurs hatte vollendet. Worauf Bertintho ſich zum Herrn Lilienfeld wandte/und fragte: aus was für einer Materi doch die ſchöne Seulen wären/ ſo vor dem Hauſe ſtunden?

Herr Lilienfeld fragte dagegen/ mit lachendem Munde? Ob er keinen Marmel kennete?

Jener antwortete: Ich kenne zwar wol Marmel: aber darum nicht allerley Arten deſſelbigen: und vielleicht hat mein Herr Lilienfeld ſeine eigene oder beſondere.

Ohne Zweifel; (war dieſes ſeine Antwort) aber ich habe der Natur/ durch Kunſt/ in etwas geholffen: werde aber mein Geheimniß ſo leicht nicht eröffnen.

Wobey zu wiſſen/daß beſagter Herr Lilienfeld dieſe Seulen/ ſowol auch etliche Bildniſſen im Gar-

ten / von Gyps hatte machen laſſen / und nachmals / durch eine gewiſſe Kunſt / dergeſtalt geglättet / daß ſie faſt mit einem polirtem Marmel eiferten. Wie man denn dergleichen Seulen / aus gemeinen Bruch- oder Sand-Steinen / machen / hernach mit Gyps überziehen laſſen / und endlich ihnen einen Marmel-Glantz geben kann / durch mehr / als einerley Erfindung.

Etliche nehmen ein weiſſes Pergament / zerſchneiden ſelbiges zu kleinen Stücklein / laſſen dieſe / zween Tage lang / im Waſſer weichen; hernach überm Feuer ſo lange ſieden / bis ein Leim daraus werde: den ſie hernach in einen Schwamm faſſen / und damit die Seulen / oder Mauren / und Wände / anſtreichen; folgends / wenn es trucken worden / mit einem glatten Steine / glätten / daß es ſihet / wie ein Marmel. Andre haben andre Mittel.

* *
*

NAch dieſem führte ſie Herr **Lilienfeld** / in die / unfern davon ligende / Scherben-Stube: wiewol / jetziger Zeit / keine Pflantzen / noch Bäumlein / darinn vorhanden; als die alleſämtlich / bey ſolcher warmen Sommer-Zeit / im Garten beſſer ſtehen kunnten.

An Stat derſelben aber / waren die Wände / mit mancherley Kunſt- und Zier-reichen Gemählden / dergeſtalt beſetzt / daß man ſie / gegen den Winter / wieder herab nehmen / und / bis zu der Wiederkunfft deß Sommers / in Verwahrung ſtellen kunnte. Unter ſolchen Gemählden / war eines ausländiſchen Meiſters Kunſt-Stuck; nemlich die Mutter deß HErrn

Chriſti /

Chriſti/ wie ſie/ in ihrer Aegyptiſchen Flucht / mit dem allerheiligſtem Säugling / unter einem Baum ihr Quartier hatte.

Herr Lilienfeld fragte den Herrn Kronenthal/ wie ihm dieſes Stuck gefiele?

Jener antwortete: Trefflich wol! und ſehr übel!

Wie ſo? fragte der andre abermal. Wol und übel gefallen können ja nicht wol beyſammen ſtehen.

Ja / verſetzte Herr Kronenthal: an dieſem Gemähl findt man ſie dennoch beyeinander. Die Zier der Farben und Striche / ſo der Mahler allhie hat angewandt / muß ich loben; weil ſie von ungemeiner Schönheit ſind: aber im übrigen kann ich den Verſtand deß Künſtlers nicht rühmen: in Betrachtung/ daß ein ſolcher Schmuck / zu einer Reis- und Fluchtfertigen / ſich gar nicht ſchicket; überdas die Kleidung auch/ für ein ſo keuſches Jungfern-Bild/ viel zu leichtſinnig erſonnen iſt / indem ihr der Meiſter die Brüſte kaum halb bedecket / das Kleider-Muſter auch gar zu alamodiſch gepinſelt / und / was noch ſchändlicher iſt / dieſer demütigſten Jungfrauen die Haarlocken gepülvert hat / als ob es etwan eine Dame von Paris wäre.

Zu geſchweigen / daß dieſe Augen gar nicht züchtig / noch ſchaamhafft; ſondern liebreitzend / und verbuhlt blicketen: ſolchem nach dieſes Bild füglicher eine courtöſiſche üppige Schweſter/ weder eine ſo heilige Jungfrau/ fürſtellen möchte.

Wer weiß/ (ſprach Herr Ehrenhold) wo er den Abriß genommen? Es hat offt mancher eine gute Freundinn: deren er die Ehre thut/ daß die Bildung der hochgelobten Jungfrauen/ von ihrer/ obgleich frechen/ und gar nicht holdſelig/ ſondern vielmehr üppig-lächlenden Geſtalt/ entliehen werde. Viel Mahler nehmen das Muſter/ von dieſer oder jener fürnehmen Perſon/ Fürſtinn oder Gräfinn/ oder von einer ſtoltzen Hof-Tocken/ um dadurch/ bey derſelben/ in Gnaden zu kommen/ und mit dem heuchlendem Pinſel ſich ihrer Gunſt einzuſtreichen; unbekümmert/ ob dieſelbe eine ſchnöde und ſtoltze/ oder eine ſittſame ſanfft- und demütige Geſichts-Bildung habe. Das ſolte aber nicht ſeyn. Dieſe heiligſte Jungfrau ſolte man gantz ehrbar/ züchtig/ und dennoch holdſelig mahlen: wie ich dergleichen ſchön-gemahltes Marien-Bild/ vor dieſem/ einsmals/ zu Augsburg/ in der Thumkirchen/ geſehen: welches mir gewißlich/ der verſtändigen Angebung und Erfindung halben/ vor viel hundert andren/ gefallen. Denn es war (iſt vermutlich auch noch) in Geſtalt eines gar frommen/ züchtigen Mägdleins/ in einfältiger/ doch ſauberer/ burgerlicher Kleidung gepinſelt/ mit einem ſolchen Schein der Ernidrigung/ daß ihm die Demut aus den Augen leuchtete.

Unterweilen kann man zwar dieſer heiligſten Jungfrauen auch wol eine Krone auffſetzen; nach Gelegenheit der Betrachtung/ ſo man damit zu erkennen geben will: als nemlich/ daß ſie aus Königlichem Stam̃e geboren und eine Mutter deß Königs aller Könige ſey: aber doch darff man ihr darum keinen ſtoltzen Pfauen-Blick anſtreichen noch die Glori ihrer Demut/

Holdſeligkeit/ und zucht-reicher Schaamhafftigkeit/ welche auch Königlichen Perſonen wol anſtehen/ verduncklen.

Neander beſtetigte deß Herꝛn Kronenthals Meinung/ mit dieſer Rede. Ich habe ſolcher Mahler-Thorheiten/ meine Lebtage/ mehr als eine/ an den Marien-Bildern/ geſehen: und halte es für keinen geringen Fehler/ wenn man denen Perſonen/ derer Leben/ Sitten/ Wercke und Worte/ uns zum Fürbilde und Exempel/ beſchrieben ſind/ die üppige Pracht der eitlen Welt anbildet. Sintemal derſelben Gedächtniß hiedurch mehr verunehret/ denn geehret/ auch den Anſchauern damit ein ſolcher ſchnöder Zierraht gerecommendirt wird/ indem ſie denſelben/ an den Bildniſſen der heiligſten Menſchen/ erſehen.

Als Käiſer Leo zu Conſtantinopel regierte; hat ein Mahler den HErꝛn Chriſtum/ in Geſtalt deß heidniſchen Jupiters/ angefangen zu mahlen: worauf ihm alſobald die Hand verdorret iſt. Weßwegen er voll Schrecken/ zu dem Patriarchen Gennadio/ geloffen/ ihm ſein ſträffliches Beginnen bekennet/ und/ durch deſſen eifriges Gebet/ die Geſundheit ſeines Arms wieder erlanget hat. Wie Cedrenus/ im Leben Leonis und Gennadii/ gedencket.

Dieſes iſt zwar gröſſere Sünde geweſen/ daß man das Bildniß deß Heilandes/ in ein Götzen-Bild/ verwandeln wollen; aber doch auch keine ſchlechte Aergerniß/ daß man die Gemählde und Konterfeythe der Heiligen/ nach weltlicher Mode/ offt auch wol in leichtfertiger Tracht/ bildet.

Unterdeſſen verwerffe ich nicht/ daß man denſelben eine ſchöne wolſtändige Zier gebe: wenns nur nicht

aus der Weiſe / wider Ehrbarkeit und Sittſamkeit / gemacht wird / und dem Leben der Heiligen ſelbſt zuwidern laufft.

Was ſind aber das (fragte Gaſton) für zwey Konterfeythen? Da ich / an dem erſten / eine gekrönte Princeſſinn ſehe / ruckwerts / auf einem Maul-Eſel / reiten / und einen Hauffen unſinnigen Pöfels nebenher lauffen / der mit Fingern auf ſie deutet / als ob er ihrer ſpottete? An dem andren aber / ihrer etliche dem Eſel / unter ſeinen Schwantz / einen Biß; etliche hingegen ihren Kopff dem Scharffrichter / wegzuputzen / geben?

Beyde Gemählde (antwortete **Lilienfeld**) gehören zu einerley Geſchichte. Das erſte erzehlet / in ſeiner ſtummen Farb- und Bildungs-Sprache / den Anfang; das zweyte den Ausgang eines Handels / ſo ſich / nach Münſteri Beſchreibung / (a) zu Meyland / in Italien / begeben. Deß mächtigen Käiſers Friderici Barbaroſſæ Gemahlinn hat einsmals Luſt gewonnen / berührte Stadt Meyland zu ſehen: aber / von dem tollen mutwilligen Pöfel / dieſen Schimpff erlitten. Sie ſetzten die Käiſerinn / mit gewandtem Rucken / auf einen Maul-Eſel; thaten ihr den Schweiff deß Thiers in die Hand; führten ſie ſolcher Geſtalt / unter vielen Schimpff- und Spott-Worten / zum Spectakel / durch die Stadt / und zum Thor hinaus. Der Käiſer / welcher dieſen Ubermut / ohne Verkleinerung ſeiner Majeſtet / nicht kunnte ungeſtraffet laſſen / belägerte hierauf die Stadt / zum andren mal / und gewann ſie. Da muſten die fürnehmſte Frevel-Thäter in den Kercker kriechen / und dieſen Urtheil-Spruch anhören: Sie

(a) Lib. 2. Coſmograph. fol. 351.

Sie ſolten dem Maul-Eſel / aus ſeiner Küchen/ mit ihren Zähnen / (reverenter!) einen Kuchen beiſſen; oder/ im Fall ſie ſolche Feigen verſchmäheten/ dem Hencker in das Richt-Schwert beiſſen/ und mit dem Kopffe ihre Bubenſtück bezahlen. Hierauf haben etliche ſich unter deß Eſels Schwantz geſalvirt / und die Pillen/ ſo ihnen derſelbe dargereicht/ lieber / als den Wermut deß Todes / ſchmäcken wollen; etliche aber den Tod erkoren / ihren Hals williger dem Gerichts-Schwert / als den Mund zum Eſels-Schwantz/ dargeſtreckt.

Ihnen iſt recht geſchehen/ (ſagte **Berrintho**) denn die Majeſteten ſoll man nicht ſchimpffen. Aber mich dunckt / ich ſoll eben dieſe Gemählde / bey dem Herꝛn/ in ſeiner Behauſung/ vor dieſem/ mehr geſehen haben; jedoch etwas älterlicher / denn jetzt. Daher ich mutmaſſe/ er habe ſie unlängſt laſſen erneuern: ſintemal ſie jetzo mir viel ſchöner und gläntzender fürkommen/ denn zuvor.

Ja! ſprach **Lilienfeld**: ſie ſind renovirt: und zwar nicht durch den Mahler; ſondern nur von meinem Diener. Welcher das Weiſſe von einem Ey mit weiſſem Wein gemiſchet / ein wöllenes Tüchlein darein getaucht/ und beyde Tafeln damit angeſtrichen hat: wovon ſie dieſen ſchönen Glantz bekommen.

Herꝛ **Ehrenhold** ſprach. Das thut gut: aber/ beym Alexio Pedemontano / habe ich eine andre Art gefunden / die Gemählde zu erfriſchen und beglāntzen. Er will/ man ſolle deß dicken weiſſen Hartzes (Reſinæ albæ) ein Pfund nehmen / von Gummi 2. Untzen/ Venetiſchen Terpenthins 1. Untz/ Lein-Oels 2. Untzen: erſtgemeldtes Hartz muß erſtlich am Feuer zergehen/ uñ

durchgelaſſen oder geſeihet werden; das Gummi aber/ in gemeinem Oel / ſo lange ligen bleiben / bis es erweiche. Wenn nun dieſes auch durchgelaſſen worden; miſche man alles untereinander; koche es alsdenn am Feuer/ und rühre es ohn Unterlaß/ bis alles wol durcheinander gemenget. Solches hebe man auf / zum Gebrauch. Denn wenn/ mit dieſer Mixtur / ein ſaubres Gemähl / wird überſtrichen; gewinnet es einen ausbündig-ſchönen Glantz.

Herr Kronenthal ſagte : Man kann auch wol/ von dem Olibano maſculo, und Gummi Juniperi, ein Gemiſch und Pulver machen; hernach etwas Venediſchen Terpenthins dazu thun ; nemlich von jedwedem ſo viel/ als einem gutdunckt. Daß muß alles durcheinander gemiſcht / beym Feuer wol geſotten / hernach durchgezwungen / und aufbehalten werden / bis man ſeiner bedarff. Wenn mans hernach will gebrauchen; muß es vor erſt werden aufgewärmet. Alsdenn ſtreicht man das Gemähl gelinde damit an : ſo wird es ſchön/und auch bald trucken. (a)

Madame Aretina ward / eben an dieſem Ort / etlicher kleinen Pyramiden von Marmel anſichtig/und lobte dieſelbe : weil ſie ſehr zierlich/mit Viol-und Himmel-blauer Farbe/ angeſtrichen waren. Und als Herr Lilienfeld merckte / daß ſie gerne wiſſen möchte / wovon dieſer Marmel eine ſo liebliche Schmincke doch angenommen hätte : bedienete er ſie/ mit dieſer Nachricht : Man gebrauchte dazu den Safft der roten Paſtiney (paſtinacæ rubræ) der blauen Lilien/und weiſſen Eſſigs/ ſo viel/als gnug wäre : und müſſten erſtgemeldte Säffte / wenn ſie ſonſt nicht zu bekommen / zu der

(a) Omnia hæc è Pedemontano.

der Zeit bereitet werden / da man die Blumen und Wurtzeln haben könnte: Mangelte es aber irgend/ an einem; könnte man auch wol das andre allein dazu gebrauchen: Man müſſte es aber wol miſchen / eine Weil kochen / und zu jedwedem Pfunde Saffts / eine Untz Eſſig/ und geſtoſſenen Alauns/ ſchütten: Nach Verrichtung deſſen / legte man den Marmel / oder Alabaſter / in den Safft / und lieſſe ihn darinn ſo lang ſieden / bis er die Farbe recht eingetruncken. Wäre aber der Marmel zu groß/ zum einlegen; dörffte man ihn nur / an dem Ort / da er ſtünde / ein wenig heiß werden laſſen/ und alsdenn/ mit dem ſiedend-heiſſem Saffte / färben: denn würde er aufs allerſchönſte werden.

* *
*

Hiemit traten ſie/von der Scherben-Stuben/wieder hinaus / wandelten Fuß für Fuß / nach dem Platze zu / da Herr Lilienfeld einen Vogel-Heerd hatte: ſtunden aber doch / ehe man dahin kam / bald bey dieſem / bald bey jenem Gewächſe / ſtill / und beredeten ſich darüber.

Herr Kronenthal klagte/daß ihm die Raupen/ in ſeinem Garten/ viel verderbt hätten: Darauf gab ihm der Gärtner den Raht/ er ſolte/von dem Miſt der Flattermäuſe/ und von Knoblauch-Stengeln / unterweilen/einen Rauch/in ſeinem Garten/überall machen laſſen: davon würde das Geſchmeiß ſterben.

Herr Ehrenhold fragte denſelbigen Gärtner / wie man einen guten lebendigen Zaun am allerbeſten zurichten möchte? Und empfing/ von ihm/dieſen Unterricht: Man ſolte von den gröſſeſten Brombeer-

Stauden/ Hecken-und Dorn-Sträuchen / den allerreiffſten Saamen ſamlen / wie auch die Früchte der Acanthæ, und ſolches alles / mit Wicken-Meel / im Waſſer ein wenig erweichen laſſen / daß es ſo dick / wie Honig / werde; mit ſolchem Gemiſche / nachmals ein altes allbereit faulendes Schiff-oder Brunnen-Seil umgeben / und den Strick dergeſtalt darein fügen / daß / zwiſchen deſſen Faſeln / die Saam-Körnlein bequemlich verborgen und bewahrt bleiben können / bis zum Anfange deß Frühlings: Zu welcher Zeit man / an dem Ort / wo der Zaun wachſen ſoll / zwo Furchen / zween oder drey Schuhe weit voneinander / anderthalb Schuhe hoch / machen / und beſagte Stricke / ſamt dem eingedruckten Saamen / mit ein wenig Erdreich daſelbſt bewerffen müſſte: Wofern es nöhtig / könnte man ſie auch begieſſen: davon würde / innerhalb eines Monats / kürtzer oder länger / ein zarter Hagedorn herfürſteigen / und allgemach aufwachſen: dem man alsdenn ferner helffen müſſte / daß die Dorn-Sträuche / über den leeren Raum der Furchen / einander erreichten / zuſammen ſtieſſen / und einen ſtarcken Zaun gäben / womit der Garten aufs beſte verwahrt wäre.

Andre (ſagte er) nehmen die dickſte Sträuche von den Brombeer-Stauden / ſchneiden dieſelbe zu kleinen Stücken; ſtecken ſie in Grüblein / ſo einer Zwerch-Hand tieff; und verſchütten ſie wol / mit Erde / erquicken und befordern ſie auch offt / mit graben uñ gieſſen / bis ſie herfür ſprieſſen / und anheben zu grünen. Durch ſolches Mittel / kann man gleichfalls einen ſicheren und immerwährenden Zaun haben. (a)

Noch

(a) Suggerente Democrito, Columellâ, & Diophane.

Noch ein andres Mittel hat ein alter Königlicher Gärtner an die Hand gegeben: daß man nemlich den Saamen unterſchiedlicher Stacheln und Hecken / in Wachs / oder andre zähe / dünn- und länglich- gezogene Materi verbergen ſolle; denſelben einem wolgedüngten und gepflügtem Bodem vertrauen: Davon alsdenn ein wunder-ſchöner Zaun aufwachſen werde. (a)

Herr Ehrenhold ſagte hierauf / zum Gärtner: Was gebt ihr mir / daß ich euch etwas lehre / wie ihr den geſäeten Saamen / für den Vögeln / Ameiſſen / Feld-Mäuſen / und andrem Garten-rauberiſchem Ungezieſer / verſichern möget?

Dieſer ſprach: Das wäre eine Kunſt / die wol etwas wehrt: und wenn der Herr Ehrenhold eine ſolche zeigen könnte; müſſten alle Gärtner zuſammen legen / ihm eine anſehnliche Verehrung zu thun.

Feuchtet nur / (ſagte jener) kurtz vor der Saat-Zeit / den Saamen mit dem Safft deß Immergrüns an: ſo wird er nicht allein / von vorbemeldten Raubern / unverletzt und ſicher bleiben; ſondern auch viel herrlichere Früchte geben / denn ſonſt.

Der Gärtner ſchüttelte den Kopff / und gab ſo viel zu verſtehen / es würde / für den Feldmäuſen / und Vögeln / ſchwerlich allemal helffen / vielleicht auch nicht jedwedem Saamen dienlich ſeyn.

Hiernechſt machte ſich Herr Gaſton an ihn / mit dieſer Frage: Ob er wüſſte / wie man einen Garten am allerſchönſten könnte grünen und blühen machen? Und als jener / um Unterricht / bat / ſagte er / man ſolte den Garten / mit ſolchem Waſſer / beſprengen / dar-

(a) Authore Mizaldo apud Weckerum.

darinn zerſtoſſener Lotos geworffen: oder man könnte fœnum græcum ſtoſſen / ſolches ins Waſſer thun/ und damit die Furchen begieſſen; oder auch den Haupt-Schedel eines Eſels / mitten in den Garten / legen: das würde ihn gleichfalls blumenreich machen. (a)

Einen Eſels-Schedel? (fragte Herr **Lilienfeld** lachend) ſolte/ in einem Eſels-Kopffe / ſo groſſe Krafft und Wirckung wohnen? Der Author / ſo ſolches erſt ausgegeben / muß wol abergläubiſch geweſen ſeyn.

Nein; (antwortete hierauf Herr **Ehrenhold**) ich halte diß gar nicht für einen abergläubiſchẽ Wahn; ſondern für den beſten Raht unter allen. Denn ſo man Fleiß und guten Verſtand / zum Gartenwerck / mitbringet; wird die Hirn-Schedel deß Eſels im Garten nidergelegt und begraben: und kan alſo der Garten in den beſten Wolſtand geſetzet werden / wenn die Faulheit und Trägheit / ſo deß Eſels Eigenſchafften ſind/ allda abgelegt werden.

Ja / (bekräfftigte der Gärtner) hiemit bin ich einig. Aber zuforderſt muß man/ wofern jemand einen fruchtbarn und Gewächs-reichen Garten wünſchet/ da alles wol aufgehen und gerahten möge / darnach ſehen/ daß der Garte/ den man kauffen will/ ein gutes fruchtbares Erdreich habe.

Woran kennet man aber (fragte **Berrintho**) ein gutes Erdreich?

Der Gärtner antwortete: Wenn mans / mit Waſſer / wäſchet / und alsdenn viel aufgelöſeten Le-mens darinn findet. Denn wofern die Wäſſerigke[it] darinn den Fürzug hat; iſt es untauglich und unfruch[t]bar. Wird es/ indem mans/ mit den Fingern / bet[a]-

ſte[t]

(a) Si Vindanionio Fides.

ſtet / ſehr klebicht und zähe geſpüret als wie ein Wachs: ſo wollens einige / für gantz undienlich zum Garten-werck / achten. Vor allen Dingen aber / muß der Garten-Grund / von Steinen / wol gereiniget ſeyn / nicht viel Ritzen / noch Löcher und Schrunden haben: damit die Sonne nicht hinein dringe / und den Pflantzen ihre Wurtzeln verbrenne. Ein ſolcher Bodem aber wird für gut und erbaulich geſchätzet / der weder zu naß / noch zu dürꝛ iſt: und welchen die Vögel / voraus die Raben / indem er umgegraben wird / beſuchen / und neben dem Umgräber ſtets daher fliegen / oder hüpffen. Wiewol der Fehler deß Grund und Bodens dennoch auch zu verbeſſern ſind: wenn man mageres / mit fettem Erdreich / vermenget / und dem trucknen feuchtes beymiſchet.

Jch habe (fuhr er fort) vermeinet / mein hochgeehrter Herꝛ wolte auch einen Garten anrichten laſſen.

Jch? (ſagte Herꝛ Ehrenhold) Nein / mein lieber Heinrich! da ſeyd ihr übel berichtet. Jch bin nunmehr dem ſiebentzigſten viel näher / denn dem ſechszigſten; und ſolte jetzt allererſt Gärten anlegen? Uber meiner Hirn-Schalen / wintert es; und ich ſolte nun noch erſt darauf bedacht ſeyn / wie man den Augen einen Frühling anrichtete? Solte mich in ſolche neue Unruhe verwickeln? Wenn ein Garten da wäre; würde es ſchwerlich dabey bleiben: es würden ſich bald etliche finden / die mich reitzten / ein Luſt-Haus darein zu bauen. Wäre das denn nicht eine feine Klugheit? Nein nein! es iſt nicht mehr um die Zeit. Gegen Abend / muß man nicht erſt auskramen; ſondern einlegen: nicht bauen; wenn die Natur abbricht: nicht Gärten; ſondern Gräber zurichten.

Neander widerlegte ihn / ſprechend; die Alten ſollen deſtomehr ſich/um einen ſchönen Garten/bemühen; je häuffiger ſie mit Sorgen beladen ſind: auf daß ſie unterweilen/ im Garten / eine ergetzliche Ruhe finden können.

Jener verſetzte: Die kann ich doch wol/und ohn meine Bemühung antreffen/ in dem Garten eines guten Freundes/ als wie in dieſem unſers Herꝛn Lilienfelds. Und wenn der Herꝛ Neander dem Garten-Weſen ſo gewogen iſt: warum legt er nicht ſelber einen zu? Wäre ich noch in ſeinem Alter; wer weiß/ was ich thäte?

Darum; (gab jener zur Antwort) weil ich jetzo noch in meinen beſten Jahren / und ſolcher Gemüts-Ergeiſterung annoch ſo hoch nicht bedarff. Läſſt mich aber GOtt zu einem ſolchen Alter gedeyen / wie meinen Herꝛn Ehrenhold: ſo will ich den Abgang meiner natürlichen Kräffte/ mit ſolcher grünen Luſt / nach Möglichkeit erſetzen; will mir nicht allein ein ſchönes Gärtlein ſchaffen/ um mich in demſelben / an dem zierlichem Geſpinſte/Gewircke/und Teppichwercke der Natur/zu erquicken; ſondern auch ein mittelmäſſiges Luſt-Haus dazu ſetzen: darinn gute Freunde mich / denn und wenn/beſuchen / und unſere vertrauliche Luſt-Geſpräche ein Obdach haben können

O! ſagte der Herꝛ Lilienfeld; ich habe ſchon lange/und mehr als einmal ſolches/von dem Herꝛn/gehört: glaube nicht / daß ich jemal was davon zu ſehen bekomme. Der Herꝛ Neander bauet / offt und viel/ in ſeinen Gedancken: wenn es aber ins Werck komt/ wird gewißlich ſein Sinn gantz umgekehrt / und verwandelt ſeyn müſſen. Seine gar zu groſſe Activitet/

und

und zugleich Sparſamkeit/ tretten allezeit ins Mittel/ daß Entſchlieſſung und Vollzug/ bey ihm/ einander nicht erreichen. Wenn er einen Luſt-Garten anlegt/ und dazu ein Haus darinn ſetzen läſſt: ſo will ich/ mitten im Meer/ eines bauen laſſen.

Neander ſagte: Mein Herꝛ Lilienfeld dörffte hierüber zu kurtz kommen. Denn meinen Zweifel kann ich leicht/ in eine Gewißheit/ verſetzen: hingegen würde er die Meerwellen ſchwerlich/ ohn viel Tonnen Schatzes/ dahin bequemen/ daß ſie ihm geſtatteten/ mitten in ihrem Schoß ein Haus zu bauen. Er müſſte zuvor den Grund ausfüllen und verſchütten laſſen; wie der Groſſe Alexander/ vor Tyro: oder einen Strich deß Meers ausmahlen: wie die Niderländer.

Nein; antwortete Herꝛ Lilienfeld/ ſolcher Weitläufftigkeit wäre mein Beutel nicht gewachſen. Ich wolte aber/ wenn meine Wolfahrt darauf ſtünde/ noch wol Leute/ in Niderland/ antreffen/ die mir einen kürtzeren Weg/ und wolfeilers Mittel/ an die Hand gäben. Es werden noch wol mehr/ derer Orten/ zu finden ſeyn/ die ein Wohnhaus im Meer zu bauen ſich unterſtehen ſolten; wie Anno 1610. einer/ mit Namen Johann Cornelis Feinmes/ gethan.

Nun! (ſagte Herꝛ Ehrenhold) im Meer? Das muß mir ein wunderlicher und verwogener Baumeiſter geweſen ſeyn. Hat er nicht Raums genug auf der Erden gehabt/ daß er/ auf dem Waſſer/ bauen/ und wohnen müſſen?

Ohne Zweifel hat/ zu ſolchem Bau/ Fürwitz/ oder Hochmut/ den Grund gelegt.

Herꝛ

Herr Lilienfeld ſprach: Es hat ihn freylich keine Nothwendigkeit / ſondern pur-lautere Vermeſſenheit dazu getrieben. Er hat / mit einem andern / Thomas Thomaſſen genannt / eine Wette darauf angeſtellet/und demſelben/ um einen hohen Preis/Wagen/ Pferde/ Pflug/ ſamt andrem Gerähte / verkaufft: mit dem Bedinge / daß Thomas Thomaſſen ſolches alles nicht eher bezahlen ſolte / bis daß Johann Cornelis/ Jahr und Tag / mitten in der See / ſich enthalten hätte: nemlich von dem eilfften Brachmonats-Tage deß 1610. Jahrs an/ bis zum Ende deſſelbigen künfftigen Monat-Tages / da man ſchreiben würde 1611. Zum Wohnplatze/da ſich dieſer Wagehals aufhalten ſolte / ward beſtimmet eine Sandbänck / zwiſchen den Eyländern Schellinck und Ameland gelegen / an dem Munde der Nord-See. Gleichfalls iſt mit einbedungen / daß dieſer Cornelis / ſolches gantze Jahr über/ niemanden um ſich haben ſolte / weder Weib / noch Kinder / weder Freunde noch Fremde ; ſo wenig in Kranckheit / als in Geſundheit.

Hierauf hat er ſich / in Begleitung etlicher ſeiner Freunde / an den beſtimmten Ort/ begeben / und allda ein kleines Häuslein / mitten in der See/ für ſich / bereitet : doch / wie geſaget / auf einer Sand-Klippen / die von der Flut allezeit unter Waſſer geſetzet ward. Hernach ſeynd die Freund von ihm geſchieden / und haben ihn gantz allein daſelbſt gelaſſen. Gemeldtes Haus aber hat er alſo gezimmert. Er befeſtigte etliche Pfäler oder Pfoſten in den Grund / machte zwiſchen und an denſelben ein Kämmerlein feſt / alſo / daß ers / mit Schrauben / erhöhen und nidrigen könnte / nachdem das Waſſer möchte ſteigen oder fallen/zu- und ablauffen.

ſen. Denn der Sand/ worauf diß Gebäu gegründet war/ ward/ zu allen ordentlichen Zeiten der wiederkehrenden Flut/ überſchwemmt: aber einmal höher/ denn das andre. Solche Pfoſten aber Grund-feſt zu ſtellen/ brauchte ſehr viel Mühe: weil der Sand etliche mal hinweg getrieben ward/ und davon floß: darum er denſelben/ mit Berg-Sande/ Mooß/ und andrer in der See-flieſſenden Materi/ befeſtigen muſſte/ ſo gut er kunnte.

Manchesmal iſt er in groſſer Lebens-Gefahr geſtanden/ ſonderlich in den Winter-Monaten/ als der Wind aus dem Norde wehete/ und ſtürmte; gleichwie auch mit dem neuen un̄ vollem Mond/ da die Spring-Fluten kamen/ und ungewöhnlich-hefftige Stürme brauſeten/ wodurch das Meer gewaltig-hoch aufgeblaſen ward. Niemals aber ſind ihm die Gefahr/ und das Verderben/ näher gerückt/ ohn damals/ als ihm die Schraube entfallen/ und hinweggeflöſſet worden: nach deren Beraubung/ er nunmehr ſeine Wohnung nicht höher aufſchrauben können. Das See-Waſſer lieff über den Söller ſeines Wohn-Gemachs; machte ihm alſo die Furcht/ und ſtarcke Vermutung/ das Meer würde ihn/ ſamt ſeinem Häuslein/ hinwegraffen/ und den Fiſchen preisgeben. In ſolchen groſſen Nöhten/ hat er ſich ſelbſt an das Holtzwerck feſt gebunden: hoffend/ mit demſelben/ irgendswo lebendig/ oder todt/ an Land zu flieſſen. Als aber das Ungewitter voriber/ und ihm ſein Gebäu dennoch nicht vertrieben war: befeſtigte er daſſelbe ſo feſt/ als ihm möglich/ und hub es höher auf/ mit dem Stempel.

Es muß aber je (ſprach Herr Gaſton) dieſer Menſch eine ſchlechte Freude und Ergetzung dabey ge-

habt haben; indem er / eine ſo lange Zeit / keine andre Geſellſchafft um ſich/als Unſicherheit/Gefahr/Wind/ und Wellen/gefunden. Ich hätte gewißlich ſein Kamerad nicht ſeyn mögen/ um wie viel.

Ich eben ſo wenig; verſetzte Herr **Lilienfeld.** In ſieben und zwantzig Tagen / hat er weder Land / noch Thurn-Spitzen/noch Kirchen/noch Häuſer/noch Schiffe/ noch Menſchen geſehen: wegen deß immerwährenden Nebels / und der kurtzen tuncklen Winter-Tagen. Aber als die liebliche Zeit deß Lentzen und Sommers/mit den langen Tagen/ankam: hatte er Beſuchungen und Viſiten genug/nit allein/von den Fiſchern der umherligenden Inſeln; ſondern auch / von vielen andren Leuten/die mit Schiffen/ aus den umligenden Ländern/Städten und Dörffern/dahin fuhren/ihn zu beſuchen / und / mit allerley Speiſen und Geträncke/ refriſchirten. Denen erzehlte er/ daß der Adler daſelbſt gewaltig herrſchte/und viel Meer-Vögel finge.

Seine Zeit hat er vertrieben mit Fiſche-fahen/ deren ihm die Menge ins Netze lieff. Wofern aber Gottesfurcht in dieſem Manne gewohnt; ſo hat er wol Urſach gehabt/ ſeine meiſte Zeit / mit Gebet / und Anruffung göttlichen Namens/ zuzubringen.

Zuletzt iſt dieſer Cornelis / als ein andrer Noah/ der Gefahr abgekommen / und am 13. Junii / deß Jahrs 1611. in Friesland geſund angelangt: nachdem er ein volles Jahr/ und zween Tage / in dem Buſem der See gewohnt: und hat alſo das Geld/worum er hatte gewettet/endlich gewonnen; wiewol auch Angſt und Gefahr genug darüber ausgeſtanden. (a)

Herr

(a) Baudart. lib. 13. Hiſt. Eccleſiaſt. & Secular. folio 158. ſeq.

Herr Ehrenhold fing an: Ich halte dieſes/ für eine gefährliche und recht thörichte Wette/ dazu ihn ohn Zweifel die Gewinn-Sucht nur getrieben. Iſt das nicht eine unverantwortliche Thorheit/ Weib und Kind verlaſſen/ ſich von den Seinigen/ auf ſo lange Zeit ſcheiden/ die ordentliche Nahrung/ Haushaltung/ und nohtwendige Hauszucht/ an die Seiten legen/ um eines ſo mißlichen Gewinns willen? Seinen Leib und Leben deßwegen der Gefahr auf den Rucken und an den Nachē ſetzen? Ja! Seel und Seligkeit ſelbſten dran zu wagen? Wie/ wenn dieſer Unbeſonnener erkrancket wäre? wer würde ihn kuriret/ gelabt/ getröſtet haben? zumal wenn der Satan/ mit ſeinen Anfechtungen/ in ſolcher Kranckheit und Alleinſamkeit/ hätte an ihn geſetzt. Zu dem erſten Noah/ der auf GOttes Befehl in den Kaſten gangen/ wolte ich ungeſcheut mich haben geſellet; aber zu dieſem Niderländiſchen nicht gern. Es ſtehet dahin/ wie er wäre gefahren/ dafern ihn das Waſſer hätte verſchlungen: Denn es heiſſt: Du ſolt GOtt/ deinen HErrn/ nicht verſuchen.

Ich wolte (ſetzte Herr Gaſton dazu) die Wette hundertmal lieber verloren/ als mich auf einen ſolchen/ nicht allein gefährlichen/ ſondern auch melancholiſchen und langweiligen Wohn-Platz begeben haben/ da niemand mein Nachbar/ als die Fiſche/ böſe Flüß-zeugende Feuchtigkeiten/ und ſchwere Gedancken/ meine Nachbarn und Hausgenoſſen wären.

Ja! ſagte Herr Lilienfeld/ wie müſſen denn die thun/ welche nach Oſt-Indien fahren/ und offt länger/ als ein Jahr/ den Eckel deß Meers erleiden? Ob ſie gleich unterweilē bey einer Stadt unterwegens anlegē: bleiben ſie doch gemeinlich auf dem Waſſer/ in ihrem

Schiffe/ ligen: haben zwar den Vortheil/ daß Leute/ zur Geſellſchafft/ um ſie ſeyn; hingegen auch mehr/ als einerley/ Ungelegenheiten / und Widerwertigkeiten / offt auszuſtehen. Dieſer Cornelis hat ſich / für nichts/ ohn für dem Waſſer allein / zu förchten gehabt: Jene müſſen auch Hunger/ Durſt/ Meerrauber/ und andre Widerwertigkeiten/beſorgen. Darum ich / ſo viel die Verdrießlichkeit und die Langweil betrifft / um den Tauſch nicht aufſtehen wolte. Der Herꝛ wird ſagen: Daß/ auf den Schiffen/ dennoch einer dem andren einen Mut einſprechen könne. Das iſt etwas. Aber ein ſolcher Wagehals/ wie dieſer Johann Cornelis geweſen/ der deß Waſſers gewohnt/ läſſt den Mut ſo leicht nicht fallen / und bedarff der anfriſchenden Worte nicht / wenn er nur würcklicher Kräffte genug bey ſich findet/ ein Unglück zu verhüten. Zudem hat dieſer Niderländer ja auch / bey ſchöner Lentzen-und Sommer-Zeit / Anſpruchs genug / und es alſo / in dieſem Fall/ tauſendmal beſſer gehabt/ denn der Alt-Vatter Noah: der ein gantzes Jahr/auf dem Meer/hin und her ſchweben / und aller menſchlichen Viſiten (denn die Menſchen waren alle erſoffen) beraubt ſeyn müſſen/auch keiner Erfriſchungen von neu-gewachſenen Früchten/von friſchem Brunn-Waſſer / von friſch-geſchlachtetem Fleiſch / genieſſen können: Das dennoch dieſem Niderländiſchem Meer-Einwohner vermutlich mit Hauffen zugeführet und geſchencket worden. Bald hat er einen Spanniſchen Wein/ einen guten Trunck Roterdammer-Biers / allerhand neugewachſenes Obſt/uñ neben dem eingeſprengtem ein friſches Fleiſch/ braven Weſtphäliſchen Schuncken / friſchen Häring/ und dergleichen/ zweifels fern/ von den Beſuchern / geſchenckt

ſchenckt bekommen; bald das Fiſch-Garn aufgeſtellet/ einen ſchönen friſchen See-Lachs/ Kabliau/ Schell-Fiſch/ allerhand Muſcheln/ Auſtern/ (die man hie mit Silber aufwägen müſſte/ wenn man ſie nur haben könnte) Krabben oder Garnelen (wie man ſie/ in Holland/ nennet) See- und Taſchen-Krebſe gefangen: darauf ein guter Trunck Wein/ und Brandwein/ ſchmecket. Hat alſo dieſer kühne Waſſer-Mann/ für dem Noah/ einen mercklichen Vortheil/ und weniger Verdrießlichkeit gehabt.

Ach nein! antwortete Herr Ehrenhold; hierinn bin ich/ mit dem Herrn/ gantz uneinig. Noah hat hundertfältige Bewegungen/ für dieſen ruchloſen Menſchen/ zur Frölichkeit haben können. Darunter die erſte und fürnehmſte geweſen/ daß/ unter ſo viel tauſend Menſchen/ er allein/ ſamt den Seinigen/ für dem HErrn Gnade gefunden: daß auch derſelbige GOtt ihm eine gnädige Errettung/ und auf dem Waſſer ſelbſten die Sicherheit für dem Waſſer/ verſprochen: auch daß er/ und ſeine Hausgenoſſen/ zum Fürbilde der Chriſtlichen Kirchen erwählet. Neben dieſem wahren unbeweglichem Grund-Troſt/ und unverbrüchlichem Ancker/ daß er einen gnädigen GOtt bey ſich im Kaſten hätte/ machte ihm auch/ in ſolcher Schiff-Wohnung/ die Beywohnung ſeines getreuen Ehe-Gattens/ und die Geſellſchafft ſeiner Söhne/ und Schnüre/ dieſen Zuſtand erträglich. So kunnte dem die Zeit gleichfalls nicht lang werden/ der bald mit der Hauszucht/ bald mit der Haushaltung und Uberſehung der vorhandenen Victualien/ bald mit Beſichtigung ſo mancherley Thiere/ Viehes/ und Gevögels/ ſeine Zeit kürtzen/ und die Natur derſelben/ mit Luſt/

erlernen können. Es kann ihm auch/ an lieblichen Erfriſchungen / nicht gemangelt haben. Denn erſtlich hat GOtt ſelber befohlen/ er ſolte allerley Speiſe zu ſich nehmen / die man iſſet / und dieſelbe bey ſich ſammlen/ daß ſie ihm / und den Seinigen / zur Nahrung da wären: wie die Schrifft redet. (a) Da wird nun Noah vermutlich nicht die ſchlechteſte / ſondern allerhand geſunde / und danebſt niedliche Speiſen zu ſich genommen haben / als die ſchönſte Roſinen / Feigen / Mandeln/ Datteln/ Coccer-Nüſſe/ Citronen/ Pomerantzen/ Limonien / Granaten / Aepffel / Bieren / Pfirſinge / und andres dergleichen: wie nicht weniger Meel/ Brod/ Wein/ Honig/ groſſe Ciſternen mit Brunn- und Regen-Waſſer: deßgleichen allerley gedürrtes / oder eingeſaltzenes Fleiſch und Fiſchwerck / Kraut / Ruben / Wurtzeln. Jemals hat er auch/ ſonder Zweifel/ ein junges Gänslein/ oder aufs wenigſt ein junges Huhn/ eine Taube / oder einen andren Vogel ſolches Geſchlechts/ das ſich geſchwinde mehret/ und Jungen hecket/ abwürgen/ und zurichten laſſen. Und / was die alleredelſte Zeitkürtzung iſt; ſo hat er manche Stunden/ in feuriger Andacht eines inbrünſtigen Gebets/ in Unterrichtung und Ermahnung ſeiner Kinder zur Gottesfurcht/ gar ergetzlich zuruckgelegt.

Ich beſorge aber gleichwol/ (ſprach Gaſton) der gute Altvatter werde nicht viel Platzes/ zum Spatzieren/ übrig gehabt haben / daß er ſich hätte mögen etwas bewegen.

Warum nicht? antwortete Herr Ehrenhold. Der Kaſten iſt je groß genug geweſen: Zudem lieſet man nicht/ daß er darinn jemals gekrancket hätte. Hat man

(a) Geneſ. 6.

man Raums genug/ in einem Schiffe auf-und nider-zugehen : wieviel mehr in einem ſo großmächtigem Kaſten?

Jch glaubs trauen wol/(verſetzte Gaſton) wenn ſonſt niemand/ als er und ſeine Leute/ ihre Herberg drinn gehabt hätten. Mein Herꝛ gedencke/ wieviel hundert Geſchlechte von wilden und zahmen Thieren/ groſſen und kleinen Vögeln/ in dem Kaſten/ ihr Lager gehabt: deren gewißlich eine ſolche Menge geweſen/daß ſich meine Vernunfft unterweilen daran ſtoſſt / und nicht ausſinnen kann / wie doch immer der Kaſten alle ſolche Thiere habe können bewirthen.

Herꝛ Ehrenhold erwiederte: Was der Herꝛ/ mit der Vernunfft/nicht faſſen kann; muß er/ mit dem Glauben/begreiffen/und der H. Schrifft trauen.

Neander kam dazu/und ſagte. Man wende die Vernunfft nur recht an/ führe ſie durch die Zahl- und Meßkunſt; ſo wird ſie bald zu beſſeren Gedancken kommen. Wer aber dieſer Wiſſenſchafften nicht wol erfahren; der muß freylich/nach unſers Herꝛn Ehrenholds gutem Raht/den Glauben zum Rechenmeiſter/ Feld- und Grund-Meſſer nehmen: damit er nicht/in gleichē heidniſchen Zweifel und Mißglauben falle/dariñ Apelles/deß Marcionis Jünger/ und manche ſpitzfündige Heiden geſteckt: die ſich/ mit dieſer Arca/ gekitzelt/ und vermeint/ſie hätten einen groſſen Fiſch gefangen/einen ſtarcken Beweis gefunden/die wahre Chriſtliche Religion einer Abſurditet/und Unwarhafftigkeit/ zu überführen: indem ſie ſpöttlich gefragt: Wenn der Kaſten nicht länger / als dreyhundert Elen / nicht breiter denn fünfftzig / nicht höher / denn dreyſſig Elen geweſen: wie er denn immermehr alle die Arten leben-

 diger

diger Thieren / ſo viel groſſer und kleiner Vögel / nebenſt ihrem Futter / Speiſe und Tranck / und überdas noch acht Seelen / ſamt den Victualien für dieſelbe / auf ein gantzes Jahr lang / habe einnehmen / und beherbergen können? Und weil ihnen nicht ein jedweder darauf / mit richtiger Antwort / wuſte zu begegnen: rieffen ſie es für ein Mährlein aus.

Origenes bemühete ſich zwar / in ſeiner Homilia oder Predigt über das Buch der Schöpffung / ſolchen Läſter-Mäulern / ſonderlich vorgenanntem Apelli / das Maul zu ſtopffen: that ihnen aber noch nicht genug. Der heilige Auguſtinus will dem Origenes unter die Arme greiffen / und ihn auseiſen; indem er fürgibt / Moſes habe eine Aegyptiſche Elen gemeinet: welche ſechsmal gröſſer / denn eine gemeine Ele geweſen. Mit dieſer Antwort / hat ſich hernach der gemeine Mann den Heiden widerſetzet / als einer ſolchen / die recht gründlich / und dem Gegenwurffe gnugſam beſtand wäre: in Meinung / der Kaſten würde alſo ſechsmal gröſſer / denn zuvor / ſeyn. Aber ihre Unerfahrenheit in der Stereometria, oder Meßkunſt erhabener Sachen / hat hierinn ſehr geirret: angemerckt / die Arca / wie Herr Schwenter / in ſeinen Mathematiſchen Erquick-Stunden / bezeuget / durch ſolche Verlängerung der Elen / nicht nur ſechs / ſondern zweyhundert und ſechzehen mal vergröſſert worden: weil gleichförmige Körper / in triplicata ratione, beſtehen. Daher der Kaſten eine abſcheuliche Gröſſe würde gehabt haben / und zwar / in der Länge / mehr / denn $\frac{3}{8}$ einer groſſen Teutſchen Meil. Ja! wie gemeldter Schwenter gerechnet / für einen Ochſen würde ein Quartier ſo groß kommen / als eine Arch / nach der Moſaiſchen Beſchrei-

bung

bung zu rechnen: welches doch unglaublich und nicht müglich.

Es hat aber ein fürnehmer Rechtsgelehrter und berühmter Mathematicus / Johannes Buteo / welchen jetztgedachter Author anziehet / eine Rechnung von dem Kaſten Noah aufgeſetzt / und augenſcheinlich / aus allerley Thier-Büchern / erwieſen / der Kaſten ſey alſo / wie Moſes ihn beſchriebẽ / groß genug geweſen. Erſtlich rechnet er eine Elen nicht gröſſer / als 1½. Schuhe. Zum andren / theilet er die Arca / in vier Gäden. Den untern nimt er vier Elen hoch / und rechnet ihn / wie den untern Theil eines Schiffs / das Waſſer daraus zu pumpen. Den andren ſetzt er acht Elen hoch / den mittlern zehen Elen / und den obriſten acht Elen. Drittens hat er allerley Geſchlechter vierfüſſiger Thier verglichen den Ochſen / Schafen / und Wölffen.

Hernach / da er allerhand Thier / ſo den Menſchen bekandt / Gröſſe hatte / rechnet er zum Exempel für einen Elephanten 4. Ochſen Stelle. Auf viererley Art der Camel; rechnet er allezeit zwey Ochſen für ein Camel / und ſo fortan / daß er jedem Thier ein überaus groß Quartier machte / ſowol den reinen / als den unreinen / ꝛc. Und nach langem Uberſchlagen fand er / daß alle groſſe vierfüſſige Thiere nicht ſo viel Raums einnahmen / als ſechs und viertzig Paar Ochſen; damit man aber nicht ſagen möchte / er hätte etliche Thiere nicht gezehlet / ja es wären noch viel Thiere / ſo ihm unbekandt / oder er in den Thier-Büchern nicht gefunden hätte / nimt er / an Stat der ſechs und viertzig Paar Ochſen / ſechtzig Paar / ꝛc.

Von dieſen kommt er auf die Widder / Böcke / Geiſſe / Schafe / und ihre Geſchlechter / ſo nicht Fleiſch

freſſen/ alſo/ daß er auch der allerkleineſten nicht vergiſſet/und bisweilen einem dergleichen Thier ſoviel eingibet / als zwey Schafen / bis er zuſammen bringet 40. Paar Schafe.

Alſo und ebener maſſen findet er/ für die Fleiſchfreſſenden Thier / 30. Paar Wölffe / damit er aber nicht zu wenig rechnet/ ſetzet er 40. Paar.

Zum vierdten/ ſetzet er den Fleiſchfreſſenden Thieren / einem in das ander/ allezeit auf einen Tag ein Schaf zu freſſen. Findet alſo / durch die Rechenkunſt / daß vor ſolche Thier genug ſind 3650. Schafe. Endlich ſchleuſſet er : alle vierfüſſige Thier nehmen den Raum ein / welchen 120. Ochſen / 80. Wölffe/ 3730. Schafe.

Zum fünfften / machet er auch dergleichen augenſcheinliche Rechnung mit dem Gewürm und Unzieſer. Solches alles nun loſirt er in den Gaden/ſo 8. Elen hoch / weil deſſen Paviment oder Bodem in ſich hält 15000. gevierdte Elen / oder aber 22000. gevierdte Schuh / darauf er jedem Thier ſeinen gewiſſen Raum groß genug eingegeben/und doch überall Gänge gelaſſen/und Gemächer für das Futter.

Zum ſechſten / hat er gerechnet / daß in dem mittlern Gaden Raum gnug für alle vierfüſſige Thier/ ja / wenn ſelbiger noch ſoviel geweſt wären: Denn weil er ſolchen ſetzt 10. Elen hoch / findet er deß gantzen Gemachs körperlichen Inhalt 150000. Cubic-Elen/ welches ein überaus groſſes Gemach geweſen ſeyn muß.

Letztlich räumet er den obern Gaden ein dem Menſchen/ dem Geflügel / und allerley Victualien. Welche Rechnung deß Buteonis beſagter Schwenter ſo rich-

richtig befindt daß er nichts davon verwerffen kann/ als daß er alle Quartier zu groß genommen. (a) Aber/ meines geringen und einfältigen Ermeſſens / hat Buteo/ für die vierfüſſigen Thiere/ vielmehr das Quartier ſchier zu klein gemacht. Denn es laufft wider die Vernunfft / daß alle bekandte und unbekandte vierfüſſige Thiere nicht mehr Platzes / denn 60. Paar Ochſen/bedörffen ſolten. Wievielerley Geſchlechte findt man / in America / Oſt-Indien / und Tartarien / deren theils nur erſt neulich / theils annoch gar nicht bekandt geworden! So hat auch GOtt deß reinen Viehes nicht nur ein Paar/ſondern ſieben und ſieben/ in den Kaſten zu nehmen/ geboten. Uberdas hat ein jedes Thier ja auch etwas mehr Raums haben müſſen/ zu ſeiner Streu/ Ruhe / und Lager / denn nur zum ſtehen. In Betrachtung deſſen / beduncket mich / 60. Paar Ochſen ſeynd faſt noch zu wenig. Jedoch / weil die andre Quartier gleichfalls ſehr geräumlich / und übermäſſig gerechnet: mag es wol gleich gegeneinander aufgehen: und erhellet dennoch hieraus die Wahrſcheinlichkeit / daß alle Thier-Geſchlechte / in dem Kaſten/Platzes die Fülle gehabt.

Ich ſetze hieran gantz keinen Zweifel/ ſprach Herr Lilienfeld: gebe auch unſrem Herrn Ehrenhold endlich zu / Noah habe beſſeres Accommodement / auch viel mehr und beſſere Zeit-Kürtzung / im Kaſten gehabt; weder der unzeitige Niderländiſche Noah / von dem ich zuvor erzehlet habe / in ſeinem kleinem Zimmer. Aber hingegen wird er mir auch dieſes geſtehen müſſen / daß dem lieben from-

(a) Schwenterus Parte 3. Delit. Phyſico-Mathematicarum Problem. 41.

frommen Noah / anderwerts gleichfalls mehr Ungelegenheit und Unruhe gemacht worden / durch das wunderlich-vermiſchte Geplärr ſo vielerley Viehes: wenn der Leu und Hirſch gebrüllet; der Bär gebrummet; der Wolff geheulet / das Pferd gewiehert / geſtampffet / geſcharret und ausgeſchlagen; das Rind gemuhet / Kälber / Ziegen / Schafe / und Lämmer geblöcket und geplerret / der Eſel auch mit darunter gemuſiciret; wenn die Gans geſchnattert / der Han gekrehet / der Rab ſein unſeliges Morgen- und Leich-Lied / Cras Cras! geſungen / die Taube gekirret / der Kranich gewinſelt / der Storch geklappert; uñ ſo faſt unzehlich-viel anders Geflügel durcheinander geſungen / gezwitſert / gepfiffen / geſchrien / und geſchnarret? Ich vermeine / unſer einer würde eiſerner Ohren / und eines todt-feſten Schlaffs bedörffen / dafern er / unter ſolchem Lärmen / deß Nachts über ein Auge ſchlieſſen / und deß Tags nicht taub und thöricht werden ſolte: inſonderheit / wenn dergleichen Tumult / und Gerümpel / ein gantzes volles Jahr währete. Daß alſo das zimliche Tractement / ſo vielleicht Noah / im Kaſten / gehabt / ihm dennoch / mit ſolcher groſſen Unruh / zimlich verſaltzt worden.

Zu geſchweigen / was für unſägliche Mühe es ihm gegeben / ſo viel zahmer und wilder Thiere / ſo viel und mancherley Vögel täglich zu verſorgen / ſo manches groſſes und kleines Gewürm / mit behöriger Nahrung / Futter / Speiſe / und Tranck / täglich zu verſehen; auch Auffſicht zu haben / daß ihnen zu gebührender Zeit ausgemiſtet / und ein jedes in der Reinigkeit behalten würde. Dazu er faſt wenig Hülffe / wenig Geſindes / um ſich gehabt.

Herr Ehrenhold gab zur Antwort. Ohne groſſe Unruhe und Mühſeligkeit / iſt es freylich wol nicht abgangen. Darum dieſer Noah / und ſeine Häuslinge / auch dißfalls / zum Fürbilde der Auserwehlten Zuſtandes / in dieſem Leben / geſetzet ſind: darinn wir nicht viel anders / als Angſt und Unruhe zu gewarten haben / unter dem Rumor / Geſchrey und Tumult der viehiſchen Gemüts-Regungen / unter dem Brüllen / Schnarchen und Pochen der Tyrannen und Verfolger / leben müſſen.

Jedoch ſteht leichtlich zu erachten / daß ſolches Geſchrey der Thiere nicht ſo offt und unablässig gewähret; wie ſonſt gewöhnlich geſchicht. Denn die wilden Thiere ſeynd gemeiniglich ſtill / und furchtſam / wenn ſie ſich gefangen / oder eingeſperrt ſehen: ſchreyen auch nicht bald / in ihrer Freyheit / dafern ſie keinen Hunger / oder Brunſt leiden. Nun haben ſie aber / im Kaſten / zu rechter Zeit / ihr Futter gehabt / dazu die Paarung zur Seiten; und alſo keinen ſonderlichen Anlaß / zum Blöcken. Aber ob ſie gleichwol offt dennoch mögen laut genug ſich haben hören laſſen / und ſowol / als das andre Vich / Lärmens genug gemacht; (wie denn / von einer ſo groſſen Menge Thiere / ſchwerlich ein lange Ruhe und Stilligkeit zu vermuten) ſolte ſolches dem Noah ſeinen Schlaff gebrochen haben? Keines Weges. Die Mühſamkeit ſeiner täglichen Verrichtungen hat ihn müde und ſchläfferig genug gemacht / und mitten unter ſolcher Unruhe eingeruhet. Wobey auch die Gewonheit viel gethan. Denn wer eines groſſen Getöſſes wol gewohnt iſt; der achtets nicht hoch: ja ſchläfft offt darunter beſſer / als wenn eine ungemeine Stille käme.

Wie können unſere Müller ruhen / denen doch das Waſſer / und die Mühlen-Räder / Tag und Nacht / um die Ohren brauſen? Wie die jenige / ſo auf dem ungeſtümmen Meer ſchiffen? Mit eigener Erfahrung / kan ich es bezeugen / daß ich faſt nie ſanffter geſchlaffen / als / da mich der Wind / in einem Schiffe / auf dem Rucken der Wellen / wiegete: ohngeachtet die zörnende Wogen manchen harten Schlag dem Schiffe / bald unten an den Bauch oder Boden / bald in die Seiten / gaben: welches / ſonderlich zu Nachts / ein groſſes Getöß machet. Die erſte und andere Nacht / weckte michs offt auf: in den andern hernachfolgenden aber / diente es uns an Statt eines Wiegen-Liedes: und ſchlieffen wir alle / die / in der Cajüte / theils auf Betten / theils auf Madratzen / theils auf Polſtern und Mänteln ruheten / ſo feſt / daß keiner leichtlich erwachte / ohn wenn irgend ein ungewöhnlich-ſtarcker Wellen-Streich verurſachte / daß einer dem andren auf den Leib fiel / und ihn alſo aufweckte: darüber einer zörnete; der andre lachte: Wie es / bey ſolcher Gelegenheit / pflegt herzugehen.

* *
*

Nunmehr hatten ſie die Stelle erreicht / wo Herr Lilienfeld ſeinen Vogelherd hatte. Daſelbſt erkundigte ſich Herr Kronenthal eines und andres / wegen deß Vogelſangs: ob nemlich viel Vögel einfielen? Und als er vom Herrn Lilienfeld vernahm / daß zwar etliche gefangen würden / wenn das Geflügel im Fluge und Wieder-Fluge / Striche und Ruck-Stri-

che begriffen; doch nur gemeine Vögel; ſelten ein Rebhun.

Herꝛ Gaſton ſagte: Er ſolte nur die Lock-Körner in Wein-Hefen/ und Schirling-Saffte/ einweichen: ſo würden alle Vögel/ welche etwas davon verſuchten/ truncken werden/ und ihre Krafft zu entfliehen verlieren. (a) Oder ſolte das veratrum album (die weiſſe Nieſewurtz) unter die gewöhnliche Speiſe der Vögel mengen: wovon die Vögel zwar ſterben/ und todt gefangen würden; aber dennoch ſicher zu genieſſen wären. (b) Noch gewiſſer würden die Vögel zur Stunde ſterben/ wenn man ihnen Buchweitzen und Hirſe/ in weiſſem Opperment oder Arſenik gekocht/ ſtreuete: da man ſie dennoch/ ohn einigen Schaden der Geſundheit/ eſſen könnte: weil die Gewalt deß Giffts zweymal gebrochen würde.

Herꝛ Neander ſprach: Das iſt Cardani Raht: wer es wagen will/ der kanns thun. Wer mich auf ein ſolches Gericht Vögel zu Gaſte lüde; dem wüſſte ich ſchlechten Danck. Was für geſundes Nutriment kann der Menſch haben/ von einem Geflügel/ das gähling/ von einer vergiffteten Speiſe ſtirbt: weil das Geblüt deß Vogels nohtwendig corrumpirt werden muß. Weniger wolte ich ſcheuen/ ſolche Vögel zu eſſen/ die nur eingeſchläffert/ und alſo gefangen werden. Solches ſollen die Krähen-Augen (Nux vomica) thun/ ſo man ſie dem Geflügel/ unter die Lock-Speiſe/ thut. Cardanus meldet/ er habe dieſelbe einsmals geſtoſſen unter Fleiſch gemiſchet/ und durch ſolches Mittel die Krähen/ mit der Hand/ ergriffen. Daß man aber die Vögel auch

(a) Alberti M. conſilio.
(b) Wo anders dem Cardano zu glauben.

auch betöbern/ und einſchläffern kann/ ſo man ihnen Körner/ im Wein mit Schirlings-Safft vermiſcht/ oder im Brandwein/ oder nur allein in dem Hefen eines ſtarcken Weins/ erweicht/ fürwirfft; iſt wahr. Eben daſſelbe thut auch die Brühe/darinn das elleborum album (die weiſſe Chriſt-Wurtz/) ſamt der Gallen eines alten Ochſens/geſotten; wenn man die Körner darein legt. (a)

Was aber bey Hauffen fleugt; muß auch bey Hauffen gefangen werden: als wie die Rebhüner/ wilden Gänſe/und zwar am allermeiſten die wilde Enten. Dieſelbige zu berücken/ ſoll man zahme Gänſe oder Enten/ an den Waſſern/ in einem umher beſchräncktem Ort/ unterhalten/ und dieſelbe fleiſſig füttern/ mit dem/was ſie am liebſten eſſen. Unter andren/ freſſen die Enten ſehr gern den Sorg-Saamen im Waſſer gekocht. Wenn nun/ deß Nachts/ die zahme Enten ſchreyen; ſo fahren die wilde herab/zur Speiſe. Denn alle Thiere verſtehen ſich untereinander/ in viererley Stimmen/ der Speiſe/ der Buhlſchafft/ deß Streits/ und der Furcht. Alsdenn werden die/an den Pfälen feſt gemachte/ Netze zuſammen gezogen: und ſollen/auf ſolche Art/einsmals tauſend Stücke zugleich berücket worden ſeyn. Welches ob es zwar faſt unglaublich lautet: ſo verſichert doch gedachter Cardanus/ es gerahte kein Fang glücklicher/ als dieſer. Unter den zahmen aber/ wählet man die jenigen/ zur Verlockung/ die den wilden/ in der Farbe/ am gleichſten kommen.

Hierzu hätte der Herr Lilienfeld/ ſeines herrlichen/nechſt bey dieſem Garten ligenden/ Weihers halben/

(a) Teſte eodem Cardano.

ben/ nicht gar unfügliche Gelegenheit: wenn nur ein wenig Puſchwercks/ oder Geſträuſſes umher wäre.

Dieſer lachte/ und antwortete. Meine wilde Enten ſind die Fröſche: die mir nur gar zu wild/ und deß Nachts/ wenn ich hie zuweilen drauſſen ſchlaffe/ mit ihrem Coaxax/ und Freckekeck/ ſolche Unruh machen/ daß ich offt dieſen Weiher weit genug von hinnen wünſche.

Warum/ fragte Gaſton/ iſt der Herꝛ den Fröſchen ſo übel gewogen? Da ſie doch ein gutes Tractement geben. Er ſolte jemaln eine Jagt darunter anſtellen/ und ſie zurichten laſſen/ wie in theils Ländern der Brauch: ſo würden ſie ihre Pfeiffe bald einziehen/ und vielleicht ſtillſchweigen.

Aber/ ohne Schertz! ich weiß ein gutes Mittel/ damit er ſie beſchwigtigen/ und dafür ruhen mag. Er laſſe nur/ zu Nachts/ wenn ſie ſchreyen/ eine angezündte Latern/ oder mehr/ an den Weiler ſetzen: denn werden ſie gleich aufhören zu waſchen. Welcher Raht einem Parlements-Herꝛn/ zu Paris/ gegeben worden/ der ſich gleichfalls/ über dieſe Wäſcher/ beklagt/ und alſobald darauf Ruhe für ihnen gehabt hat. (a)

Im Gegen-Stande/ ſollen ſich die Fröſche/ an dem Ort/ wo man eine Ziegen-Gall eingegraben/ häuffig verſammlen.

* *
*

HIemit wandten ſie wiederum/ in den Garten; und gingen mitten durchhin/ nach der Pforten zu. Unterwegens kunnte dennoch Herꝛ Kronenthal nicht vorüber/ den Herꝛn Lilienfeld zu fragen: was

(a) Teſte Mizaldo, apud Weckerum lib. 7. cap. ule.

das vor ein Rohr-Geſchlecht wäre/ welches da vor ihm ſtünde? Dieſer berichtete ihn/ es wäre ein Riet aus den Philippiniſchen Inſeln: Ein guter Freund hätte ihm den Saamen/ aus Italien/ überſandt: davon dieſer kleine Sprößling alſo aufgeſchoſſen wäre; doch hie zu Lande nimmermehr/ zu einer ſolchen Höhe/ ſteigen würde/ noch die jenige Stärcke gewinnen/ wie andre ſeines Gleichen/ in beſagten Inſeln/ thäten. Deñ (ſagte er) allda wächſt dieſes Riet-Geſchlecht 8. Klaffter/ und 3. Spannen/ hoch: und gibt den Einwohnern Materialien zum gantzen Haus-Bau. Sie machen Seulen/ Schwellen/ Stegen/ Söller/ Bödem/ und Wände draus. Es dienet ihnen/ zu Balcken/ und Dächern; deßgleichen zum Brennholtz; ſintemal ſie andrer Bäume Holtz/ zu ihrem Schiff- und Flöſſen-Bau/ anwenden. Kaum weiß ich mir einzubilden/ was dennoch ein Spanniſcher Religios für gewiß ſchreibt: daß ſie/ aus eben dieſem groſſen Rohr/ Keſſeln und Häfen machen/ und darinn ihre Speiſe kochen. Aber vielleicht haben ſie auch eine gantz andre Art/ die Speiſe zu kochen/ als wir.

Vielleicht (that Herr Neander hinzu) richtet man nur die Speiſen darinn an. Und vermeine ich/ es ſey das/ in Indien faſt überall gemeine/ groſſe Rohr Bambos. Aber ſonſt habe ich/ in einer Frantzöſiſchen/ Anno 1638. ausgegangenen/ Beſchreibung der Philippiniſchen Inſel Manilla/ welche vermutlich von dem Spanniſchen Jeſuiten Pater Marcello Franciſco Maſtrillo aufgeſetzt/ der ſich lang in den Philippinen aufgehalten/ von einem wunderſeltſamen Baum geleſen: welcher ſowol/ als der Waſſer-Baum in Canarien/ den Einwohnern gemeldter Inſel Manilla/

für

für einen lebendigen Brunnen/ dienet / und einer gantzen groſſen Gemeine Waſſer reichet. Wiewol/ auf andre Manier / als der Canariſche. Denn jener ſteht gemeiniglich / mit einer Wolcken / oder Nebel / bedeckt / und läſſt ſein Waſſer / von den Blättern / herab tröpfflen ; dieſer aber / an einem erhabenem / und ſehr dürrem Ort : und wird bald an ſeinem Stamm/ bald an den Aeſten / die überaus breit und groß ſind/ geritzt : aus welchen Ritzen / und Schnitten/ alsdenn ein gar helles / ſüſſes / und lieblich-friſches Waſſer herfür rinnet : welches das einige iſt / deſſen ſich die Bewohner ſelbiger Gegend zu erfreuen haben : ſintemal ihnen ſonſt kein andres friſches Waſſer die Natur / deß Orts / gegeben. Doch zweifle ich/ ob nicht dieſer Bäume daſelbſt mehr / denn nur einer / ſeyn : in Betrachtung / daß zwar der Author die eintzelne Zahl (un arbre) ſetzet ; aber / durch eben dieſelbe/ nichts deſtoweniger ein gantzes Geſchlecht der Bäume kann verſtanden werden. Wie er denn kurtz vorher auch den Cocos-Baum/mit der eintzelnen Zahl/ beſchreibt.

Dem ſey nun/ wie ihm wolle : ſo iſt doch gleichwol zu verwundern / daß dieſer Baum / auf einem dürren Bodem / ſtehet ; und / in einem ſo Waſſerleeren Lande / dennoch alle Bäume immerdar grünen ; ausbenommen zwo Gattungen / die einig allein ihr Laub ablegen / und wieder anziehen. (a)

GOtt iſt wunderbarlich (beſchloß dieſes Herr Ehrenhold) in allen ſeinen Wercken ! Wenns Ihm gefällt; kann Er einen Kinnbacken zum Brunnen machẽ:

Aa ij warum

(a) Relation des Isles Philippines, du Pere Marcello Franciſco Maſtrillo. F. 9.

warum nicht auch einen Baum. Ich ſehe aber (bey dieſen Worten/ beſchaute er ſein Schlag-Uhrlein) die Zeit rufft uns zu Wagen: denn der Tag hat ſich allbereit tieff geneiget.

* *
*

Auf dieſes Wort / begaben ſie ſich alleſämtlich zum Garten hinaus / in die Kammerwägen. Derer drey / vor dem Garten / hielten: Einer für den Herrn Kronenthal: welcher aber / nebenſt ſeinem Frauenzimmer / auch den Berrintho und Gaſton / zu ſich nahm: als die er hatte beym Abend-Eſſen / ihm Geſellſchafft zu leiſten / erbeten. Herr Ehrenhold und Neander fuhren zuſammen / in dem andern: und / in dem dritten / folgte Herr Lilienfeld / mit ſeiner Liebſten. Weil aber / in Herrn Kronenthals Gutſchen / ſechs Perſonen; und alſo ihrer ein Paar jedesmal beyeinander ſaſſen: geſchahe es / daß der Philiroſen Geſpielinn / Jungfrau Berenice / ſo deß Berrintho Schweſter war / als der Wagen eins einen ungewöhnlich-harten Schlag gab / ihrem Beyſitzer / dem Herrn Gaſton / wider ihren Willen / mit dem Elbogen einen zimlichen Stoß gab; er aber / aus Schimpff und Ernſt / Aue! ſchrie. Hierüber lachte Herr Kronenthal / und ſagte: Wie iſts? Könnt ihr Beyden euch ſo übel miteinander vertragen? Gebt ihr einander die Elbögen / an Stat der Hände?

Gaſton antwortete. Vergeblich hab ich biſshero dafür gehalten / das Frauenzimmer hätte zarte und weiche Arme: aber die Meinung iſt falſch; wenn ſie anders alle ſolche Püffe und Stöſſe geben / wie die Jungfrau Berenice: welche / wo ich anders meinem eigenen Gefühl darff glauben / einen Elbogen von Elffenbein hat. Wenn alle Frauenbilder ſo hart begliedert ſind; förchte ich mich / zu heiraten.

Sie/die ſeiner Aufzüge wol gewohnt war/bezahlte ihn/ mit dieſer ſchertzhafften Antwort: Und welche ſolte doch wol verlangen einen ſolchen Zipperleins-Mann zu haben/ den ſie wie ein rohes Ey in acht nehmen müſſte/ daß er ja nicht unſanfft berührt würde: Lieber wolte ich noch einmal von Elffenbein/oder gar ſteinern ſeyn; denn ein ſo furchtſames Geſchwür/ das ſich ſo leicht erzürnet.

Frau Aretina halff ihr/ und ſagte: Wenn der Herr Gaſton ſo viel nicht erdulden kann; ſo rahte ich ihm ſelbſt/ er bleibe nur ein alter Jung-Geſell; oder nehme eine betagte Witwe: denn die Jungfern ſind alle ſo hart/und elffenbeinern.

Ey! ich beſorge (war ſeine Gegenrede) es werde diſſfalls/ zwiſchen Jungfern und Frauen/ wol ein ſchlechter Unterſcheid/ſondern das Ubel allgemein ſeyn. Wäre die Witwe gleich in etwas gelinder an ihren Armen; dörffte hingegen ihr Sinn deſtomehr Eiſens haben. Und befremdet mich ſolches auch nicht ſonders viel/ daß die Frauen-Bilder ſo harte Kreaturen ſind: in Erinnerung/ daß ſie/ von einem harten Bein/ allesſämtlich entſproſſen: darum es auch kein Wunder/ daß ſie/ im Wagen/ ſo hart und ſchmertzlich treffen/ wie dieſe meine Beyſitzerinn jetzt gethan.

Berenice ſagte. Mir wird Zeit und Weile lang/ bey einem ſolchen Zäncker zu ſitzen. Ich habe eben ſowol allbereit/von ihm/etliche rauhe Anſtöſſe/ in dieſem Wagen/erlitten; und doch nicht drüber geklagt: wolte mich auch ſchämen/ ſolches zu thun/ wenn mir gleich eine Rippe gar entzwey geſtoſſen würde.

Ich glaubs! verſetzte Gaſton: Sie hat auch eine mehr denn ich: Ich habe keine übrig. Zudem empfindt

pfindt ſie es ſo hefftig nicht; weil / wie ich geſagt / das Frauenzimmer / von einem harten Bein / erbauet iſt / und alſo vermutlich auch ein beinernes Gefühl hat.

Berrintho ſprach: Ich muß mich meiner Schweſter etwas annehmen: Zumal / weil ich ſpühre / daß Herr Gaſton das geſamte lobwürdige und holdſelige Frauenzimmer / in ihrer Perſon / zugleich angreifft. Ein pur lautrer Neid iſt es / daß er fürgibt / das Frauenvolck ſey mit einer Rippen mehr verſehen / als wir; und könne deßwegen wol eine ſpendiren. Die Zergliederungs-Kunſt hat ſolches ſchon augenſcheinlich gnug widerlegt / und erwieſen / daß Manns- und Weibsbilder gleiche viel Rippen haben. Daß das Frauenzimmer / aus einem bloſſen Bein / ſolte erbauet ſeyn; daran wird demſelben gleichfalls viel zu nahe geredt. Der hochgelobte Schöpffer hat nicht nur das bloſſe Rip-Bein genommen: ſondern eine fleiſchliche Riebe. Wie hernach Adam ſelbſt bekannte / da er ſeine ſchönſte Männin für ſich ſahe / ſprechend: **Das iſt doch Bein von meinen Beinen / und Fleiſch von meinem Fleiſch.** Welches denn dem edlen Frauenvolck / zu hohen Ehren / dienet: ſintemal je edler die Materi / daraus Was gemacht wird / je edler auch das Gemächte ſelbſt iſt.

O! ſagte Gaſton / mit dem Herrn laß ich mich nicht ein: er iſt mir verdächtig / und muß reden / wie es ſeine Gebieterinn / ſo ihm an der Seiten ſitzet / am liebſten hört. Er mag Recht haben. Aber eins muß ich gedencken. Unlängſt habe ich / in einem luſtigen Büchlein eines feinen gelehrten Manns / dieſe Frag-Erörterung geleſen: **Ob dieſelbe Riebe Adams ſey nohtwendig / oder überley geweſen?** Denn es dörffte

jemand

jemand ſprechen: War ſie nohtwendig? ſo iſt je "
Adam hernach unvollkommen worden: indem ihm "
das gemangelt / was doch dem Menſchen nöhtig. "
War ſie nicht nohtwendig / ſondern übrig? ſo folget "
daraus / Adam ſey vor Erſchaffung der Eva / ein "
Monſtrum und Wunder geweſen: weil er ein Glied/ "
nemlich eine Riebe/ zu viel gehabt. Dieſen Einwurff "
wollen etliche gelehrte Leute/ und mit ihnen der Author beſagten Büchleins/ hiemit heben/ daß ſie ſagen: Dieſe Riebe ſey nohtwendig geweſen / zur Erſchöpffung Evæ; aber nicht zur Vollkommenheit deß menſchlichen Körpers. Lieber! was iſt deß Herꝛn Kronenthals Meinung hievon?

Herꝛ Kronenthal antwortete. Ich laſſe ſolcher gelehrter Leute Antwort in ihren Würden beruhen. Es ſcheinet aber / ob werde der Einwurff dadurch noch gar nit gehoben: als welchem nur das rechte Horn damit geſchlagen; das lincke aber dennoch nit gebrochen wird; ſondern unverruckt/ nach wie vor/ ſtehen bleibt. Denn wenn ich gleich ſpreche: Die Riebe war nöhtig zur Erſchöpffung Evæ; aber nit zur Vollkom̃enheit Adams: ſo ſetzt wiederum das lincke Horn dieſes Dilemmatis auf mich an; nemlich/ daß Adam vorhin eine Riebe übrig gehabt/ und alſo ein Wunder geweſt. Aber wenn ich Erlaubniß habe/ meine geringe Einfälle/ den Verſtändigern unvorgreifflich/ hievon beyzutragen: ſo folget/ unter allen dieſen Vor- und Nachſätzen/ kein einiger unwiderſprechlich. Vors erſte/ iſt nit das jenige gleich überflüſſig/ was eben nit nohtwendig: ſondern es finden noch Mittel-Sachen dazwiſchen Stat; nemlich das Geſchick- od' Geziemliche/ Bequemliche/ uñ Wolſtändige/ (Congruum & Decorũ) ehe man zum Uberfluß ſchreitet. Viel Dinge müſſẽ nit höchſtnohtwendig ſeyn;

ſeynd dennoch nöhtig zum Wol-ſeyn. Manche ſind gar nicht nöhtig; doch aber bequemlich / geſchicklich oder wolanſtändig. Iſt alſo der Vorſatz deß zweyſätzigen Einwurffs: Die Riebe war entweder nöhtig / oder überflüſſig / nicht unmittelbar: wie ſie ſeyn müſſte; da ſie recht bündig / feſt und geheb ſolte ſchlieſſen. Denn ich könnte ſagen: Sie war weder nohtwendig (verſtehe dem Adam) noch überflüſſig; ſondern war füglich: (congrua) weil es damals ſich alſo ſchickte / und der Allweiſe für gut achtete: der vieles Dinges alſo gemacht hat / daß es ſeyn und nicht-ſeyn / bleiben und nicht-bleiben kann / ohne Nachtheil deß gantzen Subjects / daran es hafftet.

Jedoch geſetzt / es ſey die Riebe nöhtig geweſen: ſo läſſt ſich daraus abermal nicht erzwingen / er würde hernach unvollkommen geweſen ſeyn / indem ihm was gemangelt / was doch dem Menſchen nöhtig. Hie muß man zuforderſt bedencken / daß ein groſſer Unterſcheid ſey / wenn die natürliche Beſchaffenheit eines Menſchen / unmittelbarer Weiſe / durch GOtt ſelbſten / oder weñ ſie / durch einen widernatürlichen Fall / gewaltſamlich verändert wird. Die letzte Verändrung kann nichts wol anders / als einen Mangel und Unvollkommenheit nach ſich ziehen; im Fall ſie nicht / durch ein andres Gegen-Mittel / erſetzet wird: die erſte aber / ſo nemlich unmittelbar von GOtt herrühret / kann ohne Schwächung und Abbruch menſchlicher Vollkommenheit geſchehen. Spühret man doch ſolches allerdings / heutiges Tages / an etlichen einiger maſſen nohtwendigen Dingen: deren Abgang uns keinen ſonderlichen Mangel bringet; dafern ſie / mit geſchicklicher / verſtändiger / und glimpflicher Manier / allgemach

gehoben werden; widrigen Falls aber / mercklichen Schaden und Ungelegenheit ſchafft: Wie vielmehr kann GOtt / ohne Verſehrung unſerer Vollkommenheit / uns etwas nehmen / ohn allen unſeren Schaden.

Weiter låſſt ſich nicht / von dem Adam / der Schluß auf alle Menſchen ziehen / daß was dem Adam nöhtig geweſen / ſolches auch alles dem gantzen menſchlichem Geſchlechte nöhtig ſey. Dem Adam war / zu Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts / etwas nöhtig / das nicht der Even / noch ihren Töchtern (die Herren verſtehen ſchon / was ich meine) vonnöhten war. Er war einer Frauen benöhtigt; Paulus / der Apoſtel / und viel in lediger freywilliger Keuſchheit beharrende Mannsbilder / hergegen nicht. Uberdas iſt uns eine Sache zu dieſer Zeit nöhtig; zur andren nicht. Zum Exempel: In Mutterleibe / brauchen wir ſowol / wie unſere Mütter / eines und andres / was uns / nach der Geburt / nit mehr vonnöhtẽ / noch / durch ſeine Abweſenheit / einigen Mangel erwecken kann. Unſere Mütter bedürffen der Milch; wenn ſie ein ſäugendes Kind haben. Wenn dieſes wird entwehnt; gibt die Verſchwindung der Milch den geringſten Mangel nicht.

Auch führet dieſes keinen rechten Nachdruck / noch gewiſſen Schluß mit ſich: **Wåre ſie nohtwendig geweſt; würde ihre Wegnehmung dem Adam eine Unvollkommenheit haben verurſacht.** Denn die Schrifft ſagt / GOtt habe die Ståte mit Fleiſch zugeſchloſſen. Welche Zuſchlieſſung mit dem Fleiſch alle Unvollkom̃enheit verhütet / und das Fleiſch den Abgang ſolcher Rieben erſetzet hat / die ſonſt dem Adam eben ſo natürlich war / als wie die andren Rieben.

Wiederum folget auch dieſes nicht: Iſt ſie nicht

nohtwendig; ſondern übrig geweſen: ſo muß Adam/ehe deñ Eva ward erſchaffen/ein Monſtrum geweſen ſeyn/indem er eine Riebe zu viel gehabt. Denn es gebiert nit aller Uberfluß gleich eine Monſtroſitet oder Abentheurlichkeit/und Mißgeburt: ſondern kann unterweilen/ zu gröſſerer Vollkommenheit/gereichen. So iſt auch nit alles zu viel/ was übriggenug/oder überflüſſig iſt. Zu viel/ und zu wenig/ gibt beydes der Sachen eine Unform; aber der Uberfluß manchesmal eine Zier / Beforderung und mehrern Nachdruck. Daß alſo / wie geſagt/ keine/ unter allen ſolchen Sätzen/eine unfehlbare Conſequentz hat.

Unterdeſſen gefällt mir doch die Entſcheidung/ (daß dieſe Riebe ſey nohtwendig geweſt / zur Erſchaffung Evæ/ aber nicht zur Vollkommenheit deß menſchlichen Körpers/) in gewiſſem Verſtande/wol. Denn obgleich / ſolche nicht eben abſolut/ zur Schöpffung deß Weibes/ nöhtig war; ſintemal GOtt das Weib / nach ſeiner Allmacht / eben ſowol / wie den Mann/ hätte aus einem Erdenkloß/ ja gar aus Nichts/machen können: hat doch ſeine Allweisheit dieſe Weiſe für die allergeſchickteſte/weiſeſte/ und dienſamſte erachtet / und dadurch dem Mann ſein Weib deſto höher zur Liebe und Treu befehlen/ zugleich auch der geiſtlichen Braut Chriſti / welche ihrem Geſpons gleichfalls / am Kreutze / im Schlaffe deß Todes/ aus der Seiten gegraben/ein ſchönes Fürbild ſtellen wollen. In Anſehung ſolches Göttlichen Wolgefallens / allweiſen Rahts / und Decrets / war die Riebe zur Schöpffung Evæ/ nohtwendig.

Solches etwas beſſer zu erklären/ſage ich: Weil GOtt beſchloſſen hatte/daß Adam/von ſeinem eigenem Fleiſche und Gebein / um mehrer inbrünſtiger Ehe-

Liebe

Liebe willen / ſolte eine Gehülffinn haben; weil dieſer auch einer Gehülffinn hoch bedürfftig: war ihm dieſe Riebe nöhtig / und zugleich nöhtig zur Vollkommenheit deß gantzen menſchlichen Geſchlechts: als welche darinn beſtund / daß ein Männlein und Fräulein erſchaffen/und/durch ein ſolches Paar/ ſolches vernünfftige Geſchlecht hernach fortgepflantzt würde. In Anſehung aber der nohtwendigen Theilen eines menſchlichen Körpers / deren/nach der Erſchaffung Evæ / der Menſch würde bedörffen/war ſie nicht nöhtig: ſondern einig allein zu dem Zwegk / welchen GOtt damit ſuchte. Sie war gleichwol auch / in gewiſſer Maſſe / dem Adam ſelbſten/bis zu deß Weibes Erſchaffung/nöhtig und gehörig zu ſeinem eigenem Leibe: dem der Schöpffer dieſe Riebe eben ſo feſt und natürlich eingeſchaffen hatte/als wie die andre. Darum ſie auch nicht/ ohne merckliche Verletzung und Beſchädigung ſeines Leibes/ durch eine Kreatur/gewaltthätiger Weiſe/hätte mögen weggenommen werden. Hauptſächlich aber war ſie ihm nöhtig / zu künfftiger Perfectionirung und Erhaltung ſeines Wolſtandes/zum Urſtoff/daraus ihm ſeine Anmut/Liebe/und Ergetzlichkeit/ſolte gebildet werden. So bald nun ſolche Perfectionirung / ſolcher ſein Augentroſt/ſeine ſchöne Hertzens-Freundinn/ Liebs- und Leids-Geſellinn vorhanden: war er dieſer Rieben ſo wenig mehr benöhtigt; als eine Mutter deß Bälgleins/nachdem das Kind zur Welt geboren iſt.

Ob ich nun gleich anfangs geſagt habe / es ſcheine/ ob würde hiemit das eine Horn/oder der lincke Flügel/ deß Dilemmatis nicht gebrochen/ noch getrennet: wird es doch/in der That/damit aus ſeiner Poſtur gehoben / und kan nit länger widerſtehen: nachdem nunmehr erwieſen / Adam ſey dieſer Rieben zwar nicht

zu ſeines Leibes / doch aber zu ſeines Wolſeyns / Wolſtandes / Troſts und Ergetzlichkeit / ja! zu deß gantzen menſchlichen Geſchlechts Vollkommenheit/ nach dem Raht GOttes / benöthiget; und alſo damals dieſelbe nicht übrig/noch zu viel / viel weniger etwas Monſtröſisches geweſen. Der erſte Flügel: **Wenn ſie nothwendig geweſen; ſo iſt Adam hernach unvollkommen worden** / ligt gleichfalls in völliger Ruin. Denn / wie verſtanden / was nicht anders/ denn allein zu einem gewiſſen Zweck / vonnöthen iſt/deſſen Entbehrung kan/ nach Erfüllung deß Zwecks/ keinen Mangel/ ſondern vielmehr eine Vollkommenheit / verurſachen.

Ja! wenn wir die Sache / mit rechter glaubiger Vernunfft/ beleuchten: müſſen wir bekennen / Adam habe gar nichts/ durch Ausnehmung der Rieben / verloren; ſondern dieſelbe nur ſo lang hingeliehen / bis er viel ein gröſſers damit gewonnen und gewuchert: nemlich / aus einer Rieben / eine gantze Männin / und ſein **Ander-Er**; die ſowol ſein eigen war/als die Riebe/daraus ſie gebauet. Er behielt / was er verloren: quittirte einen Theil und Glied/und bekam es/in dem Gantzen/ ſamt dem Gantzen / wieder: urtheilete alſo recht und wol / das wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſche / und Bein von ſeinen Beinen; wie auch / daß Mann und Weib ein Fleiſch ſeyn würden. Und dieſer Bau war eben ein unbegreifflich-hohes Meiſter-Stück deß allweiſeſten Künſtlers / daß Er / ohne Zergäntzung deß Menſchen/ von dem Theil deſſelbigen / einen gantzen Menſchen machte.

Faſt lächerlich aber iſt zu hören / was etliche alte Rabbinen fürgeben: GOtt hätte Adam und Eva rücklings aneinander erſchaffen: da ſie ſich nun nicht/ nach

völligem

völligem Willen / bewegen kunnten; habe Er eine Sägen gemacht / damit rücklings ſie entzwey geſchnitten: und wäre dahero / noch bis heutiges Tages / der Rückgrad deß Menſchen ſo ungleich abwerts / als wenn die Zähne von der Sägen ſolchen alſo hätten formiret. Welches ja eben ſo thörlich / als wenn die Heiden / in den Philippiniſchen Inſeln / fabuliren / der erſte Menſch / und deſſen Weib / ſeyn / aus einer / in Sumatra gewachſenen Rohr-Pfeiffen herfür gekommen.

Mein Herr Gaſton aber faſſe / aus dem / was von der Perfectionirung deß Adamitiſchen Zuſtandes geredet worden / dieſe Lehre / daß er gleichſam nur ein halber Menſch ſey / ſo lang er unverheirahtet / und demnach ſich / zu ſeiner Vollkommenheit / mit der Zeit / einmal ſchicken müſſe.

Nein / (verſetzte dieſer) es dienet viel beſſer in meinen Krahm / was mein Herr Kronenthal zuvor ſagte: daß nicht ein jedweder eines Weibes eben benöthiget; obgleich das Heirahten / zur Erhaltung menſchliches Geſchlechts / vonnöthen wäre. Jedoch wenn ſich einmal die Zeiten ändern; ſo ändert ſich vielleicht auch mein Sinn. Der Heiraht-Schluß iſt ein Diamant / welcher / zu ſeiner Zeitigung / mehr Zeit / als Eile / bedarff: ein Knopff / ſo deſto langſamer ſoll geſchlungen werden; je weniger er wiederum aufzulöſen ſtehet.

Ich wüſte (ſprach Herr Kronenthal) den Betrug dieſer Entſchuldigung wol zu entdecken: aber wir ſeynd ſchon / vor unſer Quartier / angelanget: darum / auf ein andres mal / mehr hievon! Jetzo ſteigen die Herren / mit mir / ab.

Herr Gaſton wolte ſich beurlauben / fürwendend / er möchte keine Ungelegenheit machen: aber Herr Kronenthal

nenthal und Berrintho wolten ihn nicht laſſen: und jener ſagte: Er würde vielmehr Gelegenheit machen / zu weitern annehmlichen Diſcurſen; wäre auch der Jungfrauen Berenice/und dem übrigen Frauenzimmer/ noch einen Abtrag ſchuldig / vor die Verhöhnung der Weibsbilder: Welche nicht wol anders/ als durch einen reinen Strich / und kunſtreiche Verſtimmung der Viol/ dieſen Abend könnte gebüſſet werden. Alſo gab er ſich/ und blieb: bis/ nach dem Eſſen / und vieler höflichen Kurtzweil / womit unterweilen ſeine Viol/ und deß Herꝛn Berrintho Laute/ einen Wechſel traffen/ Herꝛ Kronenthal dieſe Beyde / in ihr Loſement / führen ließ. Welche Ehre auch Herꝛ Ehrenhold dem Herꝛn Neander erwieſen; nachdem er ihn bey ſich gaſtiret. Herꝛ Lilienfeld aber iſt / mit ſeiner Liebſten/ von dem Garten/ gleich heimgefahren; und alſo dieſe erſte Verſammlung hiemit geendigt.

Der

Der luſtigen Schau=Bühne Andern Theils Zweyte Verſammlung.

Mit dieſem Verlaß/ war obbeſchriebene erſte Zuſammenkunfft geſchieden / daß man die nechſte / beym Herrn Ehrenhold / halten ſolte: wozu dieſer / mit Beliebung aller der andern Herren / den erſten Heumonas-Tag anſetzte / und deß Tages vorher / als den 30. Junii / jedwedem / durch ein höfliches Ladungs-Brieflein/ nach Art der Sineſer/ nochmals erbitten ließ/ ſamt angehencktem Begehren/ ein jeglicher ſolte doch einen friſchen Zweig mit ſich bringen / daran ein ſchöner vollkommener Pfirſig-Apffel / und gleichfalls ein grünes Blätlein ſäſſe.

Sie ſagten zwar alle zu: aber / wegen ſolches ſeines bittlichen Anhanges / erfolgte eine ſo manchfaltige Antwort/ als wie derſelbe unterſchiedlich ward gedeutet. Herr Gaſton mutmaſſete / der gute Alte wäre in der Jahrs-Zeit irr geworden: ließ derhalben zur Antwort vermelden; er ſelber wolte zwar ſich einſtellen; aber der Pfirſig-Apffel würde allererſt über ein paar Monat hernach kommen. Bertintho verſtund darunter den anmutigen Geſchmack einer leutſe-

ligen Unterredung: und antwortete/er hoffe/deß Herꝛn Ehrenholds eigene Behauſung ſolte der Baum-Garten ſeyn/darinnen man dieſe Frucht morgen würde antreffen. Herꝛ Kronenthal gedachte: es würde vielleicht damit angezeiget/ man ſolte alles kummerhafftes Anligen/ alle Beſchwerniſſen deß Gemütes/ morgenden Tags/verbergen/und mit munterer Fröligkeit überziehen; gleichwie der harte Pfirſig-Stein/ mit lieblich-ſüſſem Fleiſch/umgeben wäre: gab demnach zur Antwort/ſeines Theils/ſolte es daran nicht mangeln: er wolte den Stein gar daheim laſſen/ und nichts mit ſich nehmen/ als was einer tugendhafften Luſt zur Nahrung dienete. Dem Herꝛn Lilienfeld fiel dieſe Erklärung ein: Wie die Natur/in einem Pfirſig-Apffel/das Harte dem Weichen einverleibet hätte; alſo wünſchete vermutlich Herꝛ Ehrenhold/daß man luſtige und ernſthaffte Materien/ in bevorſtehender Verſammlung/ untereinander lauffen laſſen möchte. Dieſer Meinung/ verſprach er/nebenſt ſeiner Erſcheinung/die begehrten Aepffel/ mit ſamt den Steinen/ fürzutragen/wenn ihn die Gelegenheit und Ordnung beträffe. Herꝛ Neander aber/der einig allein merckte/worauf Herꝛ Ehrenhold gezielet/ ertheilte dieſen Beſcheid: Er wolte kommen/ und dasjenige mitbringen/ was er/ bey ihm/ und allen Herren Geſellſchafftern dieſer Converſation/ hoffte zu finden.

Als nun/ deß andern Tages/ ein jedweder ſich einſtellete; blieb Herꝛ Gaſton etwas lang aus: alſo daß die Muſic nach ihm/eine gute Weil/ muſte warten. Unter ſolchem Verzuge/ fielen dennoch etliche muſicaliſche Diſcurſe vor: indem Herꝛ Lilienfeld zu wiſſen verlangte/ was doch eigentlich/ bey den Alten/

die

die ſtumme Muſic geweſen? Worauf Herꝛ Kronenthal den Bericht gab: Eine ſtumme Muſic hätte man die jenige genannt / ſo mit dem Schall deß Waſſers / und dazu mit bloſſen Geberden deß Geſichts/ der Hände/ und Füſſe/ angeſtellet/und verſtanden worden / zu ſonderbarer Erluſtigung deß Volcks/ welches daran / fürnemlich in den Comoediantiſchen Schalt-Handlungen/ſeine Freude gehabt: jedoch wäre dieſe ſtumme Muſic/nur von Comoedien-Spielern/ geübet wordē: weßwegē man ſie billiger die Gauckel-Muſic tituliren ſolte. Wiewol ſie ſehr künſt- und ſogar geſchicklich / mit ihren Geberden / ihre Meinung gleichſam geſungen/ daß keine Sprache/noch Schrifft/ beſſer dieſelbe hätte können ausdrucken / und zu verſtehen geben.

Es iſt aber (ſetzte er endlich hinzu) nicht viel daran gelegen / daß dieſe Kunſt nunmehr abgekommen/ und ihrer keine Spuhr mehr vorhanden: weil ſie doch nichts anders fruchtet/als eine üppige Eitelkeit: darum ſich ein guter Chriſt nicht viel reiſſt.

So höre ich aber gleichwol / ſagte Herꝛ Ehrenhold / daß dieſe ſtumme Muſic / eines Theils / dennoch auch lautbar geweſen: vermittelſt deß Waſſer-Schalls.

Freylich; antwortete Herꝛ Kronenthal: doch nicht eben allezeit. Denn mehrmals hat man auch wol ohne Waſſer / mit den Geberden allein / gemuſiciret/ und alſo eine rechte ſtumme Muſic gehalten. Aber/ unter beſagtem Waſſer-Schall / wie es Caſſiodorus und andre ungefähr nennen / begreiffe ich darum eben nicht die Waſſer-Orgeln/ und andre Waſſer-Inſtrumenten der Alten.

Wie? fragte Herr Ehrenhold; haben ſie denn auch damals ſchon einen/ mit Waſſer geſtimmten/ Kling-Zeug gehabt?

Ja/ ſagte Herr Kronenthal; vor langen grauẽ Zeiten ſchon. Und in deren Erfindung/ hat Cteſibius Barbarus/ bey vielen Scribenten/ den erſten und beſten Ruhm. Denn dieſer ſoll/ zu den Zeiten Ptolomæi Evergetis/ die erſte Waſſer-Orgel/ zu Alexandria/ erſonnen haben. Dieſelbe iſt/ gleich einem rundem Altar/ erbauet/ und ſind viel Waſſer-gefüllte Pfeiffen daran geweſen: Welches Waſſer/ durch einen Knaben/ bewegt/ dadurch gedachte Pfeiffen beſeelet und lautbar worden/ vermittelſt etlicher inwendig eingeſchloſſener Zünglein/ oder Ohren. Und diß ſoll ſehr anmutig haben geſchallet. Wie hievon/ beym Athenæo/ Vitruvio/ Plinio/ und Turnebo/ (*a*) eine völlige Beſchreibung anzutreffen: daraus man ſchlieſſen mag/ daß ſelbiges Waſſer-Inſtrument unſeren Kirchen-Orgeln/ und Poſitiven/ zimlich nahe gekommen: wiewol/ bey dieſen/ kein Waſſer zu finden.

Tertullianus gibt (*b*) den Syracuſaniſchen Archimedem/ als einen welt-beruffenen Mathematicum/ der ſeinen Namen/ durch ſcharfſſinnige Erfindungen/ unausleſchlich gemacht/ für den Urheber der Waſſer-Orgeln aus: und meldet/ die erſte Orgel deſſelbigen habe viel/ nach der Reihe geſchichtete/ Ordnungen von Pfeiffen gehabt/ deren eine am erſten den Wind empfangen. Die Künſtler/ von welchen ſolche Orgeln geſpielet wurden/ hieß man Hydraulas. Deren auch/

(*a*) Lib. 2. Adverſar. cap. 22.
(*b*) Lib. de Anima c. 5. citante Pancirollo.

auch / in den Römiſche Rechts-Büchern / Meldung geſchicht / fürnemlich in l. Hydraulæ. 4. C. de excuſ. mun. woſelbſt von den Grieche͂ die Hydraulæ alſo beſchrieben und erkläret werden / daß es Muſicanten geweſen / die auf ſolchen Inſtrumenten geſpielet / welche zwar / von kleinen Bälglein / mit Wind angeblaſen / und beſtimmet; aber doch / durch Waſſer / künſtlich gerührt und bewegt worden.

Herr Neander ſagte. Es iſt nicht ohn / daß Vitruvius / und mehr alte Scribenten / hievon einige Nachricht aufgeſetzt: aber ſolche fällt gewaltig tunckel. Darum dem jenigen / der hievon klärern Bericht verlangt / vonnöhten thut / daß er dem Frantzöſiſchem Scribenten / Salomon Caus / (*a*) zuſpreche; oder ſich / in der Muſurgia univerſali Patris Kircheri / (*b*) ein wenig umſchaue: die / zu unſern Zeiten / hievon ausführlicher gehandelt / und dabey die Anweiſung gegebe͂ / wie man / zu dergleichen Waſſer-Orgeln / die Wind-Kammern disponiren / und anrichten müſſe. Sonſt hat Gilbertus Rhemenſis / welcher nachmal auf den Päpſtlichen Stuhl zu ſitzen kam / und Sylveſter der Andre benamſet ward / durch ſeinen fürtrefflichen Verſtand in mathematiſchen Sachen / eine Orgel zugerichtet / die vermittelſt heiſſen Waſſers unterſchiedliche ſchöne Stücklein daher gemacht: Wie Erfordienſis / und Genebrardus / berichten.

In Italien / ſprach Bertintho / gibt es / heutiges Tages / unterſchiedlicher Orten / gar kunſtreiche Waſſer-Orgeln: fürnemlich zu Tivoli / und Rom. In dem Aldobrandiniſchem

(*a*) Lib. 1. de Virib. motric.
(*b*) Lib. 9. parte 5.

Luſt-Hofe / iſt / neben andren Rariteten / ein kunſtreiches Waſſer-Haus zu ſehen / an deſſen rechtem Horn-Eck das Zimmer Apollinis / und ſeiner Kunſt-Jungfrauen / befindlich / und dieſe ſämtlich mit recht menſchlichen Lineamenten gebildet / auf dem Parnaß / nach natürlicher Lebens-Aehnlichkeit / in Stein gehauet / ſtehen / jedwede mit ihrer Zincken / Lauten / Cither / Trompet / Poſaun / und andren Inſtrumenten: worauf ſie / vermittelſt Windes und Waſſers / eine gar liebliche Zuſammenſtimmung machen / und nicht allein eine Kling- ſondern Natur-gleiche Sing-Muſic von ſich geben. Uberdas ſteckt / unter verſtandenem Parnaß / eine Waſſer-Orgel verborgen / welche aus einer Wind-Kammer Krafft und Mittel empfähet / ohn einiges Meiſters Hand ſich ſelbſten zu ſchlagen / und / nebenſt erſtgehörten Lauten / Geigen / und Pfeiffen / ꝛc. der neun Kunſt-Göttinnen / einen anmutigen Concent zu treffen. Und ſolcher Waſſer-Orgeln gibt es anderswo / zu und um Rom her / noch mehr. Heutiges Tages ſetzet man die Waſſer-Orgeln mehrentheils an einer lebendigen Waſſer-Quell / oder kleinem Fließ-Wäſſerlein: und zwar mit ſo unfehlbarer Kunſt-Richtigkeit / daß die Feuchtigkeit deß Waſſers keinen Mißlaut gebieret. Wundert mich demnach / daß Pancirollus in der Meinung ſtehet / die Waſſer-Orgeln der Alten hätten anmutiger gelautet / denn die heutige.

Ja / antwortete Neander / ich bin ſelber der Meinung / daß nicht alle Waſſer-Orgeln dieſer Zeit jener alten gleich zu achten ſeyn / welche / wie Herꝛ Kronenthal erwehnte / Tertullianus für ein Meiſterſtuck deß Archimedis / Athenæus aber / und andre mit ihm / deß

Cteſibii /

Cteſibii / ausgeben : zumal wenn ich deß Tertulliani Worte betrachte / da er ſolche Waſſer-Orgel nennet portentiſſimam Archimedis Munificentiam; eine wunderſeltſame Arbeit / von ſo vielen Gliedern / Stücken / Abtheilungen / Zuſammenfügungen / von ſo manchen Wind-Löchern und Röhren / Stimmen / Modulirungen / und Regiſtern der Pfeiffen. (a) Dennoch zweifle ich ſehr daran / daß dieſes / obgleich wunder-künſtliche / Waſſer-Inſtrument jetziger Zeit nicht ſeines gleichen antreffen ſolte / in der Lieblichkeit deß Klanges. Die Italiäner / ob ſie gleich ſelbſt die heutige Muſic zu viel höherer Vollkommenheit gebracht / geben doch gern der Antiquitet den Preis. Und zwar / was angezogenen Pancirollum betrifft; darff derſelbe nicht allein die Waſſer-Orgeln der Alten / ſondern auch ihre Sing- oder Vocal-Muſic der unſrigen vorziehen.

Mit welchem Fuge aber / fragte Herr **Lilienfeld** / vermag er ſolches zu thun? Man weiß ja / daß die alte Muſic / bey weitem / ſo voll kunſtreiches Blumenwerck / nicht gehabt / als wie die jetzige.

Er gehet auch nicht (antwortete Herr **Neander**) auf die Kunſt ſo ſehr / als auf die Anmut und bewegliche Ergetzlichkeit: die er nicht / in vielen Coloraturen / oder Verblümungen deß Geſanges ſuchet / darnach das Gehör unſerer Lebens-Läufften / in welchen man ſowol die Muſic / als Reden / Gemüt / und Handlung aufs zierlichſte und bunteſte färbet / gar lüſtern iſt:

(a) Latina Tertulliani ſic habent: Portentiſſimam Archimedis munificentiam, Organum hydraulicum dico; tot membra, tot partes, tot compagines, tot itinera vocum, tot compendia ſonora, tot commercia modorum, tot acies tibiarum, & una moles erant omnia.

ſondern in der Vernehmlichkeit und deutlichem Verſtande deß Geſanges. Solte Pancirollus unſren hieſigẽ Discantiſten / die gewißlich nicht ſchlecht ſind / ſonderlich die fremde Nachtigal / ſo unlängſt angeflogen kommen / und ſich / mit unvergleichlicher Lieblichkeit / auf unſern Orgeln hören läſſt / das Ohr geben; ja! ſolte er die ausgeſuchteſten Sänger ſeines eigenen Vatterlandes / Italiens; und dagegen die Manier der Alten hören: würde er doch jene / (die Alten / meine ich) vorziehen: weil ſie ſo vernemlich geſungen / daß man / ſamt der Singweiſe / auch zugleich die Worte vollkömmlich verſtanden. Darum er die jetzige Manier / welche doch allen politen und kunſt-merckenden Ohren ſo angenehm / gegen ſelbiger alten / eine barbariſche Singweiſe ſchelten darff: angemerckt man nichts / als Stimmen und Geſchrey / darunter vernimt / davon allein die Ohren ein wenig erfreuet werden / ohn einige Ergetzung deß Gemüts.

Ich verſtehe / ſprach Herr Ehrenhold / daß gedachter Author hiemit die Italiäniſche Concerten meine: welche freylich jemals ſolcher Geſtalt werden geſungen / daß deß Zuhörers Ohr viel / das Hertz und die Gedancken ſchier nichts davon genieſſen. Doch fallen ſie gleichwol auch unterſchiedlich / und laſſen ſich / wo nit alle / doch gleichwol etliche Worte darunter verſtehen / die alsdenn ein weiters Nachſinnen verurſachen / alſo / daß man das übrige leicht begreiffen kann. Wiewol / für den gemeinen Mann / ein wolgeſetztes Lied mit einem Discant allein / zu dem Baß / geſungen / am dienlichſten iſt: vorab ſo es / mit einem recitirendem Ton / in die Orgel ſchallet. Ja! ich ſelber muß bekennen / daß / ob zwar ſonſt mein Ohr ein groſſer Freund der kunſt-

kunſtreichen Vielſtimmigkeit iſt/ mich dennoch ein andächtig-gemachtes/ und von der Orgel lieblich unter die Gemeine herab ſchallendes Lied/ viel brünſtiger im Geiſt mache/ weder der allerkünſtlichſte Streit-Geſang. Welches ich nirgend anders aufgeben kann/als auf den Verſtand deß Inhalts/ welchen wir/ von einzelner Stimme leichter/denn von vielen erreichen.

* *

WEil ich aber jetzt ungefähr auf die Lieder komme/ muß ich fragen: ob/ und was für Lieder doch die alte Griechen und Römer gehabt?

Mancherley; antwortete Herr Kronenthal. Cœlius Rhodiginus erzehlet derſelben fünfferley Gattungen: als Sophroniſticen, (eine Art von denen/ ſo man/in Komoedien und Tragoedien/ gebraucht) Encomiaſticen, die Ruhm-Lieder/ darinn fürtrefflicher Männer Tugenden und Thaten beſungen wurden; dergleichen der Griechiſche Held Achylles/ in ſeine Lauten/ erſchallen ließ: Threnetricen, oder die Threnen-Klag-und Traur-Lieder: Orchematicen, oder Tantzlieder: und Pæoniam, oder Lob-Geſänge zu Ehren der Götter/ fürnemlich deß Apollinis/(a) zu welcher letzten Art auch die Geſänge gehören/ ſo man zu Kriegs-und Peſtilentz-Zeiten gebraucht: gleichwie/ zu den Reigen-Liedern/ die Liebs-und Buhlen-Lieder.

Von welchen Geſängen der Alten/ Julius Pollux/(b) Lucianus/ Athenæus/ und andre/ mit mehrem zu leſen. Wiewol Merſennus nicht unbillig darüber klaget/ daß dieſe Authores keinen rech-

(a) Cœlius Rhodiginus lib. 27. cap. 16.
(b) Lib. 4. c. 7. & 14.

ten vollkommenen exemplariſchen Abriß hinterlaſſen/ was man ſolchen Liedern/ ſowol auch den Täntzen/ für Art und Manier gegeben. (*a*)

Was vor Lieder (forſchete abermal Herr Ehrenhold) hat man denn/ bey Gelagen der Griechen und Römer/geſungen?

Unterſchiedliche/ ſprach **Neander**: Nachdem die Gäſte/ darnach waren auch die Lieder. Bey ehrbaren Leuten ſang man ehrbare; bey geylen Wollüſtern/ üppige/ garſtige/ und unzüchtige. Es warteten nicht nur allein die Kunſt-Pfeiffer/ Cither-ſchläger / und Harffen-Spielerinnen/ und andre Muſicanten/ daſelbſt auf/ ſowol mit ihren Inſtrumenten/ als Stimmen: ſondern auch die Gäſte ſelbſten ſpieleten/ oder ſangen/denn und wenn/ ein Lied. Vielmals intonirten ſie einhälliglich einen Lob-Geſang/zu Ehren dem Wein-Götzen Bacchus/ und andren Göttern: und zwar beydes zu Anfang und Ende der Malzeit/ wenn ſie opfferten. Hernach nahm jeglicher einen Myrten- oder Lorbeer-Zweig/ und fing ſein eigenes beſonderes Lied an; muſte auch die Leiren/ſo man deßwegen herumgehen ließ/dazu ſchlagen.

Beym Stobæo/ findet ſich eine Verzeichniß etlicher ſchöner und nützlicher Lob-Sprüche der Geſetze deß Charondæ von Catana. Unter andren/ gebeut ein beſonderes Geſetz/ daß alle die Bürger dieſe Lob-Sprüche ſolten auswendig können/ und der jenige/ gleich nach den Lob-Geſängen/ ſolche recitiren/ von dem es der Herr deß Gaſtgelags/oder der Hauswirth/ fordern würde. (*b*)

Plutar-

(*a*) V. F. M. Merſennum lib. 7. de Cantibus, in Corollario Propoſitionis 2.

(*b*) Stobæus Serm. 145.

Plutarchus gedenckt dieſer Lieder auch/ wenn er ſchreibt: man habe/neben andren/ſolche Lieder/bey den Gaſtungen/ geſungen/ die insgemein σκολιὰ, das iſt/ die geſchlängelte / und gekrümmte Quer-Lieder/ genannt worden: dabey man Kräntze ausgetheilet/und/zum Zeichen der von dem freymütigem Wein-Götzen Liber ertheilten Freyheit/ aufs Haupt / den Trinck-Becher aber in die Mitte geſetzt. Warum man aber dieſe Lieder σκολιὰ geheiſſen/ das wird unterſchiedlich erkläret/ und zwar eines Theils/bey beſagtem Plutarcho/ alſo/ daß man daraus ſchlieſſen möchte/ es wären/ mit den vorigen/ einerley geweſen: indem er ſagt: man habe ſie darum alſo benamſet / weil zuvorderſt dem Wein-Gott ein Lied geſungen / und deſſen Lob darinn ausgebreitet worden: worauf folgends jedweder ſeine eigene Erfindung / nach empfangenem Myrten-Zweige / geſungen: und weil zugleich eine Leir herumgetragen worden/ die derjenige geſpielt/welcher ſolche Kunſt/ und wie man die Stimme meiſterlich dazu bequemen müſſte/ gelernet; andre aber/ ſo dieſelbe nicht verſtanden/abgeſchlagen; als habe man ſolche Lieder σκολιὰ geheiſſen: weil ſie nicht jederman gemein / noch leicht geweſen. Andre (ſchreibt derſelbige Plutarchus ferner) ſprechen/ der Myrten-Strauch ſey nicht gleich nach gerader Ordnung / ſondern von einem Tafel-Bette zum andren geſchickt: alſo/ daß der / welcher zu erſt geſungen/dem Vorſitzer deß andren Tiſches ſolchen überreichen laſſen; dieſer wiederum dem erſten am dritten Tiſche: und gleicher Geſtalt hernach der zweyte am erſten Tiſche wiederum dem zweyten deß andren dritten/ vierdten/ꝛc. Tiſches: und ſo fortan: Um welcher Verändrung / und wunderlichen Abwechſelung

willen/ ein ſolches Lied Scolion, das Krum-gedrehete/ genannt worden. (a) Mit dieſer letzten Meinung/ kommt auch Ariſtophanes überein / daß es nemlich nicht vom Vorderſten alſofort zu dem Nechſten; ſondern gleichſam Schlangen-weiſe / von einem Tiſche zum andren / hin und wieder gangen. (b)

Am allerbeſten aber erklärt Athenæus/ (c) warum man dieſen Geſang habe σκόλιον geheiſſen: nemlich/ daß es nicht geſchehen ſey / weil das Lied ſchwer geweſen / oder nach jetzt-gedachter Quer-Ordnung umgewechſelt worden: ſondern aus dieſer folgenden Urſach. Es waren/ wie Artemon Caſſander/ will dreyerley Lieder / bey den Athenienſern / und theils andren Griechiſchen Völckern/ ſo man / auf den Gaſtereyen/ ſang. Eines/ das/ nach gemeiner Verordnung / und Satzung/ von allen geſungen ward: das andre/ welches zwar auch alle ſungen; aber nicht zugleich; ſondern in gewiſſer Ordnung und Folge: Das Dritte/ welches zwar auch eine gewiſſe Ordnung hatte / ſo aber nicht mehr an alle und jede kam; ſondern nur an die jenige/ welche man für verſtändig und geſchickt achtete: nach dem Ort und der Ordnung / ſo einem jedwedem durchs Loß zugefallen. Weil nun dieſe letzte Ordnung / mit einiger Verwirrung / war vermiſchet / und weder von allen Gäſten zugleich / noch mit unordentlicher Folge und Umwechslung; ſondern/ wie es fiel / bald an dieſen / bald an jenen Ort traff; und alſo wunderlich untereinander ging: ſo hat man die

(a) Plutarchus lib. 1. Sympoſ. Problem. 1.
(b) Ariſtophan. in Veſp.
(c) Lib. 8.

die Lieder dieſer ordentlichen Unordnung/ und unordentlichen Ordnung σκολιά benamſet.

Dieſelbe wurden aber alsdenn erſtlich geſungen/ wenn die allgemeine und nohtwendige Geſänge ſchon geendigt. Denn alsdenn ward allererſt / von dieſem oder jenem weiſen Manne / begehrt/ ein Lied zu ſingen/ darinn allerley Vermahnungen zur Tugend / und nutzliche Sitten-Lehren / begriffen. Geſtaltſam hiernechſt / bey angezogenem alten Scribenten / etliche Exempel und Muſter ſolcher Lehr-Lieder folgen. (a)

In dieſen Liedern nun/ wurden nicht allein / wie gemeldt / heilſame Tugend- und Lebens-Lehren / ſondern auch die rühmliche Wercke / Ritter-Thaten / und lobwürdige Handlungen der Vorfahren / herausgeſtrichen: damit einer den andren/ zu rühmlicher Nachfolge / deſto beſſer anhitzen möchte. Alſo ward / dem Harmodio und Ariſtogitoni/welche Athen von den Tyrannen befreyet/zu rühmlichen Andencken/ein Lob-Gedicht geſungen/deſſen Anfang alſo lautete: Φίλτατε Αρμόδι, ἔτι πυ τέθνηκας, das iſt: **Liebſter Harmodi! du biſt noch nicht geſtorben**/ ꝛc.

Dergleichen Lob-Lieder tapffrer Leute hat man auch anderswo / ſonderlich bey den alten Römern/ über der Gaſt-Malzeit/ junge ſittſame Knaben ſingen laſſen/ (wie Varro bezeugt) mit ſehr hoher Stimme/ in eine Poſaune/oder Römiſche Trompet. Daß auch wol / von einem jedweden Gaſte / zu Rom / ehemalen ſolche Helden-Lieder geſungen worden / gedenckt Cicero / in ſeinem Bruto: und berufft ſich deßfalls auf

(a) Lege etiam, ſi placet, de hisce Scoliis, Scaligerum lib. 1. Poët. cap. 44.

auf die/ vom Catone hinterlaſſene/ Beſchreibung der Originum, oder alten Urkunden. Wiewol Cicero von keinen Trompeten; ſondern von Pfeiffen ſaget/ welche darunter geſchallet/ deren man ſich auch mehrentheils/ nebenſt den Saiten/ bedienet hat. Solche Ritter-Geſänge ſind inſonderheit/ bey den Leich-Malzeiten/ gebrauchet worden. Daher das Sprichwort entſtanden: **Man kann dich nicht loben/ auch ſo gar nicht bey der Grab-Gaſterey;** (a) wenn man nemlich einen ſehr laſterhafften Menſchen bedeuten wollen. Denn es war ein alter Gebrauch/ fürnemlich zu Athen/ bey den Leich-Gaſtungen/ den Verſtorbenen/ mit allerhand Lob-Liedern/ Reden/ und Grab-Getichten/ zu ehren: ob ers gleich/ in ſeinem Leben/ ſchlecht hatte verdient.

Unter den alten Juden/ war gleichfalls das Geſinge/ bey offentlichen und gemeinen Malzeiten/ gebräuchlich. An den Feyer- und Feſt-Tagen/ fingen die Hausväter/ entweder vor oder nach dem Eſſen/ ein geiſtliches Lied an: wie auch der Herr Chriſtus gethan/ nachdem Er das Oſterlamm/ mit ſeinen lieben Jüngern/ gegeſſen. Daher eben wol/ nach der Zeit/ die Chriſten erſter Kirchen/ bey ihren Lieb-Malzeiten/ (agapis) allerley ſchöne Andacht-reiche Pſalmen geſungen: geſtaltſam ſolches Tertullianus klar genug anzeiget/ mit dieſen Worten: **Nach dem Hand-Waſſer und Liecht-zünden/ wird ein jedweder aufgefordert/ GOTT einen Lob-Geſang zu ſingen; entweder aus heiliger Schrifft/ oder aus eigener Erfindung/ wie ers vermag.** Hier-

(a) Vide Eraſmum in Chiliad.

Hieran probiret man ihn/wie er ſich im Trincken habe gemäſſiget. (*a*)

Ey der ſchönen und nimmer-genug geprieſenen Weiſe! ſprach Herr Ehrenhold: wolte GOtt/ ſie währete noch bis auf den heutigen Tag! da man ſowol der Stimme/ als der Inſtrumenten/ offt ſchändlich mißbrauchet/ zu allerhand üppigen Liedern/ zum Geſöff/ und Entzündung eines Unzucht-Feuers: da man/ mancher Orten/ bey den luſtigen Malzeiten/ und Freuden-Gelagen/ nichts anders ſingt/ als was die Engel betrübt: da ſich die ſchwärmende Vollſöffer/ mit ihrem Runda! friſch hören laſſen/ oder brüllen/ blöcken/ und plerren/ wie die Ochſen/ Kälber/ und Arcadiſche Nachtigalen.

Arcadiſche Nachtigalen? ſagte Herr Lilienfeld; was ſind das für welche? Vielleicht die jenige/ ſo man zur Mühlen treibt/ und mit Säcken beladet?

Ja/ ſprach Herr Ehrenhold/ ſolche liebliche Sing-Vögel meine ich.

Iſt wol geredt! (beſtetigte es Herr Kronenthal) Ein gewiſſer Scribent (*b*) titulirt ſie gar luſcinias, ſeu potiùs Corvos Diaboli, deß Teuffels Nachtigalen/ oder vielmehr ſeine Raben. Aber/ wie ein Rubin/ in feinem Golde/ leuchtet: alſo zieret ein (Lehr-reicher) Geſang das Mahl. Wie ein Schmaragd in ſchönem Golde ſtehet: alſo zieren die (Sitten-) Lieder/ beym guten Wein: (*c*) und vor allen andren/ die geiſtreiche wolausgeſonnene Lob- uñ Danck-Lieder.

*** Her-

(*a*) Tertullian. in Apolog. cap. 39. Poſt aquam manualem, & lumina, ut quisque de Scripturis Sanctis, vel proprio ingenio, poteſt, provocatur in medium Deo canere. Hinc probatur, quomodo biberit.

(*b*) Stuckius lib. 3. Antiquitat. Conviral. Fol. 396.

(*c*) Sirach/ Cap. 32. v. 7. 8.

* * *

BErrintho hatte immittelſt ſeine Laute ſtimm-richtig gemacht: ſuchte hernach ein geiſtliches neu-geſetztes Lied herfür / und ſagte: Weil unſer Herr Ehrenhold zuvor ſich verlauten ließ/daß ihn die/ mit eintzelner reiner Stimme geſungene/Lieder ſo ſehr erquicken; und es jetzo Freytag iſt/an welchem wir/durch den Tod unſeres Lebens / vom Tode ſeynd frey geworden: will ich/ zu Ehren der Scheidung Chriſti / meine Laute rühren: und du/ Kleiner! (womit er einen der Knaben zu ſich rieff) komm her / und ſing mir dieſes Lied drein.

1.

O Eines ſchwachen Lebens Leben/
JEſu! meines Todes Tod!
Muß die Erde nicht erbeben/
Uber dein Geſchrey und Noht:
Müſſen nicht die Berg' erſchüttern/
Und die feſte Felſen zittern:
Springen ſie nicht auf/ für Leid/
Weil der Fürſt deß Lebens ſchreyt?

2.

Den verweſten Todten-Beinen
Dringt zu Ohren dieſer Mord
Deiner Unſchuld: Sie erſcheinen
Schön beleibet / hie und dort:
JEſu! deines Hauptes Neigen
Macht ſie aus den Gräbern ſteigen.
Mancher Marmel wird erweicht;
Weil deß Schöpffers Mund erbleicht.

3. Ich

3.

Ich ſteh' aber/ aus dem Grabe
Meiner Laſter/ doch nicht auf:
Ich verſteinte Seele trabe
Meinen alten Sünden-Lauff!
GOtt verſchmachtet / GOtt der leidet/
(In der Menſchheit) GOtt verſcheidet/
GOtt der rufft / Es iſt vollbracht!
Und ich nehm' es nicht in acht!

4.

Meiner Seelen Liebſter/ trenne/
Trenne dieſes Hertzens Schloß:
Daß ich dein Verdienſt erkenne.
Leg'/ in meiner Liebe Schoß/
Edler Bräutgam/ was du neigeſt/
Diß dein Haupt/ ſo du mir zeigeſt
Liljen-bleich/ und Leichen-weiß/
Voller Beulen/ Blut/ und Schweiß.

5.

Mein' ach! meine Schuld verletzet
Dich ſo tieff bis auf den Tod!
Die hat dich ſo rot genetzet/
Dich geſetzt in ſolche Noht!
Sag mir doch/ was ſoll ich geben
Dir für dein verlornes Leben/
Schönſter? Was gelüſtet Dich?
JEſu! nim den gantzen Mich!

Freylich wol/ den gantzen Mich (ſprach Herr Ehrenhold:) denn GOtt iſt / mit keiner Helffte/ gedienet. Es fällt mir aber / bey dem Erdbeben/ ſo bey der Scheidung deß Allerheiligſten geſchehen / die harte Verſtockung der Juden ein / welche alle ſolch-

ſolche Wunder entweder geſehen / oder gehört ; und doch nicht geglaubet. Das muß je eine erſchreckliche Blindheit geweſen ſeyn! In Betrachtung dieſer ihrer Unbeweglichkeit/und Hertzens-Härtigkeit / halte ich dafür/wenn der HErr gleich/ihrer gottsläſterlichen Zeichen-Forderung gemäß / vom Kreutz herab geſtiegen wäre/zur Bewehrung/daß Er Gottes Sohn wäre / würden ſie Ihm dennoch eben ſo wenig haben geglaubt.

Herr Kronenthal ſagte: Derſelbige Lügen-Geiſt/ſo heutiges Tages die Türcken / in dem Wahn / verſtocket / daß Chriſtus nicht wahrhafftig gelitten/ſondern durch den Geiſt Gottes hinweg gerückt / und Judas/ in ſeiner Geſtalt / hingegen / von den Jüden ergriffen und ans Kreutz geſchlagen ſey / würde auch/ohn allen Zweifel / dieſer unglaubigen Jüden-Art die Gedancken eingeblaſen haben / Beelzebub / der oberſte unter den Teuffeln/hätte Jeſum vom Kreutze herab geführt/ oder ſie gleich anfangs getäuſchet / und bishero ein phantaſtiſches Bild/an ſeiner Stelle/geiſſeln und kreutzigen laſſen. Ja! ſie würden Ihn/von neuem/als einen Zauberer/angegriffen / und zu verbreñen getrachtet haben. War das nicht Wunderzeichens genug / welches ihnen die entflohene Hüter und Kriegsknechte nachmals verkündigten? Fragten die Hohenprieſter auch was darnach? Schlugen ſie auch in ſich? Gaben ſie nicht vielmehr den Kriegs-Gurgeln Geldes genug/daß ſie ſolche Wunderdinge verheelen/ in Lügen und Verleumdungen verwandlen möchten / damit die Prieſterſchafft / und der geiſtliche Hohe Raht nur bey Ehren bliebe?

Aber / fragte Herr Ehrenhold / was hält mein

Herr

Herꝛ Kronenthal darauf? Solte es einen glaubli-chen Schein haben/ daß/ wie man ſagt/ ein Jude / ſo ein Schuſter geweſen / damals / wie der liebe Heiland zu ſeiner Marter gangen / nemlich am Charfreytage/ ihn mit einer Schuhleiſten geſchlagen; daher er nicht ſterben können / ſondern / von der Zeit an / bis an den jüngſten Tag / in der Welt / müſſe herum lauf-ſen?

Jener gab zur Antwort. Ich würde dieſe Frage meinem geehrten Herꝛn Ehrenhold verdencken; weil ſie ſeiner Ernſthafftigkeit / und gutem Verſtande / faſt zu nahe iſt: wenn nicht anſehnliche und berühmte Scribenten derſelben gleichfalls hätten Meldung ge-than/ und einige Geſchicht-Schreiber dazu Anlaß ge-geben.

Es iſt wahr/ (ſprach Berrintho) man findet/ bey unterſchiedlichen Authoribus deß jetzigen Welt-Alters/ etwas davon. Meines Theils hab ich auch was davon/ bey einem und andren/ geleſen. Limnæus erwehnt es/ in ſeiner Notitia Franciæ, mit dieſen Worten: Sanè præter unicum Judæum, qui Chriſto quieté ante fores domus ſuæ negaverat, non alium legimus mandatum accepiſſe, ut ambularet usque ad finem mundi. Wir leſen ſonſt nicht / daß einiger Menſch habe Befehl em-pfangen/ herum zu wandern/ bis an das Ende der Welt; auſſer dem einigen Juden / der dem HErꝛn Chriſto die Ruhe/ vor ſeiner Hausthür/ verſagt hat. Aber er ſetzt gleich dabey: Et hunc ejusmodi mandatum accepiſſe, fabulam potiùs, quàm hiſtoriam, olet. Und daß auch dieſer einen ſolchen Befehl ſolte empfangē haben/ ſchmeckt

nach einem Mährlein. Nichts deſtoweniger zeucht er hernach an das Gezeugniß deß Charrons: daß / zu den Zeiten Heinrichs deß Vierdten / durch Franckreich / ein Gerücht gangen / ihrer Vielen wäre ein Jud erſchienen / welcher ſagte / er hätte immerdar gelebt / ſeit der Zeit / da Chriſtus auf der Welt geweſen; müſſte auch immerfort im Leben bleiben / und auf Erden herum reiſen / bis zum Jüngſten Gerichte. (a)

Welcher Author / in einem andren Capitel / vermeldet: Etliche ſagten / ſie hätten / zu Straßburg / einen Juden geſehen / welcher / vor den Herren daſelbſt / ausgeſagt / es wären jetzo 200. Jahre / daß er durch ihre Stadt gereiſet: und / im Nachſehen oder Aufſchlagen ihrer Urkunden oder Stadt-Bücher / würde ſich hievon eine Acte finden / ſo damals verzeichnet worden: worauf ſie nachgeſehen / und es / mit höchſter Verwunderung / alſo befunden. Hiernechſt hat er ihnen angezeigt / er hätte allezeit gereiſet / ſeit der Paſſion unſers Erlöſers; und nun nirgends mehr herum zu wandern / ohn in den Nidergängiſchen Theilen der Welt / um das Ende ſeiner Wanderſchafft zu erreichen: und darauf würde alsdeñ das letzte Gericht erfolgen. (b) Endlich berufft ſich derſelbige Charron auch auf ein Geſpräch / ſo dieſer Jude / mit einem Doctorn heiliger Schrifft / Paul Eitzen / gehalten; dabey noch mehr Umſtände vorgefallen.

Es hat (fing Herr Kronenthal an) ein Weſtphälinger / Namens Chryſoſtomus Dudulæus / oder / wie ihn Baudartius nennet / Dudularus / hievon einen ausführlichen Bericht geſchrieben / an einen guten Freund zu Revel / und ſolchen / aus andren Sprachen /

(a) Charron en l' hiſtoire univerſelle, ch. 152.
(b) Idem chap. 151. p. 1287.

Sprachen/überſetzt: weil damals / nemlich im Jahr 1616. (Zeilerus ſetzt 1618.) von dieſem Juden / viel Redens geweſen / und etliche Büchlein unterſchiedlicher Sprachen darüber in Druck ergangen: Geſtaltſam auch / unter dem Namen dieſes Authoris / die hochteutſche Umſetzung/ ſamt dem Kupffer-Bilde deß Judens / zu Augsburg / bey Sara Mangin / durch Wilhelm Peter Zimmermannes Verlag / gedruckt worden. Von ſolchem Büchlein hat Zeilerus/in ſeiner 507. Epiſtel/einen kurtzen/Baudartius aber einen völligern Auszug gegeben: darum ich / nach dieſem letzten/meine Erzehlung richten werde.

In ſelbigem Büchlein/ (ſpricht gedachter Baudartius) wird gemeldet / daß Paulus von Eitzen/ der heiligen Schrifft Doctor/ Biſchoff zu Schleswig/ für glaubwürdig ausgeſagt: daß er Anno 1597. nach ſeiner Abreiſe von Wittenberg/ da er bishero ſtudiret hatte/und nunmehr ſich in Hamburg befand/hieſelbſt/ an einem Sonntage/ in der Kirchen geſehen hätte einen langen Mann/ welcher barfuß/ gerade gegen der Kantzel über/ ſtund / und mit groſſer Andacht der Predigt zuhörte/ auch/ ſo offt der Name JESUS genennet ward/ ſich ſehr tieff neigte / an die Bruſt ſchlug; und ſchwere Seufftzer ließ. Mitten in dem härteſten Winter/hatte er ſchlechte Strümpffe an den Füſſen: und die Fußſolen waren ſo hart / wie Horn. Seine Lenden umgab ein Leibrock oder Caſack / darüber ein Mantel hieng. Und ſchien / allem Anſehen nach / er hätte das fünfftzigſte Jahr ſeines Alters erreichet.

Beſagtes Büchlein meldet gleichfalls / daß viel Perſonen/ hohes und nidriges Standes/dieſen Men-

ſchen/ nach der Zeit/ in Engelland / Franckreich / Italien/ Ungarn/ Perſien / Hiſpanien / Polen / Moſcau/ Liefland/ Schweden/Dennemarck/Schottland/und andrer Orten mehr/ geſehen.

Nach vollendigter Predigt / ſoll mehrgedachter Doctor dem alten Manne nachgangen ſeyn / und ihn um viele Sachen gefragt haben ; dieſer Ahasveros aber geantwortet / er wäre ein geborner Jude / und Burger von Jeruſalem ſeines Handwercks ein Schuſter/ der bey d' Creutzigung Chriſti ſich befunden/und ſie angeſchauet ; auch ſeit der Zeit viel Königreiche uñ Länder durchgereiſet hätte. Wie er denn unterſchiedliche Sachen/die ſich zwiſchen dem HErrn Chriſto/Pilato/ und Herode/ ſollen zugetragen haben ; item / wie der Heiland an das Creutz geheff tet worden / mit mehrern Umſtändē ſoll erzehlet haben/die weder die Apoſtel und Evangeliſten uns ſchrifftlich hinterlaſſen. Er ſoll gleichfalls die Geſtalt der Apoſteln beſchrieben haben / item ihre Lehre / Leben / Predigten / Wunder / Tod / und Marter.

Sein Bekanntniß iſt weiter geweſt / daß er/ zur Zeit der Creutzigung Chriſti/ in der Stadt Jeruſalem gewohnet/ daß er den HErrn ſowol/ als faſt ein jeder/ hätte gehalten für einen Ketzer / und einen Verführer deß Volcks geſcholten / auch ſeinen müglichſten Fleiß angewendet / daß Chriſtus als ein Aufrührer umgebracht würde.

Nachdem nun das Urtheil deß Todes/ von Pilato / über den HErrn Chriſtum ergangen / wäre dieſer ſein Haus vorüber geführet worden : Da Ahasverus alles ſein Geſinde vor die Thüre geruffen / dieſen Verführer anzuſchauen / er ſelber ſich unter die Thür

geſtellet/

geſtellet/ſein kleines Kind auf den Armen gehalten/damit er Chriſtum zum Tode führen ſähe. Wie Chriſtus für die Thür deß Schuſters/ mit dem ſchweren Creutz-Holtze beladen/ müde und matt gekommen; ſtund Er daſelbſt ſtill/um ein wenig zu ruhen/ und ſich an ſein Haus zu lehnen. Aber Ahasveros wolte ſolches nicht verſtatten; ſondern rieff im Zorn/Er ſolte ſich fort packen/ und hingehen/ wo Er hin gehörte: darauf ihn Chriſtus ernſtlich angeſehen/ und mit dieſen Worten angeredet: Ich will daſelbſt ruhen; aber du ſolt gehen bis an den Jüngſten Tag

So bald nun Chriſtus dieſe Worte geredet/ſoll der Schuſter ſein Kind nidergeſetzet haben und Chriſto nachgefolget ſeyn bis an den Ort der Creutzigung: damit er ſehen möchte/ wie die böſe Menſchen Ihn gemartert/und wie Er geſtorben.

Hierauf iſt es ihm unmüglich geweſt/ wieder nach Jeruſalem zu kehren: Darum er ſein Weib und Kinder ſeithero nicht mehr geſehen/ ſondern/ von der Zeit an/ die Welt/ als ein armer Pilger/ durchzogen. Und ob er zwar etliche Jahre hernach wieder nach Jeruſalem gekom̃en/ hat er es doch kaum kennen können; weil dieſe herrliche Stadt zum Steinhauffen gemacht worden.

Er ſoll vorgegeben haben/ er könnte nicht begreiffen/warum GOtt ihn ſo lange leben/ und herum terminiren lieſſe/ denn allein/ durch ihn/ die unglaubige Jüden zu überzeugen deß unſchuldigen und ſchmertzlichen Todes JEſu Chriſti/ damit ſie/ durch ihn/ zur Buſſe und Bekehrung möchten geleitet werden. Er/ für ſeine Perſon/wünſchte/daß ihn GOtt/ aus dieſem Jammerthal/ zu ſich/ in die ewige Freude nehmen möchte.

Was ſonſten dieſes Juden Leben und Wandel betrifft; davon ertheilt mehrerwehntes Büchlein dieſen Bericht: Daß er ſich ſehr ſtill und eingezogen halte/ rede nicht mehr / als wenn man ihn fraget: wenn er an einen Ort zu Gaſte geladen; ſo iſſet und trincket er ſehr mäſſig: reiſet bald weiter / und hält ſich nicht lange an einem Ort auf: Wenn man ihm Geld anbeut/ ſo nimmt er nicht über zwölff oder vierzehen Kreutzer/ und theilet es unter die Armen mit dieſen Worten / er brauche kein Geld / GOTT werde ihn wol verſorgen.

Er iſt ſehr ernſthafft / und lachet nimmer. Wo er hinkommt / redet er die daſelbſt gewöhnliche Sprache: höret gern von GOtt/ und ſeinem Wort/reden/ und ſeufftzet ſehr tieff/wenn er den Namen JESUS oder CHRISTUS nennen höret. Er erſchrickt ſehr / wenn er jemand / bey GOttes Marter / fluchen höret / und ſtraffet ſolche Flucher mit folgenden Worten. O ihr elende Creaturen / ſollet ihr den Namen deß HErrn eures GOttes / ſein bittres Leiden und Marter / alſo im Munde führen? Wenn ihr ſowol/ als ich / hättet geſehen/ wie ſchwer dieſelbe dem HErrn unſernthalben angekommen / ſo würdet ihr viel lieber euch ſelber beleidigen / als daß ihr ſo leichtfertig ſeinen Namen und Wunden läſtertet.

Dieſes Buch bezeuget auch / daß dieſer Jude nicht älter ausſihet / als wie er vor langen Jahren geſehen; und daß ſeine Kleider nicht zerreiſſen/noch ſeine Kräffte abnehmen. Er ſoll einsmals zu Wittenberg/bey Doctor Hunnius / geweſen ſeyn/ der ihn allerhand gefraget: Darauf er ihm dermaſſen geantwortet / daß gemeldter Doctor ſeinen Worten Glauben

ben beygemeſſen. Es wird auch gedacht / dieſer Jude ſeye gefänglich eingezogen worden / zu Wolffenbüttel; wie man ihn aber / deß folgenden Tages / anreden wollen / ſey er nicht mehr gefunden. Er ſoll Anno 1600. zu Belger / Thorge und zu Wittenberg geſehen worden ſeyn; Anno 1602. zu Lübeck / Anno 1614. zu Revel / in Liefland / zu Cracau in Polen / und in der Moſcau / und nach der Zeit in unterſchiedlichen andern Ländern.

Der Author dieſes Buchs führet einen langen Diſcurs / das jenig / ſo darinnen enthalten / der Warheit ähnlich zu machen: und ziehet / zu dem Ende / unterſchiedliche Hiſtorien an / von der Krafft und Allmacht GOttes / neben vielen Exempeln der jenigen / die ſowol vor / als nach Chriſti Geburt lange und viel Jahre gelebet. Wie er denn auch / zu dem Ende / unterſchiedliche Oerter der heiligen Schrifft anzeucht / und inſonderheit auf dieſen Ahasverum die Worte Chriſti appliciret / Matth. 16. verſ. 28. Warlich / Warlich! Ich ſage euch / es ſind etliche von denen / die allhie zugegen / die den Tod nicht ſehen werden / bis ſie den Sohn deß Menſchen kommen ſehen / in ſeiner Herrlichkeit / Laut der Worte Chriſti / Johan. 21.22. (a)

Zeilerus thut / aus demſelbigen Dudulæo / noch dieſes hinzu: Daß ihn / im Jahr 1575. zween Holſteiniſche Geſandten / darunter der Secretarius Kraus geweſen / zu Madrit in Spannien / in aller vorbeſchriebener Geſtalt / Leben / Alter / Kleidung / und Geberden / angetroffen / und ſelbſt mit ihm geredt: da er denn gut Spanniſch gekönnt.

(a) Bandart. lib. 9. ad Annum 1616.

Aber daß er ſich Anno 1604. zu Paris ſolte befunden haben; will Cæſar Bulengerus (a) nicht glauben: weil er/ um ſelbige Zeit/ zu Paris gelebt/ und ihn nicht geſehen/ noch aus glaub-ſicheren Leuten/ etwas von ihm erfahren können. Obangezogener Baudartius miſſt dieſem allen/ was/ von ihm/ in Schrifften/ ausgeſtreuet worden/ eben ſo viel Glaubens bey: ſpricht: Wenn es wahr wäre; würde/ in den verfloſſenen funffzehen oder ſechszehen hundert Jahren/ unter ſo manchen Geſchicht- und Zeit-Schreibern/ ja ein einiger noch ſeiner Meldung haben gethan: obgleich weder die heilige Schrifft/ noch einiger Kirchen-Scribent/ ſonſt keinen Buchſtab von ihm hätte geſchrieben. Nicolaus Helduaderus/ ein Theologus/ und guter Mathematicus/ hat es im Jahr 1604. in ſeiner Sylva Chronologica, eine Fabel geſcholten; welche ſchon damals in offentlichen Druck ausgegangen ſey. Welchem auch ich meine Stimme beyfüge/ und es für ein pur lauteres Mährlein achte/ das vielleicht ein geitziger Buchdrucker/ oder Verleger/ durch jemanden auffſetzen laſſen/ und der Preſſe unterworffen: auf daß er/ mit ſolchem Rauch-Verkauff/ ein Stuck Geldes löſen möchte. Wie es denn ſolcher Rauch-Händler/ auch bey unſeren Zeiten/ noch wol mehr gegeben.

Ich wolte vielmehr ſagen/ ſprach Herr Neander/ es ſey ein/ im Kopff verwirrter/ Menſch/ oder ein ſcheinheiliger Betrieger/ würcklich alſo ein und anders Land durchzogen/ und habe den gemeinen Mann/ mit ſolchem Wahn/ eingenommen: dazu andre hernach mehr getichtet: wie vielmals pflegt zu geſchehen. Denn es hat/ zu allen Zeiten/ dergleichen Betrieger gehabt/ die

(a) In Hiſtoria ſui temporis fol. 357. apud Zeilerum.

die hin und wieder die Länder und Königreiche durchgefahren / ſich bald für dieſen / bald für jenen aus- oder eine ſonderbare Erleuchtung und Bekehrung von heidniſchem zum Chriſtlichen Glauben / fürgegeben. Der Continuator Schleidani bringt / in ſeinem / wo mir recht iſt / zweytem Tomo, unterſchiedliche Exempel ſolcher Betrieger vor: und zwar unter andren eines Griechiſchen München / der von Jeruſalem nach Conſtantinopel gekommen / daſelbſt fürwendend / und für allen Kirchen den Leuten einbildend / es wäre / zu Jeruſalem / ein Stein / vom Himmel / auf die Erde gefallen / darein einige Worte gegraben / Inhalts / daß der Jüngſte Tag / in kurtzer Zeit / würde kommen: maſſen er auch / ſolche Lügen deſto wahrſcheinlicher zu machen / von dem Patriarchen ein falſches Gezeugniß vorgewieſen / und durch ſolches Mittel einen groſſen Zulauff deß Volcks und Geldes gewonnen. Bis der Conſtantinopolitaniſche Patriarch / als ein kluger Mann / ihm ſeine loſe Striche abgemerckt / in der Kirchen offentlich zu Schanden gemacht / und in den Bann gethan. Er hat aber zur Kirchen nicht hinaus gewollt / bevor der Bann aufgelöſet / und er / nach reuiger Bekenntniß ſeiner Schuld / in die Gemeinſchafft wieder aufgenommen worden.

Was unlängſt ein Engländer de tribus Impoſtoribus hujus ſæculi, von den dreyen Haupt- und Ertz-Betriegern dieſer Läufften / für eine Relation herausgegeben: wiſſen die Herren / ohn meine Erläuterung. Ob er daran zu viel geſchrieben / oder nicht; ſtelle ich an ſeinen Ort. Die Widerlegung hat ſich dennoch bis dato nicht eingeſtellet: vielleicht weil dieſer Engländer ſein Fürgeben ein wenig zu feſt gegründet.

Aber wir wollen gedachten Juden/ oder vielmehr das betriegliche Geticht/ lauffen laſſen/ und/ ſo es den Herren beliebig/ ein ſchönes kunſt- und geiſtreiches Streit-Geſänglein dafür hören.

* *
*

Diß geſagt/ gab er dem vorigen Knaben einen Winck/ und ließ ihn/ mit einem andren Discantiſten/ certiren/ über den lieblichen Worten Bernhardi:

O JEſu! aller Engel Kron/
Der Ohren Anmut-reicher Ton/
Der Lippen Bien und Blumen-Safft/
Deß Hertzens Reb' und Himmel-Krafft!
Viel tauſendmal verlang' ich dich/
Mein Schönſter! wenn erfreuſt du mich?
Wenn kommſt du doch/ und zeigſt dich mir?
Daß ich mich weide ſatt an dir.

Und wie der Text ferner lautet. Einer von den anweſenden Muſicanten ſchlug/ auf dem Clav-Cymbal/ den general Baß dazu; und Herr Neander that unterweilen/ auf ſeiner Violdigam/ etliche Striche darein. Womit dem Herrn Ehrenhold ſein Gehör gantz verzuckert und entzucket ward. Hernach ließ man die Knaben/ an der Neben-Tafel/ ſamt den Muſicanten/ eine Zeitlang/ unter ſich ſelbſten allein/ muſiciren. Immitteiſt führeten Berrintho/ Neander und die drey andre Herren/ mancherley Discurſe; und zwar erſtlich/ von obbemeldten beyden Discantiſten: über

deren

deren ungleiche Bildung / Berrintho ſich wunderte. Denn der eine war häßlicher Geſtalt / dazu ein wenig hochſeitig; und ſang doch / mit den Nachtigallen in die Wette: der andre holdſeliges Geſichtes; aber / in der Stimme / jenem bey weitem nicht gleich. In Betrachtung deſſen / ſagte Berrintho / von dem erſten: der Knabe trägt den Aeſopus / im Geſichte / und den Narciſſus in der Kehlen: iſt Therſites / von Leibe / und Adonis / in der Stimme. Wer dieſen Beyden ein günſtiges Ohr leihen ſoll; muß den einen nur hören / den andren nur ſehen.

Das iſt (beantwortete ihn ſein Vetter / Herr Neander / nichts Neues; die Natur erſetzt offt dem Menſchen / mit andren Gaben / was ſie ihm / an der äuſſerlichen Geſtalt / verſagt hat. Es gibt / wie der Herr Vetter weiß / in Welſchland / viel alte und faſt häßliche Kapauner / die zwar hell und anmutig genug ſingen; aber / an der Gunſt deß Zuhörers / keinen geringen Verluſt leiden ſolten / ſo man / unter ihrem Geſinge / ſie ſtets anſchauete. Denn das Auge / als unter allen Sinnen der edelſte / herrſchet / und beredet ſeine andre vier Brüder leichtlich / zu ſeinem Willen. Aber / in dieſem Stücke / muß nicht das Auge / ſondern das Ohr / Richter ſeyn.

In der Königlichen Schottiſchen Kapell / iſt gar ein Monſtrum und Abentheuer vom Knaben mit unter den Muſicantē geweſt: nemlich ein zweyköpffigter Jung; ſo dennoch trefflich wol geſungen. An demſelben haben / ohn Zweifel / die Augen der Hörer mehr Curioſitet / als Lieblichkeit / empfunden; zuletzt auch wol / ſeiner abſcheulichen Mißgeſtalt wegen / gar einen Verdruß. Nichts deſtoweniger hat ſeine

Stimme anmutig ſireniſirt / und die Zuhörende entzucket.

Was ſagt mein Herr? (ſprach Herr Ehrenhold:) Iſt es möglich/daß eine ſolche Mißgeburt von zweyen Köpffen die Muſic verſtanden?

Nicht anders (antwortete Neander) als wie ich meinem Herrn ſage. Es hat dieſer Jung nicht nur zween Köpffe / ſondern auch vier Hände gehabt: aber die untere Theile deß Leibes waren / nach gewöhnlicher Menſchen-Art/ nicht doppelt; ſondern einfach. Dieſen hat der König / mit ſonderlichem Fleiß/auferziehen und unterrichten laſſen; abſonderlich in der Singkunſt: darinn er über die Maſſe wol zugenommen / und ſich eben ſowol mit der Stimme/als mit der Leibs-Geſtalt/ verwunderlich gemacht / überdas mancherley Sprachen gelernet.

Man kunnte / an dieſer Wunder-Geburt / aus dem unterſchiedlichen Willen / mercklich genug erkennen/ daß ſie zwey mit ſich ſelbſten uneinige Leiber hätte. Denn ſie zanckten ſich offt miteinander: indem dem einen dieſes/dem andren jenes beliebte. Unterweilen berahtſchlagten ſie ſich auch wol zuſammen. Man ſahe auch hieran ſeinen Wunder / daß / wenn unten die Beine geſtoſſen/ oder ſonſt verſehrt wurden / beyde Körper alsdenn zugleich den Schmertzen fühleten. Wenn man ſie aber oben mit einer Nadel ſtach / oder ſonſt verletzte: ſo empfand es nur ein Körper allein. Zuletzt fand ſich/ im Tode ſelbſten / bey ihnen ein Unterſcheid: denn einer iſt/ viel Tage vorher / verſchieden; der übrige aber hernach allgemach geſchwunden / und ver-

verfaulet. Gleichwol hat dieſes Abentheuer / auf die 28. Jahre/ gelebt. (a)

Herr Ehrenhold ſagte: Das iſt wol ein recht wunderliches Wunder vom Menſchen geweſt / deßgleichen die Welt vielleicht ſonſt nicht viel mehr geſehen hat.

Iſt dennoch (war **Neanders** Wiederrede) das erſte nicht geweſt. Denn Paulus Diaconus ſchreibt gleichfalls von einem ſolchen: welches / bald nach dem Tode Käiſers Theodoſii / geboren / und von unten auf / bis zu dem Nabel / ein vollkommener Knabe geweſt; über dem Nabel aber/ ſich / in zween Leiber/ getheilet / eine zwiefache Bruſt / und zwey Häupter gehabt: deren man eines eſſen ſahe; das andre faſten: eines zuweilen ſchlaffen; das andre wachen: jedoch ſonſt auch beyde zugleich insgemein ſchlaffen. Mit ſeltẽ haben ſie auch miteinander geſtritten / eines das andre geſchlagen und gerauſſt: daher unterweilen dieſes/ unterweilen jenes / welches nemlich am härteſten eingebüſſt / jemals aber auch wol beyde zugleich / geweinet.

Wer ſolte/ ſprach **Bertintho**/ glauben/ daß ein Menſch (oder vielmehr zween Menſchen: denn ſolche Monſtra halte ich nicht für eine einige / ſondern für zwo Perſonen) mit zween Leibern auf einerley Füſſen gehen / und ein Unterleib zweyen Ober-Leibern / ja! zweyen Willen und zweyerley Gedancken / pariren könnte; wenn es nicht ſo wolbetraute glaubwehrte Männer bezeugeten?

Daran darff man (redete Herr **Kronenthal** dazu)

(a) Hector Boëthius lib. 2. Hiſt. Scot. & Georg. Buchanaus lib. 13. de Reb. Scoticis.

dazu) den geringſten Zweiffel nicht ſetzen. Albertus Magnus erzehlet dergleichen / von zweyen anderen Kindern / welche abentheuerlich zuſammen gewachſen / und dennoch gantz unterſchiedlicher/ja gar widerwertiger Complexion geweſen. Denn wenn einer von dieſen zwiefachen Knaben/vermittelſt ſeines gallreichen Geblůts / gåhling in Zorn aufgefahren; iſt der andere gůtig und ſanfftmůtig verblieben. Henricus de Gandavo gedencket noch andrer zween: welche faſt ſtets miteinander haderten/und mit ihren beyden Perſonen den geiſtlichen Streit deß Fleiſches und Geiſtes gar fůg- und ſichtbarlich abbildeten. Denn der eine war gottsfůrchtig / fromm / und andåchtig: der andre ein bőſer laſterhaffter Bube / der nur immerdar den Huren nachtrachtete / wenn der erſte beten wolte. Beym Lycoſthene und Paræo aber / lieſet man / von einem zweyhåuptigem Mågdlein / ſo den vorigen gantz entgegen naturiret / und / auſſerhalb den zween Kőpffen/ ſonſt gar ſchőn und zierlich begliedert geweſen: deſſen zween Kőpffe auch nicht unterſchiedliches / ſondern einerley Verlangen/im Eſſen und Trincken/Schlaffen/ Reden/und allen andren Verrichtungen/ gehabt. Und ſolcher Wunder-Menſchen beſchreiben Aldrovandus/ wie auch Buchananus (*a*) und Camerarius (*b*) noch mehr.

* *
*

HErr Lilienfeld hatte immittelſt ſein Gehőr zu den Muſicanten verſetzet: wandte ſich aber endlich / zu ſeiner Geſellſchafft / und ſagte. Ich kann mir

(*a*) Lib. 3. de Reb. Scot.
(*b*) Centur. 2. c. 67.

mir nicht einbilden / daß / unter allen fünff Sinnen / einer gröſſere Wolluſt empfinde / weder das Gehör.

Herrintho antwortete hierauf: (mehr Diſcurſes/als ernſtlicher Meinung wegen) Der Geſchmack wird ſolches nicht zugeben / noch ihm von dem Gehör / in dieſem Fall / laſſen den Preis nehmen. Ein bloſſer Hall und Schall mag ſo lieblich in das Ohr flieſſen / als er will: ſo kann er doch weder einen Geſunden/noch Krancken/ſolcher Geſtalt erquicken; wie der Geſchmack. Jener Muſicant ward zwar unbillig / vor ſeine Aufwartung / mit einem leeren Klange deß Geldes/bezahlet / oder vielmehr getäuſchet / und abgewieſen: aber doch gibt ſolches ein Exempel / wie weit die würckliche Genieſſung einem leeren Klang vorzuziehen ſey. Mein Herr laſſe ihm/von den allerſüſſeſten Kirſchen-Aepffeln/ Melonen/ Trauben / Mandeln / Zucker / und anderen delicaten Früchten / auf das lieblichſte vor muſiciren; laſſe / von dem allerbeſten und köſtlichſten Wein / ein Freuden-Lied auffſetzen; mich aber hingegen / von ſolchem allen/ etwas koſten/und eine ziemliche Maſſe davon zu mir nehmen: wir wollen ſehen / wer die beſte Courage davon empfangen werde / ob die Ohren- oder Mund-Weide uns am luſtigſten machen ſolle. Was zu einem Ohr eingehet/ das findet / bey dem andren/ ſeinen Ausgang. Aber die Lieblichkeiten / welche wir ſchmecken / dringen durch Adern / Marck / und Beine / nähret und erquicket den gantzen Leib / und erwecket alle deſſelben Geiſter zur Fröligkeit. Der Schall verſtreicht in die Lufft: alſo kann auch ſeine Ergetzlichkeit/ in unſeren Sinnen/ nicht lange verweilen. Stelle mir der Herr einen Hungerigen dar/und probire es/mit

dieſer

dieſer Lauten/ ob er begierlicher nach derſelben ſeine Ohren/ oder zu einer niedlichen Speiſe die Lippen werde neigen. Die jenige/ ſo zum Tode gehen/ und durch das Gerichts-Schwert gerechtfertiget werden ſollen/ wenn ſie ungefähr eine freudige Trompete blaſen hören/ betrüben ſich/ in Vergleichung ihres Zuſtandes/ darüber noch mehr: aber ein lieblicher Trunck Weins lindert ihnen ihre Traurigkeit/ ſtärcket/ labt/ und beherzt ſie wider das allerſchrecklichſte Ding aller Dinge/ den Tod nemlich: und geſchicht ſolches alles/ vermittelſt deß Geſchmacks. Unſere Frölichmacher/ die Muſicanten ſelbſt/ würden/ bey ihren luſtigen Saiten und Inſtrumenten/ ſehr melancholiſch ſitzen/ wenn ihnen nicht ein guter Reben- oder Gerſten-Safft beydes Mut und Strich erfriſchete. Darum vergleicht die H. Schrifft den freuden-reichen Zuſtand deß ewigen Lebens/ mit einer herrlichen Malzeit: weil/ in dieſem Leben/ durch den Geſchmack/ die allerſüſſeſte Luſt genoſſen wird. Warum nennen wir auch den Tod bitter; ohn weil ein annemlicher Geſchmack/ im Gegenſatze/ deß Lebens beſte Ergetzung und Stärcke iſt? Und was dieſe Luſt ergröſſert/ iſt die Manchfaltigkeit. Denn einer jeden Speiſe/ einer jedweden Frucht hat die Natur einen abſonderlichen Geſchmack gegeben: darum auch dieſer Sinn deß Menſchen/ von jedwedem/ eine ſonderbare und neue Anmut gewinnet. So mancherley Geſchmack/ ſo vielerley Wolluſt. Es gibt uns auch abermal die Natur ſelbſt/ daß der Geſchmack der allergröſſeſten Wolluſt fähig ſey/ in dem Fall zu erkennen/ weil das Leben/ und die Seele deß Menſchen/ in einem ungeſpeiſetem und ungeträncktem Körper/ länger zu wohnen/ keinen Gefallen hat; durch Labung

deß

deß Geſchmacks aber gefriſtet wird / und ſich wieder erholet.

Wiewol ich nun nicht der ſchleckhaffte Apitius/ ſondern ein ſolcher Berrintho bin / der/mit wenigem und täglichem Tractement / vorliebzunehmen weiß: nöhtigen mich doch vorgeſetzte Bewegniſſen / zu dem beharrlichen Schluß / daß / unter den fünff Sinnen/ der Geſchmack/mit der allerſüſſeſten Wolluſt/erquicket werde.

Aber ich (ſagte Herr Ehrenhold) halte es / mit dem Geruch. Dieſem meinem Alter ſchmeckt zwar Eſſen und Trincken / Gott Lob! noch zimlich; jedoch bey weitem nicht ſo wol mehr / als wie es meiner Jugend pflag: und wenn meine Kräffte / mit der Zunahme deß Alters/ noch mehr abnehmen werden: ſo wird auch der Geſchmack beſorglich je länger je mehr / von ſeiner Luſt / verlieren und einbüſſen. Den Krancken ſelbſten iſt das jenige bitter und zuwider / was den Geſunden annehmlich. Ein fiebrendes Maul verſchmähet offt das allerlieblichſte Konfect; es eckelt und grauſet/ für dem herrlichſten und leckerſten Biſſen; ſolte er gleich eine Raritet für Königliche Tafeln ſeyn. Reichet aber dem Febricitanten einen lieblichen Roſen= oder Näglein-Strauß; was gilts / er wird darnach greiffen/ und ſich/ an dem Geruch deſſelben / hertzlich erquicken! Führt ihn / in eine Herren-Küche / die voller Braten; und hernach / in einen Blumen=beſtirnten Luſt Garten: da wird ſichs bald äuſſern / ob er gröſſeres Vergnügen/ aus dem Geſchmack / oder Geruch/ empfinde. Denen die unkräfftig werden/ſtreicht man einen guten Schlag-Balſam unter die Naſen / oder beſprengt ſie/ mit Wein/ und Eſſig: davon erholen ſie

ſich/ und kommen wieder zu Kräfften. Man verſuche/ ob der Wein oder Eſſig/ ihnen in den Mund geſchüttet/ eben das thue!

Will denn Monſieur Berrintho/ von geiſtlichen Vergleichungen/ dem Geſchmack einen Anſtrich leihen: gehört gewißlich der Geruch viel näher dazu. Womit wird der Auserwählten ſelige Wohnung und Freuden-Stand doch füglicher/ öffter/ und lieblicher verglichen / ohn mit einem wunder-zierlichem Garten? indem ihn die Schrifft das Paradeis nennet/ welches/ wie bekandt/ der erſte und unvergleichlichſte Garten deß gantzen Erdbodems geweſen. Und lieber! was ſagt er doch viel / von der Manchfaltigkeit deß Geſchmacks? Er wird ſchwerlich / mit ſo vielerley genießlichen Speiſen/ aufkommen/ als mancherley anmutige Kräuter und Blumen uns/ mit ihrem gebalſamirten Athem / erfreuen. Die Früchte und Speiſen ſelbſt würden nicht halb ſo begierlich verlanget werden/ wenn der Geruch nicht den Appetit reitzete / und den Luſt zu eſſen erregte.

Ich mag meinen Herrn weiter nicht moleſt fallen/ mit weitläufftiger Erörterung / wie heilſamlich ein guter Geruch die Puls-Adern/ das Hertz und Gehirn erquicke / refriſchire / und ergetze; wie er die Lebens-Geiſter aufmuntere / wie mächtig er das Gedächtniß ſtärcke / wie vorſtändig er dem Verſtande ſey: Könnte ſonſt nicht unfüglich daher ziehen/ daß man die jenige/ ſo einen ſcharffen Geruch haben / für verſtändige Leute achtet / weil ihr Gehirn warm und trucken / und alſo / wie ein erweichtes ausgetrocknetes Wachs / alle

alle Bildniſſen wol und lang zu erhalten fähig iſt.

Alle Tugenden werden einem edlem Geruch gleich geſchätzt: weil ſie das Gewiſſen deß Menſchen erfrölichen; wie die holdſelige Blumen unſre Naſelöcher. Ein gutes Lob und rühmliches Gerücht wird einem guten Geruch verglichen / um der Anmut willen / ſo in dem Geruch wohnet. Warum werden die Gebete frommer und heiliger Leute / durch den Weihrauch / fürgebildet / ohn weil die Süſſigkeit eines edlen Rauchs ein ſehr bequemes Bild gibt / dadurch uns deutlich möge erkläret / und vorgeriſſen werden / wie annehmlich eine ernſthaffte ungefärbte Andacht dem Allerhöchſten ſey? Warum wird ſo offt deß ſüſſen Geruchs für dem Herrn / bey Anordnung der Moſaiſchen Opffer / gedacht; wenn ſolche Gleichniß nicht aus der Ergetzlichkeit deß Geruchs geſchöpfft iſt? Wenn die glaubige verliebte Seele recht will ausdrucken / wie erfreulich ihr der Nam ihres himmliſchen Königs und Bräutigams ſey; ſingt ſie im Hohen Liede: **Dein Nam iſt eine ausgeſchüttete Salbe.** (a)

Und wie beſchreibt doch / im Gegentheil / derſelbige groſſe Ehren-König den hertzlichen Wolgefallen / und die behägliche Luſt / ſo Er zu ſeiner geiſtlichen Liebſten trage / von wegen der Reinigkeit und Keuſchheit ihres Hertzens? Er nennet ſie **einen verſchloſſenen Garten / ꝛc. voll Granaten ꝛc. Cypern mit Narden / Narden mit Saffran / Calmus und Cinnamen /**

(a) Cantic. 1.

mit allerley Bäumen deß Weihrauchs/ Myrrhen und Aloes/ mit allen beſten Würtzen. (a)

Noch eins muß ich gedencken. Der Herr Berintho ſchreibt dem Geſchmack mancherley Kräffte und Würckungen zu: deren doch die wenigſten von demſelben herrühren und die meiſten denen ſchmeckenden Sachen ſelbſten eigenthůmlich beywohnen. Als zum Exempel/ daß der Krancke/ durch einiges Labſal/ gemuntert/ und ein wenig erfriſchet wird; daß der Hungrige ſich/ von Brod/ und andren Speiſen/ erhält: ſolches verurſacht keines Weges der Geſchmack; ſondern die Eigenſchafft der Speiſe ſelbſt: welche entweder ein gutes/ oder übles Nutriment gibt. Manches Gifft ſchmeckt lieblich: pflantzt aber Wermut und Cypreſſen/ will ſagen/ den Tod und das Grab/ einem in den Leib. Die widerwertigſten Kräuter/ und bitterſten Säffte/ dienen offt den Fieber-erkranckten am beſten/ laut deß lateiniſchen Versleins:

Sæpe tulit laſſis ſuccus amarus opem.

Darum man ſolche Tugenden nicht alle gleich dem guten Geſchmack zurechnen muß: aber wol dem guten Geruch; wie ich vor ſchon habe erwehnt. Darum muß ich unverruckt/ bey dieſem Schluß/ verharren/ die allerſüſſeſte Wolluſt ſtecke in dem Geruch.

Herr Lilienfeld ſagte. Mich hat man aber/ mit dem Gehör/ ungehört verworffen; ehe ich den Fug meines Gutachtens noch einmal zu erkennen gegeben. Das kann ich nicht ſo/ mit Stillſchweigen/ laſſen vorbey gehen. Die Herren reiſſen ſich/ um einen Krantz/ der vielleicht ihrer keinem zutheil wird. Wie kann es möglich ſeyn/ daß die Anmut einer holdſeligen

Stimme

(a) Cantic. 4.

Stimme nicht weit mehr den Menſchen erfreue / denn alle Arten deß Geſchmacks/alle Geſtalten der Gewächſe; wenn ihrer gleich viel Millionen beyſammen wären? Der Geſchmack labet etlicher maſſen den Mund: aber wie lange? Je mehr und länger man einer ſüſſen Speiſe genieſſt; je leichter der Eckel entſtehet: und weñ die Maus ſatt iſt/ ſo iſt das allerbeſte Meel bitter. Mit der Hör-Luſt hat es weit andre Beſchaffenheit: **Das Auge ſihet ſich nimmer ſatt / und das Ohr höret ſich nimmer ſatt** / ſagt der weiſeſte Prediger. (a)

Die Luſt/ ſo/ beydes aus dem Geſchmack / und Geruch / erſprieſſet / iſt irdiſch / und kommt auch aus der Erden: die jenige aber/ſo das Ohr ergetzet/mehrentheils geiſtlich / ob ſie gleich / durch körperliche Werckzeuge / vermittelt wird. Dieſe entſtehet nicht von der Erden; ſondern aus dem Geiſte und Verſtande/welcher die richtige Zuſammenſtimmung machen/und beurtheilen muß. Sie bewegt aber dennoch ſowol den Leib/als den Geiſt deß Menſchen / aufs alleranmutigſt und kräfftigſte. Solte ich nur die Würckungen der Muſic / deren Urſprung billig vom Himmel herab geholet wird / ein wenig durchgehen; was für Beweglichkeiten/was für ſüſſe Angeln/Hefftlein/und Magneten würden ſich da entdecken! Welcher Menſch/ der nur ein wenig harmoniſch gedisponirt/wird nicht/weñ er ein Loſament vorbey gehet / darinn ein ſchönes Kunſt-Geſing erſchallet / mit ſeiner Aufmerckung ein wenig angehalten / und ihm ſein gantzes Gemüt / mit einer/ wiewol kurtzen / Freude / gähling berührt! Zumal wenn das muſicaliſche Stücklein / zu ſeinen Gemüts-

(a) Cap. 1.

Regungen / einiger maſſen bequemet iſt. Denn / in dem Kunſt-Geſange findet ſich gleichſam ein Gemähl und Konterfeyt aller menſchlichen Affecten und Bewegungen. Der harte und durchdringende Ton / wenn er kunſt-mäſſig geſtimmet wird / verurſacht eine ſüſſe Traurigkeit / dafür ein Melancholiſcher kein Jubiliren ſolte einwechſeln. Der weiche und liebliche beluſtiget uns / beſänfftet den frechen und trutzigen Mut / zügelt den ausreiſſenden Zorn. Wie Empedocles würcklich ſolches verſuchet / und bewehrt gefunden / an einem / vor Zorn raſendem / Jünglinge / welchem er / durch Geſang / ein Gebiß angelegt / und zur Ruhe geſetzt: wie Cicero *(a)* und Athenæus *(b)* beglauben. Dahero dem Guazzo *(c)* leichtlich zu trauen / daß die Muſic wolſtändige und anmutige Sitten gebäre: und dem Homerus / *(d)* daß eine ernſthaffte / wolgemoderirte und gravitetiſche Compoſition die Geylheit ausleſche / die Gemüter zur Mäſſigkeit und Keuſchheit lencke: gleichwie die friſche / rauhe und ſcharffe zum Streit einen guten Sporn-Streich gibt; die leichte und üppige aber / zur Leichtfertigkeit.

Was dienet aber ſolches / zur Sache? gar ſehr. Diß alles würde die Muſic nicht auswürcken / wenn ſie nicht / mit ſonderbarer Anmut / das Gehör / folgends auch das Gemüt / gefangen nähme / die Begierden / mit ihren zucker-ſüſſen Stacheln / ritzte / und den Willen lockte. Aus welchen kräfftigen Würckungen / die Macht und Gröſſe ſolcher Wolluſt / ſo dem Menſchen durch

(a) 4. Tuſculan. Quæſt.
(b) Lib. 14. c. 10.
(c) De Civili Converſat. p. 308.
(d) Odyſſ. 1. & v. Natalem Comitem l. 7. Myth. c. 15.

durch das Ohr zufleuſſt/ ſcheinbarlich zugleich erhellet. Dieſe angenehmſte Wolluſt macht / daß Hertz und Füſſe / bey manchem / ſonderlich bey den Frantzoſen/ hupffen / wenn eine luſtige Melodey geſpielet / oder zum Tantze geſtrichen wird. Dieſe hat offt Kranckheiten weggenommen: wie denn Plutarchus bezeugt/ Thales habe die Spartaner/ durch Hülffe der Muſic/ von der Peſtilentz befreyet. (*a*) Die Unſinnige werden durch nichts leichter/ denn durch ſüſſe Harmonien/ zur Vernunfft gebracht. (*b*) Wie man den Stich der Welſchen groſſen Spinnen / durch einen anmutigen Ton/ heile / davon haben wir / meines Behalts/ vor einigen Jahren / ausführlich / aus dem Kirchero/ gediscurrirt. Welcher Geſtalt man aber auch ſonſt/ in andren Leibs-Schwachheiten / die Stimm-Kunſt nutzlich und heilſam gebrauchen möge / lehret Rodericus à Caſtro/ mit mehrern/ (*c*) weder ſich allhie auszuführen will geziemen. Das menſchliche Leben ſelbſt wird hiedurch dergeſtalt erquickt/ daß man es / vermittelſt muſicaliſcher Frölichkeit / offt nicht wenig erlängert.

Wer will alle die Lieblichkeiten ausſprechen / die man / in der bloſſen Singkunſt / findet? Wer all die kunſtreiche Zier und Bewegniß? Was für hochgelehrte Leute haben/ der Ton-Kündigung zu Ehren/ ihre ſubtile und hochfliegende Federn/ geſpitzt/ deren theils auch den Adlern uñ Paradeis-Vögeln ausgerupfft; will ſagen/ daß ſie von Käiſern / Königen / und Fürſten geführet worden? Man leſe das gelehrte Werck Boethii / von

Dd iiij der

(*a*) Plutarch. de Muſica.
(*b*) Vide Gell. lib. 4. Noct. Atticar. c. 13.
(*c*) In Medico Politico lib. 4. c. 14.

der Muſic / auch was man ſonſt / beym Vitruvio / und andren Scribenten / von der Alten ihrer Muſic / findet; deßgleichen Merſennum de Sonorum Natura, **von der Natur deß Schalles und Klangs**; inſonderheit das herrliche und tieffgelehrte Werck Patris Athanaſii Kircheri / Muſurgia univerſalis, oder Ars Magna Conſoni und Diſſoni genannt / wie auch Scoti Magiam acuſticam; daneben viel andre Authores voriger und jetziger Läufften; hernach die Arbeit ſo viel hundert Kunſt-fertiger Componiſten oder Stimm-Setzer und Geſang-Künſtler / in Italien / Franckreich / Polen / Teutſchland / und andren Ländern: Da wird man zwar offt rechte Wunder Sachen / von Kunſt / Zier / Lieblichkeit / und mancherley verborgenen Geheimniſſen / antreffen. Dennoch haben alle ſolche ſcharff- und hochſinnige / und mit Erſtaunung lesliche Authores / alle ſolche kunſtreiche Sang-Tichter / Lieder-Setzer / Chor- und Kapellmeiſter den tauſendſten Theil noch nicht entdeckt / von derjenigen Süſſigkeit / welche / nur allein in unſerer menſchlichen Stimme / verborgen ligt. Denn wer wolte alle die Huldinnen / alle die Anmutigkeiten / alle die Beweglichkeitẽ / ſo von dieſer lieblichen Lufft-Tochter / unſerer Stimme meine ich / können immer mehr und mehr erhoren werden / ausdencken / viel weniger beſchreiben? Wer ſo viel tauſenderley Variationen / Verblühmungen? So mancherley Ubertreffungen der Sänger / deren einer immer den andren übermeiſtert. Die Herren werden ſchwerlich / jetziger Zeit / in Teutſchland / einen fürtrefflichern Diſcant hören als hie bey dieſer Stadt / in der Haupt-Kirchen: dennoch zweifle ich nicht / daß man / in der Welt / einen noch ſchönern finden ſolte.

Gewiß-

Gewißlich ich kanns mit Warheit ſagen/ daß ich/ vor neun oder zehen Jahren/ zu Augsburg/ einen Knaben gehört/ der zwar ſo überaus hoch/ mit ſeinem Diskant/ vielleicht nicht ſteigen können/ wie mancher Kapauner etwan thun möchte; vielleicht auch ſonſt/ in einem und andrem Stücke/ ihm weichen dörffte: aber unterdeſſen bin ich dennoch wol verſichert/ wenn die Herren jenen gehört hätten/ ſie würden ihm den Preis zuerkannt/ und bekannt haben/ daß ſeine Stimme noch tauſendmal anmutiger wäre. Nach der Zeit/ als ich wiederum da geweſen/ hab ich/ von ihm/ weiter nichts vernehmen/ noch erfahren können: vermute derhalben/ dieſe Nachtigal ſey nach Welſchland/ oder ſonſt an eines fürnehmen Potentaten Hof/ in die Kapelle geflogen. Unterdeſſen bezeuge ich nochmals mit ſicherſter Warheit/ daß ich niemals/ aus einer einigen Kehlen/ mehr Holdſeligkeit gehört.

Rechnen nun meine Herren/ wo ſich ſonſt nur ſolche unzahlbare Ergetzlichkeiten in eine Rechnung ſchlieſſen laſſen/ die Verändrung und vielfältige Wandlung ſo mancherley Stimmen/ den manchfaltigen Klang und Schall ſo vieler hundert Inſtrumenten/ ſo manches Kling-Zeuges alter und neuer Erfindung/ als der Harffen/ Pſalter/ Nablien/ Thiorben/ Lauten/ Cithern/ Leyren/ Barbiten/ (oder zwey- und drey- und fünffſaitigen Geigen) Violen/ Violonen oder Baßgeigen/ Violdigamen/ Meer-Trompeten/ Clav-Cymbalen/ Spineten/ Clavi-Chordien/ Pfeiffen/ Schalmeyen/ Corneten oder Zincken/ allerhand Arten von Flajoletten/ als Teutſcher/ Schweitzer- und andrer Flöten/ Fagoten und Storten/ allerley Manieren von Sack-Pfeiffen/ Poſaunen/ Trompeten/

Jäger-Hörner / Indianiſcher und Sineſiſcher Inſtrumenten.

Mein Herr (ſprach Herr Ehrenhold) zörne nicht/daß ich ihn ein wenig anhalte/mit der Frage/was er doch für Indianiſche Inſtrumenten meine?

Herr Lilienfeld antwortete: Ich meine ſie alle; inſonderheit aber die Sineſiſche Pfeiffen/ deren etliche Merſennus beſchreibt / welche ihm von dem Herrn Hardy, aus Engelland / zugeſchickt worden / und nicht allein in Sina / ſondern auch mancher Orten in Oſt-Indien / viel gebrauchet werden. Selbige ſind geſchnitten/ aus einem Indianiſchem holen Riet/ daran zwo groſſe und gar bauchichte / aber ausgehölete und Bodemloſe Kürbiſſen hafften / welche oberwerts ſich/ in Form einer Birn/ rundlich zuſpitzen/ vermittelſt eines künſtlich darüber gemachten Deckels. In gedachtem Riet / ſtecken fünff Wirteln oder Zäpfflein/ daran fünff Saiten geſpannet ſind. Der vordere Theil deß Rohrs iſt etwas erhoben / und jedwede Saite daran feſt gemacht. Beſagte Kürbiſſen aber werden/ mit ihren Spitzen / eine dem vordern / die andre dem Hinter-Theil deß Riets eingefügt. Das Riet ſelbſt aber iſt/ mit ſchwartzen Farben/ buntlich geſprecкelt / und die auswendige Seite der Kürbiſſen allenthalben verguldet/ auch mit unterſchiedlichen Menſchen- und Thier-Bildern bemahlt. Ein ſolches Inſtrument trägt der Indianer / auf ſeiner rechten Schulter / mit ſich herum: und an den Fingern hat er eiſerne Federlein gebunden / damit er daſſelbe ſchlägt. Soll eine ſchöne Reſonantz geben. Sonſt haben die Indianer noch andre Inſtrumenten: deren etliche/ aus einer halbirten Indianiſchen Frucht gemacht ſind; und die

Handgriff von Indianiſchem Rohr. Ein ſolches hat angezogener Merſennus/ durch deß Kardinals Barberini Secretar/ Johann Baptiſta Dony/ aus einer raren und fürtrefflichen Kunſt-Kammer/ empfangen. Selbiges Inſtrument hat die Form einer kleinen Paucken; darüber eine Rohr-Pfeiffe/ vermittelſt eines doppelten Stegs/ geſpannet/ deren letztes Ende/ dem Keſſel/ unfern vom Ende deſſelbigen/ einverleibt iſt. Von was für einer Frucht/ ſolcher Keſſel/ oder Paucke/ ſey genommen/ gedenckt zwar Merſennus nicht: ich vermute aber/ es ſey/ von einer groſſen Art Indiſcher Melonen; oder auch von einer Coccer-Nuß. Maſſen denn eben dieſer Merſennus berichtet/ daß derſelbige Secretar/ neben andren/ ihm auch ein Türckiſches Inſtrument mitgeſchickt/ das/ nach Weiſung deß Kupffer-Bildes/ einer lang-geſtielten Pfannen nicht ungleich ſihet/ und von einer halben Indianiſchen Nuß gemacht angezeigter Stiel aber mit gewürffelter Arbeit/ von Ebenholtz und Elffenbein eingelegt geweſen: darüber eine einige Saite gezogen war. Man ſahe daran die Figur eines Onych-Steins/ darinn etliche Vögel gegraben/ ſo/ in ihrem Schnabel/ eine Zincke/ oder Krummhorn/ trugen/ mit ſolcher Manier/ als ob ſie darauf blieſſen. Was ſolches bedeute/ iſt ungewiß. Vielleicht ſoll es ein Sinnbild ſeyn; oder zielet auf die Täntze der Alten (wie Merſennus mutmaſſet) ſo den heutigen Balleten und Aufzügen gleich/ dabey die Täntzer/ in unterſchiedlichen Kleidungen/ und Geſtalten der Thiere/ oder Vögel aufziehen/ und ſolchen Thieren/ durch allerhand Kunſt-Inſtrumenten/ mit ihren Geberden und Bewegungen/ nachaffen. (a)

Aber/

(a) Merſennus lib. 2. de Inſtrumentis Harmonicis, Propoſ. 21.

Aber/ (daß ich meinen vorigen Discurs fortſetze) unſere freudige Heer-Paucken/ und Trummeln/ geben je auch einen Schall/ den der friſche Rittersmann gern höret/ und darnach ſein mutiges Pferd/ vor Freuden/ hüpffet. Wiewol der forchtſame Landmann jemalen dafür zu Winckel kreucht/ ſie ja ſo gern/ als ein Mord-Geſchrey/ höret; wenn es einen Marſch/ oder Durchzug/ bedeutet: freuen ſich doch dieſes ritterlichen Feld-Spiels alle heroiſche und hohe Gemüter: und groſſe Herren beliebt es/ zu einer Tafel- oder Banket-Muſic. Ja der Baur ſelbſt macht ſich/ bey Trummel und Schalmeyen/ luſtig; wenn ſie nur auf einen friſchen Reigen gilt/ und ein ſolches Kalb-Fell ihm ſeine Kälber nicht wegzutreiben/ noch ihm ſelbſten ſein Fell über die Ohren zu ziehen/ dräuet. Daß ich der ſanfft-klingenden Cymbeln/ Kaſtagneten/ Schellen/ und Glocken/ fürnemlich derer/ ſo nach muſicaliſcher Kunſt/ wie ein Clav-Cymbal/ gegoſſen/ nicht gedencke: derer ſonſt in Niderland nicht wenige/ von groſſer Kunſt und lieblichem Laut/ gefunden werden.

Was für eine groſſe Luſt das Gehör/ an allen ſolchen Inſtrumenten/ gewinnen könne; wird man leichter empfinden/ als ausſprechen. Unſere Europæiſche Orgel/ das allerkunſtreichſte und vollkommenſte Werck in der gantzen Kling-Muſic/ entzündet beydes Alte und Junge/ zu einer innigl ichen Hertzens-Freude. Geſtaltſam wir ſolches inſonderheit/ an den kleinen Unmündlingen/ ſpühren/ welche man/ zum erſten mal/ mit in die Kirchen trägt/ oder führet: wie hupffen und ſpringen ſie! wie frölich bewegen ſie ihre Händ- und Füßlein! oder ſtehen gleichſam/ vor lauter Freuden/ entzuckt! Wenn die Orgel gehet! Was verſteht

davon

davon dieſe ſo junge und zarte Einfalt? Nichts. Dennoch tantzet ihr das Hertz/ ſchwebt in lauter Wonne und Freuden. Warum? Weil der gantze Menſch gantz harmoniſch zuſammen geſetzt iſt/ und ſich alſo auch/von Natur/ eines harmoniſchen Klanges freuet. Nun iſt aber einmal gewiß/ daß die natürliche Regungen allezeit ſtärcker/ denn die jenige/ ſo durch Kunſt/ oder Nohtwendigkeit/ oder unzeitige und verkehrte Begierden/ in uns entſtehen. Daraus folget/ daß auch die muſicaliſche Ohren-Freude/ weil ſie natürlicher iſt/ denn alle Schleckhafftigkeit/ oder Leckerey/ kräfftiger und gewaltiger ſeyn müſſe/ weder die Lüſte deß Geſchmacks. Ja! ich ſag es noch einmal! natürlicher iſt uns ein harmoniſcher Klang/ und viel tieffer eingepflantzet/ denn die Luſt zu eſſen und zu trincken. Denn es fällt leicht entweder ein trauriger Handel/ oder eine Kranckheit/ oder ſonſt ein groſſer Unfall/ für/ der uns allen Zucker zu Wermut/ alles Honig zu Gallen macht: da faſtet einer ja lieber/ denn daß er das Geringſte verſuche: der groſſe Unmut/ die tieffe Traurigkeit macht/ daß ihm alle Speiſen/ auch die allerniedlichſten/ wie Stroh ſchmecken. Aber einen wolgeſtimmten Klang wird er nimmermehr/ ſo in Schwach- und Geſundheit/ verſchmähen: wenn ihn nur nicht die Wolſtändigkeit nöhtiget/ einer ſolchen Luſt das Ohr eine Zeitlang zu verſagen/ uñ mit den Traurigẽ ſich traurig anzuſtellen: oder wenn auch die Muſic ſeinem gegenwärtigem Humor nicht zuwidern geſtimmet iſt. Denn wie Mund und Magen nicht allezeit/ zu einer jedweden Speiſe/ gleichen Appetit tragen: alſo will auch das menſchliche Gehör nicht allemal/ mit einerley Art der Muſic/ geſpeiſet ſeyn; ſondern mit einer ſolchen/ die

gegenwärtigem ſeinem Zuſtande gemäß zugerichtet und gewürtzet iſt. Wer einem todtſchwachen Menſchen einen üppigen Tantz / oder luſtige und freche Freuden-Lieder vorſpielete ; der würde ihm einen ſchlechten Dienſt / und groſſen Verdruß thun : zumal wenn ein ſolcher unverſtändiger Geſell eine Trompet/ oder andre ſtarck- und ſcharff-klingende Inſtrumenten dazu gebrauchte. Laß aber eine liebliche Harffe oder Laute kommen / und einen troſtreichen bekandten Pſalm ſchlagen : da wird man ſehen/ ob dem Patienten ſolches nicht höchſt-annehmlich ſeyn / und ihm eine ſehnliche Begierde zu der Ewigkeit erwecken werde.

Es iſt bewehrt / an etlichen / die ſelbſt vor ihr Sterb-Bettlein / eine Muſic beſtellet/ und unter dem Geſinge ſchöner geiſtlichen Muteten / mit Freuden / von dem irdiſchen / zu dem Engliſchen Chor / abgeſchieden ſind : Und ich kenne einen Menſchen / der/ in ſeiner ſchweren Kranckheit / an dem lieblichen Griff eines Clavichordii / tauſendmal ſüſſere Erquickung empfunden / denn ſonſt jemals / bey ſeinen geſunden Tagen ; auch noch / auf dieſe Stunde / in ſeinen letzten / ein andächtiges Lied / entweder ſingen / oder klingen zu hören/ wünſchet.

Dieſes / was ich bisher geſagt / hat das Gehör/ nur von der menſchlichen Muſic allein / zu gewarten : wie viel tauſenderley andre Töne / Stimmen / oder andre Sachen / ſind noch übrig / darinn es ſich erluſtiren möge ? Spatziere durchs Feld / oder in den Wald : da wird dir ein gantzer Chor von Sing-Vögeln unbeſchreibliche Luſt erwecken : bald wird dir die Lerche liebkoſen / bald die Grasmucke / bald das

Zeislein.

Zeislein. Hie höret man die Buchfincken ſchreyen; dort die Kanarien-Vögel zuſammen ſtimmen. Wenn aber die Kapellmeiſterinn unter dem Gevögel/ die ſüſſe Nachtigal/ ſchlägt: wird man gern aller andren Lufft-Sänger vergeſſen / um die unvergleichliche Singkünſte dieſer Meiſterſingerinn recht zu betrachten.

Iſt es das alles / was den Ohren wolgefällt? ja wol! noch lange nicht: nicht der tauſendſte Theil ſolcher Anmut / ſo/ durch das Gehör / in unſere Hertzen und Gedancken dringet. Der Geſchmack und Geruch geben (ich geſtehe es) unſerem Leibe zwar auch einige Labung / und Erquickung; aber dem Verſtande keine Freude / noch Erbaulichkeit; darinn doch die allerfürtrefflichſte und edelſte Luſt wohnet. Das Gehör aber empfängt die Lehren der Weisheit / die tieffe Wiſſenſchafften / die ruhmwürdigen Künſte / die tugendhaffte Unterweiſungen der Sitten / und Policey-Ordnungen / die flieſſende / wolgeſetzte / und bewegliche Reden/ die Hertzbrechenden Krafft-Worte/ und/ was aller Hertzens-Lüſte Krone iſt / die Predigt Göttliches Wortes / wodurch wir offt / in uns/ einen Vorſchmack jener unvergänglichen Freuden empfinden. Durch das Gehör / hat der groſſe Heiden-Lehrer/ in ſeiner Entzuckung / vernommen unausſprechliche Worte/ die kein Menſch ſagen kann / ob er gleich den Demoſthenes und Cicero mit ſeiner Beredſamkeit weit überwünde.

Wie viel gröſſer und edler nun die Beluſtigung der Seelen und deß Gemüts / weder deß Leibes / iſt; ſo viel edler und gröſſer iſt auch die Wolluſt der Ohren / als deß Geſchmacks. Dieſe erfreuet nur die Zunge: jene nicht allein den gantzen Leib; ſondern auch den

den Geiſt. Darum mag mein Herr Ehrenhold es/ mit dem Gärtner; Herr Berrintho/ mit einem guten Koch/ halten: ich ziehe einen künſtlichen Lauteniſten vor/ und ſchlieſſe / es ſey kein Sinn glückſeliger / in der Beluſtigung / als das Gehör.

Herr Kronenthal ſprach. Der Herr hat zwar dem Gehör meiſterlich das Wort geredt. Aber doch bedunckt mich/ das Gefühl empfinde weit ſüſſere Lüſte/ als Schmecken/ Riechen/ Hören/ und Sehen. Ich rede aber nicht von der Beluſtigung deß Verſtandes/ dahin mein Herr die Lüſte deß Gehörs zuletzt mit Gewalt gezogen hat: weil eine ſolche Beluſtigung nicht ſo ſehr in dem Ohr/ als in der Vernunfft/ und in dem Gemüte/ ſich allererſt erhebt; und die Annehmlichkeit dieſes oder jenes Klanges/ oder Geſinges einig allein eigentlich eine Ergetzung der Ohren iſt. Wenn ich ein rares Kunſt-Stücklein behändige; leiſten mir zwar die Hände dieſen Dienſt/ daß ich es zu mir nehme: aber die Freude/ ſo ich daran habe / bleibt allein deß Gemüts. Alſo obgleich die Kunſt- und Sitten-Lehren vielmals/ durch das Ohr/ zu dem Verſtande geleitet werden: iſt dennoch die tugendhaffte Luſt/ ſo daraus erwachſen kann/ nicht den Ohren/ ſondern dem Gemüte zuzueignen. Ich verdencke zwar dem Herrn nicht/ daß er die Sing- und Kling-Süſſigkeiten rühmet / als die fürnehmſte Erfröligung unſers Gehörs: ſintemal ſie auch Rühmens wehrt iſt. Aber doch/ ſo die Sache genauer erwogen wird / muß man nohtwendig bekennen / deß Gefühls Freude ſey kräfftiger.

Hie will ich nicht reden / von der ſanfften Ruhe/ die wir genieſſen / wenn unſeren Gliedern wol gebettet iſt/ oder dieſelbe/ von einer langen Reiſe/ oder ſchweren

Arbeit / ermůdet ſind: wiewol ſolche Ruhe gewißlich keine ſchlechte Ergetzung bringt. Nicht von dem Schlaffe: da doch nichts ſůſſers/als ein ſanffter Schlaf/ und derſelbe auch / zu gewiſſer Zeit / uns viel lieber iſt/ denn die allerbeſte Muſic: zumal weil die Erhaltung deß gantzen Leibes demſelben anhångig. Sondern meine Frage ſoll nur dieſe ſeyn / ob mein Herr nicht dem gemeinem Spruch můſſe recht geben / daß/ unter allen zeitlichen Gaben/ Geſundheit den Vorzug habe. Er lege mir den Krancken in ein gantz guldenes Bette/ auf ſeidenen Polſtern; fůlle ihm das Unterbette / mit lauter Roſen; ſetze ihm etliche Millionen Goldes / die kőſtlichſte Deamanten / Rubinen / und Perlen / dazu die allerleckerſte Speiſen/und lieblichſte Getråncke fůr: ſtelle daneben (wenn es mőglich wåre) den edelſten Balſam-Garten von Alkayr vor ſein Bette / oder beſtreue es mit Jaſmin/Hyacinthen/Narciſſen/Violen/ Roſen und Lilien / ſo zierlich und luſtig / daß Venus und Adonis keine anmutigere Ruheſtåte wůnſchen mőchten: er fůhre die beſten Muſicanten herzu / und ein jeder Griff/ den ſie auf der Lauten / oder auf dem Clavier thun/ ſey ein Miracul: er henge gleichfalls / zu ſeinen Haupten/ ein paar ſchőner Nachtigalen mit ihren Keſichten auf; und laſſe ihm aufdienen das ſchőnſte Weibs-Bild/ſo da lebt: gebe ihm darauf die freye Willkůhr / aller dieſer Wolluſt zu genieſſen / bey lahmen Hånden / und gichtbrůchigen Fůſſen; oder / mit friſchen und geraden Gliedern aufzuſtehen/ und erzehlter Lieblichkeiten zu entbehren: gewißlich er wird ſich deß erſten willig und gern verzeihen / und das letzte/ nemlich die gůldene Geſundheit / wie eine Beute / ergreiffen.

Zweifelt der Herr hieran: ſo gehe er hin/in die Spitäle/ Krancken- und Siechen-Häuſer/und forſche daſelbſt/von den elenden Leuten/ ob einiges irdiſches Gut gütlicher und angenehmer ſey/ denn die Geſundheit. Oder ſind ihm dieſe Leute zu gering; ſo höre er/ was ein Römiſcher Käiſer (Friedrich der Dritte) für ein Urtheil davon gefället. **Ein geſunder Baur** (ſagte derſelbe) **iſt glückſeliger/denn ein krancker Käiſer.** Alſo machte dieſen hohen Potentaten der kalte Brand philoſophiren. Keckermannus war gleicher Meinung: wiewol ein andrer (aber unbillig) dieſem ſolches verdacht/ und gewähnet/ es wäre keine philoſophiſche Rede: da es doch die liebe pur lautere Warheit iſt. Ein krancker Edelmann rühmte ſich einsmals/ daß er von gutem Geblüt entſproſſen. Dem redete ein geſunder Baur ein/ ſprechend/ er müſte gewiß das gute Geblüt zuruck gelaſſen haben; weil er nun zu Bette lige: Er ſelbſt ſey von beſſerem Geblüte/ als welcher friſch und geſund: und wenn man ihnen Beyden ſolte zur Ader laſſen; wolte er augenſcheinlich erweiſen/ daß ſein Geblüt das beſte ſey.

Was dunckt den Herrn/ ſolte dieſer Scheuren-Flagellant/ dieſer ſtarcker/ vierſchrötiger Menalcas/ nicht ſchies/ mit der Warheit/ dem Edelmann ſeyn ins Haus gefallen? Ich muß bekennen/ daß mancher dieſes herrlichen Kleinods/ deß geſunden Leibes meine ich/ wenig achtet/ ſich ſtets voll und toll ſaufft/ die Frantzoſen an den Hals buhlet/ oder durch andre Unmäſſigkeit ſeine Lebens-Kräffte ſchwächet. Aber ſolcher unweiſen Leute Irrthum mag der Warheit keinen Eintrag thun. Man harre nur/ bis ſie bett-

rüſtig

rüſtig geworden / und vernehme denn / wie es lautet: ob nicht das jenige / ſo wir am geringſten achten / das Schätzbarſte ſey / deſſen Wigtigkeit wir nicht beſſer innen werden/ohn durch den Verluſt? Gewißlich ſie werden bald anders pfeiffen/ und/ mit mir/ aus einem Ton/ſingen.

Wenn uns nun / bey einem breſthafften Leibe/ faſt nichts erfreuet: wenn friſche / gerade / und wolproportionirte Glieder / ſamt einem guten Temperament deß gantzen Leibes / Geblüts / und folgends auch deß Gemüts in der Wahl / das Beſte iſt / ſo wir hie zu wünſchen haben: wie mag denn wol einiger Sinn behäglichere Luſt fühlen/ als das Gefühl ſelbſt? Welches/ gleichwie ihm ein jedwedes Glied ſeinen Schmertzen klagt/ alſo auch/ an dem Wolgehaben eines jeglichen Gliedes/ſein ergetzliches Vergnügen ſpühret.

Und was will mein Herr dem Gehör viel ſchmeicheln? Da doch alles deſſen Vermögen / gleichwie auch der übrigen Sinnen / dem Gefühl frohnen/ und ihm ſeine Luſt mittheilen muß. Hört das Ohr was Annehmliches? Schmeckt der Mund was Süſſes? Riecht die Naſe was Kräfftiges? Sihet das Auge was Luſtiges? Es kommt alles dem Gefühl zum Beſten: ſintemal/ durch alle ſolche Annehmlichkeiten / der ergeiſterte Leib deſto beſſer gedeyet / und alſo dem Gefühl ſeine Wol-Befindung zu erkennen gibt.

Nicht allein aber contribuiren die äuſſerliche Sinnen / ſondern auch die Begierden dem Gefühl manche Freude. Denn indem ſie eine Sache inbrünſtig verlangen / oder ihre Gedancken damit verſüſſen; wallet das Geblüt in dem Menſchen auf/und

verurſacht alſo dem Gefühl ein groſſes Wolbehagen. Unter allen Regungen und Affecten/ führt die Liebe den Krantz/ und iſt die alleredelſte. Was derſelben zu ihrem Zwegk nicht dienlich / das haſſet ſie: ob es gleich ſonſt mit Luſt und Frölichkeit überfüllet wäre. Sie überwindet alles / und iſt ſtärcker als der Tod. Daraus erſcheinet / daß die Erfüllung ihres Verlangens die allergröſſeſte Wolluſt ſey. Nun beruhet aber die äuſſerſte und endliche Vergnügung derſelben / in dem Gefühl: angemerckt / ſie ſich am höchſten beglückt achtet / wenn ſie das jenige halten und umfangen mag/ was ihr / durch die Augen/ins Hertz gepflantzet iſt. Welche Vergnügung ſo überkräfftig/ daß offt alle andre Sinnen / ja die Vernunfft ſelbſt/ darüber in eine ſüſſe Ohnmacht fällt / oder entſchläfft. Und wiewol dieſe Luſt vielmals gemißbrauchet wird / ja manchen gar ins Verderben reiſſt: fällt ihr doch ſolches darum nicht verkleinerlich / oder verhinderlich / an dem Ausſpruch/ daß ſie/ unter allen Ergetzlichkeiten/ die gröſſeſte ſey; ſondern vielmehr beforderlich. Denn wäre ſie nicht ſo ſüß / würde man ihrenthalben ſich nicht in Gefahr/ Noht / Jammer / und Unglück ſtürtzen: würde ſich nicht mit ſo vielen Laſtern und Unthaten/offtmals beſudeln/ nicht alle Wolfahrt/ Ehre/und Reputation an ein paar ſchöner Haarlocken knüpffen / nicht alles Glück und Anſehen verſchertzen. Wir würden von keinen gewaltſamen Entführungen/ keiner unkeuſchen Buhlerey / keinem Ehebruch / keinen verbotenen Heiraten/ hören.

Die groſſe und übermachte Luſt dieſer Empfindung hat den groſſen Alexander / den Pyrrhus/ und Cæſar ſo gar übermächtiget/daß ſie keinẽ Scheu getragen/

gen/ ihren hohen Helden-Ruhm mit unkeuſchen Buhlſchafften/ zu beflecken: Das ungedultige Verlangen/ und die brennende Begier dieſer Vergnügung hat etliche zu Selbſt-Henckern/ gemacht; etlichen das verfluchte Meſſer in die Hand geſpielt/ ihr verzweifeltes Hertz damit durchzuſtoſſen; andren Anlaß und Trieb gegeben/ ihre Zuflucht/ zu zaubriſchen Mitteln/ und andren ſchändlichen Thaten/ zu nehmen. Wie ſolches unzehlich viel ſchrecklicher Traur-Fälle bewehren. Ich will jetzt nur einen herfür ſuchen.

Ein Schottiſcher vom Adel/ Robert Car genannt/ nachdem er mit dem Könige Jacobo in Engelland kommen/ von demſelben zu groſſen Ehren und Digniteten erhebt/ und nicht allein zum oberſten Kämmerling/ ſondern auch weiter zum Vice-Grafen von Rocheſter/ und endlich zum Grafen von Sommerſet/ gemacht worden. Entbrandte mit feuriger Liebe gegen eine ſehr edle Engelländerinn/ ſo dem Grafen von Eſſex vermählet geweſen/ aber ſich von ihm ſcheiden laſſen/ ohne Zweifel ihren böſen Lüſten mit beſſerer Gelegenheit abzuwarten/ wie ſie denn/ gemeldten Schottländiſchen Herrn zu ihrer Liebe zu bewegen/ allerley Rencke gebraucht/ ja auch ihre Zuflucht zu einem Zauberer/ mit Namen Forman/ genommen. Darzu ihr ſonderlich geholffen eine ihrer Jungfrauen/ die man billig eine leichtfertige Metze tituliren möchte/ Namens Thurners/ welche imgleichen/ gegen einen Engliſchen Herrn/ Namens Arthur Mannering/ entzündet war: deßgleichen ihr Diener Weſton: welche beyde die zwey zuſammen gekuppelt. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerſet (der gleichwol damals nur allein Viceconte war) einen ſehr vertrauten wehrten

Freund/ den er auch / an Stat eines Secretarii / in allen wigtigen Sachen gebrauchte / mit Namen Thomas Overbery / ein edler und erfahrner Ritter. Dieſer nachdem er ſeines Herrn böſe Gemeinſchafft mit obgedachter Gräfinn vermerckte/ hat er ihn treulich ermahnet / daß er eine ſolche boshaffte Frau meiden ſolte/ und ſich ihrer entſchlagen; wolte auch durchaus in die Heirat / ſo dieſe beyde fürhatten / und nachmals vollzogen / nicht bewilligen. Hierüber ergrimmte die Gräfinn hefftig auf ihn / und ſuchte alle Mittel / ihn aus dem Wege zu raumen: wie ſie denn erſtlich einem/ David Wood genannt / der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol ſtunde/ 1000. Pfund Sterling verſprochen/wenn er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieſer ſich entſchuldigte/daß der Streit zwiſchẽ ihnen beyden ſo groß nicht wäre / daß er drum Menſchen-Blut vergieſſen ſolte; gleichwol ſich erbotten / da es der Herr von Sommerſet begehrte/ und ihme einen Abtrag davor thun würde/wolte er ihm eine gute Baſtonade geben.

Mittler Weil begab ſichs / daß der König einen Geſandten in die Moſcau zu ſchicken beſchloß. Alſo iſt der Herr von Sommerſet zum Könige gangen / und hat den Overbery ſehr gelobet / mit Andeutung/ er wüſte / zu ſolchem Amt / keine bequemere Perſon: darein der König leichtlich bewilligt / und ſolchen Befehl mehr-gedachtem Ritter Overbery auftragen laſſen: welcher denſelben auch angenommen.

Immittelſt verfügte ſich Sommerſet zum Overbery/ beklagte ſich ſeinetwegen / daß er einen ſo weiten Weg / in ein wüſtes Land / und zu einem ſo groben Volcke / ſolte verſchicket werden: da er doch ihme daheim

heim viel nützlicher ſeyn könnte: beredete ihn auch dahin/ daß ers dem Könige abſchlagen und ſich weigern ſolte/ mit Fürgeben/ er wolte ihn deßwegen ſchon entſchuldigen. Hierauf ſchickte der König Herrn Dudley Digbhy an Overbery/und begehrte die Urſach dieſer ſo plötzlichen Veränderung zu wiſſen. Der antwortete: der Herr von Sommerſet hätte ihm verſprochen/ ſeine Entſchuldigung beym Könige zu thun / zu dem wüſte er wol / daß derſelbige ſeiner Dienſte ſchwerlich würde entrahten können. Worüber der König zornig worden / und befohlen / daß er in den Thurn zu Londen ſolte geführet werden: Welches alſo geſchehen den 21. April 1613. Und dieſes war eben das jenige / ſo der von Sommerſet und die Gräfinn ſuchten: der den gutē Overbery unterdeſſen nicht allein nicht entſchuldiget/ ſondern vielmehr aufs höchſte beſchuldiget/ angegeben/ und hinein gehauen hatte.

Gleichwol nahm ſich Sommerſet gegen Overbery an / daß dieſer ſein Unfall ihme zum höchſten leid wäre/ und daß er ſein Beſtes thun wolte/ ihn draus zu erlöſen. Immittelſt trachtete er auf alle Mittel und Wege/ wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumal war Burggraf über den Thurn Herr Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerſet beſorgte / daß derſelbe ſeinen Anſchlag nicht würde in geheim halten / noch ihm gefallen laſſen; ſuchte er Urſach / ihn von dem Amt zu ſtoſſen: die er auch alsbald fand: alſo daß derſelbe den 9. May ab / und ein andrer / mit Namen Jarvis Elvis, den 9. dito eingeſetzt worden. Darauf ward alſobald dem Overbery ſein alter Diener genommen / und der obgedachte Richart Weſton von dem von Sommerſet,

und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten / der Metzen Thurners/ und Thomas Muſſons/ deß Königs Oberſten-Falckners/ bey dem Burggrafen in Dienſt eingedrungen / daß er deß Ritters Overbery Bewahrer in der Gefängniß ſeyn ſolte : und muſte der neue Burggraf/ für ſolches ſein Amt/ an gemeldten Muſſon bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weſton aber ward verſprochen/ ſo er den gefangenen Overbery mit Gifft hinrichten würde/ ſolte er zum Königlichen Serganten befördert werden.

Darnach verfügten ſich die Gräfinn / und ihre Thurners/ zu einem andern Zauberer und Gifftgeber/ Franckelin genañt: mit welchem ſie ſich verglichen/ daß die Gräfinn ihm wochentlich 16. Schilling/ und noch 2. Schilling und 8. Pfenning/ für Fuhrlohn / (weil er auſſerhalb Londen wohnte) geben ſolte. Dieſer ging zu zweyen Doctoren: deren einer Walther / der andre Wallräve genannt/ und fragte ſie/ welches das ſtärckſte Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm eins/ mit Namen Roſacker : welches er der Gräfinn auch gebracht. Dieſelbe überliefferte es Weſtons Sohn/ mit Befehl/ ſolches ſeinem Vatter zu überantworten. Dieſer hat es alſobald dem Overbery in die Suppe gethan. Welcher/ ſo bald ers eingenommen / ſich hefftig erbrochen. Nachfolgenden Tag / ging Weſton zu der Gräfinn/ und zeigte ihr an / was maſſen das Gifft gewircket / und kunnte ſich die Gräfinn nicht gnugſam verwundern / daß er nicht daran geſtorben. Weſton begehrte gleichwol ſeinen verſprochenen Lohn: Thurners aber antwortete ihm / er müſte gemach thun / Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfinn gemeldtem Weſton etliche Küchlein geben / dem

Over-

Overbery fürzulegen: welcher/ ſo bald er davon geſſen/ ſehr kranck worden.

Overbery ſchrieb an den Grafen von Sommerſet/ und beklagte ſich höchlich/ daß er in ſeiner Gefängniß ſo hart gehalten/ und von Weſton übel bedienet würde: und erinnerte ihn/ weil er ſeinetwegen in ſolche Ungelegenheit kommen; ſolte er/ nach ſeinem Verſprechen/ ihm draus helffen: Sonſten müſte er verderben/ und würde GOtt alsdenn ſein Blut von Sommerſets Händen fordern. Der Graf aber kehrte ſich nichts dran: ſondern ſchickte ihm einen Brieff/ darinn ein weiſſes Gifft-Pulver geſchloſſen war/ deß Inhalts: Sein Unglück ginge ihm ſehr zu Hertzen/ und da er den Heirat mit der Gräfinn von Eſſex gutheiſſen würde; wolte er ihn aus der Gefängniß erlöſen: Immittelſt ſolte er daſſelbige Pülverlein einnehmen/ welches ihn zwar etwas kranck machen würde: wäre aber allein darum zu thun/ daß er ihn aus der Gefängniß zu ſich ein Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte/ ſeiner Geſundheit zu pflegen.

Overbery ſchrieb hierauf zur Antwort. Was die Heirat betreffe/ könnte oder wolte er dieſelbe nimmermehr gutheiſſen; könnte ihm nicht anders rahten/ bis an ſeinen Tod/ mit angehenckter jämmerlicher Klage/ daß er von ihm ſo gar verlaſſen/ und in einer elenden Gefängniß/ ſo erbärmlich gequälet und gemartert würde.

Nun war der Ritter Overbery/ durch deß Grafen von Sommerſets Anordnung/ in ein ſolches Zimmer beſchloſſen/ da er das Liecht deß Himmels nicht ſehen kunnte: So dörfften ſeine beſten Freunde/ ja! weder Vatter noch Mutter/ ihn nicht beſuchen. Und

 weil

weil er ſo viel Gifft eingenommen / war ſein gantzer Leib ſehr entzündet / alſo daß er eines Doctors Raht und Hülffe begehrte: welcher / um den Argwohn aufzuheben / ihme zugelaſſen ward. Dieſer verordnete ihm ein Kühl-Bad / in welches er ſich geſetzt: und konnte man / an ſeinem gantzen Leibe / nicht den geringſten Mangel ſpühren / auſſer daß er / an ſeinem rechten Arm / eine Fiſtel hatte / ſo er ihm / zu Erleichterung der Miltz / machen laſſen: ſintemal er / durch viel Sitzen und Studiren / dieſelbe beſchweret und beſchädiget hatte. Nachdem nun GOtt dieſen guten Ritter bis dahero ſo gnädiglich beym Leben erhalten; waren der Graf / und die Gräfinn / übel zu frieden / und trachteten täglich darnach / wie ſie ihn hinrichten möchten. Endlich funden ſie einen Apotheckers-Geſellen / Namens Johann Reene / welchen ſie / neben Verheiſſung zwantzig Pfund Sterling / beredet / daß er ihm ein vergifftetes Cliſtir beybringen ſolte. Welches ihm alſo den 14. Septembris 1613. eingegeben worden: von welchem er 90. blutige Stulgänge bekommen: alſo daß er / mit grauſamer Pein / Seufftzen und Wehklagen / deß andern Tages hernach Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alſobald blau / grün / gelb und ſchwartz / gab auch einen grauſamen Geſtanck von ſich: Derowegen ſeine Feinde / ſo ihm das Leben genommen / ausgaben / daß er an den Frantzoſen geſtorben wäre.

So bald Overbery Todes verfahren / ward Weſton wieder aus deß Sommerſets Dienſte genommen; verfügte ſich zu der Metzen Thurners / und begehrte ſeinen verſprochenen Lohn. Da ſind ihm achtzig / und / dieweil er damit nicht zu frieden geweſen / über ein Jahr hernach / noch hundert Pfund Sterling / von der Gräfinn

ſinn wegen / erleget worden. Wiewol nun dieſer abſcheuliche Mord eine gute Zeit alſo mit höchſter Unehr deß unſchuldigen frommen Ritters (als von welchem ſie ausſprengtē / die abſcheuliche Frantzoſen hättē ihn hingerichtet) vertuſchet blieben / und im̄ittelſt der Urheber davon in höchſter Ehr und Wolluſt gelebt: hat doch endlich das unſchuldige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen / uñ dieſe greuliche Mordthat an den Tag gebracht / auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apothecker-Geſell / ſo das vergifftete Cliſtir gemacht / die 20. Pfund Sterling / od̉ 200. Brabandiſche Gülden / empfangen; iſt er aus Engelland hinweg nach Franckreich gezogē / uñ hat bey anderthalb Jahr lang ſich zu Paris aufgehalten: allda er endlich in eine ſchwere Leibes-Kranckheit gefallē. Aber noch viel mehr wurde ſein Gewiſſē / durch das begangene Mordſtuck / geplagt. Darum ließ er den Engliſchē Prædicantē zu ſich beruffen / uñ erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Engelländiſchē daſelbſt reſidirendē Ambaſſadorn / Herrn Thomas Edmond / geoffenbaret. Dieſer hat ſolches alsbald / an den Herrn Raphael Winwod / ſeinen bekandten Freund / und königlichen Rath / gelangen laſſen / mit Begehren / ſolches dem Könige ſelbſten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz beſtürtzt / griff doch die Sache ſehr weislich an; damit alles an Tag gebracht würde. Erſtlich ließ er vielbeſagten Weſton zu ſich fordern / und hielt ihm die Sache für / aber er laugnets / und wolte durchaus nichts geſtändig ſeyn: bis endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm ſolches ins Angeſicht ſagte und überzeugte; alſo daß Weſton bekannte / er wäre von der Thurners dazu gedinget wordē. Ein mehrers kunnte man nicht aus ihm bringen.

Nach-

Nachdem Weſton in gute Verwahrung gebracht / ließ der König den Oberrichter zu ſich fordern: der muſte auf die Knie fallen / und / mit Himmel-aufgehebten Augen und Händen / einen Eid ſchweren / daß / ſo lieb ihm ſeiner Seelen Heil / und deß Königreichs / wie auch ſeiner Nachkommen Wolfahrt wäre / er dieſer Sache / mit allem Verſtande / auf das fleiſſigſte nachforſchen / und ſich erkundigen wolte / wie es damit beſchaffen / und ob der fürtreffliche Herr (nemlich der Graf von Sommerſet) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht von ſeinen Mißgönnern fälſchlich angegeben würde: Damit (ſagte der König) ein ſo groſſes Ubel geſtraffet werde / und die Tropffen deß unſchuldigen Bluts nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben.

Der Oberſte Richter / nachdem er den Eid abgeleget / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer ſo wigtigen Sache / etliche Rähte zugeben wolte. Alſo wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herr Souchs. Der König aber ſchrieb den Commiſſarien ſelbſt für / wie ſie ſich hierinn zu verhalten hätten / und wie ſie procediren müſten: Stellete auch die Interrogatoria / oder Fragſtücken / ſelbſt / ſo klug und weislich / daß / durch dieſes Mittel / am allermeiſten ſolches Band der Ungerechtigkeit und Blutſchuld iſt aufgelöſet / und an den Tag gebracht worden.

Weſton / als er / nach Ableſung ſeiner Miſſethaten / deren er beſchuldiget wurde / von den Commiſſarien gefragt ward / wo er zu Recht ſtehen wolte / gab er zur Antwort: Nirgend anders / denn da ſein Seligmacher JEſus Chriſtus wäre. Ob nun wol die Herren

ren ihn ſtarck ermahneten/ ja auch der König ſelbſt den Biſchoff von Ely an ihn geſchickt/ daß er ſeine arme Seel beſſer bedencken ſolte: wolte doch ſolches/ anfangs/ nichts verfangen: bis er/ deß andern Morgens/ von ſich ſelber/ anfing; er wolte ſich für das Landrecht ſtellen. Iſt alſo über ihn Gericht gehalten/ und er an Overberys Tode ſchuldig befunden worden. Er aber läugnete noch eben ſtarck: erkannte doch endlich ſeine Sünde/ und begehrte/ daß man deß Overbery Vatter zu ihm ſolte kommen laſſen: für welchem er auf ſeine Knie gefallen/ und/ wegen deß/ an ſeinem Sohn begangenen/ Mords/ um Verzeihung gebeten. Welcher ihm auch von Hertzen vergeben. Iſt alſo darauf gemeldter Weſton/ mit dem Strange/ vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es ſind aber auch der Graf von Sommerſet/ und die Gräfinn/ die Dirne Thurners/ neben vielen andern/ gefänglich angenommen worden. Man gab aus/ daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden/ und viel böſe Stücke auf ihn gebracht worden. (a)

Beſagte Jungfer Thurners iſt hernach/ als eine Hexe/ zum Feuer verurtheilt; jedoch erſtlich aufgehenckt/ und gewürget worden. Der Burggraff Sir Jarvis Elvis, ein Herꝛ von fürnehmen Geſchlechte/ muſte gleichfalls/ am Strange/ erſticken/ und alle ſeine Güter wurden geconfiſcirt. Er iſt/ mit groſſer Bereuung ſeiner Sünden/ geſtorben; hat auch/ auf der Galgen-Leiter ſtehend/ an die Umherſtehende/ eine ſchöne Vermahnung gethan. Sommerſet/ und die ſchnö-

(a) Bis hieher Meterranus, im andern Theil der Niderländiſchen Hiſtorien/ fol. 462. ſeq. Lib. XXXII.

ſchnöde Gräſinn/ſeyn gefangen geſetzt; aber/nach fünff-jähriger Gefängniß/ vom Könige begnadet/ und in Freyheit geſtellet worden. (a)

Ob aber ſolches recht/ daß man die rechte Urheber und Anſtiffter dieſer grauſamen Mordthat / mit bloſſer Straffe der Gefängniß/belegt/und hieran nicht der Vers erfüllet worden ſey/

Dat veniam corvis, vexat Cenſura columbas;
mag ein Gewiſſenhaffter erkennen. Ohn Zweifel iſt ſolche Wiedererlaſſung / entweder auf Fürbitte / oder in Anſehung voriger Würden / geſchehen: Welches doch beydes / bey einem ſo groben fürſetzlichen Menſchenmord/ nicht Stat finden/ſondern Blut um Blut/ Leben um Leben/ genommen werden ſollen.

Vielleicht werden ſich meine Herren verwunderen/warum ich dieſes Exempel herbeygezogen/daß dem Gefühl der Liebe eine ſchlechte Recommendation geben könne / und demſelben zu geringen Ehren gereiche. Aber ſie betrachten / daß ich mir nicht habe fürgeſetzt/ das Gefühl der Liebe / welches/ nach Geſtalt der Sachen/ gut und bös ſeyn kann / noch die Wolluſt ſolches Gefühls zu rühmen: ſondern allein zu behaupten / daß die Luſt deß Gefühls am gröſſeſten und ſtärckſten ſey: welches ſich deſto beſſer beweiſen läſſt / je böſer und ſchädlicher unterweilen die Würckungen ſind / ſo daraus entſtehen können / wenn ſolches Gefühl ſeine Wolluſt / aus einer unreinen Liebe / ſucht. Wenn denn ſolches / bewieſener Maſſen/ alle andre Sinnen mit ſeiner Luſt überwältiget / ja der Vernunfft ſelbſten die Augen zudrückt: wie kann ich denn anders ſprechen / als das Gefühl empfinde weit gröſſere Luſt/ denn

(a) Baudart. lib. 7. fol. 22.

denn alle ſeine vier Neben-Sinnen? Verhoffe/ der Herꝛ Neander werde es mit mir halten.

Ja! (bewilligte Herꝛ Lilienfeld in ſo weit mit darein) ich mags wol leiden/ vielleicht die Herren Ehrenhold und Berrintho auch/ daß Herꝛ Neander uns entſcheide.

Es ſchickt ſich nicht/ (ſprach Neander) daß einer/ der partheyiſch in der Sachen iſt/ das Richter-Amt verweſe. Wie wenn ich handelte/ als wie König Philippus von Macedonien/ mit den zweyen Brüdern/ die ſich um ein Land zanckten/ und ihn zum Schiedsmann ihrer Strittigkeit erwählten; aber alle Beyde/ durch ihn/ ſowol ihres Eigenthums/ als der Anforderung/ beraubt wurden? Wenn ich aber dennoch hierinn ſprechen ſoll: ſo muß ich ihnen allen die Sache abſprechen/ und ſagen/ daß weder Gefühl/ noch Gehör/ noch Geruch/ noch Geſchmack/ ſich der höchſten und ſchönſten Beluſtigung anzumaſſen haben. Mein Herꝛ Vetter Berrintho hat dem Geſchmack den Vorzug zuſpielen wollen/ mit ſolchen Beweisthümern/ die mehr eine Nohtwendigkeit/ weder eine ſonderbare Luſt erweiſen/ auch zum Theil/ wie Herꝛ Ehrenhold und Herꝛ Lilienfeld recht erinnert haben/ nicht ſo ſehr aus dem Geſchmack/ als aus der Speiſe und Früchte natürlichen Würckungen entſtehen. Die Delicateſſen ausgenommen: welche dennoch einige/ aber gleichwol nur kurtze uñ unbeſtändige/ vielmals auch ſehr ungeſunde und ſchädliche Ergetzlichkeit geben und wenn ſie gleich ewig währete dennoch den Preis der höchſten Sinnen-Luſt gar nicht verdienet: als eine ſolche Ergetzlichkeit/ die allein die Zunge/ und keines Weges das Gemüt erlabt: es geſchehe denn vermittelſt

einer

einer Tugend/ ſo nicht in dem Geſchmack der Speiſe/ ſondern in ihrer Natur/ wohnet/ durch welche/nebenſt den fürnehmſten Gliedmaſſen/ zugleich die innerliche Sinnen ſolcher Labung mit genieſſen/ und alſo geſtärcket werden. Und was kann auch dieſes endlich für eine ſonderliche Luſt ſeyn/ darnach niemand ſonderlich groß fragt/ ohn allein/ wer ein genäſchichtes Maul hat/ und die mit der Zeit/ je länger je mehr/ abnimmt. Denn was achtet ſich ein ernſthaffter Mann der leckeren Specialiteten/ uñ Schleck-Bißlein? Ein heroiſcher Menſch greifft lieber/ zu einem guten Stuck Rind-Fleiſch/ein friſcher Soldat/zur Pfeiffen Toback; deñ zu vielen eingemachten Sachen/ und gewürtzten Speiſen. Ich erinnere mich/ daß ein tapffrer und in dem jüngſten Schwediſch-Däniſchen Kriege berühmter Fürſt/ als er dieſes Orts/ bey einem fürnehmen Mann/ Malzeit gehalten/ alle/ auf der Tafel ſtehende Delicateſſen/ ſo man ihm zu Ehren aufgeſetzt hatte/ unberührt gelaſſen/und einen guten geräucherten Schuncken gefordert. Welchen auch der unſterblich-berühmte Held aus Norden/ Guſtaphus Adolphus/ ſehr gern zu eſſen pflegen. Was nun der eine begehrt/ der andre verſchmähet; wie kann ſolches für die beſte Beluſtigung deß Geſchmacks ausgerüffen werden?

Der Geruch kann ſich eben ſo wenig/ für den Einnehmer der gröſſeſten Annehmlichkeit/ dargeben: ſo wol/ aus denen Urſachen/ die der Herr Lilienfeld ſchon erkläret hat/ als inſonderheit darum/ weil die Süſſigkeit deß Geruchs keine ſo kräfftige Bewegungen/ fürnehmlich deß Gemüts/ auswircket/ noch eine ſolche Frölichkeit/ in dem Menſchen/ erwecken kann/

wie

wie die Muſic dem Gehör / und/ durchs Gehör / dem gantzen Menſchen mittheilet.

Die Luſt deß Gefühls iſt zwar manchesmal wol etwas ſtärcker / denn deß Geruchs / und Geſchmacks/ oder/ rechter zu ſagen/ etwas ungeſtümer: als die manchesmal den Menſchen von ſeinen Sinnen / vor übermachter Inbrünſtigkeit / entfremdet. Aber doch thun insgemein die Einbildung / und hitzige Begier / das meiſte dabey / welche dem Gefühl vorgehet/ beyſtehet/ und nachfolget. Wie wir / an etlichen unkeuſchen Jünglingen / ſehen: die anfänglich / wie eine Kameſinn in der Brunſt/ rennen und lauffen/ bis ſie / bey einem ſchönen Mägdlein / ihren Zwegk erreichen / ihren unzüchtigen Willen erfüllen. Ja ! manche wüten dermaſſen / vor geyler Luſt/ daß ſie/ ſich gern deß Himmelreichs wolten verzeihen/ ſo ſie bey dieſem oder jenem ſchönen Mägdlein / ihres Wunſches möchten theilhafft werden / und nur eine Nacht bey ihr (in Unehren) verweilen. Alsbald ſie aber ihren Willen vollenbracht : haben ſie ihrer offt genug ; ſehen ſich nach ihr weiter nicht um ; laſſen ſie ſitzen/ und ſuchen das Weiteſte. Daraus zu ſchlieſſen / daß nur allein die hitzige Neu-Gierde/ und das geyle Gelüſten ihnen ſolchen Trieb gegeben : Welches nachdem es gebüſſt / verlangen ſie eines ſolchen Subjects hernach nicht weiter: das doch nicht würde geſchehen/ dafern/ an der Berührung/ die gröſſeſte Luſt häfftete. Geſetzt aber/ es ſey einige Luſt an dem Gefühl: wie lang währet ſie? Von was für groſſer Unluſt / wird ſie gemeiniglich hernach verfolget? Maſſen der Herr Kronenthal deſſen ſelbſt ein denckwürdiges Exempel uns allererſt fürgeſtellet hat/ und die vielfältige Erfahrung damit einſtimmet.

Will nun mein Herꝛ Kronenthal die Süſſigkeit einer ehe- und ehrlichen Liebes-Pflegung fürſchützen: wird es ihm auch nicht viel ſonders helffen. Denn ſolche Anmut hat ihren Sitz nicht eben in einem lüſternem und kitzelichtem Fleiſche: ſondern/ in der Verſicherung und Gegen-Verſicherung eines getreuen Hertzens/ und in der Vereinigung zweyer Verliebten/ dadurch eines ſich dem andren zueignet/ ſowol durch liebreiche freundliche Blicke/ als brünſtige Umfahung/ und was dem anhängig. Solches/ ſpreche ich/ iſt/ in der Liebe/ oder ehelichem Liebes-Handel/ das Süſſeſte/ uñ vielmehr eine Süſſigkeit deß begierlichen Appetits/ als deß Gefühls. Dieſes mag zwar auch einigen Theil daran haben: doch gewißlich den geringſten/ und unbeſtändigſten: welcher daher/ von einem Verſtändigen/ kaum für eine Luſt/ oder aufs wenigſte für keine groſſe noch fürnehme Luſt/ mag geprieſen werden/ weil derſelben auch die wilden Thiere genieſſen/ und ſie/ in Vergleichung anderer höheren Lüſte/ faſt viehiſch iſt.

Von der Geſundheit (denn darauf muß ich auch kommen) darff das Gefühl ſich zwar einer Schmertzen-Befreyung/ aber darum eben keiner Freude verſprechen. Thut mir ein Glied weh; ſo leidet zwar das Gefühl/ und wird betrübt: thut mir nichts weh/ ſondern mir iſt wol; ſo entſtehet zwar/ aus der guten Correſpondentz/ Harmoni aller Glieder/ und aus dem gerechten Temperament deß Geblüts/ eine Wolbefindung und Frölichkeit: aber dieſelbe iſt darum nicht deß Gefühls/ als welches ſeine abſondere Freude/ von einer Berührung/ empfahen muß/ eigene Luſt; ſondern vielmehr der innerlichen Sinnen. Wenn aber je mein Herꝛ diß eine Wolluſt nennen wolte;

daß

daß das Gefühl / bey ſolchem Wolweſen deß gantzen Leibes / ſeine rechte Vollkommenheit hat / und geſchickt iſt / einen ſanfften und genehmen Angriff zu fühlen ; da ich doch nicht ſehe / wie ſolches eine würckliche Beluſtigung heiſſen kann: was hinderts denn / daß nicht gleichfalls alle die übrige äuſſerliche Sinnen daran ihren Theil haben ſolten? Zumal ſie eben ſowol / als das Gefühl ſelbſt / ein Antheil der Geſundheit ſind / und keine vollkommene Leibes-Geſundheit beſitzt / der ſeiner fünff Sinnen nicht mächtig. Iſt demnach zwiſchen der leiblichen Wolbefindung / und dem würcklichem Gefühl / ein Unterſcheid: wiewol die Krafft dieſes äuſſerlichen Fühl-Sinnes zu jener gehöret. Solche Fühl-Krafft / ſag ich / iſt ein Theil der Geſundheit: die Geſundheit aber kein Stuck deß Gefühls ; ſondern eine Urſach / und gleichſam die geſammte Verſammlung aller Theile und Zubehör / deren die Natur deß Menſchen bedörfftig.

Zugelaſſen aber / die Geſundheit und Gefühl ſeyen einerley ; ſo ſie doch unterſchiedlich: bringt dennoch die Geſundheit ſelbſt uns keine würckliche Luſt ; ohn wenn wir / von einer Kranckheit / geneſen. Und ſolche Freude / oder ſolche Luſt / gehört mehr den in- als auswendigen Sinnen zu / berührt mehr das Gemüt / weder das Gefühl / Gehör / oder Geruch: wiewol dieſe / durch die Geneſung / auch wieder zu Kräfften gelangen.

Kann derhalben mein Herr Kronenthal die Geſundheit / ob ſie gleich / unter den zeitlichen Gaben / freylich die gröſſeſte iſt / zu ſeinem Vortheil nicht anwenden / noch damit

dem Gefühl/ in der Beluſtigung/ den Palmzweig erwerben.

Iſt noch übrig das Gehör. Welchem der Herꝛ Lilienfeld ſolche Recreationen zugeſchrieben/ die nicht zu verachten; ſondern den vorigen dreyen Sinn-Lüſten weit vorgehen. Aber mein Herꝛ Lilienfeld bekenne mir: Wenn ihm alle Lieblichkeiten/ ſo in Saiten/ Pfeiffen/ Claviren/ oder Stimmen/ wohnen/ dazu alle Sing-Vögel/ mit ihrer anmutigen Muſic/ für ſein Geſicht/ angeboten würden; wolte er dieſes auch wol darum vertauſchen?

Nein/ antwortete jener: warum ſolte ich einen ſo thörlichen Tauſch treffen/ daß ich den unentbehrlichen Sinn deß Geſichtes/ für ſolche zwar herrliche/ doch eben nicht nohtwendige/ Lüſte/ verwechſelte?

Wol! verſetzte Neander: Aber dennoch muß der Herꝛ bekennen/ daß/ wenn man eines dieſer beyden Sinnen ſolte ermangeln/ man das Geſichte am liebſten behalten würde; ſowol aus Noht/ als Ergetzlichkeit. Denn ein Tauber behilfft ſich beſſer/ als ein Blinder: Und die Beluſtigung deß Gehörs iſt zwar ergetzlich/ aber ſelten nohtwendig; hingegen die natürliche Fürſtellungen deß Geſichts offt nohtwendig und plaiſirlich zugleich. Als deß Tageliechts und Sonnenſcheins genieſſen wir nicht allein zu unſerem nöhtigem Gebrauch; ſondern auch zur Luſt und Freude. Deß Geſchmacks/ und andrer Sinnen/ bedörffen wir zwar auch: aber alle Freude/ ſo denſelben widerfährt/ verliert ihren Nachdruck/ wenn das Auge nicht ſeinen Antheil dabey hat. Darum klagt dort Tobias: Was ſoll ich für Freude haben/ der ich im Finſtern ſitzen muß/ und das Liecht deß Himels nicht ſehen

hen kann? (a) Er hatte ja um ſich ſeinen wolgerahtenen und gottsfürchtigen Sohn / dazu ein zimliches Vermögen: aber weil ihm ſeine Stirn-Fenſter / von einem Schwalben-Miſt / verklebt waren / und er weder den Himmel / noch ſeine liebſte Angehörige / ſehen kunnte; ward ihm alle Bequemlichkeit zur Ungelegenheit / und das Leben ſelbſt zum Verdruß: alſo / daß er / nach ſolchem Unglück / nichts anders / denn ein ſeliges Ende / verlangte. Eine holdſelige Stimme / ein lieblicher Klang / füllen das Gehör mit groſſer Anmut / und erfreuen das gantze Gemüt: Aber noch viel annehmlicher trinckt das Geſicht in ſich ſo mancherley ſchöne ſinnreiche liebliche Figuren und Geſtalten. Keine Stimme ſchallet ſüſſer / als der Liebſten / und eines getreuen Freundes: aber derſelben Anblick entzuckt das Hertz noch viel ſüſſer. Wir können viel curiöſe Sachen hören: werden uns aber ſolche Curioſiteten für Augen gelegt; achten wir deß Gerüchts nicht mehr: weil das Geſicht eine völlige Gewißheit uns fürträgt / dazu gemeiniglich die Sachen deutlicher und vollkommener weiſet / weder das Gehör. Die Liebe hat ihre Funcken und Kohlen / in den Augen: durch welche ſie ihren Einzug hält / und viel ſtärcker angeflammet wird / denn durchs Gehör. Durch die Ohren geht manche falſche und betriegliche; durch die Augen eine gewiſſe Freude. Viel Lehren der Weisheit und Kunſt empfahen wir / durch die Ohren; noch mehr / durch die Augen: vorab in mathematiſchen Sachen / da es augenſcheinlichen Beweiſes gilt. Alle Riſſe und Abriſſe / Fern-Schauung / Sehe-Künſte / zierliche Mahlereyen / alle Zierrahten der Kunſt- und Pracht-Gebäue / der Schiffe / Flüſ-

(a) Tob. 5.

ſe/ Gärten/ Wieſen/ Auen / und Wälder / Metallen/ Perlen / Edelgeſteine / gelehrter und kluger Bücher/ ſchweren miteinander / auf die Recreation unſerer Augen/ zuſammen.

Und wo iſt doch eine herrlichere Luſt / in dieſem Leben / zu erſinnen / als wenn wir / durch Beſchauung deß wunder-vollen Erdbodems / Meers / und Firmaments/ ſo mancher wunderſamer Thiere/ Fiſche/ ſchöngefiederter Vögel/ und deß guldenen Geſtirns / Geſicht und Verſtand ſpeiſen? Dort in jenem Leben / werden unſere Augen allererſt recht / mit vollkommenen Freuden / geſättiget. Denn / unter ſo manchen unzehlichen Freuden der Auserwählten / wird / GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen / die höchſte Stuffe aller himmliſchen Ergetzungen ſeyn / dadurch die inbrünſtige Liebes Vereinigung mit GOtt immer mehr und mehr ſoll entzündet werden. Wiewol es auch keine ſchlechte Wonne geben kann / wenn uns ſo vieler tauſend Engel und Menſchen Herrlichkeit / und ſowol unſere eigene / als unſerer Nechſt-Angehörigen / Sternen-helle Klarheit / frölich ins Auge ſtralet.

Wenn meine Herren ſolches recht betrachten: werden ſie ungezweifelt von ihrer Meinung ab / zu der meinigen/ treten/ und gern geſtehen / daß Augen-Luſt aller Sinnen-Lüſte Princeſſinn ſey.

Nun/ ſprach Herr Kronenthal/ ſo wollen wirs dabey laſſen bewenden / und ſoll der Herr dißmals unſer Auge ſeyn/ dadurch wir erblicken und erkennen/ daß uns unſere Meinung getäuſchet. Es iſt wahr: Das Geſicht / gleichwie es der edelſte / alſo iſt es auch der luſt-reichſte Sinn unter allen. Und hierinn bekräfftiget mich mein jetziger Augenblick: Denn ich

ſehe unſerer aller Augen-Luſt / den Herꝛn Gaſton / daher kommen.

Kommt er / (ſagte Herꝛ Ehrenhold) das iſt gut! Wir müſſen gleichwol / von dieſem Spätlinge / Rechenſchafft / wegen ſeines langen Ausbleibens / begehren.

* * *

ALs indeſſen Gaſton zu ihnen hinein tratt: rieff einer und der andre: Woher ſo langſam / Herꝛ Lentule? woher ſo langſam? Ein andrer: Man ſoll ihn in Straffe nehmen! Er ſelbſt: Nein! ſondern man ſoll ſeine Entſchuldigung vor anhören.

Darnach ſie iſt / (ſprach Herꝛ Lilienfeld) wird man ſie annehmen / oder verwerffen. Der Herr ſetze ſich nur nider / und thue eins Beſcheid; damit er / zu ſeiner Verantwortung / ein friſches Hertz bekomme.

Nein; ich bedancke mich / (war ſeine Widerrede) bin ein wenig ſtarck gangen / und habe mich in etwas erhitzt: mag derhalben nicht gleich darauf trincken: daß mirs nicht gehe / wie es / dieſer Zeit / unterſchiedlichen Leuten gangen / welche / durch einen gähen Trunck / tödtlich erkrancket ſind.

Theils auch wol (that Herꝛ Ehrenhold hinzu) alſobald auf der Stelle geſtorben. Maſſen ich ſelber / in meiner Jugend / einen Mann gekannt / der / in der Hitze / einen kühlen Trunck that / und kein halbes Vater Unſer lang darauf lebte.

Behüte uns GOtt / ſagte Herꝛ Kronenthal / für einen gähen Tod! Die Leute werden / durch ſo viel Exempel gewarnet / und laſſen ſich doch nicht witzigen.

Man ſolte/ ſprach Herꝛ Lilienfeld/ ſich freylich ſpiegeln: aber die Begier ſihet ſelten hinter/ ſondern ſtets für ſich: bedencket nicht/ was andren darüber begegnet ſey; ſondern/ wie ſie ihren Durſt nur eilig genug erſäuffen/ und den Hals kühlen möge. Wir ſolten freylich den gähen Todes-Fällen/ durch unordentliche Verhaltung/ nicht ruffen: ſie fallen ohne das häuffig genug herein: voraus zu dieſer Zeit/ da man/ von ſo vielen Perſonen höret/ welche/ ohne Vorboten deß Todes/ vom Tode/ überfallen worden. Ich erinnere mich noch/ daß/ in der verwichenen Mitfaſten/ ein ehrlicher Burger/ dieſes Orts/ aus der Kirchen/ in ſein Haus kaum einen Tritt gethan/ als er plötzlich zu Bodem geſuncken/ und den Geiſt aufgegeben. So wiſſen wir auch/ daß zimlich viel fürnehme und mittelmäſſige Leute/ in dieſem und jüngſt verwichenem Monat/ der Schlag/ im Augenblick/ ertödtet. Seynd wir alſo niemals ſicher; ſondern immerdar befugt/ auf unſerer Hut zu ſtehen: damit wir in guter Bereitſchafft erfunden werden/ wenn unſer letztes Uhrlein ſchlägt/ und GOtt unverhoffte oder ſchnelle Fälle über uns verhengt. Mancher gehet/ friſch und geſund/ zum Hauſe hinaus: wird todt wieder heimgetragen. Wie viele werden erſchlagen! wie manche ertrincken! manche fallen ſich zu tode; als wie unlängſt allhie der Thurner/ vom Schloß-Thurn/ herab gefallen/ und zerſchmettert worden. Nicht wenig werden/ im Augenblick/ von giftigen Dämpffen/ erſtickt: als wie/ vor etlichen Jahren/ dieſes Orts/ zweyen Nacht-Arbeitern/ oder Privet-Fahrern/ begegnet; maſſen uns noch unvergeſſen ſeyn kann.

Ich/ ſprach Herꝛ Gaſton/ gedencke noch wol

daran:

daran: vermeine aber / man wiſſe noch wol / auf dieſe Stunde nicht/ was die Urſach deß plötzlichen Umkommens ſelbiger Leute geweſen.

Vermutlich (beantwortete ihn Berrintho) muß etwan ein lang-verborgener Gifft vom Arſenico/ Antimonio / Scheidewaſſer / und anderen gifftigen Sachen/ die vielleicht/ vor langer Zeit / in das Privet/ (wie das Gerücht gegangen) hineingeſchüttet worden / ſolche verderbliche Würckungen gethan haben: nachdem er Lufft gewonnen / und denen hinabſteigenden/ mit ſeinem ſubtilem Dampffe/ urplötzlich das Gehirn eingenommen.

Der Herꝛ erinnert mich aber hiemit eines wunderlichen Falls / der ſich / in Franckreich / vor etlichen Jahren/ zugetragen / und in dem / aus dem Frantzöſiſchem verteutſchtem/ Collegio Curioſo dieſer Geſtalt erzehlet wird.

Es begab ſich/ den 16. Junii 1660. Jahrs/ daß ein Einwohner von Tilliers/ ſo ein kleiner Flecken/ zwo Meilen von Verneuil in Franckreich gelegen/ gewahr ward/ daß eine ſchöne Taube/ die er für eine ſeiner eigenen anſahe / in einen Brunnen / unfern von ſeinem Hauſe/ herunter fiel. Worauf er ſeinem Sohn um Hülffe rieff/ und einen Korb nahm / ſelbigen an einem Strick hinunter ließ; in Meinung/ alſo die Taube herauszuziehen. Die Taube hieng ſich auch alſobald an den Korb: ſo offt ſie aber den Korb/ auſſerhalb dem Waſſer/ und etwas in die Höhe gezogen hatten/ fiel ſie jedesmal wieder hinunter. Weil ihnen nun ſolcher Anſchlag nicht angehen wolte: band der Vatter noch einen Stock an das Seil / und ließ ſeinen Sohn darauf hinunter / um die Taube zu fangen. Als der nun

hinab war/ fragte ihn der Vatter / ob er ſie hätte? Er antwortete zu dreyen malen/ Nein. Das vierdte mal aber / hörte der Vatter einen ſtarcken Seufftzer / und ſahe/ daß ſein Sohn Sprach- und Leb-los vom Stock herunter fiel.

Solches beſtürtzte ihn dermaſſen / daß er ſich reſolvirte/ ſelbſt hinunter zu ſteigen. Welches er auch thäte/ und ſich allgemählich / ohne einige andre Hülffe/ am Stricke hinab ließ. Es ging ihm aber/ wie ſeinem Sohn. Denn ſo bald er hinunter kam; fiel er todt dahin.

Darauf kamen die Nachbarn / und / unter andern / der Brunnen-Meiſter / welcher / erſt vor wenig Tagen / dieſen Brunnen geſäubert hatte / auch hinzu/ und weil er dieſen Zufall nur / auf die Schwachheit oder Blödigkeit der jenigen / legte / die nicht wieder heraus kommen könnten: als ſtieg er ſelbſt hinunter. So bald er nur zwey Füß hoch vom Waſſer war; blieb er gleicher Geſtalt/ ohn eintziges von ſich gegebenes Wort/ maus-todt.

Ein junger / ſtarcker / und friſcher Menſch läſt ſich gleichfalls bereden / hinunter zu fahren: weil alle Umſtehende vorgaben / und dafür hielten / dieſe Leute wären nicht todt; ſondern lägen nur allein in Ohnmacht / und hätten deßwegen Hülffe vonnöhten. Wie nun dieſer auch hinab komt; fällt er/ gleichwie die vorigen / dahin / und bewegte nur ein wenig das Haupt: wie die Leute zu thun pflegen / ſo die ſchwere Noht bekommen.

Hierauf fing an der Prieſter in gedachtem Flecken zu mutmaſſen / daß dieſe Leute todt wären / und es eine ſonderbare Beſchaffenheit hiemit haben müſte: wider-

widerrieth derhalben den Umſtehenden / daß keiner mehr hinunter ſteigen ſolte. Aber dieſe Vermahnung wolte nichts helffen: ſondern es kam noch der fünffte dazu / ließ ſich feſt an ein Seil binden / und alſo hinab: als er aber / kaum über die Helffte / kam; fing er an / ſich abſcheulich zu geberden. Worauf man ihn alſobald wieder in die Höhe zog / und gewahr ward / daß er gantz braun und blau im Geſichte war / auch mehr andre Zeichen deß Todes allbereit an ſich hatte: dem er auch nicht würde entgangen ſeyn; wo man ihm nicht ſchleunig mit Brandwein / und andern Mitteln / zu Hülffe kommen wäre. Als er ſich nun wieder ergeiſtert hatte; ſagte er: Er hätte im geringſten keinen Schmertzen; ſondern nur bloß eine groſſe Mattigkeit empfunden. Dieſer letztere ſchreckte alle andre ab / daß keiner mehr hinabſteigen wolte; ſondern man redete bloß davon / wie die todten Körper möchten heraus gezogen werden. Welches auch erfolgte.

Man ſahe kein einiges Zeichen deß Lebens mehr / an ihnen; als nur allein an dem Sohn: Welche aber alſobald erloſchen und verſchwunden. Wie ſich männiglich hierüber verwundert habe / ſteht leichtlich zu erachten.

Man ſahe aber noch weit höher auf / als ein Edelman vom Lande / ſo dieſe Geſchicht vernommen hatte / hinzukam: Dieſer weil er begierig war / das jenige / ſo ihm von dieſer Leute Tod zu Ohren kommen / recht zu unterſuchen; ließ er einen Hund hinunter / der faſt eine Viertheil Stunde auf dem Waſſer ſchwimmend blieb / auch nachmals friſch und geſund wieder heraus gezogen ward.

Der

Der Brunn iſt fünff und zwantzig Schuh tieff/ gantz hell und klar/ inwendig mit einer alten Maur umgeben/ und ligt an einem zimlich-hohen Berge/ worauf das Schloß von Tillers gebauet iſt. Noch mehr ergrösſerte ſich der Leute Verwunderung/ daß kurtz zuvor zween Kerl hinunter geſtiegen waren/ die den Brunnen geſäubert/ und nichts ungewöhnliches/ ohn nur einen etwas ſtärckern Geruch/ weder in andern Brunnen zu ſeyn pfleget/ verſpührt/ das Waſſer aber ſo klar als Springwaſſer/ und ohne einigen Moraſt/ gefunden haben.

Die Urſach ſolches ſeltſamen Falls zu unterſuchen/führt der Author deß Büchleins etliche Perſonen ein/ deren jedwede ihr Beduncken darüber an Tag gibt. Er ſelbſt/ als gleichſam der Fürleger dieſer Frage/ ſtellet ſich unwiſſend und zweifelhafft/ was er hievon für ein Urſach geben ſolle. Denn/ ſpricht er/ wenn ich ſagen wolte/ daß es böſe mineraliſche Dämpffe geweſen/ ſo dieſe Leute erſtickt hätten/ ſehe ich nicht/ warum ſie nicht eben ſowol den Hund/ und die zwey Arbeits-Leute/ welche vorher hinunter geſtiegen/ und den Dünſten Lufft gegeben/ſolten getödtet haben.

Der andre ſagte: Man könnte dieſes keiner andren Urſach zuſchreiben/als einem Dunſt oder Dampff/ der nicht allein vergifftet/ und/ wie alles andre Gifft/ welches unſre Humoren ändert/ ſobald ſie davon berühret werden/ (wie es ſich denn bey der Peſt/ und andren anſteckenden Kranckheiten/äuſſert) geartet; ſondern überdas dem Leben ſo gar zuwider geweſen ſeyn/ daß er/ in einem Augenblick/ habe ſelbiges zerſtören können: ſolcher Dampff aber könnte nirgend anders/ als von einem Mineral- oder Berg-Art/ herrühren:

weil

weil die mineraliſchen Vapores oder Spiritus viel durchdringender wären / als die von andern Körpern entſtehen. Was aber die Schwürigkeit anlangte/daß die jenigen/ſo den Brunnen zuvor ausgeſchöpffet/keine Beſchwerung davon empfunden hätten; das könnte dem Schleim zugeſchrieben werden / der ſich inwendig an der Seiten deß Brunnens hätte angeſetzet/ und die Ritzen oder Löcher/ darinnen die gifftige Vapores ſich geſammlet/ und concentriret/ bedecket gehabt: ſo bald aber ſolche Ritzen oder Löcher / durch Vertrucknung oder Verminderung deß Schleims / wären geöffnet worden/wäre es geſchehen/daß dieſer Dunſt/der zu erſt an ſich ſelbſt nicht ſtarck genug war / durch all den angewachſenen Schleim gedrungen/ und die obgedachte ſchädliche und traurige Wirckung verurſachet; und weil das Gifft ſeine Strahlen in gerader Linie ausſchieſſet/ ſchwächte es die Taube dermaſſen / daß ſie nicht weiter kommen kunnte/ſondern allezeit/ ſo offt ſie/ von denen/ nach gerader Linie ausflieſſenden/ gifftigen Dünſten/berühret ward/wieder herunter fallen muſte. Wie man auch lieſet / daß Vögel / auf das Geſchrey einer gantzen Armee / aus der Lufft herunter gefallen ſeyn.

Der dritte ſagte: Es wäre nicht glaublich/daß eine gewiſſe / von Schleim etwan entſtandene / Rinde vorbeſagte Effecten der gifftigen Dünſte / zur Zeit / als der Brunnen gereiniget worden / verhindert habe: weil man hernach / und nachdem ſo viel Leute drinn geblieben / einen Hund hinunter gelaſſen / der ohne Schaden / friſch und geſund/wieder heraus gezogen worden: Denn ſonſten hätte ſich nohtwendig eine neue Rinde wieder ſetzen müſſen / von der Zeit an / da

die

die Leute darinnen geſtorben / bis daß der Hund hinunter kommen wäre. Derohalben ſey es der Vernunfft viel gemäſſer / deſſen Zufall dem Centraliſchen Feuer / ſo die gantze Natur beweget / zuzuſchreiben / denn das gedachte Feuer treibt alle Vapores von dem Centro nach der Circumferentz der Erden zu / und ſublimiret die erſte Materie der Mineralien dergeſtalt / daß ſie ſonderliche Würckungen herfürbringen können.

Gleichwie nun unterſchiedliche vermiſchte Vapores dem Menſchen offtermals nutzlich und geſund ſind / inmaſſen ſolches die warme Bäder und Saurbrunnen ausweiſen: alſo ſind auch andere / die der menſchlichen Natur ſchädlich ſind und gar zuwider. Weiln aber dieſe Vapores nicht continuirlich in die Höhe getrieben wurden; ſondern nur von Zeiten zu Zeiten; nachdem die Bewegung deß Archei oder der Sonnen Lauffs mitbrächte; ſo käme es / daß die Arſenatiſche Dünſte einmal dieſen Effect gethan / und die Leute / ſo hinunter geſtiegen / weil eben damal der Brunn voller Vaporen geweſen / erſtickt hätten. Hingegen aber den Arbeitern / ſo den Brunnen geſäubert / wie auch dem hinunter gelaſſenem Hunde / gar keinen Schaden zugefügt: weil ſie eben damals noch in der Erden / und nicht in die Höhe getrieben worden: Hiebey müſten die Influentzen deß Geſtirns auch nicht müſſig geweſen ſeyn; dieweil ſie / wie bekandt / das Jhrige zur Herfürbringung der Mineralien thun / deren Vapores oder Dünſte nohtwendig unterſchiedliche mal hätten müſſen ſublimiret / in die Höhe gezogen / und wiederum auf ihre urſprüngliche Materien cohibirt werden / ehe und bevor ſie ein ſo ſchnell angreiffendes Gifft hätten

ten können machen: Denn obgleich die Vapores oder Dünſte der Mineralien ſehr ſchädlich; ſo leſe man dennoch nirgends / daß ſie dergleichen Effecten ſolten gethan haben / als hie erzehlet würden: ſonſt würde niemand / dieſer tödtlichen Vaporen halben / in den Mineralien / arbeiten können.

Der vierdte beſchloß und ſagte: Man könnte dieſen plötzlichen Tod gedachter Leute nicht den Exhalationen zuſchreiben: weil ſie unmüglich das Leben / ohne etliche vorhergehende Zeichen deß Todes / erleſchen könnten: ſondern es wäre glaubwürdiger / daß ein oder ander vergifftetes Thier die angeſteckte / beſchloſſene / hernach aber von den Leuten / ſo in den Brunnen geſtiegen / angezogene Lufft / dergeſtalt vergifftet hätte / daß ſie ſich deß darinnen ausgeſpeieten Giffts eben ſo wenig / als der Peſt / in Sterbens-Läufften / hätten erwehren können: Es wären auch keine Fabeln / oder Mährlein / ſo uns die Hiſtorien meldeten / von etliche Hölen / darinnen ſich Drachen und Baſilisken aufgehalten / und nicht allein den Ort / darinn ſie geweſen / ſondern auch gantze Länder vergifftet hätten. Wovon Philoſtratus / in deß Apollonii Leben / ein Exempel angezogen; daß nemlich ein Drach geweſen / der die Peſt an alle Oerter / wohin er gekommen / mitgebracht hätte: Und erſchiene daraus / daß dieſe Thiere ein tödtliches Gifft von ſich geben / welches ſo ſchädlich / daß auch die bloſſe Anziehung der damit beſchmitzten Lufft die Urkräffte deß Lebens ruiniren könnte: welches auch ferner noch damit zu beweiſen ſtünde / daß / nach den Reguln der Philoſophi / die jenige Dinge / welche einander am meiſten zuwidern / unter einem

Geſchlechte begriffen ſind: Denn daher komme es/ daß ein Thier das andre Thier viel ehe/ auch durch das bloſſe Anhauchen/tödten könne/ deñ ein andres Subjectum: Wäre alſo die Schwürigkeit nur noch übrig; warum die Leute eher/ zu einer Zeit/als zur andren/und weßwegen der Hund auch nicht eben ſowol als die Menſchen/geſtorben? Welches/ auf dieſe Weiſe/ könnte beantwortet werden. Die jenige/ſo den Brunnen geſäubert/ hätten dem Baſilisken die Paſſage eröffnet. Welcher alſobald/ von dem Ort/ da er im Brunnen lag/ durch die Ritzen/wovon der Kot und Unflat/ welchen ſie zuvor verſtopffet hatten/hinweg genommen waren/ in ein Loch ſchlich/darinnen er hernacher ligen blieb/ und von dannen ſeine tödtliche Strahlen auf alles das jenige warff/ das ihm fürkam/ und/ ſo bald er ſeine Mordthat verrichtet/ ſich/ durch dieſelbe Ritzen/wider in ſeine vorige Höle zuruck zoch: daß alſo der Hund/ ſo zu der Zeit in den Brunnen geworffen/ als der Baſilisk nicht da war/ auch nicht hat können beſchädiget werden: denn daß man ſagen wolte/ die Geiſter/ ſo von deß Baſilisken Augen ausgingen/ ſchadeten nur allein den Menſchen/ und nicht den Thieren: Das könnte endlich wol ſeyn: allein man hätte kein Exempel davon: hergegen ſagten die Alten/ derer Meinung man billig in zweifelhafften Dingen zu reſpectiren hätte/ daß der Gifft eines Baſilisken ſich nicht weiter erſtreckte/ als der Begriff deß Orts wäre/ darinn er ſich verſtecket. (a)

Was dunckt den Herrn Lilienfeld doch/ welcher/ unter dieſen vier Perſonen/am nechſten zum Ziel getroffen?

Mich

(a) Colleg. Curioſi Colloq. XXIV.

C8183 C818

Mich dunckt/ (antwortete dieſer) der letzte. Denn weil der Gifft weder den Arbeitern noch dem Hunde/ geſchadet: ſo fällt glaublich/ es habe ein Baſilisk ein ſolches Unglück geſtifftet: da anders einer/ in der Welt/ vorhanden iſt/ und nicht vielmehr durch ein falſches Getichtt/ weder aus einem Hanen-Ey/ gebrütet wordē.

Nein; (antwortete hierauf Herr Kronenthal) den Baſilisken halte ich für kein bloſſes Getichtt: obgleich ihrer Viele ein Mährlein daraus machen wollen. Es ſind unterſchiedliche Sachen/ von Alters her/ im Geſchrey: welche/ weil ſie/ von der Natur/ gar ſelten nur erzeuget/ oder auch ſelten geſehen werden/ das Anſehen eines falſchen Wahns gewinnen; da ſie doch unterdeſſen/ in rechter Warheit/ ſich befinden. Unter dieſe/ ſetze ich gleichfalls den Baſilisken. Von welchem gewißlich nicht einfältige/ noch gemeine/ ſondern fürnehme und hochgelehrte Naturforſcher geſchrieben haben. Solinus ſagt/ (a) er werde/ in Aegypten zum öffterſten gebrütet; ſey eine Schlange/ ungefähr eines halben Schuhes lang/ und ums Haupt ſo weiß geſtreifft/ als hätte er ein weiſſes Häublein auf: bringe nicht nur Menſchen und Thieren den Tod; ſondern verunreinige auch das Erdreich/ da er ſein tödtliches Quartier hat; verderbe die Gewächſe/ entlebe die Bäume; vergiffte auch den Lufft dergeſtalt/ daß kein Vogel ſicher vorüber fliegen kann. Wenn er ſich bewegt; hebt er den halben Theil deß Leibes empor; ſchleppt den übrigen hinten nach. Für ſeinem Ziſchen erſchrecken alle andre Schlangen/ und fliehen ſchnell davon. Was er angebiſſen: das berührt hernach weder Vogel/ noch Thier. Man erlegt ihn/ durch eine Wieſel/ ſo in die

(a) Cap. 29.

Höle geſetzt wird / darinn er ſich verkrochen. Dennoch gleichwol iſt er auch / nach ſeinem Tode / mächtig genug / zu verderben. Geſtaltſam die von Pergamo / um groſſes Geld / eine Baſilisken-Haut / oder (wie die Worte Solini eigentlich lauten) ein Uberbleibſel vom Baſilisken / an ſich gehandelt / und ſelbiges obē an dem Apolliniſchem Tempel-Gewelbe / in einem güldnem Gitter / aufgehenckt: damit keine Spinnen darinn weben / noch die Vögel hinzufliegen möchten. Dieſer deß Solini Beſchreibung ſtimmet Iſidorus (a) gleichfalls bey; wie nicht weniger Plinius (b) in dieſem Stuck / daß alle andre Schlangen den Baſilisk / wie den Tod / ſcheuen / und etliche zwar / von ſeinem Geruch / der Menſch aber allerdings auch / von ſeinem Anblick / ſterben müſſe. Anderswo (c) gedenckt Plinius ſeiner etwas umſtändlicher / da er ſchreibt: Die Cyrenaiſche Landſchafft (in Libyen) zeuget den Baſilisk / der nicht länger / denn zwölff Quer-Finger / und / auf dem Haupt / mit einem weiſſen Flecken / als wie mit einem Diadem / gezeichnet iſt / ꝛc. Er tödtet allerdings die Stauden / nicht allein mit ſeiner Anrührung / ſondern auch durch ſein bloſſes Anhauchen; brennet das Gras aus / bricht die groſſen Steine. Führt ein ſo ſtrenges Gifft bey ſich / daß man ehemals geglaubt / wenn er / zu Pferde / mit einer Lantzen / erlegt werde; ſo dringe der Gifft / durch die Lantze / bringe alſo beydes Roß und Reuter ums Leben ꝛc.

Dieſes

(a) Lib. 12. c. 3.
(b) Lib. 29. c. 4.
(c) Lib. 8. c. 21.

Dieſes wird/ durch Aelianum/ mehr bekräfftiget/ als vernichtet; wenn derſelbe ſchreibt: Wiewol der Baſilisk nur eine Spann lang; müſſe doch auch die allergröſſeſte Schlange ſobald/ als ſie deß Baſilisken anſichtig werde/ ausdorren: und welcher Menſch den Stab in der Hand hält/ darinn der Baſilisk gebiſſen/ der ſey deß Todes. (a)

Meines Theils/ ſagte Herꝛ Neander/ halte ich nicht dafür/ daß der Gifft eben durch den Stab dringe; ſondern vielmehr/ durch einen tödtlichen Hauch der Lufft angeſteckt/ folgends Roß und Mann/ durch Anziehung ſolches vergiffteten Luffts/ umkommen. Aber mein Herꝛ Kronenthal ſehe mich für keine Wieſel an/ die ſeinen Baſilisken-Discurs/ mit dieſer kurtzen Schalt-Rede/ wolle ſterbend machen.

Ich will (fuhr jener fort) nicht die mancherley Meinungen vieler andrer Scribenten/ von dem Urſprung und der Geſtalt dieſes tödtlichen Wurms/ erörtern; ſintemal Aldrovandus/ und Geſnerus/ ſolches überflüſſig ſchon gethan: auch nicht den Irrthum der jenigen weitläufftig widerlegen/ die den Baſilisken/ mit der Stier-Schlange/ irrſamlich vermiſchen; da dieſe Beyde doch/ ihrer Geſtalt und Gröſſe nach/ gar weit unterſchieden/ wiewol in vielen Eigenſchafften einig ſind: wie Jonſtonus/ (b) Nierembergius (c) und viel andre der jüngeren Scribenten bezeugen. Sondern ſage dieſes allein/ daß ſolche Vielfältigkeit der Beſchreibung mehrentheils daher entſtanden/

(a) Ælian. lib. 2. cap. 5.
(b) Thaumatog. claſſ. 7. cap. 12.
(c) Tom. 2. occultæ Phil. lib. 1. cap. 28.

weil die Authores nicht beobachtet haben / daß der Baſilisk zweyerley Geſchlechts oder Gattung ſey. Denn erſtlich gibts eine Schlangen-Art von Baſilisken / die gleich andren kriechenden Schlangen gebildet iſt / und drey Zwerch-Hände lang iſt / wo dem Grevino zu glauben / (denn Paræus eignet ihr nur eine Länge zu von zwölff Fingern) einen gelben Leib / ſpitzigen Kopff hat / der / mit drey erhabenen / weiß-befleckten Spitzlein / gekrönet: davon er auch Schlangen-König getitulirt wird. Dieſes iſt das ertzgifftige Ungezieſer / von deſſen geflügeltem und Pfeil-ſchnellem Giffte ſo viel geſchrieben wird / und auch vorgerühmte Scribenten zu verſtehen ſind. Avicenna und Aeſius melden / wenn ein andres Thier den Baſilisken vorbey gehe / erſtarre und ſterbe es alſo fort: rings um ihn her / verdorren alle Pflantzen: und die Vögel ſo über ſeiner Gruben hinfliegen wollen / müſſen niderfallen.

Es wollen aber doch (ſprach Herr Lilienfeld) ihrer Viele ſolches alles / was man / von dem Baſilisken / insgemein ſprenget / für lauter Fabelwerck achten: als unter andren Matthiolus / (*a*) Hermolaus Barbarus (*b*) und Cardanus: (*c*) die diß alles / für Rocken-Mährlein / annehmen.

Aber ohne rechtmäſſigen Fug (antwortete Herr Kronenthal.) Inſonderheit iſt deß Cardani Widerlegung zimlich ſchlecht beſtellt: als welche allein hierinn beruhet; es ſey nicht glaubmäſſig / daß die Natur ein ſolches Thier herfür gebracht habe / welches alle die andre verderben könne. Denn ihm widerſtehet die Autho-

(*a*) Lib. 6. in Dioſcor. c. ult.
(*b*) Lib. 2. Coroll. c. 219. in Dioſc.
(*c*) Lib. 1. de Venen. c. 16.

Authoritet ſo vieler alten Scribenten/ die ſo viel davon geſchrieben/ und es gar keine Fabel geſchätzt haben; nemlich Aeſii/ Avicennæ/ Solini/ Plinii/ Aeliani/ Galeni/ und vieler andren mehr. Jetztberührter Galenus geſtehet/ man finde Thiere/ die/ mit ihren Dünſten/ andre tödten/ ja! von ihrem eigenem Giffte/ verletzet werden. (a) So iſt auch Cardani Beweis darum unkräfftig/ weil man eben daſſelbige/ von allen Giff-ten/ ſagen könnte: ſintemal ſolche ſchier allen Thieren gefährlich ſind/ und dennoch auch einen heilſamen Nutzen ſchaffen. Denn/ von dieſen/ werden mehr Thiere beſchädiget/ weder von den Baſilisken/ welche die Natur eben deßwegen/ daß ſie ſo grauſam-gifftig ſind/ in gar geringer Anzahl herfürbringt/ und zwar nur mehrentheils in der Libyſchen Wüſteney.

Bertintho that einen Einwurff/ und ſagte. Wenn aber alle die/ ſo den Baſilisken ſehen/ oder hören/ deß Todes ſind; ſo kann je keiner gefunden werden/ welcher ſprechen könne/ er habe ihn geſehen.

Eben dieſes (widerredete Herr Kronenthal) wendet gleichfalls Cardanus ein. Aber es könnte jemand/ der dem Baſilisken nicht gar zu nahe getreten/ mit der Zeit wiederum/ durch Artzeneyen/ geneſen ſeyn: weil er ſo gar ſehr noch nicht vergifftet worden. So hätte man auch/ an dem gefundenem Körper deß Baſilisken/ und deſſen annoch kräfftigem Giffte/ vernünfftig urtheilen können/ wie viel ſchädlicher und verderblicher er würde geweſen ſeyn/ in ſeinem Leben. So ſtreitet es auch nicht wider allen Glauben/ daß er ein ſo ſtarckes Gifft ſolte bey ſich haben/ welches den Menſchen/ ſowol durch das bloſſe Anſehen/ als durch die Be-

(a) Galen. lib. de inæquali intemp. c. 6.

Berührung tödten könne: weil / auſſer dieſem / noch viel andre gifftige Würme anzutreffen / deren Vergifftung zwar bey weitem ſo ſchnell und durchdringend nicht; und dennoch ſeine Würckung auch in die Ferne thut / ja eben ſowol durch eine Lantze fährt / und dem Reuter / vermittelſt derſelben / ans Hertz paſſirt. Wunderlich iſt es / was Aelianus / (a) aus einem noch älterem Scribenten / Ariſtoxemus genannt / erzehlet: daß neimlich ein Mann eine Schlange getödtet / deren Nam aber noch unbekandt; aber / ob ihn gleich dieſelbe nicht gebiſſen / dennoch / aus bloſſer Berührung derſelben / das Leben verloren: und ſey das Kleid / welches er damals angehabt / als er die Schlange erſchlagen / nicht lang hernach verfaulet. Derſelbe Aelianus ſchreibt / Pauſanias habe einen Menſchen / für einer Otter fliehen / und auf einen Baum ſteigen ſehen: welchem aber die Otter nachgeſetzt / ſich zu dem Baum genahet / und wider denſelben einen ſo tod-gifftigen Athem ausgeblaſen / daß der Menſch gleich davon geſtorben / und vom Baum herunter gefallen.

Einer andren Schlangen gedenckt Avicenna (b) bey den Türcken und Nubiern: welche / von einem Reuter / durchſpieſſet worden; aber ihren ſubtilen Gifft der Lantzen dergeſtalt einverleibt hat / daß ſie ſowol den Mann / als das Pferd / umgebracht. Einen gleichen Fall findet man / beym Scaliger: (c) welcher meldet / er habe / von dem tapffren Ritter / Antonio Lazaco / verſtanden: daß einer Namens Pallavicino / in Spannien / auf der Jagt / mit dem Reuter-Speer / eine

(a) Lib. 8. c. 7.
(b) Lib. 4. fen. 6. Tract. 3. c. 22.
(c) Exercitat. 200.

eine Schlange erlegt; aber darüber / mit ſamt dem Pferde/das Leben eingebüſſt. Und wie ſolte dieſes unglaubhafft ſeyn / da man doch weiß / daß nicht nur ein Menſch allein/ ſondern gantze Land-Striche / unterweilen / von Schlangen und Drachen/ vergifftet worden. Zu den Zeiten Königs Philippi in Macedonien/ ſoll/ zwiſchen zween Armeniſchen Bergen/ eine Straſſe oder Landweg geweſen ſeyn / welcher lange/ von vielen Leuten / ohn einige Gefährde / gebrauchet worden: aber einsmals ſind alle die jenige / welche denſelben gewandelt / deß gähen Todes geſtorben. Wie man nun die Urſache unterſuchet/und kein Philoſophus ſolche ergründen können: da hat einer/ mit Namen Socrates/ dem Könige gerahten / daß er/ an dem Orte/einen ſehr hohen Thurn bauen lieſſe / ſamt einem ſtählernem blanck-gepolirtem flachen Spiegel: welcher alſo geſtellet ward/daß/von allen Seiten der Berge/ die Stralen daran zuruckprellen möchten. Durch ſolches Mittel/ hat er ein paar groß mächtiger Drachen erblickt / die/ mit ihrem Athem / und ausgeblaſenem gifftigem Dampffe/die benachbarte Lufft verunreinigten. Nachdem er aber alſo einen Griff erdacht/ wie man ſie möchte umbringen; iſt hernach dieſelbe Straſſe wieder ſicher und reisbar worden. (a)

An dem Africaniſchem Fluß Bragada / haben die Römiſche Kriegsknechte eine Schlange gefunden/ die nicht allein dem gantzen Kriegsheer das Waſſer gewehrt; ſondern auch/nachdem man ſie mit dem groben Römiſchen Stein-Geſchoß (Catapultis) erlegt / die gantze umherligende Landſchafft / durch ihren ſchrecklich-vergifften Dampff/ dergeſtalt angeſteckt/ daß man

(a) Bairos lib. de Peſte, & Albert. Magnus lib. 2. de propriet. element.

mit dem gantzen Lager aufbrechen und ſich retiriren müſſen. (*a*)

Iſt demnach gar nicht zu zweifeln / daß man ſolche grauſam-giftige Beſtien finde / die / auf tauſend Schritte/dem Menſchen / mit ihrem Anblick / entleben (wie Fracaſtorius / von der Stier-Schlangen / ſchreibt) (*b*) und dennoch/ von dem Baſilisken-Gifft/ übertroffen werden. So bezeugt es auch die heilige Schrifft/ daß Baſilisken ſeyen. Denn beym Eſaia am 15. wird dem Philiſter-Lande gedräuet/ aus der Schlangen-Wurtzel ſolle ein Baſilisk kommen. Und derſelbige Prophet klagt/ im 59. Capitel: **Sie brüten Baſilisken-Eyer / und wircken Spinneweben.** Uberdas bekräfftigen es unzehlich-viel gelehrte Leute: unter denen auch Albertus Magnus/ Rhodiginus/ Geſnerus / Aldrovandus / Cæſalpinus / Scaliger/ und Mercurialis: welcher ſich rühmt/er habe/unter den Schätzen und Rariteten Käiſers Maximiliani/ einen Baſilisken-Körper geſehen.

Die andre Art der Baſilisken kommt / weder in der Form / noch im Geſchlecht / mit der erſten überein; ſondern allein/in der ſchädlichen Würckung: iſt gleichſam eine Mittelgattung zwiſchen einem Drachen und Hanen/ und wird/ aus dem Ey eines alten Hanen/ erzeuget.

Eines Hanen? fragte Gaſton: wie iſt das möglich? Hat denn der Han auch eine Gebär-Mutter/ wie die Hänne?

Nein/ antwortete Herr Kronenthal: aber doch geben gelehrte Naturkündiger zu / es könne/ aus dem ver-

(*a*) Valer. Maxim. lib. 1. cap. 8.
(*b*) Lib. 1. Antipath. c. 1.

verfaulten und inwendig beſtandenem Saamen eines gar alt n Hanen/ etwas Ey-gleiches generirt werden/ welches/ an Stat der Schalen/ mit einer Haut überzogen ſey: und ſolches ſoll ſich begeben/ wenn der Han ungefähr 7. 9. oder zum höchſten 10. oder 14. Jahre alt iſt: und zwar fürnemlich/ bey warmer Sommerzeit in den Hunds-Tagen. Das Ey ſoll Columbinen-Farbe/ oder gelb/ oder auch geſpreckelt und kugel-rund seyn: wie dergleichen dem Aldrovando/ von einigen gemeinen Leuten/ gebracht worden/ mit Bericht/ es wären Hanen-Eyer. Als er ein ſolches Ey aufgemacht/ hat man nichts darinn gefunden/ ohn das Ey-Weiß/ und etwas weniges von gelber Materi.

Ich weiß wol/ daß nicht wenig verſtändige und gelehrte Leute dieſes verſpotten/ als eine Fabel: Wie denn Aldrovandus ſelbſt/ imgleichen Geſnerus/ Grevinus/ und Matthiolus/ es nur für ein Getic͏ht halten. Hingegen aber gebens andre/ nicht weniger gelehrte/ erfahrne/ und hochverſtändige Scribenten für die gewiſſe Warheit aus: denen das allgemeine Gerücht/ welches/ in natürlichen Dingen/ ſehr viel gilt/ und denn auch eine und andre Erfahrung/ Beyfall gibt.

Wiewol/ von der Weiſe ſolcher Baſilisken-Brütung/ unterſchiedliche Beſchreibungē fallen: iſt doch dieſe/ für die wahrſcheinlichſte/ zu achten/ daß der verlebte Haus-Han endlich ein Ey lege. Welches hernach ungefähr ein Kröte findet/ ſich darauf ſetzt/ und es ausbrütet. Eben daſſelbige ſoll auch/ von andren Vögel-oder Schlangen-Eyern/ kommen/ wenn dieſelbe halb verfault/ von einer Kröten/ oder andrem gifftigem Unzieſer/ gefunden/ beſeſſen/ und ausgebrütet werden.

Caſſianus berichtet/beym Georgio Agricola/(a) daß die Aegypter die Eyer der ſchwartzen Störche hin und wieder zerſchlagen: weil/ unter ihnen/ (wie auch Pierius gedenckt) feſtiglich geglaubt wird/ daß/ aus den Eyern ſelbiges Vogels/ ein Baſilisk enſtehe: in Betrachtung/ daß die Störche allerhand vergifftes Unziefer verſchlingen. Unterweilen ſollen die alte Hanen ſolche ihre faule Eyer auch wol ſelber ausbrüten: wie man/ einiger Orten/ hat in acht genommen. Deſſen Lemnius (b) ein Exempel ſetzet/ ſo ſich zu Zürich begeben. Daſelbſt hat man 2. alte Hanen/ von dem Brüten/ mit Knütteln/ verjagt; und zu letzt/ als ſie nicht davon abgehalten werden kunten/ gewürgt/ die Eyer aber zerbrochen: aus Beyſorge/ es möchte ein Baſilisk daraus herfürkommen. Gewißlich iſt dieſe Meinung ſo gar/ bey dem gemeinem Mann/ eingewurtzelt/ daß er nicht allein glaubt/ es werde aus deß Hanen Ey ein Baſilisk; ſondern auch in der Einbildung ſteht/ der veraltete Han werde endlich ſelbſt gantz gifftig: darum ihrer Viele keinen Hanen länger/ als drey oder vier Jahre/ leben laſſen.

Man findet einige Gelehrte/ die da wollen/ der Baſilisk werde nicht allein/ durch eine rechte Beſaamung/ wie die Schlangen/ erzeugt: ſondern auch/ aus allerley verfaulten/ verderbten/ rottenden/ garſtig-riechenden/ und häßlich-ſtinckenden Sachen: daher er auch gern/ in den Schlamm-Gruben/ Cloacken und unreinen Oertern unter der Erden/ ſeine Geburt/ und Wohnſtäte habe: inſonderheit aber aus den faulen Eyern/ Harm/ und Miſt allerley Gevögels/ oder Schlangen: als der Drachen/ Ottern/ Storchen/ und Ha-

(a) Lib. de Animal. Subterran.
(b) Lib. 4. de occultis, c. 12.

Hanen. Doch mit dieſem Unterſcheide: daß die Baſilisken/ ſo von Schlangen-Eyern kommen/ ohne Flügel ſind; die jenige aber/ welche von den Vögeln entſproſſen/ Flügel gewinnen. Solches ſteht auch/ aus dem Galeno/ Plinio/ und Aeliano/ einiger Maſſen/ zu beglauben: welche Authores vermelden/ daß/ aus faulen und ſtinckenden Eyern/ mancherley gifftige Thierlein entſtehen. Darum haben die Aegypter/ denen/ ſowol wegen deß überlauffenden Nils/ als deß benachbarten Libyens/ die Schlangen gar gemein/ auch derſelben Erzeugung und Natur ſehr wol kündig ſind/ ehmals den Baſilisken auf einem Ey gemahlt: zu bedeuten/ daß er/ aus dem Ey/ würde geboren.

Diß bekräfftet auch die Erfahrung. Denn man hat/ zu unterſchiedlichen Zeiten/ ſolche Baſilisken/ in den Löchern unter der Erden/ oder in tieffen Hölen und Klüfften/ verſpühret/ an den gähen Todes-Fällen/ welche manchē Leuten darüber begegnet/ die zu ſolchen Löchern hineingetreten. Denn dieſes Ungezieſer/ ſo bald es aus ſeinen Ey-Schalen gekrochen/ ſucht verborgene Oerter/ wie insgemein alle Wunderthiere thun: ohn Zweifel aus ſonderbarem Triebe der Natur: damit ſie nemlich den Menſchē nit ſchadē mögē. Ein ſolcher iſt vermutlich der jenige geweſt/ welcher/ wie Porta erzehlet/ zur Zeit Alexanders deß Groſſen/ als dieſer eine Stadt in Aſia belägerte/ ihm ſehr viel Kriegsleute umgebracht. Denn/ nachdem/ ohne Verſpührung einiger Urſach/ bald etliche 100. bald mehr Soldaten/ auf einmal gähling umgefallen und geſtorbē/ da man dennoch/ von keiner Peſtilentz/ oder andren Seuche/ wuſte; hat man fleiſſig geſucht/ und endlich/ in einer Mauren/ einen Baſilisken gefunden/ der die Soldaten/ durch ſeine gifftige Aug-Stralen/ getödtet.

Ca-

Carolus Sigonius/ Contarenus/ und Scaliger vermelden/ daß/ zu Rom/ im Tempel S. Lucien/ ein gifftiges Ungezieſer ſein Neſt gehabt/ welches die gantze Stadt verunreiniget habe; endlich aber/ durch Leonis deß IV. Gebet/ ausgerottet ſey. So weiſet man auch zu Baſel Zwickau/ Wien/ und Meyland/ eines Baſilisken Bildniß in Stein. Inſonderheit iſt gar merckwürdig die Geſchicht/ ſo Joannes Pincierus/ (a) wie auch Zacutus (b) und Sennertus (c) gar umſtändlich und weitläufftig beſchreiben; davon ich aber nur den Einhalt ſummariſch erzehlen will.

Im Jahr 1587. begab ſichs zu Warſchau in Polen/ daß ein kleines Knäb und Mägdlein/ beyde von fünff Jahren/ unterm Spielen/ in die Keller und Löcher eines vor 30. Jahren abgebrannten Hauſes ſich verſteckten: damit ſie/ von andren ihren Spielgenoſſen/ nicht möchten geſunden werden. Weßwegen ſie etliche/ allbereit halb verfaulte/ und von der Zeit ausgefreſſene Stegen hinabgeſtiegen; aber auf den unterſten Stuffen nidergefallen/ und geſtorben. Wie es nun Abend wird/ und die Eltern/ um dieſe ihre ausbleibende Kinder/ ſich bekümmern: ſchickt deß Marchærops Weib/ ſo deß einen Mutter war/ die Magd aus/ dieſelbe zu ſuchen. Dieſe/ nachdem ſie/ vieler Orten/ vergeblich gefragt/ ſucht endlich an bemeldter Brand-verwüſteten Stätte: tritt zuletzt für das Keller Loch/ gucket hinein/ und ſihet die Kinder auf der Stegen ligen: rufft ihnen zu/ bey ihren Namen. Weil aber keines Antwort gibt: gedenckt ſie/ die Kinder wären

(a) Lib. 3. Ænigmat. 23.
(b) Lib. 5. de Princip. Hiſt. Quæſt. 6.
(c) Lib. 7. Epitom. Natural. Scientiæ cap. ult.

ren etwan in einen harten Schlaff gefallen / und ſchreyet noch etliche mal deſto ſtärcker. Als nun hierauf gleichwol keine Bewegung ſich / an ihnen / eräugete: ſtieg ſie ſelbſt / in den Keller / hinab / um die beyde Kleinen / durch Schütteln und Rütteln / aufzuwecken. Aber was geſchicht? So bald ſie hinunter kommt; fällt ſie gleichfalls danider / und ſtirbt deß Todes. Die Frau / welche geſehen hatte / daß die Magd hinab gegangen / erſchrack / daß dieſelbe nicht wieder heraus kam: lieff derwegen / in groſſen Aengſten / hinzu / und fand die Magd / ſamt den Kindern / unten auf dem Bodem ligen; ſchrey bald jener / bald dieſen zu: aber ohn einige Antwort. Daraus ſie nichts anders kunnte ſchlieſſen / als daß ſie todt wären.

Das wird alſofort ruchbar in der Stadt. Jederman laufft hinzu: und weiß doch niemand / wie die Sache anzugreiffen. Man laufft endlich zu Burgermeiſtern und Rahtherren / und gibt ihnen dieſen traurigen Fall zu verſtehen. Worauf der Raht befiehlt / man ſolle die Leichnam / mit Hacken / heraus ziehen. Da fand ſichs / daß dieſelbe ſo dick aufgeloffen / wie eine Trummel. Zunge und Lippen waren verſchwollen die Farbe ſchwartz und blau: und die Augen lagen Ey-groß zum Kopff heraus. Solches gab man den Medicis zu erkennen / um ihr Beduncken darüber zu vernehmen / darunter auch der Königliche Leib-Medicus Benedictus begriffen war. Dieſe geriethen auf die Gedancken / es müſſte / in ſelbigem ödem Keller / eine gifftige Schlange ihr Neſt haben / durch deren ſchädlichen Athem der eingefangene Lufft würde vergifftet: lieſſen ſich daneben verlauten / man ſolte faſt zweifeln / ob es nicht etwan gar ein Baſilisk wäre / ſo aus einem

Hanen-

Hanen-Ey / von einer Kröten / gebrütet worden / und inwendig ſich / in einem Schlupff-Winckel / verborgen hielte.

Man fand rahtſam / das gantze Haus durchzuſuchen / und jemanden ſolches anzubefehlen: aber dazu hatte niemand Ohren; und war keiner / weder mit guten / noch harten Worten / Geſchencken oder Zwange / dazu zu bringen. Eben zu d' Zeit / lagen zween Miſſethäter auf den Hals gefangen / der ihnen / in dreyen Tagen / durch den Scharffrichter / ſolte genommen werden: denen verſprach man die Loslaſſung / wenn ſie / in den Keller / hinunter ſteigen / die Schlange ausſpühren und vertilgen würden. Einer von ihnen / Namens Johann Faurer / ein Schleſier von Geburt / nahm ſolchen Fürſchlag gar gern an: ließ ſich / über den gantzen Leib / mit ſtarckem Leder / verwahren / auch ein paar Augen-Gläſer für die Augen binden / die ihn am Geſichte nichts hinderten: und wurden ihm / an alle Theile ſeines Leibes / hinten und vornen / Spiegel geheфtet; wie / nach Ludovici Vives Bericht / (a) in dergleichen Fällen / gebräuchlich / dz man dieſen abſcheulichē Wurm / durch den Widerſtreich ſeiner eigenen Geſichts-Strahlen / tödte. In eine Hand / gab man ihm eine eiſerne ſpitzige Gabel; in die andre / eine breñende Fackel. Mit ſolcher Ausrüſtung ging er den Keller hinab / bey Zuſchauung mehr denn 2000. Menſchen. Darinn ſuchte er / eine gantze Stunde lang / alle Winckel und Ritzen durch: und da er nichts fand; forderte er eine friſche Fackel: ſo ihm auch alſofort hinabgereicht ward. Hierauf bemühet er ſich zu einem andren / mit Steinen / Schutt / uñ Stein-Gemüſel verfallenen / Keller zu räumen / und hinein zu gehen. Indem er nun die Augen / nach der lincken Seiten zu / wirfft;

(a) In c. 13 lib. 18. S. Auguſtini de Civit. Dei.

kom̃t

kom̃t ihm ungefähr das geſuchte Ungezieffer zu Geſicht: welches/ in einem Loch der Mauren/ wie eine Hänne geſtaltet/ aber ſchon verreckt/ lag. Solches zeiget er an/ mit einem Geſchrey: und empfähet darauf Befehl/ mit der eiſernen Gabel das Thier heraus zu ziehen/ und mit hinauf ans Liecht zu bringen. Da es männiglichen ward für Augen gelegt.

So bald mans beſichtiget; urtheilten die Medici und alle Verſtändige/ es wäre ein Baſilisk. Deſſelben Gröſſe war/ wie einer mittelmäſſigen Hännen; der Kopff/ bey nahe einem Indianiſchem Hun gleich; ſein Kron-förmiger Kam gelb und blau geſprengt; der Rucken/ mit vielen herfürgehenden Flecken/ ſo wie Kröten-Augen ſchienen/ gepunctirt. Wie er/ im übrigen/ gebildet ſey geweſen; findet man/ bey vorgemeldten Authoribus.

Neander ſagte: Beym Cardano/ lieſet man eine faſt gleiche Begebenheit. Welcher gedenckt/ es habe einer/ Philippus Cernucus genannt/ ſein Privet aufbrechen/ unter der Erden graben und auswelben laſſen. Da nun/ zwantzig Tage hernach/ die Arbeits-Leute hinab geſtiegen/ um die höltzerne Bögen herauszuziehen: ſeyn gleich ihrer fünff nacheinander vom Tode plötzlich überfallen: Daraus den̄ ſowol er/ als viel andre gelehrte Leute/ geſchloſſen/ es müſte ein Baſilisk druntē hauſen: ſintemal man die Schuld auf keine verunreinigte Lufft/ noch ſonſt etwas andres/ werffen können; weil die Grube offen geſtanden/ und friſcher Lufft fähig geweſen; auch/ vor 20. Tagen/ die Leute/ ſo in derſelben Gruben/ gearbeitet/ lange/ ohn einigen Schaden/ darinn verweilet: Daher man/ in Abgang andrer natürlichen Urſachen/ nicht unbillig auf einen Baſilisken geargwohnet/ der entwed/ aus einer unterirdiſchē Klufft/

ſich

ſich hinbey genähert / oder durch andre Wege hinein-gekommen.

Berrintho gab hierauf einen Gegenwurff / ſprechend: Er könne ſehr übel glauben / daß der Baſilisk durch ſeine eigene Seh-Stralen ſich ſelbſten / und andre Thier tödte. Denn (ſagte er) die vergiffrete Geiſter / oder ſubtilen Dünſte / ſo ihm zu den Augen heraus gehen / ſind entweder dem Baſilisken naturlich / oder ſchädlich. Wofern ſie ſeiner Natur günſtig und gemäß; werden ſie ihm keinen Schaden zufügen / wenn ſie gleich in ſeine Augen wiederum zurück lauffen. Wären ſie ſeiner Natur feind und zuwidern; ſo müſten ſie vielmehr / innerhalb den Augen ſelbſten / ihn verletzē. Welches aber nicht geſchicht: daher ich ſolches alles / was man / von der Würckung ſeiner Geſichts-Stralen / ausgiebt / und / die Warheit zu bekennen / die gantze Beſchreibung deß Baſilisken ſelbſten / verdächtig halte.

Verdächtig? ſprach Herr Kronenthal: da ich doch dem Herrn Eydam / mit einem und andrem Exempel / und glaubwürdiger Männer Schrifften / ſolches habe verſichert? Dazu befugt ihn gewißlich mehr ein falſcher Argwohn / weder eine rechte beſtändige Urſach. Will er denn denen / die nichts zum Fundament ihres Mißtrauens / ohn dieſes haben / daß ſie ſelbſten keinen Baſilisken geſehen / lieber glauben / denn ſolchen Perſonen / die ſich / von der Erfahrung / haben laſſen unterrichten? Er höre doch / was überdas noch / vor wenig Jahren / der haupt-gelehrte / und hocherfahrne Jeſuit / P. Athanaſius Kircherus / in ſeinem Tractätlein de Crucibus Prodigioſis (von den Wunder-Kreutzen) geſchrieben: daß / unter vielen andren

Wun-

Wundern/ ſo ſich deß Jahrs 1661. eräugnet haben/ auch dieſes geſchehen: daß/auf dem Gefilde deß Römiſchen Gebiets/ nach dem Meer-Geſtade zu / ein zweyfüſſiger Drach / durch einen Jäger / todt gebüchſet/ dieſer aber hingegen / von dem gifftigen Dunſt / welchen der Drach von ſich gelaſſen / dermaſſen angeſtecket worden/daß er in Rom bald darauf geſtorben: Und daß gleichfalls zu Perugia in Toſcanien / im Hornung deſſelbigen Jahrs / aus einem Ey / welches ein alter Han ausgebrütet / ein erſchrecklicher Baſilisk geboren ſey; der Flügel und Zähne / auch ein langes über ſich gekrümmtes / und aus der Stirn herfürgehendes/ Horn gehabt. Maſſen ſolches die Jeſuiten zu Perugia/ welche ſolche Wunder-Brut ſelbſt geſehen/ ruhmgedachtem Kirchero ſolches brieflich damals aviſirt haben. So läſſt ſich eben dieſer/ in Europa/ unter den Gelehrten unſerer Zeit / berühmter Author auch/in ſeinem ſtattlichem Werck / de Mundo Subterraneo,(a) ausdrücklich verlauten/daß es Baſilisken gebe/ die/ aus dem Ey eines alten Hanen / erzeuget werden/ ſey nunmehr heutiges Tages ſo gewiß / und unlaugbar/ daß im geringſten daran weiter nicht zu zweiflen. Wo nun ein klarer exemplariſcher Beweis vorhanden; da fichtet unſere ſchwache Vernunfft/ wider ſolche abentheurliche Würckungen der Natur/umſonſt; ſie mag gleich ihren Verſtand ſchärffen / und nadel-ſpitzig ſubtiliſiren/ ſo viel ſie kann.

Der Herr Schwager / ſprach Neander / hat wol geredt. Allein es wird auch mein Herr Vetter Berrintho / mit ſeiner Schluß-Rede / ſo wenig / als theils andre Gelehrte/ ſo ſich derſelben/ wider den Baſilisken

(a) Tomo ni fallor II. Fol. 90.

ſilisken-Stral/bedienet haben/nicht ausreichen; wenn ſie nicht nach dem bloſſen Schatten der Vernunfft/ ſondern nach ihrer rechten Geſtalt/ examinirt wird. Denn obgleich (erſtlich) dieſes/daß der Baſilisk/durch die Gegen-Stralen ſeiner eigenen Augen/ ſich ſelbſten ruinire und verderbe/ ein Irrthum und Mißverſtand wäre: müſſte deßwegen das gantze Gerücht/ von dem Baſilisken/ nicht eben nohtwendig falſch ſeyn. Die Verfehlung eines einigen Umſtandes ſtoſſt noch nicht fort die gantze Sache übern Hauffen: und die Verfehlung der rechten Urſach kann der Würckung ihren Lauff nicht hindern. Vors andre/ ſtehet/auf ſolchen Einwurff/ mit dem Gordonio/ leicht zu antworten: daß die reflectirte und zuruckgetriebene Geiſter der Augen-Stralen ſchon einer andren Natur ſeyn: gleich dem Blut/ das einmal/ aus den Adern/ gezogen iſt. Wenn das Blut/ welches doch/ gegen den Geiſtern/ gar dick gekörpert iſt/ dennoch ſo leicht alterirt/ verändert/ und corrumpirt wird: wie viel leichter und geſchwinder kann ſolches den zarteſten Geiſterlein ſelbſten widerfahrẽ. Solte dieſes gleich nit gnug ſeyn/ den Knoten zu löſen: ſo reicht Freytagius (a) noch einen andren Succurs; indem er ſchreibt: Der Gifft verletzet die böſe unreine Thiere ſelbſten nicht: weil er/ in etlichen bezielten Particuln/ ohne Nachtheil ihrer Geſundheit/ begriffen: daher es kommt/ daß/ wenn ſolcher Gifft ungefähr/ zu andren Theilen ihres Leibes/ kommet/ er ihnen ſelbſten groſſen Schaden zufüge. Denn es hindert nicht/ daß es eines Thiers Glieder ſind: angemerckt/ die Natur gewiſſen und determinirten oder abgemeſſenen Gliedmaſſen unterſchiedliche Temperamenten zugeordnet: alſo/ daß etliche/ von den böſen und ungemäſſigten

(a) Lib. de Opio cap. 4.

mäſſigten Feuchtigkeiten / nicht beleidiget werden; andre aber / im Fall ſelbiger Gifft ſeine Grentzen überſchreiten / und in andre Glieder kommen ſolte / groſſen Schaden und Noht davon leiden: weil ſie nicht / wie die andre Glieder / mit ſolchem gifftigem Humor / natürliche Gemeinſchafft haben. Zum Exempel / das Gallen-Bläslein behält in ſich die hitzige Galle / ohn einigen Schaden: gehet aber die Galle heraus / und ſchlägt ſich in andre Glieder (welches etliche Neulinge / wider alle Experimenten / verneinen wollen) ſo muß der gantze Körper hefftig darunter leiden. Uñ was geſchicht nicht mit der Nachgeburts-Haut? Begreifft dieſelbe nicht zu der Zeit / da die Mütter ſich ſchwanger befinden / einen Hauffen garſtiges und unſaubres Geblüts in ſich: welches weder derſelben / noch dem gantzen Leibe / ſo gar kein Leid thut / daß es vielmehr in ſelbiger befangen wird / damit es andren Theilen deß Leibes keine Gefahr bringe? Und ſolches / wegen deß Privilegii / oder Vorrechts / ſo die Natur dieſen beyden Theilen eingepflantzt / Krafft deſſen ſie / von bemeldter Unſauberkeit / weder alterirt / noch verletzt werden können. Gleichwie wir / im Gegenſatz / erfahren / wenn ſolches unſaubres Geblüt / oder auch die Monat-Blumen / nach der Geburt / ſich / bey den Weibsbildern ſtopffen und verhalten / daß ihnen ſolches unzehlich-viel Kranckheiten gebiert.

Weiter: Wenn die Otter / oder Eyder / mit ihrem Gifft und Gebiſſe / andre ihres Geſchlechts Ottern und Eyderen können tödten; ob ſie gleich / mit den Todt-gebiſſenen / gleicher Natur ſind: ſo folgt / daß der Gifft einer Schlangen ſeine eigene Beſitzerinn / nemlich eben dieſelbige Schlange / umbringen könne; daſern

fern es ſeiner ordentlichen Stelle entſetzt / und andren Theilen ihres Leibes eingefüget wird. Nun iſt aber gantz gewiß / daß dieſes Unziefer einander aufreibe. Denn man hat vielmals beobachtet / daß eine Eyder / mit der andren / gezörnet / geſtritten / und dieſelbe / durch ihr Gebiß / erlegt: imgleichen daß eine Otter die andre / ein Scorpion den andren / hingerichtet. Geſtaltſam ſolches viel Leute / auf dem Felde / in acht genommen / und Fontecha, mit vielen Exempeln/beweiſet ; (*a*) ich auch ſelbſt / durch unterſchiedliche glaubhaffte Geſchichte / darthun könnte / da es die Noht erforderte. Und hilfft nichts / daß man dagegen deß Galeni Authoritet wolte einwenden; welcher das Widrige anzudeuten ſcheinet / indem er ſchreibt / es könne weder ein Menſch den andern / noch eine Otter die andre / noch eine Schlang die andre / todt beiſſen : (*b*) ſintemal / aus vielfältiger Erfahrung / ein anders bekandt iſt. Ich will hie nicht ſagen / daß Galenus damals / von einem geſunden / und nicht von einem unreinem / mit verderbtem Geblüt angefülltem / Menſchen geredet habe: denn das thut hie der Sachen nicht gnug: ſondern es ſtehet auch / wider die übrigen Worte Galeni / die Vernunfft ſelbſt. Denn wenn derſelbe der Ottern oder Nattern Fleiſch für geſund hält: (*c*) ſo muß man daraus ſchlieſſen / es ſey nicht gifftig : und hierauf folget ferner dieſer Schluß / daß / wenn entweder einer andren / oder eben derſelbigen / Nattern Gifft in die jenige Theile ihres Leibes kommt /

(*a*) Vide Fontechæ Privileg. 10.
(*b*) Galen. lib. de inæquali intemp. cap. 6.
(*c*) Lib. de Ther. ad Piſon. c.9.

kommt/ die keinen Gifft bey ſich haben/ alsdenn ſolche Theile vergifftet werden / und vermutlich die Nattern ſelbſt davon ſterben müſſen. Scheinet alſo nicht unmüglich/ daß dem Baſilisken / durch die vergifftete Pfeil-Stralen ſeiner eigenen Augen/ gleich alſo geſchehe.

Wiewol ich/ meines Theils/ ſo gar hart und feſt auf dieſer Meinung eben nicht ſtehe/ als müſſte nothwendig dieſes die Urſach ſeines Verderbens ſeyn: ſondern mir vielmehr die Gedancken mache/ es rühre ſein Verderben her/ von einem gählingen und grauſamen Erſchrecken / ſowol für der Erblickung ſeiner eigenen Geſtalt in den Spiegeln; als inſonderheit/ für dem feurigen Glantze/ welchen die Spiegel von der Fackel nehmen/ und verdoppelt um ſich werffen. Denn weil er die finſtere Löcher/ unter der Erden/ liebt/ und das Liecht haſſet: ſo iſt zu vermuten/ es ſey deß Liechtes Glantz ſeiner Natur hefftig zuwidern und todtfeind.

Hiebey kann auch etwas thun/ daß die Lufft/ durch die Flamme/ und den Schein der Fackeln/ in etwas purificirt wird: Denn da ſolches nicht wäre/ würde ſchwerlich jemand / ob man ihn gleich mit tauſend Spiegeln bedeckt/ und gar darunter verſteckt hätte/ aus einer ſo unreinen Hölen/ wiederum lebendig/ oder ohne mercklichen Abbruch ſeiner Geſundheit/ herfür kommen: weil er einen ſo lang verſperrten / faulen / und dazu tödtlich-vergiffteten Lufft nohtwendig/ mit dem Athem/ müſſte an ſich ziehen.

Welches aber/ nebenſt einem eingenommenem Widergifft/ die Fackeln-Lohe verhindert: als wodurch der nechſte Lufft-Kreys/ um den Menſchen/ einiger maſſen/ wird gereiniget. Solche Lufft-Reinigung nun kann/ im Gegenſtande/ den Baſilisken/ als das allerunreineſte Thier/ welches von lauter Gifft/ und Unſauberkeit/ ſein Leben/ und Lebens-Friſtung/ hat/ tödtlich kräncken/ und verderben.

Das laufft zwar/ ſprach Herr Kronenthal/ der Vernunfft nicht entgegen. Dennoch aber zweifle ich daran: in Bedenckung / daß das Geſchlecht der Schlangen Baſilisken/ wovon ich vorhin geredet habe / nicht ſtets unter der Erden / oder in den verborgenen Maur Löchern/ wohne/ wie dieſe zweyte Art/ welche aus den Vogel-Eyern bürtig / thut; ſondern offt heraus auf die Weide gehe / und ein Aas ſuche: unterdeſſen aber dennoch auch/ mit Spiegeln/ zum Tode gebracht wird: dabey man aber keiner Fackeln bedarff.

Um Verzeihung! antwortete jener: Ich erinnere mich nicht / geleſen zu haben / daß die erſte Gattung / durch den Spiegel/ werde erlegt: mein Herr hat/ aus dem Solino/ anfänglich ſelbſt erzehlet / daß der Schlangen-Baſilisk / durch eine Wieſel / beſtritten / und vertilgt würde. Wiewol Aelianus noch/ von einem andren Widerſacher deß Feld-Baſiliskens/ ſchreibt; nemlich von dem Hanen: deſſen Geſchrey der Schlangen-oder Feld-Baſilisk / oder/ wie ihn einige Scribenten nennen/ der Schlangen-König (wovon auch das Wort Baſiliſcus ſeine Namens-Leitung hat) ſcheuet wie den Tod/ ja ſchier gar darüber ſtirbt: Weßwegen auch die Wanders-Leute / in ſelbiger

Africaniſchen Gegend/ Haus-Hanen mit ſich tragen; um/ für dieſem Schlangen-Könige/ ſicher zu ſeyn. (a) Wo anders beſagtem Aeliano hierinn zu glauben. Würde demnach mein geehrter Herr Schwager / wider dieſe gekrönte Libyſche Schlange / mit Spiegeln/ ſich übel ſchützen / und gewißlich den Kürtzern ziehen.

Jedoch bürde ich dieſe meine Meinung niemanden auf; ſondern überlaſſe ſie eines jedweden Discretion und Willkühr / ihr die Hand zu reichen / oder zu entziehen: ſetze ſelber auch den Fuß etwas feſter / auf den gählingen und ungewöhnlichen Schrecken / ſo dem Baſilisken / entweder von ſeiner eigenen Geſtalt Erblickung oder von der Glantz-Verdopplung / oder von beyden Stücken zugleich/ widerfährt; weder auf das Liecht ſelbſten.

Nun / (verſetzte Herr **Kronenthal**) wir wollen uns hierüber im geringſten nicht entzweyen. Mein Herr Eydam aber / und der Herr **Lilienfeld** / haben dennoch verhoffentlich/ aus meinem Discurs/ ein Genügen empfunden/ uñ ich dieſelbe verbindlich gemacht/ mir/ in dieſer Meinung/ günſtig zu ſeyn / und zu glauben/ daß Baſilisken in der Welt ſeyn: ob ſie gleich ſelten geſehen werden. Gleichwie ich auch dem Herrn **Lilienfeld** gern zufalle/ in der Frage/ ob es ſcheinbar/ daß/ in jenem Brunnen zu Tilliers in Franckreich/ ein Baſilisk ſolches Unglück / und ſo viel Mordthaten/ geſtifftet habe. Denn es ſihet freylich am wahrſcheinlichſten / daß es ein Baſilisk geweſen ſey. Aber der Herr Schwager **Neander** eröffne uns dißfalls ſeine Gedancken auch.

(a) Ælian. lib. 3. c. 30.

Dieſer redete hierauf alſo. Ob ein gifftiger Dunſt / oder ein Baſilisk / mit ſeinem ſchnellem Giffte / die Brunnen-Steiger erwürgt habe / kann nicht ſo genau und unfehlbarlich entſchieden werden: weil eben ſo bald ſchier eine / als die andre / Weiſe zur Mutmaſſung bequem iſt. Es gibt viel gelehrte Natur-Forſcher / die ſolche Todes-Fälle gar nicht dem Baſilisken / als welcher in ihren Sinnen ein lauteres Getichte iſt / beymeſſen wollen: ſondern dem corrumpirtem Lufft / ſo in manchen Gruben und Hölen begriffen.

Welcher / weil er daſelbſt eingeſchloſſen / mit kötigten faulen Dämffen / wie auch andren unflätigen Dünſten / ſo aus abſcheulichen und unreinen Erd-Klüfften heraufſteigen / beſudelt wird; nimmt er endlich eine peſtilentialiſche Art an ſich / daß die jenige / ſo ihn ſchöpffen / plötzlich ſterben müſſen.

Nun iſt es nicht ohn / man hat ſolcher Fälle zimlich viel / ſo bey alten / als neuen Scribenten / zu leſen / die am füglichſten einem unreinem Dampff mögen zugerechnet werden. Seneca bezeugt / in ſeinen natürlichen Fragen / daß / mancher Orten / in Italien / ein ertz-gifftiger Dampff / durch einige Löcher / herfür gehe / dafür weder Menſch noch Thier ſeines Athems und Lebens ſicher iſt / auch die Vögel / wofern ſie davon berührt werden / mitten in ihrem Fluge / fallen müſſen. (a) Die Urſach ſolches tödtlichen Dunſtes gibt Plinius / auf die Schwefel- und Alaun-gemiſchte Materi / von welcher ein ſolcher Dampff herauf ſteige / und ſo gifftiger Art ſey / daß er die lebendigen Geiſter verderbe / und den menſch-

(a) Seneca 6. Natur. Quæſt. cap. 6. & lib. 3. c. 20.

menſchlichen Athem erſticke: davon auch/ſeiner Meinung nach / jemaln die Brunnen-Arbeiter umkommen/und überhinfliegende Vögel ſticken müſſen. Ja er will / daß nicht allein zahme Thiere; ſondern auch Eyderen und Schlangen / wenn ſie ungefähr / an ein ſolches Ort / gerahten / von ſolchem ſtarcken Gifft-Dampff angegriffen / und umgebracht werden. (a) Ein ſolcher/oder noch wol ärgerer/Dampff iſt ehmals / zu Rom / mitten auf dem Marckt / aus einer Klufft / gefahren / und hat die Stadt Rom ſo lang / mit Leichen / erfüllet; bis M. Curtius ſolcher hölliſchen Klufft ihren Rachen gefüllet / und ſich / ſamt ſeinem Roß / hineingeſtürtzt. (b)

Alſo ſchreibt Dion / im Leben Trajani / daß zu Hierapolis eine ſo garſtig-und überaus-gifftig-ſtinckende Höle / daß alle Thiere / ſo hineinkommen / gleich den Augenblick ſterben; die Verſchnittene aber allein unverſehrt bleiben: wie Scaliger gedenckt. (c) Durch welches Hierapolis/ etliche die heutige Stadt Alepo verſtehen: Wiewol ich dafür halte/es werde gar ein andres vom Dione gemeinet; nemlich das jenige/ welches gegen Laodicea über gelegen/woſelbſt viel warme Quellen/ uud auf einem kleinem Berge der Plutoniſche Schlund war: ſo vermutlich eben dieſe Höle iſt/ wovon wir reden/ und ein ſo enges Mundloch ſoll

Hh v haben/

(a) Plinius lib. 31. cap. 3.

(b) Referentibus, præter Plutarchum, Livium & alios, D. Auguſtino libro 3. de Civitate Dei cap. 18. & Oſorio lib. 3. cap. 5.

(c) Exercitat. 277. num. 4.

haben/ daß man mehr nicht/ denn nur einen Menſchen/ auf einmal/ hinein werffen kann. Und ſolcher ſchädlichen Hölen findt man noch hin und wieder / in Babylonien / Campanien / und anderswo / nicht wenig: geſtaltſam Jonſtonus (a) und Kircherus (in ſeinem Mundo Subterraneo) derſelben unterſchiedliche nennen/ und beſchreiben.

Gleichwie aber dergleichen Hölen/ für ungeſund/ ſtets / und von langen Jahren hero / berüchtiget ſind; alſo kann es leichtlich geſchehen/ daß auch reine Hölen/ Brunnen/ und Scheuren/ durch lange Verſperrung/ oder andre Zufälle / mit einer unreinen Lufft/ erfüllet werden.

In Andaluſien / in dem Städtlein Lora / hat ſichs begeben/ im Jahr 1641. daß einem Knaben der Hut in den Brunnen gefallen: Weßwegen er zu erſt hinab geſtiegen/ denſelben wieder zu holen; hernach ſein Vatter; und/ zum dritten/ ein andrer Mann. Deren keiner aber lebendig herausgekommen. Der Hund/ welchen man hierauf hinab gelaſſen / zur Probe / hat gleichfalls darinn erſticken müſſen. Darum hat man den Brunnen/ ferneres Unglück zu verhüten/ vermacht. Cardanus erzehlet / es habe ein Weib / wegen graſſirender Kriegsläufften/ zween Kiſten wol verſperret/ und verborgen: Welche man / nach ihrem Tode / über dreyſſig Jahre / von Zeit der Verbergung an / gefunden und eröffnet. Darinn ſeynd köſtliche Tücher und Leinen gelegen. Aber ſo viel ihrer dabey geweſen / als die Eröffnung geſchehen/ oder das jenige / was in den Truhen geweſen/ entweder gleich oder bald hernach/ berühret haben; die ſeynd alle/ innerhalb dreyen Tagen/ zu den Vättern gegangen.

Und

a) In Thaumatol. claſſe 3. c. 1.

Und ſolcher Fälle lieſet man noch ungleich mehr: welche uns weiſen / daß man nicht gleich den Baſilisken in die Lucken ſtellen dörffe / wenn das Stuckwerck unſers Wiſſens und Verſtehens / mit anderen natürlichen Urſachen / nicht alſofort alles ausfüllen kann. Man dörffte einwenden: daß ſolche erzehlte Fälle / von einem verſperrten / verfaulten und unreinem Lufft / dieſem Fall / über welchem die Frage waltet / gar nicht zu vergleichen: weil hie der Brunn nicht verſperret / noch / vor der Reinigung / gifftig geweſen / dazu keinen ſchlämmichten oder moraſtigen Grund / ſondern ein helles klares Waſſer / wie aus den Quellen ſpringet / gehabt; überdas dem hineingelaſſenem Hunde kein Leid widerfahren; und demnach viel glaublicher ſey / daß / in der alten Mauren / womit unten der Brunnen eingefangen war / ein Baſilisk geſeſſen.

Darauf iſt meine Antwort: Daß ich zwar keines Weges für unmöglich ſchätze / daß es ein Baſilisk geweſen; auch denen im geringſten nicht beyfalle / die den Baſilisken / für ein Getichte / annehmen / und verlachen: aber dennoch eben ſowol / bey dem Baſilisken / faſt dieſelbe / wo nicht gröſſere / Schwierigkeit finde. Denn es bleibt dennoch eben ſowol die Frage unaufgelöſet / warum der Baſilisk nicht auch den Hund ertödtet habe? warum nicht eben ſowol die Arbeiter? Wäre er gleich damals / wie man den Hund hinein gethan / in ſeine Höle gewichen: würde er doch / von den Leuten / welche / in dem Brunnen / ſo lang gearbeitet / vermutlich einmal aufgeweckt ſeyn / und ihnen einen tödtlichen Blick gegeben haben. Hernach könnte man fragen: warum es eben nohtwendig müſſte ein Baſilisk / und nicht ja ſo bald ein andres gifftiges Ungezieffer?

gezieſer geweſen ſeyn/ welches mit ſeinem boshafftem Athem/ die Leute angeblaſen / und ihnen zugleich den ihrigen ausgeblaſen / oder erſticket? Gewißlich iſt der giftige Hauch ſolcher Würme viel ſtärcker und ſchneller / denn der jenige / ſo / in einer / mit unreinen Dünſten gefülleten Lufft / wohnet. Wie man erfahren hat / in einer gewiſſen Italiäniſchen Stadt: da zween Theriak-Krämer miteinander geſtritten/ welcher unter ihnen den beſten und kräfftigſten Theriak hätte / und jedweder ſich erboten / den ſtärckſten Gifft einzunehmen/ohn allen Schaden.

Der erſte hat / nachdem ihm / von ſeinem Gegner / ein klarer ertzboshaffter Gifft dargereicht / denſelben ungeſcheut getruncken; gleich darauf ſeinen Theriak eingenommen: und iſt ihm nichts geſchehen. Hierauf hat er begehrt / der andre ſolte / im Fall er ſeinem Theriak ſo viel trauete / den offenen Mund / zu einem Büchslein / halten / darinn eine lebendige Kröte verſperret ſaß.

Als der verwegene Thor ſolches thut/ und jener die Büchſe bald halb auf/bald zuthut / damit der giftige Kröten-Hauch dem Menſchen möchte ins Maul gehen; ſtoſſt ihm der Gifft alſobald das Hertz ab. Da nun gleich der Author deß Collegii Curioſi ihm / wie es ſcheinet / wolte gleich gelten laſſen / obs eine Kröte/oder andres Ungezieſer/oder Baſilisk/geweſen; wenn er nur die Meinung/ daß es ein bloſſer böſer Dampff verurſacht habe/damit verwerfflich macht: ſo widerſtehet ihm dennoch abermal / auch auf ſolchen Fall/ ſein eigener Einwurff / und die Frage: Warum das Ungezieſer denn weder dem Hunde / noch den Arbeitern, etwas geſchadet?

Uber

Uber das alles iſt der Baſilisk / ein halbes Wunder der Natur / welches ſo ſelten gebrütet wird / daß es drüber / bey Vielen / in Mißglauben gekommen / und für ein falſches Gerücht angeſehen worden.

Auf ſolche Urſachen aber / welche ſich gar ſelten zutragen / und dazu / von vielen verſtändigen Leuten / geſtritten werden / muß man keine Würckung geben / die aus bekandtern und gewöhnlichern Urſachen zu ergründen ſtehet. Nun kommen die gifftigen Dünſte / und unreine Lufft / viel öffter / denn ein Baſilisk; ſind auch viel bekandter und beglaubter: darum iſt der Fall viel leichter dieſen beyzumeſſen.

Alſo will ich / für mein Haupt / lieber die andre Meinung beſagten Authoris / weder die vierdte / wählen / und dafür halten / es ſey weder ein Baſilisk / noch andrer gifftiger Wurm; ſondern ein böſer Dampff ſelbiger Leute Mörder geweſen.

Geſtaltſam dergleichen Ubelthaten / von den böſen und faulen Dünſten / in den Brunnen / Gruben / Löchern / Hölen / und Cloaken / wol mehr / wie vorhin ſchon erwehnet iſt / geſtifftet worden.

Herr Gaſpar von Reyes gedenckt / (a) es habe ſich / Anno 1655. zu Madrit begeben / wie ihm einer / der es ſelber geſehen / erzehlet hat / daß / als / in einem Nonnen-Kloſter / eine Begräbniß geöffnet worden / damit man einen Leichnam darinn beerdigen möchte / der Todten-Gräber / in ſolchem Grabe / plötzlich umgefallen und geſtorben: deßgleichen / nach ihm / ein

(a) In Campo Elyſio Jucundarum Quæſtionum, Quæſt. 65.

ein andrer/ welcher/ ihn aufzumuntern hineingegangen: und zum dritten ein Medicus/ welcher damals eben zugegen war/ und aus Curioſitet ſich hinein begeben hatte.

Von zweyen andren Männern ſchreibt Vega/ (a) die in einen ſchleimichten und unflätigen Brunnen geſtiegen; um denſelben zu reinigen; darinn ihnen der Athem alſobald geſtranguliret/ ſo daß ſie angefangen/ aus dem Munde einen Schaum oder Geiffer zu laſſen; und bey einem Haar völlig wären erſtickt; wenn ihre Mit-Arbeiter ſolches nicht gleich wahrgenommen/ und ſie eiligſt heraus gezogen hättē. Welchē genannter Medicus Vega wieder geholffen: indem er dem einen geſtoſſenen Pfeffer/ in Eſſig/ eingegeben; dem andren ein Pulver von gedörrtem Poley/ mit Eſſig; daneben auch beyden einiges gutes Rauchwerck und Gewürtz unter die Naſen gehalten.

Ob nun gleich mehrgedachter Brunn zu Tilliers/ wie vorhin erwehnet worden/ keinen lettigen Grund/ noch trübes/ oder unſaubres Waſſer/ gehabt; auch nicht vorher etwan lange zugedeckt geweſen: kann doch nichts deſtoweniger ein gifftiger Dampff darinn ſein Quartier gehabt haben. Denn es hat entweder ein gifftiger Nebel/ oder andre ſchädliche Unreinigkeit ſich dahinein gezogen: maſſen bekandt/ daß die böſe und peſtilentialiſche Lüffte gern auf das Waſſer/ und zwar inſonderheit gern in die Brunnen fallen; gleichwie ſie vielmals auch/ aus den Brunnen/ herauf fahren. Welcher daſelbſt geſammleter Gifft ſich/ an die inwendige Seiten deß Brunnens/ geſetzt/ und daſelbſt mit einem Schleim überzogen worden: bis die Arbeiter

(a) apud d. Gaſparem à Reyes.

ter ihm wiederum Lufft gemacht/ durch Abkehrung ſolches Schleims. Daß nun ein ſolcher Peſtilentz-ähnlicher Dampff einen angreifft; den andren nicht: iſt nichts Neues. Gehets doch/ in Peſt-Häuſern / offt eben ſo zu: da mancher/ ob er ſich gleich/ mit Theriak / und andrem Gegen-Giffte noch ſo wol verwahret hat/ dennoch angegriffen wird; mancher hingegen unverſehrt bleibt; ja offt dieſelbige Perſon heut/ mitten unter den Peſt-Todten / geſund bleibt; über etliche Tage/ durch ein geringes Gifft-volles Lüfftlein / ſo ihn / auf freyem Felde / behauchet / zu Bette und ins Grab geworffen wird. Die Naturen und Temperamenten ſind nicht gleich / dazu ein Menſch einmal deß Giffts fähiger/ denn das andre.

Aber es hat gleichwol einen beſſern Schein / diß ſey kein ſolcher / aus der Lufft dahinein geſchloſſener/ Gifft; ſondern vielmehr ein ſtarcker mineraliſcher Dampff geweſen: wie die zweyte Perſon / in dem Collegio Curioſo, vernünfftig urtheilet. Solchen Mineral- oder Berg-Gifft nennen die Berg-Leute einen Schwaden/ oder ein böſes Wetter. Von deſſelben Art/ Natur/ und böſen Eigenſchafften / muß ich jetzo eines und andres erzehlen; damit wir deſto beſſer erkennen/ wie leicht er auch / in dieſem Brunnen/ ein ſo leidiges Spiel habe anrichten können.

In den Buſem der Erden / haben ſich die Heſen und gleichſam die Grund-Suppe der Elementen hinab geſetzt: daraus viel gifftiger Unarten entſtehen; zuvorderſt / in den Bergwercken: woſelbſt es viel ungeſunde Berg-Säffte gibt / von Grünſpan / Vitriol/ Schwefel; viel Cobaltiſche / Arſenicaliſche / Kieſige/ und andre vergiffte Feuchtigkeiten / ſo vielmals in

feuchten

feuchten Drůſen / Straubẽ / und an den Kappen der Stollen / oder ſonſt o[illegible]gelaſſenen Oertern / da man nicht mehr baue[illegible] groſſe Eyszapffen / eines Schenckels dick/wach[illegible] Dieſer ihre gifftige Unart kann man leicht mercken / an der Lufft / und wåſſerichten Fettigkeit. Die Lufft iſt zwar an ihr ſelbſten friſch und heilſam; als welche / durch ihre heimliche Oerter/ aus den Felſen / in das Bergwerck gehet / und / durch die gifftige Bergart/ in ein ſo genanntes bőſes Wetter/ oder Schwaden / verwandelt wird. Welcher nichts anders iſt / als ein geſchwinder metallriſcher oder mineraliſcher Gifft / der im Augenblick die zwey edelſten Glieder menſchlichen Leibes / Hirn und Hertz/ ergreifft/und in etlichen Minuten ruinirt.

Aber daß ich ſeine lőbliche Eigenſchafften ein wenig beſſer herausſtreichen mőge: ſo iſt erſtlich dieſer Berg-Gifft gantz flüchtig / entweder von innerlicher Erd-Hitze / oder von åuſſerlicher Hitze; welche veranlaſſet wird / wenn man die Berg-Veſten mit Feuer zwingen und brechen muß. Was allda der erhőhete/ oder præcipitirte Mercur für Håndel machen kőnne; mőgen wir nicht probiren: ob man uns gleich / mit Schlangen-Pulver/ dagegen rüſten wolte.

Weiter / und zum andren / iſt beſagter Berg-Gifft/ in einem Bergwercke / immer anders / denn in dem andren / und gemeiniglich mit vielen gifftigen Materien vermiſchet: derhalben auch ſeine Würckungen nicht einerley Schlages ſind: Denn hie verlåhmet er die Glieder/ verſchleimet die Lunge/ erkåltet den Magen / oder gebiert ſonſt mancherley Berg-Suchten/ und Beſchwerungen: Dort legt er die Bergleute gar auf den Rucken.

Zacha-

Zacharias Theobaldus / in ſeinem Tractätlein de Arcanis Naturæ (von den Geheimniſſen der Natur) er habe / aus den Würckungen / ſo viel vermerckt / daß / in den Silber- und Gold-Bergwercken / der ärgſte Schwaden (oder gifftiger Lufft) befindlich / wie ſich / um hohe Leute / die ſchädlichſte Menſchen gern antreffen laſſen) deſſen fürnehmſtes Ingrediens der Kobald ſey. Kobald aber / oder Cadmia / iſt ein metalliſches Weſen / oder Berg-Art / ſo / wie Samuel Fabricius / in ſeiner Coſmotheoria, deßgleichen Albinus / in der Meiſniſchen Berg-Chronic / und andre / bezeugen / in den Meiſniſchen und Böhmiſchen Bergwercken / gar gemein / ein zehes / heißgretiges / wild / und gifftiges Metall / ſchwartz-blau / und Aſch färbig / wie ein Ofen-Bruch / oder leere Schlacke; und bisweilen alſo abgedörret / daß es gleich / als zu Scherben gebrannt / ſihet.

Dieſer ehrliche Vogel der Kobald / nimmt zu ſich alle arge Geiſter der gifftigen Metallen / die das Gebirge führt: darum er denn die Leute deſto eher hinrichtet. Es ſind Kobald-Stufen gebrochen / aus welchen / wenn man ſie zerſchlagen / ein ſichtbarer gifftiger Rauch gefahren iſt. Dergleichen eine Mattheſius geſehen / die einen blauen Dampff von ſich gegeben / als man ſie zuſchlagen; und ſolcher Dampff iſt in der Stuben herum gezogen / gleichwie / bey Peſtilentz-Zeiten / der Gifft / in den angeſteckten Häuſern / zu thun pflegt. Eine andre Art läſſt ſich anzünden / und leichtlich brennen / wie ein Agt-Stein: daraus ein Häufflein giftiger Aſchen verbleibt. Man hat / beſage vorangezogenes Fabricii / eine Kobald-Scherben gefunden / ſo von auſſen / wie eine Hirnſchal / geſehen; inwendig viel Cellen und Kämmerlein gehabt / gleich einem

Menſchen-Haupt: weil ſelbige aber lauter Gifft vom Queckſilber geweſen; iſt alles geſtorben / was daraus hat getruncken. An ſolchen Federn / mag man den Vogel und ſeine Art / leicht erkennen.

Es iſt aber ſolcher Kobaltiſcher Berg-Gifft nicht allein ſchädlich; ſondern auch tückiſch und meuchel-liſtig: angemerckt er die Arbeiter offt anfällt und ermordet / ehe ſie ſeiner ſich verſehen: wie ſolches dieſe faſt kurtzweilige / und doch zugleich traurige / Begebenheit zeuget. In einem gewiſſen Bergwercke / hatten die Bergleute Schicht (oder Feyerabend) gemacht / und waren ausgefahren; mit Hinterlaſſung deß Haſpel-Seils / womit man das Ertz aus der Gruben ziehet: Denn (gedachten ſie) es wird uns ſchwerlich jemand nehmen. Das hat aber ein ſonſt wolhabender Baur erſehen / und vermeint / es würde ſich / für ihn / nicht übel ſchicken: derwegen er beſchloſſen bey der Nacht / als einer bequemen Decke ſeiner diebiſchen Schamhafftigkeit / daſſelbe zu holen. Der gute Kerl fährt ein / wickelt das Seil fein zuſammen / und hängts an den Hals; will alſo / mit gutem Gewiſſen / wie die Katze aus dem Taubenſchlage / davon. Aber / zu ſeinem groſſen Unglück / ſtehet unterdeſſen das böſe Wetter auf / überſchleicht und ergreifft ihn ſo ſchnell / daß der gute Geſell / ſanfft und ſtill / im Tode entſchläfft / und / von den hernach wieder einfahrenden Bergleuten / mit dem Seil am Halſe / todt gefunden worden. Iſt alſo dieſer unglückſeliger Fiſcher / an ſeinem Netze / ſelbſt hangend verblieben.

Hernach wird er / in den Zinn- und Kupffer-Bergwercken / wie auf den Röſten / Triebheerden / Rauch-Gewelben / und in dem Hüttenrauch / zu ſehen / wieder-

um anderſt/ uñ nicht ſo ſehr koblicht: ſondern hat/ vom Arſenic/ Schwefel/Kieß/und dergleichen/einen Gifft. Aber deñoch mangelts ihm auch ſo nicht/an der Krafft/ umzubringen. Ja! wird jemand nur/von ihm/ ergriffen; ſo hat er ſein letztes Brod ſchon gegeſſen / und iſt alle menſchliche Hůlffe aus. Allerdings am Tage/da er wegfliegen kann / láſſt er/von ſeinen Tůcken / nicht ab; friſſt den Schmeltzern/ Arbeitern/ und Seigerern/die Lungen aus / macht ihnen ſchweren Athem / Engbrůſtigkeit/ und Schwindſucht: wieviel mehr wird er / in der Gruben / und Strecken/ ausrichten. Endlich verůbt er gleichfalls / in den Bley-Bergwercken / wo das volatiliſche oder flůchtige Queckſilber / den Vorzug hat/ ſeine Bosheit: verláhmet die Arbeiter: alſo / daß keiner/über ein halbes Jahr/ mancher Orten/deßwegen einfahren darff; dafern er nicht gantz contract werden will. Daher Libavius ſchreibt: (a) Was die Metall- und Ertz-Gráber/am Kopffe/Schlunde/Lungen/Nerven/Gehirn/und beym Anfange deß Ruckgrads/leiden; das haben ſie meiſtens dem unreinen Mercur zu dancken. Kurtz: wer/vom böſen Wetter oder Schwaden/ was Gewiſſes reden und urtheilen will: der muß deß gantzen Gebirgs Art/Gánge/Flöſſe/Waſſer/flůchtige Berg-Arten oder Mineralien/ auch wie es gegen der Sonnen lige/ wol in Acht nehmen/und unterſcheiden: gleichwie der Artzt eines jeden Menſchen Complexion. In dem Schlaggenwalde/ hat der Schwaden viel Arſenic/ Schwefels/ Queckſilbers/ ein wenig Kobalds / wie auch von kieſigen grůnſpánigen Důnſten: leget ſich daſelbſt offt aufs Waſſer / offt auf das Geſtein / ſo in die groſſe Weiten geſtůrtzt

(a) Part. I. Sing. de Nat. metall. cap. 9.

ſind: und machet / ſo er gerühret wird / wie ein viel-köpffiges Thier / einen gemeinen Aufſtand. Wie es ſich denn einsmals / zu obbenamſten Theobaldi Lebzeiten / begeben / daß einen Bergmann / als derſelbe eine Hänge Holtzes / an einem Knauer / oder harten Felſen / ſchlichten wollen / dieſer Gifft / ſo ſich an das Holtz gelegt / ergriffen / und den unerwecklichen Todes-Schlaff zu ſchlaffen genöhtiget. Insgemein aber iſt es / mit demſelben / zu beſagten Schlaggenwalde / wie jetztgedachter Author berichtet / alſo beſchaffen. Wenn das / in den Brenn-Oertern / und an die harte Knauer / geſetzte Holtz angeſtoſſen worden / die Berg-Veſte anfängt zu beben und donnern; da werden alle gifftige Berg-Arten flüchtig / vermiſchen ſich mit dem Wetter / und machen gleichſam einen blauen Sterb-Nebel / der ſich in die Strecken (da man / unter der Erden / von einem Ort zum andren gehet) ziehet / und durch die Schächte / und Lufft-Oerter / hinausfähret / mit einem hefftigen Geſtanck / den man über etliche Gewände Felds riechen kann: Wofür ein jedweder / der es verſtehet / und ſeiner Geſundheit nicht feind iſt / Naſen und Maul fleiſſig verwahrt. Ergreifft er aber einen Arbeiter in der Hub; ſo druckt oder leſcht er ihm erſtlich das Liecht aus: Hände und Füſſe (beſage derer / denen GOtt noch darvon geholffen / wenn ſie haben friſches Waſſer erlangt) werden ihnen kugelicht: ſie fallen um / und / wofern er ihnen gar das Leben nimmt / ſo geſchwellen ſie / wie die aufgeblaſene Tauben: der Gifft treibt ihnen die Augen ſo zum Kopff heraus / wie Hüner-Eyer: und der gantze Rucken ſihet / wie eine braune Heidelbeer. (a)

Aus

(a) Zacharias Theobaldus de Arcanis Naturæ Sect. ult.

Aus dieſer Erörterung der Eigenſchafften deß mineraliſchen böſen Wetters/ gewinnet die Mutmaſſung/ daß die Leute/ in dem Brunnen zu Tilliers/ durch einen Berg-Gifft/ ihr Leben verloren/ eine zimliche Stärcke. Denn weil der Brunn hell und klar/ dazu am Berge ligt/ überdas die Arbeiter/ in demſelben/ einen ungewöhnlich-ſtarcken Geruch verſpühret haben: kann man nicht wol anders ſchlieſſen/ denn ſelbiger Geruch ſey/ von einer gifftigen Berg-Art/ geweſen/ und/ durch Säuberung deß Brunnens/ nach Eröffnung der Lufft-Löcher/ heraus gedunſtet. Den Arbeitern hat er kein Leid gethan; weil damals die Ritzen/ wodurch er hernach allgemählich herfürgedrungen/ und die untere Gegend deß Brunnens benebelt hat/ nur allererſt eröffnet worden/ und der Gifft/ in ſo kurtzer Zeit/ nicht zugleich auf einmal heraus dufften können. Daß der Hund nicht geſtorben; verwundert mich auch nicht. Denn der Hunde Natur kann viel ausſtehen/ was der Menſch nicht aushält: zudem iſt der Hund nicht langſam hinabgeſtiegen/ wie die Leute; ſondern geſchwinde/ am Strick/ hinabgeworffen/ auch durch das Waſſer/ darauf er herumgeſchwummen/ alſofort wiederum aufgefriſchet/ und erquicket worden: Wie wir gehört/ daß auch die Bergleute ſich/ durch das Waſſer/ vom Tode vielmals retten. So weiß man auch/ daß den Ratten und Mäuſen das gelegte Gifft-Pulver/ vom Arſenic/ nicht ſchadet; wenn ſie nur bald/ in irgend einer Dachrinnen/ können zum Waſſer gelangen. Alſo hat hie den Hund auch das Schwimmen im Waſſer geſalvirt. Derhalben bleibe ich/ bey dieſer Meinung/ es habe daſelbſt kein Baſilisk/ noch andrer gifftiger Wurm; ſonder ein ſolcher bos-

hafftter mineraliſcher Dampff/wie das böſe Wetter in den Bergwercken / den Menſchen das Hertz abgeſtoſſen.

Gaſton ſagte: Das geduncket mich auch am glaubmäſſigſten. Was ſonſt die Baſilisken betrifft; will ich zwar dieſelben auch nicht gäntzlich ins Leugnen ziehen; nachdem der Herr Neander uns dieſelbe/ mit etlichen Exempeln / bezeuget hat: aber vordem hab ich nicht allein dieſe / ſondern auch die feurige Drachen / davon man vielmals redet/ für ein bloſſes Geſchwätz/ und leeres Sinnbild gehalten.

* *

WEnn (ſprach Herr Kronenthal) der Herr noch deß Argwohns iſt; ſo reiſe er nur einmal hin / in die Schweitz: da wird man ihn bald auf andre Gedancken bringen / und in dieſem Fall gläubiger machen. Oder er blättere ein wenig den alten Schweitzeriſchen Chroniſten Cyſat durch: da wird er ſo viel glaubwehrte Exempel finden / denen kein Argwohn zu widerſtehen vermag.

Den Cyſat? (antwortete hierauf Herr Gaſton) Ich beſorge / der dörffte mir etliche Sachen erzehlen/ die den Fabeln viel ähnlicher / als Geſchichten ſehen. Denn was dunckt den Herrn um dieſe abentheurliche Fügniß / die er / unter andren / fürbringt? Von Lucern iſt/ eines Tages/ ein Bütner (oder Faßbinder) ausgangen/ in das Gebirge/ um/ zu ſeiner Arbeit/ aus dem Walde daſelbſt/ einige Materialien zu holen. Der hat ſich aber verirret / und nicht wiederum heraus finden können; ſondern ſo lang irrſam herum geterminirt/ bis ihn die einbrechende Nacht darinn zu bleiben / und auf der harten Erden zu ſchlaffen / genöhtiget. Das unſanfft-

ſanfft-gebettete Lager aber weckte ihn auf / ehe denn noch die Morgenröte aufgewacht : alſo / daß er aufſtehet / und in der Morgen-Dämmerung wiederum anhebt zu wandern / aus groſſer Begier und Verlangẽ nach dem verlornen rechten Weg. Was geſchicht aber? Indem der gute Kerl / bey halb-blintzelndem Tage / ſo friſch uñ unfürſichtig drauf gehet ; ſihe! da fällt er gähling / in eine unvorſehene tieffe Gruben / hinab. Gleichwol widerfuhr ihm kein Schade: weil der Grund feucht und ein wenig moraſtig war : derwegen er / nach einer kurtzen Ohnmacht / ſo ihm in hinabſtürtzen / d' Schwindel verurſacht hatte / bald wiederum zu ſich ſelbſten kam und von Hertzen erſchrack / daß er ſich in einem ſolchen Schlunde ſehen muſte / da ihn kein menſchliches Auge ſuchen würde / und er von eigenen Kräfften nim̃ermehr wieder heraus könnte. Hie erhub ſich Angſt / Noht / und Wehklagen.

Aber es währte nicht lange / ſo ward ihm ſolche Angſt noch 10. mal mehr vergröſſert. Deñ indem er ſich ein wenig umſihet / in dieſer weiten Gruben ; wird er gewahr / daß / an den Seiten / etliche tieffe Hölen in die Erde gehen : gehet aus Neugierde hinein : da er bald ein erſchreckliches Geräuſch höret / und endlich ein paar ungeheurer geflügelter Drachen ihm entgegen kom̃en. In ſolcher grauſamen Noht / ſchreyet er zu GOtt / um Rettung ſeiner Seelen : denn den Leib hatte er ſchon verlorn gegeben. Die Drachen nahẽ ſich zu ihm / bewickeln ihn / mit ihren Schwäntzen ; thun ihm aber ſonſt ferner kein Leid. Alſo / daß dieſer Schweitzeriſcher (vermeinter) Daniel in der Drachen Grube endlich ein Hertz faſſte / und hinfort ohne Scheu / mit dieſen gifftigen Wundern / umging. Nachdem er auch in acht genommen /

daß dieſe grauſame Flügel-Schlangen eine Feuchtigkeit/von den Wänden deß inwendigen Felſens/leckten/ die einem Steinſaltz nicht ungleich / und ſich damit nährten: verſuchte er ſolchen Alpen-Nectar auch / und gebrauchte denſelben/ nebenſt einem fleiſſigen hertz-inbrünſtigem Gebet/ zu täglicher Speiſe: dabey er / ſonder Zweifel / Anlaß genug gefunden / mäſſig zu leben/ und Pythagoras ihn gewißlich keines Uberfluſſes würde mit Fuge haben beſchuldigen können.

Nachdem er/mit ſolcher Faſten-Speiſe/und bey ſolcher gifftigen Tiſch-Purſch/ ſechs Monaten ſich betragen: kam endlich die Zeit heran/ da alles dergleichen Ungeziefer / aus ſeinen Hölen / herfür / auf den Raub / gehet / und ſich nach andren Erfriſchungen umſihet. Alſo ſchüttelte und ſchwang einer von den beyden Drachen ſeine Flügel etliche mal / als ob er ſie probiren wolte; hub ſich hierauf empor / und flog zur Gruben hinaus. Wie der arme Büttner ſahe / daß der hinterſtellige ſein Geflügel gleichfalls anfing zu ſchütteln: gedachte er/ jetzt wäre es Zeit / mit dieſer Gelegenheit fortzugehen / und aus dem Schlunde an die Lufft zu kommen: ſprang derhalben hinzu / erwiſchte ſchnell den Drachen / indem derſelbe ſich eben zum Fluge erhebte/ beym Schwantz/ ließ ſich alſo / wie ein Appendix oder Anhang / mit heraus an die Sonne tragen. So bald ſein geflügelter Führer den öberſten Rand erreicht hatte / quitirte er denſelben ſeiner Laſt/ ließ ihn ſeines Weges fliegen/und machte ſich auf nach Lucern zu. Da man ihn längſt für todt und erſchlagen geachtet. Er erzehlte ſeine erlittene Abentheuren: verehrte auch zur Danckbarkeit / der Göttlichen Erlöſung/ in die Kirche S. Leodegarii einen Rock / darauf

er

er den gantzen Verlauff/ mit einer kunſtreichen Nadel mahlen laſſen. Von dem an/ ergab er ſeine übrige Lebenszeit der heiligen Mutter GOttes (auf Römiſch-Catholiſche Art) zu Dienſte: als deren Fürbitte ihn/ ſeiner Meinung nach/ errettet hätte. Weil ihm aber/ von der lang-genoſſenen unnatürlichen Speiſe/ der Magen ſo ſehr verderbt worden/ daß derſelbe kein andres gekochtes Eſſen mehr annehmen wollen; iſt er/ etliche Monaten nach ſeiner Erledigung/ eines ſanfften Todes geſtorben.

Ich weiß mich zu beſinnen/ (that Herr Kronenthal hinzu) daß auch Herr Pater Kircherus/ in ſeinem Mundo Subterraneo, dieſe ſeltſame Begebenheit/ aus dem Cyſato anzeucht/ (a) und dabey gedenckt/ man habe/ in bemeldter Kirchen/ ihm den Rock gewieſen: derhalben es/ in ſeinen Augen/ ein Miracul iſt.

Ja! verſetzte Gaſton/ daß es auf dem Rock ſtehe/ glaube ich ſehr wol/ und mag es daſelbſt wol feſter ſtehen/ als bey mir in meinem Credo: darinn es/ in dem Regiſter feiner Legenden/ begriffen iſt. Solche Röcke ſind keine Chronicken. Ich halte mehr von denen Hiſtorien/ die auf dem Papier/ als die auf Leinen und Seiden geſchrieben.

Ich muß (repartirte Herr Kronenthal) bekennen/ daß es faſt wunderlich laute. Doch wollen wir es/ in ſeinen Würden/ beruhen laſſen. Unterdeſſen/ obgleich dieſes vielleicht ein gutes frommes Schweitzer-Mährlein ſeyn möchte: ſo kann doch gleichwol der Herr nicht dafür ſchweren/ daß es keine Geſchicht ſeyn ſolte/ deßwegen den Hiſtorien-Schreiber Cyſat

(a) Tomo, ni fallor, 2. fol. 90. vel. 91.

noch nicht verwerffen: welcher erzehlet / was und wie ers vernommen. Meine unvergreiffliche Meinung iſt dieſe: daß ein ſolcher Fall in die Gruben den verirrten Menſchen wol mag betroffen / und er gleichfalls / in der Gruben / einige Drachen gefunden haben. Nachdem ihm aber GOtt etwan / durch einige / ungefähr dahin gerahtene / Leute / wiederum heraus geholffen; hat man / wie es pflegt zu gehen / eines und andres vermutlich dazu geſetzt; die Zeit ſolcher tieffen Herberge um ein gutes erlängert / und dem Kerl / an Stat eines Seils / den Drachen-Schwantz in die Hände gegeben: um den Handel deſto abentheurlicher zu machen. Endlich glaube mein Herꝛ hievon / was und ſo viel er will: wir wollen darum nicht für den Richter gehen. Inzwiſchen aber darff gleichwol der Herꝛ / weder den Cyſat / noch andre Scribenten / für Fabel-Hanſen anſehen; wenn ſie der fliegenden und feurigen Drachen gedencken. Weiß er nicht / daß die heilige Schrifft ſelbſt mehr / als an einem Orte / die Drachen nennet? Was aber die feurige Drachen belangt; ſo hat man eben ſo wenig / an dieſen / als andren / zu zweifeln. Wiewol ſie eben darum / in der That / nicht feurig ſind; ſondern nur / vermittelſt der Erſchütterung ihrer blancken / und geſpreckelten Schuppen / zum Theil auch mit der ſonderbaren viſcöſiſchen Materi / welche ſie von ſich blaſen / einen Schein deß Feuers / od feuriger Funcken / von fernen / geben. Einen ſolchen gleichſam Feuerſpeyenden Drachen hat ein alter Schweitzeriſcher Beamter von Solothurn obangezogenem Herꝛn Pater Kircher beſchrieben / und als ein Augzeuge beglaubet. Denn als erwehnter Amtmann / im Jahr 1619. bey klarer Nacht / den geſtirnten Him̃el einsmals beſchauet / iſt von dem bekandtem Pilat-Berge / aus der Hölen eines

nes groſſen Felſens/ein glåntzender Drach aufgefahrẽ/ und nach einer andren Hölen zugeflogen / welche man/ in der Schweitz/Flue nennet. Derſelbige Drach war måchtig groß/ hatte einen langen Schwantz / deßgleichen lang für ſich geſtreckten Hals/ Schlangen-förmigen Kopff/ einen/mit ſcharffen Såg-Zåhnen beſetzten/ Rachen: und bewegte ſeine Flügel über alle Maſſe ſchnell. Im fliegen / ſpeyete und ſtreuete er etliche Funcken von ſich: welches nicht anders zu ſehen war / als wenn die Funcken/ von dem geſchlagenem Amboß / in der Schmiede/ herab ſpringen. Anfånglich hat zwar beſagter Amtmañ gewåhnet / es wåre vielleicht ein natürliches Lufft-Zeichen: (Meteoron) fand ſich aber/ nach genau-fleiſſiger Beobachtung aller Umſtånde/ vergewiſſert / es müſſte ein rechter leiblicher Drache geweſen ſeyn: angeblickt ſolches die augenſcheinliche Bewegung/ ſowol auch die Geſtalt der Glied/ſattſam beſtetigte. Und wenn den Herꝛn dieſer Exempel mehr gelüſtet/ſo ſchlage er auf den Guineiſch-Americaniſchen Blumen-Puſch/(a)da er ſolcher Drachen eine zimliche Anzahl beyſamen findet. Was aber der Herꝛ Schwager Neander/von dem ſchleunigen Todes-Fall eines Todten-Gråbers zu Madrit/ vorhin beygebracht/ um damit zu beſcheinigen/daß die faule verderbte Dünſte/ unter der Erden/dergleichen gåhe Sterb-Fålle würckẽ könnten; das könnte man eben ſo geſchwinde den gifftigen Kröten zumeſſen/ die vielmals in den Begråbniſſen herum kriechen / und an einem Orte viel gröſſer/ denn am andren ſind. Wie denn der Engelånder Greaves / in Beſchreibung der Aegyptiſchen Pyramiden/ gedenckt / daß es / in einem beſondern Raum der erſten Flamm-Seule / ſehr groſſe und dickvöllige

(a) Parte 1. cap. 5.

völlige Kröten gebe / die länger / als ein Schuh / ſind. Wenn nun viel Kröten / in einer Leichen-Grufft / ſich beyſammen finden / kann es leicht geſchehen / daß der innerliche eingeſperrte Lufft tödtlich / von denſelben / vergifftet wird.

Geſund (war Herrn Neanders Gegen-Rede) kann ſie wol nicht ſeyn: doch hört man nicht / wenn die Leute in ein finſtres Loch gerahten / da viel Kröten wohnen / daß ſie gleich davon ſterben. Wie denn auch erſtgemeldter Engländer Greaves / und ſeine Gefährten / in ſelbiger düſterlichen Kröten-Wohnung / nicht geſtorben ſind. Derhalben kann ich nochmals nicht anders ſchlieſſen / als daß ein unterirdiſcher Peſt-gifftiger Dampff beſagten Todten-Gräbers Meuchelmörder geweſen ſey.

* * *

HErr Ehrenhold ſahe den Gaſton an / und ſagte: Der Herr ſolte / über dieſen Baſilisken-Diſcurſen / ſchier vergeſſen worden ſeyn. Wir ſind miteinander noch nicht richtig / und verglichen. Er hat / ſeiner langſamen Ankunfft halben / Red und Antwort verſprochen; aber noch keine gegeben.

Ich ſehe / verſetzte jener / der Herr Ehrenhold gibt einen ſcharffen Mahner / und ungedultigen Leiher. Er ließ mir / bey der Einladung / ſagen / ich ſolte einen Pfirſig-Apfel / ſamt dem Blätlein / mitbringē: darnach habe ich meinen Jungen ausgeſchickt / um zu fragen / ob irgendswo / in einem Garten / dieſe Frucht ſchon zu bekommen wäre; und nach deſſen Wiederkunfft ſo lang gewartet / bis er mir eine Antwort brächte: worüber ich mich ein wenig verſpätet.

Eine

Eine herrliche Verantwortung! ſprach Herr Ehrenhold. Der Herr gibt keinen guten Färber. Er ſtelle ſich nur ſo einfältig nicht / als ob er nicht wiſſen ſolte / daß ich keine natürliche Pfirſinge gemeinet.

Nein / in rechtem Ernſt / (antwortete Gaſton) ich habe nichts anders / als rechte Pfirſch-Früchte / verſtanden.

Aber ich (verſetzte Herr Ehrenhold) dadurch ein aufrichtiges Hertz / das mit der Zungen / welche / durch das Pfirſich-Blat / bedeutet ward / fürgebildet. Maſſen ich / an der Antwort / die von einem und andrem erfolgete / gemerckt / daß unſer Herr Neander es / in ſolcher Bedeutung / auch von mir aufgenommen.

Es iſt nicht ohn / (ſprach Herr Neander) ich habe den Herrn wol gemerckt; aber dennoch dieſes dabey zu erinnern / daß nicht eigentlich der jenige Pfirſing-Apffel / welchen uns unſere Gärtner fürſetzen / ein ſolches Fürbild gebe; wie zwar Plinius ihn hiemit vermiſchen will; ſondern eine andre Gattung / welche in Perſien und Aegypten / wächſt / und mit der Frucht ein Hertz / mit dem Blat eine Zunge abbildet. Plutarchus (a) ſchreibt / dieſer Baum ſey dem Harpocrati heilig geweſen. (b) Wiewol die Scribenten / in Beſchreibung dieſer Frucht / auch nicht allerdings zuſammen ſtimmen: indem etliche behaupten / es habe nicht die gantze Frucht / ſondern der inwendige Kern allein / eine Hertz Figur; und wachſe der Baum auch in Oſt-Indien: andre aber / zwiſchen dieſem / und jenem / einen

(a) In Libello de Iſide & Oſiride.

(b) Sihe die völlige Beſchreibung dieſes Baums / am 655. Blat meines Luſt-Gartens.

nen Unterſcheid ſtellen. Wie dem allen; weil er dennoch gleichwol häuffig in Perſien wächſt: mag man ihn auch nicht unfüglich einen Pfirſich benamſen: ob er ſonſt gleich / in unſerem Lande / nicht wächſt.

Wol! (ſagte Gaſton) die Herren gehen mir / mit ſolcher Erklärung / fein in die Hand / und bereiten meiner rechten Entſchuldigung damit den Weg. Denn / wenn ich die Warheit eröffnen ſoll / ſo hat eben dieſe Urſach / früher mich einzuſtellen / verzögert / daß ich nicht gern einige Perſonen mit hieher führen wolte / die unſerem Gelage nicht möchten anſtändig ſeyn / noch ein gleichſtimmiges Hertz und Zunge haben. Denn als ich etliche Schritte aus dem Hauſe gegangen; da begegnete mir ein groſſer ungenannter Klügling: dem ich ſonſt gern pflege auszuweichen; wenns nur die Gelegenheit leidet. Jetzo aber marſchirte er mir ſo gerad in die Fronte / daß ich nur Stand halten / und ihm das Ohr eine Viertheil Stunde borgen muſſte: mit was für groſſer Langweil / und Verdrießlichkeit / daran mag ich kaum / ohne Verdruß / gedencken; will geſchweigen / daß ich davon viel reden ſolte. Wäre ich nun fortgangen; ſo hätte mich die Höflichkeit bemüſſiget / ihn mit herein zu bitten. Daran aber dieſer ſämtlichen Geſellſchafft eine ſchlechte Ergetzlichkeit widerfahren wäre. Denn wenn ſolche Solipſi, Singulariſten / und Sonderlinge / zu Luſt-Verſammlungen / Zechen / Gelagen / oder Gaſtereyen / gelangen; erfüllen ſie alles / mit ihrer beſchwerlichen Gravitet / und überläſtigen Diſcurſen; waſchen und plaudern ſo viel allein / daß alles darüber voll Melancholey / und Traurigkeit / wird. Bey allen Feſtiviteten / Kurtzweilen / und Frölichkeiten / ſtinckt ihnen alles zu: und

ſind ſie alsdenn / wie die Eſel in der Salbe. Bringt einer oder andrer / der etwan luſtiges Gemůts / ein holdſeliges / lob⸗ und erfreuliches Geſpräch auf die Bahn: Klingt ihnen ſolches / wie ein Mord⸗Geſchrey / in ihren Ohren: Sie ſchweigen entweder ſo ſtill dazu / als ob ihnen ein Wolff zu Geſichte kommen wäre; oder ſpotten und verhöhnen alles / fangen ein jedes Wort auf. So verſtattet auch ihre argwöhniſche Natur nicht / daß man / gegenwarts ihrer / ein freyes vertrauliches Wort fallen laſſe / oder mit ihnen einige Gemein⸗ will geſchweigen Freundſchafft ſtiffte. Weil man nun ſolcher wunderlichen Leute Ferſen lieber / als die Zehen / ſihet: habe ich mich dieſes Menſchen / mit guter Manier / můſſen erledigen.

Aber nachdem mich derſelbe kaum erlaſſen; ſihe! da kam ich / aus dem Regen / in die Tripffe; aus der Feuers⸗Brunſt / in Waſſers⸗Noth. Denn es ſtieß mir bald ein andrer auf / ein Ceremonien⸗Macher und Ertz⸗Politicus / der nicht ſo ſehr / in ſeinem Wapen / als in Worten und Geberden / ein Chamæleon führet / jedwedem nach Gunſt reden / ſich freundlich ſtellen / hinterm Berge halten / anders ſagen / als dencken / und jederzeit das Mäntlein nach dem Winde tragen kann; überdas / bey jedwedem Worte ſchier / eine höfliche Reverentz / nach der allerneueſten Frantzöſiſchen Mode / macht. Bey dieſem / muſte ich / faſt eine gantze Stunde / ſchwitzen: und habe mich ſchier gantz ausgetichtet / ſeinen ſchönen Hofworten / und Erbietungen / etlicher Maſſen Satisfaction zu geben. Wol wiſſend aber / dz unſer Herr Ehrenhold ſolchen politiſchen Leuten nicht allerdings hold / weil die Aufrichtigkeit / bey ihnen / ein ſeltener Gaſt / ja gar eine Wildinn iſt; hab ich

mich auch endlich von dieſem beurlaubet; nachdem ich ihm / damit die Geſetze der Höflichkeit nicht verſehret würden / zuvor einen und andren Discurs ausgehalten. Weil denn nun / durch ſolchen meinen Verzug / verhütet worden / daß keine Zunge / mit mir / anhero käme / die keine Correſpondentz mit dem Hertzen hätte: als wird dieſe meine Entſchuldigung deſto leichter Stat finden / und mich der Straffe entnehmen.

Wenn der Herr (ſprach Herr Lilienfeld) einen ſolchen für ſich gehabt: hat er zwar wol gethan / daß er denſelben nicht mit herein gebracht. Aber daß er einen ſolchen Höfling / und Complimenten-Schneider / einen Ertz-Politicum getaufft; darinn kann ich ihm kein Recht geben. Meinet er / daß der eben ein Politicus ſey / welcher freundlich / holdſelig / höf- und zierlich / mit Leuten / umgehen kann / ſich in alle Weiſe / Bräuche / Sitten / Oerter / Zeiten / und Perſonen ſchicken / einen frölichen leutſeligen Blick / angenehme Worte / und höfliche Grüſſer geben / in Geberden / Gehē und Stehen / eine polite und ſaubre Nettigkeit erweiſen / Worte und Tritte wol ſetzen / mit Ceremonien ſich beliebt machen / mit jederman ſich verträglich halten / eines jeden Weiſe ihm gefallen laſſen / einem jedweden ſich dienſthafft bezeigen / und niemanden zuwidern leben / noch einiges Menſchen Ungunſt auf ſich laden? So müſſten viel Heuchler und Fuchsſchwäntzer / an groſſen Höfen / Ertzpolitici ſeyn. Denn da finden ſich Viele / die alle ihre Dienſte nach deß Fürſten herrſchſüchtigen Augen richten / oder (wie Tacitus redet) ihre habende Würde mit dienſtfertiger Beſcheidenheit / Thätigkeit / und Sittſamkeit beſchützen / ſich meiſterlich in die Zeit zu ſchicken wiſſen / und wie die Fahnen / auf den hohen

Ge-

Gebäuen/mit dem Winde herumlauffen. Das ſind vielmehr Hofleute als Politici zu nennen.

Das iſt wahr / (ſtimmete Herr Kronenthal mit zu) der Name Politicus iſt / jetziger Zeit / einem groſſen Mißbrauch unterworffen. Darüber Kirchnerus ſich gar ſehr erzörnet/und ſeinen Unmut / mit dieſen Worten heraus läſt: Solte das ein Politicus ſeyn / wie man ihn / heutiger Zeit/ insgemein rühmet/ und auf den faſt jedermann die Augen ſchlägt: der nur mit höflichen Sitten / liſtigen Rencken und Strichen / ausgeſtafirt iſt: Der / wie wir / an den Schmarotzern in den Comoedien/ ſehen / nach eines jeden Winck ſein Geſicht ſtellet / allen wolgefällt / fremde Geberden führt / das Knie zierlich beugt / Schimpff und Ernſt / mit der Zeit und Gelegenheit/ anzubringen / groſſer Herren Gnade zu erjagen/ der Leute Gunſt zu erwerben/ mit jedermann zu ſpielen/ zu trincken / einen jedweden zu verhohneckeln / mit ſpitzigen Stichel-Worten um ſich zu werffen / und in dieſem Schauſpiel deß gemeinen Lebens eine jede Perſon zu ſpielen weiß: Denn welchen die Leute hierauf abgerichtet ſehen / der iſt ihnen ein ausbündig-guter Politicus. Es ſolte mich warlich nicht ſo hoch verdrieſſen / wenn ſie dafür (wie Syrach redet) der Sau ein guldnes Haarband anhenckten/als daß ſie den Namen eines Politici mit einem ſo unwürdigen Titel ſchändeten. Leichter wolte ichs ihnen verzeihen/ wenn ſie die allerkeuſcheſte Penelope / mitten unter die ärgſte Huren/ſtelleten; weder daß ſie

den Politicum/ unter ſolche Leute/ ſetzen. Wenn wir ſolche Geſellen / für Welt- und Policey-weiſe Leute wollen achten ; wird derſelbigen eine gröſſere Zahl ſeyn / denn der Mucken im heiſſeſten Sommer. (a)

Herr Ehrenhold redete auch dazu: Solcher Politicorum ſtecken jetzt ſchier alle Fürſtliche Höfe ſo voll/ daß man ſie/ mit vollen geſchüttelten und gerüttelten Maſſen/ möchte ausmeſſen/ und wären wir glückſelig/ wenn nicht dieſelbige Politic auch/ in den Städten/ ihren Sitz hätte. Die rechte wahre politiſche Weisheit beruhet gar nicht darinn / daß man/ in weltlich - geſchraubten Pößlein wol abgericht / jedem zu Gefallen reden / zu Gefallen ſchweigen/ zu Gefallen liegen/ zu Gefallen triegen / ſich ſtellen und drehen könne / und daß man beſſer wiſſe/ was zu Küchen/ Keller / warmen Ofen/ Bauch / Bett und Seckel diene. (b)

Ein ſolcher Politicus (ſprach Herr Neander) war Alcibiades: der ſich in Zeit/ Ort und Perſonen/ ſchicken / ſimuliren und diſſimuliren / ſchweigen und verſchweigen/ ſich in eines jedweden Kopff und Humor fürtrefflich wol finden kunnte : derhalben man ihn das Chamæleon/ oder Farb-wechslende Thierlein / nennete. Wie Plutarchus / in deſſen Leben/ gedenckt. Und dieſer Liſt iſt anjetzo die gantze Welt voll. Es gibt der Schmeichler übrig viel / die ſich/ bey Fürſten und Herren/ können inſinuiren/ ihre Worte ſo glatt wiſſen zu ſchleiffen/ und auf der Zungen zierlich zu färben / daß ſie leichtlich groſſer Herren Gunſt und

(a) Kirchnerus de Legat. lib. 1. c. 4. n. 16. ſeqq.

(b) Joh. Michael Moſcheroſch in Diſſertat. de Politico, Poſitione 1.

und Gnade erlangen. *(a)* Darum gleichwie / zu deß Plinii Secundi Zeiten / die Menge ungeſchickter Redner jenem gelehrten Römer Urſach gab / zu ſagen: Der Redner iſt ein böſer und im reden ungeübter Mann: alſo hat man / nach dem verkehrten Urtheil heutiger Läufften / dem Politico nunmehr faſt keine andre Benennung zu machen / als dieſe: Der heutige Politicus iſt ein Mann / der ſich in alle Sättel / zu allen Leuten / und in alle Zeiten / ſchicken kan / der ein Fuchs und ein Haas iſt / lincks und rechts / wie ein Polniſcher Stiefel; der predigen kann / wenn er gleich nicht darauf ſtudirt hat; mahlen kann / ohne warhaffte Farben; der das Recht längern / engern / erklären / ſchattiren / und alles zu ſeinem Nutzen ausziehen kann. Er muß ſeyn / wie die Prieſter / in dem Alten Teſtament / der den unterſchiedlichen Ausſatz zu beurtheilen weiß. Kann er nun ſolche Kunſt geldfarb verſtellen; ſo bezaubert er den Einfältigen wider ſeinen Willen. *(b)*

Er trachtet der Gerechtigkeit nach / wie ein Minirer: daß er ſie möge untergraben / und in die Lufft ſprengen: hat die Mildigkeit in Ehren; ſo man ihm reichlich gibt: Demut; wenn alle unter ihn genidriget / und herabgeſetzet ſeynd. Die Redlichkeit liebet er / in andern: daß er ſie möge auslernen / und über das Seil werffen. Ein Politicus ſelber / da er gefragt wurde / was ein Politicus wäre? antwortete: Der dem Teufel nichts zuwidern thut / und der Welt ſich zu Gefallen verhält. Aber der HErr wird dermal-

(a) Guevarra im 33. Send-Schreiben.
(b) Quirinus Pegeus, in der fortgeleiteten Kunſt-Quelle.

eins zu ihm ſagen: Weiche von mir; Ich kenne dich nicht! *a* Und ein andrer begehrte / der Politicus ſolte ſeyn wie die Waſſer-Bintzen / die ſich nach dem Winde biegen und winden / aber nicht brechen.

Herr Berrintho ſagte. Das Recht verkehren / heucheln / und fuchsſchwäntzen / macht zwar keinen redlichen / ſondern vielmehr falſchen / Politicum / und Machiavelliſten. Dennoch aber gleichwol ſind auch viel Eigenſchafften / von dem Herrn **Lilienfeld** / und meinem Herrn Vatter / dem Herrn **Kronenthal** zuvor erzehlet worden / die hoch zu loben / und an einem guten Politico erfordert werden / ja / meines Beduckens / der rechte Kern politiſcher Weisheit ſind. Als erſtlich die Königliche Kunſt deß Simulirens / Stellens und Verſtellens / Schweigens und Verſchweigens: Welches gewißlich eine ſo hohe Tugend iſt die nicht leicht / in ein anderes / als ertzpolitiſches Gehirn kommet. Wer nicht weiß zu ſimuliren / der weiß je auch nicht zu regieren. Darum obgleich Käiſer Tiberius / von Vielen / ein Tyrann / und liſtiger Fuchs / geſcholten wird / und zwar nicht unbillig / in Betrachtung unterſchiedlicher Laſter-Thaten / die von ihm / in den Römiſchen Geſchicht Büchern / zu finden: ſo rühmt ihn dennoch die Geheime Schreib-Kammer Apollinis / wegen ſeiner angenommenen falſchen Weiſe im regieren. Maſſen Apollo ihm daſelbſt / dieſes Lauts / zuſchreibet.

Eure angenommene falſche Weiſe im regieren „iſt ſo bekandt / und berühmt / daß ſie / von uns / ſehr „wol betrachtet / und wir ſie nicht anders / denn loben „können / als eine groſſe Tugend: ja welche die nohtwen-

(*a*) Philippus Melanchthon.

wendigſte den Regenten eures Standes iſt. Obſchon "
nach dem Tode eures Vorfahren Auguſtus die Rö- "
miſche Republic ſchier die Geſtalt ihres Regiments "
verloren / und euch gantz in eure Hände geſetzet wor- "
den / weil die Trennung der groſſen Häupter / die Un- "
terdruckungen der Geringen / die übermäſſige und "
ungehaltene Gewalt der Krieges-Ordnung aus dem "
Raht eine Zuſammenkunfft der Schmeichler ge- "
macht / und in alle Wege die jenigen Häupter / ſo der "
Krone einen Schatten verurſachen / nicht konten ni- "
dergeworffen werden / thut ihr doch klůglich / daß ihr "
eine ſolche angenommene falſche Weiſe viel brau- "
chet: wol erkennende / daß das Römiſche Käiſerthum "
dem jenigen zuſtehet / der die Macht erlangen kann / "
es mit Gewalt zu beſiegen / und die Kunſt üben / es zu "
behalten; indem nach der Eroberung die liſtige Klug- "
heit mehr hilfft / denn das Schnarchen und Trotzen. "
Darum loben wir euch nicht wenig / ſehende / daß ihr / "
um euch in der Monarchie zu verſichren / die aller- "
ſchönſte Tugend übet / ſo zu dieſem Ende in der Welt "
möchte gefunden werden. Wer ſich fälſchlich ſtellen "
kann / der entdecket alle Dinge: und wer erfähret / der "
kann ſich mitten unter den Feinden verſichern / und "
den Verrähtern vorkommen: bey den groſſen Strei- "
chen muß man am wenigſten ſchreyen; dieweil der "
unſinnige Zorn / obſchon er mit der Gewalt beglei- "
tet / allezeit gefährlich iſt. Man kann ſich nie am be- "
ſten rächen; als wenn die bequeme Zeit vorhanden / "
und es ſonder Schaden geſchihet / und darum rächet "
ſich der jenige beſſer / denn andre / welcher die Be- "
leidigungen fälſchlich verhelet. Ein Fürſt / wie ihr "
ſeyd / der eines Theils ſeiner Feinde bedürfftig / um den "

„ andren zu verderben/und die Freunde von den Nach-
„ ſtellern nicht zu unterſcheiden weiß/ ſoll ſeinen Zorn
„ mäſſigen/um die Gewalt zu verſichern/und in ein Ort
„ ſchauen/um nach dem andren zu zielen. Wer mächti-
„ ge Feinde hat/ der ſoll ſie nicht vorne angreiffen/denn
„ man nicht verbunden iſt/ſie heraus zufordern/noch ſie
„ zu berichten/wenn keine Verſicherung vorhanden/ſie
„ auf dem Bodem zu ſtoſſen; die Feinde fallen nie beſſer
„ als vorn mit dem Geſicht. Wer mit ſeinem Trotzen
„ prangen will/der verleurt oft das Leben. Eines Fürſtẽ
„ beſondere Weltkunſt erfordert keine Eitelkeit/noch ei-
„ nigen Schein/wie die Gerechtigkeit. Der empfindet
„ keine Pein/in den Beleidigungẽ/welcher ſie mit Ver-
„ ſicherung erduldet zu rächen: und wer ungedultig ver-
„ meinet ſie ohne Bequemlichkeit zu rächen/und mit ei-
„ ner überflüſſigen Gewalt/ der ſetzet ſich in Gefahr/ſel-
„ bige nicht mehr zu rächen/ und neue zu empfangen.
„ Kurtz/ihr traget den Ruhm/einer ſolchen angenom̃e-
„ nen falſchen Weiſe/ und Klugheit zur rechten Zeit/
„ in welcher keine beſſere Künſte gefunden werden/ das
„ Käiſerthum zu erhalten; und darum urtheilen wir
„ euch würdig unſerer Gnade/ euch rahtende/dieſe Tu-
„ gend nimmer zu verlaſſen; denn die angenommene
„ falſche Weiſe iſt eine Mutter der glücklichſten Aus-
„ gänge/und wenn die Fürſten ihre Gewalt mit derſel-
„ ben leiten/ſo haben ſie keiner andren Tugend mehr
„ vonnöhten/ die Macht wider ihre einheimiſche Fein-
„ de zu erhalten. (a)

Herr Neander antwortete hierauf. Bocalini hat/in der Apolliniſchen Schreibkam̃er/offt anders geſtili-

(a) Bocalini in der Geheimen Schreibkammer Apollinis Epiſt. 113.

ſtiliſirt / weder ihm ums Hertz geweſen: alſo vermuthe ich / daß er auch allhie mehr die gemeine Weiſe / und den verkehrten Sinn heutiger Potentaten / damit anzeigen wollen / als die rechte Gebühr eines löblichen Regenten. Wenn er aber ſeine rechte Meinung hiedurch hat wollen an den Tag geben: ſo iſt er kein Haar beſſer / als Machiavellus ſelbſt / indem er den Spiegel argliſtiger Tyrannen / den Tiberius ſage ich / mit groſſer Unbilligkeit / um ſeiner falſchen Weiſe willen / alſo heraus geſtrichen. Denn obgleich / an dieſem gekröntem ſchlauhen Fuchſe / eine und andre Griffe / bey ſolchem Zuſtande deß Regiments / darinn er damals war begriffen / nicht ſo hoch eben zu tadeln: ſind ſie doch auch / wie Auguſtinus ſchreibt / nicht gar ohne Sünde: und hingegen viel ſeiner andren Practiken ſo gottlos und tyranniſch / daß kein Gewiſſenhaffter ſolche gutheiſſen kann.

Ich lobe auch (ſagte **Berrintho**) ſolche Stücklein nicht alle: Aber die Verſchlagenheit / im Schweigen und Verſchweigen / Simuliren und Diſſimuliren / kann ich / mit dem Bocalini / anders nicht / als hoch verwundern und preiſen.

Wenn man aber (verſetzte Herr **Neander**) ſolche Striche / an gewiſſen Perſonen / betrachtet; müſſen ſie ihr Lob oder Beſtraffung / von der Gerecht- oder Ungerechtigkeit der Sachen ziehen / dazu ſie gebrauchet worden: damit / aus der Liſt / keine Argliſt werde. Nun wurden aber deß Tiberius Anſchläge mehrentheils alle / von tyranniſcher Furcht und Ehrſucht beherrſchet / und gemeiniglich zur Unterdruckung fürtrefflicher Leute geſponnen: darum mag ſeine gemißbrauchte Simulirung keinen Namen

einer rechtſchaffenen politiſchen Tugend behalten. Was aber iſt es wol für ein groſſes Wunder / wenn ein Italiäner den andren lobt? Italien iſt die rechte Großmutter der Simulation: darum befremdet michs gar nicht / daß ihre Kinder das jenige recommendiren/worinn ſie faſt täglich ſtudiren.

Mir iſt unverholen daß die Simulirung unterweilen nicht allein zuläſſig / ſondern auch faſt nöhtig; Aber eine ſo übermachte Gewonheit deß Simulirens / in allen Worten und Wercken / wie ſich beym Tiberio fand/ bedeutet mehr ein ertzbetriegliches und argliſtiges Gemüt weder eine preiswürdige Klugheit. Sonſt gebe ich zu / daß die Verſtellung zuweilen erlaubt ſey / auch ſo gar in abſonderlichen Privat-Vergleichungen und Contracten: maſſen denn der alte Rechts-Gelehrte Labeo (*a*) recht ſagt/ man könne wol/ ohne böſen Betrug/ ein andres thun/ ein andres ſimuliren. Was that Saul / da er noch gottfürchtig war/ als ihn etliche loſe Leute verachteten / keine Geſchencke brachten/ und ſprachen: Was ſoll uns dieſer helffen? Er that/ als höret ers nicht. (*b*) Was der König David / als ihm Joab ſeinen Sohn / in allen ſeinen Sünden / erſpieſſet / und gantz Iſrael rebelliret hatte? Er diſſimulirte und verbiß ſeinen gerechten Zorn / wider dieſen ungerechten und meuchelmördriſchen General: wol wiſſend/daß/bey damaligen Läufften derſelbe zur Straffe noch nicht reiff wäre. Was der König Jehu / da er die Baals-Pfaffen wolte ausrotten? Ahab (ſprach er) hat dem Baal wenig gedienet; Jehu will ihm baß dienen.

(*a*) L. 1. ff. de Dol. malo.
(*b*) 1. Samuel. 10. v. 27.

nen. (*a*) Was der Warheit Mund und Grund/ Chriſtus? Stellete Er ſich nicht/ gegen den/ nach Emaus wandrenden/ Jüngern/ als ob Er wolte fürter gehen?

Aber alles hat ſeine gewiſſe Maſſe und Ziel. Ariſtoteles ſchreibt von zweyerley Klugheit: deren eine ordinar/ und offenbar/ bey gutem friedlichem Stande deß gemeinen Weſens/ floriren; die andre verdeckt/ und nach dem Zuſtande deß Regiments regulirt werden ſoll. Welche letzte mehr eine weiſe Liſt/ oder Verſchlagenheit/ denn eigentlich eine Klugheit zu nennen. Bey einer ruhigen oder Platoniſchen Republic (wie ſie Cicero nennet) findet die erſte Stat; bey einer verunruhigten und verworrenen aber/ wie auch bey der Grundſuppe deß Volcks/ das iſt/ beym gemeinen Pöfel/ die letzte: ſintemal hieſelbſt viel geſchicht/ was den Regenten nicht allerdings lieb iſt: als daß man/ zu mancher Unthat/ ſtillſchweiget/ zwieträchtige Geſandten abfertiget: und was dergleichen mehr. Daher Plato ſelber (*b*) ſchreibt: daß die Regenten vielmals einer Noht-Lügen und Betrugs ſich/ zu ihrer Unterthanen Beſten/ gebrauchen müſſen. Wiewol ſolches eigentlich kein rechter Betrug noch Lügen; ſondern nur eine weisliche Verhelung der Warheit/ oder ein nützliches Geticht iſt. Denn wer wolte von einem groſſen Herrn/ oder einer Regiments-Perſon/ dieſes fordern/ daß ihre Bruſt/ gegen einem jeglichen/ gefenſtert ſey/ uñ ein jedwed' ihres Hertzens Meinung gleich leſen könnte? Ein fürnehmer Mann bedienet ſich viel-

Kk v mehr/

(*a*) 2. Reg. 10. v. 18.
(*b*) Lib. 5. de Republ.

mehr/nach deß Philoſophi Erinnerung (a) einer gewiſſen Freyheit im Reden und in Applicirung der Warheit: redet nicht gleich/andren zu Willen und Belieben: verſchweiget auch und diſſimuliret / bey geringen Leuten: welche nicht würdig genug ſind / daß er ihnen alle ſeine Anſchläge/ Wort und Wercke eröffne / oder mittheile.

Durch dieſe Kunſt der Simulirung / haben viel Potentaten ein ſolches Unheil gedämpfft/ daß ſie ſonſt nicht / mit gantzen Kriegsheeren / vielleicht hätten abwenden mögen. Nachdem König Antigonus erfahren / daß Pitho / der Gubernator oder Stathalter in Meden/ Völcker würbe / und Gelder aufbrächte / um eine Rebellion zu ſtifften: ſtellete er ſich / als ob er den Anzeigern gar nicht glaubte; ja ließ ſich noch dazu offentlich verlauten / er wolte ihm ſelber noch Völcker dazu ſchicken / daß er was Rechtſchaffenes und Rühmliches verrichten möchte. Mit welchen Verheiſſungen er nichts anders/ als den Pithonem ins Netze zu locken/ſuchte. Welcher ſolches auch kaum vernommen; da er gleich gen Hofe angeflogen kommt / voller Freuden und Einbildung groſſer Ehren. Als der König nun ſeiner mächtig worden / hat er ihn zu verdienter Straffe gezogen.

Eben ſo verſchlagen war Artaxerxes / in ſeiner Verſtellung/ oder Simulation / wider den Artabanum. Er hatte verſtanden / daß dieſer ſich wider ſein Leben verſchworen / damit er das Reich möchte an ſich reiſſen: trachtete demnach / ſolchem Ubel vorzukommen. Aber es muſſte behutſam und liſtig geſpielet werden: weil Artabanus gar ſtarck / und mit häuffiger Mannſchafft umgeben war. Darum ver-

(a) Lib. 4. Eth. c. 3.

verbarg er ſeinen Zorn aufs beſte / und machte dem Artaban keine andre Einbildung / denn Artaxerxes wäre ihm über die Maſſe günſtig. Bald darauf gibt er für / es ſey ein ausländiſcher Krieg obhanden; befihlt / Artaban ſolle die Völcker zuſammen ziehen / und in Gegenwart deß Königs muſtern. Da tritt der König näher zu ihm hin; verwundert ſich gleichſam ſeiner ſtattlichen Rüſtung/und bittet/er ſolle mit ihm tauſchen. Artabanus kunnte ſolches / unterthänigen Wolſtandes halben / nicht abſchlagen. Als er ſich aber entwaffnet / und geblöſſet hatte; erwiſchte Artaxerxes die Gelegenheit dieſes Vortheils/ und ſchickte ihm ein kaltes Eiſen durchs Hertz. Wodurch alle ſeine Herrſchſucht / ſamt dem Leben / erloſchen iſt.

Ich glaube nicht/ daß einige Herrſchafft / mit dem Simuliren/ ſich meiſterlicher wiſſe zu behelffen/ als die Venetianiſche: gleichwie man auch faſt keine gröſſere Verſchwiegenheit / denn bey derſelben / antrifft. Maſſen ſolches ihr Feldoberſter im Mayländiſchen Kriege/ Carmaniola/ wol empfunden. Denn der Raht ſtellete / unter dem Schein einer Friedens-Handlung mit dem Vice-Grafen Philipp / gantzer acht Monaten lang / gantz genaue Kundſchafft und Nachfrage an / von ſeiner Untreu und Verrähterey/ mit ſubtiler Simulirung / daß beſagter General ſich eher gefangen und verurtheilt / denn verdächtig zu ſeyn geſpühret. (a) Wie man/ beym Nicetas/ lieſet; ſo hat der Griechiſche Käiſer/ Alexius Comnenus/ im Verſtellen/ ſeine Perſon ſehr wol zu ſpielen gewuſt: wie nicht weni-

(a) Joh. Baptiſta Egnatius lib. 2. de Exempl. illuſtr. Virorum Venetæ Civitat. apud Forſtnerum.

weniger Ludwig der XI. König in Franckreich. Ludwig dem XIV. mangelt dieſe Wiſſenſchafft jetzt auch nicht. Wie mancherley Bienbungen hat er nicht bishero/bald dieſem/bald jenem Stat/gemacht! künſtlich ſeine Anſchläge geſchattiret! alſo daß keiner gewuſt/ worauf eine ſo gewaltige Zurüſtung gerichtet wäre: bis nunmehr der Hertzog von Lothringen etwas davon erfahren. Wem das Ubrige vermeinet ſey; wird die Zeit geben/und vielleicht mit den Lentzen-Blumen deß Jahrs 1671. herfürſprieſſen. Hieß das unterdeſſen gleichwol nicht meiſterlich geſimulirt/daß man gedachtem Hertzog von Lothringen / von unterſchiedlichen Cavallieren höflich entreteniren ließ/ inzwiſchen aber ſeiner Perſon ſich zu verſichern trachtete / und die Armee ihm ins Land ging/ ehe das Gerücht? Wiewol ich/ meines Theils / ob eine ſolche Simulation zu preiſen oder nicht/ einem höhern Urtheil überlaſſe. Gleichwie ich auch dieſes/ für dißmal/ nicht zu erörtern begehre: ob es recht/ was einige fürgeben / daß ein Printz/ im Fall hoher Noht und Gefahr / mit ſchönen Verheiſſungen/ ſeinen Feind/inſonderheit aber ſeine widerſpenſtige Unterſaſſen/ zur Straffe locken und angeln möge; dafern derſelbe nur keine Verſicherung von ſich gegeben. Aber dennoch iſt dieſes gewiß/ daß / von einer erlaubten Simulation / aller Meineid / alles / was/wider die/auf Treu und Glauben gegebene/ Parol/ Wort/ und Geleit/ laufft/ ausgeſchloſſen ſey/dazu in billigen tugendhafften/ geziemenden / und lobwürdigen Sachen/ verübet werde / und zwar nicht / auſſer hoher Nohtdurfft ; wie vorgemeldter Tiberius that/ der alle ſeine Worte in einen Fuchsbalg wickelte / mit Fleiß auf Schrauben ſtellete / aus argliſtiger Herrſch-

ſucht und Tyranney: wodurch mancher Unſchuldiger häßlich angeführet / und ins Verderben geſetzt ward. Denn wenn das Simuliren gar keine Grentzen oder Ziel haben ſolte / und ein jeglicher Betrieger hiemit den Namen eines klugen Politici verdienen ſolte / daß er einen andren / mit falſchen vergeblichen Worten / hinters Liecht führe: ſo würden der Politicorum mehr werden / weder der Magiſterlein / und Schulmeiſter / in den Trivial-Schulen; wie Clapmarus redet. (a)

Ich möchte dennoch gleichwol / ſprach Gaſton / deß Herrn Neanders Meinung hören / von dieſem Fall / der ſich / vor etlichen Jahren / an dem Hofe deß groſſen Indianiſchen Mogols / zugetragen / und in der Orientaliſchen Reis Erzehlung Volquard Iverſons / beſchrieben wird; welcher Geſtalt nemlich beſagter Mogol einen mächtigẽ Rauber / der ſeinem Stat / und gantzem Reich ſehr gefährlich geweſen / mit liſtigẽ Verſprechen / nacher Hofe gelockt / und darauf in Arreſt genommen. Ich will / ſo viel meine Gedächtniß wird verſtatten / den gantzen Verlauff fürtragen / wie er / in berührter Relation / enthalten iſt.

An jetzt regierenden Mogols Hofe / iſt einer geweſen / Namens Siawagi, oder Sawaſi, ein Unter-Marſchall / der / mit einem Silber-beſchlagenem Stock / vor dem Mogol herreitet / und Raum machet. Derſelbe verſihet es eins / daß ihn der Mogol vom Dienſt und Hof abſtoſſet. Darauf gehet er hin / und vergeſellſchafftet ſich / mit drey oder vier leichtfertigen Vögeln / aufs Rauben. Nachgehends bekommt er / von loſem Geſinde / ſo viel Zulauffs / daß er / mit ihnen / ein zimliches Heer richten konnte. Endlich ward er ſo

(a) Lib. 1. de Arcanis Rerumpubl. c. 6.

ſo ſtarck/ daß er/ wider den Mogol/ zu Felde ſich legte/ und ihm viel zu ſchaffen machte. Wie er ſich/ gegen die Stadt Suratta/ verhalten; hat beſagter Iverſon ſelber mit angeſehen/ und erzehlet es/ wie folgen ſoll.

Im Jahr 1664. den 15. Januarii um 9. Uhr vormittage/ bekam deß Mogols Gubernator/ zu Suratta/ Namens Enachat Chan, in jetztgemeldter Stadt/ Nachricht von einem ſeiner Wachtmeiſter/ ſo 2. Meilen von der Stadt ſein Quartier hatte/ daß ein groſſes Kriegsheer im Anzuge/ deſſẽ Oberhaupt ſich deß groſſen Mogols Diener nennete/ und daß er mit 10000. Mann/ nach der Stadt Amadabat ziehẽ wolte. Der Wachtmeiſter aber hatte von den Völckern vernommen/ daß ihr General der Rauber Sawaſi wäre. Welches ihrer viel nicht glauben wolten. Der Gubernator erſchrack nicht wenig/ über dieſer Poſt: gab Ordre/ daß die Brucken abgeworffen würden/ da doch die Gräben verfallen und mehrentheils trucken/ auch nirgends einige Stuck zur Gegenwehr gepflantzet waren. Er ſandte an die Holländer und Engliſche/ mit Bitte/ ihme/ in dieſer Gefahr/ die hülffliche Hand zu bieten. Welches dieſelbe ſehr befremdete/ daß ein Gubernator/ der eine Stadt defendiren und die Fremdlinge darinne ſchützen ſolte/ von Fremden ſelber Hülffe begehrte. Weil aber ihre Logien ſelber nicht über 40. Perſonen ſtarck waren/ nahm jegliche Logi 70. in 80. Mohren in Dienſt zu ihrer Defenſion.

Als/ folgenden Tags/ die Poſt kam/ daß das Heer/ bey dem Dorff Utena/ anderthalb Meilen von Suratta/ ſtunde; hat der Gubernator einen von ſeinen fürnehmſten Dienern zu dem Sawaſi geſandt/ ihn zu bitten/ daß/ weil er deß Königs Diener/ und/ wie er ſagte/

vom

vom Amorau oder Hertzog Mobet Chan, um den entſtandenen Tumult zu Patan zu ſtillen / geſandt / er doch dieſer Stadt nicht zu nahe kommen möchte: weil die Einwohner / aus böſē Argwohn, ſich zur Flucht bereiteten: welches der Groſſe Mogol übel empfinden würde. Sawaſi kehrt ſich hieran nichts / nim̃t den Diener / ſo ihm auf dem Wege begegnete / gefangen / und läſſet keine Antwort zuruck gehen. Die Holländer ſandten gleichfalls zween Diener aus; um zu vernehmen / wie es mit dem Heer beſchaffen: ſelbige ſind auch gefangen / aber auf dem Abend wieder los gegeben worden. Dieſe kamen / ohne Gewehr / zuruck / und brachten die Nachricht / daß es unfehlbar der Rauber Sawaſi wäre. Gegen den Mittag / ſahe man / mitten in der Stadt / ein Feuer aufgehen / welches ſich je länger je mehr ausbreitete. Sawaſi Völcker marſchirten Troupweiſe in die Stadt / ohne einigen Widerſtand / und beraubten zuerſt das Königliche Zollhaus. Wovon ſie wol hätten können abgehalten werden.

Der Gubernator / welchen der Mogol tauſend Pferde hielt / eilte / mit der Reuterey / zum Caſtel / und ließ die Pferde unter den Stucken ſtehen. Ihm folgten alle Königliche Bediente nach / ſo in der Stadt wohneten / und lieſſen dem Rauber alles zur Beute. Da ging es an ein Plündern uñ Raubē / bis in die Nacht. Das Feuer nahm überhand / weil niemand weder zu leſchen / noch den Raubern zu wehren / ſich finden ließ. Der Feind hergegen erkühnte ſich dermaſſen / daß er / unter ď Feſtung / die Pferde viſitiren dorffte. Die vom Schloſſe wolten gleichwol auch ihre Tapfferkeit hinter ď Maur hören laſſen / und ſchoſſen die gantze Nacht herunter in die Stadt: thaten aber mehr Schaden / an den

Häuſern/ als dem Feinde Abbruch. Es war jämmerlich anzuhören/ wie ſie Thüren/ Fenſter und Kaſten ein-und aufſchlugen; dabey von Weib und Kindern ein groß Zettergeſchrey ſich erhub. Und obſchon dieſe Nacht die Flammen ſich etwas minderten: ging doch den folgenden Tag/ als den 17. Jenner/ das Feuer/ aufs neue/ und an mehren Orten/ wieder an.

Der Sawaſi ſchickte einen Griechiſchen Kauffmann/ einen Einwohner zu Suratta/ welchen er aus ſeiner Behauſung hatte holen laſſen/ zu den Holländern/ und Engliſchen/ mit Befehl/ ihnen zu hinterbringen/ wie daß ihm die Stadt Suratta/ von deß Mogols jüngſtem Bruder/ Printz Chaſauſa, der ſich bey ihm aufhielt/ wäre verehret worden: und er jetzo Geld nöhtig hätte/ ſein Läger zu unterhalten; darum ſolte man ihm eine anſehnliche Summa Geldes fürſtrecken. Widrigen Falls wolte er die gantze Stadt in Brand ſtecken. Aber man wuſte wol/ daß er/ von dem Printzen Chaſauſa, alles ertichtet/ weil gar zu gewiſſe Nachricht vorhanden/ daß derſelbe/ als er von ſeinem Bruder verfolget/ vor 3. Jahren in die Stadt Aracan geflohen/ und daſelbſt umbracht worden. Drauf lieſſen ihm die Engliſchen und Holländer zur Antwort wiſſen: daß ſie nur Kauffleute wären/ welche nicht gewohnet/ die Gelder lang in der Caſſa ligen zu laſſen: weil der Handel erforderte/ daß ſie es geſchwinde anlegten; derhalben ſie ihm/ auf dißmal/ nicht helffen könnten.

Das Rauben und Brennen continuirte fort/ bis wieder in die Nacht/ da neue Feuer/ in Oſten und Norden/ mit vollen Flammen aufgingen: welches ſo

ſo erbärmlich anzuſehen war / als wie man Sodom / oder Troja abmahlet.

Den 18. dito / ſandte der Gerichts-Schreiber / vom Schloß / an die Holländer / einen Perſianiſchen Brieff / und bat / aus ſeinem Hauſe / eine Truhe zu ſalviren in ihr Loſament. Ihm wurde aber / zur Antwort: Er möchte ſich ſelbſt defendiren; damit nicht / wenn Schade geſchehe / Prætenſion auf ſie gemacht würde. In der folgenden Nacht / hörte man abermal / in der Stadt / Trommeln / Pfeiffen / Schieſſen / Brennen / Schreien. Am Morgen ſahe man viel Weiber und Kinder / derer Häuſer abgebrannt / und die Männer todt geſchlagen / jämmerlich auf der Gaſſen ohne Troſt herum terminirẽ. Die Feinde gebrauchten mit Brennen den Vortheil: ſie lieffen in die Häuſer / wo die diſtillirte / und andre Oel / feil waren; nahmen ſelbige / begoſſen Thüren / Fenſter / und Wände / ſo von Holtz; hingen etliche Flaſchen voll an die Bödem / damit ſie deſto ehe angingen. Zween reiche Kauffleute ſalvirten ſich auf die Feſtung / und gaben Haus uñ Güter zum Beſten. Eines gar reichen Benjaniſchen Kauffmanns ſehr köſtlich gebauetes Haus ward auch in die Aſche geleget / und mit demſelben 6. Tonnen Goldes werth / am baaren Gelde / Golde / Perlen / Edlenſteinen und andren koſtbaren Waaren. Dieſen Kauffmann / neben noch einem / hatte Sawaſi, zween Tage zuvor / vom Gubernator heraus begehret / mit Verſprechen / er wolte ſich / an denen / zur Rantzion für die gantze Stadt / genügen laſſen.

Zween andre reiche Benjaniſche Kauffleute wolten / bey angehendem Tumult / ſich / mit ihren Schätzen und Gütern / über den Fluß ſetzen laſſen / dem Raub

und Flammen zu entkommen: Der Gubernator aber hat es ihnen nicht zugeben wollen: haben alſo die beyden/ bey 30. Niderländiſche Tonnen Goldes/ verloren. Welches ſie dem Gubernator zu dancken hatten. Nachmittags/ da die Stadt ſchon halb in der Aſchen lag/ erhub ſich Sawaſi, mit ſeinem Heer/ ein gut Stuck Weges von der Stadt/ und ſchlug daſelbſt ſein Läger auf. Damit man nun erfahren möchte/ ob er ſich allda feſt geſetzt/oder ferner zu ziehen willens/gab ſich ein Pion (iſt ein Laquei) bey den Holländern an/ daß er/ als ein Fackir oder Bettel-Münch/ ſich wolte zum Läger machen. Dieſer war das gantze Läger ohne Verdacht durchgangen. Sawaſi aber hatte kein recht Gezelt aufgeſchlagen/ſondern nur für der Sonnen-Hitze/ein Tuch an einen Baum hencken laſſen. Der Raub ward auf Ochſen und Pferden zugeführet/und für ihm nidergelegt Das baare Geld/Gold/Silber uñ Perlen/ wie auch die köſtlichſten Stoffe/ oder Zeug/ hatte er für ſich verwahren/und das übrige/unter die arme umſtehende Leute/ austheilen laſſen. Weil ſeine Völcker/ für ſich ſelbſt/ ohne das genug geraubet.

Acht Tage zuvor/ war ein Aethiopiſcher Ambaſſadör/zu dem Groſſē Mogol geſandt/angekomen. Dieſer lag in einer alten Serrai/in Suratta/und wartete auf Ordre/wie er vom Mogol ſolte angenomen und weiter geſchaffet werden. Denſelben ließ Sawaſi zu ſich ins Lager holen/ begehrte/ von ihm/ die Præſenten/ ſo er dem Mogol offeriren ſolte: im widrigen Falle/wolte er ihn gefangen mit ſich nehmē. Der gute Mañ erſchrack/ und weil er keinen Schutz hatte/muſte er geſchehen laſſen/ daß Sawaſi Diener dieſelbe hinweg nahmen/ da doch der Gubernator ihn/ auf dem Caſtel/ hätte ſalviren

ren können. Mit ſolchem mächtig groſſen Raube/ machte ſich Sawaſi wieder davon/und ließ ſich folgender Worte vernehmen: Ich habe lange gewünſchet/ dz ich dem Oranchzeph, (iſt deß jetzigen Mogols Nam) möchte in ſeinen Bart hoſiren: nun iſt es werckſtellig worden. Denn die reiche und ſchöne Stadt Suratta iſt/ wegen ihrer Herꝛlichkeit und Zierde/ von den Moren/ deß **Königs oder Mogols Bart** genennet worden.

Nachdem der Mogol verſtanden/ was er für einen mächtigen Feind/Rauber/ und Verheerer ſeines Landes für ſich hätte/welchen er mit Gewalt nicht vertilgẽ könte/ob er gleich mit einer Armade wider ihn zu Felde läge/(denn die Völcker lieffen ihm ſo häuffig zu/daß er ein Armee bey 100000. Mann beyſammen hatte) griff ers auf eine andre Art an/ und gedachte ihn/ mit Anerbietung groſſer Ehre/zu gewiñen. Schickte derwegen einen Amaraw, oder Fürſten/zu ihm/ und ließ ihn bitten/auf Königliche Parol/zu ihm zu kom̃en; er wolte ihn zum Fürſten deß Reichs machen/ und die dritte Stelle nach ihm im Reiche geben. Es wäre beſſer/in ſo hohem Ehrenſtande und Ruhe zu ſitzen/als im̃er in Unruhe/ bey dem wanckelbaren Glücke/ zu ſchweben: er wolte ſeinen Sohn/den Sawaſi bey ſich führte/und der auch einen guten Soldaten gab/ zum Feld-Oberſten über 10000. Reuter machen.

Sawaſi ließ ihm dieſe Offerten etlicher maſſen gefallen; nahete ſich derhalben/mit ſeinem Sohn/ und etlich 1000. Mann/der Reſidentz-Stadt Dili. Läſſet den Sohn/bey dͤ Armee/uñ begibt ſich/mit wenig Dienern/in die Stadt Dili/ woſelbſt er/ von den Amarawen, herꝛlich empfangen/und in ein wolausgeputztes

Haus/ worinnen er/ gleich andern Amarawen, in der Stadt wohnen ſolte/ mit groſſer Pracht/begleitet/ und hoch geehret worden. Als er nun vor dem König erſchien/ und wol empfangen ward; wolte er den/ ihm zugeſagten/ dritten Platz nach dem Könige einnehmen; muſte aber ſehen/ daß ein andrer dieſelbe Stelle allbereit bekleidet: und ward er in die vierdte gewieſen. Welches ihn alſo verdroß/ daß er ſich nicht ſetzen wolte/ ſondern zum Könige ſprach: **Wie verſtehe ich das/ daß du/ Oranchzeph, ſo ein groſſer Monarch/deine Parol nicht halten wilſt: du weiſſt/ welche Stelle du mir haſt zuſagen laſſen; nun ſoll ich einen Grad geringer ſeyn. Ich will/ unter einem ſolchen/ der ſeinem Könige nicht getreu/ nicht ſitzen.** Hiemit wolte er im Zorn davon gehen/ ward aber/ von etlichen Fürſten/ aufgehalten/ und mit guten Worten und Hoffnung beſänfftiget.

Der jenige/ ſo die dritte Stelle eingenommen / war ein geborner Amaraw und von Ankunfft ein Rasbut/ gleichwie auch der Sawaſi. Dieſer Amaraw war/ vor wenig Jahren / mit einer Armee vom Mogol ausgeſandt/ wider den Sawaſi zu ſtreiten: hatte ſich aber gar ſchlecht gehalten. Denn er ſchrieb dem Sawaſi einen Brieff/ er ſolte ihm nicht gar zu moleſt fallen / ſo wolte er hergegen ihme auch geringen Schaden zufügen: ſie wären ja beede Rasbuten/ und einer Religion. Welches Sawaſi auch angenommen. Alſo ſind beyde Armeen/ etliche Monat/ gegeneinander/ ohne einige feindliche Verübung und Schwert-Schlag / geſtanden; ja! haben einander zu unterſchiedlichen malen gaſtiret/ und eins das heidniſche Huli-Feſt gehalten/ und als ſie von einander geſchieden/ geſaget/ (nur den Dienern zu

Gehör) Heute haben wir Huli geſpielet/ und einander mit roter Farbe geworffen; morgen wollen wir einander mit Blut ſprützen. Aber ihr Scharmitziren/ ſo darauf erfolget iſt/ hat nicht viel auf ſich gehabt. Dieſes erzehlte Sawaſi den Amarawen, in Gegenwart deß Königs/ und zeigte dem Könige den Brieff/ den er damals/ von dieſem Amaraw, als deß Königs Feldherzn/ empfangen hatte. Mit dem Anhange/ daß er deßwegen/ unter dieſem/ der ein ſolches falſches Hertz wider den König hatte/ nicht ſitzen möchte: welches man ihm auch nicht verdencken würde. Sawaſi wird auf deß Königs Reſidentz behalten/ und in einem Gemach/ gleich als im Arreſt/ mit starcker Wacht wol verwahret. Ihm wurden vier von ſeinen Dienern/ und einer von dem Könige/ als Aufwarter/ zugeordnet/ auch aus- und einzugehen vergönnet.

Sawaſi merckte wol/ wie es mit ihm gemeinet: ſchickte derhalbē ſchleunig zu ſeinem Sohn/ läſſet Geld von ihm holen/ und befihlet/ daß er je ehe je lieber aufbrechen/ und ſich wieder zum Hauptlager verfügen ſoll/ er wolte ſeine Perſon agiren. Stellete ſich gegen die fürnemſten Herren deß Reichs/ die ihn täglich beſuchten/ gar freundlich und frölich/ war dabey ſehr demütig/ und ſchien/ als wenn ihm dieſe Hafft gar nicht beſchwerlich wäre: verhoffte doch/ durch ſie deß Königs Gnade wieder/ und die ihme verſprochene Ehrenſtelle/ zu erlangen/ alsdenn wolte er ſeine Armee dem König übergeben. Er ſandte ſeine Diener täglich auf den Marckt/ ließ die beſten Baum- und Garten-Früchte einkauffen/ that ſolche/ nach Landes-Gewonheit/ in groſſe lange Körbe/ ſo oben Deckel hatten/ und ſchickte

ſie bisweilen mit / bisweilen ohne Deckel zur Verehrung an die groſſe Herren / ſie wurden aber allezeit durch die Wacht / ſo vor dem Gemache ſtund / viſitiret. Als er dieſes faſt bis in den dritten Monat continuiret / ſchickte er abermal einen Diener an ſeinen Sohn / um mehr Geld zu holen; gab ihm Befehl / daß er auf eine gewiſſe Zeit mit etlich tauſend Mann fünff Meilen von der Stadt Dili ſich aufhalten ſolte / da er alsdenn bald bey ihm ſeyn wolte. Welches ihm auch anging.

Da es nun dem Sawaſi Zeit zu ſeyn bedauchte: ſtellete er ſich unpäßlich / als wenn er ein Fieber hätte; gab einem ſeiner Diener / welcher ein Mohr / und ihm von dem Könige zugegeben war / Banga und Schiraſſer Wein zu trincken / daß er gantz voll ward. Banga iſt ein grünes Kraut / welches ſie mit Waſſer kochen / den Safft daraus drucken und trincken. Solches macht gantz truncken / daß ſie in einen Schlaff fallen / und ſich nicht beſinnen / ſonderlich wenn der ſtarcke Schiraſſer Wein dazu kommt. Selbigen Diener ließ er ſeine Kleider anlegen / und den Bund oder Tulpand auf den Kopff ſetzen / und auf ſein / deß Sawaſi, Bette legen / gleichwie er vor etlichen Tagen ſelbſt gelegen / und von der Wacht geſehen worden: Ließ auch zuvor der Wacht / und auſſerhalb dem Gemach / anſagen / daß heut ſein böſer Tag wäre; deßwegen er nicht wol jemand um ſich leiden möchte. Er aber ſetzte ſich in einen Korb / ließ oben auf Früchte legen / und ſich alſo ohne Deckel / durch zween ſeiner Diener / hinaustragen. Die Soldaten / ſo das Früchtaustragen gewohnet / lieſſen ſie etliche Schritte paſſiren: endlich muſten ſie niderſetzen / und rieſſen dem Officierer dazu: damit / ohne

ohne deſſen Vorwiſſen / nichts ausgetragen würde. Weil der Officierer aber vordem öfters dergleichen Früchte geſehen austragen; argwohnete er nichts Böſes: ſondern ließ ſie paſſiren: ſonderlich weil er durch die Thür / ſo ein wenig offen gelaſſen worden/den Sawaſi vermeinentlich auf ſeinem Bette / in ſeinen Kleidern / ligen ſahe / bey dem noch drey Diener ſtunden/ und dem Schlaffenden die Fliegen abwehreten.

Eine halbe Stunde hernach/faſt gegen den Abend/ kam ein Fürſt / mit einem Mahometiſchen Doctor/ den Sawaſi zu beſuchen und auf Mittel zu gedencken/ wie ihm von der Kranckheit zu helffen wäre. Der eine Diener aber winckte / ſie ſolten zuruck bleiben / denn Sawaſi ſchlieff; ſie könnten in einer Stunde ſich wieder anmelden. Unterdeſſen ſchlichen die Diener/ einer nach dem andern/auch davon / und lieſſen den vollen Mahometiſten in der verſperreten Kammer ligen. Als er nun die Nacht durch geſchlaffen / am folgenden Morgen wieder erwachte / und ſahe / daß er ſeines Herꝛn Kleider anhatte; fragte er die Wache: Ob ſein Herꝛ etwan bey dem Könige ſey? Vermeinete/ die Diener / ſeine Mitgeſellen / hätten ihm / zum Poſſen/ ſeines Herrn Kleider im Schlaffe angelegt. Aber Sawaſi war davon / durch das nächſte Thor / zur Stadt hinaus getragen / und auf ein Paar Pferden / welche ſein Sohn ihm/ an einem gewiſſen Orte/ halten laſſen / zu ſeiner Armee geritten. Als ſolches für den Mogol kom̃en / iſt er ſehr erſchrocken; hat alſobald etliche 1000. Mañ ihm nachgeſandt / den entwiſchtẽ Vogel wieder zu fangen: aber vergebens; denn er war allbereit / mit einer ſtarcken Salva Guardi / umgeben. Der Mogol ſchickte abermal einen Amaraw

zu ihm/ und ließ ihm ſagen; Er verwundre ſich/ warum Sawaſi ſich auf die Flucht begeben; da er es doch gut mit ihme im Sinn gehabt: wenn er nur noch acht Tage geblieben / wäre ihm die dritte Stelle eingeräumet worden: weil der Amaraw, an einem andren Ort / Gubernator werden ſollen: Er ſolte nur wiederkommen / würde/ wie gedacht/ aufs beſte accommodiret werden. Aber der Fuchs war zu alt / und ſchon einmal im Netze geweſen: gab zur Antwort: Er wüſte nicht/ wie der Mogol ſo alber und unverſtändig wäre/ daß er einen ſolchen Mann / wie ihn/ zum Reichs-Raht/ und zur dritten Perſon nach ihme machen wolte/ da er doch ſich um ihn nicht das geringſte verdienet/ ſondern vielmehr dem Reiche den gröſſten Schaden zugefüget: bedancke ſich unterdeſſen/ für ſolche falſche angebottene Gnade: Es wäre beſſer / daß er ſein eigen Herr / als eines andern Diener ſey: Er wolte es dem Oranchzeph noch wol bezahlen / daß er ihn ſo wol accommodiret hätte. Machte ſich alſo wieder nach Wingerla / welches er dem Mogol abgenommen: woſelbſt ſein Hauptläger lag / und gerings umher im Lande alle ſeine Caſtelle / von ihm / wol beſetzet waren. (a)

Ob der Mogol / nach der Zeit / ſeiner mächtig geworden / und ihn vertilget habe; hat man / nach der Zeit / nicht erfahren. Im May-Monat deß 1667. Jahrs / da benamſter Peregrinant/ Iverſon / von der Indianiſchen Stadt Suratta / wiederum nach Europa zu reiſen ſich erhoben / ſollen ſeine Waffen noch floriret haben. Ich aber muß jetzo fragen / (denn darum iſt eigentlich dieſe Geſchicht/ von mir/ beygebracht) was die

(a) Aus der Iverſoniſchen Relation Cap. 16. 17.

die Herren beduncke / ob der Mogol nicht recht gehandelt / daß er / der gegebenen Parol ungeachtet / den Sawagi in Arreſt gezogen / und denſelben / wenn er nicht ausgeriſſen wäre / hernach / als einen Ertz-Verwüſter deß Reichs / und Raub-König / zu einer harten Todes-Straffe verurtheilet hätte?

Herz Neander ſchwieg eine Weil ſtill / und ließ dem Herrn Kronenthal die Ehre / hierauf am erſten zu antworten. Welcher ſich auch folgender Worte vernehmen ließ. Könige und Fürſten ſollen ihr Wort halten; wenn es nicht / wider GOttes Gebot / Ehrbarkeit / Tugend / und alle löbliche Policey-Ordnung / läufft. Nun hat aber GOtt geboten / daß man die Ubelthäter nicht ungeſtrafft laſſen ſolle: ſo wird auch der Ehrbarkeit eine groſſe Unehr / der Tugend eine Schandfleck / angehenckt / wenn man Galgen- und Rad-verdienliche Laſter / mit dem Kleinod / ehret / welches rühmlichen Verrichtungen / und hohen Verdienſten eignet und zuſtehet: und die Policey-Ordnung wird zerrüttet / wenn der Fürſt die Land-berüchtigte Ubelthäter nicht allein frey gehen läſſt / ſondern überdas noch / zu fürnehmen Ehren-Stellen / erhöhet. Welch eine weite Pforte würde aller Künheit und Büberey eröffnet / was für ein ärgerliches und hochſchädliches Exempel der Nachfolge würde allen frevelhafften / und übel-begnügten Waghälſen hiedurch gereicht / wenn ſolche Unthaten keinen Hencker fühlen / ſondern mit Glori und Herzlichkeit begnadet werden ſoltē? Was iſt wol in dieſem Stuck für ein Unterſcheid / zwiſchen dem Jehu / welcher die Baals-Pfaffen zuſammen lockte / indem er verſprach / dem Baal beſſer / weder vor ihm Ahab / zu dienen; und dem Mogol / der /

 durch

durch gnädige Worte / einen Strick-würdigen Ertz-buben / in ſein Gehege verreitzet / hernach in Verwahrung genommen? Ich verdencke ihms nicht / daß er ihn verarreſtiret / und mit einem ſpitzigen Höltzlein beſchencken wollen: ſondern vielmehr dieſes / daß er ihn noch erſt der vierdten Miniſter-Würde / wiewol nur zum Schein / (pro forma) gewürdiget / und nicht gleich / bey den Haaren / zum Pfal oder Holtzſtoſſe/ reiſſen laſſen.

Aber ich (widerſprach Herr Neander) verdencke ihm das erſte / nemlich die Verhafftung / gar hoch: in Betrachtung / daß er dem Rauber / bey Königlicher Parol / Perdon / Sicherheit / und Gnade verſprochen. Wenn ein Printz ſolches gethan; muß er nicht mehr ſehen auf das / was der Delinquent / oder Rebell / verwircket hat; ſondern auf das / was Seine Majeſtet verheiſſen hat; und ſolches unwiederrufflich / ohn alle Gefährde / und Doppeldeutung / erfüllen. Den böſen Verdienſt hebet die Reue / und der neue Gehorſam auf. Und ob ſich ſolche gleich nicht befünden; ſoll doch die Miſſethat nicht / durch Lügen und Betrug; ſondern durch die Warheit / Recht / und Aufrichtigkeit / überwunden werden.

GOTT hat zwar befohlen / die Freveler abzuſtraffen; aber / mit dem Verſtande / ſo ſolches in unſerer Macht ſtehet / und kein gröſſeres Unglück daraus erwächſt. Wenn dieſes zu beſorgen; mag ein Printz auch wol den Unwürdigen verzeihen: dafern es nicht ſchnurgerad dem Gebot GOttes entgegen läufft / oder der König ein ſolches Gelübde verſprochen hätte / welches ſchlechter dings / ohne einige

Ausnahm

Ausnahm und Abſatz / Sůnde wåre; als dieſem oder jenem getreuen Diener / auf deß Rebellen vorgeſchehene Bedingung / den Kopff zu nehmen. Denn wo die Erfůllung ſůndlicher iſt / denn die Zuſage; da ſoll dieſe (die Zuſage) retractirt / und jene verweigert werden. Solches fand ſich / in der / wiewol nur geſimulirten / Zuſage deß Königs Jehu: darum / wenn es gleich wåre ſein rechter Ernſt geweſen / dem Baal zu dienen / oder die Jſraelitiſche Prieſter auszurotten / und ſolches / bey dem lebendigen GOtt / geſchworen håtte: würde es doch tauſendmal årgere Sůnde / und derhalben gåntzlich einzuſtellen geweſen ſeyn. Jſt demnach / zwiſchen ſelbigem / und dieſem Exempel / ein geraumer Unterſcheid. Denn wenn ein grôſſeres Unheil / aus der Verfolgung eines Land-Raubers / zu befahren; ſtehet es dem Printzen gar nicht zu verůblen / daß er / durch Begnadung deß Straffwůrdigen / ſein geplagtes Reich der Ruin entzeucht / und in Ruhe ſetzet. Man kann ſchon Gelegenheit hernach erſehen / um eines neuen / wiewol geringern / Verbrechens willen / alles miteinander / alte und neue Schulden / abzurechnen. Hålt ſich aber der Perdonirte hinfůro wol und lôblich: muß man dem / der ſich beſſert / ſeine Sůnden nicht aufrůcken / viel weniger råchen; ſondern den gegenwårtigen Gut- und Lobthaten die vergangene Ubelthaten vôllig ſchencken und vergeſſen; und es keines weges machen / wie der barbariſche Groß-Tůrck: welcher die Rebellen / ſo ihm zu måchtig / gemeinlich / mit gnadenreichen Verheiſſungen / kôrnet / ihnen die Waffen / mit Liſt / aus den Hånden ſpielet / ſie zu hôheren Generalaten / Stathaltereyen / und Gubernamenten / befordert: endlich aber / nachdem ſie den Stachel verloren /

und

und ihr Anſehen / ſamt Volck/ und Heerskräfften/ geſchwächet / im Augenblick / auf liderlich geſuchte Urſach / aus der Würde und der Welt zugleich ſtürtzet/ und ohne Kopff ſitzen läſſt. Welches aber nicht redlich/ geſchweige Fürſtlich iſt.

Es ſtehet auch nicht zu beſorgen / daß/ durch Begnadung eines fürnehmen Rebellanten/ vielen andern unruhigen und ſchwierigen Köpffen/ Anlaß/ und gleichſam ein Zeichen gegeben werde / Ubels zu thun / damit ihnen Gutes daraus komme/ oder auf Hoffnung gleicher Würde zu meuteniren: angemercket / nach ſolcher Zeit-dienſamen Begütung eines Aufrührers/ und Beruhigung deß Landes / der Zuſtand ſich gewaltig ändert/ und nicht bald einer ſo albern iſt / daß er die Conjuncturen und Läuffte nicht ſolte wiſſen zu unterſcheiden. Zu dem muß man allezeit dem Ubel / welches vor der Hand / und am gefährlichſten iſt / am erſten begegnen / und den Aertzten folgen / die dem gröſſeſten und ſorgſamſten Gebrechen die kräfftigſte und meiſte Kur appliciren: ungeachtet / ob ſolche Artzeney anderen Affecten/ die bey dem Patienten ſchlaffen/ und ſich zuweilen regen / diene / oder nicht.

Dieſem nach / ſchlieſſe ich / der Mogol hätte der Gebühr eines rechtſchaffenen Potentaten viel gemäſſer gehandelt / wenn er dem Siawagi ſein Königliches Wort (welches ſo viel / als ein Eid/ gelten ſoll) mit würcklicher Vollenziehung beſtättiget hätte. Denn hie iſt keine bloſſe Simulation; ſondern ein falſcher Betrug dabey. Hätte er geſaget: **Laß ihn zu mir kommen; ihme ſoll nichts geſchehen: Ich will ihn vielmehr ſtattlich beamten**: ſo wäre es leichter zu entſchuldigen. Aber was/ bey **Königlichen Worten**/

ten / wird verſprochen; ſoll nicht manquiren / oder fehlen. Denn der König muß nicht liegen: ob er gleich ſchertzen und ſchimpffen / oder auf gewiſſe Art ſeinen Ernſt verhüllen mag. Die Verheiſſung aber / ſo bey Königlicher Parol geſchicht / ſchlieſſt allen Schimpff oder Simulation aus / und ſetzt ein Potentat ſeinen aufrichtigen Namen damit zu Pfande ein; richtet auch / durch Brechung ſothaner Parol / ſelten was anders aus / als daß hinfüro ihm keiner mehr trauet. Wenn nun allerdings gegen einer ſo hohen Verletzung beydes der Majeſtet / und gemeinen Land-Friedens / kein betriegliches Simuliren eine Entſchuldigung und Rechtfertigung findet: wieviel weniger werden denn die jenige / unter redlichen Politicis / ſich einer Stelle anzumaſſen haben / die aus bloſſem Neid / oder ehrſüchtigen Eifer / andren / durch ihre vielfältige Simulationen / durch ihr liſtiges Verſtellen / nach ihrer Wolfahrt und Leben ſtellen / die verborgene Stricke / mit guten Worten / und lieblichen Geberden / bekörnen / und / durch mancherley ſubtile Griffe / den Schalck ſo lang bedecken / bis der Beneidete im Netze gefangen und gefället ligt / gleich einem Wilde / das in eine blinde oder verdeckte Grube gefallen iſt. Argliſtigkeit iſt keine Weisheit / und der Gottloſen Tücke ſind keine Klugheit.

Mit ſolcher argliſtigen Verſtellung hat ſich der Engländer Robert Cecil / nebenſt ſeinem Anhange / gegen den Grafen von Eſſex (der / bey der Königinn Eliſabeth / in hohen Gnaden war) gantz tückiſch verlarvet. Denn weil er denſelben / weder durch Gewalt / noch durch andre Mittel / ſtürtzen / und aus dem Sattel ſeiner Würden werffen kunnte / und merckte / daß / wie gröblich ers auch verſahe / dennoch die Königinn ihm

nicht

nicht ungnädig würde: entſchloß er ſich eines andren liſtigern Angriffs. Er ſtellete ſich / als ob aller Competentz-Streit / bey ihm / gäntzlich verſchwunden: bequemete ſich / gegen ihm / etwas mehr / als ſonſten; ja! brachte dem von Eſſex das Gubernament von Irrland / wornach derſelbe lang getrachtet hatte / nebenſt einer ſehr amplen Commiſſion / oder vielmächtigen Gewalt / zuwege / daß er daſelbſt / nach Belieben / ſchalten und walten könnte. Welches ihm ein erwünſchtes Bißlein war: Aber er ſahe den verſteckten Angel nicht / merckte nicht / daß es ihm / zum Verderben / angeſehen. Cecil ordnete ihme ſolche Leute zu / ſo ſeiner Parthey: welche ihm alles berichten muſten / und dem von Eſſex, als ein Zunder / zu ſeinem Ubermute / dienen. Unter andern / hatte er (Cecil) auch in ſeiner Commiſſion ſetzen laſſen / daß ihm ſolte frey ſtehen / nach eigenem Belieben / die Rebellen und Aufwiegler zu begnaden / oder abzuſtraffen; auch Macht haben / einem jedweden / nach Verdienſte / mit Gelde / Lande / oder Ehre / zu belohnen: auf daß ihm hiedurch / bey der mißtrauigen Königinn / eine Jalouſie, oder Wett-Eifer / erwecket / und deſto gröſſere Gelegenheit zu ſündigen gegeben würde.

Der von Eſſex merckte nicht / wohin diß alles zielete: da er doch ſolte bedacht haben / daß das Recht der Belohnung und Straffe / von einer Kronen / unſeparabel wäre. Aber wenn GOTT einen Menſchen will verderben; ſo machet Er den Anfang bey dem Verſtande / und entzeucht demſelben die Fürſichtigkeit. Als er nun / vom Hofe / ſich hinweg begeben / und ſein Gubernament angetreten / auch / in

Irrland/

Irrland / alles / nach eigenem Belieben / ohne Vorbewuſt der Königinn / ſchaffte / und ſelbige Inſel / als ein abſoluter König / regirte: wirckte ihm ſein geheimer Feind Cecil / am Hofe / die Ruin: bildete der Königinn ein / Eſſex ſuche das Königreich an ſich zu ziehen / und bließ hiedurch das Eifer-Feuer / bey Ihr / dermaſſen auf / daß Sie / von der Zeit an / ſich nach Gelegenheit umſahe / ihn zu unterdrücken. Zumal weil / zu dieſer Eifer-Glut / andere noch mehr Holtzes herbey trugen / und ihn verdächtig machten / als ob er / mit den Spanniern / heimliche Verſtändniſſe pflegte. (a) Ob er nun gleich an ſolchem mehrentheils unſchuldig war: ward ihm doch darüber ſein Feldherrn-Stab genommen / und muſte er / eine Zeitlang / gefangen ſitzen. Denn daß er deßwegen gleich ſolte ſeinen Hals verloren haben / wie der Author der Politiſchen Glücks-Schmiede ſetzet; iſt gefehlet: ſondern / durch ſolche Demütigung / iſt er nachmals in Ungedult / und in eine Zuſammen-Schwerung wider den Königlichen Palaſt / gerahten. Welches ihm endlich den Hals gebrochen. Wiewol der Streich / ſo ihm durch den Hals gangen / der Königinn ſo hart an das Hertz getroffen / daß ſie darüber bettrüſtig worden. Unterdeſſen ſihet dennoch vorgedachter Cecil / und deſſen Beyſtand / die Urheber ſeines Verderbens / und ihre meuchelliſtige Simulation die Untergrabung oder Mine geweſt / wodurch er erſtlich / aus der Königinn Gnade / hernach / auf fernere hiedurch veranlaſſete Verwirckungen / aus dem Leben geſprenget worden.

Gaſton ſagte: Indem mein Herr Neander die

(a) Ch. G. B. Schmiede deß Politiſchen Glücks / Cap. 39.

die Politiſche Glücks-Schmiede nannte/ fielen mir auch ein paar politiſcher Hof-Stücklein ein / die / von eben demſelbigen Authore/ erzehlet werden: daraus erſcheinet / wie hefftig das Simuliren / unter Stats- und Hofleuten / gemißbrauchet werde. Das erſte betrifft zween / gegeneinander eifrende/ Spanniſche Geſandten. Es iſt der Gebrauch / daß der zuletzt anlangende Legat dem erſten über der Hand gehet / und den Vorzug hat. Nachdem nun der Marchgraf de la Inojoſa, eine gute Weile/ ſich ſchon/ in Engelland/ als Spanniſcher Abgeſandter / aufgehalten / ſorgete er / der von neuem / und nach ihm kommender Abgeſandter/ Don Diego Mendoza, (welcher Stats-Raht/ und Königlicher Stathalter von Navarren war/ und wegen der Heirat/ zwiſchen dem Printzen Carlen/ und der Spanniſchen Infantinn / tractiren ſolte) möchte ihm den/ bishero gehabten / Vortritt ſtrittig machen. Solchem vorzubeugen/ ſuchte er deſſen Credit und Anſehen / ſo viel möglich / zu ſchwächen: ſchrieb / zu dem Ende / einen Brieff an ihn / mit dieſer Uberſchrifft: Herrn Diego Hurtado de Mendoza, Seiner Majeſtet extraordinar Geſandten/ an den Printzen von Wallis: reſtringirte alſo deſſen Abgeſandſchafft/ auf die Perſon Printz Carlens/ als mit dem er/ über berührte Heirat / zu handeln hätte.

Wie nun Mendoza zu Londen ankommt; nöhtiget ihn Inojoſa, unter dem Fürwand der Verwandſchafft / bey ihm einzukehren / und ſich ſeines Palaſts mit zu bedienen. Welches er auch / von ihm / erhielt/ und jenem ſein Anſehen dadurch mercklich verkleinerte; auch alſo verhinderte/ daß er viel Gnade und Ehre / ſo ihm ſonſt / vom Könige / und der gantzen Hofſtat/

wäre

wäre widerfahren / wenn er beſonders und allein ſich logiret hätte / nicht genoß. Denn der König wolte ihn auf eigenen Koſten / die gantze Zeit ſeines Daſeyns / gar prächtig haben tractiren laſſen. So würde man ihm auch mehr Viſiten und Ehr gegeben haben. Kurtz: Inojoſa verdunckelte deß Don Diego Mendoza ſeinen Schein. Und ob jener dieſem / bey der Tafel / die Ober-Stelle gab: wandte er doch / gegen andre / vor / er thäte ihm ſolche Ehre / als einem Gaſt / in ſeinem Hauſe / und nicht aus Schuldigkeit; geſtünde ihm aber den Vorzug / an einem andren Ort / keines Weges. Unterdeſſen meidete er klüglich alle Gelegenheit / neben ihm offentlich zu erſcheinen / mit Fürwendung mancherley Verhinderniſſen / als der Geſchäffte / der Unluſt / oder anderer Sachen: damit es / zwiſchen ihnen / keinen Vorzug-Streit geben möchte.

Das zweyte Exempel / ſo ich / aus beſagter Politiſchen Schmiede / behalten habe / iſt dieſes. König Jacobus in Engelland hatte einen Favoriten oder Günſtling / Namens Overbury: welcher / von Natur / ſo aufgeblaſen und ſtoltz war / daß er einen jeden / wie hohen Herkommens derſelbe auch ſeyn möchte / neben ſich verachtete / und gar ſchimpfflich hielt / aus eitelem Vertrauen auf deß Königs Gnade. Hierüber ward ihm jedermann feind; vor andren aber der Northampton / welchen er dermaſſen erbitterte / daß derſelbe ſich endlich in die Lauſche legte / ihn mit tödlichen Anſchlägen zu treffen. Mit dieſem Abſehen / ſandte er zu ihm ein Moabitiſches Weib / und practicirte den Raht Balaams: bediente ſich dabey / zum Unterhändler / deß Köpingers: welcher alles das Seinige auf Huren gewandt / und ein ſehr unkeuſches Leben geführet hatte /

ſolchem nach/ zu dieſem Handel/ein bequemes Werck-mittel erfunden ward. Dieſe Moabitinn war eine Tochter deß Grafen von Suffolk, und mit dem jungen Grafen von Eſſex vermählt. Weil nun Overbüry ſehr Frauen-lieb war; ließ er ſich leicht dazu verleiten; zumal/ weil ſie eine ſehr ſchöne und geſchickte Dame war: ſtellete derhalben/ in deß Köpingers Hauſe/ verſtolene Zuſammenkůnfften an/ um mit ihr der Liebe zu pflegen: vertieffete ſich auch dermaſſen/ daß er ſie gedachte zu heiraten; ungeachtet ſie ſchon einen Mann hatte.

Als ihn nun Northampton/ auf dieſe Weiſe/ in der Liebe verſtrickt ſahe: entdeckte er ſolches dem Grafen von Eſſex/ und deſſen Freunden: Welche deßwegen einen feindſeligen Haß auf ihn geworffen; aber ſichs doch/ in Anſehung deß hohen Anſehens/ darinn er beym Könige war/ nicht mercken laſſen durfften. Jedoch brachte es zuletzt Northampton/ ſamt ihnen/ und andren widerwertigen Mißgönnern/ ſo weit/ daß er/vom Könige/ erwählet wurde/ als Abgeſandter/ nach Franckreich zu gehen: damit/ wenn ers würde annehmen/ ſie/ unter ſeinem Abweſen/ deſto beſſere Zeit und Gelegenheit hätten/ ihm eins anzumachen/ und zu verſetzen. Zum wenigſten/ hatten ſie die Hoffnung/ deß Königs Gnade gegen ihm würde ſich/ mit der Zeit/ mindern/ und an ihm das Sprichwort: Aus den Augen/ aus dem Sinne! erfüllet werden. Würde ers aber dem Könige abſchlagen/und ſich deſſen Willen widerſetzen; dörffte ſich vermutlich die Gnade in Ungnade verwandlen. Wie auch geſchahe: Maſſen Overbůry/ auf Verweigerung deſſen/ in das Schloß und Gefängniß der

Stands-Perſonen / nemlich in den Tour zu London / ſpatzieren muſte: in welchem er / durch ſeine Feinde/heimlich/mit Gifft/hingericht worden. (a)

Herr Neander ſagte. Dem guten ehrlichen Ritter Overbüry geſchicht/ in dieſer Relation/ groſſes Unrecht / und iſt der Author der Politiſchen Glücks-Schmiede hierinn / beſorglich / von einem ſolchen Scribenten / informirt worden / welcher dem Overbüry entweder gram / oder deß rechten Verlauffs unwiſſend geweſen. Wäre mein Herr Gaſton nicht ſo ſpät bey uns angelangt / ſo hätte er / von unſerem Herrn Kronenthal / einen gantz andren und warhafftern Bericht einnehmen können: ſintemal derſelbe/ beydes aus dem Baudartio / und Meterrano/ dem Overbüry ein beſſeres Lob gegeben / und angezeiget / daß der Graf von Sommerſet in ſolche Moabitiſch-geſittete Gräfinn verliebt / von dem Overbüry aber / als einem tugendhafften und hochverſtändigem Rittersmann / treulich davon abgerahten: Wofür er ein Johanniter-Recompens / nemlich das Gefängniß und den Tod / zu Lohn bekommen. Unterdeſſen trifft der Herr Gaſton dennoch / in dem Mittel / wodurch man den guten redlichen Overbüry/ in deß Königs Zorn / und in den Tour gebracht / mit dem Herrn Kronenthal überein: nemlich in dem falſchen Vorſchlage der Legation: Wiewol ſelbige nicht nach Franckreich/ ſondern in die Moſcau/ gehen ſollen.

Solcher Verſtellungen nun / die auf einen böſen Zwegk geſtellet ſind / geſchehen / noch auf den heutigen Tag / faſt überall: nicht allein unter den Hof-

(a) Idem c. eodem. Sed veriorem relationem vide ſupra pag. 437.

ſondern auch wol Bürger- und Baursleuten: obgleich einer dieſelbe manierlicher anzubringen weiß / denn der andre. Wiewol aber ein Policey-Verſtändiger ſeine Verſtellungs-Liſt / zu Gemeinem Beſten/richtet / und tapffer ſimuliren kann: iſt doch damit der Politicus bey weitem noch nicht fertig; wie zwar mein Herꝛ Vetter Berrintho / mit ſeinem Discurs / wo ich mich recht erinnere/uns denſelben alſo fürbilden wolte.

Berrintho vertratt ſich / mit dieſer Antwort. Der Herꝛ Vetter hat / wie ich ſpühre / meine Worte mißverſtändlich aufgenommen. Denn ich habe allein dieſes anzeigen wollen/ daß/ unter den Eigenſchafften/ welche vorhin den falſch-genannten Politicis zugerechnet worden/ etliche begriffen wären / die einem guten Politico geziemten. Ob nun gleich das Exempel Tiberii dem Herꝛn Vettern nicht gefällt: bleibt doch mein Satz darum noch feſt / daß die Simulation nichts deſto weniger eines Politici Eigenſchafft/ und/ wie der Herꝛ Vetter ſelber geſtehet / zu rühmen ſey/ wenn ſie auf ein gutes Ende ſihet. Denn es ſey ferne/ daß ich/ gleichwie jener/ den Politicum alſo beſchreiben ſolte: daß er ein Mann ſey / der eine Lügen in Folio könne in 24. einbinden/ am Schnitt ſtarck vergülden/ und mit ſeidenen Bändern zieren; ſintemal ich wol weiß/ wie fern Lügen und Simulation unterſchieden: oder/ daß derſelbe / welcher nur weitlich ſeinen Sinn decken und verſtecken kann / gleich einen vollkommenen Politicum gebe. Denn ſo wäre kein beſſerer Politicus in der Welt/ als der Fürſt dieſer Welt/ der Teufel: deſſen Ernſt die Kinder der Welt nicht ſehen/ ehe ſie im Tode/ oder in der Höllen/ ligen.

Ich habe ferner auch dieſes erinnern wollen: daß

nicht

nicht allerdings füglich unter die falſche Namen der Politic die liebliche Sitten und Geberden / Höflichkeit in Reden / kluge Gedult / und die Regulirung nach der Zeit und Gelegenheit / gerechnet werden möge: weil ſolches lauter nohtwendige Qualiteten eines rechtſchaffenen Politici / und mehr zu loben / denn zu tadeln ſind.

Freylich mehr zu loben / (war **Neanders** Gegen-Rede) denn zu tadeln: wenn ſie nur mit Saltz beſprenget ſind / und nicht aus falſchem Hertzen gehen. Ein Holtzbock / der ſtets ein Catonianiſches Geſicht machet / dienet zu keinem Politico: ſo wenig als Democritus / der / zu allen Sachen / und Zeiten / lachet. Auch muß eine verſtändige Regiments-Perſon die Gedult / wie einen Finger-Ring / ja gar wie einen Hertzens-Ring / oder Pericardium und Hertz-Bändlein / tragen. **Nichts leiden können / iſt Weisheit; nichts leiden wollen / iſt Thorheit.** Aber es gibt mehr Leute / die ſolche Geſchicklichkeiten auch an ſich haben / und doch nur zum Argen anwenden; imgleichen andre / die ſich zwar damit redlich / und ohn alle Falſchheit / beliebt machen / dennoch aber im wenigſten keine Politici ſind. Dieſem nach hat ſich der Herr Vetter zu erinnern / daß ein Politicus viel Tugenden beſitzen müſſe / die ihm darum noch nicht den Titel eines Politici erwerben: ſintemal auch andre Leute dergleichen Zierrahten deß Verſtandes und Gemüts leuchten laſſen können / die dennoch auf keine Regierung ſich verſtehen. Darum verdencke ichs den Herren **Lilienfeld** und **Ehrenhold** nicht / daß ſie / mit ſolchen und dergleichen Eigenſchafften / nicht begnügt ſind / ſondern einen rechten Politicum / mit andren Farben / gemahlt

ſehen wollen. Angemerckt / ſolche bisher genannte Eigenſchafften nicht aus der Policey-Wiſſenſchafft/ ſondern aus der Sitten-Lehre/ flieſſen/ und daher auch theils andren Menſchen gemein ſind; von etlichen recht und löblich; von den meiſten aber übel gebraucht werden.

Wie will denn (ſprach Gaſton) mein Herꝛ einen rechten Politicum gebildet haben? oder / kurtz zu fragen / was iſt ein rechter Politicus?

Neander ſprach: Hierauf ſoll Beſoldus dem Herꝛn antworten. Der Politicus iſt ein kluger / und ſowol in bürgerlichen / als offentlichen Policey- und Stats-Satzungen / wie auch Sitten und Gebräuchen / gelehrter / erfahrner / und geübter Mann / der Land und Leute / beydes in Krieges- und Friedens-Zeiten / zu regieren / und dem Gemeinen Weſen wol fürzuſtehen weiß. (a) Andre begreiffen / mit kürtzern Worten / noch mehr / in der Beſchreibung eines Politici: ſprechen / der Politicus ſey ein frommer redlicher Mann / deß Gemeinen Beſtens / offentlichen und privat Rechtens erfahren. Nun iſt zwar nicht ohn / ein Raht oder Staats-Mann ſoll (wie ein gewiſſer Scribent redet) ein redlicher Staathaffter Mann ſeyn erfahren / beredt / getreu / ein guter Mann / der nichts bös mache / ſondern das Gute zu allen Dingen rede / dem Ubel mit Sanfftmut begegne / das Böſe mit Ernſt ſtraffe / das Gute mit Güte zu erkennen wiſſe. Ein Gottes-Verächter / ein Treu-Vergeſſener / ein Schrauben Steller / ein Aufwickler / wie gelehrt / wie verſchmitzt / und beſchwätzt er auch ſey / wie trefflich er auch ſeinem Herꝛn dienen mag / iſt doch noch lang kein Politicus.

(a) Beſold. in Præcognit. Polit. c. 9. n. 5.

Politicus. Aber dennoch iſt ſolche Beſchreibung/ meines Erachtens/ ein wenig zu weit geſucht. Denn from̃ und gut ſeyn geziemt allen Menſchen: uñ möchte man mit der Weiſe auch ſagen: Der Politicus iſt ein Mann/ der Naſen/ Augen und Ohren/ Vernunfft und Sinnen hat. Es verſtehet ſich ohne das/ daß ein Politicus ſolle gewiſſenhafft ſeyn. Wenn er argliſtig handelt; ſo ſpielet er keinen Politicum/ ſondern betriegliches und spitzfindiges Weltkind. Denn die politiſche Klugheit iſt keine Falſchheit noch betriegliche Spitzfindigkeit. Unterdeſſen kann mancher ſolche Klugheit wol üben/ und ſein Regierungs-Amt redlich verwalten; ob er gleich/ für ſich ſelbſt/ kein guter Mann/ noch frommer Chriſt iſt. Wiewol ſolche/ die daheim nicht tugendhaft wandeln/ gemeinlich auch/ in der Regierung/ ihre Tücke ſpielen: ſo findt man dennoch unterweilen Exempel/ daß etliche in ihrem beſonderem Wandel laſterhafft; in der Regierung aber/ tugendhafft erfunden worden/ und dem Regiment wol fürgeſtanden. Bedörffen alſo dieſe Worte/ daß der Politicus müſſe ein frommer/ redlicher und guter Biedermann ſeyn/ eine Reſtriction/ in ihrem Verſtande: nemlich daß er/ in Regiments-Sachen/ nohtwendig fromm und aufrichtig ſolle ſey. Denn daß alle die jenige/ ſo für ſich ſelbſt nicht gar gute Chriſten ſeyn/ im Regiment/ und bey Beobachtung gemeinen Beſtens und Weſens/ darum nohtwendig auch Schälcke/ und keine redliche Politici ſeyn müſſten/ folget nicht. Heinrich der IV. König in Franckreich hat ihm ſeine Herꝛſchafft gar treu- und redlich laſſen anligen; aber dennoch/ in der Liebe/ ſich vielmals verirret.

Unterdeſſen iſt dieſes gewiß: Welcher Politicus nicht allein das Seinige/ bey dẽ Regiment/ redlich thun/ das

Gemeine Beſte aufrichtig meinen und ſuchen will; ſondern auch wünſchet / daß GOtt / zu ſeinen Raht- und Anſchlägen / Glück und Segen verleihen möge: der muß nicht allein in der Staats- und Rahts-Stuben / ſeine Klugheit / mit Recht und Billigkeit / vereinigen; ſondern gleichfalls / in ſeiner geheimen Kammer / GOtt fürchten / und zum Freunde behalten: obgleich unterweilen der Allmächtige / auch durch eine unreine Hand / dem Gemeinen Weſen / um gewiſſer Urſachen willen / Beforderung thut. Denn ſothane Urſachen beſtehen nicht ewig / und können tauſenderley Veränderungen dieſelbe aufheben.

Damit ich aber meine vorige Diſcurſen nochmals / aufs kürtzeſte / wiederhole: ſo mag man einen wolbeſchwatzten / höflichen / dienſthafften / und zu allen Gelegenheiten bequemen Menſchen / polit / aber nicht gleich politiſch / heiſſen.

Sonſt hab ich nirgends das jenige / was ein rechter Politicus wiſſen ſoll / beſſer beſchrieben gefunden / als bey dem Forſtnero: Der / in ſeinen Anmerckungen über den Tacitum / dieſes von ihm fordert. Die / ſo mit dem Regimentswesen umgehen / müſſen ſo wol deß Pöfels / als der fürnehmen Stands-Leute / Naturen erkündigen / was denſelben lieb und angenehm ſey; alsdenn das Gemüt bequemen zu ſolchen Sachen / womit ſie der Stadt oder Republic ſich mögen recommendiren. Der Geſetze / Rechten / und Freyheiten / ſoll man nicht unwiſſend ſeyn. Ferner muß einer wiſſen / auf was für einen Anfang die Stadt gegründet ſey / durch was für Griffe und Künſte ſie gewachſen / und bis noch im Flor ſtehe; oder / im Gegen-Stande / in welchem Dinge ſie / von ihren alten Ord-

nungen / abgewichen; was ihr / zum Untergange / gereichen könne; was für Cæſares / was für Catones / ſich darinn befinden; ob der offentliche / oder Privat-Reichthum gröſſer: ob die Republic ihren eigenen Bürgern das Obgebiet und Regiment der Waffen vertraue / oder ſich ausländiſcher Generalen gebrauche; und endlich / durch welche Mittel / ſie fürnehmlich ihre Freyheit behaupte.

Denen aber / ſo unter Königen geboren / und denſelben verpflichtet ſind / gebührt zu wiſſen / was gute und böſe Fürſten für Griffe gebrauchen; wie man mit denen umgehen müſſe / die gleichſam eines Geſchlechts Erbſchafft ſind; und mit denen / welche die Antragung deß Reichs in ihrer Macht haben. Begreiffen muß man auch / durch welche Künſte die Völcker / ſo gleichſam leibeigen geboren / und ſchlechter Dings auf ihres Herꝛn Winck ſehen / im Gehorſam erhalten werden; und hingegen andre / die weder eine völlige Freyheit / noch gäntzliche Dienſtbarkeit leiden können: Uberdas / durch was für Liſt / die Potentaten den Bürgern und Unterthanen ihre Freyheiten und alte Vorrechte ſo ſubtil mindern / daß ſie es nicht mercken; weß Kopffs und Humors die Könige / die ſich ihres Sinns eigener Erfindung / und Rahts gebrauchen; und wie die jenige genaturirt / die ſich / nebenſt der Adminiſtrirung deß Reichs / andren übergeben haben: wie es mit den Alliantzen / Schwäger- Geſipp- und Freundſchafften / zwiſchen den Potentaten / beſchaffen ſeye. Endlich ſo muß er auch den Hof durchaus wol kennen / und der andren Leute / die allda Reichthum / Ruhm / und Ehre ſuchen / Gefliſſenheit / Mittel und Wege / der falſchen Angeber Tücke / die allda vorgehende Ver-

 griff-

gifftungen/nebenſt andren Meuchel-Stücken/die Ehebrüche/und andere ſchändliche und laſterhaffte Werckmittel der Herꝛſchafft / mit einem Wort / allerhand gute und böſe Künſte / Striche / und Schliche / mercken und lernen: nicht zum Gebrauch; ſondern zur Behutſamkeit und Vermeidung. (a) Was nun für eine wolverſuchte Erfahrenheit und Vielbeleſenheit hiezu werde erfordert / fällt unſchwer zu erachten. Gewißlich kann einem ſolches alles nicht in das Maul geflogen kommen: man muß nur darnach reiten und ringen / muß ſich manchen fremden Hof / manchen Staat / Land- und Stadt-Ordnungen / fein bekandt machen.

Das laſſe ich gelten / ſagte Herꝛ Ehrenhold. Aber ich meine / ich müſſe umfallen / wenn man mir ſolche bunte Stutzer / die von ihrer Peregrination / wie eine wilde Endte / oder mit Paradeis-Federn ſcheckirter Gans-Kopff / daher geflogen kommen / und kein anderes Muſter ihrer Qualitäten faſt aufzuweiſen haben / als die neuſte Mode / gleich Politicos ſchilt / und / vor andren weit-beſſer qualificirten Perſonen / zu Ehren und Würden ſetzet. Mit welchen Alamodi-Hanſen / nachmals der Fürſt / und ſein Land / verſorget ſind / wie das Dorff mit einem unſinnigem Pfaffen. Ihre beſte Politic beſtehet darinn / daß ſie den gantzen Hoff in allerhand neue Libereyen verkappen / mit Balleten / und andren Uppigkeiten / Sauffen / Bancketiren / und Thurnieren / erfüllen; folgends / wenn Schatz- und Rent-Kammern fein ausgeleert / mancherley Auflage erſpintiſiren/

(a) Forſtnerus in Notis Politicis ad lib. 4. Annal. Taciti p. m. 612.

ren / wodurch die Unterthanen in die äuſſerſte Armut geſencket werden. Das ſind ungefähr ſolcher ehrbaren Politicorum fürnehmſte Künſte.

Ich wünſche / daß alle Fürſten und Herren dieſen und dergleichen Geſellen ſo günſtig wären / als wie jener tugendhaffter Landes-Fürſt. Welcher ſeiner Unterthanen einen fragte: Was er ſtudirete? und als derſelbe antwortete: Er wolle ein Politicus werden / und Seiner Fürſtlichen Gnaden einmal aufwarten / ihm dieſen Beſcheid gab: **Mit Hände-Küſſen / mit Füſſe-Ritſchen / mit Neſteln / Lappen / Zotten / närriſchen Trachten / und Modereyen / iſt meinem Lande nicht zu helffen. Du muſt dir einen andren Herrn ſuchen. Denn neue närriſche Trachten weiſen neue närriſche Gedancken / Heucheleyen / leere Seckel / verkehrte Gemüter. Thörichte Trachten machen keinen Politicum: wol sauffen können / machet keinen Politicum: ſich gauckleriſch geberden / machet keinen Politicum: Aufſchneidereyen machen keinen Politicum: Pralen und Braviren / machet keinen Politicum. GOTT förchten / ſeiner Herrſchafft getreu bleiben / redlich / ernſthafft / ſittſam ſeyn / gegen jedermann / die Warheit lieben / Gerechtigkeit befordern / das ſind die Tugenden / ſo ich / an meinen Dienern / liebe. Die Neuſüchtigkeit haſſe ich / wie den Teufel.** (a)

Das muß noch einer von den Alten geweſen ſeyn / ſprach Herr **Lilienfeld**; die / zu dieſer Zeit / den Edelge-

(a) Gumpelshaimerus in Diſſertatione de Politico.

Edelgeſteinen gleich zu achten ſind: da mancher Fürſt wenig nachforſchet / ob derjenige / welchem er ein Ehren-Amt / oder ein Gubernament gibt / etwas ſtudiret habe / oder nicht. Woſern er nur Italien und Franckreich geſehen / ſich etliche mal / mit dem Degen / friſch herum geſchlagen / etliche Sprachen redet / und bey einem paar Viertheil Weins nüchtern bleibet: ſo iſt er / in ſeinen Augen / ein trefflicher Statiſt / ein hochverſtändiger Geheim-Raht. Unterweilen trifft man zwar wol etliche / die ſchier kein Buch angeſehen / und doch / durch ihre ſtattliche Naturalien / einem hohen politiſchen Amt gewachſen ſind: Wie ein ſolcher geborner Politicus jener Gaſpar Robles Billius geweſen: von welchem Thuanus ſchreibet: (a) Daß er von geringen Aeltern geboren / gantz nichts geſtudirt; und doch / wegen ſeiner Kriegs-Erfahrenheit / und natürlichen Gaben deß Verſtandes / zum Gubernator in Frießland / unter dem Philippo / verordnet worden. Aber ſolcher Subiecten viele zu finden / die aus ihrem eigenem Hirn / aus eigener Erfahrung / alles richten / ſchlichten / und guberniren können; wird man wol deß Diogenis Latern anzünden / und / wenn ſie gefunden / für ein Wunder halten müſſen. Die politiſche Klugheit / gleichwie ſie die edelſte / und nützlichſte iſt: alſo wird man ihrer ſchwerlich / ohne groſſe vielfältige Mühe / Leſung vieler Geſchichte / und tägliche Ubung / fähig. Viel erfahrne und lang-gereiſte Schiffer ſeynd / von dem Meer / verſchlungen: da hingegen andere / die ihnen / in dieſer Kunſt / bey weitem nicht zu vergleichen waren / ohne Kompaß und Aſtrolabio / eine weite und gefährliche Schifffahrt unterweilen glücklicher / als verſtändiger / abgele-

(a) Lib. 62. Hiſt.

abgeleget. Wer wolte gleichwol (frage ich billig / mit dem Herrn de Refuge;) hieraus ſchlieſſen / daß man / mit Hindanſetzung aller Schiff-Regeln / mit Verachtung deß Windes / der Wellen / und deß Segel-Steins / ſich / mit ſeinem Schiffe / der See vertrauen könne?

Es ſetzt / bey dieſen unſeren Läufften / viel neugebackene / unzeitige / und früh-reiffe Politicos / die / wenn ſie ungefähr ein und anderes politiſches Büchlein durchgeblättert / auch vielleicht ein Jährlein in Franckreich ſich aufgehalten / ſich gleich die allerverſtändigſte und klügſte Policey-Weiſen zu ſeyn bedüncken laſſen / ſo im Lande anzutreffen. Die andern ſeynd / in ihren Gedancken / lauter alberne Schafe / die nicht wiſſen / wie es jetzt / in der Welt / ſtehe. Ja! mancher hat noch keine fremde Lufft jemals gerochen / weiß nicht recht den Staat und Zuſtand ſeines Vatterlandes; will doch aller Europæiſchen Potentaten Macht / Stat / Raht / und Anſchläge / und den gantzen Kreis deß Römiſchen Reichs / in den engen Kreis ſeines Gehirns verfaſſen: nicht anders / als wäre er ein Politicus / aus Mutterleibe / geboren.

Uber ſolche frühgewachſene / noch ſehr grüne / junge Papageyen / Hätzen und Agelaſter der Politic / klaget Zevecotius (a) indem er dieſer Meinung ſchreibet: Es iſt wol eine betrübte Seuche unſerer Zeiten / daß / da gleich ihrer viele willig bekennen / daß ſie weder die Facultäten / noch andere Wiſſenſchafften / verſtehen / dennoch in der Einbildung ſtecken / ſie haben alle politiſche Lehr-Sätze / ja! offt zugleich auch die Kriegs-künſte / mit der Mutter- oder Ammen-Milch / eingeſogen /

(a) Ad Flor. lib. 1. cap. 5. citante Dn. D. Pollero in Politico ſcelerato impugnato.

gesogen/ſehen und verſtehen Was in Politicis ; da ſie doch Nichts davon wiſſen. Kaum ſind ſie aus den Kinder-Schuhen getretten / ſo fallen ſie gleich / mit ihrer Cenſur oder Beurtheilung aller vorlauffenden Sachen / verdrießlich : ſtellen die gröſſeſten Geheimniſſe der Republiken / die Anſchläge der Potentaten / und andere Dinge / wornach mancher durch langes Studiren/ Ubung/ und Erfahrung offt umſonſt trachtet / für ihren kindiſchen Richter-Stul; fangen vor an/ in den Ländern herum zu ſtreichen / ehe ſie zu rechtem Verſtande gelangt. Dieſer ihren Muthwillen hegen die eitle und alberne Aeltern / nennen es einen belebten und klugen Kopff / einen hurtigen Geiſt ; ſchätzen ſich glückſelig / daß ſie ſolche Söhne von ſo ungemeinen Naturalien haben/die nicht/wie die Römer/Griechen/ oder andere fürtreffliche Helden-Leute / durch groſſen Fleiß und Ubung / politiſch worden/ ſondern in Krafft ihres eigenen Verſtandes/ohn einige Kenntniß der Hiſtorien/daheim der Mutter/der Magd/und ihrem noch in der Wiegen winſelndem Brüderlein/ keine Fabeln/ ſondern hohe Wunder-groſſe Sachen erzehlen/die allerverborgenſte Geheimniſſen/und gleichſam Oracul/ erklären und entdecken. Welche neue Oedipi und Rähtſel-Löſer/wenn ſie hernach ihrem Vatterlande fürſtehen ſollen/daſſelbige vielmals mit einer Peſtilentz anſtecken/ und in die äuſſerſte Gefahr ſchleudern.

Im Gegenſatze/findet man/ wie Marſelaer erinnert / etliche Gelehrte / die ihren Kopff in den Schul-Staub und Bücher-Schatten dermaſſen vertieffet / daß ſie darüber zu Narren geworden : Stets über ihren Speculationen ſitzen/und nichts/weder offentliches/ noch privates / achten/das/mit dieſem Bücher-Stau-

de/nicht beſtreuet iſt; für ſich ſelbſt klug ſind/ bey ſich ſelbſten alles verſtehen/ gelehrt und klug ſeynd; aber für ſich allein; ſolchem nach nicht wiſſen / was ſie wiſſen / alſo/ daß mit ihrem Wiſſen / weder dem Gemeinen Weſen / noch ihnen ſelbſten / etwas gedienet. (a) Dieſe/ wenn ſie auf der Catheder ſtehen/oder unter ihren Büchern ſtecken / oder auch ein Politiſches Buch über das andere ſchreiben / wollen für gewaltige Policey-Weiſen angeſehen ſeyn / werden auch offt / von vielen/ darfür gehalten; wie der Froſch/ da er ein groſſes Gewäſch hören ließ / von dem Leuen in Conſideration gezogen/ nachmals aber / da dieſer ihn ſahe / verachtet / und mit Füſſen getretten ward. Sollen ſie hernach einmal für den Tag / und unter geübte Welt-Leute kommen; gehet es ihnen/ gleich den Flattermäuſen / die allein im Tunckeln fliegen / bey ſcheinender Sonnen aber keinen Flügel regen können: erſchrecken und fürchten ſich / für den Leuten / wie für lauter Geſpenſtern: Zunge und Witz ſind lahm und ſtumpff / nicht anders / als hätte ihnen die Minerva (daß ich abermal mit dem Marſelaer rede) alle Nerven deß Verſtandes zerſchnitten. Was machts? Sie haben viel geleſen / nichts gepracticirt / niemals das Steuer-Ruder in der Hand gehabt.

Da gehet es ihnen denn offt/wie einem gar gelehrten Juriſten unſerer Zeiten/ der viel rühmliche Schrifften/ beydes in Rechten/und in Politiſchē Sachen herausgegebē. Als derſelbe(wie er geheiſſen/laß ich/ſeinem Namē zu Ehren/ungemeldet)von einem fürnehmen Printzen/ zu Raht gezogē ward; weil man/hinter einem Manne/ der ſo viel geſchrieben/keine ſchlechte Staats-Klugheit

ſuchte

(a) Marſelaer lib. 1. de Legat. Diſſert. 24.

ſuchte: fand ſich der gute Printz/ in ſeiner Vermutung/ betrogen: denn dieſer papierne Politicus wuſte ſich/ auf die fürgegebene Frage / gar nicht zu expediren. Weßwegen der Printz ihn von Hofe weg / und auf eine Hohe Schul ſchickte/ da er beſſer kunnte politiſiren/ weder in dem Palaſt der Politic ſelbſten.

Zu Verhütung ſolcher Ungeſchicklichkeit/ rahten die Policey-Verſtändige weislich / daß kein regierender Herr den Büchern / wie eine Schnecke der Schalen / anhangen / ſondern zimlich wol ſtudiren / aber ungleich mehr practiciren ſolle: damit er / bey offentlichen Zuſammenkünfften/ Reichs-Tägen und Aufzügen/ keinen Fehler begehe und ſich eben ſo ungeſchickt erweiſe / als wie Ranimirus / Sancii deß Gröſſern unehlicher Sohn / da er aus dem Kloſter genommen/ und zum Könige von Arragonien erwählet / aus der Kappen zur Krone beruffen ward. Denn als dieſem ſeine Ritter zu Pferde halffen / da er wider die Moren ſolte zu Felde ziehen; hat man ihm den Schild in die lincke/ hernach die Lantzen in die rechte Hand gegeben/ endlich auch den Zaum gereicht. Weil er nun/ als ein bloſſer Brevier-Reuter / nicht wuſte / wie er den Zügel müſte angreiffen; ſprach er: **Laſſt mich ihn nur mit dem Maul erfaſſen/** (that hiemit zugleich das Maul weit auf/ uñ begriff den Zaum mit den Zähnen) **denn ihr ſehet je / daß ich keine Hand leer habe.** (a) Geſtaltſam ſolcher ſeiner Unwiſſenheit einige Edelleute einsmals geſpottet/ indem ſie ihm die Lantze in die lincke Hand gegeben. Wiewol er ſolchen Schimpff verſtanden/ und hernach / mit ihrem Blut / abgewiſchet.

Die

(a) Piccartus in Decad. Narrat. ridicul. cap. 5.

Die Bücher ſind gleichſam weltweiſer Leute Windeln/ und erſte Milch: politiſche Handlungen und Geſchäffte aber die männliche Speiſe/ wovon ihre Geſchicklichkeit und Klugheit die rechte Nahrung/ und völlige Krafft erlanget. Wüſſte einer gleich ſeinen Tacitum auf den Nagel auswendig/ hätte alle Lateiniſche/ und Griechiſche/ Welſche/ Frantzöſiſche/ Spanniſche/ Teutſche/ Polniſche/ und andere Hiſtoriſche und Politiſche Scribenten durchgeleſen/ wie ein Stern das gantze Firmament durchwandert; wären ihm gleich alle Geheimniſſen deß Staats/ alle Regeln und Satzungen offenbar; und er iſt gleichwol annoch nicht zur Übung geſchritten: ſo halte ich ihn/ für einen ſolchen Officier/ der alle Kriegs-Regeln verſtehet/ und ſie doch nie/ wider einigen Feind/ practiſiret hat; oder für einen Profeſſor der Artzney/ welcher noch keinen einigen Patienten beſuchet/ keine Puls-Ader begriffen/ und (wie jener Juriſt/ mit einem unerfahrnen Medico/ ſchertzte) noch nie den Kirchhofium geleſen hat; aber doch wol Kirchhöfe gnug füllen ſolte.

Herr Kronenthal ſagte: Dieſe letzte Gleichniß kommt ſehr wol/ wird auch deßwegen/ von manchen verſtändigen Scribenten/ gebraucht. Denn das iſt ein rechter Politicus/ ein rechter Regiments-Weiſer/ der die Kranckheiten der Gemüter betrachtet; gleichwie der Artzt die Gebreſten und Seuchen deß Leibes: und denen Schwachheiten/ die er in Städten/ oder im Reich/ im Fürſtenthum verſpühret/ die heilſame Kur-Mittel ſo füglich beyzubringen weiß/ daß er das Ziel der Ehrbarkeit nicht überfahre/ noch das Volck durch Gewalt verderbe. Dieſe politiſche Kur vergleicht Lambertus Danæus gar fein/ mit der Tarantulen-Kur/ im Reiche

Neapolis. Derjenige / ſo von einer Tarantula / oder groſſen Welschē Spinnen/gebiſſen iſt(welcher Stich ſo ſubtil / daß man ihn nicht ſehen kan) ligt auf der Erden wie ein todter Menſch: ſeine Augen und Wangen ſehen gleichſam gantz feurig. Nun hat man aus der Experientz/daß dieſe Kranckheit/durch keine Artzney/zu heben/ ohn allein durch den Schall einer Italiäniſchen Sackpfeiffe. Wenn man den Pfeiffer kommen läſſt/und derſelbe anſtimmet; ſo gibt dieſer gar genaue Achtung darauf/was der Verletzte/mit ſeinem Leibe/für Bewegungen werde machen. Sihet er / daß der Leib ſich nicht reget: ſo verändert er den Ton / bald auf dieſe/ bald auf jene Weiſe / und läſſet nicht nach ſo lang und vielfältige Melodeyen zu verſuchen/bis er mercket/daß der Krancke eine Empfindlichkeit an Tag gibt / indem er allgemählich die äuſſerſte Glieder und Gelencke an Händen und Füſſen rühret. Woraus deñ der Sackpfeiffer mutmaſſet/dieſer Ton ſey/zur Kurirung der Kranckheit/gerecht und dienlich. Solchem nach hebt er an eben dieſelbige Melodey ſtärcker zu pfeiffen / ohn einige Abwechſelung und Variation. Durch ſothane Muſic/wird der Patient aufgeweckt/ergeiſtert ſich wieder/fängt an/nicht anders/als ob er etliche ſtarcke Seilen zerreiſſen müſte/aus aller Krafft und Furi/die Füſſe/Beine/Arme/Hände/ und den gantzen Leib/zu bewegen: bald fährt er gähling auf/wie ein Beſeſſener/ſpringet zum Bette heraus/ als ob er voll Teuffel / und ſein Leib eine Behauſung aller hölliſchen Geiſter wäre; hebt an zu tantzen/den gantzen langen Tag durch: hat auch etliche/die ihm/im Tantzen/ helffen / und alle Tage Beyſtand leiſten. Dieſe hören nicht auf/ihn zum Hüpffen und Springen anzutreiben/ bis er / nachdem der Gifft / durch ſolche ſtarcke Bewegung/

gung / bey ihm verzehrt / von der Kranckheit ſich völlig befreyet ſpühret.

Auf gleiche Art muß ein gütiger weiſer Fürſt / und kluger Politicus / ſorgfältig ſeyn / einen bequemen Ton / und erſprießliches Medicament / auf ſolche ſchwere Kranckheiten / zu treffen / womit das Gemeine Weſen behafftet iſt. Will er mit Gewalt daran / will er / mit Schwert / Feuer / und Strick / kurirē dasjenige / welches keine harte / ſondern gelinde Mittel erforderte; ſo wird er die Seuche / aus der Republic / nicht vertreiben / ſondern / zu ſeinem eigenem Schaden / viel hefftiger machen wůten. (a) Hätte ſolches Philippus der zweyte König in Spannien / beobachtet / und mehr dem getreuen Raht deß hochverſtändigen Hertzogs von Feria / als den blutdůrſtigē Vorſchlägen deß von Alba / gefolgt; vermutlich wärē die vereinigte Niderlande noch nicht / von der Kron Spannien / und dem Ertzhauſe Oeſterreich / getrennet.

Weil aber der Herr Schwager Neander vor gedachte / es könnte dennoch mancher unterweilen ein Politicus ſeyn / ob er gleich / im übrigen / kein guter frommer Mann wäre; und kurtz vorher auch dieſes meldete / daß einer / der / in einer Republic / oder Ehren-Stande / leben wolle / die Naturen / Inclinationen und Neigungen der Gemůter müſte kennen lernen: möchte ich gern ſein Beduncken vernehmen / ob es denn einem guten Politico nicht erlaubet / ſolcher Inclinationen / wenn ſie gleich nicht der beſten Art / ſich zu ſeinem Vortheil zu bedienen / und unterweilen / in hohen Nothfällen / ein Stůcklein aus dem Machiavello zu practiciren?

Das iſt (antwortete Neander gar weitläufftig gefragt. Uñ ſcheinet / der Herr Schwager wolle mich ein

(a) Lambertus Danæus in Aphoriſmis Politicis p. 333.

wenig verſuchen. Daß ich geſagt/ es begebe ſich unterweilen/ daß mancher dennoch klüglich politiſire/ ob er gleich/ für ſeine Perſon/ und in ſeinem Privat-Leben/ kein guter Chriſt ſey; zielet mit nichten dahin/ als ob er darum die falſche Politic deß Machiavelli ſpielen müſte; ſondern hat die Meinung/ daß er dem gemeinem Weſen beſſer/ denn ſeinem eigenem Hauſe und Chriſtenthum fürſtehe. Denn mancher läſſt ſich/ ob er gleich/ in ſeinen abſonderlichen Sachen/ nicht allerdings richtig/ dennoch/ um Ruhms und Ehrbarkeit willen/ unterweilen auch wol aus Furcht der Geſetze/ in offentlichen Verrichtungen aufrichtig und thätig finden: verwahrt/ in denen Geſchäfften/ ſo das Gemeine Weſen betreffen/ ſein Gewiſſen fleiſſiger/ denn in ſeinen ſelbſteigenen: weil er aus der Erfahrung/ und Geſchichten/ verſtehet/ daß die Untreu im Regiment gemeinlich den Krebs gehet. Wiewol ſolche Subjecta/ die ihre privat Laſter/ mit offentlichen nicht vermiſchen/ in ſolcher Menge nicht gefunden werden/ als wie derer/ die ihre Haus-Laſter auch mit in die Regiment-Stube nehmen/ und mit einer falſchen Politic vermählen. Unterdeſſen findt man ſie dennoch/ in der Welt: gleichwie die Soldaten/ ſo im Felde tapffere Leute/ im Quartier Böswigter ſind. So bald aber ein ſolcher Mann/ der einen beſſeren Politicum/ als frommen Chriſten/ gibt/ die geſunde Regeln der Politic aus den Augen ſetzet/ und argliſtige Rencke zu gebrauchen anhebt; verliert er/ bey mir/ den Namen und die Krafft eines Politici/ und heiſſt billiger ein ſpitzfindiger Betrieger/ eine Schlange und Natter deß Gemeinen Weſens: ob er gleich/ bey dem Volck/ durch äuſſerlichen Schein/ oder Mißbrauch der Worte/ den Titel eines verſchlagenen und guten Politici behält.

Hieraus kann mein Herr Schwager nun leichtlich ermeſſen/ daß keinem Politico/ er ſey gleich/ für ſich ſelbſt/ ein guter/ oder böſer Mann/ gezieme/ ſo lang er ein redlicher Politicus heiſſen will/ einen Machiavelliſchen Streich zu gebrauchen.

Ob er ſich aber der Inclinationen/ und Gemüts-Neigungen/ in einer Republic/ wenn ſie gleich böſe ſind/ zu ſeinem Vortheil/ bedienen möge; muß/ mit Unterſcheide/ beantwortet werden. Wir wollen zum Exempel ſetzen die Schwürigkeit/ Uneinigkeit/ und Spaltungẽ/ wozu manche Völcker und Länder ſehr geneigt ſind. Fragt ſich/ ob es recht/ daß ein Printz dieſelbe/ zu Befeſtigung ſeiner Authorität/ nähre und mehre/ und dieſelben ihm zu Nutz mache? Oder ob ihm ein redlicher Staats-Mann/ mit gutem Gewiſſen/ dazu rahten könne? Wollen wir hie/ auf den Praxin/ gehen/ und aus den heutigen Exempeln Regeln machen; ſo würde die Aufrichtigkeit ſich bald verkriechen müſſen/ und Machiavellus/ der vielen/ auf der Zungen/ ein böſer Scribent/ im Hertzen aber/ in der Ubung/ in der geheimen Raht-Kammer/ und Stats-Stuben/ ihr Auge/ ihr Hertz/ ihr Liecht und Leuchte/ Wegweiſer/ Führer und Regirer iſt/ wie es die erfolgende Handlungen geben/ den Platz behalten. Aber wir wollen ordentlich/ und/ wie gemeldt/ unterſchiedlich hierauf antworten. Die Frage betrifft entweder aus- oder einheimiſche Zwiſtigkeiten. Die ausländiſche/ wofern ein Printz nicht/ von ſelbiger fremden Nation/ einige obhandene Feindſeligkeiten würcklich verſpüret/ ſoll er nicht hegen/ viel weniger anſtifften; ſondern vielmehr leſchen/ und vertragen helffen: ſintemal er dadurch ihm ſelbige ausländiſche Nation/ ſamt ihrem Printzen/ zu aller Freundſchafft/ und Wol-

neigung/verbinden kan: Gleichwie im Gegentheil/nachdem die Spaltungs-Wunden/ bey ſolchem Volck/ wiederum geheilet/der Zorn/über die Anhetzer und Zuſchürer/ hernach auszubrechen pflegt. Wäre es aber Sache/ daß der ausländiſche oder benachbarte Potentat/ wider einen Printzen/ was Böſes im Sinne hätte/und eben zu der Zeit/da er/wider dieſen/die Rüſtung angelegt/ in ſeinem eigenem Lande/ eine Aufruhr bekäme: wer wolte dieſem denn auch wol verdencken/ daß er ſich derſelben/ auf gewiſſe kluge Art/ zu ſeinem Beſten/bediente? ihn unterdeſſen angriffe/ auch einige Ubel-Begnügte (wofern nur ihre Sache nicht gottlos und ſchändlich) in ſeinen Schutz nähme? Denn wenn es erlaubt/andre fremde Potentaten/ wider ihn/ zu ſeiner Aſſiſtentz/ zu diſponiren; warum ſolte es Unrecht ſeyn/ daß er auch deſſen ſelbſteigener Unterthanen ſich/ wider ihn/gebrauchte? Aber ihm/ von freyen Stücken/ ſeine Unterthanen verhetzen/und in die Ruhr zu bringẽ/ das ſtehet/ meines Beduenckens/ keinem Chriſtlichem Potentaten wol an/ und ziehet allerhand böſe Conſequentzen nach ſich/ die heut oder morgen uns ſelbſten gleichfalls betreffen könnten. Und gefällt mir dißfalls die gewiſſenhaffte Antwort deß Forſtneri trefflich wol/ da er ſchreibt: (a) Aus freywilliger Boshafftigkeit unter andre Völcker/ die uns nicht beleidigen/ ſonderlich Chriſtliche/ Haß und Feindſchafft ſäen/kann ich in Ewigkeit nicht billigen. Fragſt du aber/ ob man/zu Erhaltung ſeiner Wolfahrt/wid andre/die uns/ohne Urſach/ verunruhigen/ ſolche Liſt (Betrug nennet es der Author) verüben möge; ſo fürchte ich/ es ſey nicht allezeit/noch auf alle Art und Manier/ verantwortlich.

Unter

(a) In Not. Polit. ad 12. Annal. Tac.

Unter Türcken und Tartern / das Reich uneinig zu machen/ wenn ſie/ wider die Chriſtenheit/ etwas im Schilde führen / wolte ich / ohne einiges Bedencken/ rahten; auch ihre Feindſchafft und Strittigkeiten mit dem Perſianer/ zu dem Ende/ gern unterhalten; wenn ich nur verſichert wäre / daß es den Chriſten nicht zu Schaden gereichte. In ihre einheimiſche Zwietrachten ſich einzumiſchen / iſt gewißlich ſehr unſicher: weil man nicht weiß / welcher Theil / unter ſolchen ſtreitenden Schlangen und Drachen / die Oberhand bekommen werde: darum alle Chriſtliche Potentaten ihrer Streit-Händel gemeinlich gern müſſig gehen. Wenn aber dieſe unglaubige Völcker / mit den Chriſten / in gutem Frieden leben / und ſie unbedränget laſſen: wolte ich mich Sünde förchten/einige Zwieſpalt/unter ihnen/zu ſtifften / oder zu mehren.

Gleichwol wird/heut zu Tage / dieſes unter die fürnemſte politiſche Subtilitäten gerechnet / einen Zanck-Apffel nicht allein unter die Widerſacher/ ſondern auch wol unter die Bunds-Verwandte/Freunde/ und Nachbarn/zu werffen: damit man/für ihnen/deſto ſicherer und ruhiger bleibe. Wie mancher ſtreuet bald in dieſem/ bald jenem Reiche/ eine Cadmæiſche Saat aus; um ſeinen geheimen Zweck deſto füglicher zu erreichen! Aber das ſind vielmehr greuliche und abſcheuliche Laſter / denn politiſche Tugenden.

Belangend die innerliche Zwietracht/in deß Fürſten ſelbſteigenem Lande; iſt die Sache noch nicht recht/ von den Politicis / entſchieden / ob die Herꝛſchafft damit dem Printzen ſtabiliret werde / wenn er / zwiſchen ſeinen Unterthanen / einigen böſen Willen erregt und unterhält. Ihrer viele beſtättigen ſolches / und ziehen/

zu dem Ende/mancherley Exempel an: daran es denn/ weder vor Alters/noch zu unſern Zeiten/jemals gemangelt. Dem Aegyptiſchen Volck ward mancherley Aberglauben zugelaſſen: damit es ſich nicht/wider ſeinen König/vereinigen möchte: wie Pignorius/(a) aus dem Diodoro Siculo/gedenckt. Plutarchus meldet: Cato habe/mit Fleiß/unter ſeinen Knechten/allerhand Lumpenhändel/Hader und Strittigkeit bezundert und gehegt: und Ammianus zeuget/daß Käiſer Julianus die Religions-Freyheit/aus dieſer Urſache/geſtattet/damit er/Krafft ſolcher Mißhälligkeit/ſich/für dem Pöſel/deſtoweniger hätte zu förchten. Uñ Zevecotius ſchreibt: (b) der König in Polen hätte/über die Privat-Perſonẽ/eine geringe; über die Edlen/kaum einige Königliche Authoritet; wenn nicht die Gelegenheit deß Zwieſpalts und der Mißverſtändniſſen/zwiſchen den Senatoren mit dem Adel/ſelbige oft vergröſſerte. Maſſen die jenige Printzen/ſo einen vollkommenen und freyen Gewalt haben/von gemeiner Ruhe und Eintracht; die aber/ſo ein gemäſſigtes und regulirtes Regiment führen (wie derſelbige Zevecotius hinzuſetzet) durch der Unterthanen Zwietracht ihres Anſehens Befeſtigung/und ihrer Majeſtet Vermehrung ſuchen.

Aber obgleich nicht ſelten ſolche der Bürger Uneinigkeit dem Printzen zu ſtatten kommt: will doch bemeldter Zevecotius gar nicht dazu rahten/dz man deßwegẽ einen Saamen der Zwietracht/in ſeinem Lande/ausſtreuen/aufgehen laſſen/und mit fleiſſiger Begieſſung zum Wachsthum befordern ſolle: ſondern bezeugt/ihm habe derer Meinung/die ſolches für gut und rahtſam aus-

(a) In Tabula Iſiaca.
(b) In Notis ad Suetonium.

ausgeben / jederzeit mißfallen: weil es einer tyranniſchen Regierung ähnlich ſihet. Denn (ſpricht er) wer / mit ſeiner Unterthanen Willen/regieret/ und ein rechtmäſſiger Printz iſt / der ſchützet ſich und das Seinige nicht / durch der Unterthanen Spän und Zwiettracht; ſondern vielmehr durch einmütigen Fleiß und Conſens derſelben. (*a*)

Dieſem ſtimmet auch Forſtnerus zu/wenn er/folgender Geſtalt/ davon discurrirt. Ich bin der Meinung / daß die Zwiehälligkeit der Bürger einem Printzen/oder Gemeinem Weſen/niemals zu Nutzen komme/ohn allein zufälliger Weiſe. Als erſtlich/ wenn der Regent ein Tyrann (oder ſelbſt eingedrungener Fürſt) und bey dem Volck verhaſſt iſt. Denn/bey ſolcher Beſchaffenheit/ muß er die / welche er förchtet / ſpalten und trennen: auf daß / indem ſie unter ſich ſtreiten/ er mittler Weile deſto ſicherer bleibe. Zum andren; wenn einige/ im Reiche / gar zu reich/ oder mächtig / ſind / und ſtarcken Anhang haben: Welche ihre Macht nicht füglicher zu brechen ſtehet / als daß man Trennungen / Streit / und Zwieſpalt / unter ſie / ſtreue: dadurch ſie ſich untereinander ſelbſt aufreiben/ oder/ indem ſie / mit und wider ſich ſelbſten/ zu ſchaffen haben / auf den König nicht zuſammen ſchweren können. (*b*)

Aber dieſer gewiſſenhaffter Politicus lobet und recommendiret/mit dieſen letzten Worten/ſolche Fünd-

Nn v lein

(*a*) Idem in Not. ad Suetonii Jul.

(*b*) Chriſtoph. Forſtnerus ad lib. 2. Annal, Taciti p. m. 348.

lein und Griffe darum nicht: ſondern zeiget nur an/ wie es manchesmal gehe; welcher Geſtalt auch wol ein rechtmäſſiger Printz / indem er etliche / ſeinem Stat ſehr gefährliche / und gewaltige / Leute ſcheuen muß / zu ſolchen Mitteln / jemalen bemüſſiget werde. Angemerckt / dieſen Verſtand ſein folgender Zuſatz gnugſam erweiſet / der alſo lautet. Dieſe Caution und Verhütung aber zeiget an eine Schwachheit deß Regiments/und deß Printzens: Welcher/weil es ihm/an Tapfferkeit und Kräfften/ mangelt/ auf ſolche unedle / daß ich nicht ſage laſterhaffte und verweisliche/Striche/ſeine Zuflucht zu ſetzen/ gedrungen wird. Welche dennoch / ob ſie gleich eine Zeitlang etwas helffen/ zuletzt betriegen. Denn wenn ein Krieg obhanden; ſo tritt der jenige Theil/welcher ſich zu dem Könige keiner Gunſt/noch Billigkeit/verſihet/ zu dem Feinde über/ und ſtärcket demſelben ſeine Macht. Zu geſchweigen/daß/ wenn/in einer Stadt/ zerſpaltene Theile ſich eräugnen/ deren jeder Freunde und Anhang ſucht / ſolche Spaltung ſich nicht mit einer einigen Stadt-Mauren einſchräncken läſſt; ſondern/mit ihrer Seuche/auch andre Theile deß Reichs anſteckt.

Da hören wir/was für Vortheil / von ſolcher Zwietracht-Stifftung / endlich zu hoffen. Es kann gar leicht geſchehen/daß ſich die Partheyen vereinigen/ und alsdenn / zu einem allgemeinem Haß / wider den König einen Verſtand treffen. Wie ſolches Trajanus Boccalini / in ſeinen Parnaſſiſchen Relationen/ mit einer ſehr artlichen Parabel und Beyſpiel / lehret: indem er tichtet / Cornelius Tacitus ſey einsmals

zum

zum Fürſten in Lesbo erwählet. Welcher aber / ſo bald er den Beſitz ſelbigen Landes eingenommen / allgemach angefangen / zwiſchen dem Adel / und gemeinem Volck / Uneinigkeit und Mißtrauen zu erwecken. Wie er ſolches angeſtellet / und was für einen Ausbruch es zuletzt damit genommen habe; ſoll uns nicht gereuen / von dem Authore ſelbſten / zu vernehmen: weil derſelbe / in dieſem Stats-Getichte / die Weiſe eines argwitzigen Wahl-Fürſtens nach dem Leben fürbildet / und mit bequemen Farben pinſelt.

Nachdemmal dieſer Parnaſſiſcher Tacitus / und neu-gekorner Fürſt in der Inſel Lesbos / gemerckt / daß der Adel dem gemeinen Volck / an Klugheit und Macht / überlegen / und deßwegen dieſes unterdrückte: begab er ſich / argſinniger Weiſe / zu dem ſchwächſten Theil. Dañenhero die Fürnehmſten unter dem Volck / wegen der ſtarcken Hülffe und Beyſtandes / ſo ihnen der Fürſt leiſtete / ein Hertz bekamen / und viel Mutwillen / gegen dem Adel / verübten: Dadurch / innerhalb Monats-Friſt / ein ſchwerer innerlicher Krieg entſtund. Inzwiſchen erwies ſich Tacitus als ein Liebhaber deß allgemeinen Friedens / offerirte ſich auch als einen Schiedsmañ dieſen Streit hinzulegen / da er doch in ſeinem Hertzen wünſchte / daß ſelbiger ewig währen möchte / ja er wuſte ſich / mit ſolcher Liſt und Verſchlagenheit / bey beyden Theilen / alſo zu accommodiren / daß ſie ihn als einen gemeinen Mittler und Schiedsmann erwählten. Und damit er mit anderer Leute Schaden ſeine Authoritet ſtabiliren möchte / jagte er erſtlich dem gemeinen Mann eine groſſe Forcht ein / mit Vermelden / daß ſie in Kurtzem vor dem Adel ihres Lebens nicht ſicher ſeyn / ſondern alle mit den Köpffen bezahlen würden müſſen; wo ſie

nicht bald auf Mittel und Wege gedächten / dieſem Unglück zu entgehen. Durch dieſen Griff nun erhielt er leichtlich / ſie vor der Gewalt deß Adels zu beſchützen / eine Armee von ausländiſchen Völckern in der Königlichen Stadt aufzurichten / welche er den Schalck deſto beſſer zu verbergen / Friedens-Soldaten nennete / und dieſe Völcker wurden / unter dem Schein den gemeinen Pöfel / als welcher ſchon allzufrech worden / im Zaum zu halten / mit deß Adels gutem Belieben / bewehrt. Dieſer Soldaten waren drey tauſend. Zu ihrem Oberſten hatte Tacitus einen ſeiner guten Vertrauten verordnet / und damit er ſie / in allen Occaſionen / zu ſeinem Willen haben möchte / verband er ſie ſich nicht allein mit dem gewöhnlichen Eid / mit Geſchencken und allerhand Gutthätigkeiten / ſondern er verſtattete ihnen auch allen Muthwillen und Grauſamkeiten / ſowol gegen dem Adel / als dem gemeinem Mann / ſo beliebt als ſie ſich aber hiemit bey dem Fürſten machten / ſo groſſen Haß und Feindſchafft luden ſie ſich bey den andern auf den Hals.

Als ſich nun Tacitus auf dieſe Weiſe in ſeiner Herrſchafft ſtabiliret hatte / erfüllete er den Raht / die Stadt Lesbum / und das gantze Land / mit falſchen Anklägern und Speonen / welche er hernacher gegen die Vornehmſte vom Adel verhetzete / um ſie / unter allerhand Schein begangener Exceſſ und Ubelthaten / ihrer Ehren-Aemter zu entſetzen / und ihrer Güter zu berauben / welche er nachmals den Anklägern conferirte / und ſie dadurch groß machte. Indem nun die Vornehmſte aus dem Raht / theils aus Geitz / theils aus Ehrſucht / die meiſten ihr eigen Leben zu ſalviren / mit falſchen Anklagen und Verleumdungen / die Mächtigſten im Lande

ver-

verfolgten / gaben ſie dem Fürſten je länger je mehr Mittel an die Hand / ſich in ſeinem Dominat zu ſtärcken. Uberdas ſchickte Tacitus die vornehmſte Rahtsherren / denen er durch die falſche Auflagen noch nicht beykommen kunnte / aus dem Lande / da ſie ihm keinen Schaden thun kunnten / trug ihnen groſſe und hohe Aemter auf / welche ſie mit ſchweren Koſten bedienen muſten / hernach fing er allgemach an die alten Diener / ſo über die Soldaten beſtellet waren / zu disarmiren / und gab ſelbige Waffen andern ſeinen Creaturen.

Indem er nun durch ſolche Hilpers-Griffe die Mächtigſten im Volcke unterdrucket hatte / ordnete er andre Rahtsherren / und beforderte zu den höchſten Ehren-Aemtern neugebackene aus dem gemeinen Pöſel / ſo von ihm allein dependirten. Und damit er das Land für fremder Potentaten Einfall verſicherte / fing er an unüberwindliche Caſtell und Veſtungen in die Stadt zu bauen / welche er mit fremden Guarniſonen / ſo ihm treu waren / beſetzte.

Weilen er auch nicht leiden kunnte / daß das Volck und der Adel bewehret waren / und aber wol wuſte / ſie wehrlos zu machen ſehr gefährlich wäre / bedachte er durch ein anders und ſicheres Stücklein ſolches zuwegen zu bringen / nemlich durch langwierigen Frieden / Müſſiggang / Wollüſten / und ſcharffe Proceduren gegen die jenige / ſo / Ehr und Reputation wegen / einander zum Rauffen ausforderten. Zu dieſem Ende / damit er alle Tapfferkeit gäntzlich aus den Hertzen ſeiner Unterthanen austilgete / ließ er / in der Königlichen Reſidentz-Stadt / öffentliche Schauplätze mit groſſen Unkoſten anrichten / auf welchen alle Tage Spiele und Comoedien / Jagten und allerhand Kurtz-

weil-

weil/angeſtellt und gehalten wurden. Indem ſie nun ſolchen Sachen allzuſehr nachhängeten / vergaſſen ſie darüber deß Regiments und Kriegsweſens / und weilen er wol wuſte / daß er zum Zwegk ſeiner Tyranney über ein Volck / ſo in der Freyheit geboren / auch darinnen lange Zeit gelebt hatte/ zu gelangen / ihnen an nichtes Mangel erſcheinen laſſen müſte / bedachte er Mittel und Wege in ſeinem Lande allewege die Hülle und die Fülle/ ja einen Uberfluß in allen Sachen/ zu verſchaffen.

Bis dato nun gingen Tacito alle ſeine Anſchläge glücklich von ſtat. Indem er aber das letzte Stücklein/ ſeine Tyranney zu beſtättigen/ zu practiciren vermeinte/ nemlich die hohe Häupter / ſo ihn in die Augen ſtachen / aus dem Wege zu raumen / erweckte er einen ſolchen allgemeinen Widerwillen gegen ſich/ daß er vor ſechs Tagen genöhtiget wurde / wolte er anderſt nicht durch eine ſtarcke Verrähterey / welche er wider ſich angeſponnen zu werden vermercket hatte/ um das Leben kommen / unbekandter Weiſe / aus Lesbo zu entfliehen / und ſich wieder in Parnaſſum zu begeben/allda er hernach ein privat Leben/wie zuvor/ geführet. (a)

Dieſe deß Taciti Flucht dienet allen Regenten für eine Schule und Lection / dergleichen Stücklein zu fliehen : weil ſie ſelten in die Länge dauren.

Das ſey allein/von der Nutzbarkeit ſolcher Subtilitäten/geredet. Will man nun weiter gehē/und beſehen/ obs recht / und für Gott verantwortlich ſey/ in ſolchen Griffen ſeine Sicherheit zu ſuchen ? ſo antworte ich ſchlechter Dings : Nein ! Zwietracht iſt ein Unkraut : dieſes aber zu ſäen / iſt deß hölliſchen Säemanns Art/

(a) Trajanus Bocalini Centur. 1. Relat. 29.

und

und kann GOtt nicht gefallen. Lauredano/ (a) und lang vor ihm Athenæus/ vergleichen ſolche Politiſche Zwiſt-ſpinner und Zwietracht-wircker/ gar füglich/ mit den Aal-Fiſchern/ die das Waſſer trübe machen/ damit der Aal erſtickt/ und deſto leichter gefangen werde: imgleichen/ mit einem geitzigen Sachwalter und Schadvocaten/ der ſeinen Clienten zum Rechts-Hader tapffer anhetzet/ um ſeinen Beutel deſto beſſer zu ſpicken: auch mit den Fechtern/ die/ unter den Edelleuten/ Zanckhändel anzetteln; damit ſie/ bey ſolcher Gelegenheit/ von ihnen/ einen Unterhalt haben: ja gar/ mit denen Mordbrennern/ welche/ in reiche Häuſer/ ein Feuer werffen; daß ſie/ unter dem Fürwand zu leſchen/ hineingehen/ weitlich ſtelen und rauben mögen/ indem jederman auf die Rettung eilet/ und von ihnen die Augen abwendet.

Jedoch muß man gewiſſe Begebenheiten/ gleichwie in ausländiſchē Kriegen/ alſo auch in den innerlichen Revolten und Rebellionen/ ausſchlieſſen. Die bloſſe ungegründete Furcht und Vermutung einiger Factionen wider den Königlichen Stat ſollen ihn nicht bewegen/ ſolche hinterliſtige Mittel zu ergreiffen/ diejenige zu trennen und brechen/ die da mächtig genug ſcheinen/ ihm ſeinen Königlichen Gewalt zu ſchwächen und beſchneiden. Er muß und ſoll Gott vertrauen/ und vielmehr auf ſich ſelbſt Achtung geben/ daß er nichts/ wider ſein Königliches hohes Amt/ begehe/ noch etwas beginne/ wodurch die fundamental Satzungen/ als Grund-feſten deß Reichs/ berührt und erſchüttert werden/ oder welches einem und andren Punct ſeiner Wahl-

(a) In Sylva rer. moral. ſub tit. Concordia, apud Excell. D. Pellerum in Politico Scelerato.

Wahl-Capitulation entgegen lauffe: auf daß den unruhigen und ehrſüchtigen Köpffen alle Farbe und Schein einiger Gravirung werde entzogen. Wenn er nun alſo das Seinige thut / und dennoch erfahren muß/ daß man gefährliche Anſchläge/ auf ihn/ ſchmiedet; verdencke ich ihm im geringſten nicht/ daß er ſolche heimliche Widerſpenſtigkeit und Meutenirung / mit einer klugen Gegen-Liſt / vernichte / indem er die Meutenirer (denn anders ſind ſie alsdenn nicht/ ob es gleich noch nicht offentlich ausbrüchig worden) unter ſich ſelbſten uneins zu machen trachtet / oder der andren Parthey Beyſtand leiſtet / und ſeine Authoritet verleihet: Wenn er nur durch keine unziemliche Mittel/ als Verleumdungen/ und dergleichen / ſondern durch andre kluge Erfindungen / ſolche Uneinigkeit unter ihnen anrichtet. In welchem Fall / er den redlichen König David zum Vorgeher hat. Welcher/ weil er gar nicht zweifelte / der ertz-verſchmitzte Ahitophel/ deſſen kluge Rencke ihm vorhin ſchon gnugſam bekandt waren / würde dem Abſalon allerhand liſtige Einſchläge geben; nicht allein unſern HErrn GOtt bat/ Er wolte doch den Rahtſchlag Ahitophels zur Narrheit machen: ſondern auch ausdrücklich/ mit der Inſtruction/ den Huſai ausfertigte / daß er / in dem Kriegsraht Abſaloms Mißhälligkeit erwecken/und den Vorſchlägen Ahitophels ſich widerſetzen möchte.

Noch viel weniger ſtehet es einem Könige zu verheben / daß er die Uneinigkeiten / welche / ohn ſeine Schuld / im Reiche entſtanden / aus redlichen und wolbefugten Urſachen / auf ſeine Sicherheit lencket / wenn er mercket / daß man ihn von ſeinem Thron zu ſtürtzen / oder ſonſt / an ſeiner Reputation / und Ange-

legen-

legenheit / zu gefähren ſpintiſirt. Nicht zwar ſolcher Geſtalt / daß er / zwiſchen dem Adel / und dem Volck / den erhobenen Zwiſt ſolte mehren / und Oel in die Brunſt gieſſen / oder auch denſelben fortpflantzen: ſondern daß er die jenige Parthey / ſo ſeinem Intereſſe kann fürträglich ſeyn / ſchütze / alsfern es die Gerechtigkeit immermehr will zulaſſen / auch / mit einem ſo ſtarcken Anhange / ſeinen Stul befeſtige. Dieſes wird vermutlich der jetzige König in Polen practiciren; nachdem er / ohn alles Verſchulden / ſpühren müſſen / was für gefährliche Widerſetzlichkeiten und Practicken (daſern anders der Feder deß allgemeinen Ruffs zu glauben) auf ihn / und ſeinen Königlichen Stat / bishero gezielet. Kein Vernünfftiger könnte es unrecht ſprechen / wenn er jetzo die Neigungen deß bishero übel-befriedigten Adels / zu ſeiner Verſicherung / dirigirte / und / vermittelſt eines ſo anſehnlichen Beyſtandes / von ſeinen Widerwertigen / eine ſchärffere Rechenſchafft forderte / weder / vor ihm / ſeine Reichs-Vorfahren etwan thun können.

Aber ſo bald die Gefahr vorüber / gebührt keinem / obgleich beleidigtem / Printzen / zwiſchen ſeinen Unterſaſſen / einigen Mißverſtand zu verlängern; ſondern vielmehr denſelben zu tödten und begraben / und ſich auf andre Erfindungen zu beſinnen / dadurch er die Parthey / ſo ihm am getreueſten und beſtändigſten iſt / vor der andren / in den Flor ſetze. Wozu ſich leicht allerhand Gelegenheiten / und vergönnte Mittel / bey groſſen Höfen / an die Hand geben.

Alſo hab ich nun dem Herꝛn Schwager meine Gedancken eröffnet / wie fern ſich ein König oder Regent der widerwertigen Neigungen ſeines Volcks / zu

ſeinem Frieden/ möge benutzen/ daß er gleichwol Recht und Gewiſſen nicht verletze. Daß er aber / aus bloſſer Grund-loſer Furcht / zu mehrer Bekräfftigung ſeines Scepters / die Fackeln der Zwietracht unter ſeine Unterworffene werffen / und ihre Gemüter damit anzünden ſolle; kann ich / in Ewigkeit / nicht gut ſprechen. Gleichwie ich auch dieſes nicht billige / daß er / um ſeiner Converſation willen / durch falſches Vorgeben / den Adel und die Burgerſchafft aneinander hencke / und zuſammen in die Haare bringe. Denn ein anders iſt / die jenige / ſo unſer Verderben ſuchen / uneins machen; und die Gehorſamen / ſo wider uns nichts Böſes im Sinne haben / in ſolchen unruhigen Mißverſtand und Streit ſetzen. Wiewol es dennoch unterdeſſen erlaubt iſt / durch andre angenehme Mittel / dieſelbe ſolcher Geſtalt ihm günſtig machen / daß ſie bey ihrem Könige getreulich halten / und deſſen Widerſpenſtigen den Kopff bieten.

Aufruhr aber und heimlichen Groll zu pflantzen/ und im trüben Waſſer fiſchen / läufft eines aufrichtigen Printzen Gebühr gäntzlich zuwidern. Und iſt wol zu verwundern / daß ſich noch Authores und Scribenten antreffen laſſen / die ſich nicht ſcheuen / einer ſo Gewiſſen-loſen Sache den Rücken zu halten / und mit ihrer Feder zu ſchützen: indem ſie ſich laſſen verlauten / es werden ſolche Zwietracht-Stifftungen gantz unbeſonnen verworffen und verdammet. Solches Liedlein haben ſie ohn Zweiffel ihrem Kapellmeiſter Machiavello zu dancken. Welchen ſie ſo lang und fleiſſig leſen / bis ihnen die Speiſe / ſo er ihnen fürgeſetzt / in Fleiſch und Blut (in ſuccum & ſangui-

guinem) ſchlägt / und ſie Machiavelliſten werden / hernach / mit ihm / wo nicht in allen / doch in etlichen Sorten / gleiche Müntze ſchlagen / und von ihm überſchlichen werden / ehe ſie es ſelber mercken. Darum ſolte man billig dieſer gifftigen Apuliſchen Spinnen Gewebe / deß Machiavelli Schrifften meine ich / als eine ertzketzeriſche Politic / in keinen Bibliothecken leiden / ſondern überall ausmuſtern / und den Flammen widmen.

Warum aber? fragte Herꝛ **Lilienfeld**. Ob ſie gleich voll loſer Rencke und Striche; kann ein gewiſſenhaffter und redlicher Menſch / meines Beduinckens / ſie dennoch nützlich leſen: weil er daraus erkennet / was für Sophiſtereh die Tyrannen / und liſtige Füchſe / im Regiment / gebrauchen; und ſich für ſolchen Betrug lernet hüten. Verbieten doch die Aertzte ihren Lehrlingen die Erkündigung der giftigen Kräuter ſo wenig / als der geſunden: weil ihnen jene ſowol / als dieſe / auf gewiſſe Art / zu Nutze kommen: nemlich daß man wiſſe das Böſe zu meiden / und das Gute zu erwählen / oder / nach Erforſchung deß Gifftes Natur / deſto füglicher den Wider-Gifft appliciren könne. Wie denn ihrer Viele in den Gedancken ſtehen / Machiavellus habe nur gleichſam einen Spiegel argliſtiger Fürſten fürſtellen wollen / darinn der Fuchsbalg eines tyranniſchen Printzen recht aufgedeckt zu ſehen wäre; mit nichten aber der Meinung ſolchen verfertiget / daß ein Politicus ſeine Handlung darnach anſtellen ſolte.

Mein Herꝛ ſage mir doch / wer achtet und rühmt nicht Cornelii Taciti Schrifften? Streicht ihn

nicht jedermann heraus / als einen Lehrer der Fürſten/ einen Profeſſorn der Hof-Schule/ einen Fahn-Juncker und Fürſten aller Geſchichtſchreiber / einen groſſen Theil menſchlicher Klugheit / einen Gott und Oracul der Weltweiſen ? Lieber ! man ſehe ſeine Hiſtorien einmal recht an : wovon haben ſie ſolchen Ruhm/ohn daß ſie/ durch und durch / mit Simuliren / Diſſimuliren/ Liſt/ Argliſt / Rencken / Fünden / ſchlauhen Griffen / und Strichen / beſäet und beſpicket ſind ? Ja! hat er nicht/ von dem Allerheiligſten/ aufs allerverächtlichſte geſchrieben/ und damit von ſeinem gelehrten Papagenen/ Juſto Lipſio/ dieſen Auspuzer verdienet / daß er ihm / in ſeinen Notis, über das Läſter-Maul gefahren/ und zugeſchrien: Tace impie! Schweig du gottloſer Menſch! Noch dennoch fehlt es ſo fern/ daß man ihn aus der Hand werffen ſolte / daß er vielmehr / von Geiſt und Weltlichen/ geleſen wird.

Iſt darum nicht (redete der gute Herr Ehrenhold darein) zum Beſten. Die Geiſtliche ſolten dafür ihre Bibel / und andre Theologiſche Bücher leſen. Was gehet ſie der Tacitus an ? Sie ſollen nicht ſchweigen ; ſondern ſchreyen/ und ihre Stimme/ wie eine Poſaun/ erheben.

Das iſt wahr/ (verſetzte Herr Lilienfeld) aber dennoch mögen ſie/ einen Weg wie den andern / Tacitum mit Nutzen leſen/ ſonderlich die Hofprediger/ und andre fürnehme Theologi/ ſo unterweilen / von groſſen Herren/ in gewiſſen Sachen / zu Raht gezogen werden.

Da haben ſie (begegnete Herr Ehrenhold) Moſen und die Propheten / und ihre Caſus Conſcientiæ, oder Gewiſſens-Fälle / darinn ſie beſſer finden/

den/ was groſſen Herren zu antworten ſey/ weder im Tacito.

Herr Neander gab zur Antwort. Ich weiß gar wol / daß dem Machiavell ihrer etliche ein ſolches Mäntlein umhencken: damit man ſie möge für klüger/ judiciöſer / und verſtändiger achten / als andre Leute. Aber es thut kein gut: Der Betrug guckt/ zu allen Löchern/ heraus. Poeten / Redner / und Comoedien-Schreiber / pflegen zwar wol unterweilen / in einer angenommenen Perſon/ den Sinn der Welt/ und weltlichen Laſter/ vertheidigen: auf daß ſie die Sachen deſto lebhaffter und augenſcheinlicher fürſtellen / auch die Zuſchauer und Hörer ſolche deſto leichter begreiffen/ und mit mehrerm Luſt aufmercken mögen. Da weiß aber ein jedweder wol/ wenn er anders nicht gar albern iſt/ daß ſolche Leute ihren rechten Ernſt / und Hertzens-Meinung/ mit dergleichen Reden/ nur verlarven/ und hernach/ mit ſamt den Kleidern / oder Federn / ſolchen Schertz niderlegen. Uberdas geben ſie hin und wieder insgemein etliche Zeichen/ in ihrer Rede / daraus man leicht abnehmen kann/ daß ſie das Widerſpiel meinen/ anders gedencken/ als reden/ und nicht rahten / was ſie ſagen; ſondern vielmehr das jenige/ was ſie / dem bloſſen Laut nach / rühmen / eben durch ſolche poſſirliche Weiſe / verſpotten / und ihre Geckerey damit treiben.

Aber mit deß Toſcaniſchen Verführers Machiavelli Schreib-Art / hat es einen weit andren Sinn und Beſchaffenheit. Man findt darinn keine Aethopoeien oder angemaſſte Reden/ keine Getichte und dergleichen ſimulirte Diſcurſe: ſondern recht ernſtliche Unterweiſungen eines Regenten/ wie er / durch aller-

hand Practicken / empor ſteigen / ſeinen Stuhl groß machen und feſt ſtellen könne. Und daß ſolches dem Machiavell kein Schertz / ſondern lauter rechter Ernſt ſey; erſcheinet Sonnen-klar daraus / weil er nirgends einiges Zeichen der Contradiction oder Widerſprechung ſpühren läſſt; ſondern vielmehr / wenn ihm das Gewiſſen und die Ehrbarkeit zu ſtarck unter Augen blitzen wollen / allerhand Schattirungen / Farben und Entſchuldigungen herfür ſucht / ſo den Laſtern zur Schmincke dienen müſſen / und alle / von dem ſcheinbaren Nutzen / keine aus der Billigkeit und Ehrbarkeit / herfürgelanget ſind. Zudem ſpornet er den Leſer / zu ſolchen loſen Stücken und Tücken / gewaltig an / indem er ihm groſſe Ehre / Würde / und Glückſeligkeit / zum öfftern verſpricht / wenn er es ſo und ſo angreiffen werde / auch / mit vielen Exempeln derer / die / durch ſolche Wege / zu hohen Namen / und Ehren / geſtiegen / ihn zu entzünden bemühet iſt.

Man hätte auch / ohn dieſen ſeinen vermeinten Spiegel / gnugſam erkennen können / daß / an groſſen Höfen / und im Regierungs-Stande / vielmals allerhand ſubtile Fündlein / und Betrieglichkeiten / ausgebrütet werden: ſintemal ſchon lang vor dem Machiavello / Machiavelliſche Tücke genug geſpielet worden. Daß er aber ſolche / vor ihm / in vielen Sæculis und Lebzeiten / gepaſſirte und gewiſſenhaffte Händel fein zuſammen getragen / mit gewiſſer Schmincke / ſo von der Nohtwendigkeit / Nutzbarkeit / Ehre und Würde / gemiſchet / angeſtrichen und recommendiret; damit hat er den Welt- und Hofleuten das Hütlein aus den Augen gezogen / daß ſie ſich gar nicht mehr ſchämen / für ſolche Sachen / dafür dennoch die alte Heiden erröt et ſind /

ſind / und wenn ſie ſolche politiſche Schnitzer begangen / ſolche auf allerhand Weiſe zu entſchuldigen ſich befliſſen / ſelten aber gelobt / und ſo hoch heraus geſtrichen haben / wie Machiavellus gethan. Dahero es nunmehr auch / an den Chriſtlichen Höfen / viel ärger gehet / und / nachdem Machiavellus den Statiſten eingebildet / es könne kein Regent ſeines Staats verſichert leben / wenn er alle ſeine Handlungen nach Recht und Billigkeit / Treu und Aufrichtigkeit abwägen wolle / die falſche Politic / mit ihren Practicken / wie eine Waſſerflut / in die Chriſtenheit eingebrochen.

Die alte Griechen und Römer / fürnemlich die verſchlagene Athenienſer / hielten jemals auch ihren Eid / wie ein hungriger Schießhund die Faſten: dennoch ſind ſie / gegen manchen Chriſtlichen Potentaten dieſer Zeit / faſt H. Engel. Das kommt davon / wenn die Laſter nicht allein Thäter / ſondern auch Vertreter / Schutz- und Lob-Redner finden; wenn ſie nicht mehr entſchuldiget / ſondern / als nutzliche Regeln / angezogen / gerühmt / und in offentlichen Schrifften geprieſen werden / für die bequemſte Mittel der Ehren und Herzlichkeit. Denn obgleich ein jedweder / dem das Auge der Vernunfft mit keinem Fell oder Nebel der Affecten überzogen / klärlich ſihet / daß Machiavellus gottlos geſchrieben / und ohn Zweifel auf Einhauchen jenes gewaltigen Lufft-Fürſtens / der dem HERRN Chriſto alle Reiche der Welt zeigte: obgleich Pedro de Ribadeneyra die Lehre dieſes politiſchē Ketzers / ein abgeleitetes Waſſer von einē vergifftetem Brunnen nennet; (a) ob ihn gleich viel andre Scribentē /

(a) In der VII. Kunſt-Quelle Quirini Pegei / Part. II. p. 508.

für eine Scorpion und giftige Otter der politiſchen Gemüter offentlich ausruffen / verſchreyen und verſpeyen: Ja! ob er ſelber gleich / an einem Orte (a) frey heraus bekennet / daß die grauſame und tyranniſche Mittel der Thron-Verſicherung / ſo er fürſchlägt und recommendirt / zwar einem Regenten nöhtig / aber doch nicht allein der Chriſtlichen Lehr / ſondern auch der menſchlichen Natur ſelbſten entgegen / und ein privat Leben weit erwünſchter ſey: nichts deſto weniger / weil er ſolche unchriſtliche Mittel für ſo nohtwendig erkennet / daß keiner / ohn dieſelbe / groß werden / noch / wenn er in der Herrſchafft ſitzt / anders den einen gefährlich-wackelnde Stuhl beſitze; auch denſelben anderswo überall / wie gedacht / einen Huren-Schmuck anlegt / und ihre Würckungen / mit lauter Adler-Federn / erhöhet; ſo ſchleicht er manchem fürnehmen Leſer gar leicht / durch das Auge / ins Hertz.

Es gehet / mit ſeiner Feder / wie mit einer ſchönen Metzen / ſo die Füncklein der Unzucht / in ihren Augen / führt. Ein jedweder läſtert dieſelbe offentlich / von wegen ihrer Unkeuſchheit; keiner mag dafür angeſehen ſeyn / daß er nach einer ſolchen entehrten / ſo übel-berüchtigten Schönheit einen Tritt thue: gleichwol findet ſich / unter ſolchen ihren Tadlern / offt mancher / der heimlich / bey Nachte / zu ihr hinein ſchlupfft / und dem Weidwerck nachgehet. Alſo ſchelten Viele den Machiavellum offentlich: lieben und bühlen ihn in geheim: rühmen und rahten daſſelbe / in den Staats-Zimmern / was ſie in Gelagen / und gemeiner Converſation / zum höchſten verdammen. Welches denn die Urſach iſt / warum man / bey gegenwärtigen Läufften / an vielen hohen

(a) Disput. ad Liv. 26.

hohen und mittelmäſſigen Höfen / die arme Peregrinantinnen/ Treu und Aufrichtigkeit / ſo ſelten antrifft/ hingegen die groſſen Paläſte / und fürnehme Herrn-Häuſer/ mit ſo mancherley ſeltſamen politiſchen Abentheuren/ ertz-betrieglichen Gedancken / und Worten/ Doppeldeutungen / Eid- und Bund-Brüchen/ Schräncken und Rencken / allerhand Subtilitäten/ und liſtigen Geheimniſſen beſetzet oder beſeſſen ſind; wie weiland die Aegyptiſche Tempel / und andre ihrer heidniſchen Andacht gewidmete Oerter / mit vielen Wunder-Figuren/ und monſtröſiſchen Sinnbildern/ als Hunds-Köpffen / Krokodilen / ſchwartzen Stör-chen / Kühen / und allerhand Ungezieffer / angefüllet waren.

Wenn nun Machiavellus eine ſolche Wurtzel ſo manches Hof- und Regiments-Ubels iſt; wenn er eine Quelle ſo mancher blutigen Tücke/ ein Büchslein voll ſo ſubtiles Giffts; zeige mir der Herr Lilienfeld/ was für Fug ein redlicher und Gewiſſen-liebender Politicus haben kann / dieſen faulen Krebs / dieſen ſchädlichen Authorem/ hohen Gemütern in die Hand zu geben/ oder auch ſelber zu leſen / und nicht vielmehr ſeine Schrifften an einen Mühl-Stein zu binden / hernach ins Meer zu werffen / wo es am tieffſten iſt? Denn wer bricht ſo offt den Frieden? Machiavellus. Wer ſetzt die Friedens-Verträge auf ſo liſtige Schrauben/ daß man ſie nachmals deuten/ drehen / ziehen / lencken und kräncken kann / wie man will? Machiavellus. Wer ſtellet Käiſern und Königen / mit Gifft / oder Meuchelmördern / um ſeines geheimen Intereſſe willen/ nach Kron und Leben? Machiavellus. Wer richtet Aufruhr/ Rebellion/ und Blut-vergieſſen/ ſowol in

fremden/ als eigenen Ländern/ an? Machiavellus. Machiavellus ſpendirt Redlichkeit und Gewiſſen den Unterthanen eines fremden Potentaten aus dem Hertzen: macht/ aus ſeinem Golde/ ein Gifft-Pulver/ ſo der unterthänigen Treu das Hertz abdrücken ſoll. Machiavellus erkaufft die ausländiſche Secretarien/ macht die Bunds-Verwandte wendig/ fälſchet und durchlöchert alle Confœderationen: wiegelt Türcken/ Tartern/ ja den Teuffel ſelbſten unterweilen auf/ damit er zu ſeinem deſſein, und ehrſüchtigen Zielmal/ gelange.

Und was richtet er endlich damit aus/ was iſt der Gewinn? Nichts/als daß er ſich/und ſeine Diſcipel/in die Hölle bettet. Man höret und lieſet ſelten/ daß ein Fürſt/ der ihn/ in ſeinen Anſchlägen/ zum Director gemacht/und alle ſeine Regeln practicirt/ hohe Roſſe geritten/ ſein Reich und Länder weit ausgebreitet/oder/ſo er gleich/bey ſeinem Leben/durch ungerechte Mittel/böſe Striche/ falſche Hamen und Angel/ein Stuck Landes erfiſchet/ daß es ſeinen Nachkommen zu Nutze gekommen/ daß es nicht ſeinen Erben wiederum allgemach abgenommen wäre/ und noch wol mehr dazu. Wo gehen die machiavelliſche Künſte doch wol häuffiger und ſubtiler im Schwange/ denn in Welſchland? Noch hat man nie geſpührt/ daß allda die jenige/ ſo in dieſen Künſten das Meiſter-Recht abgelegt/ ihre Glückſeligkeit auf einen beſtändigen Felſen hätten gründen/ und ihrer Nachkommenſchafft derſelben verſichern können. Mancher richtet gar nichts/auch nicht einmal bey ſeinem Leben/ damit aus; ſondern bringt ſich nur ſelbſt dadurch in Unglück/ und Ruin. Man hat zu allen Zeiten (ſchreibt Danæus) erfahren/

ren / geſtaltſam ſolches Ariſtoteles / und aus demſelben Diodorus Siculus / wie auch der rühmliche Scribent Cominæus / bezeugen / daß der meuchelliſtigen Regenten / und aller der jenigen / die ſich böſer / argliſtiger / und grauſamer Fündlein / in ihrem Gubernament / gebrauchen / geſamte Famili entweder kaum / oder niemals / bis auf hundert und zwantzig Jahre / bey der Herꝛſchafft geblieben; ſondern entweder / von GOtt / vertilget / oder / durch die Unterthanen / vom Thron ſchmählich herunter geſtürtzet worden.

Dieſem nach ſolten je billig ſo viel traurige Ausbrüche und Tragoedien (ich rede wieder mit dem Danæo) ſo manche Schiffbrüche derer Leute / die dieſem unſeligen Geſtirn / dem Machiavello / und deſſen Regeln / in der Schiffahrt ihres Regiments / wie einem Leit-Stern / gefolget / alle Machiavelliſche Schrifften / wie einen Hauffen Klippen und Meer-Würbeln / den Regiments-Perſonen / und allen Policey-Weiſen / verleiden / furchtſam und abſcheulich machen. Denn / daß wir / aus unzehlich-vielen Exempeln / nur ein paar zum Beweis / aufſtellen mögen; ſo zeiget das ſchänd- und ſchädliche Ende Cæſaris Borgiæ gnugſam an / dienet zu einer Probe und Muſter / wie verderb- und hochſchädlich deß Machiavelli Lehr allen denen ſey / die mit dem Gemeinen Weſen ſich bemühen. Auſſer allen Zweiffel hat dieſer Cæſar Borgia deß Machiavelli politiſche Secte für Oracul und Glaubens-Articul geachtet; und Machiavellus ſelbſt / als er ſeinen trefflichen Printzen gekonterfeytet / den Borgiam ſelbſten / wie einen vollkommenen Riß / für ſich genommen / und ſteiff angeſehen. Darum / wenn

wenn einigem Menſchen die Machiavelliſche Politic jemals hätte wol gelingen ſollen; müſte/ vor allen andren Machiavelliſten/ dieſer Borgia inſonderheit/und am allermeiſten / als das vollkommenſte Muſter/ und recht urſtändige Stück derſelben/ glückſelig geweſen ſeyn. Denn kein Menſch hat jemals treulicher ihre Lehr-Sätze in acht genommen/ als er. Er machte ihm gar kein Gewiſſen/den jenigen/welcher ſeinen Begierden hinderlich war/ durch ein Pülverlein aus dem Wege zu räumen: wiewol einsmals ein groſſer Mißverſtand darunter vorgeloffen / indem ſein eigener Vatter unverſehens die Wein-Flaſche/ ſo dem Cardinal Hadriano Cornetano vermeinet war/unwiſſend ergriff/ und den darinn vermiſchten Tod in den Leib tranck; auch der Gifft-Miſcher Borgia ſelbſt ſich verirrte/und etwas davon verſuchte; doch/ nach Verſpührung ſeines Irrthums / geſchwind ein Gegen-Gifft einnahm; aber nichts deſto weniger eine tödtlich-ſchwere Kranckheit ausſtehen muſte / und den nagenden Wurm fühlen / daß ſein leiblicher Vatter / durch ſeine Zubereitung/wiewol wider alles ſein Vermuten/ (denn er hatte/wie gemeldet/dieſe Kappe einem andren zugeſchnitten) ums Leben gekommen.

Was ſonſt dieſer ertz-verwigte Menſch für Frevel und Unthaten begangen / habe ich mir jetzo nicht fürgenommen / zu erzehlen: es würde auch das Regiſter zu weit hinauslauffen. Allein/ was / von dem / ſo er geſäet/ihm für Früchte gewachſen/bin ich Willens/ kürtzlich zu erörtern. Dieſer Borgia/ der ſo meiſterlich machiavelliſirte/ward dennoch zuletzt der allerunglückſeligſte und elendeſte Menſch von der Welt. Nichts brachten ihm ſo unzehlich-viel Meuchel-Stücke mehrers

rers zuwegen/ als das Hertzogthum Urbin/ (welch ein geringes Stück von Italien!) Kaum hatte er daſſelbe/ mit loſen Stricken / zu ſich gezogen / als es ihm / nach wenig Jahren/ wiederum entriſſen/ und er nicht allein aus dieſem Hertzogthum / ſondern gantz Italien / verjagt ward / vor keinem redlichen Menſchen ſich blicken laſſen durffte / als der von männiglichen / wie ein Geſpenſt / Furi / und Scheuſal der Menſchen / gehaſſet. Weßwegen er nach Arragonien geflohen / und in der Königlichen Hofküchen daſelbſt/ wie ein elender Landſtreicher und Bettler / unbekandter Weiſe / ſich lange verborgen gehalten/ mit einer ſchlechten Suppen/ und überbliebenen geringen Biſſen / vorlieb nehmen müſſen ; auch endlich / als wie in einem verächtlichem Kercker/ ohn einige Ehre und Labung/ wie ein gemeiner Menſchen-Feind/ ein Wunder/ Sprich- und Scheltwort der Leute / ſeine unglückſelige Seele ausſpeyen und aufgeben müſſen. Einen ſolchen jämmerlichen Ausſchlag gewann es/ mit dieſem Machiavelliſchem Fürſten! Dem alſo ſein hochmütiger Wahlſpruch/ Cæſar aut Nihil, Käiſer/oder Nichts! richtiger eingetroffen/ weder er ihm jemals eingebildet.

In Betrachtung deſſen / ein hochgelehrter politiſcher Scribent unſerer Läufften von ihm geſchrieben: Cùm ad alterutrum tantùm aſpiraret, nempe ut Cæſar eſſet, aut planè nihil, utrumque fuit: Cæſar nomine, & nihil re ipsâ. (a) Das iſt: Da er nur allein nach einem von Beiden ſtrebte / nemlich daß er Cæſar, oder Nichts/ wäre ; iſt er Beides geweſt ; Cæſar, nach dem Namen ; Nichts/ im Werck.

Das

(a) Dn. D. Chriſtoph. Pellerus in Politico Scelerato.

Das andre Muſter eines betrübten Ausſchlags der Machiavelliſchen Rahtſchläge hat Ludovicus Sfortia hinterlaſſen. Derſelbe war/ auf ſelbige Politic/ fürtrefflich wol abgeführt; und fehlte um kein Haar breit/ daß er ſie nicht/ in allen ſeinen Actionen/ ſolte fleiſſigſt obſerviret haben: hat auch gleichwol damit das Hertzogthum Meyland/ und zwar gantz unrechtfertiger Weiſe/ an ſich gepractiſirt/ und eine Zeitlang behalten. Aber nachmals kam die Zeit ſeiner Heimſuchung; als GOtt die Waffen der Frantzoſen über ihn ſchickte: die ihn/ mit ſamt ſeiner Gemahlinn/ gefänglich nach Franckreich führten: da er/ eine geraume Zeit/ auf einem Schloß/ in groſſem Elende gefangen geſeſſen/ in Graam und Kummer ergrauet/ auch daſelbſt/ mit allen ſeinen Machiavelliſchen Künſten/ geſtorben und begraben.

Dergeſtalt rächet und ſtraffet GOtt alle die jenige/ welche das noch übrige Füncklein menſchlichen Vernunfft-Liechts/ ſo viel an ihnen iſt/ ausleſchen/ die Warheit GOttes verfinſtern/ und ſolche Policey-Sätze ſchreiben/ oder ertichten/ die/ wider alle Billigkeit/ und Moderation/ ja wider die Menſchlichkeit ſelbſt/ ſtreiten.

Was ſchadets aber/ ſpricht unſer Herr Lilienfeld/ daß man ihn dennoch leſe? Es dienet zur Fürſichtigkeit. Lieſet man doch auch Tacitum; welchen allerdings auch die Herren Geiſtliche zuweilen durchblätern. Wie ein groſſer Unterſcheid iſt aber zwiſchen dem Tacito und Machiavello! Welcher letzter ſeine Feder in lauter Schlangen- und Drachen-Blut getaucht; da jener ſeinen Griffel gantz aufrichtig geführt/ die Hof-Laſter zwar entworffen/ aber nicht gebilliget/

wie

wie Machiavellus thut; ſondern mit ſeiner Griffel-Spitzen durchſtochen / und der Nachwelt ſein Urtheil davon hinterlaſſen. Daß alſo unſer Herr Ehrenhold / wenn er deß Taciti Hiſtorien recht betrachtet / keinem Hofprediger / mit Fuge / verdencken kann / wenn derſelbe dieſen tugendhafften Scribenten / zu dem Ende / lieſet / daß er die Hof- und Tyrannen-Liſt / aus einem ſolchen Spiegel / lerne erkennen / und daraus Anlaß nehme / ſeinen Fürſten dafür treulich zu warnen / dergleichen Striche / auf offentlicher Kantzel / auch bey gegebener Gelegenheit über die Hechel zu ziehen. Die läſterliche Rede vom HErrn Chriſto thut daher Nichts: ſintemal ſolche / aus heidniſcher Blindheit / und übler Information / herrühret; dannenhero einem Chriſtlichen Leſer ſo wenig ſchaden kann / als wenn er andrer heidniſchen Scribenten Verleumdungen wider die Chriſtenheit lieſet.

Machiavellus aber iſt viel ein andrer Mann. Sintemal er nicht ſtraffet / ſondern lehret / und für dienlich erachtet / was wir / an ihm / verfluchen. Aus welcher Urſach ſolches ſein Gemüts- und Seelen-Gifft / mit keinem leiblichem Giffte der Kräuter / Metallen / oder Schlangen / zu vergleichen: die man / ohne Gefahr / erforſchen / und kennen mag: Welches / mit einem ſolchen Laſter-Gifft nicht zu wagen / das einen Lob-Brieff mit ſich führet / und gleich im erſten Anblick / hohe Augen und Hertzen zum eintrincken / ſtachelt. Gleichwie die Peſt-Balbierer ihrer ſo betrübten und gefährlichen Verrichtung gerne geübriget wären / wenn ſie nicht Amts halben in die Peſthäuſer hinein gehen / und ihr Leben in Gefahr ſtellen müſſten; und mancher Artzt / indem er eine

anſte-

anſteckende Seuch zu kuriren / den Patienten beſucht/ ſelber darüber Bett- wo nicht gar Grab-lägrig wird: alſo mag kein Regent / oder Policey-kluger Mann/ den Machiavellum / ob er ſich gleich vorhin / mit dem Præſervativ geſunder Policey-Reguln / fleiſſig verwahret hat/ dennoch ohne Gefahr/ und zwar mehr als einmal leſen: wo er anders auch nur / das erſte mal/ allezeit ſicher genug iſt: Fürnemlich / ſo er in ſolchem Stande ſitzt / da ihm / ein und andres zu practiciren/ Gelegenheit zur Hand gehet. Denn mit dieſes Menſchen Schrifften verhält ſichs ſchier / wie mit den Schwartzkünſtleriſchen Beſchwerungs-Büchern/ die keiner leichtlich durchblättert/ daß er nicht hernach Anfechtungen bekomme. Mit einem Worte: Machiavellus iſt ein rechter Baſilisk/ weñ ſonſt gleich nirgends in der Welt einer vorhanden wäre: denn er kann/auch durch das bloſſe Anſchauen/ vergifften und tödten.

Ich will dieſen meinen Discurs ſchlieſſen/ mit einer luſtigen Relation deß Bocealini / darinn er beſchreibt / wie dem Nicolao Machiavello auferlegt worden/ bey Leibs-Straffe / ſich / im Parnaſſo/ nicht mehr betretten zu laſſen; und er doch hernach heimlich/ in eines ſeiner guten Freunde Bibliothec/ gefunden: daher er endlich zum Feuer verdammet worden. Als er nun ſich ſelber / aufs beſte / verantwortet / und ſeine Rede den Richtern dermaſſen zu Hertzen gangen / daß ſie ſich nicht übel geneigt befunden / das geſprochene Urtheil zu widerruffen: hat ihn / zu allem Unglück/ der Parnaſſiſche Fiſcal aufs neue angeklagt / und gegen ihm eingebracht / wie daß er / nicht allein wegen ſeiner abſcheulichen Lehren / ſo in ſeinen Schrifften befindlich / billig zum Tode verurtheilt worden / ſondern

auch/

auch/ durch ein neues Verbrechen / eine Schärffung der Straffe verdienet hätte: Denn er/ bey nächtlicher Weile/ in einem Schaf-Pferch/ gefunden worden: allda er ſich habe unterſtanden/ den Schafen Hunds-Zähne einzuſetzen: Welches / wenn es ihm gelungen/ wäre zu beſorgen geweſt / die Schäfer würden bald ausgerottet ſeyn worden; deren doch die Menſchen/ in dieſer Welt / nicht entbehren könnten : Und wäre auch ein unbilliges ungereimtes Werck / daß ſie / um dieſes heilloſen Mannes willen / in die Ungelegenheit gerahten ſolten / daß ſie ſich allemal / wenn ſie ihre Schafe melcken oder ſcheeren wolten / mit Harniſch und Pantzer-Händ-Schuhen verſehen müſten: Wie hoch würde auch die Wolle und Käſe aufſchlagen; wenn die Schäfer ſich mehr vor den Schafen/ denn für den Wölffen/ müſſten fürſehen und hüten/ dieſelbe auch nicht mehr/ mit ihrer Pfeiffen und Hirten-Stabe/ ſondern/ mit gantzen Regimentern Hunde/ im Gehorſam halten ſolten? Uberdas würde auch/ deß Nachts ihrer zu hüten / die Hürten von Holtz viel zu ſchlecht ſeyn; ſondern man würde gantze Mauren/ Bollwercke/ Stadtgräben/ und dergleichen Fortificationen um ſie her machen müſſen.

Dieſe Anklage bedaugte die Richter ſehr hart: votirten derhalben alle dahin / daß das einmal geſtellete Urtheil / an ihm / als einem hochſchädlichem Menſchen/ ſolte vollzogen werden: publicirten auch ſo bald darauf dieſes Grund-Geſetz: daß hinfüro alle die jenige/ für Feinde menſchliches Geſchlechts/ gehalten werden ſolten/ ſo der Welt dergleichen ärger- und ſchädliche Lehren vorſchreiben würden: Dieweil ſie alle bekennen müſten/ daß weder die Wolle / Käſe / noch die

Lämmer/ ſo man von den Schafen bekommt/ ſelbige/ bey den Menſchen/ ſo beliebt und angenehm mache; ſondern ihre groſſe Einfalt und Sanfftmut: dieweil unmüglich wäre/ daß ein Hirt allein eine ſolche groſſe Menge regieren könnte/ wenn ſie ſcharffe Zähne und Hörner hätten/ oder von Natur ſehr verſchlagen wären: Es würde/ in der Welt/ alles über und drüber gehen/ wenn ſich jemand unterſtehen wolte/ die Einfältige in der Bosheit abzurichten/ und die Maulwürffe ſehend zu machen; welche die Natur/ als eine fürſichtige Mutter/ hätte wollen blind haben. (a)

Hieraus vernehmen die Herren/ daß an der Machiavelliſchen Feder ſowol die Unterthanen eine rechte Aufwieglerinn zur Aufruhr und Rebellion/ als die Fürſten eine Wegweiſerinn zur Tyranney haben; und dannenhero dieſer Author/ als ein Verführer unſchuldiger Hertzen/ weder hohen noch nidrigen Perſonen billig ſolle für Augen kommen: zumal weil er/ allerdings in den Schaf-Pferchen/ auch ſolche Meuterey anrichten kann.

Ich vermeine aber/ wenn wir heut noch eins miteinander verſuchen wollen/ dörffte man nicht länger verziehen: ſintemal die finſtre Wolcken uns einen ſtarcken Regen dräuen: bey welchem/ uns hernach unſere Saiten kein gut thun möchten.

Hiemit griff ein jedweder zu ſeinem Saiten-Spiel; dazu die Knaben ihre Stimme miteintreffen lieſſen: und wurden alſo unterſchiedliche Stücke gemuſicirt.

⁂ Nach-

(a) Bocal. Centur. 1. Relat. 89

* *
*

Nachdem / unter ſolchem Kunſt-Geſinge / ſchier fünff Viertheil Stunden verfloſſen; legte man die Inſtrumenten nider / hielt doch noch / mit den Stimmen / eine Zeitlang an: bis ein dicker Platz-Regen fiel / und / bey ihnen / alle Luſt / länger zu muſiciren / wegſchwemmete. Weil aber eben dieſer ſcharffe Regen ihnen noch nicht verſtattete / voneinander zu gehen: ſetzte es wiederum einen Discurs. Herr Lilienfeld ſagte. Der liebe Regen hat nun eine Zeit hero ungewöhnlich-lang angehalten / und uns einen ſehr naſſen Sommer gemacht. In Ungarn / und zu Wien in Oeſterreich / iſt davon die Donau ſo hoch gewachſen / daß viel Menſchen / Vieh und Gebäu ertruncken seynd. Wer weiß / was noch / von andren Orten / für unglückliche Zeitungen deßwegen künfftig einlauffen.

Herr Ehrenhold antwortete ihm: Ich zweifle faſt nicht / mancher Gegend werde es deſto weniger jetzt regnen / und gar truckne Zeit ſetzen. Es iſt eine wunderliche Sache / daß der gerechte GOtt / mit dem Regen / ein gantzes Land ſegnen und ſtraffen / das Jahr krönen und verhöhnen kann. Mit dem Regen / ſchwängert er die Erde; mit dem Regen verdirbt Er ihr auch / wenn ſie undanckbar erfunden wird / wiederum ihre Früchte. Wie offt ſihet man das liebe Getreide ſo ſchön ſtehen / daß einem das Hertz im Leibe / für Freuden / lachen muß / und alle Scheuren und Korn-Bödem ihre Mäuler darnach auffſperren: gleichwol wird es manchesmal / durch einen gählingē Hagel / oder erſchrecklich-ſtarcken Regē / alles / in einer Stunde / erſchlagen. Was will GOtt / in dieſer naſſen Sprache /

uns anders zuſchreyen/ ohn dieſes. Diß alles war euch zugedacht: aber ihr ſeyd es nicht wehrt: Eure Miſſethaten haben Steine/ für Brod / Sünd-Fluten und Wolcken-Brüche / für Wein und Bier / verdienet/ drum ſoll der Hagel jetzo Schnitter ſeyn/und euch das Korn vor dem Maul hinweg ſchneiden.

Es erzehlen die Frantzöſiſche Jahr-Geſchichte/ daß/ Anno 1616. am 21. Auguſti/ in der Grafſchafft Avignon, ein gewaltiger Regen / unter ſchrecklichem Donnern/ gefallen: welcher die Flüſſe und Bäche dermaſſen vergröſſert hat/ daß dieſelbe/ aller Seiten/ plötzlich/ und gleichſam im Augenblick übergeloffen/als ob es eine Flut der ungeſtümen See geweſt wäre. Die ſtärckſte Brucken wurden vertrieben; die Stadt Aubigne, ſamt verſchiedenen Dörffern / übern Hauffen geworffen/ die Bäume / nebenſt den herzlichen Wein-Bergen/ gantz verderbet / und mit der Wurtzel ausgeriſſen. Die ſchönſte Länderehen / da vorhin Mandeln-Feigen-Oel-und Pomerantzen-Bäume / in häuffiger Menge/ geſtanden/ muſte man/ mit Sand/ Schlam̃/ Lettich/wie auch mit Hauffen groſſer und kleiner Steine/ überſchüttet und bedeckt ſehen. Und hielt man davor/ daß/ bey ſolcher Uberſchwemmung / über zwey tauſend Menſchen todt geblieben / auſſerhalb ſo vielen Heerden Schafen / Geiſſen / und andres Viehes. Gleichwol hat der Allmächtige / mitten durch das grauſam-finſtre Gewölck dieſes Regens und Waſſer-Schadens/einen hellen Stral ſeiner Göttlichen Vorſehung blicken laſſen. Denn nachdem das Waſſer abgeloffen/ fand man ein kleines Kind lebendig/zwiſchen zwey todten Leichnamen: welches GOtt der HErr wunderlich bewahrt hatte.(a) Herr

(a) Baudart. lib. 8. fol. 54.

Herr Neander ſprach: Solcher Exempel regnet es gleichſam/ in den Geſchicht- uñ Zeit-Büchern/ mit Hauffen: und wer dieſelbe alle ſolte erzehlen; der würde ſchier mit gleicher Mühe/ bey einem ſtarcken Regen/ jedwedes Tröpfflein zehlen können. Vor andren aber fällt dieſer ſehr denckwürdig/ der bey Regierungs-Zeiten deß Griechiſchen Käiſers Leonis/ zu Conſtantinopel/ und in Bithynien (oder Burſia) vier Tage und Nächte aneinander/ Stromweiſe/ ſich aus den Wolcken herunter geſtürtzet/ mit ſolchem Ungeſtüm/ daß davon gantze Berge abgeſpühlet/ und zu einer Fläche geebnet worden. Alle Dörffer ſtunden in Gefahr in ſolchem Regen zu ertrincken: Und in dem See Boana, der nicht weit von der Stadt Nicomedia/ ſetzten ſich/ von allerley häuffig-zuſamm-getriebenem Wuhſt und Materi/ unterſchiedliche Inſeln. (a)

Platina gedenckt auch eines ungewöhnlich-ſtarcken Regen-Wetters/ womit Italien geplaget worden/ als Papſt Adeodatus den Päpſtlichen Stuhl bekleidete. Derſelbe hat zwar alles Geträide/ im Felde/ danider geſchlagen und verderbt: aber doch/ welches zu verwundern/ iſt daſſelbe wiederum ungeſäet/ aus der Erden/ von neuem herfür gewachſen/ reiff worden/ und hat eine ſtattliche Erndte gegeben. Auf dieſem Regen/ und andre Wunder-Fälle aber/ ſind die Saracenen in Sicilien gekommen/ und haben ſich deſſen/ mit dem Sebel/ bemeiſtert.

Durch ſolchen ſchädlichen und übermäſſigen Regen/ (ſagte Herr Kronenthal) pflegt GOtt gemeiniglich ein Land zu warnen/ daß Er/ auf den Fall beharrlicher Unbußfertigkeit/ mancherley Plagen/ inſonderheit

(a) Nicephor. lib. 15. c. 20. Et Evagrius lib. 2. c. 14.

derheit Krieg und Blutvergieſſen / auf ſelbiges regnen laſſen wolle. Geſtaltſam Er ſolches unterweilen noch deutlicher / durch allerley Wunder-Regen / propheceyet. Zum Exempel/wenn Er irgendswo Blut regnen läſſt; davon wir auch / dieſen Sommer über/ etwas gehört haben: oder Kröten und Fröſche: wie im Jahr 1549. um Colmar / im Ober-Elſas geſchehen: da die Bauren etliche Tage zu ſchaffen gehabt/ ſolches Ungezieſer mit Stecken todt zu ſchlagen; und/ auf Obrigkeitlichen Befehl / groſſe Hauffen derſelben gemacht worden/womit man weite Gruben ausgefüllet: auf daß die Lufft davon nicht angeſteckt würde.

* * *

INdem der Regen noch anhielt; fiel dem Herrn Kronenthal ein kleiner Fluß auf die Zähne: und zwang ihn / ſeiner gewöhnlichen Kuhr / deß Tabacks/ ſich zu bedienen. Weßwegen er ihm eine Pfeiffe bringen ließ / und / Höflichkeit halben / damit die Geſellſchafft / mit dem Rauch / nicht beſchweret würde / in Begleitung Herrn Lilienfelds/ und Ehrenholds/ ſich hinaus/ in ein andres Zimmer/ verfügte; wiewol die andren baten / er ſolte bleiben: weil ſie den Taback gar wol leiden könnten. Herr Ehrenhold aber / nachdem er Beyde in ein ſonderbares Gemach geführt/ kehrte/ auf ihre Erinnerung/ wieder hin / zu den andren Gäſten / und hinterließ dieſen Beyden einen Diener / zur Aufwartung. Bey ſolcher ihrer Abſonderung / ſprachten dieſe Beyde miteinander / vom Taback. Denn als Herr Kronenthal/ wol wiſſend/ daß Herr Lilienfeld ſo wenig / als er / ein Taback-

Söffer;

Söffer; aber doch denn und wenn/ für die Flüſſe/ denſelben gebrauchte/ihm/ von ſeinen beyden Pfeiffen/ eine præſentirte: entſchuldigte ſich dieſer/ und gab für/ er trincke nunmehr den Taback nicht mehr/ auf unſere gewöhnliche/ ſondern Perſianiſche Manier.

Gefragt/ wie ihn denn die Perſer trincken? berichtete er: daß ſie die Taback-Pfeiffen/ in eine/ mit Waſſer gefüllete/ Flaſche richteten/ und den im Waſſer abgekühlten Rauch wieder an ſich zöhen: wodurch dieſer alle ſeine Schärffe verloren hätte. Die Flaſche (ſagte er) iſt von Glas/ wie eine Viol geformirt/ und hält ungefähr drey Pfund Waſſers: darein gieſſen ſie mehr nicht/ als etwan den dritten Theil/oder ein wenig mehr: damit der Rauch Raum darinnen habe. Alſo muß/ durch eine Röhren/ der Taback ins Waſſer; durch die andre/aus dem Waſſer/ in den Mund gehen. Beſagte Röhre reicht ſchier bis an den Bodem: und oben/ auf derſelben/ iſt das Gefäß/ mit dem Taback/ angefüllet. Erſtgemeldter Röhren iſt eine andre angefügt/ dadurch der Rauch/ aus dem Waſſer/von dem Munde/ empfangen wird: dieſelbe endet ſich/ einen Daumen breit/ ob dem Waſſer. Oben um den Hals der Flaſchen/ unter dem Taback-vollem Gefäß/ iſt eine Schüſſel/ einer Spannen groß: die Funcken und Aſche/ oder was ſonſt/ von dem Glut-Kaſten/ fallen möchte/ aufzufangen. Hiezu iſt aber auch eine Schraube vonnöhten/ die man oben in die Flaſchen einwindet: damit keine Lufft in das Glas/und kein Rauch heraus kommen möge.

Daß ich aber die Pfeiffen/aus Gold/Silber/oder Zinn/ machen laſſen ſolte/ wie gedachte Perſer thun; wäre ein Mißbrauch ſolches edlen Metalls. Wiewol

in Perſien / auch nicht ein jedweder / ſondern nur die Reichen / ſolche ſtoltze Taback-Pfeiffen gebrauchen. (*a*)

Ich halte (ſprach Herꝛ Kronenthal) ſolche Abkühlung deß Tabacks nicht dienlich / zu kalten Flüſſen: förchte / wenn der Schmauch alſo durchs Waſſer gehet / verliere er zwar ſeine Schärffe; zugleich aber auch ſeine beſte Krafft; und nehme eine Feuchtigkeit an ſich / welche dem flüſſigen Haupte deß Menſchen ſchwerlich wol gedeyen kann. Mag demnach dieſe Taback-Kühlung dem Munde wol annehmlicher ſeyn; aber ſolchen am meiſten / die den Taback für Spaß / oder für Hunger und Durſt / sauffen. Jedoch wenn ich einmal Belieben / zu dieſem Methodo deß Tabackräucherns / gewinnen ſolte; wüſte ich eine bequemere Weiſe / dadurch der Rauch viel weiter ſteiget / und ſeine Schärffe ſo viel mehr verliert: Welche der Herꝛ / in den Erquick-Stunden deß ſeligen Herꝛn Harsdorffers / (*b*) beſchrieben und abgebildt findt.

Ich weiß wol / antwortete Herꝛ Lilienfeld / und habe die Beſchreibung geſehen. Pater Kircherus aber / und Pater Schottus beſchreiben eine noch kürtzere Weiſe / die gelobter Kircherus / zu Rom / bey dem Römiſchen berühmten Wund-Artzte / Johann Trulla / gefunden / und die Beſchaffenheit hat. Man nimt ein Viol-förmiges Glas / mit Waſſer / oder andrem Saffte / über die Helffte angefüllet. In den Hals der Flaſchen / wird eine Röhre geſteckt / wie die Tabacktrincker zu gebrauchen pflegen: alſo / daß ſie / durch das Waſſer /

(*a*) H. G. Ph. Harsdorff im 8. Theil deß 2. Tomi der Mathematiſchen Erquick-Stunden / in der 12. Frage.

(*b*) Quæſt. eadem p. 464.

Waſſer/ gehet/ und den Grund berührt. Hernach verſtopfft oder vermacht man das Mund-Loch der Flaſchen oder Violen gar fleiſſig/ daß der Lufft weder aus- noch eindringen mag. Wenn ſolches geſchehen; faſſt man die Taback-Blätter / in den Mund der Pfeiffen/ ein/ und zündet ihn/ nach gewöhnlicher Art / an: zugleich ſetzet man die Lippē an das Flaſchen-Röhrlein/ ſo oben beym Halſe der Violen herfür gehet / und zeucht den/ in der Flaſchen begriffenen/ Lufft an ſich: alsdenn wird/ ſowol der Trincker / als alle die Umſtehende ſehen / wie der Rauch deß angezündten Tabacks / von dem unterſtem Ende der Taback-Röhren / herausbricht / mitten durch das Waſſer empor ſteigt / dem Munde deß Trinckers zueilet/ und mit ſeiner trucknen Schärffe das Feuchte durchſchneidet. Aus welcher Invention/ die Taback-Schmäucher ein Liecht bekommen/ ihren Rauch/ auf allerhand Weiſe/zu veranmutigen. Denn wenn ſie/ in die Flaſche / Wein oder wolriechende Säffte gieſſen / und dadurch den Rauch an ſich ziehen: wird er der Kehlen viel lieblicher ſeyn/ und ihnen kein Taback-Geſtanck ins Maul gehen. (a)

Daß aber ſolches dem Gehirn ſchaden / und die Flüſſe mehren ſolte; ſchätze ich / für eine vergebliche Furcht. Denn eben damit / daß der Rauch mit dem Waſſer ſich nicht vermiſchet/ſondern mittē durchbricht / beweiſet Kircherus / er werde / von der umringenden Feuchtigkeit/nicht verſehret/ als welcher derſelben gar feind ſey.

(a) P. Athanaſ. Kircher. lib. 3. de Arte Magnet. parte 2. cap. 3. Experim. 6. Et Schottus parte 2. Hydraul-Pneumat. Claſſ. 1. Machina 5. p. 305.

Herꝛ Kronenthal begegnete ihm. Seiner Truckne und Hitze wegen / iſt er dem Waſſer freylich feind/ und läſſt ſich/mit demſelben/nicht ſo weit vermiſchen/daß er nicht ſolte durchbrechen / und empor dringen können. Aber daß er deßwegen nicht einige feuchte Dünſte mit ſich hinausraffen ſolte ; laß ich mich ſo leicht nicht bereden. Würde er gar nichts/ von dem Waſſer / verſehrt / und litte gantz keinen Einbuß: ſo würde ihm ſeine Schärffe und Hitze auch wol ungemindert bleiben.

Ich halte dafür (war Lilienfelds Gegen-Rede:) Wenn je einige Feuchtigkeit ſich mit einmiſchen ſolte/ könnte dieſelbe ſo ſonderlich groß nicht ſeyn/ noch dem Haupt ſo viel ſchaden/ als vielmehr nutzen/ indem ſie verhinderte / daß die hitzige Schärffe deß Tabacks das Gehirn nicht allzuſehr austruckne.

Sonſt hab ich mir ſagen laſſen/ daß die Indianiſche Fiſcher den Rauch vom Taback ſo geſchwind/ in ein langes groſſes Rohr/verſchlieſſen ; um nachmals davon/ ohne Feuer und Glut/ die ihnen im Fiſchen beſchwerlich iſt/ ſo viel zu nehmen / als ihnen beliebt. (a) Die Pfeiffen der Indianer ſind grün / und oben rot : oder auch aus groſſen Höltzern / die wol eines Arms lang/und inwendig gepicht / oben aber von Stein/ die Feuers-Glut zu behalten. (b) Aber/ den Indianiſchen Taback-Schmauch findet der Herꝛ/ in dem Indianiſchem Luſt-Garten / (c) ausführlich beſchrieben.

⁎ Die

(a) Joh. Neander in Tabaccolog. fol. 252.
(b) H. Harsdorff in Deliciis Mathemat. l. c.
(c) Am 463. und folgenden Blättern.

* * *

DIe übrige Geſellſchafft / ſo in dem Luſt-Zimmer beyſammen geblieben / gerieth auf andre Discurſe / und zuletzt auf die Pferde. Denn als Herꝛ Gaſton deß Herꝛn Kronenthals Kammer-Wagen kommen ſahe: ſagte er / beſagter Herꝛ Kronenthal müſſte gewiß ein neues Roß gekaufft haben: ſintemal ihm eines / unter den beyden Braunen / ein wenig tunckel-brauner vorkäme / denn ſein Geſpann / welchem das vorige Roß / in der Farbe / und Stärcke / gleicher geweſen. Herꝛ Berrintho gab ihm den Bericht / es wäre unlängſt / um 50. Reichsthaler / einem Däniſchen Roß-Händler bezahlt; aber ungleich mehr wehrt. Hab ich doch / fing Gaſton wieder an / für meinen Engländer / auch nicht viel mehr gegeben: den ich gewißlich / mit dieſem Däniſchen / nicht vertauſchen möchte: obgleich dieſer / zum Ziehen / beſſer dienet / denn meiner / der einen guter Zelter abgibt.

Ich weiß nicht / (ſprach Berrintho) wie andre / zu guten Pferden / ſo wolfeil gelangen. Meine beyde Spiegel-Schimmel koſten mir über zweyhundert Reichsthaler.

Ich glaubs dem Herꝛn (antwortete hierauf Herꝛ Ehrenhold:) es ſind auch Pferde darnach. Ich weiß / daß ihm mancher / alle Stunden / das Geld wieder dafür zahlte: ausbenommen ich; der ſich wol / mit ſchlechtern Pferdlein / behelffen kann. Denn ſolche Schimmel ſind für meiner Kurret zu ſtattlich / und ſchicken ſich nur zu den jungern Freyern. Der Herꝛ Berrintho hat eine ſchöne Braut: dabey füget ſich ein ſchönes Pferd: denn beyde ſtehen einem ſo zierlichem Reuter wol an. Mir / und meines Alters Gleichē / dienen geringe und fromme

Pferde

Pferde beſſer: die uns/ weder aus dem Sattel/ noch in den Graben werffen; wie man/ von ſo friſchen und mutigen Pferden/ muß beförchten.

Hierauf antwortete Berrintho. Mein Herr Ehrenhold darff ſich ſeiner beyden Keſten-braunen gar nicht ſchämen: ſie paſſiren/ für ein paar guter Teutſcher Pferde. Ich habe aber/ das geſtehe ich/ zu der Engliſchen Schlacht/ungemeine Luſt/und ſpendire gern was drauf.

Daß weiß ich wol/(fing Neander an zu ſchertzen) den Herꝛn Vettern erfreut nichts höhers/ denn ein Roß von guten Leiſten/ das ſeiner Schenckeln gewiß iſt. Er hat jetzt drey/ wiewol von ungleicher Gattung. Das dritte iſt noch unberitten: aber ſo bald es nur ſeine Schulen wird gemacht haben; dörffte er ſich der andren beyden ſo hoch nicht mehr achten. Wiewol ihn ſonſt/ noch zur Zeit/ kein Geld/ um ein gutes Pferd/gereuet: alſo gar/ daß ich glaube/ wenn er ein groſſer Herꝛ wäre/ er dörffte jenem Könige nichts nachgeben/ welcher/ wie/ in den Sineſiſchen Schrifften/ gefunden wird/allerdings die Beine eines verreckten noblen Pferdes gekaufft hat.

Lieber! (fragte Herr Ehrenhold) was iſt das für ein König geweſt? Seine Mutter muß gewiß oft geritten/ oder die Pferde vielmals angeſehen haben/da ſie mit ihm ſchwanger gangen.

Es iſt nur (belehrte ihn Neander) ein kluges Lehr-Geticht eines Sineſiſchen Philoſophi/ welches derſelbe dem Siniſchem Könige Chaus/ zu fernerm Nachdencken/ erzehlet hat. Dieſer König Chaus war in voller Anſtalt begriffen/ſein Reich/ von den Feinden/ mit gewehrter Macht/ völlig zu befreyen:

warb die beſte Feldoberſten/und Soldaten/ſo irgends-wo zu finden/ machte ihnen ein gutes Tractement und Beſoldung. Wozu ihn/ unter vielen klugen und gelehrten Leuten/ die ſeiner Königlichen Liberalitet und Mildigkeit aufgewartet/inſonderheit der Philoſophus Coquei bewogen hat/ durch dieſe Erzehlung. Es war ein König/ (fing er an) der ein groſſes Belieben/zu den Pferden/ trug/ und dieſelbe allenthalben aufkauffen ließ/ ſie möchten ſo hoch kommen/ wie ſie wolten. Um deß willen/ ſchickte er gewiſſe Leute aus/ in fremde Länder/ welche ihm die beſten Pferde ausſuchen ſolten: fürnemlich eines/ das man ihm/wegen ſeiner Schnelligkeit/ vor allen/ gerühmt hatte/ weil es/ innerhalb vier und zwantzig Stunden/tauſend Roßläuffe hinter ſich legen könnte. Als die Ausgefertigte ſelbiges Roß endlich erfragt hatten/ aber vernahmen/ daß es allbereit geſtorben wäre: kaufften ſie nichts deſto weniger das Gebeine deß Pferdes/ um fünffhundert Ducaten/ und brachten dieſelbe zum Könige: damit ſie nicht gantz leer wiederkämen. Solcher thörichter Kauff/ und unnütze Waar/ befremdet den König zum höchſten/ alſo daß er ſie/ mit zornigen Worten/ zu Rede ſetzt/ fragend: Was er/ mit den Aas-Knochen/ machen müſſe? Ob ſie etwan meinen/ es gebe ſonſt der Schind-Anger nicht genug/ daß er ſeine Königliche Schatzkammer dazu deputiren ſolte?

Sie gaben ihm aber/an Stat der Rechenſchafft/ folgende Antwort: Gnädigſter König! Wir haben zwar dem ſchnell-läuffigen Pferde/ wornach Eure Majeſtet Verlangen getragen/ aufs allerfleiſſigſte nachgeforſcht; aber daſſelbe nicht mehr im Leben gefunden. Dennoch

gleichwol hoffen wir / man werde bald andere lebendige/ von gleicher Fürtrefflichkeit/ anhero bringen. Denn wenn es lautbar wird/daß Eure Majeſtät allerdings die Knochen ſo theuer bezahlet haben: werden zweiffels-frey die Pferd-Händler / durch Gewinnſucht geſpornt / ſich nicht ſäumen/lebendige genug in das Land zu führen. Da gab ſich der König zu frieden: und kauffte/ noch deſſelbigen Jahrs/drey ſtattliche Haupt-Pferde/die man unbegehrt ihm angepræſentirt / und feil geboten/ von eben ſo Hirſch-leichten Füſſen / wie dasjenige immermehr geweſen/ welches er umſonſt hatte/in der Ferne / laſſen ſuchen.

Dieſes lehrhaffte Mährlein gab dem Könige Chaus zu hinterdencken / wie werth und geehrt man fremde Leute / die verſtändig und hochgeſchickt / halten müſte. Geſtaltſam er/ von ſelbiger Zeit an/die aus der Ferne anlangende Qualitäten gar gnädig aufgenommen / und für die rarſte Kleinodien geachtet. Deſſen er auch keine Reu/ſondern vielmehr gewünſchte Früchte/ empfunden: Maſſen/unter vielen wackeren Leuten/ihme einer mit Namen Yoyus ſeine Dienſte angetragen/ und groſſe Dinge verrichtet hat. (a)

Von den Pferden/kamen ſie auf die Sättel/und auf die Frage / ob unſere Teutſche / oder die Polniſche und Türckiſche Arten derſelben am bequemſten wären? Darüber Berrintho ſich vernehmen ließ / die Sättel der Orientaliſchen Völcker fielen den Pferden bequemer und erträglicher; unſere Teutſche aber dem Reuter / zum feſten und gewiſſen Sitze / ſicherer. Herr Ehrenhold ſchickte hinauf / und ließ einen Türckiſchen

(a) P. Martinus Martinii lib. 5. Hiſtor. Sinicæ, p. 167.

ſchen und Perſiſchen köſtlichen Sattel/aus ſeiner Rüſt-kammer / holen / welcher / in dem jüngſtem Türcken-Kriege / einem Reuter-leerem / im Felde herum lauf-ſendem Roß abgenommen / und ihm / in beſagtes ſein Gewehr-Zimmer / von einem Cavallier / geſchencket worden / nebenſt noch einem andren / ſo für einen Perſianiſchen ausgegeben ward. Der letzte war gantz glatt / und der Baum allein / mit Sammit / über-zogen.

Als Berrinthio dieſen ſahe; ſagte er: Das iſt eigentlich kein Perſiſcher; ſondern vielmehr auch ein Türckiſcher Sattel / den zwar ſo wol Perſer / als Tür-cken / vor Alters / geführet haben; jetzo aber nicht viel mehr gebrauchen. Denn die Perſer haben (wie Petro della Valle berichtet) zweyerley Muſter von Sätteln: deren eines Türckiſch / oder / wie es die Per-ſer nennen / Arabiſch iſt / und / gleichwie dieſer gegen-wärtiger / einen Sammit / oder auch wol ein Leder / zum Uberzuge hat. Daher dieſe Art ſehr hart und unbequem fällt / auch von keinem Soldaten mehr / ohn irgend / von einem alten / der ſich / von ſeiner Vor-fahren Weiſe / nicht will abwendig machen laſſen / ge-brauchet wird. Die andere Art Perſiſcher Sättel iſt die Utzbeghiſche / von ſelbigen Völckern alſo ge-nannt. Dieſelbe werden / heutiges Tages / in Per-ſien / von allen Soldaten / und auch ſonſt durchge-hends / gebrauchet. Auf ſelbigen / ligt ein gutes Küſ-ſen: und ſeynd hoch erhaben / alſo / daß der Reuter wol empor zu ſitzen kommt / und ſich hurtig hin und wieder wenden kann. Dieſe Reit-Sättel haben auch keine ſol-che äffter-und Bein-Taſche / wie der Europæer Tum-mel-Sättel: ſeynd dennoch alſo beſchaffen / daß man / im

im Traben/ Rennen/ Galopiren/ Wenden/ und andren Actionen/ auſſer denen Curbeten/ und Sprüngen/ derer ſich die Perſer gar nichts achten/ feſt genug darinn ſitzet. Sonſt ſind beyde Arten ſehr leicht/ beſchweren das Pferd nicht; geben auch wenig Beſchwerde/ im ſatteln: zumaln weiln der Bammes nicht an den Baum gehefftet; ſondern/ an Stat deſſen/ eine Decke abſonderlich darunter gelegt wird: welche/ durch den Gurt/ gar leicht/ mit dem Sattel/ feſt gemachet werden kann/ daß ſie faſt beſſer bleiben/ denn die unſrigen. Und dieſe Sättel werden ſchön ausgeziert/ auch ſo gar mit ſilbernem Blech beſchlagen; wie nicht weniger die Roßzeuge: welche ſie ſehr artig/ von rotem Sagrin-Leder/ oder Saphian/ machen/ und ſowol mit gelb/ als grünem Seiden-Geſtepp/ auszieren/ deßgleichen/ mit gantz andrer Art Stegreiffen/ weder unſere Europæiſche ſind/ verſehen.

Folgends erhub ſich die Frage: ob die alte Römer auch Sättel geführet hätten? Welches Herr Neander verneinte/ ſprechend: Wenn die Sättel ſo alt wären; würde man ſie wol/ auf den alten gegoſſenen metallinen Bildern der zu Pferde ſitzenden Römiſchen Keyſer/ und ritterlicher Helden/ finden: daran ſie aber nicht geſehen werden: obgleich unſere heutige Mahler/ aus Unwiſſenheit/ den Roſſen der alten Römiſchen Keyſer Sättel und Stegreiffe anſtreichen. Coraſius (a) und Polydorus Virgilius (b) wollen/ daß die Theſſaliſche Völcker/ Peletronii genannt/ am erſten Zaum und Sättel erſonnen. Auf welche Gedancken

ſie/

(a) Lib. 5. Miſcellan. c. 2.
(b) Lib. 2. de Invent. rerum c. 18.

ſie/ nach Salmuths Meinung/ durch einen Mißverſtand etlicher Plinianiſcher Worte/ gebracht worden: indem ſie/ bey dem Plinio/ (*a*) geleſen/ Pelethronius habe Zügel und Roß-Decken am erſten erdacht; und durch das Lateiniſche Wörtlein Strata, die Ephippia oder Sättel verſtanden: da doch hiemit nicht ſo sehr ein Reit-Seſſel/ als eine Sattel-Decke und Streu/ bedeutet wird. Darum/ weil weder Plinius/ noch einig andrer bewehrter Scribent der Sättel und Pferde-Seſſel gedenckt/ ſtehet genannter Salmuth in den Gedancken/ die Römer haben gar keine Sättel gehabt.

Wie wenn ich aber (ſprach Berrintho) den Sattel/ bey etlichen alten Römiſchen Scribenten/ fünde? Hat denn der viel-beleſene Salmuth den Lateiniſchen Vers deß gelehrten Tichters Horatii ſo geſchwind vergeſſen:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Ein fauler Ochs will gern den leichten Sattel tragen:
Der Hengſt wünſcht einen Pflug zu ziehen/ vor dem Wagen.

Apulejus (*b*) zeugt gleichfalls/ daß das alte Rom Sättel gehabt/ wenn er ſchreibt: Nec enim in emundis equis phaleras conſideramus, & balthei molimina inſpicimus, & ornatiſſimæ cervicis divitias contemplamur, ſi ex argento & auro gemmis monilia variæ gazæ dependent, ſi plura artis ornamenta capiti & collo circumjacent, ſi frena cæla-

(*a*) Lib. 7. cap. 56.
(*b*) De Deo Socratis.

cælata, ſi ephippia fucata, cingula aurata ſint &c. Was ſind nun hie ephippia fucata anders/ als ſchön gefärbte Sättel?

Neander beantwortete ihn alſo. Das Wort ephippia findt man wol/ bey mehr Authoren. Aber es bedeutet darum noch fort keinen Sattel: ſondern komt her ἀπὸ τῦ ἐφ' ἵππυ, von dem/ der auf dem Pferde ſitzet/ und darauf reitet; und wird eigentlich/ von einem zu Pferde dienenden Soldaten/ geredt. Unterweilen wird ἐφίππιον auch/ für einen Wettlauff zu Pferde/ genommen: kann gleichfalls eine Roß- und Satteldecke heiſſen. Nachdem hernach die Sättel endlich erfunden/ hat man dieſes Wort ephippium, in Ermangelung eines andren/ zur Bedeutung eines Reit-Sattels/ verſetzet. Folget alſo hieraus noch nicht/ daß die alte Römer/ in Sätteln/ geritten.

Wiewol nun die Sättel nicht uralt eben ſind: kann doch ihre Erfindung auch ſo gar jung nicht ſeyn. Denn man lieſet/ beym Zonara/ daß/ als die beyde Käiſerliche Printzen/ Conſtans und Conſtantinus/ deß Groſſen Conſtantini Söhne/ um die Zertheilung deß Reichs miteinander geſtritten; jener/ mitten durch deß Conſtantini Heer gebrochen/ und denſelben/ mit einem Stoß/ beydes aus dem Sattel/ und zugleich vom Pferde herab geſtochen/ ungefähr 340. Jahr nach Chriſti Geburt. Von dem Sattel redet auch Theodoſius der Groſſe/ welcher im Jahr 382. die Käiſerliche Regierung angetretten: ſintemal er eine Ordnung und Verbot ausgehen laſſen/ daß niemand auf Sattel/ Zaum/ und Bruſt-Riemen/ über ſechszig Pfund Goldes/ ſpendiren ſolte: bey Straffe/ daß ihm der Sattel in Stücken gehauen werden/ und der

Bruſt-

Bruſt-Riem dem Käiſerlichem Fiſco verfallen seyn ſolte. (a) Deß Sattels wird auch gedacht / in der Conſtitution Käiſers Leonis: welcher / im Jahr 472. allein angefangen zu regieren. Angemerckt / in ſelbiger Satzung / verboten wird / daß hinfort keiner ſich unterſtehen ſolle / an ſeinem Sattel / Zügel / oder Gürtel Perlen / Smaragden / und Hyacinthen / zu ſetzen. (b)

So hör ich wol / ſprach Herr Ehrenhold / die alte Griechen haben auch zimlich / mit ihrem Pferde-Zeug / geſtoltziret: und ſinds die Türcken nicht allein / die ſolches thun.

Was allein? antwortete Neander: Jene haben damit unterweilen noch wol gröſſern Pracht getrieben: Und zwar nicht nur die Griechen / ſondern auch (ja faſt noch mehr) die Römer: die ihren Pferde-Zeug / mit Edelgeſteinen / dermaſſen beſäeten / daß Apollinaris nicht unfüglich / noch hyperboliſcher Weiſe / ſondern mit allem Fuge ſchreibt / ſolche Pferde ſeyn radiantibus gemmis onuſti, mit funcklenden Edelgeſteinen belaſtet geweſen. Heutiges Tages / iſt keine Nation / welche hierinn dem Römiſchen und Griechiſchem Pracht ſo ſehr nacheifert / als vorberührte Türcken. Zu welcher Zeit / und von wem / die Stegreiffe und Bügel aufgebracht worden; davon hat man eben ſo wenig Gewißheit. Pancirollus mutmaſſet / weil man / weder an den Marmel- und Ertz-Tafeln / kein Merckzeichē derſelben ſpühret / auch nirgendswo ihren Namen findet; müſſē ſie allererſt / nach dem Fall deß Röm. Reichs / ſeyn aufgekommen. Aber ich halte dieſes / für einen ſchwachē

(a) L. quoniam C. de curſ. publ. lib. 12.
(b) L. Unic. C. Nulli licere in frenis lib. 11.

Beweis. Denn man findet/ wie derſelbige Pancirollus bekennet / an den alten gegoſſenen Roß-Bildern/ eben ſo wol keine Huf-Eiſen; und dennoch/ in den Hiſtorien der Römiſchen Käiſer/ daß Poppæa Sabina/ Neronis Gemahlinn/ ihren beſten Maulthieren güldene Huf-Schuhe gegeben; den andren aber ſilberne. Welches dieſer üppigen und ſtoltzen Wollüſterinn ſchwerlich wäre eingefallen / noch von ihr angeordnet ; wenn man nicht ſchon damals die Pferde beſchlagen hätte.

Nicetas meldet / unfern vom Ende ſeiner Geſchicht-Verfaſſung / daß die Lateiner / nachdem ſie die Stadt Conſtantinopel erobert / nebenſt andren ehrnen Bildern / die von ihrer Stelle weggehoben / und ins Feuer geworffen worden / ein gegoſſenes/ auf einem viereckten Marmel ſtehendes/ Pferd angetroffen / darauf ein anſehnliches Helden-Bild geſeſſen/ daran jedermann die groſſe Kunſt verwundern müſſen; weil alle Gliedmaſſen gar eigentlich nach dem Leben gebildet waren. Selbiges Roß war überall/ mit zierlichem Pferde-Schmuck / bedeckt / und alſo geſtaltet/ daß es auf den Klang der Trompeten/gleichſam ſeine Ohren ſpitzte / als ob es wiehern / und Hui! ſchreyen wolte. Demſelbigem Roß haben ſie die eiſernen Huf-Schläge abgebrochen / und unter dem Huf-Eiſen deß lincken Vorder-Fuſſes ein menſchliches Ebenbild gefunden. Etliche meinten/ zu deß Nicetæ Zeiten / es wäre das Flügel-Pferd Pegaſus; und der Reuter bedeutete den Bellerophon. Andre; daß es Jeſus Nave (oder Joſua / der Sohn Nun) ſolte ſeyn: weil er die rechte Hand nach Sonn und Mond ausſtreckte/ um ihren Lauff zu hemmen / und in der lincken

cken flachen Hand eine eherne Kugel hielt. Beſagte menſchliche Bildniß aber / unter dem Huf / præſentirte meiſtentheils einen Bulgarn / und war rings umher mit Bley belegt. Selbiges Menſchen-Bild haben ſie einem Silber-Schmied übergeben / daß er es ſolte ſchmeltzen. (a) Weil nun dieſes Roß ſchon / von undencklichen langen Jahren her / daſelbſt geſtanden / und Huf-Eiſen daran gefunden worden: bekräfftiget es die Gewißheit / daß die Huf-Eiſen darum nicht eine neue Erfindung; wenn ſie ſchon jetziger Zeit / an den alten Roß-Bildern / nicht geſehen werden.

Gleichwie nun jetztgemeldte gegoſſene Caballen / mit ihren unbeſchlagenen Füſſen / den Beweis / daß vor Alters Huf-Eiſen im Brauche geweſen / nicht zu Bodem tretten können: alſo mögen ſie auch nicht gnugſam erweiſen / daß die Alten keine Bügel noch Stegreiffe gehabt: ſondern da gehört ein andrer und ſtärckerer Beweis zu.

Welcher doch denn? fragte Herr Gaſton: und bekam / vom Herrn Neander / folgende Antwort.

Man weiß / aus den alten Scribenten / daß die Alten nicht zu Pferde geſtiegen; wie wir thun; ſondern ſich hinauf geſchwungen. Maſſen ſolches / unter andren / der Vers Virgilii / von dem Turno / bezeuget.

Poſcit equos, atque arma ſimul, ſaltuq́ ſuperbus
Emicat. (a) - - - -

Er fordert Pferd und Schwert / ſpringt / wie ein ſtoltzer Held /
Auf einen kühnen Hengſt / und geht ins friſche Feld.

Qq iij Dem-

(a) Nicetas Chon. in fine ferè Hiſtoriæ. (b) Lib. 12. Æn.

Deutlicher zeiget es Vegetius an/(*a*)wenn er ſchreibet: Man habe nicht allein / von den erſtangehenden jungen Soldaten/ oder Soldaten-Schülern/ſondern auch / von den Söldnern / oder beſoldeten Kriegs-Knechten / das Volteſiren oder Schwingen aufs Pferd / gantz genau und nach der Fertigkeit gefordert: Welcher Gebrauch / bis auf ſeine (ja! auch bis auf unſre Lebzeit; wiewol ein wenig verändert) geblieben. Man ſetzte höltzerne Pferde / deß Winters / unter einem Obdach; deß Sommers/im Felde. Darauf muſten die erſt anfahende Soldaten/erſtlich ungewaffnet/ ſo lang ſpringen lernen / bis ſie es gewohnet wurden; hernach gerüſtet ſich hinauf ſchwingen. Und das geſchahe / mit ſolchem Fleiß / daß ſie nicht nur / an der rechten / ſondern auch lincken Seiten / auf und abſpringen lerneten / mit einem bloſſen Schwert / oder Spieß / in der Fauſt. Hierauf übten ſie ſich täglich: damit ſie/ mitten in vollem Treffen/ ungeſäumt aufzuſitzen geſchickt wurden. Eine artliche und faſt luſtige Begebenheit erzehlet Guilielmus Stuckius/ (*b*) welche ich/bey dieſer Materi deß Volteſirens/mit zwiſchen einlauffen laſſen muß. Als Käiſer Carl der Groſſe einen Prieſter / mit der Biſchöfflichen Würde / verehrete/ und ſahe/ daß dieſer Apoſtoliſche Rittmeiſter/ der Prieſter ſag ich / vor groſſer Freude / ohn einigen Fuß-Schemel / auf das Pferd / welches man ihm præſentirte/ in einem Sprunge/mit groſſer Behendigkeit volteſirte; ſchickte er hin/ und ließ ihn alſobald wiederum zu ſich ruffen / und ſagte: **Ich ſehe / du biſt ein ſtarcker friſcher Mann / und kein übler Reuter:**

(*a*) Lib. 1.

(*b*) In Carolo Magno redivivo, p. 40. citante Henrico Salmuth.

ter: vermeine alſo/ du werdeſt mit beſſere Dienſte/ im Kriege/ leiſten können/ da deine Tapfferkeit tapffer herfür leuchten kann. Derhalben quitire die Herrſchafft (rechter hätte er Aufſicht geſagt: denn Biſchöffen gebührt/ nach Pauli Vermahnung/ nicht/ über die Gemeine zu herrſchen) über die Heerde deß HErrn/ überlaß ſie einem ſchwächern und unedlern/ denn du biſt.

Weil aber ſolches Volteſiren nicht leicht/ noch ohne groſſe Beſchwerniß/ einem jeden ankam; ſonderlich denen/ die nicht gar zu hurtig/ noch ſtarck oder friſch zu Fuß waren/ auch niemanden hatten/ der ihnen zu Pferde hülffe: als richteten die Viocuri (Straſſen-Meiſter/ Weg- und Steg-Bereiter) an den Seiten der Straſſen Steine empor: deren ſich ein jedweder/ auch ſo gar ein matter und ſchwacher Menſch zum auffſteigen bedienen/ und alſo/ mit leichter Mühe/ auf das Pferd werffen kunnte. Welche Steine auch C. Gracchus/ ſowol als die andre Steine/ wodurch die Meilen gemeſſen wurden/ hat legen laſſen: Wie Plutarchus/ (a) in der Beſchreibung ſeines Lebens-Lauffs/ erwehnet. Iſt demnach dieſes/ nemlich das Volteſiren/ der ſtärckſte Beweis/ daraus ich ſchlieſſe/ man habe damals noch keine Steig-Bügel gebraucht.

* *
*

DIe Wiederkunfft der Herren Kronenthals und Lilienfelds ſchnitte dieſen Discurs ab/ und gab zugleich einem andren den Anfang. Denn gemeldter Herr Kronenthal/ damit er/ mit dem Geruch deß

(a) In vita C. Gracchi.

Tabacks / welcher ſich in die Haare und Kleider zu ſetzen pflegt / ihnen keine Verdrießlichkeit machen möchte; hat er den aufwartenden Diener / eine Glut-Pfanne zu bringen / gebeten / und warff ein wenig Ambra darauf: welches einen gar lieblichen Geruch machte.

Herr Ehrenhold lächelte / und ſprach: Meinet mein Herr Kronenthal / dieſer Vogel-Miſt ſey geſünder zu riechen / denn der ehrliche Taback? Er hätte ſolcher höflichen Mühe wol mögen überhoben bleiben. Denn ich habe mir / von einem fürnehmen Medico / für gewiß laſſen ſagen: daß der Ambra / durch die Subtilitet ſeiner Subſtantz / die Lebens-Geiſter deß Menſchen gar zu ſehr ſchmälere und reſolvire / ja! nicht allein die Kräfften deß gantzen Leibes ſchwäche / gar krafftlos / und gleichſam truncken mache; ſondern auch die natürliche Wärme zerſtreue / überwinde / und den Tod mit ſich bringe. Das man / zum öfftern / wargenommen / an den Walfiſchen: Welche / weil ſie deß Ambra eine groſſe Menge einſchlucken / durch den Geruch deſſelben truncken werden / und an den Strand lauffen / da man ſie unterweilen todt findet; gleichwie andre Fiſche von ſo ungeheurer Art. Weßwegen die Fiſcher dieſen geſtrandeten / oder todtſchwimmenden Meer-Wundern fleiſſig nachſpühren / ſich ihrer alsdenn / ohne ſonderliche Beſchwerlichkeit / bemächtigen / und / nach Eröffnung deß Bauchs / das Amber-Griß herausziehen.

Herr Kronenthal ging / mit dieſer Antwort / heraus. Daß die Walfiſche das Ambra gern einſchlingen / auch zuweilen davon ſterben; nehme ich für

bekandt

bekandt an: Zumaln weil nicht allein Nicolaus Monardes (a) verſichert / daß / zu ſeiner Zeit / bey den Canariſchen Inſeln / ein Walfiſch getödtet ſey / aus deſſen Magen eine gewaltige Menge Ambra genommen worden; ſondern auch unlängſt Herr Gaſpar von Reyes / in ſeinen gelehrten und luſtreichen Fragen / mit einer andren Geſchicht / beſtetiget / die er / von ſeinem Oheim oder Vettern / gehört. Welcher eine lange Zeit / in Braſilien / gewohnet / und ihm erzehlet hat: daß / im Jahr 1631. ein groſſer Fiſch / aus dem Geſchlechte der Walfiſche / jedoch nur ein Auge an der Stirn habend / am Ufer daſelbſt todt gefunden ſey; nebenſt welchem man auch viel Amber-Stücke / die er ausgeſpeyet hatte / angetroffen. Wiewol die Fiſcher / und andre Zuſchauer / vielmehr dafür gehalten / ſie wären von dem Meer ſelbſten ausgeworffen. Endlich / damit man deß Walfiſch-Fetts und Trahns genieſſen möchte; haben ſie ihn zerhauen / und aus ſeinem Bauche 16. Portugiſiſche Arroben / das iſt / fünffhundert und zwölff Pfund Ambers / herfür gezogen; auch nicht anders geſchloſſen / denn der Fiſch hätte ſich / in dem Ambar / gar zu ſehr befreſſen / und nachdem er von der überhäufften Laſt ſeines Gemercks entſetzet / und truncken gemacht worden / ſich auf das Land begeben.

Wenn denn allerdings einem ſo ungeheuren See-Fiſch der Ambra / wie ein ſtarcker Rauſch / ſeiner Sinnlichkeit / ja gar deß Lebens entnehmen kann: ſchleuſſt unſer Herr Ehrenhold / er könne noch viel leichter einen ſchwachen Menſchen verderben. Aber

Qq v welche

(a) In Hiſtoria Aromatum. Sihe auch hievon meinen Indianiſchen Luſt-Garten / am 1180. und folgenden Blättern.

welche Noht dringet mich/ ſolchen Schluß daraus zu ziehen? keine. Denn eidem Fiſche bekommt nicht gleich Alles wol/ was dem Menſchen wolthut. Zudem iſt kein Ding ſo köſtlich/ welches nicht/ ſo es ohne Maſſe genommen wird/ die Geſundheit verdirbt. Der Bieſem/ wenn er aufrichtig/ und gar nicht gefälſchet iſt/ ſoll ſo ſtreng ſeyn/ daß er (a) die Naſe ſchweiſſen mache.

Den Saffer thun unſere Köchinnen in die Speiſe/ zu unſerem guten Nutzen: aber allzuviel iſt ungeſund: und will man/ daß/ wenn einer/ auf einem groſſen Sack voll Saffran/ einſchlieffe/ er/ vor dem jüngſten Tage/ nicht wieder aufwachen würde. Alſo kann freylich auch der Ambra dem Menſchen ſchaden/ ſo er/ in gar zu groſſer Quantitet/ genommen wird: aber ein Geringes wird ihn lieblich erquicken.

Warum aber (fragte Herr Gaſton) ſchilt mein Herr Ehrenhold dieſes herrliche Gummi einen Vogel-Miſt?

Weil ich (verantwortete ſich dieſer) nicht anders berichtet bin als daß es ein Excrement/ oder Auswurff gewiſſer Indianiſcher Vögel ſey. So hab ich auch ſelbſt in den Reiſen deß Lopez de Caſtagneda/ geleſen/ daß/ in den Maldiviſchen Inſeln/ ein ſonderbares Geſchlecht von Vögeln ſey/ die/ auf den wolriechenden Kräutern ſelbiger beſchloſſenen Länder/ ihr Nahrung ſuchen; ihre Neſter aber/ an den Felſen und Klippen deß Meers/ haben/ und von dannen ihren ſchön-riechenden (s.v.) Miſt herunter fallen laſſen/ ins Meer: wiewol er ſich auch ſelbſt/ ob er gleich eine Zeitlang an den Felſen/ kleben bleibt/ mit der Zeit ablöſet/ uñ ins Waſſer fällt/ hernach in demſelben verhärtet wird. Herr

(a) Si Hieronymo Mercuriali credimus, lib. 1. de Comp. Med. cap. 15.

Herr Kronenthal pflichtete dem Herrn Ehrenhold bey/ ſprechend: Der Herr iſt auf rechtem Wege/ und dieſe Meinung die allerrichtigſte. Vor dieſem hab ich zwar dieſelbe verlacht; ſonderlich nachdem ein guter Freund/ in ſeinem unlängſt gedrucktem Luſt-Garten/ aus unterſchiedlichen berühmten Scribenten / ſich bemühet hat/ den Leſer zu bereden/ Ambra ſey ein Hartz/ ſo aus dem Grunde deß Meers herfürquelle: Aber als mir nachmals Hieronymi Megiſeri Beſchreibung der Inſel Madagaſcar für Augen gekommen; bin ich gantz anders Sinnes worden; hebe/ mit Ehrerbietung/ wieder auf/ was ich zuvor verworffen; rühme/ was ich habe verſpottet. Denn dieſelbe Beſchreibung iſt gar zu umſtändlich/ als daß darwider einiger Mißglaube ſolte beſtehen können. In derſelben wird gedacht/ daß (a) die Holländer / beydes von den Moren der Inſel Palandura / und den Einwohnern der Inſel Ucigue, nahe bey Madagaſcar/ aus derſelben mündlichen Bericht/ erfahren haben/ daß es mit dem Ambracan / und ſeinem Urſprunge/ folgender maſſen beſchaffen ſey: Es iſt / in jetztgemeldten Inſeln / eine Art von einem fremden Vogel / in der Gröſſe / wie bey uns die Gänſe ſind: welcher einen groſſen Kopff hat / wie eine Fauſt / und einen Schopff oder Haube auf dem Kopff: Daher er auch Aſchibobuch , von den Einwohnern / genennet wird / das iſt / Vogel mit dem Schopff. Er hat ſchöne Federn/ geſprenget von vielerley Farben/ ſonderlich grün und graulechtig. In der Mitte / ſihet er etwas braun-ſchwartz. Dieſer Vogel hält ſich gemeiniglich auf / in den Wildniſſen und Einöden / ferne von den Leuten: und kommt der Ambar von ihm her. Denn

(a) Ipſa Megiſeri verba ſunt.

Denn er ſetzt ſich / bey Nacht / auf die Spitzen der hohen Klippen und Steinfelſen / (es ſeynd aber dieſe Vögel gemeiniglich Hauffenweiſe beyſammen / wie bey uns die Kräniche) und was er alsdenn von ſich ſpritzet / auf die Steinfelſen / das iſt der rechte natürliche Ambar. Der wird alsdenn / von der Sonnen / gekochet / von dem Mond purificiret / und / von der ſubtilen Lufft deſſelben Gebirges / gereiniget / und bleibet allda / bis das Meer / durch groſſe Sturmwinde / ungeſtüm wird / und die Wellen an die Felſen ſchlagen: ſo nehmen ſie denn den Ambar mit. Der ſchwimmet alsdenn Stückweiſe im Meer; wird theils an die näheſten Geſtade und Hafen geworffen; theils / von Fiſchen / gefreſſen; (weil es aber eine unverdauliche Materi iſt / müſſen ſie ihn wieder von ſich geben und herausſpeyẽ) theils aber ſchwimmet lange auf dem Meer / bis er an ein Land getragen wird.

Daher ſind dreyerley Sorten deß Ambars. Welcher nicht lange auf dem Meer ſchwimmet / ſondern bald an das Geſtade geworffen wird; den halten ſie für den beſten / und derſelbe iſt fein weißlicht / und wird Ambra-Gris / item Porabat / von den Einwohnern / genennet. Welcher aber lange auf dem Meer geſchwummen / der iſt etwas danckeler und ſchwärtzer. Den nennen ſie Puabar. Iſt wol auch gut; aber etwas geringer und ſchlechter / als der erſte. Der dritte / ſo gar ſchwartz und voll Flecken iſt / hat keinen guten Geruch / wird nicht hoch geachtet / und Minabary genannt. Dieſen / ſprechen ſie / haben die Walfiſche verſchluckt: und / weil ſie ihn nicht können verdauen / wieder gegeben.

Daß aber dieſes Vogels Miſt oder Koth alſo

wolrie-

wolriechend iſt / ſprechen die Einwohner / daran ſey ſeine Nahrung ſchuldig. Denn er iſſet eine Frucht / die ſo groß / wie ein Tauben-Ey / von einem gifftigen Baum / Aſſaragaoni genannt / welche Frucht dem Menſchen zu genieſſen gar tödlich iſt. Er nähret ſich auch / von einem kleinen Thierlein. Das iſt wie eine Heuſchreck / hat einen guten und lieblichen Geruch. Selbiges nennen dieſe Barbarn Liorpin. Uber das hat gemeldter Vogel auch die Art an ihm / daß er / im Gebirge / hin und wieder umſchweiffet / bis er ein überaus gifftiges Thier Aldafarcad, von etlichen Algelorum genannt / findet / und weil daſſelbe Thier offtmals ein Apoſtem oder Geſchwer bekommt / unten am Bauch / nahe bey dem Nabel / welches ſehr jucket / daß es das Thier aufkratzen muß / und / was heraus gehet / einen über die Maſſe lieblichen Geruch gibet: als hat der Vogel Aſchibobuch von Natur dieſe Eigenſchafft und Sympathia, gegen gemeldtem Thier / an ſich / daß er zu ihm gehet / und ihm ſein Geſchwer rein und ſauber ausſauget. Man mag hievon weiter leſen / in der Frantzöſiſchen Coſmographia Franciſci Belloforeſti, im andern Tomo, am 1785. Blat / da er weitläufftig hievon tractiret / ꝛc. Bishieher Megiſerus. (a) Welchen auch Doctor Juſtus Fidus Klobius / in ſeiner Hiſtoria Ambræ / anzeucht / und ihm recht gibt. Maſſen ich gleichfalls einen hochgelehrten Medicum kenne / der eben dieſer Meinung iſt.

Herr Neander widerſprach ſolches / mit folgenden Worten. Ich / ſagte er / weiß gar wol / daß unterſchiedliche gelehrte Leute dieſer Meinung beyſtehen: aber / die Warheit zu bekennen / ſie thun mir noch nicht genug /

(a) In Deſcriptione Inſulæ Madagaſcar, p. 43. cap. 6.

genug/daß ich mich bewegen lieſſe/das Gutdüncken/ ſo in beſagtem Luſt-Garten zu finden/ ſo geſchwinde zu verſchmähen: ſintemal ſelbiges viel gelehrte und erfahrne Leute/ja die Vernunfft ſelbſt zu Beypflichtern hat. Lopez/Megiſerus/und die Holländer/ gründen ſich auf der Moren der benannten Inſeln Ausſage/ und falſchem Wahn. Welche/ weil ſie vielleicht eine ſolche Art von Vögeln/wie Megiſerus beſchreibt/ auf den Meer-Klippen niſtelnd geſehen/und zugleich wahrgenommen/daß unten an den Klippen einiger Ambra ſich angeſetzt/ in den Wahn gerahten/ er käme von den Vögeln her. Da ihn doch ohn Zweifel das Meer/ gleichwie den Birn-oder Agtſtein/an die Felſen getrieben. Welche weil ſie nicht überall gleich und eben/ ſondern gemeiniglich rauhe und höckericht; ſo mag leicht der Ambra/ denn und wenn/darauf ligen bleiben; mit der Zeit aber/ von der wachſenden Flut deß Meers/wiederum abgewaſchen werden.

Solte das/ was die Moren den Europæern hievon fürſchwätzen/ alles wahr ſeyn: ſo könnte Ruellius gleichfalls auftreten/ und ſich auf die Mauritaner beruffen/ die ihm für gewiß berichtet haben/ der Amber wachſe im Meer/ wie die Schwämme; werde aber endlich/ durch die Wellen/ abgeſtreifft/ und ans Land geworffen/ vielmals aber/ von einem Fiſche/ Namens Azel/ der ihm begierlich nachtrachtet/ verſchlungen: Wiewol er dieſem Fiſch offt den Tod bringe. (a) Andre Moren haben andren Bericht davon gegeben.

Daß

(a) Dieſes letzte/ von dem Fiſch Azel/ hab ich/ in meinem Luſt-Garten/ mit dem Garzia/ deſſen Widerſprechung mich verleitet hat/ einen Traum genannt; aber unbedachtſamlich: denn es ſcheint/ die Moren verſtehen dadurch einen Walfiſch: und alſo wäre es kein Traum.

Daß alſo/auf dieſer Leute Reden und Urtheil/nicht zu fuſſen. Im erſten Anblick/gewinnet es einen Schein/ als ob der Ambra wol ſolte ein Auswurff gemeldter Vögel ſeyn: ſintemal Lopez gedencket / daß ſie in den Maldiviſchen Inſeln / auf mancherley wolriechenden Kräutern / zur Weide gehen; und Megiſerus/ daß ſie etliche kleine Thierlein liebliches Geruchs eſſen/ auch dem Thier Aldafarcad ſein Apoſtem ausſaugen. Was das erſte / nemlich die Kräuter / betrifft; ſo iſt nicht ohn/ daß auch aus (ſ. v.) Kühemiſt ein allerley Blumen-Waſſer gediſtillirt wird / welches nicht allerdings übel reucht / auch für den Schlag geſund ſeyn ſoll: unterdeſſen reucht dennoch der Miſt ſelber keinem Menſchen lieblich / ohn einem Bauren und Kühhirten / der ihn vielleicht wol lieber / als Bieſem und Ambra / riechen ſolte: da gleichwol die Kühe/im Sommer / mancher Gegend / allerhand geſunde/und mit wolriechenden Blumen vermengte/ Kräuter eſſen. In dem Königreiche Sina wächſt / etlicher Orten/ der Roſmarin ſo häuffig / wie Gras: wovon das Wildprett deß Orts einen ſo annehmlichen Geruch bekommt / daß mans gar nicht / wie allhie zu Lande/ würtzen darff: daß aber deßwegen auch das Excrement deß Wildes einen guten Geruch haben ſolte; lieſet man gleichwol nicht.

Von dem Thierlein Maritacaca/erzehlet der Niderländiſche Medicus/Guilielmus Piſo/daß es keinem Dinge ſo begierlich nachtrachte als dem Amber-Griß: um deß willen es / bey Nachtzeiten / langs dem Ufer deß Meers herum ſtreinet. Dennoch fehlt es ſo weit / daß deßwegen einen annehmlichen Ruch

gewin-

gewinnen ſolte/ daß es vielmehr / ſo mans nur ein wenig erzörnet / die Lufft mit einem unleidlichen Geſtanck verfälſchet. Um welches unhöflichen Windes willen / dieſes Thier / beydes von Menſchen und Thieren / ſehr gehaſſet/ und geſcheuet: weil es ihnen/ mit ſolchem Geſtanck / mehr Schaden zufüget / denn andere Thiere / mit den Klauen oder Zähnen. Denn dieſer garſtige Geſtanck iſt ſo gifftig / daß die Leute groſſes Hauptwehe / und Erbrechen deß Magens davon bekommen / und in Ohnmacht fallen / etliche auch wol gar ſterben. Ja! was noch wunderlicher iſt; dieſer grauſame Stäncker kann/ mit einem einigem Hinter-Hauch / nicht allein weit und breit die Lufft; ſondern auch ſo gar die groſſen Steine / Wehr und Waffen der Soldaten/ Haar und Kleider / dermaſſen anſtecken und verſtänckern/ daß auch die allerſchärffſte Lauge/ und eine zwanzig-tägige Bleiche / ſolchen Geſtanck nicht heraus bringen / noch vertilgen mag. Weßwegen mancher Haar und Bart wegſcheeren / das Hemd vom Leibe wegwerffen / und ſo gar ſeine Wohnung verändern muß. Und ſoll/ noch bis auf dieſen Tag/ kein Gegen-Mittel darwider erfunden ſeyn. (a) Erfolgt alſo / aus einem lieblich-beruchtem Nutriment / nicht gleich auch ein wol-riechendes Excrement: und kann demnach auch die Speiſe / von dem ſchön-riechendem Thierlein Liorpin, keinen ſicheren Schluß geben / daß die Vögel einen wol-riechenden Auswurff deßwegen von ſich laſſen.

Was zuletzt/ von dem Ausſaugen deß Geſchwers/ an dem Thier Aldafarcad, ausgeſprenget wird; ſolches

(a) Am 82. und folgendem Blat deß Americaniſchen Blumen-Puſches findet man hiervon völligern Bericht.

ches lautet einer Fabel gleich / und rühret vielleicht her/ von der Natur und Eigenſchafften deß Bieſem-Thiers.

Unterdeſſen mag es gar wol ſeyn / daß dieſe Vögel/ weil ſie am Meer niſteln/ viel Ambra / in Mangel andrer Nahrung / einſchlucken / und meiſtens unverdaut/ durch den Auswurff / wieder weggehen laſſen. Sintemal ſolches/ an manchen Vögeln nichts neues/ daß ſie allerley Sachen verſchlingen / und hernach roh wieder auswerffē. Wie deñ vorgemeldter Piſo ſchreibt/ daß der Americaniſche Strauß-Vogel Nhandu Guaſu, am See-Strande / auch den Ambra verſchlinge. Wenn nun obbeſagte Vögel bey Madagaſcar den Ambra/wie vermutlich/ am Meer-Strande einſamlen / und hernach / oben von den Felſen/ durch den natürlichen Gang/wieder herabfallen laſſen: wird derſelbe/ ob er gleich nicht verdauet worden / dennoch / weil er/ aus einem heiſſen Magen kommt/ etwas viſcöſiſch oder klebrich ſeyn / und alſo an den Klippen vielmals hafften bleiben/ bis er wol ausgetrucknet / mit der Zeit ſich ablöſet / und wiederum hinab ins Meer fällt / daraus er genommen. Welches die Moren vielleicht geſehen / und daraus geurtheilet / der Ambra käme von den Vögeln her.

Gewißlich wenn der Vogel den Ambra gäbe; ſo würde er/als ein Geflügel/das nicht allein am Meer/ ſondern auch in den Wildniſſen/ und auf dem Lande/ ſich / Nahrung halben / aufhält/ auch wol auf dem Lande / unter dem Baum / da er die giftigen Aepffel iſſet / oder bey dem Thier / welchem er ſein Geſchwer ausſaugen ſoll/ ſolchen lieblichen Auswurff zum öfftern fallen laſſen. Weil man aber nirgends hört / oder

lieſet/daß der Ambra/ auf dem Lande/gefunden werde; ſondern nur/an den Ufern der See/ und Meer-Klippen: ſo erſcheinet hieraus gnugſam/ſolches Fürgeben ſey gantz falſch und irrig ; wenn es gleich noch ſo gelehrte Leute beſtetigten.

Weiter: wenn offtgedachte Vögel den Ambra gäben: müſten ſie es/ an allen Meer-Ufern/ thun/ da man denſelben häuffig findet. Nun weiß man / in America / fürnemlich in Braſilien / wie auch bey Sanct Helena / und Cuba / von dergleichen Vögeln/ weniger denn nichts ; ohnangeſehen der Ambra daſelbſt offt viel häuffiger gefunden wird / denn bey Madagaſcar. Hernandez / Piſo / Marchgraſius / und andre / welche alle Americaniſche Vögel/ ſo ſie nur erfragen können / auch die allergeringſte nicht unbeſchrieben gelaſſen/ würden je einen ſo köſtlichen Vogel nicht verſchwiegen haben. Ob auch gleich einer einwenden möchte/ der Ambra könne weit und lang auf dem Meer herum ſchwimmen / und durch den Wind zuletzt / an fern entlegene Ufer / getrieben werden: ſo antworte ich/ es ſey nicht vermutlich/ daß er einen ſo weiten Weg / nur gar ſelten / könne getrieben werden; ſonderlich der allerbeſte / welcher von keinem Walfiſche jemals verſchlungen worden ; und gar nicht vermutlich ſey / daß man ihn / an fern entlegenen See-Ufern / eben ſo häuffig / ja noch wol viel häuffiger / antreffen ſolte / weder an ſeinem rechten Geburts-Ort. Er wird aber nicht nur um Madagaſcar; ſondern auch / und zwar am köſtlichſten/ um Pegu / deßgleichen / auf manchen Africaniſchen Ufern/und in Weſt-Indien/ in zimlicher Menge

gefunden: da man doch / von keinem Ambra-Vogel/ weiß; ſondern überall einhällig bejahet/ er habe ſeine Herkunfft/ aus dem Meer.

Der von Mandelslo gedenckt zwar auch / in ſeiner Morgenländiſchen Reiſebeſchreibung / man finde / an etlichen Orten deß Strandes der Inſel Madagaſcar / (oder Sanct Laurentius) groſſe Stücken Ambra; welchen die See auswerffe. (a) Hätte ſelbiges ſeinen Urſprung / von den Vögeln; dieſer neugieriger und edler Peregrinant würde ſchwerlich vergeſſen haben / ſolches / als was Neues / aufzuzeichnen. Arnoldus Montanus weiß / um die Amber-Vögel / auch nichts: ſondern ſchreibt / von dem Urſprung deß Ambers/ alſo. Etliche meinen/ daß es Miſt/ oder aber Saamen von den Walfiſchen ſey. Andre halten es / vor eine ſchwämmichte Erde / unter den See-Klippen gewachſen: welche die See-Wellen zu Zeiten Brocken-weiſe abſchlagen/ alſo daß ſolche Brocken/ weil ſie ſehr leicht ſind / oben auf dem Waſſer herum ſchwebeten. Aber dieſelbe ſcheinẽ der Warheit am allernechſten zu kommen/ welche / mit dem Paludahn / und Lindſchoten / urtheilen/ der Amber ſey eine Art Pechs/ welches von dem See-Grunde ſich in die Höhe gegeben / und võ den Sonnen-Stralen hart gemacht worden/ alſo / daß er faſt / wie Birnſtein / oder Korall/ beſtehe. Hingegen hat es die wenigſte Warſcheinlichkeit/ wenn jene urtheilen/ daß der Amber/ aus Walfiſch-Saamen/ oder Kote/ ſeinen

(a) Mandelslo im andern Buch am 19. Capitel. Fol. mihi 157.

Urſprung habe/ ꝛc. (a) Und wie die Worte ferner lauffen.

Daß aber der Ambra ein Hartz / und kein Vogel-Miſt ſey; gibt die Eigenſchafft deſſelben ſattſam zu erkennen. Denn er ſchmeltzt / zergehet / und fleußt im Feuer: Das wird kein Excrement eines Vogels nimmermehr thun: welches je länger / je mehr / eintrucknet / und in der Glut nicht zergehet/ wie der Birn-Stein / noch ein Oel von ſich flieſſen läſſt. Ja! es bezeuget erſt angezogener Montanus / daß der jenige Ambra / welcher für den beſten gehalten wird / (auch auſſer dem Feuer) viel Oels von ſich gebe; wenn er nemlich / mit einem zartem Stiffte (Pfriemen/ oder Nadel) werde durchſtochen. Welches ja alles der Eigenſchafft eines Vogel-Miſts widerſtrebt.

Wenn dem alſo / (ſprach Gaſton) will ich den Vögeln ihren Ambra gern ſchencken; und mit dem Hartz-Ambra vorlieb nehmen. Allein/ daß der Ambra dem Haupt mehr gefähr- als nützlich ſeyn ſolle; höre ich heut/ zum erſten mal.

Neander verſetzte: Unſer Herꝛ Kronenthal hat ſolches/ aus dem Caſpar von Reyes/ mit Bedinge / geſagt: Wenn man nemlich deſſelben zu viel nehme. An ſich ſelbſt hat er ſonſt viel Tugenden und Kräffte: ſintemal ſein lieblicher Geruch das Hertz und Gehirn ſtärcket; die überflüſſige Feuchtigkeiten deß Magens wegnimmt; die fallende Sucht / und das Auffſteigen kurirt; ja! insgemein

(a) Arnoldus Montanus am 376. Bl. der denckwürdigen Geſandſchafft/ an den Japaniſchen Käiſer.

mein allen alten und kalt-flüſſigen Leuten gutes thut: Wie Paludanus bezeuget. Der Indianiſche Adel pflegt ihn auch ſehr viel / in der Speiſe / zu nützen: um damit die Geilheit zu erwecken. (a) Aber der Abend erinnert uns / dem Herrn Ehrenhold Ruhe zu gönnen / und heimzukehren.

Gleich hiemit ſtunden ſie alle auf / wünſchten dem Herrn Ehrenhold / nach Erklärung ihrer danckwilligen Gemüter / eine gute Nacht / und ſtiegen zu Wagen: jedoch mit dieſem abgeredtem allgemeinem Schluß / daß ſie / von heut über acht Tage / nemlich den 7. Heumonats-Tage / ſich / in dem Garten deß Herrn Gaſtons / ſo fern GOtt ihnen die Geſundheit friſtete / wiederum ſehen wolten. Alſo ſcheidete dieſe zweyte Verſammlung von ſammen.

(a) Montanus l. c.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Dritte Verſammlung.

DAß Herꝛ Gaſton / drauſſen vor der Stadt / einen groſſen ſchauwürdigen Garten beſitze; hab ich im erſten Theil dieſer Schau-Bühne allbereit vermeldet / und deſſen Beſchaffenheit zugleich kürtzlich entdeckt. In demſelben wartete er jetzt / zu angeſetzter Nachmittags-Zeit / ſeiner guten Freunde / mit Verlangen: bis ſein Diener kam / und ihm anzeigte / daß eine Kurret käme / welche / wofern ſeine Augen ihn nicht täuſcheten / deß Herꝛn Ehrenholds wäre. Auf ſolches / verfügte ſich Gaſton nach der Vorder-Pforten zu / um ſeine Gäſte / die eben aus der Gutſche tratten / zu empfangen / und hieß ſie freundlich willkommen.

Sie danckten ihm / mit gleichmäſſiger Freundlichkeit: und Herꝛ Ehrenhold / ſehend / daß der Garte / mit einer neuen Maur / umzogen / betrachtete dieſelbe ein wenig / und brach endlich / in dieſe Schertz-Rede / aus: Was dunckt die Herren? Solte unſer Herꝛ Gaſton dieſem ſeinem Garten wol umſonſt eine ſo ſchöne neue Maur gegeben haben? Ich ver-

meine / es ſey auf was anders angeſehen / und einer ſonderbaren edlen Blumen zu Gefallen geſchehen. Jetzt hoffe ich / werde es nicht länger anſtehen / daß wir einen friſchen Bräutigam haben. Seht! wie zierlich er dieſe hat zurichten und anſtreichen laſſen: nicht anders/als wenn der Käiſer von Japan ſolte dadurch gehen: Welchem die jenige Grandes / denen er eine Viſite gibt / immerzu ein neues und prächtiges Thor/ zu Ehren/ bauen.

Gaſton antwortete: Es fehlt zwar noch ein zimliches daran / daß dieſes Werck ſolte / für einen Käiſer/ ſeyn: Doch ſind mir die Herren viel wehrter/ als der Käiſer von Japan/ und zehenmal willkommener.

Bey Glauben/(ſagte Herꝛ Kronenthal) das glaub ich. Denn der Käiſer von Japan kommt ihm gar nicht daher.

Er und ich (verſetzte Gaſton) können einer deß andren auch wol entrahten. Aber gute Freunde kann man nicht entbehren: darum ſind mir die Herren viel angenehmer. Wo bleiben aber Herꝛ Lilienfeld und Berrintho?

Sind ſie denn noch nicht da? ſprach Neander. Wir haben ihnen / eben in dieſem / oder in meines Herꝛn Vattern Kronenthals Kammer-Wagen/ Platz und Gefährtſchafft angeboten; ſie aber ſich deſſen bedanckt / und vernehmen laſſen / ihre Meinung wäre / für dißmal/ anhero zu ſpatzieren/um deſto beſſerer Bewegung willen. Darum wir ihnen/mit fernerem Anhalten / nicht weiter beſchwerlich ſeyn wollen.

So ſolten die Herren (antwortete Herr Gaſton und führte ſie zugleich hinein) ihre Liebſten zuvor mitgenommen haben: zumal weil es heut ein ſchöner Tag iſt.

Was ſoltẽ ſie (war Herzn Kronenthals Antwort) vor Freude oder Luſt haben / um einen ſolchen Menſchen zu ſeyn / der ein Einſiedler zu ſterben gewillet / und dem Frauenzimmer nicht gar günſtig iſt? Hätten die Holländer zu Batavia / in Oſt-Indien / lauter ſo geſinnete Manns-Bilder / wie er iſt: müſſte ſelbige Stadt bald untergehen: denn es würde keine Niderländerinn / noch Mörinn / ſich ſonderlich dahin ſehnen; wenn ſie nicht beſſere Partes daſelbſt hätte zu hoffen / weder / bey dieſem Weiber-Haſſer / zu vermuten.

Mir geſchicht zwar groſſes Unrecht / (verantwortete ſich Herr Gaſton) daß man mich einen Weiber-Haſſer ſchilt: ich verwundere mich aber gar nicht / daß das Frauenzimmer lieber viel hundert Meilen / nach Oſt- und Weſt-Indien reiſet / weder zu mir. Denn / zu geſchweigen / daß mein Geſtirn mir / bey dem weiblichem Geſchlechte / lauter Unſtern / und geringe Gunſt / dräuet; ſo hat es / an ſo fernen Orten / auch weit höhern Reichthum und Glück / denn bey meiner Wenigkeit / zu genieſſen. Wiewol ich dafür halte / daß ſie / vor fünfftzig oder mehr Jahren / noch beſſer accommodiret / denn jetzt / und gegen den Schwartzinnen geachtet worden / wie helle Deamanten / gegen dem ſchwartzen Marmelſtein. Der General / und Raht von Neu-Batavien / haben bald / nach Aufrichtung ihrer Stadt und Staats daſelbſt / die Gewinnhaber (Gewint-hebber) in Holland erſucht / man wolte

ihnen

ihnen doch einige Mägdlein ſenden/ um ſelbige/ an die Niderländer deß Orts/ zu verheiraten/ und alſo die Neu-Bataviſche Gegend/ in der Inſel Java/ mit Niderländiſchem Saamen zu bepflantzen und populiren. Eh ſolches geſchehen/ haben die Niderländiſche Soldaten und Bootsknechte ihr unzüchtiges Feuer/ in faulem Waſſer/ geleſchet/ das Pech angegriffen/ und mit den ſchwartzen Weibern ſich hefftig beſudelt. Wie ungern ſolches die Obrigkeit ſahe: kunnte ſie doch ſo genaue Achtung nicht darauf geben/ daß die verhurte Geſellen nicht ihre heimliche Gänge gingen. Geſtaltſam ſolches gnugſam erſchien/ an den halb ſchwartz/ oder gelben Kindern/ ſo die Mörinnen zur Welt trugen.

Solcher Hurerey zu ſteuren; hat zwar der hohe Raht/ im Jahr 1622. ein offentliches Verbot laſſen ausgehen/ daß niemand eine Concubin halten ſolte/ bey Straffe hundert und fünfftzig Realen von achten/ ſo fern der Verwircker ledig wäre; deß Schwerts und Kopffs aber/ im Fall er beweibt. Dieſes Placat hat verurſacht/ daß/ in bemeldter Stadt Batavia/ noch deſſelbigen Jahres/ auf einen Tag/ dreyſſig Holländer/ mit dreyſſig Schwartzinnen/ ſich haben laſſen trauen; nachdem dieſelbe Chriſtinnen geworden/ und die Tauffe empfangen. Noch viel andre begehrten hierinn nachzufolgen/ und ſich gleichfalls/ mit den Mörinnen/ zu beweiben: aber die Obrigkeit ſahe nicht gern/ daß die Republic/ durch eine ſolche Vermengung/ bevölckert würde: ſchrieb derwegen/ wie vor geſagt/ nach Holland/ und bat/ man wolte ihnen doch eine Anzahl junger Menſcher ſchicken/ die man allda Chriſt- und ehrlich möchte verehlichen: da-

mit die geborne Holländer / ſowol Soldaten / als Schiffleute / ihr Lebenlang daſelbſt deſto lieber bleiben / und ſich häuslich ſetzen möchten.

Hierauf hat man eine zimliche Menge junger Mägdlein / aus den Wäiſen- und andren Armen-Häuſern / deßgleichen viel Dienſt-Mägde / und andre Menſcher ſchlechtes Vermögens / zuſammen geklaubt / ihnen einen Mut und Verlangen nach Oſt-Indien gemacht / durch Erzehlung / wie ſtattlich die Niderländiſche Weibs-Perſonen / ſo dahin kämen / gehalten würden / wie hoch geehrt / wie wol gekleidt; wie ſie / alle Tage / in ihrem Tafft / Seide / und Damaſt / manche auch mit güldnen Ketten / daher prangten / dazu zween oder drey Sclaven hinter ſich gehen hätten / die ihnen müſten aufwarten: daher ſie ſich willig auf die Schiffe gegeben. Eben daſſelbige lockt / noch auf den heutigen Tag / manches armes Mägdlein dahin: welches allda gute Tage zu überkommen hofft / und lieber Frau / als Magd / lieber bedienet werden / als dienen will. Wiewol zwiſchen ſelbiger / und der jetzigen Zeit / ein groſſer Unterſcheid ohne Zweifel ſeyn wird.

Unlängſt (ſprach Herr **Kronenthal**) haben die Frantzoſen gleichfalls eine gute Anzahl junger Weibsbilder / beſage der Relationen dieſes Jahrs / eingeſchifft / um die Inſel Madagaſcar / von Frantzöſiſchem Geblüt zu bevölckern. Ich habe aber Sorge / es lauffe / bey ſolcher Gelegenheit / manche leichte Waar mit unter.

Im Schuß (ſagte Herr **Neander**) geht freylich wol ein böſer Groſch mit durch. Und ein Frauenbild / das / in Europa / ſein Bleiben hat / wird nach

In-

Indien ſich nicht ſehnen. Doch kommt manches armes/ und dennoch ehrliches/ Mägdlein hiedurch oft ſehr wol an: wie man denn weiß/ daß ihrer nicht wenige/ zu unglaublich-groſſem Gut/ hiedurch gelanget. Aber/ damit wir wieder zu dem Herꝛn Gaſton kommen; ſo glaube ich nicht/ ob ihm gleich das Frauenzimmer noch ſo günſtig wäre/ daß er ſo viel Reſolution habe/ eine/ unter ſo vielen/ für ſeinen Schatz/ zu erkieſen.

Der Herꝛ (antwortete jener) muß vor fragen/ ob/ unter ſo vielen/ auch eine ſey/ die mich mag.

Dieſe Frage (verſetzte Neander) wird dem Herꝛn ſelbſten am allerbeſten anſtehen/ durch gute ehrliche Leute zu erörtern.

Ich beförchte mich (war jenes Wiederrede) nur immerdar deß Korbes: Es ſtehet keiner vor der Stirn geſchrieben/ weß Gemütes ſie ſey: darum iſt mirs nicht zu verdencken/ daß ich noch ein wenig mit zuſehe.

Ich weiß ihm (ſagte Herꝛ Ehrenhold) keinen beſſern Raht zu geben/ denn er ſchreibe ihrer etliche auf einen Zettel/ und lege denſelben unter ſein Hauptküſſen: von welcher ihm denn/ die Nacht über/ traumt/ die wirds ſeyn.

So ſihet mich (ſprach Gaſton) der Herꝛ für einen Quacker an/ daß ich die Träume ſolte zu Rähten meiner Handlungen machen? Die Heiraten/ welche/ durch den Traum/ geſtifftet werden/ können/ meines Erachtens/ nicht zum Beſten gerahten. Es braucht da Wachens; und nicht Schlaffens.

Das iſt zwar nicht ohn/ (antwortete hierauf Herr Kronenthal) aber doch hat manchem der Traum die jenige fürgeſtellet/ welche ihm zu Theil werden ſollen. Der alten Geſchichte nicht zu gedencken; ſo iſt gleichwol wunderlich/ daß dem Türckiſchen Käiſer Oſmann/ durch einen Traum/ die Jungfrau/ welche er geheiratet/ gantz eigentlich und lebhafft fürgebildet worden. Denn als er/ nach getroffenem Frieden mit der Kron Polen/ auf eine Zeit/ in ſeinem Heerlager/ übernachtete; traumte ihm/ er ſähe eine ſehr ſchöne Weibs-Perſon vor ſich ſtehen: deren Geſtalt er ſehr wol betrachtet und behalten hat. Deß Morgens hernach hat er befohlen/ die berühmteſten Mahler/ ſo/ in ſelbiger Gegend/ befindlich/ ihm zu bringen. Als nun der allerkünſtlichſten etliche für ihn gekommen: beſchrieb er ihnen die Geſtalt der ſchönen Frauen/ welche ihm/ im Traum/ geoffenbart/ oder erſchienen war/ gar eben und genau/ und verhieß dem jenigen/ welcher dem Concept und innerlichem Abriß ſeiner Einbildung am nechſten kommen würde/ eine groſſe Verehrung. Stracks hat en die Mahler ihren Pinſel ergriffen/ und ihr Beſtes verſucht/ die Jungfrau nach dem Leben zu treffen. Wiewol es nun ſchwer/ aus eines andren Gedancken/ dem begehrten Konterfeyt eine vollkommene Gleichheit zu geben: hat ſich doch/ unter ihnen/ ein ſinnreicher Kopff gefunden/ der das Bild ſo natürlich gekonterfeytet/ als ob er dem Suldan in ſeine Gedancken hätte ſehen können/ oder die Impreſſion deſſelben ihm/ für einen klaren unbetrieglichen Spiegel/ gedient. Darob ſich der Suldan höchlich erfreuet/ den Meiſter/ in ſeiner Kunſt/ ſehr gerühmt/ und reichlich belohnet hat.

Dieſes Gemählde zeigte der Käiſer ſeinen Hofdienern: und verſprach dem jenigen / welcher die Perſon dieſer Damen finden könnte / und zu ihm bringen / mit herzlichen Geſchencken zu begaben. Da bemühete ſich nun ein jeder / die Jungfrau zu ſuchen: welche auch bald gefunden ward: wie ein heller Stern / der durch ſeine ungemeine Klarheit / ſich / vor dem Pöfel-Liecht andrer gemeiner Sterne / den Augen gar leichtlich kund- und ſcheinbar macht. Dieſe Schöne war ihm kaum unters Geſicht geführt; da rieff er: **Das iſt ſie / die Allerſchönſte / welche der Traum meinen Augen fürgeworffen:** beſchloß auch zur Stunde / ihm dieſelbe zu vermählen. Ließ derhalben den Mufti und Cadi für ſich fordern: daß ſie ihm diß Frauenbild möchten trauen / nach Türckiſchem Brauch. Welches auch geſchehen iſt: obgleich jene ſich zimlich hart dawider geſetzt. Bald hernach hat er die Jungfrau / in ſeinem Schlaff-Gemach / und Bette / gefunden / ohn fernere Ceremonien: alſo / daß zwiſchen den langen Heirats-Tractaten Chriſtlicher Potentaten / und dieſes groſſen Monarchens Verehlichung / ein mercklicher Unterſcheid geweſen. Zur Morgengabe / hat ihr der Käiſer ſechs hundert tauſend Ungariſche Ducaten geſchenckt. Die Jungfrau hieß Sophia Hamim: Welches ungefähr ſo viel geſagt / als das Fräulein Sophia. Denn Hamim iſt ein Titel / welchen man den Frauen und Töchtern der Veziers / Baſſen / und andrer fürnehmer Perſonen / gibt. Geſtaltſam auch dieſer Sophien Mutter eines Baſſens Tochter geweſen / und einen Türckiſchen Ritter / oder Baron / Namens Ibrahim Afendi / zum Manne gehabt.

Als/den Sommer zuvor / dieſe Jungfrau Sophia ſich/in einem Luſt-Garten/zu ihrer Ergetzlichkeit / etliche Tage aufhielt : ſahe ſie / im Traum / wie daß der Mond/mit vielen blinckenden Sternen umringt/ſich/ in ihren Schoß / herab neigete / auch ſie / von demſelben umhälſet / und/ mit einem ſchönen weiſſen Gold-geſtickten Tuch/ bedecket ward. Welches ſie damals ihrem Schwager erzehlet hat.

Groſſer Herren Träume (ſprach Gaſton) bedeuten gern was Denckwürdiges und Gewiſſes : aber meines gleichen Leute dörffen / auf ſolche Träume / keine Rechnung/ oder Hochzeit machen: Welcher Privat-Menſch träumend heiratet ; der pflegt/nachdem er aufgewacht / gemeiniglich die Reue zum Brautſchatz haben. Mit mir iſts aber noch ſo weit nicht gekommen : ich ſchlaffe oder wache ; ſo haben meine Gedancken/noch zur Zeit/vor dergleichen Sachen/gute Ruhe.

* *
*

HJernechſt zeigte er ſeinen Gäſten etliche fremde Gewächſe und Blumen : worüber ſich Herr Ehrenhold deſto mehr verwunderte / je weniger er ſie / in dieſem Garten / hatte vermutet. Mich dunckt/ (ſprach er) daß ich jetzt etliche Blumen-Geſchlechte/ bey dem Herrn Gaſton / finde / die ich vorhin / bey ihm/niemals in acht genommen.

Das mag wol ſeyn: (gab jener zur Antwort) denn mein Herr hat mir gewißlich/ in etlichen Jahren/ die Ehre nicht gegeben / daß er in dieſes Gärtlein eingekehrt wäre. Unterdeſſen aber hat man mir unterſchiedliche Pflantzen / aus Italien / geſchickt / welche nunmehr ſo weit gebracht/ daß ſie die Stelle/mit ihrem

Flor / bekleiden. Einer ſchönen Blumen zu Liebe / ſpendire ich manchen Groſchen: und bekenne gern / wenn ich / vor sechs oder ſieben und viertzig Jahren / dieſen Garten / in Niderland / gehabt hätte / als es daſelbſt ſo viel Blumen-Gecken geſetzt / ich dörffte zuweilen einem und andren eine Schellen angehenckt haben / oder mir vielleicht ſelbſten anhencken laſſen. Denn man hat damals / in die Blumen / ſich ſo unſinnig verliebt / daß ein beſonderer Handel damit getrieben / und theils Blumen gar theur verkauffet worden. Hätte ich damals gelebt / und die Mertzen-April- und Mayen-Blühe dieſes Gartens nach Niderland verſetzen können; es ſolte mir gewißlich etliche tauſend Gulden gefruchtet haben. Denn man hat ſelbiger Zeit etliche Blumen zu drey / vier / fünff / ja gar bis zu tauſend Gulden / verhandelt.

Ich möchte aber / (ſagte Herr **Neander**) aus eines andren Thorheit / mich nicht bereichern: denn es hafftet kein Segen daran.

Warum nicht? antwortete **Gaſton**. Wenn die Narren zu Marckte gehen; ſo freuen ſich die Weiſen: denn ſie löſen Geld. Man lieſet / in den Zeit-Büchern / daß Anno 1623. in Holland die Blumiſten gleichſam ihre Hunds-Tage gehabt / und man / für die allerſchönſte Tulipe / ſo jemals aus der Erden gekommen / in Amſterdam tauſend Gulden gezahlt. Wenn das Glück einen ſolchen Blumen-Schwärmer / und Tulpen-Ketzer zu mir führete / und mir / für eine rare Blume / eine ſo anſehnliche Summa Geldes böte; meinet der Herr / ich wolte mir ein Gewiſſen drüber machen / ſelbige zu nehmen? Im geringſten

ſten nicht. Ich verhandelte ſie nicht/ als ein Gärtner; ſondern nur aus Courtoiſie: und dafür geziemete ſich je eine höfliche Erkenntniß/ und vergnüglicher Abtrag/ wegen deß Verluſts meiner Ergetzung. Solche Raritteten von Blumen gibt man nicht weg / um gemeinen Preis. Ein edler Stein muß mehr gelten / denn ein gemeiner: und unter den Deamanten ſelbſten/ wird einer viel theurer / denn der andere / gelobt. Alſo hielte ichs auch billig/ mit meinen Garten-Kleinodien; wenn ſich nur ein ſolcher Blumen-Thor finden wolte/ und mir dieſe ſchön-blühende Juwelen / dieſe anmuthig-ſpielende Rubinen / Smaragden / Türckiſſen/ und Hyacinthen/ ſo wacker/ſo anſehnlich zahlen. Aber das iſt es/ was ich beklage/ daß ſolcher Blumen-Preis gefallen/ ehe ich/ aus dem Kinder-Rock / in die Hoſen geſchlupfft.

So wolte gleichwol (antwortete Herꝛ Kronenthal) der Herꝛ ein ſolcher Blumen-Jüd / ein ſolcher Narren-Schinder / geweſen ſeyn! Man ſaget freylich zwar: Weiſe Leute löſen Geld / wenn die Narren in den Kram gehen. Aber / durch ſolche Weiſen/ werden keine rechte fromme / ſondern witzige / verſchmitzte/ und liſtige Menſchen/ gemeinet. Ich möchte meine Sache einem/ der hitzig darauf verliebt / noch ſo hoch anpreiſen; möchte meine daran habende Ergetzlichkeit noch ſo hoch achten: wäre es darum recht? Solche Leute / die ſo ungedultig und eiferig nach einer eitlen Sache ringen / muß man halten / wie die unverſtändigen Kinder/ und ihnen nicht alles thun / nach ihrem Willen / nicht das verlangte Meſſer in die Hand geben.

O! ſagte Gaſton. Das iſt eine alt-Fränckiſche

Red-

Red-Art / ſo man heutiges Tages nicht mehr gebraucht. Man führt jetzo viel einen andren Stylum. Wären nur viel ſolcher Kinder vorhanden: wenig Weiſe würden Bedencken tragen / ihrer kindlichen Einfalt ſich zu bedienen / oder / daß ich rechter ſage / ihnen den Gecken zu ſtechen. Einem einfältigen / und übel-bemittelten Mann hülffe ich ſelber abrahten / wenn ich ſpührte / daß er / um eine ſo flüchtige Zier / ſein Vermögen unfürſichtig wolte vergeuden: Aber einen reichen Geitzhals / und Wucherer / wolte ich / mit allem Fleiß / treiben / und meine Blumen halten / ſo hoch als möglich / und ſolches Geld in meinen Kaſten legen / als wie vormals die Iſraeliten das Silber und Gold ihrer Feinde unterweilen zu dem Kirchen-Schatz legten. Wie ich denn gleichfalls den Armen davon Gutes erweiſen könnte: das ein ſolcher eitler und üppiger Menſch / der nicht weiß / was er mit dem Gelde ſolle machen / wol bleiben läſſt.

Jetzt ſagt es der Herr / ſprach Herr Ehrenhold: Man findt ihrer ſehr wenig / die einen Profit ſuchen / und den Gewinn nicht für ſich / ſondern für die Dürfftigen / ſammlen. Allein / daß ich wiederum der ſo theur-bezahlten Blumen gedencke; ſo muß dieſelbe gleichwol auch nicht von gemeiner alltäglicher Zier geweſen ſeyn.

Sie hat freylich (war Gaſtons Antwort) keinen mittelmäſſigen Schmuck gehabt / ſondern iſt eine rechte Helena / unter den Thulpen / geweſen / und Semper-Auguſtus genannt worden. Sie war weiß von Farben / mit Lack-rot / aus einem blauen Grunde / bis oben zu fein proportionirlich und ebenmäſſig geflammet. Dieſe iſt / wie ich geſagt / vor tauſend Gülden /

verkaufft; und dennoch der Verkauffer ſich deß Kauffs gereuen laſſen; nachdem er/ bey dem Aufgehen derſelben / gemercket / daß ſie zween Bulben hätte / die das nechſte Jahr zwo Thulipanen verſprächen: daraus er geurtheilet / man hätte ihn/ um zwey tauſend Gülden / übervortheilt.

Laß mir das (ſagte Herꝛ **Neander**) einen Blumen-Wahn ſeyn!

Ja! (that **Gaſton** hinzu) es iſt geſchehen / daß vor zehen Thulpen-Zwiebeln/ zwölff tauſend Gülden geboten / und vom Verkäuffer doch nicht dafür gelaſſen worden. (a) Um dieſelbige Zeit/ hat ſichs begeben/ daß ein Thulpen-vernarꝛter Menſch / für eine einige Thulpen-Zwiebel / drey tauſend Gülden gegeben.

Ich erinnere mich / (ſprach Herr **Ehrenhold**) daß ich / von ſolcher Blumen-Raſerey/ nicht allein / in meiner Jugend/ viel gehört / ſondern auch nachmals geleſen: fürnemlich beym Meterrano. Welcher / unter den Geſchichten deß 1637. Jahres / gedencket / (b) daß ſich / noch in jetztbemeldtem Jahr / in Niderland/ allerley Leute / auf den Kauffhandel der Blumen / begeben; auch ſo gar die Weber ihre Web-Stüle / ſamt allem ihren Vermögen/ zu Gelde gemacht/ und ſolches an Blumenwerck gelegt. Ihrer viele haben ſchöne köſtliche Häuſer/ ſtattliche Land-Güter/ und alles/ was ſie ſonſt gehabt / verkauffet/ auch groſſe / auf Zinſe ausgeliehene Geld-Summen wiederum eingezogen/ und an dieſe Blumen-Kauffmannſchafft gewendet. Eben diejenige Blume / wovon der Herꝛ **Gaſton** zuvor ſagte / nemlich Semper-Auguſtus, iſt/ um das Jahr 1633.

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 15. Fol. 178.
(b) Im 55. Buch.

1633. und 34. noch höher ausgebracht / nemlich um zwey tauſend Niderländiſche Gülden; ums Jahr 1637. aber / für kein Geld mehr zu kauffen geweſen: weil derſelben / wie man fürgab / nur zwo / eine zu Amſterdam / und die andere zu Harlem / vorhanden waren. So hat man auch andere Blumen mehr / eintzelner Weiſe / für etliche tauſend Gülden verkaufft. Selbige Blumen-Händler hatten hin und wieder / in den Städten / in ſonderlichē Wirths-Häuſern / ihre Zuſammenkunfften / ihre Schreiber / und Geſetze. Dabey denn die Wirthe / und gute Zech-Brüder / ihr Intereſſe gleichfalls wol zu beobachten wuſten. Man will / daß einem / der einen Garten voll Thulipanen gehabt / für ſelbigen ſeinen Garten / ſamt den Blumen / ſiebentzig tauſend Gülden angebotten; davor er aber lieber ſeinen Blumen-Garten behalten wollen: deßgleichen / daß in einer Niderländiſchen Stadt allein / mehr denn eine Million Goldes / in Blumen / verhandelt worden.

Hierüber fragt aber (ließ Neander ſich hören) Herr Johannes Riſt billig / in ſeiner allereddeiſten Thorheit: Ob eine gröſſere Thorheit / in der Welt / könne begangen werden / als wenn man ſo viel liebes Geld / welches / in dieſen bedrückten Jahren / ohne das theuer genug iſt / für ein ſolches Gewächs / das dem Menſchen im geringſten nicht nutzen noch helffen kan / hingibet / und immittelſt ſeinen Neben-Chriſten / ja wol offt ſeine eigene nahe Blutsverwandte / Hunger und Kummer / Noth und Elend / leiden läſſt? Wer ſolte gedencken / daß ſolche närriſche Leute in der Welt wären / die lieber eine Blum / ſo nicht vier Wochen in der Blüte ſtehet / die weder Geruch noch Geſchmack hat / die weder zu ſieden noch zu braten tauget /

die ich/ weder inner- noch äuſſerlich/ zu meiner Geſundheit kann gebrauchen / ja die nirgends in der Welt zu nützet/ begehren zu haben; als ſo viel Geldes / damit man eine gantze Haushaltung einrichten / und ehrlich führen könnte. Iſt das nicht eine Unſinnigkeit/über alle Unſinnigkeiten?

Ach mein Herr! (antwortete hierauf Herr Ehrenhold) ich beſorge/ es habe die Welt noch wol weit weit gröſſere Thoren. Die Welt ſelbſt iſt/mit allem ihren Weſen/eine Blume: wie viel Millionen Menſchen marckten doch / um dieſelbe / mit Leib und Seele/ die theurer/deñ alle Schätze deß Erdbodems ſind! Darum glaube ich gar leicht/ daß dergleichen Blumen-Thoren / noch heutiges Tages / häuffig genug zulauffen/ und faſt in gleicher Menge entſtehen ſolten / wie das Gras/ nach einem fruchtbaren Regen: wenn nur wiederum ein ſolcher Vortheil ſich dabey finden möchte/ wie damals anfänglich ihrer Viele genoſſen. Wiewol mächtig viele doch gleichwol auch zuletzt den Reukauff empfunden. Denn nachdem dieſe Blumen-Seuche auch allgemach in Teutſchland eingeſchlichen und ſich gewaltig ausgebreitet; iſt / im Jahr 1637. das Blumenwerck gähling in Abſchlag gefallen/ alſo/ daß ſich ein jedweder wiederum / zu ſeiner alten Nahrung/ begeben müſſen. Worauf aber viel Unrichtigkeiten/ wegen der Vergleichungen / erfolget ſind / und mancher / nachdem ſein gutes Vermögen / mit dem Blumen-Preis / verwelcket/ zum armen Manne worden.

*** Die-

* *
*

DIeſes Blumen-Geſpräch ward / durch die Ankunfft deß Herꝛn Berrintho und Lilienfelds / endlich aufgehaben. Aber / was dieſe beyde unterwegs miteinander gediſcurrirt / davon muß ich gleichwol auch etwas melden. Den Augen zu Gefallen / hatten ſie ihren Spatzier-Gang nicht gerade zu / ſondern über eine luſtige Wieſe gerichtet: da ſie aber / von ſehr vielen Bettlern / angeloffen wurden / die gemeiniglich / auf ſelbige Wieſen / in ſolcher Menge ſich lagern / als ob ſie daſelbſt ihren Wochen-Marckt hielten. Wiewol ihre Waare gar traurig und erbärmlich; nemlich allerhand Gebrechlichkeiten / und ſchadhaffte Glieder / durch derer Fürlegung ſie das Chriſtliche Mitleiden der Fürübergehenden an ſich zu handlen / und etliche Pfenninge zu löſen / trachten. Unter ſolchem lahmen / blinden / oder ſonſt breſthafftem Hauffen / laſſen ſich vielmals auch manche mutwillige faule Buben / nichtsnützige Müſſiggänger / und Landſtreiner finden. Ein ſolcher Geſell tratt / neben andren armen Leuten / auch hinzu / und bat den Herꝛn Lilienfeld / um ein Almoſen. Welcher ihn aber abwies / und zu arbeiten ermahnte; folgends ſich hierauf / zum Berrintho / mit dieſen Worten / wendete.

Es ſind der Armen zweyerley: Bettler / und Haus-Arme. Die erſten theilet man füglich wiederum in zween Hauffen. Im erſten / ſeynd alte Leute / die / mit ihrer Hand-Arbeit und Fleiß / nichts mehr gewinnen können: deßgleichen krancke / blinde / lahme / und andre elende Leute mehr: wie auch die jenige / ſo durch einen Unglücks-Fall / ohn ihr Verſchulden / in Armut

 gefallen.

geſallen. Solchen allen thut man billig die milde Hand auf/und ſchenckt ihnen etwas. Der andre Hauffe beſtehet / in Landſtreichern/ Vaganten und Müſſiggängern/ die/ bey geſunden und ſtarcken Gliedern / ihr Brod lieber erbetteln / als mit arbeitſamer Hand verdienen wollen. Dieſen ſoll man keinen Heller reichen: damit man ihrer Trägheit / Schalckheit / Triegerey/ und andren Laſtern/ kein Futter gebe. Geſtalt deßwegen/ in der Reformation guter Policey / zu Augsburg Anno 1530. aufgericht / wie auch in andren Reichs-Abſchieden / einer jeden Obrigkeit befohlen wird / der Bettler/ und andrer Müſſiggänger halben / ein ernſtliches Einſehen zu thun / damit niemands zu betteln geſtattet werde/ der nicht / mit Schwachheit oder Gebrechen ſeines Leibs / beladen / und deß nicht nohtdürfftig ſey: Item/ daß auch der Bettler Kinder / ſo ihr Brod zu verdienen geſchickt ſind/ von ihnen genommen/ und zu Handwercken / und ſonſt zu Dienſten gewieſen werden / damit ſie nicht alſo / für und für / dem Betteln anhangen/ 2c. Welches hernach/ in den andren Reichs-Abſchieden / faſt mit eben denſelbigen Worten / wiederholet wird. Die Churfürſtlich-Sächſiſche Policey-Ordnung / von Anno 1573. ermahnet gleichfalls/ man ſolle denen/ die ſich ihrer Hand-Arbeit ernähren/ oder dienen können / das Betteln und Müſſiggehen nicht verſtatten: welchem dieſe erhebliche Urſach gleich beygefügt wird; weil/ ſo viel man denſelben gibt / ſo viel den Dörfftigen abgebrochen wird.

Berrintho ſprach: Es iſt recht/ billig/ und nöhtig/ daß der Magiſtrat/ auf ſolche liderliche faule Tropffen/ ein ſcharffes Auge werffe/ ſie/ durch ſeine Gerichts-

Diener/

Diener aufheben/und/nach geſtalten Sachen/ züchtigen laſſe/ mit Gefängniß/ Springern/ und andren Straffen: damit ihnen der Bettel-Stab verleidet/und der Appetit zur Arbeit geſchärffet werde. In Franckreich/weiß man/für ſolche Purſch/bald Raht zu finden: denn man füllet damit die Galeen. Und die Holländer räumen ihnen das Zuchthaus/zur Herberge ein. An jetztberührten Holländern aber/ſtehet dieſes inſonderheit zu rühmen/daß ſie/durch fleiſſige Armen-Verpflegung/ allerdings den gebrechlichen und elenden Leuten/ die Urſach zu betteln benehmen/ja allen insgemein/ ſowol geſunden/ als krancken Armen/ das Anſprechen für den Thüren ernſtlich verbieten und wehren. Wie aus unterſchiedlichen Placaten/ſonderlich dem/ welches im Jahr 1613. zu Amſterdam deßfalls ergangen/ zu erſehen iſt.

Aus gemeldtem Placat/ erzehlte **Bertintho** die fürnehmſte Stücke: Ich aber will es allhie gantz aus dem Niderländiſchen geteutſchet/beyfügen.

1. Nachdemmal wider die Lediggänger/Vaganten/ und unnütze Bettler verſchiedene Raht-Schlüſſe und Gerichts-Verläſſe verfaſſt/ in dieſer Stadt (Amſterdam) zu mehrmalen/ offentlich verkündiget und erneuert ſind; deſſen ungeachtet aber/ dennoch ſich ein groſſer Hauffe vorberührter Bettler/Landſtreiffer/ſtarcker und fauler Müſſiggänger ſo männ-als weibliches Geſchlechts/ dieſes Orts ſich befindet/ welche den rechten Dörfftigen die Almoſen ſtelen/ zu groſſem Uberlaſt gemeiner Bürgerſchafft/ und ſich gemeiniglich zu dem Müſſiggang/ Würffel- und Karten-Spiel/Sauffen/ Hurerey/ und andres gottloſes Weſen/begeben; dabey allerhand Speonen/Nachträuber/

und Diebe (wie man vielmals verſpühret hat) ihren Unterſchleiff haben/ und verborgen ſeyn können: So verbieten die Herren deß Gerichts/ ohne Præjuditz/ Verkürtz- oder Abſetzung voriger Decreten und Verordnungen/ einem jeglichen/ er ſey Mann oder Weib/ Jung und Alt/ Burger und Fremdling/ Kranck/ Lahm/ Krüppel/ Blind/ Auſſätzig/ oder wie er immer beſchaffen ſeyn mag/ nach Verlauff deß letzten Aprils/ weder in dieſer Stadt/ noch in derſelben Freyheit/ auf keinem Marckte/ Brucken/ Schleuſen/ vor keinen Kirchthüren/ noch an den Ecken der Gaſſen/ Wegen/ Waſſern/ oder an einigem andern Orte zu ſitzen/ ſtehen oder fahren/ zu betteln/ oder Almoſen zu empfahen/ weder für ſich/ noch für jemand anders: bey Straffe/ in offentlichen Frohn-Dienſten gebraucht/ oder/ mit anderer willkührlicher Straffe/ von den Gerichts-Herren/ belegt zu werden.

2. Nach dem letzten April/ ſoll ſich niemand erkühnen/ weder ſeine eigene/ noch fremde/ Kinder aufs Betteln zu ſchicken/ weder inn- noch auſſerhalb der Stadt: bey obgemeldter Straffe.

3. Niemand ſoll hinfüro mehr betteln/ oder Almoſen begehren/ und empfangen/ weder für Kindbetterinnen/ Krancke/ oder Gefangene. Imgleichen ſoll keiner/ nach der Port- oder Feuer-Glocke/ deß Abends/ betteln; es geſchehe mit ſingen/ oder ſpielen: bey willkührlicher Straffe.

4. Ebenmäſſig wird allen Eltern verbotten/ innerhalb dieſer Stadt und Freyheit/ entweder durch ſich ſelbſt/ oder durch andre/ kein Kind/ in oder für die Kirche/ auf die Gaſſe vor die Thüren/ in jemands Haus und Erbe/ zu ſetzen/ und zu verlaſſen; unter welchem

Vor-

Vorwand es ſey / entweder der äuſſerſten Armut / Kranckheit / 2c. oder wie es Namen haben mag. Daferne der jenige ertappt wird / der ſolches thut / ſoll er offentlich am Leibe geſtrafft werden. Welche Straffe / bey der Gerichts-Herren Willkühr / ſtehen ſoll: und überdas ſoll die jenige Perſon das Kind / einen Weg wie den andern / ſchuldig ſeyn / wiederum mit ſich zu nehmen / und nach Gebühr zu erziehen. Im Fall der / oder die jenige / nicht ergriffen würde: ſollen ſie nichts deſto weniger / aus dieſer Stadt Freyheit / auf fünff und zwantzig Jahr gebannet werden / bey Straffe deß Aushauens und Brandmerckens / und ewiger Bannisirung / auch daß dieſelbe keines Weges (gleichwie auch die jenige Eltern / die ihre Kinder / ohne Lebens-Mittel / nach der Stadt ſchicken / oder bringen / bey ſolchem Alter / da ſie noch nichts gelernet / womit ſie ſich erhalten / oder ihr Brod verdienen möchten / ſondern aus Noht betteln / und / dafern ſie nicht von jemand angenommen werden / ins liderliche Leben und Verderben gerahten) zu einiger Zeit etwas erben ſollen / von denen Gütern / die ein ſolches Kind / in dieſer Stadt / hinterlaſſen: weder mit / noch ohne Teſtament: ſondern ſolche Güter ſollen / zur Nohtdurfft der Armen / angewendet werden.

5. Uberdas ſolle ſich niemand unterfahen / er ſey was Standes oder Würden er wolle / in dieſer Stadt oder Jurisdiction / nach verſtrichenem Termin / weder vor ſeiner Thür / noch auf der Gaſſen / irgend einem Bettler / oder dergleichen Leute / ein Almoſen zu reichen: es ſey unter welchem Schein es wolle: allemal bey drey Gulden Straffe; ſondern zu gewiſſen Zeiten / nachdem es die Nohtdurfft der Armen

erfordern wird / ſollen gewiſſe Perſonen vor den Thüren der gutherzigen Leute / ſich finden / denen man ſolche Almoſen zuſtellen mag : damit dem Betteln geſteuret werde / allwo ein jeder ſeine Chriſtliche Liebe erweiſen kann.

6. Deſſelbigen gleichen ſoll / nach dem geſetzten Ziel/niemand einem armen Handwercks-Buben Almoſen geben : ſondern es ſoll Verſehung gethan werden / daß jedweder Meiſter ſeine Lehrbuben / ſo er angenommen/ ſelber/ nach Nohtdurfft / verſorge.

7. Welcher Wirth / oder Wirthinn / den Landfahrern und Bettlern / es ſey gleich Manns oder Weibs Perſon / unter dem Schein der Herberge / es ſey bey Tag oder bey Nacht / das erbettelte Geld wird helffen unnützlich verthun / und ihnen Anleitung geben / wie ſie ſich / dieſes Orts / darinn verhalten / oder den Profoſen und Bettelvögten entgehen ſollen / auch daferne ſie jemals darüber ertappt würden / wie ſie ſich entſchuldigen ſollen/daß ſie nichts von dem Verbot gewuſt : denen wird hiemit angedeutet/daß ins künfftige niemand dergleichen Perſonen/ſie ſeyn jung oder alt/ Mann/Weib/oder Kind/geſund oder kranck/ auch die jenige / ſo zwar nicht betteln/ ſondern müſſig gehē/noch auch die Handwercks-Burſch/die von Haus zu Haus gehen/weder bey Tag noch bey Nacht aufhalten/ noch beherbergen ſoll : bey 2. Gulden Straffe / vor das erſte mal ; vor das andre / bey 4. und vors dritte / bey 6. Gulden.

8. Allen Schiffern/ und Schütenfahrern/ wird verboten/die Bettler/Ausſätzige/Jung oder Alt/ nach ernanntem Ziel/an die Schiffe zu ſetzen/ oder ihre Böte um Geld zu leihen/ daß ſie damit an die Schiffe fahren und betteln : bey 20. Stüſer Straffe/vor jedes mal.

9. Es ſollen auch die Vätter oder Aelter-Leute einer jeden Nachbarſchafft ſchuldig ſeyn / den armen Leuten/ die daſelbſt/ in ihrer Nähe / Herberge ſuchen / nach verloffenem Ziel anzudeuten/ daß ſie ſich deß Bettelns enthalten.

10. Damit aber die rechte arme / krancke/elende / und gar alte Leute / kleine Kinder / und dergleichen nothdürfftige Menſchen (die ohne Hülffe nicht leben können) nicht verſchmachten/noch verderben; ſondern/ mit mäſſigem Unterhalt/mögen verſehen werden: So haben die Herren Burgemeiſter/ mit Raht und Gutachten von der Vroetſchap dieſer Stadt / beliebt / daß ein gewiſſes Collegium / von darzu tüchtigen Leuten/ aufgerichtet werde/ zu Almoſen-Pflegern/oder Armen-Vättern/welche Auſſicht haben ſollen/damit die elende Perſonen / ſo in dieſer Stadt und Jurisdiction geboren / und bey drey Jahr allhie continuirlich gewohnet/ verſorget werden.

11. Derowegen ſollen alle diejenige / ſo ſich ihrer Hand-Arbeit nicht nähren können / ſondern die hochbedürfftige Almoſen begehren müſſen / ſich bey vorgedachtē Almoſen-Pflegern/anmelden/ihre Noth zu verſtehen geben / und Hülffe ſuchen.

12. Es ſollen auch ſolche Almoſen - Pfleger ſchuldig ſeyn / fleiſſig dergleichen Arme zu befragen und erforſchen/ wegen ihres Zuſtandes/ Geſundheit / Handwercks/und Mitteln / womit ſie ſich bis dato erhalten/ item / wegen ihres Vatterlandes / letzten Wohnung und Aufenthalts/ Kinder/ und dergleichen. Und wenn ſichs befindet/daß ſie/nach Anwendung ihres müglichſten Fleiſſes/ ſich von ihrer Arbeit und Mitteln nicht erhalten können: ſoll man ihnen einen wochentlichen Unterhalt verſchaffen/wie es ihre Noth erfordern wird.

13. E-

13. Es ſollen mehr-gedachte Almoſen-Pfleger ebenmäſſig ſchuldig ſeyn / fleiſſige Acht zu haben/ auf die geſunde und ſtarcke / ſo wol Manns- als Weibs-Perſonen: Item/ auf alle Söffer/Spieler/ Faulentzer/ und andre Müſſiggänger: damit denſelben kein Almoſen gereichet/ ſondern ſie vielmehr zur Arbeit angeſtrenget werden/ und daß ſie das jenige/ ſo ſie verdienen/ nicht unnützlich durchjagen.

14. Und dieweil die Stadt / mit vielen bettelnden Handwercks-Kindern / angefüllet / auch die Ungebundenheit derſelben meiſtentheils daher rühret / daß die Meiſter und Meiſterinnen / unter dem Schein der Barmhertzigkeit / ſie ein Handwerck zu lernen/ offtermals drey / vier / ſechs und mehr arme Kinder annehmen; die ſie doch viel Jahre lauffen laſſen / und mehr zu Sclaven / als zu gebührlicher Unterweiſung im Handwercke/ gebrauchen / unterdeſſen aber gemeine Stadt/ vor den Unterhalt derſelben / im Fall ſie dieſe nicht hätten / daß ſie ihre Arbeit entweder ſelber verrichten müſten/ oder aber anderweit Geſinde/ mit groſſem Koſten/darauf halten; item / daß ihnen eben ſowol obliget / ihre Lehrbuben zu verſorgen / als denen gebühret ihre Meiſter zu vergnügen: dadurch denn verurſachet wird / daß die Handwercks-Buben ſehr ungezogen/uñ gottlos erwachſen/alſo/daß ſie nicht allein keine Predigt hören/ ſondern auch weder GOtt noch Menſchen lernen fürchten und ehren: verbieten die Gerichts-Herren allen Meiſtern und Meiſterinnen/ keine Handwercks-Kinder/ nicht allein die jenigen/ ſo bereit zur Stelle ſind/ ſondern auch die ſich noch möchten findẽ/junge oder alte/nach verloffenem Termin aufzunehmen / oder zu beherbergen; auſſer denen/ die ſie

ſelber/ mit Lebens-Mitteln und Kleidern / begehren zu verſorgen; damit ſie nicht betteln dürffen: bey Straffe einer Krone/ die ein jedweder Meiſter und Meiſterinn allemal/ vor ein jedes Kind/ ſoll ſchuldig ſeyn zu bezahlen.

15. Dafern jemand / ins künfftige / arme Handwercks-Buben / oder Kinder / die unter der Almoſen-Pfleger Auffſicht ſind / begehrte anzunehmen/ſie ſeyn jung oder alt: ſollen ſie ſich deßwegen/ mit gemeldten Almoſen-Pflegern/ vergleichen: damit dieſe Kinder durchaus ſich nicht auf das Betteln legen; ſondern / von ihren Meiſtern und Meiſterinnen / gebührlich mit Speiſe und Tranck / leinen- und wüllener Kleidung / nach Nohtdurfft / verſehen / und unterhalten werden. Dahingegen ſollen die Lehr-Jahre/ nach der Almoſen-Pfleger Discretion / und der Gebühr/ erlängert werden. Auch alles das jenige / was ſolche Handwercks-Kinder/währender Zeit/mit ihrem Handwerck / verdienen / ſoll den Meiſtern oder Meiſterinnen zu Nutzen gereichen.

16. Obgedachte Meiſter ſollen ſchuldig ſeyn / ihre Handwercks-Kinder / in gebührlicher Zucht und Ehrerbietung / zu erziehen / ſowol inner-als auſſer deß Hauſes / ſie auch aufs wenigſte alle Sonntäge in die Kirche zu ſchaffen/und ihnen daheim vor zu leſen; und/ daferne ſie ſich nicht wol anlieſſen/ nicht allein vätterlich zu unterrichten / ſondern ſie auch mit der Ruthe züchtigen/ wenn es die Noht erfordern möchte. Jedoch ſoll alles / mit Gutbefinden der Almoſen-Pfleger/ geſchehen.

17. Niemand ſoll ſich künfftig unterſtehen / ſeine Handwercks-Kinder / die er / mit Vorbewuſt

der

der Almoſenpfleger / angenommen / in ihren verſprochenen Lehrjahren abzuſchaffen / und zu beurlauben/ oder aber bey einem andren Meiſter zu arbeiten ihnen verſtatten / ohne Vorbewuſt der Almoſenpfleger. Deßgleichen ſoll ſich ein jedweder hüten / daß er keinem ſolchen Kinde Arbeit oder Unterſchleiff gebe / bey derjenigen Straffe / ſo deßwegen in den Placaten begriffen und angedeutet iſt.

18. Daferne jemand von ſolchen Handwercks-Buben/ ſo mit Wiſſen und Bewilligung der Almoſenpfleger angenommen / ohne Wiſſen und Willen ſeines Meiſters oder Meiſterinn/davon lieffe: ſoll der Meiſter/ oder die Meiſterinn auf ſolchen Fall/ ſchuldig ſeyn/ daſſelbe alsbald anzuzeigen: damit man ein ſolches Kind wieder holen/ und / nach vorhergangener Züchtigung / dem Meiſter / oder der Meiſterinn / wiederum überlieffern möge: (wo es ihnen anders beliebig.) Daferne ſolch ausgeriſſenes Handwercks-kind nicht gefunden würde; ſo ſoll es dieſe Stadt und Freyheit meiden. Lieſſe es ſich aber darinnen antreffen; ſoll es tapffer mit Ruthen geſtrichen werden: es wäre denn/daß es zuvor ſeinen Meiſter oder Meiſterinn/mit Vorwiſſen der Almoſenpfleger / zu Frieden geſtellet hätte.

19. Die jenige Handwercks-kinder / ſo mit vorberührten Bedingungen angenommen ſind / ſollen/ nachdem ſie zum erſten mal entloffen/ hart mit Ruthen geſtrichen werden / in Gegenwart ihrer Mitbrüder/ wie denn auch in Beyſeyn ihrer Meiſter und Meiſterinnen; dafern es ihnen belieben wird / dabey zu ſeyn. Würden ſie aber / zum andern oder dritten mal/ ausreiſſen; ſo ſollen ſie/ nachdem ſie abermal weitlich

geſtri-

geſtrichen worden / überdas ins Zuchthaus geführet / allda mit Waſſer und Brod geſpeiſet / und zu ſolcher Arbeit angeſtrenget werden / wie es den Gerichtsherren belieben wird.

20. Damit nun dieſe Satzung deſto beſſern Effect erreiche: ſo verordnen und gebieten die Gerichtsherren / daß ein jeglicher / der ſolcher Geſtalt / durch den Profos / oder Ruthenträger / citirt oder beruffen / ſich ſtellen und erſcheinen ſoll / für die Almoſenpfleger / zu beſtimmter Zeit und Ort: bey drey Stüver Straffe / vor das erſte mal; bey 6. vor das andre; und bey 12. vor das dritte.

21. Auch ſoll ſich niemand erkühnen / mehrgedachte Almoſenpfleger / weder die Profoſen / noch die Herrendiener / mit Worten oder Wercken / zu ſchmähen / oder beſchimpffen / zu drohen oder ihnen ungebührlich zu begegnen: bey willkührlicher Straffe.

22. Bisher ernennte Geldſtraffen ſollen angewandt werden / das eine Drittel / zum Nutzen deß Anbringers / oder Kundſchaffters; die übrigen zwey Drittel aber / zur Nothdurfft und Unterhalt der Armen. (a)

Nachdem Her: Lilienfeld / vom Berrintho / den fürnehmſten Inhalt dieſer Verordnung gehört; ſagte er: Das iſt gewißlich eine ſehr löbliche Anordnung / dergleichen allen Städten zu wünſchen wäre.

Ja / (bekräfftigte es Her: Berrintho) ſie iſt freylich Lobens werth / und könnte allen Europæiſchen Städten / zum Exempel / dienen.

Woran

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 5. Rerum Eccleſiaſt. & ſecular. Fol. 37. ſeqq.

Woran mag es doch aber ligen / daß / in manchen andren Ländern und Städten / das Betteln ſo ernſtlich verbotten / auch den Hausvättern unterſaget / den Bettlern / für den Thüren / nichts zu reichen / noch ſie zu hegen und zu verſtecken / dennoch / einen Weg wie den andern / vieler Orten / ſo wol der nohtdürfftigen / als mutwilligen Bettler eine groſſe unglaubliche Menge iſt / alſo / daß ſich mancher kaum / auf den Landſtraſſen / dafür zu retten weiß.

Herr Berrintho antwortete. Was die recht nohtdürfftige Bettler betrifft; mutmaſſe ich / derſelben ſehe man deßwegen eine ſolche Vielheit / auf dem Lande / und in den Städten; weil in Holland / die Armut beſſer verſorget / und ihrer / in den Krancken- oder Gaſt-Häuſern / ſo wol gewartet wird / daß ſie keine Urſach haben / dieſelbe zu ſcheuen: Weil auch ſelbige Nation / von Natur / zur Barmhertzigkeit und Wolthätigkeit / gegen den Armen / ſehr geneigt: Weil drittens Holland jährlich viel gewinnet / und daher deſto beſſer bemittelt iſt / den Armen Gutes zu thun: Weil die alten geiſtlichen Stiffte / und Præbenden / Einkünfften der Klöſter / und dergleichen / auf Unterhaltung der Armen-Häuſer / wie auch der Haus-Armen / gewandt werden / auch ſolches fein richtig und getreulich zugehet: Und endlich; weil man keinem (Krafft oberzehlter Ordnung) geſtattet / vor den Hausthüren anzuſprechen / er ſey fremd / oder einheimiſch; ſondern ihn / durch ordentliche Mittel / nach Befindung der Nohtdurfft / verpfleget.

Den Hauffen der faulen und mutwilligen Bettler verkleinert / meines Erachtens / die ſcharffe Aufſicht der Bettel-Vögte / und andrer Gerichts-Diener.

Welche / wenn ſie einen ſolchen liderlichen Geſellen antreffen / nicht nur auf ein paar Nächte dieſelbe ins Gefängniß werffen; ſondern / nach eingeholter Ordre deß Magiſtrats / auf eine gewiſſe und zimlich-lange Zeit / zu allerhand ſchweren Frohndienſten hinwegführen: fürnemlich in das berühmte Zuchthaus zu Amſterdam. Woſelbſt man / zur Arbeit / zwinget alle junge ſtarcke Bettler / und Bettlerinnen, wie auch Huren und Buben / Faulheit-Krancke / und ſolche Diebe / die man / um gewiſſer Urſach willen / am Leben nicht ſtraffen will. Dieſe / und dergleichen ehrliche Purſch wird / mit Bewuſt der Obrigkeit / in das Zucht-Haus gebanniſiret / und allda gezüchtiget oder zu Tugenden genöthiget / einer / durch ſchwere Arbeit; der andre / durch Hunger; etliche / durch harte Schläge / etliche auch (und das ſind die beſten) durch gute und Chriſtliche Predigten und Vermahnungen aus GOttes Wort. Denn dieſes Haus hat ſeinen eigenen Pfarrherrn / wie auch beſondern Schulmeiſter. Vornen über der Pforte / durch welche man eingehet / iſt ein groſſer breiter und langer Stein eingemauret / in welchem ſehr künſtlich ein Mann gehauen / der / mit der Peitſche in der Hand / auf einem Wagen ſitzet / welcher mit Braſilien-Holtz geladen / und mit einer Sägen / ſo gezogen wird / von vier Leuen / einem wilden Schwein / und einem Wolffe; anzudeuten die freche Ruchloſigkeit / unnütze Schwelgerey / und Verthunlichkeit. Daneben ſtehen / mit güldenen Buchſtaben / folgende Worte geſchrieben. Virtutis eſt, domare, quæ cuncti pavent. Es iſt eine großmütige Tapfferkeit / das jenige zu zwingen / davor ein jeder ſich entſetzet und fürchtet. Dem Exempel der Stadt Amſterdam

haben unterſchiedliche Städte mehr / in Holland / Frießland / und andrer Orten nachgefolget / und befunden / daß viel böſer Buben die Diſciplin der Zuchthäuſer mehr fürchten / als den Galgen. Daher kommt es / daß ein bettlender Müſſiggänger die Stadt-Gaſſen in Holland ſcheuet / als wie das gifftige Ungezieſer die Inſel Malta / und ein Wild den Jäger.

Warum iſt aber (fragte Herr **Lilienfeld**) der Wagen / mit Braſilien- und nicht vielmehr mit andrem gemeinem Holtze / beladen?

Darum / (antwortete jener) weil dieſes Holtz / von ſolcher mutwilligen und ruchloſen Purſch / die mit gelinden Mitteln nicht zu lencken noch zu ziehen ſind / muß mit Sägen zerſchnitten werden. Welches denn der ſchwerſten Arbeit eine iſt / die zu erdencken / und den Arbeitern / wenn ſie gleich gantz nackt und unbekleidet ſtehen / dennoch den Schweiß / über den gantzen Leib / austreibt. Dieſes Holtz kommt / wie mein Herr weiß / aus Braſilien / von einem Baum / welchen man / dort zu Lande / Araboutan heiſſt. Der / wie ihn Lerius beſchreibt / mit ſeinen Aeſten und Zweigen / unſern groſſen Eichbäumen nicht ungleich; aber einen viel dickern Stamm hat. Maſſen etliche kaum / mit drey Klafftern / mögen begriffen werden. Das Laub ſoll den Buchsbaum-Blättern / oder Palmen-Laub / ähnlich ſehen.

Dieſes Holtz wird / mit groſſer Mühe / aus den Braſilianiſchen Wäldern / zu Schiffe gebracht: Und meldet gedachter Lerius: wenn die Wilden nicht das Beſte bey der Sache thäten / würden die Kauffleute / im gantzen Jahre / kein Schiff damit bela-

beladen: weil es ſo mächtig hart und ſchwer zu ſpalten; auch keine Thiere vorhanden/ die es tragen / oder ziehen möchten: dahero lauter Menſchen ihre Schultern dazu herleihen müſſen / welche man / mit Meſſern/ Spiegeln / und dergleichen Dingen / dazu kaufft. Es koſtet viel Mühe / daſſelbe zu hauen / zu runden/ und auf dem Rücken / aus weitentfernten Wäldereyen/ herbey zu tragen.

Wiewol jetziger Zeit / da nunmehr Braſilien/ mit Europæiſcher Viehe-Zucht / verſehen iſt / ſolche Mühe vermutlich um ein Gutes leichter fällt: ſintemal man jetzt Pferde und Ochſen dazu gebrauchen kan.

Dieſes ſo hartes Holtz / ſag ich/ müſſen die verruchte/ unbändige / und ungerathene Buben / in den Niderländiſchen Zuchthäuſern / ſägen und ſtoſſen / oder (wie der Holländer redet) raſpen : daher auch das Haus ſelbſt das Raſphaus benamſet wird. Was für einen guten Appetit ihnen ſolches zur Speiſe mache; läſſt ſich leicht erachten. Keine Wildheit iſt ſo groß / welche allda nicht endlich gezähmet werde: eine ſo groſſe Tugend / und kräfftige Eigenſchafft hat das edle Braſilienholtz! Das Frantzoſen-Holtz heilet leibliche Seuchen : aber dieſes iſt viel edler ; angeſehen/es viel innerliche Kranckheiten deß Gemüts ſehr glücklich kuriren kan.

In Betrachtung deſſen / ſchreibt ein Niderländiſcher Author / der heilige Raſpinus zu Amſterdam thue ſo groſſe Miracul / als nimmermehr kein neuer Heiliger dieſer Zeit : und beweiſet ſolches / mit unterſchiedlichen Exempeln/

die zu ſeiner Zeit vorgegangen. Davon ich dem Herrn etliche mittheilen muß.

Unter andern elenden und breſthafften Menſchen (dem äuſſerlichen Anſehen nach) iſt/ in Amſterdam/ ein feiner Geſell geweſt / daſelbſt gebürtig/ ungefähr von viertzig Jahren: der ſo artlich einen Lahmen und Krüppel zu agiren wuſte/ daß er/ auf ſeinen Krücken/ viel Länder durchwandert hatte/ die Leute/ durch ſeinen elenden Gang / zum Mitleiden zu bewegen. Denn er ging ſo nidrig zur Erde gebogen/ daß es ſchien / er hätte nicht ſo viel Stärcke mit den Krücken den Leib aufrecht zu halten. Ja! er wuſte ſich ſo erbärmlich zu ſtellen / daß viel Leute urtheilten/ es wäre unmüglich/ daß er länger leben könnte. Aber nachdem etliche verſchmitzte Köpffe etwas genauer ſeinen Gang und Lebens-Art in ſeiner Hütten in acht genommen; haben ſie verſpühret/ daß es lauter Betrug / Büberey/ und die faule Kranckheit wäre / die ihn eingenommen. Deßwegen hat man ihn in das Zuchthaus geführet/ daſelbſt zu der Arbeit gezwungen / mit Schlägen und Hunger; auch befunden/ daß er/ in kurtzer Zeit/ geſund worden/ fein gerade gehen und ſtehen könnte/ auch/ mit gutem Appetit/ alles Eſſen und Trincken zu ſich nahm/ was ihm gegeben und dargeſtellet ward. Ja er iſt bald drauf ſo ſtarck und mutig worden / daß er ſich unterſtanden/ mit Gewalt durchzugehen / und der Arbeit auszureiſſen. Aber er iſt / in ſeinem Vornehmen/ gehindert; endlich doch gleichwol / nach vielfältigen und groſſen Verheiſſungen der Beſſerung / die er ſeinen Freunden und dem Zuchthaus-Meiſter gethan/ los gelaſſen worden/ nachdem er ein gutes Stuck Geldes in das Zuchthaus gegeben/ als ein Zeichen der Danckbarkeit

für ſeine Kuhr. Seine Krücken/damit er den Bubengang gegangen/ ſind noch/ zu deß Niderländiſchen Authoris Lebzeiten/ in dem Zuchthauſe vorhanden geweſen.

Ein andrer/Namens Jan de Latrie, ein Lützenbürger von Geburt / ſeines Alters 36. Jahr / war behafftet mit einem ſtarcken Fieber/ daß er kein Glied am Leibe ſtille halten konnte/ ſondern dermaſſen zitterte und bebte/daß er alle Menſchen/ die ihn täglich auf der Gaſſen ligen ſahen / zum Mitleiden bewegte. Aber nachdem einer und der ander anfing zu mercken / daß ihn das faule Fieber quälte / iſt er ins Zuchthaus gebracht / und zu der Arbeit genöhtiget worden: worauf ihn das Fieber alſobald verlaſſen.

Dietrich Noormann/ aus Norwegen/ ſeines Alters 20. Jahr / hatte einen jämmerlichen Bruch / auf beiden Seiten; alſo daß es ſchien/ die Därmer wolten ihm faſt auf die Knie herunter hängen. Er trug einen doppelten Band / an ſeinem Halſe / und bettelte von Thür zu Thür / um einen Pfenning / zu dem Meiſterlohn: damit er ſich möchte heilen laſſen. Durch welches Mittel er eine gute Summa Geldes ſammlete. Aber dieweil unterſchiedliche Bürger und Einwohner zu Amſterdam wuſten/ daß viel breſthaffte Bettler / ſo in das Zuchthaus gebracht worden/ gar bald/ und mit geringen Unkoſten/ kuriret worden: ſo hat man auch dieſen Dietrich Noormann der glücklichen Kuhr deß Herrn Doctors Raſpini untergeben. Nachdem er daſelbſt / von dem Balbirer deß Zuchthauſes beſichtiget/ hat ſichs befunden / dafern er nur fleiſſig raſpeln / und ſparſam dabey leben würde / er bald ſeiner beſchwerlichen Brüche erlediget und geſund werden dörffte.

Dieſes hat auch die Erfahrung bewähret / daß deß Balbierers Urtheil und Rath auf gute geſunde Vernunfft gegründet. Denn man hat gleich anfangs geſpühret / daß er friſch / geſund / und ſtarck wäre; und demnach von ihm die gute Hoffnung geſchöpfft / er würde ins künfftige der Tugend und Arbeit freywillig ſich befleiſſigen: Darum man ihn wieder ledig gelaſſen / er aber ſeinen Band / zur Gedächtniß / daß er geſund worden / im Zuchthauſe hinterlaſſen.

Jan de Barque / alt 22. oder 23. Jahr / von Amiens / war ein ſehr elender Krüppel: hatte einen lahmen Arm / welchen er lange Zeit in einem Bande / d um ſeinen Hals feſt gemacht war getragē hatte. Im Gehē bediente er ſich ſeines ſteiffen Stocks / damit er aufrecht gehen möchte: jedoch hatte es das Anſehē / als ob er alle Augenblick zur Erden fallen wolte. Als er nun / ſolcher Geſtalt / die Stadt Amſterdam eine Zeitlang durchgewandert / ſo iſt er endlich dem Zuchthauſe anvertrauet: worinnen er / in kurtzer Zeit / von ſeiner Lähmung / und andern Plagen ohne Trunck oder Pflaſter / dermaſſen geneſen / daß er friſch und geſund worden. Und als er / nach Verlauff etlicher Wochen / aus dem Zuchthauſe gangen / hat er ſeinen Stock / damit er den Lahmen geſpielet / allda gelaſſen / und iſt mit Freuden davon gezogen.

Zweer Janſen, ſeines Alters 36. Jahr / gebohren in Oſt-Frießland / hat ein Zeitlang zu Amſterdam / von Hauſe zu Hauſe / gebettelt. Dieſer gab vor / er hätte eine Schlange im Leibe: wodurch er verhindert würde / ſein Brod mit Arbeiten zu verdienen. Etliche Bürger aber merckten / daß er keine andre Kranckheit an ſich hätte / als dieſe / daß er ſeinen eignen Schweiß nicht riechen

riechen könnte; darum haben ſie/aus Mitleiden/dieſen guten armen Mann ins Zuchthaus befordert: allda iſt er mit Ruthen geſtrichen/und zu der Arbeit gezwungen. Da er denn bekannt/daß es lauter Büberey geweſen/womit er den gutherzigen Leuten das Geld aus dem Beutel gelockt hätte.

Hanns der Alte/ ein Dennenmärcker/von 50. Jahren/ war lahm und ein Krüppel an den Lenden und beyden Füſſen/ daß er kaum bey einem ſtarcken Stecken ſich fortbringen konnte: Klagte/ daß er/mit dieſem elenden Zuſtande/eine geraume Zeit behafftet geweſen/ und beſorgen müſte/ daß er ſein Lebenlang nim̃er zur Geſundheit gelangen würde. Aber ſihe! was geſchahe? Sobald er in das Zuchthaus kam; ging er gantz aufrecht und gerade: und gab hiedurch an den Tag/daß er nie ſchad-oder breſthafft geweſen/ſondern nur mit der faulen Seuche behafftet wäre. Nachdem er nun lang eine zwölff-doppelte Säge gezogen/damit er das Pockholtz/Braſilienholtz/Campeſiholtz und dergleichen geſchnitten/ließ man ihn wieder lauffen. Seinen Stecken hat er dem Zuchthauſe gar gern geſchencket; zum Zeugniß deß groſſen Miraculs/ welches S. Raſpinus/ an ihm/ gethan.

Es begab ſich/ daß ein loſer Geſell/ auf zwo Krücken/zu Amſterdam bettelte/ vor den Thüren. Wie nun deß Schultheiſſen Diener dieſen erblickten; ſtelleten ſie ihm nach/ ihn in das Zuchthaus zu führen. Welches etliche gute Bürger ſahen/und derhalben den Bettler warneten mit dieſen Worten : **Mann! Mann! nehmt euch in Acht/ es kommen die Stadt-Diener/und wollen euch ins Zuchthaus führen.** Wie dieſer Bube ſolches hörte/

warff er beide Krücken von ſich/ und lieff ſo ſchnell aus der Harlemer Pforte / daß die Diener ihn nicht erlauffen/ viel weniger fangen konnten. Hie ſihet man/ was das Zuchthaus vor eine kräfftige Wirckung hat: denn ſobald es die Lotterbuben nur nennen hören; werden ſie gleich ihrer Buben-Kranckheit los.

Ein Schottländer/ mit Namen Joon Facx/ fiel vor der Stadt Schluß in eine Kranckheit; ward derhalben/ zu Bommel / in das Gaſthaus getragen: allwo er ſich ſo wol accommodirt befand / daß er ſein Lebenlang nimmer heraus begehrte. Und damit er / ſo lange es immer müglich/ ſich drinnen friſten möchte/ ſo ſtellete er ſich als ob die Kranckheit ihn nicht verlaſſen wolte. Unterdeſſen aß und tranck er doch/ mit groſſem Appetit. Der Gaſthaus-Meiſter ſahe/ und befand/ daß es lauter Pigritia und Nequitia, Faul- und Schelm-Kranckheit wäre / ſo ihn plagte / drum ließ er ihn in ein Schiff ſetzen / und nach Amſterdam ins Zuchthaus führen. Sobald er an die Raſpbanck kam; zog er die zwölff doppelte Säge ſo reſolut / daß ihm der allerſtärckſte und geſundeſte im ſelben Hauſe es nicht bevor thun konnte.

Anno 1604. hat / zu Amſterdam/ ſich einer/ mit Namen Frans Roos / ein Brabander von Geburt/ von dem Bettel-Stabe ernähret. Er war ein Mann von viertzig Jahren/ ſeines Handwercks ein Schuſter/ aber zu faul den Pechdrat zu ziehen. Dieſer Böswigt hat ſich geſtellet / als wäre er mit einer melancholiſchen Kranckheit behafftet; ja zuweilen wütete und tobte er/ als ob er aller Sinnen gäntzlich beraubt wäre. Man hat ſich zuletzt ſeiner erbarmet ihm im Zuchthauſe/ eine Herberge gegeben/ und ihn daſelbſt an die Arbeit geſtellet:

ſtellet: dazu er ſehr unluſtig war/ und ſich/ nach wie vor/ als ein melancholiſcher Menſch geberdete. Der Vatter deß Zuchthauſes/ als er ſolches vernahm; ließ ihn mit ſcharffen Ruten ſtreichen/ und drauf wiederum an die Arbeit ſchaffen. Augenblicks hat man befunden/ daß er friſch und geſund/ ja von ſolcher Stärcke/ daß er/ ſamt etlichen ſeiner Conſorten/ ſich unterfangen/ drey ſtarcke Thüren von dem Zuchthauſe aufzubrechen/ auch ſich nichts irren laſſen/ obſchon der Schultheiß/ nebenſt ſeinen Dienern/ und der Burger-Wacht/ dieſes ſuchten zu verhindern. Darum letzlich dieſer Frantz Roos/ ſamt dreyen Mitgeſellen in die Stadt-Gefängniß geführet/ allda von dem Scharffrichter tapffer gepeitſchet/ und drauf wiederum nach dem Zuchthauſe geſchleppet worden: damit er/ durch die Arbeit/ möchte beſſer gezüchtiget/ und endlich kuriret werden.

Berent von Benthein/ eine Perſon von viertzig Jahren/ ging und bettelte zu Amſterdam: beklagte ſich ſehr/ daß er/ wegen ſeiner ſchweren Brüche/ nicht arbeiten/ noch ſich nähren könnte. Uberdas hatte der gute Kerl die Gurgel-Sucht: Denn was er deß Tags mit Bettlen ſammlete/ das verſoff er deß Abends in gutem Bier/ und lieff über die Gaſſen/ wie ein unſinniger Menſch. Dieſes trieb er ſo lange an/ bis man ihn ins Zuchthauſe quartierte/ allwo er zu erſt in ein finſters Kämmerlein gebracht ward/ und ſich 24. Stunden darinn gedulden muſte/ um den Rauſch vor recht auszuſchlaffen/ und ſeine zerſtreuete Sinnen wieder zu verſammlen. Unterdeſſen war Waſſer und Brod ſein Tractement. Darnach führte man ihn in die Raſpkammer/ und verordnete ihm ſein Tagwerck. Hieran

kam er gar ungern; ſchützte ſein Gebrechen vor / weßwegen er nicht arbeiten könnte. Und dieweil er halsſtarrig verblieb / ſo hat man ihn tapffer mit Streichen angeſehen / hernach ihm die Arbeit wieder angepræſentirt: wozu er ſich endlich ſehr wol bequemet / auch nach der Zeit nimmer beklagt hat/wegen ſeiner vorigen Gebrechen.

Anno 1610. iſt/zu Amſterdam / ein Mann von 36. Jahren geweſt / welcher ſich geſtellet/als ob er mit der fallenden oder böſen Kranckheit beladen wäre/und dazu nicht wol reden könnte. Als er nun einsmals / in Gegenwart etlicher Herren deß Rahts / ſeine Kranckheit auf der Gaſſe bekam/und ſich ſehr ſcheußlich geberdete: hat er es doch ſo behutſam nicht wiſſen zu ſpielen/ daß nicht einer od der andre kluge Herr wahr genom̃en hätte / daß Betrug und Büberey dahinter ſteckten. Darum haben ſie ihn nach dem Zuchthauſe bringen laſſen/ und ſelber dahin begleitet. Wie er in gemeldtes Haus kam; ſchlug er hinter ſich/ und that einen erſchrecklichen Fall: und war zu verwundern / daß er nicht den Kopff / ſamt den Lenden / einſchlug. Ein jeder/der es ſahe/erſchrack ſehr; und der Bodem zitterte davon. Aber es iſt ihm / in kurtzer Zeit/durch Streiche und Hunger / ſeine Kranckheit dermaſſen vertrieben / daß er fleiſſig hat können ſeine Arbeit verrichten/ und die böſe Kranckheit nim̃er wieder bekommen. Da er wieder losgelaſſen ward / erzeigte er ſich über die maſſen frölich; bedanckte ſich höchlich gegen die Vorſteher deß Zuchthauſes / küſſete ihnen die Hände; reiſete nach Engelland; und/von dannen/nach ſeiner Heimat.

Einer/Namens Heinrich Geritſen/von Coesfeld/ſeines

nes Alters 37. Jahr / ging Anno 1607. zu Amſterdam herum auf der Gaſſen / und führte ein erbärmliches Weheklagen / wegen eines groſſen Bruchs: da ihm doch gantz nichts fehlete. Es wuſte dieſer Lotterbube ſeinen Leib und Eingeweid dermaſſen zu preſſen/ winden und dringen / daß es ſchien / als ob ihm das Gedärm aus dem Leibe ſpringen wolte. Dieſen jämmerlichen Anblick hat er mehr als etlichen hundert Menſchen gezeiget / die dadurch ſolcher Geſtalt zum Mitleiden bewogen worden / daß ſie ihn nicht allein mit Gott / ſondern auch mit Golde tröſteten: welches ihn ſehr erquickete. Wie aber endlich der Betrug ausbrach/ iſt er ins Zuchthaus/und ans Raſpen gebracht: da er denn ſich nimmermehr über ſeinen beſchwerlichen Bruch mehr beklaget/ ſondern ſteiff gearbeitet / daß er/ in kurtzer Zeit/ 1622. Pfund Holtz geraſpelt. Darauf er frey gelaſſen/und auf 6. Jahr der Stadt verwieſen. Sein groſſer Bruch-Band blieb / zu Amſterdam / zur Gedächtniß der Wunder-Kuhr / ſo ihm widerfahren.

Auſſer den oberzehlten ſind/zu Amſterdam/ und ſonſten hin und wieder in den Niderländiſchen Zuchthäuſern/noch viel dergleichen Kuhren geſchehen/welche zu lang fallen würden zu erzehlen: es wird gnug ſeyn für dißmal an dieſen zwölffen / die ſich zugetragen und begeben an unterſchiedlichen Nationen und Völckern ungleiches Alters: deren ein jeder auf beſondere Art ſeine Büberey geſpielet. Hieraus / wie denn auch/aus mehr als hundert dergleichen Begebenheiten / die in den Zuchthäuſern vorgangen/ will der Niderländiſche Scribent / als ein Reformirter / beweiſen / daß Sanct Raſpinus/S. Labor/S. Pœna/im Zuchthauſe gröſſere und weitherrlichere Wunder täglich thun/an ſolchen

Perſonen / die mit den ſchädlichen Kranckheiten und Seuchen / nemlich Pigritia, Luxuria, Diſſipatione, Pervicacia &c. behafftet ſind / weder zu Loretto / Halle / und Scherpenhöfel / (a) geſchehen. Welches wir allhie an ſeinen Ort laſſen geſtellet ſeyn.

Ich zweifle nicht / ſagte Herr Lilienfeld / wenn das Zuchthaus / bey dieſer löblichen Stadt / bau-fertig iſt; wird man / an manchem mutwilligem Land- und Gaſſen-Streiner / auch allerhand Wunderwercke ſehen.

Als ſie / unter dieſem Geſpräche / das Ende der Wieſen bey nahe erreicht hatten / kam ein ſtummer Menſch / und begehrte / mit Fürhaltung ſeines Hütleins / ein Almoſen. Herr Lilienfeld / ſo ihm am nechſten war / fragte / ob er für einen doppelten Groſchen Pfenninge wiedergeben könnte? Worauf der Stumme ſein armes Schatz-Trühlein / ſo eine kleine Büchſe war / durchſuchte und für 5. Kreutzer Pfenninge heraus gab / für den ſechſten aber / der ihm geſchencket ward / ſich bedanckte. Berrintho ſagte hierauf. Ich verwundre mich / weil dieſer Menſch ſtumm und taub iſt / wie er deß Herrn Worte und Meinung ſo geſchwinde verſtehen können / daß er den Sechskreutzerer wechſeln ſolte.

Herr Lilienfeld antwortete: Solches hat er leichtlich mercken können / an meinen Geberden: als er geſehen / daß ich den Zwey-Groſcher heraus gezogen / und damit eine Weil an mich gehalten. Aber das iſt wunderlich / was Kenelmus Digbæus (b) von einem Spanniſchem Edelmann erzehlt / der taub und ſtumm geboren;

(a) Baudart. lib. 5. fol. 40. ſeqq.
(b) In Tract. de Natura corpor. c. 28. num. 8.

geboren; dennoch die Stimme und Worte redender Leute / mit dem Geſichte / ſo fertig gemerckt / und verſtanden / ſo vollkömmlich unterſchieden / als ob ſeine Augen ſich in Ohren / verwandelt hätten; auch Sylben-weiſe zu reden gelernet. Dieſer war / wie gerühmter Graf Digbi / welcher ihn ſelber geſehen / zeuget / deß Königlichen Stallmeiſters von Caſtilien jüngerer Bruder / und von Mutterleibe an ſo ſtein-taub / daß / ob man ihm gleich ein Feuer-Rohr oder Piſtol ans Ohr hielt / und los brannte / er dennoch das Geringſte nicht davon hörte. Eben demſelben mangelte (wie ſolches ein Anfang der Taubheit zu ſeyn pflegt) die Sprache gantz und gar: Denn weil er den Schall und Klang der Worte nicht hörete: ſo kunnte er dieſelbe eben ſo wenig nachſprechen / als vernehmen. Nichts deſtoweniger / will er ſchöner Geſtalt / lebhafftes und ſcharffes Geſichtes war: ſchloß man daraus / es müſte ein ſehr guter Verſtand in ihm verborgẽ ſeyn: Darum männiglich beklagte / / daß derſelbe nicht ausgeübt / und zu ſolchen Sachen angeführet werden ſolte / dazu er wolgeſchickt ſchiene. Man verſuchte / an ihm / viel Aertzte / und Wund-Aertzte.

Nachdem dieſe / eine lange Zeit / vergeblich / an ihm / gekünſtelt; hat ſich ein Prieſter gefunden / welcher eine Erfindung verſprochen / dadurch er ihn lehren wolte / beydes zu vernehmen / was andre Leute ſagten / und auch ſelbſt ſo vernehmlich zu reden / daß es andre verſtehen könnten. Diß kam zwar allen / die es hörten / ſehr lächerlich vor: derhalben ſie auch ihren Schertz damit trieben; nicht anders meinende / denn der Geiſtliche redete es gleichfalls nur in Schimpff: aber doch iſt / nicht lange Jahr hernach / die Erfüllung ſo würcklich

erfolgt /

erfolgt / daß es jedermann gleichſam für ein Miracul gehalten. Denn ſie habens Beyde / der Unterweiſer ſowol / als der Lehrling / durch unermüdete Gedult / und beharrlichen Fleiß / ſo weit gebracht / daß dieſer junger Cavallier nicht allein perfect redete; ſondern auch andre / die mit ihm ſprachten / vollkömmlich verſtunde / gantze Tage mit den Leuten converſirte / und ihm kein Wörtlein auf die Erden fiel / oder verloren ging. Obbemeldter Graf Digbi hat zum öfftern ſelbſt mit ihm gediſcurrirt / als er / in Spannien / unter der Suite / oder Begleitung und Hoffſtat deß Hertzogs von Wallis / (welcher nachmals König in Engelland geworden) ſich aufgehalten: auf welchen ſich der Graf auch berufft / als einen hochanſehnlichen und glaubwehrten Zeugen.

Untern Reden beging er gemeiniglich dieſen einigen Fehler / daß er die Stimme nicht fein gleich formirte. Denn weil er den Klang ſeiner eigenen Stimme nicht hörete: kunnte er dieſelbe nicht allerdings richtig und Regel-recht moderiren / noch verhüten / daß er ſie nicht bald zu laut / bald zu gelinde von ſich gab / bald zu ſehr erhub / bald zu nidrig ſincken ließ. Wiewol er gemeiniglich / in demſelbigen Ton / aufhörte / womit er die Red hatte angefangen. Wenn aber andre redeten / verſtund er den Unterſcheid deß Klangs gantz genau / ob derſelbe grob / oder hell wäre; und kunnte die Worte / ſo ein andrer redete / ob ſie gleich noch ſo ſchwer waren / richtig nachſprechen. Welches auch der Hertzog von Cambria (Wallis) offt / mit ihm / nicht allein in gemeiner Engliſcher Sprache / verſuchet hat; ſondern auch etlichen ſeiner Dienern / ſo in Wallis geboren / befohlen / etliche ſonderbare Red-

Arten

Arten ihres Vatterlandes fürzubringen: die der taube Spannier alleſämtlich / in ſo guter und unzerrütteter Ordnung / wiederholte / daß Digbi / bey dieſem gantzen Natur-Wunder / nichts höhers / als eben ſelbiges verwunderte. Ja! der Prieſter ſelbſt / der ihn hatte unterwieſen / bekannte aufrichtig / die Regeln ſeiner Kunſt reicheten ſo weit nicht / daß man / durch beſtändige und gewiſſe Lehr-Sätze / ſolches könnte zuwegen bringen; ſondern ſolches müſſte dieſer Cavallier / aus andren Regeln / die er ihm ſelbſten / durch fleiſſige Aufmerckung / geſtellet hätte / leiſten.

Und iſt dieſes / um ſo viel höher zu verwundern / weil die Walliſche / das iſt / die alte Britanniſche / Sprache / gleich der Hebræiſchen / die Guttural- oder Kehl-Littern ſehr offt gebraucht / und die Bewegungen deß Werckzeugs / wodurch ſie formirt werden / auf keine andre Weiſe erkenntlich fallen / ohn vielleicht durch die Rührung andrer ſichtbarer Theile deß Mundes / welche / zu dieſem oder jenem Laut / bequem.

Alſo merckte und verſtund er / durch Beobachtung der Laut-Inſtrumenten / was andre redeten. Darum / wenn ihm nur das Liecht nicht mangelte / daß er die Redende möchte anſehen; ſo ward es ihm gar nicht ſaur / alle / obgleich leiſe geſprochene / Worte zu vernehmen: kunnte auch / mit den Redenden / Unterredung halten / fragen / und antworten. Mehr-gedachter Digbæus / hat geſehen daß er / in der Weite eines ſehr langen Saals / einem die Worte aus dem Munde geſchauet / und

wie-

wiederhoiet / welche mancher nicht hätte hören ſallen / wenn er gleich dem Redenden das Ohr gar nahe zu geneigt / von wegen deß leiſen Ausſpruchs. Aber im finſtern / und wenn ihn jemand / abgewandtes Angeſichts / anredete; vernahm er das Geringſte nicht.

Berrintho ſagte: Wie muß doch immermehr der Prieſter ihm ſolche Kunſt haben beygebracht?

Davon meldet Digbæus nichts (antwortete Herr **Lilienfeld**) ſondern weiſet den Leſer / zu einem Buch / welches der Prieſter in Spanniſcher Sprache / verfertiget / von der Kunſt / durch welche man Täube und Stumme könne reden lehren. Welche Kunſt aber in gar einfältigen und leichten Lehr-Sätzen beſtehen ſoll.

Caramuelius (ſonſt P. Gaſpar Schottus genannt) welcher gleichfalls dieſer abentheurlichen Sache / in ſeinen Joco-Seriis, gedenckt / iſt der Meinung / dieſem Edelmann ſey die Zunge gar nicht gebunden geweſen / ſondern gelöſt; doch gleichwol habe er die Worte anfangs nicht machen können / weil er / als ein Tauber / niemals gehört hatte / welche / und auf was Weiſe ſie geredt werden müſſten. Weßwegen der Prieſter dieſem Gehör-loſem zu vorderſt ein Ding fürgeſtellet / und ſelbiges / mit ſeinem eigentlichem Spaniſchem Namen / genannt; den Lehr-Jünger aber genöhtiget / die Regung ſeiner Zungen und Lippen zu obſerviren / folgends ihm allgemach hierinn nachzuaffen / bis er das Wort fertig ausgeſprochen. Auf gleiche Art verfuhr er auch / mit ihm / in andren Sachen: ſein Diſcipel / durch lange Gewonheit / und Ubung / jedes Dinges Bedeutung lernete / und / wenn mans von

ihm

ihm begehrte/ ausſprach/ auch/ durch genaues Mercken der Lippen-Regung/ ſo andre/ im Reden/ machten/ ihre Worte unterſcheiden kunnte. Solche Mutmaſſung beſcheiniget gelobter Pater Schottus/ mit zweyen in ſeiner Physica Curioſa (a) Exempeln/ von zweyen tauben Jeſuiten/ die aus bloſſer Lippen-Bewegung andrer Leute Reden verſtanden.

Herr Berrintho ſagte: Wenn ich die Menge der Worte/ ſo im Reden fürfallen/ betrachte; ſo dunckt mich/ es ſteige faſt über eines Menſchen Vermögen/ die Bewegungen deß Mundes/ welche gewißlich ſehr ſubtil und behende/ ja kaum mercklich offtmals fallen/ ſo fertig und richtig zu unterſcheiden/ und zu deuten. Was für ein Gemerck/ was für ein treffliches Gedächtniß/ wird dazu erfordert!

Dennoch begehre ich die Erzehlung Digbæi darum nicht zu verwerffen/ noch verdächtig zu halten: weil auch Camerarius gedenckt/ daß/ bey ſeiner Lebzeit/ allhie zu Nürnberg/ ein Knabe und Mägdlein gelebt/ welche ſtumm und taub geboren; dennoch/ im Sinne/ leſen/ ſchreiben/ und rechnen können. Der Knabe iſt ein Meiſter/ in allen Spielen/ worden; das Mägdlein eine treffliche Neherinn. Beyde haben/ durch Schreiben/ zu erkennen gegeben/ daß ſie der Leute Reden/ aus der Bewegung deß Mundes/ verſtünden; die Predigten fleiſſig beſucht/ und/ wenn der Nam JESUS genannt worden/ ſich gar andächtig geneigt/ auch der Jüngling ſeinen Hut dazu abgezogen.

Dabey mag der Herr abnehmen/ (antwortete Herr Lilienfeld) weñ ſelbiges Nürnbergiſches Paar Stummen ſolches/ durch natürliche Scharffſinnigkeit/

Uu

(a) V. Phyſ. Curioſæ P. Schotti lib. 3. c. 33. §. 3.

keit / hat / aus der Lippen-Regung / gewuſſt; wie viel deutlicher der Spanniſche Edelmann ſelbiges wird haben begreiffen können / nachdem er dazu auch Anweiſung und Unterricht empfangen. Er muß auch bedencken / daß die Natur / an den innerlichen Sinnen / deſto reichlicher es erſtatte / wenn den äuſſerlichē etwas mangelt. Ich will jenem blinden Mann / welcher dort für uns ſitzt / einen Zweyer reichen: was gilts / ob er nicht mercken ſoll / was es ſey / das ich ihm in die Hand lege.

Diß geſagt / las er / unter der eingewechſelten kleinen Müntze / ein paar Stücke aus / gab ſie dem Blinden und ſprach: Wenn ihr rathen könnet / wie viel ein jedes gelte / das ich euch in die Hand werffe; ſoll ich euch noch einen Groſchen dazu ſchencken. Der Blinde / nachdem er Beydes fleiſſig befühlet und wol betaſtet / ſagte: Geſtrenger Herr! dieſes iſt ein Zweyer; jenes ein Dreyer!

Hierauf verehrten ihm Herr Lilienfeld / und Berrintho jedweder einen Groſchen: und redete jener / im Fortgehen / ferner alſo. Da mag mein Herr Berrintho ſpühren / mit was für einer Scharffſinnigkeit die Blind- und Taub-geborne / von der Natur / vor uns begnadet worden. Schwerlich würde Unſer Eins / bey verbundenen Augen / ſo leicht einen Dreyer / vor dem Kreutzer / erkennen. Und diß iſt noch wol mehr / daß andre durchs Gefühl den Unterſcheid vieler Farben erkannt haben; daß ein andrer Bilder gemacht / welche den Abgebildeten / deren Angeſichter er nur betaſtet hatte / natürlich gleich geſehen. Ein blinder Schreiner-Geſell / zu Ingolſtadt / hat zwo kleine Pfeffer-Mühlen / mit aller Zubehör / als Leitern / Kaſten / Rädern / u. a. m. verfertiget: wie vorangezogener Schottus bezeugt.

Wir

Wir haben/ in hieſiger löblichen Stadt/ (wie der ſelige Herꝛ Harsdorffer / in ſeinen Mathematiſchen Erquick-Stunden/ bezeugt) einen Blinden gehabt/ der allhie weder erzeuget / noch erzogen worden; und doch alle Gaſſen gewuſt / auch den Fremden die Wirthshäuſer gezeiget: wiewol er ſonſt ein ruchloſer Geſell geweſt.

Ich glaubs / (ſprach **Berrintho**) hat doch ein Blinder/ zu Agrigent in Sicilien/ groſſen Herren/ auf der Jagt/ den Weg gewieſen/ und alle Gräben/ Bäche/ und die Stände deß Wildes / beſſer gewuſt / denn die ſehende Jäger: da er doch blind geboren/ und die Wildſpuhr/ von keinem Menſchen / hat lernen können. (*a*) Diß iſt eben der jenige verſchmitzte Blinde geweſen/ von dem man erzehlt / daß er ſein Geld vergraben / und ſolches einem ſeiner Geſellen vertrauet: der es aber hernach weggenommen. Als er nun das Geld nicht wieder gefunden; hat er jenem eingebildet / er wolle noch mehr dazu legen; und gefragt/ ob er vermeine/ daß er der Orten ſicher ſey? Wodurch er den Dieb beredet/ das vorige Geld wieder dahin zu legen / und durch dieſen Griff das Seinige wieder bekommen.

Ja! ihrer etliche ſeynd/ in den freyen Künſten und Wiſſenſchafften/ ſo weit geſtiegen/ daß ſie Profeſſores/ Doctores und Magiſtri geworden. Jener Stoiſcher Philoſophus/ Diodorus/ iſt blind geweſen: hat gleichwol die Muſic/ Meßkunſt/ und viel andre Philoſophiſche Wiſſenſchafften/ begriffen. Didymus Alexandrinus/ ob er gleich/ von Kindheit an/ blind war/ dennoch/ nach Hieronymi Gezeugniß / der H. Schrifft trefflich erfahren/ uñ unter dẽ Kirchen-Scribenten berühmt. Er kunnte/ Blindheit halben/ gar nicht leſen: faſſte deñoch/

(*a*) Anton. de Palerm. l. 3. de vita Alphonſi Sect. 32.

mit jedermanns hoher Verwunderung / die Meß-Kunſt / welche doch deß Geſichts übel entrahten kann.

Johann Ferdinand / ein blin-dund arm-geborner Spannier in Flandern / iſt ein guter Philoſophus / Poet / und Singkünſtler worden : hat manches Lied getichtet / und nach der Kunſt in die Noten geſetzt. Martinus Caſtellanus / von Warwyk / in Flandern / bürtig / verlor ſein Geſicht / zwey Jahr / nach ſeiner Geburt: ward dennoch ein trefflicher Künſtler / im Bauen / machte Orgeln / Lauten / und andre muſicaliſche Inſtrumenten: wuſſte ſolche auch ſelber zu ſtimmen / und lieblich zu ſpielen.

Beyden iſt billig vorzuziehen Nicolaus de Werde / welcher zu Mechlen geboren / und im dritten Jahr ſeines Alters beyder Augen verluſtig worden / ſo gar / daß er den geringſten Buchſtaben nicht mehr kennen kunnte ; aber dennoch / in geiſt-und weltlicher Lehre / ein ſolche Kundſchafft erlanget / daß er zu Leuen nicht allein Magiſter / und Doctor Theologiæ, ſondern auch Profeſſor Juris / und berühmter Mann geworden / der die Rechts-Geſetze / ſo er doch niemals geleſen hatte / mit Verwunderung aller Zuhörer / angezogen / und erkläret hat.

Johannes Memhardus / weiland Rector zu Lintz / hat im Jahr 1581 am 22. Junii / in die Ober-Oeſterreichiſche Landſchafft - Schul daſelbſt / eingeſchrieben Chriſtophorum Lutz / von Wien : der / in ſeiner Kindheit / durch die Blattern / ſeines Geſichts beraubt worden ; gleichwol aber / weil ſeine Eltern gutes Vermögens geweſen / durch fleiſſigen Unterricht / von gelehrten Leuten / ſo weit gebracht / daß er Anno 1585. nach

Tübin-

Tübingen gezogen / daſelbſt / mit groſſem Ruhm / gemagiſtrirt / zweymal / in Rechten / offentlich gedisputirt / und zuletzt / in Leipzig / eines fürnehmen Manns Tochter geehlichet hat. (a)

Dieſe gute Tochter (ſprach Bertintho) hat denn wol mehr aus den Augen deß Verſtandes / weder deß Leibes / ihre Liebe / gegen ihm / geſogen?

Freylich! (verſetzte Herr Lilienfeld) Denn er hat ſich auch / mit allerhand andren Qualiteten / bey ihr / beliebt machen können: ſintemal er / unter andren / die Muſic verſtanden / und das Inſtrument lieblich geſchlagen.

Herr Bertintho ſagte. Ich habe einē Blinden / in Niderland / geſehen / über deſſen wunderſames Gemerck man ſich nicht gnug verwundern kunnte. Denn er wuſſte gleich / ob ein Menſch ſchön oder häßlich wäre / ſobald derſelbe nur ein Wort ſprach. Denn ich kenne ſelbſt ein Frauenbild / die / mit andren / ins Wirthshaus an der Fähr hinein ging / um daſelbſt ſo lang zu verziehen / bis die Fahr-Schüte abginge. Dieſelbe war kaum zur Stuben hinein getreten / und hatte die andre Reisgefährten gegrüſſt; als der Blinde / welcher daſelbſt zur Herberge lag / anhub zu ſagen: Ey! das iſt ein extraordinar-ſchönes Weibes-Bild. Wie denn ſelbige Dame auch / zu der Zeit / ausbündig-ſchön war / und / unter andren weiblichen Geſtalten / wie eine vollkommene Morgen-Perl für den Abendländiſchen Perlen / blincket. Alle / die zugegen waren / erſtaunten / für Verwunderung: weil ſie wol verſichert / daß ihm

(a) Ut Latherus lib. 3. de Cenſu c. 19. & Lanſius in Orat. 2. pro German. citante Zeilero Epiſt. 27. teſtantur.

niemand was/von bemeldter Frauens-Perſon/geſagt hätte.

Man hat auch/zu ſelbigen Zeiten/unterſchiedliche Kunſt-Sätze/ in Niderland / hochgehalten / die ein fürnehmer Blinder / von Eyken genannt / auf die Flöten/ womit er gewaltig excellirte/ gerichtet hatte.

Doch glaube ich nicht/(waren deß Herrn Berintho Worte) daß einer den jenigen blinden Magiſter übertroffen / der / bey unſern Lebzeiten / auf der Preuſſiſchen Hohen Schul zu Königsberg / Profeſſor geweſen / und nicht allein einen gar ſcharffſinnigen/ grundgelehrten Philoſophum gegeben / ſondern auch Inſtrumenten gemacht/ und jedweden Studenten/ der ſeine Collegia beſuchet/ gleich an ſeinem Gange/ erkannt/ ſo bald derſelbe ins Gemach hineingetretten ; nachdem er nur ein einiges mal bey ihm geweſen.

Gelehrter(verſetzte Herr Lilienfeld)mag er/aber ſchwerlich nachſinniger geweſen ſeyn / als der blinde Student / ſo obbemeldtem Digbæo ſeine Söhne geinformirt: an welchem die Natur rechte Wunder erwieſen. Derſelbe war ſo ſtockblind/ daß er auch/ von den allerhellſten und ſchärffſten Sonnenſtrahlen / keinen Schein empfand. Denn die genannte kryſtalline Feuchtigkeit war / in beyden Augen / verdorben ; er aber nichts deſtoweniger / von den übrigen Sinnen/ vollkömmlich verſehen / mit ſolchen Sachen / die ſonſt deß Geſichtes Werck und Amt ſind. Er ſpielte Karten und Schach ſo meiſterlich/ daß ihn wenig hierinn übertraffen. Die Trocktaffel/und andre Taffel-Spiele/da man/mit metallinen Kugeln oder Scheiben/nach einem gewiſſen Mal zielet/ wozu andren Leuten ein gutes Geſicht/ und gewiſſe Regierung der Fauſt / vonnöthen

nöthen thun / waren ihm gleichſam nur ein Kinder-ſpiel / ſo fertig wuſte er damit umzugehen. In einem Saal oder langen Spatziergange / deſſen er eine Zeit-lang gewohnt / wandelte er gantz richtig / ohn einigen Anſtoß: ſchickte ſich auch / beym Eſſen und zu Tiſche / ſo manierlich / daß / wer ihn nicht kennete / nimmer-mehr ſolte gemercket haben / daß ihm / an den Augen / etwas fehlete. Kam ein fremder Gaſt; ſo urtheilte er / gleich alſobald / aus der erſten Sprachhaltung mit demſelben / von ſeiner Statur / und gantzen Lei-bes-Geſtalt / ohne Verfehlung. Darum / wenn er ſei-ne Diſcipel peroriren ließ; und ſie darinn unterrichtete; erkannte er gleich / aus ihrer Stimme / die Geberden / Beweg- und Stellung ihres Leibs: kaum hatten ſie angefangen zu reden; ſo wuſte er gleich / ob ſie ſtůnden / oder ſåſſen / oder den Leib in andrer Poſitur håtten. Welche ſeine Merckſamkeit ihnen Anlaß gab / ſich im Reden / wolſtåndiger Sitten / und hőflicher Geberden / möglichſt zu befleiſſen: weil ſie nicht zweiffelten / er kőnn-te ihre Verhaltung eben ſo geſchwind erachten / als ei-ner / der ſein vollkommenes Geſicht hat. Er ſpůhrte auch die Gegenwart / oder Abweſenheit / deß Liechts / wunderbarlicher Weiſe: Denn wenn es liecht war / oder ein Liecht brannte; fühlte er / an ſeinem gantzen Leibe / fürnehmlich im Gehirn / eine Verånderung: Dadurch er auch den Auf- und Untergang der Son-nen / imgleichen ob es trůb oder helles Wetter / unter-ſcheiden kunnte.

Ein überausgutes Gedåchtniß můſſen ſolche Leute haben; ſprach Berrintho.

Und zugleich (that Herr Lilienfeld hinzu) ein ſtar-cke Einbildungs-Krafft. Welches beydes in ihnē deſto fürtrefflicher / weil ſie / von dem äuſſerlichen Anblick ſo

vieler tauſend Dinge / keine Verwirrung leiden / noch durch ſo vielerley Sachen verſtreuet werden. Mit gleicher Scharffſinnigkeit / ſind ſie zwar nicht alle begabt: aber ihre Gedächtniß/ und Erinnerung/ iſt insgemein sehr ſtarck. Obberührter Niderländer/ Baudartius/ vermeldet/ daß zu Ooſt-woude (oder Oſtwalde) zwiſchen Medenblyk und Hoorn / zweene Gebrüder blind geboren/ aber/ von GOtt/ mit ſo kern-guter Gedächtniß beſchencket worden / daß ſie alle Beyde das gantze Neue Teſtament haben auswendig recitiren können; deßgleichen die Pſalmen Davids / ihre Kinder-Lehr/ und ſonſt unterſchiedliche Bücher mehr. Welches alles ſie/ in ihres Vatters / eines Schulmeiſters/ Schule/ gelernet: maſſen ihnen die andre Schulknaben täglich etliche Sätze und Verſicul vorleſen müſſen / ſo lang/ bis ſie ſolche der Gedächtniß feſt eingepflantzt/ und hernach / vor ihrem Vatter / aufſagten. Bey ſolcher Weiſe ſind ſie/ bis in ihr geſtandenes Alter/ beharret; haben/alle Morgen und Abend/etliche Capitel wiederholet.

Der Prediger ſelbiges Orts hat ſie einsmals/zur Verſuchung ihrer Gedächtniß/ herſagen laſſen das erſte Hauptſtuck deß Evangeliſten Matthæi / und zur Stunde darauf das Geſchlecht-Regiſter deß HErrn Chriſti / aus dem dritten Capitel Lucæ: um zu ſehen/ ob ſie hierinn auch irre würden. Aber ſie verwirrten ſich im geringſten nicht/verfehlten keine Syllbe. Und als er fragte: Wo ſtehet dieſer oder jener Spruch / in heiliger Schrifft Neues Teſtaments / geſchrieben? antworteten ſie/ ohn einigen Fehler. Der eine kunnte gleichfalls viel Hauptſtücke deß Alten Teſtaments perfect auswendig. (a) Ein

(a) Baudart. lib. 16. ad annum 1624.

Ein merckwürdiges Exempel guter Gedächtniß eines Blinden führet auch an / aus dem Paſquier, der Herr Harsdorff / in ſeinem Schauplatze jämmerlicher Mord-Geſchichte: welches / vermittelſt eines Mord-Handels / ausfündig worden. In Engelland hatte ſich / lange Zeit / ein Kauffmann / von Lucka aus Italien bürtig / aufgehalten / und wolte nun nach Hauſe reiſen / und ſein Leben in ſeinem Vatterlande beſchlieſſen / ſchrieb auch deßwegen an ſeine Freunde / ſie ſolten eine Behauſung für ihn mieden / er wolte innerhalb ſechs Monaten ſich bey ihnen einfinden. Alſo ſetzte er über Meer / und kommet von Londen nach Rouan / mit ſeinem Diener / der ein Frantzos war / von dar nahm er ſeinen Weg auf die Welt-groſſe Stadt Paris zu / und führte mit ſich ſeine Handels-Bücher / Schuld-Verſchreibungen und Barſchafft.

Als er nun unterwegs bey dem Berg Argentueil, wird er von ſeinem Diener jämmerlich ermordet / und in den Weinbergen alldar todt hinterlaſſen. Ein Blinder an dem Wege / den ſein Hund zu leiten pflegte / hörte eine Stimme / welche ſich beklagte / ächtzete und lechtzete. Der Blinde fragte den Thäter in dem Vorüberreiten / wer allda winſelte und heulte. Der Mörder antwortete / daß es ein Krancker / welcher ſeine Nohtdurfft verrichten wolte. Darmit ſcheiden dieſe beyde / und läſſet ihm der Mörder ſeines Herrn Wechſel zu Paris zahlen / und war dieſe Sache / als nicht geſchehen / verſchwiegen und vergeſſen.

Zu Lucka erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage / und weil er ſich nicht einſtellte / ſenden ſeine Freunde einen abſonderlichen Botten / Zeitung und Nachricht von ſeinem Aufenthalt zu erlangen. Dieſer

Abgeordnete verſtehet zu Londen / daß er ſeinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe ſagt man ihm / er wäre nach Rouan verreiſet. Zu Rouan höret er / daß er ſeinen Weg nach Paris fortgeſetzet.

Als er nun von Paris wieder nach Rouan gelanget / und keine Nachrichtung erhalten / bringt er ſeine Verrichtung bey dem Parlement alldar an / uñ begehret Oberherzliche Nachfrage / und Zeugſchafft / daß er / wegen deß verlohrnen Lückeſiſchen Kauffmañs Erkundigung einzuziehen / äuſſerstē Fleiſſes bemühet geweſen / damit ihm auf ſeiner Rückkunfft keine Schuld der ſchlechten Verrichtung beygemeſſen werden möchte. Das Parlement befihlet dem Bannrichter / ſowol in als auſſer der Stadt fleiſſigſt nachzuforſchen.

Bigot (alſo nennte ſich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann ſich vor 8. Monaten alldar angerichtet / und einen groſſen Laden aufgethan / uñ dieſer war der Mörder / von welchem wir geredet. Bigot läſſet eine falſche Schuldverſchreibung in ſeinem Namen zu Papier bringē / in welcher er Haab und Gut verſchreibet gegen einer Sum̃a von 200. Kronen / und ſtellet einen Schergen an / der auf die Handſchrifft klagen / uñ um Oberherzlich Verhelff bitten ſoll. Der Mörder will dieſen nicht kennen / und nichts von der ertichteten Schuld wiſſen. Darüber kommet er in die Gefängniß / und läſſet ſich verlauten / daß / wenn es nur dieſe Sache betreffe / ſo ſey ihm gantz nicht leid / er wolle dieſe Unbilligkeit wol rächen.

Hierauf beſpricht ihn Bigot heimlich / und ſagte / daß zwar dieſe Handſchrifft falſch / er wiſſe aber wol / daß er und kein andrer den Luckiſchen Kauffmann ermordet / und daß er ein Fremder / deſſen ſich niemand

anneh-

annehme / und daß dieſes Handels leichtlich vergeſſen werden könnte / wenn ihm der Gefangene für Unglück ſeyn ſolte. Der Mörder verſtunde / daß es um Geld zu thun / uñ weil ihn ſein Gewiſſen druckte / lieſſe er ſich vernehmen / dz er Gottes Hand in dieſer Sache fühlte / weil kein Zeug wider ihn / uñ wolle er mit d' Warheit an den Tag gehē. Alſobald läſſet Bigot dē Schreiber holē / ſeine Auſſage zu verfaſſen. Der Mörd' aber ſihet / dz er ſich zu weit heraus gelaſſen / uñ ziehet wied' zurücke / deutend ſeine Wort dahin / dz er ſehe / wie Gott den Betrug mit der falſchē Handſchrifft eröffnet / und dz der Richter mit der Warheit heraus gebrochē: Was er ihm aber von d' Mordthat beygemeſſen / ſey eine Verleumdung / welche gleiches Wehrts als d' Inhalt angemaſſeter Schulde. Man führt ihn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nachzufragen. Man forſchet nun auf dem Weg nach Paris / ob man vō dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet ſich / dz für etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen ligend / und von den Hundē halb zerfreſſen / zu Argentueil begraben worden. Indem kam d' Blinde / und bettelte am beſagtē Bigot / höret auch / wz er mit dem Burgemeiſter deß Orts wegē deß erwürgtē Kauffmañs redete. Hierzu ſtimet d' Blinde uñ ſagte / dz er ebē damals auf der Straſſen bey dem Weinberge einē ſchreyē hörē / und daß der Mörder mit ihm geredet / vorgebend / dz das Geſchrey von einē Kranckē herkome / welcher ſeine Nohtdurfft verrichtet / ꝛc. Bigot fragte den Blinden / ob er wol die Stimme erkennen ſolte / wenn er ſolchen vermuteten Mörder ſolte reden hören? Der Blinde ſagte ja / weil ihm an dem Gehör und Gedächtniß zugehe / was ihm an dem Geſicht ermangle.

Bigot

Bigot bringet dieſen Blinden nach Rouan/ läſſet den gefangenen Mörder reden/ und den Blinden verborgener Weiſe zuhören; welcher bejahet/ daß es eben der/ welcher mit ihme auf dem Berge geredet. Man führet ihm den Blinden unter Augen/ ſagt ihm/ daß er mit ihm geredet/ nachdem er den Kauffmann ermordet: Er ſolte GOtt die Ehre geben/ und die That bekennen. Der Gefangene beklagte ſich über die falſche Anklage: Wie man eine falſche Handſchrifft wider ihn verabfaſſet/ ihn unſchuldig deßwegen in das Gefängniß geworffen/ mit guten Worten aus ihm locken wollen/ was er nie gethan/ und nun führe man einen blinden Zeugen auf/ der doch/ nach aller richtigen Vernunfft/ nicht zuläſſig. Alſo könne die Verleumdung nicht mehr erdencken/ als bereit wider ihn ausgewircket worden. Man läſſet ihrer zwantzig nach einander reden/ und fragt den Blinden/ welcher der geweſen/ ſo mit ihme auf dem Berge Sprache gehalten: Er kannte jedes mal deß gefangenen Mörders Stimme. Und ſolches geſchahe offt/ zu verſichern/ daß der Blinde die Warheit ſagte/ und daß dieſer/ und kein andrer/ mit ihm auf dem Berge geredet. Solches alles war gnugſam/ dem Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen/ und als man betrachtet/ wie wunderlich dieſer Handel daher gegangen/ daß dieſer blinde Zeuge ſich eben unferne von der That gefunden/ ohngefähr die Erzehlung Bigots anhöret/ ſich der Wort und Stimme ſo unfehlbar erinnert/ ꝛc. Wie auch alles anders/ was im Gegentheil eingewendet worden/ daß dieſer Beweis ohne Grund/ der einige Zeuge verwerfflich/ ꝛc. Sind die Parlements-Herren unterſchiedlicher Meinung geweſen.

Als nun den Gefangenen durch die Geiſtlichen beweglichſt zugeſprochen worden/ hat er die That/ aus Zwang ſeines böſen Gewiſſens/ bekennet/ und ſeine Sünde bereuet/ daß er verhoffentlich die Seele gerettet/ als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. (a)

Aus dieſer Geſchicht (ſetzte Herr Lilienfeld hinzu) ſihet man/ was für ein allſehendes Auge GOtt der HErr/ weil demſelben allerdings die Blinden/ in ſeiner Gerechtigkeit/ dienen/ einen Ubelthäter kennen/ und entdecken müſſen/ den kein ſehender Menſch hat wiſſen anzuzeigen/ noch zu überzeugen.

Aber/ daß ich wieder/ zu der blinden Leute Gelernigkeit/ komme; glaubt mein Herr/ daß man einen Blinden könne ſchreiben lehren?

Warum nicht? antwortete Berrintho: Unter denen/ welche der Herr zuvor genannt hat/ iſt ohn Zweifel einer und andrer geweſen/ der auch unterweilen geſchrieben. Wiewol ihnen ſolches wol ſchwer genug mag bey zu bringen ſeyn. Denn es ſcheinet faſt unmöglich/ daß ein ſolcher die Figuren unterſcheiden lerne/ der die fürgeſchriebene Buchſtaben nicht ſehen kann.

Es braucht wol einige/ doch nicht gar zu groſſe/ Mühe/ ſagte Herr Lilienfeld. Denn es kann geſchehen/ vermittelſt einer/ mit Wachs überzogenen/ Tafel: auf ſolche ziehet man/ mit einem Griffel/ das A B C. und läſſt den Blinden/ mit den Fingern/ den Zug greiffen. Welcher/ weil er alle ſeine Gedancken bey-

(a) Paſquier aux Recherches de la France L. 5. 20. und aus ihm H. G. Ph. H. in der 175. Mordgeſchicht deß groſſen Schauplatzes.

beyſammen / ſo vom Anſchauen andrer Sachen nicht gehindert werden / dazu eine behaltſame Gedächtniß / und treffliches Gehör hat / alle ſo gleichſam gegrabene Buchſtaben / in kurtzer Zeit / erkennen / nennen und nachmachen wird; ja! mit der Zeit / auch ſolche in Wax gezogene Schrifften leſen lernen mag. (a)

* *
*

MIt dem Ende dieſes Diſcurſes / waren ſie / bey dem Garten deß Herrn Gaſtons / angelangt. Welcher ſie freundlich empfing / und nebenſt den andren Gäſten hinauf / in das Luſt-Haus / führte: woſelbſt auch die Muſicanten / mit ihren Inſtrumenten / ſich in guter Bereitſchafft hielten. Das erſte Stuck / ſo man muſicirte / war / weil dieſe Verſammlung abermal am Freytage angeſtellet / dem allerheiligſtem Haupt deß leidenden Erlöſers zu Ehren / geſetzt; ward mit Lauten / Geigen / Violdigam / und etlichen Stimmen / Hertz-beweglich gemacht: und der Text / welcher Reim-weiſe verfaſſt / lautete wie folget:

I.

HErr JEſu / Sohn der Ewigkeit /
Du Meer / aus welchem flieſſen
Die Tröpflein der gemeſſnen Zeit;
Du Ende-loſes Wiſſen;
Du Majeſtet /
Die nie vergeht /

Der

(a) Aus dem 14. Theil der Harsdorfferiſchen Erquick-Stunden / Tom. I. p. 513.

Der alles untergeben/
Du Paradeis und Leben;

2.

Du groſſer HErr! vor deſſen Thron
Die ſtärckſte Helden ſtehen/
Dem ſo viel Engel ihren Ton/
Zu Lob' und Ruhm/ erhöhen;
Wie wirſt du ſo/
Ach A und O!
Verächtlich hie gekrönet/
Beſpeichelt und verhönet!

3.

Ein ſcharffer Diſteln-Puſch/ geſchmückt
Mit deines Bluts Rubinen/
Hat dir die Locken unterdrückt/
Die Stralen-gleich erſchienen.
Der Gottheit Stirn/
Und ihr Gehirn/
Muß ſich/ von Dörner-Spitzen/
So ſchmertzlich laſſen ritzen!

4.

Man ſchlägt dich wundt mit einem Rohr/
Du Pflaſter aller Wunden:
Du aber ſegneſt nur davor/
Verbindſt/ die dich gebunden.
Du neigeſt dich
Wehmütiglich
Im Tod': uns zu erheben
Mit dir zum Freuden-Leben.

5.

Du edles Dorn-bepflantztes Feld/
Durchackert/ und geſchlagen!

Dein

Dein Stachel-Strauch kann aller Welt
Die ſchönſten Roſen tragen.
Laß meine Hand
Doch unverwandt/
Obgleich die Dörner ſtechen/
Sie fein gedultig brechen.

6.

Gib/ daß ich ſtets dir danckbar ſey/
Für dein ſo blutig Schwitzen/
Verſpeyung/ klägliches Geſchrey/
Hohn/ Backenſtreich' und Ritzen;
Auch deinen Dorn
Deß Vattern Zorn/
Für meinen Krantz/ ohn Zagen
Entgegen möge tragen.

* *
*

WIe dieſer Geſang / nebenſt etlichen hernach folgenden Concerten / vollendet; ließ man die Inſtrumenten ein wenig ruhen / und die Muſicanten eines und andres Stuck/ unter ſich allein/ machen. Unſere gute Freunde aber gaben ſich miteinander in ein Geſpräch. Wozu Herr **Lilienfeld** den Anfang verurſachte / als Herr **Kronenthal** ihn befragte / was man Neues hörte; und dieſer hierauf eine gedruckte Relation/ von dem denckwürdigen Donnerſchlage/ ſo die Stralſundiſche Kirche/ unter währender Predigt/ am 19. Brachmonats-Tage dieſes 1670. Jahres/ getroffen/ herfürzoch/ und überlaut laß. Denn darauf fing Herr **Ehrenhold** an/ zu ſagen: Ich ſchätze die Stralſundiſche Donnerſchläge ſehr ominos und vorbedeutlich. Man hat erfahren / was ſie / vor dieſem/ geweiſ-

ſaget/

ſaget/was für verderbliche Kriege darauf erfolget ſind: Wer weiß/ was jetzt/ im Raht der Wächter/beſchloſſen/und im Geſpräche der Heiligen berahtſchlaget ſey?

Im Jahr 1624. ſchlug daſelbſt das Wetter in den Zwinger und Oſter-Thurn/der/ mit ſehr dicken Mauren/ an dem Stadt-Wall ſtund. In ſelbigem Thurn/lagen von ſiebentzig bis in achtzig Tonnen Pulver. Welches/ von einem erſchrecklichem Blitz und Wetterſchlage angezündt/ im Augenblick in die Lufft geflogen/den Thurn zerſchmettert/alſo/daß die Trümmer und Materialien theils in-theils auſſerhalb der Stadt herum geworffen wurden. Schier die halbe Stadt ward/hie mehr/dort weniger/beſchädigt: alſo/ daß ungefähr vierhundert Häuſer/ durch dieſen grimmigen Donner-Streich/gequetſcht/einige Gebäue gar danider gelegt/ an etlichen aber nur die Fenſter/Fenſter-Poſten/Thüren/und Dächer/in Stücken geſchlagen/oder hinweg geſprenget ſind. Wiewol von Menſchen/nicht mehr/als zehen/umgekommen. Wie gewaltig und langwierig aber das Kriegs-Geſchütz hernach gedonnert/ und zwar zum erſten dieſe Stadt/ folgends das gantze Römiſche Reich/angeblitzet habe: bleibt noch unvergeſſen. Eine Zeit zuvor/ ehe denn dieſe Stadt/ von dem Schwediſchem General Königsmarck/belägert ward; hat ihr ſolches der Donner gleichfalls zuvor verkündigt. In Summa; der HErr hat Urſach zu ſchelten: und wenn ein groſſer Zorn obhanden iſt; pflegt Er/mit einem brüllenden Donner/ unterweilen vorher zu dräuen. Er wende aber ſeinen Zorn in Gnade/und laſſe ihn nicht anbrennen: laſſe ihn vielmehr/durch unſre Reu-Threnen/denn durch unſer ruchloſes Blut/erleſchen!

Ja (ſagte Herr Kronenthal) der Donner iſt die Sprache / womit die hochbeleidigte Göttliche Gerechtigkeit über ein Land das Weh ſchreyet / auch demſelben offt das Weh würcklich zufüget. Dieſer Stralſundiſcher Wetterſchlag iſt freylich was Merckſames: weil er die vorhergehende Worte deß Predigers / GOTT hat noch mehr Feuer droben! ſo bald mit der Klarheit ſolcher ſchrecklichen Blitzen erleuchtet / und beſtetiget hat; auch der guten Stadt gewieſen / was Er thun könnte / wenn Er nicht lieber ſchonete / als straffete; ja! mit dieſem grauſamen Wetter-Strahl / uns allen ein Zeichen unſeres Verdienſtes gegeben.

Gleichwol mag die Stadt dem lieben GOtt dancken / daß Er dennoch das damals der Gemeine / ja der gantzen Stadt / über dem Kopff ſchwebende Verdienen ſo gnädig abgewandt. Andre Städte hat Er wol offt anders zugerichtet. Wie iſts / vor 49. Jahren / der Stadt Korcke / in Irrland / ergangen? Hat das Wetter dieſelbe nicht in liechten Brand geſteckt / und ſchier eingeäſchert?

Ich weiß zwar wol / daß viel mehr Städte / durch den Blitz / verbrannt worden; ſondre mir aber dieſe jetztgenannte / mit Fleiß / aus / zu einem Spectakel Göttliches Zorns: wegen gewiſſer Umſtände / und Zeichen / ſo theils vorhergegangen / theils dabey fürgefallen ſind. Gleichwie uns jetzt verleſene Relation zeuget / daß der Thürner / zu Nachts / in der Lufft / die S. Nicolai Kirche abgebildet geſehen / nebenſt einem ſtarcken Arm / mit einer Geiſſel oder Ruten / ſo aus dem einem ſtumpffen Thurn herfürgegangen: Imgleichen / daß deſſelben Sonntag-Morgens / an welchem das Wetter

ter eingeſchlagen/ ein bunter Haan/ im Chor/ und in deß Herrn Superintendenten Beichtſtuhl/ gekrähet: alſo hat der allgütige GOtt auch gemeldte Irrländiſche Stadt Corke/ und zwar eine gute Weil vorher/ nemlich im Weinmonat deß 1621. Jahrs gewarnet/ durch einen ſeltſamen und gantz ungewöhnlichen Vögel-Krieg. Welches Gefecht der Vögel nicht eben allemal einen gleich alſobald erfolgenden blutigen Krieg bedeutet/ wie zwar mancher wähnen dörffte; ſondern auch allerley andre Straffen/ Land- und Stadt-Plagen. Wiewol der Streit dieſer Vögel/ von welchem ich reden werde/ mit ſeiner Bedeutung/ ſich auch noch weiter kann hinaus geſtreckt haben/ auf die aufrühriſche Schwärmereyen/ ſo ſich/ nach der Zeit/ in den dreyen Königreichen/ Engel- Schott- und Irrland/ geregt/ und einen langwierigen blut-trieffenden Krieg erweckt haben. Denn GOtt läſſt offt/ durch einerley Zeichen/ mehr/ als einerley Unglück/ verkündigen/ und pflegt/ nachdem Er/ mit der Brand-Straffe/ oder andrem Unglück/ bey einer und andren Stadt angefangen/ nach zimlich-langer Zeit/ wenn Er ſihet/ daß die gewünſchte Bekehrung nicht vorhanden/ mit dem Beſen deß allgemeinen Land-Verderbens endlich nach zu kehren/ allerhand unruhigen Convenant- und Disconvenant-Partheyen/ Spaltungen/ Rotten/ und Aergerniſſen/ den Zaum verhengen: welche das Gemeine Weſen zerrütten/ und ihre widerſpenſtige Köpffe nicht ehe zur Ruhe legen/ als bis das Land Schenckeln- und Knie-tieff im Blut ſchwimmet.

Mit beſagtem Vögel-Kriege aber/ und dem nachgefolgtem Brande/ verhält ſichs alſo.

Bey genannter Stadt Corke/ (welche im Weſter-Theile deß Königreichs Irrland/ und zwar in

der Provintz Münſter / ligt /) hat ſich / im October 1621. Jahrs / ein gewaltiges Heer von Staaren verſammlet. Nun iſt dieſes Geſchlecht von Vögeln zwar ohne das gar geſellig / hält ſich / das gantze Jahr durch / beyſammen / und fliegt bey dicken Hauffen; fürnemlich um die Zeit der Brut: alſo daß das gemeine Sprichwort / Vögel von einer Feder fliegen gern miteinander / auf dieſes Geflügel inſonderheit trifft: Aber es ſcheinet deſſelben Natur ſey / um die Zeit / als das geſchehen / was ich werde erzehlen / gantz verändert worden. Denn nachdem mehrgedachte Vögel vier oder fünff Tage hintereinander / ſich verſammlet / und gleichwol in zwey unterſchiedliche Heer-Läger getheilet / deren eines von Oſten / das andre von Weſten gekommen; hat endlich das eine Lager ſich / an der Morgen-Seiten der Stadt Cork; das zweyte / an der Abend-Seiten / nidergelaſſen; hernach beyde Theile / etliche mal / mit ſolcher Manier / ſich in Ordnung geſtellet / und im Fliegen ſolche Striche und Glieder gemacht / als ob ſie die Muſterung paſſirten / oder eine Bataille zu formiren Sinnes wären. Zu unterſchiedlichen malen / kamen einige friſche Trouppen / oder Hauffen / angeflogen / und accompagnirten ſich / in guter Ordnung / bey die andre / mit höchſter Befremdung aller Menſchen / ſo dieſem Spectakel zuſchaueten. Ihr Geſchrey war fremd und ſeltſam / weder ſonſt ihre gewöhnliche Art mit ſich bringet.

Man ſahe mit Verwunderung / wie ſie ſich in Hauffen vertheilten / bey zwantzig / ja dreyſſig / an beyden Seiten / auffiogen / und von Oſten und Weſten zuſammen ſtieſſen: gleich ob ſie / von ihrem Feld-Oberſten / in Ambaſſade / oder um etwas zu beſichtigen / wären

wären ausgeſandt. Wie ſie faſt aneinander kamen/ hörte man/ daß ſie ein ſeltſam und ungewöhnliches Geſchrey anfingen: ja! es ſchien/ als ob ſie gleichſam miteinander diſputirten und parlamentirten. Nachdem ſolches eine gute Weile gewähret / zertheilten ſie ſich wiederum / und begab ſich jedwede Parthey wieder nach der Gegend / von wannen ſie her gekommen.

In währender Zeit der Zuſammenkunfft dieſer Vögel / nemlich in ungefähr fünff oder ſechs Tagen / hat ſich ein jeder in ſeiner Revier und Lager gehalten: Die aus dem Oſten kommen waren / ſuchten ihre Nahrung in ihren Grentzen: die von Weſten in ihrem Quartier: und kunnte man nicht ſpühren / daß ein eintziger Vogel in das Lager der andern gefallen wäre.

Nachdem nun dieſe beyde Läger complet worden; ſo hat man den 12. Octobris / am Samstage/ da die Sonne ſehr klar und hell ſchiene / deß Morgens um neun Uhr/ unter dieſen Vögeln / und zwar in beyden Lägern / ein ſeltſames Geſchrey gehört. Als dieſes nicht übrig lange gewähret; haben ſich alle Vögel zugleich / und faſt in einem Augenblick / von der Erde in die Lufft geſchwungen und auf einander geſtoſſen/ mit einem ſo erſchrecklichem Geräuſch / daß die Einwohner der Stadt Cork/ ſamt allen/ die es geſehen/ ſich ſehr darob entſetzten. Nicht lange waren die Vögel aneinander geweſen / als man ſahe/ daß ſowol in der Stadt/ als auf dem Felde/ und über den Waſſern/ eine groſſe Menge derſelben aus der Lufft herunter fielen. Ihrer etlichen waren die Flügel zerbrochen; den andern die Hälſe und Beine; wieder andern die Augen

ausgehackt; etlichen / mit den Schnäbeln ihrer Widerparthey / die Brüſte und Seiten verwundet. Sie fingen offt den Streit aufs neue wieder an / und fielen einander mit friſcher Courage in die Federn. Die Menge der Todten/ſo abermal/aus ſolcher Reaſſumirung deß Treffens erfolgte / war unzehlbar.

Dieſes währte bis an den Abend: da ſich ein jeder nach ſeinem Quartier retirirte: nemlich ein Theil/ nach dem Oſten; das andre/ nach Weſten.

Den drauf folgenden Sonntag/nemlich den 13. Octobris/ließ ſich kein Vogel/um die Stadt Cork her/ blicken. Aber unterſchiedliche reiſende Perſonen / die von Suffolke (einer Provintz/nahe bey Londen in Engelland) gekommen / haben zwiſchen Graveſende und Wolwigge/(zwey wolbekandten Oertern) in der Lufft ein ſehr fremd und ſeltſames Geräuſch gehört. Wie ſie über ſich ſahen/ wurden ſie einer groſſen Menge Staaren anſichtig / die ſehr grauſam / mit einer Krähe / oder Rabe/kämpfften/ welche ſich unter ſie begeben. Sie ſchwebten ſo hoch in der Lufft / daß man nicht erkennen konnte/obs ein Rabe oder Krähe wäre. Gedachte Vögel ſetzten zum öfftern auf einander an/mit groſſem Ungeſtüm: und ſo offt ſich die Trouppen oder Läger zuruck zogen / oder von ander begaben / um den Streit zu erneuern; ſahe man ſtets die Krähe oder Rabe im Mittel der kämpffenden Staaren. Aber die jenige / ſo dieſem Spiel zuſchaueten / konnten nicht ſehen/ wie viel todte und verwundte Vögel zur Erden fielen; dieweil es in der Abendſtunde geſchehen / da es ſchon etwas finſter war. Zudem ward die Batallie gelieffert/ über einem Gebüſch/ ſo von ihnen ein wenig entfernet/ und darinnen viel Bäume ſtunden. Unterſchiedliche wackre Leute

in der Stadt Londen haben dieſem Vogelſtreit am Sonntage zugeſchauet / und ſich freywillig erbotten/ die Warheit dieſer Geſchichte/ mit einem Eide / zu bekräfftigen. Nun muß ich mich wiederum wenden/zu dem Staaren-Kampff/ bey Corke/in Jrrland. Deß Montages habẽ ſie ſich in groſſer Menge daſelbſt abermal eingefunden / und verſammlet / nemlich am 14. Octobris. Die Sonne ſchien eben ſo hell / als wie am vorigen Samstage. Sie flogen zugleich in die Lufft/und fielen über einander / mit ſolcher Furie und Geſchrey/ wie ſie den verwichenen Samstag gethan; ſo daß/ in der Stadt auf den Häuſern/ in den Flüſſen/ und auf den Gaſſen/etliche tauſend/ſo todte als verwundte/herunter fielen. Man hat ſie/in Menge / mit Schauffeln zuſammen geſchüttet/und in Wannen weggetragen.

Jn dem letzten Treffen / bey Corke/ hat man geſehen einen Hüner-Geyer / einen Raben/ und eine Krähe/die ſich in dieſen Vogel-Streit gemiſchet; aber zuletzt alle drey todt/ zerriſſen und jämmerlich tractirt/ zur Erden gefallen.

Diß alles iſt / von ſo vielen ehrlichen und glaubwehrten Perſonen / die es / mit ihren eigenen Augen/ angeſchauet / bezeugt/ daß niemand die Warheit deß Verlauffs in Zweiffel ziehen können. Ob es aber einerley Vögel geweſen / die/ in Jrrland / gegen einander geſtritten/an dem Samſt- und Mond-Tage/und die/ welche zwiſchen ſolchen beyden Tagen/ bey Londen / in Engelland/ am Sonntage / gefochten haben / ſteht nicht zu wiſſen. Natürlicher Weiſe/kann es nicht wol ſeyn: denn die Diſtantz oder Weite / von Corke bis Londen/ iſt zu groß.

Aber am letzten May-Tage folgenden 1622.

Jahres / hat GOtt der Stadt Corke gezeiget / was dieſer Vögel-Kampff habe bedeutet. Denn eben in derſelbigen Gegend / wo das Schnabel und Klauen-Gefecht erſt angangen / nemlich an der Oſt-Seiten der Stadt / hat auch der Himmel dieſelbe erſtlich / mit Donner-Flammen / angeſteckt: Und gleichwie die Vögel / in ihrem Gefechte / eiferig fortgefahren / alſo / daß ihr Zorn durch nichts geſtillet werden können; ſo iſt auch die Feuers-Brunſt der Stadt nicht zu leſchen geweſt.

Mehrbeſagte Stadt Corke nimmt ihren Anfang / an der Seiten eines Berges / der nach und nach zu einer breiten und langen Gaſſen der Stadt ſich ſencket. Am Eingange / iſt ein Caſtel / genannt Schandon Caſtele; und faſt gegen demſelben über / eine Kirche aus Stein erbauet / welcher Stein eine Art von Marmor / deſſen in dieſer Gegend ein Überfluß zu finden. In der Stadt / ſind viel Häuſer aus ſolchem Stein erbauet / und gedeckt mit Schifferſtein oder Schindeln; aber die meiſten aus Holtz erbauet / mit Leimen-Wänden; und haben eine Decke von Riet.

Der Majus / oder May-Monat / beſagten 1622. Jahrs / ohnangeſehen er ſonſt der angenehmeſte und lieblichſte unter allen Monaten zu ſeyn pflegt / nahm ſeinen Adieu oder Abſchied / auf eine ſo rauhe und erſchreckliche Art / daß dergleichen ſelten erhöret oder geſehen worden / in einigem Lande oder Seculo / ſeit die Welt geſtanden. Die Städte Sodom und Gomorra ſeynd nicht plötzlicher noch erſchrecklicher / durch das vom Himmel fallende Feuer / vertilget worden / als dieſe Stadt Corke / am letzten Tage dieſes Mayens. Denn an demſelben / (Freytags) / zwiſchen eilff

eilff und zwölff Uhr) ſammleten ſich die Wolcken häuffig über der Stadt / und verurſachten eine ſolche Finſterniß in den Häuſern / daß die Leute hefftig drüber erſchracken. Dieſe finſtre Wolcken ſchienen gleichſam Muſterung zu halten / und Staffel weiſe auf die Stadt herunter zu ſteigē. Indem die Einwohner ſtunden/ und ſich verwunderten / über die ungemeine Finſterniß / hörten ſie unverſehens einen erſchrecklichen Donnerſchlag: und ſahen zugleich einen grauſamen Blitz/ mit Feuerflammen / aus den Wolcken / auf die Stadt fallen/ an der Oſt-Seite / und höchſtem Theil derſelben. Eben an dem Orte/ da die Staaren ihren Krieg angefangen / und ſie todt aus der Lufft zur Erden gefallen; da brach das Feuer zu erſt in ſchreckliche Flam̄en aus. Wie nun dieſes die Einwohner der Weſt-Seite/im nidrigen Theil der Stadt / ſahen; lieffen ſie in höchſter Eil nach dem Brande zu: ſie waren noch kaum bis auf den halben Weg gekommen; da ſie ein erbärmliches Lamentiren hinter ſich vernahmen: weil die Weſt-Seite ebenmäſſig in Flammen ſtund. Indem ſie nun zwiſchen zwo Feuren erſchrocken ſtunden/und nicht wuſten/was ihnen zu thun; wütete der Brand gleicher maſſen/zwiſchen den Häuſern/mitten in der Gaſſen. Und wiewol ſie Uberfluß am Waſſer hattē/ kontē ſie doch das Feuer nicht leſchen; dieweil alles ſo ſchnell zuging / daß aller Zulauff viel zu ſpat kam/ auch niemand recht hinbey kommen kunnte / vor gar zu übermachter Hitze. Wie ſolches die Einwohner ſpührten/ daß alle ihr Mühe und Fleiß vergebens/ und ihrer viele verbrannten/ die ſich gewagt hatten/um ihre Güter/ Weiber und Kinder zu retten: beſchloſſen ſie ſich ſelbſt in Salvo zu begeben/ und aus der Stadt

zu fliehen in das Feld / und auf eine Inſel / unfern von der Stadt/ſich zu retiriren. Etliche entrunnen/ durch dieſes Mittel: aber die / ſo noch in der Stadt/ waren/ an beyden Seiten / mit dem Feuer alſo umringt / daß ſie in der äuſſerſten Gefahr ſchwebten. Ihnen blieb annoch einig allein die Kirche/zu ihrer Zuflucht/übrig. In der Stadt/ waren drey Kirchen / die voller Volck/ unter welchem/ an ſtatt Göttliches Lobes und Gebets/ lauter Angſt / Seufftzen und Wehklagen erſchallete. Wiewol aber ſolche drey Kirchen mit Schifferſteinen bedecket/ und dicke Mauren hatten : kunnten die Leute ſich doch nicht darinnen verſichert halten : weil ſie alle Augenblick nichts anders zu erwarten / als daß die Kirchen ebenmäſſig angehen würden. Aus den Kirchen konnten ſie nicht entrinnen : ſintemal das Feuer/ an allen Orten / wütete. In der Kirche ſelbſten / hörtē ſie nichts/ als Zettergeſchrey. Ein jedwed ward nicht nur von ſeiner eigenen Furcht / für ſich allein / ſondern der gantze Hauffe / mit einer allgemeinen gequält. Denn die Häuſer/rings um die Kirche/brannten liechter lohe. Auf einen jeden Anblick deß Feuers erhub ſich dieſes Angſt-Geſchrey: **Jetzt brennet die Kirche / nun ſind wir alle hin !** Dieſes war der erbärmliche Zuſtand der jenigen/ſo in die Kirche geflehet waren.

Betreffend die andre/ ſo auf den Gaſſen geblieben / nemlich die jenige / derer Schwachheit ſich nicht ſelber zu rathē wuſte/oder junge Kinder/die/mangelnden Verſtandes halber / ſich nicht wuſten fürzuſehen/ oder der Gefahr aus dem Rachen zu reiſſen/ imgleichen die jenige/ ſo ihre Weiber/ Kinder / und Güter / mehr liebten / denn ſich ſelbſt ; derer wurden viel hundert/ durch das Feuer/ verzehrt. Anlan-

Anlangend die übrige/ ſo/ ihr Leben zu retten/ in die nechſte Inſeln und Felder geflohen; ach! in was vor einem Jammer und elenden Zuſtande waren dieſe begriffen. Sie ſahen ihre Stadt in vollen Flammen ſtehen. Sie wendeten ihre bethränte Augen bald da/ bald dort hin; betrachtende/ welcher Gegend vorhin ihre Wohnungen und Häuſer geſtanden/ wo ſie Güter/ Weiber/ Kinder/ Brüder und Schweſtern/ Vatter und Mutter/ Vättern und Freunde gelaſſen. Welche alle umgekommen ſeyn/ oder in Gefahr ihres Untergangs ſchweben müſten. Und welches ihre Angſt vermehrte/ ſo muſten ſie aus der Stadt ein erſchreckliches Weh- und Zettergeſchrey vernehmen; welches ihnen die Einbildung verurſachte/ daß ſie alle hin/ und der Flammen zu Theil worden.

Solcher Geſtalt iſt das jenige/ ſo der Vogelſtreit vorbedeutet hat/ leider gar zu wahr/ und traurigſter Maſſen erfüllet worden/ zur äuſſerſten Ruin dieſer reichen Stadt.

Nachdem Herr **Kronenthal** dieſes erzehlet hatte; kam Herr **Ehrenhold** abermal auf den Stralſundiſchen Donnerſchlag/ und gab ſeine Verwunderung zu erkennen/ über den ſeltſamen Würckungen der Wetter-Stralen daſelbſt/ und den wunderſeltſamen Schlägen der Donnerkeilen: ſonderlich/ daß ein paar Fäuſte-groſſer Feuerklumpen bey einem Bootsmann/ der ſich an einem alten Stuhl gelehnet/ nidergefallen/ berührtes altes Geſtühl getroffen/ einen groſſen Splitter davon und beſagtem Bootsmann den Schuh vom Fuſſe geſchlagen; alſo/ daß der Schuh/ eines Schritts weit/ von dem Menſchen gelegen/ und/ ohne Verletzung deß Fuſſes/ ein Loch bekommen hätte: Imgleichen/

chen/ daß vielen Leuten die Kleider/ Strümpffe/ und Schuhe/ am Leibe/ verſengt/ und in Stücken gangen; da doch der Leib unverletzt geblieben; auch ſonſt der Schlag den Balcken/ den Thurn/ und andre Oerter der Kirchen/ ſo ſeltſam getroffen/ und gezeichnet.

Worauf Herr Lilienfeld/ verſpührend/ daß der gute Alte/ in dieſer Materi/ ſich/ mit Luſt/ verweilete/ dieſe Rede führte. Es hat freylich der Blitz/ in ſelbiger Kirchen/ eine gar ſeltſame Fahrt gehalten/ und ſich wunderlich genug erwieſen. Doch iſt es nicht das erſte mal; daß er ſolche Wunder thut. Mein Herr erinnere ſich/ was wir/ vor etlichen Jahren/ hievon (a) gediscurrirt: daſelbſt allerhand natürliche Urſachen der unterſchiedlichen Wirckungen deß Wetterſtrals benannt worden. Wenn ich aber eben dieſe/ und andre Wunderfälle mehr betrachte: muß ich bekennen/ meine/ und Zweiffels ohn auch andrer Menſchen Vernunfft befinde ſich viel zu gering/ alle Urſachen derſelben zu ergründen; ſondern es habe vielmals eine ſonderbare Schickung von oben/ unterweilen auch wol der Satan/ allemal aber die Göttliche Vorſehung/ die Hände mit im Spiel/ daß Blitz und Donner ſo ungewöhnliche Streiche thun/ ſo ſeltſam ſpielen müſſen.

Im Sommer deß Jahrs 1536. hielt man/ eine halbe Tagreiſe von Poictiers in Franckreich/ an einem Sonntage Hochzeit/ in einem kleinem Städtlein/ oder Marckflecken/ ſo nicht mehr/ denn eine/ aber zimlich lange/ Gaſſen hat: und bey ſelbiger Hochzeit/ iſt es/ wie der Frantzöſiſche Author M. de Beau lieu berichtet/

(a) In der 2. Verſammlung/ erſten Theils der Schau-Bühn/ am 201. und folgenden Blättern.

tet/ gar liderlich und unmäſſig zugangen. Womit er zweiffelsohn ſo viel andeuten will/ daß man ſich mit Freſſen und Sauffen/ vorher überfüllet/ oder ſonſt allerhand Leichtfertigkeiten getrieben/ vielleicht auch gar etliche Hunds-Hochzeiten dabey angeſtellet/ unverſchämt getantzt/ gehüpfft und ſchandbare Reden ausgeworffen.

An demſelbigen Tage/ ungefähr um die Mittagszeit/ kommt ein groſſer und erſchrecklicher Donnerſtreich: mit welchem/ an dem einem Ende deß Städtleins/ eine feurige Kugel/ in der Gröſſe eines Scheffels oder Kornmaſſe/ herunter fällt/ und/ ohn einiges Menſchen Verletzung/ die gantze lange Gaſſe durch/ bis in die S. Jürgens Kirche läufft. In welcher ſie wunderliche Sprünge gemacht/ und groſſe Verwüſtung angerichtet/ viel Todtengräber aufgehoben/ zu dem Altar geloffen/ und daſelbſt das ſchöne Bild der Jungfrauen Marien/ die ihr Kindlein auf dem Arm hielt/ verderbt/ überdas an unterſchiedlichen Orten/ die Wände ſelbiger Kirchen zerriſſen. Nach ſolcher Ruinirung/ zerbrach ſie eine eiſerne Ketten/ die vom Gewölb herab hing/ und das Krucifix hielt: welchem Krucifix ſie einen Arm abſchlug. Nachmals wiſchete ſie/ langs der Maur hin/ zur lincken Hand/ doch ohne Schaden derer/ ſo die Glocken läuteten/ wiewol nicht ſonder hefftige Schreckung derſelben; fuhr aufwerts in den Glocken-Thurn/ und zündete ſelbiges gar ſchönes Gebäu dermaſſen an/ daß alle Glocken/ groſſe und kleine/ zerſchmoltzen/ und das geſchmeltzte Metall auf den Kirchen-Bodem hinab fiel. (a)

Um das Jahr 1560. ſeynd/ in Hiſpanien/ bey dem

(a) d. Author, in Tractatu de Tonitru & fulgure.

dem Dorff Benauide, zween Menſchen miteinander/ über das flache Feld / gangen: als ſich ein ſo grauſames Gewitter erhaben/ daß ein jeder darob erſchrocken. Sie beyde eilten / und flohen / um irgendswo ein Obdach zu erreichen. Wie ſie in ſolcher Flucht merckten/daß das Wetter je länger je ſtärcker würde; fielen ſie stracks zur Erden nider: empfunden dennoch daſelbſt ein ſo hefftiges Zuſetzen vom Wetter / als wolte ſie es von der Erden aufheben. Zuletzt als einer unter ihnen ſahe/ daß das Getümmel nachlieſſe; richtete er ſich auf/ wiewol mit harter Mühe und Arbeit/ angemerckt ihn ein ſtarcker Wind-Würbel gar ungeſtümlich hatte zu Boden geſchlagen. Die / ſo ihn kommen ſahen / als ſie merckten / daß der andre nicht aufſtünde/ gingen hinzu / und funden ihn todt. Seine Beine waren ihm dermaſſen zerrieben/ zerknirſchet / zermalmet / daß man Arm und Füſſe biegen kunnte / wie einen Handſchuh ; der gantze Leib gliech einem einigem Stück Fleiſch. Und/ welches das Allerſeltſamſte / man fand gar keine Zunge mehr / in ſeinem Halſe : denn der Strahl hatte ihm ſolche gantz/ aus dem Rachen/ weggeriſſen / ſo gar / daß/ wie ſehr man auch nachſuchte/ dennoch die geringſte Spuhr davon nicht mehr übrig war. Von ſolchem Zuſtande / fielen mancherley Urtheile: aber dieſes bekräfftigte ein jeder/daß der Menſch ein täglicher Schwerer / Flucher / und Gottsläſterer geweſen; darum er auch/ an dem Gliede/ inſonderheit geſtrafft wäre / welches er / ſeinem Schöpffer zu Unehren / gebraucht hätte. (*a*)

Und was iſt / im Jahr 1569. am 19. Brachmonats-Tage / zu Meiſſen / geſchehen ? Nachdem es/ ſelbi-

(*a*) Torquemade, en la 3. journee de ſon Hexameron.

ſelbiges Tags/ von 8. Uhren Morgens / bis Abends um 4. gedonnert; hat endlich der Donner der Collegial-Kirchen der Stadt einen Streich gegeben. Im Felde ward viel Vieh erſchlagen / auch mancher Menſch todt gefunden. Unter andren denckwürdigen Würckungen dieſes Wetters / iſt ein junger Bauer/ vom Strahl / getroffen / welcher / drey gantzer Tage/ durch ſeinen gantzen Leib / gebrannt / und hernach geſtorben. (a)

Wer die Urſachen aller dieſer Fälle/aus der Natur allein/heben kan/und keinen höhern Trieb zu Hülffe nehmen darff; dem werden ſich alle Ariſtoteles/ Plinii / und Senecæ / willig / als Lehrjünger / unterwerffen.

Neander ſagte: Daran iſt gar kein Zweiffel/ daß der Donnerſchlag / welchem der Allmächtige eben ſowol/ als andern Begebenheiten/ Ziel und Maſſe geſetzet/ und ihn/ neben andren natürlichen Würckungen / zu einem Rüſt-Zeuge ſeiner Rache / wider die gottloſe Welt/ manchesmal gebraucht/ offt weit über unſre Vernunfft ſtreiche/und viel ungewöhnliche fremde Händel mache/deren nechſte Würckungs-Urſachen unſer Verſtand gar nicht / oder aufs wenigſte / nicht völlig begreiffen kann: Zumal wenn ſolchen Wetter-Schlägen eine harte Execution / wider dieſen oder jenen Ort/ vom Himmel anbefohlen worden. Da müſſen ſie unterweilen ſo plötzlich anzünden/ und ſo beharrlich wegbrennen / daß kein menſchlicher Rath noch That dawider was vermag / und alle Rettung in die Aſche fällt: gleichwie hingegen / ein andres mal / nur ein bloſſer Winck deß Zorns / durch einen einſchlagenden

den

(a) Georg. Fabric. l.3. Annal. Miſn.

den Strahl / dergeſtalt gegeben wird / daß zwar die Flamme eines getroffenen Gebäues liechter Lohe empor ſteiget / geſtaltſam wir allhie / vor etlichen Jahren / geſehen; und dennoch / in wenig Minuten / gedämpfft wird. Leugnen kann man nicht / daß die unterſchiedliche Materi / welche der Strahl bey ſich führt / wie auch deß Gebäues / darauf er geſchoſſen wird / gleichfalls in dem Effect einen Unterſcheid gebe: Aber eben ſolcher Unterſcheid iſt offt ſo ſubtil / ſo verborgen / daß ihn unſere Sinnen ſchwerlich faſſen. Zudem können alle ſolche wunderliche Bewegungen / Läuffe / Sprünge / und Streiche der Wetter-Kugeln / Donnerkeilen / und Feuer-Klumpen / nicht wol den bloſſen natürlichen Eigenſchafften deß Wetters zugerechnet werden / wie der Herr Lilienfeld recht erwähnet hat.

Die Materi deß Blitzes / Strahls / und Wetter-Keils iſt natürlich; der Trieb und die Bewegung aber zuweilen über die Natur. Gleichwie dort / bey der Bekehrung Pauli / das Wetterleuchten wol kann natürlich geweſen / aber ſo übernatürlich regiert worden ſeyn / daß es keinen geblendet / ohn Saulum allein: obgleich ein übernatürliches Geſicht zugleich dabey geweſen. Denn man lieſet / in den Sineſiſchen Geſchichten / daß etliche Sineſiſche Knaben gleichfalls / im Wetter / entzuckt / und zum Chriſtenthum ermahnet worden. Ebner maſſen mag die Materi / ſo dem Saul / wie Schuppen / von den Augen gefallen / gar wol in der Lufft / und in den Wolcken generirt / durch den Blitz aber alterirt / und zur Blendung bequem gemacht; und dennoch die Anführung derſelben ein Wunderwerck / die Widerwegnehmung aber viel ein gröſſers ſeyn. Denn wenn der wunderthätige GOtt / mit ſeinem Gewitter /

was Sonderliches im Sinne hat / und den ruchloſen Weltkindern damit einen Streich verſetzen will; geht es nicht allemal / ohn wunderbare Vor- oder Neben-Zeichen / ab: alſo daß entweder das Wetter ſelbſt gantz ungewöhnlich wütet und tobet / und extraordinar-ſeltſame Würckungen thut; oder daß ſolche Wetter-Schäden / durch einige Vorzeichen / ausdrücklich verkündiget / und gedräuet werden. Wie Anno 1584. zu Stargard in Pommern / geſchehen; da dem älteſten Prediger / Antonius Remelding / auf ſeinem Todbette / vier Wochen vorher / angekündet worden / was für ein Unglück der Stadt zugedacht wäre. Sintemal er einen Mann / hinter welchem ein Feuer aufgangen / geſehen / und daneben etliche unnatürliche Schrifften / an der Wand / mit einer herfürgehenden Hand verzeichnet / geleſen / daraus er das vorſtehende Unglück hat abnehmen können. Worauf / vier Wochen hernach / in den Pfingſt-Tagen / das Wetter die Stadt dermaſſen angezündet / daß ſie drey Tage gebrennt / und fünffhundert Häuſer in die Aſche gefallen. Maſſen Doctor Johannes Micrælius ſeliger / in ſeiner Pommerländiſchen Beſchreibung / erzehlet. (a)

Unſer Herr Kronenthal hat uns zuvor ein merckſames Vorzeichen erzehlet / ſo / an dem Vögel-Streit in Irrland / gegeben worden. Ich muß dieſen allen eines beyfügen / welches den 10. Jenner 1622. in Engelland geſchehen; wiewol ſelbiges / ohn allen Schaden / abgangen / und ichs nur allein / um deß wunderlichen Wetter-Steins willen / der dabey gefallen / allhie anziehen werde. Denn das vorhergehende iſt vielmehr ein Wun-

Yy der-

(a) Lib. 6. Pomeran. pag. 579.

derzeichen und Lufft-Geſicht/ denn ein Vorzeichen deß Wetters geweſen.

In Devonſchire (oder in der Landſchafft Devon) nicht fern von Tregnie, hörte man Nachmittags/ ein groſſes Krachen von Donnerſchlägen in der Lufft; gleich als ob eine groſſe Menge von Trummeln erſchallete / darauf man unterweilen die Verſammlung / unterweilen den Marſch / bald Lärmen / bald zum Abzuge/ ſchluge. Nachdem ſolches Trummeln eine Zeitlang gewährt; hat man gar vernehmlich ein Schieſſen aus Musqueten und Röhren gehört / und ſtracks hernach etliche grobe Kanon-Schüſſe: die einen ſolchen Knall gaben/als ob man zur See ein Treffen hielte: alſo / daß viel Leute dem Strande zulieſſen/ in Meinung / es ginge / nahe am Lande / ein Schiff-Streit vor. Solches Lufft-Treffen ward / etliche mal / von friſchem erneuert. Zu allerletzt fiel / mit einem grauſamen Schlage und Donnerkrachen / ein Wetter-Keil herab / auf Robert Pierce ſeinen Acker. Dieſer Donner-Keil war vierdtehalb Schuhe läng/ dritthalb Schuhe breit / auch dritthalb dick; in der Härte und Farbe/ einem Kieſelſtein faſt gleich. Selbiger Donnerſtein ward in viel Stücke / zerſchlagen: Jedweder nahm ein Stücklein davon: um ſolches männiglichen / als ein Wunderwerck / zu weiſen. Er fiel ſo ungeſtümlich/ aus der Lufft / herunter / daß er eine Ele tieff in die Erde ſanck. So bald aber dieſer Stein/ auf der Erden/ lag; ſchwieg der Donner ſtill; und muſte ſich jedermann verwundern / daß alles Krachen / Brauſen / und Brüllen / ſo gähling verſchwand.

GOtt (ſprach Herr Ehrenhold) iſt wunderbar/

bar / in ſeinen Wercken. Vielleicht iſt es ein Vorſpiel einiger Meer-Treffen geweſen die / nach der Zeit / zwiſchen den Spanniern und Holländern / Angeſichts der Engliſchen Flotte / vorgegangen.

Berrintho ſagte. Ich finde / in den Niderländiſchen Geſchicht-Verzeichniſſen / einen Donnerſchlag / der zwar nichts übernatürliches bey ſich geführt / aber doch rechte Natur-Wunder leuchten laſſen. Denn / im Jahr 1617. den zweyten Aprilis / Morgens um 8. Uhr / iſt / in ein Holländiſches Schiff eine Donner-Flamme / oder feuriger Wetter-Ball / gefallen / welcher ein ſolches Krachen und Knallen gegeben / daß die Soldaten geförchtet / das Schiff würde in Stücke zerbrochen werden: weil ſo wol die / welche auf ihren Füſſen ſtunden / als die jenige so in den Kojen / (das iſt / in den zur Seiten deß Schiffs eingemachten Bett-Laden / oder Schlaff-Bäncken) lagen / durch die Krafft dieſes Donners aufgehoben wurden. Das Feuer hat manchen Menſchen / in den Leib / getroffen / alſo / daß er gar kranck davon geworden. Die Rappier der Soldaten ſeynd / in ihren Scheiden / zerſchmoltzen; die Scheiden ſelbſt hingegen unverſehrt geblieben; Einige Leute / ſo von dieſem Donner-Feuer ergriffen / auch dermaſſen aufgeſchwollen / daß ſie mehr den Wunderthieren / als Menſchen / gleich geſehen / und davon geſtorben.

Ich muß / ſprach Gaſton / eines fragen. Was mag doch die Urſach ſeyn / daß das Wetter ſo gern in die Kirch-Thürne einſchlägt?

Herr Kronenthal antwortete. Es wollen etliche die Urſache darauf geben / weil / von den todten Körpern / die / auf den Kirchhöfen / in den Gräbern /

ruhen / täglich viel Dünſte über ſich ſteigen / ſo den Stral-Geiſt an ſich ziehen / und ihn leichtlich anzünden. Aber ich halte / von ſolcher Meinung / nicht ſonders viel. Denn wenn die verſtorbene Leichnam den Stral-Geiſt nach ſich ziehen; würde er je vielmehr auf den Platz deß Gottes-Ackers ſelbſt hinabfahren; und nicht in den Thurn / als an welchem gewißlich die wenigſte Körper ſchlaffen. So würde auch wol dieſes Ortes / und zu Straßburg / da man die Kirchhöfe drauſſen vor den Thoren hat / das Wetter offt in die häuffig beyſammen ligenden Gräber ſchlagen / oder aufs wenigſt in die kleine Kapellen / und Thürnlein / ſo auf ſolchen Kirchhöfen ſtehen. Welches aber doch ſelten gehöret wird. Darum dunckt mich / die rechtmäſſige Urſach ſey dieſe: weil die groſſen Thürne / ihrer Höhe wegen / dem Stral näher ſind / und der Stral nicht gerad unter ſich / ſondern ſeitlings oder ſchräge fährt / alſo zuvorderſt auf das / was erhaben iſt / am erſten zu treffen kommt. Daher auch die hohen Hügel / und Schlöſſer / von dem Donner-Streich / am meiſten gefähret werden. Die allervermutlichſte Urſach aber iſt dieſe / daß GOtt / durch ſolche Beſtralung der Kirchthürne / die Menſchen deſto mehr und nachdencklicher erwecke / zur Aufmerckung / und zum Nachdencken veranlaſſe / es müſſe ſolches Einſchlagen in den Thurn was Vorbedeutliches ſeyn / und die Leute / zur Beſſerung / ermahnen wollen.

Was hält aber mein Herr **Lilienfeld** davon / daß der / vom Blitz getroffene / gleich wieder zu Athem / und in kurtzer Zeit zu ſich ſelbſten kommen ſolle; wenn man ihn nur ſtarck / auf der Erden / hin und wieder waltze? Item / daß die ſchwartze Farbe / ſo die Stral-

getroffene

getroffene Leute bekommen / mit rotem Wein zu vertreiben ſey? Auch die Hitze und Wunden / durch ſüſſes Mandel-Oel / ſo glücklich geheilet werden / daß aller Schmertz / ſamt der Entzündung / auch ſo gar die Maaſen / dem Getroffenem hinweg gehen?

Herr Lilienfeld beantwortete ihn alſo. Die Beſchädigung / ſo den Leuten und Thieren / von dem Wetter-Stral / widerfähret / iſt ſo vielfältig und unterſchiedlich / daß darauf nicht leichtlich allgemeine Artzeney-Mittel werden zu appliciren ſeyn. Und wenn gleich / auf einen oder andren Fall / dieſelbe möchten anſchlagen: fallen doch ſolche Begebenheiten nicht offt für: derwegen ich auch nichts gewiſſes daraus ſchlieſſen kann. Man muß hierinn die jenige Aertzte fragen / die einen ſolchen / vom Blitze gezeichneten und geſchwärtzten / Patienten in ihrer Kuhr gehabt / und geheilet. Der Stral macht ſonſt gar ſelten Wunden; ſonderlich wenn es ein feuriger verzehrender Geiſt iſt. Der Frantzos de Bealieu, welchen ich zuvor angezogen / berichtet: als er / im Jahr 1562. in Champagne, durch das kleine Städtlein Villeneufe, unfern von Sens, gereiſet; haben ihm etliche von Adel / und andre ehrliche Leute / erzehlet: daß zween junge Meß-Prieſter deß Orts / zur Zeit der Erndte / als ſie gekommen / für einen verſtorbenen ſehr reichen Mann / Meß zu ſingen / und / nach dem Morgen-Eſſen / wieder heimkehren wollen / von einer grauſamẽ Windsbraut / überfallen worden. Worauf ſie zwar / in einen kleinen Baum-Garten / abſeits gewichen / und ſich allda / einer / neben dem andren / nidergeſetzt; aber daſelbſt vom Stral getödtet / und deß andren Tags / von den Freunden / nach fleiſſigem Suchen / ihre Leichnam gefunden. Wie

man dieſe todte Körper beſehen / hat man nicht das geringſte Zeichen einiger Verletzung daran verſpühret; ohn auf ihren vierzipfigen Bareten: welche / in der Mitte / ein Loch gehabt / ſo groß / wie ein Caroliner-Pfenning. Die arme Leichnam haben ſo unleidlich geſtuncken / daß man / um ſie / nicht bleiben können.

In einer alten Erklärung Henrici Möllers über die Pſalmen / gedenckt der Author: er habe / auf ſeiner Reiſe in Italien / nicht weit von Cugubio, einen Donner Stral / auf zween Bauren / fallen ſehen; wovon dieſelbe / auf der Stätte / todt geblieben / ſamt den zween Eſeln / worauf ſie geritten. Es war noch ein dritter mit ihnen / welchem der Stral das Bein / an einem Arm / dergeſtalt zerſtoſſen / daß / obgleich / von ſolchem Gewalt deß Strals / auswendig nichts erſchien der Arm ihm doch wanckte / und hin und wieder ging / nicht anders / als wenn ein Stuck Fleiſches von der Achſel herunter hinge: und hat man / von dem Bein / das Geringſte weder ſehen / noch fühlen können. Dieſer Streich hat dem armen Menſchen unſäglichen Schmertzen verurſacht: von welchem er ſo peinlich gemartert worden / daß er ihm / alle Augenblicke / den Tod gewünſchet. (a)

Weil alſo ſelten der durchgeblitzte Menſch eine offene Wunde bekommt: wird auch ſelten was daran zu heilen ſeyn: und würde dieſem armen Bauren das Mandel-Oel ſein zerknirſchtes Arm-Bein nimmermehr zurecht gebracht haben. Wenn aber der Stral den Menſchen nur berührt und anbrennet / oder ihm eine nicht ſonders-gefährliche Wunde macht; welches den-

(a) Henricus Mollerus in der Vorrede deß 3. Theils ſeiner Ausleguing über die Pſalmen.

dennoch auch jemaln / wiewol gar ſelten / geſchehen mag: ſo können das Mandel-Oel / und der rote Wein wol etwas helffen.

Ich zweifle nicht / man finde noch wol andre / und zwar kräfftigere / Mittel mehr. A. Beniuenius (*a*) meldet / er habe zween Menſchen / Vatter und Sohn / geſehen / derer Leiber dermaſſen / vom Donnerſtral / erſchreckt und erſtarret / daß er gäntzlich gemeint / ſie wären vom Schlage getroffen. Sieben Tage ſind ſie ungeſſen / ungetruncken / unredſam / und unbewegt / geblieben. Zuletzt hat er ihnen eine Ader laſſen ſchlagen / ſcharffe Klyſtier geben / den Leib lange reiben / ihnen wenig zu eſſen reichen: bis ſie endlich ihre Bewegung / und vorige Geſundheit / wieder bekommen. Und alſo wird man / nach Beſchaffenheit der Verletzung / auch die Kuhr müſſen ändern.

*

* *

BEy dieſem letzten Worte / änderte ſich auch die Materi ihres Geſprächs. Denn der Diener einer kam hinein / und brachte einen Saphirnen Ring: welchen drauſſen eine Frau herum trug / und ihr denſelben / um geringes Geld / abzukauffen bate.

Herr Ehrenhold bat / man möchte ſie doch laſſen hereinkommen: und fragte / was ſie / vor den Ring / begehrte? und wie ſie daran gekommen? ob er ihr ſelbſten zuſtünde? Ihre Antwort war: Sie hätte ihn allererſt vorgeſtern gefunden / und nicht anders Urſach zu gedencken / denn daß GOtt ihr denſelben beſcheret /

(*a*) 13. Cap. de abditis apud S. G. S. in ſeinen denckwürdigen Geſchichten.

als einer armen nohtdürfftigen Wittwen/ deren der verſtorbene Mann/ zu ihrer Armut/ keine andre Schätze/ ohn vier noch unerzogene Kinder hinterlaſſen.

Er fragte abermal: Ob ſie denn nicht wüſte/ daß/ ob ſie gleich dieſen Ring hätte gefunden/ derſelbe deñoch ihr darum nicht zuſtünde/ ſondern demjenigen/ der ihn verloren? Ob ſie nicht wüſte/ daß ſie verpflichtet wäre/ zu verziehen/ bis der Verlierer einen Zettel anſchlagen lieſſe? Ob ſie meinete/ daß alles Gefundene/ von oben/ gleich geſchenckt wäre?

Sie antwortete: Es wäre der Verluſt nirgends angeſchlagen: darum mutmaſſete ſie/ es wäre ein Fremder denſelben verloren haben/ welcher vielleicht ſchon verreiſet wäre: Zumal/ weil ſie den Ring/ nicht in der Stadt/ ſondern auf dem Felde/ an der Landſtraſſen/ gefunden hätte; und alſo billig dafür hielte/ er wäre ihr von GOtt geſchenckt.

Das folget dennoch nicht/ erwiederte Herꝛ Ehrenhold: wenn ihr eine Chriſtliche Wittwe ſeyn wollet/ müſſt ihr den Ring laſſen anſchlagen: und dem er gehört/ der muß euch ein gutes Trinckgeld geben: das wird euch beſſer gedeyen/ als wenn ihr ihn ſo gleich/ ohn vorhergehende fleiſſige Nachfrage/ für den eurigen rechnet/ und verkaufft.

Herꝛ Lilienfeld ſagte/ mit etwas leiſer Stimme: Das werden gewißlich wenig gemeine Leute thun. Es gibt manche ungewiſſenhaffte Menſchen/ die alles/ für ein gutes Glück/ und für ihr Eigenthum/ achten/ was ſie finden; ob ſie gleich den Eigen-Herꝛn ſehr wol kennen. Ich erinnere mich/ daß einsmals/ in einer fürnehmen Stadt/ die Wirthinn/ bey welcher ich dasmal/ auf meiner Reiſe/ zur Herberge lag/ ein ſchönes

Buch/

Buch/ mit ſtarckem ſilbernen Beſchlage / zeigete / welches ſie/ ihrem eigenem Bericht nach/ in einer Kirchen/ nechſt bey ihr / auf der Banck / gefunden/ da es eine ſtattliche fremde Frau hatte vergeſſen/ und hinterlaſſen: Solches eignete ſie ihr ſelbſten ſo ungeſcheut zu / daß/ obgleich andre ſie unterrichteten / weil ihr / allem Vermuten nach/ die Herberge ſolcher fremden Frauen / der es gehörte / nicht unbewuſt war / ſo wäre es ein Diebſtall/ wenn es nicht wiederum ſeiner erſten Beſitzerinn heimgeſchafft würde / ſie / deſſen ungeachtet / ſich verlauten ließ / nachdem das Buch / von der Fremden/ verlaſſen / hätte dieſelbe auch darüber die Eigenſchafft verloren/ ſie aber jetzo ſich deſſen/ als einer gefundenen/ und Herꝛn-loſen Sache / gerechteſter Maſſen anzumaſſen: weil ihrs GOtt alſo beſcheret; gäbe ſie es nimmer wieder.

Ja (ſagte der gute redliche Herꝛ Ehrenhold) ſolche Diebs-Leute finden ſich freylich offt in der Welt. Sie bedencken nicht / daß ſie / durch ſo diebiſche Vorenthaltung deß Gefundenen den Segen Gottes hingegen verlieren/ und eine ſolche Sache / unter ihrem übrigen Gute / gleichſam eine glüende Kohle in den Federn ſey. Hiernechſt wandte der gute Alte ſich wiederum / zu der armen Frauen/ und fragte: Warum ſie nicht den Ring vorher/ zu einem Goldſchmiede/ trüge/ und ihn ſchätzen lieſſe / ehe denn ſie ihn alſo unfürſichtig verkauffte?

Herꝛ Gaſton / der den Ring endlich / in ſeine Hand / bekam / und auf das Edelgeſtein einen zimlichen Verſtand hatte / beſchaute denſelben ein wenig genauer / fing endlich an zu lächlen / und fragte das Weib: wie viel ſie denn wol hoffte / für dieſen Ring/ zu bekommen?

Sie gab zur Antwort / ihr wäre die Würde deß Steins gar nicht bekandt: wolte ihn / um das / was man ihr / nach Chriſtlicher Billigkeit / dafür geben wolte / hinlaſſen; und / wofern ſich hernach jemand darum anmeldete / in zehen Tagen das Geld noch allezeit wiedergeben: hoffend / er würde je ein paar Thaler werth ſeyn.

Herr **Gaſton** verſetzte: Liebe Frau! Ihr ſeyd in eurer Meinung betrogen. Es iſt kein edler Stein; ſondern nur Kryſtall. Iſt es möglich? (ſprach Herr **Lilienfeld**) Ich hätte den Stein ſelbſt / für einen Saphir / angeſehen: wiewol ich ihn ſo genau eben nicht betrachtet habe.

Ja! (ſagte Herr **Gaſton**) er ſolte wol manchen Goldſchmied und Jubilirer ſelbſten / beym erſten Anblick / in Verſuchung führen. Denn der Glantz deß Saphirs iſt ihm ſehr art- und natürlich gegeben: und habe ich lang keinen Kryſtall-Ring geſehen / darinn das Kryſtall dem rechten Edelgeſtein ſo meiſterlich nachgeafft hätte. Aber der Ring ſelbſt iſt auch nicht von Golde / ſondern vergüldetes Silber.

Wie muß man aber (fragte Herr **Kronenthal**) ſolche falſche Saphir-Ringe machen?

Man darff nur (berichtete ihn **Gaſton**) ein wenig Berg-Kryſtalls / Mennig / und Zaffera / jedes in gewiſſer Quantität / nehmen / und miſchen: das wird dem Kryſtall einen ſolchen Glantz geben / deſſen ſich der allerſchönſte Saphir nicht zu ſchämen hätte.

Herr **Berrincho** fragte / was Zaffera für eine Materi wäre? Dem antwortete / weil **Gaſton** es überhörte / an Statt ſeiner / der Herr **Neander** folgendes. Was **Zaffera** (oder **Zaphera**) ſey; kan

ich

ich dem Herꝛn Vettern nicht eigentlich ſagen: Denn ich habe es nicht geſehen. Aber Cardanus (a) nennet es ein Erdreich / womit man die Gläſer blau färbe; Ceſalpinus (b) zehlt es unter die Steine / wenn er ſchreibt: Es iſt ein Stein / welchen man Zaffera nennet / der gibt dem Glaſe eine Himmel-blaue Farbe / und / ſo man deſſen viel dazu thut / eine ſchwartze. Dieſer Stein zeucht ſich / aus dem Grauen / auf Purpurbraun / iſt ſchwer / und läſſt ſich zerreiben / ꝛc.

Doctor Chriſtophorus Merret ſchreibt / er finde / bey keinem Authore / was Zaffera eigentlich ſey. Erde / ſpricht er / iſt es nicht; weil es mit dem Waſſer nicht kan vermiſcht werden: ſo iſt auch kein Stein ſo zerreiblich / wie Zaffera / als welche ſich / ohne Mühe / mit dem Finger / zu kleinem Sand-Pulver / reiben läſſt. Und gewißlich wenn es eines aus ſolchen beyden / oder eine natürliche Farbe wäre: würde je einer / unter ſo vielen / die von dieſer Materi geſchrieben / die rechte Subſtantz und Natur derſelben erforſchet haben: vorab / weil ſie ſo vielfältig und offt gebrauchet / und ſo wol von den Gläſern / als Töpffern / ihrer eine ſolche Menge vernützet wird. Der ſonſt fleiſſige und curiöſe Agricola kennet ſie nicht / gedenckt ihrer auch nicht einmal. Scaliger / der / von dem Glaſerwerck / ein Buch geſchrieben / läſſt doch / in dieſer Materi / den Cardanum unangezupfft. Darum mutmaſſet beſagter Herꝛ Merret / es ſey die Zaphera eine neue Erfindung / und von einem Teutſchen / durch Kunſt / zugerichtet; werde derhalben / unter die Geheimniſſe / gerechnet / und

(a) Lib. 5. de Subtil.
(b) Lib. 2. c. 55.

und verborgen gehalten. Zuletzt fällt er/nach Betrachtung andrer Vermutlichkeiten / auf den Schluß / die Zaphera-Farbe könne / aus nichts anders / ohn aus einer metalliniſchen Materi / gemacht werden ; und wenn dem alſo ; könne es ſonſt nichts denn ein Kupffer ſeyn : Denn ob man gleich glaube / dieſe Farbe komme vom Silber her ; habe man ſie doch allein dem Kupffer / welchem das Silber alligirt iſt / zu dancken : Denn das dreymal ausgelaſſene Silber tingirt das Scheidewaſſer gar nicht. Die zweyte Ingredientz der Zaffera iſt Sand : welches man / mit der Zungen und dem Gefühl / unterſcheiden kan : und ſo man Scheidewaſſer nur dazu thut ; wird man gar kenntlich eines weiſſen/uñ durchſcheinenden Kieſſes/Sandes od' glintzenden Staubs gewahr werden ; deßgleichen etwas / ſo dem gemeinem Sande nicht gar ungleich iſt / und eine faſt ſchwärtzliche Farbe hat. Drittens vermutet er / es ſey der Galmey-Stein der Zaffera eingemiſchet : welches er hieraus ſchleuſſt ; weil weder das Scheidewaſſer / noch der Vitriol-Geiſt / ſo man ihn zu der Zaffera ſchüttet / etwas merckliches würcket / entweder durch Blaſen-erregen/oder durch Auflöſen / oder Tingiren. Denn der Galmey-Stein widerſtehet der Auflöſung. So kan auch das Blaſen-werffen verhindert werden / durch Beymiſchung einiger Tröpfflein Hartzes : welches den Gewalt deß Scheidewaſſers gleichfalls verachtet. Den letzten Beweis gründet Merret / auf das ſchwere Gewigt der Zaphera / wie auch auf die purpur-ähnliche / und unterweilen ſchwartzlechte Farbe : ſich verſichert haltend / daß ein jeder / der ſolches alles recht betrachtet / ſeinen Beyfall ihm gern werde zulegen. (a)

Sonſt

(a) D. Chriſtoph. Merret, in Not. ad lib. Ant. Nerii de Re Vitr.

Sonſt hat Zaffera ihren Namen/ vom Saphir: weil ſie dieſem Stein/ mit ihrer blauen Farbe/ nachſchlägt.

Herꝛ Gaſton / welcher endlich dieſem Discurs auch aufgemerckt hatte / ſagte: Jetzt ſehe ich / daß die Gelehrten viel Dinges noch nicht wiſſen. Der gute Herꝛ D. Merret hätte nur einen unſerer Materialiſten fragen mögen: die würden ihms ehe geſagt haben / was Zaffera ſey / weder Cardanus / oder Ceſalpinus. In ſo weit hat dennoch Doctor Merret recht/ daß Zaffera weder Stein/ noch bloſſes Erdreich / ſondern ein metalliſches / oder dem Metall anhängiges Weſen ſey: Denn es iſt eigentlich eine Berg-Art; nemlich eine kobaltiſche Materi vom Arſenico oder Hüttenrauch. Man findt ihrer/ bey den Gewürtz-Händlern/ Materialiſten / Gläſern / und Töpffern/ genug.

Gleich hiemit befahl er dem Gärtner / welcher vor dem Tiſche ſtund / und mit aufwartete / er ſolte ſeinen Buben laſſen in die Stadt lauffen / in dem nechſten Kram am Thor/ vor etliche Kreutzer nehmen/ und anhero bringen: auf daß Herꝛ Berrinclho ſelber die Materi ſehen möchte.

Indeſſen/ daß der Gärtner hinaus ging/ um ſeinen Jungen darnach auszuſchicken; wandte ſich Herꝛ Gaſton wiederum zu der noch da zugegen ſtehenden Frauen/ und ſtellete ihr den Ring wieder zu/ mit dieſen Worten: Da! Frau habt ihr euren gefundenen Schatz wieder! Dörfft nicht fürchten/ daß euch jemand darum neide. Der Ring iſt nur überguldtes Silber/ und der Stein ein Berg-Kryſtall.

Wie ſie das hörte; ſtiegen ihr die Threnen ins

Geſicht: denn ſie hatte ihr die Hoffnung gemacht/ vor dieſen Ring/ ſo viel zu löſen/ daß ſie ihren hartmahnenden Schuld-Forderer vergnügen möchte. Welches den frommen Herꝛn Ehrenhold bewog/ mit Fragen/ ſich ihres bedruckten Zuſtandes etwas weiter zu erkündigen. Nachdem ſie denſelbigen/ theils mit kläglichen Worten/ abgebildet/ und mit hellen Zehren illuminirt hatte: ſchenckte er ihr/ aus Chriſtlichem Mitleiden/ einen Thaler: worauf auch die andren ihr jeglicher ein paar Orts-Gülden ſteurten/ daß ſie/ in allem/ auf vier Gülden bekam. Sie/ die ein ſolches Glück ihr heut noch nicht eingebildet hatte/ bedanckte ſich gantz demütig/ und verſprach dieſe Chriſtliche Mildigkeit/ mit ihrem fleiſſigem Gebet/ zu erwiedern: neigte ſich hiemit/ und ging/ in tauſend Freuden/ ihres Weges.

Berrintho ſahe ihr nach/ und ſagte: Dieſes gute Weib ſcheinet eben ſo viel Verſtandes/ auf den Wehrt der Ringe und Steine/ zu haben/ als wie jener Schweitzer/ der deß Burgundiſchen Hertzogs Deamant gefunden. Denn ſie wolte/ wenn gleich der Stein gut und edel geweſen wäre/ mit einem paar Thaler vorlieb genommen haben; ſo er doch/ wenn es ein aufrichtiger Saphir-Ring/ ungleich höher hätte können ausgebracht werden.

Sonderlich (alſo bekräfftete es Herꝛ Ehrenhold) zu dieſer Zeit: da man den Saphir wehrt hält. Was iſt aber das für ein Deamant geweſen/ deſſen der Herꝛ gedachte/ und was hat der Schweitzer mit demſelben gemacht?

Berrintho antwortete. Als Hertzog Carl von Burgund/ mit ſeinem gantzen mächtigem Kriegsheer/ für den ankommenden Schweitzern/ aus blinder Furcht

und

und Schrecken / ohn einige Schwert-Blöſſung / das Haſen-Panier aufgeworffen / und dem Feinde das Läger zur Beute gelaſſen: haben die Schweitzer / in ſolchem Hertzoglichem Läger / einen groſſen Reichthum gefunden / alles Silber-Geräht deß Hertzogs / die ſchönſten Zelte / und einen groſſen Schatz von köſtlichen Kleinodien: welches ſie doch nicht recht zu ſchätzen / noch damit umzugehen wuſſten. Denn als ſie / (zum Exempel) in der Ausbeute / ein überaus ſchön und köſtliches Gezelt angetroffen: haben ſie ſelbiges in Stücke zerriſſen / und alſo unter ſich ausgetheilet; andre auch gantze ſilberne Platten / um ein gar ſchlechtes Geld / verkaufft / als ob ſie allein von Zinn wären. Einer aber / nemlich der / von welchem ich geſagt / hat einen auserleſen-ſchönen Deamant / ſo der gröſſeſten einer in der Chriſtenheit / und mit köſtlichen Perlen beziert geweſen / gefunden / und erſtlich zwar in eine Büchſen geſtoſſen / hernach wieder von ſich / unter den Wagen / geworffen; bald aber / nachdem er ſich anders beſonnen / iſt er hinter ſich geloffen / hat ihn wieder geſucht / und einem Prieſter / um einen Goldgülden / verkaufft. Dieſer / der Prieſter / verehrt ihn wiederum ſeiner Obrigkeit / und empfängt dafür / zum Recompens / zwey Goldgülden. (a)

So müſſen damals (ſprach Herr Gaſton) die Schweitzer nicht übrig reich geweſen ſeyn?

Nein (verſetzte Berrintho) der Reichthum hat ſie / in ihrem Schlaffe / nicht verunruhiget. Welches inſonderheit / aus den Worten ihres eigenen Geſandten / den ſie an den ſtoltzen und übermütigen Burgunder / um Abwendung deß angedroheten Krieges / geſchickt /

(a) Cominæus lib. 7. c. 5.

ſchickt/ abzunehmen: ſintemal derſelbe dieſem Hertzog zu Gemůt geführet/ daß er/ aus ihrem armen Lande/ weder Gut noch Ehre erkriegen kőnnte; ja wenn er gleich kriegen/ und ſiegen ſolte/ dennoch nicht ſo viel Geldes/ aus ihrem gantzen Lande/ zuſammen bringen würde/ als die Sporen und Gebiß der Pferde/ in ſeinem Lager/ koſten mőchten. (a) Aber/ nach dieſer reichen Beute/ haben ſie Geld kennen lernen/ und hernach/ durch ihre groſſe Siege und Dienſte/ darein ſie der Kőnig/ um einen ſtattlichen Sold/ genommen/ groſſen Reichthum erlangt. Wie Philippus Cominæus bezeugt. (b)

* *

UNter dieſem Geſpräche/ kam der Gärtner/ und brachte/ an Statt der begehrten Zaffera/ einen Saffer (oder Saffran) welchen (wie er ſagte) ſein Weib ſelbſt im Hauſe gehabt: mit Erbieten/ ſo man nicht genug daran hätte; wolte er dennoch den Jungen in die Stadt lauffen/ und mehr holen laſſen.

Herr Gaſton lachte/ und ſagte: Habt Danck eures guten Willens/ mein ehrlicher Chriſtoph: wir meinen aber keinen ſolchen Saffer/ ſondern eine Sache/ die Zaphra heiſſt/ und welche eine Frau/ in ihrer Würtz-Laden/ ſchwerlich haben wird. Darum laſt den Jungen nur hinlauffen/ und bedeutet ihm recht/ was er ſoll bringen. Ehe aber der Gärtner zur Thür hinaus ging/ den Buben abzufertigen; wandte er ſich wieder um/ und fragte noch eins/ wie das Ding recht hieſſe/ Zapra oder Zaubra.

(a) Idem cap. 2.
(b) Lib. eod. cap. 5.

Zaffra! Zaffra! (ſagte Herr Gaſton) Könnt ihr denn ſo viel nicht mercken? es iſt je nur ein einiges Wort.

Ey Herr! (antwortete jener) es iſt beſſer/ ich frage noch eins/ als daß wir hernach das Unrechte bekommen. Jetzt will ichs ſchon behalten/ und ſelber hingehen: iſts doch nicht weit: der Bube dörffte ſich das Rechte nicht geben laſſen. Hiemit ging er fort/ buchſtabirte/ und tichtete immerdar/ auf das Wort/ damit ihms ja nicht wieder entfallen möchte.

Als er weg war; ſagte Herr **Lilienfeld**: der gute Chriſtoph thut recht/ daß er noch eins fraget; und muß man deßwegen nicht unwillig auf ihn werden. Käiſer Ferdinand/ der Erſte dieſes Namens/ hat einem ſeiner Trabanten befohlen/ einen Aurhanen herzubringen: den Seine Majeſtät jemand weiſen wolte. Der Diener/ welcher es nicht recht verſtund/ brachte einen Haushanen. Darauf ſagte der Käiſer: **Ey es iſt beſſer zweymal gefragt/ denn einmal irregegangen.** (a) Solcher Vermahnung hat auch unſer redlicher Chriſtoph/ für dißmal/ ſich gemäß verhalten. Und wer weiß/ kommt er nicht noch wol einmal wieder zu fragen?

Kaum hatte Herr **Lilienfeld** dieſes geredt; da kam er wieder zurück/ und fragte/ zum drittenmal: Herr! wenn vielleicht die Tſchabraken da nicht zu bekommen wären; zu welchem Sattler muß ich denn gehen?

Ihr ſeyd mir je wol (ſprach Herr **Gaſton**) ein rechter Babylonier und Sprach-Verderber. Bleibt nur hie: ihr bringet uns keine Zaffra; ſondern einen

(a) Zinckgräff/ im 1. Theil Teutſcher Sprüchen.

rechten Stockfiſch. Hiemit/ winckte er ſeinem Diener/ und ſprach: Daniel! gehe du hin! und zwar nur zu dem Töpffer/ der vorm Thor/ unweit von dieſem Garten wohnet: der wirds ſchon auch haben. Ihr aber Chriſtoph geht mit / und weiſet ihm das Haus. Hat der keines/ ſo geht weiter/ in die Stadt.

Als dieſe hinaus waren; fing Herr Ehrenhold an: Es iſt dem guten Kerl leicht zu verzeihen: denn das Wort hat einen ſolchen Laut / daß es leicht einen Mißverſtand gebären kan; fürnemlich bey ſolchen Leuten/ die etwas einfältig ſind.

Es geſchicht wol/ (ſprach Herr Lilienfeld) bey andren Worten/ die gar keinen Anlaß zur Doppeldeutung geben / daß der gemeine Pöfel ſie dennoch mißverſtändlich aufnimt / und ausſpricht: fürnemlich/ in den Kirchen-Geſängen / deren Wörte / von manchen unverſtändigen Geſellen / offt wunderlich reformirt und geändert werden. Als zum Exempel / in dem erſten Verſicul deß Kirchen-Lieds: Diß ſind die heiligen zehen Gebot / die uns gab unſer HErre GOtt / durch Moſen / ſeinen Diener treu/ hoch auf dem Berge Sinai ꝛc. ſingen (wie Zeilerus bezeugt) manche gemeine Leute: Durch Moſen/ ſind die Diener reich / hoch auf dem Berge ſich ich euch ꝛc. Und derſelbige Zeiler meldet/(a) ihm ſelbſten ſey ein Sächſiſches Dorff bekandt/ deſſen Bauren beſchuldiget worden/ wenn ſie / in dem Pſalm: Nun lob mein Seel den HErrn ꝛc. ſingen ſollen: als weit der Oſt vom Abend ꝛc. ſie/ als weit der Roſt vom Ofen / geſungen haben.

Ich fürchte leider! ſagte Herr Kronenthal; es

(a) Epiſt. DLXX. p. 937.

es geſchicht noch wol mehrer Orten/ daß der Bauer/ in *den* Geſängen/ ſeine Ruſtivilität und Unverſtand alſo hören läſſt. Ja! nicht nur in Geſängen/ ſondern *auch* im Reden/ und Antworten auf die Chriſtliche Fragſtücke. Mein Herr Lilienfeld wird/ ſonder Zweiffel/ bey demſelbigen Zeilero/ wol geleſen haben/ daß ihm ein Prediger hab erzehlt/ wie er einen jungen Bauren gefragt: Wer hat dich erlöſt? daß ſelbiger Baurenknecht geantwortet: Wer wolte mich erlöſt haben? der N. Fürſt ꝛc. und alſo das Geiſtliche/ vom Weltlichen/ verſtanden. Jmgleichen/ daß ein andrer Pflug-Ritter/ auf die Frage/ warum biſt du getaufft? geantwortet: wegen deß Nachtmahls deß HErꝛn. Item; was iſt die Sünde? Die Predigt deß Evangeliums von JEſu Chriſto. Warum hat Chriſtus das heilige Abendmahl eingeſetzt? Antwort: In der Nacht/ da Er verrathen war/ und mit ſeinen Jüngern zu Tiſche ſaß. Was kanſt du für ein Gebet? Ich bin der HErr dein GOtt/ du ſolt keine andre Götter neben mir haben. Und ſo fortan.

Ja! ſagte Herr Ehrenhold/ wenn nur alle Bauren noch ſo viel zu antworten wüſſten. Aber ein ſolcher Miß- und Unverſtand iſt deſto unverantwortlicher/ je gefährlicher es iſt/ in der Erkentniß Gottes/ und ſeines eigenen Heils/ ſo viehiſch/ thum/ und ſtumpfhirnig zu ſeyn. In andren weltlichen Sachen/ geht es wol hin/ und ſteht deſto leichter zu entſchuldigen/ weil es gemeiniglich nicht ſo ſehr/ aus ſchläffriger Aufmerckung/ als aus einer Uberhörung/ oder Doppeldeutung/ oder Unerfahrenheit der Sprache/ herrühret.

Wie denn dieſes auch keine ſonderliche Gefahr auf ſich hat / und gemeiniglich nur eine gute Kurtzweil gibt.

Es bringt doch auch (ſprach Gaſton) manchem jemaln Gefahr und Ungelegenheit genug / wenn ein andrer ſeine Sprache nicht recht verſtehet / und ein zweydeutiges Wort unrecht auslegt / oder / nach dem bloſſen Klange / in ſeiner Mutter-Sprache / die Deutung machet. Als / vor fünff oder ſechſthalb Jahren / die Frantzoſen / aus dem Ungariſchen Türcken-Kriege / wieder zurück kamen; blieb / dieſer Gegend / einer von Chalon bürtig / wegen ſeiner groſſen Leibes-Schwachheit / ligen / und ward / von etlichen guten Hertzen / mit Eſſen und Trincken / verpflegt / auch einem armen Weiblein / zu fleiſſiger Wartung / anbefohlen / ſo ihn auch beherbergte. Deß Weibes Mann war ein verſoffener Menſch / der insgemein / gegen Nacht / mit einem guten Rauſch ſich ſchlaffen legte. Dieſer Kerl war mächtig übel zu frieden / daß der Frantzos / mit ihm / nicht redete; der Einbildung / es geſchehe nicht ſo ſehr aus Unwiſſenheit / als aus Liſt. Er ſchrie und plerrete offt dem Krancken ſo laut ins Ohr / (vermeinend / der Patient höre ihn vielleicht nur nicht genugſam) daß der Menſch hätte mögen taub davon werden / und mit dieſem groben Tölpel übel genug geplagt war. Einsmals wünſchte der kranke Frantzos etliche gerührte Eyer zu eſſen: wie denn dieſer Frantzöſiſche Soldat ſeiner zu pflegen wuſte / wie eine Kindbetterinn. Er hatte ungefähr gehört / daß man hie zu Lande die Aer / nach Ober-Teutſcher Mund-Art (für die Eyer) ſpräche: wuſſte doch ſolches nicht recht auszuſprechen; ſondern antwortete dem unverſtändigen Wirth / als ihn die-

dieſer / mit Zeichen / fragte / was er zu eſſen begehrte: Ey Narr! wolte ſagen / etliche Aer. Der Wirth / ſo ſolches gantz unrecht verſtund / rieff: Was? ein Narr? Schilſt du mich einen Narren? Der Patient meinete / der Wirth habe noch nicht deutlich genug vernommen / was ihn zu eſſen gelüſtete / darum er noch weiter anhielte / mit Fragen: wiederholte derhalben ſeine vorige Worte: Ey Narr / ey Narr / Ja / ouy Monſieur, ey Narr / ja ja! ey Narr. Hiedurch ward jener / als der ſeinen Witz ſchier verſoffen hatte / und wol ein halber / wo nicht gantzer Narr war / allererſt noch toller gemacht / lieff zur Thier hinaus / und erwiſchte die Ofen-Gabel / willens den Frantzoſen / auf ſeinem Lager / weitlich abzudreſchen. Welches auch gewißlich wäre geſchehen / wenn nicht ſein Weib dazwiſchen geſprungen / und ihrem Kerl in die Arme gefallen.

Der Frantzos erſchrickt zum Tode / und weil er / als ein verſchmitzter Kopff / nunmehr wol merckte / ſein tölpiſcher Wirth würde / an ſeinen Worten / einen Mißverſtand geſchöpfft haben: hätte er ſich gern erklärt / und gegen ihm entſchuldigt / wenn ihms ſeine Unwiſſenheit der Teutſchen Sprache nur zulaſſen wollen. Jedoch beſann er ſich bald auf dieſen Fund; hub an zu krähen / wie ein Hahn; machte auch dabey ein ſolches Geſchrey / als wie die Hännen pflegen / wenn ſie gelegt haben / und ſchrie zum öfftern Kah kaht! Kah kaht! Kaß kaht! ließ zugleich den Finger / mit ſolcher Bewegung / herumgehen / als wenn man / in der Küchen / die eingeſchlagene Eyer rühret. Da ſtund der verboſte Kerl ſtill / meinte erſtlich / der Patient wäre närriſch worden: endlich aber merckte er die Bedeu-

tung / legte ſeinen Zorn ab / ließ ein Ey bringen / und hielt ſolches dem Krancken vor: und als derſelbe Ja ja! ſagte; befahl er / etliche für ihn einzuſchlagen. Nach der Zeit / hat dieſer Frantzos / ſo offt ihm der Eyer-Appetit angekommen / nur gekrähet und gekakelt / wie die Hüner: geſtaltſam ich ſolches / von dem Barbirer der ihm zur Ader gelaſſen / und ſelber mit Lachen angehört / vernommen. Hätte alſo dieſer guter Frantzmann über ſein Ey Narr ſchier häßlich eingebüſſt.

Gleichwol (ſagte Herr Lilienfeld) iſt er noch beſſer davon gekommen / denn jener / welcher ſein Quartier / bey einem Schweitzeriſchen Bader / gehabt / und / durch gleichen Mißverſtand der Sprache / folgendes Unglück erlitten. In der Beſchreibung deß Kloſters zu S. Gallen / wird ein Dechant / Namens Eckardus / wegen ſeiner ſonderlichen Mildigkeit und Gutthaten an den Armen / ſehr gerühmt. Wie er denn auch ſolches Lobes nicht unwehrt: als welcher / neben andren Chriſtlich-guten Wercken / in ſeinem Kloſter / dieſe Ordnung geſtifftet / daß / wenn arme bresthaffte Leute kämen / man dieſelbe baden / ſaubern / putzen / mit nohtdürfftiger Kleidung verſehen / und nachmals wieder fortſchicken ſolte: geſtaltſam er / zu ſolcher Reinigung und Armen-Bade / einen beſondern Mann beſtellet hat. (a) In welchem guten Werck / jetziger Zeit viel Maul-Heiligen / Frucht- und Werck-loſe Glaubens-Rühmer / dieſem frommen Dechant ſo ungleich ſehen / als wie die Raben den Tauben / und die Hüner-Geyer den getreuen Gluck-Hännen.

Aber / was begibt ſich? Auf eine Zeit / führet man einen

(a) Goldaſtus Tom. I. Rer. Alem. Folio 81. citante Lehmanno.

einen lahmen und contracten Frantzoſen/ aufm Karch/ ins Kloſter: welchen der Dechant dem Bader/ in ſeine Pflege/ übergibt. Dieſer hebt den Frantzoſen vom Karch/ und trägt ihn ins Bad: und weil der Krancke/ ſeiner Lähmung wegen/ ſchwerlich zu handlen war/ erzürnete ſich der unwillige Runcus/ über denſelben/ und ſetzte ihn in ein ſehr warmes Bad. Der Frantzos fühlte ſolches geſchwind und empfindlich genug; ruffet derhalben überlaut: Kalt, kalt eſt! Der Bader/ vermeinend/ es ſey dem Frantzoſen das Bad noch zu kalt/ ſpricht in Ungedult: **Ich will dirs warm machen/ oder es ſoll nichts ſeyn!** laufft damit zum Keſſel/ ſchöpfft noch wärmer Waſſer/ und ſchüttets ins Bad. Der Frantzos ſchreyet: Ey ami kalt eſt, kalt eſt! **So will ich dir gleichwol** (ſagte der Bader) **das Bad einmal warm genug machen/ oder will nicht leben!** Schürte damit luſtig dem Feuer unterm Keſſel zu/ und ſchüttete ſiedend-heiſſes Waſſer ins Bad. Der Frantzos iſt hierauf/ mit gleichen Füſſen/ heraus geſprungen/ und der Thür zugeloffen/ willens ſich davon zu machen. Als der Bader geſehen/ daß er ſich lahm geſtellet/ und vom ſiedendem Waſſer ſo bald gerad worden: hat er einen Brand unterm Keſſel herfür gezogen/ und tapffer auf dem Frantzoſen zugeſchlagen. In ſolchem Getümmel/ iſt der Dechant herbey gekommen: und/ nachdem er den Verlauff verhört; hat er den Frantzoſen/ deß Betrugs halben/ Romanicè, in ſeiner Sprache/ geſtrafft/ und paſſiren laſſen; den Bader Teutonicè (Teutſch) deßwegen geſcholten/ daß er ihme/ mit der Straffe/ vorgegriffen/ und ſich ſelbſt gerochen hätte.

Daß der Frantzos/ kalt eſt, kalt eſt, geſchrien/ iſt geſchehen / nach der Römiſchen Provincial- oder Land-Sprache/ und (wie/ noch heutiges Tages / das Frantzöſiſche) verbrochen Latein calidum eſt! calidum eſt! auf Teutſch: Iſt heiß! iſt heiß! Der Bader aber hats/ in ſeiner Sprache/ kalt verſtanden/ und darum den Frantzoſen warm genug ausgebadet. (a)

Ihm iſt recht geſchehen / ſprach Herr Gaſton: Warum hat er auch die Leute betrogen / und ſich für lahm ausgegeben/ da ihm doch nichts mangelte. Man ſolte allen ſolchen Buben ein gleiches Kühlbad bringen / und ihnen/ durch ſolche Warm-Bäder / die Schelme-Kranckheit vertreiben. Aber jener guter Kerl iſt ſchier zu beklagen / welcher / zu Straßburg / zu einem andren/ geſprochen/ Der Monſieur hat kein Courage! und ſelber / als einer der Frantzöſiſchen Sprache unerfahren / das Wort Courage nicht recht verſtanden. Worauf ihm aber der andre / welcher es beſſer verſtund / und ſich damit offendirt befand / eine wackere Maulſchelle gegeben. Aus welchem Fauſt-Memorial der Einnehmer recht erſehen / und gelernet/ was Courage eigentlich bedeutete / ſich auch / nach der Zeit alles Fleiſſes / gehütet / daß ihm die Bedeutung nicht mehr ans Maul geflogen käme.

Alſo hat ſich ein Fränckiſcher Edelmann ſchier einen wüſten Handel zugerichtet / als er einem andren von Adel/ von wegen einer ſtrittigen Erbſchafft / zugeſchrieben: Daß ihr euch auch/ als einen Hæredem, angeben wollet / ſeyd ihr keines Weges befugt.

(a) Lehmann / im 2. Buch der Speyriſchen Chronick / am 44. Cap.

befugt. Jener/ dem das Latein unbekandt war / laß/ für Hæredem, Herodem, mutzte ſolches hoch auf/ als eine harte Injuri/ und fing einen groſſen Handel drum an;alſo/daß gewiſſe Commiſſarien ernannt wurden/ ſie zu entſcheiden. Nachdem dieſe die Unſchuld deß Brieff-Stellers geſehen; haben ſie dem Vermeintlich-gravirten das Wort recht erklärt / den Beſchuldigten entſchuldiget/ und los geſprochen. Worauf der ungelehrte Edelmann/zu dem andern/geſagt: Was ſcherſt du mich viel mit dem Latein? Haſt du es nicht bös gemeint/ ſo ſey es!

Man ſolle auch (ſprach Herr Ehrenhold) ſolche Leute / mit dem Latein / ungevexirt laſſen.

Ja! (that Herr Kronenthal hinzu) man ſolte das Latein gar auslaſſen / von den Teutſchen Brieſen und Büchern: wenn es nicht die hohe Noht erfordert/ daß mans zuweilen mit einmiſche. Es führen ihrer Viele dieſe Unart/ daß/ nach dem dritten oder vierdten Worte / das fünffte Frantzöſiſch oder Lateiniſch ſey: damit ihre Rede deſto mehr Anſehens habe: da ſie doch hingegen / bey verſtändigen und höflichen Perſonen/ ein Schulfüchſiſches Anſehen dadurch gewinnt. Solcher Pedanterey ſpottet Garzon/ im vierdten Discurſe ſeines Schau-Platzes / mit einigen lächerlichen Formularn / darinn etliche Sprachen untereinander gehackt ſeynd. Jener Pedantiſcher Stockfiſch / zu Bologna, wolte anzeigen / in ſeinem Vatterlande wären ſo viel Banditen oder Verwieſene / daß zu befahren ſtünde / ſie möchten ſich zuſammen rottiren/ den Gubernatorn ſelbſten eines Tages heimſuchen / und ihm ein häßliches Bancket ſchencken; ſtiliſirte demnach alſo: Ich averire, daß/ durch die Copiam dieſer

Exulum, unſer Antiſtes wol möchte necirt werden. Ein andrer ſchrieb einen Brieff gen Padua/ welcher / auf den Weinmarckt / in der Apotheck zum Mond/ ſolte gelieffert werden: ſtellete derwegen ſeine magiſtraliſche Uberſchrifft alſo. In der Antenoriſchen Stadt/ auf dem Bachus-Marckt/ in dem Aromatario der dreyförmigen Göttine. Ein andrer ſchalt eine Römiſche Hure/ mit dieſen gemengten Worten: Dieſe Römiſche Lupa hat allezeit ihre oculos auf die loculos gerichtet/ und ſpühret man keine Cythereiſche Freundſchafft an ihr/ es ſey denn ihre ſchändliche Ingluvies genugſam ſattirt. Wieder ein andrer fragte einen Bauren/ nach dem Wege auf Rom/ mit einer ſolchen geſcheckten Rede/ daß ſich der Baur wol möchte glückſelig geachtet haben / daß ein ſolcher gelehrter Mann/ aus ſeinem heiligem Maul / mit ihm geredet / da er zu ihm ſprach: Sag mir/ mein elegans Viator, welches iſt die germana via, oder die rechte Straſſe/ nach deß Romuli Stadt zu? (a)

Marſus Spelta iſt / auf ſolche Sprachmiſcher/ auch nicht wol zu ſprechen / titulirt ſie Haus-Katzen/ Hummeln/ Spießträger/ Bierenbrater ꝛc. und ſchreibt ein gantzes Capitel/ von ihnen: (b) Woſelbſt er auch ein poſſirliches Beyſpiel ſetzt/ wie es ſothanen Pedanten jemaln / mit ihrem überflüſſigem Latein / und unzeitigem Critiſiren/ ergehe; wenn er meldet / es ſey ein Pædagogus/ oder Kinder-Lehrer/ nach Rapian kommen / der Meinung etliche ſeiner alten Diſcipeln zu beſuchen/ ſo daſelbſt den Studiis oblagen. Dieſer iſt der gäntz-

(a) Garzon Diſcurſu 4. p. 104.
(b) Im 2. Buch/ Cap. 4. der Klugen Narrheit.

gäntzlichen Confidentz und Hoffnung geweſen weil ſie/ vor Jahren / unter ſeiner Diſciplin / und nun von ihm gekommen waren / er auch ihrenthalben viel Labores gehabt/ und ausgeſtanden / ſie werden groſſe Cordeſey und Freundſchafft erweiſen und das Ben venuto gegen ihm ſprechen. Nun was geſchicht? Der unwehrte Gaſt wolte einen derſelben emendiren / der da ſagte: Domini Scholares; warnete ihn / er ſolte fürter hin ſolches Vocabulum nicht mehr brauchen: fürgebend/es ſey Barbariſch geredet; hierauf hat ihm alſobald der Diſcipel zur Antwort geben / nein freylich nicht / es iſt nicht Barbariſch / ſondern Africaniſch. Letzlich nachdem ſie lange geſtritten/und ſich zerzancket/ ob es Barbariſch oder Africaniſch wäre; haben ſie/ die Diſcipel/ eines gethan/ und den miſerum Hoſpitem genommen / herüber gebückt / und mit der Britſchen tapffer über das Geſäß gefahren. Und einer derſelben/ſo die Hertzſtöß und Püff gethan / zu jedwederm Streiche geſagt: iſt es Barbariſch oder Africaniſch? Und als er mit der Sprache nicht heraus gewolt/ſo hat er ſo lang zugeſchmiſſen/ und ihn herüber gebückt gehalten/ bis er ja oder nein hat wollen ſagen. Aber ehe er aus Scham hat Africaniſch wollen ſagen/ ehe hat er ihm mehr denn über die hundert Streiche geben laſſen. Ich halte / es ſolte ihm ein Confortatio auf dieſes Schweißbad wol gethan haben / aber ich meine/ das heiſſet ankommen eben als wie eine Sau in eines Juden Haus.

Als nun der arme Geſell die Undanckbarkeit ſeiner Diſcipel geſehen / die ſie ihm bewieſen haben / iſt er ſo zornig worden/daß er alle Lectiones,ſo er ihnen vorhin aufgegeben/ explicirt und erklärt hatte/ verflucht: und

und alle andre mit einander: ſo viel Verſe er ihnen exponirt / ſo viel Examina er mit ihnen gehalten / ſo viel Fabeln er ihnen erzehlet: ſo viel Declamationes er hat gehalten: ſo viel Hiſtorien und Geſchichte er ihnen hatte geſaget: ſo viel Exempla er ihnen hatte gewieſen: ſo viel Epiſteln er ihnen hatte gegeben / ſo viel Themata er ihnen proponirt / ſo viel cujus er ſie hatte gefragt: ſo viel Præcepten er ihnen hatte gewieſen: ſo viel Documenten und Lehren er ihnen hatte vorgehalten / ſo viel Figuren er ſie gelehret: ſo viel Regeln aus der Grammatic und dem Syntaxi er ſie hatte überhorchet: ſo viel Bücher / ſo viel Decades, ſo viel Satyras, ſo viel Eclogas, ſo viel Vitas: und endlich ſo viel Autores er ihnen hatte geleſen: auch ſo viel Streich / ſo viel Baſtonaden / ſo viel Jeſſen / ſo viel Peitſchen / Stäb und Stecken / ſo viel Schlappen / ſo viel Ohrkappen / ſo viel Ohrtuſcheln / ſo viel Ruthen / ſo viel Katzentäpfflein / ſo viel Maultaſchen / ſo viel Haarröpffe / ſo viel Aufblaſen / ſo viel Stehens ad fornacem ſine ponere, auf einem Fuß / ich ſtehen muß: dieſes und Summariſcher Weiſe alles andre / ſo er ihrenthalben gethan hatte / execratus eſt. (*a*)

Herr Neander fing hierauf an. Ich lobe zwar den Fleiß / welchen ihrer Viele / zu dieſer Zeit / auf ein pur lauteres Teutſch / legen. Hingegen aber bringt mir die gar zu übermachte Neugierde mancher Wort-Künſtler faſt einen Eckel / indem ſie die reine und bekandte Teutſche Red-Art verſchmähen / und immer neue / wiewol ſehr hart / fremd / und tunckel lautende / Wörter erſinnen: wodurch der Strom einer Rede verzögert / und die Rede ſelbſt gantz undeutlich wird.

Das

(*a*) Spelta l. c.

Das zierliche Cancelley-Teutſch / ſo in den Reichs-Abſchieden begriffen / iſt ihnen ſchon alt-frånckiſch: ohnangeſehen es / von den zugleich zier- und hoflichſten Brief-Stellern / nemlich denen Kåiſerlichen und Reichs-Råhten und Secretarien / geſtiliſirt iſt. Man ſoll keine neue Wörter machen / wo uns nicht die Noht dazu dringt: es ſey denn / daß ſie nicht allein eine anmutige / ſondern auch deutliche Fůgung / und Verſtand haben; nicht gezwungen noch gedrungen / ſondern willig / aus der Feder / und dem Verſtande ſelbſten / flieſſen.

Das iſt wahr / (beſtetigte ſolches Herr Lilienfeld) die Neuerungs-Sucht ſolte / in unſerer Sprache / leicht ůberhand nehmen / und uns Teutſche endlich zu Unteutſchen machen: wenn wir nicht die gedruckte Bůcher unſerer Våtter / deßgleichen die Reichs-Satzungen / und andre dergleichen / håtten / die uns noch im Zaum hielten. Dennoch halte ich dafůr / wofern die Welt noch drey oder vier hundert Jahre ſteht / werde man das heutige Teutſch unſerer Höfe und Cantzelleyen / welches faſt alle vorige Zeiten / in der Zier und Höflichkeit / ůbertrifft / kaum mehr verſtehen / wegen der vielfåltigen Neuerungen der Red-Arten / Wörter / und Wort-Fůgungen. Und ſolches wůrde Zweifels ohn noch viel eher geſchehen / wenn / unter der Zeit / die Reichs-Krone auf ein unteutſches Haupt kommen ſolte / oder auslåndiſche Potentaten / in Teutſchland / einen breiten und ſtarcken Fuß ſetzen: fůr welches beydes / der Höchſte unſer wehrtes Vatterland gnådig behůten wolle! Man ſehe nur ein wenig die Schrifften / von einem hundert Jahr zum andren nach: ſo wird ſich / faſt in allen Sæculis, oder hundert-jåhrigen

Zei-

Zeiten/einiger Unterſcheid finden. Laſſt uns die Sprache der alten Francken / wie dieſelbe / vor ſechs / ſieben/ oder achthundert Jahren / geredet worden / mit der heutigen/vergleichen: ſie werden einander eben ſo ungleich/wie Schwediſch und Teutſch/ lauten.

Solten wir denn (forſchete Herr Ehrenhold) ſolche altfränckiſche Rede jetzo nicht verſtehen können?

Schwerlich/(antwortete Herr Lilienfeld) und ſchier eben ſo wenig / als wie die alte Römer / wenn ſie jetzo wieder aufſtehen ſolten / die heutige Römiſche Sprache verſtehen würden. Wiewol dieſe dennoch/ von dem Latein / ſich etwas weiter abgeriſſen / weder die jetzige Fränckiſche Sprache / von der alten.

Woher aber (fragte ihn Gaſton) mögen doch ſolche Verändrungen ihren Urſprung haben?

Ich halte/(ſprach Herr Lilienfeld) aus mehr/ denn einerley Urſachen: unter welchen aber die Kriegs-Züge / und Ankunfft fremder Nationen wol die fürnehmſten; als welche manches bekriegtes Land eingenommen/ bewohnet / und eine Vermiſchung der Sprachen verurſacht / oder auch durch ihre ſchwere Ausſprache die Endungen und Terminationen der Land-Sprache verändert haben. Woher kommts/ daß kein Volck/ von vielen Jahren her/ die Lateiniſche Sprache mehr/ als eine Mutter-Sprache redet; ſondern / wer ſie verſtehen will / ſolche in Schulen und Büchern/ erlernen muß? Daher / daß die Römer allen überwundenen Ländern ihre Sprache gemein machten / und hingegen / von ihnen / viel Red-Arten annahmen; hernach endlich ſelbſt / durch die Gothen/ und

und Wenden / bekriegt / und in ihrer Sprache gantz verwirret wurden.

Von ſolcher Sprach-Aendrung / fürnemlich der Frantzoſen und Teutſchen / iſt wol zu leſen der Bericht / welchen hierüber Lehmannus / in ſeiner Speyriſchen Chronic / ertheilet. Ich will allhie davon anziehen / ſo viel mir beyfallen wird.

Von Anfang / und nach Aufrichtung beyder Reiche / haben die Gallier und Teutſche / für und für / abſonderliche Sitten und Sprache gebraucht und erhalten / das zeuget Julius Cæſar an unterſchiedlichen Orten / und ſaget zum Exempel (Lib. 1. Commentar.) daß Arioviſtus / Hertzog in Schwaben / der wider ihn / Käiſer Julium / Krieg geführet / der Gallier Sprach guter maſſen erlernet und reden können / daraus klärlich abzunehmen / daß die Gallier eine andre Sprach als die Teutſchen geredet haben. Die Römer haben / zu Erweiterung ihrer Macht / inſonderheit fürträglich erachtet / daß ſie bey den überwundenen Völckern ihre Sprache gepflantzet / und in Brauch und Ubung gebracht; in Erwegung / daß dadurch die Unterthanen ihre Geſätz / Gewonheit und Sitten deſto ehe angenommen / beſſern Gehorſam und Folge erwieſen / und ſonſten geſchicht / wo man einander nicht verſtehet / und nicht einerley Sprach iſt / daß ſelten die Gemüter in recht beſtändiger Freundſchafft und aufrechtem vertraulichem Wolmeinen zuſammen halten. Solche Sprache / die insgemein in der Römer Land und Provincien gangen / hat man die Provintziſche oder Land-Sprache genennet / ſo zwar groſſe Verwandniß mit der Lateiniſchen / und doch daneben mercklichen Unterſchied gehabt / alſo daß ein Lateiner

beſſer

beſſer einen/ der die Land-Sprache geredet/ verſtehen können/ als der/ in der gemeinen Sprache/ den/ ſo Latein geredet / Provincialis ſermo æmulus latinæ Linguæ. Auſon. Æmula te Latiæ decorat facundia Linguæ. Sidonius nennet ſie ſquamam Latini ſermonis. Davon hat man diß Exempel/ das vom Kriegsmann und Gärtner geſchrieben wird; Apulejus lib. 9. was Geſtalt ſie einander auf freyer Straſſen begegnet/ der Kriegsmann dem Gärtner/ welcher auf einem Eſel geritten/ in Lateiniſcher Sprache gefraget: Quorſum vacuum ducis Aſinum? Wo führeſt du den leeren Eſel hin? Der Gärtner/ der die Sprache nicht verſtanden/ ungeantwortet fort geritten: deßwegen der Kriegsmann ſich erzürnet/ und den Gärtner vom Eſel herab geſtürtzet/ der zu dem Kriegsmann geſaget/ ſupplicue (pro ſupplico) Darauf der Kriegsmann in der Provincialiſchen oder Land-Sprache gefraget/ ubi ducis aſinum iſtum? Das habe der Gärtner verſtanden/ und geantwortet/ peto proximam Civitatem.

Demnach denn die Römer Gallien etliche Jahre zuvor ihrem Gewalt unterthänig gemacht/ ehe ſie Teutſchland zu bekriegen angefangen/ haben ſie ihre gemeine Landſprach/ mit ſolchem Fleiß/ Eiver/ und emſiger Ubung/ den Uberwundenen durch gantz Gallien eingebildet/ daß in folgenden Zeiten derſelben eigene Sprache dergeſtalt in Abgang gerahten/ daß man noch heutiges Tages aus keinen Hiſtoricis noch Schrifften erfahren können/ was für eine Sprache vor der Römer Regierung bey ihnen im Brauch geweſen.

Neben der Römiſchen/ hat man in Schulen/ ſo

die

die Römer hin und wieder in Gallien aufgerichtet/ auch die Lateiniſche Sprache gelernet/und die Jugend dazu gewehnet / damit die jenige/ ſo zu Aemtern gezogen / und neben den Præfectis die Gerichte beſeſſen/ die geſchriebene Römiſche Geſetze und andre Zuſchreiben deß Rahts zu Rom / in rechtem Grund verſtehen könnten. Dahero findet man bey den Hiſtoricis / daß ſie zu Lugdun/ Byſantz / zu Eleven / und andren löblichen und berühmten Schulen die Lehrer und Præceptores mit ſtattlicher Beſoldung belohnet und unterhalten.

Nach Eroberung der Teutſchlanden am gantzen Rheinſtrom ſeynd in den Frontier-Städten und Flecken der Römer fürnehme Obriſten / ſamt ihrem Kriegs-Volck/ eingeſeſſen / und hat ein Theil ſich mit dem andren verheiratet / die Teutſche an die Römer/ und dieſe an die Teutſche/ deßgleichen hat man/ durch bequemliche Anſtalten mehr/ mit allem Fleiß darauf getrachtet / daß die Römiſche Sprache allenthalben ins gemein von jederman in den Ortē dißſeits Rheins/ als auch jenſeits in Alemanien / bey den Bäyern und Oeſterreichern erlernet/ und im Reden gemein worden/ doch haben die Teutſche ihre Sprache dadurch nicht laſſen zu Grunde richten / ſondern dieſelbige ſtetigs unter ſich gebraucht und erhalten / und die Cölner/ Maintzer/ Wormſer/ Speyrer und Straßburger/ auch was daherum gelegen / ins gemein mit den Römern die Provincial-Sprache/ und unter ſich Teutſchen teutſch geredet.

Wiewol die Römiſche Oberſten / und derſelben Gewalt und Macht die Teutſche und Fränckiſche Könige durch Gallien gäntzlich und zu Grunde verdrückt

und zu nichte gemacht/ Gothof. Viterb. part. 17. So erſcheinet doch/ daß/ durch die langwierige und faſt fünffhundert-jährige Beywohnung/ derſelben Sitten/ Gebräuche und Sprache dergeſtalt bey den Galliern eingewurtzelt/ daß ſie in folgenden Zeiten beharrlich für und für dabey verblieben/ und weder Sitten noch Sprache verändert.

Die Teutſche aber in Germania prima & ſecunda, in Ober- und Nider-Teutſchland diſſeits Rheins/ deßgleichen die Alemanier jenſeits/ haben/ unter der Regierung der Teutſchen Francken/ die Teutſche Sprache wieder in vollkommene allgemeine Ubung gebracht und allenthalben gebraucht/ hingegen die Römiſche Sprache gäntzlich/ auſſerhalb wenig Wörter/ ſo noch davon übrig/ welche Lipſius Cent. 3. ad Belgas Epiſt. 44. erzehlet/ abgehen und fallen laſſen/ ihre Sitten und Gebräuche/ welche die Römer zerrüttet und unterbrochen/ wieder zur Hand genommen/ und ihre uralte/ und von denſelben gepreſſte und bedrengte Freyheit wieder erfriſchet und empor gerichtet. Denn was die Sitten anlanget/ zeugen die Hiſtorien einhällig/ daß die Teutſche ſich jederzeit eines erbaren aufricht- und ſtandhafften Wandels befliſſen/ darum Käiſer Ludwig der Erſte/ als ſeine Söhne/ durch Verleitung und Hülffe der Geiſtlichen/ Rebellion und Empörung in Franckreich und Teutſchland/ wider ihn/ den Vatter und Käiſer/ erwecket/ und ſeines Standes beraubt/ ſeinen Unterthanen in Franckreich/ als wandelbaren und leichtſinnigen/ ſich nicht vertrauen wollen/ ſondern alle Zuverſicht und Hoffnung/ ſeinen Feinden obzuſiegen/ und die Käiſerliche Würde wieder zu erlangen/ zu den Teutſchen

geſetzt / wie in Beſchreibung ſeines Lebens zu vernehmen.

Wie ſich nun / zwiſchen denen in Franckreich und Teutſchland / in Sitten / Gebräuchen und Wandel eine Ungleichheit verhalten: alſo haben ſie auch nimmer in der Sprache zuſammen ſtimmen wollen. Deßhalben Franckreich Francia Romana, die Sprache Ruſtica Romana Lingua, und die Einwohner Romani in den Schrifften genennet werden. Teutſchland Francia Teutonica, und ihre Sprach Lingua Teutiſca, oder Teutonica.

Diß machen nachfolgende Zeugniſſen und Exempel ausfündig. Erſtlich iſt ein Saliſches Geſetz / deß Inhalts: Si Romanus Homo Francum expoliaverit, duob. mill. quingentis denariis culpabilis judicetur: Si verò Francus Romanum, mille ducentis denariis, qui faciunt ſolidos 30. culpabilis judicetur, das iſt / Weñ ein Römiſcher / das iſt ein Frantzos einen Francken (einen Teutſchen) würde berauben / ſoll derſelbe um 2500. Heller geſtrafft werden: ſo aber ein Teutſcher einen Frantzoſen beraubt / ſoll er 1200. Heller / ſo 30. Solidos anlauffen / verwirckt haben. Auf dem Synodo zu Turon Anno 513. zu Zeiten Käiſers Caroli Magni gehalten / iſt ein Geſatz gemacht / daß ein jeder Biſchoff ſeine Predigten in der Chriſtlichen Gemeine entweder in bäuriſcher Römiſcher / das iſt / in Frantzöſiſcher oder in Teutſcher Sprache thun ſolte / damit jederman dieſelbe verſtehen könne. Juſtus Lipſius hat hierüber dieſe Gedancken: demnach die Teutſche Francken Galliẽ / das ſie nach ihrem Namen uñ Regierung Franckreich Franciam genennet / aber Francken / daraus ſie gezogẽ /

und in Gallien ſich niedergelaſſen / Franckenland zu beherrſchen angefangen / die Teutſche Sprach daſelbſt gepflantzet / und faſt männiglich ſolche reden können: da habe man die Teutſche Sprach / als welche der Könige und der Teutſchen Francken Mutter- und natürliche Sprache geweſen / für eine ſtattliche und Adeliche Sprache / die Frantzöſiſche aber deß gemeinen Manns und bäuriſche Sprache gehalten / welche doch hernacher / in gemeinem Brauch / bis auf den heutigen Tag verblieben. (a)

Daß denn die Francken aus der Merovinger und Caroliner Geſchlecht die Teutſche Sprache geredet / und gehandhabt / ſind hin und wieder in den Hiſtorien / bevorab in den alten Diplomatibus in Königlichen Brieffen allerhand Nachrichtungen ꝛc. Freherus zeucht ein Exempel an in Notis ad Juram. Ludovici Germ. &c. Caroli Galliæ Regum, daß König Clodoveus, Biſchoff Remiſio zur Danckbarkeit / daß er ihn den König zum Chriſtlichen Glauben unterrichtet und getaufft / zwey Villas oder Dorffſchafften verehrt / und habe ſie der König in ſeiner Sprach Biſchoffsheim genennet. Bey Königs Dagoberti deß alten Regierung / ums Jahr 622. wird in einem Diplomate gedacht eines Kloſters / Meteloch genen-

(a) Lipſii Worte lauten alſo: Cent. 3. Epiſt. ad Belgas Epiſt. 44 Non nos Belgæ tantum, ſed ulteriores atque interiores Celtæ, & quicquid Franci occuparunt, lingua etiam eorum, id eſt, Germanica uſi. Extat Canon Concilii Turonenſis ſub Carolo Magno, ut Epiſcopus homilias aperte transferre ſtudeat in ruſticam Romanam Linguam aut Theotiſcam, quò facilius poſſent cuncti intelligere. Itaque apparet, Theotiſcam tunc honeſtiorem & nobilium fuiſſe: Ruſticos & viliores Romana illa corrupta, id eſt, hodierna Gallica uſos, quæ tamen mox invaluit, illa pulſa,

genennet Franciſc. de Roſieres de Stemmatibus Lothar. &c. Burri Ducum. König Sigisbertus/ gedachtes Dagoberti Sohn/nennet in einem Diplomate Arnulphum, Hertzogen Auſtriæ Moſellanicæ ac Moſellandes / und daſſelbe Diploma hat beneben andern im Jahr 653. unterſchrieben Martinus Dux Auſtriæ Moſellanicæ ac Moſelland/daraus man abzunehmen was ihre Sprach geweſen. Gregorius Turonenſis gedenckt deß Worts Morgengab / und ſetzt zuſammen dos & Morgengiba, hoc eſt, maritale donum, lib. 9. c. 20. Hiſt. Franc.

Von Carolo Magno ſchreibt Eginhardus, im Leben Caroli: Linguam Latinam ita didicit, ut æquè illa ac patria lingua orare ſit ſolitus, Græcam meliùs intelligere quàm pronunciare poterat. Daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache wol ſtudiret/die Lateiniſche ſowol geredet/als ſeine Mutter-Sprach/ das iſt/ die Teutſche wie es Sigibertus auslegt. Den Monden hat er teutſche Namen geben/ die man nach der Römer Sprache benamſet und ſagt/ menſibus anni juxta propriam, id eſt, teutonicam linguam, vocabula impoſuit: Alſo auch Eginhardus, menſibus juxta patriã linguã nomina impoſuit, in Chron. ſub An. 794. Den Januarium hat er genannt Wintermonet. Februarium Hornung. Martium Lentzmonet / Lentzinmanoth. Aprilem Oſtermonet/ Oſtermanoth. Majum Wünnemonet. Junium Brachmonet. Julium Heumonet/ Hewinmanoth. Auguſtum Arnmonet / Aranmanoth. Septembrem Herbſtmonet. Octobrem Weinmonet / Wintrumanoth. Novembrem Windmonet. Decembrem Heiligmonet. Den Winden hat derſelbe/

ſelbe/nach Eginhardi Beſchreibung/folgende Namen geben. Subſolanus, Oſterwinde. Eurus, Oſtſundern. Euroauſter, Sundoſtern. Auſter, Sundern. Auſtrocefricus, Sundweſtern. Africus, Weſtſundern. Zephyrus, Weſtern. Corus, Weſtnordern. Circius, Nordweſtern. Septentrio, Nordern. Aquilo, Nordoſtern. Vulturnus, Oſtnordern. Käiſers Caroli Sohn Kaiſer Ludovicus Pius, hat gleichfalls inmaſſen ſein Vatter und Vorfahrē/ die Teutſche Sprach zur Mutter-Sprache gehabt. Unter andern zeugen es ſeine letzte Worte/ als ſein Leben abgeſchieden/ da er geſagt: Hutz Hutz/ das iſt aus aus. Converſa facie in ſiniſtrâ partem indignando quodammodo virtute, quanta potuit, dixit bis: Hutz Hutz/ quod ſignificat foràs foràs. Pyth. in Annal. in vita Lud.

Von berührtes Käiſers Ludwigs Söhnen/ ſchreibt Nithardus Hiſt. lib. 3. Anno 842. daß Ludwig König in Teutſchland/ und Carolus König in Franckreich/ zu Straßburg beyſammen erſchienen/ König Ludwig/ als der älteſte Bruder/ der Verſamlung der Stände uñ Volckes aus Teutſchland und Franckreich die Urſachē der Zuſammenkunfft in Teutſcher Sprach/ Lingua Teudiſca, hernacher König Carolus gleichē Inhalt in Frantzöſiſcher Sprach/ Romana Lingua vermeldet/ uñ nach ſolchē Fürtrag habe König Ludwig ſeinē Bruder König Carolo offentlich und leiblich geſchworē/ die aufgerichtete Verbündniß feſt uñ beſtändig zu haltē: damit aber die Frantzoſen den Eid recht uñ wol könnten verſtehen/ hat er in Frantzöſiſcher Sprache denſelben geleiſtet. Gleiches Inhalts hat König Carolus/ aber in Teutſcher Sprach/ damit König Ludwigs Volck den Eid verſtünde/ auch leiblich geſchworen/ und lautet derſelbige/ wie folget:

In Godes Nunna/ ind durch teß Chriſtianes ſolches ind unſer bedhero gehaltniſſe fon theſemo Tage frammordeß / ſo fram mir Gott gewizi indi mahd fürgibit/ ſo halt ich teſan minen Brudher --- ſo ſo man mit rehen ſinan Brudher ſcal / inthi utha zernig ſo ſo maduo/ indi mit Lutheran inno theini thing nege gange zhe minan Willon imo --- ce ſchadhen wehren.

Es ſind/ in dieſem Eide/etliche Wörter verfälſcht: daß man keinen richtigen Verſtand deß Eides haben kann. (a) Was aber noch juſt iſt; das iſt ohngefähr folgenden Inhalts / nach Auslegung Herꝛn Freheri.

In GOttes Liebe / und deß Chriſtlichen Volcks und unſer beyder Behaltniß oder Erhaltung/von dieſem Tage fürbas mehr / ſo fern mir GOtt Witz und Macht fürgibt/ſo halte ich dieſem meinem Bruder - ſo man mit Recht ſeinem Bruder ſoll / mit Lotario in kein Ding nicht eingehen zu meinem Willen / ſo ihme (Ludovico) zu Schaden wehren.

Deß HErꝛn Chriſti Gebet lautet/ in alter Fränckiſcher Sprach/ alſo:

Vatter unſeer thu piſt in Himile/wihsi Namū dinan / queme rihe din werde Wille din / ſo in Himile ſo ſa in Erdu. Proath unſeer emezhie kib hintu. Oblaz uns ſculdi unſeero/ſo wir oblazen

(a) Und ich meine gäntzlich/ſolche Verfälſchung rühre daher/ daß man die Worte nach dem Klang der Ausſprache ſchreiben wollen; aber ſolches nicht zu Werck richten können. Solte man / auch heutiges Tages / das Fränckiſche / Schwäbiſche und Schleſiſche Teutſch / nicht nach ſeinem geziemenden Laut und Schreib-Art/ ſondern nach dem Munde und der Pronuntiation deß Pöfels / ſchreiben; dörffte es mehr Unteutſch / als Teutſch/ ſcheinen/und ein Teutſchmann/welcher der rechten Schreib-Art gewohnt iſt/ſelber ſchier nicht wiſſen/was es bedeutete.

uns ſculdiken / enti ni un ſich firletti in Rho-
runka. Uzzerloſi unſi fona ubile.

Der Chriſtliche Glaube.

Kilaubu in Got Fader almathicun / Ki-
ſcaf Himiles enti Erdu.

Enti in Jeſum Chriſt / ſun Sinan aina-
cun / unſeran truhtin / der inphangen iſt fon
Wihemu Reſte / Kiporan fona Marian ma-
cadi ewikeru / kimartrot in Riwalti / meruet
Pislacau / tot / enti picrapan / ſtehic in wizzi / in
drittin Take erſtoonte fona Totten / ſtehic in
Himil / ſizit za Zeſu un Cotes Fateres almahti-
kin / thana chuinftig iſt ſonen qhuekhe / enti
Tote.

Kilaubu in wihan Reſt / in wiha Rhi-
righun Catholica / wihero kemenitha / urlaz
Sunti / kero Fleiſces / urſto dahi / int Lup ewi /
Amen.

Aus vorgeſetzten Exempeln / hat der Leſer der al-
ten Teutſchen Sprache halber gute Nachrichtung / da-
von die / ſo heutiges Tages gebräuchlich / ſo fern verän-
dert / und abgewichen / als die Italiäniſche von der
Lateiniſchen / und wer jetzt mit den Alten ſolte reden /
oder die Bücher leſen / als da ſind Teutſche Evangelia
Orfridi Mönchs zu Weiſſenburg / welche Flacius Illy-
ricus vor Jahren in Druck laſſen ausgehen / der wird
ſehr wenig daraus verſtehen / er werde denn darinnen
unterrichtet / wie in andren Sprachen / die man erlernen
muß.

Inſonderheit iſt allhie in acht zu nehmen / daß
die Teutſche Könige weder zu Hof in ihren Cantzleyen
oder Capellen / wie ſie damals geheiſſen / noch in
Reichs-

Reichs-Verſamlungen/oder in ihren Geſatzen/ Poli-ceyund andren Ordnungen/ noch vor Gericht und Obrigkeiten die Teutſche Sprach/ in Schrifften und Brieffen/ wie die Namen haben/ gar nicht gebraucht/ ſondern ſo ſchwer zu ſchreiben angeſehen/ daß man ſich davon gäntzlich enthalten. Eginhardus meldet in der Hiſtori Caroli Magni, in vita Caroli Magni, &c. Otfrid Monachi, daß er ſich/dieſelbe zu ſchreiben/ inſonders bemühet / und deßhalben auch eine Grammatic in Teutſcher Sprache angefangen/aber es ſey die Arbeit zu nichte worden. Trithemius ſchreibt/ daß er ein Theil von derſelben Grammatic mit ſo ſeltſamen Buchſtaben geſchrieben gefunden/ daß ſie niemand weder leſen noch verſtehen können.

Was aber/von Teutſchen Wörtern/ und Sachen/ in den Hiſtorien zu finden/ das iſt alles mit Lateiniſchen Buchſtaben und mehrentheils nach Caroli Magni Regierung verzeichnet. Gleichen Brauch haben auch die Ungarn/ Polen/und Windiſche Völcker gehalten/ und ſind eben in den Gedancken geſtanden/ man könne ihre Sprachen nicht zur Feder ſetzen/ daher ſind aller Teutſchen Völcker Geſatz uñ Ordnungen/ alle Privilegia/ Diplomata, Ubergaben/ Schenckungs-Briefe/ Bündniß/und was jemals von den Teutſchen bis aufs Jahr zwölffhundert hinaus in Rejchs-Verſammlungen Cantzelleyen/vor Gerichten und Obrigkeiten/publicè und privatim geſchrieben/ in Lateiniſcher Sprache verfaſſet und ausgefertiget worden. Käiſer Maximilianus der Erſte hat groß Geld und ſtattliche koſtbare Verehrungen darauf geſetzt/ ſo jemand einen Teutſchen Brief/ der vor 500. Jahren in Teutſch geſchrieben/ hätte können erfinden und an den

Tag bringen. Unter allen Völckern/die von Erſchaffung der Welt gelebt/ hat keines derſelben ſeine Kriegs- und Friedens- Handlungen mit mehrerm Fleiß an Tag geben/ als die Griechen und Römer/ welche nicht allein/ was ſie mit den Feinden Löbliches verrichtet/ und/ nach Geſtalt deß Glücks / Zeit und Lauff/bey ihnen fürgangen/zur Nohtdurfft/den Nachkommenden zur Wiſſenſchafft in Bücher verzeichnet/ ſondern offtmals ſchlechte und geringe Dinge mit prächtigen vielen Worten ſo groß und anſehnlich gemacht/als hätte kein Volck unter der Sonnen dergleichen thun und verrichten können.

Wenn die Teutſche und andre Europæiſche Völcker ſo viel Glück gehabt / daß ſich Leute bey ihnen gefunden/ die ihre Geſchichte/ Thaten und Handlungen / nur wie ſie in der Warheit fürgangen/ ohne allen Rhetoriſchen Zierraht und Zuſatz aufgezeichnet/ würde man ſonder Zweiffel befinden/daß der Griechen Handlungen/ dergleichen der Römer/ auſſerhalb was ſie gegen die Teutſche ſich unterſtandẽ/Alexandri Magni Ausſpruch allerdings gemäß ſeyn/ da er geſagt: derſelben Kriege/die ſie unter ſich und mit ihren Feinden geführet / hätten bey ihm eben das Anſehen / wie der Fröſch-und Mäuſe-Streit/davon Homerus viel ſtattliches Dinges ſchreibet; und wenn man die Hiſtori deß Zierrahts der Worte entblöſſt/ ſo iſts nichts anders/ denn eine Kurtzweil und geringſchätziges Werck.

Deßgleichen haben berührte Völcker ihre Geſatz/ Ordnungen / weiſe Rahtſchläge und alle andre Sachen / ſo von Obrigkeiten und Unterthanen rühmlich verhandelt / mit allen Umſtänden/ durch Gelehrte in Schrifften begriffen / und zu jedermans Wiſſenſchafft

ausbreiten laſſen/ hingegen die Teutſche und andre ihres gleichen ſtreitbare Völcker/ haben allein fürtrefflicher Helden Sachen und ſtattlichen Wercken der Tugend und Erbarkeit nachgetrachtet/ dem Studiren und Schrifften-ſtellen am wenigſten nachgefragt/ alſo/ daß unter hohen und nidrigen Standes-Perſonen keiner weder leſen noch ſchreiben können/ wie Tacitus von ihnen zeuget/ Lib. de Morib. Germ. Literarum ſecreta viri pariter & fœminæ ignorant. Demnach denn die Teutſche Francken den Römern in Gallien/ und andern Völckern obgeſieget/ und mächtige Land und Leute ihrer Regierung unterworffen/ und ſo groß und weitläufftiges Regiment beſtellen uñ verwalten ſollen/ die Römer aber nach ihrer Manier gantz Gallien/ und was ſie in Teutſchland beherrſcht/ ehe ſie von den Francken überwunden/ und ausgeſchafft/ durch Kriegs und Politiſche Händel erfahrne und gelehrte Leute/ alle Regiment und Obrigkeitliche Aemter in Landen und Städten verwaltet und guberniret/ welche Geſatz/ Ordnungen/ und was für Obrigkeiten und Gerichten verhandelt/ deßgleichen alle Contract/ Teſtament/ Verträge/ Bündniß/ und was dergleichen in ihrer/ nemlich der Lateiniſchen/ Sprach zu beſchreiben in ſteter Ubung pfleglich herbracht/ und daher erfolgt/ daß durch Langwierigkeit der Zeit ſolche Form der Regierung durch Lateiniſche Schrifften ſo ſtarcken Grund in bemeldten Landen geſetzt/ daß obwol die Francken derſelben mächtig worden/ jedoch ſo tieff eingewurtzelte Geſtalt und Beſchaffenheit der Regiment/ in Städten und zu Lande/ in ihrem Weſen und Gange laſſen müſſen: als haben Könige und andre Regenten der Teutſchen/ zu deſto fürträglicher Handhab-

und

und Erhaltung der überwundenen Länder/ auch glücklicher Beforderung und Fortpflantzung ihres Regiments/ die Lateiniſche Sprache zu erlernen/ und derſelben Gebrauch zu erhalten/ für nütz und nohtwendig ermeſſen; darum dieſelbe/ bey allen Obrigkeiten/ Königen/ Hertzogen/ Grafen/ Richtern und andern Beamten/ in folgenden Zeiten/ in Cantzeleyen/ Reichs-Verſammlungen/ Conciliis, vor allen Obrigkeiten und Gerichten/ gleichwie bey der Römer Regierung/ in Ausfertigung aller Diplomaten/ Reichs-Abſchieden/ Geſatzen und Ordnungen/ und was durch die Feder verrichtet werden ſollen/ für und für gebraucht worden.

Diß ſind die Urſachen/ daß erſtlich alle Geſätze aller Völcker durch gantz Teutſchland/ hernach alle derſelben Hiſtorien/ Diplomata, und alles Verbrieffe/ ſo noch heutiges Tages vorhanden/ durch und durch/ allein in Latein und nichts in Teutſcher Sprach zu leſen/ als was man zu unſern Zeiten aus dem Latein verdolmetſchet. (a)

Bisher die Speyriſche Chronic.

* *

Ich ſehe aber/ daß unſer Herr Gaſton die rechte Zaphra einmal bekommen habe/ indem wir/ von den doppellautenden Wörtern/ und Vermiſchung der Sprachen geredet: darum dißmal genug hievon!

Hierauf hub Herr Gaſton an: Da/ ihr Herren/ haben

(a) Chriſtophorus Lehmann/ im 2. Buch der Speyriſchen Chronic/ Cap. 45.

haben wir die Zaffra! Herr Kronenthal nahm derſelben ein wenig in die Hand/ und ſagte. Das iſt eine mineraliſche Sache/ mit vielem Erdreich vermengt. Was ſagt aber mein Herr Gaſton/ ſolte man hiemit einen falſchen Saphir machen können? Das ſihet je nicht darnach aus.

Es dienet freylich darzu; (war Gaſtons Antwort) muß aber vorher zugerichtet werden. So braucht man auch noch andre Sachen mehr dazu: denn diß würde es allein nicht ausmachen. Sondern/ ſo man einen Orientaliſchen Saphir ertichten wolte; gehörten fürnemlich dazu zwo Untzen præparirten Berg-Kryſtalls/ und ſechs Untzen Mennigs. Dieſen beyden untereinander vermiſchten Pulvern ſchüttet man zween Scrupel von bereiteter Zaffra zu; imgleichen von der præpariten Magneſia deß Pedemontani ſechs Granen/ welche ebenfalls/ mit der Zaffra/ müſſen vermiſchet werden. Wenn ſolches alles/ durch die Miſchung/ wol vereiniget/ in den Tiegel geworffen/ und gebührlich gehandelt wird: kommt ein ſchöner Veil-färbiger Orientaliſcher Saphir draus herfür. Oder man mag deß gepulveriſirten Berg-Kryſtalls zwo Untzen/ zu fünff Untzen Mennigs thun; demſelben beyfügen zwey und viertzig Granen zubereiteter Zafferæ/ und mit acht Granen der zubereiteten Magneſiæ Pedemontani vermiſchen/ hernach in dem Tiegel ſieden laſſen: das wird dem gemachtem Saphir ein noch höhere Farbe geben.

Ich zweifle nicht/ (ſprach Berrintho) man werde auch wol die Ebenbilder andrer edlen Steine/ mit dieſen Pulvern/ machen können.

Freylich (antwortete Gaſton;) zwo Untzen Berg-

Kry-

Kryſtalls/ 6. Untzen Menigs/ 16. Granen der præparirten Magneſiæ und 2. Granen zubereiteter Zafferæ/ in den Tigel/ nach genauer Vermiſchung/ geworffen/ geben einen wunderſchönen Granat: Nimt man ſechſtehalb Untz Menigs oder Berg-Zinobers funffzehen Granen der præparirten Magneſiæ/ und vermiſchet ſie/ mit vier Granen zubereiteter Zafferæ/ und 2. Untzen Berg-Kryſtalls/ ſo bekommt der gemachte Granat eine liebliche Veil-Farbe. Die alleredelſte Granat-Farbe aber wird man haben/ von 2. Untzen Berg-Kryſtalls/ 5. Untzen Menigs/ 35. Granen præparirter Magneſiæ/ und 4. Granen bereiteten Zaffræ.

Ich glaube aber nicht/ (ſagte Herr **Berrintho**) daß man die Zaphera/ zur Nachartung der Smaragden/ brauche.

Nein (verſetzte Jener) da muß man anders verfahren. Den Smaragden kann man am leichteſten/ auf vielerley Weiſe/ nachaffen. Ich will einer etliche Erfindung/ aus vielen/ erzehlen. Man nimt deß præparirten Berg Kryſtalls 2. Untz/ gemeinen Menigs vier Untzen; incorporirt ſolche beyde Pulver durch die Vermiſchung/ einander aufs beſte; thut dazu acht um vierzig Granen gar klein geſtoſſenen/ und wol gecolorirten Spangrüns; und vermiſcht es/ mit 8. Gran Eiſen-Saffers (Croci Martis) ſo mit einem Eſſig gemacht worden Das wird alles aufs fleiſſigſte durch einander gemengt/ alsdenn in einen Tiegel geworffen/ der die Glut beſtehen kan/ und ſo groß/ daß/ wenn alle ſolche Materi hinein gethan/ nur ein Finger weit Raum darinnen übrig bleibet. Hernach bedecket man den Tiegel/ mit einem irdenen Deckel/ verlutirt ihn aufs beſte/ ſetzt

ihn in einen leimen Ofen/ und läſt ihn/auf einer warmen Stäte/ſo lange ſtehen/als bis ungefähr die irdene Gefäſſe gebrannt werden. Hernach/wenn der Tiegel gebrochen worden; wird man eine gläſerne Materi finden/ welche/ in groſſe Wercke verſetzt/ einen Orientaliſchen Smaragd/ mit ihrem Schein/ übertrifft.

Solte aber dieſer Teig gleich/ das erſte mal/nicht genugſam ausgekocht ſeyn; muß man ihn abermal/ in den Ofen / thun: ſo wird er vollends gereinigt. Ob er aber lange genug über der Glut geſtanden / und geſotten / das erſcheinet daran / wenn man den Deckel ein wenig aufhebt / und die Materi alsdenn rein und durchſcheinend erhellet. Wo nicht; ſo muß der Deckel nochmals verlutirt / und von neuem in den Brenn-Ofen geſetzt werden. Hiebey iſt zu mercken/ daß man den Tiegel nicht ehe brechen müſſe / ehe man völlig verſichert / der Teig ſey genugſam gebrannt/und geläutert. Denn woſern der erſte Tiegel gebrochen / und die Materi in einen andren gelegt wird: ſo mag ſie zwar gereiniget werden; wird aber / mit vielen Bläs- und Blätterlein/ ſeyn befleckt.

Wer keinen Brenn-Ofen / wie die Töpffer / zur Hand hat; der kann ihm ein kleines Oeflein von geringerer Arbeit zurichten laſſen / und bey vier und zwantzig Stunden Feuer darinn halten / auch viel Tiegeln von unterſchiedlichen Farben zuſetzen / und viel hartes dürres Holtz / wie das eichene / zulegen. Das Feuer muß nicht abgehen; ſondern ſtets unterhalten werden: deñ ſonſt würde das Werck zu keiner Vollkom̃enheit gelangen. Mehrer Sicherheit wegen/ kann

man/

man/ mit dem Feuer/ noch andre ſechs Stunden/ continuiren: ſo wird alles/ aufs beſte/ ausgebrannt ſeyn. Man muß aber ſolche Tiegeln gebrauchen/ die Glut-feſt ſind/ und im Feuer dauren können.

Solche alſo gebrannte Klumpen müſſen hernach polirt werden/ wie die edlen Steine: alsdenn bekommen ſie einen Glantz. Folgends wird das Folium darunter gelegt/ und der Stein dem Golde feſt angefügt. Auf dieſe Art/ wird die Materi ungewöhnlich hart.

Soll der gemachte Smaragd noch friſcher und zierlicher grünen: ſo darff man deß geſtoſſenen Berg-Kryſtalls nur eine Untze/ deß Menigs hingegen ſechs und eine halbe Untze nehmen; ſolches fleiſſig vermiſchen/ und fünff und ſiebentzig Granen Grünſpans dazu thun/ deßgleichen von dem mit Eſſig bereiteten Eiſen-Saffer zehen Granen. Hiemit verfährt man/ wie zuvor angedeutet. Daraus entſtehet eine morgenländiſche Smaragden-Farbe/ die etwas völliger/ und gantz verwunderlich/ und/ wenn ſie zu kleinen Wercklein in Gold gefaſſt worden/ unſäglich ſchön kommt. Sie muß aber etwas mehr ausbrannt werden/ weder die vorige: damit ſich alle Unvollkommenheit verzehre/ ſo insgemein das Bley mit ſich bringt. Die Subſtantz dieſer Mixtur wird ein wenig zarter und gebrechlicher; aber ihre Farbe aus der maſſen ſchön.

Wer einen Orientaliſchen Topaſer nachkünſtlen will; der vermiſcher zwo Untzen geſtoſſenen Berg-Kryſtalls/ mit ſieben Untzen Menig und füllet damit den Tiegel bis einen Finger breit Raum noch übrig iſt. Weil aber dieſe Mixturen/ im Kochen/ aufſchwellen;

len; pflegt ſich jemaln die Materi dem Deckel anhängig machen / und das Werck ſchänden / oder wol gar heraus ſteigen / und den gantzen Brey (ſo zu reden) verderben. Darum braucht es fleiſſige Aufſicht/und Weile. Im übrigen verfährt man damit/wie vor/von den Smaragden/ geſagt: ſo gewinnet man die natürliche Farbe eines Orientaliſchen Topaſers: daraus einer alsdenn machen kann/ was ihm gefällt.

Der morgenländiſche Chryſolit läſſt ſich auch imitiren / mit zwey Untzen Berg-Kryſtalls / und acht Untzen Menigs: denen man 12. Granen deß Saffer-Geiſtes/ mit Eſſig gemacht / einmiſchet / und hernach das gantze Gemiſch in den Tiegel wirfft. Die Ausbrennung geſchicht/wie vor: ausbenommen/ daß es etwas länger auf dem Feuer ſtehen muß / wegen deß Bleyes unvollkommener Natur.

Noch eine andre/ etwas mühſamere / aber auch viel edlere Weiſe / allerley edle Steine zu imitiren/ rühmt Antonius Nerius / für die zierlichſte und ſchönſte unter allen / ſo er jemals geſehen/und/in Flandern/ vom Iſaaco Hollando gelernet. Man thut ſubtiliſirtes Bleyweiß-Pulver / in einen gläſernen Krug / und geuſſt ſo viel diſtillirten Eſſigs darauf / bis es einer Hand breit hoch damit bedeckt wird. Doch muß man langſam / nach und nach / nur gieſſen: weil der Eſſig anfangs ſich ſehr erhitzet; darum man ihn vor muß auswüten laſſen. Hernach ſoll man den Krug in die Aſchen eines warmen Ofens ſetzen / und den achten Theil deß Eſſigs laſſen ausdünſten / das Feuer wegthun / und den Krug erkälten laſſen. Der noch übrige Eſſig muß gelinde abgegoſſen werden. Solcher Eſſig wird wolgefärbt / und von Saltz ſchwer ſeyn:

derhalben man ihn / in einem gläſernen Geſchirr / beſonders thun / und aufheben ſoll. Zu dem Bleyweiß aber / ſchüttet man einen neuen Eſſig: welcher / auf gleiche Weiſe / wie der erſte / verdunſten / und abgegoſſen werden muß. Und das muß ſo offt geſchehen / und wiederholet werden / bis der letzt abgelaſſene Eſſig keine Farbe und Süſſigkeit mehr bey ſich führet: welches gemeiniglich / zum ſechſten mal / zu geſchehen pflegt. Hierauf werde aller gefärbter Eſſig / mit allem Fleiß / gefiltrirt: hernach laſſe man ihn / in einem gläſernem Kruge / gar verhauchen: ſo wird das weiſſe Bley-Saltz am Boden ligen bleiben: Welches / in einem verlutirten Kruge / in der Aſchen eines Ofens / der dazu warm genug / vier und zwantzig Stunden lang dergeſtalt ſoll ſtehen / daß der Krug gantz mit Sande bedeckt werde / und allein der Hals frey und zwar offen bleibe. Hernach ſoll der Krug heraus genommen / und das Saltz zerrieben werden. Iſt nun dieſer Zinnober-rot; wol: wo nicht / und daß es gelblich ſchiene; ſo müſte mans / in dem Glas-Kruge / abermal 24. Stunden / in einer zimlich-ſtarcken Feuer-Hitze / ſtehen laſſen; doch alſo / daß es nicht ſchmeltze: denn ſonſt wäre alle Arbeit umſonſt: alsdenn wird es eine Zinnober-Röte gewinnen.

Dieſes alſo gecalcinirtes rote Bley thue man in einen gläſernen Krug; gieſſe / wie vor / diſtillirten Eſſig dran; verfahre damit / nach voriger Weiſe ſo lang / bis alles Saltz extrahirt / und die Hefen entweder gar / oder meiſten Theils abgeſondert worden. Aller ſolcher colorirter Eſſig ſoll / in verglaſten Töpffen / ſechs Tage lang / aufgehebt werden: damit die irdiſchen Theile / ſamt aller Unreinigkeit / ſich ſetzen.

Nach Verflieſſung ſolcher Friſt / filtrirt mans / und thut die unnützen Theile / ſo am Grunde ſitzen / davon. Folgends werde dieſer wolgefiltrirter / und von allen irdiſchen Theilen geſonderter Eſſig / in einem bedeckten Kruge / aufbehalten: alsdenn wird / am Bodem deſſelbigen / ein Schnee-weiſſes Sal Saturni oder Bley-Saltz übrig bleiben / und Zucker-ſüß ſeyn. Welches / nachdem es wol getrucknet / mit gemeinem Brunnen-Waſſer muß aufgelöſet / und nach der Auflöſung / ſechs Tage lang / in Häfen aufgehebt werden: auf daß / was von irdiſcher Materi noch übrig / ſolches am Bodem deß Gefäſſes ſitzen bleibe.

Hiernechſt filtrire (oder ſeihe man durch ein Tuch) das Saltz-beſchwerte Waſſer / und laſſe es / nach Abſonderung der irdiſchen Theilen / in einem gläſernem Kruge evaporiren; bis / am Grunde / ein Zucker-ſüſſes und ſchnee-weiſſes Saltz hinterbleibe.

Dieſe Auflöſung durch gemeines Waſſer ſoll wiederholt werden / wie auch die Filtration und Evaporation / zu dreyen malen: denn wird man das Bley-Saltz haben: welches / wenn es / in einem gläſernen Kruge / und im Ofen-Sande / noch etliche Tage länger / bey einem mäſſigem Feuer / gecalcinirt worden / zuletzt eine Farbe bekommen wird / ſo noch röter / denn Zinnober / und einen Kalch oder Meel-Staub geben / das viel zarter / als einiges geſichtetes Meel / und im anrühren / vor Lindigkeit / nicht einmal zu fühlen iſt. Und dieſen Kalch oder Pulver nennet man den gerechten Saturniniſchen / von aller Unſauberkeit / Schwärtze / und irdiſcher Materi gereinigten / Schwefel.

Wer nun einen Teig zu machen wünſchet/ der einem Smaragd / Saphir / Granat / Topaſer / oder Chryſolit ähnlich falle; oder auch eine Himmel-blaue/ oder andre Farben zuzurichten: der nehme dieſelbige Materien und Ingredientien/Farben/und Quantiteten; den Menig ausgenommen / deſſen Stelle das Sulphur Satur/in ſelbigem Doſi/erſetzen wird. Im übrigen verfahre man/ aufs genaueſte und richtigſte/ wie vorhin gemeldt: ſo wird man wunder-zierliche Edelgeſteine von unterſchiedlichen Farben haben / die alle andre/ die mit Menig gemacht / weit übertreffen werden. Denn dieſes Sulphur überſteigt/in der Fürtrefflichkeit/ alle andre gar hoch: und die Teig-Klumpen / ſo mit dieſem Sulphure gemacht / haben nichts Fettes/ noch Gelbliches / an ſich; wie zwar ſolches den andren gemeiniglich anklebt / die auch davon / mit der Zeit/ anlauffen/ und gar häßlich werden: Sie bekommen auch/von dem Naſſen/oder menſchlichem Athem/ keine Flecken / wie die andre. Ob nun dieſes gleich nicht/ ohne groſſe Mühe / zubereitet wird: iſt doch der Erfolg ſolcher Bemühung wol wehrt.

Wünſchet man eine gar harte Maſſa von allerley Farben: muß man deß vorigen calcinirten und zerſtoſſenen Berg-Kryſtalls zehen Pfund / und deß allerbeſt-gereinigten Orientaliſchen Pulver-Saltzes (Sal-Alkali) ſechs Pfund. Dieſes wol getrucknete / mit einem Marmel-Stein zerſtoſſene und durchgeſiebte Saltz muß obbemeldtem Kryſtall eingemiſchet / folgends deß chymiſcher Weiſe gemachten Bley-Saltzes zwey Pfund hinzu gethan/und dieſe drey Pulver/in einem verglaſtem reinem Hafen fleiſſig vermiſchet werden. Hernach ſchüttet man ein wenig gemeines/ aber

klares

klares Waſſer dazu / und macht ſolcher Geſtalt einen Teig daraus / daß es zu einer / etlicher maſſen harten / Maſſa wird / daraus nachmals drey Untzen ſchwere Küchlein werden / die in der Mitte alſo durchlöchert seyn müſſen / daß ſie / an der Sonnen / können trucknen. Hiernechſt ſetzt man ſie in einen Töpffers-Ofen / und calcinirt daſelbſt auf der Höhe ſolches Ofens / zerſtoſſt und reibt ſie / mit einem Porphyr- oder Marmel-Stein / und ſiebt ſie endlich durch.

Wenn ſolches geſchehen; verſetzt man ſie / in einen verglaſten Topff und Glas-Ofen / und reiniget ſie drey Tage lang. Nach ſolcher Reinigung / wirfft man ſie ins Waſſer: und wenn ſie getrucknet / müſſen ſie wieder ins Feuer / und fünffzehen Tage aufs ſäuberſte gereiniget werden / alſo / daß keine Puckeln / Tipffeln / oder rauhe Flecken / daran zu finden / und die Maſſa aufs allerreinſte bleibe / wie ein natürlicher edler Stein.

Dieſer reinſten Glas-Art kann mancherley Farbe gegeben werden / und einer damit alle Edelgeſtein / was für welche es auch ſeyn möchten / nachbilden; alſo daß ihr dieſelbe / weder an Glantze / noch an Härte / ſonderlich viel zuvor thun ſollen / wenn man die behörige Tinctur dazu gebraucht. Inſonderheit kann aus dieſer Maſſa / ein trefflicher ſchöner Smaragd gemacht werden / der / in der Härtigkeit / dem natürlichen ſchier gleich. (a)

Aber / ſprach Herr Kronenthal / es wäre darum dennoch kein Smaragd: und alſo würde man / mit einem ſolchem falſchem Smaragd / die Leute nur betriegen:

(a) Antonius Nerius de Arte Vitraria lib. 5. capitibus diverſis.

gen: welches wider das Gewiſſen läufft / und ſträfflich iſt / auch zuletzt / wenn der Betrug ausbricht / würcklich geſtrafft wird. Jener Mayländiſche Juwelirer verkauffte einen duplirten Smaragd / um neun tauſend Ducaten: und iſt ſeine Betriegerey zwar lange Zeit verborgen blieben; weil er trefflich ſubtil dieſelbige geſpielt; ſie endlich aber dennoch ans Liecht gekommen / und er zu Schanden worden: wie ſolches Imperatus (a) mit mehrern erzehlet.

Ich halte / (ſprach Herr Neander) das werde der Zecolinus geweſen ſeyn / deſſen Cardanus gedenckt / daß er Täflein von rechten / aber blaſſen oder bleichen / Rubinen und Smaragden / genommen / deren man die Menge / und zwar wolfeil / haben kann; und hernach mit andren dicken von Kryſtall unterlegt / ſolche beyde Stücke aufs ſubtilſte an einander geleimt / nachdem er die rechte natür- und eigentliche Farbe dazwiſchen gelegt; nemlich eine rot-glåntzende / zum Karfunckel; grüne / zum Smaragd; Himmel-blaue / zum Saphir: die Ritze aber zu bedecken / hab er ſie in Gold gefaſſt / damit man keinen Betrug argwohnen möchte: angemerckt / in den groſſen Städten / ein falſches Edelgeſtein in Gold zu ſetzen unerlaubt iſt. Durch ſolchen argſinnigen Griff / hat er die Juwelirer ſelbſt hinter das Liecht geführt: bis man den Betrug zuletzt erkannt / und er ſich unſichtbar machen müſſen. Unterdeſſen iſt gleichwol mancher dadurch häßlich angeſezt / und hat ſelbiger betrieglicher Jubelirer mehr / als einen Galgen verdient; indem er Dupletten / die ungefähr ein paar Kronen wehrt geweſen / um drey oder vier hundert Kronen / manchesmal auch wol höher / verkaufft / uñ alſo non ſpernendum latrocinium,

(a) Lib. 20. c. 14.

cinium, keine ſchlechte Rauberey (wie Cardanus redet) begangen.

Daß man (war Herrn Gaſtons Widerrede) mancherley Betrug damit ſtifften könne; geſtehe ich gern. Wiewol ſich die Welt, heutiges Tages, ſo leichtlich nicht mehr damit anführẽ läſt, wie vor vielen Jahren / da ſolche Inventionen noch neu waren. Aber hieraus folget nicht / daß man darum gar nichts ſolches machen müſſe. Wer wolte mirs verüblen; wenn ich / zu meiner eigenen Ergetzung / oder zu Auszierung gewiſſer Sachen / dergleichen Steine künſtelte? Ja! wer wolte mirs verdencken / wenn ich ſie gleich auch andren / nicht als aufrichtige oder natürliche / ſondern als Kunſt-geadelte Steine / um einen billigen Preis / verhandelte? Gewißlich kein verſtändiger und billiger Menſch.

Das iſt wahr: (bekräfftigte es Herr Neander) und dienet manchem unter uns vielmehr zur Warnung / daß er / wenn man ihm Edelgeſteine anbeut / ſich deſto beſſer fürſehe. Und / zu dem Ende / haben Mizaldus / Porta / Alexius / Weckerus / Kircherus / Cardanus / und andre mehr / unterſchiedliche Erfindungen deß Edelgeſtein-machens beſchrieben. Etwas Weniges davon zu gedencken: ſo erzehlt Mizaldus folgende Arten. Man füllet eine Blaſe mit dem Weiſſen von vielen Eyern / welches gar fleiſſig durcheinander gerührt werden muß. Folgends legt mans / in heiſſes Waſſer / und läſſt es lang kochen: zeucht hernach die Blaſe / an einem Orte / wo es gar nicht ſtaubicht iſt / davon ab / und läſt es ſo lang trucknen / bis es wie ein hartes Glas beſtandẽ. Hernach wirds / in kleine Stücklein / zertheilt: und ſolche Stücklein wirfft man in gefärbte Waſſer / ſo man mit allerhand beliebigen Farben coloriren kann:

damit ſelbige Stücklein darinn erkühlen / und die gewünſchte Farbe eintrincken. Wer einen Topaſer will; der muß Saffer in Waſſer zerlaſſen. Zum Rubin gehört der Staub vom Braſilien-Holtz: und ſo fortan.

Andre nehmen die beſten Kieſel- und Feuer-Steine / laſſen dieſelbige ſo lang / in einem Hafner- oder Gläſer-Ofen / dörren / bis ſie zu Pulver und Staub mögen zerrieben werden. Deſſen ein Theil durch ein härines Sieb / aus Kreiten / oder ſonſt auf andre Art / mit drey Theilen Menigs / und wolgereinigten Bleyes / gemiſcht / und in einen Schmeltz-Tiegel geworffen wird; doch alſo / daß derſelbe nicht gantz voll davon werde. Dazu thut man einen Feil-Staub von reinem Golde / oder von deſſen Blätern; wenn man einen Topaſer / oder Hyacinth machen will: oder etwas Weniges von dem gefeilten Stahl; ſo man einen Smaragd begehrt: oder etwas von dem aufrichtigem Azur; im Fall man einen vermeinten Saphir / oder Amethyſt / verlangt.

Alsdenn wird ſolches alles zuſammen vermengt / gemiſcht / ſo lang / bis es ſchmeltzt / und ſo dick / wie Honig / wird / über ein ſtarckes Reverberir-Feuer geſetzt. Wenn ſolches Feuer von ihm ſelbſten ausgangen / und die Materi erkaltet: bricht man das Geſchirr auf: da wird eine zierliche ſteinerne Subſtantz ſich entdecken / welche man einem künſtlichem Stein-Schneider unter die Hand geben kann / um daraus eine beliebige Form zu ſchneiden. Endlich läſſt mans gar / von einem geſchicktem Künſtler / in Gold faſſen.

Einige zerſtoſſen gebrannte und gedörrte Kieſelſteine / mit einem eiſernem Stämpffel / in einem gleichfalls

falls eiſernem Mörſel / wenn ſie einen Smaragd formiren wollen: und / in einem kupffernem; ſo ſie einen Topaſer abzubilden geſonnen: ohn weitere Zumiſchung andrer Farben. Beliebt einem / an Stat deß Kieſel-Staubs, ein gecalcinirtes Kryſtall-Pulver zu gebrauchen; ſo wird alles viel ſchöner / edler / und härter herauskommen. Wie eben dieſer Mizaldus gedenckt / und mit ſeiner vielfältigen Erfahrung bezeugt. Daß alſo dieſe letzte Erfindung / mit dem Kryſtall / deren auch mein Herz Gaſton / aus dem Nerio / gedacht hat / nicht mehr neu; ſondern ſchon / von andren / gepracticirt iſt.

Johannes Baptiſta Porta weiſet noch andre Mittel für / allerhand ertichtete Edelgeſteine zu machen: womit manche Leut-Beſchmeiſſer groſſen Betrug ſpinnen: indem ſie Kryſtall / Berillen / oder andere geringere Steine / mit Rädlein poliren / und den Ecken eine ſfeine gleiche Vierung / oder eine andre verlangte Form / geben; hernach die Tinctur bereiten: nemlich / zu dem Smaragd / Spangrün; zum Rubin / oder Karfunckel / Zinnober und Braſilien; zum Saphir / die Tinctur vom Cyano; zum Chryſolith / Gold / mit Opperment vermengt. Daß ihnen aber die Durchſichtigkeit nicht abgehe / verhüten ſie / durch Maſtix oder Gummi / welches / beſagter maſſen / tingirt / und womit bey einem linden Feuer / über einer Blatten / die Spalten deß gemachten Edelgeſteins / hin und wieder / ſo feſt verſtrichen und zuſammen geklebt werden / daß man ſie nicht von einander reiſſen kann. Unten legt man ein viereckichtes Blech. Wenn ſolche falſche Steine in Ringen ſitzen / und an den äuſſerſten Rän-

den eine Tinctur ſich ereignet: wird ihre Falſchheit dadurch verrahten.

Zu Meyland/ werden die Dupletten/ nach Alexii Beſchreibung/ folgender Geſtalt/ zugerichtet. Sie nehmen Maſtix/ ſamt einer mit Oel abgeriebenen Farbe: tingiren es auch mit etwas wenigem Wachſe und Waſſer/ wenn es vonnöhten thut. Alsdenn fügen ſie zwey faſt gleiche Stücklein deß/ auf beliebende Form am Rade geſchliffenen/ Kryſtalls zuſamen, jedoch alſo/ daß das obere Stück dünner ſey/ weder das untere. Solche Stücklein müſſen nicht anders an einander kleben und zuſammen hafften/ als wie ein Nagel am Finger. Eines von den beyden/ nemlich das unterſte/ ſetzt man/ in einem eiſernen Käſtlein/ ſo lang übers Feuer/ bis es heiß wird. Hernach ſteckt man den tingirten Maſtix auf einen ſpitzigen und heiſſen Pfriemen/ damit er flüſſig werde/ und tingirt das Kryſtall-Stücklein/ ſo viel/ als vonnöhten. Gleich damit wird das andre öberſte Stück heiß/ auf das unterſte/ gelegt/ und meiſterlich angeleimt/ ohn einige Verdickung: ſo iſt der Stein allenthalben durchſichtig. Nachdem ſolches geſchehen; ſetzt man den Stein in den Ring: gibt den Rubinen ein rotes/ den Smaragden ein grünes Folium. Wie man aber die Folia/ von allerhand Art und Farbe/ bereiten könne; das beſchreibt dieſer Alexius anderswo.

Aber wie muß mans denn anfangen/ (fragte Herr Lilienfeld) wenn man einen Deamant nachkünſtlen will?

Herr Neander antwortete: Porta gibt dieſen Unterricht: man ſolle zuvorderſt ein Kryſtall præpariren/ in einen Glas-Topff thun/ und darinn/

deß

deß Nachts durch / ſtehen laſſen; hernach in Waſſer ableſchen; folgends aufs kleinſte zermalmen / und zerreiben; weiter / mit dem Sale Tartari, vermengen / und mit Waſſer gefeuchtet kleine Pillen daraus machen / die / eine Nacht über / in einer heiſſen Glut / beharren müſſen; doch alſo / daß ſie nicht zergehen. Alsdenn thut man ſie / in ein andres Geſchirr / und zu einem noch gröſſern Feuer / läſt ſie zween Tage über daran ſtehen: denn hat man eine köſtliche Materi zum Deamant. Solte es anders ſeyn: ſo ſtehe ich nicht dafür; ſondern beſagter Porta: denn ich hab es nie verſucht; begehre es auch noch nicht zu verſuchen. Wie man ſonſt allerley andren edlen Steinen künſtlich nachſpielen könne; davon werden wir vielleicht / ein andres mal / Gelegenheit (a) finden / uns weiter zu unterreden.

Wer nun dieſes Kunſt-Spiel deßwegen treiben wolte / daß er damit den Käuffer täuſchete / und die Einfältigen / um ein Stuck Geldes / ſchneutzete; der hätte ſich zu hüten / daß er nicht ſelbſt etwan zuletzt ein Bergwerck würde / darinn die Vögel deß Himmels grüben / und arbeiteten.

Ja / ſagte Herr Kronenthal / er wäre auch nichts beſſers wehrt. Wiewol dennoch König Franciſcus einen ſolchen Betrieger / der das Frauenzimmer zu Hofe / mit Verkauffung falſcher Edelgeſteine / angeführt hatte / gnädiger abgeſtrafft: indem er denſelbigen Stein-Fälſcher nur allein am Kopffe ſcheren / und

(a) Vielleicht kann / in der Alleredelſten Verändrung der gantzen Welt / hievon ein mehrers fürfallen.

und gantz kaal machen ließ: dieweil damals der Brauch war/ daß jederman lange Haar trug. Nachmals muſte man ihn durch die Kreutzgaſſen/ allda er war ertappt worden/ führen/ einem jedweden Zuſchauer/ ſonderlich den Hofleuten/ zu freyer Verhönung. Mit welcher Straffe man dieſes Galgen-Huhn/ ſo nichts anders/ als Strick und Leiter/ mehr erwartete/ vor dißmal/ ledig/ und davon fliegen laſſen.

Sonſt halte ich/ meines Theils/ am meiſten/ von der Wandlung der Edlen Steine ſelbſten: als nemlich/ daß man einen Saphir zum Deamant/ einen Jaſpis zum Achat mache.

Herr Gaſton ſagte: Von der Verändrung eines Saphirs in den Deamant/ ſeynd mir unterſchiedliche Inventionen bekandt: aber wie ſich der Jaſpis in einen Achat verwandlen laſſe/ hab ich noch nie verſucht.

Ich auch nicht; antwortete Herr Kronenthal. Aber Doctor Becherus meldet/ in ſeiner Phyſica Subterranea, es ſey ihm unvermutlich widerfahren/ was er nirgends vorhin geleſen: daß/ als er/ zu gewiſſem Ende/ einen Jaſpis/ im Tiegel/ durch ein ſehr ſtarckes Feuer/ geſchmeltzt/ auch den Tiegel/ welcher bis auf die Helffte mit dem Jaſpis erfüllet war/ zugedeckt/ und verlutirt/ nach geſchehenem Schmeltzen/ auf Eröffnung deß erkälteten Tiegels/ der Jaſpis/ durch die Schmeltzung/ in einen feſten Klumpen zuſammen gegangen/ am Bodem gelegen/ und zwar ſeine vorige Härtigkeit behalten; aber eine milchweiſſe/ und dabey halb-tunckle Farbe gehabt/ einem natürlichem Achat allerdings gleich. Die obern Theile aber/ ſo im Tiegel leer waren/ nemlich der Deckel/ und die Seiten deß

Tiegels

Tiegels (welche der Jaſpis dennoch / im Schmeltzen / keines Weges erreichen können) waren / mit einer rechten Jaſpis-Farbe / ſo vollkömmlich tingirt / daß / wenn nur die Härtigkeit dabey geweſen / und ſothane Farbe durch den gantzen Deckel gedrungen wäre / die zerbrochene Stücklein deſſelbigen / für den allerzierlichſten polirten Jaſpis / hätten mögen verkaufft werden. Denn ſie waren / hie und da / mit grünlichten Flecken geſprecket / denen auch etliche rote und gelbe mit unterlieffen; alſo daß es ein Mahler kaum ſo ſchön würde gepinselt haben / und der Jaſpis ſelbſt / welchen er hiezu genommen / ſo ſchön nicht geweſen. Geſtaltſam er ſolche Stücke / als chymiſche Wunderwercke / in ſeiner chymiſchen Kunſt Kammer / mit allem Fleiß / aufgehoben / und der Meinung iſt / ſelbige öberen Theile / oder Stücke deß Tiegels ſeyn / von der Anima (Seele oder Geiſt deß Jaſpidis) tingirt / und / durch die gewaltige Hitze / von ihrem unterem Körper heraus getrieben worden / hernach ſich an den Tiegel geſetzt. Welches ihn gezwungen / zu glauben / es ſtecke / in allen Körperlichen Dingen / eine unſterb- oder unvergängliche Form / die ihren Characteriſmum obſervire; und ſolche Form ſey anders nichts / denn eine gar ſubtile Erde. (a) Welches letzte / meinethalben / an ſeinem Ort beruhen mag: wiewol der Author anderswo / daſſelbe zu erweiſen / ſich bemühet.

Solche Künſtlung / ſpreche ich / gefällt mir beſſer / denn die vorigen. Wiewol die gefärbte Kryſtallen gleichfalls keine geringe Zier und Luſt geben: als wenn man dem Berg-Kryſtall die Farbe eines Rubins / Topa-

(a) D. Becherus lib. 1, Phyſicæ Subterraneæ Sect. 3. cap. 4.

Topaſers / Opalens / Stern-Steins / oder einer Otter / mittheilet.

Hiernechſt fielen auch / von allerley rechten natürlichen Edelgeſteinen / Discurſe vor: als vom Jaſpis / Hyacinth / Chryſolith / Carneol / Türkis / Cyaneus / Granat; deßgleichen vom Xanthus / ſo wie Feuer / und wie ein verſoffener Bruder / glimmet; von dem Alphroſit / deſſen Röte weißlich unterloffen iſt; von dem ſchwartz-ſchattirten Purpur deß Alabands / von dem Veilſammeten Kleide deß Amethyſts; von dem ſchwartz- und weiſſen Achat; von dem rot-ſchwärtzlichem Noſomonit; von dem / im ſchwartzen Felde / rot-geſtriemten Apſychit: wie nicht weniger / von den Flecken und Fehlern dieſer und andrer Steine; als von den Wölcklein der Rubinen / von der Bräune eines Granats / von den Aederlein eines Türkiſſes / von den blauen und güldnen Pünctlein der Saphiren / wie auch von ihren Aſch-färbigen uud grauen Flecken; von den Aederlein deß weiſſen Marmels / von den Schrick und Dörnlein deß Kryſtalls. Welches alles Herr Gaſton / mit dieſem Final / beſchloß / die Edelgeſteine könnten den gemeinen Spruch nicht ableſchen / daß / auf der Welt / Nichtes allerdings vollkommen; ſondern ſolche köſtliche Steine den edlen / hohen / und tugendhafften Leuten vergleichlich / deren vernünfftigen und geſchickten Handlungen / dennoch auch zuweilen einige kleine Thorheiten ſich einmiſcheten. Endlich kamen ſie / von den Deamanten / inſonderheit zu reden / von der Art / Natur / Schönheit / und Schätzung deſſelben. Welches zu wiederholen / ich jetzo übergehe.

Herr Ehrenhold berichtete zuletzt / er glaubte nicht / daß jemals die Deamanten / in Teutſch- und

Hol-

Holland / wolfeiler geweſen / als Anno 1623. zu welcher Zeit / nicht allein eine groſſe Menge aus Oſt-Indien gekommen ; ſondern auch viel reiche fürnehme Leute / in Oeſterreich / Böhmen / Ober-Teutſchlande / und anderswo / in ſolche Dörfftigkeit / durch den Krieg / gerahten / daß ſie / an Stat Diamanten zu kauffen / ihre Geſchmeide / Kleinodien / und eigene Diamanten / ſelbſt verkauffen müſſen / und Brod dafür nehmen / wovon ſie / ſamt den Ihrigen / in dem Exilio / und in ſo ſchweren trübſeligen Zeiten / leben möchten.

Ey! (ſagte hierauf Herꝛ Gaſton) hätte ich derſelben nur viel! wolte ſie gewiß nicht / ohn merckliche Verbeſſerung meiner wenigen Subſtantz / von mir laſſen.

Ja ; (verſetzte Herꝛ Ehrenhold in Schertz) ich muß bekennen / der gute arme Menſch braucht es auch wol. Ich vermeine / der Herꝛ ſey vorhin gnugſam befugt / GOtt dem HErꝛn / für ein ſo ehrliches Vermögen / das Er ihm beſcheret hat / zu dancken / und Ihn zu bitten / daß Er ihn nicht mit zu viel edlen Steinen beſchwere / die zwar dem Leibe und Kleide einen ſtoltzen Glantz / der Seelen aber vielmals eine böſe Farbe geben / und an den Gemütern der Geitzhälſe hafften / wie giftige Blattern an einem gantz ungeſundem Leibe. Wenn der Herꝛ die rarſten und edelſten Steine deß gantzen Morgenlandes beſäſſe / was hätte er doch für Freude daran? Jetzt kann er ſich / in ſeinem ſchönen Garten / mit einem freyen Gemüt erluſtiren : denn müſſte er immer / für ſeine unſchätzbare Kleinodien ſorgen / daß ſie ihm nicht / durch Gewalt / oder diebiſche Liſt / entwendet würden.

Ja

Ja (verſetzte Gaſton) hätte ich ſie nur vor: in der Sorge / wolte ich ſchon Maſſe treffen. Muß ich doch auch / für dieſen meinen Garten / und andre Ungelegenheiten / Sorge tragen. Was wehrt und angenehm iſt / wird / mit Luſt / beſorgt. Es thut dem Hunde nicht weh / daß man ihn / mit einem Knochen / trifft: Das Bein ſey noch ſo groß / und ſchwer; ſo trägt ers doch gern.

Der Herr (ſprach **Lilienfeld**) hat ein feines Gleichniß gegeben. Denn die Steine ſind das Gebein deß Erdreichs; und die Edelgeſteine ſolches Erd-Gebeins kleinſte Stücklein. Solchen kleinen und hellſchimmrenden Erd-Beinlein ſpühret das thöricht-ſtoltze Welt-Volck nach / wie der Hund dem Knochen nachläufft: da der Hund dennoch / an ſeinem Knochen / mehr zu genieſſen hat / denn ein Menſch / von manchem edlem Stein vorab / wenn er ihn nicht ſo ſehr zur Geſundheit / als zum Pracht / gebraucht. Was iſt doch der edle Stein anders / denn ein Bißlein blanckes und reines Erdens: noch ſtrebt man ſo hitzig darnach / als ob darinn die höchſte Glückſeligkeit wäre begriffen / und die Erde ſo viel Sterne hätte / als viel der Deamanten / Rubinen / und andrer glängenden Steinlein / in ihrer harten Schoß / vergraben ligen.

Gaſton ſagte. Und meint der Herr denn nicht / daß das Edelgeſtein der Erden Geſtirn ſey? Meinet er / der allweiſe Schöpffer habe die ſchön glängende Steine umſonſt ſo hell / klar / und wunderſchön gebildet / und nicht eben ſo wolbedächtlich damit den Erdbodē / als wie das Firmament mit viel tauſend Sternlein / geziert? Solte wol die Natur es ungefähr / und nicht aus einem hohen Raht / alſo fügen / daß man / unter

unter der Erden/ ſo mancherley Stern-Steine findet/ als den Aſtroiten Indiacum, den Indianiſchen Stern-Stein / Aſteriam fiſſilem, den gemeinen Stern-Stein / Aſtroiten undulatum, den Stern-Stein/ ſo wie ein gewäſſerter Schamlott ſihet? Will er nicht durch dieſe/ und noch viel mehr durch die hell-ſpielende Deamanten / und flammende Karfunckel/ uns gleichſam einen lieblichen Winck über den andren geben/ und andeuten/ Er ſey/ ſowol in/ als über der Erden/in ſeinen Wercken/ allenthalben wunderbar.

Ich breche gern eine ſchöne Blume/ und betrachte daran/ mit höchſter Vergnügung / den kunſtreichen Finger/der ihr ſolche Zier und Anmut angeſtrichen hat: warum ſolte man ſolches nicht eben ſowol / an den edlen Steinen / thun können? GOtt kleidet das Geſtein/ in der Erden / und in den Felſen / wie das Gras und Blumenwerck / auf Erden: gibt einem jedweden Stein ſeine eigene beſondere Hof-Farbe. Wenn einer nur allein deß Steins Pœterotis anſichtig wird / der mit ſo vielen Schattirungen / wie der ſchönſte Teppicht / geziert/ und ſeine Farbe / wie ein andrer Vertumnus / anmutigſt verwechſelt/ alſo/ daß kein Pfau ſeine Federn/ noch die Taube ihr widerſcheinendes Hals-Gefieder zierlicher verändert; ſo wird ihn ſolches in die Betrachtung der Göttlichen Natur-Wunder führen: Wieviel mehr kann ihn der ſämtliche Glantz aller Edelgeſteinen zu ſolcher Verwundrung der Wercke GOttes entzünden? Wie mag es denn unrecht ſeyn/ daß ich ſolcher edlen Beweisthümer der Göttlichen Weisheit viel zu haben wünſche?

Zudem ſättiget der edle Stein nicht nur unſere Augen/ mit ſeinen ſpielenden Stralen; nicht nur das

Gemüt/ mit Verwunderung und Nachdencken: ſondern erquickt auch / und ſtärcket den matten Leib / mit kräfftigen Artzeneyen. Denn in den Edelgeſteinen/ſtecken viel Tugenden / und wunder-groſſe Heilungs-Kräffte verborgen: wie die verſtändige und gelehrte Medici wol wiſſen; aber nur fürnehmen und vermöglichen Patienten ſolche edele Artzeney verordnẽ müſſen.

Herr Kronenthal ſagte: Unleugbar iſts / daß mancher edler Stein der Geſundheit groſſen Vorſchub thut: Aber zu ſolchem Ende/werden die Kleinodien von wenig Menſchen geſucht. Die meiſten treiben ihren Hoffart/oder Wucher/damit: trachten ihren ſchnöden Leib/oder Kleider/damit/für den Leuten/ein Anſehen zu machen.

Dieſes letzte wäre zwar ſo gar unrecht nicht/ wenn es auf gebührende Maß und Weiſe / ohne Vereitelung deß Hertzens/geſchähe. Denn/ die Warheit zu bekennen / gleichwie die allerhöchſte Güte viel tauſend andre Sachen / dem Menſchen zu Nutz und Zier / erſchaffen: alſo hat Er ihm auch die Edelgeſteine/beydes zu ſeinem Schmuck/ und Nutzen / geſchenckt. Jedoch nach gewiſſer Ordnung/und Macht: nemlich daß man ſich deſſen/nach Standes und Vermögens Gebühr/bedienen / auch nicht überheben / noch abgöttiſch darinn verliebẽ ſolle. Das Amt-Schiltlein Aaronis hat Er ſelber/ mit gewiſſen Edelgeſteinen zu erleuchten/befohlen/ auch andren ehrlichen Perſonen / Geſchmeide/ Kleinodien/und köſtliche Steine/zu tragen/niemals verboten. Nicht/als wenn dieſe Dinge/für ſich ſelbſt/uns/mit ihrem äuſſerlichem Glantze / etwas helffen / oder uns verbeſſern könnten / ſondern weil ſeine Weisheit unſerem menſchlichem Wahn/in unverbotenen Fällen / gern zu

willen

willen iſt/und zugibt/daß derſelbe/mit einem ſolchen Spielwerck der Natur/ſich in etwas möchte beluſtigen: gleichwie Vatter und Mutter ihren kleinen Kindern/ mit ſchönen Thocken/eine Freude machen. Wenn aber die Tochter Zion/und/mit ihr/eines Chriſten Seele/ hiemit ſtoltziren/oder dieſen irdiſchen Gütern das Gemüt ergeben/ihnen begierlich nachtrachten/viel darauf tichten und dencken will: alsdenn verweiſet er ihr billig/ bey dem Fürſten der Propheten/(a) die köſtliche Schuhe/die Kettlein/Flittern/Arm- und Ohren-Spangen/ die Ringe/die Haarband/und was dergleichen mehr: dazu auch die Edelgeſteine gehören; und zwar ſo viel mehr/weil wir derſelben/in unſerer Kleidung/viel leichter entbehren können/ denn aller andren Bedeckungen/oder Zierrahten. Denn ſie gehören nicht/ zur Nohtdurfft deß Leibes; ſondern zum überflüſſigen Schmuck.

In ſolchem Verſtande/ wenn wir nemlich/von den edlen Steinen ſelbſten/ſo viel Weſens machen wollen/und uns den eitlen Glantz derſelben laſſen blenden/fragt billig Tertullianus: Lapillos iſtos, qui cum auro Superbiam jungunt, quid aliud interpreter, quàm lapillos & calculos, ejusdem terræ minutalia? nec tamen aut fundamentis demandandis, aut parietibus moliendis, aut faſtigiis ſuſtinendis, aut tectis denſandis neceſſaria? Solum hunc mulierum ſtuporem ædificare noverunt, quia tardè teruntur, ut niteant: ſubdolè ſubſtruuntur, ut floreant: anxiè forantur, ut pendeant: & auro lenocinium mutuum præbent.(b) Wofür ſoll ich ſolche Steinlein/ die man in Gold/ und zugleich ins hoffärtige

 Hertz/

(a) Eſa. 3. (b) Tertullian. de Habitu Muli.

Hertz/ faſſt/ anders doch wol achten/ als für kleine Sand-Steine/ und ſubtile Stücklein/ die eben ſo wol aus der Erden kommen/ wie andre Steine; und dennoch weder zu Grund- und Eck-Steinen/ noch zu Erbauung der Mauren und Wände/ noch zu Unterhaltung deß Giebels/ noch zum Dachdecken/ vonnöhten ſind: Bey den Weibsbildern kann man allein die Augen damit auffſperren. Dieſen zu Gefallen/ werden ſie langſam geſchliffen/ bis ſie glänzen; liſtig unterlegt/ daß ſie wol ſpielen; mühſamlich durchbohrt/ daß man ſie anhencke: und dem Golde dienen ſie für Kuppler/ um die Gemüter der Menſchen an ſich zu ziehen.

Bald hernach thut dieſer Chriſtliche Author hinzu: daß die Perlen/ wornach die Ehrſucht/ im Indianiſchen und Britanniſchem Meer/ ſo fleiſſig fiſchet/ wenn mans recht beym Liechte der Vernunfft beſihet/ anders nichts/ denn eine harte runde Wartze/ und vielmehr ein Fehler/ denn ein Ruhm der Schnecke. Gleichwie er die Perl-Schnecken ſelbſt gar ſchön poma maris, Aepffel deß Meers nennet: weil dieſelbe (wie es Reatus Rhenanus erkläret) nicht zur Pracht/ ſondern zum Geſchmack und zum Eſſen/ von der Natur/ verordnet ſind. Denn ſie ligen im Grunde der See/ werden daſelbſt/ von den Waſſertretern uud Perl-Fiſchern/ aufgeſammlet: gleichwie die Aepffel/ unter den geſchüttelten Bäumen. Womit auch Athenæus übereinkommt/ wenn er ſchreibt/ (a) die Perl wachſe in dem Fleiſche der Muſchel/ wie die Finnen/ im Säu-Fleiſche. Mag demnach die verthunliche Wolüſterinn

Cleo-

(a) Lib. 3. Dipnoſoph. cap. 8.

Cleopatra ihre/ dem Antonio zu Ehren verdiſtillirte und zerſchmeltzte/ Perl immerhin/ auf zwey hundert und funfftzig tauſend Ducaten (wie Budæus den Wehrt eines von ſolchen beyden Perlen ausrechnet) geſchätzet haben; maſſen ſolche Waaren ſo viel gelten/ als ein reicher Narr dafür geben will: ſo iſt es doch nur eine groſſe Schnecken-Wartze geweſen.

Gleicher Meinung hat zweifels-weit unſer Herr **Lilienfeld** geſagt/ der Hund hätte mehr Genieſſes von einem Bein; denn der geitzige Menſch von Edelgeſteinen. Jener kann/ mit dem Knochen/ ſeinen Hunger ſtillen: dieſer/ wenn er einen köſtlichen Stein hat/ wird dadurch nicht geſättiget/ kann davon weder eſſen noch trincken; aber wol hungriger und durſtiger werden/ dergleichen blancker Steinlein noch mehr zu erwerben. Seynd etliche artzeneylich; ſo können ſie auch eben ſo bald/ ſonderlich wenn ihrer eine zimliche Menge beyſammen/ der Geſundheit ſchaden. Käiſer Leo/ und Papſt Paulus der Zweyte/ haben den Schlag davon bekommen/ ja! gar den Tod/ daß ſie gar zu viel/ und zu offt/ Perlen und Deamanten/ auf dem Haupte/ getragen: indem ſie/ durch die Edelgeſteine/ daſſelbe zu ſehr erkältet. Durch welche Schädlichkeit/ der Menſch gewarnet wird/ der köſtlichen Steine ihm keine Menge zu wünſchen; ſondern mit wenigen vor lieb zu nehmen. Die Begierde der Edelgeſteinen hat allezeit mehr Schadens/ als Nutzens/ geſtifftet: obgleich der Schaden nicht allemal einerley geweſen. Thut ſie ſonſt kein Ubels; ſo iſt es Schadens genug/ daß der Käuffer dadurch nicht allein die Ruhe ſeines Gemüts/ ſondern auch gemeiniglich ſein Geld/ das er nützlicher anlegen könnte/ einbüſſet. Egnatius

 ſchreibt/

ſchreibt/in ſeinem Sineſiſchem Reiſe-Buch/(a) man habe/ in dem Reiche Biſnagar, einen edlen Stein gefunden von ſolcher Hochſchätzbarkeit/ daß ſelbiges Landes König/ dem Könige Odialcam, ſeinem Nachbarn/ um eine Million oder tauſend mal tauſend Ducaten ſolchen verkaufft.

Dieſer Kauffer (redete Herr Neander) iſt wol ein recht edler und fürnehmer Narr geweſen/ daß er einen Achat-Stein (denn ein ſolcher wird es Zweifels ohn geweſen ſeyn; ſintemal dieſelbe in Sina/ und manchen Indianiſchen Ländern/ damals faſt am höchſten geachtet worden) um eine mächtige Summa Goldes an ſich gehandelt; und ihm zugleich eine groſſe Gefahr an den Hals gekaufft. Denn ſolche rare und theurbare Kleinodien ziehen manchem Indianiſchem Könige einen Feind auf den Hals. Wie viel ſind ihrer/ durch die Edelgeſtein-Gruben/ in die Grube gebracht! Man leſe die Geſchichte der Königreiche Pegu/ Ava/ Siam/ Tangu Jangona: da wird man müſſen erſtaunen/ über ſo viel blutige und erſchreckliche Kriege/ welche die Könige in Pegu/ um der Schätze und Edelgeſtein-Gruben willen/ mit andren/ ſo lange geführt/ bis ſie endlich ſelbſt deßwegen wiederum mit Krieg angegriffen/ und der letzte/ durch ſeinen unermeßlichen Schatz von Kleinodien/ ſamt allen den Seinigen/ erbärmlich ums Leben gekommen.

Der unglückſelige Printz Conradinus wäre dem tyranniſchen König Carl nicht in die Hände gerahten/ und durch den Scharffrichter umgebracht worden; wenn ihn ein trefflich-leuchtender Stein/ den er/ in ſeinem

(a) Apud Henricum Salmuth Tit. 16. de Lapid. pretioſ.

nem Finger-Ringe/ trug/ nicht verrahten hätte. Denn als er/ aus der verlornen Schlacht/ entrunnen war/ und ſeinen hohen Stand/ unter eines Eſeltreibers Kleidung/ verhüllete; nichts deſto weniger aber ſeinen Ring/ mit einem funcklendem Stein/ am Finger behalten/ (andre ſchreiben/ es ſey ſeines Gefährten/ Hertzog Friedrichs/ Ring geweſen) iſt er dadurch entdeckt/ und ſeines Kopffs beraubt worden.

Aber der Perſiſche König Perozes verſtund weit beſſer/ was für ein unſicheres Geleit man/ bey gefährlichen Zeiten/ an theuren Kleinodien habe: darum ſahe er ſich dißfalls beſſer vor/ als ihm ſein Feldzug wider die weiſſe Hunnen war mißlungen/ riß ſeine unſchätzbare Perl vom Ohr/ und warff ſie von ſich; in Betrachtung/ die Freyheit wäre ein viel edlers Kleinod/ denn alle Edelgeſteine und Perlen: damit er/ bey dieſer Perl/ nicht erkannt würde. Als dieſelbe Perl nachmals gefunden worden; hat Käiſer Juſtinian der Groſſe den Barbarn hundert Pfund Goldes dafür geboten; aber ſolche von ihnen nicht erhalten können: ſintemal ſie dieſelbe lieber/ zur Gedächtniß der Perſiſchen Thorheit/ und ihrer Victori/ aufheben wollen. (a)

Das iſt gewiß/ (war deß Herrn Kronenthals Zuſatz) bey ſo gefährlichem Zuſtande/ findet man/ an einem ſchönem Kleinod/ mehr einen Verrähter/ weder einen Beſchirmer. Es ſind auch die privat Leute nicht allezeit/ bey den Kleinodien/ ſicher. Die Edelgeſteine haben manchen Juwelirer/ mitten im Frieden/ geſteinigt/ verderbt/ und umgebracht. Ihr Glantz blendet den Geitzigen leichtlich die Augen/ daß ſie Hand und Gewiſſen mit unſchuldigem Blut beſudeln/ und den

(a) Zonaras lib. 3. Annal.

Beſitzer oder Händler ſolches theuren Geſteins mördlich angreiffen. Weßwegen die reichſte Jubelirer gemeiniglich/ auf ihren Reiſen/ bey den allerhelleſten und klarſten Demanten/ gleichſam den Schatten deß Todes/nemlich die Furcht für Straſſen-Raubern und Mördern/ zu Gefährten haben. Und zwar nicht umſonſt: denn man lieſet und höret nicht ſelten/daß ſolche entweder um ihrer Juwelen/oder auch deß daraus gelöſten Geldes willen/ unterwegs erſchlagen worden.

Ja! (ſagte Herr Ehrenhold) es geſchicht unterweilen wol an ſolchen Orten/ da man gedencken ſolte/ ſie ſäſſen der Sicherheit im Schoß: nemlich an den Höfen und in den Schlöſſern groſſer Herren. Dem Printzen Moritz von Uranien muß man dieſes billig zum Nachruhm ſagen/ daß ſeine Hofhaltung ein Wohnhaus der Juſtitz geweſen/ dafür ſich die Frevel-Thäter ſcheuen müſſen/ wie die Eulen und Flattermäuſe/ für der Sonnen: Gleichwol hat der ſchnöde Juwelen- und Kleinodien-Blick beſagtes Fürſtens ſeinen Unter-Kämmerling/ Johann von Paris/ welcher von Veſigny aus der Picardi bürtig geweſen/ nebenſt einem Pikenirer unter deß Printzen Leibwacht/ Jean de la Vigne genannt/ ſo weit verreitzt/ und ſo keck gemacht/ daß dieſe beyde das Hertz genommen/ mitten in einem Fürſtlichen Zimmer/ bey Hofe/ an einem Juwelirer/bey hellem liechten Tage/eine erſchreckliche Mordthat zu begehen/auf dieſe Weiſe.

Den 12. Mertztag 1616. Jahrs iſt Johann von Wely/ Juwelirer und Handelsmann von Amſterdam/ im Grafenhag erſchienen/ und hat hochermeldtem Printzen eine hochkoſtbare Hutſchnur von

Dia-

Diamanten/ zum Kauff/ antragen laſſen: welche ihm der Kammerdiener/ Johann von Paris/ wiedergebracht/ vermeldend/ Seine Excellentz/ der Printz/ wolte ſchon hernach mit ihm davon reden. Weßwegen der Jubelirer von Wely den von Paris gebeten/ mehrgedachte Deamanten-Schnur bey ſich zu behalten/ und/ bey Seiner Excellentz andren Kleinodien/ ſo lang in Verwahrung zu legen/ als an einem Ort/ da ſie wol und ſicher genug aufgehebt wären. Hierauf führt Paris den Wely auf eine Kammer/ und weiſet ihm eine Truhen/ darinn andre deß Fürſten köſtliche Hutbänder lagen: um dieſen dabey zu legen. Alſo hat er die Hutſchnure verwahrt/ bis auf den andern Tag/ da der Printz aus der Kirchen gekommen/ ſie abermals beſchauet/ und dem Wely wieder zugeſtellet.

Nachmals beredet ſich Paris mit vorgemeldtem deß Printzen Edelknaben/ oder adlichem Pikenirer unter der Leibguardi/ und ſpricht zu ihm. **Wenn jemand dieſen Juwelirer aus dem Wege räumen/ und die ſtattliche Kleinodien bekommen könnte/ wäre derſelbe ſein Lebenlang reich genug.** Drauf haben dieſe beſchloſſen/ daſern ſie den Jubelirer/ Johann von Wely/ ſamt den bey ſich habenden Kleinodien/ auf die obgedachte Kammer bringen könnten/ da zuvor die Hutſchnur aufgehebt worden/ wolten ſie ihn ums Leben bringen/ und die Kleinodien zu ſich nehmen.

Hiezu beſtimmten ſie noch denſelbigen Sonntag/ an welchem der Printz eine Gaſtung halten würde. Da ſie/ unter dem Getümmel deß Tantzens/ ſolches deſto beſſer ins Werck zu richten hofften. Derhalben Johann von Paris den Wely gefragt/ ob er be-

gehrte dem Bancket zuzuſehen: Welcher ja geantwortet / wenn er könnte dazu kommen: darauf er geſagt / er wolte Achtung auf ihn geben / und ihn einlaſſen / er ſolte aber keine Kleinodien mitbringen / damit ſie ihm nicht geſtolen würden: Welches er zu dem Ende geredet / dem Wely kein Nachdencken zu verurſachen; unterdeſſen aber ihm gäntzlich fürgeſetzt / daß wofern er nichts deſto weniger ſeine Kleinodien mit ſich bringen würde / in ihrem böſen Fürnehmen fortzufahren: Zu welchem Ende denn obgedachter Edelknabe Lavigne damals auch zu Hofe war. Weil aber der Jubelirer das mal nicht erſchien / haben ſie den folgenden Montag zu ſolcher Mordthat beſtimmet / und / wenn ſie den Wely auf die Kammer bringen könnten / ihn daſelbſt mit einer Piſtol durch den Kopff zu ſchieſſen / damit er kein Geſchrey machen möchte: da denn Johann von Paris / wenn der Printz noch zu Hofe wäre / alsbald nach dem Schuß zu deß Printzen Rüſt-Kammer lauffen und ſagen ſolte / er hätte eine Piſtol aus derſelben abgelöſet: wofern aber der Printz nicht bey Hofe wäre / ſo würde die Sache nicht viel auf ſich haben.

Als nun der Jubelirer / ſelbigen Montags / gen Hofe gekommen; hat ihn der von Paris gefragt / warum er nicht bey der Mahlzeit erſchienen: welcher / nach Anzeigung etlicher Urſachen / gefraget / ob er / mit Ihrer Excellentz / dem Printzen / könnte zu reden kommen? Darauf der Kammerdiener geantwortet / weil es noch etwas frühe / ſo würde es nach neun Uhren beſſer ſich ſchicken: alsdenn ſolte er ſich wieder anmelden / und ſeine Kleinodien mitbringen.

Er

Er hatte aber die hölzerne Laden / oder Fenſter/an ſei-ner Kammer zugeſchloſſen; damit er nicht geſehen würde; auch offtgedachtem Lavigne befohlen / daß er / nach Verrichtung ſeines Amts / ſich auf die Rüſt-Kammer verfügen / uud bey Handen bleiben ſolte. Als nun Johann von Wely / ungefähr nach dreyen Stunden / gen Hofe kommen / und niemanden bey ſich gehabt; hat er ihm aus dem Fenſter / da die Tra-banten zu ſitzen pflegen / gewincket / er ſolte auf den Saal gehen: Und als er geſehen / daß der Printz in ſeinem Gemach/und nicht mehr als zwo kleine Wach-ten vorhanden wären / ſo mit Karten geſpielet; hat er dem Johann von Wely geruffen / er ſolte herein-kommen; und die Stegen-Thür eröffnet / daß er kön-nen hinauf gehen. Welchem dieſer auch alſobald/ ehe es die obgedachte Wacht verſpühret/gefolget. Hier-auf hat er ihn erſtlich/ in Graf Wilhelms von Naſſau Schlaff-Gemach/und folgends in die Kammer/in welcher er zuvor die Hutſchnur aufgehaben / herum ge-führet / etliche alte Hutſchnüre deß Printzen geholet/ und ſie dem Wely zu beſehen fürgeleget / auch daneben nach Knöpffen mit Deamanten beſetzt / welche er für ſeinen Herrn den Printzen beſtellen ſolte / geforſchet. Nach dieſem hat er eine Piſtol und Pulver-Flaſche zu ſich genommen / daß der von Wely es nicht ge-mercket: iſt damit auf die Rüſt-Kammer zugangen/ da Johann von Lavigne ſeiner gewartet: Sagte aber im Hinweggehen / er wolte ſehen / was der Printz machte.

Als er aber zum Lavigne kommen; hat er die Piſtol mit wenig Pulver geladen / um de-ſto weniger Geräuſch zu machen / und ſie ihm

zu-

zugeſtellet. Welcher ſich verlauten laſſen / man müſſte auch einen Dolch haben / ihme vollends den Garaus zu machen: auch ob etwan die Piſtol ſolte verfehlen / daß ſie doch gleichwol fertig werden könnten. Derhalben er wieder in das Gemach gangen / darinn Johann von Wely geſeſſen / und einen Schlüſſel geholet / mit welchem er deß Printzen Rüſt-Kaſten aufgeſperret / daraus einen vergüldeten Dolch genommen / welchen er dem Lavigne gegeben: der ihn in ſeine Hoſen geſtecket. Sagte darauf zu ihm: er ſolte fleiſſig Acht haben / wenn es Zeit seyn würde: und kehrte wieder um zu dem Wely. Ihm iſt bald der von Lavigne gefolget / und hat ſich ein wenig zum Camin-Feuer geſetzet. Als nun mittler Weil der Printz nacher Ryswick gefahren / und Johann von Wely die alte Hutſchnüre fleiſſig beſchauet; hat der Kammerdiener dem Lavigne einen Winck gegeben: worauf dieſer alsbald ruckwerts hinzugetreten / die Piſtol heimlich herfür gezogen / und beſagtem von Wely durch den Kopff geſchoſſen / alſo / daß die Kugel auf einer Seiten über dem Ohr hinein / und auf der andern Seiten hinter dem Ohr wieder heraus / und folgends in die Wand gefahren. Von welchem Schuß / ihm das Haupt gantz zerſchmettert / daß er die Augen verwendet / O wehe! geruffen / und alſo in dem Seſſel ſitzen blieben / aber allen Verſtand gäntzlich verloren. Paris aber iſt / ſobald der Schuß geſchehen / aus dem Gemach gangen / hat daſſelbige zugeſperret / und ſich nach der Rüſt-Kammer verfüget: zu ſehen / ob irgend jemand daſelbſt vorhanden / der den Schuß möchte gehöret haben: welchem er willens geweſt / alſo zu antworten: er hätte ein Piſtol auf der Rüſt-Kammer gelöſet. Weil er

aber

aber niemanden vermercket; iſt er wieder in ſein Gemach gangen: da er geſehen / daß Lavigne deß von Wely Leichnam auf die Erde nidergeworffen / und demſelben noch zween Stiche mit dem Dolche gegeben. Weil er ſich aber noch ſehr bewegte/ hat er zwo ſeidene Binden genommen/ zuſammen geknüpfft/ihm um den Hals gelegt/ und alſo vollends ſtrangulirt/bis er geſtorben.

Nachmals hat er ihm alle Kleinodien aus dem Sack gezogen: nemlich die obgedachte köſtliche Hutſchnur; ſechs koſtbare Ringe mit Deamanten; eine groſſe Perlene Hutſchnur von ſieben Strichen; noch dreyhundert fünff und ſiebentzig Perlen / an kleinen Schnürlein; item hundert und zwantzig ledige Perlen / ſamt noch etlichen andern Kleinodien/ mit Deamanten verſetzet: welche er in ein Trühlein geſperret: Aber den Hut / Kragen / Handſchuh / Schreibtafel und Beutel deß Ermordeten/hat er verbrannt/und das Geld/ ſo im Beutel geweſen/ behalten.

Den Leichnam ſchleppten er und Lavigne hernach in eine Ecke / und legten ihn mit dem Haupt auf ein ledern Kolet: damit das Blut drauf bleiben möchte: ruckten nachmals den Tiſch dafür / daß er nicht könnte geſehen werden. Drauf haben ſie ſich nach einem Nachen umgeſehen / den Leichnam damit auf einen Acker zu führen / und daſelbſt zu begraben. Als ſie aber keinen angetroffen; haben ſie rahtſam befunden/ denſelben auf den Aſche-Hofe im Schloſſe zu begraben. Darauf ſie/ mit noch einer andern Perſon/ eine Maß Weins getruncken: welches ſie zu dem Ende gethan / damit ſie eine Entſchuldigung hätten / wenn etwan einiger Verdacht auf ſie ſolte geworffen werden.

Als ſich nun die Zeit herbey genahet / daß der Prinz zur Tafel gangen; hat ſich der Kammerdiener abſentiret / eine Schauffel und Karſt aus ſeinem Loſament geholet / den Leib zu begraben: mit welcher hernach Lavigne ein Loch in dem Aſch-Hof gemacht. Wie der Fürſt ſich zur Ruhe begeben; hat Johann von Paris die Trabanten abgeſchaffet / und die Thor zugeſperret. Nachmals iſt er / mit dem Lavigne / heimlich hinunter geſchlichen; zu ſehen / ob das Grab groß genug wäre. Welches ſie noch ein wenig beſſer zugerichtet: und darnach / im wieder hinauf gehen / die Schuh ausgezogen: damit ſie nicht gehöret würden. Hierauf haben ſie eine Handzwel genommen / mit der ſeiden Schnur dem Todten die Naſe und das Maul verbunden / auch den Hut ihm wol über den Kopff gezogen: damit es deſto weniger Bluts geben möchte. Deß Todten Mantel hat der Kammerdiener um ſeinen Leib geſchlagen / denſelben bey den Armen angefaſſt / und alſo / neben dem Lavigne / der ihn bey den Füſſen gehalten / die Stiegen allgemach hinunter / auf den Aſch-Hof getragen: da ſie die Handzwel / und ſeidene Binde / wieder abgethan / und ihn alſo in das Grab geworffen / mit dem Mantel zugedeckt / das Grab mit Erde gefüllet / und endlich mit Aſchen überſchüttet: damit man nicht mercken könnte / daß die Erde daſelbſt aufgegraben geweſen. Darnach haben ſie die Handzwel / Binde / Karſt / und Schauffel / zu ſich genommen / und ſich wieder hinauf in ihre Kammer begeben: alſo daß ſie von niemand verſpührt worden; weil es eine ſehr finſtre Nacht geweſen / darzu ein ſtarcker Wind gangen.

In beſagtem Gemach / haben ſie ein Liecht gelaſ-

laſſen / und die Fenſter mit ihren Mänteln bedeckt; daß es nicht geſehen würde; nachmals mit dem Liecht alle Staffeln beſehen / ob etwan Blutstropffen darauf gefallen / dieſelben abzuwaſchen / folgends die Handzwel und ſeidene Schnur verbrannt. Die Schauffel abgewaſchen / ſich ſelbſt gleichfalls / bey dem Spring-Brunnen an dem Stall / geſäubert; und ein Uhrwerck / benebenſt einem Schlüſſel / und ſilbernem Inſtrument / ſo ſie bey Johann von Wely gefunden / ins Waſſer geworffen / und ſich alſo nacher Hauſe begeben. Folgenden Tages verbrannte der Kammerdiener das lederne Kolet / und trug die Kleinodien / aus dem Schloß / in ſein Haus: allda er ſie auch in einem verſperreten Trühlein aufbehalten / bis daß der Leichnam deß Johann von Wely gefunden worden. Da er dieſelben allererſt in ſeinem Hofe verborgen / und endlich in den Keller vergraben.

Neben dieſem / hat er gleichfalls bekannt / daß / wie er verſpühret / daß deß Printzen Secretarius eine zimliche Summa Geldes und viel Gold in ſpecie hätte / er fleiſſig dahin getrachtet / wie er Gelegenheit finden möchte / daſſelbe zu bekommen. Als er demnach den 1. May / mit Johann de Lavigne / Goſſepin / und obgedachtem Secretar / in einer Herberge geweſen / und getrachtet / wie er möchte die Schlüſſel aus deß Secretars Sack bekommen / auch der von Lavigne ſich hierauf bey dem Secretar auf ein Bett gelegt / die Schlüſſel aus ſeinen Hoſen genommen / und ſie ihm gegeben: iſt er darauf alſobald in ſein Haus gangen / hat einen Scherben mit Kolfeuer geholet / ein Liecht angezündet / und damit nach deß Secretars Kammer gangen: da er denn alle ſeine Käſten und

Behälter ausgeſuchet/ und alles Geld/ſo er angetroffen/ hinweggenommen. Welches ſich auf eine merckliche Summa beloffen. Drauf hat er das Liecht abgeleſchet/ die Kammer zugeſperret/ und ſich/mit allem Gelde/ davon gemacht. Jhm iſt aber/ im Schloß/ obgemeldter Goſſepin/ welcher von dieſem Anſchlage nichts gewuſt/ begegnet: und ihm/ im Gehen/ ein Sack aufgangen/ daraus etwas Geldes gefallen; welches er wieder zuſammen geklaubt: daher Goſſepin gemerckt/ daß er Geld trůge. Er aber iſt alſobald auf die Herberge wieder zugangen/ hat das Geld an einem Ort nidergeſetzt/ und dem Johann von Lavigne die Schlůſſel geliefert/ welcher ſie wieder in deß Secretarii Hoſen geſteckt.

Nachmals haben ſie ihn aufgeweckt/ und auf ſeine Kammer gefůhrt/ ihn daſelbſt gelaſſen/und ſich in deß Kammerdieners Behauſung verfůgt/ da dieſer etwas Gelds ſehen laſſen/ und geſagt/ daß es dem Secretar gehörte/ auch dem Goſſepin einen Theil davon gegeben/ daß er ſtillſchweigen ſolte: dem Lavigne aber hat er offenbaret/daß er noch mehr Gelds håtte/davon er ihm ſeinen Theil zuſtellen wolte: wie er denn auch/ nachdem Goſſepin weggangen/ ſolches ins Werck gerichtet; jedoch von den Roſenoblen ihm nichts gegeben/ ſondern dieſelben fůr ſich allein behalten. Weil aber Lavigne nicht getrauet/ beſorgend/ ſein Loſament möchte durchſuchet werden/ nahm dieſer Johann von Paris ſolches/auf deß andren Begehren/wieder zu ſich/ in ſeine Verwahrung. (a)

Es

(a) Meteran. ad Annum 1616. fol. 550. Sequens autem detectio criminis Baudartio debetur.

Es iſt aber dieſer Mord und Diebs-Handel bald ausgebrochen/ und die gerechte Göttliche Rache nicht lang ausgeblieben. Ungefähr um die Zeit/ da die Mörder/ mit ihrer Unthat/ geſchäfftig waren/ kamen zwo Weiber vor deß von Paris Haus/ und boten ſeiner Hausfrauen ein Stuck feines Leinwads feil. Zu denen dieſelbe geſprochen: **Wäret ihr nur ein wenig früher gekommen; ſo hättet ihr mit meinem Manne gehen ſollen/ zu einem Kauffmann/ der ſo köſtliche Kleinodien hat/ daß ſie faſt unſchätzbar ſind; nemlich eine ſehr köſtliche Hutſchnur.** Dieſe Weiber/ welche hitzig wurden/ ſothane Kleinodien zu ſehen/ redeten den Paris ſelbſten hernach an: der es aber alles leugnete und von keinem Juwelirer wiſſen wolte. Solches gab den Weibern ein groſſes Nachdencken/ ſo wol auch einem jedweden/ dem ſie es hatten erzählet nachdem der ermordete Leichnam geſunden worden. Welches alſo zugangen. Ein Hofdiener/ als er die Aſche hinaustrug/ ſahe einen Lumpen/ in der Aſchen/ ligen/ und griff darnach/ willens daſſelbe Flecklein/ weil es von gutem Tuche zu ſeyn ſchien aus der Aſchen herfür zu ziehen. Je mehr und ſtärcker er aber zoch/ je gröſſer der Fleck ward/ und genugſam zu mercken gab/ er müſte tieffer in der Erden ſtecken/ als daß man ihn könnte heraus reiſſen. Wie man hernach gegraben; hat ſichs endlich befunden/ daß deß Johann Wely todter Körper darinn gewickelt wäre. Welches zwar bald überall ruchtbar; aber dennoch die Thäter nicht gleich kund geworden. Der Secretar aber/ dem das Geld geſtolen war/ ſpührte dem Diebe aufs fleiſſigſte nach; um ſeines Schadens ſich wieder zu erholen. Bey ſolcher Nachfrage/ hat er/

von dem Wirth/in deſſen Hauſe/er den Rauſch/ ſamt dem Gelde/ausgeſchlaffen hatte / vernommen / Paris wäre/ unter ſolchem ſeinem Schlaffe / aus dem Hauſe gewichen /und hernach wiedergekommen.

Auf dieſen zweyten Argwohn hat man ſo viel gefuſſet / daß man hingangen deß Johann von Paris Haus durchzuſuchen / auch das dem Secretar entwandte Geld/deßgleichen eine Perlen-Schnur / ſo deß ermordeten Jubelirers geweſen/bey ihm/gefundē. Hiedurch iſt die Obrigkeit verurſacht/ den Paris gefänglich zu verhafften / und ſcharff zu examiniren. Nach langer Peinigung/ hat er alles bekennt / auch ſeinen Helffer und Conſorten entdeckt: Welcher/nachdem er gleichfalls handfeſt gemacht worden/alles/ohne Pein/ willig geſtandenhat. (a)

Weil nun ſolches alles von böſer Conſequentz/ die Mordthat aber an ihr ſelber grauſam / und noch über das in dem Schloß deß Printzen / dem er viel Jahr gedienet/ begangen / da ihm vielmehr gebühren wollen/dieſelbige Hofhaltung in allem billigen Reſpect zu halten : als hat man nicht umgehen können / ſolche That mit allem Ernſt/andern zum Exempel/zu ſtraffen: und demnach der Hofrath / in Betrachtung alles deß jenigen/ ſo hierzu vonnöthen / im Namen und von wegen der hohen Obrigkeit und Grafſchafft Holl- Seeund Frießland/ den Johann von Paris und Lavigne/ dahin verurtheilet / daß ſie offentlich in der Audientz vor Gericht/mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen/GOtt/ die Juſtitz/ den Printzen/ und die Freunde deß Entleibten von Wely / um Verzeihung bitten/ nachmals an die Gerichts-Stelle geführt/ daſelbſt nidergelegt / an ein Creutz gebunden / und von unten auf gerä-

(a) Baudart. lib. 8. fol. 4.

gerädert werden ſolten / ſo lange bis ſie ſtürben; die Cörper ſolten aufs Rad gelegt / und alle ihre Güter confiſcirt werden / und der hohen Obrigkeit verfallen ſeyn: Wie denn ſolches effectuirt und geſchehen / den 19. May Anno 1616. (a)

Dieſes Unglück (ſprach Herr Kronenthal) haben die Deamanten dem von Wely zugezogen. Darum iſt es wol zu verwundern / daß der Biber (wie man ſchreibt) ſeine Geylen ihm ſelbſt mit den Zähnen abbeiſſt; der Elephant ſeinen elffenbeinern Zahn / an einem Baum / ausbricht; weil beyde mercken / daß / um ſolcher Sachen willen / ihnen nachgeſtrebt werde: hingegen wir Menſchen ſolche Dinge / mit höchſter Begier / ſamlen / häuffen / und an uns handlen / die uns / bey geitzigen und raubriſchen Händen / in Gefahr ſetzen. Demnach ſo halte ich mehr / auf die lebendige Steine / die / mit ihrem Glantze / vielen Menſchen ein Liecht geben / und ein Tugend-leuchtendes Leben führen. Denn dieſe lebendige Steine ſeynd ſolche Leute / die / in ihrem Thun und Laſſen / ein reines unbefleckte Gewiſſen behalten / und damit andren Menſchen fürleuchten. (b) Mit ſolchen Steinen / ſolten alle Fürſten / und fürnehme Perſonen / ſich / und ihre Paläſte / ſchmücken.

Herr Gaſton lachte / und ſprach: Die Herren machen den Anfang / und werffen ihre edle Steine am erſten weg; ſo will ich folgen / und keinen mehr nehmen; ob man ihn mir noch ſo wolfeil anböte.

Ddd ij Nein /

(a) Meterr. im 2. Theil der Niderländiſchen Hiſtorien fol. 550

(b) Auguſtinus Tract. 6. in Johann.

Nein/ (verſetzte Herꝛ Kronenthal) ein anders iſt wegwerffen das Wenige und Mäſſige/ ſo man hat; und das/ was man noch nicht hat/ überflüſſig zu haben wünſchen, wie der Herꝛ Gaſton/ im Anfange dieſes Diſcurſes/ that.

Ein und andres Kleinod (ſprach Herr Neander) zieret einen ehrlichen und fürnehmen Mann/ oder eine anſehnliche Matron: wenn es/ ohne Hoffart und Einbildung/ beſeſſen wird: und iſt nicht weniger ein Segen GOttes/ als andre zeitliche Güter. Aber das Tichten und Streben nach dieſer ſteinigten Waar/ die mehr zu einem unnöhtigen Zierraht/ weder zum Unterhalt/ gereicht/ will unſer Herꝛ Kronenthal nur nicht loben.

Ey/ (ſagte Herꝛ Gaſton) würden mir nur viel Edelgeſteine durch ein redliches Glück zu theil: ich wolte mir gar nichts damit einbilden/ auch dieſelbe nicht für mich behalten; ſondern zu Silber machen/ meinem dörfftigen Nechſten damit unter die Arme greiffen/ Kirchen/ Schulen/ und Armen-Häuſern davon etwas Anſehnliches ſtifften/ und mancher Orten eine gute Gedächtniß meines Namens hinterlaſſen.

Nun/ ſagte Herꝛ Ehrenhold/ dieſe Meinung wäre denn noch ſo gar bös nicht. Der Herꝛ fehlet aber/ wenn er ihm einbildet/ es ſey GOtt gefällig/ daß der Menſch nach groſſem Gut trachte/ damit er viel Gutes thun möge. Denn GOtt weiß wol/ daß groſſe Schätze anhängiſch ſind/ wie die ſchöne Metzen/ und deß Beſitzers Hertz leichtlich verwandlen. Wer/ mit dem Seinigem/ und mit einem ehrlichen Einkommen/ begnügt iſt; dem gehen die Gutthaten allezeit viel williger

aus

aus der Hand / denn einem Mann / der / durch ſein Lauffen und Rennen / Spintiſiren und Speculiren / gantze Tonnen / mit Schätzen / füllen kann. Es mangelt / Gott Lob! unſer keinem / an Mitteln / Gutes zu thun; nach der Maſſe eines jedweden Vermögens: GOtt verleihe uns nur ſtets den Willen dazu!

Der Herr redet gar recht und Chriſtlich / ſprach Herr Kronenthal: So lang ich nur noch einen Edelgeſtein habe / bin ich reich genug meinem armen Neben-Chriſten etwas mitzutheilen. Welcher Meinung denn Baſilius gar ſchön / aber ſchier gantz wider den heutigen Praxin / ſchreibt: Wenn du ſprichſt / meine Hand findet nicht / Almoſen zu geben; und trägſt / am Finger / einen edelgeſteinten Ring; ſo ſtrafft dich deine Hand Lügen. Du ſolteſt vielmehr ſagen / daß dieſer Stein Brod / und die Hand / welche dich ärgert / abgehauen werde. Ja / ſolcher Stein wird dir ein Stein deß Anſtoſſes / und andren ein Stein der Aergerniß ſeyn. (*a*)

Und darum wäre es eine Thorheit / wenn ich ſolche koſtbare Steine / die ſchon meines Eigenthums ſind / nach deß Herrn Gaſtons Begehren / von mir würffe / weil ich das Mittel / einem guten bedörfftigtem Freunde / im hohen Nohtfall zu dienen / mit Füſſen von mir ſtieſſe. Mein gantzer Discurs / den ich wider die Edelgeſteine bisher gerichtet habe / widerſpricht einig allein dem eitlen Verlangen ſolcher Sachen.

Herr Gaſton antwortete: Mein Herr Kronenthal thut weislich / daß er eine ſo feine Gloſſa und Erklärung dabey anhenckt: denn ſonſt hätte der ſchöne

Ddd iij Sma-

(*a*) Baſilius in Orat. de Avarit.

Smaragd/ welchen ich einsmals bey ihm geſehen/ am erſten in die Pegnitz gemüſſt/ und den jenigen Fiſcher glückſelig gemacht/ der den Fiſch/ ſo ihn verſchlungen/ in ſein Netze bekommen.

O! (ſagte jener) der iſt längſt weg. Ein Juwelirer hat mir ihn/ um drey ſchöne Deamanten/ und einen Saphir abgetauſchet.

Das muß (ſprach Herꝛ **Lilienfeld**) kein ſchlechter Smaragd geweſen ſeyn? Freylich! nicht ſchlecht/ (bejahete Herꝛ **Kronenthal**;) ſeine ungemeine Gröſſe machte ihn koſtbar. Doch hat er bey weitem eine ſolche Gröſſe noch nicht gehabt/ wie der jenige/ welcher von einem Könige zu Babylon dem Aegyptiſchen Könige geſchenckt/ und/ wenn wir dem Plinio (a) glauben ſollen/ vier Elen lang/ und drey Elen breit geweſen: oder wie der/ welchen der Sultan aus Aegypten dem Käiſer Friedrich geſandt/ in ſolcher Gröſſe/ daß ein Nöſſel Balſams darein gangen; wie Krantzius beglaubt.

Das glaube ich/ antwortete Herꝛ **Lilienfeld**: vielleicht auch noch ein wenig kleiner/ als der/ ſo vor fünffhundert und etliche ſiebentzig Jahren/ zu Maintz in der Thum-Kirchen/ gehangen/ und die Gröſſe einer halben Pfeben gehabt. (b)

Ja! um ein gutes kleiner/ ſprach Herꝛ **Kronenthal** lächlendes Mundes. Und möchte eine ſo hohe Raritet vom Stein mir auch nicht wünſchen/ noch denſelben für mich behalten: wolte ihn lieber/ an einen groſſen Herꝛn/ verhandlen: da er ſicherer ſeyn könnte/ und ihm weniger nachgetrachtet würde; weder bey mir.

Herꝛ

(a) Plin. lib. 37. c. 5.
(b) Colloq. de Lapidib.

Herꝛ Gaſton verſetzte. Gewißlich mein Herꝛ iſt nicht einfältig: Er weiß wol / daß man ſolche Schatz-Steine nirgends höher ausbringt / denn bey groſſen Höfen. Auf ſolche Weiſe / möchte ich auch aller Edelgeſteinen mich verzeihen. Meinet aber mein Herꝛ / daß allein die Kleinodien einen Menſchen in Unſicherheit/ wegen der Diebe/Rauber/und Mörder/ſetzen? Silber und Gold ſind eben ſowol Magneten eines meuchelmördriſchen Eiſens. Vor Raub Vögeln / gilt kein gewiſſers Privilegium / als die Betteley; und allerley Gut / ſonderlich Geld/ iſt das Aas/ darauf ſie angeflogen kommen. Der Bandit reſpectirt keinen Paß beſſer/ als den/welchen die Armut unterſchrieben. Kann ich nun Geld/Gold un̄ Silber/für böſen Buben/unter dem Schutz und Schirm einer löblichen Obrigkeit / ſicher beſitzen; warum ſolte ich mir auch nicht getrauen/einen fürtrefflichen Stein/mit Frieden/zu beſitzen? Verrähterey wohnet weder in Metallen/ noch edlen Steinen; ſondern in böſen/ falſchen / tückiſchen/und meuchelliſtigen Gemütern. Das böſe Hertz iſt die Höle/darinn dieſe gifftige Drachen/und Weg-Ottern/ niſteln. Wer ſolchen/von dem Mord-Engel beſeſſenen/Unmenſchen in die Hände fällt / er mag wenig oder viel bey ſich haben/der muß Haar laſſen. Weiß man doch/daß manche Ubelthäter einen Menſchen/um eines Thalers oder Guldens willen/umgebracht.

Iſt alles wahr; (begegnete ihm Herꝛ Kronenthal.) Aber ſolche verteuffelte Puſch-Schlangē werdē noch eher / nach einem reichern Seckel / ſchieſſen: und reiſet einer allezeit deſto gefährlicher / je mehr man bey ihm vermutet. Für einen einigen Rauber / oder Mörder / kann man ſich noch beſſer

hüten/und ſich ſeiner offtmals erwehren; denn vieler Raub Geſellen. Nun lauret aber / auf einen wolgeſpickten Rantzen / gemeiniglich eine gantze Rotte / auf einen wolbeladenen Wagen / machen viel Stegreiffe Rechnung und Anſchlag: darum reiſen die Kleinodien und Geſchmeide allezeit unſicherer / denn die gläſerne Knöpffe / und die Ducaten haben eine gewiſſere Forcht/weder die Groſchen und Kreutzer.

Ja / (verdoppelte dieſe Meinung Herr Lilienfeld) eine Summa Geldes iſt vielen Anfechtungen unterworffen. Und die Ungerechtigkeit wagt es deſto kühner/und leichter/ je gröſſeren Lohns ſie ſich getröſtet.

* *

JEtzt erinnere ich mich/ (fing Berrintho an) was mir geſtern erzehlet ward. Vor etlichen Wochen/ iſt/ in dieſe Stadt ein junges Blut/deß Bergmeiſters von S. Jürgens-Stadt einiger Sohn / mit einem Fuhrmann / welchem der gute ſorgfältige Vatter dieſes ſein wehrtes Pfand/ dieſes einige Ruhe-Stäblein ſeines Alters/ anvertrauet/ und aufs fleiſſigſte befohlen hatte / gekommen / und / nach Erhebung einiger hundert Thaler oder Gülden / vor gelieferte Waaren mit eben demſelbigen Fuhrmanne / wieder von hinnen gegen Eger zu gefahren / und von dannen weiter nach ſeiner Heimat reiſen wollen. Der Fuhrmann hat/in dieſer Stadt/ bey dem jungen Menſchen / das Geld geſehen: worauf der Geitz-Teuffel in ihn gefahren / daß er ſolches Geldes/ durch ein Mord Stücklein/ ſich zu bemächtigen entſchloſſen. Wobey ſonderlich dieſes zu mercken/daß ihm, laut ſeiner eigenen Bekenntniß / der

Mord-

Mord-Geiſt gar vernehmlich ins Ohr geraunt haben ſoll: Schlag ihn todt; ſo haſt du Geld! Als ſie nun/unſern von Eger/in den Wald kommen bis zu einem Ort/da eine alte Einſiedel-oder Wallfahrts-Hütte gegen über ſtehen ſoll: nimt der Fuhrmann der Zeit wahr/da der Jüngling/auf dem Wagen/ſich zum Schlummern mit dem Haupte/ein wenig geneigt; und gibt ihm/mit einem Rad-Hau/einen grauſamen Schlag aufs Haupt. Wovon der arme Menſch der aus dem Schlaffe fuhr/in einen Schwindel geräht/und unwiſſend/woher ihn ein ſolcher harter Streich getroffen habe/dem Thäter ſelbſten zurufft/er ſoll ihm doch zu Hülffe kommen/und Rettung leiſten. Der Schelm kommt; aber viel andrer Meinung und Würckung: reiſſt den Armen/bey den Haaren/vom Wagen herab/ſchleppt ihn alſo/nach vorberührter Hütten/oder Capellen/zu/und gar hinein: erfaſſt hierauf einen Stein/und verſetzt ihm damit ſo manchen Streich/bald auf den Kopff bald in den Nacken/bis/dem Anſehen nach/das Gnick zerbrochen und/in deß Mörders Augen der Erſchlagene todt war. Denn der Böſewigt hat kein andres Mord-Gewehr brauchen wollen/damit deß Ermordeten Bluts-Tropffen nicht etwan an dem Wagẽ/oder an ſeinen Kleidern/irgendswo denen vielleicht Vorbeyreiſenden den Handel entdecken/und den Vergieſſer ſolcher roten Unſchuld zeichnen möchten. Nach vollbrachter That/nimt er das beym Erſchlagenen befindliche Geld/läſſt den Leichnam/in der Hütten ligen/ſitzt wieder auf/und fährt ſeine Straſſen: gäntzlicher Einbildung/weil kein menſchliches Auge ſolcher Unthat anſichtig geworden/werde es in Ewigkeit nicht auskommen.

Was ſihet aber nicht das Auge / ſo alles ſihet? Was für Liſt oder Raht iſt wider den HErrn? Der es alſo geſchickt / daß der Mörder / zur Offenbarung ſelber den erſten Anlaß geben müſſen / durch eben die jenige Rede / womit er eine Schmincke der Unſchuld und Unwiſſenheit zu gewinnen vermeinet hat. Denn / nachdem er endlich zum Walde hinausgekommen; kommt ihm der Barbirer von Eger entgegen / und auf den Wald zu geritten: dem ſchreyet er / im Vorbeyfahren / zu: **Der Herr hat ſich fürzuſehen! Der Wald iſt nicht richtig! Es gibt Händel / und Mörder!** Hiemit fährt er weiter ſeines Weges / klatſchet und peitſchet tapffer drauf / bis er einer andren Herrſchafft Grund und Bodem erreichte: und zwar um ſo viel mehr / weil er Eger vorbey gefahren / und den behörigen Zoll nicht entrichtet hatte.

Der Barbirer reitet unterdeſſen in den Wald hinein; macht doch gleichwol ſeine Piſtolen fertig / um allen rauberiſchen Anfällen unerſchrocken zu begegnen. Da er nun die Hütte ins Geſicht bekommt / laufft ſein Hund dahinein / und hebt an hefftig zu bellen: Daraus dieſer gleich argwohnet / es ſey daſelbſt nicht richtig. Die Barbirer / voraus ſolche / die im Felde manche von der Kugel zerriſſene Kriegs-Haut geſticket / haben gemeiniglich ein friſches Hertz / und wackeren Mut. Gleicher Art war auch dieſer. Er ritt behertzt auf die Hütte zu / ſtieg ab / machte ſeinen Klepper / an einem Baum / Zügel feſt / und ging / mit geſpanneten Piſtolen / zu der Mord-Hütten ein: da er den zerſchmetterten jungen Menſchen / der / nach Abweichung ſeines Mörders / wiederum ein wenig zu Athem gekommen war / findet ligen / zapplend / ſeufftzend / und mit dem Tode

ringend.

ringend. Er fragte / was und wie ihm geſchehen? kunnte aber von ſeiner tödtlichen Schwachheit / und matten Zunge / mehr nichts herausbringen / als dieſe leiſe ausgeröchelte Worte: Fuhrmann! Fuhrmann!

Der verſtändige Wund-Artzt erkannte wol/ daß der Menſch auf den Tod verletzt / und ſchier im letzten Kampffe begriffen: nichts deſto weniger ſuchte dieſer Römiſch-Catholiſche Samariter ſein Balſam-Büchslein herfür / und / weil er eben anders keine Wund-Artzeneyen bey ſich hatte / auch der Ort allda / zur Verbindung deß Schwachen / ſehr ungelegen fiel; beſtrich er ihn damit: hat ihm auch / als einem todtſchwachem / unterſchiedliche Evangeliſche Troſt-Gebetlein und Sterb-Sprüche zugeſprochen / nachmals verheiſſen / er wolle in vollem Sporn-Streiche nach Eger reiten / und ihn / ſo bald / als möglich / mit einem Wagen laſſen holen. Ehe aber dieſes geſchehen / hat ihn GOtt / durch den Tod / ſchon abgeholt.

Nichts deſto weniger iſt der Leichnam in Eger gebracht / und dem Fuhrmann zur Stunde ein Einſpännier nachgeſchickt: welcher ihn gleichſam gütlich und wolmeinend erinnert / wieder mit ihm umzukehren / und deß verfahrnen Zolls halber ſich / mit dem Einnehmer / in der Stille / abzufinden; weñ er anderſt künfftig nicht gröſſern Schaden leiden / oder die Straſſe auf ewig meiden wolte. Als der Fuhrmann / von dem Erſchlagenen / nichts melden hörte: ließ er alle Sorge fahren / gedachte / es wäre die That noch nicht lautbar / viel weniger er damit verdacht wordẽ: wandte alſo willig wieder um / und fuhr mit nach Eger. Allda hat man ſich ſeiner gleich / mit gefänglicher Hafft / verſichert / und wegen der Mordthat ihn beſprochen: die er auch bald geſtan-

geſtanden. Und ob man ihn zwar / einigen Schuld-forderern zum Beſten / eine Zeitlang ſitzen laſſen müſſen: hat er doch nunmehr / auf dem Rade / ſein Lager / und die Lufft zur Oberdecke bekommen.

Es iſt ſchrecklich / (ſprach Herr **Lilienfeld**) daß ein Menſch den andern / und zwar auch dazu einen bekandten / um eines Stuck Geldes willen / ſo grauſam / und fürſetzlich ermorden kann! Iſt Wunder / daß er nicht zurück dencket / und die Rache deß Gerichts förchtet: welche doch ſelten ausbleibt!

Herr **Ehrenhold** beantwortete ihn; Die Begier deß Raubes / und Hoffnung der unoffenbarlichen Verborgenheit ſetzt ihm ſolches alles aus den Augen. Zudem iſt / von ſolchen Leuten / der Geiſt GOttes gewichen / und ihnen der Satan am nechſten / als ihr Ohren- und Gedancken-Bläſer / der in dem Blute unſchuldiger Leute gern badet / und nicht ehe aufhört einzuſpeyen / bis ſolches Cains-Stücklein vollenzogen. Wiewol er nachmals deß Thäters Seele / durch Verzweifelung zu ermorden / auch nicht viel feyret / und / zu dem Ende / ihn / von einer Sünde in die andre / ſtürtzt / bis das Maß erfüllet / durch den Hencker abgeſtrichen und ausgeſchüttet werden muß. Geſtaltſam unterweilen Mordthäter für Gericht kommen / die etliche hundert Menſchen umgebracht. Wie / zu unſeren Zeiten / in der Schleſie / der ſo genannte Wampe Jürg / und ſeine Rottgeſellen / mit einem ſo groſſen Mord-Regiſter ihr Gewiſſen beſchwärtzet haben. Da haben alsdenn die Herren Geiſtliche genug zu tröſten und ermahnen / daß ein ſolcher groſſer Sünder / in der tieffen Flut ſeiner Blut-Schulden / nicht ertrincke / noch die zaghaffte Seele zu Grunde gehe. Es hält offt ſehr hart / ehe

ehe die Sonne der Zuverſicht in der Schlamm-Gruben ſeines Hertzens aufgehet: weil gegentheils der verfluchte Böſewigt nicht ruhet / die Wolcken der Verzweiflung / und Nebel deß Mißtrauens fürzuziehen. Solches hat ſich / vor fünfftzig und etlichen Jahren / an einem Straſſenrauber / in Böhmen / befunden / der ſeine Hände / mit vieler Menſchen Blut / beſudelt und gleichſam Pfütz-naß gemacht / ja ſolche Grauſamkeiten verübt / daß er / unter andren Mord-Stücken / eine ſchwangere Frau / die kein Ziel mehr vor ſich gehabt / erſt jämmerlich ermordet / folgends den Leib aufgeſchnitten / das Kind herausgenommen / und einen lebendigen Hund dagegen in den Leib hinein gethan / alsdenn wieder zugenehet.

Eines Tages aber iſt / neben dem Geſträuche / darinn dieſer Mörder gelegen / und auf die Wandersleute gelaurt ein andres Weib / einen ſchönen Pſalm ſingend / fürüber gangen: welches er ausſingen laſſen / fürter ihr nachgefolget / und angehalten / ſie ſolte ihm noch ein andres Geiſtliches Bußlied ſingen. Welches ſie gethan / und ihn damit dermaſſen bewegt / daß er darüber betrübt worden / und geweinet. Als ſie aber deſſen die Urſach gefragt; hat er ihr ſeinen gehabten teuffliſchen Vorſatz eröffnet / wie er ſie nemlich erwürgen wollen; aber / durch ihren Geſang / in ſolchen Schrecken gerahten wäre / daß er ihr nichts thun können; derwegen ſie wol einen guten Engel / zum Beyſtande / haben müſſte: und möchte er hertzlich wünſchen / ſich in gleicher Gnade GOttes zu finden / wie ſie: wüſſte aber wol / daß er / bey GOtt / keine Vergebung zu erlangen; weil er gar zu viel Böſes geſtifftet / und über neuntzig Perſonen ermordet. Worauf das Weib ihn

ihn getröſtet/ an GOtt nicht zu verzagen; ſondern um Vergebung zu bitten/ und ſein Leben zu beſſern. Seine Antwort iſt hierauf geweſen: er hätte ihm ſchon etliche mal/ aber vergebens/ ſolches fürgenommen; beſorgte/ ſein Stündlein/ zur Straffe/ wäre nicht weit. Mit dieſen Worten/ hat er die Frau/ in Frieden/ von ſich gelaſſen.

Weil nun ein Gehöltz/ drey Meil von Prag/ auf der Straſſen nach Oeſterreich zu/ von wegen groſſer/ eine Zeit hero vorgegangener Raubereyen/ übel berüchtiget geweſen: hat die Obrigkeit/ von Prag aus/ einen Wagen mit Schergen und Scharffrichtern/ ſamt zweyen zu Roß/ unter dem Schein als ob es reiſende Kauffleute wären/ ausgeſchickt. Wie die Rauber dieſes Wagens/ und der zween Reuter/ innen worden; ſind ſie/ aus dem Gepüſch/ herfür geſprungen: auf Hoffnung einer guten Beute/ ohn einiges Vermuten/ daß ſie ſelbſt dem Nachrichter/ und den Raben ſolten zur Beute gedeyen. Aber die Hencker und Henckers-Knechte haben ihnen ſolchen Mißverſtand bald benommen/ mit ihren Röhren/ und Schwertern/ dermaſſen unter ſie geſetzt/ daß alſobald die gewöhnliche Antipathia/ ſo die Schelmen und Schergen gegeneinander empfinden/ ſich ereignet hat/ und ſie die Flucht ergriffen. Die Reuter aber ſetzten ihnen vor/ holten bald dieſen/ bald jenen/ ein: alſo/ daß ihrer ſieben ertappt/ und in die Alt-Städter Schachteley eingebracht worden. Unter welcher Zahl/ vier hart verwundet geweſen; die übrige drey aber bald/ mit dem Rade/ ihre Straffe empfangen. Mit dieſer böſen Geſellſchafft/ iſt auch beſagter zweifel-mütiger Mörder eingekommen/ und hat ohn Zweifel/ gleich ſeinen Geſellen/ das Rad gefühlt. Ob er aber auch die/ von

ihm ſo ſehr in Zweifel/ja gar in Verzweifelung gezogene Gnade GOttes noch/vor ſeinem Ende / geſchmeckt habe; davon gibt der Geſchichtſchreiber (a) ferner keine Nachricht.

Man muß (beſchloß Herꝛ Neander) das Beſte hoffen.

* * *

GLeich damit machte er den Anfang/zum Aufbruch. Herꝛ Gaston verſuchte ihn / nebenſt den andren Herren / noch etwas aufzuhalten; weil es noch nicht Abend wäre: aber er wandte/ ſeines Theils/vor/daß er noch ſeinen guten Bekandten/ den Herꝛn Coſmiano/ welcher ſehr ſchwach wäre/ und ſchwerlich aufkommen würde/vor dem Abend-Eſſen/zu beſuchen gewillet.

Herꝛ Kronenthal ſagte: Er iſt ſchon zimlich lang gelegen/und hat/wie ich höre/ vielmals / nach ſeinem letzten Stündlein/geſeufftzt: darum vermute/ der Tod werde ihm gar willkommen ſeyn.

Ach nein! (antwortete Herr Neander) es lautet gantz anders. Eine Zeit hero/hat er freylich wol ſich deß Zeitlichen gantz müde und überdrüſſig vernehmen laſſen: nunmehr aber/da es ſchier/an ein Treffen/uñ zum Ernſt gehen ſoll/ iſt unſer guter Herr Coſmiano gantz anders geſinnet/ und empfindt/in ſeinen Ohren/keinen gröſſern Mißlaut/als das Wörtlein Sterben.

Daraus erſcheinet/ſagte Herr Gaston/daß ſeine vorige ſo willfährige Sterbens-Erklärung nur Ehren-Worte/ gegen unſerm HErꝛn GOtt/ geweſen. Und dörffte ſchier dieſer Herr Coſmiano jener alten blinden Frauen/mit ſolcher ſeiner Sinn-Verändrung/in Vergleichung kommen: von welcher der junge Melander erzehlt/ſie habe/in einem Spital/oder Armen-Hauſe/ (wolte

(a) Meterr. Tom. 2. ad annum 1614. fol. 433.

(wolte ſagen / in dem Hauſe der Gedult / in dem Uberfluß der Gebrechlichkeit / in der Schule deß Kreutzes und Elends) als eine arme betagte / und Geſicht-loſe Witwe / ihr trůbſeliges Leben zugebracht / und den jämmerlichen Titel erworben / daß man ſie die blinde Anna geheiſſen. So offt dieſes Weib / in die Kirche / zur Anhörung der Predigt / geleitet worden; welches denn ſchier alle / oder um den andren Tag / geſchehen; hat ſie / nach der Predigt / mit dem Pfarzherrn / zu ſprachen begehrt: um / vor demſelben / ihr můhſeliges Hertz auszuſchůtten / und den Verdruß eines ſo elenden Lebens ihm / mit ihren Threnen / zu beſchreiben. Wenn ſie denn fůr ihn gekommen; hat ſie gemeiniglich dieſe Klagworte gefůhrt. Ach mein Herr Paſtor! iſts möglich / daß irgendswo Eine / in der Welt / elender und unglückſeliger ſey / als ich arme? Denn ich bin eine verlaſſene Witwe / dazu alt / von allen Mitteln entblöſſt / kan deß Him̃els Liecht nicht ſehẽ: bin mir ſelbſten nur eine Laſt / und keinem Menſchen was nůtz: darum mir nichts mehr ruckſtändig / ohn daß ich / Tag und Nacht / den lieben GOtt anruffe / mich geplagte / erſter Tagen / von dieſer Welt zu nehmen. Warum ich auch / bey Tage und Nachte / zu Ihm ſeuffze. Euch aber / lieber Herr Paſtor / will ich gebeten haben / wollet mir mit eurem inbrůnſtigen Gebet hierinn zu Hůlffe kommen / daß ich dieſen meinen Wunſch bald bald erlangen möge. Die erſte Stunde / die liebſte. O wie überdrůſſig / o wie ſatt bin ich dieſes Lebens! Ich begehre aufgelöſt / und bey meinem HErrn JEſu zu ſeyn.

Ob

Ob nun gleich der Kirchendiener, ihr / beſtes Fleiſſes / tröſtlich zuſprach / ſie zu ſtandhaffter Gedult / in ihrem Kreutz / ermahnte / mit Vermelden / der grundgütige GOtt würde ſie ſchon / zu rechter Zeit / gnädig und vätterlich erhören: ließ ſie doch keinen Tag vorbeygehen; ſondern kam allemal wieder / und ſang ihm das alte Lied ſo viel und offt für / daß ſie ihn damit ſelbſten / zu einem Exempel der Gedult / machte / einerley alſo offt zu hören.

Aber was geſchicht? Der Spitalmeiſter läſt einen feiſten Ochſen ſchlachten; um dieſe gebrechliche und elende / ihm anbefohlene Leute / mit einem guten Bißlein / (der ſonſt / in manchen Spitälen / ſo ungemein / als wie ein weiſſer Rabe unter den ſchwartzen / oder ein Rebhun / auf deß armen Manns Teller) zu erquicken: Weßwegen er ſolches Rindfleiſch / mit einer ſchwartzen Brühe / zurichten / und den Armſeligen fürſetzen ließ. Es war aber dieſes Fleiſch ſo meiſterlich gekocht / und gewürtzt / daß alle / die davon aſſen / in eine ſchwere Kranckheit fielen / auch ihrer Viele / in wenig Tagen / an ſolcher Kranckheit / ſturben. Ob ſolches etwan daher gekommen / daß die armſelige Leutlein gar zu neidiſch / und zu viel / von dem Gerichte / als welches vielleicht ſelten an ſie gekommen / eingeſchlungen; oder dieſer himmliſcher Spital-Nectar / die ſchwartze Suppe meine ich / darnach gepfeffert geweſen; oder ungefähr etwas Gifftiges / als etliche mit dem Waſſer eingeſchöpffte / oder hineingefallene Spinnen / mit untergemiſchet / weil die faule Spital-Köchinn die Häfen nicht rein ausgeleeret / Mucken / Fliegen und Spinnen / für Mayen-Schmaltz gerechnet / und fein mit durchſieden laſſen; kann ich nicht wiſſen: ſie hat aber jedwe-

dem/ der ihrer genoſſen/ eine ſolche Krafft gegeben / die einem das Hertz abſtoſſen möchte.

Wie nun ihrer zehen allbereit hefftig erkrancket/ und in Sterbens-Gefahr ligen: wird der Pfarrherr geholt / den Schwachen fürzubeten / und ſie/ mit dem heiligen Abendmahl/ zu bewahren. Derſelbe kommt/ und verrichtet ſein Amt. Da kunnte vorbenamſte **blinde Anna** / welche doch noch zur Zeit geſund war/ ſich nicht enthalten / dem Geiſtlichen bey ſeinem Namen zuzuruffen: **Ach! Herr Caſpar! wo ſollen wir nun hinfliehen?** Denn/weil ſo viel ihrer Spital-Schweſtern/an einerley Kranckheit/ſo todtſchwach geworden; argwohnte ſie/ dieſelbe hätten die Peſtilentz: gedachte demnach auf nichts anders / als wie ſie fliehen und möglichſter Eile dem Tod entrinnen möchte. Denn weil reiche Leute / für der Peſt / an andre Oerter/ zu weichen pflegen; wünſchete ſie / die bisher ſo offt und vielfältig dem Tode geruffen / dergleichen Entrinnungs-Mittel/ und das Spital wie weit hinter ihrem Rucken: fuhr derhalben ungeſtillet fort / zu ſchreyen: **Wo ſollen wir denn fliehen hin / da wir mögen bleiben?**

Weil ſie aber dieſe Wort ſo offt und ohnaufhörlich wiederholete / daß der Geiſtliche/ indem er den Krancken ſolte zuſprechen / dadurch irre gemacht wurde / und ſchier ſeine eigene Worte dafür nicht hören kunnte; ward er zuletzt etwas hitzig/ und ſprach zu ihr: **Ich glaube / ihr wiſſt auch anders nichts / ohn daß ihr nur immer fraget: Wo ſollen wir denn fliehen hin? wo ſollen wir bleiben?** Nehmt fein die Antwort in acht: **Zu dir HErr Chriſt alleine! Der ſein theures Blut/für uns/ vergoſſen / und**

damit unſere Schuld bezahlet hat. Mit dieſem Beſcheide / ſtopffet er der Plauder-Hätzen das Maul / alſo / daß ſie kein Wörtlein mehr redete.

Deß andren Tages / wird ſie auch bettlägerig / und begehrt / der Geiſtliche ſoll kommen. Welcher ihr alſo zugeredet. Liebe Anna! Jetzt werdet ihr eures ſo langen Wunſches einmal gewehret / nemlich eines ſeligen Sterb-Stündleins. Aber ſo bald ſie den Pfarrherrn ihr vom Sterben ſagen hörte; hub ſie an zu ruffen! O Herr Caſpar! mich durſtet! mich durſtet! mich durſtet grauſam ſehr!

Der Geiſtliche antwortet: Ja! meine gute Anna! ich weiß wol / euch durſtet nach dem Himmel / und wollet gern / aus dieſem Jammerthal / aufgenommen werden / um bey dem HErrn Chriſto der ewigen Seligkeit zu genieſſen / welcher euch die unverwelckliche Kron eures Heils wird aufſetzen. Aber ſie gab ihm hierauf bald zu verſtehen / daß ſie dazu noch keinen Appetit hätte / ſagte: Nein! Nein! mich durſtet nach dem Herrn-Bier! Wie der Pfarrherr das hört; ſpricht er: Was mache ich denn hie? Und geht damit ſeines Weges fort. Jedoch hat er / im Hinweggehen / den Speiſemeiſter erinnert / man möcht ihr doch deß verlangten Biers geben / damit die arme Tröpffin nicht etwan Durſtes ſtürbe.

Weil aber gleichwol / folgenden Tages / ihre Kranckheit zugenommen; hat man den Pfarrherrn wieder beruffen: Welcher ihr das Nachtmal gereicht. Worauf ſie / Tags hernach / ihren Geiſt / wiewol nicht gar zu gern / aufgegeben.

Herr Neander ſagte hierauf. Es mag wol / vor

der Zeit/ der Tod ihr ernſtlicher Wunſch geweſen ſeyn. Denn vielen Menſchen gehet es ſo / daß ſie / wenn Trübſal da iſt/ dem Tode ruffen; und dennoch / wenn er vorhanden / ihn / mit unwilligem erſchrockenem Hertzen / empfahen. Heiſſt es demnach auch dißfalls/ Voluntas hominis ambulatoria eſt usq; ad mortem: **Deß Menſchen Sinn iſt wandelbar / bis an den Tod.** Die Urſach aber ſteckt gemeiniglich darinn/ daß der Menſch / zu einer Zeit / die Nichtigkeit der Welt / gegen der Glückſeligkeit deß ewigen Lebens/ beſſer betrachtet/ denn zur andren; und alſo dieſes zeitlichen Lebens ſich deſto leichter verzeihen kann. Ich hab auch eine gewiſſe Perſon gekannt/ die nur immer/ vom Sterben/ zu reden pflag / und/ mit ihrem Sinn/ anders nicht / denn wie ein Stern/ am Himmel/ zu ſitzen ſchiene. Als ſie aber einsmals/ mit einem gähen Zufall begriffen / der eben gefährlich genug war / und ein guter Beforderer zum Grabe hätte ſeyn können: hat man ſie nie hören ſagen/ **Holet mir den Beichtvatter!** ſondern faſt ohn Unterlaß: **Laufft! holet mir den Doctor! Laufft/ wer lauffen kann! oder ich muß ſterben!** So politiſch gehen wir mit dem Tode um: geben ihm die ſchönſten Worte der Einladung; und meinens doch nicht: ſtrecken/ wenn er weit von uns iſt / beyde Hände nach ihm aus; kommt er denn; ſo wünſchen wir / er wäre / wo der Pfeffer wächſt.

Herr Ehrenhold ſagte: Den Tod wünſchen die Leute/ aus unterſchiedlichen Urſachen: Etliche darum/ daß es ihnen hie nicht/ nach ihrem Sinne / gehet: uñ denen iſt es kein rechter/ vernünfftiger oder glaubiger Ernſt; ſondern nur lauter Ungedult: Deßwegen auch

die Annahung deß Todes ſie leichtlich / von der erſten Meinung/ abſchreckt. Etliche/ aus feurigem Verlangen der Ewigkeit. Von dieſer letzten Art/ pflegen ihrer Viele erkalten / ſich allgemach wieder / mit weltlichen Lüſten und Eitelkeiten/ einlaſſen: darüber denn die vorige Scheidungs-Luſt nach und nach wieder verſchwindt / und ſich eine Unluſt und Scheu zu ſterben ins Hertz hingegen einſchleicht. Etliche aber unterhalten ſolches Verlangen / durch mancherley gottſelige Ubungen: und das ſind die jenige/ ſo ſich nicht bey den Haaren ſchleppen / ſondern nur wincken laſſen / und willig/ja theils mit Freuden/als wie zum Reihen/mitgehen. Unter dieſen/ wünſche ich auch einmal erfunden werden: will unterdeſſen/ ob ich gleich / Alters halben/ zum Grabe reiff genug bin/dennoch gern ſo lang leben/ als dem Fürſten meines Lebens gefällt; auch/wenn Er mich/von der Schildwache/abtreten heiſſt/eben ſo gern Ihm folgen.

Diß geredt / nahm ein jedweder/ von dem Herrn Gaſton/ Urlaub; und fuhren ſie ingeſamt nach der Stadt zu.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Vierdte Verſammlung.

DEm Meerkrebs hat die Natur dieſen Vortheil geſchenckt/ daß er vor- und hinterwerts lauffen kann. Weßwegen ihn etliche / zum Bildzeichen eines ſpitzfindigen Sophiſten und Zweyzünglers / geſetzt / der ſich / wenn man ihn fahen will / allenthalben auszudrehen weiß. Graf Ludovicus Ludovici von Bononien aber hat es gezogen auf die jenige / welche unterweilen / dem äuſſerlichen Anſehen nach / auf der Rennbahn guter Verdienſten/ Tugenden/und rühmlicher Künſte/ ſcheinen hinter ſich zu kommen/und doch vielmehr nur deſto weiter für ſich kommen. Andre bilden/mit den Füſſen deß Meerkrebſes/die Unbeſtändigkeit deß Glücks aus: und zwar nicht uneben: ſintemal daſſelbe ja ſo bald zurück weichen kann/als es vorwerts gegangen.

Wir können es/ für dißmal/ füglich / auf unſere gute vertrauliche Unterredner / und muſicaliſche Kräntzlein-Blumen/den Herrn Neander/und deſſen gute Freunde/ lencken. Welche bishero zwar kurtz auf-

einan-

einander/ nemlich alle 8. Tage/ ihre Zuſammenkünffte gehalten; mit der vierdten aber/ einen längern Aufſchub/ auf etliche Wochen/ bewilliget haben/ und alſo/ von ihrer erſten Abrede/ einen kleinen Ruck-Schritt gethan: damit inzwiſchen Herꝛ Neander ſeine unverſetzliche Amts-Verrichtungen ablegen / und hernach / mit deſto freyerm Mut / die freundbare Verſammlung / in ſeinem Hauſe/ bewirthen möchte. Darinn ſich derſelbe auch meiſterlich zu finden / und mit ſeiner Bemüſſigung/ See-Krebs artig/ nach der Zeit und Gelegenheit zu wenden wuſſte. Geſtaltſam er den offentlichen Geſchäfften zuvorderſt ihre Gebühr leiſtete / und folgends ſeine guten Freunde/ nachdem er eines jedweden Gelegenheit erkundiget hatte/ gegen den 28. Heumonats-Tag / in ſeine Behauſung / auf die gewöhnliche Unterredung/ einladen ließ. Wovon auch keiner ausblieb.

Als ſie nun erſchienen; gab er ihnen zu vernehmen / daß er zwar anfangs ſie / auf den verwichenen Jacobi Tag / hätte zu ſich erbitten wollen; aber deß Feſtes ſchonen müſſen. Worauf Herꝛ Gaſton antwortete; das wäre weislich / von ihm/ verſchoben: denn/ an einem ſolchem Tage / müſſte man je / auf die Kirchweih/ fahren. Welchem aber Herꝛ Ehrenhold ſolches verwies/ fragend / ob er denn die Luſt deß gemeinen Pöfels/ bey ſothanen Kirchweihen höher achtete/ weder die Converſation/ mit ſo vertrauten Freunden? Darauf er zur Antwort gab: Die Kurtzweil gäbe zwar eine ſchlechte Augen-Luſt / die er dieſer freundbaren Zuſammenkunfft bey weitem nicht gleich achtete: aber doch müſſte man den heiligen Tag feyren.

Schön gefeyret! replicirte Herr Ehrenhold.

Warum nicht? (duplicirte der Andre) Wenn ich deß Gottesdienſtes abgewartet / ſolte es Sünde ſeyn/daß ich/ auf eine Kirchweihe/ führe?

Das ſag ich nicht/(triplicirte Herr Ehrenhold) aber/ zum Feyren/ gehört es gar nicht: und wenn mein Herr ſolcher eitlen Luſt/ und ſchnöder Kurtzweil / an einem Feyertage zuzuſchauen / kein Bedencken trägt; warum wolte er ſich denn ein Gewiſſen machen / einer ſolchen Zuſammenkunfft alsdenn beyzuwohnen / wie die unſrige bishero geweſen? Zwar möchte wol auch jemaln ein und andres freyes Wort/ unter uns / geredet ſeyn: wie denn ſelten die Menſchen viel reden / daß nicht etliche Fehler ſolten mit unterlauffen: gleichwie man wenig ſchöner Tage findt / daran kein einiges Wölcklein / am Himmel / erblicket werde; und kein Fiſch/ ohne Gräten/ zu Tiſche kommt: aber doch wird verhoffentlich kein Ehrbarer ſonders viel bishero von uns haben vernommen/ darüber er Runtzeln ziehen/ und ſauer ſehen dörffte: will geſchweigen der Herr Gaſton / als ein luſtiger und leutſeliger Kopff / der lieber lachet / denn weinet / lieber ſchertzt / als zörnet.

Herr Gaſton verſetzte. Mein Gewiſſen iſt ſo gar enge nicht / daß nicht allerley luſtige und tugendhaffte Geſpräche Raums genug darinn hätten: aber alles hat ſeine Zeit. Ich weiß wol / daß gegenwärtige Converſation mir nicht entgehen kann: aber S. Jacobs-Tag/und die dabey vorgehende Luſt / kommt deß Jahrs nur einmal.

Die Warheit zu bekennen/(ſprach Herr Lilienfeld)

feld) ich ſehe nicht / was einer / auf dergleichen Kirchweihen/ luſtiges ſihet/ ohn eine Menge Volcks/ ſo ab- und zugehet/ſich einander mit Kirchmeſſen beſchencket/ oder in den Wirthshäuſern zuſammen frölich iſt/ iſſet/ trincket/ und tantzet/ theils auch wol / nachdem es ein wenig zu offt ins Glas/oder in die Kanne geſehen/taumelt. Deſſen ohne Zweiffel deß Wirths Beutel den gröſſeſten Nutzen empfindet. Wovon ſolches ſeinen Urſprung habe/möchte ich wol wiſſen.

Herr Kronenthal beantwortete ihn alſo. Die Kirchweihen an ſich ſelbſt haben ihren Anfang in der uralten Antiquitet. Da man/ an den Geburts-Tägen der Märtyrer / erſtlich in der Kirchen / bey dem Grabe derſelben / zuſammen gekommen/ Speiſe mitgebracht/ und alſo miteinander gemahlzeitet. Maſſen Theodoretus (a) bezeugt/ daß/ſchon zu ſeiner Zeit/die jährliche Kirchweihen der Heiligen / mit offentlichen Mahlzeiten / gefeyret worden: und Pontius Paulinus; daß das Volck / welches ſich / auf den Geburts-Tag deß heiligen Felicis/ zu Nola/ in die Kirche verſammlet/daſelbſt zu ſpeiſen pflegen: Weßwegen er die Kirchen-Wände / mit geiſtlichen Gemähldẽ aus dem Alten Teſtament/ ſchmücken laſſen: damit die zu Tiſche ſitzende Leute / vermittelſt ſolcher Augen-Weide/ veranlaſſet würden/ deſto mäſſiger zu leben. So findet man auch/ beym Origene/ (b) daß die Chriſten Speiſe/und allerley Gaben / nach den Gräbern der Verſtorbenen getragen / für die Armen / und Geiſtliche. Welches nicht weniger Auguſtinus bekräfftiget / (c) wenn er

 ſchreibt:

(a) Lib. 8.
(b) Lib. 3. in Joelem.
(c) Lib. 8. de Civit. Dei. c. ult.

ſchreibt: Die jenige/ ſo ihre Gerichte oder Eſſen-Speiſe / zu den Monumenten der Heiligen / bringen/ beten dabey/ wenn ſie dieſelbe allda nidergeſetzt; und nehmen ſie alsdenn weg / daß ſie ſolche eſſen / oder auch den Armen davon mittheilen mögen.

Zuvorderſt aber / ehe denn ſolche Mahlzeiten wurden angerichtet / that der Geiſtliche deß Orts eine feine Danckſagung zu GOtt/ und rühmte die heiligen Märtyrer/ wegen ihrer ſtandhafften Bekenntniß Göttliches Namens: die Gemeine lobte GOtt / mit geiſtlichen Pſalmen und Liedern.

Jedoch (erinnerte hiebey Herr Neander) iſt es nicht überall / in der gantzen Chriſtenheit / bräuchlich geweſen: auch ſind die jenige / ſo es gethan / nicht für die beſte Chriſten gehalten worden. Geſtaltſam ſolches / aus demſelbigen Ort / welchen mein geehrter Herr Schwager jetzt angezogen / genugſam erhellet. Denn alſo redet daſelbſt eigentlich / das Liecht der Africaniſchen Kirchen Auguſtinus: Die / ſo ihre Speiſen dahin tragen; welches zwar nicht von den beſten Chriſten geſchicht / auch in den meiſten Ländern gar nicht gebräuchlich iſt: aber die / welche dennoch ſolches thun / ſie allda niderſetzen/ beten/ und hernach wegnehmen / entweder ſelbſt davon zu eſſen oder auch den Dörftigen davon zu geben/ dieſelbe/ ſprech ich / wollen/ daß ſolche Speiſen daſelbſt/ durch die Verdienſte der Märtyrer / geheiliget werden. (*a*) Und anderswo (*b*) meldet er/ der Biſchoff Ambroſius habe/

(*a*) Auguſtin. d. lib. c. 27.
(*b*) Lib. 6. Confeſſ. cap. 2.

habe / zu Meyland / den Chriſten / auch allerdings denen / die ſich fein nüchtern und mäſſig dabey hielten / ſolches zu thun verboten damit den Trunckenbolden hiedurch keine Gelegenheit würde gegeben / ſich zu beſauffen: und weil ſolche Mahlzeiten / ſo gleichſam die Art der Leichbegängniſſen hatten / dem heidniſchen Aberglauben ſehr gleich wären: Als auch deß Auguſtini Mutter / in Meyland / zu den Monumenten der Heiligen / Gemüſe / Brod und Wein tragen wollen / nach der Africaner Weiſe und Gewonheit; ſey / von dem Kirchen-Pförtner (Oſtiario) oder Meſner / ihr ſolches gewehret worden.

Beatus Rhenanus (a) ſchreibt / das Niceniſche Concilium habe dieſen / und theils andre Mißbräuche / offentlich verdammt / wie die Canones der erſten Concilien ausweiſen / die / ſeinem Bericht nach / annoch / in vielen Bibliothecken / vorhanden. Die jenigen aber / welche dieſe / und andre heidniſche Gebräuche geduldet / entſchuldiget dieſer Author damit / daß man / zu den Zeiten / den Chriſten viel zugeben und nachſehen müſſen; weil ſie gemeiniglich / in ihrem Alter / allererſt von dem Heidenthum / zum Chriſtlichen Glauben / bekehret worden.

Iſt demnach der Kirchweihen Urſprung zwar alt: aber das dabey angeſtellete Wolleben / und Feilhaben mancherley Eſſen-Speiſen / imgleichen die Zechen und Täntze / ſo dabey heutiges Tages vorgehẽ / können / mit der uralten Weiſe / nicht beſchönet werden. Denn ob zwar / in etlichen Ländern / wie wir vernommen / damals bey den heiligen Monumenten gemahlzeitet worden / offt auch wol / ohnZweifel / in Eſſen und Trincken / der Sachen zu viel geſchehen: iſt doch ſolches

(a) In Annotat. ad librum Tertulliani de Corona Militis.

ſolches längſt abgeſchaffet. So hat man auch keine Wirthshäuſer / wie jetzt / dabey beſucht / keine Spielleute / keinen Reygen gehalten ; ſondern den Armen reichlich ausgetheilet. Weßwegen ſelbiger alter Gebrauch daher nicht zu ziehen. Dieſer Mißbrauch iſt allgemach / von ihm ſelbſten / eingeſchlichen / und wird / etlicher Orten / geduldet / auf gleiche Weiſe / wie Auguſtinus / zu ſeiner Zeit / klagt / daß man etliche Stücklein aus dem Heidenthum / als Faſtnacht-Spiele / und dergleichen / mehr tadeln / als gar abbringen können. Wiewol dennoch zwiſchen den Faſtnachts-Poſſen / und der jährlichen Kirchweih-Luſt gemeiner Leute / ein mercklicher Unterſcheid. Herr Speidelius ruckt / bey dem Wort Kirchweih / den Verwandten A. C. für: daß zwar der Nam Kirchweih bey ihnen geblieben; der rechte und wahre Zwegk aber gemeiniglich unbekandt ſey / und aus der Acht gelaſſen werde: weßwegen auch / nach vollendter Kirchweihe / die Bauren nicht allein ſich weitlich bezechen / toll und voll ſauffen / ſondern zuweilen auch / mit ſchädlichen Wehren einander anfallen: Daraus denen Edelleuten / oder Eigenherren / alsdeñ ein zwiefacher Vortheil (ſeinem und deß Knicheni Vorgeben nach /) entſtehet: Erſtlich / daß der Wein ihnen deſto häuffiger ausgeſchenckt / und zu Gelde gemacht wird: Zweytens / daß / wenn der Baur gantz beſoffen / und aus der Völlerey hernach allerhand Rauff-Händel und Schlägereyen erwachſen / ihnen deſto mehr Brüche oder Straff-Gelder zufallen.

Nun muß man zwar bekennen / daß mancher durſtiger und naſſer Bruder / bey ſolchen Zeiten / keine Maſſe zu finden wiſſe / und / wenn ihm der Wein den

Kopff

Kopff erhitzet hat / ſich unnütz mache / allerhand Händel und Stänckereyen anrichte / vielmals auch / mit andren / die Haare theile / und weitlich herum rauffe: aber daß ſolches gleich der jenigen Landes-Obrigkeit / die / in ihrem Gebiet / an den jährlichen Kirchweihen / eine mäſſige Frölichkeit zuläſſet / Abſehen und Zwegk ſey / folget daraus nicht. Von einem und andrem Menſchen / kann man keinen gemeinen Schluß auf alle ziehen: und iſt nicht vermutlich / daß alle Obrigkeiten ein ſolches ſuchen ſolten. Der A. C. zugethanen eigentlicher Zwegk der Kirchweihen beruhet darinn / daß man GOtt loben und dancken ſolle: maſſen auch dieſes Orts / wie die Herren wiſſen / zu S. Sebald und S. Aegidien / jährlich alsdenn eine ſonderbare Predigt / und ſchöne Muſic / in der Kirchen gehalten wird / auch an dieſen beyden Kirchweih-Tägen kein Jahrmarckt / noch einige Frölichkeit und Kurtzweil zu ſehen. Daß man aber ſonſt / theils Orten / an dergleichen Kirchweih-Feſten / nach verrichtetem Gottesdienſte / gegen Abend / dem Volck eine kleine Kirchmeß / oder Jahrmarckt / vergönne / dunckt mich / laſſe ſich etlicher maſſen damit entſchuldigen / daß manchen dörfftigen Leutlein dadurch Mittel gegeben wird / einen Pfenning zu löſen. Wiewol freylich zu wünſchen ſtünde / wegen deß böſen Anhangs / welchen viel ruchloſe Leute dabey machen / nemlich deß Freſſens / Sauffens / und Schlagens / daß man ſolcher Jahrmärckte / oder aufs wenigſt deß dabey vorgehendẽ Mißbrauchs / könnte geübrigt ſeyn. Unterdeſſen iſt doch dieſes gar nicht der Zwegk / worauf die Evangeliſche Kirchen / mit der Kirchweih / zielen: ſo wenig / wie beydes an Römiſch-Catholiſchen / und Evangeliſchen Oertern / der

Sonn-

Sonn- und Feyertäge Zwegk iſt/ daß man daran ſauf-ſen ſolle: Da dennoch/ an ſolchen ordinar Feyertägen/ die Bauren/ und viel andre gemeine Leute beyder Religionen/ die letzte Neige deß Tages/ nemlich den Abend/ einem Wein- oder Bierwirth ſchencken/ und ſich tapffer bezechen.

Daher Stuckius/ in der Lateiniſchen Vorrede über ſeine Antiquitates Convivales, Urſach genommen/ dieſe Klagworte zu führen: Gar ſchwere und hefftig-verbitterte Strittigkeiten/ vom Glauben und der Religion/ gehē jetzt/ unter den Chriſten/ im Schwange; da inzwiſchen/ (welches höchlich zu beklagen) der Glaube ſelbſt/ ſamt der Religion/ ſchier gar verachtet werden/ und gleichwol die Meiſtē/ zu deß Bacchus, Comus/ Ceres/ Venus/ Plutos/ (das iſt/ auf Geſöff/ Bancketiren/ Freſſen/ Buhlen/ Geitzen) und andrer ſolcher Art Götter und Göttinnen/ rechter zu reden/ zu der leidigen Teufel-Dienſten/ und allem gottloſen Weſen/ ſich gar wol vergleichen/ ja! gleichſam verbinden und zuſammen ſchweren. Wie weit es/ mit ſolcher Gottloſigkeit/ gekom̃en ſey/ erſcheinet gnugſam/ aus dieſem einigem Stuck daß wir den heutigen Tag ſelbſten/ welchen die alte Heiden der Sonnen/ die Chriſten erſter Kirchen aber der wahren und heilſamē Soñen der Gerechtigkeit/ das iſt/ unſerem HErrn Chriſto/ gewidmet haben (wovon Er auch Soñtag genennet iſt) vorlängſt ſchon der Nacht/ Finſterniß/ und den unreinē böſen Geiſtern zugeeignet haben/ ihnen zu Ehren ſolchen feyren/ oder vielmehr beſudeln und beflecken. Denn wie die tägliche Erfahrung zeuget/ wird/ an keinem Tage/

ſowol offent- als abſonderlich/ mehr den üppigen Gaſtereyen/ mehr der Füllerey / und ihren Gefährten / den ſchändlichen/ ſchnödeſten Lüſten/ verhengt; als eben an dieſem: alſo / daß/ ſo viel an uns iſt / er (nach ſolchen böſen Wercken) fugſamer ſchier der Satans-Tag / denn der Sonntag/möchte zu nennen ſeyn. (a) Und / wie die Worte deß Scribenten weiter lauffen. Es geht gemeiniglich ſo zu; wo GOtt eine Kirche bauet; henckt der Satan gern eine Kapell dabey an.

Ob nun gleich / einiger Orten / ein Mißbrauch dabey eingeriſſen / und zwar ſo ſtarck / daß ſolchen die Kirche auszureuten mehr wünſchet/als vermöglich iſt: ſo weiß man doch / an den meiſten Evangeliſchen Orten/gar nichts davon/ja ſo gar/von den Kirchweih-Feſten ſelbſten/nicht: welche doch/für ſich ſelbſt/ ein gutes und lobwürdiges Mittelding ſind / ſo deßwegen nicht aufzuheben/daß/wie geſagt/in einigen Ländern ein ſolcher Mißbrauch ſich neben eingedrungen hat. Wie/bey eines fürnehmen Herrn Einzug / ein böſer Lotterbube/ mit einſchleicht. Das Gute muß dem Ubel nicht weichen; ſondern dieſes jenem. Ich weiß/ daß manche gottsfürchtige Obrigkeit Täntz/und Spielleute / dem Pöſel und Bauren / offt / ſonderlich bey ſchweren und betrübten Läufften / gar abſchlägt; auch ſonſt ſehr ungern ſihet/und nicht bald/ohn auf inſtändiges Bitten/ und Angeloben / daß man ſich in den Schrancken der Mäſſigkeit halten/ alles Mutwillens und Frevels entſchlagen wolle/ zuläſſt: wie etwan ein gütiger Vatter ſeinen Kindern unterweilen eine kleine Freude verſtattet. Welches auch / an ihm ſelbſten / nicht zu tadeln. Denn eine ſittſame Frölichkeit kann GOtt wol leiden.

Sucht

(a) Stuckius in Præfat. Antiquitat. Convival.

Sucht aber eine und andre / mit dem Miſt der Bauren-Laſter / ihren Acker zu tüngen / wolte ſagen / ihren Profit und Intereſſe zu befordern: wird ſie es / vor GOTT / zu verantworten haben. Summa: mißbräuchliche Gewonheiten laſſen ſich leichter verwünſchen / als vertreiben.

Daß aber ſolcher Mißbrauch / aus dem Alterthum / eben herflieſſen ſolte; verhält ſich / wie ich vorhin gemeldet / nicht alſo. Der Teuffel hat / zu allen Zeiten / deß Unkrauts genug im Vorraht / und ſtehet immerdar bereit / zum ausſtreuen: wenn man nur ſchläffet / und ihm ſeine ſchädliche Feld-Arbeit nicht verwehrt; ſo hat er bald gantze Aecker damit überzogen. So viel gebe ich aber gerne zu / daß / bey einigen (nicht allen) Römiſch-Catholiſchen / ſolches Unweſen am erſten eingeriſſen / und denen / die nachmals die Evangeliſche Religion angenommen / hinterlaſſen ſey. Denn der gute Knichenius / und mit ihm Herr Speidelius / ſind in ihrer Meinung ſehr betrogen / indem ſie gewähnet / daß / an keinen Römiſch-Catholiſchen Oertern / bey den Kirchweih-Feſttägen / eben dergleichen vorgehe: da man doch derſelben / in Teutſchland / eben ſo viel / wo nicht viel mehr benennen könnte.

* *
*

UNter dieſem Reden / hatten ſie ihre Lauten / Geigen und andres Saiten-Werck / nacheinander / mit guter Weil / fertig gemacht / fingen alſo einen lieblichen Sing- und Kling-Streit miteinander an. Nachdem derſelbe endlich aufgehoben war; traten deß Herrn

Nean-

Neanders zween Söhne herfür/ der gröſſere / mit einer Violdigam / der jüngere mit einer Lauten / und lieſſen/ der anweſenden Geſellſchafft zu Ehren/ihre/auf dieſen Saiten begriffene / Kunſt hören : welche gewißlich/ an dieſen beiden Knaben/verwunderlich war/ und von allen Zuhörern Lob verdienete. Herr Lilienfeld forſchete hierauf nach dem Lauffe und Gelegenheit ihrer Studien/ discurrirte auch/ mit dem älteſten/ ein wenig aus der Logic / und folgends aus den Hiſtorien : ſich als ein tugendhaffter Mann/ über der rühmlichen Begegnung deß Jünglings / ſonderlich erfreuend. Mein Herr (ſprach er zu ihren Herrn Vatter) glaube mir / daß mir keine Muſic lieblicher in meinen Ohren erklinget / als die verſtändige Rede und Antwort eines ſo wol erzogenen Knabens. Darum ob ich zwar wol weiß / daß ihr Herr Vatter ihnen gar nichts abgehen läſſt / was zu Beförderung ihrer Geſchicklichkeit dienſam iſt : müſſen ſie doch / von mir / ein kleines Zeichen meines freundlichen Willens haben ; zumal weil ich mich erinnere/daß ich ihnen beyden ſchon längſt ein paar Authores verſprochen. Und zwar/ damit ichs nicht abermal vergeſſe / ſoll es gleich jetzo geſchehen. Hiemit überreichte er ſeinem Schreiber einen Schlüſſel/ mit Befehl / er ſolte heimgehen / und ihm 2. Bücher / welche er demſelben heimlich benannte / anhero bringen.

Herr Neander bat zwar/er möchte ihm deßwegen keine Ungelegenheit machen / mit Vermelden / ſie müſſten ſich vor noch beſſer recommendiren / und ſeiner Gunſt fähiger machen: gleichwol aber ging der Schreiber fort.

Immittelſt fragte Herr Lilienfeld weiter/nach

ihren übrigen Neben-Exercitien/ Zeitkürtzungen/ und Luſt-Ubungen; und erhielt davon dieſen Bericht: Daß der gröſſere ſeine Erquick-Stunden theils an die Laute/ theils an das Reiſſen/ verwendete/ auch allerhand künſtliche Sachen ſchnitzete; der jüngere aber/ der etwas lebhaffters und friſcheres Kopffs/ zum Reiten Luſt trüge. Der älteſte brachte/ auf ſeines Herrn Vattern Geheiß/ etliche ſchöne Figuren und Bildniſſen/ deren er etliche geriſſen/ etliche geſchnitzelt hatte. Unter den geſchnitzeten Wercken/ war ein kleines höltzernes Krucifix/ daran gewißlich keine geringe Kunſt ſich ereigte: angeſehen die Stellung/ und klägliche Geſtalt/ eines Sterbenden meiſterlich daran fürgebildet waren. Weil nun der Jüngling ſahe/ daß ſelbiges dem Herrn Ehrenhold inſonderheit wol gefiel; præſentirte ers demſelben mit einem ehrerbietigem Reverentz/ zu einem Geſchencke. Welches derſelbe auch annahm/ und ihm dafür unterſchiedliche muſicaliſche Wercke/ nebenſt einem ſchönem Clav-Cymbal/ zur Wiedervergeltung/ verſprach: daß alſo dieſer Jüngling/ mit ſeiner Höflichkeit/ gar glücklich wucherte.

Hiernechſt zeigte Herr Ehrenhold den andren Herren/ mit Verwundrung/ wie natürlich die Adern an dieſem Kreutz-Bilde/ abgebildet/ und alle Glieder/ nach menſchlicher Proportion/ ſo artlich getroffen wären.

Berrintho gedachte hiebey eines Crucifixes in der Laurentzer Kirchen zu Neapolis/ welches gar künſtlich/ aus einem einigem Stuck Holtzes geſchnitzt/ und in deſto gröſſeren Würden gehalten würde/ weil es einsmals/ als ein gottloſer Kriegsmann/ nachdem er ſein Geld verſpielet/ zorniger Weiſe/ mit ſeiner Wehr/

dasſelbe

daſſelbe geſchlagen / und darinn geſtochen / alſobald helles Blut von ſich flieſſen laſſen / auch / neben Bewegung ſeines Hauptes / imgleichen der Arme und Beine/eine ſehr traurige und ſchmertzliche Geſtalt von ſich gegeben. (a)

Glaubts aber der Herꝛ Sohn ? ſprach Herꝛ **Kronenthal.** Wenn alle Crucifixe Blut geben ſolten / darinn die mutwillige Soldaten geſtochen ; ſo müſſte nicht allein/ in Teutſch- und Niderlande / da die Reformirte / vor dieſem / manches zerſtücket / ſondern auch in America / wo die Barbern viele derſelben zerbrochen haben/ſolches zu unzehlich-vielen malen geſchehen ſeyn.

Herꝛ **Neander** ſagte : Die Welſchen haben zwar andren Nationen mancherley Brillen verkaufft : doch kann man darum nicht alles vor lauter ertichtes Werck halten/was ſie/unter ihren Antiquiteten/weiſen. GOtt ſtrafft nicht gleich alle/ auf der Stelle/die hochſtraffbare Läſterungē wider Ihn ausſtürtzen: daraus fleuſſt aber keine Folge/daß Er niemanden/ auf friſcher That mit Blitz/Donner/oder andren Rach-Mitteln / verderbe. Nicht alle Läſterer fahren gleich lebendig / mit Kore/ Dathan und Abiran/ in die Hölle : doch ſind ihrer etliche von der Erden/ verſchlungen. Es hat mehr / als ein Pharao/ ein naſſes Grab verdient : und doch iſt nur einer darinn zu Grunde gangen. Alſo erſchreckt GOtt nicht alle/mit dem Wunder eines blutenden Crucifixes/ die daſſelbe ſchmähen / und verunehren : ſondern nur ſelten dieſen oder jenen. Und ſpühre ich keinen ſonderlichen Widerſtand dieſes/was mein Herꝛ Vetter **Berinthò** geſagt/ für glaublich zu achten.

(a) Johann Friedrich Breithaupt in Beſchreibung der Neapolitaniſchen Kirchen/und der Inſel Malta.

Ich weiß / ſprach Herꝛ Ehrenhold / daß auch / bey unſeren Lebzeiten / von ſolchen Wundern / als blutenden Kreutzen / oder weinenden Bildern / und dergleichen / unterweilen geſchrieben worden. Wiewol die Herren Reformirten es entweder für Mährlein / oder / wenn ſie es nicht mehr leugnen können / für Zauberey / ausgeſchrien.

Das iſt / verſetzte Herꝛ Neander / gar zu geſchwinde und leichtfertig geurtheilet. Beſſer / man ſtelle die Würckung und Bedeutung dem lieben Gott heim / als daß man gleich alles / für Teuffels-Poſſen / ſchilt / was ſich / von unſerer Vernunfft / nicht beſchräncken laſſen will.

Nun wol / (fing Herꝛ Kronenthal an) wenn der Herꝛ Schwager ſo willfährig iſt / allerley wunderſeltſame und abentheurliche Erzehlungen zu glauben: ſo ſoll mich gelüſten / ob er dieſes gleichfalls in ſein Credo bringen kann / was ein weitgereiſter Ordensmann / in ſeinem Orientaliſchen Reiſebuche / aus einem Portugiſiſchen Scribenten / erzehlet / in einem / von ihm gedolmetſchetem / Bericht eines Jungfrauen-Kloſters in Oſt-Indien / an den Adminiſtratorn deß Ertz-Biſthums Goa: welcher deß Abſehens verfertiget worden daß eine ſolche Urkund / durch ſeine Authoritet / möchte bekräfftiget werden. Selbiger Bericht lautet ungefähr / in unſerer Mutter-Sprache / alſo.

Es ſagen die Priorinn / und Religioſinnen deß Kloſters S. Monicæ / in der Stadt Goa / nebenſt ihrem Beichtvatter: dz ſie / zur Anbetung / Verehrung / und ihrem ſonderbarem Troſt / in ihrem oberen Chor / darinn ſie ihre Horas und Vigilien / vor dem allerheiligſtem Sacra-

cramment/ ablegen/ ein Crucifix haben/ das von Angeſicht tödtlich-blaß/ eines Mannes lang/ und auf ein groſſes Kreutz von ſehr ſtarckem Holtze geheſſtet iſt. Welches Kreutz/ an dem leeren Platz der Wand deß herfürgehenden Schwibbogens geſtellet/ und dem Bogen ſo ſtarck und feſt eingemacht/ und anhangt/ daß es nicht bewegt werden kann.

Bey ſolcher Gelegenheit/ und da ſonſt das Crucifix gerade nach dem Chor zu ſihet/ der Gemeine aber den Rucken gibt; hat ſichs/ Freytags/ am 8. Februarii/ deß Jahrs 1636. zugetragen/ als alle Geiſtliche Jungfrauen/ nebenſt andren ihnen dienenden Weibsbildern/ gebeichtet und communicirt/ und nach der Weiſe ihres Ordens einen Umgang gehalten/ welcher den Gang deß HErrn Chriſti/ vom Hauſe Pilati/bis an den Schedelberg nachbildete; zulezt aber zu beſagtem Crucifix gekommen waren/wo ſich die Proceſſion endigte/und an der rechten Seiten das Bildniß der heiligen Leid-tragenden Mutter deß Heilands/ an der andren deß H. Evangeliſten Johannis/ zu den Füſſen aber deß Kreutzes S. Maria Magdalena/ welche das Kreutz umfingk/ geſehen ward/ daß das Crucifix/ bey vielen rings herum angezündeten Kertzen/ wovon der gantze Chor (ſintemal allbereit die 8. Stunde nach Mittag war) liecht und hell erleuchtet ward/ indem die vom nidern Chor hinaufgegangene Jungfrauen ſämtlich dabey verſammlet ſtunden/ und es/ mit andächtiger Betrachtung/ an-

ſchaueten / ſeine Augen geöffnet / nicht anders / als ob es lebte. Welches alſobald etliche Nonnen wargenommen / und ihren Mit-Schweſtern gezeiget. Worauf es der geſamte Hauffe / mit groſſer Beſtürtzung / angeblickt / und ſich ein groſſes Getümmel und Geſchrey / unter ihnen / erhoben: wodurch auch die übrige Religioſinnen / nebenſt andren Weibsbildern / die nicht im Chor zugegen waren / aufgeweckt worden / und ingeſamt / auch ſo gar die Krancken vom Bette / hinzugeloffen.

Damals hat zwar das Crucifix ſeine vorige Todten-Geſtalt wieder bekommen; aber / wie die gantze Verſammlung / eine Weil / daſelbſt verzogen / ſteiff und genau daſſelbe angeſehen / ſeine Augen abermal / lebendiger Weiſe / aufgeſchloſſen. Darüber ſie von neuem hefftig erſchrocken / und ein groſſer Lärmen geworden.

Die Priorinn geht / mit etlichen Schweſtern / hin / nach dem Verpflegungs-Hauſe / da ihr Beichtvatter ſein Bleibens hatte; klopfft an die eiſerne Gattern / und gibt ſolches alles jetzbeſagtem ihren Beichtvatter / dem Ehrwürdigen Pater Didaco von S. Anna / zu wiſſen. Dieſer verwundert ſich zwar anfangs zum höchſten: darff doch nicht gleich in die Clauſur deß Kloſters hinein gehen: bis man ihm angedeutet / daß etliche Krancken beichten wolten. Wodurch er bewogen / hineinzugehen / und nachdem er ſolcher Patientinnen Beicht gehört / zu dem hohen Chor ſich vollends hinauf verfügt.

fügt. Daſelbſt iſt er / bey den Nonnen / ungefähr von neun Uhren / bis zu Mitternacht geſtanden / und hat ſowol / als ſie alle miteinander / augenſcheinlich / klar und offenbarlich geſehen / daß das Kreutz-Bild / unterſchiedliche mal / die Augen aufgethan / und bald nach dieſer / bald jener Seiten deß Chors gewandt ; doch mehrmalen nach der rechten zu / da das Kloſter ligt. Welche Geſichts-Verwendungen bald länger / bald kürtzer währeten / unterweilen eine gantze Viertheil Stunde lang ; doch allemal gar deutlich geſehen wurden / und bey allen ſämtlichen eine groſſe Andacht / und demütige Ehrſucht erweckten. Wenn ſolches geſchehen / iſt es denn und wenn wieder / zu ſeiner vorigen Geſtalt / gekommen : alſo / daß gemeldter Pater beglaubet / daß er / innerhalb nicht gar vier Stunden / die Augen deß Crucifixes ſechs und zwantzig mal offen geſehen ; ſonderlich aber zu zweyen malen / ſo vollkömmlich / daß man das Schwartze / Graue / und in Summa den gantzen Spiegel / mit ſeinen Circkeln / ſamt dem Weiſſen / unterſchiedlich erkennen mögen. Geſtaltſam ſolches alles die Kloſter-Jungfrauen / und ihre dabey ſtehende Mägde / geſehen.

Uberdas hat / ſelbigen Tages / und in den folgenden / derſelbige Pater / ſamt den Nonnen / und vielen andren Perſonen unterſchiedenen Standes / das H. Creutz zittern und beben geſehen / als obs ein grüner Zweig wäre. Man hat auch in Acht genommen / daß von dem Haupte deß Creutzbildes / und zwar von der

Dornen-Kron / Blut herab gefloſſen / deßgleichen aus den Händen / Füſſen / und aus der heiligen Seiten. Seinen Leichnam hat auch das Crucifix ausgedehnet: alſo / daß / da es vorhin gantz unförmlich / und ohne behörige Proportion / gehangen / es nach der Zeit ſtets ausgeſtreckt / und fein proportionirt / verblieben.

Man ſahe gleicher Geſtalt / daß es ſeinen heiligen Mund öffnete / und etliche Wort redete (die man aber nicht gehört / noch verſtanden) aus den Augen Threnen vergoſſen / den Leib dergeſtalt gezogen / und bewegt / als ob es damals ſeinen Geiſt aufgäbe. Seine heilige Bruſt iſt aufgeſchwollen: und die Glieder / ſo vorhin dem Creutze gar feſt anhafſteten / ſihet man nunmehr davon abgeſondert: hängt alſo jetzt / beydes dem Chor / und der Kirchen oder Gemeine / gar füglich ins Geſicht; da es zuvor / von der Gemeine / nicht geſehen werden kunnte.

Nicht weniger hat man gemerckt / daß es / zum öfftern / die Farbe deß Angeſichts / und Leibes / geändert; der Leib aber bald dürr / mager / und gleichſam vor Pein verſchmachtet / bald hingegen gefüllt / und aufgeſchwollen geſchienen / alſo / daß es die Bewegungen und Leidens-Regungen deß Lebendig-Gekreutzigten Natur-förmig nachgemacht.

Der Anfang geſchahe am 8. Hornungs-Tage deß 1636. Jahrs: da man ſolches alles am meiſten geſehen / und hernach bey vielen folgenden Tägen uñ Nächten / die gantze viertzig-

tägi-

tägige Faſten durch; inſondertheit aber / am Freytage/ in der Mittags-Stunden. In der ſechſten Tags-Zeit aber / deß allerheiligſten Leidens / hat das heilige Crucifix ſeine Farben geändert / und ſich mit geſchwollener Bruſt erwieſen/als ob es mit dem Tode ringete. Welches bis auf gegenwärtigẽ achtzehenden May-Tag / da wir das Feſt der Hochheiligen Drey-Einigkeit feyren / alles alſo beharret; auch/ durch die gantze Stadt überall ſo ruchtbar und bekandt / daß faſt alle Einwohner derſelben / an unterſchiedlichen Tägen / und zu vielmalen/ bey gantzen Hauffen / zur Kirchen hinein gekommen ; ſolche Miracul zu ſchauen/ und anzubeten. Viele nun/ die zu rechter gelegener Zeit gekommen / haben ſelbige geſehen: und iſt ein ſolcher Zulauff deß zu- und abwallenden Volcks geweſen / daß man die Kirch-Thür dafür nicht zuſchlieſſen können. Und/ welches zu verwundern iſt/ wenn das Volck auf dem mittlern Kirchen-Platze ſchrie/ daß es dieſe Verwandlungen ſähe ; ſo ward es zugleich auch/ im Chor / von den Nonnen / geſehen. Ja! der gütige HErr offenbarte ſich ſo mild / daß allerdings die Heiden dieſe Wunder geſehen: aus welchem etliche/zum Chriſtlichen Glauben/ bekehret ſind.

Zweymal ſeynd E. Fürſtl. Gnaden / und andre hochanſehnliche Perſonen / hinzugetreten/und haben die Wunder GOttes geſchauet: und zwar fürnehmlich am andren Freytage in der Faſten/ von 8. Uhr zu Nachts an/bis zu 10.

Einmal ſeynd gleichfalls die Herren Apoſtoliſche Inquiſitores (oder Glaubens-Richter/ und Religions-Forſcher) anhero gelangt. Deßgleichen hat ſich der Herr Unterkönig und Stathalter / am zwölfften Tage deſſelbigen Hornung-Monats/ anhero verfügt: Denn damals hat ſich das heilige Crucifix/ um die Mittags-Zeit/ geoffenbart. Weil ſie aber etwas ſpat angelangt; haben ſie nichts/ auſſer einige übernatürliche Bewegungen/geſehen: wodurch ihnen das übrige/ was ſie ferner davon vernommen/ und doch nicht geſehen/ eben ſowol beglaubet worden / und ſie hiemit ſich wiederum von dannen zuruck erhoben.

Weil nun dem alſo/ und das heilige Crucifix in gebührmäſſiger Proportion iſt / nachdem es vormals viel Kunſt-Fehler gehabt / und ſeine Augen nur / mit einem ſchwartzen Strichlein/ bemercket waren / da jetzo die Augenlieder gantz offen geſchauet werden/ und inwendig ſowol der Augapffel / als das Weiſſe erſcheinet/nebenſt vielen andren Particularien/ die kein menſchlicher Fleiß mahlen oder bilden ſolte: Weil ferner dieſes Crucifix / vor ſechs und zwantzig Jahren/ geſchnitzt und angeſtrichen/ auf Befehl deß Ehrwürdigen Vatters/ M. Didaci von S. Anna/ und ſeit der Zeit keine Erneuerung empfangen / zudem beydes an dem Gemähl/ und Ebenmaß/ viel Mangel gehabt / weßwegen auch beſagter Pater ein neues machen / und an jenes Stelle ſetzen laſſen

wol-

wollen / wenn ihm nicht die Nonnen hierinn hätten widerſtanden; nunmehr das Bild aufs allervollkommenſte / ſchönſte / und ſchau-lieblichſte iſt; das Blut aber ſo friſch / ſo anmutig / und lebendig von Farben ſihet / daß es nicht von menſchlichen / ſondern Engliſchen Händen gebildet zu ſeyn ſcheinet: als erhellet aus ſolchem allen / dieſes gantze allerheiligſte Bild ſey ein ſtetiges und unaufhörliches Miracul / daran der HErr JEſus Chriſtus gelobt werde in alle ewige Ewigkeit. Amen!

Mit dieſen Worten / iſt beſagtes Wunderwerck an den Herrn Michael Rangel / Portugiſiſchen Biſchoff zu Cochin / und / aus Apoſtoliſcher Authoritet / Gubernatorn deß Ertzbiſthums Goa / berichtet worden: auf daß es derſelbe / nach vorhergangener Inquiſition und Erörterung / möchte bekräfften. Geſtaltſam er deßwegen ſchier alle ſo in welt- als geiſtlichem Canoniſchem Rechte Erfahrne / wie auch die Theologos / nebenſt allen Prælaten / und fürnehmſten Religioſen / in den Ertzbiſchofflichen Palaſt verſammlet hat. Zu ſolcher Verſammlung / iſt ein groſſer weiter Saal vorbereitet / und am Ende deſſen ein Altar aufgerichtet worden / dabey man rings umher viel Stühle geſetzet. Voran ſind drey Seſſel geſtellet. In der Mitte / ſaß der Patriarch aus Aethiopien; zur rechten Hand / der von Hierapolis / (a) an der linckẽ aber der Biſchoffliche Gubernator; andre aber / ſo Geiſt-

als

(a) Quam Bellonius Halepo, nonnulli Alexandriam interpretantur.

als Weltliche/ Layen/ Clerici / und Regulares / untereinander vermengt.]

Wie ſie nun alle ſich geſetzt / und aufgemerckt; hat der Gubernator (oder Adminiſtrator) ihnen die Urſach der Zuſammenkunfft fürgetragen/ hernach alle und jede inſonderheit gefragt/ was ſie von dieſem Vorfall hielten. Sie hatten vorhin ſchon alle denſelben fleiſſig unterforſchet/ und erwogen: denn es war ihnen allbereit / viel Tage vorher / die Beſchreibung dieſes Miraculs copeylich/ nebenſt gewiſſen Zeugen/ zu Handen gekommen. Nachdem ſie derhalben alle Umſtände gebührlich überlegt: ward beſchloſſen / es wäre ein Miracul/ auch dafür offentlich erklärt / zur Dancksagung das Te DEUM Laudamus geſungen / und eine Proceſſion angeſtellt / darinn alle vorhandene Perſonen/ unter dem Geläut aller Glocken/ nach der Kirchen zu gingen. Weiter / damit dieſes Miracul würdiglich celebrirt / und beruffen würde; hat man beydes geiſt- und weltliche Feſtiviteten angeſtellet. Unterdeſſen trug jedermann ſchmertzliches Verlangen/ zu erfahren/ was es würde bedeuten. Schier alle ſtimmten hierinn überein / es wäre ein Zeichen / GOtt wolte / über das Königreich Portugall / und über Indien / ſeine Schutz-Augen / eröffnen: doch harrete man deß Ausgangs. Inzwiſchen ließ man überall viel Freuden-Zeichen/ dieſem ſo frölichem (wie ſichs anſehen ließ) Vorzeichen zu Ehren/ ſpühren.

Aber der unglückſelige Fall/ ſo hernach darauf erfolgt / hat ſolche allgemeine Hoffnung / und Freude/ ein wenig beſchnitten. Denn an dem Weihnacht-Abend / ſo am erſten hierauf gefolgt / als die Nonnen eine anſehnliche Chriſt-Kindleins-Krippe zurichten wollen/

wollen / iſt / auf ſolche leicht-angehende Materi Feuer gefallen / und hat nicht allein ſelbige Krippe / ſondern auch das gantze Kloſter in die Aſche gelegt: welches man kaum / mit dreyſſig tauſend Ducaten / wieder aufgebauet. In dieſer Brunſt / ſeynd zwar viel köſtliche Sachen mit drauf gangen; das Wunder-Crucifix dennoch gerettet / und in die nechſte Auguſtiner Kirche getragen / da es erſtgenannter Pater Philippus geſehen / und fleiſſig betrachtet hat. Ihrer viele haben vorerzehltes Miracul / für ein vorbedeutliches Zeichen dieſes Unglücks / gehalten: mehrerwehnter Pater Philippus aber will lieber denen glauben / die in der Meinung geſtanden / es wäre dadurch die obhandene Freyheit deß Reichs Portugall / und die Indianiſche Renovirung / bedeutet: derer Mutmaſſung / auf die Prophezey und Verheiſſung gegründet / ſo dem erſten Könige in Portugall von GOtt gegeben / darinn Er demſelben Kinder und Kindskinder / bis ins 16. Glied / verſprochen / mit angehengter Weiſſagung / in dem 16. Gliede / würde ſein Stamm abnehmen / (a) doch wolte Er ſelbiges auch / mit Gnaden / anſehen. Welches nun / nach deß Authoris Meinung / erfüllet iſt; indem Portugall / von der Spanniſchen Herꝛſchafft / ſich wieder frey gefochten / und das Joch vom Halſe geriſſen. (b) Wiewol mir dieſe letzte Meinung nicht ſo wahrſcheinlich fürkommt / als wie die erſte: wenn anders die gantze Sache nicht / ins Regiſter der Portugiſiſchen

(a) Die völlige Beſchreibung dieſes Geſichts findet der Leſer / am 691. und folgendem Blat deß Kunſt- und Sitten-Spiegels.

(b) R. P. Fr. Philippus de S. S. Trinitate lib. 9. Itinerarii Oriental. c. 1.

tugiſiſchen Legenden/ zu tragen! Was dunckt meine Herren?

Herr Gaſton ſagte: Die Miracul und Erſcheinungen/welche ihren urſprünglichen Bericht/von dem Frauenzimmer / welches zur Einbildung gar geneigt iſt/nehmen/ſtehen bey mir jederzeit in ſchlechtem Credit. Und Berrintho: Es gefällt mir nicht / daß die fürnehmſte Perſonen/als der Vice-Re / und die Inquiſitores / weiter nichts / denn eine bloſſe Erbebung oder Regung deß Crucifixes geſehen: man ſolte ſagen/ daß/ von ſolchen Leuten/ ein ſolches Schau-Wunder / vor allen andren/ſich würde haben ſehen laſſen; wenn es eine Verändrung deß Portugiſiſchen Policey-Weſens bedeutet hätte. Und wundert mich daß ſelbiges Wunder-Crucifix / in dieſem und vorigem Jahr / über den wunderlichen Proceß der beyden Königlichen Brüder in Portugall/ſeine Augen nicht gar im Kopffe verkehrt habe.

Herr Ehrenhold ſagte: Wer weiß / iſt es nicht ein feines Kloſter-Gedicht / damit die gute Jungfräulein / nachdem ihr Kloſter verbrannt / wiederum Geld/ und milde Beyſteuer / zum neuen Bau / geſammlet? Es ſihet mich ſchier ſo an.

Ich weiß nicht/(lautete Herrn Lilienfelds Bedencken) was ich davon urtheilen ſolle. Vor ein Geticht halt ich es zwar nicht: denn ſo viel groſſer und kluger Leute würden ihre Augen ſo gar nicht haben blenden laſſen; wenn gleich etliche einfältige Weiblein wären getäuſchet worden. Ob aber dennoch kein Betrug darunter verborgen geweſen; dafür ſchwere ich nicht: wünſchete vor allen Dingen / die Gelegenheit deß Orts/ ſonderlich deß Schwibbogens / genau und

wol

wol zu beſichtigen; ehe und bevor ich glaubte/daß es eine übernatürliche Würckung.

Herr Neander war noch übrig/mit ſeinem Bedencken/ und ſagte. Für einen natürlichen Betrug/ läſſt ſich dieſer ſeltſamer Handel nicht leichtlich anſehen. Denn woſern die Umſtände deß Orts/ und der Verändrungen deß Crucifixes/ alſo beſchaffen/ wie ſie angezogener Pater Philippus/ aus dem Portugiſiſchem Authore/in Latein verſetzet hat; ſo finde ich keine einige Ritze/ oder Winckel/ darinn ſich eine natürliche Schalckheit hätte verbergen/ und die Sachen alſo dirigiren können: wie man zwar ſonſt/ bey andrer Gelegenheit deß Orts/ einige Exempel/ in Hiſtorien findet. Zeige mir der Herr/ welche Kunſt/ oder Subtilitet/ wird/an einem höltzernem Bilde/ bey ſothanem Züſtande und Situirung deſſelben/dergleichen Verändrungen auswürcken? die Farben ſo offt verwandeln/ das Weiſſe und Schwartze den Augen/ im Augenblick (im Fall gleichwol der Verlauff/ berichteter Geſtalt/ ſich verhält; welches ich nochmals bedinge) geben/ die Bruſt ſchwellen machen/ die Glieder beſſer ausſtrecken/ und dem gantzen Bilde eine beſſere Proportion ertheilen?

So müſſte es denn (war Herrn Lilienfelds Wiederrede) entweder durch Hexerey/ oder unmittelbarer Weiſe/ durch den Teuffel/ zu Werck gerichtet ſeyn.

Dieſem fiel Herr Kronenthal zu/ ſprechend: Das ſind auch meine Gedancken: nemlich/ es müſſe entweder ein böſer Menſch/ durch teuffliſche Künſte/ oder der Satan ſelbſt/ durch ſeine Gauckeley/ die Zuſeher alſo geäffet haben. Welches

die-

dieſem argliſtigem Böſewigt denn gar nicht zu viel iſt. Man weiß/ was er/ vor der Zeit/ anderswo für Spiel und Larven angerichtet/ wie häßlich er gantze Königreiche unterweilen genarret: bis zuletzt der Betrug ans Liecht gebrochen.

Herr Neander ſagte. Das ſind Gedancken; aber keine Gewißheiten. Der Satan macht freylich viel Aufzüge/ in der Chriſtenheit. Man leſe nur/ was Pater Daniel Bartolus/ in ſeiner Aſiatiſchen Hiſtori/ von dem Affenſpiel/ ſchreibt/ welches dieſer ſchalckhaffte hölliſche Spitzbube/ mit etlichen Siniſchen Chriſten/ getrieben. (a) Und der Verdacht/ daß er auch hie die Hand wol könnte mit im Spiel gehabt haben/ ſolte faſt einen Schein gewinnen/ von der darauf erfolgten Feuersbrunſt/ welche das gantze Kloſter aufgefreſſen. Zudem bezeugens die heidniſche Geſchichtſchreiber/ daß unterweilen das Apolliniſche Götzen-Bild geweinet: Welches denn gewißlich keine Thränen der heiligen Engel; ſondern deß Satans geweſen: welcher/ für Freuden/ weinet/ oder ſich weinend anſtellet/ wenn dem Menſchen groſſe Niderlagen über dem Kopffe ſchweben. Aber es ſey ferne/ daß man deßwegen alle Wunder-Begebniſſen ſo ſich/ an den Bildniſſen/ vorab an denen/ ſo den Gotteshäuſern gewidmet/ jemals ereignen/ gleich dem Satan zuſchreiben ſolte. Die Zeit-Bücher unſerer Läufften melden/ daß/ vor einigen Jahren/ das Bildniß Lutheri augenſcheinlich geſchwitzet und geweinet habe. Solte das der Teuffel haben gewürckt? Ich glaubs nicht. Ja! man kann

(a) Vide Partem 3. Hiſtoriæ Aſiaticæ R. P. Danielis Bartoli lib. 4. pag. 692. vel fol. 976. deß ausländiſchen Sitten-Spiegels.

kann auch ſo gar die Wunder-Fälle / ſo den Heiden / und allergottloſeſten Leuten / begegnen / nicht allemal der hölliſchen Würckung beymeſſen. Denn wer wolte ſo vermeſſen seyn / und ſprechen / die Finger / ſo dort / in dem Bancket-Saal König Belſazers / herfür gegangen / und das Mene mene tekel upharſin, an die getünchte Wand geſchrieben / wären vielmehr von einem böſen / weder von einem guten Geiſt geführet worden.

Dieſem nach erkühne ich mich nicht / über dieſen Handel / einen Ausſpruch zu fällen; ſondern wie ich alle dergleichen Fälle gern pflege ins Mittel zu ſtellen / und ſie in ihrem Preis zu laſſen: alſo druckt mich auch / bey dieſem / das Sicherſte / nichts Gewiſſes davon zu ſchlieſſen: weil man gar leicht / in dergleichen Dingen / mit ſeiner Mutmaſſung fehlen / und das Ziel vorbeyſtreichen kann. Will dennoch nicht hart dawider ſtreiten / daß / ſo viel die Bedeutung antrifft / ſelbige / durch die erfolgte Feuersbrunſt erſchienen / und erkläret ſey: in Betrachtung / wie GOtt offt / auf vielerley Weiſe / den Menſchen ein Warnungs-Zeichen gibt / daß ihnen ein groſſes Unglück bevorſtehe.

Haben derhalben die einfältige Kloſter-Schweſtern / welche / wie mein geehrter Herꝛ Schwager / gleich im Anfange dieſer Erzehlung / aus dem Scribenten / erwehnete / dieſes Crucifix / für ihren ſonderbaren Troſt / deß Miraculs wegen / gehalten / allem Anſehen nach / geirret: weil es vermutlich damals ihnen ein Zeichen deß obhandenen Unglücks gegeben. Zudem muß ein Chriſt ſeinen Troſt nicht / auf ſolche übernatürliche Geberden eines Crucifixes / oder andren lebloſen Bildes / gründen; zumal / weil es ungewiß iſt / ob ſie / von

einem guten / oder böſen Engel entſtehen: wiewol ich unterdeſſen nicht leugne / daß ihm das Kreutzbild eine andächtige Betrachtung deß Leidens Chriſti/und/vermittelſt derſelben / einen innerlichen Troſt / in ſeinem Hertzen / und Glauben erwecken kann.

Nun (ſagte Herr Ehrenhold) ſo wollen wir ſolches / im Werck / erweiſen / und / nachdem uns dieſes Crucifix/ welches mir jetzt geſchencket worden / auf die wunderliche Verwandlungen deß Kreutzbildes zu Goa/ geführt / hiebey den gegebenen Anlaß ergreiffen/ dem Gekreutzigten zu Ehren / als welcher unſer wahrer einiger Troſt iſt / ein Stücklein anzuſtimmen: daran uns ohne das der heutige Freytag erinnert.

Wol! (antwortete Herr Neander) Man gibt dem Himmel billig die Erſtlinge: darum nimt unſere heutige muſicaliſche Luſt auch/ nach höchſter Gebühr/ von ſolcher ſchönen Andacht/ ihren Anfang.

Und damit wir deſto beſſere Vergnügung dieſes unſeres Wunſches empfinden; wollen wir zuvorderſt dieſes machen / welches allererſt / vor etlichen Jahren/ von einem unſerer guten Freunde / geſetzt worden/ und eine liebreiche Unterredung der Seelen / mit dem Blut-Bräutigam / bey der Ausſührung zum Creutz- und Schedel-Berge/ begreifft.

Hiemit ſuchte er ſelbiges / mit unterſchiedlichen Stimmen geſetztes / Lied auf: davon ich allhie nur den Text allein wiederholen kann: welcher beygefügte Sätze 12. hat.

I.

GLaube! wer kommt doch gegangen
Dort von Edom (zeig es mir!)
Kränck- doch lieblich-bleich von Wangē/
In der roten Kleider Zier?

Iſt

Iſt es wol mein Schatz und Leben/
Meinet Augen Aug und Liecht/
Und der Allerſchönſte nicht/
Welchem ſich mein Hertz ergeben?
Ja/ Er iſts! Es iſt (ich weiß)
Mein gewünſchtes Paradeis.

2.

Seynd doch ſeiner Augen Liechter
Rötlicher denn roter Wein:
Jacobs Augen/ ihr ſeyd Richter/
Daß kein' Augen ſchöner ſeyn.
Seynd doch ſeine Zähne weiſſer/
Als wie Milch. Wiewol der Mund
Sehr gebläuet/ und verwundt.
Mein entbranntes Hertz wird heiſſer/
Meine Seel/ und gantzer Sinn
Eilen Ihm entgegen hin.

3.

Und mein Geiſt verlangt zu wiſſen/
Wie doch ſein Gewand ſo rot/
Haupt und Stirn gekratzt/ zerriſſen?
Lebt Er/ oder iſt Er todt?
Ach! es lebt zwar noch mein Leben:
Sihet aber tödtlich-blaß/
Und von Schweiß-Rubinen naß.
In dem Blut der Purpur-Reben/
Das die Weinbeer-Preſſe ſpritzt/
Iſt ſein Kleid gewaſchen jtzt.

4.

Seiner Gottheit Mantel flieſſet
Von dem friſchen Wunden-Moſt:

Der ein mattes Hertz verſüſſet.
So zeucht meines Hertzens Troſt/
Und mein Theil/ daher! Ihn fraget
Billig mein verliebter Sinn:
Allerſchönſter! ach! wohin?
Du Sohn GOttes/ ſags? Er ſaget:
Braut/ zu retten dich aus Noht/
Geh Ich hin in Kreutz und Tod.

5.

Schau doch/ Seele! meine Taube!
Wie man mich gekeltert hat/
Deiner Lippen edle Traube!
Ich/ deß Vatters Wort und Raht/
Habe mir ſo laſſen ſtreichen
Dieſe Striemen-braune Haut/
Um dich/ auserwehlte Braut!
Und will ferner gantz erbleichen
Noch/ für dich/ am Creutzes-Stamm/
Als das rechte GOttes-Lamm.

6.

Hier in dieſe beyde Hände
Will Ich laſſen zeichnen dich/
(Denck/ wie hoch Ich mich verpfände!)
Durch den tieffen Nagel-Stich;
Der auch meinen Fuß wird bohren:
Ja/ in meines Hertzens Schrein/
Soll ein Speer dich ſtechen ein:
Weil dich meine Gunſt erkohren/
Die mir druckt/ vor deine Ruh/
Gar/ am Creutz/ die Augen zu.

7.

O du Schönſter aller Schönen!
Nimmer bin ich ſo viel wehrt/
Daß dich / höchſten Sohn der Söhnen!
Meine Liebe ſo beſchwert.
Seynd doch ſchwartz nur meine Wangen;
Wie/ von heiſſem Sonnen-Schein/
Kedars Moren-Hütten ſeyn:
Da mit Gottheit deine prangen:
Und du trägſt/ um mich/ o Sohn
GOttes/ dieſe Dornen-Kron!

8.

Trägſt ein Spott-Kleid! fühlſt die Ruthen!
Wilſt/ um deine ſchlechte Magd/
Vollends dich zu Tode bluten!
Haſt du ſo nicht gnug gewagt?
Haſt du nicht ſchon Blut geſchwitzet?
Iſt dein Königlicher Leib/
Nicht/ um diß geringe Weib/
Meine Seel/ vor gantz zerritzet?
Wilt du noch / mein ander Ich/
JEſu/ ſterben auch für mich?

9.

Ach! Wie ſoll ich Ihn ſo kräncken?
Weint ihr Augen/ weint euch rot!
Schaut / Er geht / und läſſt ſich hencken/
Schmeckt den Myrrhen-bittern Tod.
Soll ich mich nicht billig ſchämen?
Meine Lieb' iſt ſchier/ wie Eis;

Deine Lieb' iſt lauter Schweiß/
JEſu/ Schweiß und Blut: zu nehmen
Meine Schand' und Flecken mit/
Läſſeſt du dich ſchlachten hier.

10.

Soll ich leben; muſt du ſterben.
O wie theur werd ich erkaufft!
Stürbſt du nicht; müſt ich verderben.
Deine Lieb' hat mich getaufft/
Durch ihr Hertz-Blut; und von Sünden
Meine Seel gewaſchen rein:
Daß ſie dein Gemahl ſoll ſeyn/
Und ſich dir allein verbinden/
Gläntzen/ wie der Sonnen Glut/
Angeſtrichen durch dein Blut.

11.

O du Spiegel reinſter Liebe!
JEſu/ wie kann ſolche Gunſt
Dir erwiedern deine Riebe?
Ach! ich will/ in ſüſſer Brunſt/
Jetzo fallen vor dir nider;
Will/ an meine Lippen hie/
Drucken dein todt-ſchwaches Knie;
Das doch meine ſtärcket wieder:
Will dir glaubig einen Kuß
Geben auf den wundten Fuß.

12.

Deine Nägelmal'/ und Schmertzen/
Deine Gallen-herbe Pein/

Tod und Grab / ſoll meinem Hertzen
Tieff ſtets eingegraben ſeyn.
Jch ſoll dieſer deiner Treue
Nimmermehr vergeſſen nicht:
Will / nach hochverbundner Pflicht /
Mir ſelbſt ſterben ab durch Reue;
Daß ich / Liebſter! einig dir
Danckbar lebe für und für.

Dieſem vorhergehenden Liede folgte / auf deß Herrn Ehrenholds Bitte / eine alte / aber mit nicht geringer Kunſt geſetzte / Mutete: und wie dieſelbe zu Ende / fingen zween Discantiſten / und ein paar Geigen / unter der Direction deß General Baſſes / welchen Herr Ehrenhold auf dem Clav-Cymbal ſchlug / einen lieblichen Sing-Kampff an / mit ſo ſchöner / hold- und kunſtreicher Manier / daß je mehr ſie ſtritten / je beſſer die Ohren der andren befriediget wurden.

* * *

UNter dieſen muſicaliſchen Scharmitzel / miſcheten ſich auch vorberührte deß Herrn Neanders Söhne / mit ihrem Saiten-Spiel / und hielten ſich ſo wol / daß ſich die ſämtliche Geſellſchafft ihrer verwunderte. Als aber endlich der Friede / durch Stillſchweigen / geſchloſſen war: redete Herr Kronenthal / mit ihnen / und fragte den älteſten / was er für Hiſtoricos leſe. Derſelbe gab zur Antwort / daß er jetzo den Julium Cæſarem durchzulauffen willens. Worauf ſein Herr Vatter ihn erinnerte / dieſen hochverſtändigen und heroiſchen Scribenten nicht durchzulauffen / ſondern mit bedachtſamen Fleiß durchzugehen: ſowol wegen ſeiner reinen Schreib-Art / als wegen deß Inhalts.

Wiewol (that er hinzu) in ſeinen Hiſtorien viel Sachen enthalten/ die einem groſſen Herꝛn Ritter/ und martialiſchen Cavallier nöhtiger zu wiſſen/ weder dir/ und deines Gleichen/ die Theologiam zu ſtudiren geſonnen. Geſtaltſam derſelbe/ von gelehrten Potentaten/ jederzeit hochgeachtet worden. Gleichwol iſt er einem Befliſſenen der Theologiæ/ zu der Hiſtoriſchen Wiſſenſchafft/ dennoch auch dienlich.

Ich muß bekennen/ (fing Herꝛ Kronenthal an) daß dieſer Author freylich groſſen Herren am alleranſtändigſten; voraus denen/ die zum Kriege Luſt haben: aber doch beduncket mich/ Polybius/ Livius/ und Tacitus können einem hohen Regenten das Auge beſſer füllen.

Mir iſt unverborgen/ (antwortete Herꝛ Neander) daß etliche Gelehrten dem Herꝛn Schwager/ in dieſem Urtheil/ nicht abſtimmen. Was mein geringes Beduncken angeht: mögen Polybius/ und Livius/ vor dem Cæſar/ mit allem Rechte/ das Hütlein ehrerbietig abziehen. Sie füllen freylich das Auge/ und menſchliche Gedächtniß/ jener mit den Gebräuchen und Ordnungen der Römiſchen Militz; dieſer/ mit der Menge vieler und mancherley hiſtoriſchen Sachen: aber/ welcher den Krieg beſſer verſtanden/ denn ſie alle Beide/ wird den Verſtand eines fürnehmen Kriegsoberſten und Feldmarſchalls viel beſſer unterrichten/ und zu kluger Führung der Völcker mehr Anleitung geben/ denn jene. Angemerckt er nicht leichtlich einen Anſchlag/ oder Streich/ oder Entſchlieſſung/ beſchreibt/ ohn Beyfügung ſeiner vernünfftigen Bewegniſſen. Gleichwie auch die Fehler deß Feindes kein alter Lateiniſcher Hiſtoricus fleiſſiger entdecket/ als er.

In

In der Geheimen Stats-Kammer / behält Tacitus den Vorzug: aber / in Feld-Zügen und Kriegsläufften / triumphirt über ihn billig Cæſar. Jener wird fürſichtiger helffen regieren; dieſer commandiren. Jener macht dem Scepter; dieſer dem Schwert / Augen. Zudem / wo will ein Potentat ein helleres Liecht der Großmütigkeit / und unerſchrockener Standhafftigkeit / in zweiffelhafften Dingen antreffen / denn bey dieſem groſſen Adler / dem Cæſare ſag ich?

Diß hat der Türckiſche Käiſer Selim / ein Printz / der an Kriegs-Glück weder dem Cæſar noch dem Groſſen Alexander / nachzuſetzen / (wiewol er auch vielen Tyrannen / in der Wüte / vorzuziehen /) ſehr wol gemerckt; und deßwegen / ſolcher beyder Helden Thaten zum fleiſſigſten geleſen. Geſtaltſam er beydes den Curtium / und Cæſarem / in Türckiſche Sprache überſetzen laſſen / und ſie hernach / in ſeinen Expeditionen / und allen Kriegs-Geſchäfften / gleichſam für ſeine Sonne und Mond gehalten.

Deßgleichen ſoll dem Cavallier Strozzi (nicht meine ich den Grafen / welcher der jetzigen Römiſchen Käiſerlichen Majeſtet / in Ungarn / wider den Erbfeind / gedient / und daſelbſt / von einer Janitſcharen-Kugel / ſeines Lebens beraubt worden; ſondern den / welcher weiland / in Franckreich / die Frantzöſiſche Reuterey / als Feldmarſchall / geführt) kein Hiſtoriſches Buch ſo wehrt / ſo wol befohlen geweſt ſeyn / als die Hiſtoriſche Schrifften Cæſaris: wie ihm / beym Ente / Michael Montanus das Zeugniß gibt / und zugleich ſelber an dieſem Authore rühmt / daß man / aus ſeinen Commentariis / am allerbeſten lernen möge / wie eine Armee zu führen / eine Schlacht-Ordnung zu ſtellen / wie man

 den

den Soldaten einen gählingen Schrecken benehmen/ den Feind/ mit Liſt und Vortheil/ berucken/ ſich der Gelegenheit bedienen müſſe; wenn man die Disciplin ſchärffen/ oder lindern ſolle; mit was für Worten dem Soldaten ein Mut einzuſprechen; mit was für Exercitien man ihn/ zum Ernſt/ vorbereiten könne: Item was einem braven Feldoberſten/ oder gemeinem Lantzknecht/ oblige zu thun: Inſonderheit aber finde man darinn die Exempel eines activen Feldherrn/ der deß Groſſen Alexanders Fußſtapffen/ mit blitz-ſchneller Vollziehung/ und Geſchwindigkeit/ treulich nachgeſetzt; mit Thätigkeit/ und unverdroſſener Mühſamkeit aber demſelben noch weit vorgegangen: indem er/ auf ſeinen Reiſen/ ſtets entweder geleſen/ oder geſchrieben/ oder gedictirt; auch/ zu dem Ende/ allezeit/ auf ſeinem Wagen/ ein paar Secretarien/ nebenſt einem Waffenträger/ um ſich gehabt. Welcher Oberſter wird nicht zur Unverdroſſenheit/ angefeuret/ wenn er lieſet/ oder höret/ daß Cæſar unterweilen/ in Belägerungen/ Tag und Nacht unter den Schantz-Gräbern/ zugebracht? Solche Fackeln der Kriegs-Tugenden wird er/ in der Verzeichniß ſeiner Thaten/ nicht wenig leuchten ſehen.

Es können zwar auch andre Bücher einem Potentaten/ an Stat ſtummer Rähte dienen; im Kriegsraht aber/ eignet man dieſem billig die vorderſte Stelle zu. Alexander der Groſſe beluſtigte ſich am Homero; Scipio Africanus/ am Xenophonte; M. Brutus/ am Polybio; Alphonſus König in Arragonien/ am Curtio; Käiſer Carl der Fünffte/ am Cominæo: und zwar nicht unbillig: denn alle dieſe Geticht- und Geſchicht-Steller geben der Großmütigkeit die Sporen:

aber

aber doch bahnet keiner derſelben den Weg zur Victori ſo wol / als der Schreib-Griffel dieſes erſten und gröſſeſten Römiſchen Monarchens: der ſelber erfahren / und mehrentheils verſucht / was er geſchrieben. Uns Teutſchen ſolte dieſer Author inſonderheit wol befohlen ſeyn: als welcher etliche unſerer ſchädlichen Kriegs-Fehler bemercket / auch mit unſeren Vorfahren gefochten / und doch ihre Tapfferkeit hochgeſchätzet hat; als welche ihn auch zuletzt zu einer ſolchen Majeſtet erhoben. Denn die Teutſche Squadronen haben / wie er ſelber nicht verſchweigt / in der Pharſaliſchen Schlacht mit dem Pompejo / das Beſte gethan / dem Feinde beydes ſeine Glieder-Ordnung / und Mut / gebrochen. Auf dieſem Haupt-Treffen ſtund ſein gegenwärtiger und künfftiger Staat: wäre ihm ſelbiges mißlungen; würde er wol nimmer dem Römiſchen Käiſerthum einen Anfang gemacht haben.

Hiernechſt ſprachte Herr **Lilienfeld** / mit dem jüngeren Knaben / und erluſtigte ſich / an der höflichen Antwort deſſelbigen / womit er jederzeit fertig war. Unter andren / fragt er / warum er nicht auch die Trompete marine / und einen ſchönen Viol-Strich / lernete? Darauf er antwortete: Er hätte die Laute noch nicht ausgelernet / ſondern auf derſelben noch manchen Griff zu begreiffen vor ſich: wolte lieber / in einer Kunſt / Fertigkeit; denn / in vielen / eine Unvollkommenheit haben. Und als Herr **Lilienfeld** ferner / nach ſeinen Lauten-Compoſitionen / und Tabulatur-Büchern / forſchete; meldete der kleine Lauteniſt etliche von den neueſten Stücken / die er ihm unlängſt ſelber / auf eines guten Freundes Recommendation / gekaufft hätte. Hierauf nannte Herr **Lilienfeld** noch etliche andre / und ſprach

zu

zu ſeinem Herꝛn Vatter/ er ſolte ihm dieſelbe auch kauffen. Jener gab zur Antwort: Laß ihn nur ſelber kauffen; er hat ſchon Geld.

Das iſt aber auch (alſo redete Herꝛ Lilienfeld dem Knaben das Wort) nicht recht/ daß er ſie ſelber bezahlen ſoll.

Ja (erwiederte Herꝛ Neander) es iſt gantz recht/ und rahtſam. Ich beſchencke ihn/ und ſeinen Bruder/ offt/ nicht allein mit Büchern/ und dergleichen Sachen; ſondern auch mit Gelde: aber nicht zu vernaſchen; ſondern es/ an was Nutzliches/ zu legen.

Ich zweifle/ (ſprach Herꝛ Kronenthal) ob es dienſam/ der Jugend Geld in Händen zu laſſen. Das Geld/ in der Hand eines Unverſtändigen/ und ein ſcharffes blanck polirtes Meſſer/ in der Hand eines Kindes/ ſind mit gleicher Gefahr umringt. Das Kindlein ſpielt damit/ ſchaut es mit Freuden an: thut aber ihm ſelbſten/ oder andren/ Schaden. Alſo handthieren auch die Knaben/ mit dem Gelde: verthun es nur insgemein unnützlich: oder werden/ durch andre/ verführt/ ſolches in Wein und Charten-Spiel zu verlieren oder/ wenn ſie hernach erwachſener ſind/ den Mägdlein zu ſpendiren: oder handeln ſonſt allerley Laſter damit an ſich.

Man muß (beantwortete ihn Herꝛ Neander) die Naturen und Gemüter der Knaben unterſcheiden/ ob ſie ſittſam/ oder wild und zum Vergeuden geneigt. Dieſen letzten ſoll man gar kein Geld in Händen laſſen: jene aber/ ſo bald das Liecht ihres guten Verſtandes anhebt zu ſcheinen/ nie ohne Geld laſſen: doch alſo/ daß

ſol-

ſolches nicht zu ihrer gantz ungeregulirten Gewalt und freyer Willkühr ſtehe/ damit zu thun und zu laſſen/ was ihnen beliebe. Ich tadle keines Weges/ an etlichen Aeltern/ daß ſie ihren Söhnen/ denn und wenn/ Geld ſchencken: aber/ daß ſie nicht Achtung geben/ wie es von denſelben angelegt werde; ſolches verdencke ich ihnen hoch: und weiſet endlich insgemein der betrübte Ausgang ſelbſt/ wie ſie ihren Kindern hiemit das Verderben/ ſich ſelbſten aber Reu und Hertzleid/ verurſacht haben. Darum hab ich/ mit dieſen meinen beyden Geſellen dieſe Anſtalt gemacht/ daß ſie alles/ was ihnen an Gelde geſchenckt wird/ aufzeichnen/ und nachmals mir alle Viertheil oder halbe Jahr Rechenſchafft geben müſſen/ wofür ſie es ausgegeben/ und was ſie dafür gekaufft. Welcher nun das Seinige am rühmlichſten angelegt/ und ihm was Nützliches dafür geſchafft; den lobe und begabe ich weiter. Findet ſich widrigen Theils eine unnützliche Ausgabe; ſo iſt Ausſchänden/ Ungunſt/ und Zorn/ der Gewinn/ welchen man von mir zu hoffen hat.

Durch dieſes Mittel/ wird die Jugend/ fein früh/ zur Häuslichkeit und tugendhaffter Sparſamkeit angeführet. Wem aber ſeine Geſchäffte eine ſo genaue Aufſicht nicht verſtatten; der kann es ihnen entweder ſelber/ oder durch ihrē Hofmeiſter und Unterweiſer/ in Spahrbüchſen aufheben/ oder auch den älteſten/ unter ihnen/ in Verwahrung geben/ nachdem man ihn genaturt befindet. Wie hat es Käyſer Carl der Fünffte/ da er noch ein junger Ertzhertzog geweſen/ mit ſeinen Edelknaben/ gemacht? Dieſem Printzen wurden/ als er noch ein Knabe war/ zehen adeliche Knaben/ faſt ſeines Alters/ ſowol zur Geſellſchafft/ als Aufwartung/ zugeordnet: und

ihm

ihm alle Monat zwantzig Ducaten gegeben die er/nach ſeinem Belieben/anwenden oder austheilen möchte. Nachdem er nun/für den erſten Monat/die Proviſion empfangen; hat er zur Stunde alles Geld/unter ſolche ſeine Geſpiel-und Kameradſchafft vertheilt/alſo/daß einer ſo viel bekommen als der andre. Bey welcher jungen Purſch aber/dieſes Geld nicht warm/ſondern/nach Art ſolcher jungen Knaben/alſo fort unnützlich und liderlich vermißbrauchet worden. Wie das junge Herrlein/Printz Carl/ſolches gemerckt; und man ihm das zweyte Monat-Geld gebracht; da die Edelknaben/mit groſſer Begierde/warteten/daß er abermal ſich eben ſo reſolut erweiſen/dieſes Geld/gleich dem vorigen/ihnen gemein machen/und ſie/bey Austheilung deſſelbigen/gleich halten ſolte: reichte er einem unter ihnen einen Ducaten/mit Befehl/er ſolte einen Säckel kauffen: darinn er das übrige Geld beygelegt/und dem allerälteſten unter dieſen Edelknaben verwahrlich anvertraut. Eben alſo hat er es auch im dritten und vierdten Monat/gemacht. Worüber nicht allein beſagte Edelknaben unwillig worden/und das Maul hencken laſſen; ſondern auch derſelben Hofmeiſter/und Aufſeher/ſich höchlich verwundert/und dieſes/als ein Zeichen einer geitzigen Natur/dem jungen Printzen verdencken wollen. Aber unlang hernach/da dieſer junger Ertz-Printz Carolus verſtanden/daß einem ſelbiger Edelknaben das Pferd/durch weiß nicht was für einen Zufall/umgekommen; hat er dem Säckel-Verwahrer befohlen/dieſem Knaben den Säckel/ſamt allem Gelde/zuzuſtellen und von ſeinet wegen zu ſchencken. Daß alſo die Tugend/und der Verſtand/bey dieſem Herrn/faſt/vor

den

den Jahren / gekommen / und die Sonne der Vernunfft / bey ihm / ſchon aufgegangen / zu der Zeit / dabey andren Menſchen die Morgenröte derſelben nur kaum ein wenig herfür ſchimmert.

Man hat aber (ſprach Herꝛ **Berrintho**) gleichwol auch an dieſem Herꝛn / da er allbereit / in Käiſerlicher Regierung geſeſſen / eine Kargheit / verſpührt.

Es iſt wahr; (antwortete **Neander**) aber ſolche ſeine Kargheit / oder vielmehr ſeine Sparſamkeit / verdient viel mehr Ruhms / als die gar zu groſſe Mildigkeit Königs Francisci / deß Erſten / in Franckreich. Zur Nohtdurfft / Reputation und Nutzen / hat er dennoch / eine recht Käiſerliche Liberalitet blicken laſſen: Und das gefällt mir / an einem groſſen Herꝛn / viel beſſer / als / daß ſeine Hände / gegen jedwedem / offen ſtehen. Denen Elenden und Dürfftigen helffen / treue und gute Dienſte vergelten / und fürtreffliche Ingenia / in allerhand Künſten / mit mäſſigen Gnaden-Geldern / unterhalten / iſt einem Printzen nicht allein rühmlich; ſondern auch nöhtig: aber wenn man jedwedem Hofſchrantzen / oder andren Leuten / fürnemlich den Heuchlern / eine Königliche Verehrung über die andre ſpendirt / und alſo das Geld zur Schatz Kammer hinaus ſchüttet: ſo wird es dieſelbe nicht lang aushalten / ob ſie gleich ſo viel Goldes und Silbers vermögte / als wie der Silber-Berg Potoſi in Peru: muß nachmals / wenn ein Krieg / oder andre Nohtdurfft / einbricht / mit ungewöhnlichen und harten Auflagen / und Landbeſchwerlichen Steuren / wieder gefüllet werden. Alſo

macht ſich der Fürſt/ bey jedermann/ verhaſſt/ indem er etliche Wenige gar zu hoch erfreuet.

Scheinet demnach / (that Herr Lilienfeld hinzu) deß Machiavelli Urtheil / in dieſem Stück / nicht ungereimt/ wenn er / an einem Fürſten / die Genauigkeit höher recommendirt / weder eine ſolche Liberalitet/ welche ſich / weit über gemeine Mildigkeit / erſtreckt. Aber entweder die Begier / oder der verkehrte Wahn wirckt / bey manchen Scribenten / ſo viel / daß ſie der Sparſamkeit den Namen der Verſchwendung geben/ und die Verthunlichkeit eine Liberalitet heiſſen. Manchen Herrn rufft man für freygebig aus: da er doch/ wenn man recht nachforſchet / aus ſeiner Unterthanen Häuten / alle ſolche Riemen ſchneidet / und alſo mit nichten der Titel eines mildthätigen Printzen ihm/ von Rechts wegen/ gebührt. Es mögen/ mit gleichem Fuge/ auch wol die Räuber liberal heiſſen; wenn ſie/ von dem Geraubten / in den Zech-Häuſern / luſtig ſpendiren. Beſſer iſt es / man ſpahre etwas zuſammen / damit/ im Nohtfall/ kein Mangel erſcheine; als daß man viel verſchencke; und hernach die Unterthanen deſto härter/ mit Anlagen/ Zöllen/ Aufſchlägen / und Steur-Fordrungen/ beſchwere.

Die Geſchicht-Schreiber machen zwar viel Rühmens von deß Groſſen Alexanders / und Cæſars/ Freygebigkeit / und erhitzen dadurch andrer groſſen Herren Gemüter / zur Nachfolge; unerwogen/ ob dieſelbe wenig oder viel Einkommens haben. Alexander und Cæſar hatten gut zu ſpendiren: ihr Schatzkaſten war ſchier die gantze Welt. Zudem opfferte jener ſeine Geſchencke nur der Herrſch- und Ehrſucht auf: dieſer war die meiſte Zeit in der Rüſtung; kunnte und muſte

auch

auch wol ſeinen Bedienten und Gehülffen / von der Beute / reichlich mittheilen. Jetzt ſind die Läufften unſerer Zeit anders beſchaffen. Weil die Erb-Güter der Fürſten und Herren ſo vielen Ausgaben nicht beſtand / und ſie dennoch / mit herrlichen Verehrungen / ſich ſtets herfür thun wollen; geſchicht den armen Unterthanen ſehr wehe. Und darüber klagt Forſtnerus / in ſeinen Notis Politicis; (a) wenn er ſpricht: Die groſſe Herren könnten den Unluſt / wegen deß ſchweren Tributs / um ein Gutes ringern / wenn ſie ihre Patrimonial-Güter / und was ihnen erblich zuſtehet / fein fleiſſig bauen lieſſen / davon gute Einkommen erhebten / und ſolche / mit der offentlichen Land-Steuer / vereinigten. Welche Fürſorge / und Beſſerung der Erb-Güter / heutiges Tages / ſchier gar darnider ligt: indem man ſich darauf verläſſt / das Volck müſſe es wol geben. Denn die Königliche Erb-Güter beginnt man ſchier nicht mehr zu achten; als ob ſie entweder gar zu gering / oder mühſam wären / und nur das Anſehen gemeiner privat Güter hätten: dannenhero werden ſie alſofort / unter die Favoriten und Gunſtlinge / ausgetheilt / oder verſetzt / wo nicht gar verkaufft. Nach Verlaſſung eines ſolchen unſträfflichen Lebens und Unterhalts von ihren Renten / Zöllen / und Einkünfften / geht es hernach an ein Tribuliren mit ſolchen Tributen und Schatzungen / die nicht weit von einem Raube entfernet ſind. Die eingeſamlete Steuer aber muß alſo ausgeſpendet werden /

(a) ad Lib. 4. Annal. Taciti.

zum Gemeinen Beſten / und offentlichem Nutzen / daß daraus eine kluge und fürſichtige Sparſamkeit erſcheine / und die Länder ſehen / wie man dieſelbe nicht / durch Pracht / Wolluſt / in Trägheit und Uppigkeit / mit Banckeriren / Spielen / Jagen / und ſchändlicher Spendirung an Augendienern / Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern / verſchwende. Aber wie gemeiniglich die Gelder / ſo einen üblen Urſprung haben / noch übler verthan werden: alſo zwinget hernach dieſes die Fürſten / ihre unterworffene Land und Leute ſtets mit neuen Steuren auszuſaugen / und zu ſolchen Mitteln zu ſchreiten / die man / ohne Beſchämung derſelben / und ohne Berüchtigung unſerer Zeiten / weder nennen / noch beſchreiben kann.

Und meldet ferner angezogener Forſtnerus / hieraus ſey / zu unſerer / oder unſerer Voreltern Zeiten / die Manier entſproſſen / daß die Fürſten / wenn ihnen Geld gebricht / ihre Soldaten / in den Winterquartiern und Beſatzungen / behalten / den Unterthanen das Ihrige nehmen laſſen / und / durch Verheerung der benachbarten Länderey / den Kriegsknechten Unterhalt ſchaffen.

Eben dieſes iſt auch eine Brunnquell der leidigen Gewonheit / Krafft welcher / zu groſſem Verweis und Schande unſers Kriegsweſens / da man Freunde und Feinde / in ſolchem Fall / gleich hält / jedwedem Burger ein oder mehr Lantzknechte ins Haus quartiert werden / die er mit Koſt und Tranck / Lager und Bette / Liecht / Futter / Heu / Stroh / unterweilen auch mit Habern / ohne Bezahlung / verſorgen muß. Welcher

Brauch / wie Guicciardinus (*a*) bezeugt / zu den Zeiten Ludwigs deß Zwölfften / aus Franckreich in Italien gekommen. Wiewol Johannes Baptiſta Pigna (*b*) im vierdten Buch ſeiner Hiſtori von den Fürſten von Eſte gedenckt / es habe / ſchon lang vorher / Martinus Scaliger / bey 5000. Soldaten / im Frieden gehalten; welche ihm deſto weniger gekoſtet / weil ſie / in die Häuſer der Einwohner / verlegt worden.

Den Anfang dieſes Tribulirens aber habe gemacht / wer da wolle; ſo iſt ſolches / nach der Zeit / von den Spanniſchen / in der Stadt Meyland / mit ſolcher Grauſamkeit und Unbarmhertzigkeit / gepracticirt worden / daß man ſchier zweifeln muß / ob den Scribenten ſelbiger Zeiten / in allem / was ſie davon ſchreiben / zu glauben ſey. Der / in alle und jede Häuſer der Stadt vertheilte / Soldat zwang den Hausvatter / nicht allein täglich friſch aufzutragen / und die beſte Tractementen aufzuſchaffen / ſo nur zu bekommen; ſondern auch ein Stück Geldes nach dem andren / ſamt allem dem / ſo zum Wolleben / und Praſſen / gereichen möchte. Weil nun ſolche Laſt den Leuten unerträglich fiel: fande ſie kein anders Mittel / als heimlich aus der Stadt zu fliehen: denn offentlich durffte mans ſich nicht unterſtehen; ſintemal die jenige / ſo deßfalls in Verdacht geriethen / alſofort daheim / ſamt Weib und Kindern / von den Soldaten gebunden wurden. Um ſolcher Urſach willen / ſtunden alle Läden / Krähme / und Werckſtäte verſperrt: und wo vorhin das gröſſeſte Gedrenge war / alſo daß mancher darunter erdrückt werden mögen; da fand ſich jetzt die traurige Einſamkeit.

(*a*) Lib. 14.
(*b*) Apud citatum Forſtnerum.

Jedermann war beſtürtzt / und die gantze Stadt ſahe jämmerlich aus / begunnte von Einwohnern je länger je lediger und leerer zu werden. Mann und Weib ging betrübt und elend herein / mit Noht / Dürfftigkeit / und Jammer umgeben. Man ſpührte / von ſolchen Künſten / darauf reiche Leute was zu wenden pflegen / und wodurch die Stadt / zu einem groſſen Reichthum / gelanget war / weniger denn nichts. Worüber die Bürger gantz deſperat / troſtlos und ihres Lebens überdrüſſig geworden / ja etliche ſich ſelbſt deſſelbigen / durch Meſſer / oder Strick / beraubt / oder von einer Höhe den Hals abgeſtürtzt / um alſo deß Elendes abzukommen.

Hiebey iſt es nicht verblieben : man hat auch wider die Abweſende gewütet / und die Güter der jenigen / die / auf beſchehene Erforderung / ſich nicht geſtellet / eingezogen. Der durchächteten war eine ſolche Menge / daß man / zu Uberhebung der Mühe im ſchreiben / die Acht-Erklärungs-Briefe muſte laſſen drucken. Die Kirchen wurden auch nicht verſchont : ihre / zum Gottesdienſte und Kirchen-Zierraht geweihete / Schätze und Gelder reichte man den Soldaten zur Beſoldung. Endlich ließ der General / Antonius Leva / alles Getreide der Stadt wegnehmen / auf offentliche Kornböden ſchütten / hernach eben den jenigen / von welchen er es gerafft hatte / gar theuer wieder verkauffen.

Dieſen Fußſtapffen wandeln (wie gerühmter Forſtnerus abermal redet /) noch heutiges Tages viel unſerer Potentaten noch / und führen den Krieg / zum Untergange und Verderben deß Volcks : ungeachtet aller / (wiewol nur bey

den Frommen) darüber entſtehenden üblen Nachrede. Denn daß ſie die Noht der böſen Zeiten/ und ungleichen Zuſtandes gegenwärtiger gegen den vorigen Läufften / zur Entſchuldigung/ fürwerffen; iſt ein eitler und nichtiger Vorwand. Der Fehler ſteckt in den Menſchen; nicht in den Zeiten. Die Könige ſolten ſich/ in ihrem übermachtem Gepränge/ und Uberfluß/ ein wenig mäſſigen/ die Gunſt- und Ohren-Diener / mit dem Gelde / ſo aus dem Lande erhoben / nicht ſo ſehr überſchütten/ dem unerſättlichen Geitz der Rentmeiſter/ und andrer Beamten / wehren / ihren Betrug/ und die liſtige Practiken ſtraffen/die anjetzo/da mans ſchon gewohnt iſt / nicht allein entſchuldiget/ ſondern noch dazu für recht und erlaubt geachtet werden. Alsdenn würde es nimmer an Gelde mangeln / nicht allein zur Unterhaltung der Kriegs-Völcker; ſondern auch zum Staat/ und Beweiſung der Majeſtet.

Herr Kronenthal ſagte: Hiemit richtet der gute Forſtnerus anders nichts aus / ohn daß er eine unheilſame Seuche beſchreibt.

Weil aber (antwortete Herr Lilienfeld) mit ſolcher Seuche/ gleichwol nicht alle groſſe Herrn-Höfe angeſteckt ſind: hat es dennoch ſeinen Nutzen/ daß andre noch geſunde Hofhaltungen dafür gewarnet / und der ſchädlichen Würckungen / ſo aus der irregulirten Liberalitet zu gewarten / bey guter Zeit erinnert werden. Man findt dennoch/wie in den vorigen/alſo auch zu jetzigen Zeiten / einige Printzen / die / weil ſie gute Haushalter gegeben/ und deß Regalirens nicht zu viel

gemacht/ Mittel genug gehabt / ſowol Völcker zu unterhalten/ als allerhand geſchickte Leute/ in allen Künſten / anſehnlich zu beſchencken / auch ſonſt in andren Fällen ihre Königliche Mildigkeit zu üben.

Coſmus/ der Großhertzog von Florentz / iſt / bey harten und klemmen Zeiten / nachdem die Rentkammer / von ſeinem Vorfahren / gantz erſchöpfft worden/ in die Regierung kommen; hat immerdar / ſowol in ſeinen eigenen/ als Käiſer Carls Angelegenheiten / die Hand im Seckel haben/ und Geld aufwenden müſſen; nichts deſto weniger aber dennoch ſo viel zuſammen ſpahret / daß er nicht allein die Monat-Gelder aufbringen / und die Völcker richtig beſolden / ſondern auch die Geſchicklichkeit/ und tugendhaffte Qualiteten belohnen können. Papſt Johannes der 22. hat / in 18. Jahren / als lange er nemlich auf dem Stuhl zu Rom geſeſſen/ fünff und zwantzig Millionen geſammlet. Sixtus der Fünffte verbauete gewaltig viel Geldes an den Flamen- und Ehren-Seulen/ Paläſten/ und Schiff-Rüſtungen: hinterließ dennoch / als er / im ſechſten Jahr ſeines Papſtums/ mit Tode abging/ nicht viel unter fünff Millionen. (*a*) Wenn dieſe Perſonen hätten ſo unnützlich / unverdienter maſſen / und überflüſſig/ ſpendiren wollen; wie/ jetziger Zeit/ an manchen Höfen/ geſchicht: würden ſie gewißlich ſchlechte Schatzgelder hinterlegt haben.

Was iſt das für eine Mildigkeit / dem einem zu geben / was andren wieder muß genommen werden? Was für Glori kann einem Potentaten hieraus/ bey GOtt/ und gewiſſenhafften Menſchen/ erwachſen/ wenn er

(*a*) Referente Scipione Amirato, ad lib. 1. Tac. Disſu 3.

er ſo viel armer Unterthanen Vermögen niderdruckt/ und zu Grunde richtet/damit Einer und Andrer deſto höher ſteige/und um ſo viel glückſeliger ſey.

In Betrachtung deſſen/ achte ich die häusliche Spahrſamkeit/ an einem Printzen jetziger Zeit für eine güldene Rarität; alſo folgends auch die Genauheit Käiſers Caroli/ für kein Laſter/ſondern für eine nöthige/ und groſſen Herren hoch recommendirliche/ Tugend.

Ich auch (beſtetigte ihn/in ſeiner Meinung/ Herr Neander) Wenn ſolche Genauheit/über rechtmäſſig-erhobene Gelder/zur Aufſeherinn beſtellet wird. Denn mancher Fürſt preſſet ſeinen Unterthanen auch wol alles dasjenige ab/ was er nachmals wie ſeinen Augapffel in acht nimt/und wenig genug davon wieder/an ſeine Bediente/ erſtattet: ſondern ein Stuck Geldes zum andern legt/ und fein genau zuſammen hält/ weder Gött-noch menſchlichen Dingen damit nutzet. Seine Schatzkammer wird reich; das Land arm. Solche Herren ſind vielmehr für Geitzhälſe/ als gute löbliche Spahrer/ zu ſchätzen. Denn welcher Printz nicht dem Gemeinem Beſten/ ſondern nur ſeiner Perſon zu gute einen Schatz ſammlet; das iſt/ welcher/nebenſt der Seinigen/ nicht zugleich deß Reichs und Landes Wolfahrt dadurch beſordern will; der iſt nicht viel Schatzes wehrt/ und der beſten keiner. Ein ſolcher Spahrer war Carolus der Fünffte nicht/deſſen wir zuvor gedacht haben: Wenn es angelegt/ und gute Verdienſte ſich ereigneten/ſand man ſeine Rentkammern nicht verriegelt. Aber groſſe Herren müſſen von ſich reden laſſen/ und manches verkehrtes Urtheil ertragen: Zumal weil ihr Abſehen nicht bald zu ergrün-

den / ſondern im tieffen Waſſer der Simulirung und Diſſimulirung verborgen ligt. Ferdinandum Catholicum hat man der filtzigten Kargheit beſchuldiget: aber ſolche Verleumdungen entdeckte dieſes Herrn Tod/und zeigte/ daß derſelbe/ in den 42. Jahren ſeiner Regierung/wenig zuruck gelegt hätte. (a)

Solches Reden und Urtheilen aber (ſprach Berrintho) wird ein rechtſchaffener Printz ſich ſo wenig irren laſſen / als wie die Sonne von ihrer richtigen Bahn weicht/ man möge ſie loben/ oder ſchelten/ es mögen dicke Nebel und Wolcken / oder freundliche Widerſtralen ihr/von der Erden/hinauf entgegen ſteigen. Wiewol es/ wenns / ohne Verkleinerung der Majeſtet/geſchehen kann / und die Gelegenheit ſolches zugibt / allemal beſſer iſt / man weiſe Unterthanen zu weiſen/wie gut es/mit ihnen / gemeinet.

* *

Gleichwie von deß Herrn Neanders Söhnen / die Unterredung allgemach abgeſchlichen / auf die Moderation Fürſtlicher Liberalitet: alſo fiel ſie wiederum / durch faſt gleiche Veranlaſſung / auf dieſelbe / und hernach / auf andre Materien. Denn es war immittelſt deß Herrn Lilienfelds Schreiber angekommen / und hatte / anbefohlener maſſen / zwey Bücher mitgebracht: nemlich die Rhetoricam Voſſii / und Paraphraſin Eraſmi Roterodami über das Neue Teſtament in Folio. Dieſes verehrte Herr Lilienfeld dem älteſten; jenes dem jüngeren Knaben: wofür ſie ihre Danckbarkeit / ſo mit Worten/ als

(a) Guicciardin. lib. 12. Hiſt.

als durch einen höflichen Handkuß / bezeugten. Ihr Herr Vatter bedanckte ſich gleichfalls: nahm hernach berührte Paraphraſin Eraſmi in die Hand / warff das Buch ein wenig herum / und ſagte endlich: Eraſmus iſt ein edles Geſtirn unter den Gelehrten / und hat viel ſchöne Sachen geſchrieben: doch liebe ich dieſes ſein Werck / unter allen / faſt am meiſten. Wiewol die Anmerckungen / ſo er über das Neue Teſtament geſchrieben / auch nicht zu verwerffen.

Nicht fein aber iſts / (ſprach Herr **Kronenthal**) daß er / mit ſeiner Meinung / und Bekenntniß / nicht recht herausgangen: ſondern bald einen Schein gegeben / als ob er den Proteſtirenden gleich geſinnet wäre; bald / als ob er der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zugethan: und alſo jede Partheyen in ungewiſſem Zweiffel gelaſſen / weſſen ſie ſich gegen ihm hätten zu verſehen.

Herr **Neander** ſagte: Er iſt / ſo viel die äuſſerliche Gemeinſchafft betrifft / von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen / ungeſondert verblieben; mit der Feder aber / in vielen Stücken / den Proteſtirenden ſehr günſtig geweſen. Man leſe ſeinen Paraphraſin über die Epiſtel an die Römer: da wird man ſehen / welchem Theil Eraſmus / in dieſem Haupt-Articul / anhange. Mich wundert nichts mehr / als daß er ſolche Schrifften den Cardinälen und Biſchöffen dediciren dörffen: gleichwie mich gar nicht wundert / daß der Stiffter der Jeſuiter-Societät / Ignatius Lojola / ſeinen Jüngern / deß Eraſmi Schrifften zu leſen / widerrahten; wie / in ſeinem Leben / beym Maffejo gedacht wird. Ohn Zweiffel darum / daß er die

Franciſcaner / und theils andre Ordens-Perſonen/ mit ſeiner Feder-Spitzen / ſo empfindlich gekitzelt und getüpffelt/ auch/ in ſeinen Colloquiis, mit dem Exorciſmo/ ein kurtzweiliges Spiel treibet/und ſonſt mehrer Orten nicht gut Römiſch iſt. Geſtaltſam er/ gleich in der Vorrede über den Matthæum / gar ſcharff und vernünfftig dagegen ſtreitet / daß man die Leſung der Bibel den Lajen / ja ſo gar den allereinfältigſten Mägdlein/ nicht verbieten ſolle. Me quidem autore, (ſchreibt er) leget agricola, leget faber, leget latomus, legent & meretrices & lenones, denique legent & Turcæ. Si nos non ſubmovit à ſua voce Chriſtus; nec ego ſubmovebo eos ab illius libris. Das iſt: **Auf meinen Raht / ſoll ſie leſen der Bauer / der Zimmermann / Schmied / und Steinmetz: leſen ſollen dieſelbe Huren und Kuppler / ja gar die Türcken. Hat Chriſtus ſolche Leute nicht abgeſchafft/ noch ſie von ſeinen Zuhörern ausgemuſtert: ſo muſtre ich ſie auch nicht aus/ von ſeinen Büchern.**

In der Zuſchrifft / an König Franciſcum in Franckreich/ über das Evangelium Marci / fanden die Römiſche Herren Geiſtliche ſeiner Zeit auch einen ſchlechten Patronen und Beyſtand/ an ihm/ ſo viel ihre weltliche Gewalt antrifft. Laſſt uns doch dieſelbe Zuſchrifft / weil jetzt eben das Buch vor uns ligt / ein wenig durchlauffen/ und ſehen/ was für ein friedliebendes Gemüt darinnen Eraſmus beweiſet / welch einen groſſen Eckel daſſelbe / für Krieg und Vergieſſung Chriſtliches Bluts/ gehabt / und wie treulich er alle Chriſtliche/ ſonderlich dieſen Potentaten / nemlich König Franciſcum / davon abmahnet: wenn er unter

andern alſo ſchreibet. Es ſind etliche / die dem Römiſchen Papſt eine Herrſchafft auch in der Höllen zueignen; etliche / die demſelben das Gebiet über die Engel zumeſſen. Welche Gewalt und Authoritet wir ihm ſo gar nicht mißgönnen / daß wir ihm noch wol grössere wünſchen. Aber wolte GOTT / die Welt empfünde / von dieſem Gewalt / eine heilſame Würckung / und Krafft / die Könige zu vereinigen / und in friedlicher Einigkeit zu erhalten: welche / wie lange ſchon / ſich ſelbſten / mit ſowol ſchändlich / als verderblichen Kriegen / zum äuſſerſten Schaden deß Chriſtlichen Weſens / untereinander beſtreiten. Wir verwünſchen und verfluchen die Türcken: und was möchten wir doch wol den Türcken für ein luſtigers Schauſpiel fürſtellen / als daß die drey allerberühmteſte Monarchen in gantz Europa aneinander gerahten? ꝛc. Unterdeſſen thut ſich kein Friedens-Stiffter herfür / der / durch ſeine Authoritet / ſo gottloſſe Empörungen ſtille: da hingegen an Zuſchürern / und Anhetzern / kein Mangel iſt ꝛc. Ich möchte von Hertzen wünſchen / alle Chriſtliche Potentaten betrachteten dieſes mit guter Vernunfft / wie mächtig viel derſelbe gewonnen habe / der lieber einen / obgleich unbilligen / Frieden annehmen / denn den allerbilligſten Krieg fortſetzen wollen. Was iſt doch gebrechlicher / was kürtzer / was elender / als dieſes unſer menſchliches Leben? Ich will nicht gedencken ſo mancherley Kranckheiten / ſo vieler Widerwertigkeiten

und Beleidigungen / ſo vieler Zufällen / und unglücklicher Stunden / Seuchen / ſtarcker einſchlagender Gewitter / Erdbeben / Feuers-Brünſten / Waſſerfluten / und andrer groſſer Schäden / deren man weder Maſſe noch Ziel weiß. Denn / unter allen Plagen der Sterblichen / iſt nichts gottloſers / noch ſchädlichers / als der Krieg: ſintemal derſelbe die Sitten der Leute viel ärger ruinirt / weder ihre Güter und Leiber. Der einem das Leben nimt / thut ſo groſſen Schaden nicht / als der das gute Gemüt wegnimt. Und darum ſoll man den Krieg nichts deſto weniger ſcheuen / daß das gröſſeſte Unheil nur nidrige ſchlechte Leute / als Bauren / Handwercker / und reiſende Menſchen betrifft. Der HERR JESUS Chriſtus hat / zur Erlöſung ſolcher / obgleich verachteter / Leutlein / kein Bluts-Tröpflein weniger vergoſſen / als für die höchſte Monarchen. Und wenn man für den Richter-ſtuhl CHRISTI kommen wird / dem in kurtzen alle / obſchon noch ſo mächtige / Fürſten dieſer Welt ſich ſtellen müſſen; wird der ſtrenge Richter eben ſo genaue und ſcharffe Rechnung / für ſolche Armen / fordern / als für die Groſſen und Gewaltigen. Derwegen die jenige / ſo da wähnen / es ſey nicht viel daran verloren / wenn die arme und geringe Leute geplündert / tribulirt / geplagt / verjagt / abgebrannt / unterdrückt / erſtickt und umgebracht werden; beſchuldigen den HERRN CHRISTUM / welcher

cher doch die Weisheit deß Vatters iſt/gleichſam einer Thorheit/ daß Er/ ſolche Armſelige zu erhalten / ſein hochtheures Blut vergoſſen.

Solchem nach achte ich keine Leute für böſer und ſchädlicher/als die/welche denen Potentaten den Saamen deß Kriegs ins Gemüt ſtreuen/und ſie deſto leichter verführen/je mehr ihr hoher Mut dazu inclinirt/ꝛc. An den alten Feldherren und Potentaten/ward für eine Tapfferkeit geprieſen/ daß ſie/ nicht um Leib und Leben / ſondern um die Herrſchafft / ſtritten; aber an heidniſchen / und von den Heiden. Einem Chriſtlichen Prinzen gereichts zu höherer Glori/mit Abtretung eines Landes/ Frieden und Ruhe deß Reichs zu erhandlen; als wenn er / mit ſo groſſem Schaden der Leute / einen prächtig-herrlichen Triumph erwürbe. Was haben dieſelbe anders/ als eine immerwährende Kriegs- und Blut-Quelle / erfunden / welche den groſſen Herren die Erweiterung der Herrſchafft in den Kopff gebracht? Keinen geringeren Schaden ſtifften gleichfalls die / welche denen Prinzen allerhand Nahrung und Anlaß zur Feindſeligkeit / Zorn und Zwietracht / reichen / und dieſelbe überreden / es ſey eine Königliche Tapfferkeit / ſeine Rache durch die Waffen ſuchen. Wie viel tapfferer iſt es / gemeiner Ruhe zu Liebe / ein Schmäh-Wörtlein nicht achten! ꝛc. Vor Beſchlieſſung eines Kriegs/ſollen die Könige

alle

alle ihre Augen aufthun/ und wol zuſchauen/ daß man nichts unbedächtlich reſolvire: weil der Krieg eine rechte Sündflut alles Ubels mit ſich bringt.

Nicht ſchreib ich dieſes/ allerchriſtlichſter König / der Meinung / als begehrte ich den Potentaten das Schwert aus den Händen zu ſchlagen. Vielleicht ligt es einem guten Printzen ob / daß er jemaln Krieg führe: aber alsdenn erſt / wenn er zuvor alles verſucht / und die äuſſerſte Noht ihn dazu dringt. Der HErr JEſUS hat Petro / nicht den Fürſten / das Schwert genommen / ꝛc. Petro hat Er keine Waffen verſtattet / ohn das Schwert deß Evangelii / welches iſt das Wort GOttes / das ſchärffer / denn ein zweyſchneidiges Schwert. Der das Schwert heiſſt einſtecken / und doch nicht wegnimt/ thut mehr/ als wenn Ers wegnähme. Denn warum ſpricht er/ Steck ein? Darum / daß der Evangeliſche Hirt nicht kriegen ſoll. Warum hat Er weder geboten/ noch verboten / das Schwert wegzulegen? Auf daß wir daraus erkennen ſollen/ man müſſe auch allerdings denn keine Rache üben/ weñ man gleich gnugſame Macht / Mittel / und Gelegenheit an der Hand hat. Denen Evangeliſchen Hirten hat Chriſtus ein ſolches Schwert gegeben/ womit ſie die Laſter vertilgen / und die menſchliche Begierden wegſchneiden ſollen ꝛc. Die Prieſter haben auch ihr Schwert / und ihr Reich. Für Diadem und Helmen / haben ſie Prieſter-Hauben; für

Scepter/

Scepter/den Hirten-Stab: haben Pantzer und Wehrgehenge/ und die gantze Rüſtung / ſo ihnen der tapffre Streiter und Rittersmann Paulus beſchreibt.

Wenn ſie nun beyde / die Geiſt- und Weltliche ihres gegebenẽ Gewalts gebrauchten / wie ſichs geziemet: würden wir (mehr ſo genannte/ als würckliche/) Chriſten nicht ſo offt das gottloſe Schwert/ wider unſere Brüder/ zucken. Indem Beyde ihr Amt unterlaſſen/ und nach dem trachten/was einem andren gebührt; behält keiner ſeine Würde/noch Ruhe. Wie närriſch und übel es ſeyn würde/ wenn ein Philoſophus / mit ſeinem philoſophiſchem Mantel und Bart / in der Comoedi / ein Ballet tantzte / oder/ nach Art der Römiſchen Fechter / einen Sebel / mit einem Netze / in Händen hielte / und das alte Fechter-Liedlein ſünge: Non te peto; piſcem peto: quid me fugis Galle? Eben alſo übelſtändig und ungereimt iſt es auch / daß ein Evangeliſcher (oder Geiſtlicher) König Krieg / oder Krämerey führet / daß ich nicht noch was ſchimpfflichers ſage. Warum findt man jetzt einen Biſchoffen / der ihms für zierlicher und wolſtändiger achtet / dreyhundert Reuter/ mit Lantzen / Piſtolen / und Karabinern / bey ſich zu führen; als/ von gottsfürchtigen und gelehrten Diaconis begleitet/ geiſtliche heilige Bücher mit ſich herum zu tragen. Warum laſſen ſie ſich groß duncken/ mit ſolchen Dingen/durch deren Verachtung die jenige groß geweſen ſind / in derer

Stelle

Stelle ſie gefolget? Warum klingen ihnen die Trompeten/Poſaunen/und Zincken lieblicher/ als die Leſung geiſtlicher Bücher? Wie wenn der König/ an Stat der Kron/ und Königlichen Kleids/ eine Inſel und Biſchoffshauben aufſetzte; hingegen der Biſchoff/ für Hauben und Inſel/ein Diadem und Königlichen Talar anlegte? ſolte es nicht abentheurlich zu ſehen ſeyn? Kann nun die Verkehrung der Zeichen eine ſolche Bewegung machen; warum nicht vielmehr die Verkehrung deß Amts? ꝛc.

Man gehe deß HErrn Chriſti gantzes Leben durch: Keinem Menſchen hat Er jemals was Ubels zugefüget/ da Ihm doch ſo viel Leides angethan ward/ und Ihm die Rache nicht mangelte/ weñ Er ſie nur hätte wollen üben. Dem Malcho ſetzte Er wieder das Ohr an/ und heilte ihn: begehrte/ auch mit ſo geringem Schaden eines andren/ keine Rettung. Herodes und Pilatus wurden/ über Ihn/ Freunde. Am Kreutze hangend/ hat Er einen von den Mördern ſelig gemacht. Nach der Scheidung/ hat Er den Hauptmann/ zur Chriſtlichen Bekenntniß/ gezogen. Dieſem Exempel gebührt allen Potentaten ſo nahe zu kommen/ als ihnen vergönnt iſt. Inſonderheit ſoll Euch/ König Franciſce/ der Beynam deß Allerchriſtlichſten Königs hiezu aufmuntern/ daß Ihr Chriſto/ dem Fürſten/ möglichſtes Fleiſſes/ Euch gleich verhaltet. Aber was für eine Stirn/ oder Farbe/ haben die jenige/ welche/ da ſie ſich gern Chriſti-Vicarios/ Stat-

und Stell-Vertreter/ nennen laſſen / gleichwol begehren / daß man / mit Vergieſſung unmenſchlich-vielen Menſchen-Bluts will nicht ſagen ihr Leben oder Würde / ſondern ihren Geitz und Stoltz/ vertheidige:

Dieſes ſchreibe ich nicht / Durchleuchtigſter König! einige Biſchöffe anzuſtechen/oder zu tadeln (und wolte GOtt/ es kämen keine auf / von denen es mit Fuge könnte geſagt werden!) ſondern vielmehr zu weiſen/ worinn die rechte Würde der Könige und Biſchöffe beſtehe/ꝛc. Solche Evangeliſche Hirten aber ſind/ von ihrer Pflicht/ weit entfernet / da ſie die ſtrittigen Könige ſolten vertragen / vielmehr / zur Entzündung deß Krieges / Fackeln und Pechkräntze beytragen/ꝛc.

Hernach ermahnet er bemeldten König Franciſcum noch ferner/ zu friedlichen Gedancken.

Wolte GOtt! (ſprach Herr Kronenthal) der Geiſt Eraſmi führe in alle Kriegs- und Stats-Rähte der jetzigen Allerchriſtlichſten Majeſtet! Deßgleichen in aller andrer Potentaten Gemüter: alsdenn würde man / zu dieſen Läufften / nicht ſo viel / von Krieg und Kriegs-Geſchrey/ hören/ noch/ in den nechſt folgenden Jahren/ das Blut-Bad ſehen/ welches jetzt/ allem Anſehen nach/ mancher Orten/ zugerichtet wird.

Derſelbige Eraſmus (alſo fing Herr Neander wieder an) hat / an Heinrich den Achten / König in Engelland / gleicher Meinung / ein trefflich ſchönes Schreiben geſandt / in welchem er gar nachdencklich meldet / es ſey höchlich zu verwundern / daß die Evangeliſche Warheit anfangs/ in ſo wenig Jahren/ durch

ſchlechte geringe Leute/ alles Widerſtandes der/ mit mancherley Marter dawider tyranniſirenden/ Welt ungeachtet/ durch die gantze Welt ausgeſäet worden; in den nechſtabgewichenen Sæculis aber/ da die Welt ſchon Chriſtliche Fürſten/ gelehrte/ reiche/ und hochangeſehene Biſchöffe hatte/ deß HErrn Chriſti Herrſchafft ſo ſehr in die Enge getrieben ſey.

Den Ertzhertzog Ferdinand/ Käiſers Caroli V. Herrn Brudern/ welcher nachmals Römiſcher König und Käiſer geworden/ rühmet er/ in einer Zuſchrifft an denſelben/ daß er nicht im Brauch habe/ die Zeit/ in welcher der Prieſter opffere/ mit abergläubiſchen Gebetlein/ oder ungereimten Anſprüchen/ zuzubringen; wie zwar die meiſte groſſe Herren zu thun pflegten; ſondern die Bibel aufſchlage/ und/ mit gottsfürchtiger Andacht/ die Epiſtel/ oder das Evangelium ſelbiges Sonntags/ leſe. Bald hernach ſagt er: Er wolle zwar die Ceremonien und Andacht ſolcher einfältiger Leutlein nicht ſchelten/ die das Evangelium Johannis anhencken/ wider Kranckheit/ und allerley Traur-Fälle: beſſer aber ſey es/ im Hertzen bey ſich tragen.

Nach etlichen Zeilen/ redet er ferner alſo: Nechſt den Biſchöffen/ iſt die Evangeliſche Andacht keinem höher vonnöhten/ als den Fürſten und Herren. Aber dieſe ihre Einfalt wird offt/ durch eingebildete Andacht/ betrogen. Denn/ ſie werden vielmals/ von denen/ ſo den Ruhm einer vollkommenen Andacht führen/ beredet/ für die höchſte Gottesfurcht zu ſchätzen/ daß man täglich ſo und ſo viel Horas bete/ und eine gewiſſe Zahl Gebetlein ſpreche. Nun muß ich

zwar

zwar bekennen/ dieſes ſey/ an einem weltlichem jungen Fürſten / eines gottsfürchtigen Gemüts Anzeigung: aber doch finden ſich noch viel andre Sachen/ die eines Chriſtlichen Printzen Gebühr näher antreffen. Denn / meines Beduunckens / wird er unſerem HErrn GOtt einen angenehmern Dienſt thun / wenn er fürſichtiglich verhütet / daß kein Kriegs-Gewitter entſtehe; die gemeine Freyheit nicht überwältiget werde / das Volck keinen Mangel/ noch Hungers-Noht/ leide / keine untaugliche oder mit Geld eingekauffte Perſonen / zum Obrigkeitlichem Amt/ erwählet werden; als wenn er/ ſechs Jahr lang/ ſolche Gebetlein daher zählete. Wiewol ich dennoch auch dieſes lobe: ſo nur das Fürnehmſte dazu kommt.

Nachmals gibt er auch dieſen Raht; bey ſo verderbten Sitten / bey ſolcher Mißhälligkeit und Spaltungen der Opinionen / damit alles jetzo (verſtehe zu ſeiner Zeit) verwirret werde / könne man nirgends hin eine ſo ſichere Zuflucht ſetzen/ ohn/ nach deß H. Hilarii Erinnerung / zu dem reineſten Brunnen Göttlicher Schrifft / deren allerreinſter und unbefleckteſter Theil das heilige Evangelium ſey.

Ob nun gleich Eraſmus / mit ſeiner Feder / alſo/ bald hie bald dort/ Stiche gegeben/ die nicht bluten/ und in vielen Stücken / von der Römiſchen Kirchen/ ſeine Meinung abgeſondert: hat er dennoch/ von derſelben/ ſich nicht getrennet/ ſondern/ nach Zeit und Gelegenheit/ ſie hoch heraus geſtrichen: aber / allem Anſehen nach/ faſt in gleichem Verſtande/ wie dieſelbe anfangs/ beym Cypriano/ und andren Vättern deß drit-

ten Sæculi, geſtanden: nemlich daß er ſelbige für ein Theil/ und zwar für das edelſte Theil der allgemeinen Kirchen auch den Papſt zu Rom für den fürnehmſten Biſchoff/ geprieſen. In dem Brieffe/ womit er den Cardinal Dominicum Grimanum complementirt/ rühmet er die Stadt Rom/ ſamt ihren Cardinälen/ mit dieſen Worten: O wie glücklich hat ſich dein Zuſtand (du Stadt Rom!) verändert! Vormals opfferteſt du/ unter den tyranniſchen Käiſern/ den ſtummen Götzen: jetzt biſt du unter Petro und Paulo/ eine Præſidentinn der gantzen Welt: Vor wareſt du eine Magd und Sclavinn alles Aberglaubens: nun biſt du eine Meiſterinn der wahren Religion. An deß Capitoliniſchen Jovis Stelle iſt Chriſtus/ der allmächtige GOTT/ getreten: an Stat deß höchſten Printzens/ (Käiſers will er nicht ſagen) Petrus und Paulus/ mit ihren hocherleuchteten Gaben: in Platz deß hochanſehnlichen Rahts/ toti Orbi reverendus Cardinalium ordo, die Ordnung der in aller Welt hochwürdigen Kardinäle/ ꝛc.

Weiter hin zeucht er dieſes Lob-Gezeugniß Hieronymi/ von der Römiſchen Kirchen/ an: Wo läufft man ſo eiferig und häuffig zu den Kirchen und Gräbern der Märtyrer? Welches Orts ſchallet alſo das Amen wieder/ wie ein Gebrüll deß Donners? Wo werden die leere Götzen-Tempel/ von Chriſtlichen Stimmen/ alſo gefüllet? Nicht daß die Römer einen andren Glauben hätten/ als dieſen/ den alle Chriſtliche Gemeinen haben: ſondern weil/ bey

ihnen/

ihnen/ gröſſere Andacht/ und Einfalt/ zu glauben. Dieſes deß Hieronymi Gezeugniß (thut Eraſmus hinzu) iſt zwar ſehr herrlich: aber was würde er ſagen / wenn er jetzt / in derſelbigen Stadt / ſehen ſolte ſo viel Kirchen/ ſo viel Kardinäle/ ſo viel Biſchöffe? Wenn er ſehen ſolte/ daß alle Fürſten der gantzen Welt / von dieſem einigem allergewiſſeſtem Oracul Chriſti / ſich Beſcheids erholen? Daß man hieher/ aus Andacht/ mit Hauffen/ von den letzten Enden und Winckeln deß Erdbodems / zuſammen lauffe? Daß keiner ſich für einen guten Chriſten hält/ wenn er nicht Rom / und den Römiſchen Papſt geſehen / als einen irdiſchen GOtt (ceu Numen quoddam terreſtre) als an deſſen Winck / Ja und Nein/ aller Menſchen Wolfahrt hange? Wenn er/ ſprech ich/ ſehen ſolte/ wie/ unter Leone dem Zehenden/ nach geſtilletem Kriegs-Sturm/ die Stadt Rom nicht weniger an Künſten und Wiſſenſchafften / als in der Religion / floriret? Sintemal dieſelbe allein ſo viel mit geiſtlichen Würden geehrete / ſo viel in aller Wiſſenſchafft fürtreffliche Leute/ ſo viel Liechter und Zierrahten der Welt beſitzt / daß ſie billiger eine Welt / weder eine Stadt/ heiſſen möchte? ꝛc. (a)

Seht ihr Herren! ſo gut Römiſch-Catholiſch iſt Eraſmus/ wenn er nach Rom/ oder Venedig/ ſchreibt! Aber in der Vorrede über den Matthæum / wirfft er/ wie ſichs anſehen läſſt/ wiederum den Prügel unter die Hun-

(a) Eraſmus Roterodamus in Epiſtola Dedicator. ad Cardinalem Grimanum.

Hunde/ indem er beweiſet/ daß das Evangelium billig/ in allen Sprachen/ müſſe geleſen werden / weil Chriſti Reich/ das ohn Ende iſt/ durch alle Länder der gantzen Welt/ ſich erſtrecken ſolle: Er wiſſe nicht/ (ſagt er) warum ſolches Reich nun ſo eng zuſammen gezogen ſey/ ohn weil/ wie er argwohnen müſſe/ Leute ſich finden/ ſo da/ unterm Vorwand Chriſti/ lieber ein weltliches Reich/ in einem engen Winckel der Welt (alſo lauten ſeine Worte zu Lateiniſch) haben/ als daß Chriſtus ſelber/ in der gantzen Welt/ herrſche. (a) In derſelbigen Vorrede/ ſagt er gleichwol/ das Weih-Waſſer ſey eine Erneurung/ und Nachbildung der Tauffe. Und den Ort in der 1. Epiſtel Petri am dritten / In demſelben iſt er hingegangen/ ꝛc. legt er alſo aus/ daß man wol ſihet/ er habe Limbum und Purgatorium geſtatuirt. Das groſſe Lob aber/ ſo/ in dem Schreiben an vorbenamſten Kardinal/ die Stadt Rom von ihm empfangen/ wird/ in der Dedication-Schrifft an den König in Engelland/ dennoch abermal zimlich gemoderirt/ wenn er ſchreibt: Antiochia ſey/ in dieſem Stück/ glückſeliger/ als Rom ſelbſt/ daß allda der Fürnehmſte unter den Apoſteln/ Petrus/ am erſten ſeinen Sitz gehabt.

Ja! in mehrgedachtem Schreiben an den Kardinal ſelbſten/ da er Rom zum höchſten rühmet/ läſſt er gleichwol/ (als ein freyer Holländer) einen zimlich-groben Brocken darunter fallen/ den Kardinal warnend/ er ſolle ſich hüten/ ne è Roma degeneret in Babylonem, daß er nicht/ aus der Römiſchen/ in die Babyloniſche Art ſchlage. Daß alſo Eraſmus/ dem

(a) In Præfat. Paraphraſ. in Matth.

dem Anſehen nach/im Ernſt Schertz/und im Schertze Ernſt getrieben; ſolchem nach auch kein Wunder/ wenn jener Minorit zu Brügg geſagt: Eraſmi Latein wäre viel zu hoch; förchte ſehr/ da er ſeine Bücher läſe/ dörffte er/deß hohen Lateins wegen/in eine Ketzerey fallen. (a)

In Summa: es ſcheint/Eraſmus ſey weder den Ceremonien der Römiſchen Kirchen/ noch den hohen geiſtlichen Würden derſelbẽ/im geringſtẽ abhold/auch nicht allen/ſondern etlichen Lehr-Puncten derſelben zuwidern geweſen; habe mehr/ mit den Laſtern und Mißbräuchen der Biſchöffe und Prælaten/ weder mit den Biſchöffen und Prælaten ſelbſten/ mit den Fehlern/ und nicht mit den Menſchen/ gezörnet; aber mit den München/und Schul-Lehrern ſich/in vielen Stücken/ übel ſtellen können. Daher es denn auch kein Wunder/ daß ſie ihm wiederum ſo günſtig geweſen/als wie ein Bettler der Laus/ oder wie ein ungeſchickter Menſch einem ſpitzfindigem und luſtigem Spötter. Maſſen denn etliche ihm gar/ für einen Ketzer/ geſcholten. Einer ſagte: **Eraſmus hat die Eyer gelegt; Lutherus/ und andre/ haben ſie ausgebrutet.** Ein Pariſiſcher Ordensmann nennete Lutherum einen Leuen; Eraſmum eine Schlange. Und ein andrer Italiäniſcher Bruder/ welcher eben ein ſolches böſes Hertz zu ihnen hatte/ pflag zu ſagen; ſeine/ deß Eraſmi/ Bücher hätten der Römiſchen Kirchen nicht weniger Schaden gethan/ als Lutheri/ Zwinglii/ ꝛc. Der Unterſcheid wäre allein dieſer/ daß ſie ihre Sache mit Ernſt getrieben; er aber/ mit Schertz und Kurtzweil.

(a) Leonardus Weidnerus in Apophthegm. Germ.

Dieſer Münch (ſprach Herr Kronenthal) hat gewißlich hierinn nicht närriſch geurtheilt. Denn mich dunckt/ Eraſmus ſey ſchier gantz Lutheriſch / oder Calviniſch geworden. Denn ob er wol eine und andre Ceremoni der Römiſchen Kirchen gebilliget/iſt es doch ſo oben hin/ſo kalt und laulecht/geſchehen/daß man leicht ſpühret/ er habe ein anders gemeinet und gewünſchet/ denn geſchrieben.

Nein/(verſetzte Herr Neander) er hat viel Römiſche Kirchen-Gebräuche / ſonderlich die / ſo aus der Antiquitet ſind / in rechtem Ernſt gelobt; bey etlichen den Mißbrauch getadelt; etliche weder gebilliget/ noch verworffen / ſondern / wie es ſcheinet / gemeiner Ruhe und Liebe wegen / dahin geſtellt ſeyn laſſen. Es fehlt auch ſonſt noch ein zimliches daran/ daß er ſchier gantz Lutheriſch / oder Zwingliſch / ſolte geworden ſeyn. Wiewol er/ in unterſchiedlichen Stücken/ mit ihnen/ übereinkommt. Martinus Lydius / ein gar gelehrter Mann/ hat/ aus allen Büchern Eraſmi / deſſen Meinungen / von den fürnehmſten Stücken der Chriſtlichen Religion/ zuſammen getragen : um dadurch zu erweiſen/ man könne dieſen hochgelehrten Mann der Reformirten Kirchen nicht abſprechen. Es wollen aber andre Reformirte ihn ſo nahe nicht kommen laſſen/ vorgebende/ daß/ in Eraſmi Schrifften / verſchiedene Sachen/ die mehr mit dem Wahn dieſer und jener Ketzer/ weder mit der Reformirten Kirchen / übereinkommen. Lutherus und Eraſmus ſeynd auch nicht eins zuſammen geweſen : haben widereinander die Federn geſpitzt. Die Mennoniſten/und einige andre Sectirer/ ſuchen/unter ſeinem Mantel/ Unterſchleiff: doch ſtehet er ihnen nicht zu ihren Willen. Gewiß iſts/ daß er/in dem

Articul der Rechtfertigung und theils andren/ ſich ſehr nach der Evangeliſchen Seiten/ geneigt; aber doch durchaus/ von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen/ ſich äuſſerlich nicht wollen ſcheiden: nicht ſo ſehr um einiger Ehr oder Güter willen; deñ dazu hätte er/ vor vielen andren/ mit geringer Mühe/ können gelangen: als vielmehr deß Aergerniſſes halben/ ſo ihm die Zwingliſche/ durch ihre Bild Stürmerey/ und andres Unweſen gegeben; wie auch der unzeitigen Reformation/ und Abſchaffung etlicher ſchönen äuſſerlichen Ceremonien und Andachten/ die er/ in der Antiquitet/ gefunden/ und einem frommen Chriſten ſo ſchmertzlich aus den Augen/ als wie ein Nagel vom Finger/ geriſſen werden. Dieſe und dergleichen Unziemlichkeiten haben ihn bewogen/ an der äuſſerlichen Gemeinſchafft Römiſch Catholiſcher Kirchen zu verharren: obgleich ſein Sinn/ in manchen Dingen/ Himmel-weit davon entfernet war.

So wird man aber gleichwol (fragte Herr **Lilienfeld**) keinem Theil den gantzen Eraſmum können zueignen?

Ich finde (war Herrn **Neanders** Antwort) keine Particular Kirche/ unter dieſen dreyen/ nemlich der Römiſchen/ Evangeliſchen/ und Reformirten/ die ihn/ für gantz richtig/ und für ihr Glied/ ſo leicht annehmen möchte. Denn ob er ſich gleich/ zu der Catholiſchen Kirchen/ bekannt hat: wollen doch viel fürnehme Römiſch-Catholiſche Scribenten ſolches nicht für bekandt annehmen. Nichts deſto weniger/ wird man ihn/ der äuſſerlichen Bekenntniß nach/ eher für Römiſch-Catholiſch/ denn für andrer Religion/ müſſen anſehen: in Betrachtung/ daß er/ bey dieſer Kir-

chen / beharrlich gebeichtet und gecommunicirt. Solte man aber ihn ſelbſten gefragt haben; würde vielleicht ſeine ſonſt gewöhnliche Rede zur Antwort erfolget ſeyn: **Mein Magen iſt Lutheriſch; mein Gemüt aber Chriſtlich.** Welches darauf gezielet / daß der Papſt ihm erlaubt hat / Fleiſch zu eſſen.

Mich dunckt / (fing Herr **Lilienfeld** an) Eraſmus ſey ein Syncretiſt geweſen.

Und was iſt denn (fragte Herr **Ehrenhold**) eigentlich ein Syncretiſt?

Darauf antwortete Herr **Gaſton**: Es iſt eine Paſtet / mit Vögel / Fiſchen / wildem und zahmen Fleiſch gefüllet.

Wol wol! (ſprach Herr **Kronenthal** lächlend) die Beſchreibung fällt ſo gar uneben nicht. Aber der Nam Syncretiſt wird / meines Begriffs / heutiges Tages / von Vielen / gemißbraucht / und manchem darum angeklettet / weil er nicht gleich / ohn Unterſcheid / alles dem Teuffel geben / und zur Höllen verdammen will.

Das iſt wahr / (ſtimmete ihm Herr **Neander** zu.) Was den Eraſmum belangt: wollen wir dieſen gelehrten Mann dem HErrn Chriſto / zu beurtheilen / überlaſſen / als einem unbetrieglichen Hertzens-Kündiger / Richter der Gedancken / Hertzen- und Nieren-Prüfer / inzwiſchen aber / ſeiner gelehrten und zierlichen Feder halben / ihn in Ehren halten: ſintemal er unſerer Jugend / mit ſeinem flieſſendem Latein / viel nutzet. Aufs wenigſte wollen wirs jenem Doctor nicht nachthun: der deß Eraſmi Bildniß / in ſeine Studier-Stuben zu Coſtnitz hingeſtellet / zu keinem andren Ende / denn daß ers / im Vorübergehen / alle-

zeit

zeit beſpeyete; und / gefragt / warum er ſolches thäte / geantwortet: Weil er alles Unglück und Unweſen ſelbiger Zeiten dem Eraſmo zuſchriebe.

Herꝛ Gaſton ſagte: Das muß wol ein bitterer Geck ſeyn geweſen / und vielleicht / unter ſeinem Doctor-Käpplein / nicht zum Beſten verwahrt. Zu Roterdam / da dieſer Thaler gemüntzet iſt / gilt er gleichwol mehr / und läſſt man ihn daſelbſt noch / auf einer Brucken / proſtituiren / denn daſelbſt ſtehet ſein Bildniß / mit einem aufgethanem Buch.

Solcher geſchickter und hochgelehrter Leute Gedächtniſſen (ſprach Herꝛ Ehrenhold) ſoll man nicht ausleſchen; ſondern vielmehr offt verneuren. Zieren wir doch unſere Kunſt- und Raritet-Kammern / mit den Bildniſſen und Müntz-Stücken alter heroiſcher oder gelehrter Heiden; wenn man ſie nur haben kann / wie viel billiger läſſt man eines tugendhafften / und tieffgelehrten / obgleich mit einigen Irꝛthumen behaffteten / Chriſtens Denckzeichen / und Ehren-Bilder / in ihren Würden. Darum lobe ich die Herren von Roterdam / daß ſie / ungeachtet ihre Religions-Meinungen / mit dem Eraſmo / nicht allerdings übereinſtimmen / das Andencken dieſes Manns dennoch / in gewiſſer Maſſe / wehrt halten.

Seine Wiſſenſchäfft und Geſchicklichkeit (ſagte Berrintho) ſind noch auf dieſen Tag der Stadt Roterdam eine Zier und Ehre: darum ſie nicht mehr als klüglich gehandelt / daß ſie ihm ein ſolches Bild zu Ehren geſetzt. Wiewol daſſelbige / von theils reformirſüchtigen Leuten ſelbiges Orts / viel Anfechtungen /

doch

doch endlich noch beſſeres Glück gehabt / weder die Bilder Chriſti/und der Heiligen: die ſie aus unmäſſigem Eifer / zerbrochen und verworffen: da hingegen deß Eraſmi Bildniß / als eines politiſchen Theologi / ob ſie ihm zwar auch in die Haare gewolt/ zuletzt gleichwol begnadet/uñ aus ihren Händẽ errettet wordẽ. Und iſt zu verwundern / daß man dieſem Ehren-Mann/an ſtat deß erſten höltzernen Bildes / hernach gar ein küpfſernes aufzurichten/ verſtattet hat. In welchem Ehren-Stande man ihn gewißlich nicht hätte bleiben laſſen: wenn er ſich nicht / vermittelſt einer artlichen Supplication / nach ſeinem Tode / darinn hätte ſtabilirt / und die Obrigkeit / um Schutz wider ſeine Verfolger / angeruffen.

Wie? (fragte Herr **Ehrenhold**) nach ſeinem Tode? Hat denn ſein Geiſt geſupplicirt? Ich bitte / mein Herr **Berrintho** erkläre mir dieſes ein wenig deutlicher.

Berrintho antwortete. Sein Geiſt hat es zwar nicht gethan; aber wol ein liſtiger Schalck / unter ſeinem Namen. Ich will/ weil es der Herr von mir fordert/den Handel/etwas umſtändlicher erzehlen.

Nachdem Deſiderius Eraſmus von Roterdam/ als man geſchrieben 1568. im 70. Jahr ſeines Alters (welches gewißlich/ nach ſo vielfältiger Lucubration und Kopff-Arbeit/ verwunder- und ehrlich iſt) zu Baſel/ aus dem Zeitlichen in das Ewige getreten: hat/ nicht lange nach ſeinem Tode/ der Raht von Roterdam/ ihm (oder vielmehr ihrer eigenen Stadt) zu Ehren/ ein höltzern Bild/welches ſeiner Perſon gantz ähnlich geſehen/ machen/und am Marckt/auf der Leune-Brücken hinſetzen laſſen: und/nachdem dieſes verfaulet/

let / durch ein andres friſches Bild / ſolche Gedächtniß ihm erneuret. Aber in folgenden Jahren / ließ der Magiſtrat deß Orts ein küpffernes Bild / nach der Statur und Proportion Eraſmi/ verfertigen. Dieſes Bild war/ vom Haupt bis auf die Füſſe / mit einem langen Tabbart (oder Talar) bekleidet / hielt ein offenes Buch / in beyden Händen: und ward / an das Ort/ wo vorhin das höltzerne geſtanden / in die Stelle geſetzt.

Dieweil man aber geſpühret/ daß etliche einfältige Leute dieſes Bild/ mit groſſer Andacht / geehret: ſo ſeynd theils reformirte Chriſten in die Beyſorge gerahten/ es dürffte/ mit der Zeit / der gemeine Mann / aus blindem Eifer einen neuen Heiligen aus ihm machen: haben demnach den Raht gebeten / man möchte entweder dieſes Bild gantz aus dem Wege raumen/ oder/ aufs wenigſte / nicht vor jedermanns Augen ſtellen. Welches der Raht in Bedencken und Rahtſchlag genommen. Unter währender Zeit aber/ hat ſich ein unbekandter Scribent gefunden / der dieſe nachfolgende ſpitzige Supplication / im Namen deß Deſiderii Eraſmi Roterodami / aufgeſetzt; welche in offentlichen Druck an das Tagliecht gegeben / und aller Welt bekandt worden iſt.

E. E. gibt / mit gebührlicher Ehrerbietung/zu verſtehen Dero gehorſamer Unterthan Deſiderius Eraſmus Roterodamus / welcher geſtalt er / Supplicant / mit betrübtem Hertzen vernommen / daß die Vorſteher der Calviniſchen Secte / die ſich ſelbſt nennen die wahre und reine gereformirte Kirche / ihn zum höchſten beneiden / und gar nicht vergönnen den

neuen Rock / den er / für ſeine lange und ge-
treue Dienſte/ von E. E. bekommen hat/ nach-
dem der alte Rock (oder Talar) für Alter faſt
gantz zerriſſen und verdorben: auch wie ſie ü-
ber das ihn trachten zu vertreiben / von ſeinem
Ort und Stelle / welchen er / von undenck-
lichen Jahren/ her in guter Ruhe und Friede
beſeſſē/ zu welchē Ende/ ſie ſich unlängſt bemü-
het ihrer Gewonheit nach/ erſtlich durch ſimu-
lirte demütige Bitte / weil ſie aber dadurch
nichts erlanget einē andern Griff angefangen/
ihn/ Supplicanten / aus ihren Schantzen und
Vortheilen zu beſtreiten; das iſt / von ihren
Cantzeln/ wider ihn zu ſchreien und zu ſtürmen:
um ſolcher geſtalt E. E. zu ihrem Willen zu be-
wegen / entweder durch eine thörichte Ein-
bildung / daß deß Supplicanten Vertreibung
GOTT ein angenehmer Dienſt ſey/ oder aber
ein ſo forchtſames Nachdencken zu erwecken/
dadurch er in deß Printzen Ungnade möge fal-
len; als der nunmehr von dieſen Leuten /
gantz eingenommen und regieret wird: oder
auch den Pövel / ihrem Brauch nach / auf-
rührig zu machen / und zu verhetzen: damit
derſelbe einen Tumult erregen / dem Sup-
plicanten auf den Leib fallen / und ihn hin-
unter ins Waſſer ſtürtzen möchte. Wie ſich
denn dergleichen Fall ſchon einmal / zu deß
Hertzogs von Alba Zeiten / begeben / da etliche
grauſame Spannier / durch ebenmäſſigen
Neid und Mißgunſt bewogen / und durch
böſe Anhurſcher verführet / den unſchuldi-

gen Supplicanten erbärmlich ins Waſſer geworffen/und faſt erſtickt haben.

Dieweil nun eine ſolche Anfechtung / und die darauf befürchtende Verſtoſſung deß Supplicanten / nicht allein zu deſſelben mercklichem Schaden und äuſſerſten Ruin gereicht; ſondern ebenmäſſig zu der Stadt Roterdam höchſtem Schimpff und Schande / bey allen ausländiſchen Potentaten / Nationen / und Völckern / bey welchen dieſe Stadt durch deß Supplicanten (ohne Ruhm zu melden) vielfältige langwierige gute Dienſte zu eine groſſen weit-bekandten Ruhm und Reputation erwachſen: ſo wendet ſich Supplicant/in tieffſter Reverentz und Demut / zu E. E. als ſeiner Schutz-haltenden Obrigkeit / und bittet / E. E. wolle ſeiner Widerparthey keinen Glauben zuſtellen / indeme ſie vorgeben / daß ſeine Conſervation der wahren und rein gereformirten Kirchen zum Aergerniß gereiche / als bey deter ſolche Sachen nicht könnten geduldet werden.

Denn / daß dieſes ihr Vorgeben ertichtet und falſch ſey / können E. E. leichtlich daraus abnehmen /dieweil die Vätter deß heiligen Synodi von Dordrecht / ſo/ im Namen aller gereformirten Kirchen in Engelland/Teutſchland/ und Niderland/verſamlet geweſen / ſehr künſtlich nach dem Leben haben abbilden laſſen den gantzen National Dortſchen Synodum/ auch ſo gar nicht davon ausgeſchloſſen ihre Widerparthey/ die gecitirte Remonſtranten;

und

und ſolche Bildniſſen nicht allein auf Papier haben laſſen drucken; ſondern auch in Gold und Silber ſtechen/ alſo daß ein jedweder ſeine Behauſung/ Zimmer/ ja gar ſeinen Hals damit ſchmücken und zieren kann. Nun hat ſich bis dato noch niemand gefunden/ der ſich daran geärgert hätte: ausgenommen die Remonſtranten/ ſo damit ſpotten.

So iſt auch aller Welt bekandt/ daß/ vor vielen langen Jahren/ die Bildniß gelehrter Theologen/ und andrer geſchickten Leute/ ſind in Kupffer geſtochen/ gedrucket/ ausgetheilet und wehrt gehalten worden. Welches auch noch/ bis auf den heutigen Tag/ erlaubt und gebräuchlich: Unter welchen/ nebenſt Johanne Calvino Beza/ und andern auch der Supplicant/ Eraſmus Roterodamus/ zu finden iſt. Zu deme findet man die Conterfeyte vieler vortrefflicher Perſonen/ nicht allein in Häuſern/ auf Papier oder Tuch gedruckt/ oder gemahlt: ſondern ſie werden ſo gar in den Kirchen angetroffen/ und in Holtz geſchnitzt; wie zu Arnheim/ in Gelderland: oder in Metall und Stein; wie zu Delfft/ und vieler Orten mehr/ zu ſehen: woran ſich niemals die Kirche geärgert noch darinnen zuwidern geleget.

Meine Herren/ es iſt nichts anders/ als ein loſer Deckmantel/ damit dieſe Leute den Haß bewickeln/ welchen ſie zu dem Supplicanten tragen/ weil er nicht/ in allen Stücken/ mit ihren hitzigen Humoren accordiren will/ ſondern ihren Gegnern/ den Remonſtranten/

etwas ſcheinet zu favoriſiren. Zudem iſt es auch ein loſer Strich / hiedurch allgemach einen Fuß auf das Rahthaus zu ſetzen / über E. E. Raht / Anſchläge und Geſchäffte zu herrſchen / und E. E. gänzlich unter ihr Joch zu bringen / welches ſie von ihrem Meiſter Calvin gelernet. Welcher / zu Genf / Prediger / Biſchoff / Burgermeiſter / Rahtherr / Ober-Richter / und alles zugleich geweſen. Daß alſo meine Herren (daferrn E. E. ihnen hierinn willfahren) ins künfftige allezeit verbunden ſeyn werden / ihnen / als ihren Oberherren / ihres Thuns und Vorhabens Rechenſchafft zu geben. Ja endlich werden ſie gar nichts mehr reſolviren dürffen / ſie haben denn zu vor ihr Gutachten und Vergunſt darüber empfangen.

Damit nun E. E. nicht in ſolches Sclaventhum gerahte / ſo iſt Supplicantens getreuer Raht / wozu ihn ſeine ſchuldige Pflicht / und die Affection / ſo er zu der Wolfahrt dieſer Stadt trägt / antreibet / E. E. beliebe / in der Zeit / fein hertzhafft und vorſichtig die Augen zu öffnen / und deß Supplicanten ſeinen Widerſachern / als liſtigen Unterſchleichern und Untergräbern E. E. Authoritet und Anſehens / ernſtlich zu befehlen / daß ſie ſich hinfüro nicht gelüſten laſſen ihn Supplicanten mehr aus ihren Schantzkörben zu beſtürmen / noch mit aufrühriſchen Predigten das gemeine Volck wider ihn aufzuwieglen: ſondern / daferne ſie was wider ihn zu prætendiren haben / daß ſie ſolches thun / nach den Rechten und Geſetzen

Kkk dieſer

dieſer Stadt/ in Beyſeyn E. E. als unpartheyſcher Richter: damit Supplicant Zeit und Gelegenheit finde / ſeine Perſon rechtmäſſiger Weiſe zu defendiren.

Jedoch im Fall E. E. (welches Supplicant nicht verhofft) von dieſen Begierſüchtigen Leuten allbereit die Macht ſo sehr gebrochen / und die Hände dermaſſen gebunden wären/ daß dieſelbe den unſchuldigen Supplicanten nicht länger / durch ihre Authoritet/ könten ſchützen: ſo iſt ſeine demütige Bitte / daß E. E. die/ von ſeiner Parthey verlangte / Execution beliebe etwas aufzuſchieben/ und die Sache gelangen laſſe an die Herren Staten von Holland und Weſtfrießland/ und/ daferne die Frage daſelbſt auch nicht ſolte können erörtert werden/ endlich an einen Provincial oder National Synodum: wohin der Supplicant hiemit/ auf allen Fall/ appelliret haben will um allda ſeinen Antheil der Gerechtigkeit/ Poſſeſſion und Freyheit / nach Geiſtlichem und Weltlichem Recht zu vertheidigen: Erwartend hierauf nechſtens eine günſtige Reſolution/ und Erhörung.

Deſiderius Eraſmus Roterodamus. (a)

Der Niderländiſche Hiſtoricus / und Prædicant / Guilielmus Baudartius / nennet dieſes eine ſchandbare / und mit vielen Lügen durchſpickte Bittſchrifft. Welches wir aber ihn / oder ſeines Gleichen/ mit dem Concipiſten oder Supplic-Verfaſſer / ausfechten/

(a) Baudartius im 14. Buch der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geſchichte am 139. Bl.

fechten / und daneben andre untheilſüchtige Leute urtheilen laſſen / ob die Warheit darinn geſpahret/ oder ausgebreitet ſey. Mir würde hoffentlich kein ehrbarer Reformirter Chriſt ſelbſt verdencken / daß ich dieſe Supplication alſo erzehle: um ſo viel weniger/ weil ich ſie / aus einem geiſtlichen Reformirten Scribenten/ anjetzo meinen geehrten Herren verdolmetſchet habe.

Der Raht hat gleichwol dieſes / deß Eraſmi/ Anwalts Erſuch-Schrifft etwas gelten / und ſich bewegen laſſen / den alten ehrlichen Eraſmum in Schutz zu nehmen / ihn bey Ruhe und Ehren zu erhalten. Geſtaltſam/ noch bis auf dieſe Zeit/ er allda zu Roterdam unverruckt ſtehet / als ein Zeichen der Gunſt und Liebe / ſo die von Roterdam ſo wol / wie auch andre ehrliebende Holländer / zu rechtſchaffener Kunſt und Geſchicklichkeit tragen.

Herr Neander ſagte: Die Kunſt iſt Gunſt und Ehren wehrt. Ich / für mein Theil/ habe dieſen Scribenten lieb / æſtimire ihn / wegen ſeiner hohen Erudition / und trefflichen Beleſenheit / in der Antiquitet. Vor das übrige/ mag er ſeinem Richter Rechenſchafft geben. Dieſe ſeine gegenwärtige Paraphraſis aber über das Neue Teſtament iſt ſo wol zier- als erbaulich: und möchte wünſchen / man hätte ſie / in unſere Teutſche Sprache/ zu gemeinem Nutzen verſetzt. Denn ob wir zwar Gott Lob andre ſchöne und reine Erklärungen dieſes Teſtaments haben ; finde ich doch auch/ in dieſer Paraphraſi, viel nutzliches Dinges: unter welchen nicht das geringſte iſt / daß ſeine liebliche und blühende Schreib-Art den Leſer / die Evangelië zu leſen/

reitzet/ und/ in Betrachtung ihrer Worte / mit gutem Nutzen/etwas anhält. Bedancke mich demnach / vor meinē Sohn/ gegen dem Herrn Lilienfeld/nochmals dieſes zwiefachen Bücher-Geſchencks: und werde Gelegenheit ſuchen / ſolcher ſeiner Gunſt und Liberalitet/ mit meiner Pflicht/danckbarlich zu begegnen.

Mein Herr (antwortete Herr Lilienfeld) beleidiget die Vertraulichkeit / und nöhtiget mir eine Röte ab; wenn er ſo viel Worte darum verliert. Dieſes Geringfügige iſt vielmehr nur ein Spiel unſerer guten Freundſchafft / weder eine recht ernſtliche Würckung derſelben. Wir wollen einander/bey ſo geringen Sachen/nicht erſt kennen lernen/noch ſolche papierne Præſenten für Seulen und Brucken unſerer Freundſchafft achten. Ich wünſche anders keinen Danck/als daß ſie eine gute Affection zu mir ſetzen.

Wir bleiben allezeit (ſprach der älteſte Sohn) Schuldner/ und Diener. Diß geſagt/ergriff er ſeine Violdigam / winckte ſeinem Bruder / daß derſelbe gleichfalls die Lauten zur Hand nähme: und bat ſeinen Herrn Vattern um Erlaubniß / daß ſie beyde dem Herrn Lilienfeld/ mit ihren Saiten / noch eins aufwarten möchten. Welches ihnen derſelbe gern verſtattete. Hernach wie ſie / mit dem Saitenklange / ihre Danckfertigkeit beſtetiget; fing auch die ſämtliche Geſellſchafft an/zu muſiciren: und/nachdem ſie ſich damit faſt eine Stunde lang ergetzet/brachte Herr Neander dem Herrn Ehrenhold ein Glas / und erinnert zugleich die übrigen guten Freunde/ ſich / mit einem Luſt-Gläslein/ untereinander ein wenig öffter zu begrüſſen.

Herr Kronenthal bat / man wolte / Krafft der Regeln dieſer Converſation / einem jedweden / in dieſem Fall/ ſeinen freyen Willen laſſen / und betrachten/ daß

daß man nicht auf einen Rauſch/ ſondern Discurs zuſammen käme.

Ihm begegnete dieſe deß Herrn Neanders Antwort. Wir ſind zwar nicht allhie / zu zechen; doch gleichwol auch nicht zu dürſten. Ich ſetze niemanden Maſſe oder Ziel / nöhtige auch niemanden zu trincken/ über ſein Belieben: aber / bey einer Muſic / und Geſpräch / die Lippen nicht einmal zu netzen / das hat keine Manier. Der Wein reicht einer guten Converſation / und vertraulichen Luſt / die Nahrung; wie das Oel der Lampen. Mit einem ſtarcken Trunck/ ſollen und wollen wir einander nicht zuſetzen; denn ſolches verbieten uns nicht allein die Regeln / darauf dieſe unſere Zuſammenkunfft gegründet; ſondern auch die Vernunfft/ und Göttliche Lehr/ welche allen Menſchen zurufft: **Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentlich Weſen folget.** Aber daß man einander eins bringe / und zutrincke/ welche Regel hat uns ſolches verboten? Es iſt ein altes Recht.

Wie alt doch denn wol? fragte Herr Ehrenhold.

Ich vermeine wol / ſo alt / als Adam und Eva. Denn ohne Zweifel haben ſie / ſchon im Stande ihrer Unſchuld / einander bald einen Trunck friſches/ Kryſtall-klares / und ſüſſes Waſſers / bald den lieblichen Safft der Coccer-Nuß / oder einer andren ſchönen Morgenländiſchen Frucht / mit einem inbrünſtigem Augenwinck/ von treuem Hertzen/ zugetruncken: nach der Verſtoſſung aber/ noch viel mehr. Sintemal ſie/ in ihrer Arbeit/ und ſchweren Mühe/ vermutlich ſich offt/ mit einem freundlichem Zutrincken / einander getrö-

ſtet / erquickt / und aufgemuntert / dennoch aber die Mäſſigkeit im wenigſten nicht überſchwemmet haben.

Herr Gaſton lachte hierüber / und ſprach: Ich glaubs trauen wol / daß man fein nüchtern geblieben! Haben ſie doch hernach nichts gehabt / als den guten ehrlichen Gänſe-Wein.

Herr Neander befeſtigte / wider dieſen Anſtoß / ſeine Rede alſo. Spanniſcher Wein und Malvaſier werden ihnen wol freylich nicht ungepflantzet / ungeerndet / und ungekeltert / in die Butten und Becher geloffen ſeyn: Sie haben freylich mehrmals / mit einem reinem Trunck Waſſers / ſich geleſchet. Aber daß Adam / als er den Acker bauete / nicht auch entweder einen Wein gepflantzet / oder / von einigen delicaten Früchten / einen lieblichen Trunck ſolte zugerichtet haben / oder / durch ſeine getreue Sorgen-Tröſterinn / bereiten laſſen; wird mich keiner bereden / ehe und bevor er mir erwieſen / Adam ſey / wie ein wilder viehiſch-thummer / und nicht hoch vernünfftiger Menſch / aus dem Paradeis entflohen. Doch den Fall geſetzt / es ſey das liebe Waſſer allein ihr Nectar geweſen: ſo fällt doch die Mutmaſſung nicht weg / daß ſie einander unterweilen eines / auf gute Hoffnung / Glück und Segen / gebracht. Und wenn gleich dieſe unſere erſte Aeltern ſolches nicht gethan hätten: iſt dennoch die Weiſe uralt / und ſowol bey den Hebræern / als Griechen / und Römern / üblich geweſen. Bey den jetztgemeldten Hebræern / pflag der Hausvatter / ſo bald er ſich / mit ſeinen Hausgenoſſen / an den Tiſch geſetzt / einen Becher voll Weins in die rechte Hand nehmen / und dabey dieſe Worte ſprechen:

Ge-

Geſegnet ſeyſt du / HErr / unſer GOtt / du König der Welt / du Schöpffer der Frucht deß Weinſtocks! Nach Vollendung dieſes Gebetleins / koſtete er den Wein am erſten; und reichte ihn folgends allen am Tiſche ſitzenden / zu verſuchen. Unterweilen ſprach nicht der Hauswirth ſelbſt / ſondern der Fürnehmſte unter den Gäſten / welchem nemlich dieſe Ehre von dem Hauswirth ward aufgetragen / ſolchen Segen / und machte / mit dieſem Zutrincken / der Mahlzeit einen Anfang.

Die alte Griechen hielten dieſe Weiſe gleichfalls / daß einer es dem andren brächte: wie / aus dem Homero / Athenæo / Plutarcho / Aeliano / Suida / und andren / gnugſam erſcheinet. Und dieſer letzter zwar meldet / bey Erklärung deß Worts προπίνειν, daß die Könige und Fürſten in Griechenland / an einem Feſt- und Ehren-Tage / den man Philoteſium, den Gunſt- oder Freund-Tag / nannte / guldene oder ſilberne Trinckgeſchirre / von dem Einſchencker / genommen / ein wenig Weins daraus verſuchet / zum Zeichen groſſer Gnade und Wolgewogenheit / hernach den Becher überreicht / welchem ſie gewollt; und dieſes ſey eigentlich das Zutrincken geweſen. Derſelbige Suidas erklärt das Wort φιλοτησίαν, daß es Freundſchafft / und freundliche Begrüſſung / bedeute. Beym Aeliano und Theognide / heiſſt es eine Schale / oder Becher / ſo / in vertraulichen Trinckgelagen / wird gebraucht: nemlich in ſolchen Gelagen / da man fein freundlich miteinander umgieng / und einer den andren / bey Überreichung deß Bechers / ſeines guten Gemüts / Liebe / Freundſchafft / und alles

 geneig-

geneigten Willens / verſicherte. In welcher Bedeutung / Hyperides und Alexis auch den Kelch der allerheiligſten Liebmals Philoteſian nennen. Philoteſia bedeutet auch das Zutrincken ſelbſt / wie imgleichen das freundliche Nöhtigen zum trincken. Heſychius gedenckt / Philoteſia, oder der brüderliche Freund-Trunck / ſey / nach gehaltener Mahlzeit / geſchehen / und zwar alſo / daß alle Gäſte nacheinander / aus einem Becher / zum Zeichen der Freundſchafft / getruncken. Welches auch noch heut / unter manchen Chriſten / im Schwange gehet.

Daß nicht weniger / unter den Römern / die Trunckbringung / oder das Zutrincken (ſo man Invitationem nannte) gewöhnlich geſchehen ſey; könnte / aus vielen Scribenten / beſcheiniget werden. Iſt demnach das Zutrincken ein eys- und weiß-grauer Gebrauch.

Heutiges Tages aber (ſetzte Herr Ehrenhold hinzu) leider / in einen ſchändlichen Mißbrauch / gerahten / und ein Zuſauffen daraus geworden.

Ja (bekräfftigte es Herr Neander) das alte lobwürdige Zutrincken iſt freylich / nach und nach / in ein Geſöff / verwandelt. Unter dem Namen Brüderſchafft-Trincken / und unter dem Titel eines Luſt- oder Ehren-Truncks / ſauffen ſich manche ins Grab / und in die Hölle: und widerfährt manchem Menſchen kein gröſſeres Feind-Stück / denn ein ſolcher Bruder-Trunck / dabey er / bald mit guten / bald mit unnützen Worten / und loſen Händeln / genöhtigt wird / zu ſauffen / daß ihm die Augen aus dem Kopffe ſpringen / und der Bauch berſten möchte.

Herr

Herr Lilienfeld ſagte: Die Perſer fangen es ſo nicht an / wie unſere unartige Schwelger / wenn ſie wollen Brüderſchafft machen: ob ſie zwar auch ihre Philoteſias, und freundbare Luſt-Verſammlungen halten. Sondern / wenn gewiſſe Familien oder Geſchlechter/(darauf denn bey ihnen viel gehalten wird) jährlich einmal zuſammen kommen / um miteinander zu mahlzeiten; und ſich alsdenn etliche unter ihnen/ befinden/ die / aus ſonderlicher gegeneinander tragender Liebe / beſtändige Freundſchafft ſtifften wollen; ſprechen ſie: **Wir wollen Brüder werden:** und geſchicht ſolches meiſt zwiſchen zwo und zwo Perſonen. Weil aber Brüder auch einen Vatter haben müſſen: erwählen ſie einen unter den andren / zu dem ſie ein gutes Vertrauen ſetzen/ gehen zu ihm/und greiffen ihn beym Zipffel deß Rocks / und ſagen: **Dich erwählen wir/ zu unſerm** Babba, **oder Vatter.** Er muß es ihnen auch nicht verſagen.

Folgends treten dieſe drey hervor / und gehen zu dem Caliſe / welchen jeglich Geſchlechte bey ſich hat/ küſſen zum Zeichen deß Verbündniß ſeine Hand / und laſſen ſich von ihm einſegnen : Es legt ſich einer nach dem andern nider auf den Bauch / der Vatter erſt/ und hernach die Brüder; der Caliſe ſchlägt jeglichen mit dem Stabe dreymal auf den Rücken / und ſagt zum erſten Schlag (Alla) zum andern (Mahumeds) zum dritten (Aaly) denn müſſen ſie den Stab küſſen/ damit iſt das Band der Brüderſchafft gebunden. Dieſe halten feſt und treu beyſammen / ja mehr als leibliche Brüder/ ſagen auch / daß in jenem Leben ſie ehe und glückſeliger werden zuſammen kommen / als leibliche Brüder/ weil ſie geiſtliche Brüder geweſen.

Auf ſolche Freundſchafft / daß ſie unverbrüchlich ſoll gehalten / und lieber andre groſſe Sünden mögen begangen werden / haben ſie einen Spruch gemacht / welchen ſie zwar auch von gemeiner Freundſchafft zu ſagen pflegen.

Trincke Wein / zünde die Catheder in der Kirchen an / ſtecke einen Brand in eines Abdallen Rock / laß dich in einem Götzen-Hauſe antreffen (welches alles höchſtverbottne Sünden ſeynd) nur beleidige deinen Freund nicht.

Wenn ſichs ja etwan zutrüge / daß unter den Brüdern eine groſſe Widerwertigkeit entſtehen ſolte / müſſen ſie in künfftiger Jahrs-Verſammlung offentlich wieder vertragen werden / da alsdenn der vermeinte Beleidigte für deß Beleidigers Thür treten / den Kopff und die Hände traurig niderhengen muß / und ſo lange ſtehen / bis der Beleidiger ihn zu ſich in ſein Haus zu treten dreymal genöthiget hat / alsdenn gehen ſie miteinander zu der Verſammlung / laſſen urtheilen / wer die meiſte Schuld hat / der muß alsdenn zum Vertrag eine Gaſterey anrichten / und werden / wie zuvor / aufs neue wieder eingeſegnet. (a)

Wenn (ſprach Herr Kronenthal) dieſe Manier / Brüderſchafft zu machen / deß anklebenden Mahometiſchen Aberglaubens geübriget wäre / würde ſie hoch zu loben ſeyn. Unterdeſſen iſt die unchriſtliche Weiſe der Europæiſchen Chriſten / für GOtt / noch viel unverantwortlicher / wenn ſie einander die Brüderſchafft in ein großmächtiges unmenſchliches Glas einſchencken / und hernach zum Halſe / mit vollen Maſſen / hin-

(a) Olearius im 5. Buch der Perſiſchen Reiſe-Beſchreibung Cap. 14. fol. 591.

hineinſchütten / mit groſſer Verletzung ſowol deß Leibs / als der Seelen. Daher / meines Bedunckens / ſolche vermeinte Freund-Truncke füglicher ἀναγκοποσίας (Noht-Trüncke) denn φιλοτησίας, Lieb- und Gunſt-Trüncke / heiſſen könnten. Und iſt wol poſſierlich / daß ſolche neu-gebackene / und / vermittelſt eines ſtarcken Soffs / gegoſſene Brüder vielmals die erſten ſind / ſo ſich / im Gelage / miteinander herum zauſen.

Ja (ſagte Berrintho) das geſchicht nicht ſelten: fürnemlich bey denen / die ſich / beym Trunck / nicht recht wiſſen zu halten. Denn gleichwie man ſonſt dreyerley Trüncke zehlet / den erſten zum Durſt / den zweyten zur Fröligkeit / den dritten zur Trunckenheit: alſo zehlet der Trunckene oder Söffer ſchon weiter; nemlich den vierdten / zum Zorn; den fünfften / zum Hader; den ſechſten / zu hitziger und toller Furi; den ſiebenden / zum Schlaff; den achten / zur Kranckheit; den neundten / zur Unſinnigkeit: und nicht ſelten den zehenden / zur Verarmung.

Solches zu verhüten / iſt wider das unmäſſige Zutrincken / Zechen / und Vollſauffen / faſt in allen Reichs-Abſchieden ein Verbot ergangen / voraus in dem Reichs-Abſchiede / Anno 1512. zu Trier und Cölln aufgericht: welchem deßwegen dieſer ſonderbarer Paragraphus einverleibt worden.

Deßgleichẽ / wiewol das Zutrinckẽ / in vorgehaltenen Reichstägẽ / mehr deñ einmal höchlich verbotẽ / ſo iſt es doch bisher wenig gehaltẽ / vollzogen oder gehandhabt wordẽ. Darum / uñ ſonderlich / dieweil aus dem Zutrinckẽ Trunckenheit / aus Trunckenheit viel Gottslåſtrung / Todſchlag / uñ ſonſt viel Laſter entſtehen / alſo / dz ſich die Zutrincker in Gefährlichkeit ihrer Ehren / Seel / Vernunfft /

nunfft / Leibs und Guts begeben; ſo ſoll in allen Landen eine jede Obrigkeit / hoch oder nider / Geiſtlich oder Weltlich / bey ihr ſelbſt / und ihren Unterthanen ſolches abſtellen / und das bey mercklichen hohen Poenen verbieten / und ſo die vom Adel das nicht meiden wolten / daß denn wir / auch Churfürſten / Fürſten / Geiſtlich / und Weltlich / und alle andre Obrigkeit dieſelben ſcheuen / und an ihren Höfen und in ihren Dienſten nicht halten. Und ſo einer deßhalben beurlaubt würde / ſo ſoll ihn kein ander Fürſt oder Obrigkeit in ihren Dienſt annehmen oder halten. Die aber / ſo geringes Standes wären / ſollen ſie an ihren Leibern härtiglich darum ſtraffen / und ob einige Obrigkeit / in Handhabung und Vollenziehung ſolches Gebots / gegen ihren Unterthänen ſaumig oder läſſig würde / ſo ſoll unſer Käiſerlicher Fiſcal ſolche Unterthanen / ſo überfahren hätten / an unſerm Käiſerlichem Cammergericht zu gebührlichen Straffen fürnehmen. Aber an Orten da das Zutrincken von Alters hero geübt / und überhand genommen hat / ſollen die Obrigkeit allen möglichen Fleiß ankehren ſolches abzuſtellen. (a)

Mit gleichem Ernſt / iſt das Zutrincken / und ungeſunde Geſundheit-Trincken / in der Reformation guter Policey / zu Augsburg / Anno 1530. aufgericht / verboten / und die daraus erfolgende Schäden / Laſter / und Unfälle angedeutet worden / vermittelſt dieſer Formalien:

Nachdem / aus Trunckenheit / (wie man täglich befindet) viel Laſters / Ubels / und Unraths enſteht / auch / in vergangenen Reichstägen / deß Zutrinckens halben geordnet und geſetzt / daß eine jede Obrigkeit ſolch Zutrin-

(a) Abſchied deß Reichs zu Trier und Cölln Anno 1512. aufgericht / Tit. 3. Von Gottsläſterern.

trincken abſtellen/und/das zu vermeiden/die Uberfahrer ernſtlich ſtraffen ſoll/ſeynd doch ſolche Ordnung und Schatzung bis anhero wenig gehalten/oder vollenzogen worden/ ſondern hat der angezeigte Mißbrauch/ und Unweſenlichkeit deß Zutrinckens allenthalben je länger je mehr eingewurtzelt/ ſich gemehrt und überhand genommen/daraus Gottslåſtrung/Mord/Todſchlag/ Ehebruch/ und dergleichen Ubelthaten gefolget/ und noch zu dem/ daß etwan durch Trunckenheit die Heimlichkeiten/ ſo billig verſchwiegen/ offenbaret werden/ auch ſolch Laſter den Teutſchen/deren Mannheit von Alters hoch berühmet/ bey allen fremden Nationen verächtlich.

Deßgleichen/das zu ſo viel malen in Kriegslåufften/ dadurch zwiſchen den Kriegsleuten Zwietracht und Meuterey entſtanden/ auch gegen den Hauptleuten Ungehorſam gebiert/ darzu werden dardurch alle Zehrung erhöht/ und ehrliche Gaſtung und Geſellſchafften/davon etwan die Teutſchen fürnemlich gepreiſet worden/ gemindert und vermitten/ zu geſchweigen/ daß das Zutrincken eine endliche Urſache iſt alles Ubels/ und den Menſchen an ſeiner Seelen Seligkeit/Ehr/Gunſt/Vernunfft/und Mannheit nachtheilig. Demnach gebieten wir allen und jeden Churfürſten/ Fürſten/ und andern Ständen/ weß Würdens/ Weſens/ Stands oder Landes die ſind/ daß die ihren Unterthanen zum Exempel/ und daß ſie dieſelben zu ſtraffen deſto mehr Urſach haben/ das Zutrincken gäntzlich für ſich ſelbſt meiden/ an ihren Höfen/ allem Hofgeſinde/ und in ihren Fürſtenthümern / Herrſchafften/ Landen/ Gebieten/ und Obrigkeiten/ allen ihren Unterthanen ernſtlich bey zimlichen Poenen und

Straffen

Straffen das Zutrincken zu meiden verbieten / und darüber ernſtlich halten / wie wir das ernſtlich hiemit verbieten/und treulich gehalten haben wollen. (a)

Dieſem gemäß / hat ein löblicher Magiſtrat zu Straßburg / vor zwantzig und etlichen Jahren / das übermachte Zechen/und Gaſteriren/der Bürgerſchafft ſelbiger Stadt / im 7. Titel ihrer Policey-Ordnung/ bey aufgeſetzter Straffe/ unterſagt. Die Worte ſind wol wehrt/ daß wir ſie auch hören.

Wollen demnach hie/mit Obrigkeitlichem Ernſt und rechter Wolmeinung / alle unſere Bürger/ Schirms-Verwandte/Unterthanen und Angehörige/ in Stadt und Land / Mann-und Weibs-Perſonen/ Jung und Alt / treulich ermahnet haben / daß ſie ſich ſamt und ſonders / vor dem ſchändlichen Laſter der Trunckenheit / und allem überflüſſigen Zechen und Bancketiren fleiſſig hüten/ auch ſonſten/in Anſtellung und Haltung der Gaſtereyen und ergetzlichen Zuſammenkunfften / alſo mäſſigen und erzeigen wollen / damit die Gaben GOttes recht gebraucht / Chriſtliche Beſcheidenheit jeweilen gehalten / die zeitliche Nahrung nicht vergeudet/und fölgig weder Seel/Leib/Ehr noch Gut beſchweret oder vernachtheilt werde. Welches denn ein jedes Gott-und Ehr-liebendes Gemüt deſto gefliſſener thun wird / wenn es ſich aus der heiligen Schrifft / den publicirten Reichsſatzungen/ und der täglichen Erfahrung erinnert/nicht allein wie hoch das Laſter der Füllerey und Trunckenheit verboten / und was für groſſe Straffen darauf geſetzt / ſondern auch wie vielerley Ubel und Unrahts aus derſelben zu folgen pflege. Solte aber jemands alles dieſes leichtfertig in

(a) Reformation guter Policey / zu Augsburg Anno 1530. aufgericht/Artic. VIII. Vom Zutrincken.

Wind ſchlagen/ dem Zechen ungebührlich nachhangẽ/ ſich der Ebrioſitet und Schwelgerey ergeben/ und durch tägliche oder doch vielfältige übrige Beweinung ſich und die Seinige zu Schaden bringen/ der würde/ neben Gottes gerechter Straffe / auch unſre Obrigkeitliche Andung/ je nach Beſchaffenheit der Sachen ohnausbleiblich zu erwarten haben. Wöllen demnach und gebieten allen unſern Angehörigen/ ohne Unterſchied/ ernſtlich/ daß/ wer auſſerhalb der Stadt zu ſeiner Ergetzung/ ſpatzieren/ und eine erlaubte Zech thun will / ſolches ohne Verſaumniß deß ordentlichen Gottesdienſtes und mit ehrbarer Beſcheidenheit vornehmen ſolle. Denn wer ſich hierinn anders verhalten/ und entweder das Spatzieren und Zechen der Hörung Göttlichen Worts vorziehen / oder mit Schwelgerey und Rauffhändeln / und auch mit unziemlichem Geſchrey / mit Singen/ Jauchtzen und andern unzüchtigem und üppigem Weſen auſſerhalb der Stadt / oder im Herein- und Heimgehen mißhandeln / und uns kund würde/ den wollen wir mit Ernſt/ und zwar/ weil er Fremden uñ Einheimiſchen zu Aergerniß und Schanden gehet/ mit doppelter/ und je den geringſten in ſolchẽ Mißhandlungen mit 5. Pfund Pfennig Straffe unnachläſſig belegen und anſehen / auch darauf/ durch ſonderbare Beſtellte/ fleiſſige Aufſicht nehmen laſſen. (a)

Was iſt aber damit ausgerichtet? (ſprach Herr Lilienfeld) was hats bisher geholffen? Haben nicht viel verſoffene Edelleute ihren Spott damit getrieben / einander noch deſto toller auf die Haut geſoffen / und beym Zutrincken geſprochen: Es gilt dir/ Bruder/ auf deß Reichs Abſchied! (b)

Es

(a) Straßburgiſche Policey-Ordnung Tit. 7. Von Gaſt-Ordnung §. 3, 4. und 23. (b) *Latherus de Censu lib. 1. c. 10. n. 32.*

Es wird auch je länger je ärger. Woher kommt ſolches? ohn weil Bacchus nicht mehr/ auf ſeinem Weinfaß/ ſondern an hoher Tafel ſitzt/ und viele unter denen/ die ihren Unterworffenen die Nüchternheit/ mit gutem Exempel/ recommendiren ſolten/ das tapffre Sauffen/ für ein Helden-Stücklein achten/ auch gemeiniglich derſelbe/ in ihrer Gunſt/ am tiefffſten geſeſſen iſt/ dem die meiſte Rubinen und Türkiſſen in den Wangen ſitzen. Macht es nun der Fürſt alſo: was iſt es Wunder/ daß ihm Edelmann/ Bürger/ und Baur nachaffen/ Füſſe und Schwantz nachwandlen/ wie ihnen das Haupt vorgegangen?

Herr Gaſton hub an zu ſchertzen/ und ſagte. Die Herren müſſen aber betrachten/ daß zwiſchen dem Trincken groſſer Herren/ oder andrer fürnehmer Leute/ und dem Zechen deß gemeinen Pöfels/ ſonderlich der groben Bauren/ ein mercklicher Unterſcheid und ein Hof-Rauſch viel verantwortlicher ſey/ denn ein plumper Dorff-Rauſch. Bey Hofe/ wird man/ durch wigtige Urſachen/ zum ſtarcken Trunck/ verpflichtet: da den Bauren niemand/ wenn er ſelber nicht will/ mit dem Trunck/ beſchwert/ und er ſeine Armut ohne das wol verzehren kann/ wenn er ſie gleich nicht/ im Wein/ frühzeitig/ verſenckt. Zudem hält man/ in fürnehmen Gelagen/ eine feine Ordnung/ im Trincken/ und nimt gewiſſe Satzungen in acht/ welche ein edler Teutſcher Scribent unſerer Zeiten (a) alſo beſchrieben.

Die Trunckenheit (ſpricht er) hatte/ von ihren lieben getreuen Rähten/ welchen viel anvertrauet war/ verſtanden/ daß kein Reich ohne Ordnung beſtehen

(a) Herr G. Ph. H.

ſtehen möchte: ließ deßwegen/ mit klugem Einrahten der Ihrigen/ nachgehende ceremonialiſche Trinck-Geſetze verfaſſen und ausruffen. (1) Soll einem jeden ein Trinck-Glas/ den Durſt zu leſchen/ fürgeſetzt werden: welches er ſtehen laſſen / oder etliche mal auszechen mag/ ohn Verletzung deß Gewiſſens. (2) Soll die erſte Geſundheit getruncken werden deſſen / welchem die Herren Gäſte am meiſten verbunden: und ſo nachgehends der Herren und Obern / nach dem Vorgangs-Urtheil ihres Standes. (3) Soll der Anweſenden Geſundheit/ nach ihrer Ordnung/ herumgeben. (4) Soll deß Herrn im Hauſe/ und der Liebſten/ Geſundheiten von den Gäſten angefangen werden. (5) Soll das Gemeine Weſen bedacht / und ein groſſes Glas / welches man / vor Jahren / zu dem Willkomm/ gebraucht/ mit einem guten Wunſch/ ſtehend angefangen werden. (6) Sollen etliche Gläſer in Bereitſchafft ſtehen/ die Herren Gäſte damit aufzuhalten / und entweder der abweſenden guten Freunde/ Brüderſchafften/ Johannis Segen/ zu einer guten Nacht / frölichem Morgen / ꝛc. getruncken werden. Wer dieſen Geſetzen/ oder Lehrarten/ ſich vollzuſauffen nicht gehorſamlich nachkommt; ſoll / an Stat deß Weins/ Waſſer trincken.

Weil nun der Tölpiſche Baur / von ſolchem höflichem/ und complementöſiſchem Rauſche / nichts weiß: ſoll er deß Zu- und Eintrinckens müſſig gehen/ und nicht im Bier oder Wein / ſondern in dem lieben nüchternem Waſſer/ ſich bezechen.

Herr Ehrenhold antwortete. Dieſen Regeln lebt man ſo fleiſſig und gehorſamlich nach / daß ſchwerlich eine ſolcher Satzungen gebrochen und über-

 tretten

treten wird. Zwiſchen dem gemeinem Pöſel-Soff/ und dem Hof-Rauſch / ſetzt es freylich einen groſſen Unterſcheid. Jener mag / für den Menſchen / etwas ſäuiſcher ſeyn: dieſer iſt / in GOttes Augen / viel verhaſſter: weil er mehr Schadens ſtifftet / als jener. Wenn ein gemeiner Menſch ſein Geld und Vernunfft verſaufft; betrifft der Verluſt ihn nur allein: aber eines groſſen Herrn und Regenten Völlerey gereicht dem gantzen Lande / und der Regierung / zu äuſſerſtem Nachtheil. Iſt der Pöſel heut truncken / und ſitzt im Wirthshauſe; ſo findt man ihn doch morgen / oder übermorgen / wieder in ſeiner Werckſtat: Aber wenn heut die Werckſtäte / darinn deß Landes Glück und Unglück geſchmiedet wird / nemlich deß Printzen und ſeiner Rähte Gehirn / mit Wein zu viel begoſſen wird: ſo fängt man gemeiniglich / deß andren / dritten / und vierdten Tages wieder an / wo man am erſten aufgehört; die halbe Zeit deß Tages wird continuirlich im Glaſe / oder Becher / begraben; und der Verſtand / zu regieren / im Trunck / allgemach ausgeleſcht. Wie kann es den Schafen wol gehen / wo der Hirt ſtets töll und voll iſt / und faſt niemals zu Bette geht / ſondern getragen wird? Wie mag ein Ort ſicher ſeyn / für feindlicher Begegnung / da der Wächter nicht auf ſeiner Hut ſtehet / ſondern in der Trunckenheit ligt / und ſchnarcht?

Nun (ſprach Herr Neander) ſo können die Herren ſich gleichwol über mich nicht beſchweren / daß ich ihnen / mit dem Trunck / zuſetze.

Nein (ſprach Herr Lilienfeld) wir haben uns über ihn nicht zu beklagen: wenn er alſo fortfährt / und jedem ſeinen Willen läſſt.

Aber

Aber ich (erwiederte Herr Neander) habe mich über den Herꝛn zu beklagen / daß er mir / mit ſeinem Exempel / die andre Herren ärgert. Welche / weil er den Wein unverſucht läſſt / ihn gleichsfalls verſchmähen: da doch unſere Converſation / wenn ſie eine Philotesia heiſſen ſoll / ſich deß Weins nicht gantz verzeihen muß.

Herꝛ Lilienfeld antwortete: Ich beſorge / der Herr beſchuldige ſowol die andre Herren / als mich inſonderheit / mit Unfuge. Denn er weiß / daß ich den Wein nur gleichſam muß kredentzen und koſten; wenn er mir nicht meine Zufälle ſoll herbey ziehen.

Die Furcht (verſetzte Herꝛ Neander) iſt gantz vergeblich. Wenns ein hitziger ſtarcker Wein wäre; ſo möchte er ſich förchten: nun es aber nur ein Diſcurs-Weinlein iſt / und ich über das dem Herꝛn geſtatten muß / ihn mit Waſſer zu miſchen: hat er gar nicht zu beſorgen / daß ſich Hand oder Fuß darob erzörnen.

Herꝛ Lilienfeld ſtreuete dagegen ein: Das Waſſer bricht zwar dem Wein ſeine Hitze; benimt ihm aber den Kalch nicht.

Worauf Herꝛ Neander antwortete: Nachdem der Wein iſt. Dieſer wird wenig Kalchs haben / und dem Herꝛn keine Ungelegenheit machen.

Wenn ich in deß Herꝛn Stelle wäre / (ſagte Herꝛ Gaſton) ſchüttete ich nicht ſo viel Waſſers dazu: zumal zu einem ſo ungeſchweffeltem und reinem Wein / als wie dieſer iſt: ſondern miſchete ihn alſo / daß auf ein Gläslein mehr nicht / denn ein Löffel voll Waſſers käme.

Herr Neander ſagte: Deß Herrn Gaſtons Meinung halte ich für gut. Denn ſolchen Leuten/ die ihr geſtandenes Alter überſtanden haben / wie der Herr Lilienfeld/ ſollen/ deß Magens halber / wenig Waſſers trincken. Solches haben auch die Alten/ bey Miſchung deß Weins / in acht genommen; und zwar fürnemlich dreyerley Umſtände. Erſtlich / die Natur deß Weins: hernach/die Natur deß Trinckenden: und / drittens / die Zeit / da man trincket. Bey der Natur deß Weins/ betrachteten ſie ſein Geſchlecht/ Jugend und Alter / Stärcke und Schwäche. Dem köſtlichem Thracer-Wein von Maregna (Vino Maroneo) will Homerus zwantzig mal ſo viel Waſſers zugeſchüttet wiſſen. (a) Und iſt gewiß / daß dieſer Wein/ von groſſer Krafft/ und faſt unüberwindlicher Stärcke geweſen / auch ſich trefflich lange gehalten. Als Mutianus / zum dritten mal / in Burgermeiſterlichen Würden ſaß/ hat man ihn gleichwol ſo gar / mit Waſſer / nicht überſchüttet; ſondern zu einem jeden Seitel nur 8. Seitel Waſſers gegoſſen.

Iſt dennoch genug; (ſprach Gaſton) Solte man dem Tokajer Wein/in Ungarn/mit Waſſer/ ſtarck zuſetzen; die Ungarn würden ſich nicht viel darum reiſſen.

Herr Neander antwortete: Wenn ſie nur nicht gar / für Wein / ſich zum Waſſer gewöhnen müſſen. Denn es hangen ihnen ſolche Regen-Wolcken über dem Kopff/ die mehr Waſſers/ als Weins/ verſprechen. Aber man hat nicht nur den Maroneiſchen / ſondern auch den Campaniſchen Wein Falernum,

(a) Ut Mercurialis, ex Athenæo, & aliis, libro 1. Variar. Lectionum cap. 18. teſtatur.

num, mit vielem Waſſer gemiſchet/ und ihm dennoch kaum ſeine Stärcke brechen können. Daher er / von dem Juvenale / indomitum Falernum, der unbändige/oder ungezähmte/genannt wird.

Welcher Gegend (fragte Herr Ehrenhold) hat dieſer Wein ſeinen Wachsthum gehabt?

Hierauf antwortete Berrintho: In Campania / und zwar in der jenigen Landſchafft / ſo ſich bey dem Berge Maſſico anhebt / und bis zum Fluß Vulturno erſtreckt. Welche Landgegend/ von den Alten/ ager Falernus genannt ward/und der köſtliche Wein/ der allda wuchs / vinum Falernum; bisweilen aber auch wol Maſſicum. *(a)*

Muſicum vinum? (ſprach Herr Gaſton) Wenn es ein muſicaliſcher Wein geweſen; ſo iſts Schade / daß wir ihn / in Teutſchland / auch nicht haben: damit wir deſto beſſeren Luſt zu muſiciren gewönnen.

Berrintho erwiederte: Sind denn der Rheiniſche/ Francken-Tauber-Necker- und Würtenberger-Wein dem Herrn/ zu muſicaliſcher Luſt / nicht gut genug? Ich meine/ſie dienen uns dazu viel beſſer/ als der Alten ihr Falerner-Wein: welchen ich Maſſicum, und nicht Muſicum genannt habe. Ein ſo ſtarcker/und lieblicher Wein/ wie ſelbiger Falerniſcher Trunck geweſen/ dörffte ſchlechte Muſicos / ſondern vielmehr tapffere muſicaliſche Gläſtecher zeugen: ſintemal ſeine Anmut dem Munde gar zu viel liebkoſen / und / aus Sing-Künſtlern / Trinck-Künſtler machen würde. Daß aber ſolcher Wein müſſe fürtrefflich geweſen ſeyn/ beglaubt uns leichtlich der ſtattliche Weinwachs / ſo noch heutiges Tages ſelbiger Gegend/in dem glückſeli-

(a) Zeil. Itin. Ital. cap. 7.

gen Campania (ſonſt/von den Italiänern/ Terra di Lavoro genañt/wegen der Güte deß Erdbodems; oder von dem alleredelſten und glückſeligſten Theil dieſes Landes/ſo um die Stadt Capua ligt/und bey den Altẽ Campi Laborini geheiſſen/) anzutreffen: obgleich jetzo der Wein dem alten Falerner/aus unterſchiedlichen Urſachen/ nicht mehr zu vergleichen. Denn die Gröſſe der heutigen Stöcke iſt noch ſo fürtrefflich / daß man ſie/mit Leitern / beſteigen muß / und kaum mit vier Spannen unterweilen ihre Dicke begreiffen kann. (a)

Nun (ſagte Herr Gaſton) ſo hab ich mich verhört: und weil Maſsicum und Muſicum vinum nicht einerley / ſondern jener die Quinten zu hart angreiffet; will ich mich gern/bey einem guten Rhein- und Mayn-Wein/gedulden: zumal weil ich vorhin einen ſchlechtẽ Muſicum gebe. Aber unſern Herrn Neander müſſen wir nicht/von ſeiner Wein-Miſchung/abziehen: indem wir andre Diſcurſe darein miſchen.

Die Herren (fing jener wiederum an) dörffen ſich eben/ nach mir / nicht reguliren: denn ich höre lieber/ weder daß ich rede. Jedoch weils ihnen gefällt/ mich weiter hierüber zu vernehmen; muß ich berichten: daß man gemeiniglich dreyerley Temperaturen oder Miſchungen deß Weins gehabt. Wie ſolches das alte Sprichwort beym Plutarcho / (b) anzeiget: ἢ πέντε πίνειν, ἢ τρία, ἢ μὴ τέτταρα. Da er zugleich meldet/daß die / welche deß Dionyſii Thon-Kunſt verſtanden / die haben dreyerley Mäſſigung oder Proportion deß Waſ-

ſers

(a) Wie Wilhelm Neumeyer / in ſeiner Reiſe/ durch Italien und Spannien/ bezeugt.

(b) 3. Sympoſ.

ſers zum Wein beobachtet: nemlich Seſquialteram, diapaſôn und diateſſaron: Denn πέντε habe eine Miſchung/ von drey Theilen/ oder ⅗ Waſſers/ und zwey Fünfftheilen Weins/ bedeutet: τρία aber diapaſon oder octav, ſo durch Vermiſchung zweyer Drittel Waſſers/ und eines Drittel Weins/ geſchehen: Durch τέτταρα, ſey Diateſſaron (ein Quart) verſtanden/ und ein Temperament von drey Viertheilen Waſſers/ mit ¼ Weins/ bemercket worden. Und thut endlich Plutarchus hinzu/ die letzte Temperatur ſey/ als eine Freundinn der Nüchternheit/ mehrentheils bey denen üblich geweſen/ die im Prytaneo, das iſt/ im Athenienſiſchen Speis- Proviant- und Richt-Hauſe (denn das alles wird/ unter dem Namen Prytanei, begriffen) regiereten; wie auch bey denen/ die ſich auf die Philoſophiam/ und allerhand Speculirungen/ legten: damit ſie bey guter Vernunfft/ und Scharffſinnigkeit verbleiben möchten. Eben dieſer Miſchung gedenckt Heſiodus/ in dieſen beyden Griechiſchen Verſen:

Κρήνης δ᾽ ἀενάου, καὶ ἀποῤῥύτου, ἥτε ἀθόλωτος

Τρὶς ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέταρτον ἱέμεν οἴνου. (a)

Aus einem Brunnen/ der lebendig iſt/ und rein/

Schenck Waſſers drey Theil'/ und ein Theil deß Weines ein.

Die Miſchung aber aus zwey Dritteln Waſſers/ und einem Drittel Weins/ hielt man/ für ſtudirende/ und ſonſt mit dem Kopff arbeitende/ Leute/ nicht dienlich; weil ſie das Gehirn einnähme/ den Verſtand verwirrete/ und halbtruncken machte. Zwey Theile Weins/ mit drey Theilen Waſſers vermiſcht/ (ſo unter dem Worte πέντε begriffen) ſolte/

 ihrem

(a) Heſiod. lib. 2. Oper. & Dier.

ihrem Urtheil nach / ſchläffrig machen / die Sorgen in Vergeſſung bringen / und alle Paſſionen ſtillen. Aber Athenæus will die Worte πέντε πίνειν anders verſtanden wiſſen / und ſchreibt / ſolche Temperirung deß Weins ſey / mit zwey Theilen Weins / und fünff Theilen Waſſers / gemacht: bedient ſich auch / zum Beweis / etlicher alter Poeten Gezeugniß / fürnemlich deß Anacreontis. Wenn nun der Herr Gaſton einen muſicaliſchen Wein verlangt; würde ihm Plutarchus ohne Zweiffel den jenigen / ſo drey Theile Waſſers / und 1. Theil Weins gehabt / recommendirt haben.

Nein / (antwortete Herr Gaſton) ich bedancke mich / gegen dem Plutarcho: er mag ſolches Getränck / für ſich / und ſeines Gleichen / behalten.

Der Herr muß auch bedencken / (verſetzte jener) daß unſere Teutſche Weine keine ſolche Stärcke noch Hitze haben / als wie der Maroneiſche / und Falerner. Ich habe aber gedacht / daß man / bey der Wein-Miſchung / gleichfalls auf die Natur deß Trinckers ein Auge geworffen. Geſunde / hitzige und ſtillſitzende Leute nahmen einen gröſſern Theil Waſſers dazu: hingegen Kalt-genaturirte / Schwache / und ſich viel Bewegende / einen geringern. Darum lieſet man / (wie abermal Plutarchus gedenckt /) daß die Alten / welche den lautern Wein mehr lieben / allezeit nur wenig Waſſers genommen. Geſtaltſam deßwegen Achilles / beym Homero / weil er wuſſte / daß Phoenix und Ulyſſes betagte / und den gantzen Tag in Waffen bemühete Perſonen wären / ſolchem nach / gleich andren Alten / mehr zum ſtarcken und Wein reichen / als viel wäſſerichtem Wein / Belieben trügen / unter den Worten /

ten/ ζωρότερον δὲ κέραιε, befihlet/ daß man nicht viel Waſſers ihnen/ in den Wein/ miſchen ſolle.

Den Umſtand der Zeit betreffend/ haben die Alten gewollt/ (gleichwie auch die Medici rahten) daß man/ im Winter/ ſtärckern Wein trüncke/ weder im Sommer. Doch geht ſolches die Knechte und Leibeigene nicht an. Denn/ für dieſe/ hat Cato eine ſolche Ordnung beſchrieben/ daß man den Sclaven/ und allem Dienſt-Geſinde auf dem Lande/ zur Winterszeit/ wäſſerigen Wein/ und zwar in geringerer Quantitet/ im Frühling und Sommer aber/ wenn ſie mehr arbeiten müſſten/ einen Traubenreichern/ und zwar etwas milder/ reichen ſolte.

Gantz ungewäſſerten lautern Wein trincken/ ward/ vor Alters/ für ein Laſter gehalten: und nennen ſolches Pollux und Athenæus Scythicam propinationem, einen Scythiſchen Trunck: weil die barbariſche Scythen/ im ſtarcken und völlig-gantzen Wein/ ſich gern voll und toll zu ſauffen pflegten. Dannenhero auch ἐπισκυθίζεσθαι, bey den Lacedæmoniern/ Spruch-weiſe ſo viel bedeutete/ als einen gantzen Wein übermäſſig ſauffen. (a) Den Thraciern wird ſolches Laſter gleichfalls vorgeruckt. Iſt derhalben kein Wunder/ daß die erſte Kirche/ bey dem Heil. Abendmal/ keinen lautern/ ſondern mit Waſſer gelinderten/ Wein gebraucht; bey uns aber/ da es ohne das ſchwächere Weine gibt/ der Wein/ ohne Zumiſchung deß Waſſers/ gereichet wird: wie der Communicant heutiges Tages denn auch nur etliche Tropffen/ oder etwan einen Löffel voll Weins zu ſich nimt: da gegentheils/ in der erſten Kirchen/ der Wein-Becher einem

(a) Vide Athenæum lib. 10.

jeden in die Hand gegeben worden: daraus denn mancher einen guten Trunck hat thun können / und ein ſolcher ſtarcker Wein / wie der Morgenländiſche iſt/ ihm leichtlich das Haupt hätte einnehmen mögen: weßwegen man nohtwendig demſelben ſeine Krafft brechen müſſen.

Alſo darff man uns Teutſchen (ſprach Herr Gaſton) keinen Wein wäſſern; weil er ſo ſtarck nicht iſt/ wie die Orientaliſche Weine: das nehme ich für bekandt/ und rahtſam an: ohnangeſehen ich noch der älteſten keiner bin.

Dem Herrn zwar (ſagte Herr Ehrenhold) und ſeines Gleichen / die den Wein / zur Geſundheit/ oder geziemlichen Luſt / gebrauchen / thut die Wäſſerung nicht vonnöhten: aber andren / die im Wein allen Witz vertrincken/ſolte nicht allein gewäſſerter Wein ſondern ein pur lauteres Waſſer/ beſſer dienen.

Auf lauter Waſſer (verſetzte Gaſton) gäbe ich einen unwilligen Zech-Bruder. Waſſer gibt keine Courage.

Aber helle Augen; ſprach Herr Lilienfeld.

Hingegen (replicirte Gaſton) ſchlechte Freude.

Erweckt auch/ (ſagte jener) im Gegenſatze / kein Leid noch Unluſt/ wie vielmals der Wein thut. Und wie darff mein Herr fürgeben / Waſſertrincken ſetze keine Courage: da doch die Türcken / als die allertapfferſte und ſtreitbarſte Völcker dieſer Zeit/keinen Wein ſchmeckẽ dörffen/ſondern Krafft ihres Geſetzes/mit dem lieben Waſſer / vorlieb nehmen müſſen: wiewol die Fürnehmen ihr Scherbet/oder Zucker-Waſſer/und allerley Säffte/ trincken.

Herr Kronenthal / als die Türcken angezogen wurden / redete auch etliche Worte dazu / und ſprach: Ja / dieſe Waſſertrincker haben leider! mehr Courage/ weder uns lieb ſeyn mag. Das Türckiſche Waſſer treibt offt den überflüſſigen Wein der Chriſten aus dem Felde/ oder verwandelt ihn in Blut. Wir mögen uns wol ſchämen / der groſſen Veränderung / ſo zwiſchen ihren / und unſeren / als der Chriſten/ Sitten/ im Trincken vorgegangen. Denn man kann jetzo das Lacedæmoniſche Sprichwort/ ἐπισκυθίζεσθαι, deſſen Herr Neander zuvor gedacht / nicht füglich mehr gebrauchen. Denn es heiſſt nicht mehr/ die Scythen/ das iſt/ Türcken und Tartern; ſondern die Chriſten / trincken zu ſtarck / und ſauffen ſich voll. Sie beſchämen uns/ im Eſſen und Trincken: halten ſich / in beyden / gantz mäſſig; faſten überdas ſo ſtreng / als keine Secte der Chriſten: dörffen auch gar keinen Wein trincken.

Aber (ſagte Herr Gaſton) ihre Faſten ſind doch nur lauter Heucheley: ſintemal ſie zehenmal ärger hernach darauf freſſen und ſauffen.

Das iſt nicht ohn/ (ſprach Herr Ehrenhold) die Türcken haben eine ſcharffe Faſten / und Enthaltung vom Wein. Denn/ wie Henricus Müller/ in der Türckiſchen Hiſtori/ (a) berichtet / ſo erfordert ihr fünfftes Gebot/ daß ein jeder Türck/ durchs Jahr/ zum wenigſten und ordinari einen Monat faſte. Welches ſie/ in ihrer Sprache / Remezan nennen / und dieſe Zeit der Faſten halten ſie in groſſen Ehren / nicht allein mit ihrem Faſten/ ſondern auch mit Enthaltung der Sünden/ ſonderlich aber wenden ſie ihren Fleiß dahin / daß keiner deß Tages über iſſet und trincket / bis ſo lang die

(a) Parte 1, c. 9. fol. 17.

die Stern am Himmel aufgehen und leuchten. Alsdenn heben ſie an zu eſſen Brod und Fleiſch/ neben andern guten Speiſen mehr; ja viel beſſer/als ſie ſonſt auf andre Täge ſich zu tractiren pflegen/ſchlemmen alſo die gantze Nacht / nicht anders wie das Vieh / welchem man durch die Nacht ſein Futter fürſchüttet.

Wo einer ertappt würde / der auſſer gebührlicher Zeit eſſe oder trincke / wenn er zehen Jahr/bis ans zwölffte und drüber / ſeines Alters erreicht hat / wird er gebührlicher Weiſe geſtrafft/ und wie er nicht hat wollen den Leib mit Faſten kaſteyen/ alſo laſſen ſie ihn mit Prügeln / Geiſſeln / Knütteln / Streichen und Schlägen nicht ungeſſen und geſchmiert davon kommen / und/ nach Vermög ihrer Ordnung und Juſtitien/ muß keiner/der es verdient/unter 32. Streich halten. Da auch einer zu derſelben Zeit vielleicht die Kirche verſaumt / und nicht zu gebührlichen Stunden hinein ginge/ müſte er die Straff doppelt leiden. Im Fall auch ein Türck dieſer Tage einen Wein trüncke/ gibt ihm das Recht/daß er auf der Gaſſen und Straſſen von einem jeden geſchmähet und gehöhnet werden mag/ ſetzen ihm einen Hut auf den Kopff / daran geſchrieben/woran er ſich vergriffen. Alsdenn legen ſie ihm zu einer Buß vorige Straff wiederum doppelt auf/ und die zween/ ſo zu der Straffe verordnet/ hält einer den Verwircker bey dem Kopff/ der ander beyn Füſſen/ und ſchlagen alsdenn mit Freuden zu / ſeynd auch / mit dieſem Baſtoniren / noch nicht erſättiget/ ſondern der Verwircker muß noch über das für einen jeden Streich ein Ahper / iſt ungefähr ein halben Batzen / oder einen Sächſiſchen Marien Groſchen bezahlen. Der ſolche Juſtitiam übt und braucht / wird auf

ihre

ihre Sprach Cadi genannt. Und auf dieſe Weiſe vollbringen ſie die dreyſſig Tage ihrer Faſten. Dieſe Tage hat der Mahomet/ ihr Prophet/ alſo geordnet und ſelbſt gehalten/ der Urſachen halber/ auf daß ihm GOtt wolte das Geſetz offenbaren und verleihen/ mit welchem er ſein Volck möchte regieren/ und in guter Ordnung halten. Wenn nun die Faſten erfüllet/ und darum/ daß GOtt deß Mahomets Bitt und Wort erhöret/ auch das begehrte Geſetz gegeben hat/ richten ſie ihr groſſes Feſt der Oſtern an/ welches ſie nennen Ulubairam. und halten groſſe Freuden-Feſte drey Tag lang.

Herr Kronenthal ſagte. Dieſer Müllerus hat geirrt; wofern er gemeinet/ der Türck dörffe nur/ innerhalb ſolcher Faſten-Zeit keinen Wein/ ſonſt aber/ zu andren Zeiten/ wol trincken. Denn es iſt ihm der Wein/ all ſein Lebenlang/ verboten/ und keinem frey; ohn dem Sultan: der ſich ſelbſten der Macht deß Weintrinckens/ bey frölichen Gaſtereyen/ anmaſſet/ und auch den fürnehmſten Miniſtern bey Hofe denſelben erlaubt. Wer ihn aber/ auſſer ſolchem Fall/ trincken will; muß nicht laut darüber ſchreyen; oder der Straffe gewärtig ſeyn. Was für einen thörichten Eifer die Türckiſche Pfaffen/ wider das Weintrincken/ haben; iſt unlängſt mit den Zeitungen dieſes Jahrs eingeloffen: darinn vermeldet worden/ daß/ zu Conſtantinopel/ allen Weinfäſſern die Bödem ausgeſtoſſen. Ob nun ihrer viel/ nemlich der Fürnehmen und Reichen/ ſich manchesmal weitlich beweinen: geſchicht es doch nicht offentlich/ noch ohne Scheu der Pfaffen: und muß der Pöfel ſein Maul wol davon zuruck halten. Die Faſten aber müſſen/ von Groſſen und Kleinen/ gehalten werden.

So dancke ich (fing Herr Gaſton an) dem lieben GOtt/ daß ich kein Türck bin: denn einen gantzen Tag über/ bis an die Sterne/ zu faſten/ würde mir ſehr ſchwer fallen.

Ich vermeine/ (ſprach Herr Ehrenhold) der Herr habe gröſſere Urſachen GOtt zu dancken/ daß er/ mit dem Türckiſchen Greuel-Wahn/ nicht beſudelt ſey. Denn das Faſten betreffend; wäre ſolches Beſchwer noch wol zu ertragen.

Mir nicht/ verſetzte Gaſton: Uber einen Tag könnte ich ſolches nicht ausdauren: müſſte förchten/ mein Magen kämme gantz in Unordnung/ und würde aller kranck davon.

Manchem (war Herrn Ehrenholds Antwort) wird er vielmehr/ durchs Faſten/ fein friſch und geſund. So alt ich bin/ getrauete ich mich doch noch wol zween Tage deß Eſſens zu enthalten/ ohne Verletzung meiner Geſundheit.

Wenn (ſprach Bertinarho) die Natur gut iſt/ kann ſie es auch wol drey Tage dauren: länger aber nicht leichtlich/ ohne gäntzliche Verderbung deß Magens. Käiſer Maximilian/ da ihm hinterbracht worden/ daß ſein Herr Sohn/ Philippus König von Hiſpanien/ mit Tod abgangen; hat ſich drey Tage/ in ein Gemach/ verſchloſſen/ nichts weder geſſen/ noch getruncken; ſondern die gantze Zeit über/ in ſteter Gebets-Andacht (o deß ſeltenen Exempels!) zugebracht. Deß andren Tags iſt ſein poſſirlicher Tiſch-Raht/ Kuntze von der Roſen/ der ihm ſehr lieb war/ weil er/ in Niderland/ im Gefängniß bey ihm geweſen/ für das Zimmer getreten/ hat an die Thür geklopfft/ und hinein begehrt. Welchem aber der Käiſer geantwortet:

Lauff

Lauff weg Runtzle !¦ Es iſt jetzt nicht Zeit. Worauf auch die Rähte ihm gewehrt / daß er nicht mehr klopffen dörffen. Nach dem dritten Tage / iſt der Käiſer ſelbſt freyes Willens herausgangen; hat / die Tafel anzurichten / und den Muſicanten zu ruffen / befohlen; auch etliche Fürſten zur Tafel gezogen / und mit ihnen / über der Mahlzeit / von dem Reich / vom Tode / ſeines Herꝛn Sohns / und andren wigtigen Sachen geredt / deß Traurens aber nach dieſem ferner kein Zeichen mehr gegeben.

Ich wolte aber nicht einem jeden rahten / ſolches dem Käiſer nachzuthun / noch ihn / an ſeiner Geſundheit / Schaden-frey ſprechen.

Mit dreyen Tagen / ſprach Herꝛ Ehrenhold / ging es noch wol hin: müſſte aber nicht zu offt geſchehen: ſonſt würde / an einem ſolchen Faſtenden / wenig Feiſtes übrig bleiben. Man ſoll / mit einem ſo tyranniſchem und unerträglichem Faſten / Gott nicht verſuchẽ: ſondern gedencken / daß der ein Mörder ſey / der ſeinem eigenem Leibe Schaden thut. Etliche haben ſolche ihre Vermeſſenheit auch / wo nicht gar mit dem Tode / doch mit einer ſchweren Kranckheit / müſſen büſſen. Von einem Thumherꝛn zu Lüttich / wird geſchrieben / daß er ſeine Kräffte im Faſten verſuchen wollen / und bis in den 17. Tag nichts genoſſen; aber ſich dermaſſen abgemattet gefühlt / daß / wenn man ihm nicht geſchwinde / mit einer kräfftigen Artzeney / geholffen / und aufgehalten hätte / er gantz verfallen / und geſtorbẽ wäre. (a) Zu Buchold im Stifft Münſter / iſt ein junges Mägdlein geweſen / das einsmals / von groſſer Traurigkeit angefochten / durchaus nicht ausgehen wollen / und deßwegen / von

(a) Wierus in Tractatu de Jejuniis commentitiis.

von ihrer Mutter/ geſchlagen worden. Welches ihr die Angſt und Traurigkeit dermaſſen gemehrt / daß ſie darüber allen Schlaff verloren / vier Monat ungeſſen und ungetruncken blieben; ohn daß ſie bisweilen etliche gekochte Aepffel gekäuet / und das Maul mit ein wenig geſottenem Waſſer / ausgeſchwenckt. Sie iſt aber über die maſſen mager worden. Zuletzt hat GOtt ihr dennoch wieder aufgeholffen / und ein langes Leben geſchenckt / welches ſie / in groſſer Zucht / und mit ſonderbarer Gottesfurcht/geführet. (a)

Bey demſelbigen Authore / der ſolches erzehlet/ hab ich noch ein andres denckwürdiges Faſten geleſen. Heinrich von Haſſeld reiſte / aus Niderland / nach Bergen in Norwegen/ſeiner Handthierung nach/und lebte allda unſträfflich/ im ledigen Stande: war gar freundlich und wolthätig gegen die Armen; welche er freywillig kleidete / und dazu ein Theil deß Tuchs/ mit welchem er Kauffmannſchafft trieb und handelte/ angewendet hat. Einsmals begab es ſich/daß er einem Prediger zuhörte / der / von wunderlichen Faſten / ungereimte Dinge auf die Bahn brachte/gleich als wenn es nicht mehr in GOttes Gewalt ſtünde / einen Menſchen beym Leben zu erhalten/ohne Speis und Tranck: und verdroß ihn/ daß derſelbige Prediger ein ſo liderlicher Mann wäre/ der das Heiligthum verunreinigte: verſuchte demnach / zu faſten / und ſich gantz und gar von Speiſe und Tranck zu enthalten. Als er ſolches/ drey Tage lang/ getrieben; empfand er ſehr ſtarcken Hunger: nahm derwegen einen Biſſen Brods; in Meinung / denſelben hinab zu ſchlingen / mit einem Glas Biers. Aber alles das blieb ihm in der Gurgel: alſo daß er viertzig Tag / und ſo viel Nächte / ohn Speiſe

(a) Idem.

Speiſe und Tranck geblieben. Zu Ende ſolcher Zeit/ warff er die Speiſe und den Tranck zum Munde heraus/die ihm in der Gurgel ſtecken blieben. Eine ſo lange Enthaltung von Speiſe und Tranck/ hat ihn dermaſſen abgemattet/ daß man ihn müſſen mit Milch erhalten/und wieder aufhelffen.

Als der Stathalter deß Orts diß Wunder vernommen; ließ er Heinrich von Haſſeld zu ſich kommen/und fragte ihn/ ob es ſich alſo mit der Sache verhielte? Weil er aber das jenige/ ſo Heinrich fürgab und bekannte/ nicht glauben kunnte; wolte er ſolches aufs neue verſuchen: Ließ ihn demnach einſperren/ bewachen/ und fleiſſig in einer Kammer verwahren/ viertzig Tage und Nächte aneinander/ und ihm gantz keine Speiſe noch Nahrung zukommen. Welches er erduldete/ ohne Geſchrey/und mit viel geringerer Mühe/als das erſte mal. Er rühmte ſich auch gantz nicht damit; ſondern ſchrieb der Göttlichen Allmacht und Ehre alles zu. Um ſolcher Gewonheit/ und übernatürlichen Enthaltung willen/ wie denn auch/ daß er ein unſträffliches Leben führte/ ward er von vielen der Heilige aus Norwegen genannt.

Als er/ etliche Zeit hernach/ ſeiner Geſchäffte wegen/ nach Brüſſel in Braband gelangt; fand ſich einer ſeiner Schuldner/ der keine gute Müntze hatte ihn zu zahlen/ viel weniger einiges Gewiſſen. Dieſer klagte ihn/ Ketzerey halber/ an: dannenhero er gleich gegriffen/ und ins Gefängniß geführet ward: allda er viel Tage ungeſſen und ungetruncken verblieben/ und endlich ein Urtheil empfangen/ daß er lebendig verbrannt werden ſolte. Von ſeinem Verbrechen/ und Proceß/ ward dem Volck nichts entdecket/ noch fürgeleſen:

welches Volck ihm zum Tode gehen ſahe / mit unveråndertem Geſicht und Geberden / wie er ſonſt pflegte. Man band ihn/mit einer langen eiſernen Ketten an einen groſſen Pfahl/und zůndeten viel Reiß-Holtz / und Wellen rings um ihn / an. Jederman vermeinte/ daß er / bis auf den letzten Athem / um den Pfahl lauffen wůrde: Er aber hingegen fiel nider auf die Knie / hub ſeine Augen gen Himmel / und that ein inbrůnſtiges Gebet zu GOTT. Nach ſolchem / ſtund er auf / ging hertzhafft dem flammendem Feuer zu / ſatzte ſich drein / und blieb allda ſo ſtill und ruhig / daß man ihm ſahe weder Arm / Bein / Kopff noch den Leib rühren / ſondern ohne Bewegung / und Marter / im Feuer / den Geiſt aufgeben.

Man fand nicht ein eintziges Stůck von ſeinen Gebeinen. Ihrer Viele / die hernach fůr den Ort / da er verbrannt worden / fůrůber gingen / hielten denſelben fůr einen heiligen Ort. Diß geſchahe ungefåhr um das Jahr 1546. welches der Author / Wierus / aus dem Munde ſehr glaubwůrdiger Leute / ſelbſt vernommen / die der verbrannten Perſon gute Freunde geweſen/und mit derſelben vertraulich umgangen. (a)

Guter Freunde Zeugniß (ſprach Herr Neander) pflegt/in ſolchen Fällen/jemals zu triegen. Wie dem allen; ſo iſt dieſes letzte doch kein natůrliches / ſondern ein übernatůrliches Faſten; wiewol das erſte Exempel / ſo mein Herꝛ erzehlet hat / natůrlich geweſen/ und das zweyte auch mehrentheils nach der Natur / doch nicht ohn einige übernatůrliche Behůlffe geſchehē.

Herꝛ Gaſton wolte ſolches in Zweifel ziehen/ und / mit dieſen Worten / unglaublich machen: Man ſchreibt/

(a) Idem ibid.

ſchreibt/ lieſet/ redet/ und hört viel Dinges: wenn man ſolches alles glauben ſolte/ müſſte man wol einen Feder-leichten Glauben haben. Es iſt nur ein Elias / und Chriſtus geweſen/ die viertzig Tage gefaſtet. Denſelben haben zwar ihrer etliche/ um einen Schein ſonderbarer Heiligkeit zu gewinnen/ eine Zeitlang nachgeaffet; ſeynd aber über den Betrug zuletzt erwiſchet worden. Solcher Brüder und Schweſter hat es noch allezeit mehr in der Welt. Und ſind mir alle ſolche Wunder-Faſten verdächtig: obgleich/ bey allen/ die Liſt nicht gemerckt/ noch entdecket iſt.

Meinet er denn/ (antwortete hierauf Herr Kronenthal) die Hand GOttes ſey verkürtzt/ daß ſie nicht noch heut ſowol/ als wie vormal/ zu Eliæ Zeiten/ könne Wunder thun? Oder/ wenn gleich etliche betrieglich erfunden worden/ daß es darum alle Betrieger ſeynd? Mit ſolchem Mißtrauen würde der Herr das Ziel überfahren/ und leichtlich ſowol GOtt/ als manchen frommen unſchuldigen Menſchen / beleidigen. Man muß ſehen/ von was für Perſonen / dergleichen Sachen berichtet werden. Ein Reformirter wird nicht gar zu willig noch frühzeitig/ in ſolchen Fällen / etwas glauben/ er habe denn rechten Grund / gewiſſe Zeichen / und Umſtände / daß kein Schalck dahinter ſtecke: Dennoch weiß ich unterſchiedliche dieſer Art Fälle/ die/ von Reformirten ſelbſten / angezogen / erzehlet / und deſto leichter geglaubet werden/ weil theils derſelben / in ihren eigenen Landen / ſich begeben. Was ſchreibt der reformirte Frantzos S. G. S. von einem vierzehen-jährigem Mägdlein / Namens Johanna Balan/ eines Schmieds Tochter zu Confolant, einer Grentz-Stadt in Poictu und Limoſin? Hat nicht (wie

 ſich

ſich gemeldter Author deßfalls auf den gewiſſen Bericht einer ſehr glaubwürdigen Perſon/ ſo das Mägdlein ſelbſt geſehen / berufft) ſelbiges damals allbereit achtzehen Monat / ohn einige Speiſe und Tranck/ gelebt? Ihre Zunge war aber faſt eingeſchrumpfft / die Zähne weiß und ſauber / der untere Bauch gantz eingezogen/ dürr/ wie ein Skeleton/oder zuſammengeſetztes Beinwerck eines menſchlichen Körpers / und ohne Fleiſch: hinten herum aber/ war ſie ein wenig fleiſchig. So bald ſie deß Morgens aufgeſtanden / hat ſie das Fenſter aufgethan / und ſich an die Lufft gehalten; nachmals eine kleine Arbeit/in der Haushaltung/ verrichtet.

Von eben dieſer Johanna Balan/hat/im Jahr 1602. der Stadt-Medicus zu Poictiers, Franciſcus Citoyes, einen gelehrten Lateiniſchen Diſcurs geſchrieben/und darinn vermeldet/daß dieſe Jungfrau/ im Maymonat deß 1599. Jahrs / 11. Jahr alt geweſen/ und von derſelbigen Zeit an/ bis dahin / als er/ von ihrem Zuſtande/ geſchrieben/ das Geringſte weder geſſen / noch getruncken; ſonſt im übrigen guten Verſtand / Sinnlichkeit / und Bewegung gehabt / fleiſſig geſponnen/ das Haus gekehrt/ auf dem Marckt eingekaufft/ und ſonſt andrer gewöhnlicher Hausgeſchäffte abgewartet.

Darum muß man nicht gleich / über alles / den Kopff ſchütteln / was die Vernunfft nicht begreiffen kann. Iſt dem Herꝛn nicht bekandt die Hiſtori / von dem berühmten Schweitzeriſchem Einſiedler/Niclas von Unterwalden?

Nein/ (ſagte Herꝛ Gaſton) ich weiß mich nicht zu beſinnen/ etwas davon gehört zu haben.

Wol!

Wol! (antwortete Herr Kronenthal) ſo muß ich ſie dem Herrn bekandt machen.

Vor etlich hundert Jahren / nemlich um das Jahr Chriſti 1480. hat / im Schweitzerlande / ein wunderlicher Menſch gelebet. Man nennete ihn Nicolas von Unterwald. Nachdem dieſer Mann / in ſeinem rechtmäſſigem Eheſtande / fünff Söhne und fünff Töchter mit ſeinem Weibe gezeuget: verließ er ſie einsmals allezmiteinander / und begab ſich an einen einſamen und abgelegenen Ort / lebte allda 21. Jahre / ohne Speiſe und Tranck. Er ward / von allen / für einen heiligen Mann gehalten: wuſte gantz klar und deutlich zu reden / von den gröſſeſten Geheimniſſen H. Schrifft; ob er wol vorher nicht ſtudiret hatte / als der ein Idiot geweſen / und weder ſchreiben / noch leſen können. Er ſchien allezeit frölich zu ſeyn. Seine gewöhnliche Vermahnungen / bey den Schweitzern / gingen dahin / daß ſie ſich zu GOtt bekehren / untereinander einig bleiben / ſich durch Geſchencke nicht verderben laſſen / noch mit ausländiſchen Fürſten Bündniſſen machen ſolten. An Feſttägen / zeigte er ſich / in den nechſten Kirchen / hielt allda eine Sermon / und erbaute mehr mit ſeinem Leben / an ſeinen Zuhörern / denn mit ſeiner Stimme. Er pflag ſein Gebet zu beſchlieſſen / mit dieſen Worten: **O HErr / nim mich mir / und giß mich gantz eigen dir!**

In ſeinen gewöhnlichen Geſprächen / die er mit den jenigen hielt / ſo zu ihm kamen / ſagte er frey unverholen / man ſolte das / an ſeinem Leben / nicht für ein geringers Wunderwerck halten / daß er habe können Weib und Kind verlaſſen / die er ſo ſehr liebte / als daß er ſich der Speiſe und Trancks enthielt. Seine Augen

 glän-

gläntzten / von trefflicher Klarheit. Wenn er redete / lieffen ihm die Puls- und Blut-Adern deß Halſes dermaſſen auf / daß man ſagen ſollen / ſie wären voll Geiſtes / an Stat deß Bluts. Dieſe fürtreffliche Perſon / die ihres Gleichen / zu der Zeit / nicht gehabt hat / ſtarb fein ſtill / und friedlich / im 1502. Jahr.

Stumpffius der / in ſeiner Schweitzer-Chronic / die Hiſtori von dieſem Mann beſchrieben / ſetzt hinzu: **Wolte GOtt / daß wir andern Schweitzer uns / nach dieſes Mannes Vermahnungen / richteten.**

Ein anderer Schweitzer / ſo ihm wolte nachfolgen / fragte ihn / um Raht / wie ers machen müſſte / daß er auch zu ſolcher Heiligkeit / und Faſten / gelangen möchte? Aber Niclas gab ihm ernſtlich zu verſtehen / daß ſein Thun keine menſchliche Erfindung wäre; ſondern eine Göttliche Verſehung / und daß die Gaben / von oben herab / nicht gleich jederman ausgetheilet würden; rieth ihm derwegen / ſich an ſeinem Stande zu begnügen / ſeines Beruffs treulich zu warten / in dem / was er für hätte / und durch unfürſichtigen Eifer gegen einem andern / ſein Pfund in die Erden nicht zu vergraben / das ihm Gott vertrauet hätte / gegen andern gültig zu machen. Dieſer friſche Geſell fuhr dennoch drüber zu / und ward / wider deß Niclas Raht / ein Einſiedler. Aber als er einsmals eine ſchändliche That beging / kriegte ihn die Obrigkeit beym Hals / ſetzt ihn ein / und ſtraffte / wie ers verdienet hatte. Denn der Gleiſner hat einsmals / in die Wein-Väſſer / womit fremde Herren in der Schweitz beſchencket werden / (mit Gunſt zu melden) gehofirt; deßwegen man ihn ins Gefängniß geſetzt / und ſein Gütlein eingezogen. Wie nun ſolcher Geſtalt ſeine Heucheley offenbar / und er zu Schanden worden; kehrte er wieder / zu ſeinem erſten

Hand-

Handwerck. Maſſen nicht allein Stumpffius/ in der Schweitzer-Chronic/ſondern auch der eiferige uñ hochgelehrte Calviniſt Hoſpinianus (a) bezeugt. Welcher letzter dieſem Bruder Claus von Unterwalden/ gleich Anfangs/ keine ſchlechte Recommendation ertheilt/ indem er ſchreibt/ es ſcheine/ daß man denſelben billig/ unter die heilige und fromme Einſiedler/ rechne.

Herr Lilienfeld ſagte: Ich muß/wegen unſers Herzn Gaſtons Langſamkeit/ ſolche wunderbare Fäſten zu glauben/auch eines fürbringen/von einer Jungfrauen/ welche ſich gleichfalls Eſſens/ohn allen Betrug/ enthalten.

Apollonia Schreyerin/ Stephan Schreyers/ und Anna Jungin/ damals zur Lebzeit deß Authoris/ M. Eliæ de Molery, nemlich A. 1604. noch lebenden Aeltern/Tochter/in einem kleinen Dorff/Galtz genañt/ in der Vogthey Erlach/unter der Herrſchafft derer von Bern/in der Schweitz geboren/ ernehret und erzogen/ wie andre Kinder/ fing an ungefähr im Jahr 1588. vor alle warme Speiſen einen Abſcheu zu haben; alſo/ daß ſie wol 18. Monat lang nicht gekönnt/ noch gewollt etwas warmes koſten. Diß aber ohngeachtet/ diente ſie ihrem Vatter und Mutter in der Haushaltung. Als nun ſolcher Unluſt/zum Eſſen/ und unnatürliche Beſchaffenheit zunahm; bleheten ihre Hüfften/ Bauch und Bruſt ſich auf/alſo daß ſie/vor aller Speiſe und Tranck/ noch gröſſern Eckel bekam. Ihre Mutter/ die ſie zärtlich liebte/und zimliches Vermögens/ ſpahrte nichts/ ihr zu helffen mit guten Brühen/ und Süpplein/ mit Zucker/ anmutigen Weinen/ und

(a) Lib. 2. de Orig. Monachatus. cap. 41.

andern Mitteln: aber gantz vergebens. Anfangs nöhtigte ſich die Tochter ſelbſt/der Mutter zu Gefallen/ etwas davon zu verſuchen: gab aber alles gleich drauf wieder von ſich: und hat alſo/ vor dem Ende deß 1590. Jahrs/ und folgende Zeit her/ weder eſſen noch trincken mögen. Sie konnte auch/ auf ihrem Bette/ den Geruch keinerley Weiſe leiden/ wenn ihr das geringſte davon vor die Naſe oder Mund gehalten ward. Sie warff keinen Speichel aus/ſchneutzte ſich nicht/ hatte auch weder Stuhl- noch Harn-Gang. Ihr Mund war ſtets dürr/ das Gedärm verſtopfft/ ſie gab nirgends kein Blut von ſich/ und hatte keine Monatzeit.

Den 30. Brachmonat 1602. da es ſehr heiß war/ſahe man ſie/in Gegenwart etlicher von Adel und fürnehmer Leute/ ein wenig ſchwitzen. Sie war ſchwach und gemeiniglich im Bette. Wenn man ihr die Hand begriff/ fühlte man den Puls/ wie auch die Bewegung deß Hertzens/ſo man die Hand unter ihre lincke Bruſt hielt; aber alles gar ſchwach und langſam. Sie iſt von hohen und nidrigen Standes-Perſonen beſuchet worden: und wie der gemeine Brauch iſt/ den Puls an dem Krancken zu fühlen/ hat es ſich an ihr befunden/ daß/ zu einer Zeit/ der Puls ſtärcker/ denn zur andren/ dazu ungleich/ und wie an den Febricitanten gangen. An welchem man kann abnehmen/ daß die äuſſerliche Dinge/ ſo uns fürkommen/ die in- und auswendige Sinnen/ regen und bewegen/ und daß das Hertz/als König aller andrer Sinnen/die ihm dienen/ und wie ihrem Oberherrn nachfolgen/ ſich bewege/ mit allen Arterien oder Puls-Adern/ die von demſelben urſprünglich herrühren.

Wenn die Leute/ ſo mit ihr geredet / wieder weggiengen/ und man ſie anrůhrte / war der Puls gantz ſchwach/und nachlåſſig. Sie hatte klare und lebhaffte Augen; ein ſcharffes Gehör / den Geruch ſo hurtig / daß es zu verwundern. Der Geſchmack war zart / das Gefühl gantz lebhafft / durch den gantzen Leib / die Stimme ſtarck / die Rede abgeſetzt / und alſo unterſchieden/ daß alle/ die ſie verſtunden/ ſich drob verwunderten. Sie zoch den Athem an/ gab ihn wieder von ſich/ und ſeuffitzte nach ihrer Gelegenheit. Ihre Naſe und Ohren waren rein / und ohn allen Unluſt / die Haar zimlich dick / keine Unſauberkeit auch am Kopff/ nach ihrer Enthaltung von Speiſe und Tranck / daß Geſicht feiſt/und von guter Farbe/ die Bruſt faſt breit/ die Zitzlein zimlich rund / hart und fleiſchig. Sie hatte keinen Bauch/ von den Brůſten an / wegen der gåntzlichen Ausleerung ihres Eingeweids: das übrige war eingezogen / verſchrumpfft / und gleichſam dem Ruckgrad angeheftet. Die Lenden/ Hůffte/ Schienbein/ und Fůſſe / waren mit Fleiſch wol beſetzt und ausgefüllt. Sie ſchlieff bey der Nacht; aber nur wenig und unruhig. Anfangs war ſie/ mit Winden/ Blåſten/ und der Cholic geplagt: hat aber nachmals allerdings von keinem Schmertzen gewuſt; ohne wenn man ſie angriff/ und ihr allzuhart die Brůſte/ und andre Glieder deß Leibs / druckte. Iſt långer als in 2. Jahren nicht aus dem Bette kommen: und konnte auf keinem Fuß mehr ſtehen.

Zu Beſtetigung der Gewißheit deſſen/ ſo jetzo erzehlet worden / haben / zu Ende deß Aprils / im Jahr 1602. die Herren von Bern dieſe Apolloniam / und ihre Mutter / in ihre Stadt laſſen führen / dieſelbe ins

Spital / die Inſel genannt / füglich geloſirt; nachmalen die Mutter beyſeits in eine Kammer gethan / und der Tochter Wächter zugegeben / die fleiſſige Acht drauf ſie gehabt: damit kein Betrug bey dieſer wunderlichen Faſten möchte Unterſchleiff finden. Da man denn / von unrechten Sachen und Betriegereyen / das Geringſte nicht können erwittern. Die Apollonia hat / von ihnen / niemals weder Speiſe noch Tranck begehrt. Wenn man ihr dieſelbe darbote; ſtieß ſie ſolche von ſich / mit Abſcheu und Bewegung; wie auch alle Artzeneyen. Die zween Medici / und die vier geſchworne Balbierer der Stadt Bern / muſſten eben das bezeugen / neben vielen Herren von Adeln / und Burgern / und andrẽ Leuten von unterſchiedlichen Orten / die dieſe Jungfrau beſuchten. Nachdem nun ſolcher Geſtalt ihre Aufrichtigkeit in ihrem ſeltſamen Zuſtande / in welchem ſie GOtt nach ſeinem Willen erhalten / (zu mercklicher Erinnerung und Unterweiſung der gantzen Schweitzeriſchen Nation / in welcher nur gar zu viel Leute ſind / die ſchändliche Exceſſ in Eſſen und Trincken begehen) gnugſam auf die Probe geführt / genau erforſchet / und ohne Falſch und Liſt befunden worden: iſt ſie ſamt der Mutter wieder günſtig und ehrlich / von den Herren / in obgeſagtes Dorff geſchickt: allda ſie nochmals im gleichen Stande verblieben. (a)

Weil (ſprach Herr Berrintho) mein Herr Lilienfeld dem Herrn Gaſton ein jungfräuliches Exempel / zur Faſten-Speiſe / nemlich zu gäntzlicher Speis-Enthaltung / fürgeſetzt hat / und ihm dadurch glaubmäſſig beſcheinigen wollen / daß ſolche Wunder-

(a) S.G.S. In ſeiner Schatzkammer wunderlicher und denckwürdiger Hiſtorien.

der Faſten noch in dem vorigen/ und im Anfange deß jetzigen Sæculi ſich gefunden: als muß ich auch eines herfürlangen/ welches mir jetzt eingefallen/ und ſich/ in eben derſelbigen Denckzeit/ wiewol in einem andren Lande/ mit einer Jungfrauen gefüget. Welches gewißlich ſo gewiß und glaubwürdig beurkundet/ daß aller Zweiffel/ und Verdacht/ davon ausgeſchloſſen ſind.

Die jenige aber/ von welcher meine Rede seyn wird/ hat ſich in Holland befunden/ und zwar/ als ein Wunder/ für den Augen aller derer/ die um ſie gewuſt. Ihr Nam hieß Eva Fliegen. Sie war geringes Herkommens/ und geboren/ im Jahr Chriſti 1575. eine halbe Stunde von Meurs oder Mörs/ an einem Ort/ ſo der Fliegen-Hof genannt: daher man ſie auch Evie Fliegen genannt hat. War von ſchlechten Mitteln; ſo daß ſie/ in ihrer Jugend/ den Bauren die Säue gehütet/ und groſſen Hunger gelitten/ wie ſie ſelber bekannte. Als ſie aber ihr Leben/ in ſolchem Elende/ zubrachte; hat ſie GOtt offt ernſtlich angeruffen/ Er ſolte ſie doch/ von der groſſen Hungersnoht/ erlöſen. Solche ihre hertzliche und inſtändige Bitte iſt endlich erhöret worden. Denn Anno 1594. ward ihr Appetit und Luſt zu eſſen ſo gering/ daß ſie/ nur um den dritten oder vierdten Tag/ ein wenig Speiſe zu ſich nahm. Darnach hat ſie/ alle zehen/ zwölff/ oder vierzehen Tage/ ſehr wenig geſſen; bis zuletzt aller Luſt zu Speiſe und Tranck gäntzlich/ bey ihr/ verſchwunden: ſo/ daß ſie/ von den 1597. Jahr an/ bis Anno 1623. gar nichts geſſen noch getruncken.

Im Jahr 1599. hat die Gräfin von Mörs dieſe Evien oder Eva/ mit ſich/ in ihren Luſt-Garten/ genommen/ ſie allda/ mit Hülffe ihres Frauenzimmers/ ſo lange genöhtiget und gebeten/ daß ſie eine Kirſche geſſen. Wovon das Menſch aber ſo kranck worden/ daß die Gräfin/ und alle Damens/ beſorgten/ dieſe Evie würde ihnen/ unter den Händen/ ſterben. Man hat ſie alſobald heimtragen müſſen: allwo ſie/ nach und nach/ wieder geſund worden. Doch ungefähr ein Jahr hernach/ iſt mehrgedachte Eva ſehr kranck worden: Da denn die Medici rahtſam erachtet/ ſie ſolte einen Löffel voll Schotten von der Milch/ oder Covent (iſt das allerſchlechteſte Bier) zu ſich nehmen: welches ſie zwar verſucht/ aber nicht bey ſich behalten können.

Eine Weile nach dieſem/ iſt ſie abermal/ in eine Kranckheit gerahten. Damals gewann es/ mit ihr/ das Anſehen/ als ob ſie gern ein wenig Hünerbrühe genoſſen hätte: aber wie man ihr ein wenig/ in einem Löffel/ darreichte: ward ſie viel kräncker/ als zuvor/ daß ſie alſo/ in 26. Jahren/ keine äuſſerliche Speiſe und Tranck zu ſich genommen. Ja was mehr iſt/ es hat ſie/ in währender Zeit/ weder gehungert noch gedurſtet. Da ſie doch zuvor/ bis in ihr ein- oder zwey und zwanzigſte Jahr/ wie andre Menſchen/ geſſen und getruncken hatte; wenn ſie es nur bekommen können.

Sie war gantz blaß von Farben/ zart vom Leibe/ einer mittlern Länge. Hat offt geſagt/ ihr erſchiene/ über den andern oder dritten Tag/ ein helles Liecht/ welches mit dem Tageliecht nicht zu vergleichen wäre. Wenn nun ſolches helle Liecht ihr leuchtete/ fühlete ſie/ auf ihrer Zunge/ eine beſondere und ſehr groſſe Süſſigkeit/

keit/ die ihr Krafft gäbe: doch ſähe ſie nichts anders/ als ein klares Liecht.

Der Prædicant in Meurs/ Conradus Feldhüyſen/ hat lange Zeit nicht glauben wollen/ daß das jenige ſich alſo würcklich verhielte/ was man ihm erzehlete/ ſondern ſtarck geargwohnet/ es ſtecke ein Betrug darhinter. Damit er nun ſich ſelber ſo wol/ als andre/ der Gewißheit verſichern möchte; hat er dieſe Eſie Anno 1607. als ſie/ in der Abend-Predigt/ erſchienen/ mit ſich in ſeine Behauſung geführet/ und allda aufgehalten. Er ſelber/neben andern Perſonen/ haben ſie/ in einer Kammer/mit brennenden Liechtern/ Tag und Nacht/ dreyzehen Tage/ fleiſſig bewacht/ verwahrt/ und genaue Acht gegeben/ daß ſie/ in den dreyzehen Tagen/ keinen Augenblick allein gelaſſen würde. Wie man ſie nun/ nach verfloſſener Zeit/ gefragt/ ob ſie nicht hungerte/ oder durſtete; hat ſie Nein geantwortet: daß alſo der Prædicant/nachdem er den Augenſchein eingenommen/mit Verwundrung bekennen müſſen das jenige/ ſo er vorhin nicht glauben wollen/ wäre ungezweifelt wahr. Daß nun dieſe Eva Fliegen/ ungefähr 26. Jahr lang/ ohne Eſſen und Trincken/ gelebt/ und noch zu deß Autoris Zeiten in Meurs gelebet hat/darinnen beziehet er ſich auf mehr als tauſend/ ſo edler als und unedler Perſonen/ ſowol junger als alter Leute Augen-Zeugſchafft; als die ſie ſelber geſehen/ und geſprochen. Unter welchen ihrer etliche ſehr ſcharffe Achtung gegeben/ worüber auch die Obrigkeit der Stadt gnugſame Vergewiſſerung unterſchiedlichen Städten/ und Perſonen/ unter ihrer Stadt Inſigel/ ertheilet hat. Und der Niderländiſche Scribent/ der mich deſſen berichtet/ hat dieſes/ nebenſt

andren

andren ſeinen Geſchicht-Beſchreibungen / durch den Druck weltkündlich gemacht / zu der Zeit / da dieſe Jungfrau / zu Mörs / noch am Leben geweſen: geſtaltſam er die jenigen / ſo etwan hieran ein Mißtrauen haben möchten / dahin / als zu dem lebendigem Augenſchein / verweiſet. (a)

Alſo können wir nun den Herꝛn Gaſton / ſchier mit lauter Jungfern / nöhtigen / der würcklichen Begebniß ſolcher Wunder-Faſten ſeinen Glauben beyzufügen.

Männern und Frauen (ſchertzte dieſer) glaube ich noch eher was zu Gefallen / als den Jungfern. Der Italiäniſche Pollicinello ließ ſich zwar / unter ſeinem geſtrigen Spiel verlauten / er hielte mehr auf Jungfern- als Cavalliers-Parole: aber / bey mir / ſind die Jungfern / in ſo gutem Credit / nicht.

Es haben aber (replicirte Herꝛ Bertintho) nicht Jungfern / ſondern Männer / von Jungfern / geſchrieben.

Nun (ſagte Herꝛ Neander) wenn dem Herꝛn / mit Jungfern / ſo ſchlecht gedient; will ich ihm eine Frau bringen / die zwey und ſiebentzig Tage / ohne Speiſe / gelebet hat. Wolte zwar den Herꝛn / mit etlich hundert andren Geſchichten (denn man findet ſchier alle Denckzeiten nach Chriſti Geburt voll davon) überſchütten / und zwar mit ſolchen / die viel verwunderlicher ſind / denn dieſes / ſo ich werde fürbringen: aber weil daſſelbe ungezweifelter Gewißheit / und doch nicht übrig viel bekandt / ja von keinem Spanniſchem Scribenten / ohnangeſehen es in Spannien geſchehen /

(a) Baudart. lib. 15. fol. m. 179. ſeq.

hen/ bishero gemeldet iſt; verdient es/ als ein klarer Spiegel Göttlicher Fürſehung und Erhaltung/ daß die Herren Gedult brauchen/ ſolches auch anzuhören.

Zwo Meilen von der weitberühmten Stadt Sivilia/ ligt/ gegen Aufgang/ das ausbündig-ſchöne Städtlein Alcala de Guadaira/ welches/ um ſeines herrlich-guten Brods willen/ das daſelbſt gebacken wird/ in ſelbigem Land-Strich/ ſehr belobt/ und wol bekandt iſt. Unfern von jetztgemeldter Land-Stadt/ findet man/ in der Nachbarſchafft/ ein offentliches Wirthshaus und Herberge/ für reiſende Leute. In ſelbiges Wirthshaus kommt/ als man 1606. geſchrieben/ ein fremdes unbekandtes Weib/ und verdingt ſich/ zu dem Wirth und der Wirthinn/ um gewiſſen Lohn/ zu einer Haus-Magd/ die den über Nacht bleibenden Wanders-Leuten ſolle Handreichung thun.

Sie hatte ſich/ bis ins dritte Jahr/ daſelbſt aufgehalten; ſihe! ſo tritt/ eines Tages/ gegen Abend/ ein zu Fuß reiſender Mann in das Wirthshaus. Da derſelbe ihrer/ und ſie ſeiner anſichtig wird; kennet ſie unvermutlich ihren Mann/ und er ſein Weib/ das ſich ſeiner Beywohnung nunmehr/ bis ins vierdte Jahr/ geäuſſert/ und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewiſſen machte ſie förchten/ er dörffte ſich an ihr rächen/ und ſie übel tractiren: derhalbẽ wiech ſie eiligſt/ in ihrer Frauen Kammer/ mit Angſt und Schrecken; ließ auch den Hausherrn hineinruffen: und gab ihm zu vernehmen/ dieſer Menſch wäre ihr Ehemañ/ von welchem ſie entflohen/ jetzt aber unverhofft angetroffen/

und geſehen worden: daraus ihr nun groſſe Gefahr auf den Hals treten könne/ im Fall ſich der Herr ihrer nicht/ mit Raht und That/ annähme: darum ſie ihm demütig flehete.

Der Wirth und ſeine Hauswirthinn/ ſprechen ihr/nach Gelegenheit der Zeit/ tröſtlich zu/ und verheiſſen/ beſten Fleiß anzuwenden/ daß ſie bey ihrem Manne wieder ausgeſöhnet werde: bewillkommen derwegen/nachdem ſie wiederum zur Kammer herausgangen/ den Mann mit einem Gruß/ reden ihm freundlich zu/und nöhtigen ihn/ſobald die Abendmalzeit angerichtet/zum Eſſen. Nach dem Eſſen/heben ſie an/ ſeiner Frauen zu gedencken: rühmen gewaltiglich ihre Zucht und Keuſchheit/ finden kaum Worte genug/ ihm ſattſam zu beſchreiben/wie ehrlich und wol ſie ſich/ die gantze Zeit hero/ in ihren Dienſten/ verhalten: erinnern ihn dabey/ er ſolte betrachten/ daß die Weiber ſchwache Geſchöpffe/die offtmals aus Unvorſichtigkeit einen Irrthum begehen könnten; und derwegen ſeiner Frauen ihren Fehler verzeihen: zumal weil ihr ſolches hertzlich leid/ und nebenſt ſolcher tugendlichen Reu auch ein feſter Fürſatz bey ihr ſich finde/ihm forthin/in allen Dingen/ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

Der Mann hörte alles/ mit liſtiger Gedult/ an/ ſtellete ſich/ als ob er/ dem Fürbitter zu Ehren/ ſeinem Weibe gern verzeihen wolte; wenn ſie nur wieder zu ihm/ in ſeinen Hof und Haus/ kehren würde: Welches ſie denn leichtlich angelobet. Alſo meineten die Vermittler/ ſie hätten den gebrochenen Haus- und Ehe-Frieden/ zwiſchen dieſem Paar/aufs beſte wieder geflickt/ und alles wol ausgerichtet: deſſen ſie/als gut-

hertzige

hertzige Leutlein/ ſich erfreueten : gleichwie auch das Weib der Furcht endlich Urlaub gab. Indeſſen verbarg der Mann den heimlichen Gifft ſeiner Rachgier/ in dem Wein einer ertichteten Verſöhnlichkeit / und haſſete das Weib auf den Tod; dem er ſie auch / erſter Gelegenheit/in den Rachen zu werffen gedachte.

Folgenden Tags machen ſie ſich Beyde / nach geſchehener Danckſagung vor die Herberge / auf den Weg / und wandern miteinander auf das benachbarte Städtlein Marchiona zu: waren aber kaum eine halbe Meil / von dem Wirthshauſe / weg / und zu einem Ort gelangt / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe ligen / zwiſchen welchen / in gewiſſer Weite/ unterſchiedliche tieffe Hölen und Gruben ſich untereinander verbergen / ſo / zu den Zeiten der Moren und Saracenen/daſelbſt gegraben worden ; als der argliſtige Kerl/welcher derſelben Gegend wol erfahren war/ die rechte Straſſe verläſſt/ und ſich mit der Frauen abwegs/ nach einer ſolchen Hölen zu / begab: woſelbſt er ihr erſtlich drey oder vier Stiche/ mit dem Dolche/ verſetzte/und hernach/da ſie/in ſeiner Meinung/todt war/ in die tieffe Spelunck hinab warff. Nach dieſer ehrlichen That/ ging er davon / durch einen andren Weg/ der ihm bequemer/denn der erſte.

Niemand hatte dieſes Mord-Stück geſehen. Der Ort war abwegig/ und von der Landſtraſſen entfernt; die Grube zimlich tieff: darum die Frau / nachdem ſie von dem ſchweren Fall/ von den Stichen/ und Wunden/ ſich wiederum in etwas erholt/ von keinem Menſchen/ kunnte gehört werden ; wie hefftig ſie auch ſchrie und lamentirte. Wem hätte es ſollen zu Ohren kommen / in einer ſolchen Gegend / da niemand wohnete/

auch kein Menſch wandelte? Alſo hat die Armſelige ſich müde geſchrien / doch endlich zur Ruhe geben / und allda / in ſolcher betrübten verlaſſenen Wohnung / allein bleiben müſſen: in welcher ſie gantzer zwey und ſiebentzig Tage / nemlich vom 13. Decembris / bis an den 22. Hornungs-Tag / auch beharret.

Zuletzt iſt dahin ein armer Bauersmann / Namens Albaida / gekommen / einen Sparges-Salad zu ſammlen: und indem er einen und andren Stengel abbrechen wollen / welcher hart am Rande der Hölen geſtanden; iſt ungefähr ein kleiner Erdkloß in die Grube hinunter gefallen. Welches die Frau vernommen / und hierauf überlaut geruffen: Wer iſt droben? Das Bäurlein entſetzt ſich anfangs ein wenig / über der Stimme; ermannet ſich doch endlich / und rufft wieder entgegen: Wer biſt du vielmehr / der deunten iſt? Verſtehet hiernechſt / aus ihren / wiewol etwas verwirreten / und übel formirten Reden / das Unglück / ſo ihr widerfahren / und verſpricht ihrer flehentlichen Bitte / daß ſie möchte / durch ſeine Beforderung erretter werden / treulich nachzuleben: gehet auch darauf gerades Weges / nach der Stadt Albaida zu / und zeigt es der Obrigkeit deß Orts an.

Dieſe / durch eine ſo ſeltſame Zeitung bewogen / hat alſofort einige Mannſchafft / nebenſt andrer Zubehörung / dahin abgefertigt / und die Frau herausziehen laſſen: Die im Geſicht ſehr eingefallen / mager / dürr / und bleich ſahe; doch noch zimlich gehen kunnte. Ihre Kleider waren dermaſſen vermodert und ermürbet / daß ſie riſſen / wenn man nur ein wenig daran zoch. Gefragt / wie ſie dahinein gekommen?

erzehlete ſie den gantzen Verlauff. Und als man forſchete / was ihre Speiſe und Unterhalt geweſen? womit ſie die Wunden geheilet hätte? antwortete ſie / vor männiglichen / und betheurte eidlich / ſie hätte mit nichts anders / als gar wenigem Regenwaſſer / ſo / in der Gruben / noch hinterſtellig geweſen / ihre Wunden etliche mal gewaſchen; auch / in demſelbigen Waſſer / ihren Schleyer oder Kopff-Tuch genetzet / und daraus jemalen ein wenig geſogen; im übrigen ſonſt nichts / weder zu beiſſen noch zu brechen gehabt / weder geſſen noch getruncken / innerhalb den 72. Tagen / die ſie in ſolcher wüſten und verzweifelten Behauſung / zugebracht.

Allen dieſen Handel hat man ſo / wie er ſich zugetragen / offentlich aufgezeichnet / und die Urkund davon / in der Stadt / wolverwahrlich aufzuheben / befohlen. Wie es denn über das viele / ſo perſönlich dabey geweſen / bezeuget haben; und der Medicus / H. Gaſpar von Reyes / in beſagter Stadt / nicht allein von vielen Einwohnern / ſondern auch von einem Spanniſchem Edelmann / Didaco de Bordas / deſſen glaubwürdigſt berichtet worden. (a)

Das iſt (ſagte Herr Ehrenhold) freylich wol ein denckwürdiger Fall / daraus man handgreifflich erkennen mag / daß kein Fall unterdrücken könne das jenige / was GOTT erquicken wolle. Was iſt aber meines Herrn Meinung? Solte eine ſo lange Faſten nicht auch wol / natürlicher Weiſe / geſchehen können?

Herr Neander antwortete: Eine ſolche gäntzliche Speiſe-Enthaltung / da etliche Menſchen gar im

Nnn ij gering-

(a) Vide ejusdem Campum Elyſium Quæſt. 58. num. 26.

geringſten nichts genieſſen / auch nicht einmal ein Tröpfflein Waſſers/ muß nohtwendig/durch übernatürliche Hülffe allein beſtehen. Wo aber einige natürliche/obgleich gar geringe/Mittel/als Waſſer/und einige Feuchtigkeit / von dem Faſtenden genoſſen werden; da bedient ſich die übernatürliche Hülffe ſolcher natürlichen Dinge etlicher maſſen/zur Erquickung und Labung deß Menſchen. Wiewol ſolche Labung dennoch ihm keine rechte Nahrung geben kann / und alſo die übernatürliche Urſach dennoch das meiſte hiebey thun muß: ohnangeſehen ſie mit einiger natürlichen ſich vielleicht/denn und wenn/vereinigen mag. Daher ich mir nicht wol einbilden kann / daß eine einige ſo lange Faſten vollkömmlich/und allein/ in der Natur / ihren Unterhalt finde. Ich weiß wol / daß mehr denn zwantzigerley Meinungen hierüber vorhanden / die alle jetzt durchzugehen / uns zu weitläufftig fallen würde. Etliche wollen das Nutriment dem Waſſer/ etliche der Lufft / etliche den melancholiſchen Feuchtigkeiten / zuſchreiben. Andre wenden was anders für.

Sennertus meinet/ es könne ſeyn/ daß/ gleichwie man ehemaln ewige Lampen erfunden / vermittelſt ſolcher Kunſt und Materi/daran das Feuer keine Gewalt üben könnte: alſo hätten die Leiber der Faſtenden / durch eine ſonderbare Diſpoſition/in einen ſolchen beharrlichen Zuſtand der Humoren und Feuchtigkeiten kommen können / daß ſie die Würckung der natürlichen Wärme / ohne Abgang und Verluſt/ertragen mögen. Aber es iſt der Handel / von den ewigen Lampen/ noch nicht ausgemacht/ſondern ligt annoch unter dem Richter. Ob zwar dieſe Gedancken Sennerti nicht einfältig ſind; ſonderlich / weil er die Scheide-

Künſtler

Künſtler zum Beweis herzu nöhtiget / als welche/ durch ihre Schmeltz-und Scheide-Kunſt/eine Materi ſo weit bringen können / daß ſie gar nicht / oder je nicht leichtlich / angezündet werde: aber gleichwol findet die Vernunfft gar keine gründliche Satisfaction darinn: wie ich mir leicht zu erweiſen getraue / wenn ich dieſen Discurs viel erweitern möchte. Obgenannter Herr Caſpar von Reyes/ welcher vielerley Opinionen hierüber zuſammen getragen / ſetzt endlich dieſe ſeine eigene (wiewol nur zu fernerem Nachſinnen deß Leſers/ und für keine rechte Gewißheit) hinzu: Wenn eine ſo ſeltſame Faſten natürlich iſt / ſo könne vielleicht dieſes die Urſache ſeyn/ daß die natürliche von dem Hertzen eingehitzte Wärme / gleichſam in einen verzuckten Stand/ oder Suſpenſion und Stillſtand / gerahten/ durch die Würckung anderer unnatürlichen Qualiteten und Urſachen / mit einem mercklichen Einbuß und Abnehmung: vermittelſt deren/ ſie in dem Hertzen/ als in ihrem eigenem Kreis / Leibgedinge / und Reſidentz/ gleichſam umſchräncket verbleibe / zu den übrigen Theilen deß Leibes aber ſich entweder nicht / oder je nur gar wenig ausbreite: daher ſie/ in dem Hertzen ſelbſten/ wie auch in den fürnehmſten und benachbarten Theilen menſchliches Leibes/ ihr Amt annoch zimlicher maſſen verrichte / alſo daß ſie dieſelben / nach Erforderung deß Lebens / in gutem Stande erhalten könne; die übrigen Theile deß Leibes aber / den Einfluß ſolcher Wärme/ in ſolcher Maſſe / vermittelſt welcher ſie vorhin ihre natürliche Geſchäffte der Anziehung / Verdauung/ Auswerffung / und Auflöſung verrichteten/ weiter nicht genieſſen: weßhalben ſie/ in Ermangelung ſolcher vorigen Hitze/ in ihren Würckung entweder

aufhören / oder gar wenig leiſten: alſo / daß ſie als wie ein todtes Leben führen / und ihre gewöhnliche Verrichtungen zu unterlaſſen / oder eine Weil anſtehen zu laſſen / genöhtiget werden. Und wie ſonſt ſeine Worte ferner gehen. Welches alles er / mit zimlichen Gründen / befeſtiget; aber doch für unumſtöſſig nicht ausgeben will.

Mich dunckt / (ſagte Herr Lilienfeld) wenn ich eine / unter ſo vielen Urſachen / ſolte wählen / wolte ichs mit dem Waſſer halten / und glauben / daß die langefaſtende ſich damit nähreten: in Betrachtung / daß Hippocrates geſchrieben / (a) das Waſſer nähre alle Körper: weßwegen er ſelbiges auch unter die Dinge rechnet / welche dem Leibe eine Krafft und Stärcke geben.

Ja (antwortete Herr Neander) etwas / aber lange nicht ſo viel / daß der Menſch davon ſeinen Lebens-Unterhalt und Nahrung haben könnte.

Man weiß doch gleichwol / replicirte jener / daß unter der Regierung Käiſers Ferdinandi / zu Speyer / ein Mägdlein / etliche Jahre lang / ſich einig allein / vom Waſſer / erhalten. Und aus dem Alberto Magno / erzehlet Rhodiginus / man habe / in Spannien / eine Jungfrau geſehen / die 22. Jahr über / einig allein vom Waſſertrincken / ohn einige andre Nahrung / gelebt.

Ich weiß wol / (duplicirte Herr Neander) und könnte noch viel andre Exempel mehr dazu ſetzen. Es verſuche aber ein andrer Menſch auch / und ſehe / wie lang ers werde antreibẽ. Ohn allẽ Zweiffel haben ſolche Leute / neben dieſem unerklecklichen Mittel / einen übernatürlichen Beyſtand gehabt. Denn alles / was die über-

(a) Lib. de Affect. num. 53.

übernatürliche Urſach von natürlichen Mitteln als-denn / zu ihrem Zwegk / nützlich findet / deſſen bedient ſie ſich aufs beſte / wie gering es auch ſeyn mag: und erſetzt das übrige durch übernatürliche Hülffe. Zudem haben nicht alle Faſtende Waſſer getruncken; ſondern viele ſowol ohne Tranck / als ohne Speiſe / gelebt: manche auch nicht eben Waſſer / ſondern einen Salpeter-Safft / oder etwas anders genoſſen. Daher ſich / wenn gleich etliche das Waſſer genähret hätte / ſolches dennoch nicht / auf alle Fälle / ziehen läſſt.

Weil nun keine beſtändige und unumſtöſſige Urſache / aus der Natur / bisher erfunden: Wollen ihrer etliche / als Valeriola / Harvæus / Braſavola / und andre / alle ſolche Hiſtorien nicht glauben / ſondern für Mährlein ausruffen: gleichwie auch unſer Herr Gaſton / zu ſolcher Meinung / keinen ſchlechten Magen hat. Aber daran irren ſie / und begehen einen groſſen Fehler. Denn es geziemt keinem Philoſopho / daſſelbe / was die Vernunfft nicht faſſen kann / alſofort zu verwerffen / oder für eine Unwarheit verſchreyen. Viel beſſer iſts / man ſchäme ſich nicht / mit dem Scaligero / zu bekennen / daß unſer menſchlicher Verſtand / wie hoch er auch immer ſteigen mag / dennoch ſein gewiſſes Ziel habe / darüber er (natürlicher Weiſe / und ohn Göttliche Erleuchtung) nicht ſchreiten könne.

Ich möchte gern (fing Herr Lilienfeld an) deß Herrn Beduncken vernehmen / ob es möglich / und der Warheit gemäß ſeyn könne / daß / in der Ruſſiſchen Landſchafft Lucomiria / die Einwohner / alle Jahr / am 27. Winter-Monats-Tage / ſterben / gleich den Fröſchen und Schwalben; hernach / im Frühling / am 24. Aprilis / wiederum aufleben.

Herr Neander antwortete. Guaguinus gibt es für eine gewiſſe Warheit aus: aus welchem Citeſius und Sennertus ſolches genommen/ und andre es ihren Schrifften/ als eine ungezweiffelte Sache/ eingemiſchet haben. Delrio und Cigogna vermuten/ es ſtecke ein teuffliſcher Betrug darunter verborgen. Der von Reyes/ welchen ich zuvor angezogen/ will es nicht/ für eine ungezweiffelte Gewißheit/ annehmen; und doch auch nicht für unmöglich achten: weil er geſehen/ daß es von ſo vielen/ als etwas Gewiſſes/ erzehlet worden: Urtheilet demnach/ im Fall etwas daran/ ſo müſſen ſolche Leute nicht recht todt/ ſondern von einem harten Schlaffe gefeſſelt ſeyn. Obbemeldter Guaguinus thut ferner dieſes hinzu; Daß ſelbige Ruſſiſche Völcker/ wenn ſie mercken/ ihre Sterbzeit (oder tödtlicher Schlaff) ſey vorhanden/ alsdenn vorher ihre Waaren an gewiſſe Oerter hinſtellen; hernach/ wenn ſie eingeſchlaffen/ ihre Nachbarn kommen/ gegen gleichgültigen Waaren dieſelbige eintauſchen/ auch ſolche Gegen-Waare/ an eben demſelbigen Ort/ hinterlaſſen/ die eingetauſchte aber mit ſich hinwegnehmen. Wofern denn die Schläffer/ oder Todte/ nachdem ſie aufgewacht/ mit ſolchem Tauſch zu frieden; nehmen ſie ſelbige an: wo nicht; begehren ſie die ihrige wieder zuruck. Darüber denn vielmals groſſer Streit und Krieg/ unter beyden Theilen/ erwachſen ſoll.

Aber der Freyherr Sigismund von Herberſtein hält es/ in ſeiner Beſchreibung deß Rußlandes/ für ein Mährlein: wofür auch ich meines Theils es gar gern paſſiren laſſe. Wäre es anders; würde Olearius/ in ſeiner Reiſebeſchreibung/ ſchwerlich ſolches haben ausgelaſſen.

Viel-

Vielleicht (fing Gaſton an zu ſchertzen) geht es ſelbigen Leuten/wie den Bären/die zu gewiſſer Jahrszeit / in ihrem Lager bleiben / und mehrentheils ſchlaffen / oder ſich / von dem Saugen ihrer Pfoten / erhalten.

Jch vermeine/(fing Herr Neander wieder an) dieſe Fabel ſey vielleicht daher entſtanden: weil es / in Rußland / grimmige Kälte und tieffen Schnee ſetzt: zu welcher Zeit vermutlich die meiſten Baursleute/einiger Orten / daheim in ihren Löchern und Hüttlein verbleiben / vor den Augen der Fremden aber gleichſam unterm Schnee begraben ſcheinen: bis der April ihnen wiederum gelinderes Wetter / und die Bahn reiſe-fertig machet.

Jm übrigen / beharre ich bey meiner vorigen Erklärung / daß ein ſo ungewöhnlich-langes Faſten unterweilen aus einer Zuſammenſtoſſung natür- und unnatürlicher Urſachen/unterweilen durch gantz übernatürliche Verfügung/ ſie mag gleich von GOtt/ oder vom Satan/ herrühren / niemals aber durch pur lauter natürliche Sachen geſchehen/und beſtehen könne.

* * *

WJr müſſen aber (alſo beſchloß er endlich dieſen Diſcurs) nicht immerdar faſten und durſten; ſondern auch einmal / mit einem Gläslein / einander begrüſſen. Hiemit brachte ers dem Herrn Gaſton. Jmmittelſt aber wurden Herr Berrintho und Lilienfeld/ auf andre politiſche Reden/geleitet: Jndem Herr Ehrenhold den Herrn Kronenthal fragte: Ob ihm beliebte/ ein Gut zu kauffen? Denn er wüſſte

eines/ das man gern / und wol / um ein Billiges / hin lieſſe. Worüber jener lachte / und zur Antwort gab: Ich wolte ſelber mein eigenes gern / um die Billigkeit/ quitiren / da mich nicht gewiſſe Urſachen verbünden / daſſelbe zu behalten; und ſolte noch eine neue Unruh/ oder Gefahr/ mir dazu kauffen?

Wie ſo? ſprach Herꝛ Ehrenhold: Was für Gefahr?

Iſt denn nicht (verſetzte jener) die Gefahr deß Kriegs überall/im Wachſen? Wer wolte/ bey ſolchen Läufften / Güter kauffen / ſo er ihrer kann entrahten?

Wiſſen wir doch (begegnete ihm Herꝛ Ehrenhold) im Reiche/GOtt Lob! noch zurZeit/von keinem Kriege.

Aber (repartirte der andre)GOtt gebe/daß wir/ in ſolcher guten Unwiſſenheit / lange beharren können! Wenn deß Nachbarn Wand brennet; ſo pflegt das Neben-Haus nicht ſicher zu ſeyn. Der Türck rüſtet ſich/ und legt / wie man ſchreibt / um Griechiſch-Weiſſenburg / viel Völcker. Die Frantzoſen ſind / mit Lothringen / fertig / und werden / von den Holländern/ beförchtet. Der Dennemärcker hat auch was im Sinne.

Wer weiß aber/(ſprach Herꝛ Ehrenhold)wem es eigentlich gelte? Der Könige Rüſtungen und Waffen höret man zwar / wenn ſie/zum Anlegen / gebläncket und geputzet werden / weit und breit; ihr Ziel aber bleibt / für unſern Augen / gemeiniglich ſo lang verborgen / bis der Marſch ſolches weiſet.

Das muß auch ſeyn/ (ſagte Herr Kronenthal) denn Nicht-ſchweigen macht alle Anſchläge zu Waſſer. Welcher Potentat dieſe Kunſt nicht zu practiſiren weiß/ der wird ſelten was Glückliches uñ Wigtiges verrichten. Darum iſt es/ mit Königen und groſſen Herren/ viel anders bewandt/ denn mit uns / und unſers Gleichen. Wir dörffen/ bey gegenwärtiger unſerer Luſt-Verſammlung / wol ein freyes Wort miteinander wechſeln / und vertraulich zuſammen ſchertzen / unbeſorgt/ daß jemand zugegen ſey/ der es uns übel auslege. Aber einen groſſen Printzen umringen mancherley Ohren und Augen : darum er ſtets eine Goldwage im Munde führen / und kein Wort heraus laſſen muß/ welches nicht vorher wolbedächtig erwogen ſey / ob es auch ſeinem Fürſatz könne verfänglich fallen/ und einen Argwohn geben.

In welchem Stuck/ Ludwig der Eilffte / König von Franckreich/ ſehr behutſam geſpielet. Denn als er die Engliſche Abgeſandten/ welche von Befeſtigung deß Friedens / und Stifftung guter Freundſchafft zwiſchen ihm / und ihrem Könige Eduard/ zu handeln angelangt waren/ um ſich hatte ; ließ er ihm ſonderlich angelegen ſeyn / daß ihm/ Gegenwarts derſelben/ kein Schimpff- oder Schertz-Wort entführe / welches ſie übel deuten möchten. Aber deß andren Tages/ da er ſich / in ſeinem Gemach / mit vier ſeiner Geheimen und Vertrauten / allein befand/ und/ vom Wein discurrirend / etliche ſpöttiſche Worte lauffen ließ; ſahe er gleich darauf hinter ſich / und ward eines Gaſconiſchen Kauffmanns gewahr / ſo den König um Erlaubniß bitten wolte / etliche Fäſſer mit Wein Zoll-frey nach Engelland zu führen : und erſchrack

ſehr

ſehr darüber / nicht ohne Verwunderung / wie dieſer Mann / bis in ſein Zimmer / kommen wäre. Er fragte ihn alſofort / wer er wäre? von wannen? und ob er ein Weib / in Engelland / hätte? Wie der Kauffmann antwortete; er ſey zwar in Engelland / mit ſeinem Weibe / hausſäſſig; doch bey einer ſchlechten Nahrung: befahl er erſtlich dem Cominæo / mit dieſem Manne ſich in Geſpräch einzulaſſen: gewehrte ihm hernach nicht allein aller ſeiner Bitte; ſondern ſchenckte ihm auch / in ſeinem Vatterlande / ein ehrliches Amt / und überdas tauſend Francken / daß er ſein Weib / und Geſinde / damit könnte / aus Engelland / in Franckreich führen. Er ſelbſt aber muſte nicht wieder nach Engelland ziehen; ſondern ſeinen Bruder dahin abfertigen / und er ſelber nach Bourdeaux reiſen. Es ward ihm auch einer zum Begleiter verordnet: damit er nicht / von dem Wege / ausſchreiten möchte. (a)

Solch eine harte Buſſe hat dieſer König ihm ſelbſten auferlegt / darum / daß er etliche Worte unbedächtlich hatte / durch die Lippen / ſchlupffen laſſen: mit einer ſo köſtlichen Schnur / hat er dem Kauffmann die Zunge / zum Schweigen / gebunden / und demſelben alle Gelegenheit zu ſchwätzen abgeſtrickt. Welches er nicht gethan hätte / wenn er nicht verſtanden / was für Unheil daraus könnte entſtehen / daß die Ausländer erführen / wie dem Könige in Franckreich recht ums Hertz wäre.

Berrintho legte ſein Wort dazu / und ſagte: Es habens faſt alle / ſonderlich aber die Frantzöſiſche Printzen im Brauch / nicht allein Güter / ſondern auch Gemü-

(a) Phil. Cominæus lib. 6. c. 4.

Gemüter/zu kauffen. Und ſchätze ich/Ludwig der Eilffte ſey nicht der letzte geweſen/ der ihm fürgeſetzt habe/zu ſchweigen: Ludwig der Vierzehende weiß ohn Zweifel ſeine Zunge auch meiſterlich auf- und zuzuſchlieſſen/und fürſichtigſt zu reguliren/ daß ſie keine Syllbe zu viel fallen laſſe/ noch/vor der Zeit/ihres Hertzens Meinung öffne. Darum ſorge ich/ es werde/ in dieſem Jahre/ noch keiner unfehlbar wiſſen können/ was für einen Feind ſeine groſſe Armaturen zu ſuchen entſchloſſen. Denn obgleich eine und andre ſtarcke Mutmaſſungen darunter fallen/ und die Herren Staaten der vereinigten Niderlanden daher Anlaß nehmen/ ſich in gute Gegen-Verfaſſung zu ſtellen: ſtehet doch keine Gewißheit daraus zu machen. Die Zeit muß es alles lehren.

Es muß aber (fing Herr Lilienfeld an) dieſer König gleichwol einen groſſen Schatz und Reichthum haben/ daß er/ nun ſo viel Jahre her/ ſo viel Völcker unterhält/ und jetzo ein ſo mächtiges Kriegesheer zuſammen bringet; überdas ſo gewaltig viel Geldes/ auf ſeinen hohen Staat/ und Hofhaltung/ wendet. Wieviel hundert tauſend Kronen/ ja wieviel Millionen müſſen wol nicht/ zu Beobachtung/ oder Beförderung ſeines Intereſſe und Zwecks/ zuweilen eine Peregrination thun! Hierüber verwundre ich mich offt/ und hätte mir/ vor dieſem/ kaum einbilden können/ daß ein König von Franckreich einer ſo groſſen Laſt von Ausgaben ſolte beſtand ſeyn.

Berrintho ſagte. Mein Herr muß dagegen betrachten/ was für einen gewaltigen Schatz und faſt unglaubliche Summa an Einkünfften dieſer König jährlich erhebe.

Wie hoch (fragte jener) mag ſich doch wol ungefähr eines Königs in Franckreich Einkommen denn belauffen?

Das kann man (antwortete Berrincho) nicht allezeit ſo eigentlich wiſſen. Denn obgleich unterſchiedliche Authores eine Summa überhaupt benannt: iſt doch darnach keine gewiſſe Rechnung zu machen: weil ſich der Zuſtand eines Reichs / von Jahren zu Jahren / bald beſſern / bald verſchlimmern kann / auch die Zölle / Aufſchläge / und Anlagen / gemeiniglich allgemach höher ſteigen. Dannenher es / zu König Ludwigs deß Eilfften Zeiten / ſchon ſo weit gekommen / daß / wie man ihn gefragt / wie viel ihm doch das Reich jährlich eintrüge / geantwortet: er könnte ſolches nicht leichtlich benennen; nähme und empfinge / ſo viel ihm beliebte: Sein Reich wäre eine ſehr fruchtbare und Gras reiche Wieſe / die er alle Jahr ſchneiden lieſſe / und ſo offt es ihm gefiele: Wenn er denn die Sichel und Senſen ein wenig an die Wand hencke / und ſie eine Weil ruhete / ſo wüchſe indeſſen das Gras eben ſo herrlich wieder wie zuvor. Auf welche Rede auch Lanſius (a) zielet / wenn er ſchreibt: Franckreich ſey eine herrlich-blühende Wieſe / darauf unzehlich-viel Heerden Schafe / mit güldner Wolle / zur Weide gehen / die man ſcheeren kann / ſo offt es dem Hirten gefällt.

Ludwig der Zwölffte ſoll / wie Limnæus (b) berichtet / funffzehenhundert tauſend Kronen Einkommens gehabt haben; Franciſcus der Erſte dreyſſigmal hundert tauſend; Heinrich der Andre / funffzig oder ſechszig hundert tauſend; oder wie de la Noue rechnet / 15. Mil-

(a) de Principat. Provinc. Europæ p. 171.
(b) In Notitia Regni Franciæ lib. 2. c. 9.

15. Millionen Francken: Carl der Neundte/ſchier bey die 7. Millionen; Heinrich der Dritte/über 10. Millionen. Ludwig der Dreyzehende hatte / an ordinar Einkünfften/ 16. Millionen Pfunds; und überdas an allerhand Tribut/ Beſtand/ und Verleihungs-Geldern 46. Millionen und 400000. Pfund; welches ingeſamt 62. Millionen / und ſchier eine halbe drüber / macht. Wie hoch deß jetzigen Königs Intraden lauffen / iſt mir zwar unbewuſſt: daß ſie aber ungleich höher ſteigen/ ſteht leicht zu erachten.

Gemeldter Limnæus theilt alle ſolche Königliche Einkommen überhaupt/ in 2. Schichte: nemlich in die Intraden von ſeinem Patrimonio/ Gütern/ oder zur Königlichen Rentkammer verordneten Gefällen; uñ in die Anlagen/ und Schatzungen. Zu dem Patrimonio und Kammer Renten/ gehören nicht allein die Einkünffte/ welche jährlich von ligenden Gründen eingehen; ſondern auch die/ ſo aus deß Königs Gerechtigkeitẽ/ Rechten/ Gebühr und Gefällen / einkommen: deren etliche zwar allezeit ihren gewiſſen Taxt / und Satz haben; aber doch der Zeit nach ungewiß ſind/ uñ der Begebenheit unterworffẽ. Die ligende Gründe betreffend/ beſitzt er etliche derſelben / mit völligem; etliche mit unvölligẽ Rechte/ als die Lehen- und Erb-/Beſtand oder Erbzins-Güter/ (emphyteutici) davon er andren den Nutzen und Gebrauch überläſſt. Von den erſten/ nemlich darüber er beydes die Eigenſchafft und Nutzen hat / hebt er den Genieß entweder ſelbſt / oder durch ſeine Bediente: oder thut ſie andrẽ in Beſtand. Die Lehen-Güter (Feuda) tragen ihm ein Groſſes: wiewol nicht alle/ auf gleiche Art. Er hat ſeine Gebühr/ von d' ſo genanntẽ Amortiſation/ von der Lehen-Verändrung oder Verſetzung/

vom

vom Lehen-Verkauff von der Vergünſtigung / daß adliche Lehen von Unedlen / mögen beſeſſen werden: welches die Frantze eigentlich Souffrance, wir Teutſche aber Willigung nennen.

Was bedeutet doch aber (fragte Herr Ehrenhold) die Amortiſatio?

Herr Bertintho antwortete: Das Jus Amortiſationis, oder Recht der Sterblichkeit beſtehet darinn / daß der König das Verbot / ſo den Geiſtlichen / unbewegliche Güter an ſich zu handlen / wehret / relariren mag. (*a*) Weil alles vom Könige beſeſſen / und bewegt wird; ſo vermag die Reichs-Ordnung / daß das Recht der Amortization (oder die Zulaſſung / daß die Güter unabſterblich gemacht werden) ihm allein zuſtehet: und iſt nichts anders / denn eine Erlaubniß / Diſpenſation / und Vergünſtigung / ſo / vom Könige / denen geſchicht / die man manus mortuas, (oder todte Hände) heiſſt: Krafft welches Indults und Erlaubniß / die Geiſtlichen unbewegliche Güter beſitzen mögen. (*b*) Todte Hände aber werden genannt die Kirchen / Capitteln / Collegien / Communiteten / Klöſter / Spitäle / wie auch die bürgerliche Körper der Univerſiteten / und Zunfften / von welchen man zu ſagen pflegt / daß ſie nimmer ſterben. Darum / wenn ein adelich Lehen-Gut / entweder durch Erlangung / oder Schenckung / oder auf andre Weiſe / der Kirchen zukommt; ſpricht man / es komme an die todte Hand: in Betrachtung / daß ſolches Lehen-Gut ihrer Hand und Beſitzung / regulariter, nicht wieder entgehen kann;

(*a*) V. Tholoſan. de Republ. lib. 3. c. 16. n. 3.
(*b*) Papon. lib. 1. arreſtor. tit. 14. num. 1. apud Limnæum.

kann; weil die Patrimonial-Güter der Kirchen ewig bleiben / und nicht veralienirt werden mögen. (a) Weßwegen die / ſo einer ſolchen Kirchen einverleibet und gegliedert / der Satzung nach gehalten ſind / ſolche Güter ihres Gewalts zu erlaſſen / und innerhalb Jahr und Tag / vom Tage der Erlangung an / gedachtes Lehen-Gut zu diſtrahiren / oder dem Könige einen lebendigen / ſterblichen / und confiſcirlichen Mann zu ſtellen / verſtehe einen ſolchen / der die Lehen-Pflichten leiſten / und durch deſſen Tod / oder Leben / und Verhaltung / das Lehen-Gut ſolchen Verändrungen / Verleihungen / und Handlungen / unterworffen ſey / wodurch dem Lehen-Herrn ſeine Einkünffte und Rechte werden erneuert. Es ſey denn / daß ihnen / dafern es dem Könige beliebt / Vergunſt- und Erlaub-Brieffe gegeben werden / vermittelſt welcher die Lehen-Sachen / und das Lehen-Gut ſelbſt / ſolcher Dienſtbarkeit und Rechten / oder Pflichten / enthoben werden.

Solchem nach löſet man / vom Könige / ſolches Recht der Amortization / oder Privilegierung / mit dem dritten Theil der Summa / ſo das gantze Lehen-Gut wehrt iſt.

Was nun / von den Lehen-Gütern / geſagt / das geſchicht auch bey den allodial oder eigenthümlichen Gütern. Angeſehen / die Kirchen dieſelbe eben ſo wol ſchuldig ſind / ihrer Hand und Gewalt zu befreyen; wofern ſie nicht die Freyheit der Amortization / oder Ausleſchung / vom Könige erhalten: denn gar viel daran gelegen iſt / wenn weltliche Güter / an die Kirche / oder Capitel / oder ſolche Perſonen / ſo unter dem Namen der todten (oder vielmehr tödtenden) Hand

(a) l. jubemus 14. C. de SS. Eccleſ.

begriffen ſind/ gelangen: ſintemal dadurch deß Reichs Vermögen um ein Merckliches geringert wird / wenn die Güter / zu ewigen Rechten / auf ſolche Perſonen kommen / die man / in Betrachtung / daß immerdar andre an ihre Stelle kommen / für unſterblich annehmen und achten muß. (a)

Jedoch können der Ertz-Biſchoff von Rheims / imgleichen die Biſchöffe von Noyon und Langres, als Pairs von Franckreich / den Kirch-Leuten ein Ausleſchungs-Privilegium oder Erlaſſungs-Form ertheilen / für ſolche Ländereyen / die mittelbar in ihrer Kirchen Affter-Lehen enthalten: aber nicht für ſolche / die unmittelbar / in einem adelichen Lehen / begriffen.

Wol! (ſagte Herr Ehrenhold) jetzt hab ich verſtanden / was das Jus Amortizationis zu bedeuten habe: und wünſche / daß mein Herr nun fortfahre / von deß Königs Rechten und Gerechtigkeiten / zu diſcurriren.

Sie werden mir (antwortete Berrintho) anjetzt ſchwerlich alle beyfallen / auch derſelben mehr ſeyn / weder uns / zu hören / annehmlich fallen kann. Doch will ich der fürnehmſten etliche berühren. Unter denſelben gläntzen herfür die Regalia, oder die Macht und Gewalt über alle vacirende / oder durch Abſterben eines Biſchoffs erledigte Biſthümer / um derſelben jährliche Gefälle und Intraden einzuziehen / und mit den Præbenden / nach Belieben / zu diſponiren / ſo lang der Biſchöffliche Sitz unbeſetzt bleibt / und bis der neue Biſchoff / ſo an deß vorigen Stat kommt / dem Könige den Eid der Treu geleiſtet. Eben daſſelbige wird auch alſo obſervirt / wenn die

(a) Tholoſan. lib. 3. c. 7. n. 40.

die Biſchöffe / vom Papſt / zu Kardinälen gemacht werden.

Das iſt viel! ſprach Herꝛ Ehrenhold.

Freylich! (ſagte Herr Bertincho) Und darum nennet es auch Briſſonius/bey dem Frantzöſiſchem Scribenten Chenu, (a) die fürnehmſte Blum an deß Königs Kron/welche dem Könige gar allein zukommt.

Weiter ſo hat der König alle Aemter und Officien zu verkauffen. Denn davon kommt viel Geldes in ſeine Kammer / und zwar mehr denn einmal/ein: erſtlich/wenn er ſelber das Amt um ein gewiſſe Summa hinläſſt: zum andren / wenn der Beamte reſignirt: drittens / wenn einer / in ſeiner Charge / confirmirt wird: welches geſchicht / ſo offt ein neuer König in die Regierung kommt. Solcher käufflichen Aemter iſt/in Franckreich/eine faſt unglaubliche Menge. Seiſſellius darff wol ſagen/man zehle/in Franckreich allein/ ſo viel Aemter/wie ſonſt in der gantzen Chriſtenheit: da doch Loyſeau,(b) und mit ihm Limnæus/den Seiſſellium noch nicht ſo hoch befugt hält / darüber zu klagen: weil / zu deſſen Zeiten / der Aemter / nur hundert / geweſen / nach ſeinem Tode aber / innerhalb funfftzig Jahren / nemlich bis zu deß Loyſeau Lebzeit / allbereit weiter / denn bis auf fünfftzig tauſend / geſtiegen: alſo daß damals ſchon / in allen Städten / ein jedweder fürnehmer und ehrbarer Mann ſein gewiſſes Amt gehabt; nicht anders / als wie ein jeder Münch im Kloſter. Und ſolche Zahl bleibt noch immer im Wachſen. Wenn man ſonſt ſich ſo geſchwind/

(a) és notables & ſinguliers queſtions de droit, queſt. 2. p. 34.
(b) des Offices liv. 3. chap. 3. n. 38. apud Limnæum.

auf kein andres Mittel/beſinnen können: hat man nur neue Aemter erdacht; welches der kürtzeſte Weg groſſe Reichthümer zu überkommen. Wolte ſich keine taugliche Farbe oder Fürwand hinzuſchicken/ alſo daß man keine neue Aemter / mit Fuge / aufbringen kunnte: ſo hat man den allbereit eingeführten neue Rechten und Gerechtigkeiten zugeeignet / welche den Unterthanen ſehr überläſtig gefallen. Oder / ſo keine andre Neuerung Platz gefunden / iſt die Beſoldung der Beamten erhöhet worden / nachdem ſie zuvor ein Stuck Geldes dafür erlegt: und alſo hat man das Reich / mit einer neuen Laſt/beſchwert.

Wol zu mercken iſt/was der jüngeren Scribenten einer aufgezeichnet / von den Zeiten Henrici deß Dritten: daß / in den letzten zehen Jahren ſeiner Regierung/ſolche Königliche Amt-Renten über ſiebentzig Millionen Pfund eingetragen. Was für Verwirrung / und groſſe Beſchwer ſolche Vervielfältigung der Aemter dem Volck nun verurſache; werde ich nimmer ſowol ausſprechen / als es die Unterthanen fühlen.

Es hat zwar (fährt obgedachter Loyſeau fort) dieſes Beſchwer einigen Nutzen: weil die Beamten dadurch verbunden werden/ dem Könige / in Nöhten/ getreulich beyzuſtehen; und durch ſolche Menge der Chargen / die Jugend / zum Wolverhalten / aufgemuntert wird. Aber zu viel iſt zu viel. Denn heut (verſtehet zu beſagtes Scribenten Lebzeiten) machen die Beamten / in den Städten / die Helffte der Einwohner: daher die Kauffmannſchafft danider ligt/und der Landbau den Bauren gelaſſen wird/ die ſo gut/als der Befehlhaber Leibeigen ſind. (Wiewol Ludwig

der

der XIV. jetztregierender König die Handlung / mit groſſem Eifer / wiederum empor zu heben / trachtet / auch bereits einen ſtattlichen Anfang damit gemacht hat: wie weltkündig iſt.) Gewißlich dieſer Griff (alſo redet mehrgemeldter Loyſeau weiter) gehet bey uns ſehr im Schwange / daß einer dem andren / in Verwaltung ſeines Amts / viel Händel macht / und Geld von ihm erpreſſet: denn ein jeglicher muß ſich / von ſeinem Amt / erhalten. Iſt demnach / jetziger Zeit / die Amts-Vergebung / wie ein Geld-Handel / welchen der König / mit ſeinen Unterthanen / treibt: zwar mit mercklichem Nutzen; wenn er nicht auch die Veralienirung / zum Præjuditz der Succeſſoren / einführete / oder Wucher und Zinſen darauf ſchlüge / die man bezahlen muß / wegen deß Geldes / das er / fürs Amt / empfangen hat. Durch welchen Handel / die offentliche Authoritet / Ordnung und Ehre der Aemter / gar theuer verkauffet wird / ꝛc.

Durch ſolche Zinſen und Wucher / verſtehet der Author die Paulette, oder jährliche Renten / ſo ein jedweder Beamter dem Könige lieffern muß / damit / nach ſeinem Tode / das Amt nicht gleich wieder dem Könige heimfalle; ſondern ſeinen Erben verbleibe: nemlich den ſechszehenden Theil deß Geldes / dafür er das Amt gekaufft hat. Welches / zu Heinrichs deß Vierdten Regierungs-Zeit / dem Könige jährlich vierzehen hundert tauſend Pfund getragen. Und ſolche Rente wird la Paulette genannt / von dem Erfinder deſſelben / Carl Paulet / der Königlicher Kammer-Secretar / und erſter Beſteher geweſen: daher man

gleichfalls die/ nach Erlegung ſolcher jährlichen Amt-Steuer/ erfolgende Quitungen Paulettes heiſſet. Andre nennens das Weiber-Edict: weil es den Weibern gewaltiglich zu Nutz kommet: ſintemal das Amt/ mit deß Manns Tode/ nicht abſtirbt; ſondern ihr/ und den Ihrigen erblich verbleibt. Das Einkommen aber/ ſo von der Verkauffung der Aemter ſelbſt dem Könige zuflieſſet/ nennet der Frantzos les parties caſuelles, die zufällige Renten.

Wobey noch dieſes Merckens wehrt/ was abermal Loyſeau ſchreibt: daß/ bey Regierung Heinrichs deß Dritten/ vor die Stelle eines Parlements-Herrn/ dem Könige 9000. Pfund/ und vor die Præſidenten-Stelle 20000. aber nachmals/ zu ſeiner Zeit/ der Sitz im Parlement um 60000. und die Præſidenten-Würde/ um 80000. Pfund/ gekaufft worden. Nunmehr muß ſie/ zu unſern Zeiten/ noch weit mehr gelten.

Hernach zahlet man dem Könige auch ein Gewiſſes/ daß er einem den Adel ſchenckt. Der Gewinn/ ſo ihm/ aus der Vormundſchafft/ und der la garde noble, zufällt/ iſt auch nicht zu verachten: Wiewol ihm ſolcher/ als einem Hertzogen/ oder Grafen/ einer und andren Provintz/ gebührt. Als/ zum Exempel: weil er Hertzog in der Normandey iſt; gehört ihm die adliche Vormundſchafft über die Minderjährigen/ in ſelbiger Provintz/ zu: kann demnach alle Nutzung der Erbſchafften/ ſo auf die Minderjährige fallen/ ihme zueignen. Doch pflegt er/ nach Belieben/ dieſes Recht andren verſchencke.

Uberdas verſammlen ſich/ den König zu bereichern/ noch andre Intraden: nemlich die/ ſo von den geringern Gerechtſamen kommen/ welche man zum Theil auch Fiſcal-Gefälle nennen kann: als von den ausgeſtorbenen/

nen/oder ſonſt erledigten/und Erb-leeren Gütern; von dem Gut der zum Tode Verurtheileten/wie auch derer/ ſo die Majeſtet verletzt; deßgleichen von mancherley ſo perſonal als real Auflagen: als da ſind les tailles, oder die jenige Steuren/ ſo/ in der Faſtenzeit/ jedwedem Einwohner (auſſer dem Adel/ den Minderjährigen/ armſeligen/ und befreyten Perſonen/ derer/ zum Nachtheil deß gemeinen bedruckten Volcks/ eine groſſe Menge iſt) nach Geſtalt ſeines Vermögens/ aufgelegt werden: Wiewol dieſelbe ſchier dreyerley Gattungen ſind. Dieſe Contribution ſoll ihren Anfang/ unterm Könige Ludwig/ dem Heiligen/ genommen haben/ zur Beſoldung der Soldaten/ im Feldzuge nach dem Heiligen Lande. Nachmals hat Carl der Siebende/ im Kriege wider Engelland/ ſich dieſer Steuer bedient/ und vom Volck zwo Millionen Pfunds empfangen. Unter Franciſco dem Erſten/ kam es auf vier Millionen Pfund: Zur Zeit Heinrichs deß Dritten/ auf hundert ſechszehen mal hundert tauſend Pfund. Welche Kopff-Steuer eine groſſe Menge Arbeiter/ und andrer ſchlechten Leute/ an den Bettelſtab getrieben.

Le Taillon, eine Beyſteur/ oder Uberſteur/ iſt von Franciſco dem Erſten aufgebracht/ für die Soldaten: damit ſie/ aus ihrem Beutel/ zehren/ und dem Landmann keine Uberlaſt thun ſollen: weßwegen Heinrich der Zweyte Anno 1549. dieſe Uberſteuer noch mehr erhöhet hat. Wiewol der arme Landmann darum nicht die geringſte Erleichterung empfindet/ ſondern einen wie den andren Weg aufs härteſte gepreſſet/ getribulirt wird/ und ſich leiden muß. Daher auch/ eine Zeit her/ ſolche Rebellion in Franckreich vorgegangen.

Les Creuves iſt eine neue Zugabe der Soldaten-Contribution.

Aydes die Hülff-Steur. Welches Wort eine zwiefache Deutung hat: erſtlich eine Allgemeine; nach welcher es ſich erſtreckt/ auf alles/ was Geld/ oder Geldes wehrt/ ſo der König/ wenn ſein Stat deſſen benöhtiget iſt/ und ſeine ordentliche Renten nicht zureichen wollen/ zu Hülffe nimt. Hernach eine Sonderbare: nach welcher allein ſolches Geld darunter verſtanden wird/ welches er von den Waaren/ nimt/ die man verführt/oder verkaufft. Und in dieſer Betrachtung/ ſind die Aydes, oder Hülff-Steuren/ unterſchieden/ von der Krieges-Steuer/ und Saltz-Steuer.

Uber das alles geneuſſt der König den Zehenden/ von den Geiſtlichen Gütern/ und zuweilen auch (wie le Crot bezeugt) von allen weltlichen Gütern dazu.

Ich muß deß Saltz-Zolls nicht vergeſſen: Der ſehr groß iſt/ und Gabelle genannt wird. Denn wiewol es ein Italiäniſches Wort iſt/ und in Welſchland allerhand Anlagen/ ſonderlich die/ ſo man auf bewegliche Sachen ſchlägt/ bedeutet: wird es doch/ in Franckreich/ für einen Saltz-Zoll/ genommen. Man will dieſer Zoll ſey/ unter Philippo dem Schönen/ erſt aufgekommen/ doch nur als ein extraordinari Steur: bis endlich König Carolus der Fünffte einen ordinaren Zoll daraus gemacht. Anfangs hat man nur ein leidliches/ nemlich von einem Pfunde zween Pfenninge/ oder einen Zweyer/ gegeben; Philippus von Valois aber vier Pfennige gefordert. Carolus der Siebende/ ſechs; Ludwig der Eilffte/ zwölffe. Franciſcus der Erſte hat

hat/im Jahr 1542. den Saltz-Zoll noch ſchwerer gemacht/ und von dem Käuffer/ in den See-Städten/ da man das Saltz ſiedet/ für einen Scheffel Saltzes Pariſer Maß/ 24. Pfund Turnauer Wehrung genommen. Eben dieſer König mehrete ſolchen Zoll/ im folgenden Jahr/bis auf viertzig Turonauer Pfund/ für einen Metzen: jedoch nicht in allen Generaliteten; denn in etlichen gab man nicht mehr/als neun Pfund. Wobey zu erinnern/ daß alle Financen- Zoll- Tribut- und Steur-Hebung/ durch gantz Franckreich/ in 21. Generaliteten vertheilet ſey/ deren Namen ich bald hernach werde namhafft machen. Die von Rochelle, Engoliſme, Limoges, Poictiers, und andre/ haben ſich zwar deſſen/ durch ihre Abgeordnete/ bey Heinrich dem Zweyten/ beſchwert/ und um Abſtellung/oder nur Linderung gebeten; (a) auch erhalten: aber es iſt nur eine Galgen-Friſt geweſen. Maſſen Thuanus (b) meldet/ daß Anno 1554. im Parlement ein harter Rahts-Schluß verleſen/ vermöge deſſen die von Poictiers, Rochelle, Engoliſme, Limoges, Saintonge, imgleichen die Gaſconier/ für den angeſagten Saltz-Tribut ſelbiges Jahrs/ eilff hundert vier und neuntzig tauſend Francken erlegen ſolten. Zeilerus gedenckt/ in ſeinem Itinerario Galliæ, es ſey keine Provintz/ in Franckreich/ die dieſem Joch nicht unterworffen; ausgenommen die Stadt Poictiers, ſamt dem Lande Poictu; ſo/ gleich Anfangs/ mit gewehrter Hand ſich dieſem Zoll habe widerſetzt. (c) Nun iſt zwar nicht ohn/ daß/ wie erſtangezogener Thuanus berichtet/ in

Ooo v theils

(a) Ut Thuanus refert lib. 6. Hiſt. ad annum 1549.
(b) Lib. 13. Hiſt. ad annum 1554.
(c) Zeil. Itiner. Gall. p. 49.

theils vorerwehnter Provintzen / anfangs eine Auf-ruhr deßwegen entſtanden / bis ſie bey König Heinrich dem Andren / durch ihre Deputirte um Nachlaſſung oder Leichterung einer ſo ſchweren Zoll-Bürde / bittliche Anſuchung gethan: daß ſie aber damit dieſes Zolls gäntzlich ſolten überhaben worden ſeyn / ſtreitet nicht allein wider angeführten Bericht deß Thuani; ſondern auch wider deß Königs hohes Intereſſe / und alle Vernunfft. Denn es nicht vermutlich / ein König in Franckreich werde einer einigen Provintz ſo viel eingehen / und ſie deß Jochs überheben / darunter ſich alle andre müſſen bücken. Sondern / wie gedacht / er hat / von etlichen Provintzen / und neben andren auch von Poictu, dafür jährlich eine gewiſſe Summa Geldes zu nehmen verwilliget.

Als Ludwig der Dreyzehende regierte / muſſte man zwantzig Pfund Zoll-Geldes / für ein Minot / bezahlen. (a) Minot aber iſt eine Maß von fünff und funfftzig Pfund. Wovon der König ein groſſes Geld gehoben. Sintemal er den jenigen Saltz-Zoll / welchen ſein Vorfahr / Anno 1608. um ſechs und viertzig hundert / ein und zwantzig tauſend Turonauer Pfund hingelaſſen hatte (wie Maſſon / aus dem Munde deß Beſtehers gehört / und / in dem mit dem Könige geſchloſſenem Vergleich geleſen zu haben / bezeugt / (b)) um ſieben Million / und vierhundert tauſend Pfund / vermietet hat / nach Abzug der Unkoſten / ſo die Beſteher aufgewandt / welche zwo Millionen machten.

Dieſer

(a) Bret. de la Souuer. liv. 3. chap. 7. p. 407.
(b) In Deſcript. Flum. Gall, Klock. de contribut. cap. 1. n. 239. p. 33.

Dieſer Zoll druckt zwar das Volck hart: aber noch härter iſts / daß es / in theils Provintzen / genöhtiget wird / eine gewiſſe Quantitet Saltzes zu kauffen / ob man gleich deſſen nicht braucht / noch benöhtiget: wie denn auch keinem verſtattet wird / ſein Theil einem andren zu verkauffen / noch zu ſchencken / oder einigerley Weiſe zu überlaſſen. Der Frantzos Bret gedenckt noch eines andren Beſchwers / im Saltz-Handel: Unſere Könige (ſchreibt er) legen den Fremden einen gantz geringen / oder gar keinen Zoll auf den Saltzhandel; den Unterthanen aber einen hochbeſchwerlichen. Und da ſonſt / in gantz Europa / das Saltz nirgends überflüſſiger oder beſſer iſt / denn in Franckreich; weßwegen die Niderländer / Engländer / und Dähnen / von dannen / Saltz zu holen pflegen: müſſen wir es doch viel theurer kauffen / denn ſie: ja! es wird / von ihnen / wiederum zu uns / jedoch heimlich / auf die Grentzen dieſes Reichs / zuruck geführt. Welches je eine ungereimte Sache iſt. Zu unſerer Zeit (ſchreibt er ferner) nemlich im Jahr 1540. muß man / an den Saltz-Bereitungs-Oertern der Provintz Poictu, ein Metzen Saltzes Pariſer Maß / dafür man mit 2. Goldgülden zu zahlen pflag / jetzo 20. Goldgülden geben: und wird dennoch den Unterthanen der Zoll zweymal höher aufgelegt / als der Wehrt deß Saltzes reicht: daher müſſen die / welche / fern von den Saltz-Hütten / an den Grentzen deß Reichs wohnen / den Scheffel Saltzes höher / denn um hundert Goldgülden / kauffen. (a)

Herr

(a) Bret, p. 407. apud Limnæum.

Herꝛ Lilienfeld ſchüttelte hiemit den Kopff/ und ſagte: Das fällt mir Centner-ſchwer zu glauben. Mein Herꝛ gedencke doch/ wenn einer hundert Goldgülden ſolte/ um einen Scheffel Saltzes/ geben/ wie theuer denn ein Meſſer-Spitzlein voll dem armen Hausmann kommen würde: Er müſſte die meiſte Mahlzeiten ungeſaltzen verzehren/ oder Aſche/ für Saltz gebrauchen.

Berrintho antwortete. Mein Herꝛ mag hierum den Bodinum beſprechen. (a) Denn ich rede hie nichts/ aus eigenem Gehirn/ oder Geduncken. Will aber mein Herꝛ das Lateiniſche Wörtlein aureum, beym Bodino/ in geringerem Preis/ nemlich für einen bloſſen Gülden/ nehmen; ſoll ich es nicht gar hart widerſprechen: eingedenck/ daß es unterweilen/ von etlichen/ alſo auch wol erkläret werde.

Ey! behüte GOtt! (ſprach Herꝛ Ehrenhold) das ſind je ſchwere Bürden/ ſo die arme Leutlein müſſen tragen. Unſere Beſchwerden/ unſere Anlagen und Zölle/ im Römiſchen Reiche/ häuffen ſich zwar auch zimlich/ und kommen uns wie Berge vor: aber wenn ich dieſe Laſt der Frantzöſiſchen Unterthanen betrachte/ und wie ſie darunter gebückt und gedrückt gehen müſſen; ſo dunckt mich/ wir haben Urſach/ unſer Seufftzen in Jauchtzen zu verwandlen/ und GOtt hoch zu dancken/ daß wir im Reiche geboren und ſäſſig ſind/ dagegen ſolchen Olympis/ unſere Bürden nur kleine Bühel/ gegen ſolchen Mühlſteinen/ nur Kieſelſteine ſind. Aber meinem Herꝛn gefalle/ dieſen Discurs vom Saltz-Zoll deßwegen nicht abzubrechen.

Im Jahr 1624. (fing Berrintho wieder an) hat/

(a) Lib. 6. de Republ. c. 2.

hat/in dem Saltz-Speicher/ oder Saltz-Bodem/ zu Paris (denn das Saltz wird/ von allen Orten/ da mans bereitet/ in alle Städte geführt/ und in die Königliche Saltz Scheuren gethan) der Malter Saltzes gegolten achthundert fünff und zwantzig Pfund/ und zwölff Stüfer: iſt (nach Zeileri Rechnung/) unſers Geldes vierhundert und zwölff Gülden/ nebenſt einem halben/ und drüber etwas mehr denn ein Kopffſtück.

Les daces ſind die Zölle und Ungelder vom Wein/ und allerley Getränck: davon ein Theil dem Könige; der mindere aber den Eſchevins oder Zweyherren gegeben wird. *(a)* Der Wein-Zoll iſt/ in Franckreich/ uralt/ und hat ſich offt verändert. Im Jahr 1561. ſchlug Carl der Neundte/ auf jedwedes Faß/ fünff Stüfer. Man fordert aber ſolchen Zoll/ von allem Wein/ der in verſperrte Städte/ oder deren Vorſtädte/ gebracht/ und allda entweder ausgeſchenckt/ oder nur ſo lang gelegt wird/ bis er weiter anderswohin möge verführet werden. Klockius meldet/ aus dem Girardo/ daß der König den achten Theil für den Wein/ Aepffel-Moſt/ und andres gebrautes Getränck/ nehme/ und der Verkäuffer ihm alſo den achten Pfenning ſchuldig ſey zu erlegen. Welche Impoſt ſich angehebt/ unter Carl dem Sechſten/ im Jahr 1382. um dadurch den Mangel der Kriegskoſten in etwas zu erſetzen.

Uber das werden ſonſt auch der vierdte/ ſechſte/ zwölffte/ und zwantzigſte Pfenning/ für Wein-Acciſen/ gegeben. Von welchen allen/ der Frantzöſiſche Scribent Crot *(b)* dieſe Nachricht gibt: Uber den Wein/

(a) Zeil. Itiner. Gall. p. 49.
(b) Au traicté des aydes, p. 54.

Wein/hat man mancherley Impoſten erdacht/ als den zwantzigſten/den zwölfften/den achten/ den ſechſten und den vierdten/ alte und neue Licenten/fünff Stůfer/für die Einführung eines jeden Fuders in alle Städte deß Reichs: deßgleichen/zu Paris/nimt der König/über besagte fünff Stůfer oder Schillinge/ alte/ und noch andre fünff Schillinge neu Subſidien-Geld/ noch 30. Schillinge/ oder Stůfer/ von der Einfuhr eines Fuders; das Stadt- oder Raht-Haus 10. Schillinge; 5. vor die Waſſer-Bollwercke/ und abermal 5. für die arme Gefangene ſelbiger Stadt; ſo daß/ von einem Fuder/ 3. Pfund/ 5. Schillinge/Ungeld entrichtet werden; und denn noch weiter zwo andre Pflichten/ oder Gerechtigkeiten: eine für der Königinn Gebände oder Gürtel; und betrifft 5. Pfenninge/vor ein Fuder; welches aber nur/ von drey zu dreyen Jahren/ entrichtet wird: die andre/vor die Städte, und belaufft ſich auf ſechs Frantzöſiſche Weiß-Pfenninge/ die man continuirlich muß abſtatten.

Les emprunts, oder Leich-Steur begehrt der König zuweilen/ von den Unterthanen/ unter dem Namen einer Vorlehn/ oder Vorſtreckung: wenn ſeine andre jährliche Hebe nicht klecken will. Welche Vorlehn/ durchgehends von allem Volck/ geſchicht. Denn ſonſt entleihet der König auch wol/ von etlichen Perſonen inſonderheit/ eine anſehenliche Summa: als wie Anno 1644. da ihm/ zu Paris/ 1200. Bürger namhafft gemacht/ die ihm

zwölff

zwölff Millionen / auf Zinſe / vorſtrecken müſſen. (a)

Man ſagt / (ſprach Herꝛ Kronenthal /) der jetzige König Ludwig der Vierzehende habe / im vorigen Jahr / etliche ſeiner Groſſen einsmals um Raht gefragt / wie man eine anſehenliche Summa Geldes zuſammen machen möchte / zu einem gewiſſen Vorhaben? Und als ſie hierauf eine neue Steuer / auf den Kauffhandel / vorgeſchlagen ; hab er / als ein kluger Herr / ſolches nicht annehmen wollen ; fürwendend / die Handlung müſſte man nicht tieffer niderdrucken / ſondern vielmehr empor heben: derhalben möchte er ihre Meinung vernehmen / ob es nicht rahtſamer / daß ein jeder unter ſeinen fürnehmen Bedienten eine beliebige Summa ihm liehe? Welche ſie denn abzuſchlagen / keinen Umgang haben können / ſondern verwilligen müſſen. Ich will es gleichwol / für keine unfehlbare Gewißheit / ausgeben / ſondern um den Preis / wofür man mirs verkaufft / ohne Aufſchlag / wieder hinlaſſen. Unterdeſſen iſt gewiß / daß ſein heroiſches Gemüt ſich faſt lieber / von den Groſſen / Fetten / und Edlen / als von Mittelmäſſigen und Gemeinen / unter die Arme greiffen läſſt.

Es ſind aber (fuhr Herꝛ Berrintho fort) der ſilbernen Namen noch mehr. Als das Equivalent (Æquivalens) oder Gleichgültige. Was hierunter werde verſtanden / müſſen uns unterſchiedliche Authores lehren. Bulengerus (a) ſchreibt / es werde darunter begriffen 1. Pfenning / von jedwedem Pfund Fiſch / oder Fleiſch /

(a) Schultz. ad annum 1644.
(b) Apud d. Limnæum.

Fleiſch/ ſo auf dem Marckte feil: imgleichen der ſechſte Theil deß Geldes/ für ſolchen Wein/ welcher nicht daheim/ aus ſelbſteigenen Weinbergen/ gekeltert und eingefaſſt/ ſondern hin und wieder/ von den Weinhändlern und Kauffleuten/ aufgekaufft worden/ zum Wiederverhandlen. Klockius verſtehet/ durch das Equivalent, den Tribut/ damit man die Freyheit erlangt/ daß man/ auſſerhalb den Königlichen Saltz-Böden/ im Lande/ möge Saltz kauffen oder verkauffen. Bodinus nennet es den zwantzigſten Theil aller verkäufflichen Waaren/ ſo damals erſt aufgekommen/ als man den König Johannes rantzioniren müſſen. Mehrangeführter Author Crot erklärt es am allerdeutlichſten; (a) und ſchreibt/ das Equivalent ſey/ unter Carl dem Achten feſtgeſtellet worden/ an Stat eines alten Zolls deß zwey/ drey/ vier und fünfften Pfennings/ auf jedweden Korb mit Früchten/ Kräutern/ allerley Garten-Gewächſen/ Eyern/ Butter/ Käſe/ und andren Eß-Waaren/ ſo man zu Marckte bringt: Welchen alten Zoll man/ wie gedachter König Heinrich gefangen geweſen/ etlichen Kauffleuten verſetzt/ gegen einer groſſen Summa Geldes/ zu deß Königs Erledigung: Weil aber hierauf/ ſo wol bey Einnehmung/ als Bezahlung ſelbiges Zolls/ viel Mißbräuche vorgeloffen/ und ſo gar überhand genommen/ daß die Bauren nichts mehr zu Marckte bringen wollen; habe man endlich ſolchen Frucht-Zoll abgeſchafft/ und dafür das Equivalent eingeſetzt/ welches weder zu- noch abnehme/ ſondern in einem Jahr bleibe/ wie es in dem vorigem geweſen.

Billot iſt ein nicht gar lang erfundener Zoll der Wein-

(a) Au traicté des aydes p. 97.

Weinſchencken: welche 30. Stůſer oder Schillinge/ von jedwedem Faß Weins geben/ fůr die Erlaubniß/ mit kleinen Kannen oder Maſſen auszuſchencken. Dieſer Zoll/ welchen man ſonſt auch Appetiſſement (die Verkleinerung) nennet/ hat anfangs ein gutes Abſehen gehabt/ nemlich den Kirchen-Bau davon zu unterhalten; nachmals aber ſich/ in eine Zwack- und Plackerey/ verwandelt.

Von den Waaren/ ſo aus dem Reich gefůhrt werden/ hat der Kőnig gleichfalls ſeinen Zoll/ traitte foraine genannt.

Solde de cinquante mille hommes, die Contribution/ oder Sold/ fůr fůnfftzig tauſend Soldaten/ hat Kőnig Franciſcum den Erſten zum Stiffter: wird/ von allen Stådten und Vor-Stådten/ gefordert; und/ wie Bulengerus will/ nicht von den Bauren. Welches zwar vormals ſo gehalten: aber nachmals hat der Landmann eben ſo wol daran gemůſſt/ und iſt niemand mehr frey ausgangen.

Der Zoll/ von den Waaren/ ſo zu Schiffe gefůhrt werden/ trågt ein Unglaubliches: Wie aus dieſen Worten Tabœtii gnugſam erſcheinet: Von der Fuhr aller Sachen/ ſo/ auf den ſchiffreichen Strőmen/ und Seen deß gantzen Frantzőſiſchen Reichs/ hin und wieder gehen/ komme ein ſo gewaltig Groſſes ein; und ſagt man/ es übertreffe alle Zőlle/ Schatzungen und Steuren der Spanniſchen Reiche. Denn in Franckreich ſind zweyhundert ſieben und zwantzig ſchiffbare Flůſſe/ darauf mancherley Schiffe fahren/ und viel Gůter überſetzet werden: daraus eine groſſe Zahl von offentlichen und ab-

ſonderlichen Zöllen erwächſt / welche dem Kö-nige / bis auf drey tauſend Talent fruchten / (oder achtzehen hundert tauſend Kronen) Eben dieſer Author / der / zu Königs Franciſci Zeiten / gelebt / meldet; er habe geſehen die Tagbücher und Rechnungen der Zöllner / ſo den Brucken und Fahr-Zoll beſtanden / welcher dem Könige / nur in dem Hertzogthum Anjou, allein gebührt; und gefunden / daß der Schiffzoll / von dem bloſſen Wein / welchen die Loir nach Bretagne führt / auf hundert Talent / (ſechtzig tauſend Kronen / von Saumur, bis gen Ingrande in Bretagne) ſich betragen.

Noch viel andre beſondere Zölle ſind / theils unter ihrem ſelbſteigenem / theils unter dem allgemeinen Namen / begriffen: weil / in Franckreich / deß Ungeldes / und der Steuren / eine ſolche Menge zu finden / daß man nicht allen beſondere neue Namen erſinnen können. (a)

Viele nun ſolcher Mauten und Zölle werden / obberührter maſſen / vom Könige / gewiſſen Beſtand-Leuten eingegeben: die ihre Beſtand-Gelder jährlich erlegen müſſen; ſie haben gleich ſo viel Zolls eingenommen / oder nicht. Und darff ein ſolcher Zollinhaber gleichwol nicht mehr / von den Leuten / fordern / als die gedruckte Königliche Ordnung zuläſſt. Solche Beſtände währen 6. Jahre: Wenn die verfloſſen / und ein andrer dem Könige mehr / als der vorige / geben will; muß der erſte ſeinen Beſtand abtreten.

Zeilerus (b) erzehlet ſolcher Beſtände unterſchiedliche / und meldet / daß derſelben vielerley ſind; als vom Holtze /

(a) Pierre Matthieu en l'Hiſtoire de Henry IV. Liv. 2. narrat. 3. Tom. 1. p. 345. citante Limnæo.
(b) In Itinerar. Gall. p. 51.

Holtze/ Waaren zu Waſſer und Lande/ Saltz/ Apothecker-Sachen/ Getreide/ Wein/ Birnmoſt/ Mühlwerck; item/ von den Pferden/ ſo man ins Land bringt; von den Karten und Würffeln/ und andren dergleichen: Und habe man/ zu ſeiner Zeit/ allein bey Sedan/ von einem Fäßlein Wein/ ſo etwan 2. Oeſterreichiſche Eymer/ oder 84. Maſſe gehalten/ dem Könige/ wegen Führung aus dem Lande/ 4. Pfund 5. Schillinge/ das iſt/ bey die 42. Batzen/ bezahlen müſſen.

Was nun von ſolchem allen jährlich für eine mächtige Summa erwachſe; kann die Mutmaſſung leichtlich begreiffen. Mehrerwehnter Zeilerus meldet/ er habe/ von einem fürnemen Beamten in Franckreich/ dieſe Nachricht bekommen/ daß Anno 1612. dem Könige/ nach Abzug aller Ausgaben in den Provintzen/ und was auf die Beamte und Arme gegeben worden/ allein ordinari/ von den Steuren/ Beſtand/ Tribut/ Zöllen ꝛc. in die Rentkammer nach Paris/ von den 21. Generaliteten/ ſieben Million/ zwey hundert und achtzig tauſend/ vier hundert/ fünff und zwantzig Pfund/ oder Francken/ das iſt/ 2426808⅓. Cronen eingekommen. (a)

Herr Lilienfeld ſagte: Mein Herr hat zuvor verſprochen/ ſolche Generaliteten/ die er jetzt abermal berührt/ zu benennen; daran muß ich ihn jetzt erinnern.

Ich geſtehe/ daß es meine Schuldigkeit ſey/ (antwortete Bettincho) Es werden derſelben gemeiniglich 21. gerechnet: wiewol Mornæus 22. ſetzet. Die Namen aber ſind dieſe. Die Generalitet/ oder das Ober-Einnehmer- und Pfenning-Meiſter-

Ppp ij Amt

(a) Idem p. 50.

Amt zu Paris: zu Soiſſon, zu Chalons, zu Amiens, Rouen, Caën, Orleans, Tours, Bourges, Moulins, Poictiers. Rion, Lyon, Bourdeaux, in Languedoc, (als zu Thouluſe und Montpelier) in Dauphiné, Provence, in Bourgogne und Breſſe, Bretagne, und Limoges. Was alle dieſe Generaliteten Anno 1609. der Königlichen Kammer gelieffert / findet man / bey dem Authore / der ſein Buch les Eſtats, Empires, Royaumes, &c. du monde, in ſeinem Diſcurs de Regno Franciæ, beſchrieben.

Aber damit ich wieder / auf obvermeldeten Bericht / komme / welchen / wie geſagt / Zeilerus / von einem Frantzöſiſchem Beamten / eingenommen: ſo hat ſich / in der Rechnung / welche ihm derſelbe gewieſen / befunden / daß / in obgedachtem Jahr 1612. das extraordinar Einkommen deß Königs (denn / von dem ordinari / iſt ſchon geſagt) nach Abziehung aller Ausgaben / in den Ländern / und was auf die Beamte gangen / und verſchencket worden / getragen habe 9009763. Pfund: ſo / mit obigem ordinari / in eine Summa gebracht hat -- 16290188. Pfund / oder 5430062⅔. Kronen: wenn man nemlich 3. Pfund oder Francken / für eine Kron / und 1. Pfund zu 20. Schilling / oder Souls, das iſt 40. Cr. und 1. ß. zu 12. Pfenning rechnet. Die Unkoſten betreffend / ſo / in den Ländern / aufgangen / ehe das Geld zuſammen gebracht / und in deß Königs Kammer gelieffert worden: ſo ſollen ſolche / bey dem ordinari Einkommen ſelbigen 1612. Jahrs / 9133143. Pfund / und bey dem extraordinari 6235000. Pfund bracht haben. Welches / mit demjenigen / ſo dem Könige gelieffert worden / über die 31. Millionen / nemlich 31658331.

Pfund /

Pfund / oder Francken / machet. Wiewol man die extraordinari Einkommen / ſo ſtets ungewiß ſeynd / heimlich hält: daher man das Facit nicht allemal ſo genau wiſſen kann. (a)

Ob nun zwar dieſes ſehr viel: können die Herren doch leicht urtheilen / deß jetzigen Königs in Franckreich Einkünffte müſſen ſich noch viel mehr erhöhen. Denn erſtlich iſt bekandt / daß ihm ſowol der Teutſche / als der Spanniſche Frieden-Schluß keinen geringen Vortheil geſchafft. Zweytens / hat er / eine Weil her / manche vollgeſogene Schwämme ausgedruckt / und von ſeinem trefflichen Goldkünſtler / Fouquet, der in ſeiner Goldkunſt fixer / als der Italiäner Borry, zu ſeyn ſcheinet / die fürnehmſte alchymiſtiſche Geheimniſſe der Herren Finantzer mit Fleiß erforſchet. Welches demſelben nicht allein pardon, ſondern auch neue Gnade / wie man ſagt / erworben / dieſem klugen König aber groſſe Summen / vermittelſt eines ſcharffen Eifers gegen den Pfenning-Meiſtern / zugeführt haben ſoll. Drittens / bemühet er ſich äuſſerſt / die Oſt-Indiſche / und Nordiſche Handlungen nach Franckreich zu ziehen: wovon er / dafern nicht ein Krieg dazwiſchen kommt / und eine Aendrung darinn macht / gleichfalls ein Groſſes zu hoffen hat.

Wenn (ſagte Herr **Lilienfeld**) dem Könige in Franckreich das Geld ſo in die Kammer regnet: wundert mich nunmehr nicht / daß / der Frantzoſen halben / ſo manchfältige Alterirungen / in der Welt / vorgehen / noch daß dieſer König eine ſolche

(a) Zeil. Itiner. Gall. pag. 51. ſequent.

Kriegsmacht zuſammen führen / und unterhalten kann: Wiewol der jenige / welcher eben keinen Gefallen hat / an der Stärcke deß Roſſes / den Ausgang dennoch ſeiner Diſpoſition vorbehält. Groſſe Herren können groſſe Armeen aufbringen: aber das Glück / groſſe Dinge damit auszurichten / ſtehet in einer höhern Hand.

* *
*

Mittler Weile / dieſe hievon ſpracheten; war Herr Neander / mit dem Herrn Gaſton / in gantz andren Diſcurſen / allein begriffen. Sie betrachteten den Zuſtand der heutigen Reiche und Regimenter / in Europa; deßgleichen die groſſe Verändrungen / ſo / zu unſeren Zeiten / bey dieſem oder jenem Stat / vorgegangen. Welches alles ſchrifftlich anjetzt zu wiederholen / meiner Feder dißmal nicht thunlich fällt. Endlich / da ſie miteinander fertig waren / und Herr Neander erſterzehlter Worte deß Herrn Lilienfelds hörete; beſchloß er ſowol ſeinen / als ihren Diſcurs dieſer Geſtalt. Man armire / (ſprach er) man avancire / ſo ſtarck und glücklich / wie man wolle: der / welcher droben ſitzt / kann freylich alles / in einem Zeit-Blick / umkehren. Die Fortun wird / von manchem / gebuhlt; von keinem / ehelich beſeſſen. Manche Völcker ſteigen bald / mit ihrer Macht / empor; ſincken auch offt eben ſo bald wiederum danider. Man findet / beym Alciato / und Petro Crinito / ein feines Lehr-Gedicht / von der Unterredung zwiſchen einem hohen Fichtenbaum und einer Kürbiſſen / die neben demſelben gepflantzet war. Dieſer hatte der Himmel / mit Regen

und Sonne/ zimlich favoriſirt/ und ihr einen herrlichen Wachsthum verliehen: darüber ſie anfing mutig zu werden/ und ihre Zweiglein weit umher auszuſtrecken. Sie ſcheute ſich nicht/ den Fichtenbaum hinanzukriechen/ und mit ihren Stengeln oder Zincken ihm ſeine Aeſte zu bewickeln: ließ daneben ihre groſſe Aepffel/ und herrlich-aufgeloffene Früchte/ nicht ohne Gepränge/ ſehen. Ja! ihr wuchs zugleich der Mut und Ubermut ſo hoch/ daß ſie den Fichtenbaum ſelbſten alſo anreden durffte: Siheſt du/ wie weit ich dir/ mit meinen breiten Blättern und Früchten/ es bevor thue? Die Fichte/ welche ſo viel klüger/ als älter war/ ließ ſich die Uberhebung der Kürbiß nicht ſonders anfechten; ſondern gab ihr dieſen Beſcheid: Ich habe/ hie an dieſer Stäte/ viel Hitze und Froſt/ und vielerley Ungemach der Jahrszeiten erlitten; ſtehe dennoch/ Gott Lob! gantz aufrecht: dir aber wird dein Mütlein/ ſo bald nur die erſte Kälte einbricht/ bald vergehen: deine Zweige werden zuſammenfallen/ deine grüne Blätter verwelcken/ faulen/ vom Winde verſtreuet/ und zu Staub werden. (a)

Dieſer Apologus iſt ſchon offt/ in der Welt/ auch bey unſeren Läufften/ zu einer Hiſtori geworden: und kann noch wol öffter würcklich erfüllet werden.

Herr Ehrenhold ſagte: Ich wünſche von Hertzen/ daß es keinem Chriſtlichen Potentaten und Volck übel

(c) Petrus Crinitus lib. 2. de Honeſta Diſciplina cap. 14.

gehe! GOtt verleihe ihnen alle friedliche Gedancken/ Liebe zur Ruhe/ und beſchere ihnen den allergröſſeſten Reichthum/ die Vergnügſamkeit. Wir wollen uns aber hiemit auch/ für dißmal/ begnügen/ und dem Herrn Neander Ruhe gönnen: weil die Zeit der Ruhe unſere Nachbarinn geworden.

Gleich hiemit ſtund er auf/ und machte ſich fertig zum Abſchied: welches auch die andre thaten; nachdem zuvorderſt dem Herrn Kronenthal/ von allen/ verſprochen/ ihn drauſſen/ auf ſeinem Land-Gut/ zu beſuchen/ auf daß daſelbſt die Fünffte Verſammlung geſchehen möchte. Herr Neander bat/ ſie wolten noch ein wenig verziehen/ und ſuchte/ durch einige zugebrachte Wein-Gläſer/ ſolchen Verzug zu befugen: aber man entſchuldigte/ und bedanckte ſich. Alſo ward hiemit/ vermittelſt höflich genommenen Urlaubs/ dieſe Verſammlung aufgelöſt.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Fünffte Verſammlung.

DAs Land verwundert ſich der Stadt / und ihres Gepränges: die Stadt beluſtiget ſich an der ſtillen Freyheit und Ruhe deß Landes. Wer darinn einer Abwechſelung genieſſen mag; der hat / an beyden/ Freude. Dieſer Vergnügung gewehret unſeren Herꝛn Kronenthal ſein luſtiges Gütlein / welches etliche Feldweges weit von der Stadt gelegen: da finden ſeine Gedancken/ zum öfftern/ ihre Ruheſtäte / in der anmutigen grünen Einſamkeit: ausgenommen die jenige/ ſo er entweder/ daſſelbe in gutem erbaulichem Weſen zu erhalten/ anwendet / oder mit guten/ allda zuweilen bey ihm einkehrenden Freunden / in annehmlichen Unterredungen / zuſetzet: welche ihm dennoch auch keine Unruh / ſondern vielmehr eine behägliche Zeit-Kürtzung machen. Denn ſeiner Glückſeligkeit wird man doppelt froh; wenn ſie Zuſeher hat. Mitten unter den Sternen / dörffte es uns finſter fürkommen; dafern wir unſeres erleuchteten Zuſtandes keine Zeugen hätten: und die Luſt ſelbſt ſolte manchem zur Unluſt werden; wenn er deßwegen / von aller Geſell-

ſchafft / müſſte ausgeſchloſſen bleiben / und ſeine Bequemlichkeit in lauter Alleinſamkeit verzehren.

Dieſem nach hat er / gleichwie / vor dieſem / ſchon zum öfftern / alſo auch nun / da die Ordnung deß muſicaliſchen Kräntzleins ihn berührte / die ſämtliche Sprachgenoſſen auf benieldtes Land-Gütlein / gegen den 2. September / hinausgeladen / und ſolcher Verſammlung einen gantzen Monat Aufſchub geben wollen: weil er / um dieſe Zeit / einē ſeiner Weiher fiſchen zu laſſen / beſchloſſen hatte: damit alſo die guten Freunde ſolcher Luſt mitgenieſſen könnten. Wie ſie denn / mit ſamt dem Frauenzimmer / frühe / mit aufgehendem Thor / in etlichen Kammerwägen / ſich dahin begaben; nachdem / Tags vorher / etliche muſicaliſche Inſtrumenten allbereit hinaus geſchicket waren.

Wie man den Ort erreicht / und vom Wagen abgeſtiegen; ging man zuforderſt / in den Hof / zu dem Wohnhauſe / welches / wie ein kleines Schloß / ſehr luſtig / und anſehenlich / gebauet ſtund: damit das Frauenzimmer / weil die Morgen-Lufft etwas friſch geweſen war / ſich ein wenig erwärmete. Bald hernach ſpatzirten ſie miteinander hinaus / nach gedachtem groſſen Weiher zu; da die Fiſcher in voller Arbeit waren.

Allda gingen ſie / eine Weil / auf und nider / ſtunden auch unterweilen ſtill / und ſahen dem Fang / mit Luſt / zu. Es gab ihnen aber dieſe Fiſcherey Anlaß / zu einem Geſpräch / von unterſchiedlicher Manier zu fiſchen / ſo bey vielen Völckern gebräuchlich; indem Herr Gaſton ſagte: Er wüſſte Mittel / ohne Netze / Fiſche zu fahen. Gefragt / was für welche? ſprach

ſprach er: allerley zugerichtete Speiſen. Und ſolche Speiſe muß vielerley Eigenſchafften haben: Erſtlich/ daß ſie einen Geruch von ſich gebe/ und den Fiſch damit nach ſich ziehe als da ſind der Anis/ Kümmel/ und ſuccus Panacis (Alant-Safft.) Zweytens/ daß ſie liebliches Geſchmacks ſey: um ſie deſto beſſer zu betriegen. Dazu dienet/ unter andren/ Blut/ ſonderlich Säu-Blut: imgleichen Käſe/ voraus Ziegen-Käſe: Weizenbrod/ Sommer-Vöglein/ oder Zwiefalter; unter welchen die gelbe hiezu am beſten. Drittens/ ſoll ſie der Art ſeyn/ daß ſie den Kopff einnehme: als Brandwein/ und Weinheſen/ Vierdtens/ daß ſie ſie betöbre/ oder unempfindlich mache. Solche Eigenſchafft wird der Blumen Nalthæ, die man ſonſt Calendulam, oder Ringelblumen heiſſt/ zugeſchrieben. Denn ſo man dieſe Pflantze/ deren Blumen Gold- oder Dotter-gelb ſind/ in Stücklein ſchneidet/ und den Fiſchen fürwirfft: werden auch gar groſſe Fiſche dadurch gleichſam berauſchet und Sinn los gemacht. Uber das hat man den Kalch: welcher/ ob er zwar das Waſſer corrigirt/ dennoch die Fiſche tödtet. Der Safft deß Tithymalli (Wolffs-Milch) wird auch dazu gebraucht: und die Krehen-Augen (Nuces vomicæ) (ſonſt Methel oder Schlaff-Nüſſe genannt/) thun eben daſſelbige. Aber nichts ſchickt ſich dazu beſſer/ denn die Kukels-Körner/ ſo aus den Morgenländern kommen: ſind ſchwartze Beeren/ ſchier den Lorbeern gleich; aber kleiner/ und runder. (a)

Ich weiß/ (ſprach Herr Lilienfeld) das iſt Cardani Raht. Welcher ſonſt auch dieſe Compoſition fürſchreibt.

(a) Cardanus lib. 14. Subtil. in fine.

ſchreibt. Man ſolle nehmen ein halb Lot ſolcher orientaliſchen Beerlein/ oder Körner/ Kümmels und Brandweins jedes zwo Untzen / eine Untze Käſe / drey Untzen Meels: ſolches hernach durcheinander ſtoſſen / und Küchlein daraus machen. Dieſes rühmt Cardanus/ als ein bewehrtes Mittel / die Fiſche herbey zu locken/ und einzuſchläffen. Eben derſelbigen Compoſition gedenckt gleichfalls Mizaldus/ beym Weckero/ (a) da er ſchreibt: Wenn man von den Orientaliſchen Cocculis oder Kukels-Beerlein / Weitzen-Meel / ſehr altem Käſe/ und Wein / kleine Küchlein oder Pillen macht/ in Gröſſe einer Erbis / und ſolche in fiſch-reiche Waſſer wirfft / wenn es ſtill iſt: werden alle die Fiſche / ſo davon etwas verſucht / alſobald dadurch erſtarren/ und gleichſam truncken nach dem Ufer zu ſpringen / alſo/ daß man ſie leichtlich / mit der Hand/ ergreiffen möge. Wie ſolches die vielfältige Erfahrung gelehrt.

Herr Neander ſagte: Porta verordnet faſt ein gleiches Lock-Bißlein; bedeutet aber dem Leſer dabey ein wenig umſtändlicher: und meldet / daß die Fiſche/ mit der Weiſe/ ſchleuniger/ denn auf andre / im Meer/ getödtet werden. Will derhalben/ man ſolle ein halb Lot Türckiſcher Galläpffel nehmen / deßgleichen eine Untz Käſe/ drey Untzen Bonen-Meel; ſolches alles mit Brandwein netzen / alsdenn ein Gemiſch / und Kichern-groſſe Kügelein daraus machen / dieſelbe früh-morgens / ehe die Morgenröte ſcheinet / ins Meer werffen; nach drey Stunden hernach wiederum / zu dem Ort / hingehen: da man alsdenn alle Fiſche / die von ſolcher Speiſe etwas genommen / entweder todt/ oder truncken / entweder oben auf dem Waſſer / oder auch

(a) Lib. 7. Secret. c. 1. p. 253.

auch im Meer ſcheinend / finden werde / und mit einer langen Schiff-Stangen / daran ein Häcklein / oder Angel hafftet / nach ſich ziehen könne. Brandwein kommt dazu; weil dieſes bald den Kopff toll macht. Die Orientaliſche Galläpffel nehmen ihnen die Sinnlichkeit: das Bonen-Meel reitzet ſie / durch ſeinen guten Geſchmack: und dem Käſe ſchwimmen ſie nach / von wegen ſeines ſtarcken Geruchs / den ſie weit riechen. (a)

Ich ſolte aber (ſprach die Frau Kronenthalinn) nicht meinen / daß ein Fiſch ſo ſcharff / und zwar von weitem / zudem im kalten Waſſer / etwas riechen ſolte.

Ihr Herꝛ benahm ihr ſolchen Zweiffel / und ſagte: Mein Schatz verſichre ſich / daß die Fiſche einen viel ſtärckeren Geruch haben / denn manche Thiere. Sie erweiſen zwar auch ein zimlich-gutes Gehör / ob ſie gleich keine Ohren / ſondern an Stat derſelben nur ein Löchlein im Haupte haben: denn ſolches mercket man leichtlich daran / daß ſie / vom Donner / erſchreckt werden / auch dem Klange der Leyren nachſchwimmen: Noch dennoch gehet der Geruch weit vor. Sie können ihre Feinde / von ferne / riechen: fliehen ingeſamt / für der ſtinckenden Aſa fœtida (Aſant oder Teuffels-Koth) und der Vielfuß (Polypus) hütet ſich / für dem Flöhſaamen-Kraut / aufs möglichſte. Maſſen / beym Kirchero / (b) deſſen ein Exempel zu leſen. Was aber das Einſchläffern der Fiſche belangt; will man / daß das Waſſer / darinn die Ariſtolochia rotunda (Holwurtz / oder Oſterlucey) geſotten / die Fiſche gleichfalls oben

(a) Porta lib. 15. Magiæ Natur. c. 10.
(b) In Arte Magna Luc. & Umbræ fol. 148.

oben ſchwimmend mache / als ob ſie todt wären / und ſich greiffen laſſen; wenn in ſelbiges Waſſer / Kalch geſtreuet wird. Und ſollen nicht allein die Strom-Fiſche / ſondern auch die in der See / ſo bald ſie dieſes Gemiſch / oder ein darvon zugerichtetes Pulver / geſchmeckt / bey Hauffen herzu ſchwimmen. (a) Andre nehmen nur ein wenig gemahlen Maltz / und werffen etliche Klumpen davon ins Waſſer.

Herrintho fing an: Die Sicilianer / werffen ein Bündlein Eibenholtzes / ins Waſſer / da daſſelbe fiſchreich iſt: darauf begeben ſich / nicht lang hernach / alle Fiſche / ſo das Waſſer gekoſtet / in die Höhe / und flieſſen daher / als ob ſie berauſchet oder ohne Empfindung wären: werden alſo mit Händen gefangen.

Ich würde aber (antwortete hierauf Herr Neander) mich hefftig ſcheuen / ſolche Fiſche zu eſſen: Denn das Eibenholtz iſt gifftig. Doch glaub ich gern / daß man ſich / in Sicilien dieſes Mittels offt bediene: ſintemal Pater Schottus deſſen gleichfalls gedenckt / mit Vermeldung / er habe es ſelber geſehen; doch müſſe man behutſam damit umgehen / daß deß Eibenholtzes nicht zu viel ſey: damit die Fiſche nicht nur betöbert / ſondern gantz vergifftet werden / und denen / ſo davon eſſen / den Tod bringen. Wie er einen ſolchen Fall ſelber erlebt hat / in der Stadt Siclo, die / laut ſeiner Beſchreibung / vier tauſend Schritte von dem jenigen Meer ligt / welches zwiſchen Sicilien und Malta wallet.

In ſelbiges Meer / ergeuſſt ſich ein kleines Fließ-Waſſer / welches / durch die Ländereyen der Jeſuiten

deß

(a) Plinius apud Weckerum d. libro de Secretis.

deß Orts/ laufft/ auch zu ihrem Collegio gehörig iſt/ und die Fiſche deß benachbarten Meers/ durch ſein ſüſſes Waſſer/ bey groſſer Menge/ an ſich lockt. Eines Tages ſeynd 3. von den fürnehmſten Einwohnern ſelbiger Stadt/ mit einem Diener/ hinter der Jeſuiten Wiſſen/ dahin gangen zu fiſchen/ haben aber deß Eibenholtzes zu viel hinein geworffen/ hiedurch das Waſſer/ ſamt den Fiſchen vergifftet/ die/ ſo ſie gefangen/ auf einem/ vor der Stadt ligenden/ Land-Gut/ unterſchiedlich zugerichtet/ und verzehret. Aber es iſt ihnen dieſes Fiſcheſſen ſehr übel bekommen/ und gleichwie ſie die Fiſche/ mit dem Eibenholtze/ alſo hat ſie der Tod/ mit dieſen Fiſchen ſelbſten/ geangelt: Denn ſo bald ſie wieder heimgekehrt/ ſeynd ſie/ mit einem hartem hitzigem Fieber/ befallen/ und allemiteinander/ innerhalb drey Tagen/ geſtorben: ausgenommen der Diener; welcher wunderlich davon gekommen: wie gedachter Pater Schottus mit mehrern erzehlt. *(a)*

Darum halte ich mehr darauf/ daß man andre Mittel gebrauche/ die ohne Gifft ſind.

Derſelben (fing Herr Ehrenhold an) gibt es genug. Man darff nur Fünfffinger-Kraut und Neſſel zuſammen ſtoſſen/ und mit dem Saffte der Hauswurtz oder Immergrüns anfeuchten/ auch die Hände damit beſtreichen/ hernach den Teig in ein Waſſer werffen/ das viel Fiſche hat; und endlich die Hände hineinſtecken; da ſollen/ wie man ſagt/ die Fiſche häuffig nachkommen.

Nein (ſagte Gaſton) das wagte ich nicht: wie bald könnte etwan ein Hecht kommen/ und mir die Hand

(a) Lib. 3. Phyſicæ Curioſæ c. 38.

Hand erſchnappen! Aber, daß man ſolches Gemiſch/ in ein Fiſch-Reuſen/oder in die Netze legte/ möchte wol gut thun.

Ich weiß (hub Herr Ehrenhold wieder an) noch einen andern Rath. Einer diſtillire/ in einem gläſernen Kolben / bey gelindem Feuer / Liecht-Mucken / ſo lang / bis alles Waſſer heraus gangen: hernach / wenn das Waſſer ausgezogen / ſo thue man ſolches/mit vier Untzen Queckſilbers/in eine Viol/oder andres rundes Glas/ jedoch dermaſſen vermacht / daß kein Waſſer hinein kann. Alſo ſetze man das gläſerne Geſchirr/in das Fiſch-Garn / mit ſolcher Behutſamkeit/ daß es nicht breche/und laſſe es mit hinab ſincken: da wird es gar hell leuchten/ und die Fiſche/mit ſeinem Glantze/hauffen-weiſe herbeylocken. (a)

Albertus Magnus verſpricht einen häuffigen Zulauff von Fiſchen; ſo man Roſen-Saamen / und Senffkörner/wie auch einen Fuß von Wieſeln/um die Netze legt.

Ich will aber (ſprach Herr Gaſton) um das Garn / oder um die Reuſen / nur ein wenig Saltzes ſtreuen: was gilts / ob denn einiger Fiſch ſoll gefangen werden?

Hierauf antwortete Herr Kronenthal: Wir müſſen unſern Herrn Gaſton heut nur zum Freunde behalten/ denn er weiß viel Künſte: auf daß er unſerer Fiſcherey keine Hinderniß mache. Aber der Fiſch-Körnung noch weiter zu gedencken; ſo ſind wirs allein nicht die ſolche Vortheil wiſſen: denn manche Völcker in America/ ſonderlich die Braſilianer / gebrauchen ſich deſſen auch; und zwar ſo viel leichter / weil ihnen

(a) Alexius apud Weckerum.

nen die Natur ſelbſt ſolche Sachen bereitet/ die ſie/ ohne weitere Zurichtung/oder Vermiſchung/zum Fiſchfang/ nutzen können. Denn es gibt der Orten/einen Baum / Anda genannt ; deſſen Rinden die Eigenſchafft haben / daß die Fiſche dadurch in einen tieffen Schlaff gerahten : Darum wirfft der Braſilianer ſolche Rinden ins Waſſer : denn tritt den Fiſchen gleichſam eine ſtarcke Ohnmacht zu ; alſo/daß ſie oben ſchwimmen / als ob ſie geſtorben wären / und alſo den Leuten in die Hände flieſſen. (a)

Das wird vielleicht (redete Herr Neander dazu) der jenige Baum ſeyn/ deſſen Guilielmus Piſo/in ſeiner Mantiſſa Aromatica, erwehnt : da er ſchreibt/ es wachſe/ in Gujana / ein Baum / welchen die Wilden hoch achten / und insgemein bey ihren Wohnungen pflantzen / um deß trefflichen Nutzens willen / den er ihnen/ in der Fiſcherey/ verleihet : Angemerckt / ſie/ auf gewiſſen Fiſch-Gruben / Weihern und Pfühlen/ wenn die Flut deß Meers ſelbige erfüllet / und allerley Fiſchwerck mit ſich bringt / in ihren Nachen ſtehen/ und ſolche Zweiglein deß Baums erſtlich ein wenig zubrechen / hernach ins Waſſer ſtecken / und mit den Händen reiben ; damit der Safft von den Rinden heraus flieſſe. Wodurch die Fiſche / von einem ſo harten Schlaffe / verſtricket werden / daß ſie gleich / als wie todt / empor ſchwimmen / und ſich den Händen deß Fiſchers gefangen geben. (b)

Solten aber (ſprach Herr Lilienfeld) die Americaniſche wilde Völcker/ mit unſerer Art zu fiſchen/

(a) Deſcriptionem hujus arboris Hortus Indicus noſter exhibet fol. 680.

(b) Guilielmus Piſo in Mantiſſ. Aromat. fol. 171.

wiſſen umzugehen; dörfften ſie nicht ſonders viel ſolche Rinden mehr gebrauchen. Denn ich glaube nicht/ daß ſie/ mit der Weiſe/ ſo viel auf einmal fahen; als wir/ mit unſern Garnen.

Herꝛ Kronenthal antwortete: Hingegen muß der Herꝛ gedencken/ daß die Wilden ſo viel Fiſche/ auf einmal/ auch nicht brauchen/ wie wir: weil ſie dieſelbe nicht anderswohin verführen/ noch um Geld verkauffen; gleichwie bey uns geſchicht; unterdeſſen doch/ für ihre Haushaltung/ überflüſſig haben können.

Ey! (ſagte Herꝛ Neander) ich vermeine/ ſie erfiſchen/ mit ſolchen Rinden/ ungleich mehr Fiſche/ auf einmal/ denn wir/ mit unſeren Netzen: zumal in den breiten Fließwaſſern/ und Seen. Denn meinet der Herꝛ/ daß nur ihrer zween oder drey ſolche Rinden ins Waſſer ſtecken? Nein: ſondern ihrer viele vertheilen ſich/ an verſchiedene Oerter deß Fluſſes/ fiſchen zugleich/ und fahen alſo ohne Zweifel mehr/ denn wir/ mit einem einigem/ obgleich groſſen/ Netze/ beſchlieſſen. Wäre es anders; ſo würde Piſo nicht ſchreiben/ daß bemeldte Rinden inſignem in Piſcatione uſum, einen gewaltigen Nutzen/ bey der Fiſcherey/ ſchaffeten.

Wol! (ſprach Herꝛ Kronenthal) ich bin ſo eigenſinnig nicht/ daß ich nicht gern/ zu dem Herꝛn/ übergehe/ und auf ſeine Seiten trete. Denn es ſcheinet der Warheit gemäß/ was er ſagt. Ob aber die Weſt-Indianer/ mit dieſem Vortheil/ von der Natur/ gleich nicht beſchencket wären; wie ſich denn auch viel Länder deſſelben nicht zu getröſten haben/ die nichts deſto weniger deß Fiſchwercks überhäuffig genieſſen: mangelt es ihnen darum/ an andren Erfindungen deß Fiſch-Fahens/ dennoch keines Weges. Ja! ſie thun es/ bey-

des im Jagen / (ohnangeſehen ſie / vor dieſem / keine Pferde gehabt) und im Fiſchen/ unſern Europæiſchen Fiſchern weit vor. Sintemal ſie ſonſt nicht viel anders zu thun haben/ als daß ſie jagen / fiſchen / und widereinander kriegen / auch / bey gantzen Hauffen / auf die Fiſcherey ziehen/und indeſſen den Weibern die Saat- und Ackerbeſtellung anbefehlen. Wiewol bey ihnen ſo viel und mancherley nicht geſäet wird/ denn unſerer Oerter: ohnangeſehen das Land dem unſrigen ſonſt/ in der Fruchtbarkeit / obſiegt. Daher ſie deſto mehr der Fiſcherey obligen / und ſich / auf ſie nicht weniger / als auf die Aegypter/ die alte Red-Art ſchickt / daß ſie eine reiche Fiſch-Erndte haben. Denn weil der Zu- und Ablauff deß Nil-Stroms die Aegyptiſche Aecker / mit Fiſchen/ gleichſam beſäet / und / nachdem das Waſſer zuruck gewichen / der Landmann eine reiche Fiſch-Leſe findet: meinet Aelianus / man möge ſolches füglich meſſem piſcium, eine Fiſch-Erndte heiſſen. (a) Was nun den Aegyptern der Nil; das ſchaffet den Americanern (welche zwar ſonſt auch ihre zu und ablauffende Flüſſe haben) die Fiſch-Menge ihrer Flüſſe / und die Geſchicklichkeit im Fahen: Ja es kann die Aegyptiſche Fiſch-Erndte nimmer ſo groß ſeyn / als wie die Vielheit der Fiſche / in der Americaniſchen Nord-See/ die / (im Fall ſonſt dem Ramuſio (b) zu glauben /) ſo groß und überhäufft / daß offt die Schiffe dafür nicht fort können.

Die Wilden in Virginien haben zweyerley Art zu fiſchen : eine mit Fiſch-Reuſen / aus Rohr oder Riet gemacht / ſo allda etwas ſtärcker fällt; die andre

(a) Ælian. lib. 10. c. 44.
(b) Tom. 3. de Nova Francia.

Manier iſt gar fremd und ſeltſam / geſchicht mit geſpitzten Ruthen / welche ſie auf die Fiſche hineinſchwingen / (wie die Irrländer ihre Pfeile) und das Schifflein mit Rudern fort treiben / oder durch dünne Waſſer zu Fuß gehen. (a)

Von eben den Wilden / hat der Engliſche Prediger Richard Haklit dieſe Art zu fiſchen geſehen / und / mit ſolchen Worten / beſchrieben. Sie haben einen feinen Griff / in flieſſenden Waſſern / Fiſche zu fangen. Denn dieweil ſie kein Eiſen noch Stahl haben / ſtecken ſie einen Schwantz von einem ſonderlichen Fiſche / der einem Meerkrebs ähnlich / und inwendig hol iſt (oder ſonſt von andern bequemen Fiſchen) an Stat eines ſpitzigen Stachels / am Ende der Riete / oder zimlich-dicken Ruthen: mit welchem ſie die Fiſche / bey Nacht und Tag / durchſtechen / fangen / und darnach in ihre Weidlinge zuſammen tragen. Sie flechten auch / von Stecken und Ruthen / Reuſen / in ſolcher Form / daß ſie anfänglich weit / und je länger je weiter werden / dieſe binden ſie an Stecken / ſtoſſen ſie ins Waſſer / und fiſchen damit. (b)

Die Menſchenfreſſer / in Braſilien / ziehen / wie Johann Stade (c) berichtet / den Fiſchen nach / hart am Ufer deß Meers: haben ein ſcharffes Geſicht / und wenn ſich etwan ein Fiſch erhebt / ſchieſſen ſie darnach / und fehlen ſelten. So bald einer getroffen wird; ſpringen ſie ins Waſſer / und ſchwimmen ihm nach. Etliche grobe Fiſche / wenn ſie den Pfeil in ſich empfinden / begeben ſich nach dem Grunde; demſelben tau-

(a) Aus der Relation Thomæ Hariots.
(b) Richart Hackluit von Ochsfurt / Engliſcher Prædicant.
(c) Johann Stade im 7. Capitel von Braſilien.

tauchen ſie ſich auf ſechs Klaffter tieff nach / und bringen ihn herauf. Sonſten haben ſie kleine Fiſch-Garne / von ſpitzigen langen Blättern geſtrickt / welche Tokaun heiſſen. Wenn ſie / mit ſolchen Gärnlein / fiſchen wollen: verſammlen ſich ihrer etliche: Jeglicher unter ihnen nimt für ſich ſeinen eignen Bezirck / nemlich einen Ort Waſſer / da es nicht tieff iſt. Denn gehen ſie in den Kreis / ſchlagen ins Waſſer / und der Fiſch / ſo die Tieffe ſucht / laufft ihnen alsdenn ins Garn / wer nun die meiſten fähet / der theilet den andern mit. Offtmals finden ſich auch die jenigen herbey / ſo weit von dem Meer ihre Wohnung haben; fangen viel Fiſche / braten / dürren und zerſtoſſen ſie; machen ein Meel daraus: welches ſie dergeſtalt trucknen / daß es ſich lange Zeit hält. Führen es alſo mit heim / und eſſen Wurtzel-Meel dazu. Deñ ſo ſie die Fiſche andrer Geſtalt gebraten mit ſich führeten / währeten ſie nicht lang: weil ſie nicht geſaltzen werden.

Was ſonſt Braſilien für Fiſchwerck gebe; davon benennet Barlæus eines und andres / laut deſſen ſowol die See / als die Waſſer-Ströme / in Braſilien / überaus fiſchreich ſind. Boope iſt ein See-Fiſch: hat Augen / wie ein Ochs. Davon er auch den Namen führet. Er vergleichet ſich / in der Gröſſe / dem Hiſpaniſchen Fiſche / Thonn / und iſt ſo feiſt / daß die Braſilianer ſein Schmaltz / vor Butter / gebrauchen. Einer der fürnehmſten Fiſche iſt Camurupi / eines fürtrefflich-guten Geſchmacks / voller Stacheln: deren eine er / auf dem Rucken / hat / die allezeit aufrecht ſtehet.

Der Fiſch Pireambu pflegt ein Getön von ſich zu geben / als einer / der im Schlaff ſchnarchet: iſt un-

gefähr anderthalb Schuh lang / ſehr wol geſchmackt/ und wird ſehr hoch geachtet. Im Munde hat er zwey Steinlein/womit er/wenn er dieſelbe zuſammen beiſſet/ die Otern oder Meerſchnecken/die ſeine Nahrung ſind/ aufmachet. Gemeldte Steine pflegen die Barberen / zur Zierraht / an einer Schnur / am Halſe zu tragen.

Beyupira iſt gleich / wie ein Portugiſiſcher Stöhr. Deſſen gibts/in Braſilien/eine groſſe Menge. Sie ſeynd rund in die Länge ; auf dem Rucken ſchwartz ; und/ unten am Bauche/ weiß. Es gibt ihrer auch/ in der Europæiſchen See / da ſie / von den Portugiſen / Tainhas / genannt werden : und ſind gut/ wider den Schlangen-Biß.

Hecht gibt es vielerley Sorten ; welche die Portugiſen Pargos und Sargos nennen : Imgleichen Makreden und Rochen.

Köſtlich ſind auch die Fiſche Dorades / die / von den Braſilianern / Waraka Pemme / genannt werden. Araguagua iſt ein Fiſch / der ein Schwert zum Schnabel hat. Guaperua / und Pixe Porco / ſind Fiſche/wie ein Igel/voller Stacheln. Guaſucua iſt eine Waſſer-Fledermaus. Nhaduguaſu iſt eine ſehr groſſe Meer-Spinne.

Es gibt/ am Strande der See/eine groſſe Menge ſehr groſſer Schildkröten : die legen ihre Eyer (welche ſo groß / als Hüner-Eyer / weiß / rund / und mit einem ſtarcken Fell umgeben ſeynd) in den Sand : daß ſie daſelbſt / von der Sonnen ausgebrutet werden ſollen : und derſelben Eyer findet man wol vier oder fünffhundert in einer Schildkröten. Welcher Schildkröten etliche ſo groß ſind/ daß fünff Menſchen

auf

auf einer ſtehen mögen/ und die Schildkröte dieſelbe alſo tragen/und mit ihnen fortgehen kann.

Die gefährlichſte Seefiſche ſeynd die Tuberones/ insgemein Hayen genannt. Dieſelbe haben drey Reigen Zähne übereinander / und wenn ſie einen Menſchen der im Waſſer ſchwimmet/ antreffen/können ſie ihm/ mit einem eintzigen Biſſe/einen gantzen Schenckel wegnehmen. Neben ihnen pflegt eine andre Art Fiſche/ welche von den Portugiſen Pelgrimes genannt werden/ zu ſchwimmen. Deren Zähne die Barbern vorn an ihre Pfeile hefften; weil ſie überaus hart und ſpitzig ſeynd/ und eine vergifftete tödtliche Wunde machen.

Es gibt da auch fliegende Fiſche/ die ſehr ſcharffe und wie Edelgeſteine glåntzende Augen haben / und Flügel wie die Flattermäuſe; aber gar keine Federn; und ſonſt ſilberfärbig ſind. Wenn ſie im Waſſer/von andern Fiſchen/ die ihre Feinde ſeynd/ verfolget werden; ſo fliegen ſie aus dem Waſſer/und fallen bisweilen/ aus Angſt oder Müdigkeit/ auf die Schiffe. Welches die Schiffleute/ vor ein gutes Zeichen/ halten.

Es will ſich auch daſelbſt der Fiſch finden/ der vor Zeiten Torpedo geheiſſen: Jetzo aber nennen ihn die Braſilianer/ Puraquam. Wenn jemand denſelben/ auch nur mit einem Stock/ will geſchweigen mit der Hand/ anrühret; ſo machet er den Arm gantz matt und krafftlos: Nachdem man ihn aber getödtet hat; ſo verleuret er das Gifft/ und kann gegeſſen werden.

Inſonderheit iſt es ein ſeltſam Ding / um die Meer-Wunder/oder wilde See-Menſchen: die/ von den ingebornen Braſilianern / Ypupiapra genannt

werden. Sie haben ein Angeſicht / gleichſam wie ein Menſch: und welche unter ihnen ſehen als Weibsbilder / die haben / auf dem Haupt / lang herab hangende Haare / und ſeynd einer zimlich feinen Geſtalt. Sie laſſen ſich ungefähr ſieben oder acht Meilen von der Baya Allerheiligen / wie auch bey der Landſchafft Porto Securo / ſehen. Man hält davor / wenn ſie irgend an einen Menſchen können kommen / daß ſie denſelben in ihre Arm nehmen / und ſo hart drucken / bis er davon ſterben müſſe: und daß ſie daſſelbe nicht / aus Haß oder Vorſatz / ihn zu tödten; ſondern / aus gar zu groſſer Liebe / und Freundſchafft thun. Es werden offt todte Menſchen-Körper / aus der See / ans Land geworffen / denen die Augen / Naſen / und das äuſſerſte an den Fingern hinweg ſeynd: daraus wol zu vermuten / daß ſolches gemeldte Meer-Wunder etwan gethan haben müſſen.

Derer Fiſche / die man / zu Latein / Sepias und Loligines nennet / und die eine Feuchtigkeit / und ein Blut / ſo ſchwartz als Dinte / von ſich geben / hat es / in der Braſilianiſchen See / eine überaus groſſe Menge; wie auch von Auſtern und Muſcheln: deren Schalen die Braſilianer / an Stat der Löffel / und Meſſer / gebrauchen. (a)

In der Provintz Collao / gibt es andre Erfindungen zu fiſchen. Ein Bündlein von Bintzen / welches wol zuſammen gebunden iſt / und ſie Balhilla nennen / tragen ſie aufs Meer / ſpringen drauf / und ſitzen / wie ein Reuter zu Pferde / rudern zu beyden Seiten mit zweyen Spänlein; fahren alſo / ein paar Meilen / in

die

(a) Barlæus / in den Braſilianiſchen Geſchichten / am 387. Blat.

die See / haben ihre Netze und Fiſcher-Gezeug gleichfalls auf dem Bündlein ligen / werffen das Garn aus / und fiſchen Tag und Nacht / bis ſie ihren Fiſch-Kaſten voll haben / alsdenn kommen ſie frölich damit zu Lande. Darnach ziehen ſie ihre Nächlein aus dem Waſſer / nehmen dieſelbe auf die Achſeln / binden ſie auf / ſpreiten die Bintzen aufs Geſtade / und laſſen ſie trucken werden.

Andre Indianer / ſo in den Thälern Yca wohnen / pflegen in Fellen / oder aufgeblaſenen Wolffshäuten / zu fiſchen / die ſie bisweilen voll Wind blaſen: damit ſie nicht untergehen.

Im Thal Cannette / ſo man vor Zeiten Guarco nannte / war eine groſſe Menge Fiſcher. Da aber der Inga daſſelbe Land bekam / machte er einen falſchen Frieden mit ihnen: Darum wolten ſie ihm Ehre erzeigen / und ſtelleten eine ſtattliche Fiſcherey an / da denn etliche tauſend Mann zugleich / auf ihren Balſas / ins Meer fuhren: als ſie aber wieder heraus kamen; ließ ſie der Inga / durch ſeine Kriegsleute / alleſamt erſchlagen / daß das Land unbewohnet blieb; welches ſonſten ſehr volckreich war.

Acoſta meldet / er habe eine Weiſe zu fiſchen geſehen / auf welche Fiſcherey ſie der Vice-Roy geführet / die nicht auf der See / ſondern auf einem Fluß / geſchehen / welchen ſie El Rio grande (den groſſen Fluß) nennen / und in der Provintz Charcas gelegen / da etliche Indianer Chiriguanas ſich unter das Waſſer getauchet / und unglaublich geſchwinde den Fiſchen nachgeſchwummen. Sie führten eiſerne Stacheln in der rechten Hand; ſchwammen mit der lincken: und durchſchoſſen die Fiſche / mit den Stacheln. Daher

man füglich ſagen mag / daß dieſe Indianer den Fiſchen ähnlicher / weder den Menſchen. (a)

Die Guineer fahen ihre Fiſche / mit ſeltſamen Inſtrumenten. Denn ſie nehmen bisweilen einen Hünerkorb oder Stürtze / da man die jungen Küchlein pfleget unter zu ſetzen: mit demſelben / gehen ſie / in der Nacht / an dem Ufer hinauſ / mit einem Liecht: wenn ſie denn einen Fiſch anſichtig werden; bedecken ſie ihn mit dieſem Korbe; greiffen oben zum Loch hinein / und ziehen ihn heraus. Es werden daſelbſt offtmals Rochen gefangen / ſo funffzehen Schuh lang / und zwantzig breit ſeyn. (b)

Ich glaube / (fing Herr **Lilienfeld** an) es ſey kaum ein Volck / das einen behendern Griff im Fiſchen habe / weder die Sineſer. Denn ſie haben ein ſonderbares Geſchlecht von Vögeln / welche ſie / zum Fiſchfang / abrichten / und ſowol / als mit Garn und Netzen / ja viel gewiſſer / damit zurecht kommen / auch deßwegen / von ſolchen Fiſch-Vögeln / Tribut geben müſſen. (c)

Sie werffen gleichwol auch Netze aus / und bedienen ſich dazu vieler Schiffe. In der Mitte ſolcher Schiffe / haben ſie die Behalter ſolcher Fiſche / ſo ſie ſtetigs mit Garnen fangen / denn das Land iſt fiſchreicher / weder einiges andres / im Orient: alſo / daß ſie / wegen unzehlicher Menge beydes der Fiſche / und der Fiſcher / fünffhundert Meil Weges / auf den Flüſſen / in die Weiher

(a) à Coſta lib. 3. cap. 15.

(b) Aus der Niderländiſchen Beſchreibung deß Landes Guinea Cap 23.

(c) Liſe hievon ein mehrers / am 449. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

Weiher geführet werden. Sie geben ihnen täglich friſch Waſſer / und einem jeden Speiſe / nach ſeiner Art. Die beſte Zeit zu fiſchen iſt / im Februario / Mertzen und April / wenn die Waſſer groß werden: denn die Meerfiſche ſteigen alsdenn hinein / und leichen drinnen: deßwegen einige beſondere Fiſcher den Leich auffangen / die ſich dieſes Handwercks nähren: und ziehet ein jeder die Fiſche in ſeinen Fiſchkaſten. Alsdenn kommen andre Schiffe deß Königreichs oder Landes / ſolche zu kauffen / und thun ſie in Körbe / ſo aus Bintzen geflochten / und mit Oel durchweichtem Papier / damit kein Waſſer hindurch komme / gefüttert ſind: verſehen ſie auch / vorgemeldter maſſen / täglich / mit friſchem Waſſer und Speiſe. Es kauffen auch die Armen dieſer Fiſche / und laſſen ſie in Fiſch Trögen gehen / welche man in den Häuſern zu haben pfleget: da ſie denn ſehr groß / und gut zu eſſen / werden. Man pfleget ſie auch alſo klein in die Stadt Gräben / deren ſie viel zu dem Ende haben / zu werffen: und ſolche ſeynd für die Königliche Stathalter / Richter / und Regenten: es darff auch niemand / ohne ihr Erlaubniß / darinnen fiſchen.

Die friſche und lebendige Fiſche Suel werden / nach Peking / verführet / mehr denn zweyhundert Teutſche Meile / aufs wenigſte in acht oder zehen Tagen / auf Schiffen / darinnen ſie etlicher maſſen im Eis begraben ligen. Dieſe Schiffe werden / Tag und Nacht / an einem Seil / von dazu beſtimmten Leuten / gezogen: Unter denen eine ſolche Ordnung gehalten wird / daß immer friſche und ausgeruhete den abgematteten / an gewiſſen Stellen / wie bey uns die Poſt Pferde und Landkutſchen / allenthalben aufwarten. Denn es gehet ein

Täff-

Täfflein vorher/ das die Stunde anzeiget/ zu welcher das Königliche Schiff ankommet: und wer hierinnen ſaumig iſt/ ſolte es gleich der Vogt ſelbſt ſeyn/ dem wackelt der Kopff zwiſchen den Schultern / und koſtet Mühe denſelben zu erhalten. Jede Woche/ gehen zwey dieſer Schiffe ab; ſo lang nemlich der Fiſchfang währet. Hie ſchonet man keiner Unkoſten/ damit der Monarch dieſer trefflich-delicaten Fiſche genieſſen könne. Derſelbe theilet und verſchencket auch jemaln dieſe Fiſche unter ſeine Beamten.

Das Land-Volck hält Fiſche / zwiſchen den Reis-Aeckern/ wo die Flüßlein nicht durchgehen; und ſie aus Noht Gräben oder Pfützen machen müſſen/ das Feld zu begieſſen: damit die Frucht nicht / wegen der Dürre/ erſterbe. Dahinein werffen ſie den Fiſchen die Atzung/ und ſonderlich Moraſt / oder See-Linſen. Darum ſihet man / alle Jahr / im Mayen / ſehr viel Schiffe / hin und her / im Lande / fahren/ Waſſer und Setz-Fiſchlein feil zu bieten/ und die Fiſch-Behalter zu ſpeiſen. Die groſſen Fiſche / ſo im Meer gefangen werden / werffen ſie in die Laſt-Schiffe / und bedecken ſie mit Eis; das ſie / zu ſolchem Gebrauch / fleiſſig aufheben: welcher Geſtalt ſie die Fiſche auch wol / einen gantzen Monat/ friſch erhalten: die aber abſtehen wollen / ſaltzen ſie ein / in Saltzbrühe / dem gemeinen und armen Mann zur Speiſe. (a)

Jn Concincina (oder Cochinchina) wird/ um die Herbſt Zeit/ alles Land überſchwemmet; ſolcher Gelegenheit bedienen ſich die Fiſcher aufs beſte: ſintemal unzehlich-viel Fiſcher-Nachen alsdenn / vier Stunden vor Nachts/ ausfahren/ und/ nach der Sonnen Untergang/

(a) Mendoza p. m. 158.

gang / mit Fiſchen überladen / wiederkommen. (a)

Von den Japanern (ſprach Herr Ehrenhold) hab ich unlängſt / in der Beſchreibung Montani / unterſchiedliche Weiſe der Fiſcherey geleſen / welche die Niderländiſche Geſandten / ungefähr ſechs Meilen von der Stadt Nangeſake / da ihr Packhaus ſtehet / geſehen haben / bey einem Fiſcher Dorffe / ſo an der See gelegen. Woſelbſt die Schiffer (oder vielmehr Fiſcher) halbe Stieffeln tragen / und / in ihren Nachen / Fiſchkörbe führen / darinn ſie die Fiſche beym Leben friſten. Zuweilen gebrauchen ſie / laut gemeldter Relation / ſonderliche Werckzeuge / damit die Fiſche / unter dem Waſſer / werden geſchoſſen. Selbige Werck-Mittel seynd feſt gebunden / an eine dünne Linie / ſo aus Kapok gedrehet. Wenn der Fiſch getroffen iſt; geben ſie ſo lange nach / als die Lini / oder Seil reichen mag. Und dieſe Manier gehet / auch andrer Orten / in Japan / im Schwange. Nach dem Fiſche Pelking Sitang / der ſich am Grunde hält / fiſchet man ſonſt / auf eine andre Weiſe. Es hat / voran auf ihren Schifflein / eine Rolle / darüber man / nach dem Grunde zu / ein Netz ſchieſſen läſt / in welchem ausgehölete Rohr-Stäbe ligen / ſo mit dem Aſe gefüllet ſind. (b)

(a) P. Daniël Bartolus libro 3. Aſiat. Hiſtor. pag. 352.

(b) Arnoldus Montanus / in den denckwürdigen Geſandſchafften / an den Käiſer von Japan / fol. 51.

*** Nach-

* *
*

NAchdem ſie / unter dieſem Geſpräche / von der Fiſcherey ſich / eine Zeitlang / bey dem Weiher / aufgehalten; ſpazierten ſie wiederum dem Hofe zu / und beſahen / was Herr Kronenthal daſelbſt / an dem Bau / nicht längſt hatte laſſen renoviren. Dem Herrn Gaſton gefiel eines und andres / an der Mahlerey / nicht zum beſten: meinete / es hätte anders können gemacht werden: fragte / weſſen Meiſters Arbeit es wäre / und was ihm der Herr Kronenthal hätte geben müſſen? Und / als er ſolches verſtanden / daugte es ihm / für eine ſolche Arbeit / zu viel zu ſeyn. Worauf jener antwortete / er bräche den Mahlern nicht gern zu viel ab / damit ſie den Pinſel deſto fleiſſiger führeten; dieſer aber / zur Wieder-Antwort / ſetzte: Er bedünge zwar dieſe Leute auch nicht gar zu genau; ſie müſſten ihm aber dennoch / für ſein Geld genug thun.

Als Herr Lilienfeld den Meiſter dieſes Wercks N.N. nennen hörete / ſprach er: Das iſt gar ein artlicher Kopff. Aber mein Vogt iſt nicht wol auf ihn zu ſprechen.

Wie ſo? (fragte Herr Kronenthal) womit hat er ihn denn beleidiget?

Er hat ihm / (antwortete Herr Lilienfeld) in einem Gemähl ſchimpfflich fürgerückt ſeine neulich getroffene Heiraht. Der Vogt hatte ihm / wie man mir geſagt / befohlen / etwas Luſtiges zu mahlen / ſein Haus / gegen ſeiner bevorſtehenden Hochzeit / aufs beſte zu zieren. Worauf ihn der ſchalckhaffte Geſell / zum Poſſen / den Winter / in ſeiner des Hauswirths / den Frühling aber / in ſeiner jungen Frauen Geſtalt / gemahlt /

mahlt/ und zwar ſo lebhafft/ daß ein jeder leicht daran erkennen kann/ auf was für Perſonen der Pinſel habe gezielt.

Das geht noch wol hin/ (ſprach Herr **Gaſton**) jenen Schneider zu Leipzig hat der Mahler viel höher geärgert. Denn als der gute ehrliche Magiſter de forfice begehrt/ der Farbkünſtler ſolte ihm einen Engel/ an ſeinen Schild/ mahlen; hat es zwar der Mahler verſprochen/ auch geleiſtet: nachdem aber/ bald hernach/ ein Regenwetter eingefallen; fragten deß Schneiders Nachbarn/ warum er einen Geißbock/ an ſeinen Schild/ hätte mahlen laſſen? Da denn der Betrug herausgekommen/ daß der Mahler/ unten her/ mit Oelfarben/ einen Bock/ und darüber/ mit Waſſerfarbe/ einen Engel gemahlt. (a)

Ich wolte aber/ ſagte Herr **Kronenthal** lächlend/ den verbübten Mahler nicht gerahten haben/ daß er hernach viel/ vor der Schneider-Zunfft/ ſich hätte ſehen laſſen: das ehrbare Handwerck dürffte ihm den Kopff braun und blau gepinſelt/ oder gar einen Rechts-Handel/ um ſolches Schimpffs willen/ draus gemacht haben. Wie denn Zweifels ohn auch dieſer Leipziſcher Meiſter ihn darum beſprochen hat.

Hiernechſt forſchete die Frau **Lilienfeldinn**/ was das vor Holtz wäre/ damit eine und andre Sachen belegt und ausgeſchmückt waren? Und vernahm/ vom Herrn **Kronenthal**/ es wäre ein fremdes/ welches man in Niderland/ Letter-Holtz nennete/ und/ aus dem Americaniſchen Lande Gujana/ dahin brächte. Dieſes Holtz iſt ſehr feſt/ hart/ ſchwer/ rötlich/ und mit ſchwärtz-

(a) Referente D. Biccio apud Beſoldum in Theſauro Practico, ſub voce Injuria.

ſchwärtzlichen Pünctlein gar zierlich getüpffelt / und ſchickt ſich / zu allerhand zierlicher Arbeit: kommt / von einem hohen und geraden / mit glatten Rinden bekleidetem Baum / der / oben am Gipffel deß Stamms / nur Zweige / und ein Laub trägt / ſo den Blättern deß Birnbaums gleich ſihet.

* *
*

ENdlich ſagte Herr Kronenthal: Ihr Herren! Was wollen wir anfangen / die Zeit zu vertreiben? Denn es hat zimlich lang / bis Mittag. Ich wolte zwar ſagen / daß man der Weil etwas muſiciren ſolte: aber es iſt noch zu früh. Gefällt es ihnen / ſo nehmen wir / von unſerem Frauenzimmer / auf ein Stündlein / Urlaub / und ſpatzieren ein wenig wiederum hinaus / um den Hof herum / und auf die Feldereyen.

Sie gaben zu verſtehen / daß ihnen alles gefiele / was ihm lieb wäre / und ſie ihm gern folgeten. Alſo verlieſſen ſie das Frauenzimmer / begaben ſich hinaus / durchwandelten die umherligende Wieſen und Aecker / und ſpracheten von dem Landweſen / Ackerbau / und andren Sachen / wozu die Gelegenheit ſolcher Gegend Urſach zu reichen pflegt. Hernach führte ſie Herr Kronenthal wiederum zurück / durch einen luſtigen / zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzten / Gang / bis an eine Stäte / da eine Vogel-Stange ſtund: daran ſich etliche Dörffer / zu gewiſſen Zeiten / mit ihren Röhren / übeten. Ein Stuck Weges weiter hin blinckte eine weiſſe Scheibe / die Herr Kronenthal unlängſt allererſt aufſtellen laſſen: um unterweilen / wenn etliche gute Freunde bey ihm eingeſprochen / darnach zu ſchieſſen.

Herr

Herr Lilienfeld nahm hiedurch Anlaß/ von dem Silber-Schieſſen/ Geſellen-Schieſſen/ Frey- und zur Scheiben-Schieſſen/ einen Diſcurs zu führen; welcher mehrentheils dahin zielete/ daß er den guten Nutzen ſolcher Ubungen möchte erklären. Inſonderheit rühmte er die Weiſe deß offentlichen Frey- und Hauptſchieſſens: weil die Burger und Unterthanen hiedurch/ mit dem Gewehr/ deſto hurtiger umzugehen/ gewiß zielen und treffen lerneten: ſolchem nach/ bey anſtoſſenden Nohtfällen/ ihr Vatterland/ wider feindlichen Angriff/ deſto beſſer könnten helffen beſchirmen; überdas/ durch ein ſolches Mittel/ von übermäſſigem Geſöff/ abgehalten würden; zu dem auch die Herrſchafften/ weil ſolches Geſellen-Schieſſen dennoch nicht/ ohn einen guten Trunck/ ſich endigte/ durch das Ungeld/ ihren Vortheil dabey haben könten. Folgends/ machte er die Stücke namkündig/ welche/ bey einem Frey-Schieſſen/ in acht zu nehmen/ und berieff ſich deßfalls/ auf einige offene Ausſchreiben/ wodurch eine Stadt die andre/ zu ihrem Freyſchieſſen/ beruffen/ und einzuladen pflegt. Davon ich/ dem Leſer zu Dienſte/ ein Formular allhie/ ſo wie es/ vom Herꝛn Speidelio/ angezogen wird/ beyfügen will/ bevor ich/ in Beſchreibung dieſer freundbaren Converſation/ fortſchreite. Daſſelbe lautet wie folget.

Denen Ehrenveſten/ Fürſichtigen/ Ehrſamen und Weiſen/ Herren Burgermeiſtern und Raht zu H. deßgleichen Schützenmeiſtern/ und Schieß-Geſellen der Hand- und Zielbüchſen/ zu W. unſern gutwillig/ freund- und nachbarlichen Dienſt/ zuvor/ und damit zu vernehmen/ daß aus günſtiger Bewilligung der Ed-

len/ ꝛc. wir / um frölicher Geſellſchafft und Kurtzweil / auch freundlicher guter Nachbarſchafft willen / ein Geſellenſchieſſen mit den Handröhren/oder Zielbüchſen allhie zu W. auf N. geliebt es Gott/zu halten/fürgenommen/alſo und dergeſtalt/ daß die Schützen/ denen ſolche unſer Schieſſen zu beſuchen beliebt / auf vermeldten Soñtag um 12. Uhr zu Mittag gewiß an der verordneten Zielſtatt allhie erſcheinen ſollen/aus gemeinen Schießgeſellen Siebner/3. von den Unſerigen / uñ 4. von den Fremden/ſo Schieſſens Bericht/zu erwehlen/ welche denn alle Gebrechen und fürfallende Irrung/ das Schieſſen betreffend / Macht haben zu entſcheiden / und was durch dieſelben erkannt/ und hingelegt / darbey ſölle männiglich ungewegert bleiben. Und auf dieſem Schieſſen wollen wir geſchraubt / geriſſen / gezogen / und bis anhero ungebräuchliche Büchſen / auch gevierdte oder geſpaltene Kugel keines Wegs zulaſſen: deßgleichen ſollen die Abſehen ſchlecht mit einem Höchlein oder Schrängzlein dem Zündloch gleich ſtehen / auch derenthalben ſolche Büchſen-Form am Schieſſen beſichtiget und bezeichnet / nach ſolchem um den Vorſchuß geloſt / auch ſelbig alles durch die Schreiber zum Schieſſen ordentlich beſchrieben / und darauf alsbald das Schieſſen angefangen / ſo viel man denſelben Tag verrichten mag / Schutz gethan / auch die folgende Tage allewege Morgens um ſieben Uhr wieder angeſchoſſen / bis

um

um drey Uhr nach Mittag / ſo lang ſich ſolch Schieſſen erſtreckt / achtzehen Schützen zu drey ſchwebenden unverſehrten Scheibẽ / in freyem Felde an einem Nagel hangend gethan / und alſo ohn allen unredlichen / und ungebräuchlichen Vortheil geſchoſſen werden. Darauf denn die Siebner irgend Achtung geben ſollen. Die Weite deß Schuſſes ſoll ſeyn 600. Werck-Schuh / die Gröſſe der Scheiben fünff Viertel einer Elen / vom Nagel rund herum verbleiben. Und welchem Schützen ſeine Büchſe verſagt / der ſoll die auſſerhalb deß Stands nicht abſchieſſen: ſo er aber zum dritten mal angeſchlagen / und abgetragen / er habe Feuer oder nicht gehabt / ſoll ſein Schuß dißmal verloren haben / und ihme nicht weiter zugelaſſen ſeyn. Ein jeder Schütz ſoll / wie gehört / redlich ohne allen Vortheil ſchieſſen / und ſeinen Schuß ſelber vollbringen / mit ausgezogenem oder abgetrenntem Wams-Ermel / abgegürteter Wehr / und freyem ſchwebendem Arm / ohne alle Hülff / auch daß der Anſchlag die Achſel nicht berühre / wie Schieſſens Recht / und wie auf redlichem Schieſſen Gewonheit iſt. Denn welcher Schütz gefährliche Kunſt oder Vortheil gebrauchen / und darüber betreten würde / der ſoll nicht allein um ſeinen Schießzeug / ſondern darzu noch ferner / nach Erkantniß der erwehlten Siebner / geſtrafft werden. Es ſollen auch die Siebner / oder etliche aus ihnen / bey ſolchem Schieſſen ſeyn und zuſehen / damit einem jeden im Meſſen / Schreiben / und ſonſt allenthalben Gleich-

heit widerfahre. Und zu ſolchem Schieſſen wollen wir frey und zum beſten bevor haben dreyſſig Gulden / gantzer guter Reichsthaler/ die unverändert bleiben / es kämen gleich der Schützen wenig oder viel / dazu denn ein jeder Schütz ſein Leg-Geld / wie von den erwehnten Siebnern erkannt wird / einlegen ſollen/ von welchem Leg-Geld nachgehends/derſelbẽ Siebner Rath nach / Gewinnen und Gaben/ ſamt dem Ritterſchieſſen / ſo ſich in die Hauptgaben mit vergleichen/gemacht und geordnet/ und ſollen an ſolchem Gewinnen und Gaben/ von jedem Gulden 3. Kreutzer abgezogen werden/ damit die Schreiber / Zeiger und andre Perſonen / ſo man hierzu gebrauchen muß/erhalten / denn auch nach Ausgang jedem ſeine Gabe mit einem Seiden-Fadem gereicht/ und gelieffert werden ; alles ohne arge Liſt und Gefehrde.

Hierauf an euch unſer dienſtlich/ fleiſſig/ freund und nachbarlich Bitten/ihr wollet/um mehrer Freundſchafft und Kurtzweil willen/ auch zu Erhaltung guter Freund- und Nachbarſchafft / zu dieſem Schieſſen und Kurtzweil / auf benennten Tag und Mahlſtatt erſcheinen/daſſelbige mit uns und andern Freunden helffen vollbringen / auch ſolches euren Freunden und Nachbarn zu wiſſen machen/ wollen wir männiglich nach ſeiner Gebühr angenehme / freundliche und nachbarliche Dienſte erzeigen / auch Geſellſchafft leiſten / und dazu das um euch ſamt und ſonders/ in

gleichen

gleichen und andern höhern und mehrern Dienſten/ freundlich/ nachbarlich und gutwillig beſchulden/ und verdienen. Urkund den N. Anno 2c.

Unterdeſſen/ daß man hiervon redete/ hatte Herꝛ Kronenthal einen Diener in den Hof geſchickt/ um etliche Röhre und Flinten zu holen: und nachdem derſelbige zuruck gelangt/ præſentirte er den Herren Lilienfeld/ Berrintho/ und Gaſton/ jedwedem ein geladenes Geſchoß: und ſchoß etliche mal/ mit ihnen/ nach beſagter Scheiben. Wolte auch den andern Herren ein Rohr darreichen: aber ſie entſchuldigten ſich damit/ daß ſie/ im Ziel-ſchieſſen/ nicht zum beſten geübt/ und in etlichen Jahren kein Rohr gelöſet hätten. Gleichwol ließ ſich zuletzt der alte Herꝛ Ehrenhold bewegen/ mit dem Herꝛn Kronenthal/ in dreyen Schüſſen/ zu certiren/ und war/ nicht ohne Verwundrung der andern/ zweymal am Ziel der nechſte. Herꝛ Gaſton und Lilienfeld eyferten neben einander/ mit einem paar guter Flinten: dabey jener den Preis erhielt/ und etliche mal das Schwartze traff. Wie ſie ſolches/ etwan ein halbes Stündlein/ angetrieben: wurden die Fäuſtlinge/ und Flinten/ dem Diener wieder zugeſtellet: und ſpatzirte man/ Fuß für Fuß/ nach dem Hofe/ zurück.

Auf dieſem Rückwege aber ſchwätzeten ſie miteinander/ von dem Geſchütze/ hernach von allerhand Feuerwercken: und weil Herꝛ Ehrenhold dabey Meldung that/ daß das herꝛlich-ſchöne Schloß zu Saltzburg/ neulich/ durch ein Feuerwerck/ halb abgebrannt wäre; ward/ durch dieſen/ und andere Unglücks-Fälle/ Herꝛ Lilienfeld bewogen/ zu ſchlieſſen/ die Erfindung

deß Pulvers hätte bishero der Chriſtenheit noch mehr Schaden als Nutzen zugefüget. Vor Schaden rechnete er alle die künſtliche Feuer-Luſte/wenn ſie gleich mehrmalen/ohne Schaden/abgingen; weil damit viel Geldes unnützlich in die Lufft flöge: Noch vielmehr aber ſo manche ſchreck- und klägliche Fälle/ die/ theils durch Verrähterey/theils zufälliger Weiſe/ theils durch Unfürſichtigkeit/ aus dem leidigem und ſchwartzem Pulver/ dem hölliſchem Staube/ erfolgeten. Er gab zu betrachten/ wie viel ſtattlicher Gebäu/ Schlöſſer/ und Städte/ durch das verderbliche Büchſen-Kraut/ ſo ſchändlich zerläſtert/zerſtoſſen/zertrümmert/geſprenget/ übern Hauffen geworffen/ und verſtöret; wie viel Millionen Menſchen dadurch dem Tode/ und dazu mehrmalen dem Teuffel/ in den Rachen/ geſtürtzet wordẽ: wie manches verrähteriſches Stücklein damit angeſtifftet wäre; wie nicht ſelten der Himmel ſelbſt ſeinen Haß gegen demſelben zu erkennen gegeben/ indem er/durch einen Wetter-Stral/ offtmals das Pulver ſamt den Zeughäuſern/in die Lufft ſchlüge/und zerſtreuete; wie ſchnell und augenblicklich dieſes grauſame und tödtliche Unkraut ſowol Freunde als Feinde umbrächte; wie gefährlich dieſer ertzverderblicher furialiſcher Staub mit ſich umgehẽ lieſſe/indem er ſich/ durch das geringſte Füncklein/ ſo ſehr erhitzte/ dz viel Menſchẽ auf einmal/in einem Wincke/ ohn einige vorbereitliche Todes-Gedancken/in deß Todes Gewalt fielen. Dieſes letzte erweiterte und bewehrte er/ bald durch ein und andres Schiff/ ſo/nach unvermutlicher Entzündung deß Büchſen-Staubs/einen Lufft-Sprung gethan: bald durch unterſchiedliche andre Exempel. Inſonderheit führte er/ vor andren/ umſtändlich aus/ was ſich/ im

Jahr 1620. in Böhmen zugetragen / auf folgende Weiſe.

Es hatte Herꝛ Sigismund Smirſitzky ſeine älteſte Tochter/auf welche er/Unzucht wegen/einen Verdacht geworffen / vor zwölff Jahren / in ein Schloß/ auf einem hohen Berge / gefänglich einſetzen und bewahren laſſen/und ſie allein mit nohtwendigem Unterhalt verſorget. Viele waren der Meinung / daß der guten Tochter Unrecht geſchehe: und wäre ſie auch der Gefängniß vorlängſt erlediget worden / wenn nicht ihr Vatter mittler Weil geſtorben / und ihre eigene Schweſter / welche den Herꝛn Schlawata zur Ehe hatte/ ſich ſtarck dagegen ſetzt/und allein das liebe Kind hätte ſeyn wollen: damit ihre Schweſter / welcher billig und von Rechts wegen der Vorzug gebührete / ihr Antheil Vätterlicher Erbſchafft nicht bekommen möchte. Nachdem nun auch der junge Herꝛ von Smirſitzky / Albrecht Johann genannt / welcher der letzte dieſes Namens und Stammens geweſen/ im Jahr 1618. den 18. November / Todes verfahren; hat gemeldter Herr Schlawata / von wegen ſeiner Gemahlinn / alle Güter dieſes Smirſitzky geerbet/und ſeine Geſchwey gefangen behalten. Es hat ſich aber nachmals begeben / daß der Herꝛ von Wartenberg/Namens Otto/deſſen Gemahl unlängſt geſtorbẽ war/ und der alle Gelegenheit dieſer gefangenen Tochter/und was für Güter ihr zu ihrem Antheil gebührten/ wuſte / der auch/ in dem Kriegsweſen/ unterſchiedliche Kriegs-Aemter/unter der Reuterey/ bedient hatte/ mit Hülff etlicher Soldatẽ/ das Schloß beſtiegẽ/die gefangene Tochter erlediget / und zur Ehe genommen hat. Darauf er bald die Unterthanen/ von wegen ſeiner Gemahlinn/

mahlinn/ ihm huldigen laſſen: welches ſie auch gut-willig gethan haben. Hierüber klagt Schlawata/ an die Directores/ und bringt zuwegen/ daß er/ der von Wartenberg/ von ihnen citirt wird. Er aber wolte nicht erſcheinen/ ſondern fuhr fort/ mit Einnehmung der Huldigung/ und beſetzte das Schloß/ welches er eingenommen hatte/ mit Soldaten. Unterdeſſen kam Pfaltzgraff Friedrich/ als neu-gewählter König von Böhmen/ ins Land: der auch den von Wartenberg/ zum erſten und zweyten mal/ citirte; bis daß er ſich endlich/ nach dem neuen Jahr deſſelben Jahrs eingeſtellet hat. Da er denn/ auf dem Schloß zu Prag/ bis zu Austrag der Sachen/ in Arreſt genommen worden. Nachdem die oberſte Land-Officierer hierüber Raht gehalten; hat der König befunden/ daß der von Wartenberg Unrecht hätte/ und dem Schlawata die mit Gewalt abgedrungene Güter reſtituiret werden müſſten. Zu welchem Ende/ etliche Commiſſarii/ nach deß Landes Brauch/ deputirt worden: die/ mit dem Schlawata/ nach Jetſchin gezogen; da ſich deß von Wartenberg Gemahl aufhielt.

Als Schlawata/ mit den Herren Commiſſarien/ angekommen; hat deß von Wartenbergs Gemahl erſtmals ſie nicht einlaſſen wollen/ bis der Stadt-Raht ihr angelobt und verſprochen/ daß ſie/ ohne ihr Vorwiſſen und Willen/ keine andre Pflicht leiſten wolten. Auf welche Zuſage/ die von Wartenberg die Herren Commiſſarios/ mit ihren Dienern/ eingelaſſen. Welche ſich alsbald/ auf das Rahthaus/ verfügt: und nachdem ſie die gantze Burgerſchafft zuſammen beruffen; hat der Herr Podantzky/ welcher einer von den Commiſſarien geweſen/ die Propoſition

poſition gethan/und die mitgebrachte Königliche Commiſſion/ durch einen Kammerdiener/ offentlich ableſen laſſen/ auch die Sache ſo weit gebracht/daß der Raht/ und die gemeine Bürgerſchafft/ihre Zuſage/ die ſie der Frauen von Wartenberg gethan/widerruffen/und bewilliget haben/ dem Schlawata zu huldigen / und ihn für ihren Herrn zu erkennen. Welches auch geſchehen.

Nach eingenommener Huldigung ſind die Wartenbergiſche Soldaten/ die in der Stadt lagen/ deren die Bürger ohne das gerne wären ledig geweſen / abgedanckt worden. Als ſolches verrichtet geweſen / haben ſich die Herren Commiſſarii auf das Schloß begeben: von welchem/ die Frau von Wartenberg/im Zorn / herunter geloffen / in die Stadt / und ihren Soldaten zugeruffen / ihnen befehlend / daß ſie ins Schloß hinauf gehen / ſich in den Saal verfügen/ und ſtandhafft erzeigen ſolten. Unterdeſſen/als die Herren Commiſſarii in den Pferdſtall gangen / die Pferde zu inventiren; kommt die Frau von Wartenberg / mit ihren Soldaten / ins Schloß hinein / fängt an mit den Herren Commiſſarien zu zancken / und ergreifft den einen gantz unſinniger Weiſe bey dem Arm: und hätten die Soldaten bey nahe auch Hand angelegt; wenn es nicht wäre verhindert worden.

Als ſolches wieder geſtillet / gingen die Herren Commiſſarii in das Obergemach: willens/im Inventiren fortzufahren. Die Frau von Wartenberg aber gehet / mit ihren Soldaten/ wiederum in den Saal/ gibt ihnen Wein genug zu trincken / und vermahnet ſie ernſtlich / daß ſie bey ihr Fuß halten / und ihr

einen tapfferen Beyſtand leiſten wolten. Darauf theilt ſie ihnen / gegen Abend / zwiſchen fünff und ſechs Uhren (wie ſie vor dieſem mehrmal gethan) Pulver aus: deſſen / in einem Gewölbe / daſelbſt etliche Tonnen voll beyeinander lagen. Da kommet ein trunckener Soldat / und lauffet gantz unvorſichtig hinein / Pulver zu holen: läſſt aber ſeine brennende Lunte / in eine Tonne Pulver fallen: dadurch alles Pulver / ſo im Gewölbe war / angezündet / und das vörderſte Theil deß Schloſſes / in welchem die Herren Commiſſarii waren / mit dem Thurn / Gebäu und Mauren / in einem Augenblick zerſprenget / und im Rauch gen Himmel geſchicket worden: alſo / daß faſt alle / die auf dem Schloſſe waren / bevorab die Herren Commiſſarii / der Herr Schlawata / die Frau von Wartenberg / mit ihren Edel-Jungfrauen / und vielen andern vom Adel / Soldaten / Dienern / Jungen und Alten / wie auch vielen in der Stadt / jämmerlich umgekommen und verdorben ſind / und nur zehen / auf dem Schloſſe / bey dem Leben / geblieben / die doch alle / vom Pulver und Feuer / hart beſchädiget worden.

Der Schlag iſt ſo erſchrecklich geweſen / daß auch der Stadt Jetſchin groſſer Schade geſchehen / und die meiſten Fenſter eingefallen. Als man / noch in derſelben Nacht / aufgeraumet; ſind ſieben todte Perſonen gefunden worden: unter welchen ein Kämmerling von der Land-Taffel / die zween Herren von Boldanetzky, der Vatter und Sohn / und die Frau von Wartenberg; welcher das gantze Angeſicht / der Kopff und die Hände verbrannt / und die Beine zerſchmettert waren. Deß andern Tages / hat man die

übrige Commiſſarios gefunden: die ſehr häßlich zugerichtet; wie auch den Herꝛn Schlawata: dem die Schenckel dreymal zerbrochen geweſen. Als dieſe Zeitung zu Prag angekommen; hat man den von Wartenberg/ aus dem Arreſt/ in eine beſſere Verwahrung/ nemlich/ in den weiſſen Thurn ſetzen laſſen: da er/ wegen groſſer Bekümmerniß und Traurigkeit/ etliche Stunden lang in Ohnmacht gelegen/ alſo daß man ihn kümmerlich wiederum erquicken mögen. (a)

Mit dieſen/ und anderen ſolchen traurigen Geſchichten/ wie auch obvermeldten Gründen/ bemühete ſich Herꝛ Lilienfeld/ bey ſeiner Meinung/ zu ſchützen/ daß das Büchſen-Kraut niemals ſo viel genutzet/ als geſchadet hätte.

Hierinn aber widerſprach ihm Herꝛ Gaſton/ und ſagte. Mein Herꝛ muß keine ungefähre Zufälle/ welche/ aus den Fehlern der Menſchen/ herrühren/ dem Pulver beymeſſen. Wenn das Feuer oder Liecht verwahrloſet wird/ und etwan ein Haus/ oder eine gantze Stadt einäſchert: will er darum das Feuer/ und nicht vielmehr die Fahrläſſigkeit deß unachtſamen Menſchen ſchelten/ von welchem es ausgekommen? Will er/ daß man alles Heu/ Stroh/ Flachs/ Werck und Wolle wegwerffe; weil alles ſolches leichtlich Feuer fänget/ und wenn es einmal angezündet iſt/ ſo ſchnell empor flackert/ daß drüber das gantze Gebäu inflammirt/und verbrennt wird? Soll man deßwegen das Waſſer meiden; weil ſo viel tauſend darinn erſauffen? und die Schifffahrt; weil ſo manche Schiffe untergehen? Viel Millionen Menſchen hat das Pulver zu Pulver gemacht/ ich geſtehe es: aber wenn wir es deßwegen

(a) Meterran. ad annum 1620.

deßwegen in das Waſſer ſolten ſchütten; warum zerbricht man nicht zuforderſt alle Schwerter / nachdemmal noch viel mehr Menſchen / von Anfang bis hieher / mit dem Schwert / erwürget ſind? Städte / Schlöſſer und Veſtungen werden / durch Pulver und Bley / geruinirt; aber / durch eben daſſelbe / auch für der Ruin geſchützet und erhalten. Und wäre das Pulver nicht / was ſolten uns die Veſtungen / Mauren / und Bollwercke denn mehr nützen? Wie lang würde unſer liebes Teutſchland wol / ohne Türcken / geblieben ſeyn / da man ſie / mit der Munition / vormals von Wien / in Oeſterreich / nicht hätte zuruck geblaſen?

Es gilt aber (replicirte Herr Lilienfeld) noch erſt die Frage; ob es nicht beſſer und nützlicher wäre / wir hätten keine Veſtungen / ſondern Tapfferkeit / Wehr und Waffen / zur Mauren? Was helffen uns die veſte Oerter? Sie locken und ziehen uns allererſt die ſtärckſten Feinde nur recht auf den Hals: welcher wenn er denn derſelben mächtig worden / und ſich / in ſolchen Neſtern / beveſtiget hat; uns alsdenn genugſam / aber mit unſerer ſpaten Reu / zu erkennen / und zu fühlen gibt / es wäre beſſer geweſen / wir hätten für das Geld / ſo auf den Veſtung-Bau gangen / deſto mehr Kriegsleute geworben / und ihm / mit ſtählernen Bollwercken / will ſagen / mit Spieſſen und Schwertern / im freyen Felde / begegnet. Haben wir denn gleich / vor ausländiſcher Gewalt und Feindſeligkeit / Ruhe: ſo können wir die Veſtungen und Kaſtelle doch nicht anders anſehen / als für Zäume / Zwinger und Jöcher unſerer Freyheiten / für Scheermeſſer unſerer Privilegien / für Igeln unſers Marcks und Bluts / für Triumph-

Zeichen über unſere Dienſtbarkeit. Als Italien und Teutſchland noch nicht ſo viel veſte Oerter hatten; waren ſie ungleich mächtiger / denn jetzt. Als Polen Polen war / das iſt / ein offenes freyes Feld / und noch nicht / bald hie bald da / einige (wiewol ſchlechte) Veſtungen aufwarff; war es ſelbſt eine ſtarcke Veſtung und Vormaur der Chriſtenheit: Nun / da man / hin und wieder die Städte zu beſetzen / angefangen / ſtreiffet der Tartar und Coſſak in das Land / ſo offt ſie ſchier wollen / und weiß man / bey ſo groſſer Gefahr / noch von keiner Armee / die dem / gegen künfftigen Frühling / beſorgten feindlichen Einbruch der Tartern und Türcken möge Widerſtand thun. In Summa / wie man / von vielen Geſetzen / ſagt / daß ſie einer übelgeſitteten Stadt Anzeigungen ſind; alſo ſpricht man billig auch / daß viel Veſtungen einen ſchwachen und gefährlichen Zuſtand deß Reichs andeuten.

Mein Herr (duplicirte Gaſton) kehret es alles um / wie ich ſehe: vielleicht darum / daß er mich / in dieſer Strittigkeit / ein wenig exercire. Ich vermeine / wenn Italien und Teutſchland ſtärckere Veſtungen / und inſonderheit die gröſſeſte Fortification eines Stats / nemlich die liebe Einigkeit gehabt; ihre Kräffte wären ohne Zweiffel ſo ſehr nicht geſchwächet. Dem Königreiche Polen möchte ich noch zehenmal mehr und ſtärckere Veſtungen / weder es noch der Zeit hat / und / vor allen Dingen / eine innerliche gute Verſtändniß / wünſchen: ſo ſolte der barbariſche Feind demſelben wenig abgewinnen. Wenn dieſe Kron / von ihren Feinden / hefftig bedrenget worden / worinn hat ſie denn bisher noch wol eine beſſere Retirade / wo mehr Sicherheit und Rettung gefunden / ohn in den veſten Städten?

Was

Was für Schleuſen und Dämme hat ſie / wenn es im Felde mißlungen / oder ihre Armee dem Feinde nicht genugſam gewachſen / dem Strom deß feindlichen Uberlauffs ſicherer / zur Hemmung / können entgegen ſtellen / weder die befeſtigte Oerter? Wäre Cracau / mit guten verſuchten Teutſchen Kriegsoberſten / und Teutſchen Völckern / beſetzt / Warſchau feſt geweſen; die Schweden ſolten ihrer ſo geſchwind nicht ſeyn Meiſter geworden. Was hat es hernach nicht für Mühe / was für Geld und Volck gekoſtet / den tapffern Schwediſchen General Würtz wiederum heraus zu ſpielen: welcher / ob er zwar mit Mannſchafft / nicht übrig wol verſehen war / dennoch der Gelegenheit ſolches mittelmäſſig-feſten Orts ſich ſo meiſterlich bedienet / daß er groſſen Ruhm und Ehre / auch bey der Gegen-Parthey / dardurch erhalten.

Und was dunckt doch meinen Herrn / wie würde es mit Polen wol gangen ſeyn / da es die feſte Stadt Dantzig nicht zum Rucken hätte gehabt? Wo war Volck? wo Geld? wo Gewehr? wo einiger rechtſchaffener Widerſtand? als König Carolus Guſtavus / wie eine Waſſerfluth / das Königreich Polen / mit ſeinen Armeen / überſchwemmete? Iſt nicht dieſe edle Stadt / nechſt GOTT / die einige Seule / die einige unüberwindliche Maur / das einige getreue / und weder durch öffentlichen Gewalt / noch heimliche Untergrabungs-Liſt erſteigliche Bollwerck / die einige Schutz- und Freyſtäte der Kron geweſen / da ſich ihre Schwachheit wieder erquicket / und ſo lang gefriſtet hat / bis das Haus Oeſterreich in den Harniſch / und zum Succurs / käme? Ich geſchweige / was allererſt hernach für anſehenliche Hülffe die Cron / von dieſer Stadt / hat empfunden:

den: weil es dem Herꝛn/ohn meine Beſchreibung/ ja! dem gantzen Europa/ bekandt/ und allen Ehr-liebenden Leuten/ in unverfälliger Gedächtniß/ blühet. Ja! was hat nicht nur das einige feſte Ort Putzke/ das dieſe Stadt beſetzt hatte/ dem heroiſchen Feldmarſchall Wrangel für Händel gemacht? Was für groſſem Gewalt hat es nicht ſeinen Kopff ſo ritterlich geboten? Hat es nicht Cracau/ Warſchau/ Thorn/ und andre Oerter/ zu einer zimlichen Scham-Farbe/ befugt? Iſt nun/ von der einigen Stadt Dantzig/ein ſo ſtarcker Widerſtand geſchehen; wie viel ſolte der Feind wol haben ausgerichtet/ da er/ in jedweder Preuſſiſch oder Polniſchen Landſchafft/ und Provintz/ ein ſolches Dantzig/ oder nur ein ſolches Pautzke/ für ſich gefunden hätte?

Will mir alſo gar nicht ein/ daß offene Oerter einem Reiche dienlich/ und hingegen die befeſtigte nachtheilig fallen ſolten. Ich verſichere mich/ unſer Herꝛ Kronenthal werde hierinn auf meiner Seiten ſtehen.

Wer weiß? (ſprach Herꝛ Lilienfeld) Ich zweifle noch dran. Was ſagt er dazu/mein Herꝛ Kronenthal?

Dieſer antwortete. Wenn zween meiner guten Freunde zweyerley Meinungen beeifern; leg ich keinem gern zu/oder ab. Will demnach die Herren lieber/an die Politicos/verweiſen/ um/ bey ihnen/ ſich hierüber Beſcheids zu erholē. Denn man findet ihrer Wenige/welche dieſe Frage unberührt laſſen. Ich will jetzt nicht davon redē daß die Spartaner/welche/nach irrſamer Lehr ihres Lycurgi/ Mauren und Bollwercke verſchmähet/

ihre

ihre Zuverſicht auf ein friſches Hertz und blanckes Schwert geſetzt; ſich zuletzt deßwegen eines thörlichen Irrthums beſchuldiget / und da Pyrrhus ihnen den exulirenden König mit Gewalt wieder aufdringen wolte/ ihre Stadt ſelbſt fein bemauret haben: nicht / daß Althuſius (a) Richterus (b) und viel andere dahin ſchlieſſen / die Fortification ſchaffe höhern Nutzen / als Schaden: ſondern nur die Beweis-Gründe anziehen/ welche Johannes Olorinus / aus unterſchiedlichen Politicis und Hiſtoricis, ſowol für/ als wider die Veſtungen/ kürtzlich zuſammen getragen.

Die jenigen/ (ſpricht er) ſo da ſchreiben / daß man die groſſe Städte / Schlöſſer / Burge / Caſtelle/ nicht mit Mauren / Wällen / Gräben / Paſteyen/ Rondelen ꝛc. verwahren ſoll/ unter welchen Machiavellus der fürnehmſte iſt / die führen ſolche Gründe zu Behauptung ihrer falſchen Meinung. Erſtlich/ daß ſolche Veſtungen dem Lande mehr Schaden/ als erſprießlichen Nutzen bringen. Zum andern/ daß ſich die Einwohner auf ſolche Veſtungen allzuſehr verlaſſen/ und verzagte Männer drüber werden/ die kein Hertz im Leibe habẽ/ das dem Feinde dürffte unter die Augen treten/ ſondern vermeinen/ daß ihr Heil/ ihr Leib und Leben/ ihr Gut und Blut in den Mauren/ Wällen/ und Gräben verwahret werde. (c) Dannenhero als Cleomenes/ der großmütigſte Held und Krieges-Fürſt/ eine Stadt anſahe/ welche nicht allein von Natur beveſtet/ ſondern auch von Menſchen Händen gewaltig ſtarck verwahret ward/ ſagte er: O muliebres latebras! O der v ſten Hölen/

(a) In Polit. c. 24 n. 45.
(b) Axiom. Hiſtor. 232.
(c) Plato 6. de LL. Bodin. de Republ. lib. 5. cap. 5.

Hölen / darinnen ein Hauffen feige / haſenſüchtige / weibiſche und forchtſame Männer verborgen ligen.

Zum dritten / daß der Spartaner Geſetz von vielen gerühmet wird / welche keine Mauren haben bauē wollē. Welche Gewonheit der hochweiſe Geſetzgeber der Lacedæmonier höchlich lobet / uñ ſpricht: dz die jenige Stadt die allerfeſteſte ſey / welche nicht mit ſteinern Mauren / ſondern mit behertzten Männern bewahret / umringet / und beſetzet ſey (a) Und die Lacedæmonier haben klare Geſetze gehabt: Sparta Muros ne habeat.

Zum vierdten / führen ſie deſſen Exempla ein / und ſprechen; daß Negus / der großmächtige König in Morenland / allezeit in Gezelten ſich aufgehalten habe / und kein einiges Schloß noch Feſtung in ſolchem groſſen / weit und breitem Königreich gehabt / als nur das / welches / wie Franciſcus Alvarez erzehlet / von ſeinen Vorfahren / auf dem hohen Berge Anga / gebauet iſt; auf welchem die Fürſten in ſcharffer Diſciplin erzogen werden: damit ſie nicht den gemeinen Pöſel / durch Aufruhr abreiſſen vom Gehorſam / und Unterthänigkeit / womit ſie dem König verpflichtet ſeyn. Neben dem ſagen ſie / daß auch im weitberühmten und feſten Königreiche Engelland wenig Städte Mauren haben / und nicht feſt noch daurhafft ſeyn / wie auch der Hertzog Friedrich zu Würtenberg in ſeiner Badenfahrt pag. 15. bezeuget.

Zum fünfften / führen ſie den weiſen Platonem ein / lib. 6. de legib. welcher ſchreibet / magis mihi ferrea & ærea, quàm lapidea & terrea probantur mœnia. Das iſt: Ich halte mehr von eiſernen und ſtählern

(a) Plutarch. in Lycurgo. Nicol, Cragius lib. 3. de Republ. Lacedæm. p. 320.

Bruſtwehrẽ/als von einer leimern uñ ſteinern Maur.

Zum ſechſten/ geben ſie für/daß/bevoraus zu dieſen Zeiten/die Veſtungen nicht allein unnützlich / ſondern auch ſchädlich ſeyn / weil das groſſe Geſchütz / und die Pedarden erdacht / für welcher Gewalt kein Schloß noch Stadt ſich retten könne.

Zum ſiebenden / ſagen ſie / daß ein Schloß oder Veſtung leichtlich kan verlohren werdẽ/ und wo es der Feind einnehme / daß er alsdenn aus derſelben die Stadt beſchieſſen/und ſie in Grund tilgen könne.

Zum achten/ſprechen ſie/daß die Erbauung der Veſtungen / welche ohne groſſe Unkoſten nicht abgehen können / nicht allein die Herrſchafft/ ſondern auch die Unterthanen mächtig beſchweren.

Zum neundten/geben ſie für / daß vorzeiten die machtigſten Regenten/Käiſer und Fürſten ihre Schlöſſer und Veſtungen haben einreiſſen laſſen/wie Octavianus Fregoſius/und Guido Ubaldus/berühmte Kriegs-Fürſten/gethan haben.

Zum zehenden / ſagen ſie / daß keine Veſtung ſo ſtarck und feſt ſey / die da nicht könne erobert werden / wenn nur ein Eſel mit Gold beladen hinan kommen möge/wie Philippus der König in Macedonien ſoll geſagt haben.

Ob nun angezogene Rationes und Gründe einem Unerfahrnen gar köſtlich und wolbedacht ſcheinẽ; ſo erweiſen doch die andern viel gründlicher / daß nicht allein allen Herrſchafften Veſtungen zu bauen frey ſtehe/ ſondern auch dieſelbigen treulich zu rathen ſeyn.

Denn daß ſolches nicht unrecht/ſondern vergünſtiget ſey/und frey ſtehe / das bezeigen erſtlich in heiliger Schrifft viel gottſelige Könige/im Alten Teſtament/ welche manche feſte Stadt im Jüdiſchen Lande erbauet

bauet haben: Als Rehabeam. 2. Chron. 11. Aſa. 2. Chron. 14. Joſaph. 2. Chron. 17. Jotham. 2. Chron. 27. und Ezechias. 2. Chron. 32. Fürs ander / ſo lieſet man / daß auch die allerälteſte Städte mit Mauren umringt geweſen / wie Joſephus lib. 6. cap. 6. bezeuget von Jeruſalem / der Haupt-Stadt im Jüdiſchen Lande / und Cælius lib. 8. cap. 12. von der Stadt Babylon / welche eine Mauren umher gehabt / die da 385. Stadia lang geweſen / dz die Wagen / ſo einander drauf begegnet / gar räumlich einander haben ausweichen können. Zum dritten ſo lehret uns auch die Natur / Veſtungen aufzubauen; denn haben nicht erſtlich die wilden Thiere ihre Hölen? haben ſie nicht in Gehöltzen ihren ſonderlichen Aufenthalt? ſuchen ſie nicht ſichere Oerter / damit ſie ſich wider die Feinde verkriechen können? Habē nicht auch fürs ander die Vögel auf hohen Bäumen / oder auf Thürnen / oder auf groſſen erhöchten Gebäuen ihre Neſter? Ja ſuchen ſie nicht offtmals heimliche verborgene Winckel aus / dahin ſie ſich begeben? Iſt auch nicht fürs dritte offenbar und am Tage / daß an vielen Orten die Natur ſelber etliche Städte und Schlöſſer mit Sümpffen / Flüſſen und hohen Gebirgen feſt machet. *(a)* So wird ja fürs vierdte kein einig Haus gefunden / das da nicht mit Wänden / Thürnen und Schlöſſern verwahret wäre. Uber das / ſo bedecken und beſchützen wir ja / fürs fünffte / unſere Leiber mit Schild und Waffen / warum ſolte man nicht auch die Städte wider den Einfall der Feinde mit Mauren umringen. *(b)*

Und fürs ſechſte / ſo gibt ja die Vernunfft / daß nicht allein etlicher / ſondern aller und jeder Einwohner

Sss ij Haab

(*a*) Gregor. Tholoſ. lib. 2. de Rep. c. 1. Veget. lib. 2. de re militar. c. 1. & lib. 4. (*b*) Jun. quæſt. 64. part. 2. membr. 2.

Haab und Güter/Weib und Kinder/Gold und Silber/ Baarſchafft und Einkommen / für der Feinde Einfall / Rauben und Plündern ſoll geſichert ſeyn/ welches trauen ohne Mauren nicht verſichert bleiben kann. (a)

Zum Vierdten / ſo werden auch die Regenten/ in Provintzien und Landſchafften/im Recht/ſchrifftlich ermahnet / daß ſie ihre Unterthanen darzu ernſtlich anhalten/ daß eine jede Stadt/entweder eine neue Maur ſoll umherziehen / und auffführen / oder aber die alten verbeſſern/und feſter machen. (b)

Zum Fünfften / ſo bezeuget Ariſtoteles/(c) daß die Mauren und hohe Wälle einer Stadt eine ſonderliche Zier und Herrlichkeit machen.

Zum Sechſten / ſo bezeugets auch die Art der Sprache: Denn eine Stadt heiſſet in Lateiniſcher Sprache oppidum, à murorum oppoſitione, daß es bemaurte Einwohner ſeyn / zum Unterſcheid der Dörffer/die da keine Mauren haben: Und dannenhero haben die Mauren ſonderliche Privilegia und Freyheit/ daß man ſie hoch hält / und das Geſetz gebeut/die jenigen am Leben zu ſtraffen/ſo da die Mauren verletzen und beſchädigen: Und Romulus hat ein Gebot laſſen ausgehen/ daß niemand über die Mauren/ ſondern ein jeder durch die Pforten der Thore ein-und ausgehen ſolle.

Das ſind die Rationes und Gründe der Politicorum, damit ſie erweiſen/ daß es unverbotten ſey/ Veſtungen zu bauen.

Daß

(a) Reuſner. art. ſtrat. l.2. c.26.
(b) L. 8. Cal. tit. 12.
(c) Polit. 7. cap. 11.

Daß es aber auch rahtſam ſey / deſſen zeigen ſie folgende Urſachen an: deren die Erſte iſt/ daß weiſen/ verſtändigen Regenten in alle Wege obligen will / dafür zu ſorgen/ daß ihr Land einen Schutz habe wider den Einfall der Feinde/ Paſteyen/ Schantzen und Bruſtwehren/ dero Gewalt abzutreiben. (a)

Fürs Ander/ ſo iſt traun auch höchlich zu rahten/ daß wenn die Städte mit Mauren umzogen ſind / ſo kann der Burgerſchafft Blut verſchonet werden / und was man mit Steinen und Kalch verrichten kann/ das darff man nicht mit menſchlichen Cörpern thun. (b)

Fürs Dritte / ſo iſt es in Warheit ein unweislich Ding / daß man darff fürgeben / es ſollen die Städte nicht befeſtiget ſeyn: Denn was iſt es anders/ als dem Feind Thür und Thor öffnen / mit voller Macht ungehindert einzuziehen? Sintemal eine bloſſe Stadt ohne Mauren macht dem Feinde eine Begierde dieſelbe zu überfallen/ und plündern. (c)

Fürs Vierdte / ſo darff man der Veſtung auch darum / weil der Feinde / die uns übermütig anſprengen/ bisweilen mehr / und an der Mannſchafft denen überlegen/ ſo in der Stadt ſind/ alſo daß es unmüglich/ mit der geringen Anzahl der Burgerſchafft den Feind abzutreiben. (d) Woraus denn abzunehmen / wie bequem / heilſam / und nohtwendig eine Veſtung ſey/ bevoraus zu dieſer Zeit/ da groß und klein Geſchütz mit groſſer Geſchwindigkeit und Liſt zur Belägerung der Städte erfunden und erdacht iſt. (e)

(a) Plato de legib. lib. 6. c. 69.
(b) Antimachiavell. lib. 3. theorem. 33.
(c) Ariſtot. Polit. lib. 7. c. 11.
(d) Patric. de Rep. lib. 8. tit. 4.
(e) Gregor. Tholoſan. de Rep. lib. 2. c. 2. num. 5.

Fürs Fünffte/ ſo hat man/ beydes zu unſern und auch zu vorigen Zeiten/ offtmals erfahren/ daß hingegen etwan eine Stadt/ ſo da wol mit Mauren/ Wällen/ und Gräben befeſtiget/ und mit nohtwendigen Wehren und Waffen/ deßgleichen mit Kraut und Loth Gold und Proviant verſorget geweſen/ die Belägerung zu ertragen/ die Kriegsleut in der Beſatzung zu erhalten/ und dem Feinde Widerſtand zu thun; ſo lange bis man ihr zu Hülffe kan kommen/ offtmals einem gantzen Königreich nützlich/ heilſam und erſprießlich geweſen/ und bisweilen eine groſſe Heerskrafft abgetrieben habe/ und daß zu Zeiten die jenigen ſo da dieſelbe Stadt belägert mit dem Hunger/ Peſtilentz/ Froſt/ Hitze und allerley Seuchen und Kranckheiten haben kriegen müſſen/ inmaſſen denn die Stadt Tyrus ſechs gantzer Monat die Belägerung deß Alexandri Magni ausgeſtandē hat/ und Conſtantinopel gantzer 3. Jahr/ deßgleichen die Stadt Veii in Hetruria 10. Jahr/ und die Veſtung Artilla im Feſſaniſchen Reich 7. Jahr/ (a) und leztlich Oſtenda in Flandern/ über 3. Jahr. Zu geſchweigen andrer Städte/ als Antwerpen/ Alkmar/ Leyden in Holland. Bis daher Olorinus. (b) Hieraus werden die Herren/ ihrem guten Verſtande nach/ ohne Mühe erkennen/ welches rahtſamer ſey/ dem Feinde die bloſſe Heerſpitzen/ oder zugleich auch feſte wolverwahrte Oerter entgegen zu ſtellen. Können ſie ſich darinn dennoch nicht recht finden: ſo weiß ich keinen beſſern Raht/ denn ſie ziehen nach Ungarn/ und halten ſich daſelbſt eine Zeitlang auf: Zweiffle nicht/ ſie werden allda bald be-

(a) Reuſner. d. l. 2. art. ſtrat. c. 26. Diodor. Sicul. lib. 17. Chalcond. lib. 3. Plutarch. in Camillo.

(b) In Ethograph. Mundi part. 4. fol. 77. ſeqq.

begreiffen / was die Frontier- und andre feſte Plätze nutzen / oder nicht.

Wenn denn (hub hierauf Herꝛ Gaſton wieder an /) die Forteresſen und Veſtungen ſo nutzlich / und nöhtig ſind: zeige mir der Herr Lilienfeld / wie ſie / vor dem Feinde ſich ſchützen könnten / ohne Munition / Kraut / und Lot? Darum bleibt es wol dabey / daß das Pulver eine hochnützliche Sache / und der Chriſtenheit / wider die Barbern / trefflich zu ſtatten komme: welche nichts ſo hefftig ſcheuen / als die blitzende Stücke / Muſqueten / Karabiner / und Piſtolen. Wenn es / zum Schwert-Streiche / kommt / übermeiſtert uns der Türckiſche und Tartariſche Sebel gar leicht: aber / durch Feuer-geben / werden dieſe wilde und reiſſende Raubthiere verjagt.

Herꝛ Lilienfeld begegnete ihm antwortlich alſo. Obgleich der Herꝛ den Schluß / daß man der Veſtungen bedörffe / zimlich behauptet / und unſern Herrn Kronenthal / nebenſt vielen anſehnlichen Politicis / und Kriegs-Rähten / zum Mitſtimmer hat; maſſen ich mich denn ſelbſten hierinn endlich gern ergebe / und zugebe / was einem Kriegsmann ſeine Rüſtung / das leiſte dem Lande eine gute Veſtung: ſo hat er dennoch den Streit / und die Haupt-Frage / hiemit nicht gewonnen. Denn die Nohtwendigkeit und Nutz der Fortereſſen nöhtigen mich nicht / einen Fußbreit / von meinẽ erſten Schluß / zu weichen. Ich habe nicht geſagt / daß uns das Büchſen-Kraut weder nöthig noch nützlich ſey; ſondern / daß es uns mehr Schadens / als Nutzens / oder Vortheils / zufüge. Setze zwar nicht ins Läugnen / dz Städte und Kaſtelle / mit Stücken uñ Munition / ſich vertheidigen müſſen / nachdem dieſe / zum Verderbẽ und

Unglück der Menſchen erſonnene / Mittel aufgekommen: wol wiſſend/ man müſſe Gifft / durch Gifft / unterweilen vertreiben: aber daß ihnen gegentheils der Feind/ durch eben ſolche Dinge / viel gefährlicher falle/ und mehr Schadens zufüge/ weder wenn / zu beyden Seiten/ mit Schwertern/ Pfeilen und andren Waffen / ſo kein Feuer geben / gefochten würde; kann mir der Herr auch nicht leugnen. Der inwendige Schutz von dem Geſchützzeug iſt ſchwächer / denn der auswendige Trutz. Belägerte können dem Feind / mit ihrem Geſchoß / ſo groſſen Abbruch nicht thun / als er ihnen/ mit dem ſeinigen. Legen ſie ihm gleich bald dieſen/ bald jenen Kerl / oder etliche Pferde / zu Bodem; ruiniren ſie ihm ſchon etliche aufgeworffene Wercke: bringt ihm doch ſolches ſo groſſe Gefahr nicht; weil er ſeine Wercke leichtlich repariren / ihnen aber / durch Minirung der Bollwercke/ Sprengung der Thürne / und Oeffnung der Mauren zum Sturm / das endliche Verderben gewiſſer aufdringen kann / weder ſie ihm.

Die Tartern habē ſich vormals/ für unſern Canon- uñ Muſqueten Kugeln/ etwas gefürchtet: nunmehr aber wiſſen ſie ſich ſchon alſo zu wenden und ſchwingen / daß man ihnen damit wenig Ungelegenheit machen / und nicht ſonders viel ausrichten kann / als daß man ſie auf etliche Minuten lang trennet. Denn in kurtzer Friſt / fliegen ſie / gleich einem zerſtreueten Bienen-Schwarm/ wieder zuſammen. Wir hätten uns aber/ bey dieſen Läufften / der Tartern wenig zu fürchten/ wenn die ſtreitbare Macht der Türcken nicht wäre. Dieſe ſind es/ welche der gantzen Chriſtenheit am allerſchrecklichſten fallen: dieſe/ welchen man bishero noch/

mit keinem Geſchütze / verbieten können / einen feſten Haupt-Ort / nach dem andren / ja ein Land nechſt dem andren / wegzureiſſen / und in die Dienſtbarkeit zu werffen: dieſe / welche auch / ohne Geſchütz anfänglich unſeren Armeen obgeſiegt / und manches wolbeſchoſſenes Heer / mit dem Sebel / danider gelegt. Dieſe wären doch gleichwol heutiges Tages ſo mächtig nicht / Schaden zu thun / wenn wir niemals Pulver / Munition / und Stücke gehabt / ſo ſie uns hätten abſtreiten / und hernach wider uns ſelbſt / wider unſere Städte und Veſtungen / gebrauchen können. Conſtantinopel / Griechiſchweiſſenburg / Ofen / Gran / Sigeth / und andre verlorne Oerter / wären vielleicht ihnen / noch bis auf dieſe Stunde / nicht in die Hände gerathen / wenn ſie nicht / von uns / Pulver und Kugeln hätten kennen gelernet. Unſere Teutſche / ja faſt aller Europæiſcher Chriſten Mannſchafft hat gleichſam die rechte Hand zum fechten verloren; ſeit dem ſie das unſelige Pulver erfundē. Denn ſobald die martialiſche Tapfferkeit / von dieſem helliſchen Rauch und Schmauch / als wie die Geſtirne / von tuncklen Wolcken und Nebel / verfinſtert / überzogen / und dem blinden Glück unterworffen worden / hat man die alte breite Schwerter / die Speer / und ritterliche Lantzen / wofür die Saracenen und Mahometaner ehmals ſo offt gewichen / ſamt der Ubung auf die Seiten gelegt / dem blitzenden Geſchoß vertrauet / und ſich mit kleinen Degen zu betragen / angefangen / welche / wie wenig ſie der durchdringenden Krafft deß erbfeindlichen Sebels beſtand ſind / haben wir / etliche hundert Jahr her / vorab in dem jüngſten Ungariſchen Kriege / mit groſſem Leidweſen / erfahren.

Gegentheils zeucht der Türck / ſonderlich ſein

Fußvolck/mit beyden/Schwert und Pulver/aufs beſte verſehen/wider uns daher/und thut ſolch Streiche/daß die gantze Chriſtenheit zittert/daß die Armeen im Felde/ uñ die Mauren vor den feſten Städten/übern Hauffen fallen. Welches er ſchwerlich thun würde/wenn er ſich nicht/unſerer Erfindungen/wider uns / im Schieſſen/ und Miniren/ könnte gebrauchen/und ſowol durch die Schärffe/ als durch das Gewigt der Waffen/ſiegete: da / im Gegenſtande/ unſere Munition uns nicht genugſam entſetzen mag: weil ſie nicht allein / von einer mächtigern und häuffigern überwunden/ſondern auch durch das Nider-Gewehr nicht ſowol ſecundirt wird/ als wie bey den Türcken geſchicht. Was haben unſere Leute/in Serin-War/ wider den Anfall/mit ihren Muſqueten/ ausgerichtet? Lagen nicht gute wolverſuchte Völcker darinn? Noch ward es/mit etlich tauſend Sebeln/ allein erſtürmet / und erobert. Als Solymannus Wien belägerte; wäre er / deß Schieſſens halber / bald Meiſter geworden: da ihm nicht (wie die Türcken klagten) die lange Pfriemen der Spannier und Teutſchen/verſtehet ihr lange Stoß-Degen/ Helleparten / und ſonderlich die Pantzer-Borer / ſo viel Volcks zu ſchanden gemacht hätten/wenn im Stürmen/Hand an Hand zu fechten kam. Widrigen Theils überſetzte er unſere fulminirende Gegenwehr/vor Candia/und andren Orten/ mit der Menge ſeiner häuffigen Donnerſchläge/ Feuer-und Spreng-Kugeln. Wie kann ich denn anders/als nochmals ſagen/das Pulver ſey der Chriſtenheit mehr ein Gifft / denn ein heilſames Pulver (ſo man nemlich Verluſt und Gewinn will gegeneinander rechnen) bisher geweſen?

* * *

HErr Gaſton hätte ſich dieſem Gegenſatz vermutlich noch ferner widerſetzet; wenn es die Zeit gelitten: Denn weil ſie nunmehr/ im Hofe/ wiederum angelangt waren: muſſte man dieſen Diſcurs einſtellen: angeſehen / das daſelbſt gegenwärtige Frauenvolck/ zu andern Geſprächen/ Urſach gab: Sonderlich da Herr Kronenthal fragte / womit ſie ihre Zeit unterdeſſen gekürtzet hätten? Worauf die Frau Lilienfeldinn antwortete: Sie wären / von der Frau Kronenthalinn / mittler Weil / in den Garten geführt/ und allda / mit freundlichen Unterredungen nicht weniger/ als durch luſtige Geſtalt deß Orts / ſehr wol unterhalten worden.

Da ſprach Herr Gaſton/in Schertz: Das ſteht fein/ wenn die Männer auf den Acker gehen / daß die Frauen derweilen im Garten herumſpatzieren.

Jene verſetzte ihm ſolches/mit dieſer Antwort. Es ſtehet auch fein / daß die Männer das Weibervolck allein daheim laſſen / drauſſen ſich erluſtiren / und dieſes indeſſen zu Hauſe und Hofe einſperren.

Nicht mehr als billig/(erwiederte Gaſton) daß man ſolche ſchwache und zarte Kreaturen / denen die freye Lufft ſo übel dient/zu Hauſe läſſt. Ich vermeine/ ſie ſeynd unſerer guten Fürſorge einen groſſen Danck ſchuldig: weil wir ſie deßwegen nicht mitnehmen wollen / damit ihre weiſſe Schuhe und zierlicher Kleider-Schmuck / auf dem Acker / nicht beſudelt würden. Zudem weiß ich ſehr wol / daß es der Frauen ihr rechter Ernſt nicht geweſen / uns / auf ſolchem Wege/Geſellſchafft zu leiſten; ſondern/wenn wir hätten darum gebeten/ ſich würden entſchuldiget habē.

Denn

Denn wo der Weg luſtig und Blumen-reich/da läſſt ſich das ſchöne Frauenzimmer leichtlich zur Gefährtſchafft überreden: aber / wo er etwas ſchlüpffrig und faul/ da bedanckt man ſich. Was gilts / wenn wir ſie / zu einem frölichen Schauſpiel/hätten führen wollen / ob ihnen dieſer Hof nicht bald wäre zu eng geworden! Aber wo es einen ſchlimmen Fußſteig ſetzt / wo es mühſame Reiſen bedeutet: da ſind zehen Entſchuldigungen/für eine/im Griff.

Sie vergalt ihm ſolches / mit dieſen Worten. Wenn hat er uns denn/beym Schauſpiel/angetroffen/ daß er uns ſolches darff fürwerffen? Doch bekenne ich/ wenn man / im Schauſpiel / ein ſolches Wunderthier/ als wie der Herr iſt/ den Schauern fürſtellete/es dörfften/der Raritet halben/ ihrer viel ihm zu Gefallen hingehen/ und dem Thier-Meiſter manchen Pfenning vergönnen. Daß die Männer reiſen/befielt ihnen ihr Beruff; uns der unſrige / daß wir indeſſen die Haushaltung verſehen. Was unterſteht er ſich aber / die Frauen zu reformiren / da er doch noch keine Frau hat/ auch nicht ſo behertzt iſt/daß er eine nehme?

Eben darum (war ſeine Antwort) nehme ich keine/weil ſie nicht wollen reformirt ſeyn / und den Männern die ſchwerſte Reiſen auf dem Halſe laſſen; ſie aber unterdeſſen / nur in der Ruhe / und guten Tagen/ bleiben.

Ey deß ſeinen ehrbaren Herrn! (ſprach ſie) Seine Meinung iſt ſo uneben nicht: Er wolte gern hinterm Ofen ſitzen / und das Weib hinausziehen laſſen / in Wind/ Regen und Schnee. Was iſt es Wunder/ daß einen ſolchen Aepffelbrater keine mag? Ich weiß keinen beſſern Raht / für ihn / denn er lege einen Weiber-

der-Rock an / und gebe ſich für eine Beſchlieſſerinn aus; ſo können ihm die guten Weiber-Tage auch zu theil werden.

Die übrige gantze Geſellſchafft lachte / daß ſie / mit der Verſetzung / ſo hurtig war / und ihm ſo wenig ſchuldig blieb. Berrintho aber miſchete ſich / in dieſe Schertz-Reden / mit ein / und ſagte: Will der Herr Gaſton allenthalben das lobwürdige Frauenzimmer alſo recommendiren; ſo wird er wol nimmer eine Liebſte bekommen. Denn welches Frauenbild würde ſich / zu einem ſo üblen Vertrauen / geſellen? Und ich vermeine / er habe hohe Urſach / dieſem holdſeligem Geſchlecht das jenige abzubitten / was er ihme jetzo zu viel gethan.

Welches denn? fragte er.

Dieſes; (antwortete Berrintho /) daß er ſie beſchüldiget / als ob ſie / von mühſeligen Wegen / und Sachen / Hände und Füſſe zurück zögen / und nur allein ihrer Bequemlichkeit pflegten: So doch ein Mann keinen beſſern Gehülffen / noch getreuern Beyſtand ihm wünſchen kann / als ſein frommes und züchtiges Ehrenweib.

Ey! (ſagte Gaſton) Das iſt ein zugenöthigter Handel; und der Herr mir ſehr verdächtig: weil er ſeine Freyheit / an ein paar ſchöner Augen / ſchon längſt verknüpffet hat. Jedoch / wenn ich je ſeine Fuchsſchwäntzerey muß anhören / ſo bewehre er mir ſolches / daß ein Mann keinen beſſern Gehülffen / oder treuern Beyſtand / in groſſen Nöhten / wünſchen könne / als ein liebes Weib. Vors Erſte / können ſie ja ſelten helffen; ob ſie gleich wolten: geben / bey ſchwerem Zuſtande / dem Mann offt mehr Hinderniß und Laſt / als

als Leichterung und Troſt. Wäre es mit Aechtzen/ Heulen/ Schreyen/ Stöhnē uñ Threnen ausgerichtet; wolte ich ſie gern/ für ſtattliche Nohthelfferinnen/ und treue Beyſteherinnen laſſen paſſiren: denn/ mit dergleichen Waffen/ wiſſen ſie meiſterlich zu ſtreiten. Weil aber ihre natürliche Zartheit/ und weichmütige Zaghafftigkeit dem Mann ſo gar alsdenn nicht/ zur Rettung/ gedeyet/ daß ſie ſein Unglück vielmehr verdoppelt/ ihm das Hertz bricht/ und ſchwerer macht: ſehe ich nicht/ wie mein Herr/ in ſeiner Rede/ beſtehen könne. Hernach ſo will ſie auch manchmals nicht; ob ſie gleich könnte: läſſt ihn ſich abmüden/ wie ein Roß/ vor dem Pflug: rührt/ mit keinem Finger/ an die Laſt/ ſo ihm beyde Schultern/ und den gantzen Rücken/ drucket: begehrt von ihrer Fräulichen Gerechtigkeit/ keines Hellers wehrt zu vergeben; ſolte er gleich in Schulden/ bis über die Ohren/ ſtecken/ ſincken/ und verderben.

Herr Berrintho widerlegte ihn/ mit folgender Rede. Wenn der Herr nach Edelgeſteinen fragt; ſo meinet er ja nicht die falſchen/ oder die/ ſo einen garſtigen Flecken; ſondern ſolche/ die ihre rechte Klarheit/ Glantz/ und Farbe haben: warum klaubt er denn die unartigen und laſterhafften Weiber aus/ um ſeinen Schluß zu behaupten? Darum nemlich/ weil die fromme und tugendhaffte/ zu dieſem ſeinem Fürſatz/ ſich gar nicht ſchicken/ und dieſe ſeine Worte bey ihnen ſich ja ſo übel fügen/ als wie die Federn einer ſchwartzen Krehen/ auf den Rücken eines ſchönen Paradeys-Vogels. Es gibt auch viel ungetreue Mannsbilder: will er deßwegen allen Männern die Klette der Untreu anwerffen? Die Treue hat ihren Sitz/ weder in den Augen/ noch in den Händen/ noch

noch in den Füſſen / ja ſo gar auch nicht im Haupte: ſondern im Hertzen: wiewol ſie offt / durch die Augen / Hände und Füſſe / Zunge und Gehirn / würcket / und erkannt wird. Dieſem nach mag die Treue der Männer unterweilen zwar beſſern Nachdruck haben: weil ihr Verſtand gemeinlich gröſſer / Gehirn und Augen fürſichtiger / der Muth unerſchrockener / der geſamte Leib ſtärcker und daurhaffter / dieſe oder jene ſchwere Verrichtungen und Würckungen ehelicher Liebes-Treue zu leiſten: aber daß darinn die Frauenbilder nicht eben ſo getreu / ſondern / wie der Herr will / gar untreu ſeyn ſolten / wenn ſie / aus natürlicher Schwachheit / damit ſo viel nicht fruchten / noch zuwegen bringen können; flieſſt hieraus keines Weges. Läſſt ein ſchwaches ohnmächtiges Weiblein / zu ihres Mannes Unfall / vielleicht anders nicht / denn nur etliche Zehrlein / blicken: bezeugt und ziert ſie doch / mit dieſen naſſen Liebes-Perlen / ihr treues Gemüt / und guten Willen / eben ſo gut / ja offt beſſer / als mancher ſtoltzer Mann / der / übler Nachrede halben / und aus Ehrgeitz / viel Perlen und Kleinodien ſeiner Frauen um den Hals henckt / und dieſelbe doch nicht ſonders lieb hat. Eine Ehrliche wird es auch bey dem bloſſen Augen-Waſſer / nicht bleiben laſſen / dafern ſie ein mehrers vermag. Gebricht ihr das Vermögen ihm zu helffen; ſo gebricht ihr darum die Treue im geringſten nicht. Deñ / wie geſagt / dieſe wohnet im Hertzen / wircket / wenn / und ſo offt / und ſo viel ſie kann. Man miſſt ſie nicht nach der Elen; zehlet ſie nicht bey Summen; achtet ſie nicht / nach der Stärcke deß Leibes.

Nichts deſtoweniger iſt die Treue / auf gewiſſe Art / auch in der weiblichen Schwachheit / mächtig; ja! deſto mächtiger / je ſchwächer die Perſon iſt / durch welche

welche ſie würcket. Kann ein Weib gleich nicht alles thun/was der Mann; ſo thut ſie darum dennoch nicht weniger/ſondern offt ein mehrers. Der Mann erwirbt/ ſie ſpahret. Er ſtreitet/regirt/ gibt guten Raht/ oder verricht andere Geſchäffte/ſo dem männlichen Geſchlechte zuſtehen: Welches ihm aber ſchlechten Gewinn und Nutzen ſchaffen würde; da ſie nicht indeſſen dem Hausweſen fleiſſig und häuslich vorſtünde. Verſetzet er dem Feinde eine Wunde? Sie verbindet ihm ſeinen Schaden/ hebt ihm auf ſeine Beute. Regiret er Länder und Städte? Sie ihn/durch ihr beſcheidentliches Gehorchen/durch einen freundlichē Winck: welcher ein Regent ſeines Zorns iſt/ denſelbigen mäſſiget/ lindert/ und ſein Hertz lencket.

Wie viel Sterne am Himmel/ ſo viel wolte ich ſchier Tugenden/ an dem ſchönem Frauenzimmer/ weiſen: man hat mich aber nicht/ zum Lobredner deſſelben/ beſtellet/ zu welcher Würde mich auch das Unvermögen meiner Zunge nicht kommen läſſt. Allein von dem/ was ihre Treu/ und hülfflichen Beyſtand belanget/ muß ich doch noch etliche Worte mehr machen. Könnte das Weib gleich nicht reiſen/ fahren/reden und reiten/ wie der Mann/(darinn doch manche den Männern wenig bevor geben) ſo leiſtet ſie ihm doch was anders/ das mehr werth/ weder er/ mit aller ſeiner Mühe/ ihr vergelten kann. Sie erhält ihm den Namen ſeines Geſchlechts/ machet ihn gleichſam/ in dieſer Sterblichkeit/ unſterblich: indem ſie/ mit groſſem Beſchwer/Kinder trägt/ und gebieret. Die ewige Gedächtniß/ ſo er nimmermehr/ durch Erlegung vieler Feinde/erlangen könnte/ bringt ſie ihm/ mit Gefahr ihres eigenen Lebens/ zuwege. Iſt es genug? Nein: ſie

ſäugt

ſäugt auch/ und nähret ſolches ſein Fleiſch und Blut/ ſein angenehmes Ebenbild/ das er an ihr/ als wie an einer Taffel/ gepinſelt/ aus ihren eigenen Brüſten.

Wieviel thun es wol? fragte Gaſton dazwiſchen. Müſſen die meiſte Kinder nicht fremde Brüſte trincken/ fremde Laſter und Bosheit mit einſaugen; damit nur das ſtoltze Fräulein nicht ihre ſchöne Geſtalt verliere?

Ich lobe nicht alle/ (antwortete Berrintho) die das thun; gleichwie man auch nicht alle darum beſchuldigen kann: weil manche es/ aus Noth/ thun müſſen. Meiner hertzwerthen Mutter ſel. dancke ich noch in der Erden/ für die Treu/ daß ſie meinen Mund/ an keine/ als ihre eigene Bruſt/ geleget. Gleiche Treu erweiſen noch viel tauſend andre ihren Kindern. Geſetzt aber/ es thäten wenige/ oder keine: ſo iſt diß gewißlich doch noch ein Groſſes/ daß der Mann der Mühe überhaben iſt/ die Kinder/ ſo lang ſie im Rock lauffen/ zu erziehen: welches die treuliebende Hausmutter ſich nicht läſſt verdrieſſen: ohnangeſehen es/ in der gantzen Kinderzucht/ die allerſchwereſte Zeit iſt. Das Lallen/ Winſeln/ Schreyen/ und Plerren muß ſie ſtets um ſich hören/ die Säuberung der Kinder beobachten/ und andre Sorgfalt tragen; wenn er davon gehet/ und andrer Geſchäffte abwartet/ die bey weitem ſo viel Unluſt nicht machen. Wie meint der Herr/ wenn ſie ſonſt keine Mühe mehr hätte/ ſonſt keinen Beyſtand weiter thäte/ wäre das nicht genug? Allein/ da iſt ihrer Treu das Ziel noch nicht geſteckt. Sie läſſt ſich klüg- und beſcheidentlich/ in alle Haus- und Nahrungs-Sorgen/ mit ein: pfleget ſeines Leibes/ ſeiner Kleider/ wircket/ nehet/ ſpinnet; erquickt ihn/ durch ſüſſe und

holdſelige Reden/ und macht/ wenn es/ in ſeinen Gedancken/ nebelt/ ſchönes Wetter/ als die Sonne ſeiner Wolcken; buchſtabirt ſtets/ in ſeinen Augen/ um zu leſen und lernen/ was ſeines Hertzens Wunſch ſey: wodurch er noch eines ſo lang lebet. Heiſſt das nicht Beyſtand leiſten?

Aber der Herꝛ will/ ſie ſoll auch mit auf den Acker/ und in den Krieg gehen; ſoll allenthalben Fuß bey ihm halten. Das geſchicht auch: doch nach Gelegenheit der Sachen/ Zeit/ und Perſonen. Die Bäurinn arbeitet/ im Felde/ ſo wol / als der Baursmann: oder beſtellet indeſſen andere Haus-Verrichtung/ trägt Früchte zu Marckt/ und gehet in zehenderley Gewerben zur Stadt. Die Bürgerinn/ oder Stadt-Frau verbringt/ mit reinlicher Haushaltung/ eine Stunde/ nach der andren. Muß der Mann reiſen; ſo muß ſie/ wie eine Schnecke/ im Hauſe/ herum kriechen und ſich/ in ſeinem Abweſen/ von deſto mehr Geſchäfften/ anlauffen laſſen: muß auf richtige Rechenſchafft/ gegen ſeiner Wiederkunfft/ bedacht ſeyn. Kommt er denn heim/ und ruhet aus: ſo gehet ihre Geſchäfftigkeit doch immer fort: bleibt meiſtens drauſſen/ im Hauſe umher/ in Froſt und Kälte/ unterdeſſen daß er in der warmen Stuben ſitzet.

Noch eine Mühe (ſprach Gaſton) hat der Herꝛ überhüpffet/ oder vergeſſen: ſie muß auch / wenn er verreiſet / oder zu Bette gangen / unterweilen etwas ſpät aufſitzen / und etwan ein paar Mäßlein gezuckerten Weins oder Biers zu ſich nehmen/ und ſich ſo hart dabey zernöthigen / ehe ſie damit fertig wird / daß ihr die heiſſen Zehren zu den Augen heraus dringen.

Nun/ (ſagte die Frau Lilienfeldin/) er iſt es

werth/

werth/daß ihm eine ſolche naſſe Schweſter zu theil wer-de. Hat es aber ſeine Frau Mutter denn auch alſo ge-machet?

Nein/(antwortete er) die hat keinen Wein ge-möcht/ auch ſonſt wenig Biers getruncken. Aber ei-ne Frau gibt keinen gemeinen Lehrſatz.

Recht ſo! ſprach Berrintho. Kann eines und andren Weibs Nüchternheit nicht allen Weibern ih-ren Ruhm mittheilen: ſo wird noch viel weniger einer Weinſäufferinn Laſter das gantze fräuliche Geſchlecht anſtecken. Hat alſo deß Herꝛn ſeine Galle/wider das Tugend- und Lob-gezierte Frauenzimmer/ jetzo aber-mal ſich umſonſt ergoſſen. Wenn der Mann in den Krieg zeucht/(denn/ von dieſer Meldung/ hat mich deß Herꝛn zwiſchen-eingeſtreutes Geſpött bisher ab-gehalten) bleibt ſelten das getreue Weib daheim: Kei-ne Hitze/ kein Schnee/ kein Regen/ kein Hagel/ kein Sturm/ keine Wildniß/ keine Wellen können ſie zurück halten. Das Geſchrey von dem Feinde wer-de noch ſo laut und furchtſam: ſie weichet darum den-noch nicht; zeucht/ um ſeinetwillen/ mit gröſſeſtem Ungemach und Beſchwer/ dem Lager nach/ in höch-ſter Gefahr/ daß ſie geplündert/ von den Pferden/ in der Flucht/ überritten/ zertretten/ gefangen/ ge-ſchändet/ und getödtet werde: es ſey denn daß ſie/auf Befehl/ an einen andren Ort/ ſo lang weichen muß/ bis das Treffen vorbey. Ich hab eine Dame gekannt/ die ihrem Herꝛn/ einem fürnehmen Caval-lier/ aus groſſer Liebe/ durch einen engen Paß/ da/ von beyden Seiten/ die feindliche Kanon-Kugeln auf ſie geflogen/ zu Pferde unerſchrocken nachgeſetzet;

wie inſtändig er ſie auch vermahnet / zurück zu bleiben. Das brauſende Geſchütz hätte ſie eher erſchlagen / als zurück treiben können. Ihre Liebe war ſtärcker / denn der Tod.

Wie viel Teutſche Heldinnen könnte ich hiebey anziehen / die daſſelbe redlich gepræſentiret / was man den alten Teutſchinnen / bey ihrer Verlöbniß / durch die Morgengabe oder Brautſchatz / welches ein paar am Joch geſpannte Ochſen / ein zum Streit geſchirretes Pferd / Schild / Schwert und Lantzen geweſen / vormal angedeutet hat: Ne ſe extra virtutum cogitationes, extraque bellorum caſus putet &c. ſed venire ſe laborum, periculorumque ſociam, idem in pace, idem in prælio paſſuram auſuramque. Hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denunciant. Sic vivendum, ſic pereundum. (a) Sie dürffte nicht gedencken / daß ſie der Tapfferkeit / und mancher Kriegs-Fälle würde geübriget ſeyn; ſondern zu ihrem Liebſten käme / als eine Geſellinn ſeiner Travaillen / Arbeitſeligkeit / und Gefahr. Diß gaben ihr die zuſammgeſpannte Ochſen / diß das aufgezäumte Pferd / diß die Gewehr und Waffen zu verſtehen. Aber ich mag ihn / und dieſe wehrte Geſellſchafft / mit einem ſolchen Uberfluß / nicht ungedultig machen. Dennoch / weil er ſich erkühnet hat fürzugeben / das Weib könne vors erſte nicht; vors andre / wolle auch nicht ihrem Mann in hartem Zuſtande / beyſtändig ſeyn: ſo will ich / mit etlichen merckſamen Geſchichten / beydes ihr gutes Vermögen / und getreuen Willen / erleuchten: und zwar

(a) Tacitus de Situ & Moribus &c. Germaniæ c. 18.

zwar erſtlich beweiſen / daß ſie wolle; folgends / daß ſie vielmals auch könne.

Daß ſie gern wolle / findet ſich / an dem Exempel der jetzigen Hertzoginn von Lothringen: die gewiß / am Königlichen Frantzöſiſchem Hofe / ihr äuſſerſtes verſucht hat / ihren Herrn / mit dem Könige / auszuſöhnen: wiewol bishero noch umſonſt. Wie viel Fußfälle ſeynd von manchen Frauen / vor ihre gefangene Eheherrn / geſchehen! Wiewol ihre Fehler und Fälle zuweilen tieffer ſind / als daß / durch einen bloſſen Fußfall / die Gnade der Verſöhnung ſolte erreichet werden / und ſich einer und andrer glückſelig zu ſchätzen hat / wenn er keinen Kopff-Fall thun darff: welches dennoch / durch ſolche getreue Fußfälle unterweilen hinterbleibt / und die Straffe gemiltert wird. Als Sigeth in Ungarn in letzten Zügen lag / und der mutige Niclas Serini einen deſperaten Ausfall that / darinn er auch zu Bodem fiel: wolte ein Soldaten-Weib / welches ſchön / und adlicher Herkunfft war / ihren Mann nicht verlaſſen / noch der barbariſchen Geilheit zum Raube hinterbleiben: auf daß / wie ſie vorgab / der Tod ſie von dem jenigen nicht ſcheiden möchte / mit welchem die eheliche Liebe ſie / im Leben / ſo feſt verbunden hatte. Solchem nach zoch ſie Manns-Kleidung an / ſtellete ſich / mit gewaffneter Hand / zu ihres Liebſten lincken Hand / und fochte eine gute Weil ſo ritterlich / bis man ſie / vor ſeinen Augen / nidermachte. Dieſe Ungariſche Amazoninn / ob ſie gleich ihren Mann nicht retten / noch beſchirmen können / hat gleichwol / mit ihrem Blut / den ertzgetreuen Willen verſigelt.

Das Regiſter derer / die wollen / ob ſie gleich nicht können / erſtreckt ſich weiter / denn daß ichs heut / ohn

Mißbrauch ſeines Anhörens/ ſolte durchlauffen: darum ſchreite ich zu denen / die beydes gewollt / und gekönnt/ etliche auch mehr ſich unterſtanden/ weder ſonſt das gemeine Vermögen deß Frauenzimmers mit ſich bringt/ und dennoch ins Werck geſetzet. Hat nicht Michal ihren liebſten David / aus der Gefahr ſeines Lebens; die kluge Abigail ihrē wiewol thörichten/ Hauswirth/ und zugleich das gantze Haus/ vom ſchleunigen Verderben; jene/ durch Liſt/ dieſe/ durch ihre freundliche Begegnung/ errettet? Hat nicht die kluge und treue Liſt ſeiner Gemahlinn/ den Hertzog Wolffen von Beyern/ aus der Belägerung / auf dem Rücken / davon getragen; gleichwie auch jedwede ihrer Nachfolgerinnen/ mit einer ſolchen Bürde/ vor Käiſer Conrad dem Dritten aufgezogen kam? Welcher treuhertzigen Tragfahrt der Käiſer ſich auch dermaſſen ergetzet / daß er dieſe Weibs-Perſonen hoch gerühmet / und / im Lager/ ſeiner Taffel gewürdiget / auch gemeldtem Hertzog einen Frieden geſchencket.

Als Printz Theobaldus/ in Italien/ die Griechen geſchlagen / und alle Gefangene caſtriren laſſen wolte; richtete eine einige Griechinn / mit ihrer poſſirlichen Schertz-Rede / ſo viel aus / daß der Fürſt ihrer lachen muſte/ und ihrem Mann beydes das Seinige und Ihrige ließ/ ſamt allem / was ſie ſonſt bey ſich hatten. (a) Es hafftet nicht allemal die Hülffe an Schwert und Harniſch: ein Wort/ zu ſeiner Zeit geredt/ thut offt viel kräfftigere Würckungen Ein verſtändiges/ höfflich-kluges/ und holdſeliges Weib kann/ mit ihrer Zungen/ vielmals auch ſolche Felſen erweichen / die ſich von keinem Kriegs-Donner zerſchmettern laſſen; kann/ mit wenig Worten / die brüllende Karthaunen beſchwichtigen; mit

(a) Crantz. lib. 3. Metropol. cap. 9.

mit einem bittſeligem Winck / den Unfrieden zu Frieden ſtellen.

Allen kommt es aber ſo leicht nicht an / daß ihre eheliche Treu herfür leuchte: manche muß dieſes Lob/ durch viel Mühe und Arbeitſeligkeit/erwerben; und/wie etliche Blumen zwiſchen lauter harten Steinen/wie die Roſen unter den Dornen/aufgehen/alſo/mit ihrer Tugend/unter lauter Kum̃er/ Elend/ Trübſal/und harter Mühſamkeit/herfür blühẽ. Geſtaltſam eine ſolche Blume weiblicher Treu/eine ſolche Krone ſtandhaffter Weibes-Bilder/im Jahr 1621. in unſerem Teutſchlande/ gefunden worden/derer Liebe/durch Noth/Trübſal und Kreutz/ einen noch ſchönern Glantz erreichet hat/ weder das edelſte Korn-Gold durchs Feuer erlangt. Damals ſpielte die Spanniſche Armee/in der Pfaltz/ den Meiſter/ hatte dieſelbe wie eine Waſſerflut überſchwemmet. Man hörte faſt nichts/ denn von Plündern/ Rauben/ Brennen und Verheeren/wie es/bey ſolchem erbärmlichen Zuſtande / gemeinlich hergehet. Weil denn die Fürſtliche Abtey Hert/ſo eine Stunde von Germersheim ligt/dieſes geplagten Körpers Mitglied: ſo muſte ſie auch leiden/und die Schmertzen deß Kriegs mit empfinden. Dieſer Ort war einer der fürnehmſten in der Pfaltz: woſelbſt viel Aufſeher ihre Wohnung hatten. Da fanden ſich Wächter über die Ochſen und Schafe/ Pflug-Meiſter über die Korn-Länder/Acker-und Jagtmeiſter (oder Forſter) über das Wild. Der Pfaltz-Grave pflag zweymal im Jahr / nebenſt ſeiner Gemahlin/ und der gantzen Hoffſtat / drey Wochen lang daſelbſt zu jagen: im Sommer/die Hirſchen/ und im Winter/ die wilden Schweine: auſſer dem / daß er ſonſt extraordinar / allda / mit ſeinen Edlen / eine Hirſchen-Jagt

anſtellete. Dieſer Ort trug ihm jährlich viel ein: ſo wol wegen der Weinberge / als deß Getreides / und andrer Feldfrüchte mehr: und erſtreckte ſich die Summa ſothanes Einkommens / auf viel tauſend Reichsthaler.

An dieſem Orte / hielt ſich auf ein vornehmer Mann / Namens Chriſtoff Theün / mit Catharina Herpin verheiratet / er war Schaffer / oder Rentmeiſter: und legte jährlich / an S. Peters Tag / ſeine Rechnung ab / an den Pfaltzgraven. Dieſer war ſehr wol begütert / und hatte ſeine Güter / an unterſchiedlichen Orten / ligen: nemlich in der Neuſtadt / Wachenen / Rockehauſen und Hochdorff; welches lauter gute Pfältziſche Oerter waren. Deßgleichen hatte er zwey ſchöne Häuſer im Weyderswenler / bey Giſſinghe / die auf ſechtzig tauſend Reichsthaler geſchätzet wurden / ohne ihren Hausrath und bares Geld.

In dieſe Fürſtliche Abtey / und in gedachter Perſonen Güter und Haus / ſind die Spaniſche Soldaten gleichfalls eingefallẽ / haben alles / was ſie angetroffen / ſich alsbald zugeeignet / als ob es ihnen eigenthümlich zuſtünde / und / auf Soldaten-Manier / nur befohlen / wie man ſie / in Speis und Tranck / halten ſolte. Nachdem ſie ſolcher Geſtalt drey Tage allda gehauſet / fingen ſie an gröber zu ſpielen / Kiſten und Käſten aufzuſchlagen und zu viſitiren. Dawider hat ſich nun dieſer Chriſtoff möglichſter Krafft geſetzt; damit er ſo wol ſeines Fürſten / als auch ſeine ſelbſteigene Sachen beſchützen möchte; aber die Defenſion ward ihme bald verbotten. Denn ſie nahmen einen ſilbern Becher mit Gewalt / fülleten denſelben mit einem weiſſen Tranck / riſſen ihm das Maul auf / und ſchütteten ihm denſelben in den Hals: von welchem er alſobald dermaſſen ſich

alterirete/ daß er gantz ohnmächtig/ und an allen Gliedern lahm zur Erden fiel. Ja! alle Sennen wurden ſo contract / daß er weder Hand noch Fuß mehr regen konnte.

Wie Catharina Herpin ihren Mann in dieſem betrübten Zuſtande ſahe / und ſein trauriges Elend betrachtete; reſolvirte ſie/ mit ihm/ und ihren beeden kleinen Töchtern zu fliehen/ und richtete ſolches/ folgender Geſtalt/ ins Werck. Sie ergriff den lahmen Mann/ lud ihn auf ihre Schultern / ſchlug ſeine Arme um ihren Hals/ und begab ſich alſo mit ihren Kindern nach dem Rheinſtrom ; ward daſelbſt / von einem Fiſcher/ übergeſetzet/ und eilte auf den nechſten Wald zu: allwo ſie ihren Mann und Kinder niderlegte / und ſo gut lagerte/ als es die Gelegenheit litte. Allda hielten ſie ſich drey Tage und Nächte auf/ gantz froh/ daß ſie den Händen der grauſamen Tribulirer entrunnen : und die Ruhe war ihre Vergnügung. Bey ſolcher Angſt-entladenen Freyheit/ bekümmerten ſie ſich wenig / wegen Mangel der Lebens-Mittel : aber / am dritten Tage/ fingen die Kinder an zu ſchreyen und weheklagen : weil ſie ein ſcharffer Hunger überfiel. Die Mutter tröſtete ſie zwar: kunte ſie aber/ mit Worten/ nicht zu frieden ſtellen; ſondern ward durch das continuirliche Schreyen gedrungen/ ſich aus dem Holtze zu begeben. Welches ſie/ auf folgende Art / anfing. Erſtlich trug ſie den Mann ein Feldweges fort/ bis ſie müde ward/ alsdenn legte ſie ihn nieder/ gieng zu den Kindern/ nahm das eine unter den Arm/ und führte das andere an der Hand: trieb ſolches ſo lang/ bis ſie zu Rheinzabern kamen : allwo dieſer Handel/ mit groſſem Zulauff deß Volcks/ ſehr verwundert ward.

Den gantzen Weg über hörten die Kinder nicht auf zu klagen/und die Mutter zu fragen/ob ſie wol wiederum Brod bekommen würden. Das betrübte Weib/ welches gar wol ſahe / wie ſchwach und matt ihre Kinder wären/ beklagte ſolches mit vielen Threnen / und noch mehr/als ſie in Rheinzabern komen. Denn nachdem man ihnen Speiſe allda angeboten/und die Kinder ſelbige zu ſich genommen; ſind ſie alle beyde/ eine Stunde nacheinander / in Gegenwart der elenden Eltern/geſtorben: der Raht dieſer Stadt hat alsbald Ordre geſtellt/daß die Kinder zur Erdē beſtetiget worden/ und die Frau Speiſe bekomen. Den Mann hat man/ mit einer Feder / gelabt. Nachdem ſie nun/ſolcher Geſtalt/ihrer Kinder beraubet; hat ſie/als ſie ſich zuvor ein wenig erquicket/ihren Weg auf Straßburg genomen. Sie band dem Manne die Hände zuſamen/und ſchlug ſie um ihren Hals: trug ihn alſo noch 10. Meilweges.

Wie ſie zu Straßburg angelangt; haben ſie gleichfalls bey jederman groſſe Verwunderung erreget: und ſind von der Burgerſchafft/an den Stadt-Doctor/einen jungen Mann/in ſeine Kur/recommendirt. Dieſer hat alles fleiſſig beobachtet/ und da er die Krafft deß Giffts verſpühret/rahtſam befunden/daß ſie den Mann in die Schweitzeriſche Bäder führen ſolte. Damit er daſelbſt / durch Göttliche Hülffe / ſeine Geſundheit wieder erlangen möchte.

Dieſem nach trägt ſie ihn / von Straßburg auf Neuburg: welches 7. Teutſcher Meilen. Läſſt allda den Doctor/Johannes Metſcher/ fordern. Dieſer urtheilte/ nachdem er das Accident/welches ihm in dem Magen aufſteigend/ſich länglich erzeigte/alſo/ daß die Frau ſolches unterweilen mit Gewalt muſte niderdrucken / geſehen

ſehen hatte/ der Mann würde innerhalb 3. Tagen ſterben: dieweil es ſich/ mit ſolcher Gewalt/ noch nie hätte erhobẽ. Wie nun die Frau/ mit dieſem ſchlechten Troſt/ von dem Doctor gelaſſen; hat ſie ihren Mann/ auf vorige Art/ nach Enſikeyn/ 4. Meil von dannen/ getragen/ und dem Stadt-Doctor allda gebracht. Welcher ſein Waſſer geſchauet/ und geurtheilet/ daß er nicht leben könte. Drum ging ſie mit ihm nach Rowach/ 2. Meilweges/ um daſelbſt deß Ertzbiſchoffs Leopolds Medicũ um Raht zu fragẽ. Dieſer erforſchte alles gar genau/ als welchem alle Accidenten wol bekandt/ rieth ihr zu dem Bade/ und beurlaubte ſich von ihr.

Von Rowach trug ſie ihn 2. Meil/ nach Keewevler: fand allda einen ſehr alten Doctor. Dieſer nachdem er völligen Bericht von ihr eingenommen/ ließ ſich vernehmen/ ſo fern ihm das Bad nicht helffen würde/ müſte er urplötzlichen Todes ſterben.

Von Keewevler nahm ſie ihren Weg/ auf Freyburg (ſind 12. Meilen/) meldete ſich allda an/ bey dem weitberühmten Doctor Fedderer/ als Stadt-Phyſicy. Derſelbe wandte 8. Wochen/ ſeinen beſten Fleiß an/ dieſen elenden Patienten zu kuriren; aber umſonſt. Er genoß nichts/ als nur ein wenig Weins/ ſo man ihm mit der Feder einflöſte. Dieſer Doctor bemühete ſich ſehr/ den Krancken einen offenen Leib zu machen: aber der Apothecker-Geſell/ als deß Doctors Schwager/ richtete etwas zu/ dem Patienten/ auf Leben oder Tod/ einzugeben; und ſolcher Geſtalt bekam er einen offenen Leib; der nunmehr/ ſeit er das Gifft eingenommen/ auf die 18. Wochen verſperret geweſen/ auch in währender Zeit kein Brod oder dergleichen verſuchet/ ſondern nur/ durch ein wenig Fleiſchbrüh und etwas Weins mit einer Feder eingeſtrichen/ ſich erhalten.

Nach-

Nachdem Frau Catharina weitere Hülffe / an dieſem Orte / nicht haben können / als allein / daß dem Mann der Leib geöffnet worden; hat ſie ihn noch acht Meilen getragen / bis Rheinfeld / daſelbſt iſt er / von zwey Doctoren / beſichtiget / und ihm gerahten worden / ſich ins Bad zu begeben.

Von dar iſt ſie mit ihm nach Baden gemarſchirt: führte ihn daſelbſt eilff Wochen ins Bad / ohne einige andre Artzney. Aber es beſuchten ihn faſt alle Leute der Stadt; damit ſie dieſe Frau ſehen möchten die ihrẽ lahmen Mann aus der Pfaltz auf ihrem Rucken getragẽ / eine ſolche Perſon / die als ein Schatten oder Gerip anzuſehẽ war / nicht ein Pfund Fleiſch ſchier am Leib hatte / uñ / im Bade / wie Korck oder Pantoffelholtz / auf dem Waſſer ſchwam / worüber ſie ſich höchlich verwunderten / jedweder that ihm / nach Mögligkeit / alles Gutes. Nachdem ſich nun der Patient eine Zeit allda aufgehalten / fing er wieder an / Speiſe zu ſich zu nehmen. Die erſte war gedünſter Kol / den die Gräffin von Fürſtenberg / welche gleichfalls das Bad gebrauchte / und eine halbe Stunde von der Stadt war / ihm ſandete. Dieſe Speiſe ward ihm / von ſeiner Frauen / beygebracht / wie mans den jungen Kindern einſtreicket: und ſolches währete drey Viertheil Jahr lang. Sie trug und hebt: ihn in und aus dem Bade / in und aus dem Bette: er kunnte nicht ſitzen; ſondern muſſte allenthalben / wo er kam / nur ligen. Nach der Zeit / genoß er allerley Nahrungs-Speiſe: bekam Stulgänge / und allgemach etwas Stärcke in die Glieder / daß er ſich begunte aufzurichten. Man probirte den Gang auf Krücken / mit ihm: aber es wolte nicht angehen: weil er die Hände weder auf noch zuſchlieſſen kunnte: zudem

war

war keine Krafft bey ihm vorhanden / etwas zu ergreiffen.

Wie ſie nun / durch langwieriges Reiſen und Artzeneyen / ihre Mittel gantz verzehret: ſind ſie / durch Armut / gezwungen worden / von dar aufzubrechen. Die Fraue hat ihre angenehme Bürde wieder aufgefaſſet / und nach Stants getragen. Dieſes iſt ein Flecken in der Schweitz / in Unterwalder-Lande gelegen / ſechszehen Meil von Baden. Wie ſie nun ihren Mann daſelbſt einsmals nach der Kirchen getragen / bekam ihr ein Jude / der ein Medicus war / und aus dem gemeinen Geſchrey von ihr gehört hatte. Derſelbe verſprach ihr / wie ſie aus der Kirchen ging / die hülffliche Hand zu bieten. Dieſer Jude war durchs gantze Land berühmt / wegen ſeiner guten Kunſt und Kuren / die er / an etlichen von den Vornehmſten deß Landes / in ſehr gefährlichen Kranckheiten / erwieſen / als an lahmen / tauben / blinden Leuten / und an denen / die der Schlag getroffen. Wie er nun zu dieſem Patienten kam / gab er ihm ein Pulver / alle Tage davon zu trincken: und befahl weiter / ein Kalb zu nehmen / ihm den Hals abzuſchneiden / das mittlere Blut aufzufangen / ſolches mit Eſſig und Saltz zu miſchen / und wenn es untereinander geſotten / eine Salbe daraus zu machen / mit derſelben die Glieder vier Wochen lang zu ſchmieren: alsdenn ſolte die Lähmung vergehen: denn durch dieſes Mittel hätte er viel Patienten kuriret.

Uber das gab er ihnen ein Säcklein / eines Fingers lang / in welches er ein Papierlein legte / darauf zwo Zeilen Hebræiſcher Buchſtaben ohne Puncten geſchrieben ſtunden / welches ein gewiſſer Spruch war. An dem Schnürlein / damit ers ihm an den Hals hing /

war

war ein Stück von einer Betonien-Wurtzel geheфtet. Mit der Salben / hat es die Frau nicht wagen wollen zu gebrauchen: weil er ein Jude; als dem ſie nichts Gutes zutraute: aber das Bändlein / ſamt dem Säcklein / hat er ſtets am Halſe getragen und 14. Tage hernach merckliche Kräffte verſpührt. Wiewol / meines Vermutens / die Einfältige das natürliche Mittel verworffen / und das abergläubiſche dem Mann angehenckt hat.

Von Stants trug ſie ihn weiter / in Geſellſchafft deß Jüdiſchen Doctors / und führte ihn über die höchſte und erſchrecklichſten Gebirge / als den Sattelberg / den Nitzelberg / unter welchen ein jeder eine gantze Stunde oder eine kleine Meile hoch iſt.

Es begab ſich aber / daß dieſe Frau / ihren Weg zu beſchleunigen an einem Morgen früh / um 5. Uhr / den Mann auf den Rucken nahm / und mit ihm über den Nitzelberg / bis gegen den Abend / ohne Speiſe oder Tranck ging: worauf ihr eine Ohnmacht zutrat; alſo / daß ſie anfing zu torckeln oder taumeln / und / mit dem gebundenen Manne auf 9. Schritt hinunter fiel. Obē ihr ſtund ein Catholiſcher Schweitzer / der einē Schweitzeriſchen Käſe unter dem Arm hielt. Als dieſer das erbärmliche Spectackel ſahe; rieff er / mit lauter Stimme: *Heilige Mutter GOttes! Heilige Anna! beſchützet dieſe arme Leute!* Wie er nun gewahr ward / daß ſie ſich an einen Ort anhielten; legte er ſeinen Käſe nider / lieff zu / und ſchnitt die Bänder entzwey / damit die Frau ſich an den Mann gebunden hatte: und befand / daß ihnen beyderſeits die Glieder gantz zerſtoſſen / zitterten und bebten. Er blieb eine Weil ſtehen / bis dieſe Leute ein wenig wieder zu ſich ſelber kamen: und damit die Frau ſich etwas erholen

möch-

möchte; nahm der ehrliche gutherzige Schweitzer den lahmen Mann auf die Achſel / und trug ihn auf die rechte Landſtraſſe / und legte ihn da nider: Denn die Frau war ſo matt / daß ſie ihn nicht tragen kunnte. Nachdem ſie aber ihre Kräfften wieder bekommen; ging ſie auf das Kloſter bey Rapperswiel zu. Der Schaffner im Kloſter præſentirte ihr eine Flaſche Wein und weiß Brod: welches ſie ihrem Mann brachte / ihn damit zu laben / nicht ohne Furcht / daß die wilden Thier ihn zerriſſen hätten. Aber ſie fand ihn lebendig / und erquickte ihn. Dieſes begab ſich eine Meil von dem Rapperswieler See worüber eine ſchmale Brücke geht / ſo eine gantze Stunde lang. Uber dieſe Brücke / trug ſie den Mann / mit ihrer Beyder Lebens-Gefahr. Aber GOtt halff ihnen hinüber. Wie ſie zu Rapperswiel kamen; ruheten ſie zwo Nächte aus: weil es Regenwetter war. Die Einwohner thaten dieſen armen Pilgern viel Gutes: unangeſehen daß ſie Römiſch-Catholiſch waren; und ſahen ſolcher Geſtalt nicht / auf den Glauben; ſondern auf ihren elenden Zuſtand.

Von dannen / trug ſie ihren Mann nach Herlynberg / von dar nach Conſtantz / da Johann Huß verbrannt worden. Ohnangeſehen die Einwohner allda auch Römiſch-Catholiſch / ſandte doch der Raht daſelbſt ihr den Stadt-Medicum: der ordnete ihm ein Bad von Wacholder-Wurtzeln / Neſſel-Wurtz / und Welſchen Nußblätern; aber vergebens. Allda hielten ſie ſich vier Wochen auf / und beſchloſſen / eine Schuld von ſieben hundert Gülden einzufordern / die deß Mannes Vatter deß Hertzogs Maximilian von Neuburg Ahn-Herrn vorgeſtrecket hatte.

Zu dem Ende nahm Catharina ihren Mann

wieder-

wieder auf den Rucken / und trug ihn vier Meile / bis Ravensburg / von dar acht Meil auf Memmingen / durchs Schwabenland. Allhie conſulirten ſie einen Doctor: der ihnen rieth/ſich wiederum nach den Bade zu begeben / um weitere Geſundheit zu erlangen.

Von dar trug ſie ihn zwantzig Meil/ bis Neuburg an der Donau: funden allda den Hertzog Maximilian / welcher ſich mit dem Hauſe Bayern hatte verheirahtet: und zeigten ihm ſeines Herrn Groß-Vatters Hand. Der Hertzog nahm die Obligation an vor bekandt; gab ihnen aber zur Antwort; Er hätte / auf das mal / kein Geld übrig: dieweil er ein Kloſter bauen lieſſe / welches den Patribus Jeſuitis gedeſtiniret; wenn aber daſſelbe fertig wäre; wolte er ſie/ von dem übrigen Gelde/ zahlen. Dieſe betrübte Leute muſten ſolcher Geſtalt ſich mit Nichts abſpeiſen laſſen. Aber die Gereformirten/ſo damals annoch daſelbſt wohneten / gaben ihnen eine Zehrung auf den Weg; hingegen ſchlugen ihnen die Catholiſche die Herberge daſelbſt ab: welches ihnen nirgends noch widerfahren/ohn allein in dem Schwabenlande.

Von Neuburg / ſetzten ſie ihren Weg vierzehen Meilē weiter auf Augsburg/da ſie wiederum einē vornehmen Medicum rahtfragten; welcher riehte/ ſie ſolten ihre Zuflucht zum Bade nehmen. Nachdem ſie acht Tage allda ausgeruhet/ reiſten ſie 30 Meil bis S. Gallen: ſuchten daſelbſt Hülffe/ bey dem Scharffrichter deß Orts. Dieſer hielt für rahtſam/eine Ader zu öffnen. Aber / wegen Mangel der Kräffte / durfften ſie es nicht wagen: und nachdem ſie drey Wochen allda verblieben / reiſten ſie 12. Meilen den ſchweren Weg nach Zürich / über das hohe Gebirge/ und von

dannen/

dannen/6. Meilen ferner/ nach Schaffhauſen/ zu ihren Religionsverwandtē. Daſelbſt waren ſie allenthalben willkommen/ und wurden wol tractiret. Sie machten ſich wieder auf/ legten einen Weg von 18. Meilen hinterſich/ und kamen zu Bern in Schweitzerland an. Von dannen reiſeten ſie 12. Meilen/ auf Baſel. Allda iſt dieſer elende Mann/ durch ſonderbare Gnade Gottes/ und vortreffliche Krafft der Bäder/ ſo weit kommen/ daß er wieder am Stecken hat gehen können.

Als ſich nun Chriſtoff Theůn ſtarck genug auf den Füſſen befunden; hat er den reformirten Eydgenoſſen nicht länger wollen beſchwerlich ſeyn/ ſondern ſich/ ſamt ſeiner Frauen/ zu Fuß/ auf die Reiſe wieder nach Straßburg begeben/ von dar nach Elſas-Zabern/ von hinnen nach Trier/ folgends nach Cobolentz/ ferner nach Cölln/ und weiter/ zu Waſſer/ nach Utrecht/ von dannen/ nach dem Hag. Weiter ſetzten ſie ihren Weg nach Rees/ allwo ihnen der Paß durch Weſel ward abgeſchlagen/ ſo daß ſie/ durch dieſe Verhinderung/ wie auch Schwachheit halben/ gezwungen worden/ ſich nach Amſterdam zu begeben; da der Mann/ durch Göttliche Gnade und eines Doctoren Hülffe/ der ihm Artzney wider das Gifft eingab/ von dem Ubel deß Magens/ daraus ein gäher Tod zu beſůrchten war/ endlich kuriret worden.

In Summa/ dieſe Frau hat ihren Mann/ über Berg und Thal/ über Waſſer und Flůſſe/ und viel Gefährlichkeiten/ auf ihrem Rucken getragen/ hundert zwo und ſiebentzig Teutſche Meilweges/ getriebē/ durch hertzliche Begier und Hoffnung/ denſelbigen zu voriger Geſundheit zu verhelffen: und hievon haben unter-

ſchiedliche vornehme Städte und Perſonen glaubwürdige Gezeügniſſe ertheilet.

Mehrgedachte Mann und Frau haben ſich etliche Monden in Amſterdam aufgehalten / und ihr Loſament gehabt zwiſchen beyden Reguliers-Pforten/im Wapen von Ditmarſchen. Woſelbſt ſie verblieben/ bis auf den Frühling deß 1624. Jahrs/

Wie es ihnen hernach weiter ergangen; davon meldet der Hiſtoricus (a) nichts. Weil er in dieſem Jahr ſeine Feder nidergelegt.

Sage mir nun mein Herr Gaſton / welcher Mann hat ſich/ um ſein Weib/jemals treulicher angenommen/weder diß Weib/um ihren Mann?

Ich bekenne/ſprach er/daß ſie viel/an ihm/gethan/ und ihre Schuldigkeit geleiſtet: gleichwie ich ſchlechte Zeichen Chriſtlicher Liebe/an theils derer Städte finde/ die ein ſolches elendes Paar nicht führen / ſondern das arme Weib immer zu Fuſſe gehen laſſen / mit einer ſo ſchweren Laſt. Es ſtehet aber zu beſorgen / man werde ſolcher Weiber wenig antreffen.

Ja/ (antwortete Berrintho) es gibt derſelben noch mehr/die ihr getreues Hertz/wo nicht auf die/doch auf andre Weiſe/ offenbaren. Iſt dem Herrn nicht bekandt/was deß Hugonis Grotii Ehewirthinn/ bey ihrem Herrn/gethan? Was für einen artlichen Fund ſie erſonnen / ihn aus ſeiner Gefängniß zu erlöſen? Und wie ſie keinen Scheu getragen/an ſeiner Stelle/gefangen zu hinterbleiben?

Ich habe/(ſagte Herr Gaſton/) vor langer Zeit/ etwas davon geleſen: aber die Umſtände ſind mir wieder ausgefallen.

Wol! (verſetzte jener) ſo will ich ſie ihm wieder ein-

(a) Baudart. lib. 16. fol. 9. ſeq.

einſetzen. Beſagter Hugo Grotius/ deſſen Ruhm nicht ſtirbt/ ſo lang ſeine gelehrte Schrifften noch werden in den Bücher-Kammern ſtehen/ hat ſich/ aus verkehrtem Religions-Eifer (angemerckt er den Arminianern anhängig gewesen) mit dem von Barnefeld / in einen böſen Rahtſchlag/ zu weit eingelaſſen / und deßwegen den Urtheil-Spruch erfahren müſſen/ daß er/ zu Leuenſtein/ in ewiger Gefängniß ſitzen ſolte: daraus er gleichwol endlich/ mit ſonderbarer Behendigkeit/ entwiſchte.

Er hatte erſtlich Hoffnung/ daß er würde der Gefängniß entlediget/ und wieder auf freyen Fuß geſtellet werden: Nachdem er aber ſchon länger / als 2. Jahr/ in ſolchem Verhaffte/ geſeſſen; hat er angefangen/ den Mut fallen zu laſſen/ und mit ſeiner Hausfrauen/ die zu Leuenſtein bey ihm haushielt / ſich berahtſchlagt / wie er aus dem Gefängniß entrinnen möchte. Sie haben viele und mancherley Mittel miteinander bedacht / wie ſolches könnte ins Werck gerichtet werden; aber endlich dieſes für das beſte gefunden/ daß Grotius ſich / in eine Truhe oder Kaſten / ſolte laſſen einſperren / darinn ſeine Frau ihre weiſſe Waare / oder Leinwad/ und andre Sachen pflegte zu legen.

Es begab ſich dazumal / daß der Leutenant/ welchem die Bewahrung deß Hauſes / und der Gefangenen/ ſo drinnen lagen/ ſonderlich deß Grotii und Hogerbetii/ anbefohlen geweſen/ eine Commiſſion bekam / eine neue Compagny Soldaten aufzurichten/ deßwegen er/ auf Heusden zoch/ etliche Völcker daſelbſt zu werben. Grotius / und ſeine Hausfrau/ als ſie deß Leutenants/ der bisher Acht auf ſie gehabt / Abweſen vernommen/ haben dafür gehalten / daß es nunmehr die rechte Zeit wäre/ ihr Vornehmẽ ins Werck zu ſtellẽ. Darum Groti

Frau zu deß Leutenants Weib kam / und anzeigte / ſie wolte gern / künfftigen Montag/eine Kiſte mit Arminianiſchen Büchern hinweg ſchicken. Ihr Mann zerriſſe und bräche ihm ſelber den Kopff ſo ſehr damit/und ſtudierte ſich ſo müde darinn daß ſie es nicht länger anſehen möchte Deß Leutenants Frau gab zur Antwort; ſie möchte ſolches wol thun. Aber an ſtatt der Bücher ſperrete Grotii Frau ihren Herꝛn in den Kaſten. Dieweil nun dieſe Truhe ſchon offt auf und ab war getragen worden / alſo daß die Soldaten/ welche daſelbſt in Guarniſon lagen/ dieſelbe wol kenneten / ward nicht ſo genau darauf geſehen.

Ehe aber Grotius ſich hinein beſchlieſſen ließ/legte er ſich eine Weile darein / und verſuchte / wie lange er in derſelben würde ligen können. Sie war nur vierdthalb Schuh lang. Seine Hausfrau wandte eine Sand-Uhr um/ und ließ dieſelbe zweymal auslauffen/ in welcher Zeit man leichtlich von Leuenſtein nach Gorcum den Strom hinab fahren konte. In währender Probe / ſaß ſie auf der Truhen / und ſpührete / daß ihr Mann ſich ſtets regte/die Füſſe an ſich zoch/und wieder von ſich ſtreckete. Sie ermahnete ihn / ſolches nicht zu thun; denn es könnte geſchehen / daß einer im Schiff ſich auf den Kaſten ſetzte / und dadurch merckte daß ein Menſch drinnẽ läge. Am Sonntage (war der 3. Mertz alten Styls) legte ſich Grotius in den Kaſten. Seine Hausfrau gab ihrer Magd die Sache zu erkennen/und befahl ihr/ſie ſolte mitreiſen / bis gen Gorcum / und die Kiſte in das Haus führen laſſen/da ſie pflegte einzukehren/wenn ſie in die Stadt kam. Sie rieff dem Diener/ der die Kammer der Gefangenen auf-und zuſperrete/ und begehrte von ihm/daß er/mit einem Soldaten/den Kaſten hinunter tragen wolte. Als

Als die nun anfingen/ dieſelbe zu tragen/ ſagte der Soldat: Die Kiſte iſt ſo ſchwer/ als wenn ein Arminianer darinnen verſperret wäre. Grotii Hausfrau antwortete bald darauf: Es ſeynd Arminianiſche Bücher. Als ſie den Kaſten/ mit groſſer Mühe/ die Stegen hinunter gebracht hatten/ ſprach der Soldat: Wir müſſen ſehen/ was in der Truhen iſt: ging darauf hin/ zu deß Leutenants Hausfrau/ ſagte zu ihr: Der Kaſten iſt dermaſſen ſchwer/ daß es wol der Mühe werth/ denſelben zu beſichtigen. Deß Leutenants Frau gab zur Antwort: Es hat keine Noth: Grotii Hausfrau hat mir geſagt/ es ſeyen Arminianiſche Bücher darinnen: Traget den Kaſten nur in das Schiff. Die Soldaten thäten ſolches/ und murreten gleichwol untereinander/ wiederholten auch zum öfftern dieſe Worte: Es ligt gewißlich ein Arminianer hierinnen. Solches hörte eines Soldaten Weib/ und ſprach: Es iſt vor dieſem mehr geſchehen/ daß man einen in eine Truhe geſperret/ und alſo hinweg gebracht hat: darum könnte auch wol ein Arminianer in dieſem Kaſten ſeyn. Gleichwol ſchlepptẽ die Soldaten den Kaſten fort/ und brachten ihn in das Schiff/ darinn viel Volcks war.

Als dieſe Truhe zu Gorcum ankam/ wolten die Schiffknechte dieſelbe nicht tragen; weil ſie ſo ſchwer war; ſondern einen Schlitten holen/ und ſie hinführen laſſen/ wo ſie hin gehörte. Die Magd aber wolte ſolches nicht geſtatten: ſondern ſagte/ es wären koſtbare Sachen darinn/ die leichtlich brechen könnten: bat derhalben den Schiffer/ er ſolte ſie tragen laſſen/ wohin ſie begehrete/ ſie wolte ihm wol lohnen. Der

Schiffmann holte eine Trage/und trug die Truhe/mit ſeinem Sohn/ bis in das Haus / da ſie ſolte geliefert werden. Als dieſelbe hinein gebracht/und der Schiffmann hinweg gangen war / ſchloß die Magd den Kaſten auf/ und Grotius gieng friſch und geſund heraus. Er legte eines Maurers oder Stein-Metzen Kleider an / nahm eine Mörterkelle in die Hand / gieng alſo hinten aus/über etliche Gaſſen/und über dem Marckt/ und eilete dem Waſſer-Thor zu / ließ ſich da überſetzen / und kam gen Wahlwyck in Brabant : da er viel Remonſtranten fand / die ſich ſehr verwunderten über ſeine Erlöſung und Ankunfft / und derſelben zum höchſten erfreueten.

Allhie nahm er einen Karren / und fuhr auf Antorff zu. Wenn er von ferne jemand/auf dem Wege/ kommen ſahe/bückte er ſich nieder: damit ihn niemand kennen ſolte:aber die es ſahen/mutmaſten/er müſte ihm nicht wol bewuſt / und vielleicht ein Arminianer ſeyn. Zu Antorff / fand er etliche Arminianiſche Prædicanten/die ſich/ zu der Zeit da aufhielten/und ſehr froh waren/als ſie ihn ſahen/ auch ſich verwunderten/ als er ihnen erzehlte / wie er davon kommen wäre.

Von Antorff / hat er ein Schreiben/an die Herren General Staten/ abgehen laſſen/ darinnen vermeldend: Er hätte ſeine Freyheit geſucht und erlangt : daran er gethan / was alle Creaturen zu thun pflegten: Hätte ſolche auch dergeſtalt zuwegen gebracht / daß er ihre Bande und Eiſen nicht gebrochen: und wolte er Ihre H. M. verſichern / daß er nichts thun würde/ welches den Vereinigten Niederlanden nachtheilig ſeyn möchte. Wiewol das Widerſpiel ſich hernach befunden.

Nun

Nun müſſen wir uns wieder nach Leuenſtein wenden. Als Grotius deß Morgens von dannen/ aus ſeiner Kammer/ getragen worden; war es daſelbſt ſtill/ und meinte man nicht anders/ denn daß er noch in ſeiner Kammer wäre. Die Soldaten brachten/ deß Mittags/ die Speiſe/ wie bräuchlich/ auf ſeinen Tiſch/ und ob ſie ihn zwar nicht ſahen; gedachten ſie doch nichts Arges. Mittlerweil kam die Magd wieder von Gorcum/ und erzehlte ihrer Frauen/ wie daß ihr Herr in Brabant wäre. Was für eine fröliche Poſt ſolches der guten Frauen geweſen/ iſt leichtlich zu erachten. Als die Soldaten/ deß Abends/ wieder in Grotii Kammer kamen/ den Tiſch zu decken/ ſahen ſie abermal den Grotium nicht: darum fragten ſie nach ihm/ und ward ihnen zur Antwort gegeben/ er möchte vielleicht in ſeinem Studierkämmerlein ſeyn. Sie ſchaueten zu: aber er war da auch nicht vorhanden. Hierauf gingen ſie alsbald zum Leutenant/ welcher deſſelben Tages zu Hauſe kommen war/ und ſagten ihm/ ſie könnten Grotium nirgend finden. Der Leutenant fragte deß Grotii Hausfrau/ wo ihr Herr wäre? Sie antwortete: Ihr mögt ihn ſuchen. Als aber der Leutenant ſtarck bey ihr anhielt/ und kurtzum wiſſen wolte/ wo er wäre; ſagte ſie: Ich habe ihn/ in einer Truhen laſſen hinaus tragen: Ihr könnt zu Gorcum in ſolchem Hauſe nach ihm fragen laſſen. Hab ichs euch nicht offt zuvor geſagt/ wir wolten einmal unſer Gelegenheit erſehen/ und es euch wieder einträncken/ daß ihr uns ſo hart hieltet?

Der Leutenant reiſte ſtracks auf Gorcum zu/ kam/ um neun Uhr auf den Abend/ vor die Pforte/

die auf ſein Begehren ihm eröffnet ward; ging alsbald zum Stadt-Vogt / und erzehlte ihm die Sache. Der beſuchte das Haus / und fand zwar den Kaſten: aber der Vogel / ſo drinn geſeſſen / war davon geflogen. Seine Hausfrau ward drauf / in ihres Mannes Kammer / eingeſchloſſen. Aber die Herren Staten befahlen bald / man ſolte ſie ledig laſſen / ſamt allem / was ihr zuſtünde. Sie ward von vielen gelobt / nicht allein wegen ihrer Klugheit; ſondern auch der ſonderbaren Treu und Liebe / gegen ihrem Herrn.

Solcher Weibsbilder / die / mit ihren Männern oder Vättern / die Kleider / und denſelben zu Liebe / auch ihre Freyheit / gegen der Gefängniß / verwechſelt haben / zehlet man noch etliche mehr: aber der Männer / die ſolches / um ihre Weiber / gethan hätten / laſſen ſich gewiß / in den Geſchicht-Büchern / wenig blicken. Von wenigen / lieſet man / daß ſie ſich ſolten / aus Liebe ihrer verſtorbenen Frauen / haben lebendig begraben laſſen; wie vormals einige Römerinnen ſich lebendig / zu ihren todten Ehemännern / ins Grab gebettet / und / noch heutiges Tages die Indianerinnen ſich allerdings ſchmertzlich verbrennen laſſen / um ihrer Liebes-Treu / durch ſo grauſame Flammen / einen hellen Glantz zu geben. Was that Portia / die edle Romaninn? Schluckte ſie nicht glühende Kohlen / weil ſie das Liebes- und Verlangens-Feuer zu ihrem todtem Brutus / anders nicht / denn durch Feuer leſchen kunnte? Stieß Arria ihr ſelbſten nicht ein kaltes Eiſen ins Hertz? Welche Thaten dieſer Heidniſchen Weiber / in Betrachtung der Eigentödtung / zwar verdammlich / und allen Menſchen / bey Straffe deß ewigen Todes / zu meiden ſind; immittelſt aber doch eine ſonderbare Liebes-Treu an den Tag gebẽ.

Weil denn (alſo ſchloß Berrintho) der Herr Gaſton hiedurch genugſam überzeuget worden/ daß/ durch ſein Fürgeben die Ehre deß Frauenzimmers ſehr verunglimpfft worden/indem er ihre Treu für ſo gering und beweglich ausgeruffen: als mag er ſich wol ſchuldig erkennen/ihnen eine demütige Abbitte zu thun/und hinfüro/ mit aller Ehrerbietung/ dieſen mercklichen Fehler zu erſetzen.

Herr Gaſton antwortete. Der Herr gibt einen guten Frauen-Procuratoren. Ich muß mich aber vor noch ein wenig darüber beſinnen/ ob es auch rahtſam/ daß ich ihnen ſo weit zu Gnaden gehe.

Indem er dieſes redete/ begabte ihn Jungfrau Berenice/ mit einem Blumen-Strauß oder Schmecken/ gleichwie ſie auch den andren Herren/ jedwedem einen præſentiret/ und mit eigener Hand gewunden hatte. In deß Gaſtons Sträußlein aber war/ durch ihre Anſchaffung/ein wenig Pfeffers geſtreuet/ der ihm/ als er dazu roch/in die Naſen biß. Uber welchen Poſſen/ er zwar lachte; aber dabey verſprach/ die Bezahlung ſolte nicht in Vergeſſung fallen.

* * *

UNterdeſſen/ daß Gaſton und Berrintho alſo gegeneinander ſchertzten/und dem Frauenzimmer Geſellſchafft leiſteten/ führte Herr Kronenthal die andren Gäſte noch auf dem Hofe ein wenig herum/ und zeigte ihnen/was er/in dieſem Jahre daran bauen laſſen. Worüber ſie auf die Bau-Art/ und auf die Wohnungen mancher fremder Nationen/ mit ihrem Discurſe/ gelangten; als nemlich der Italiäner/ Spannier/Frantzoſen/und Niderländer; zuletzt aber auch die/ wiewol ſchlecht gekünſtelte/ Hütten der

Americaner beſuchten; fürnemlich der Wilden in Florida / Braſilien / und Chili. Von welchen Herr Ehrenhold/ aus einigen Schiffahrt- und Reiſe-Verzeichniſſen / etwas erzehlete; und zwar am erſten der Floridaner / mit folgenden Worten/ gedachte.

Die Floridaner bauen ihre Städte insgemein auf dieſe Art. Wenn ſie einen Platz / bey einem fürüber flieſſenden Bach/ erwählet haben; machen ſie denſelbigen/ ſo viel es ihnen müglich / eben / und eine gar runde Forche herum/ ſchlagen nachmals dicke und runde Pfäler / zwey Mann hoch / zuſammen in die Erde: und da der Eingang in die Stadt ſeyn ſoll/ ziehen ſie es rund und ſchneckenweiſe zuſammen: damit der Eingang deſto enger werde / und nicht mehr als zwo Perſonen durchpaſſiren können. Sie leiten auch den Bach nach demſelbigen Orte hinzu. Vorn am Eingange bauen ſie ein kleines rundes Häuslein / und noch ein anders / am Ende deſſelben: dieſe beyde Häuslein ſind ringsherum voller Löcher und Ritzen / und alſo / nach Gelegenheit deß Landes/ gar herrlich erbauet. In dieſe Häuſer werden ſolche Leute zu Hütern geſetzt / welche die Fußſtapffen der Feinde von fernen riechen können. Denn ſo bald ſie dieſelben / durch ihre Naslöcher / vernommen / gehen ſie ihnen / ein Stück Wegs / entgegen/ und wenn ſie den Feind angetroffen / fangen ſie ein groß Geſchrey an. Wenn die andre Einwohner ſolches hören / kommen ſie in Eil/ mit Bögen / Pfeilen und Spieſſen gewaffnet/ ihre Stadt zu beſchützen / zuſammen. Deß Königs Haus ſtehet mitten in der Stadt / und iſt/ wegen der Sonnenhitze/ ein wenig in die Erde gebauet: rings um daſſelbe/ ſind die Häuſer derer vom Adel/

mit

mit Palmzweigen dünn überdecket. Denn ſie bedienen ſich ſolcher Häuſer/ nur neun Monat/ im Jahr: Die übrigen drey/ bringen ſie in den Wäldern zu: und wenn ſie nachmals wieder/ zu beſagten Häuſern/ zurück kehren wollen/ finden aber/ daß ſie durch die Feinde verbrannt worden; bauen ſie andre dergleichen an die Stelle. (a)

Die Stadte der Landſchafft Virginien vergleichen ſich faſt/ mit denen/ welche in Florida ligen: ſind aber nicht ſo feſt/ auch nicht für groſſe Gewalt verſehen. Sind zwar rund herum/ und mit einem engen Zugange beſchloſſen; aber/ mit geringern Pfälen in die Erde geſchlagen. Man findet daſelbſt wenig rechte Gebäue: und faſt keine/ ohn die jenige/ ſo den Fürſten und groſſen Herren zuſtändig ſind. Auf einer Seiten ſtehet ein Tempel/ von den Häuſern abgeſondert: der iſt rund/ gleichwie mit Umhängen behängt/ und/ mit gar ſubtil eingeflochtenen Matten/ allenthalben bedeckt. Er hat keine Fenſter/ uñ empfähet kein anders Liecht/ als durch die Thür. Auf der andern Seiten/ ſtehet deß Fürſten Haus. Die Häuſer beſtehen/ aus dünnen Pfälen/ ſo zwerchsweiſe übereinander gebunden/ uñ mit Matten bedeckt ſeyn. Solche Matten können ſie/ ſo offt es ihnen beliebt/ aufheben/ und das Liecht ſamt der Lufft ſolcher Geſtalt zu ihnen hinein laſſen. Man findet auch etliche Häuſer/ die mit Baumzweigen bedeckt ſind; nachdem es einem jeden gefällt. Ihre Feſte und Praſſereyen halten ſie auf einem weiten leeren Platz/ mitten in der Stadt. Iſt die Stadt etwan weit/ von der See/ entlegen: ſo graben ſie eine groſſe Grube/ daraus ſie Waſſer nach Nothdurfft ſchöpffen können. (b)

Die

(a) Le Moyne in der Kupffer-Beſchreibung der Floridaner.
(b) Idem in Chalcograph. Virgin.

Die Tuppin Imbæ/ ſo eine Art von Braſilianiſchen Menſchen-Freſſern ſind/ ſetzen ihre Wohnungen gerne auf Oerter/ da ſie Waſſer und Holtz nicht weit haben/ imgleichen auch Wild und Fiſche: und wenn es/ an einem Ort/ verzehret iſt; verändern ſie ihre Wohnung/ und verſetzen ſie an andre Oerter. Wollen ſie denn Hütten machen; verſamlet ihr Oberſter eine Parthey von viertzig Männern und Weibern/ ſo viel er bekommen kann; insgemein Freunde und Verwandten. Dieſe richten alsdenn eine Hütte auf/ welche ohngefähr vierzehen Schuch breit/ und hundert und fünfftzig lang iſt; darnach ihrer viel seynd. Solche Hütten/ die zwo Klaffter hoch/ und oben rund ſind/ wie ein Keller-Gewelbe/ decken ſie/ mit Palmen-Zweigen/ daß es nicht drein regnen kann. Inwendig iſt alles offen/ alſo/ daß keiner kein verſperrtes Gemach hat. Ein jedes Paar Mann und Weib hat ſeinen abſonderlichen Raum in der Hütten/ ungefähr auf zwölff Schuch breit/ wie deñ auch ſeinẽ eigenen Feuerherd; der Oberſte aber ſein Loſament mitten darinnen. Jede Hütten hat drey Pförtlein/ die ſo gar niedrig/ daß ſie ſich bücken müſſen/ wenn ſie aus- und eingehen. Es hat faſt kein Dorff mehr/ als ſieben Hütten. Zwiſchen denſelben/ laſſen ſie einen Platz/ darauf ſie ihre Gefangene todtſchlagen. Solche Hütten werden/ auf folgende Art/ befeſtiget: Sie machen ein Staket rings herum/ aus geſpaltenen Palmbäumen/ welches anderthalb Klaffter hoch iſt/ und ſo dick/ daß kein Pfeil hindurch dringen kan/ auch kleine Schießlöchlein hat/ dadurch ſie heraus ſchieſſen. Um ſolches Staket/ machen ſie noch ein anders/ von groſſen abgehauenen Baum-Stämmen/ die ſo hart aneinander ſtehen/ daß kein Menſch dadurch kriechen kann.

kann. Ihrer etliche haben im Gebrauch / daß ſie die Köpffe derer / ſo ſie gefreſſen haben / auf dieſe Staketen ſtecken / vor dem Eingang der Hütten. (a)

Die Einwohner in Chili / welche frey und den Spaniern nicht unterworffen ſeynd / wohnen nicht beyſammen / in Städten oder Dörffern; ſondern von einander zerſtreuet / in gar ſchlechten und niedrigen / aus Stroh / Rohr und Bintzen gemachten / inwendig aber mit keinen Kammern / und Gemächern / unterſchiedenen langen Behauſungen: die ein Dach haben von Gras; und oben ein weites Loch / da die Sonne oder der Tag hinein ſcheinet / uñ der Rauch hinaus gehet. (b)

Nachdem er dieſer und etlicher anderer Weſt-Indianiſcher Völcker Gebäue kürtzlich durchgangen: wandte er ſich nach Oſt-Indien / und berührte gleichfalls daſelbſt die Bau-Form einiger Völcker / fürnemlich derer in Java und Sumatra. Unter den Javaniſchen Städtē (ſprach er) wird man eine ſchlechte Pracht / im Bauen / finden. Die Beſchreibung J. J. Saars meldet / daß die Häuſer / in der berühmten Javaniſchen Haupt- und Handel-Stadt Bantam / mit einem Dach / von / aus Bambus und Klapper-Baum geflochtenen / Wedeln / abhängig gebauet ſind / und nicht auf ebener Erden ſtehen / ſondern auf vier Pfälern ruhen / daß man unten durchkriechen kan / und auf fünff oder ſechs Staffeln hinauf ſteigen muß / (ſonderlich bey dem gemeinen Volck) durch enge kleine Thüren / die faſt mehr gemacht / hinein zu kriechen; als aufrecht hinein zu tretten. (c)

Eben

(a) Johann Stad / in ſeiner Braſilianiſchen Beſchreibung / fol. mihi 69.

(b) Barlæus in Deſcript. Rerum à Principe Naſſovio geſtarum p. 741.

(c) Johann Jacob Saar / in der Beſchreibung ſeiner ſechszehenjährigen Oſt-Indiſchen Kriegsdienſten am 9. Blat.

Eben dergleichen berichtet eine / vor vielen Jahren ausgegangene / Niderländiſche Schifffahrt: darinn die Stadt Bantam ausführlich beſchrieben und / neben andern / von den Häuſern derſelben / folgendes geſaget wird: Die Häuſer ſind gebauet auf vier / acht oder zehen hölzerne Seulen / ſchön geſchnitzt / oben mit Palm-Blättern bedecket / unten gantz offen: um der Kälte zu genieſſen; weil es daſelbſt ſehr heiß iſt. Sie haben wol Fürhänge / damit ſie es deß Nachts rings herum zumachen; aber keine Kammern / noch Böden / etwas darauf zu legen: ihr Backhaus / welches ſteinern iſt / eines Gadens hoch / ohne Fenſter / und mit Stroh gedecket: In dieſem Hauſe / verwahren ſie alle ihre Güter / wenn Brand entſtehet: welches offtmal geſchicht. Es iſt oben mit dicken Bäumen bedeckt / und darauf viel Sand geſtreuet: damit es nicht durchbrenne. Alle Unterſchläge ihrer Behauſung ſind von dicken Bambos-Riethen / und lattenweiſe geſpalten; daher ſie ſehr leichtlich / und / mit geringen Unkoſten / ihre Häuſer können aufbauen. Rings um ſo wol auf dem Lande / als an dem Geſtade / ſtehen viel Häuſer / welche mehrentheils den fremden Nationen zuſtändig.

Die Häuſer der Einwohner in Sumatra ſind mehrentheils mit Steinen aufgeführet / und mit groſſen Coccer-Nuß- und Palmblättern wie auch Schildkrotten-Schalen / bedecket: denn ſelbiger gibt es ſehr viel / und ſo groſſe / daß ſie bey hundert Pfund ſchwer. Viel / die am Strande wohnen / haben Flotten gemachet / auf welche ſie / für ſich und ihr Vieh / Hütten geſetzet / von groſſem holen Rieth / welches eines Beines dick. Sie begeben ſich / gegen die Nacht / ein

wenig

wenig von dem Lande: damit ſie / für Dieben / Raub-Wild / und den groſſen Schlangen / derer dreyerley Ungezieffer es allda viel gibt / ſicher ſeyn mögen. Auf den Morgen aber / begeben ſie ſich wieder zu Lande. (a)

Hiernechſt fing Herꝛ **Lilienfeld** an / die Bau-Manier / und die feinen Städte / ſo man bey den Mexicanern und Peruanern / als den edelſten Nationen / in America / gefunden / zu preiſen. Herꝛ **Neander** gedachte deß Bauweſens in Sina / und Japan; (b) doch nur mit wenigem.

Als / nach dieſem / Herꝛ **Ehrenhold** zu wiſſen wünſchete / was in Aethiopien / und an deß Preto Johanns Hofe / die Gebäue / für eine Form hätten: berichtete ihn Herꝛ **Neander** / daß man / auſſerhalb den Kirchen / in deß Preto Johanns Landen / nicht viel ſteinerne Gebäue finde: etliche wenig feſte Oerter ausgenommen. Er König / Preto Johann ſelber / (ſagte er) hat bishero / in ſeinem Palaſt / oder Schloß / gewohnet. Was er / heutiges Tages / nachdeme ſo wol Europæiſche Chriſten / als Türcken / häuffiger dahin zu handeln angefangen / für Manier halte; habe ich noch nicht vernommen / noch einige Beſchreibung davon geleſen. Was aber / vor ungefähr hundert und etlichen Jahren / Franciſcus Alvarez davon angemercket / iſt dieſes. Der Prieſter Johann (ſchreibt er) pflegt ſein Hoflager allezeit in ein ebenes Feld aufzuſchlagen: denn

(a) Mandelslo / in Beſchreibung dieſer Inſel.

(b) Von den Peruaniſchen / Mexicaniſchen / Siniſchen / und Japaniſchen Gebäuen / iſt im dritten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / und im vierdten deß Sitten-Spiegels / gehandelt worden: darum ichs allhie nur benenne / und den Leſer dahin weiſe.

denn er würde/ in keiner Stadt/ Platzes genug dazu finden. Iſt etwa eine Höhe nahe dabey/ ſo werden deß Königs Gezelte allda aufgerichtet/ ſolcher Geſtalt/ daß ſie allezeit den Rucken gegen dem Aufgang wenden/ und die Pforten oder den Eingang gegen dem Niedergang. Dieſer Gezelte ſtehen allewege vier oder fünffe aneinander/ darinnen der König ſeine Wohnung hat: und ſind/mit hohen Umhängen/ ſo in weiß und ſchwartzer Schattirung gewircket/rings umher behenget. Will er etliche Tage/an einem ſolchen Orte/ verbleiben: pflegen ſie denſelben mit einem Zaun oder Stacket/ auf eine Meil Weges herum/ zu bewahren. Darinn machen ſie zwölff Pforten. Worunter die vornehmſte/ gegen dem Niedergange/ gerichtet iſt. Ein gut Stück Weges hinter derſelben/ findet man noch zwo Pforten/ eine/ auf der rechten; die andre/ auf der lincken Seiten. Durch die eine/ gehet man/ zu unſer lieben Frauen zu Sion Kirchen/welche gegen Mitternacht/und/ durch die andere/ in die Kirche/ zum heiligen Kreutz/ welche gegen Mittag gelegen: von dieſen zweyen Kirch-Pforten/ zu der Haupt Pforten/ hat es noch zwo andere Pforten. Durch die/ ſo gegen Mittag ſtehet/ kommt man zu der Königinnen Gezelt/ die deß Prieſters Johanns Gemahlin iſt: aber/durch die andre/ gegen Mitternacht/ gehet man zu der Kammerdiener Wohnung. Dieſelbe beyde Pforten werden/ mit Trabanten bewachet; die übrigen hat der Author nicht ſehen können: denn man geſtattet niemanden rings herum zu gehen. Aber ſo viel iſt gewiß/ daß es zwölff Pforten rund herum hat: darunter eine/ wodurch die Kirchendiener aus-und eingehen. Maſſen der Author von ferne geſehen/ daß bemeldte Diener die

Speiſen

Speiſen daſelbſt aus- und eingetragen. Angedeutete zwölff Pforten werden in das Stacket/ oder den Zaun/ gemacht/ der herum geführet wird. So lang aber kein Stacket herum geſchloſſen; hengen ſie nur Vorhänge daſelbſt für.

Etwas weiter/ denn einen Bogenſchuß hinter dieſen Gezelten/ finden ſich die Küchen und der Köche Gezelte: welche/ in zwey Theile/ getheilet: nemlich der Köche/ auf der rechten/ und die Küchen/ auf der lincken Hand. Wenn die Speiſen/ aus gemeldten Küchen/ getragen werden: geſchicht es/ ſolcher Geſtalt/ wie der Author/ in einer Stadt deß Königreichs Xoa Orgabena geſehen/ indem er auf einer Höhe nicht weit von den Küchen-Gezelten geſtanden/ denn ſonſten an andern Orten ward das Lager gewöhnlich in der Ebene aufgeſchlagen/ alſo daß man es nicht wol ſehen kunnte. Erſtlich kam man/ mit einem Gerüſte oder Himmel/ von rothem und blauem Armoſin/ aus ſechs langen Stücken zuſammen geſetzet. Dieſen Himmel trugen ſie/ auf Röhren/ ſo in dem Lande wachſen/ ſehr ſtarck/ dick/ lang/ und gerade ſind/ alſo daß man auch Spieſſe draus machet. Unter dem Himmel/ gingen die Truchſeſſen/ ſo die Speiſen/ in etlichen groſſen höltzernen Schüſſeln/ Ganete genannt/ trugen. Selbige Schüſſeln hatten die Form einer breiten und flachen höltzernen Platten/ mit einem Rande zweener Finger hoch/ auf Art der Wannen/ darinn man das Getreide ſchwinget und reiniget; nur daß ſie gröſſer waren.

Hieraus müſſen aber die Herren nicht den Mißverſtand ſchöpffen/ als ob/ in Aethiopien/ gar keine Städte oder ſteinerne Gebäue wären. Denn derer

finden ſich unterſchiedliche: wiewol man die Form ſo eigentlich bishero noch nicht erfahren können.

Von einigen unterirdiſchen Gebäuen aber / gibt derſelbige Alvarez dieſe Nachricht.

Nicht weit von der Stadt Charuma / ligt ein kleines Berglein / darauf man viel Landes überſehen kann. Ungefähr eine Meil von dieſem Berge / ſind zwo Wohnungen / unter der Erden / gebauet: Wer da hinein gehen will / muß ein Liecht haben. Dieſelben ſind nicht rund gewölbet; ſondern in die Vierung / mit ſchönen Werckſtücken / oben ſowol / als auf den Seiten / gebaut / bey zwölff Elen hoch. Die Steine ſeynd ſo genau und ſubtil zuſammen gefüget / daß man die Fugen nicht ſehen kann / ſondern alles ſcheinet / als wäre es in einen Stein gehauen. Die eine Behauſung iſt in viel Gemächer abgetheilet: un̄ hat / im Eingange der Pforten / zwey Löcher / da man den Rügel einſtöſſet / wenn man dieſelbe will beſchloſſen halten. Es ſind auch / in einer Kammer / zwo groſſe Kiſten / deren eine vier Elen in die Länge / und anderthalb in die Breite hat / und eben ſo viel in die Tieffe: welches alles leer iſt: und ob ſie wol nicht bedeckt; ſo ſihet man doch / daß ſie Decken gehabt / und ſoll / gemeiner Sage nach / der Königinnen von Saba Schatz darinn verwahrt worden ſeyn. Die andre Behauſung iſt noch weiter: hat aber nicht mehr / denn eine Kammer / und eine gewölbte Lauben: alſo / daß man / von einer Pforten / kaum mit einem Bogen / zu der andern ſchieſſen kann.

Uber ſolchen unterirdiſchen Wohnungen / ligt oben ein breites ebenes Feld. Dieſe Gebäu ſind der-

maſſen

maſſen gewaltig und künſtlich / daß man ſie nicht wol beſchreiben kann. (a)

Das Land Nubia / welches / von den Ländern deß Preto Johanns / allenthalben umgeben wird und vormals den Chriſtlichen Glauben gehabt; jetzo aber faſt ohne Religion / und meiſtentheils dem Heidenthum ergeben iſt / hat / in ſeinen Städten / unter welchen Dangala die reichſte und ſowol deß Sandels / als Zibet halben berühmt / lauter Gebäu von Kreiten / mit ſtrohernen Dächern. (b)

Herr Ehrenhold gab nachmals / von den Gebäuen der Ruſſen / auf deß Herrn Kronenthals Frage zur Antwort: daß ſie ſich / in ſchlechten Häuſern / behülffen / ſo gemeiniglich nur von Holtz erbaut / darum das Feuer auch deſto gröſſeren Gewalt daran üben könnte; wie / faſt alle Jahr / die Erfahrung zeigete. Inwendig / in den Häuſern / ſowol reicher / als armer Leute / fünde man keinen Zierrat; ſondern nur die bloſſen Wände / ſo / bey den Fürnehmen / mit Spün-Matten / beſchlagen wären / und ein paar gemahlte Heiligen: Der groſſen Herren / und reicher Kauffleute Häuſer wären eben ſowol / vor etliche ſechzig Jahren / nur ſchlecht geweſen; ſeit der Zeit aber / in köſtliche Paläſte / verwandelt. (c)

Folgends gerieth er inſonderheit / auf die Stadt Groß-Naugard / welche / ſeines Berichts / (d) 2. Ruſſiſche Meilwegs / oder 4. Niderländiſche Stun-

(a) Alvarez / in ſeiner Aethiopiſchen Beſchreibung.
(b) Steph. in Lex. Geograph. ſub voce *Nubia*.
(c) Teſte Oleario lib. 3. Itiner. Perſici c. 7.
(d) Imò verò relatu Batavorum apud Baudartium.

den (a) groß / und auf die ſiebentzig / ſtarck und dick umher bemaurte Klöſter hat / die mit runden Thürnen geziert / alle ſchier / auf einerley Art / gebauet / auch meiſt alle mit Blech / etliche aber / mit Kupffer gedeckt. Sonſt aber (alſo fuhr er fort) ſeynd auch da / gleichwie im gantzen Lande / die Häuſer von Balcken gezimmert / deren es / in den Wäldern / daſelbſt eine überflüſſige Menge gibt. Solche Balcken wiſſen ſie gleichwol ſehr bequem- und künſtlich aneinander zu fügen / auch ſo feſt und genau / daß kein Wind durchdringt: und ſolches alles / ohn einiges Eiſenwerck. In den groſſen Häuſern / findet man verſchiedene Gemächer / die gleichfalls alle von Balcken gar dicht ineinander gefügt / und gezwungen. Deßgleichen ſind alle Gaſſen / von runden / dick aneinander / über zwerch ligenden Balcken / gemacht; wie eben ſo wol die Fortification / rings um die Stadt her / in lauter runden Balcken beſtehet / ſo Kreutzweiſe durcheinander geflochten / mit dem einem Ende aber zween oder drey Schuhe tieff in die Erde feſt geſetzet / mit dem andren hingegen geſchärfft und zuſpitzig / ungefähr zwölff Meß-Schuhe hoch / über der Erden / ſich aufrichten: welches man Hakelwerck nennet.

In den groſſen Häuſern / ſeynd gemeiniglich Stuben / gleichwie auch in allen den andren Häuſern / die weder auf Teutſche / noch Lieffländiſche Art / gebauet. Aber in den Kammern ſtehet ein Ofen / von groſſen Kieſel oder Bruch-Steinen / ſo / an Stat deß Kalchs / mit Leimen / welchen man daſelbſt / einiger Or-

(a) Wie Baudartius / aus der Holländiſchen Geſandten Bericht / ſetzet. Olearius ſagt / ſie habe auf 1. Meil im Umkreis.

Orten / aus der Erden gräbt / zuſammen geklebt und verſtrichen werden. In den groſſen Herren-Häuſern / die etwas hoch von Vertieffung ſind / ſtehen dieſe Ofen ſo hoch von der Erde / wie / in Teutſch- und Niderlanden / die Back-Ofen; etliche auch noch ein wenig höher: damit man deſto bequemer darinn bleiben möge / und von dem Rauche nicht gequälet werde; weñ Feuer eingemachet wird. Die Häuſer seynd meiſtentheils oben flach / und mit feſt- zuſamm- gedrungenen Balcken belegt; jedoch etliche auch Dachsweiſe geſpannet / und mit Brettern / die Bretter wiederum mit Baſten (oder Rinden) von Birckbäumen / überzogen / und ſolcher Geſtalt übereinander gefügt / wie man ſonſt die Dächer mit Schiefer-Steinen deckt: derer viele viereckigt ſind / etliche anderthalb Schuhe lang / etliche etwas kürtzer: darüber dennoch grüne / aus der Erden geſtochene / Raſen gelegt werden / ſo das Dach gar ſehr verdicken / und ihm für einen daurhafften Schild dienen. Denn ſolche Bircken-Rinden halten viel Jahre lang / ſonder Faulen / auch das Dach fein gantz / daß es keine Riſſe noch Löcher bekommt.

In den kleinen Häuslein / ſeynd die Ofen gar nidrig gegen der Erden geſetzt / in einer Ecken deß Hauſes / darinn man / wenn eingeſchürt wird / für dem Rauch kaum bleiben kann: ſondern / wer den Rauch / der das gantze Gemach füllet / meiden will; der muß ſich auf die Erde ſetzen / oder wol gar platt auf die Erde legen. Angemerckt / die Gemächer ſo ſchwartz beräuchert / wie / bey uns / die Schlöte / und Schörſteine / und bis oben zu / mit Ruß / überzogen ſind. Der Rauch hat allein ſeinen Ausgang / durch Thür und Fenſter: weil ihnen die Schörſteine gebrechen: weßwegen er auch / in dem

Gemache / ſo dick herum zeucht / daß man nicht durch-hin ſehen kann. Solche Ofen hitzen ſie / deß Tags über / zweymal ordinar ein: nemlich deß Morgens / wenn ſie auf- und Abends / wenn ſie ſchlaffen gehen.

Ihre Häuſer / oder Stuben / haben gemeiniglich nur zwey / oder drey / oder / zum höchſten / vier Fenſterlein / die ungefähr eines Meß-Schuhes groß / und vierkanticht ſeyn. Selbige werden / mit 2. Schaub-Fenſterlein gemacht / deren eines von geöletem Papier / oder Glas / und ſich ausnehmen läſſt / wenn man den Ofen hitzt; das andre / von Holtz / welches man / deß Nachts / zuſchiebt. In ſolchen Stuben / iſt es bey Winters-Zeiten ſo warm / daß man / ohn einige Decke / darinn ſchlaffen kan. Auch ſeynd die Thüren ſo klein / daß man ſich / im Eintritt / zimlich bucken muß. (a)

Nach dieſem forſchete Herr Kronenthal nach den Schwediſchen Gebäuen / und vernahm / vom Herrn Ehrenhold / daß dieſelbe / ſeit dem Teutſchen Kriege / in den gröſſeſten Städten dieſes Königreichs / ſich ein Merckliches hätten gebeſſert; und man / vor dem / von ſo vielen ſchönen Paläſten / nicht gewuſt.

Aber Herr Neander ſagte: es hätten dennoch auch etliche alte Schwediſche Könige / in der Bau-Pracht / gewaltig und herrlich ſich herfür gethan. Unter andren zoch er an den mächtigen Gothiſchen König Scarin: welcher / in Weſt-Gothland / die Stadt Scara / an einem von Natur / mit Waſſer-Pfülen und Moraſt / wolverſichertem Ort / gar klüglich erbauet / und nach ſeinem Namen genannt: wiewol ſeine Nachfahrē dieſelbe gantz unweislich eingehen und verfallen laſſen: da es doch ein uralter Sitz der Gothiſchen Könige geweſt.

(a) Baudartius lib. 8. p. 104.

weſt. Aber (ſagte er) unweit von derſelbẽ/ ſoll man noch/ wie Olaus Magnus ſchreibet die Spuhr eines anderen Königlichen Schloſſes / Aarane genannt / finden: deſſen Gelegenheit/ überbliebene Maur-Trümmer/ und Bau-Weiſe den Anſchauern ſo verwunderlich fürkommen / daß ſie feſtiglich dafür halten / es ſey / zu den Zeiten/ kein trefflichers Gebäu/ im gantzen Nordiſchen Strich ja! in gantz Europa / nicht gefunden worden. Dieſes Königliche Schloß hat/ in ſeinem Begriff/ alle die erwünſchte Commoditäten gehabt; an der einen Seiten/ gegen Abend und Mitternacht / den mächtig-groſſen und Fiſch-geſegneten See Venner/ welcher die Königliche Taffel/ mit allerley Fiſchwerck/ reichlich verſorgen können; auf der andren/ einẽ Mor oder ſehr weiten Moraſt / zum ſicheren Ruckhalter: als welcher gar unwegſam; weil denen / ſo hindurch zu waten ſich unterſtehen/ der Grund/ unter den Füſſen/ einſincket. Dieſen lettichten Moraſt durchlauffen auch hin und wieder manche kleine / aber tieffe Fließwaſſer / welche den Zugang ins Schloß vollends abſchneiden: darum es unmöglich geweſen / anders hinein zu kommen / ohn durch einen weit herum ſchweiffenden / gar irrſamen und verführlichen Weg / über viertzig Brucken. Solche Unwegſamkeit verbleibt eben wol / den gantzen Winter über: denn die Ausdämpffungen der häuffigẽ Schwefel-Adern daſelbſt laſſens ſelten zu/ daß ſelbige Pfühle/ Sümpffe / und Moräſte zufrieren. An der Morgen-Seiten / gegen der erſten Schloß-Pforten über/ hat es einen einigen Landweg/ der mit ſo wunderluſtigen Wieſen und fruchtbaren Feldereyen / gekrönet / daß die Burg / von der Natur/ keine ſchönere Augen-Luſt hätte können erwünſchen. Man trifft

auch fette Weide / und Jagt-dienliches Puſchwerck / an. Welches zwar nunmehr / mit grauſam-finſtern und dicken Wäldern und Wildniſſen / verwachſen; nachdem Krieg / Hunger / Peſt / und / was viel ärger denn Peſtilentz / einheimiſche Zwietracht / ſelbigen ausbündig-ſchönen Land-Strich haben verödet: aber doch noch / durch gewiſſe Spuhr-Zeichen / als durch die Furchen und Stein-Hauffen / ſo man / mehrer Fruchtbarkeit willen / von den Aeckern ausgeleſen / und auf einen Hauffen geworffen / ſich erweislich macht.

Dieſes Schloß iſt / ums Jahr Chriſti 955. in ſeinem Flor geſtanden / als König Olaus / zugenannt Schotkonung / von dem heiligen Engelländiſchem Biſchoff Sigfrid / getauffet worden. (a)

Ich glaube es / ſprach Herr Kronenthal / daß die Alten / viel gröſſere Schlöſſer und Paläſte aufgerichtet weder heutiges Tages in der Welt / mehr zu ſehen: Aber hingegen ſind jetziger Zeit die Materialien insgemein köſtlicher / die Herren Gebäu mehr zur Luſt und Bequemlichkeit gerichtet / dazu beydes / an Kunſt und Zierraht gröſſer. Dieſes zu bewähren / ſtellete er der fürnehmſten Herren in Europa Paläſte für / beſchrieb unterſchiedliche Paläſte in Italien / zu Rom / Meyland / Florentz auch in Franckreich und Spannien: da er inſonderheit deß Königlichen Palatii gedachte / und der Königlichen Galerie; wie / bey dem Eintritt derſelben / ein groſſer ſtählner Spiegel hinge / darinn man die gantze Galerie ſehen könnte; wie alle Fenſter von Kryſtall / alle Ecken / Thürne / und Fenſterläden / von dem beſten Marmol wären; hernach die Audientz-Kammer gantz vergüldet; der Camin / von Spanniſchem Jaſpis:

(a) Olaus M. lib. 2. de Mira Nat. Rer. Sept.

ſpis: nachmals komme man/ in eine andere Galerie/ darinn das Trojaniſche Pferd ſtehe/ auch ein Winckel begriffen/ in welchem der König ſeine Mittag-Ruhe halte: von dannen gehe man in ein kleines Gemach/ darinn der König mehrentheils Taffel halte: ſelbiges ſolte/ vom Carolo V. erbauet/ und deſſen Wähl-Spruch: PLUS ULTRA, faſt in alle Kaminen daſelbſt eingehauet ſeyn: Von hinnen werde man/ in eine andre Audientz-Kammer/ geführt/ darinn ein Thron von ſchwartzem Sammit/ mit einer verguldeten Decke/ ſtehe; die Wände ſeyn/ mit köſtlich-gewirckten Teppichten/ behangen: dabey ſey auch eine Galerie/ in welcher drey und zwantzig Könige von Portugall/ (a) bis auf Don Sebaſtian/ nebenſt der Schlacht in Africa/ darinn er/ ſamt ſeinen fürnehmſten Herren/ geblieben/ abgemahlet; item ein blinder Inſtrumentiſt: Uber dieſe Galeria/ ſtehe ein Fenſter/ von welchem der gefangene König aus Franckreich/ Franciſcus der Erſte/ in die Galerie hinab ſehen können: mancherley Kunſt-Gemählde/ ſo man hin und wieder/ bevorab auf dem Tantz-Saal/ finde/ zu geſchweigen. Aber (ſetzte er hinzu) was es jetziger Zeit daſelbſt für eine Geſtalt habe/ was für Verändrungen/ in einem oder andrem/ ſeit dem/ vorgegangen (wie denn gar nicht zu zweifeln/ die Pracht der Königlichen Gemächer ſey nunmehr höher gewachſen/ davon könnte uns vielleicht mein Eydam/ der Herr Berrintho/ Nachricht ertheilen; wenn er nicht das Frauenzimmer jetzo/ mit Geſpräche/ unterhielte.

(a) Damals nemlich/ als Zeilerus ſelbige geſehen: aus deſſen Itinerario Hiſpaniæ dieſe Beſchreibung entliehen iſt.

Bey mir! (fing Herr Lilienfeld an/) wohnet gar kein Zweiffel/ die Wohnburg eines ſo mächtigen/ gewaltigen und reichen Potentaten/ dem Weſt-Indien ſo viel Schätze zuführet/ müſſe ſeiner Majeſtet und Ehren gemäß ſeyn. Maſſen denn auch andre Königliche Spanniſche Schlöſſer kein ſchlechtes Anſehen haben. Von dem zu Segovia ſchreibt der ſelige Herr Zeiler/ in ſeinem Spaniſchẽ Reisbuch (a) daß man daſelbſt durch 16. Kammern gehe/ ſo mit Tapezerey behänget/ in deren einer ein Kamin/ von gutem Porphyrſtein: Unter dieſem habe es eine kleine Altan/ darauf ſieben Stücke ſtehen. Von derſelben komme man / in eine kleine Kammer mit verguldter Decke / darinnen ein Kamin von Marmor/ und die Wand/ bey halber Manns-Höhe/ verglaſirt; dabey deß Königs/ gleichfalls vergüldte/ Kapelle/ ſamt ſchönen Gemählden/ zu finden; ſonderlich aber/ auf dem Altar / ein ſchau - würdiges Kunſtſtück ſtehe/ von den H. Drey Königen: von dannẽ gehe man/ in einen überaus ſtattlichen Saal / der aufs ſchönſte vergüldt / in welchem alle Könige / die vom Könige Pelagio/ ſo ums Jahr Chriſti 716. zu regieren angefangen / bis auf die Königinn Johanna / Käiſers Caroli V. und Ferdinandi I. Mutter / alle in mittelmäſſiger Länge / auf Thronen/ ſitzend / zu ſehen: die Oberdeck über ihnen ſey zierlich verguldt und gebe einen Schein/ als ob es Agtſteine wären: An dieſen Saal rühre ein andrer/ gleichmäſſig vergüldt/ deſſen Thür-Geſtell von Marmel; daran drey Kamnern grün und blau durchgemahlt / mit guldenen Sternen ſtehen: aus dieſem ſpatzire man/ in der Königinnen Saal; deſſen Wand wiederum auf halbe Manns-Höhe / verglaſirt / die Bäncken von Marmel/ die Decke mit lauter Ducaten-Gold

(a) Pag. 202.

Gold verguldet: au dieſem Orte ſey auch ein anderes Gemach / mit einer ſehr zierlichen Decke / in Form einer Roſen / mit ſchönem gebrochenen Gipswerck / die Thüren alle mit Ducaten-Gold vergüldet: wobey ſonderlich zu mercken / daß / in einem jeden Saal / eine ſonderliche Arbeit / alſo daß keiner dem andern gleich ſihet: Im Herausgehen / finde man noch sechs andere Gemächer; deren Beſchreibung / bey gemeldtem Authore / gleichfalls zu finden. Wie hochanſehnlich nun / wie wol geſtaffirt / und geſchmuckt / ſolche Spanniſche Königliche Schlöſſer mögen ſeyn: ſoll dennoch der unvergleichliche Bau deß Kloſters Eſcurial / in Neu-Caſtilien / ſolchen allen weit vorgehen: wird für ein Wunder der Welt gehalten / und iſt / in der gantzen Chriſtenheit / berühmt. An dieſem Kloſter-Bau / hat König Philippus ſeine Herzlichkeit / und Königliche Liberalität rechtſchaffen leuchten laſſen. Denn nachdem er / im Jahr 1557. in Franckreich / die Stadt S. Quentin belägerte / und dieſen Ort nicht anders erobern kunnte / es würde denn die Kirche S. Laurentii hinweg geſchoſſen: hat er / auf Erlaubniß ſeines Beichtvatters / mit dem Geſchütz dieſelbe geruinirt / und dem heiligen Laurentio eine andere zu bauen / verſprochen. Welchem Verſprechen gemäß / er nachmals / bey dem Neu-Caſtilianiſchem Dorffe Eſcurial / dieſes / eben alſo genannte Kloſter / ſamt der Kirchen / mit hochverwunderlicher Pracht aufgerichtet / auch ſelber den erſten Stein dazu geleget: und iſt der gantze Bau allererſt / in ſieben und zwantzig Jahren / vollendet / und mehr / als / zweyhundert Tonnen / oder zwantzig Millionen Goldes (a) daran gewendet. Aus

(a) Teſte P. Matthæo quodam, apud Lauſium in Conſultationibus.

Aus beſagtem Flecken Eſcurial/ſoll man erſtlich/ in deß Königs Marſtall hinauf/ folgends in eine lange Bahn/ kommen/ die Berg-an gehet/ zu beyden Seiten/ mit Linden-Bäumen/ beſetzet/ und in der Länge 1630. Schritte hat: auf deren Seiten einer/ ein hoher Stein/ darauf ein ſteinern Creutz/ſamt dem Roſt/worauf S. Laurentius gebraten worden. Wenn man nun/ zum Kloſter/ hinauf kommet/ ſihet man/ gegen über/ zwey ſchöne groſſe Stöcke: in welcher einen die Schüler; in den andren/ deß Königs/ wenn er da zugegen iſt/ Hofgeſinde logiret werden. Bey dem Eingange/in das Kloſter/hat es/ auf der Seiten/ gegen Niedergang/ drey ſtattliche Thor: darunter das mittlere/als die Haupt-Pforte/ von gehauenen Steinen; die Nägel und Handheben alle vergüldet; mit ſtattlichen Seulen/ in deren Mitte S. Laurentius/ mit einem Roſt/ ſtehet. In den Ecken deß Vorhofs/ ſind vier Thüren/ und bey dem Eingange zur Kirchen/ zwey andere. Sonſt hat es eine Höhe von dreyen Gaden übereinander/ und 17. Höfe/in denen es gemeinlich drey Gänge übereinander. In neun Höfen findet man allerley ſpringende Brunnen/ von dem beſten Marmor.

Es ſoll dieſes Kloſter 14000. Thüren/ und zu denſelben 7. Centner Schlüſſel haben. Uber der Kirch-Thür ſtehen ſechs marmelſteinerne Bilder/ mit gülde-nen Kronen und Sceptern; jedes acht Schuhe hoch: bedeuten die Könige von Iſrael. Bey dem Eingange/ ſihet man die Stifftung/und Einweihung/auf ſchwartzem rundem Marmor/ mit dieſen güldenen Buchſtaben: PHILIPPUS II. omnium Hiſpaniæ Regnorum, &c. Anno 1593. Die Gattern/ vor der Kirchen/

chen / ſind von Meſſing. Neben dem Altar / ſtehen 24. ſilberne Leuchter / jeder faſt zwo Elen hoch: imgleichen etliche groſſe ſilberne Ampeln. Sonſt ſoll dieſe Kirche drey abſonderliche Altäre / mit ſehr ſchönen Figuren / haben / und ſich der S. Peters-Kirchen zu Rom allerdings vergleichen. Die Decke der Kirchen iſt auf das herꝛlichſte vergüldet; der Boden aber von ſchwartz- und weiſſem Marmor. Der Haupt-Altar ſtehet gantz frey / daß man herum gehen kann; darff aber keiner nichts anrühren; und wo ſolches etliche Fremde thun / empfindens die München ſehr übel: weil es ein heilig Ort ſey: iſt von dem köſtlichſten braunen Marmor / mit verguldeten Bildern. Die Staffeln / daran man hinauf gehet / ſind gleichfalls von ſolchem Marmor / und glänzen dermaſſen / als ob man auf lauter Eis träte.

Das obere Theil deß Altars iſt / von lauter Porphyrſtein. Neben dem Altar / hat es zwey Thür von Indianiſchem Holtze / ſo dem Golde gleich geachtet wird. Hinter dem Altar ſtehet / in der Wand ein viereckicht Stuck von Porphyrſtein / darinn man / wie in einem Spiegel / die gantze Kirche überſehen kann. Auf der Seiten deß Altars / ſtehen ſechs andere Thüren / gleichfalls von Indianiſchem Holtze / und kryſtallinen Scheiben: darüber / auf der einen Seiten / Käiſers Caroli V. Begräbniß / ſamt ſeiner Gemahlin / von ſtattlicher Arbeit / mit der Uberſchrifft / 2c.

Es hat / in dieſer Kirche / vier Orgeln / allezeit zwo gegeneinander über. Die Stüle auf dem Chor ſind von ſchönem braunen Holtze. Das Pult / darauf das Geſangbuch liget / iſt von Meſſing / und ſoll vierzehen Centner wägen: ſo ſoll auch der Geſangbücher eines /

in

in groß Regal / mit Meſſing beſchlagen / und an dem Schnitt verguldet / 400. Kronen koſten. Es hänget auch darinn eine ſehr ſchöne groſſe ſilberne Ampel. Vor dem Chor ſtehen zwo Tafeln / darauf alles Heiligthum verzeichnet / ſo in dieſer Kirchen liget: als ſieben gantze Leiber / 105. gantze Köpffe / 177. Arm und Beine / 346. Adern / 1400. kleine Stücklein / und noch andere 157. kleine Stücklein.

Auf der andern Seiten deß Chors / hat es einen feinen Brunnen. In der Sacriſtey / ſtehen / in der Wand / etliche von Marmor ſchöne Gießfäſſer: allda waſchen ſich die Mönche / ehe ſie zum Altar gehen. Es hängen darinn Caroli V. Philippi deß Andern / und deß Dritten / Bildniß / ſamt der gantzen Genealogia oder Stamm-Regiſter deß Hauſes Oeſterreich. Man findet auch darinn einen ſchönen vergüldeten Altar / der auf die 500. Ducaten gekoſtet. So hat es auch unterſchiedliche Käſten / von Indianiſchem Holtz / darinnen der Kirchen-Ornat liget. Aus dieſer Sacriſtey / kommt man in ein Gemach / in dem auch ein Altar / und auf demſelben ſilberne Leuchter / ſilberne und vergüldete Kreutze: in demſelben ſtehet ein Kaſten / darinn zwey anſehnliche Geſchirre / das eine von einem gantzen Saphir / mit Perlen und Edlenſteinen verſetzt / und in der Mitte ein ſchöner groſſer Rubin; das andere / von geſchmeltzter Arbeit / gleichsfalls mit Edlenſteinen geziert / ſo Käiſer Maximilianus / mit eigener Hand / gemachet haben ſoll. Darinn tragen ſie das Sacrament / bey der Proceſſion / herum. Es iſt auch ein Kreutz darinn / von lötigem Golde / in welches die ſchönſte und gröſſeſte Perlen verſetzt / darunter ſonderlich 14. ſo groß ſind / als eine Muſcatnuß; deßgleichen andere Steine / als

Saphir /

Saphir/Rubinen/Türckiſſen/Deamanten/aufs aller-koſtbarſte/ und eines unglaublichen Schatzes werth.

Mehr wird ein Buch gewieſen / mit Golde beſchlagen/ auf die 4000. Cronen geſchätzet. Darinnen das Leben Chriſti / von deß Ordens Mönche einem/ gemahlet / und die dazu gehörige Pſalmen und Reſponſoria / von einem andern Mönchen / mit eigener Hand/ geſchrieben. Es werden auch die Kleider gezeiget / ſo bey der Leichbegängniß Käiſers Caroli V. gebrauchet worden / und auf die 50000. Cronen werth geſchätzet. Dieſe ſind alle / mit ſtattlichen Figuren / durch geſticket / wobey gleichfalls die/ſo man bey Königs Philippi deß Andren Begräbniß gebrauchet hat/ und auf 15000. Ducaten geſchätzet werden / vorhanden. Neben dieſen finden ſich andere Geiſtliche Kleider/ ſo die vorigen weit übertreffen / und mit lauter Perlen und Edelgeſteinen verſetzet. Darnach hat es 43. andere/auf rotem Atlas geſtickte. Wie denn zu einem jeden Altar / deren 43. ſind / ein ſonderlich Stickwerck iſt/ mit Perlen und Edelgeſteinen geſchmücket. Das Officium S. Laurentii iſt auf lauter Gulden-Stuck geſtickt / und der ſchönſten Wercke eines / ſo im Kloſter zu ſehen. So gibt es auch beſondere Caſulas, die auf der Apoſtel Täge gebrauchet werden. Die Kaſten / darinnen ſie aufbehalten werden / ſind von Zedern / Indianiſchem / Eben- und anderm Holtze / ſo dem Golde gleich geachtet wird. Summa: Dieſer Schatz wird auf funffzehen Tonnen Goldes werth æſtimiret.

Von dannen kommet man in die Capitel-Stuben. Uber der einen Thür/ ſtehet Chriſti Bildniß; auf der andern Seiten/die Jungfrau Maria. Der Creutz-

gang iſt der vornehmſten Stuck eines im Kloſter / darinn um und um die Hiſtori von Chriſto und ſeiner werthen Mutter gemahlet zu ſehen. In der Mitten ligt ein Garten; wie auch ſchöne Waſſerkünſte mit 4. marmorſteinern Röhren / mit Bildern auswendig / und inwendig mit einem Leuen. Hernach komt man auf eine Stege / da ihrer zween miteinander gehē / uñ doch keiner den andern ſehen kan. Allda ſind ſchöne Gemählde / unter denen S. Hieronymi mit dem Leuen / und ein groſſer Walfiſch zu Valentia gefangen / ſo 48. Spannen lang iſt. Von dañen gehet man in die Bibliothec / deren Thür ſchön eingelegt / aus Teutſchland / hinein gebracht worden. Der Boden iſt von Marmor. Das Gewelb von allerhand Gemählden / die den Büchern / ſo herunten ſtehen / allerſeits correſpondiren. Die Repoſitoria oder Stellen ſind alle von Indianiſchem Holtz; die Bücher ſämtlich mit vergüldetem Schnitt / und ihrer fünff Reihen übereinand / jede 100. Schritt lang; darinnen ſtehē abgemahlet Carolus V. Philippus der andre / der dritte / und vierdte: item etliche Globi / darunter ſonderlich ein ſchöner / da die Himmels- und irdiſche Kugel übereinander / und der Planeten Lauff artlich repræſentirt wird. Es darff kein Mönch einiges Buch daraus nehmen: ſondern müſſen in der Bibliothec ſtudiren. Aus dieſer kommt man in die andre Bibliothec: darinnen lauter geſchriebene Bücher / gleichfalls in ihre Stellen abgetheilet / ſind. Sonderlich iſt eines / von der H. Tauff / welches S. Auguſtinus / mit eigener Hand ſoll geſchrieben habē / das man den Fremden ehrerbietig zu küſſen gibt. Es wird auch berichtet / daß dem Käiſer Carolo / für ſolche Bücher / 50000. Cronen wären gebotten worden. Vornemlich iſt daſelbſt

Papſts

Papſts Pii V. Schreib-Tiſch zu ſehen iſt. Es iſt auch ein ſchönes Schnitz-Werck von der alten Stadt Jeruſalem vorhanden / wie ſie zu Chriſti Zeiten geweſt ſeyn ſoll. Im übrigen ſchaut man das gantze Gemach mit ſtattlichen Bildniſſen umhangen. Darunter deß Don Joan von Oeſterreich / ſamt zwo Laternen / die er Anno 1571. bey der groſſen Schlacht auf dem Meer geführet hat / deren eine mit einem Stück durchſchoſſen iſt.

Wenn man in das Refectorium hinab gehet; ſihet man ein Gemähld vom Jüngſten Tage / allda Carolus V. und Philippus II. von den Engeln in den Himmel getragen werden. Zu oberſt deß Refectorii / ſtehet eine Taffel beſonders: auf welcher der König pfleget zu eſſen / wenn er allda iſt.

Um dieſes Kloſter Eſcurial / hat es ſehr luſtige Spatzier-Gänge: als da iſt der Garte / das Waſſerwerck / hübſche Teiche / tieffe Keller / Spital und Apothecken / aufs ſtattlichſte ausſtafiret. Dieſen München hat König Philippus der Andre (wie Neumeyer ſchreibet) 50000. Ducaten jährlichen Einkommens verehret. (a)

Nun (ſprach Herr Ehrenhold) das kann / für ein Kloſter / paſſiren!

Hiernechſt lobte Herr Neander das Rahthaus zu Amſterdam / als ein Gebäu / das / zu dieſen Zeiten / wenig ſeines Gleichen hätte. Folgends redete er auch / von einigen andren / wiewol ſchlechtern / doch öffentlichen / Häuſern deß Orts / uñ gedachte endlich deß Zuchthauſes daſelbſt (welches ſonſt vorhin / bey der dritten Verſammlung / der Herr Berrintho auch in etwas

(a) Zeil. Itiner. Hiſpan. p. 206.

berühret hat) was es nemlich inwendig für Gelegenheit damit hätte; als / daß man darinn einen groſſen viereckichten Hofplatz / oben herum aber viel Cellen und Kammern / fünde: Im Hofe ſtünde eine ſteinerne Seule / darauf ein Bild geſetzt / welches / in der rechten Hand / eine Geiſſel; in der lincken aber / zwey eiſerne Feſſeln hätte: vor ſelbiger Seulen / würden die mutwillige und ungerahtene Geſellen gezüchtiget: auch hätte es daſelbſt einen langen und ſtarcken Block / der ſo hoch / und alſo bequemt / daß / nachdem der Kopff und halbe Leibe eines Zucht-Benöhtigten hindurchgeſteckt / man denſelben zuſchlieſſen könne: vorn aber / würden dem jenigen / den man geiſſeln wolte / die Hände angebunden: Nechſt an dieſem Hauſe / ſey noch eins / aber kleiner / darinn gleichfalls ein gevierdter Platz / und um und um kleine Kämmerlein; in deren jeglichem ein Bett und kleiner Tiſch: an welchen Ort fürnehmer Leute Kinder gebracht / und für ſie die Koſt bezahlet würde; darum dieſe auch nicht arbeiten dörfften / wie die andre.

Nachdem ſie ein wenig fürbaß gekommen / und eines kleinen beſondern Gebäues anſichtig worden; ſagte Herr Ehrenhold: das wird gewiß das Bad ſeyn. Was für Bequemlichkeiten ſchafft ihm unſer Herr Kronenthal nicht aller Orten.

Sihet es (war jenes Antwort) mein Herr jetzo erſt? Ich hab es ſchon / vor etlichen Jahren / machen laſſen.

Mein Herr (ſprach Herr Lilienfeld) badet gewißlich gern: ich aber / mit groſſem Unluſt.

Dem Herrn dienet aber (verſetzte jener) das Baden faſt beſſer als einem unter uns. Mich belangend; nehme

nehme ich freylich ein gutes Bad / wol vor lieb; doch nicht zu offt.

Und ich (ſagte Herr Ehrenhold) habe / vor dieſem / auch viel zu baden pflegen; muß es aber nunmehr / meines Alters halben / das nicht viel Feuchtigkeiten mehr übrig zu verſchwitzen hat / faſt einſtellen: laſſe mich dennoch unterweilen / von meinen Leuten / dazu bereden.

Ich aber (that Herr Neander hinzu) nimmer. Wenn ich gleich eine Badſtube hätte / darinn man / wie in den herrlich-prächtigen Bädern etlicher alten Römer (a) mit den Füſſen / auf edle Steine treten könnte. Bin die Zeit meines Leben / über 1. oder 2. mal / gewiß in kein Bad gekommen.

Warum aber nicht? fragte Herr Kronenthal. Meinet mein Herr Schwager / es ſey ungeſund?

Nein / verſetzte jener: ſondern vielmehr / weil es / meines Beduncken / keinem Geſunden ſo ſehr / als einem

(a) Teſte Seneca, qui ſeculi ſui luxuriam & faſtum balneorum, his quaſi puncturis ſtyli delineat ſimul & fodit. Sub hoc ille (horror ſcilicet Carthaginis Scipio) tecto tam ſordido ſtetit: hoc illum pavimentum tam vile ſuſtinuit. At nunc quis eſt, qui ſic lavari ſuſtineat? Pauper ſibi videtur ac ſordidus, niſi parietes magnis & pretioſis orbibus refulſerunt, niſi Alexandrina marmora Numidicis cruſtis diſtincta ſunt, niſi illis undique operoſa, & in picturæ modum variata circumlitio prætexitur, niſi vitro abſconditur camera, niſi Thaſius lapis, quondam rarum in aliquo ſpectaculum templo, piſcinas noſtras circumdedit, in quas multa ſudatione corporis exinanita demittimus, niſi aquam argentea epiſtomia fuderunt. Et adhuc plebejas fiſtulas loquor: quid, cùm ad balnea libertinorum pervenero? quantum ſtatuarum, quantum columnarum eſt nihil ſuſtinentium, ſed in ornamentum poſitarum impenſæ causâ? quantum aquarum per gradus cum fragore labentium? Eò delitiarum pervenimus, ut niſi gemmas calcare nolimus &c. Epiſt. 86.

nem Patienten / vonnöhten thut; geſunde Leute aber nur weicher und zarter machet.

Die Beyſorge (ſprach Herꝛ Ehrenhold) iſt vergebens. Wer badet doch wol öffter / denn die Türcken / und Ruſſen? Noch dennoch ſind dieſe Völcker / voraus die letzte / zimlich daurhafft / ſtarckes Leibes / und ſtandhaffter Geſundheit: haben / in allen Städten und Dörffern / viel offentliche und geheime Badſtuben / darinn ſie ſich ſehr offt laſſen finden. (a)

Ich bedancke mich aber (ſagte Herꝛ Kronenthal) der Ruſſiſchen Bäder.

Was Urſach? fragte Herꝛ Ehrenhold.

Weil (antwortete jener) ſo hefftig eingeſchwärmet / und danebenſt ſolche Weiſe daſelbſt gehalten wird / die mir / und andren Teutſchen / gar nicht anſtändig. Denn / wie Olearius berichtet / ſo können ſie groſſe Hitze ertragen: ligen auf der Schwitz-Banck / laſſen ihnen / mit Püſchen / von Bircken-Laub / oder mit Quäſten / die Hitze auf den Leib jagen / und ſich dergeſtalt damit reiben / daß es einem / ders nicht gewohnt / unerträglich fällt. Und wenn ſie alſo / von der Hitze / gantz rot / und matt ſind / daß ſie / in der Bad-Stuben / nicht länger dauren können; lauffen die Weiber ſowol / als die Männer / bloß heraus / und begieſſen ſich / mit kaltem Waſſer / ja! weltzen ſich / zu Winterszeit / gar im Schnee herum / und reiben damit die Haut / wie man ſonſt mit der Seiffe thut; lauffen alsdenn wieder hinein ins heiſſe Bad. Und weil die Badſtuben gemeiniglich / an den Waſſern und Bächen / gelegen / begeben ſie ſich / aus dem warmen / ins kalte Bad. Ihre Badſtuben ſind zwar / mit Brettern / unterſchieden / daß

Män-

(a) Teſte Oleario.

Männer und Weiber abſonderlich ſitzen können: aber doch gehen ſie / zu einer Thür / aus und ein / und ohne Schürtz oder Bade-Tücher. Etliche halten einen Puſch von Bircken-Laub für / bis ſie ſich geſetzet: etliche auch nicht. Die Weiber treten bisweilen bloß/ohne Scheu/ vor andre/und reden mit ihren Männern.

In Lieff- und Ingermannland/ hat angezogener Olearius gleiche Art zu baden geſehen: da die gemeine Leute/ ſonderlich die Finnen/ im härteſten Winter/auf die Gaſſe lauffen / ſich mit Schnee reiben / und denn wieder zur Hitze hinein lauffen. Welche geſchwinde Abwechſelung der Hitze und Kälte ihnen auch nicht ſchadet: weil ſie ſich/ von Jugend auf/ daran gewehnen. Wie denn offtbemeldter Author auch/ zur Narve/ mit Verwunderung / geſehen / daß Ruſſiſche und Finniſche Knaben von 8. 9. und 10. Jahren/ in dünnen/ einfachen/ leinen Röcken/ mit bloſſen Füſſen/ wie die Gänſe/ auf Schnee/ bey einer halben Stunde/ gegangen und geſtanden / ohn einig gegebenes Zeichen deß unerleidlichen Froſts. Sonſt trifft man / in Muſcau (beſage deſſelbigen Authoris) bey den Teutſchen/ gleichwie auch bey den Liefländern/ in ihren Häuſern/ gute Badſtuben an. daran gewelbete Feuer Ofen ſind/ in welchen viel Steine / auf einem erhabenen Ruſte/ ligen. Aus demſelben gehet ein Loch in die Badſtube/ welches/ mit einem Deckel/ und Kühmiſt/oder Leimen / geſchloſſen wird. Von auſſen iſt dergleichen/ aber kleiner: durch welches der Rauch ziehet. Wenn denn die Steine zur Gnüge heiß gemacht; wird das innerliche Loch eröffnet / und das äuſſere zugemacht. Nachdem man nun die Hitze haben will / wird Waſſer/ in welches bisweilen gute Kräuter geweicht/auf die

Steine gegoſſen. In den Badſtuben ſind / auf den Seiten herum / Sitz- und Abwaſch-Bäncke / deren eine immer höher als die andre geſetzt / mit leinen Tüchern / und mit Heu ausgeſtopfften Polſtern belegt / mit Blumen und allerhand wolriechenden Kräutern beſtreut / und die Fenſter beſteckt. Auf der Erden aber ligen klein-gehackte und zerquetſchte Tannen-Sträuche: welches einen gar angenehmen Geruch und Luſt gibt. Alsdenn wird einem ein Weib oder Dirne / um abzubaden / zugegeben. (a)

Die Perſer ſollen / von Badſtuben / gleichfalls viel halten; wie uns eben dieſer Peregrinant (b) berichtet. Der zu Schamachie / drey geſehen / und fürnemlich eine / vor welcher er zween groſſe Bäume gepflantzet befunden / wegen eines Perſiſchen Heiligen / welche darum auch wehrt und hoch gehalten werden. Und die Orientaliſche Reiſebeſchreibung Jürgen Anderſohns meldet / zu Hamamiſcha / zwo Tagreiſen von Caſbin / (oder Caſwin) ſey ein warmes Bad / bey deſſen Quelle König Abas der Groſſe eine gar bequeme Badſtube von gebrannten Steinen aufbauen / und ſelbige / in fünff Gewelbe unterſcheiden laſſen: in jeglichem Gewelbe ſey ein Teich / und könne das Waſſer / aus einem Teiche / in den andren lauffen; damit einer ſich deß Waſſer / zu ſeinem Belieben / gebrauchen möge / ſo warm ers begehre. Genannter Anderſohn hat / Luſt halben / ein Paar Hüner-Eyer / mit einem Schnup-Tuche / beym erſten Auslauff / in die Renne gelegt; welche / in kurtzer Zeit / geſotten worden; aber dabey gemerckt / daß das Waſſer einen

(a) Olear. lib. 3. Itiner. Perſ. c. 7.
(b) Lib. 4. c. 20.

nen bittren Geſchmack / und ſtarcken Schwefel-Geruch hätte. (a)

Man muß ſich aber billig verwundern / daß auch die allerheiſſeſte Morgenländer / als Indien / und andre / ob ſie gleich ſo ſchon warm genug / an der Sonnen ſchwitzen müſſen / dennoch gar offt ins Bad gehen / und / in den Indianiſchen Städten / gewaltig-viel Bäder anzutreffen. Zu Agra in der Königlichen Haupt- und Anſitz-Stadt deß Groſſen Mogols / ſollen / wie erſtgedachter Andersſohn ſchreibt / vier hundert Hamam oder Badſtuben seyn: welche täglich / von unterſchiedlichen / und von den meiſten / faſt wochentlich / beſuchet werden: und hat man / zu ſeiner Zeit / für das Bad / ſo viel / als vierdtehalb Lübeckiſche Schillinge gegeben. Selbige Badſtuben ſind alle rund gewelbt / gleich den Perſiſchen / und / in jeglicher Badſtuben / 5. oder 6. mit Quaderſteinen aufgemaurte Waſſer-Kuffen / (oder Wannen) welche / für jedwedem / mit reinem warmen Waſſer / gefüllet werden; um ſich darein zu ſetzen / oder zu legen. Steiget man aus dem Waſſer; ſo muß man ſich / auf eine ſteinerne Banck / die bey dem Waſſertroge (oder Wannen) ſtehet / legen: denn kommt der Bader / mit einem wüllen Handſchuh / und einer Butten voll zartes Sandes / und ſcheurt damit den gantzen Leib: Welches / auf eine zarte Haut / etwas hart ankommt.

Als dieſer Andersſohn einsmals / in ihrem Bade / geweſen: hat ihn zwar der Bader / am Leibe / überall eben alſo / wie andre / gehandelt und gewaſchen; die Füſſe aber ihm / als einem Chriſten / nicht reiben noch waſchen wollen / ſondern ihm den Handſchuh

(a) Jürgen Andersſohn / im dritten Buch der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung / Cap. 14.

in die Hand gereicht / bittend / daß er es ſelber thun möchte; weil ihm / in ihrem Geſetze / verboten / einem Chriſten die Füſſe zu reinigen.

Nach dieſem Reiben / kommt ein andrer / tritt einem auf den Rucken: welches auch nicht gar ſanfft thut; aber (ihrem Fürgeben nach) fürs Fieber und Scharbock gut ſeyn ſoll; weil das zehe Geblüt dadurch zertheilet / und wieder in ſeinen Gang gebracht werde. Will man / ſo muß der Bader / um daſſelbe Geld / einem die Haare putzen / und Nägel abſchneiden / auch wol zur Ader laſſen: da ſie denn fein viel / nemlich etliche Pfund / auf einmal weglauffen laſſen. (a)

Herr Lilienfeld ſagte. Diß beſtetigt auch der von Mandelslo / durch eigene Erfahrung; und meldet danebenſt / daß ſie ſolches Ruckenknien für das Beſte im Bade halten; ſintemal das Geblüt ſich dadurch zertheile / damit es nicht faul werde / und Kranckheiten verurſache. Dieſem aber (dem von Mandelslo) hat man zuletzt ein Gefäß voll kaltes Waſſers fürgeſetzt; daß er die Füſſe darinn abkühlen ſolte: weil ſolches / ihrer Meinung nach / ein nohtwendiges Stuck deß Badens. Er zehlet aber / zu Agra / nicht / wie Andersſon / nur 400. ſondern noch eins ſo viel / nemlich 800. Bäder: doch aus gemeinem Bericht. Iſt auch / in der Indianiſchen Stadt Lahor / eines Tages / ins Bad gangen: da das Bad-Haus / auf Perſiſche Manier / gebauet / und oben / mit einem flachen Gewelbe / geſchloſſen geweſen. In demſelben waren (laut ſeiner Erzehlung) etliche Badſtuben aneinander / in einen halben Circkel gebauet / hinten weit / und vorn enge / vor derer Eingang die Maur / als

(a) Idem lib. I, c. 25.

als ein halber Mon / in welchem / zu jeglicher Stuben / eine abſonderliche Thür / und Eingang. Unter denen / war auch eine / zum Balbiren und Putzen / bequemet / lag voll abgeſchornes und weggeſchnittenes Haars; darunter gleichfalls der Weiber ihres begriffen / die ſich auch allda putzen laſſen. In der Stuben / da er gebadet / ſind zween / mit Quader-Steinen aufgemaurte / Brunnen und Tröge geſtanden / in welche man das Waſſer laſſen und ablaſſen / und ein jeder / auf ſolche Art / ſein eigen Bad haben können. Neben den Brunnen / fand ſich ein ſteinerner Sitz / ſo lang und breit / wie im Teutſchland die Leichen-Steine / eine halbe Ele von der Erden aufgemaurt / alſo / daß man rings umher gehen kunnte. Und das iſt eben der jenige Stein / ſo / vom Anderſſon / eine ſteinerne Banck benamſet wird / darauf man ſich niderlegt / den Leib reiben / reinigen / und waſchen läſſt. (a)

In Japan und Sina / (fing Herr Kronenthal an) ſind / beſage der Montaniſchen und Anderſoniſchen Reiſebeſchreibungen / die Badſtuben gleichfalls ſehr gemein. Wiewol / auf die warme Bäder / auch viel gehalten wird. Deren eines vielgedachter Anderſſohn / indem die Sineſer / mit ihm / und ſeinen mit-ſchiffbrüchigen Gefährten / als gefangenen Sclaven / durch einen Wald gekommen / angetroffen: da das Waſſer Elen hoch / aus einem Felſen / ſpringt / und durch Rinnen in vier Tanquen / oder gemaurte Teiche geleitet wird / immer aus einem in den andren: daher einer einen Grad der Hitze / nach eigener Beliebung /

(a) Mandelslo im erſten Buch der Oſt-Indiſchen Reiſe / Cap. 31.

erwählen kann. Daſelbſt hat man dieſen gefangenen Chriſten vergönnet/ nicht allein deß Waſſers zu trincken; ſondern auch eine halbe Stunde darinn zu baden. Welches ihnen denn ſehr wol bekommen/ und ihre/ durch das Saltzwaſſer verderbte Mägen wieder erwärmet/ und zurecht gebracht. (a)

Was aber (fragte Herr Ehrenhold) ſchreibt die berührte Montaniſche Reiſe-Verzeichniß/ von den Japaniſchen Bädern/ doch?

Jener antwortete. Der Author ſetzt/ meines Erinnerns/ ſonſt weiter nichts davon/ als daß die Badſtuben in Japan ſehr gemein; wie ehemals/ bey den Jüden/ Griechen/ Perſern/ und Römern. (b) Was aber die Gelegenheit derſelben inſonderheit betrifft: davon ſchweiget er gantz ſtill; macht hingegen einen Diſcurs daher von den Römiſchen Bädern; wie man nemlich zu Rom unzehlich viel Badſtuben/ nicht allein gemeine/ ſondern auch abſonderliche/ faſt in allen Bürger-Häuſern/ gehabt: wenn ſolche verfallen/ oder baufällig worden; habe ſie der Kirchen-Meiſter wiederum ausbeſſern laſſen müſſen: die Käiſer ſelbſten hätten/ auf die Bad-Stuben/ ein Groſſes gewandt: voraus/ weil die Römer/ bey denen das leinen Zeug wenig gebräuchlich war/ ſich nothwendig reinigen müſſen: Den Boden und die Wände ſolcher Römiſchen Bad-Stuben habe man allezeit mit wolriechenden Salben geſchmiert; das Waſſer ſey/ aus ſilbernen/ bey etlichen auch wol aus güldenen Hanen/ geloſſen: Marcus Agrippa habe 170. Bad-Stuben gebauet/ da man vor Nichts (umſonſt) baden können; aber niemanden ſey vergönnt

(a) Anderſſohn im 3. Buch Orientaliſcher Reiſebeſchreibung fol. 123. (b) Montanus in den Geſandtſchafften an den Käiſer zu Japan/ am 268. Blat.

gönnt geweſen / nach der Sonnen Untergang / zu baden. Käiſer Adrian habe verboten / Morgens vor acht Uhr ins Bad zu tretten; ausbenommen in Kranckheiten; Alexander Severus aber das Verbot deß nächtlichen Badens abgeſchafft / und ſelber / zu den Bade-Lampen / das Oel geſpendirt ꝛc. Item / daß die Käiſer ſelbſten manchesmal / unter dem gemeinem Volck / gebadet; auch daß der Zulauff / zu den gemeinen Badſtuben / unterweilen ſo groß geweſen / daß die Auffſeher verdroſſen geworden / und etwas ins Feuer geworffen / welches Hauptweh erweckte: Item Anton / zubenamt der Weiſe-Meiſter / habe ſonderliche Badſtuben vor die Männer / und ſonderliche vor die Frauen / verordnet ꝛc. Für welche Nachricht ich zwar dem Herꝛn Montano Danck ſage; aber noch höhern Danck wüſte / wenn er uns / an Stat der Römiſchen / die Japaniſche Bäder / mit mehr den 3. Worten beſchrieben hätte.

Und ich gleichfalls / (ſprach Herꝛ Neander) wenn er dieſes / daß Antonius ſonderliche Badſtuben vor die Männer / und ſonderbare vor die Weiber / verordnet habe / ein wenig erkläret hätte: damit man nicht gedencken möchte / als ob vorhin / zu Rom / Männer und Weiber untereinander hätten gebadet.

Iſt denn (fragte Herꝛ Lilienfeld) ſolches nicht geſchehen?

Nein (antwortete Neander) das gab die Schamhafftigkeit und Zucht der alten Römer eine Zeitlang nicht zu. Es dürffte kein Jüngling / mit den Eltern / kein Eydam mit dem Schwäher / baden: (a) viel weniger hatten die Weibs- und Mannsbilder ein gemeines Bad miteinander: alſo gar / daß / Krafft der

Satzung

(a) Val. Max. lib. 2. cap. 1. exempl. 4.

Satzung deß erſten Römiſchen Königs/Romuli/ den Männern / beym Halſe / verbotten war / von einigem Weibsbilde ſich nacket ſehen zu laſſen. Wie Plutarchus bezeuget. (a) So gebieten auch die Römiſchen Rechte/demjenigen eine Schande und Schimpff anzuhencken / der da Weiber/ zu Kleider-Hüterinnen/ in den Bädern/beſtimmet. (b) Ja! wenn ein Weib ſich gelüſten läſſt/ mit den Männern/ein Luſt-Bad einzugehen ; erlaubt die 22. Novella (c) den Männern ſich von ſolchen Weibern zu ſcheiden / und dennoch den Brautſchatz / ſamt allen Ehe-Pfänden/ behalten.

Aber gleichwie man/in den erſten Zeiten deß Römiſchen Reichs / hierüber ſteiff und feſt gehalten: alſo iſt nachmals / ſamt andern Uppigkeiten / auch dieſe Unart gemein worden / daß Männer und Weiber/ in einer Bad Stuben / beyſammen geſeſſen. Ja die alte Zucht iſt ſo gar verſchwunden/ daß man ſich nicht geſcheuet/nackete Mägdlein bey den Gaſtereyen zu haben / die den Gäſten zu Tiſche dienen muſten / und ihnen die verbuhlte Augen weiden. Mit welcher Geilheit / unter andern / auch Käiſer Tiberius ſich beflecket hat: indem er dem Seſtio Gallo/ einem alten/ geilen und ertzverthunlichem Huren-Bock/ die Erſcheinung bey ſeiner Gaſterey / mit dem Bedinge / verſprochen/ daß er es / bey ſeiner gewöhnlichen Weiſe / verbleiben lieſſe / und gar nichts veränderte / und daß / bey der Malzeit / nackete Mägdlein aufwarten möchten. (d) Wiewol dieſe unverſchämte Manier auch ſchon unter den

(a) In vita Romuli.

(b) L. Athletas 4. §. ait Prætor. de his, qui not. infam.

(c) De Nupt. cap. ſi verò etiam, 16. & Nov. 117. Ut liceat mat. & aviæ. cap. quia verò plurimas 8. in fin.

(d) Suetonius in Tiberio cap. 42.

den Babyloniſchen Weibern / wie Curtius (a) beglaubet / bräuchlich geweſen: Welche anfangs / bey der Gaſtung / gar ehrbarlich aufgezogen kamen: aber allgemach die oberſte Mäntelein fallen / und zugleich die Schaamhafftigkeit nach und nach ſincken lieſſen; zuletzt auch die unterſte Kleider von ſich warffen und alles blöſſeten / was bedeckt bleiben ſolte. Und ſolche Schande ward ihnen ſo gar nicht / als leichtfertigen Metzen / verübelt / daß es auch Matronen und Männer thaten: als / bey welchen es / für eine Freundlichkeit / geachtet ward / daß man ſich ſeines Leibes nicht viel achtete / ſondern denſelben willig und gern gemein machte. Mit welcher Freundlichkeit / noch wol heutiges Tages / manchem von Geilheit ſtinckenden Bock und Huren-Jäger trefflich möchte gedienet ſeyn. Und befremdet mich ſehr / daß auch allerdings der ſo ſtrenge Geſetz-Steller Lycurgus / bey den Lacedæmoniern / in den offentlichen Schauſpielen uñ Comoedien / nackete Jungfrauen fürzuſtellen / befohlen. Wiewol er diß Abſehen dabey gehabt / daß eben dadurch die Jünglinge / von der Hurerey / und anderer ſchändlichen Unzucht / zu einer ehrlichen Heirath ſolten entzündet werden.

Nachdem nun / angezeigter maſſen / die Uppigkeit / zu Rom / den Unterſcheid der männ- und weiblichen Bäder aufgehoben; hat endlich / wie Spartianus gedencket / Käiſer Adrianus ihn wieder eingeführt / und ihre Bäder voneinander geſondert: welches auch Antoninus Philoſophus gethan: welcher nicht Weiſe-Meiſter / ſondern der Weiſe oder Weisheit-Liebende beygenamſet worden: denn nicht Philoſophus, ſondern Magus bedeutet zu Teutſch einẽ Weiſe-Meiſter

(a) Lib. 5. de Reb. geſt. Alex. M.

ſter oder Weiſe-Künſtler. Wie er denn auch nicht Anton (oder Antonius) ſondern Antoninus hieß. Denn obgleich viel Philoſophi Magi / ſo wol natürliche / und löbliche / als auch unterweilen ſchwartze Weiſe-Künſtler oder Weiſe Meiſter waren: ſind doch darum nicht alle Weiſe-Meiſter oder Magi/ Philoſophi geweſen / noch Philoſophus und Magus einerley.

Was aber ſonſt die Römiſche Bäder betrifft; ſind derſelben viele überprächtig geweſen: Wie man davon/ beym Blondo (a) ſattſamen Bericht findet: als der die Agrippiniſche / Neronianiſche / deß Titi Veſpaſiani/ Domitiani/ Alexanders/ die Gordianiſche/ Severianiſche/Diocletianiſche/ und andre mehr/ mit aller ihrer Zier und Schönheit / umſtändlich beſchrieben; den Gordianiſchen und Diocletianiſchen aber den Preis/ vor allen/ zueignet.

* * *

ALs er dieſes redete; kam ein Diener / und zeigete an / daß es Zeit zum Eſſen wäre / und man ihrer wartete: darum begaben ſie ſich hinein/ zu den andren/ und ſetzten ſich / mit ihnen / zu Tiſche. Weil dabey Herr Neander dem Herrn Ehrenhold den Vorſitz/ aus Höflichkeit / und in Anſehung ſeines hohen Alters/ inſtändigſt aufdringen / dieſer aber durchaus nicht annehmen wolte: bat Herr Kronenthal/ jener ſolte deßwegen keine Ceremonien weiter machen / ſondern ſeinen Sitz einnehmen. Und nachdem ſolches geſchehen; auch das Tiſch-Gebet / von einem Knaben/ geſprochen; brachte Herr Gaſton die Frage vor: ob es beſſer / daß der Wirth die Gäſte / oder dieſe ſich ſelbſt / in gewiſſe Sitz-Ordnung fügten? Denn Herr

(a) Lib. 2. Romæ Reſtauratæ.

Herꝛ Kronenthal antwortete: es könnte dem Hauswirth nicht übel gefallen / wenn ſich die Gäſte ſelbſt untereinander / deß Sitzens halben / fein vergliechen; bevorab / da es lauter gute vertrauliche Freunde und Bekandte wären / und die Mahlzeit nicht / in Gegenwart anderer fremder Perſonen / noch an offentlichen Orten / gehaltẽ würde; ſondern in abſonderlichen Häuſern / unter ihnen allein. Aber bey offentlichen Mahlzeiten und fürnehmen Ehren-Gelagen / wobey nicht nur inniglich-vertraute / ſondern auch andre gute Freunde / und zwar unterſchiedliches Standes / erſchienen; wäre es / ſeines Beunckens / deß Wirths Gebühr / einen jedweden / an ſeinen Ort / billich zu nöthigen. Was aber hierinn die Alten für eine Ordnung gehalten / darinn könnte uns niemand beſſer / denn unſer Herꝛ Neander / unterrichten: wenn es jetzo nicht Eſſens-Zeit wäre.

Das Eſſen (ſprach Herꝛ Neander /) verhindert mich zwar nicht / am Reden: denn ich bin gewohnet / über der Mahlzeit / am meiſten zu discurriren: laſſe auch mein Gehör nicht gern Hunger leiden; wenn Mund und Geſchmack ihrer Fütterung genieſſen: aber die Nachricht / ſo mein Herꝛ Schwager / von mir / begehrt / hätte ich füglicher / von ihm / zu gewarten. Jedoch / weil der Hauswirth ſeine Augen und Gedancken nicht lang / an einer Stelle / hafften laſſen kann; ſondern zu allen Gäſten herum ſchicket: will ich dieſe Anwaltſchafft / für dißmal / auf mich nehmen / und tragen / ſo gut es mein Vermögen geſtattet. Erſtlich zwar iſt nicht ohn / daß die Alten / bey den Gaſt-Gelagen / im Setzen der Gäſte / eine feine wolſtändige Anordnung von dem Mahlzeit-Geber ſelbſten / erfordert habe. Welches / aus dem Discurſe /

den hierüber Plutarchus angeſtellet / gnugſam abzunehmen: da er erſtlich deß Römiſchen Feldherꝛn Pauli Aemilii Exempel anzeucht: welcher / nach Uberwindung deß Macedoniſchen Königes Perſeus/viel Bancketen gehalten / und dabey alles auf das klügſte angeordnet / ſich auch verlauten laſſen / ein Feldoberſter müſſe nicht allein die Heer-Spitzen aufs ſchrecklichſte/ ſondern auch die Gaſtereyen aufs luſtigſte / zu ordnen wiſſen. Welcher Meinung zweiffels ohn auch der ſieghaffte Schwediſche Feldherꝛ Torſtenſohn geweſen: ſintemal derſelbe eben ſo wol eine Armee zu regiren/als anſehnliche Bancketen zu halten gewuſt. Folgends führet er an den Homerum/ der die fürtrefflichſte/ und Regiments-erfahrneſte Perſonen κοσμήτορας λαῶν, das iſt/ Ordinirer der Völcker/nennet. Weiter nimt er einen Beweis/von dem groſſen Gott/ſelbſten: der/nach der Philoſophorum Meinung/ die verwirꝛte Laſt aller Dinge (oder das Chaos) in eine Ordnung/und wunderſchöne Geſtalt gebracht/und alſo die Welt gemacht hat/nicht durch einige Zugabe/oder Abnahm; ſondern dadurch/ daß Er ein jedes/ an ſeinen geziemenden Ort/ geſtellet. Wir ſehen/(ſpricht er daſelbſt weiter) daß die Gaſtungs-Koſten / weder Manier noch Gunſt oder Anmut haben; wenn es an guter Ordnung gebricht. Derwegen iſt es lächerlich/ daß die Köche und Taffel-Diener beobachten ſollen/was ſie zu erſt/was hernach/was zuletzt/ auftragen wollen; daß auch allerdings die Specereyen und Balſamirungen/die Kräntze/ Sänger- und Säiten-Spielerinnen ihre Ordnung und gewiſſen Ort haben; hingegen diejenigen/ ſo deßwegen eingeladen ſind / ohn alle

Ordnung/

Ordnung/und Anſehen deß Alters/ oder Stan-des/oder andrer Umſtände/an den Tiſch gewie-ſen werden ſolten: zumal/ weil ſichs geziemet/ daß der/ ſo ehrlicher iſt/ in der Ordnung und Ehren den Fürzug habe; und der/ welcher ge-ringer/ ſich gewöhne/ dem Würdigern zu wei-chen; auch derjenige/ welcher die Gäſte ordi-nirt / ſeinen Verſtand fein übet/ indem er be-trachtet / was dißfalls der Erbarkeit gemäß ſey/ꝛc. (a)

Agamemnon / da er / beym Homero / die für-nehmſte Griechiſche Generals-Perſonen/ und Kriegs-rähte/gaſtiret; gibt dem Neſtor den erſten Sitz/ in An-ſehung ſeines Alters und klugen Verſtandes: den ſech-ſten / oder letzten/dem Ulyſſes / um ſeiner Klugheit wil-len: die Mittel-Sitze dem Idomenæus / Ajax / und Diomed / zu Ehren ihrer Tapfferkeit. Da denn zu mercken/daß beyde äuſſerſte Stellen/ weil ſolche gleich-ſam die Zielmäler ſind / für ehrlicher gehalten worden/ als die mittlere; auch der Klugheit deßwegen der erſte und letzte Ort anvertrauet wird/weil ſie die Tapfferkeit/ mit den Grentzen der Ehrbarkeit und Mäſſigkeit / be-ſchräncken muß.

Ob wir auch dieſe Exempel gleich nicht vor uns hätten: leuchtet uns doch ſchon Joſeph mit der Ord-nung/für/die er/ bey Gaſtirung ſeiner Brüder/in Aegy-pten / beobachtet hat / imgleichen deß Propheten Sa-muels/da er den Saul/ſamt ſeinem Knaben/unter den andern dreyſſig Mit-Geladenen/ oben anſetzt.

Wie wird es aber (ſprach Herr Gaſton) der

Zzz Gaſtung-

(a) Plutarch. libro 1. Sympoſ. Problem. 2.

Gaſtung-Halter ſo eben treffen / daß er nicht einen oder andern / durch einen Fürzug / erzörne?

Herr Neander antwortete: Ein Unerfahrner und Blöder wird es ſchwerlich ſo leicht treffen. Man muß ſein erſtes Abſehen auf die Gewonheit richten / ſo deß Orts gebräuchlich iſt / da man die Gaſterey anſtellet; hernach der geladenen Perſonen Gelegenheit wiſſen / oder erforſchen: damit den Freunden / Aelteſten / und ſonderlich Obrigkeitlichen Perſonen / eine fürnehmere Stelle zugeeignet werde / als den Bürgern / oder jüngeren und Privat-Leuten: Wie ſolches faſt aller Völcker Weiſe / und die Vernunfft ſelbſt / mit ſich bringet.

Es könnten aber viele zugegen ſeyn / (ſagte Herr Gaſton) die einander / in der Würde / gleich; was denn für Raht?

Da muß einer / (verſetzte Herr Neander /) nach Plutarchi Vermahnung / ſeinen Verſtand zu Raht ziehen / und ſehen / weil es der fürnehmen Sitze mehr hat / wie er einem jedweden Ehre erweiſe / und genug thue. Denn / bey ſolcher Gelegenheit / kann er dieſen vorn an / jenen in die Mitte / ſetzen; einen andren damit ehren / daß er ihn entweder gleich neben ſich / oder zu ſeinem guten vertrauten Freunde / niederſitzen laſſe. Die übrigen ſoll er entweder mit Geſchencken (verſtehe / nach damaliger Römiſcher Gewonheit) oder durch offters / freundliches und ehrerbietiges Zuſprechen / und Unterredung / bedienen. Man kann auch (ſeinem / deß Plutarchi / Gutdüncken nach) in ſolchem Fall / wenn viel gleich-ſtändige / aber gegeneinander eifrende / Gäſte vorhanden / dieſen Fund practicirẽ / daß man dem Vatter / oder Anherrn / oder Schwäher / oder einem nahen

Verwand-

Verwandten/ oder ſonſt jemanden/ der dem Gaſtgeber wol befohlen/ und bey ihm/ in gutem Anſehen/ den ehrlichſten Sitz zueigne.

Alſo machte es/ bey dem Homero/ der Griechiſche Held Achilles. Weil derſelbe wuſte daß Menelaus/ und Antilochus/ wegen der Victori zu Pferde/ miteinander strittig/ und befahrete/ es dörffte ſolcher ihr Wett-Eifer/ zu einer groſſen und verderblichen Ungelegenheit/ hinaus ſchlagen: erſann er dieſes Mittel/ und eignete einer dritten Perſon/ nemlich dem Eumelo/ den Siegs-Lohn zu: mit dieſem Fürwand/ er thäte ſolches/ aus Mitleiden: da es doch/ in der That/ darum geſchahe/ daß er ihren Ehr-Eifer dadurch ausleſchen möchte. Alſo hat es noch unlängſt das Collegium der Herren Kardinäle/ zu Rom/ bey der Päpſtlichen Wahl/ gemachet: indem ſie/ nach Verſpürung daß zween mächtige Potentaten ſolche Hoheit einem ihrer Favoriten gerne gegönnet/ einen dritten/ nemlich den alten Kardinal Altieri/ gewählet: welcher keinem Theil anhängig/ ſondern von aller Verbindlichkeit frey war. Und wird ſolcher Strich ſonſt auch/ anderer Orten/ klüglich gebrauchet.

Was aber groſſe Banckleten belanget; achte ich/ in ſolchen Fällen/ die runde Taffel für das ſicherſte Scheidungs-Mittel. Uberdas erinnert Plutarchus: Man müſſe auch nicht allemal eben/ bey Setzung der Leute/ auf die Würde und Glori allein/ ſondern auch/ auf die Luſt und Annehmlichkeit ſehen; wie nemlich einer/ gegen dem andern/ geſinnet ſey/ ob ſie wol/ oder übel/ miteinander ſtehen. Welches er/ durch etliche feine Gleichniſſe von dem Bauwerck/ und der Mahlerey/ beleuchtet: und endlich Gott ſelbſten/ welchen Pindarus

den allerbeſten Künſtler genannt/ abermal/ zum Exempel/ anführt: der nicht überall das Feuer in der Höhe/ die Erde unten geſetzt; ſondern ſolche Elementen alſo untereinander vermiſchet hat/ wie es den Körpern nützlich und vonnöthen iſt.

Hiernechſt gibt er inſonderheit/ unter der Perſon Lampriæ/ zu vernehmen/ welche Weiſe er für die beſte ſchätze/ die Gäſte zu ſetzen. Mich dunckt/ ſpricht er/ Lamprias habe dem Homero dieſes billig verwieſen/ daß er/ als ein Menſch/ der wenig/ von Liebes-Neigungen/ gewuſt/ Zunfft und Zunfft/ Geſchlecht und Geſchlecht/ zuſammen gefügt; da man vielmehr einen guten Freund zum andern geſellen ſoll: damit der gantze Hauff/ durch ein ſolches lebendiges Band verknüpfft/ deſto einmütiger und liebreicher ſich erweiſe. Darum (ſpricht er ferner) wolte ich dem Pammeni folgen/ und die Gäſte alſo diſponiren: nicht Jünglinge zu Jünglingen/ Fürſten zu Fürſten/ noch einen Freund zum andern: denn von ſolcher Ordnung iſt keine ſonderliche Würckung zu hoffen/ und kan weder Gunſt erwerben/ noch vermehren: ſondern was einem jedweden mangelt/ wolte ich ihm beyfügen: nemlich einem Menſchen/ der gern von Wiſſenſchafften discurrirt/ einen Lehrgierigen: dem Unluſtigen und Unfreundlichen/ einen Sanfftmütigen: dem geſchwätzigen Alten/ einen Jüngling/ der gern zuhört: dem ruhmredigen Aufſchneider/ einen höflichen Spötter: dem Gähzornigen/ einen/ der ſchweigen kann: dem milden und gutthätigen Reichen/ einen frommen Armen: damit/ als wie aus einem vollen Becher/ in einen

nen andren ledigen / etwas über- und heraus-fließe. Aber ein Sophiſt / oder ſpitzfündiger Wort-Streiter / müſſte mir / bey keinem ſeines gleichen Disputir-ſüchtigen / auch kein Poet / bey einem andrem / ſitzen. Zäncker / Plauderer / und empfindliche Köpffe / ſonderte ich voneinander ab / und ſtellete einen frommen Friedfertigen zwiſchen ihnen. Aber die Ringer und Fechter / gute Jäger / und Ackersleute / paarte ich zuſammen. Denn derer / die einander gleichen / ſtreiten etliche gern widereinander / als die Hanen; etliche aber kommen fein zuſammen überein / als wie die Dolen.

Dieſe Regeln Plutarchi (ſprach Herr Kronenthal) ſind / trauen! nicht zu verwerffen: aber laſſen ſich leichter wünſchen / als allezeit ins Werck ſetzen: haben auch manche Abfälle: und würden ſich / inſonderheit bey offentlichen Gelagen / unter fürnehmen Perſonen / ſelten laſſen practiſiren. Unter guten Freunden / und bey ſolchen abſonderlichen Luſt-Verſammlungen / wie unſere gegenwärtige iſt / da möchten ſie wol angehen. Aber mein / wie hat mans denn doch / mit dem ehrliebendem Frauenzimmer / gehalten?

Herr Neanders Antwort lautete alſo. Bey fürnehmen und anſehnlichen Gaſtereyen / haben ſie / vor Alters / in beſondern Zimmern ihre Luſt / und Tractement / für ſich allein / gehabt. Wiewol / nach Philonis Anzeigung / unter den Jüden / die alten Matronen / in luſtigen Gaſt-Gelagen / mit den Mannsbildern / geſpeiſet; und an der lincken Seite deß Tiſches beſonders / gleichwie die Männer / an der rechten / beyeinander / geſeſſen. Die Griechen aber lieſſen das

Frauenvolck nicht / mit dem Mannsvolck / in einem Gemache / mahlzeiten.

Sonſt gefällt mir der Gebrauch nicht übel / der heut / an theils fürnehmen Orten / ſonderlich an einigen Fürſtlichen Höfen / gehalten wird: daß man die Gäſte beyderley Geſchlechts / und zwar erſtlich die Frauen und Jungfrauen / hernach die Männer / nacheinander abliſet / und zum Sitzen auffordert. Welches doch bey den Alten / wie Stuckius vermeinet / auch gebräuchlich geweſt: geſtaltſam von den Griechen ein ſolcher Gäſte-Steller ὀνοματοκλήτωρ, ein Namen-Ruffer / (oder Ableſer / ingleichen τῶν δείπνων ταξίαρχος, der Taffel-Meiſter benamſet worden / wie Athenæus meldet. (a) Wir würden ihn lieber Hofmeiſter / die Frantzoſen aber den Ceremonien-Meiſter nennen wollen.

Welches aber (fragte Herr Ehrenhold) iſt / bey den Alten / die Ober- und Unterſtelle geweſen?

Bey den alten Perſern (lautete Herrn Neanders Antwort) ſaß der König / in der Mitte: woraus Plutarchus ſchleuſſt / der Mittel-Sitz ſey unter ihnen / für den oberſten geachtet worden. Bey den Griechen / war die vorderſte Stelle oben an: bey den Römern / die letzte / oder äuſſerſte / am mittelern Tiſche / ſo man die Burgermeiſter-Stelle genannt: Wie beſagter Plutarchus ſchreibt. Die alte Teutſche und Frantzoſen (wie wir allbereit / vor dieſem / gehört) ſaſſen / wenn ihrer viele bey einander mahlzeiteten / in einem Kreiſſe; der Allertapfferſte und Verſuchteſte aber / unter ihnen / recht in der Mitte. Daß die alte Numidier oder Africaner / gleichſalls dem Mittel-Ort die höchſte

(a) Lib. 2. cap. 5.

höchſte Ehre zugeſchrieben/ erhellet aus der Hiſtori deß Römiſchen Geſchichtſchreibers Saluſtii / ſo er / von dem Jugurthiniſchem Könige/ aufgeſetzt / da er die Zuſammenkunfft Adherbals / Hiempſals / und Jugurthæ / beſchreibt.

Warum aber / bey den Römer / der letzte Sitz/ am mittelern Tiſche für den Bürgermeiſter geweſen; darüber werden mancherley Urſachen gegeben: unter welchen Plutarchus folgende drey für die wahrſcheinlichſte anſihet. Erſtlich: daß die Bürgermeiſter/nachdem die Königliche Regierung abgeſchafft worden/ gleichwie ſie ſonſt/ in allen andren Stücken / den Römiſchen Stat/ zu einer Democratiſchen und gemeinſamen Form disponirten / alſo auch dieſe Sitz-Ordnung darnach richteten / und ſich ſelbſt deß mittelern/ als deß Königlichen / Sitzes verziehen: damit die Bürger ſolches nicht/ für eine Reliquie Königlicher Herzſchafft und Majeſtät anſehen möchten. Zum andren: weil zwo Taffeln den Gäſten beſtimmet wurden/ die dritte aber / und zwar die erſte Stelle derſelben / dem Gaſtgeber eigentlich gebührte / die Stelle aber unter ihm für die Hauswirthin/ und Kinder/ gehörte; als ward billig der Ort/ ſo über demſelben war/ für den allerfürnehmſten Gaſt/ nemlich dem Bürgermeiſter / aufbehalten; damit er nahe bey dem Hauswirth ſäſſe. Drittens: weil dieſer Ort ſehr bequem und wolgelegen fiel/ zur Audientz/ und allerhand angelegenen Geſchäfften. Denn der Röm Bürgermeiſter (welche Worte Plutarchi billig alle Obrigkeitliche und Regiments-Perſonen wol in acht nehmen) macht es nicht/ wie Archias/ der Theban. Feldherr/daß/ wenn/ über der Taffel/ entweder ein Schreiben

geliefert/ oder etwas geredet wird/ ſo Betrachtens wehrt/ er/ gleich jenem/ ſpreche/ εἰς ἔω τὰ σπουδαῖα (zurück! an die Seiten mit ernſtlichen Geſchäfften/ bis morgen! es iſt heut nicht Zeit!) das Schreiben alſo von ſich werffe/ und dafür nach einem Becher greiffe; ſondern daß er vielmehr/ gleich in demſelbigen Zeit-Blicke/ ſich deßwegen ſorgfältig und fürſichtig erweiſe. Denn es macht nicht allein einem verſtändigen Regenten Kummer und Schmertzen/ (wie Aeſchylus redet) ſondern es gezie-met dem Magiſtrat/ auf allen und jeden Gaſtereyen/ bey aller Recreation/ und Gemüts-Ergetzung/ ſowol Gehör/ als Befehl und Ordre/ in nöhtigen Vorfällen/ zu ertheilen/ und auch zu unterſchreiben. Damit er ſolches deſto leichter und bequemer thun könne: hat er dieſen abgeſonderten Sitz für ſich/ wo die erſte Taffel an die andre gefügt/ und der abgebogene Winckel einen Raum/ und leeren Platz eröffnet: damit der Raht-Schreiber einen Zutritt und Gehör haben/ auch die Stadt-Burgermeiſter-Diener hinzu/ der Leib-Trabant aufwarten/ und der Currier/ ſo von der Armee allererſt angelangt/ für ihn kommen könne; Er aber/ der Burgermeiſter/ unterdeſſen keinem anderen Gaſte Beſchwerlichkeit mache/ noch ſonſt ſelber irre gemacht/ verwirret und verhindert werde; ſondern die rechte Hand/ ſamt der Stimme/ frey habe.

Wie denn/ auch noch heutiges Tages/ für groſſe Herren gemeiniglich/ die vordere Taffel-Spitze ledig

ge-

gelaſſen wird; auf daß ihm die Hand frey bleibe; auch ſolcher Ort ohne das der oberſte iſt.

Wolte GOtt! (ſprach Herr Lilienfeld) daß alle Chriſtliche Regenten dieſer Zeit ſolchen Gebrauch folgeten / mitten über der Taffel / und auf fürnehmen Bancketen / allezeit einen freyen Zutritt denen / die deſſen benöhtigt / fürnemlich aber / in hochwigtigen Sachen / verliehen! ſo würde es mancher Orten / um die Regierung / viel beſſer ſtehen. Wo man aber / mit obvermeldtem Thebaniſchem Feldoberſten / lieber nach einem groſſen Trinck-Geſchirr weder nach einem Schreiben greifft; wo man gewohnt iſt / von der Taffel / alle conſiderable Sachen / wigtige Gedancken / und Angelegenheiten gantz auszuſchlieſſen: was für Glück / Gedeyen und Fortgang mag allda zu hoffen ſeyn?

Herr Kronenthal verſetzte: Wo es ſo zugehet / da dienen ohne das keine Sachen hin / die eines reiffen Rahts / und bedachtſamen Urtheils bedürfftig. Zwiſchen der alten Römiſchen / und der heutigen Weiſe zu gaſteriren / iſt ein groſſer Unterſcheid. Denn die Römiſche Herren ſetzten dem Becher / bey anſehnlichen Gaſt-Malzeiten / ſelten ſo hefftig zu / daß ſie darüber ſelbſt ihres Witzes entſetzet würden: ſintemal ſolches ihnen hoch verdacht / und nachmals / von ihren Widerſachern / leichtlich fürgeruckt ward: wie Cicero dem Antonio / mehr als einmal / gethan. Zu unſern verderbten Läufften aber / iſt es nicht überall Styli / daß ein groſſer Herr / von einer herrlichen Malzeit / ohne ſtarcken Rauſch / aufſtehe: es muß geſoffen ſeyn / ſo lang und viel / bis die Vernunfft / bey wachenden Augen / eingeſchlaffen / und zwiſchen Men-

ſchen/und einem vierfüſſigen Thiere / ſchier kein Unterſcheid mehr übrig. Bey ſolcher naſſen Gelegenheit nun/ iſt es wol beſſer / daß betrachtſame Geſchäffte ſich deß Anmeldens enthalten / bis auf morgen: damit nicht / an Stat vernünfftiger Erklärung / und klugen Beſcheids/eine unbeſonnene Reſolution erfolge/ſowol dem Fürſten/als dem Lande/und Unterthanen / zu hohem Nachtheil und Schaden.

Nun/ (fing Herr Neander wieder an zu reden) ich muß meine Sache gar ausmachen. Der / welcher vorn an / und zu dem Haupten deß Betts (denn daß die Alten auf Betten am Tiſche geſeſſen / iſt bekandt) zu ſitzen kam/ ſaß / wie etliche wollen / oben an/ und an der höchſten Stäte / und ward ſolches die höchſte Stelle genannt: welcher aber zu den Füſſen/ der war der Unterſte: wer zwiſchen ſolchen beyden Stellen / der Mittelſte. Daß der höchſte Ort / vor Alters / der würdigſte geweſen / will man / unter andren / aus dieſem Virgilianiſchem Verſe / ſchlieſſen:

Inde toro pater Æneas ſic orſus ab alto.

An welchem Ort Servius durch altum torum die höchſte Stelle verſtehet / welche / wie er ſchreibt/ den Großprieſtern zugeſtanden. Aber Lipſius (*a*) behauptet / es ſey nicht der höchſte / oder vorderſte / ſondern der Mittel-Sitz für den würdigſten und ehrlichſten geachtet worden; und zeucht an zum Beweis die Worte aus einem Sendbrieffe Ciceronis; (*b*) Accubueram horâ nonâ. Ubi? apud Eutrapelum: & quidem ſupra me Atticus, infra Verrius, familiares

(*a*) Lib. 3. Antiqu. Lect.
(*b*) Lib. 9. ad Pætum.

liares tui. Sihe (ſpricht Lipſius) Atticus iſt am höchſten geſeſſen; Cicero / in der Mitte. Was iſt klärer / als daß Cicero / als ein alter Herr / der zu Rom Burgermeiſter geweſen / die fürnehmſte Stelle am Tiſche bekleidet habe? Alſo ſagt Virgilius /

--- aulæis jam ſe Regina ſuperbis
Aurea compoſuit ſponda, mediamque locavit.

Die Königinn habe ſich / mitten auf das / mit prächtigen Tapezereyen geſchmückte / Tiſch-Bette / geſetzt. Wobey wiederum Servius erinnert / das ſey / bey den Alten / deß Herrn Stelle geweſen: und behellet ſolches / mit dem Geſchicht-Schreiber Salluſtio / welcher ſchreibt. (a) Igitur discubuêre, Sertorius inferior: in medio ſuper eum T. Fabius Hiſpanienſis Senator ex proſcriptis; in ſummo Antonius: & infrà Scriba Sertorii Verſius, & alter Scriba Mecœnas in imo; medius inter Tarquinium & Denatium Perpenna: Als man ſich zur Taffel geſetzt / ſey Sertorius unten geſeſſen; der Rahtherr T. Fabius / einer aus den Aechtern / in der Mitte / über ihm: an der höchſten Stäte / Antonius: zu unterſt / deß Sertorii Geheim-Schreiber Verſius; und der andre Secretar Meçœnas zu allerunterſt: Perpenna mitten zwiſchen dem Tarquinio / und Denatio. Sihe (ſpricht abermal Lipſius) eines von zweyen Betten beſitzet Sertorius / als Feldmarſchall: das andre Perpenna / als Anſteller der Gaſterey ꝛc. Setzt demnach Lipſius ſchließlich dieſen Unterſcheid: Wenn der Gäſte drey auf einem Bette geſeſſen / habe der

Für-

(a) Lib. 3. Hiſtor.

Fürnehmſte die mittlere Stelle bekleidet; und der Nechſte nach demſelben/ die höchſte (oder erſte.) Waren ihrer vier/ auf einem Bette; ſo ward der/ welcher gleich nechſt dem vorderſten oder höchſten Sitz folgete/ für den mittelſten und allerfürnehmſten geſchätzt: Im Fall aber der Gäſte nur zween; war der vorderſte oder oberſte Sitz alsdenn der ehrlichſte.

An den Römern / muß man dieſes inſonderheit rühmen / daß ſie zwar / wenn es die Reputation deß Reichs betraff / nicht leichtlich fremden Abgeordneten einen Fuß breit gewichen; wiewol dennoch/ um ſolche Eitelkeit / nie kein Blut-Bad angefangen; ſondern/ mit Glimpff und Beſcheidenheit / ihrer hohen Principalen Authorität behauptet; aber/ in Privat-Verſamlungen / einander mit Ehrerbietung zuvor gekommen / auch keinen ungebührlichen Fürzug begehret haben; vielmehr gegentheils ſich fleiſſig gehütet/ daß ſie keinem Anſehenlicherm / unter den Geladenen / ſeinen Platz einnähmen. Daher ihre jungen Ritters-Leute / und andere ehrbare Jünglinge/ dieſer Beſcheidenheit pflegten / daß ſie / wenn man ſie zur Mahlzeit geladen / zuforderſt fleiſſig geforſchet / was für Gäſte ſonſt mehr gebeten wären: damit ſie nicht etwan einem Aelteren und Ehrlicherm ſeine Stelle berennen möchten. Wie ſolche Weiſe Valerius Maximus billig zum Lobe anzeucht. (a)

Welche beſcheidene Höfflichkeit der HErr Chriſtus / an den ehrſüchtigen Phariſæern / die da / oben an zu ſetzen / wähleten/ nicht gefunden / und ihnen derhalben die (uns allen gleichfalls dienliche) Lehre gegeben: daß man ſich unten an ſetzen ſolle/ damit / wenn ein

(a) Lib. 2. cap. 1.

ein Ehrlicherer komme / man nicht demſelben / mit Schande / weichen müſſe: und daß der / ſo ſich ſelbſt erhöhe / ſoll erniedriget; wer ſich aber niedrige / erhöhet werden.

Wozu ſich nicht uneben füget / was offtangeführter Plutarchus / unter der Perſon Thaletis / erinnert / nachdem er zuforderſt dieſe Begebenheit erzehlet. Als Alexidemus / deß Tyrannen Thraſybuli Baſtard / ſich offendirt befand / und aus dem Gaſt-Saal wegmachete / weil er meinete / der Gaſt-Wirth hätte ihm / durch Vorziehung einiger anderer Perſonen / ſeine Ehre entzogen / und keine gebührliche Stelle zugeordnet: da hat Thales die eitle Ehrſucht / und thörichte Empfindlichkeit deß Menſchen / mit dieſen klugen Worten / geſtraffet: Ich glaube / du beſorgeſt / daß / gleichwie die Aegypter statuiren / die Geſtirne nehmen an ihren Kräfften zu oder ab / nach Gelegenheit deß Orts / zu welchem ſie ſteigen / oder hinab ſincken / alſo auch dir die Stelle am Tiſche Klarheit oder Tunckelheit (Ehre / oder Verachtung) bringe. Gewißlich / jener Laconier war klüger als du: welcher / da ihm / in einer Verſamlung / der Platzmeiſter den unterſten Sitz angewieſen / wider ihn ſagte: Es iſt wol gethan / daß du ein Mittel erdacht / wie auch dieſer Ort möchte geehret werden: Sintemal ſelbiger Laconier recht geurtheilet hat / der Menſch hätte ſeine Ehre nicht von der Stelle; ſondern die Stelle von dem Manne. Soll man derhalben (ſchleuſt beſagter Plutarchus) ſich nicht darum bekümmern / wo / oder hinter wem / einer geſtellet werde: ſondern wie fein man mit denen / die bey

einem ſitzen übereinkomme. Wir ſollen gleich alſobald den Anfang und Anlaß zur Freundſchafft erweiſen; indem wir dem Gaſt-Setzer nicht verheben/ ſondern viel mehr dancken/ und es rühmen/ daß er uns zu ſo angenehmer Geſellſchafft gebracht/ und ſo beliebten Beyſitzern an die Seiten geſetzt. Denn wer/ um deß Vorſitzes willen/ zörnet; der thut dem Nebenſitzer gröſſern Verdruß und Unehre/ als dem Setzer und Gaſt-Meiſter.

Dieſer kluge Heide (ſprach Herr Ehrenhold) hat hieran gar weislich geurtheilet. Niemand wird dadurch gröſſer/ daß er gröſſer ſeyn will/ als man ihn achtet; noch geringer/ wenn er/ durch Irrthum/ oder Neid/ verachtet oder hindangeſtellet wird. Kleiner aber und geringſchätziger kann er werden/ durch die gar zu hitzige Begierde groſſes Anſehens: und hingegen höher/ durch höfliche Ernidrigung. Denn denen/ die etwas ſeynd/ gibt die liebe Demut einen groſſen Zuſatz allgemeiner Gunſt: gleichwie gegenüber die Brunſt deß Ehrgeitzes und Eigen-Ruhms auch die allerſtattlichſte Meriten in die Aſche legen kann/ und keines Menſchen Hochſchätzung leichter ſincket/ als der ſie/ durch ſtoltze Einbildungen/ trachtet zu erheben.

* *
*

Diß geredt/ wandte er ſich/ zu der Frau Neandrin/ ſprechend: Was hat aber unſer Herr Berintho immittelſt/ mit dem wehrten Frauenzimmer/ für Unterredungen geführt?

Mein Herr/ (antwortete ſie) er hat uns inzwiſchen mancherley luſtiger Erzehlungen gewürdiget/ und viel fremde Speiſen/ von Indianiſchen Fiſchen/ Auſtern/

Mu-

Muſcheln / Perl-Schnecken / und Krebſen / fürgeſetzt: deren etliche ſo groß geweſen / daß wir lieber von ihnen hören / als ſie lebendig für uns zu ſehen wünſchen: aus Beyſorge / ſie dörfften dergeſtalt zwicken / daß uns Hände und Arme zu kurtz würden.

Berrintho folgete ihr / mit dieſer Rede. Wenn ſie / an meinem ſchlechten Geſchwätz / eine Beliebung gehabt; achte ich es für keinen Verdienſt / ſondern Glück; deſſen Unterhaltung ohn Zweifel ihre Leutſeligkeit iſt.

Ich förchte aber / wie ungeheurer Gröſſe auch theils ſolcher Muſcheln uñ Krebſe mögen geweſen ſeyn / die ich ihnen fürgetragen / werden uns deñoch die / ſo in dieſer Schüſſel / vor uns / ligen / und uns von andren fremden Arten zu ſprachen verurſacht haben / beſſer ſättigen / denn alle die andre: ſintemal der Magen / durch das Ohr / nicht erquicket wird.

Man iſſet (begegnete ihm die Frau Kronenthalinn) die Krebſe auch eben nicht / für den Hunger; ſondern zur Luſt / und zum Zuſpitzen.

Herr Ehrenhold ſagte. Ich zweiffle nicht / ſie können auch ſättigen. Wiewol manchem ſtarcken und geſunden Dreſcher eine Schüſſel voll Fleiſch oder Knödel vielleicht wol völligere Genugthuung leiſten möchte.

Nachdem der Krebs wäre: (ſprach Herr Lilienfeld.) Ein paar groſſer Seekrebſe ſolten ihn dennoch leichtlich vergnügen.

Das glaube ich / (redete Herr Kronenthal darein) und weiß gewiß / es würden nicht allemal ein paar dazu erfordert werden: ſondern man ſolte noch wol Seekrebſe finden / deren einer dem Polyphem ſelbſten / will geſchweigen einem Bauren / ſeinen Magen füllen und ſtopffen könnte.

Das

Das müſte denn gleichwol auch (ſprach Herr Gaſton) ein zimliches Krebslein ſeyn.

Dunckt dem Herrn das zu viel geredt? (antwortete Herr Kronenthal/) wie wenn ich ihm denn / mit Alberto Magno / (a) von den Krebſen deß occidentaliſchen Meers / ſagte? die ſo groß / daß ſie einen Menſchen ins Waſſer ziehen / und erſäuffen können? Wie wenn ich der groß mächtigen Krebſen / in der Meer-Gegend um Goa / in Indien / gedächte / die ſo groß und ſtarck / daß die Holländer ſich / für denſelben / mit aufgeworffenen Schantzen / haben verſichern müſſen: weil alles / was dieſe groſſe Zwicker / mit ihren Scheeren / erwiſchet zurück geblieben / und verloren gangen.

Wenn Indien (ſprach Gaſton) kein andere Krebſe hat / als ſolche / die den Menſchen ſo gefähr ſind / und an ſtatt der Scheeren / ſolche Sebeln tragen; wolte ich mich der Indianiſchen Krebſe gern verzeihen / ihnen ihr zweifels ohn zehes hartes Fleiſch wol laſſen / und das meinige nicht daran wagen: möchte überdas ſolcher Krebſe nicht / die beſorglich manchen Menſchen / Pferd / oder andere im Waſſer erſtickte Körper / freſſen.

Wenn mein Herr / (ſprach Herr Lilienfeld /) ſo eckelhafft ſeyn will / und ohn ſolche Vorbedingung keine Krebſe eſſen / muß er ſie alle miteinander ſtehen laſſen. Wenn ihm dieſe vor uns ſtehende könnten antworten: würden ſie vielleicht auch bekennen müſſen / daß ſie jemaln Menſchen-Freſſer geweſen: ſintemal der Krebs insgemein gern / von den ertrunckenē Körpern / naſchet.

Herr Kronenthal bekräfftigte ſolches / und ſagte. Iſt dem Herrn nicht das alte Sprichwort / Squillas à ſepulchro vellas: (Reiß Krebſe und Krabben / von dem Grabe / weg!) bekandt? Der Holländiſche

(a) Lib. 34. in Cancro.

diſche Medicus zu Batavia, Jacobus Bontius ſchreibet/ er habe einsmals/ am Ufer deß Meers/ eines Javaners todten Leichnam angetroffen / und mit groſſen Krabben gantz angefüllet befunden: daraus er jetztgedachtes Sprichwort recht verſtehen gelernet. Der Herr muß auch nicht wähnen / Indien ſey ſo arm an geharniſchten Fiſchen/ und Waſſer-Küriſſirern/ (Krebſen meine ich) daß es nicht auch mit andren Arten geſegnet wäre / die ein gutes wolgeſchmacktes und verdauliches Fleiſch hätten. Denn man findet derſelben allda mancherley Gattungen die Fülle/ beydes in ſtillen und flieſſenden Waſſern/ Strömen/ und wilden Seen. Aber das iſt wunderlich/ daß/ bey der Inſel Java / und vielleicht auch anderer Oſt-Indianiſcher Gegend mehr/ die Krebſe/ und alle Schal-Fiſche/ mit dem abnehmenden Monat/ zunehmen; mit dem zunehmenden/ abnehmen; im vollen Mond / leer; im letzten Viertheil/ am meiſten gefüllt ſind. Wie erſtberührter Bontius (a) gedenckt. Welcher/ unter andren/ eines Javaniſchen Krebſes erwehnet / der liechtgrün iſt / auf dem Rucken einen dünnen runden Schild trägt: und deſſen zimlich-langer Schwantz/ am Ende/ ſo ſpitzig/ wie ein Stachel; alſo / daß / wenn der Fiſcher unverſehens damit verletzt wird / es ihm gleichen Schmertzen macht / wie ein Scorpion-Stich.

Ich erinnere mich/ daß beſagter Bontius etlicher Javaniſcher groſſer Krabben Meldung thut / derer ſechs auf ein Pfund gehen/ und köſtliches Geſchmacks/ auch/ unter allen Schal-Fiſchen / die geſundeſten ſind/ ſonderlich für die Schwindſüchtige / und Blut-auswerffende. Darauf möchte ich ein Gaſt ſeyn: denn meine

(a) Lib. 5. Hiſt. Natur. & Medic. c. 31.

ne Geſundheit brauchte es wol: mag gleichwol darum nicht nach Oſt-Indien reiſen.

Die Fließ-Waſſer ſelbiges Landes ſollen auch Krebſe geben / ſo eines Schuhes lang / und / an den Ufern / Grüblein für ſich aushölern / dariñ ſie ſich gern aufhalten: die werden gleichfalls / ihres Geſchmacks halben / allen See- und Meerkrebſen fürgezogen. Damit ſolt einer / der es nicht verſchworen / auch noch wol vorlieb nehmen. Der Braſilianiſchen Krebſe / in Weſt-Indien / beſchreiben Marchgravius und Piſo unterſchiedliche. Darunter vielerley See-Gattungen ſind / deren man nicht anders fähig wird / als bey Ruck-Fluß deß Meers / und zwar wenn das Waſſer ungewöhnlich gefallen iſt: weil ſie ſonſt ſelten ans Ufer herfür kriechen; ſondern im Grunde deß Saltzwaſſers bleiben: ohn allein / wenn ſie die Begier / von dem ausgeworffenen Ambra zu eſſen / heraus treibt: welches denn / bey einer ſtarcken Abflut / geſchicht. Es hat ſonſt daſelbſt eine Art Landkrebſe / die von Leibe gantz rund ſind / und ſo groß wie eine Pomerantze / 8. gleich-lange und rauch-härige Füſſe haben / und mit einem Paar Scheeren bewehrt ſind / deren eine viel gröſſer denn die andre / nemlich 8. Zwerch-Finger lang. Dieſe Krebſe richtẽ ihre kugelichte Augen hoch auf / und ziehẽ dieſelbe auch wiederum in ihre lange Augen-Hölen ſo geſchwinde zurück / als wie ein Blitz: verlaſſen gegen Abend ihre Löcher / und lauffen / mit groſſem Geräuſche / bey dicken Hauffen / in den moraſtigen Wäldern herum / ſo ſchnell / daß man ſie kaum erhaſchen kann. Der Lauff geht über zwerch / (gleichwie der Taſchen-Krebſe) die Augen wenden ſie / im Lauffen / auf die Seite; halten die gröſſeſte Scheer allezeit empor / und zum Zwicken offen. Die Wilden / und Niderländi-

ländiſche Soldaten ſtellẽ ihnẽ deß Abends / nach und können ſich / wie Piſo meldet / gantze Squadronen davon erhalten: weil ſie ſehr gutes Fleiſchwerck haben.

Guáia Apará, ein groſſer und ſchön-geſprecklter Krebs ſchwimmet ſo ungeſtümlich und hefftig / daß er das Waſſer / durch den Mund / heraus ſpritzt / wie es aus einem Röhr-Brunnen fleugt.

Maracoani / ein kleiner Meerkrebs / hat einen viereckten Leib / und eine ſehr breite Scheere.

Aguara Uca / ein andrer Seekrebs / gleichfalls viereckten Leibes / ſo groß wie eine grüne Welſche Nuß / laufft / wenn das Waſſer ſeinen Ablauff hat / am Ufer herum / und ſtrebt dem Amber-Griß hefftig nach.

Carara Pinima / ein nicht übrig groſſer Krebs / kreucht die Bäume hinauf; ſonderlich die Manges-Bäume. Seine Schal iſt ſchwartz / mit vielen gelben Pünctlein getipffelt / und ſihet einem zart-gewebten Leinwad gleich.

Aratu Pinima / ein viereckichter kleiner Erdkrebs / mit braun / blau / weiß / und rot untereinander getipffelten Schalen / ſteckt / in den Baum-Stämmen / verborgen / und ſtellet den Schnecken nach. Iſt ſehr gut wider den Gifft. Denn ſo man einen dieſer Krebſe zerſtoſſt / und alſobald in Wein einnimt; treibt er den Gifft / durchs Brechen / heraus / und widerſtehet ihm. (a)

Hingegen (ſagte Herr Neander) meldet der Jeſuit Balthaſar Diaz / der ums Jahr Chriſti 1556. gelebt / man finde in dem Oriental-Meer / bey der Inſel del Moro, ſchwartze Krebſe / daran man / weil ſie ertzgifftig ſind /

(a) Marchgravius in Hiſtoria Piſcium lib. 4. cap. 19. & ſeq. Et Piſo lib. 3. Hiſt. Natural. & Med. fol. 74. ſeq. & lib. 5. fol. 300.

einen ſchleunigen Tod freſſe; auch ſonſt noch eine andre Art / eben daſelbſt / die immerzu Eyer haben / und mit kleinen Thierlein gefüllet ſind / welche wie kleine Würmlein ſehen / und nicht unlieblich zu eſſen. Derſelbige Jeſuit ſchreibt / im Jahr 1560. aus Braſilien / von einem ſeltſamen Krebs / der ſo großköpffig / daß der Kopff gröſſer / denn der übrige gantze Leib / auch / neben ſolchem groſſen Kopffe / noch einen andren kleinen Kopff habe / der dem Leibe recht proportionirt / und ebenmäſſig ſey; daher man ihn billig einen zweyköpffigten Krebs nennen möge: und ſoll dieſer Großkopff ſowol auf dem Lande / in ausgegrabenen Löchern / als im Waſſer hauſiren / und ſolche ſeine Wohn-Oerter offt verwechſeln. Welcher Art Piſo und Marchgravius dennoch / meines Wiſſens / mit keinem Buchſtaben / gedencken.

Wir wollen (ſagte Berrintho) den Braſilianern ihre Großköpffe gern ſchencken / und mit den Hieſigen uns betragen.

Ja; (verſetzte Herr Kronenthal) das thun wir billig: denn / nach dem Sprichwort / ſind die kleinen Fiſche und Krebſe denn am beſten / wenn man die groſſen nicht haben kann.

Hierauf antwortete die Frau Kronenthalinn. Wir hätten aber noch wol gröſſere haben können; wenn unſer Hanns / (ſie meinte deß Vogts ſeinen Knecht) der ſie heut / aus der Stadt / mitgebracht / ſich / auf dem Marckte / ein wenig beſſer umgeſehen.

Vielleicht (ſchertzte Gaſton) hat er die groſſen wegkriechen laſſen / und iſt ihm etwan gangen / wie jenem Boten / bey welchem die Stadt Hall ihrem Sachwalter tauſend Krebſe nach Speyer geſchickt. Als ſich

dero

derſelbe unterwegs ſchlaffen geleget unter einẽ Baum; ſind die Krebſe mittler Weile ins Grüne ſpatziert/ und ihrer ſo viel irre gegangen / daß der Bote / nachdem er aufgewacht/ kaum die Helffte wieder gefunden; doch gleichwol die übrige nach Speyer gebracht. Wie ihm daſelbſt der Halliſche Anwalt/ aus dem Schreiben/ angedeutet/ es ſolten tauſend Krebſe ſeyn: hat er geantwortet: er hätte ihrer auch ſo viel gar lang und fleiſſig geſucht; aber nicht finden können.

Vielleicht (ſprach Berrintho) hat der gute Kerl/ auf der Reiſe/ etliche davon verſucht / und ihm anrichten laſſen: damit er/ an den übrigen/ deſto leichter zu tragen hätte.

Dieſer aber (ſagte Herr Kronenthal) thut ſolches nicht: achtet ſich ſolcher Sachen nicht: mag vielleicht wol nicht einmal wiſſen wie man die Krebſe iſſet: dörffte wol damit umgehen/ wie jener Bauer/ welcher/ da ihm ſein Edelmann etliche fürſetzen laſſen / um zu probieren/ ob er ſie wol äſſe/ dieſelbe am Rücken aufgemacht/ wie man die Eyer aufbickt / und Brod hineingetaucht hat: Wiewol jener ſolches/ liſtiger Weiſe/ gethan; dieſer aber/ aus Einfalt/ ſie alſo trenchiren möchte.

Herr Lilienfeld ſagte. Die Herren haben mancherley Art von Krebſen erzehlet; unter ſolchen kommt mir doch keine ſo verwunderlich für/ als daß etliche ſagẽ/ man finde auch Stein-Krebſe / in den Bergwercken.

Das fällt gar nicht unglaublich; antwortete hierauf Herr Ehrenhold. Wie leicht mag ein Spring-Ader / durch den Bach lauffen / und etliche Krebſe mit ſich führen!

Nein/ (verſetzte Herr Lilienfeld) ich verſtehe ſolche Krebſe/ die ſteinhart ſind.

Es kann beydes ſeyn (mit dieſen Worten / entſcheidete ſie Herr Neander) denn weil aus den Bergen / und durch dieſelbe / manche Quellen ihren Lauff nehmen/oder auch unten am Fuſſe deß Berges vorbey rinnen kann ein rechter Fließkrebs ſich leicht/in eine Höle deß Gebirges / unfern von der vorbey rauſchenden Quellen/verbergen; daſelbſt auch wol entweder / durch Länge der Zeit / oder durch einen verſteinernden Berg-Safft/in Stein verwandelt werden; aber es kan/durch ein drittes Mittel / geſchehen / daß nicht allein Steinkrebſe / ſondern auch Stein-Schlangen/ und Stein-Schnecken/in den Bergwercken/erzeuget werden: nemlich durch eine innerliche Hitze/in einer fetten und zähen Materi: daraus ſonderlich die Schnecken-Häuslein wachſen. Wie denn Matthiolus/ mit ſeinen Augen/ ſolches bezeugt; wenn er ſchreibt/ er habe geſehen / daß bey dem Kaſtell Duin / welches in dem Adriatiſchem Meer ligt / von den Meer-Felſen / mit eiſernen Fäuſteln / groſſe Klumpen geſchlagen worden: darinn/ nach fernerer Zerſchmetterung / gar viel Schnecken/ in ihren Häuslein / gefunden; deren er ſelber etliche/ zu Görtz geſſen / und zwar mit groſſem Luſt: weil ſie ſo gut/ wie Auſtern/ geſchmeckt.

Jch erinnere mich / daß ein guter Freund / in ſeinem Luſt-Garten (a) von den Schnecken / die ſich bey der Tartariſchen Stadt Tarku/in einem Felſen finden/ einen Diſcurs geführt; aber die rechte Urſach vielleicht nicht getroffen. Denn es haben ſelbige Schnecken ihren Urſprung eben nicht / von einem vor langen Jahren geſchehenem Uberlauff deß Saltzwaſſers: ſondern ſeynd/ gleichwie dieſe/ die Matthiolus geſehen/ natürlich / in dem innern Buſem deß Felſens / alſo lebendig gewach-

(a) Fol. 183.

gewachſen; nachmals aber / mit der Zeit / zu Steinen geworden: gleichwie vielen Muſchel- und Schnecken-Schalen geſchicht. Angemerckt / (wie auch in beſagtem Garten / gemeldet wird / die Schnecken eine nahe Verwandniß mit den Stein-Felſen haben / und eben ſo leicht mitten in dem Stein-Felſen / als wie im Meer ſelbſten / generirt werden mögen. Denn wenn ſich / durch die Poros, oder Lufft-Löcher deß Felſens / eine zähe fette Materi gezogen hat / und in den Druſen (daß ich / mit den Bergleuten / rede) ingroſſirt: ſo würcket die Natur / durch die innerliche Hitze / und Einflieſſung deß Geſtirns / daß etwas Lebendiges draus wird: Wie ein Berg-gelehrter Mann ſchreibet. (a)

Was nun von den Stein-Schnecken gemeldet worden; fügt ſich gleichfalls / auf die Steinkrebſe / Stein-Schlangen / Stein-Kröten / und andres Geziefer; ſo die Natur / nach Gelegenheit der unterworffenen Materi / in dem Berge / oder Stein-Felſen / generirt. Dieſelbe leben ſo lang / als ſie Nahrung um ſich haben: nach Abgang derſelben / verdorren ſie / und werden entweder zu Staub / oder / wofern ein Stein-Safft dazu kommt / zu einem harten Stein: wiewol ohne Verlierung gewöhnlicher Figur.

Aber das ſtünde zu verſuchen / was Herr Doctor Becherus / aus dem Dygbæo / (b) gedenckt: wie man nemlich / durch Kunſt / Krebſe zuwegen bringẽ möchte. Warum ſchüttelt mein Herr Ehrenhold den Kopff? Vielleicht argwohnet er / es geſchehe / durch Zauberkunſt. Aber nein: ſondern gelobter Dygbæus hat etliche Krebſe verbrañt / die Aſchẽ / mit dẽ Saffte von andrẽ Krebſẽ / be-

(a) Theobaldus de Arcanis Naturæ fol. 176.

(b) In Diſſertat. de Vegetabilibus.

goſſen; und daraus einen Hauffen Krebſe erzeuget; nachdem er ſolche Aſche vermutlich zuvor eine Zeitlang an die Sonne geſtellet. (a) Und daß es angehe/ glaube ich deſto williger weil bekandt/ daß die Sineſer ihre Pfüle oder ſtille Waſſer ſolcher Geſtalt mit Auſtern beſäen/ indem ſie dieſelbe klein zerſtoſſen/ und hinein ſtreuen.

Noch viel andere Geſpräche fielen über der Mahlzeit vor: die ſich aber nicht alle in die Feder ſchicken.

* * *

NAch dem Eſſen/ ruckte das Frauenzimmer zuſammen/ und beſprach ſich miteinander allein. Die Männer aber nahmen ihr Kling-Spiel zur Hand/ und fingen an zu muſiciren. Die Erſtlinge wurden/ gleichwie bey allen vorigen Verſamlungen geſchehen/ GOtt geopffert: nemlich die ſchöne Andacht deß heiligen Bernhardi über das blutrünſtige Angeſicht unſers Erlöſers. Wobey Herr Ehrenhold ſich gefallen ließ den Baß zu ſingen; Herr Lilienfeld den Tenor. Die übrige Stimmen wurden/ mit zwo Geigen/ einer Lauten und Violon gemacht. Der Geſang aber reimte ſich/ wie nachgeſetzter Maſſen zu leſen.

1. WO iſt dein edles Liecht/
Du werthes Angeſicht?
Wo deiner Farbe Leben?
Dein ſüſſer Mund ſiht bleich/
Der mir das Himmel-Reich
Verſprochen hat zu geben.

2. Die Wangen ſtehn im Blut.
Wie ſind/ mein höchſtes Gut/
Dein Haar und Haupt zerriſſen/
Gerauffet/ und verhönt/

Mit

(a) Becherus lib. 1. Phyſicæ Subterran. Sect. 3. c. 4 p. 170.

Mit rauhem Dorn gekrönt/
Verſpeyt/ und wund-geſchmiſſen!

3. Wo bleibt Geſtalt? wo Krafft?
Die Zier iſt hingerafft!
O Schönſter unter allen!
Wie tödtlich-ſchwach biſt Du!
Noch reicht man/ meine Ruh/
Dir nur die bittre Gallen.

4. Dein Antlitz/ ſeh' ich/ ſinckt:
Mein reuigs Hertz das winckt/
Und ſchreyt: Laß Dich erbarmen!
Neig her das Haupt/ zu mir/
Und laß es ruhen hier/
In meines Glaubens Armen!

5. Ach laß mich deiner Pein/
Mein Heiland/ theilhafft ſeyn!
O möcht' ich/ mit Dir/ leiden
Den Tod/ Du ſanfftes Lamm/
Hier/ unter deinem Stamm!
Und/ unterm Kreutze/ ſcheiden!

6. Doch ſag' ich tauſendmal/
Für Deine Todes-Qual/
Inmittelſt Danck/ mein Leben.
Gewähr die Bitte mir/
Daß meine Seel nach Dir
Mag/ bis ans Ende/ ſtreben.

7. Ach! ſey von mir nicht weit/
Wenn meine Scheidungs-Zeit/
Und Kampff-Angſt ſich gefunden:
Komm eilends denn herbey
Und ſprich mich JESU frey/
Durch Deine Pein und Wunden.

8. Wenn Du mir ſchickeſt Haar
Und Sargk / ſo leuchte klar
Mir dein Verdienſt darneben:
Zeig / an dem Kreutze / Dich;
Und laß / auf ſolches / mich
Getroſt den Geiſt aufgeben.

Wie dieſes geendigt; muſicirten ſie die Worte deß Hohen-Lieds: Vulneraſti cor meum, Soror mea Sponſa, in uno oculorum tuorum, &c. (Du haſt mir das Hertz genommen / meine Schweſter / liebe Braut / mit deiner Augen einem / ꝛc.)

* * *

Hiernechſt legte man die geiſtliche Muſic-Bücher ein wenig an die Seite / und ergetzte ſich eine Weil / mit dem Frauenzimmer / in Geſprächen. Unter den Manns-Bildern / ging das Luſt-Trüncklein auch unterſchiedliche mal herum / bis ſie darüber zuletzt recht luſtig wurden / und Herr Kronenthal die andre / als lauter gute Freunde / aufmunterte / mit den Frauen-Bildern einen Ehren-Tantz zu thun. Nachdem aber etliche Reigen vollenbracht; ward Herr Gaſton / indem er durchs Fenſter ſahe / gewahr / daß auf dem Hof-Platze etliche Dorff-Nymphen ſich einander bey der Hand gefaſſet / und luſtig herum ſprangen: und zeigte ſolches den andren. Worauf Herr Lilienfeld ſagte: Es kommet ſelten / daß ſie eine Stadt-Muſic und einen Tantz ſtreichen hören: drum wollen ſie ihnen unſer Säitenwerck zu Nutz machen: denn die Sackpfeiffe iſt ihnen nichts Neues mehr. Als hierauf auch die übrige Geſellſchafft ſich ans Fenſter legte / und hinab ſchaute; winckte Herr Gaſton den Muſicanten / daß ſie noch ein wenig fortführen: damit dieſe luſtige Galatheen ihr artliches

ches Bauren-Täntzlein nicht gar zu geſchwind einſtelleten. Als ſie nun mancherley krumme Sprünge machten/ unterweilen auch die Hände gegeneinander empor huben/ ſich bald darauf in die Arme gaben/ und einander tapffer herum dreheten; fragte die Frau Lilienfeldinn ihren Herrn / was ſolches Händ-Aufheben bedeuten möchte? Der antwortete: Ich weiß nicht; bin/ zu ihrem Tantzmeiſter/ nie in die Schule gangen: vermuthe aber / es bedeute die groſſe Begier und Freude/ einander zu umfahen/ und herum zu ſchwingen.

Ich weiß es beſſer (redete Gaſton) Es iſt ein Anzeigen ihrer ſüſſen Entzündung. Sie bilden ſich jetzt ein/ daß ſie im Himmel ſeyn/ oder meinen/ daß ſie gen Himmel fahren ſollen: und gehet ihnen / wie jener Frauen/ die/ als eine Dorff-Einwohnerinn/ nie keine Orgel hatte gehört; derwegen ſie/ nachdem ihr einsmals eine / in der Stadt/ zu Ohren gekommen/ von dem anmutigen Klange in ſolche Entzuckung geraffet ward/ daß ſie ſich beduncken ließ / ſie würde gleich alſo von Mund auf/ mit dem Gethön/ gen Himmel fahren und um nichts mehr bekümmert war/ denn allein um das Mäntlein/ ſo ſie / von einer Stadt-Frauen / entlehnet hatte: welches/ ihrer Beyſorge nach / wenn ſie jetzt alſo aufführe/ mit auffahren/ oder/ ſo ſie es fallen lieſſe/ verloren werden dörffte/ und jemanden in die Hände kommen / der es nicht wiedergäbe. Weßhalben ſie von Hertzen gewünſchet/ daß die gute Frau doch / vor ihrer Aufnehmung / möchte ihren Mantel wieder bekommen / und den Himmel gebeten / er wolte doch nur ein halb Stündlein warten / bis ſie vor den Rock wieder hätte an ſeinen Ort gebracht; alsdenn wolte ſie gern mit. (a)

Viel-

(a) Weidnerus in Apophth.

Vielleicht (that Herr Lilienfeld hinzu) iſt das eine Schweſter geweſen jener Bäurinnen bey Straßburg: welche / vom Dorff / in die Stadt-Kirche gekommen / und / als man eben die Orgel geſchlagen / vor derſelben auf die Knie nidergefallen / und mit gefalteten Händen geſprochen: O du ſüſſe Himmelspfeiffe! ſey mir armen Miſtmagd gnädig! und komm auch einmal zu mir / in mein Haus. Ich bin von Ingenheim. Und damit du nicht irr werdeſt / wenn du in das Dorff kommſt; ſo wiſſe / daß ich / gegen der Linden über / auf der rechten Seiten / neben dem Schultheiſſen / wohne. Womit ſie aufgeſtanden / und heimgangen / und der Orgel / in ihrem Hauſe / zimlich-lange gewartet hat.

Eine Schertz-Rede pflegt die andre erwecken: Alſo war auch Herr Gaſton nicht langſam / ein friſches daran zu knüpffen. Wer weiß / (ſprach er) wäre die Orgelpfeiffe gekommen / ob nicht dieſe Einladerin zuletzt gleiche Andacht bekommen hätte / wie jene ehrliche Frau / die / von ihrem Mann gebeten war / weil er eine Gaſterey zu halten gemeinet / ſo wolte ſie ſich doch den Abend deß Truncks enthalten. Welches ſie gar fleiſſig verſprochen: Aber / gegen Abend / nachdem die Gäſte zu Tiſche geſeſſen / und ſie eine Flaſchen mit Wein angetroffen; hat ſie ſo tieff und lange hinein-geguckt / und die beyde Regenbögen ihrer Augen / in dem Sonnen-klaren Wein / ſo lang geſpiegelt / bis ihr faſt ein gantzer Regen von Zehren in die Augen geſtiegen / und hingegen kein Zehrlein in der Flaſchen übrig geblieben. Worauf ſie bald hernach in einen Schlaff gefallen. Der gute Mann / hoffend / ſie ſolte die Gäſte tractiren helffen / findt ſie alſo / in einen lebendigen

Wein-

Weinberg verwandelt/ voll und toll/ auf der Erden ligen: hebt ſie auf/ und legt ſie/ als ſeines Handwercks ein Beck/ in einen Meelkaſten. Ihre Abweſenheit aber zu erſetzen/ und die Gäſte deſto frölicher zu machen läſſt er etliche Spielleute kommen/ die ſich luſtig lieſſen hören. Die endlich aufwachende Frau weiß nicht/ wie ſie in den Meelkaſten gekommen; ſpricht bey ſich ſelbſten: Lebe/ oder bin ich todt? Bin ich im Himmel/ oder im Fegfeuer. Indem ſie alſo mit ſich ſelbſten diſputirt/ und deß Zweiffels nicht los werden kann; ſtreicht eben der Spielmann auf: darum ihre Einbildung ſteiff und feſt ſchleuſſt/ ſie ſey im Himmel/ und Paradeis. Alſo rufft ſie ihrem Mann/ und ſagt: O Mann! Mann! wir ſeynd im Paradeis! Reicht mir doch noch einmal die Kanne: denn ich verſchmachte ſchier/ vor Durſt. Auf dieſes gehet der Mann hinzu/ nimmt das Paradeis Blümlein/ aus der Meelkiſten herfür/ und bringt ſeine hertzliebe Frau/ mit Meel wol beſtoben/ bey die Geſellſchafft: Welche dieſer weiſſen Meel-Engelin den Durſt/ mit etlichen Gläſern Weins/ geleſchet.

Immittelſt betrachteten Herꝛ Ehrenhold und Herꝛ Neander/ an beſagten Menſchern/ die Kleider/ ſonderlich die Röcke: deren öberer kürtzer/ denn der untere/ beyde aber zimlich kurtz und geſtumpfft/ ſonſt im übrigen von gutem Zeuge waren: und gedachte jener/ daß/ vor etlichen Jahren/ ein fürnehmer Italiäniſcher Hertzog/ an dem Kleider-Muſter der Bäuerinnen dieſer Oerter ſich dermaſſen ergetzet/ daß er einem Bauren-Mägdlein ihren gantzen Habit bezahlen laſſen/ und/ aus Curioſität/ mit nach Italien genommen.

Als

Als Herꝛ Kronenthal ſolches hörte; ſprach er: So mögen ſich denn unſre Dorff-Jungfern/ mit ihrer Tracht/noch wol etwas einbilden: weil ſie werth geachtet iſt/ einen ſo fernen Weg/und zwar unter eines Fürſten Sachen / mitgeführt zu werden. Ich vermeine aber / die luſtige Schwäbinnen/ und etliche Nordiſche Amaryllides / werden dieſer Ehre auch wol theilhafft ſeyn / daß ihre Kleider-Muſter / in einer ſo fürnehmen Curioſität-Kammer hangend / von Italiäniſchen Schaben und Motten gefreſſen werden. Welche Tracht hocherwehntem Printzen / unter ſolchen allen/ am beſten gefallen habe; möchte ich wiſſen.

Ich bilde mir wol ein/ (war Herꝛn Neanders Rede) er werde/als ein Herꝛ / der ſchier das gantze Europa in Augenſchein genommen/nicht allein die ſchlechten Mägdlein; ſondern auch/ aus manchen Ländern/ der Bürger- und adelichen Weibs-Perſonen Kleidungs-Art wol beobachtet haben/ und nicht wenig derſelben/durch einen Hof-Mahler/copiren laſſen. Welche ihm/unter den allen/ am beſten gefallen; weiß ich zwar nicht; vermute doch gleichwol/die Frantzöſiſche Tracht/ gleichwie ſie vieler Orten / ſo wol / in Engelland / als Teutſchland/ und anderswo/ fleiſſig nachgeaffet wird/ habe auch/ bey dieſem Herꝛn die meiſte Gunſt/ nach der Italiäniſchen/genommen. Denn daß einer die Art ſeines Vatterlandes am meiſten beliebe/ weil er derſelben am meiſten gewohnet; gibt die Vernunfft.

Dieſer Meinung widerſetzte ſich Herꝛ Ehrenhold/und ſagte: Ich zweiffle ſehr/mein Herꝛ/ob ein tugendhaffter Fürſt der unbeſtändigen Frantzöſiſchen Kleider-Form ſeine Gunſt /vor allen andren/ zueigne. Mancher läſſt ſich auch / durch die Betrachtung ſeines

Geburt-

Geburt-Orts / von einem unpartheilichem Urtheil / in ſolchen ſchlechten Sachen / nicht abführen. Zwar ich muß bekennen / und thut mir von Hertzen weh / daß viel / nicht allein unteutſche ſondern auch teutſche Herren / und ſchier ein jeder / der ſich in der Kleidung polit halten will / eine Teutſche Haut mit Frantzöſiſcher Tracht überziehen: daß ſo brave und fürnehme Cavalliers ſich einem jedweden Schneider-Pürslein / ſo erſt neulichſt von Paris daher gehüpfft / in Gehorſam begeben / und / nach ſeiner mitgebrachten Phantaſey / reguliren. Das hätte man / bey meiner Treu / noch lange nicht gethan / als ich noch ein junger Geſell war. Wir verlieren / von unſerer Teutſchen Art und Weiſe / je länger je mehr: welches ich / für eine üble Bedeutung / und böſes Vorzeichen aufnehme. Olim non ſic. Vor Alters war es nicht alſo. Ich lobe den Groſſen Käiſer Carl / daß er / nach altem Teutſchen Gebrauch / einen guten Wolffs-Peltz getragen / (a) und ein Land-Gebot ausgehen laſſen / die Frantzöſiſche und Welſche Kleider / in Teutſchland / nicht mehr zu gedulten.

Hieraus (antwortete Herr Neander) ſihet eben mein Herr / daß die vielfältige Veränderung der Tracht / bey uns Teutſchen / ſchon eine alte / und nunmehr incurable Kranckheit ſey. Derowegẽ auch ein gewiſſer Scribent / bey Meldung dieſes / nicht unfüglich die Worte hinzu ſetzet: Narraverunt itaq; Patres, &c. jam ultra 800. annos. Die Aenderung deß Muſters ginge endlich noch wol hin; wiewol ſie auch ſchlechten Vortheil bringt / vorab denen / die nicht übrig-groſſe Mittel / und doch groſſe Begier haben / allezeit alamodiſch daher zu gehen: weil darüber manches gutes Kleid / bloß um der gemeinen

(a) Referente Aventino, lib. 4. Chron.

gemeinen und nicht nagel-neuen Form willen ehe ver-worffen/ als vertragen wird: wenn nur die ſtoltze Uber-maß und Pracht in Kleidern zu remediren ſtünde/ wel-che ungleich gröſſern Schaden thut. Weßwegen auch ſo viel Reichs-Satzungen / ſo viel Rahts-Schlüſſe/ von ſo langen Jahre her/ dawider geeifert haben. Eben jetztgedachter Käiſer hat/mit allem Ernſt/dieſelbe abzu-ſchaffen geſtrebt; aber dennoch dieſes Laſter nicht über-mogt: hat/ durch ſein ſieghafftes Schwert/viel Feinde erlegt/ manches Land überwunden; dieſe hochſchädli-che Unart aber dennoch nicht unterdrücken können. Auf unterſchiedlichen Reichs-Tägen ſeynd dawider gewiſſe Ordnungen und Verbot geſtellet: als in dem Abſchiede deß Reichs-Tags/Anno 1500. unter Käiſer Maximilian/ dem Erſten/ zu Augsburg aufgerichtet. Darinn man / nebenſt anderen unziemlichen Sachen/ die Uberflüſſigkeit der Kleider / mit dieſer Verord-nung zu hemmen / verſuchet hat.

Anfänglich (alſo lauten die eigentliche Worte; ſo viel ich mich erinnere) meinen/ordnen / ſetzen / und wollen wir / inmaſſen auf dem Reichs Tag / zu Frey-burg gehalten / auch geordnet worden iſt / daß der ge-meine Baurs-Mann / und arbeitende Leute in Städ-ten und auf dem Lande/ kein Tuch anmachen oder tra-gen ſollen/daß die Ele über einen halben Gülden koſtet. Auch ſollen ſie keinerley Gold / Silber/ Perlen/ Sam-met Seiden noch geſtickte Kleider tragen / noch ihren Weibern / oder Kindern zu tragen geſtatten. Doch ſoll die Artickel Fürſten / Prælaten / Grafen / Herren/ noch die vom Adel / mit ihren Amt- oder Dienſt-Leu-ten / nicht binden noch begreiffen/ dieſelbigen jährlich/ nach ihrer Gewonheit / inmaſſen andere / ihre Diener zu kleiden.

Hand-

Handwercks-Leute / und ihre Knechte / auch ſonſt ledige Knechte / ſollen kein Tuch zu Hoſen oder Kappen tragen / das die Elle über drey Ort eines Gulden koſtet. Aber zu Röcken und Mänteln ſollen ſie ſich inländiſcher Tücher / der die Elle nicht über einen halben Gulden koſtet / begnügen laſſen. Auch kein Gold / Silber / Perlein / Sammet / Seiden / Schamlot / noch geſtickte Kleider antragen. Deßgleichen ſoll auch von den Handwercksleuten / Frauen / Kindern und Mägden / verſtanden werden / ſich mit ihrer Kleidung zu halten.

Reis-Knechte ſollen kein Gold / Silber noch Seiden / darzu keine Bruſttücher noch Hauben / mit Gold oder Silber gemacht / tragen / auch ihre Kleidung nicht mit Seiden verbremen.

Item / ſollen jederman gefaltene Hemder und Bruſttücher / mit Gold oder Silber gemacht / auch güldne und ſilberne Hauben zu tragen verbotten ſeyn / ausgeſchieden Fürſten und Fürſtmäſſigen; auch Grafen / Herren / und die vom Adel / ſollen hierinnen nicht begriffen ſeyn / ſondern ſich ſonſt jeglicher / nach ſeinem Stande / in ſolchem ziemlich halten und tragen / und Ubermaß vermeiden. Und ſonderlich ſollen die vom Adel / die nicht Ritter oder Doctores ſind / Perlein oder Gold / in ihren Hemdern und Bruſttüchern / zu tragen abſtellen und vermeiden. Doch mögen die vom Adel / die Ritter oder Doctores / zwo Untz Silbers / und nicht drüber / in ihren Hauben tragen.

Bürger in Städten / die nicht vom Adel / Ritter oder Doctores ſind / ſollen kein Gold / Perlein / Sammet / Scharlach / Seiden / noch Zöblin- oder Hermlin-Futter tragẽ. Doch mögen ſie ungefähr Sammet oder Seiden / zu Wämſern / auch Schamlot zur Kleidung

tragen/ deßgleichen ihren Frauen und Kindern ihre Kleider mit Sammet oder Seiden ziemlich verbremen und umlegen / aber nicht mit gulden oder ſilbern Stucken. Auch ſollen ihren Töchtern/ Jungfrauen / Perlene Hauptbündlein zu tragen unverboten ſeyn / doch daß ſie ſich darinn auch einer ziemlichen Maß befleiſſigen/ und nicht Übermaß treiben.

Die vom Adel/ ſo ſie noch nicht Ritter oder Doctores ſind/ ſollen kein Gold noch Perlen offentlich tragen/ und ihre Kleidung mit Farben/ beſonder auch geſtickt/ ob ſie dero machen laſſen wolten/ ziemlich machen. Item / die vom Adel / ſo Ritter oder Doctores ſind/ ſollen kein gulden Stuck tragen / doch ſoll es ihnen zu Wämſen zu tragen unverboten ſeyn.

Item / ſoll ein jeder Rock oder Mantel in der Länge gemacht werden / daß er hinten und vorne wol bedecken möge.

Alle Ertzbiſchöffe und Prælaten ſollen ihre Geiſtliche dahin halten / und weiſen / daß ſie ſich / mit Kleidungen/ erbarlich und geiſtlich/ wie ihrem Stande wol anſtehet / kleiden und halten/ und unziemliche Koſtbarkeit abſtellen.

Nachdem auch / in vergangenen Reichstägen/ wegen Uberflüſſigkeit und Koſtbarkeit / ſo die von der Ritterſchafft von ihren Frauen und Kindern leiden: deßgleichen der Hochzeit- und Braut-Läufft halben/ allerley Handlung beſchehen/ und doch nichts endlichs beſchloſſen iſt: Ordnen / ſetzen / und wollen wir / daß wir / oder der / ſo an unſer Stat / in unſerm verordneten Reichs-Regiment / ſitzen wird / und unſer verordnetes Reichs-Regiment / der angezeigter zweyer Stück / und ſonſt aller und jeder Uberflüſſigkeit halber / ſo hierinn

nicht

nicht verſehen / noch geordnet ſind / ziemlicher Maß / Ordnung / und Satzung / fürnehmen ſollen und mögen / wie ſich nach Geſtalt einer jeden Sach zum Beſten anſehen wird. Geben ihnen auch hiemit unſern vollkommenen Gewalt.

Item: Nachdem viel Klagen ſind / deß Betrugs halben / ſo mit Verkauff deß Tuch-Gewands allenthalben gebraucht wird / nemlich / daß die an den Ramen zu viel geſtreckt werden / und anderm; iſt hie angeſehen und beſchloſſen / daß hinfüro / ſo weit das gantze Reich iſt Teutſcher Nation / kein Tuch / es ſey zum Ausſchnitt / oder mit gantzen Tüchern feil gehabt / oder verkaufft werden ſoll / es ſey denn zuvor genetzt / und geſchoren / bey Verlierung deſſelben Tuchs. Nachdem die genetzt / und geſchoren wären / wieder an die Ram geſpannet erfunden / dieſelbe Tücher ſollen auch verlohren / und in beyden Fällen / ſoll die Straff der Obrigkeit / darinn die Tücher feil gehabt werden / zuſtehen. Und ſolche Ordnung von der jetzigen Franckfurter Herbſt-Meß über ein Jahr angehen / und fürter alſo gehalten werden. (a)

So viel gedachter Reichs-Abſchied. Darinn / unter andren / dieſes mercklich iſt / daß man / zu der Zeit / den rechtſchaffenen Adel nicht nur auf das bloſſe Geſchlecht oder ringfertige Tapfferkeit; ſondern zugleich auch auf Klugheit / Verſtand / uñ Wiſſenſchafft gegründet / auch den Doctorat für hochadlich geachtet; indem man denen von Adeln / die noch nicht Ritter / oder Doctores ſind / Gold und Perlen zu tragen verboten.

Unter Käiſer Carln dem V. iſt / Anno 1530. zu Augsburg / dieſe noch ausführlichere Reformation / der

(a) Aus dem Reichs-Abſchied / Anno 1500. zu Augsburg aufgerichtet / Tit. XXXII. §. 2. & ſeqq. usque ad finem Tituli.

Kleider halben / verfaſſt: und beſtehet (wo mir recht iſt) in dieſen Formalien.

Erſtlich ſetzen / ordnen und wollen wir / daß der gemeine Bauersmann / und Arbeits-Leute / oder Taglöhner / auf dem Lande / keine andere Tücher / denn inländiſch / ſo in Teutſcher Nation gemachet / doch Sammet / Lündiſch / Mechliſch / Lyriſch / und dergleichen gemeine Tücher ausgeſcheiden / tragen und anmachen mögen. Und die Röcke nicht anders / denn zum halben Waden / auch daran nicht über ſechs Falten machen laſſen ſollen. Doch mögen ſie Hoſen von einem Lündiſchen / Lyriſchen und Mechliſchen Tuch / nachdem daſſelbig / ſeiner Art nach / zu Hoſen tüglich / und ein barchet Wammes / ohne groſſe weite Ermel / machen laſſen / aber in alle Wege unzertheilt / unzerſchnitten / und unzerſtücket. Weiter wollen wir / daß ſie keinerley Gold / Silber / Perlen oder Seiden / ausgeſtickte Krägen / an den Hemdern / ſie seynd mit Gold oder Seiden ausgeſtochen / auch kein Bruſttuch / Straußfedern / oder ſeidene Hoſenbänder / und ausgeſchnittene Schuch / noch Bareten / ſondern Hut und Kappen / an- und auftragen. Deßgleichen ihren Weibern und Kindern darüber nicht zu tragen geſtatten / welchen auch alle Krägen / Ubermüder / Schleyer / mit güldenen Leiſten / güldenen / ſilbernen und ſeidenen Gürteln / Korallen / Paternoſter / alles Gold / Silber / Perlen und Seidengewand / anzutragen verbotten ſeyn ſoll / allein mögen ihre Töchter und Jungfrauen ein Harbändlein von Seiden tragen. Dergleichen mögen ihre Weiber zum höchſten ein Lündiſch Koller / und kein andre / denn ſchlechte Peltz von Lämmern / Geiſſen / und dergleichen ſchlechtem Futter / alles unverbremt / antragen und machen laſſen.

Item/nachdem in Städten gemeiniglich dreyerley Bürger und Inwohner ſind / als gemeine Bürger und Handwercker / Kauff- und Gewerbsleut/ und andere / ſo im Raht von Geſchlechten/oder ſonſt ehrliches Herkommens / und Zins und Renten ſich ernehren. Darauf ſo ſetzen / ordnen und wollen wir/daß die gemeine Bürger/Handwercker / und gemeine Krämer/ kein Gold / Silber / Perlein Sammet oder Seiden / noch geſtickte / zerſchnittene / oder verbremte Kleider/ deßgleichen kein Baret / auch kein Marder/ oder dergleichen köſtlich Futter tragen/ ſondern ſich mit ziemlicher gebührlicher Tracht / auch von rauhen Füttern/ mit geringen Möſchen / Füchſen / Iltes/ Lämmern/ und dergleichen begnügen laſſen ſollen. Deßgleichen ſollen ſich ihre Hausfrauen und Kinder in ihrer Kleidung auch halten. Doch mögen ihre Hausfrauen einen gülden Ring/nicht über fünff oder ſechs Gulden wehrt/ ohne Edelgeſtein / einen Kragen mit Seiden vernehet/ einen Schleyer mit einem güldenen Leiſtlein / nicht über zween Finger breit / ein Dammaſten oder Atlas Koller / einen Gürtel nicht über zehen Gulden wehrt/den ſie mit Silber/ doch unverguldt beſchlagen/ deßgleichen die Jungfrauen ein Sammet Haarbändlein/ mit Silber / unverguldten Beſchlags / tragen. Item/ ſollen die Handwercksknecht und Geſellen kein Gold/ Silber/ Seiden / oder Straußfedern tragen/ auch kein zerhauen oder zerſchnitten Kleid anmachen laſſen / ſich auch ſonſt in ihrer Tracht nicht anders halten / denn jetzo von Handwerckern in Städten gemeldet iſt. Wäre es Sache/daß ein ſolcher Handwercker ſin einer Stadt in Raht wird erwehlet / alsdenn ſoll derſelbe mit Kleidung ſich nicht anders/denn

hernach von Kauffleuten gemeldet wird / zu halten Macht haben.

Item / ſollen die Kauff- und Gewerbsleute in Städten kein Sammet / Dammaſt / Atlas oder ſeidene Röcke / Gold / Silber / Perlen / ſeiden- güld- und ſilberne Haarhauben tragen. Doch mögen ſie die Schamloten Röcke / auch ſeidene Wämſer / auſſerhalb Sammet und Carmeſin Atlas / unverbremt / deßgleichen güldene Ringe tragen. Deßgleichen ſollen ſie kein Tuch / die Ele über zween Gulden wehrt / ihnen anmachen laſſen / oder einige Marder / Zobel / Hermlin / und dergleichen Futter tragen; wol mögen ſie zum höchſten Marderkehlen / und ihre Hausfrauen Fehine Futter gebrauchen. Item / ihre Weiber ſollen ſich dergleichen in Kleidung halten / und an keinem Kleide über zwo Elen Sammet / Seiden / Atlas oder Dammaſt / doch oben herum / verbremen. Item / ſoll ihnen unverboten ſeyn zu tragen einen Gürtel / um zwantzig Gulden wehrt. Item / eine Leiſte auf ihrem Schleyer fünff Finger breit. Auch Sammet und Seidene Koller / mit guldenen Schloſſen oder Geſperr / nicht über zwantzig Gulden wehrt. Item / ihre Töchter und Jungfrauen mögen ein Haarbändlein von zehen Gulden wehrt tragen.

Aber Bürger in Städten / ſo vom Raht / Geſchlechten / und ſonſt ihrer Zins und Renten geleben / die ſollen ſich allermaſſen in ihrer Kleidung erzeigen / als ietzo von Kauff- und Gewerbsleuten vermeldet worden: Doch ausgenommen / daß ſie Schamlotene Röcke / mit drey Elen Sammet zum höchſten verbremt / deßgleichen Marder-Futter und kein beſſers / auch Sammeten und Seidene Wämſer / ausgeſchie-

den Carmeſin und ſeidene Haarhauben an und auf-
tragen mögen. Deßgleichen ſoll ihnen erlaubt werden/
gülden Ringe zu tragen / doch daß ſolche Ring über
dreyſſig / viertzig / oder funfftzig Gulden nicht wehrt
ſeyen. Und ſollen ſich ihre Frauen / inmaſſen wie
der Kauffleute Weiber / mit der Tracht halten / allein
daß ſie zum höchſten an ihrer Kleidung vier Elen
Sammet oder Seiden / doch auſſerhalb Carmeſin /
verbremen. Deßgleichen / daß ſie eine guldene Kette /
von dreyſſig/viertzig/bis in funfftzig Gulden/ auch einen
Gürtel / doch daß er nicht über dreyſſig Gulden wehrt
ſey/ antragen mögen.

Ferner ſollen die vom Adel kein Sammet oder
Atlas antragen / und ihnen zum höchſten Damma-
ſten/oder dergleichen Seiden zugelaſſen ſeyn / den ſie /
mit ſechs Elen Sammet/ und nicht drüber verbremen
mögen. Deßgleichen mögen ſie guldene Ringe und
Haarhauben / auch eine Kette / die nicht über zwey-
hundert Gulden wehrt ſey / tragen / die ſie doch mit
einem Schnürlein umwinden/ oder durchziehen ſollen/
wie von Alters herkommen. Und ſo einer eines Für-
ſten Hofmeiſter/ Cantzler/Marſchalck oder Raht und
doch nicht vom Adel wäre / der mag ſich denen vom
Adel/ wie obgemeldt / gleich tragen. Jedoch ſollen
hierinnen Ritter ausgeſchieden ſeyn / welche guldene
Ketten offentlich ohne Schnur antragẽ mögen: Doch
daß ſolche Kette über 400. Gülden nicht wehrt ſey. Es
ſoll ihnen auch Marder- Futter und dergleichen zu tra-
gen unverboten ſeyn. Item / deren vom Adel Haus-
frauen mögen 4. ſeidene Röcke ihnen anmachen laſ-
ſen/und dieſelbẽ offentlich antragẽ und haben: nemlich

einen Sammet / und die übrigen drey von Damaſt/ oder dergleichen ſeidene Röcke / und nicht über viere/ doch ohne Perlen/ Silber/ oder Gold. Und ob ſie dieſelbigen verbremen laſſen wolten / mögen ſie ſolches thun / von Perlen oder Silber / allein oben herum/ und nicht über ein halb Viertheil einer Elen breit. Aber eines Ritters Weib mag ſolche Verbremung mit Gold / doch oben herum und nicht höher / denn eines halben Viertheils einer Elen breit/ thun: Ob auch etliche wären / ſo mehr Kleider denn jetztgemeldt/ hätten / und dieſelbe für ihre Kinder und Töchter halten wolten/ ſoll ihnen unbenommen ſeyn. Auch mögen ſie die Bareten/ und güldne Hauben / (doch daß die Gebänd und Geſchmück darauf nicht über viertzig Gulden wehrt ſeyn) tragen. Item/ mag eine Edelfrau an Ketten/ dergleichen an Hefftlein/ Halsband/ und andern Kleinodien/ auſſerhalb der Ringe/ auf zwey hundert wehrt/ und nicht drüber/ an ihr tragen. Item/ an guldnen Borten/ und Gürteln/ nicht über 40. Gülden wehrt.

Dergleichen ſollen und mögen die Doctores/ und ihre Weiber/ auch Kleider/ Geſchmuck/ Ketten/ guldne Ring und anders/ ihrem Stande und Freyheit gemäß/ tragen.

Item / ſollen Grafen und Herren kein gulden und ſilbern Stuck antragen / ſondern allein Sammet/ Carmeſin/ und andre Seiden-Gewand/ doch mit Gold nicht verbremt/ es wäre denn ein Ritter. Item/ mögen ſie guldene Ketten / doch nicht über fünff hundert Gulden wehrt/ tragen. Deßgleichen mögen Grafen und Herren alle Futter ausgenommen Zobeln/ und dergleichen höchſte Futter/ antragen. Item / ihre ehliche

che Gemahl mögen alle Seiden-Gewand/ mit gulden und ſilbern Stücken verbremt/ tragen/ doch keine Ketten oder Kleinodien über ſechs hundert Gulden wehrt/ noch gantz ſilbern oder gulden Stuck/ ſondern ſich/ zu Unterſcheid deß höhern Standes/ derſelben zu tragen enthalten.

Nachdem auch ein überflüſſiger Unkoſten im Pferdszeug befunden/ ſo ſoll hinfürter keiner einigen Zeug über zween Gulden wehrt/ auch Meſſing und gelben Zeug führen/ er ſey denn Ritter oder Doctor/ auf kein Graf/ Ritter/ oder Knecht/ kein Zeug von Sammet/ Seiden/ Tüchern/ noch etwas Gold oder Silber daran führen/ allein Churfürſten/ Fürſten/ und Fürſtmäſſigen ausgenommen/ welche/ ihrem Churfürſtlichem und Fürſtlichem Stande nach/ in ſolchen Zeugen ſich halten mögen. Item/ ob jemands von ſeinem Fürſten/ oder ſonſt einem höhern Stande/ etwas von Kleidung oder Kleinoder geſchenckt/ dieſelbe ſoll er/ ſeinem Fürſten und Herrn zu Ehren/ anzutragen Macht haben/ und in dem Fall unverboten ſeyn/ doch ſoll keine Gefährd hierinn gebrauchet werdẽ. Dieweil auch dieſe Ordnung allein fürgenommen/ daß die Ubermäſſigkeit und Köſtlichkeit der Kleider abgewandt und verhütet werde: Ob denn einiger Churfürſt/ Fürſt und Stand/ in ſeinen Gebieten und Obrigkeiten/ der Kleidung halben/ einige Ordnung/ die ſchärffer und mehr denn dieſe/ eingezogen/ ſeiner Landſchafft zu Gutem aufrichten wolte/ oder aufgerichtet hätte/ das ſoll demſelben Churfürſten/ Fürſten und Stande auch zugelaſſen/ und durch dieſe unſre Ordnung und Satzung unbenommen ſeyn.

Es ſoll auch keiner zu Verheiratung ſeiner Kinder / eben der Ordnung zu geleben ſchuldig ſeyn / ſondern mag ein jeder / ſeiner Gelegenheit und Vermögen nach / dieſelbigen weniger / aber nicht höher / kleiden und ausſetzen. Wir ſetzen / ordnen / und wollen auch inſonderheit: daß alle Ertzbiſchöffe / Biſchöffe / Prælaten ihre Geiſtliche dahin halten / daß ſie ſich mit ihren Kleidungen in Kirchen und auf Gaſſen / als ihrem Stand nach wol geziemt / wie denn die Geiſtliche Recht und Erbarkeit das erfordern / erbarlich und geiſtlich tragen und halten / und unziemliche Koſtbarkeit abſtellen. Item / ſoll auch der unnütze Koſten / ſo bis anhero mit Vergülden an Kupffer / Holtz und Stein gelegt / vermitten werden; und die Goldſchmiede / bey Poen und Straff zehen Gulden / nichts dergleichen verguldẽ / darüber eine jede Obrigkeit ſtrenglich halten ſoll.

Die reiſige Knechte ſollen kein Seiden-Gewand antragen / auch an Kappen / Hauben oder Hemdern nichts Guldnes oder Verguldtes anmachen laſſen / oder tragen / ſondern ſich mit der Kleidung / wie dieſelbe ihnen von ihrer Herrſchafft oder Edelmann / nach eines jeden Landes Gebrauch gegeben / begnügen laſſen. Wo ſie ſich aber für ſich ſelbſt kleiden wollen / mögen ſie aufs höchſte Lündiſch ankleiden / doch unzerſchnitten / und unzerhackt.

Die Kriegsleute / ſo einer ein Ritter oder Edelmann wäre / ſollen und mögen ſich / als oben von Rittern und Edelleuten vermeldt / tragen. Wäre er aber von geringerm Stande / denn vom Adel / herkommen / und eine Hauptmannſchafft / Fähnrich / Muſter-Herr oder dergleichen hohes Amt hätte / wollen wir ihm zulaſſen /

laſſen/ ſich zu tragen/ wie ein ehrlicher Burger von Geſchlechten/ in Städten/ wie oben gemeldt iſt. Wäre er aber ein gemeiner Knecht/ ſo ſoll er ſich/ in ſeines Herrn Gebieten und Obrigkeiten/ dieſer Ordnung/ und ſeinem Stande/ gemäß halten. Aber ein Kriegsmann/ ſo er einen Dienſt hätte/ oder Hauptmann/ und im Zug wäre/ und das ein Paßbort oder Urkund wird anzeigen/ der mag ſich/ nach Geſtalt der Läufft/ und wie ihm gelegen/ kleiden und tragen.

Die Bergknapen/ ſo an freyen Bergwercken ſind/ und eine Ordnung haben/ ſollen ſich der Ort ihrer Bergs-Ordnung halten/ und der geleben. Wären ſie aber auſſerhalb derſelben freyen Bergwerck/ oder ſonſt an Bergwercken/ die Stadtrecht hätten/ ſollen ſie ſich dieſer unſer Ordnung nach gemäß halten.

Schreiber in Cancelleyen ſollen kein Seiden-Gewand/ Gold oder Silber/ auſſerhalb guldene Ring tragen.

Der Geiſtlichen Diener mögen ſich/ wie jetzund von Schreibern in Cancelleyen gemeldt iſt/ gemäß in ihrer Kleidung halten und tragen.

Ein Secretarius/ Kaſtener/ Vogt/ Schöſſer/ Pfleger/ und dergleichen Amtleut/ ſo nicht vom Adel/ mögen ein Schamlot/ und ihre Kleidung/ wie Burger in Städten von Geſchlechten/ antragen/ und machen laſſen.

Nachdem auch aus dem viel Aergerniß im H. Reich entſtanden/ daß die gemeine und andre unehrliche Weiber/ Seiden/ Gold/ Silber/ und andre zierliche Kleider antragen/ davon manches frommes Weib und Tochter verleitet wird/ auch dadurch/

unter ehrbaren und unehrbaren / kein Unterſcheid zu erkennen: Gebieten wir ernſtlich/und wollen/daß die unehrliche Weiber keine hochzierliche Kleider oder Geſchmuck/auch nichts Verbremts oder gulden Schleyer/ ſondern ein jede derſelben ſich nach deß Lands Gebrauch tragen ſoll / darauf die Obrigkeit ſondern Acht haben/ und das nicht gedulten ſoll.

Es ſoll auch eine jede Obrigkeit ein fleiſſiges Einſehens thun / daß ſich die Züchtiger/ Nachrichter / und Feldmeiſter/oder Abedecker/mit ihrer Kleidung tragen/ damit ſie für andren erkennt werden mögen.

Deßgleichen / daß die Jüden einen gelben Ring an dem Rock oder Köpffen allenthalben unverborgen/ zu ihrer Erkenntniß / offentlich tragen.

Und damit dieſe unſere Satzung und Ordnung/ der übermäſſigen unordentlichen Kleidung und Kleinodien halben / deſto feſtiglicher gehalten und vollenzogen werde; ſo gebieten wir allen und jeden Churfürſten/ Fürſten/ Prælaten/ Grafen/Freyen/Herren/Rittern/ Knechten/ Schultheiſſen/ Burgermeiſtern/ Richtern/ und Rähten/hiemit ernſtlich/ und wollẽ/daß ſie für ſich ſelber dieſe unſere Ordnung ſtrenglich halten/auch gegen ihren Unterthanen feſtiglich vollenziehen/ alſo/ wo jemands in der übertreten und überfahren/ ſoll ein jede Obrigkeit dieſelbige / bey Verlierung deß Kleids oder Kleinods / ſo wider dieſe unſere Ordnung getragen / darzu einer Geld-Buß / ſo zweyfältig ſo viel / als das Kleid oder Kleinod werth / der Burgerlichen Obrigkeit deß Orts zu werden / ſtraffen. Und ob einige Obrigkeit in der Straff und Handhabung ſäumig/ und hinläſſig erfunden / und durch unſern Fiſcal zu Abwendung derhalbẽ erſucht/und doch darauf verharren

ren würde/ alsdenn ſoll unſer Fiſcal gegen ſolcher hinläſſigen Obrigkeit/und auch den überfahrenden Unterthanen/ auf obgemeldte Poen und Straff procediren und vollführen. (a)

Faſt gleiches Inhalts (that Herr Neander hinzu) findet man noch/ in zwey oder dreyen jüngern Reichs-Abſchieden/ den übermäſſigen Kleider-Pracht verboten. Nachmal iſt einer jedweden Landes-Obrigkeit die Aufſicht/ in ihrem Gebiet/ dißfals fleiſſig recommendirt/ und anheimgeſtellet worden. Gleichwie dieſelbe auch ihre Unterthanen/ für ſolchem Land- und Leut-verderblichem Pracht/ jederzeit treulich gnug gewarnet hat. Was iſt damit ausgerichtet? die Kleider-Hoffart gleicht jener Lernëiſchen Pful-Schlange: reiſſt man ihr einen Kopff ab; ſo wachſen gleich ein paar andre in den Platz: verbeut die liebe Obrigkeit den Pracht in dieſem Stücke; ſo verdoppelt ihn die Unart der Leute/ in jenem: und wird dieſes Ubel ſchwerlich mit der Wurtzel/ auszureuten ſeyn; ſondern beſorglich/ von Jahren zu Jahren/ wachſen.

Es läſſt ſich freylich (ſprach Herr Lilienfeld) aller Unraht/ nach Wunſche/ nicht vertilgen: dennoch muß man darum denſelben nicht überhand nehmen laſſen/ ſondern möglichſter Krafft im Zaum halten und verkürtzen. Dabey/ meines Bedunckens/ groſſe Herren/ durch ihr löbliches Exempel/ ſehr viel/ ja faſt mehr/ als mit offentlichen Satzungen/ würcken könnten. Rühmlich zwar iſt es/ daß ſie/ mit dergleichen Reformation/ an ihren Hofſtäten/ den Anfang machen/ ſcharff und ſteiff darob halten; geſtaltſam ſolches auch

(a) Reformation guter Policey/ zu Augsburg/ Anno 1530. aufgericht/ Tit. X. & ſeqq. usque ad Tit. XXIII. excluſivè.

auch / bey andren ihren Befehlhabern / Provincial- und Stadt-Obrigkeiten / den Eifer deſto mehr entzündet und ſchärffet. Daher mir trefflich wol gefällt / daß / in der Vorrede deß Titels / von Uberflüſſigkeit der Kleider / welchen mein Herꝛ Neander zuerſt / aus dem Reichs-Abſchiede von Anno 1500. angezogen / die Röm. Käiſ. Maj. Maximilian der I. dieſe Worte ſetzen laſſen: Wir ſollen auch als der Vorgänger ſolche Ordnung / in unſerem Königlichen Hof / und Erblanden / erſtlich anfahen / und zu halten ernſtlich verſchaffen. Aber noch viel ein höherer Ruhm entſtehet ihnen hieraus / wenn ſie ſich ſelbſten / zu einem Spiegel der Demut / fürſtellen / ihren majeſtetiſchen Leib / mit mittelmäſſiger Kleidung / bedecken: damit ſolche Beſchämung ihren Hofdienern / und andren Unterthanen / eine Röte austreibe / und ſie zur Nachfolge ziehe. Maſſen ſolches guten Exempels vorangeregter Käiſer Carl der Groſſe ſich hochlöblich befliſſen / und wenn er ſeinen Wolffs-Peltz angehabt / ſeine prächtig-angelegte Hofdiener in wüſtem Wetter durch dicke Stauden und Dörner geführt; damit ſie nicht allein vom Regen verdürben / ſondern auch zerriſſen würden. Und ſoll dieſer gewaltige Monarch inſonderheit den neuen Moden ſpinnefeind geweſen ſeyn.

Käiſer Rudolph der I. begnügte ſich / mit ſo ſchlechten Kleidern / daß er hierinn / von gemeinen Leuten / kaum zu unterſcheiden war. Daher ihm auch / zu Meintz / ein artlicher Poß begegnet iſt. Denn als er eins früh Morgens / da die Lufft zimlich friſch und kalt war / allein ausgeſpatziert / und in eines Becken Hauſe / der glühenden Kolen / ſo allererſt friſch aus dem Ofen genommen war / anſichtig worden;

gehet er ſein vertraulich in das Haus hinein / und wärmet ſich. Deß Becken Weib/ ſo nach ſeiner Kleidung/ von ihm urtheilete / gab ihm einen ſauren Blick / und ſagte: Höret ihrs! Es iſt kein Brauch / daß ihr zu den Weibern / und in ein fremdes Haus / nur ſo gleich hinein laufft. Käiſer Rudolphus antwortete: Mutter! ich bin ein guter ehrlicher Soldat / der das Seinige / in deß Käiſers Dienſten / und Feldzügen / zerriſſen und zerſchlieſſen: aber er läſſt michs jetzo ſchlecht genieſſen / und werden mir meine treue Dienſte viel anders vergolten / denn ich gehoffet.

Wie die Beckinn den Käiſer nennen hört; macht ſie ſich allererſt recht unnütz / wünſchet / es müſſe dem Käiſer Rudolph diß und jenes beſtehē. Ja! (ſpricht ſie) das iſt eben der rechte Geſell / der uns / um alles das Unſerige bringt. Er macht armer Leute die Fülle; verdirbt ſie in Grund und Bodem. Euch geſchicht recht: warum ſeyd ihr ſolche Narren / daß ihr ihm nachziehet? Ich wolte / es gienge euch noch zehenmal übler. Der Käiſer hatte ſeinen Spaß daran / daß das Weib ihr Maul ſo wallen ließ / ſagte: Aber höret Mutter / ich will mein Beſchwer ein wenig an die Seiten ſetzen; was hat er aber euch zuwidern gethan? Was? (antwortete die Zornige) Er? braucht das noch viel Fragens? Hat er denn nicht alle Beckē dieſer Stadt / die vorhin ſo wol ſtunden / um ihr Haab und Gut gebracht / uñ uns ſo gar zu Grunde gerichtet / daß wir ſo leicht nicht wieder aufkommen werden? Und hört ihrs! ich habe eures Schwatzens genug: darum macht mir ferner kein

Beſchwer

Beſchwer noch Hinderniß: ſondern gehet eures Weges weiter! Mehr als gar zu gerne hätte der Käiſer hierauf noch etliche Gegen-Worte / zur Entſchuldigung geſetzt: aber die erboſte Brod-Heldinn (und Amazoniſche Brod-Beckinn goß gleich / nach ſolchen Worten / ein Gefäß voll Waſſer / in die glüende Kohlen mit ſolchem Ungeſtümm / daß Rauch / Dampff / und Aſche dem guten Printzen zugleich unter das Geſicht flogen / und ihn / im Augenblick / zum Hauſe hinaus trieben. (a)

Das mag wol (ſagte Herr Gaſton) eine recht zornige Hummel / und Xantippen-Schweſter geweſen ſeyn! Vielleicht iſt aber ſelbiger Käiſer bey offentlicher Erſcheinung / in prächtigern Kleidern aufgezogen / und hat dißmal den Glantz ſeiner Majeſtet / mit allem Fleiß / unter einer ſolchen Wolcken gemeiner Kleidung / verbergen wollen.

Was? (verſetzte jener) bey offentlicher? Welcher Tag iſt denn wol herrlicher für Ihm / und zu majeſtätiſchem Gepränge bequemer geweſen / denn der jenige / an welchem er / von dem überwundenen Böhmiſchen Könige Odacker / die Huldigung angenommen? Gleichwol / als man ihm damals angekündiget / gedachter König käme / mit einem groſſen und prächtigem Gefolge / aufgezogen / ſo von Gold / Seiden / und Edelgeſteinwerck blinckte; und dabey erinnerte / Seine Majeſtet wolten ſich doch bereiten / und zu Empfahung eines ſo berühmten Königs dero Käiſerlichen Zierraht anlegen: gab er zur Antwort: **Nein: Der König von Böhmen hat meinen grauen Rock offt ausgelacht: jetzt ſoll ihn mein grauer Rock**

wieder

(a) Lipſ. in Monitis Polit. lib. 2. cap. 15.

wieder verlachen. Stellet ihr euch ins Gewehr/ und zu Pferde/ und ſtehet allerdings gerüſtet/ wie zum Treffen. Weiſet dieſen ſtoltzen Ankömmlingen die Zier der Teutſchen Waffen: das ſtehet mir und euch beſſer an. Bey dieſem Beſcheide/ ließ Ers auch bewenden. Denn König Odacker muſte dieſem grauen Rock ſich/ mit aller ſeiner Herrlichkeit und Pracht/ zu den Knien werffen. Und eben/ indem er ſolches that/ wurden die Vorhänge deß Gezelts/ darunter die Huldigung geſchahe/ geſchwind hinweg geriſſen/ daß jederman den König / auf ſeinen Knien/ könnte ſehen.

So gehts! ſprach Herr Ehrenhold: Die Hoffahrt wird gemeiniglich am allerletzten danider gelegt/ und hingegen auch am meinſten verſpottet.

Ich muß aber (alſo ſetzte Herr Lilienfeld ſeine Rede weiter fort) auch dieſes noch dem glorwürdigſten Rudolff/ zu hohem Ruhm vermelden: daß er ſeiner Soldateſca/ in den Feldzügen/ durch ſolche Mäſſigkeit und Demut der Kleidung/ wie ein heller Leit-Stern/ zu ſparſamer Genügſamkeit/ fürgeleuchtet: indem er ſich offt mit Fleiß in einem alten zerſchliſſenem Wammſe/ für ihnen ſehen laſſen/ damit ſie ihrer Blöſſe/ und ſchlechten Mundirung ſich nicht ſchämen möchte. Ja! man hat in acht genommen/ daß er unterweilen auch/ im Lager/ ſeine Kleider ſelber ausgebeſſert/ und das zerriſſene zugeſtopfft: damit man von einem ſo groſſen Meiſter/ lernen möchte/ Schaam müſſe der Noth weichen. Geſtaltſam er hiemit ſo viel ausgerichtet/ daß die Kriegsleute/ in kurtzer Zeit/ ſich zur Gedult gewöhnet/ und/ mit ihrem Käiſer/ gern allerley Ungemach ausgeſtanden. Daher etliche ausgeben/ von dieſen abgeriſſenen

riſſenen Kleidern ſey die Weiſe entſproſſen / daß die Soldaten keine andre / denn zerſchnittene und bunte Kleider / nachmals getragen: weil einer den andern / durch Anlegung gantzer und einfärbiger Tracht / nicht gern ſchaamrot machen wollen. (a)

Herr Berrintho ließ ſolches nicht unwiderſprochen vorbey ſtreichen; ſagte: Mein Herr! ich vermeine nicht / daß groſſe Herren / mit geringer Kleidung / groſſe Ehre / und nicht vielmehr Verachtung / anziehen. Die Würde ſoll auch durch den Habit / unterſchieden werden / wird auch / an dem Kleider-Schmuck / am ſcheinbarlichſten erkannt. (b) Und wenn dieſer Unterſchied aufgehoben / oder verwirret wird; erfolget daraus die allerungleichſte Gleichheit. (c) Geſtaltſam die / von meinem Herrn Vettern Neander / vor angezogene Reformation guter Policey / von Anno 1530. eben dieſes / zu einer Grund-Urſache der Kleider-Ordnung / gleich voran ſetzet / mit dieſen Anfangs-Worten: Nachdem ehrlich / ziemlich / und billig / daß ſich ein jeder / weß Würden oder Herkommen er ſey / nach ſeinem Stande / Ehren / und Vermögen / trage: damit / in jeglichem Stande / unterſchiedliche Erkenntniß ſeyn möge / und wie die Wort ferner folgen.

Seneca ſchreibt zwar nicht unrecht: (d) Ad parata nati ſumus: nos omnia nobis difficilia facilium faſtidio fecimus: Wir ſeynd / mit ſolcher Gelegenheit

(a) Dilanius in Medull. Hiſt. Prophan. Tom. 2. fol. 16. citante Speidelio.
(b) Menoch. Conſ. 902. n. 17.
(c) Wie Plinius redet l. 9. Epiſt. 5.
(d) Epiſt. 90.

heit geboren / daß uns die Nohtdurfft in Bereitſchafft ſtehet: haben / durch Verſchmähung leicht-erwerblicher Sachen / uns ſelbſt alles ſchwer gemacht. Aber ſolche Nohtdurfft und Zubehör / ob ſie gleich / auf gewiſſe Art / einem jeden könnte bereit ſtehen; erheiſchet dennoch mehr / für einen Regenten / weder für einen Unterthanen; mehr für den König und Herꝛn / denn für den Diener und Knecht. Jene müſſen in allem ihre Majeſtet und Anſehen; dieſe ihren Gehorſam und Dienſtfertigkeit / in beſt-geziemender Form / zu erkennen geben. Was zuweilen ein oder andrer Potentat / wider den üblichen Brauch groſſer Herren / fürnimt; das fügt ſich zu keiner Regel. Ein einige Flocke legt keinen Schnee; eine Blume macht keinen Garten; ein paar Steine geben keinen Palaſt. Spricht gleich ein Severus / das Regiment beſtehe in der Krafft; und nicht in dem Schmuck deß Leibes: (a) ſo ſtehet dieſer Ausſpruch doch nicht unbeweglich. Denn die Krafft kan manchesmal / durch Verachtung / in Unkräffte / und die Macht in Ohnmacht ſincken: wenn ſie nicht auch / durch einen äuſſerlichen guten Schein / beſtetiget / und bey Anſehen erhalten wird. Das Schwert iſt eben ſo ſcharff / indem es von der Scheiden bekleidet: doch ſchreckt es vielmehr / wenn es / auſſer der Scheiden / wincket / und ſtrahlt: alſo kann zwar die Majeſtet auch ihren Gewalt üben / unter einer ſchlechtē Kleidung: aber die Ehrfurcht uñ den willigē Gehorſam / durch dē Glantz eines majeſtetiſchē Zierrahts / am leichteſten erwecken / und die Widerſpenſtigkeit zur Flucht treiben. Die Königl. Authoritet muß ſich dem Pöfel / durch gewiſſe Kennzeichen / erklären;

(a) Lamprid. in ejus vita.

oder zwiſchen der Treu und Untreu/in Sorgen ſtehen/ und ſo bald einem verkleinerlichen / als großherrlichem Gerüchte/auf der Zungen ſitzen.

Als die beyde Könige / Heinrich von Kaſtilien/ und Ludwig der Eilffte von Franckreich / eine Zuſammenkunfft an den Grentzen beſtimmet / und in dem Schloß Hurtebiſe miteinander ſich beſprachen: wolte den Frantzoſen König Heinrichs Kleidung nicht gefallen; ſondern ſie verlachten ihn damit: und zwar deſto mehr / weil er dabey faſt ungeſtalt war. Gegentheils trug der König von Franckreich mehrentheils kurtze Kleider von geringem Zeuge: hatte auch (wie / meines Erinnerns / der Herr Lilienfeld / vor dieſem / ſelber gedacht hat (a)) einen ſchlechten Hut/den andren ungleich / und demſelben ein Bild von Bley angehefftet. Weßwegen ihn die Spannier verachteten / und beyde hohe Häupter nicht ohne Spott voneinander gezogen; auch / da ſie vorhin gute Freunde geweſen / hernach ein ſchlechter Will/ bey ihnen/ gegeneinander verſpühret worden.

Gleicher Geſtalt haben die Burgundier/ als ihr Herzog Carl/von dem Pfaltz-Grafen bey Rhein / eine Viſite bekam / und den Teutſchen der Burgundier Pracht übel gefiel/nicht allein ausgegeben/die Teutſchẽ wären grobe unflätige Leute / die ſich nicht ſcheuten ihre garſtige geſchwärtzte Stiefeln / auch in köſtlich-bedeckte Betten zu werffen; und hielten viel weniger von ihnen/denn zuvor/da ſie dieſelbige noch nie geſehen:ſondern richteten gleichfalls den Käiſer Friedrich/mit ſeiner Hoffſtat/gar übel aus/als er/von gemeldtem Hertzog zu Trier/empfangen wurde; redeten von der geringen Anzahl/

(a) Am 200. Blat dieſer zweyten Schau-Bühne.

zahl / und ſchlechten Kleidung/ ſeiner Hofleute gar verächtlich. (a) Muß demnach ein Potentat ſeinen hohen Stand bedencken / und ſich demſelben gemäß ſchmücken / in keiner gemeinen Pöfelskleidung / ſondern ſchönem Fürſtlichem Ehren-Kleide erſcheinen / und gleich der Sonnen nicht allein in Krafft und Würckungen/ ſondern auch in der Klarheit / und mit dem Glantze ſeiner äuſſerlichen Strahlen / alle andre Geſtirne und Sternlein ſeines Reichs weit übertreffen / denn / an einem groſſen Herrn/ ſuchet ſo wol das Auge ſeines Unterthans / als das Ohr/eine Vergnügung.

Die Beyſorge / daß hiedurch die Unterſaſſen dörfften geärgert werden/findet hie keine Statt: da nur die groſſe Herren es nicht gar aus der Weiſe machen/ mit übermäſſigem Pracht ſich / und ihre Untergebene/ verderben. Ein jedweder hat ſich zu meſſen / nach der Maſſe ſeines Vermögens / und Standes. Schenckt gleich der König in Franckreich dieſer oder jener fürnehmen Damen (wie er neulich ihrer dreyen gethan) einen hochkoſtbaren Rock / mit lauter Deamantenen Knöpffen beſetzt; weil er dieſelbe eines ſolchen theuerſchätzlichen Zierrahts würdig geachtet: ſolte ſich deßwegen jedwedes Frauenzimmer einer ſolchen theuren Tracht befugt halten / oder ſo unverſtändig urtheilen/ und ihre Ungebühr/in ſtoltzen Kleidern / mit einem ſolchen/von Königlicher Freygebigkeit dergleichen Perſonen verehrtem/ Rock / bemänteln wollen? Das wäre faſt eben ſo thörlich gehandelt / als wenn meine Liebſte ſich unterwünde / der Königinn in Franckreich ihrem Saats-Rock nachzuaffen.

Philiroſe/ dieſes hörend / ſagte: Weiß ich doch/

(a) Cominæus lib. 3. c. 4.

mein Schatz/noch nicht einmal/ was ſelbige Königinn für einen Rock anleget.

Er antwortete: Freilich / mein Liecht! weiß ſolches weder ſie/noch ich; ſondern der Hof Schneider am beſten / und wer ſich dieſer Zeit etwan / am Königlichen Hofe / aufhält. Denn das Muſter Frantzöſiſcher Trachten wird / von der Unbeſtändigkeit / entliehen. Aber ihren Königlichen Staats-Mantel und Rock kann ich wol beſchreiben: weil derſelbe gemeinlich / bey einerley Mode / beharret. Der Mantel iſt von veilfarbenem Sammet/überall mit Gold-geſtickten Lilien gezieret / mit Hermelin gantz durchfüttert / auch der Rand von dergleichen Fellen / drey Finger breit / beſetzet. Deßgleichen ſind auch ihr Unter- und Ober-Rock/ oder Talar/ſamt den Aermeln/von veil-blauem Sammet/ und durch eine künſtliche Nadel/ mit güldenen Lilien/beblümet/ mit Hermelin-Fellen beydes gefüttert/ und an den Rändern / auf eine Breite/ von dreyen Fingern/verbremt. Alſo zeucht ein Königliches Frantzöſiſches Fräulein/ebener Geſtalt / in einem veil-ſammetenem Mantel auf/mit Hermelin-Fellē beſetzt;der Rand/ ſo um den gantzen Mantel gehet / iſt allenthalben mit drey gantzen Lilien-Blumen / am Ende aber nur mit halben Lilien/ gezieret: welche Lilien alle von Gold geſtickt. Die übrigen Theile deß Mantels glåntzen von gantzen geſtickten Lilien: jedoch alſo / daß der Zeug deß Mantels allenthalben mehr herfür ſcheinet. Ihr Unter- und Ober-Rock / wie auch die Aermel / haben einen Zeug von gleichem Sammet/ hie und da mit Lilien beſtreuet: ausbenommen der obere Theil deß Rocks; der/ bis auf einen halben Schuh breit/ keine Lilien hat. Die Fürſtinnen vom Geblüt/ imgleichen andere Princeſſinnen/

nen / und Hertzoginnen / tragen einen Hertzoglichen Mantel von Veil Sammet / mit Hermelinen beſetzet / ſonderlich am Rande / ohne weitere Zuthuung einiges andres Zierrahts. Der Rock aber / und Ober-Rock / wie auch die Ærmel / beſtehen in Gold oder Silberſtück / ohne fernern Schmuck / ohne allein / daß der Rand deß Ober-Rocks / und der Ærmel / mit Hermelin-Fellen verbremt. Es haben zwar die Geblüts-Princeſſinnen / zu König Heinrichs deß Vierdten Zeiten / fürgegeben / ihnen gebührete / auf dem Rande ihres Hertzoglichen Mantels / eine Lilie zu führen: welches ihnen aber erwehnter König / bey der Krönung ſeiner Gemahlinn / nicht zugelaſſen. (a)

Die übrigen Kleider aber einer Königinnen von Franckreich haben / wie vorgedacht / keine beſtändige Form; ſondern verändern ſich / nach ihrem Belieben: wiewol ſie insgemein herzlich und hochprächtig ſind. Maria von Medices / berührtes Heinrichs deß Vierdten Gemahl / hatte / bey der Tauffe ihres erſtgebornen Printzens (oder Daufins) einen Rock an / darauf zwey und dreiſſig tauſend Perlen / und drey tauſend Diamanten / ſaſſen. (b)

Nach der Zeit / hat man noch wol heller funckelnde Röcke / in Franckreich / geſehen. Was gehet ſolches aber die Frauen an / ſo geringerer Ankunfft ſind? Der Froſch muß ſich nicht blähen / in Hoffnung ſo dick zu werden / als ein Rind-Vieh: oder es wird ihm der Bauch borſten.

(a) Le Mercure François Tom. II. p. 364. apud Limn. de Notit. Franciæ.

(b) Apud d. Limnæum Hilarion. de Coste Tom. 2. des eloges part. 7. p. 452.

Herr Neander ſetzte dieſe beyde den Herrn Lilienfeld und Berrintho / durch folgende Rede voneinander. Bey offentlichen Aufzügen / und Audientz-Ertheilungen/da viel hundert/und darunter auch fremde Augen/auf den König gerichtet ſind/ſtehet einem hohen Potentaten kein nidriges und gantz geringes Kleid wol an: wiewol man dennoch darinn eine ſolche Maſſe treffen kann/daß ſein Pracht keinẽ Stoltz und Hochmut weiſe. Will er aber/ zu täglicher Kleidung/ein gemeines/doch ſauberes Tuch tragen: wird ihm ſolches keine Verachtung; ſondern vielmehr/bey dem Volck/ Liebe und Lob erwecken: vorab wenn ſeine Perſon ſonſt anſehnlich iſt. Denn/in ſolchem Fall/bricht die gemeine Kleidung der Authorität nicht ab: zumal/weil ſolche ſparſam-bekleidte Herren/mit wolſtaffirter Aufwartung dennoch umgeben ſind. Daß aber ein jeder Printz dem Käiſer Rudolph darum nachaffen: und unterweilen in alten abgeſtoſſenen Kleidern ſich ſehen laſſen ſolte; wolte ich nicht rahten / ohn bey ebenmäſſigem Zuſtande darinn damals höchſtgedachter Käiſer begriffen war. Denn wenn ein Fürſt merckt / daß er / durch ſein Exempel bey ſeinen Soldaten/oder Bürgern und Unterthanen/etwas bauen/Gedult/Mäſſigkeit/und Demut einführen kann: ſo verringert er ſeinen Habit weiß- und löblich / ſo wol für allem Volck / und bey öffentlichen Handlungen als daheim in ſeinem Gemach. Hat denn König Alphonſus ſeine Majeſtät damit vertunckelt / daß er nicht viel beſſer einher gangen / als das Volck? Hat er nicht recht daran geredt: Er wolle den Seinigen lieber mit gutem Wandel und Authorität/ weder mit Königlichem Schmuck und Purpur / vorgläntzen? Und wenn hat König Guſtavus Adolphus

von Schweden deßwegen / bey ſeinen Armeen / weni-
gern Reſpect und Gehorſam verſpühret / daß ſie ihn / im
ledernen Koller / reiten ſehen? Vielmehr wird das
Volck / durch ſolche Kleider-Gemeinſchafft / zur Liebe
gegen ſeinem Oberherꝛn / deſto mehr entzündet. Jedoch
müſſen hiebey allemal die Umſtände angeſehen werden /
ſo wol der Königlichen Perſon / als der Zeiten / und deß
Volcks / welches ſie beherꝛſchet.

Will man aber / von beyden / daß Aeuſſerſte / oder
die Extremität / ohne alle Betrachtung der Umſtände /
(welches doch kein Weiſer thut) wählen / und keiner
Moderirung Stat geben: ſo iſts beſſer / immer einen
ſchlechten grauen Rock / ohne Beſchwer der Untertha-
nen / als mit Heinrich dem Dritten / Könige in Franck-
reich / Mantel und Kleid tragen / daran vier tauſend
Elen Spitzen (oder Borten und Gallonen) ſitzen / aber
darunter eine groſſe Dörfftigkeit bedecken. Denn / mit
ſolchem Kleider-Pracht / ſoll beſagter König Anno
1576. zu Blois erſchienen ſeyn; da er dennoch daheim
mehrmals eine leere Hof-Küche / ſchlechten Herd / kein
Liecht / noch andre Zubehör gehabt: alſo gar / daß Anno
1588. die Hof-Muſicanten / bey der Taffel / nicht mehr
aufwarten wollen; weil ſie ihre Beſoldung nicht bekom-
men: auch die Proviant-Meiſter ein Körnlein Getrei-
des / für die Hofhaltung / mehr herzugeben / ſich gewei-
gert: weil man das verzehrte Getreide nicht bezahlet hat.

Ich bin (war Herꝛn Kronenthals Zugabe) deß
Herꝛn Schwagers ſeiner Meinung. Die Umſtände
könnens am allerbeſten ſcheiden / wie ſich ſo wol groſſe /
als mittelmäſſige Leute / in Kleidern / zu halten haben.
In den Reichs-Abſchieden / welche der Herꝛ zuvor an-
führte / werden die güldene oder Gold-geſtickte Kleider

 nur

nur den Fürnehmen zugelaſſen; den Gemeinen aber unterſagt. Hingegen haben die alten Syracuſaner eine Satzung geſtellet/ daß niemand einigen Goldſchmuck anlegen/ noch unterſchiedliche Kleider / zum Uberfluß/ tragen ſolte; dafern er kein Ehebrechtr / oder Weichling ſeyn wolte. (*a*) Und Athenæus bezeugt (*b*) mit dem Phylarcho/ bey eben denſelbigẽ ſey keiner Frauens-Perſon verſtattet worden / ſich mit Golde zu zieren/ noch weiche / geblühmte / bunte / oder mit Purpur gewirckte Kleider anzulegen; wenn ſie nicht eine gemeine Hure wäre. Alſo rühmt Clemens Alexandrinus (*c*) die Lacedæmonier; daß ſie allein den offentlichen Metzen und Schleppen zugegeben / in bunten und güldenem Schmuck daher zu ſchwäntzen. Mit gleichem Abſehen / hat der Locrenſiſche Geſetzgeber Zaleucus die Ohr-Ringe/ die Ketten/ die mit Gold und Edelgeſteinen verſetzte Bänder/ Spangen/ und alles Geſchmeide/ den Huren allein zugelaſſen; und leichte durchſcheinende Kleidung den Hurenwirthen/ und Kupplern.

Kann aber (ſprach die Frau Neandrinn) der Herr Schwager ſolches loben/ daß man die Zeichen der Ehren/ und äuſſerlichen Zierrahts ehrlichen Weibsbildern abſpricht; und den unzüchtigẽ offentlich verſchreyten Huren-Bälgen zuerkennt. Die man billiger dem Meiſter Hanns überantworten ſolte / damit er ihnen auf den bloſſen Rücken/ mit der Bircken-Nadel / etliche Striche von roten und blauen Gallaunen ſetzte?

Seine Antwort war. Ich lobe und billige es/ mit Unter-

(*a*) Lib. 20. Hiſt.
(*b*) Lib. 12. cap. 6.
(*c*) Lib. 2. Pædagog. c. 10.

Unterſcheid der Zeiten/ und andrer Umſtände. Gold/ Edelgeſteine/ und ſchöne Kleider/ gebühren/ von Rechts-wegen / nur dem ehrliebendem und tugendhafften Frauenzimmer. Wenn aber daſſelbe damit einen ſchädlichen Pracht treiben / der Sachen zu viel thun/ und nicht allein um den edlen Hals / ſondern auch zugleich um das Hertz / Ketten und Kleinodien hencken will/ dadurch gantzen Gemeinen/ in Städten und Ländern / groſſe Aergerniß und Verführung zur Hoffart und Uppigkeit/ gegeben wird: ſo treibet es geiſtliche Hurerey/ wider GOtt: iſt demnach billig/ daß ſolcher/ für ſich ſelbſt zier- und ehrlicher/ Schmuck demſelben / auf gewiſſe Zeit / alſo verleidet / und den Huren erlaubet werde. Um der Geſundheit willen / entziehen wir dem Patienten Wein / und manche wolſchmeckende Speiſen: warum nicht auch/ die Gemüter zu kuriren/ Silber / Gold / Perlen / und Edelgeſteine? Wäre bey dieſen ſtoltzen Läufften / da faſt alle Tugenden erkrancket / und in die Züge gefallen / gleichmäſſiger Gehorſam und Eifer zu hoffen: ſolten wir ſolche Zaleucische Satzungen / auf gemeſſene Zeit und Weiſe / wünſchen: was gilts / ob es nicht mehr würde verfangen / als wenn man Pracht und Uberfluß mit Geld-Straffen belegt / oder durch den Scharffrichter verbrennen läſſt; wie/ zu Paris/ die ſilberne Spitzen; und ob nicht unſer Capital dadurch / um ein merckliches/ könnte gebeſſert ſeyn.

Um Verzeihung! (widerſprach Herr Neander) Ich lobe zwar ſolcher Geſetz-Steller Intention: kann aber ihre Werckmittel nicht für rahtſam oder billig erkennen. Denn/ auf ſolche Weiſe/ da man den Huren nur allein ſolche Zierrahten wolte verſtatten; würde

ohne

ohne Zweiffel/ zu dieſen Zeiten / die Hurerey deſto gröſſer werden. Man ſoll die böſen Lüſte nicht ſchmücken noch zieren; ſie reitzen mit ihrem ſchnöden Weſen ſchon ſo mehr denn zu viel: was geſchähe nicht; wenn man ſie durch einen güldnen Schmuck/ noch anſehnlicher machte / und ihre Reitzungen verdoppelte?

Recht! mein Herr Schwager / (ſetzte die Frau Kronenthalin dazu /) wir dancken ihm/ daß er / um die Ehre deß ehrlichen Frauenzimmers / eifert. Solte Huren und Buben erlaubet ſeyn / Gold und Silber/ und zwar nur allein/ zu tragen: ſo müſtet je ihr Herren auch eure Ringe vom Finger/ und eure güldne Schnüre/ von den Hüten/ reiſſen. Gehet uns fein darinn vor: alsdenn wollen wir folgen.

Nein (verſetzte ihr Herr) es heiſt nicht alſo. Den Frauen kan etwas übel anſtehen / was den Männern wol ſtehet: denn ſie ſind unterſchiedliches Geſchlechts. Zudem ſeynd wir das Haupt / und das edelſte Glied; ihr die unedlere.

Hierauf beſchlug ihn die Frau Lilienfeldin mit dieſer behenden Antwort. Es ſtehet aber geſchrieben / daß man die unedle Glieder am meiſten ſchmücke.

Er antwortete ihr lächlend: Es iſt kein Gebot/ ſondern nur ein Verweis.

Dawider proteſtirte ſie/ ſprechend: Nein/ nein! der Herr iſt ein Ketzer/ deutet die Schrifft falſch: es wird daſelbſt nicht verweislich / ſondern weislich geſetzt/ und zwar dieſer eigentlichen Meinung / daß es die Weiſe alſo mit ſich bringe.

Herr Gaſton wolte ihnen auch eins verſetzen/ indem er alſo anfing: Diß gehet euch hochgeehrte Frauen

gar nicht an: ſondern es werden/durch die unedle Glieder/ insgemein deß Menſchen Füſſe/ und andere von den nidrigſten Gliedern/verſtanden. Nun macht ihr je immerzu viel Proteſtirens dagegen/ daß ihr nicht vom Fuß/ ſondern aus der Seiten/ genommen ſeyd: ja! manche/ unter euch/ wollen gar das Haupt ſeyn: alſo habt ihr euch deß angezogenen Textes wenig zu erfreuen. Geliebt euch aber einen Text zu hören; ſo merckt auf/ ich ſoll einen andren leſen/ darinnen der Apoſtel weiſet/worinn eines Chriſtlichen Frauenzimmers rechter Schmuck beſtehe.

Aber er hatte dieſes Exordium/ ſamt der Propoſition/ kaum gemacht: da fielen ſie ihm alle/ſo viel ihrer waren/in die Rede; ſonderlich die Frau Lilienfeldinn/ welche das Wort führte. Was (ſagte ſie) Er? ein ſolcher Weiber-Feind/ſoll uns einen Text erklären? Einen ſo verdächtigen Propheten/ Poſtillen Reuter/ und Brillen-Reiſſer muß man nicht aufkommen laſſen Er iſt geſchickter/von uns/ein gutes Capitel zu hören. Was hat er heut dieſer Jungfrauen Berenice für ein Stücklein erwieſen? Iſt er nicht der ſaubre Geſell geweſen/ welcher ihr/ unter dem Schein höfflicher Aufwartung/ nach dem Hand-Waſſer/eine beſondere Handzwell gereicht/darein er zuvor ein gewiſſes Pulver geſtreuet/wovon ihre daran gewiſchte naſſe Hände aller ſchwartz geworden/ alſo/ daß ſie/ dieſelbe wieder zu ſäubern/ ſchier etliche Pfund Seiffen verſtrichen hat?

Er/ſich deſſen gantz fremd und unſchuldig ſtellend/ ſagte: Es gehet hie zu/wie bey den Gänſen/wenn eines dieſer Sanct Martins-Vögelein anſtimmet; ſo ſchreyen alle die andre mit. Sie wollen nicht hören; ſondern übertäuben/ und zeihen mich eines Dinges/

darum ich nichts weiß. Weil er aber dennoch ſolches gethan/und zwar zur Rache deß gepfefferten Blumen-Strauſſes, dē man ihm gereicht hatte: als ward ihm vō den Herren Ehrenhold/ Kronenthal/ und den andren/auferlegt/dem höflichen Frauenzimmer einen Abtrag zu thun/und ein ſolches Lied anzuſtimmen/ſo demſelben zu Ehren gereichte. Wol! ſagte er hierauf: dieſes zu leiſten/will ich allen Aufſchub zurück werffen. Gleich damit ſuchte er ein/ von ihm ſelbſten / für etlichen Jahren geſetztes / Lied herfür / darinn die Tugenden eines keuſchen Frauenbildes beſchrieben waren: überreichte es dem Diſcantiſten zu ſingen / und ſchlug dazu ein Inſtrument. Der Inhalt aber lautete alſo:

1. GLeichwie der Sonnen klarer Glantz (a)
Am Himmel triumphiret/
Und ihr Rubinen-farbner Krantz
Den Bau deß HErren zieret:
So kann ein Weib/ das tugendreich/
In ihrem Hauſe blincken.
Ihr frommes Weſen funckelt gleich/
Wie helle Lampen wincken/
Auf einem heil'gen Leuchter.

2. Die güldne Seulen prangen nicht
So ſchön/ an ſilbern Stühlen:
Als wenn ein Weib/ auf ihre Pflicht/
Beſtändig weiß zu zielen.
Ihr Schmuck iſt eben nicht/ am Gold'
Und Zöpffen/ zu vermercken:
Beſondern züchtig ſeyn und hold/
Gottſelig in den Wercken;
Sind ihr Geſchmeid' und Kränze.

3. Sie

(a) Sir. 26. v. 21. 22.

3. Sie liebt den Ehwirth: Sie bewahrt/
Als wie ein Zaun / die Haabe:
Hält Haus und Bette rein; und ſpahrt/
Was ihnen GOttes Gabe
Und milder Segen zugewandt:
Gibt Acht auf das Geſinde:
Regt hurtig ſelbſt dabey die Hand:
Reicht Mägden/ und dem Kinde/
Geſunde Speiſ' und Lehren.

4. Pflegt auch/mit ihrem Brod und Tranck/
Die Dürfftigen erfreuen:
Lebt ſelbſt fein mäſſig: mag nicht Zanck/
Noch Hader-Saamen/ ſtreuen
Bey Freunden: Liebt Verſchwiegenheit;
Haſſt überflüſſigs Schwätzen.
Man kann ihr Liecht und Erbarkeit
Zu einem Spiegel ſetzen
Deß eingezognen Wandels.

5. Sie wird/wie eine Schnecke ſeyn/
Die gern im Hauſe ſitzet;
Und/ wie ein Demant/ deſſen Schein
Im Ringlein ſchöner blitzet.
Ein ſolches Weib iſt Lobens wehrt/
Iſt ihres Mannes Krone.
Thu/Jüngling! was dein GOtt begehrt/
So wird ſie dir zu Lohne/
Und ihr und dir der Himmel.

Als ſolcher Geſang geſchloſſen; bedanckte ſich die Frau Kronenthalinn/im Namen aller/daß er ihnen die Gebühr und Zier eines löblichen Weibsbildes darinn ſo fein fürgeſtellet hätte; und tranck ihm / von wegen deß geſamten Frauenzimmers/ ein kleines halb voll-

geſchencktes Wein-Gläslein zu/ auf einen neuen Vertrag.

Bald hernach ſtunden ſie alle ſämtlich auf/ und gingen hinunter in den Garten/ darinn vor Mittage/ nur das Frauenzimmer allein geweſen: woſelbſt wiederum allerhand luſtige Reden geführet wurden: welche aber der Weſt-Wind mir entführt/ und dermaſſen unter die Blumen verſtreuet hat/ daß meine Feder nichts davon wieder finden/ noch verzeichnen können. Endlich kehrten ſie von dannen wieder nach dem Hof-Platze zu: da man indeſſen/ daß die Mäntel und Degen herunter gebracht wurden/ noch etliche Gläſer/ im Stehen auf dieſe oder jene Geſundheit/ neigete/ hernach aber/ nechſt gewechſelter Danckſagung/ zuſammen auffaß/ und die Räder nicht feyren ließ/ bis die Stadt zugegen war/ und einen jeden/ in ſein eigenes Haus/ quartierte.

Der

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Sechſte Verſammlung.

NAch Verflieſſung etlicher Wochen / geſchahe die Zuſammenkunfft / am Tage nach dem Feſt deß Ertz-Engels Michaëls/(war der 30. Herbſt-Monats-Tag) bey dem Herrn Berrintho: der ſeine Gäſte gar höflich empfing/ und/nach einigem freundlichem Wort-Wechſel / ihnen ein muſicaliſches Tractement vorſetzte; will ſagen/ unterſchiedliche Inſtrumenten und Säiten-Spiele/ nebenſt den Sing-Büchern. Am erſten ward / nach Gewonheit / ein Geiſtliches Stück zu verſuchen beliebt: welches ein Lob-Geſang vor die Erſchaffung war / und nach der Sing-Kunſt geſtellet; ſonſt aber nach der Weiſe deß Kirchen-Liedes: Was Lobes ſolln wir dir O Vatter ꝛc. ſich ſingen läſſt / ſintemal es / in folgenden kurtz-langen Reimen/ verfaſſet iſt.

Gott! ich dein Werck/ und Arbeit deiner Hände/
Bin ſchuldig/ dich zu lieben / bis ans Ende/
Vor deine Huld/ die mir Lufft/ Liecht und Lebē/
Aus groſſer Güt' und Gnade / hat gegeben.
Haſt du uns nicht/ O Allmacht! ſelbſt gemachet?
Iſt alles nicht / von deiner Hand/ erwachet?

Durch deine Krafft/ ſind wir/ in Mutter-Leibe/
Bereitet/ wie die Töpffe deiner Scheibe.
Du haſt mich ja mit Haut und Fleiſch bekleidet/
Das ſich auch ſtets/ in deinem Segen/ weidet.
Dein Finger hat die Beine mir geſetzet/
Und ſo und ſo gelencket. Mich ergetzet
Zu ſehn / wie ſich die Adern künſtlich zweigen/
Dem Mittel-Meer un̄ Strömen gleich erzeigē/
Zu ſehn das Sehn/ das Paar der Liechter blincke/
Die an der Stirn/ wie zwey Geſtirne/ wincken:
Die ſolch ein Stück der Meiſterſchafft im Bauē/
Dz niemand ſich d'ran Wūders ſatt kan ſchauē.
Der Schnecken-Bau/ wodurch dein Wort wir hören/
Ruch/ und Gefühl / und Schmecken heiſt dich ehren.
Viel mehr iſt noch die Seel/ mit ihren Kräfften.
Sie hat Vernunfft/ und Willen/ zu Geſchäfften.
Sie iſt der Printz / der dieſe Leib-Burg zieret/
Und/ von dem Thron deß Hauptes/ ſie regiret.
Sie muß ſich dir verpflichtet je bekennen/
O Gott! ſie muß dein Wunderwerck ſich nennē.
Doch danck' ich dir viel höher noch daneben/
Daß du ihr haſt Unſterblichkeit gegeben/
Mich dir vermählt/ in deinem Wort un̄ Glaubē
Und mir verſprichſt die ſüſſe Himmels-Traubē.
Lobt / Engel! lobt / ihr Flammen an der Veſte
Deß Himmels! lobt den HErren auf das Beſte!
Und du/ ſein Hauch/ O Seele! ſolt erheben
Sein Lob/ das Er dir in den Mund gegeben.
Ich will mein Hertz/ dem Schöpffer aller Dingē/
Zum Opffer/ vor die groſſe Wolthat/ bringen:

Will

Will meinen Danck durch Ehrfurcht/ Jhm bezeugen:
Mein Wandel ſolls/ im Werck/ auch nicht verſchweigen.

Nach dieſem/ machte man mit dem Säiten-Spiel eine Symphonia und Vorſtimmung / zu einer Concert. Aber die Nachſtimmung deß Geſinges blieb dißmal aus: denn es währete nicht übrig lang/ da kam jemand/ und begehrte den Herrn Gaſton zu ſprechē/ ihm andeutend/ daß man ihn/ an einem Orte/ zu Gevattern gewonnen/ und ſeiner Perſon mit Verlangen erwartete. Damit nun ſolches Chriſtliche Werck nicht verhindert würde: bat er / von der Geſellſchafft / auf ein Stündlein Urlaub/ mit Verſprechen/ ſo bald die Tauff-Handlung vorüber / ſich wieder bey ihnen einzufinden. Alſo fuhr er heim / und aus ſeinem nach dem Hauſe zu/ da das Kind die heilige Tauffe empfangen ſolte. Zeit ſeiner Abweſenheit nun/ erhub ſich/ unter der übrigē hinterbliebenen Geſellſchafft/ ein ſchöner und wolmercklicher Discurs / von den Haupt-Urſachen der wunderbaren Vermehrung deß Menſchen: welchen wir züchtigen Augen nicht mißgönnen wollen: der Hoffnung/ es werde ein jedweder/ mit guter Beſcheidenheit / beurtheilen das jenige/ was allhie/ von einem ſo hohen Wunder der Natur/ geredt wird. Der weiſe Epictetus pflag zu ſagen / jedwede Sache hätte zweyerley Angriffe / Handhäben/ oder Veranlaſſungen: eine/ bey welcher man ſie recht angreiffen und halten könnte; und eine / dabey ſie nicht zu halten ſtünde. Worunter er / wie Sperlingius (a) es ausleget / dieſes verſtanden / daß / in jedwedem Dinge / etwas Gutes / und etwas Böſes zu

(a) Cap. 4. de Format. Hom. in utero.

finden ſey: nachdem es nemlich einer/ beym rechten oder unrechtem Ende/ angreifft. Stultus (ſchreibet ruhmgemeldter Author) mali arripit anſam; ſapiens alteram. Conceptio hominis anſam nobis præbeat boni: prehendant alii anſam mali. Nos contemplabimur, quæ bona ſunt in re, animo puro & pacato. Das iſt: Ein Narr ergreifft den Anlaß/ zum Böſen; ein Weiſer zum Guten. Die Empfängniß deß Menſchen ſoll uns zum Guten Anlaß geben: andre mögen den Anlaß deß Böſen ergreiffen: wir wollen das/ was Gutes daran iſt/ mit reinem und ruhigem Hertzen beſchauen.

Mit dieſem Beſcheide/ wüſte ich zwar auch manchen unzeitigen Richter und Reformirer abzufertigen: könnte auch auf die heilige Schrifft/ als eine Meiſterinn und vollkommeſte Spiegel aller Chriſtlichen Zucht und Erbarkeit/ mich beziehen; welche ſelbſt ſich/ in ſolchen Fällen/ der natürlichen Namen nicht entbrechen können noch wollen: aber weil dennoch die Chriſtliche Liebe will/ daß man den Schwachen alle Anſtöſſe aus dem Wege räume: und die böſe Art unſerer Zeit ſo arg iſt/ daß ſie/ auch aus den geſundeſten Blumen/ mit den Spinnen/ Gifft/ vor Honig/ ſauget: ſollen wir ſolcher unſerer Freyheit uns billig in etwas verzeihen/ und ſie denen/ die da ſchwach ſind/ dienſtbar machen. Dieſem nach werde ich mich befleiſſen/ etliche Worte/ welche die Zucht eben ſo wol/ als wie die Geheimniſſen unſers Leibs ſelbſten/ mit Kleidern bedecket wiſſen will/ durch Zeichen/ oder Verblühmungen/ anzufügen/ und alſo/ ehe ſolche natürliche Heiligkeiten am Ende dieſer Schau-Bühne fürgeſtellet werden/ einen kleinen Fürhang zu machen: damit nicht ein jedweder/

der noch unreiffes Verſtandes oder leichtes Gemüts iſt/ (vorab/ weil dieſe Unterredungen/ in Teutſcher Sprache/ gepflogen worden/ darauf ſo leicht ein ungelehrtes/ als gelehrtes Auge anlauffen kann) in die Geheim-Kammern der wirckenden Natur/ gleich unangeſaget hinein platze. Die Leibwächter aber und Trabanten/ ſo ihn ein wenig zurück halten/ bis er qualificirt und tüchtig genug/ mit züchtiger Ehrerbietung hinein zu treten/ ſollen etliche Zeichen/ und ausgeſuchte Wörter ſeyn. Das Korn/ ſo in die Furchen fällt/ wird angedeutet/ durch die Perl und Tinctur. Das Roſen-Waſſer/ der Wein und Mercur/ das Perlen-Waſſer/ die Perlen-Tinctur und die Stralen/ haben mit demſelben eine Gleichheit. Was die Gold-Tinctur (Tinctura Solis) und die Silber-Tinctur (Tinctura Lunæ) imgleichen der Schweiß der Sonnen und deß Mondes/ reden wollen/ wird derjenige leichtlich vernehmen/ der da weiß/ was Sol und Luna, im Hauſe/ bedeuten. Gemeldte Gold-Tinctur wird unterweilen auch/ mit dem Griechiſchen Buchſtaben α, und die Silber-Tinctur/ mit β bezeichnet: Jene zu Zeiten das Waſſer der rothen Roſen; dieſe/ weiß Roſen-Waſſer heiſſen. Wenn aber/ ohne Unterſcheid deß Geſchlechts/ die Tinctur und Perl insgemein bedeutet wird/ nennt man es nur den Roſen-Saffe/ oder die Stralen. Hiedurch erhellet auch gnugſam/ was die Farbe/ die Gold- und Silber-Farbe ſey. Gleichwie ich/ mit den Deſtillir-Gläſern/ diejenige Geſchirr meine/ womit man die Farbe oder Tinctur ſo wol einſchenckt/ als einnimt/ nemlich die Retorte/ und das Balneum Mariæ, zugleich: wiewol ich ſie auch jemain die Vergröſſerungs-Gläſer/ unterweilen

aber / nach Gelegenheit und Fügung der Sachen/ ſchlechts nur die Gläſer werde benamſen.

Iſt dir die Viol kund: ſo kann dir auch die Retorte unverborgen bleiben. Beyde aber haben ſonſt noch mehr Namen / als wie die lieben Kinder. Denn die Viol läſſt ſich auch das Vorleg-Glas / item die Vorlage / die Recipientinn / die Einnehmerinn / die Auſter / die Muſchel / die Perlen-Schneck / den Patienten / das Netz / den Nord- und Angel-Stern / tituliren / und jemaln durch die Litter ♀. anweiſen; gleichwie ſich die Retorte einen Agenten / Geheimſchreiber / einen Fiſch / deßgleichen die Magnet- oder See- und Schiff-Nadel / die Petarde / den Perlenſticker grüſſen läſſt. Wenn aber die Fiſche wiederum aus dem Garn gehen / oder aus dem Netze entſpringen / hat es eine gantz andre Meinung / ꝛc. Der Buchſtab ♂. wird die Vaginam der Viol / und die Scheide der Muſchel bemercken.

Dein ehrliches Liebs-Bild magſt du wol / als das ſchwächere Gefäß / in gewiſſer Maſſe / ehren / und ſie für deine Juno halten: bleib du aber / ſo du klug biſt / dennoch Jupiter (♃.) Bey einer Jungfrauen aber ♍. muß ſich der Mercur höflicher einſtellen / und zu inſinuiren wiſſen. Ich gebe dir hiemit zugleich einen Winck / daß die Conjunction der Sonnen und deß Monds was ſonders auf ſich haben / mit der Beſtralung Junonis / mit der Zuſammenkunfft ♃ und ♀. mit der Converſation Lunæ und Endymions / ſich wol verſtehen / und eines Sinnes ſind; ſowol als die Conjunctur / und Conjunction. Und ſolt dich nicht laſſen verdrieſſen / allhie einen neuen Lauff der Planeten zu obſerviren. Denn die Jungfrau

ꝟ hat

♍ hat ihr einen aus den Zwölffern / zum Geſellen / oder Manne erwehlt / nemlich den ♐ zu ihrem Wapen-Bilde führt ſie ein ζ. gleichwie die Juno ein ꝛc. Aber ihre Jungfrauſchafft ſoll ihm ſo edel ſeyn wie eine Lilie / eine Roſe / und eine gantze ungeſtickte Perl. (Wobey in acht zu nehmen / daß es einen gantz andren Verſtand habe / wenn man ſchlecht hin eine Perl / oder Perlen verehren / Perlen ſtreuen / ſagt; als wenn man redet von einer ungeſtickten Perl: Jenes bedeutet / obverſtandener maſſen / die Tinctur / und das Roſenwaſſer beyderley Geſchlechts / ſamt deſſen Gebrauch; dieſes aber (die ungeſtickte Perl) allein die ſchneeweiſſe / reine / und unberührte Lilie: Den Præſidenten oder Fürſteher der alten Griechiſchen Hochzeiten / oder vielmehr der Hochzeiterinn ſelbſten / (der bey Beſchreibung der Römiſchen Hochzeit-Bräuche in der erſten Verſammlung dieſes Zweyten Theils / namkündig gemacht iſt / und in den Braut-Liedern angeruffen ward) zeiget man an / mit dem Buchſtaben ε. Manchesmal wird er auch der Für-Hang / das Kräntzlein / und die See-Blume / item der Gürtel / das Schloß / die Veſtung / das Lilien-Blat / das Roſenblätlein heiſſen.

Was durch die Ergieſſung / oder Tinctur-Flut / zu verſtehen ſey / lerne / aus der Wein-Verſchüttung / und Perlen-Verſtreuung / erkennen: Denn das Streuen kann ordentlicher und geziemender Weiſe / das Verſtreuen aber unordentlich und unzeitig geſchehen.

Der Anhang / Fang / Fiſch-Fang / der Zuſatz die Auffaſſung der Perl / das Recepiſſe / und die Ergreifung / oder Faſſung / geſchehē alle in einer Hüttē.

Der Abfall / iſt ein Fiſch / ſo wieder aus dem Garn ſpringt. Was Wachsthum / Wachſen / und Blühen / und Dupliren ſey / lehrt der zunehmende Mond / welcher auf tieff-ſchwerem Fuß gehet / wenn er voll iſt. Die Frucht und Compoſition ſind leibliche Schweſtern; und der Apffel iſt gleichſam ein Kind; das Kind aber ein Ebenbild; welches der Mahler auf der Taffel deß Monds entwirfft. Aber der Schlaff iſt ein Bild deß Todes / ein Stillſtand unſerer Sinnen-Würckung. Und der Tod ſelbſt würde unſere Gedächtniß / mit dem Leichnam / verſcharren / wenn es nicht die Generation / oder Vermehrung und Multiplication verhinderte.

Manchem dörffte dieſe Verhüllung vielleicht nicht gefallen; weil ſie den Verſtand unterweilen ein wenig verzögert: aber daran iſt nicht viel gelegen: denn man ſchreibt hie nicht den hitzigen und lüſternen Begierden; ſondern der Vernunfft und Mäſſigkeit. Es braucht hie mehr Schattirens / als Illuminirens bey dieſem Honig der Natur / dem ſo viel Schmeiß-Fliegen nachſtreben / für welchen die Nacht ſicherer iſt / als der Tag.

Die Gelegenheit zu dieſer Unterredung gab erſtgemeldter Vorfall der Kinds-Tauffe an die Hand. Denn Herr Lilienfeld verwunderte ſich / daß derſelbe Garten / darinn dieſes junge Ehe-Pflänzlein entſproſſen / annoch blühete / und die allbereit zimlich-bejahrte Bäume daſelbſt noch fruchteten: da doch andre / die zu ſolchem Alter nicht gelanget / keine Früchte mehr trügen. Als nun Herr Kronenthal ſich hierauf vernehmen ließ / ſolches würde keine Verwunderung ſetzen / wenn wir die vielfältige Urſachen begriffen / daraus

aus ein ſolcher Unterſcheid könnte entſtehen; und unter andren ſagte / daß die Ungleichheit der Naturen / und Temperamenten / auch ungleiche Kräffte / früher oder ſpäter zu generiren / mit ſich brächten vielmals: auch die mißbrauchte Jugend dem Alter eine Müdigkeit / und zeitigen Feyerabend / hinterlieſſe: fand ſich jener hiemit noch unvergnügt; ſondern mancherley Einwürffe / und neben andren dieſen / daß man manche Perſonen / von ſehr guter Complexion und Temperament / kennete / deren etliche ſehr fruchtbar; etliche aber / gantz ohne Frucht / verblüheten: und bewies ſolches mit Exempeln.

Worauf / vom Herrn Kronenthal / dieſe Antwort erfolgete. Die Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts wird zwar / durch Vatter und Mutter / vollenbracht: geſtaltſam der Allmächtige deßwegen Mann und Weib erſchaffen / damit / durch ihre ehliche Verbindung und Beywohnung / Kinder würden erzeugt; auch dieſen Beyden ihre gebührende natürliche Vermehrungs-Glieder gegeben / durch welche ſie / in ehelicher Zuſammenſetzung / ihre Tincturen einander mittheileten. Aber gleichwol geſchicht ſolche Fortpflantzung nicht / nach unſerem bloſſen Willen und Kräfften; ſondern zuforderſt nach dem Willen deſſen / der / aus der Höhe / dazu Segen und Gedeyen verleihen muß / und die Leiber auf- und zuſchleuſſt. Abraham und Sara waren ohn Zweifel / von ihm / mit geſunden Leibes-Kräfften / und zwar dieſe überdas mit ausbündiger Schönheit begabt: noch dennoch muſte ihnen die Jugend / ohne Frucht / verſchwinden / und der Leib verſchloſſen bleiben / bis ins Alter.

Mit einer ſolchen hohen und unbegreifflichen

Urſach / könnte ich den Herrn bald abfertigen / und die Unfruchtbarkeit manches ſchönen Bildes dahin verweiſen. Aber / in unſerer eigenen Natur / ſtecken offt auch verborgene Urſachen / warum ein Paar Eheleute von guter Geſundheit bisweilen keine Erben miteinander erzielt: welche ich jetzo nicht alle erzehlen mag; ſondern nur dieſe zwo berühre: daß jemaln die Tincturen kein behörliches Geſchick gegen einander haben; ob gleich jede / für ſich ſelbſt / zur Vermehrung / tauglich genug wäre / wenn ſie / mit einer andren / würde copulirt: und hernach / daß gleichfalls die Geſtirne / nebenſt einigen andren Umſtänden / (der Verhexungen und Verknüpffungen / als unnatürlicher Hinderniſſen / gar nicht einmal zu gedencken) viel dabey thue.

Herr Ehrenhold gab dem Herrn Kronenthal Urſach / ſeine Rede zu erweitern; indem er ſagte: Daß das Geſtirn / zur Menſchen-Erzielung / einige Würckung leiſten ſolte / lautet mir gantz fremd: man möchte es denn / von einer zufälligen Weiſe zu würcken / verſtehen / oder von einer ſolchen / ohn welche die Generation nicht geſchehen kann: welches die Lateiner Cauſam ſine qua non heiſſen. Habe bisher allezeit dafür gehalten / daß ich Leib und Leben / von niemanden anders / denn / nechſt GOtt / von Vatter und Mutter / hätte.

Vatter und Mutter (verſetzte Herr Kronenthal) ſind freylich die nechſte Haupt-Urſachen unſerer Geburt: wodurch aber andre Neben-Urſachen nicht ausgeſchloſſen werden. Männlichen iſt bekandt / daß / in dem dreyfachen Reiche deß Wachsthums / der Sinnlichkeit / und der Berg-Arten (Vegetabilium, Animalium, und Mineralium) gleich nach der

Schöpffung / einem jeden erſchaffenem Dinge ein Saam/zu Vermehrung ſeiner Selbſten/mitgegeben/ auch der Segen mit einverleibt ſey: **Seyd fruchtbar/ und mehret euch!** Welche Ordnung der Natur auch immer alſo fort gehet / bis die endliche Auflöſung erfolgen wird. Was eigentlich ein Saame ſey; können wir / aus der Beſchreibung Epicuri / beym Plutarcho / (a) ſehen: nemlich ψυχῆς τȣ̃ σώματ☉ ἀπόσπασμα. **Etwas/ ſo von der Seelen / und dem Leibe/ abgeriſſen iſt.** Sintemal die lebendige Kreaturen/ wenn ſie ſich vermehren wollen / von ihrer Materi und Form etwas mittheilen. Iſt demnach die Perlen Tinctur (aus dem Sinn-belebten Reiche) eine warme / feuchte / und mit vielen Geiſtern begabte Subſtantz / durch die Geburts-Gänge in das ordentliche Gefäß der Muſchel getrieben / zu Erzeugung gleichförmiger Kreatur dienlich und nohtwendig.

Dieſelbe würde dennoch wenig fruchten / wenn ihr nicht das Geſtirn / fürnemlich die Sonne / eben ſowol / als dem ausgeſtreuten Saamen deß Getreides favoriſirte/und mit ihrer Beyhülffe erſchiene. Was ſagt der Luxs-ſichtige Griech / Ariſtoteles? (b) ὁ ἄνθρωπ☉ τὸν ἄνθρωπον γεννᾷ, καὶ ἥλι☉. **Die Sonne/ und der Menſch zeugen den Menſchen.**

Iſt derhalben mehr noch/als Mann und Weib/ nemlich die Sonne auch/ zu deß Menſchen Geburt nöhtig. Die Sonne macht alle Dinge lebendig und fruchtbar: alſo auch die Perlen / und deren fürnehmſtes edelſtes Theil. Dannenhero eben derſelbige Ariſtoteles fraget: **Was die Perlen fruchtbar mache?** Welches denn nicht/ von den Elementen/ oder vom

(a) de Placitis Philoſoph. l. 3. c. 3.
(b) Lib. 2. Phyſicor.

vom elementariſchem Feuer / herrühret; ſondern / wie er redet ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις ἀνάλογος οὖσα ἐν τῷ τῶν ἄςρων ςοιχείῳ die natürliche Aehnlichkeit oder Verwandniß deß Geiſtes/ mit den Geſtirnen würcket. Die Ausleger dolmetſchen es proportione reſpondens elemento ſtellarum, das iſt / eine ſolche Natur / die nach dem Element / oder nach dem Weſen der Sterne/ proportioniret ſey. Wenn / unter dem Wörtlein Stellarum (Sternen) alle Geſtirne und Sterne/ verſtanden werden; ſo mag es gelten: Sintemal die Sonne auch dabey iſt / als der Fürſt unter den Planeten/ ſo im Mittel derſelben begriffen / alle Geſtirne erleuchtet; gleichwie / von der Hoheit und Majeſtet eines groſſen Printzens / alle deſſen Bediente Gewalt/ Authoritet/und Anſehen ziehen; auch den gantzen Erdbodem erwärmet / und durch ſolche Erwärmungs-Stralen alle lebendige Geiſter erquicket/ja ſelbſt lebend machet / und ſolches fürnemlich / an allen Saamen/ ausrichtet/daß dieſelbe durch ſie fruchtbar werden/nach Art und Weiſe der allgemeinen Influentien/ welche ſo über/als unter ſich/ würcken: Daher dieſes hochedle Geſtirn billig für eine Krone deß Firmaments / ja der gantzen Welt/ zu achten. (*a*) Die

(*a*) Eleganter ſimul & verè Joh. Eſpagnet ſideris hujus auguſtiſſimi ſplendorem & magnificentiam miratur, in Enchiridio Phyſicæ reſtitut. §. 243. ubi ita exclamat: Solem, quaſi lampadem immortalem in medio aulæ ſummi Principis ſuſpenſam, omnes ejus angulos & receſſus irradiantem, aut tanquam Divinæ Majeſtatis vicarium, omnibus univerſi Creaturis lucem, ſpiritum ac vitam infundentem quis non venerabitur? &c. Et paulo pòſt. Æquum erat, Deum à materiâ remotiſſimum materialia ſua opera per organum quaſi medium aliquod materiale præſtantiſſimum ac ſpiritu vivifico refertiſſimum tractare & regere, ſenſibilibusque Creaturis & populis ſenſibilem etiam Monarcham præficere. Ib.

Die höchſte Nohtwendigkeit ſolcher Einflüſſe wird hiedurch bekräfftiget/ daß ohne ſolche und ohne ihre Beyhülffe/ keine einige Action/ über oder unter der Erden/ geſchehen kann. Können wir gleich die weſentliche Geſtalt ſothaner Einflieſſungen/ mit den Augen/ nicht ergreiffen: machen ſie ſich uns doch bekandt/ durch ihre mächtige Würckungen/ welche ſie/ vermittelſt der Lufft/ beydes dem Waſſer und der Erden beybringen.

Herr Ehrenhold fragte: Was muß doch aber ſolches wol immermehr ſeyn/ das ſie dem Erdbodem und Gewäſſer contribuiren?

Herr Kronenthal antwortete: Es iſt die lebendige Krafft ſo/ durch die Lufft/ allen lebendigen Kreaturen mitgetheilet wird. Denn die bloſſe Lufft/ welche Menſchen und Vieh an ſich ziehen/ würde ohne ſolches lebendiges Lüfftlein/ ohne dieſen lebendigen Geiſt ſpreche ich/ welchen ſonſt die Scheidungs-Künſtler (Chymici) Spiritum mundi den Geiſt der Welt nennen/ für ſich ſelbſt allein nicht lebhafft/ noch den Lebendigen nützlich ſeyn.

Ich habe vermeinet/ (ſprach Herr Berrintho) der Menſch lebte/ von den Elementen/ und hätte denſelben ſeine Erhaltung zuzuſchreiben.

Herr Kronenthal verſetzte. Er lebt freylich von den Elementen: kann ſich/ ohne dieſelbe/ nicht erhalten; ſo wenig/ als ein Fiſch/ ohne Waſſer. Erſtlich wird von dem Irdiſchen der Hunger geſtillet/ und die Speiſe hergenommen/ welche/ durch natürlichen Appetit/ der Menſch/ im Eſſen/ an ſich ziehet. Das reineſte/ und was der Natur deß Menſchen gleichartig (homogeneum) iſt/ bleibt: was aber von derſelben entfremdet und undienlich/ (heterogeneum) das

ſchaffet

ſchaffet die Natur / durchs Gedärme / wiederum von ſich. Der Durſtige verlangt einen friſchen Trunck: deſſen man minder / als der Speiſe / entbehren kann. Solchen Durſt befriediget das Wäſſerige / und alles / was ſich trincken läſſt. Sein / der Natur gemäſſes / Weſen / (homogeneum) wird in dem Leibe enthalten; das heterogeneum elementare gehet / mit dem Brunnen / hinweg.

Iſt nun übrig die Lufft / deren wir am allerwenigſten können entrahten. Solche wird / von der Lungen / unnachläſſig / am begierigſten / und zwar mehr / als Speiſe und Tranck / angezogen: Und was darinn unſerer Natur am anſtändigſten / was die Geiſter nähret / und erquicket; das behält ſie: die leere Lufft aber hauchet der Menſch wieder von ſich. Was nun / durch Inſpiration / oder Einhauchung / aus der Lufft / geſchöpffet / und behalten wird; iſt zwar unſichtbar / und ein ſehr Geringes; aber doch höchſter Nothwendigkeit. Darum ſaget der edle Sendivogius: Die Lufft iſt eine verborgene Speiſe deß Lebens / ſo wir deß Nachtes einen Tau; deß Tages aber / ein verſeltetes Waſſer nennen: deren unſichtbarer / verdickter und beſtandener Geiſt beſſer iſt / denn die gantze Erde. (a) Hierinn ſtecket eben das Edelſte verborgen / welches dem Menſchen / ſamt der Lufft / mitgetheilet wird: ohn welches er nicht leben kann.

Solche aura vitalis oder lebendig-machender Hauch / iſt eben der Einfluß deß Geſtirns: welcher der ge-

(a) Sendivogius Nov. Lum. Chym. Epilog. Aer occultus vitæ cibus eſt, quem nos rorem de nocte, de die aquam rarefactam vocamus: cujus ſpiritus inviſibilis congelatus melior eſt, quàm terra univerſa.

gemeinen Lufft am erſten / und durch dieſe / allen andren Elementen und Kreaturen / inſinuirt und eingehauchet wird. Dannenhero ſetzet es auch / unter ſo mancherley Nationen / nicht einerley Complexion: indem etliche dieſem / etliche jenem Planeten / und deſſen Würckungen / nachahnen: wie ſich / aus gewiſſen / und unverwerfflichen Gründen der Geburt-Stellungs-Kunſt / läſſt erweiſen; wenn man eines Menſchen Geburts-Stunde / auch latitudinem loci oder elevationem poli (die Höhe deß Himmels) weiß. Denn ob man ſelbigen gleich nicht kennet / noch jemaln geſehen hat: kann man doch ſeine Natur / Humor / und Temperament / aus der Himmel-Figur und Stelle / ſo bey ſeiner Geburt erſchienen / aus der Conjunction und Oppoſition / Vereinigung und Widerſchein derſelben / ſicherlich kennen und erlernen.

So höre ich wol / ſprach Herr Ehrenhold / mein Herr Kronenthal hält gleichwol auch etwas / auf die Nativität-Stellung?

In gewiſſer Maſſe / (antwortete dieſer) und Chriſtlicher Beſcheidenheit / halte ich freylich etwas darauf: ſo man nur den Sternen nicht zu viel / nemlich einen Zwang und unwiderſtreblichen Gewalt / zumiſſet; nicht Leben und Tod / Glück und Heil / unfehlbar daraus ergrübeln / ſich dafür fürchten / oder darauf bauen / und nicht vielmehr dem HErrn deß Geſtirns vertrauen / noch ſich eines tugendhafften und fürſichtigen Wandels befleiſſigen will. Denn daß einer die Würckungen der Gemüter / imgleichen die Länge ſeines Lebens / die Beſchaffenheit ſeines Glücks / von den Sternen / als gewiſſen Propheten / zu erforſchen begehret / lobe ich nicht; ſtraffe und verwerffe es vielmehr / als

einen

einen ſündlichen Fürwitz: zumal / weil man ſolches / aus dem Geſtirn / nicht unfehlbarlich haben / noch unbetrieglich erlernen kann. Und wer / mit ſolchem Abſehen / ihm eine Nativität aufrichten läſſt; der begehet ohne Zweiffel eine groſſe Sünde. Wer aber / zu dem Ende / die Sterne obſervirt / daß er ſeine / oder eines andren Menſchen natürliche Neigungen / ſonderlich auch die Kräffte deß Geſtirns / in körperlichen Dingen / daraus möge (jedoch nur mutmaßlich) abnehmen / um deſto fürſichtiger zu wandeln / auch ſich auf ſolche Sachen zu legen / wozu ihm das Geſtirn eine Geſchicklichkeit weiſet; der ſündiget / meines Beduncken / gar nicht. Denn obgleich das Geſtirn nicht unſeres Willens / noch Gemütes Herr iſt / noch / wie vor gemeldt / die Würckungen der Gemüter ihm zuzuſchreiben ſind: müſſen wir dennoch geſtehen / daß die Inclination oder Neigungen der Gemüter / vom Geſtirn herrühren: Dannenhero einer Jovialiſch / der andere Saturniniſch iſt. Wovon wir vielleicht / ein anders mal / Gelegenheit haben werden / ein wenig ausführlicher miteinander zu reden. Denn jetzo bin ich nur geſonnen / diejenige Krafft zu berühren / womit das Geſtirn unſere / und andere elementariſche Körper alterirt / und bewürcket / gleichwie die Elementen ſelbſt: wiewol dieſe / ohn jenes / eine ſchlechte Würckung thun / und dieſelbe mit nichten vollenziehen würden.

Mir iſt unverborgen / daß auch dieſer Würckung allerdings / von etlichen / widerſprochen werde / die da ſagen: das hochentfernte Himmels-Zeichen würcket / auf Erden / nichts. Der Mond kann denjenigen nicht beſcheinen / der ſeines Hauſes hütet / und welcher ſein / unter dem Obdach ſeines Hauſes / bleibt; den mag die

Sonne

Sonne nicht ſtechen / noch ihm ein Kopffweh verurſachen. Das Feuer / ob es gleich / unter allen Elementen / das ſtärckſte; kann es doch niemanden brennen / der nur allein mit der Hand dadurch fähret: dem aber / welcher ſeine Hand darinn verweilen läſſt / wird es freylich ſchaden. Die Verbündniß der Sterne / mit den irdiſchen Sachen / iſt uns bekandt: denn die beweg- und unbeweglichen Sterne bleiben niemals in gleichem Stande. Und was ſolcher elenden Einwürffe mehr: daraus doch kein anderer noch gewiſſerer Schluß erfolget; als daß die guten Leute tadeln / davon ſie nichts wiſſen; ſchelten / was ſie nicht verſtehen.

Herr Neander ſtimmete ihm bey / indem er ſprach: Wir ſehens je an allen Gewächſen / an der Bewegung deß Meers / und vielen irdiſchen Dingen / unwiderſprechlich / was der Planeten Lauff vermöge. Die gantze Welt gibt ja / bey allen Krancken / Acht auf Vollmond / Neumond / oder Viertheil: auf die Conjunctiones, Oppoſitiones, Quadraturas, welche / weil ſie / bey den meiſten / die gröſſeſte Veränderung machen / am hefftigſten auch deßwegen befürchtet werden. Dannenhero haben auch die Dies Critici oder Urtheil-Täge / welche dem Patienten entweder das Leben / oder den Tod ankünden / ihren Grund und Urſprung.

Dieſe lebendig-machende Krafft nun (fing Herr Kronenthal wieder an) die in der Lufft enthalten / wird nicht ſo wol dem Menſchen / nur von auſſen zu / durch die Schweiß- und Lufft-Löcher / beygebracht; als vielmehr auch von innen zu: wenn ſie nemlich / durch die Lungen / dem mit Chylo, oder Speißſafft vermiſchten Geblüt / welches die Medici weiland ſanguinem

arterioſum, das iſt / das Hertz-Geblüt / welches in den Pulsadern enthalten/genannt haben/und alſo den partibus ſanguineis, das iſt/ muſculoſiſchen Theilen/ die Nahrung mittheilet. Wie nochmaln Sendivogius gar ſchön ſaget: Aer, per magnetem vegetabilem, trahit ad ſe nutrimentum menſtrui Mundi, id eſt, aquæ. (a) Von dannen empfähet ſolchen / durch die Arterias / oder Puls-Adern der gantze Leib/ und gehet bis in den äuſſerſten Umfang oder Circumferentz deſſelben. Was nun etwan zu überflüſſig / oder der Natur unanſtändig/ſolches hauchet oder ſchwitzet endlich wieder von einem hinweg; indem / nach Lehre deß Hippocratis (b) der gantze Leib durchgängig und tranſpirabel iſt. Von ſolchem Hauch deß Luffts / werden alle lebendige Theile deß Körpers / in ihren höchſten Kräfften / erhalten; wie auch der in Saamens-Gefäſſern/ enthaltene Safft / ſo / zur Gebährung der Menſchen/ nothwendig / welcher auch / nach der / durch die Lung/ empfangenen Lufft / ſich artet und ahnet. Denn was vermag nicht die Luffts-Veränderung ſo mancherley Länder? (c) Ob gleich/in der gantzen Welt/ihrer Natur nach / nur ein einiger elementiſcher Lufft iſt: wird doch ſolcher / nach dem Unterſcheide der Geſtirne / auf ſo mancherley Weiſe / imprægnirt oder geſchwängert/ daß dannenhero auch ſo vielfältige Naturen / als Länder / ſich befinden / auch ſo mancherley Kranckheiten verurſachet werden. Eine andere Natur hat der Teutſche: eine andere der Italiäner / Frantzos/ Spannier/ Indianer / Tarter / Sineſer/ ꝛc. welches dennoch alle vernünff-

(a) Tract. de Sulph. §. de Elem. Aëris.
(b) De morb. vulg. l. 6. ſ. 6.
(c) Sendivog. tract 6. Semen nihil aliud eſt, quàm aër congelatus in aliquo corpore, ſeu vapor humidus.

vernünfftige Menſchen ſind / auf einerley Weiſe erzeugt und geboren. Allein die Saamen ſeynd / wegen Anziehung und Einſchöpffung einer fremden Lufft / unterſchiedlich genaturt: und wird auch ferner ein ſolcher Menſch / nachdem er geboren / von demſelbigen Lufft erhalten.

Wie aber? (fing Herr Lilienfeld an) wenn ſolches nur bloſſe Speculationes / und vernünfftige Muthmaſſungen wären / daß eine ſolche hohe Krafft in dem gemeinem natürlichem Lufft / verborgen lige? Daß die Lufft / ſo wir an und in uns ziehen / auf mancherley Art getemperirt / dannenhero auch die Länder / ſo damit angehauchet werden / unterſchiedlichen Kranckheiten unterworffen ſeynd; begreiffe / erkenne / und bekenne ich leicht und willig: aber welcher Beweis wird mich verſichern / daß ſolche Verändrung eben von dem Einfluß deß Geſtirns / und nicht vielmehr von den unterſchiedlichen Dämpffen und Dünſten der Erden und deß Meers / oder auch von unterſchiedlicher Subtiliſirung / Verſeltung und Verdickung / Bewegung / und andren Zufällen / oder Eigenſchafften der Lufft / hauptſächlich entſtehe?

Mein Herr Kronenthal wird mir vielleicht begegnen / und ſagen: Daß zwar die verſchiedene Art und Eigenſchäfft deß Erdreichs / ſamt deſſen Dämpffen / Tugenden und Kräfften / freylich auch was dabey thue; aber ſolches alles eben ſo wol urſprünglich von oben herab / aus dem Geſtirn flieſſe / den Erdbodem penetrire / nachmals von unten aus der Erden wiederum herfür dringe / und ſowol / als wie von oben herunter das Geſtirn / den Lufft manchfältig afficire / miſche und mäſſige. Wie wir denn wiſſen / daß die Sonne

den Dunſt aus der Erden herfür ziehe/ und zur Mittel-Lufft hinauf befordre. Aber diß könnte uns eben ſo wol in der Ungewißheit ſtecken laſſen. Denn ſo das Geſtirn auch den Erdbodem/ mit unterſchiedlichen Kräfften/ begabt; ſo es verurſacht/ daß die Erde dieſes Landes eine geſunde Krafft und Dünſtung von ſich gibt; jenes aber/ eine gifftige und ungeſunde: woher kommt es denn/ daß/ in den jenigen Ländern/ die unter einem Climate/ unter einem Geſtirn ligen/ dennoch der Lufft ſo wenig/ als der Erdbodem/ allemal gleich getemperirt? Woher kommts/ daß manchesmal/ in einer kleinen Landſchafft/ hie der Grund ſandicht/ das Erdreich trucken/ und unfruchtbar; dort klebrich/ wol gemiſcht/ und fruchtbar iſt? Daß auf etliche hundert Schritte/ der Bodem mineraliſch/ weiter hin aber nicht iſt? Daß hie ein Bergwerck/ dort keines? Hie die Bäume gern und häuffig aufgehen/ und ſich bewäldern; dort nicht? Hie ein ſchädliches/ dort ein geſundes Brunnwaſſer flieſſe? und ſolches alles in ſo naher Nachbarſchafft/ daß ſchwerlich anders/ denn einerley Geſtirn darüber regieren kann?

Herꝛn Kronenthals Verantwortung lautete alſo. Mein Herꝛ! Die Sache fuſſet nicht auf einer bloſſen Mutmaſſung; wie ihn ſeine Gedancken bereden möchten: ſondern auf gutem Beweis. Man ſchlieſſe nur einen Menſchen/ in ein groſſes Zimmer/ verwahre alle Ritzen und Kluntzen ſo fleiſſig/ daß kein einiges friſches Lüfftlein möge zu ihm hinein dringen. Wenn er daſelbſt die auram vitalem oder die lebendige Lufft/ nach und nach/ an ſich gezogen: wird dieſelbe hernacher leer; und muß er endlich/ aus Mangel einer imprægnirten oder gebalſamirten Lufft/ erſticken: obgleich

obgleich noch ſo viel Eſſens und Trinckens vor ihm ſtünde: Da doch der Ort ohn ausgeleerte Lufft nicht ſeyn kann.

Hieran zweiffle ich/ (widerſprach Herr Lilienfeld) wie mancher muß zwey oder drey Jahr lang/ in einem tieffen Kercker unter der Erden/ ſitzen/ da gewißlich wenig friſcher Lufft zu ihm kommt/ und bleibt dennoch am Leben. Pecchio/ ein tapfferer/ friſcher/ und hertzhaffter Frantzos/ iſt einsmals/ von ſeinem Feinde/ einem fürnehmen Herrn/ mit Gewalt/ auf offentlicher Landſtraſſen/ angegriffen/ gefangen genommen/ und in einem groſſen Sack/ ſolgends in einen finſtern Kercker geſtoſſen/ da weder Sonne noch Mond ihn beſchienen: in welchem er 19. Jahre geſteckt/ und doch endlich geſund wieder heraus gekommen.

Dergleichen Exempel könnten/ wenn es gefordert würde/ noch viele mehr beygebracht werden. Wir haben aber/ an dieſem/ meines Beduncken/ Verhinderungs genug/ unwiderſprechlich zu glauben/ daß die unerfriſchte/ leere/ und eingeſperrte Lufft dem Menſchen zum Tode gereiche.

Ehe denn hierauf Herr Kronenthal antwortete/ ſagte Herr Neander: Mein Herr Lilienfeld muß aber bedencken/ daß kein Gefängniß ohne Thür und Lufft-Loch ſey/ dadurch zwar nicht übrig viel/ dennoch aber etwas friſchen Luffts hineinſchleichet. Und meldet der Author/ Majolus/ welcher dieſe deß Pecchio Gefangenſchafft beſchrieben/ ihn auch hernach ſelbſten geſprochen/ ausdrücklich/ daß zwar keine Thür zu dem Kercker/ in welchem der Gefangene geſeſſen/ offen geblieben/ ſondern vermachet wordẽ; doch aber ein kleines Loch geweſen ſey/ dadurch deß Tages-Liecht ein gerin-

ges Scheinlein hineingeworffen. Da hat der Her die Urſach/ warum der Gefangene nicht erſtickt ſey.

Es folget daraus nicht / daß dieſer ſolte/ im Kercker / aller lebhafften Lufft gäntzlich beraubt geweſen ſeyn ; wie der Herr meint : ob er gleich deß Tages Liecht wenig oder nichts geſehen. Denn die Lufft-Löcher der Gefängniſſen ſeynd gemeiniglich alſo geſtellet/ daß der eingekerckerte Menſch ſie nicht ſehen / und ihrer doch in etwas/ zu Erhaltung ſeines Athems/ genieſſen kann. Solten aber alle ſolche Lufft Löcher zugeſchloſſen werden : denn könnte man ſehen / wie lang es der Gefangene würde machen.

Greaves/ ein gelehrter und wolgereiſter Engelländer / hat ſich / in der erſten und gröſſeſten Aegyptiſchen Pyramide/nebenſt dem ſinnreichem Venetianer Burretino/ und etlichen andren Gefährten / über drey gantzer Stunden aufgehalten. Darüber ſich der damals fürnehmſte Leib-Medicus deß Königs in Engelland/ Doctor Harvey / zum höchſten verwundert hat / und dieſer Reden/ gegen angezeigtem Greaves/ vernehmen laſſen. Wir können nicht zweymal einerley Lufft oder Athem ſchöpffen / daß es uns nicht incommodiren ſolte : ſondern bedörffen / zur Verſchnauffung / allezeit eines friſchen Zugs oder Maul voll Luffts. Wir ſaugen was/ von der Lufft / jedes mal / wenn wir athemen: welches unſere natürliche Eigenſchafft mit ſich bringt. Und wären wir in einem verſchloſſenem Ort ; würden wir dieſen Lufft bald ausgeſchöpfft haben. Dieſem nach ſchloß und urtheilete er / es müſſten ſich / in ſelbigen Pyramiden / einige Oeffnungen finden / wodurch die Lufft frey hinein paſſiren könnte.

Greaves

Greaves (der Profeſſor/und nicht von gemeiner Wiſſenſchafft war) hat hierauf geantwortet: Daran ſey noch zu zweifeln/ ob einerley Lufft nicht mehr/ als einmal zur Reſpiration tauge; und ob der Safft (oder Balſam) und Nahrung/ welcher/ wie er ſagte/ in der Lufft wäre/ bey einer jeglichen Reſpiration verzehrt würde: weil wir ſehen/ daß die Waſſertreter/ und Täucher/ ſo/ aus dem Mittel-Meer/ Schwämme holen/ oder im Roten Meer/ und Perſiſchem Golpho/ Perlen fiſchen/ ſchier eine halbe Stunde unterm Waſſer bleiben/ dennoch vielmals eben denſelbigen Lufft holen und wiederholen. Jener referirte: das thäten ſie/ durch Hülffe der Oelgefüllten Schwämme/ welche ihnen den Lufft corrigirten/ und nähreten: und wenn ſolches Oel jemaln ausgedämpfft; könnten ſie ſich drunten nicht lang halten/ noch leben; ſondern würden genöhtigt/ ſich wieder in die Höhe zu retiriren. Herr Greaves duplicirte: es könnte geſchehen/ daß dieſe Lufft/ welche erfüllt mit dem Prudel/ ſo/ vermittelſt der Reſpiration/ von unſerem Leibe heraus gehet/ durch die Gallerien verwebte/ da ſie/ in bemeldter Pyramide/ wären herdurch gekommen/ und hernach ſich mit dem freyen Lufft vermengete/ durch dieſelbe Oeffnung oder Eingang/ wodurch ſie wären hineingegangẽ: welchem nach der jenige Lufft/ den ſie hätten ausgehaucht/ nicht wäre wiedergekommen: Denn man hätte/ in dieſer Pyramide/ ſonſt keine andre Oeffnung mehr gefunden.

Doctor Harvey antwortete/ es möchte leichtlich irgendswo ein kleines Löchlein seyn/ ſo man nicht ſpühren könnte; welches dennoch gnug wäre/ der freyen Lufft/ als einem gewaltig-ſubtilen Körper/ einen

Durchgang zu geben. Greaves ſetzte zur Wider-Antwort. Wenn je ein ſo geringes Löchlein / oder eine dergleichen Ritze/ vorhanden ſeyn ſolte: würde es doch längſt verſtopfft ſeyn / durch den häuffigen Sand / welchen der Wind/ in ſelbiger Gegend / herum wehet: Geſtaltſam ſolcher Sand offt den Eingang zu der Pyramiden ſo gar verſtopffte/ daß man ihn nicht ſehen könnte: Und möchte man dieſen Sand / mit gutem Fuge/ einen Regen der Wüſten nennen. (a)

Wol/ fing Herr Lilienfeld an / da hat der Herr Neander ſelber ein feines Exempel gegeben / ſo unſerem Herrn Kronenthal entgegen ſtehet / und daraus man erkennen mag / man dörffte nicht eben / an einem ſolchen Ort/ erſticken/ da kein friſcher Lufft hinkommen kann.

Herr Neander begegnete ihm / mit dieſen Worten. Ja: wofern es nach Greaves Meinung gehen ſolte; ſo dürffte es etlicher Maſſen daraus folgen. Aber weil deſſelben Beweisthum gar ſchwach: halte ichs mehr/ mit dem Doctor Harvey: nemlich es müſſe nohtwendig daſelbſt ein unvermercklisches Lufft-Loch ſeyn. Zumal weil der Engländer Sandys / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung / ſetzet / es ſey / in der Pyramide/ ſo warm / als wie in einer Badſtuben: weßwegen er/ und ſeine Gefährten / untem bey dem Eingange / das meiſte von den Kleidern abgelegt. Wenn nun keine Lufft-Löcher drinnen wären; wie wolte ſolche Hitze hineinkommen / und darinn eine Zeitlang / befangen bleiben? Eine Zeitlang/ ſprech ich. Denn andre Peregrinanten / ſo ich geleſen / melden/ von ſolcher Hitze/ nichts:

(a) V. la Deſcription des Pyramides d'Ægypte, par Jean Greaves, Profeſſeur en Aſtronomie.

nichts: gleichwie auch Greaves ſelber nicht. Daraus ich ſchlieſſe/ daß ſie nicht/ zu einer Zeit deß Jahrs/ ſo groß darinn geſpühret werde/ wie zur andren. Der Sand/ob er gleich noch ſo hefftig/vom Winde/herum getrieben wird/kann darum nicht alle heimliche Lufft-Löcher vermachen: dawider die Erbauer dieſer Königlichen Grabmäler (denn anders ſind ſolche Pyramides nichts) ohn Zweifel gnugſame Verſehung gethan. Sintemal theils Relationen/ſonderlich die Führeriſche bezeugen/daß viel heimliche Gänge daſelbſt ineinander gehen/welche/weil etliche derſelben nunmehr vermacht/ theils aber verfallen ſind/in vielen hundert Jahren von niemanden erforſcht noch beſichtiget werden können. Unter ſolcher Verfallung/ mögen dennoch leichtlich etliche Lufft-Löcher unverſtopfft und offen bleiben: wodurch (ſoltens gleich auch nur kleine Ritzlein ſeyn) die Lufft alsdenn hineinſchleichen kann.

Einige Authores ſchlieſſen/ dieſe Pyramiden gehen/durch heimliche Gänge/ineinander: wie ſie denn auch unterſchiedliche Eingänge haben/ und mehr als einen; maſſen/ aus beſagter Führeriſchen Relation/erhellet/ und ſolches auch an ihm ſelbſten gar vermutlich iſt. Wenn denn nun die erſte Pyramis/ ſo annoch inwendig beſichtiget wird/ durchaus noch nie recht ausgeſpühret worden/ und keiner noch die Oerter/ oder geheime Gänge/ wodurch die andere Pyramides ihre Communication/ mit der erſten haben/ durchgekrochen iſt: wer mag uns denn verſichern/ daß/ in einer von den andren Pyramiden/ zu welchem man keinen Eingang finden kann/ nicht Lufft-Löcher ſeyn ſolten; oder auch in den nidrigen/ unfern davon ſtehenden/ Gebäuen/ darinn/ wie vermutet wird/ die Aegyptiſche

Prieſter ihre Wohnungen / und daneben verborgene Eingänge zu den Pyramiden gehabt? Gewißlich / weil / wie geſagt / dieſe Pyramiden der Könige Grab-Gedächtniſſen geweſt / deren erſte vom Könige Cheops oder Cheopes / die zweyte von deſſen Bruder Cephren / ſoll erbauet worden ſeyn: ſo iſt zu vermuthen / man habe den Bau derſelben alſo eingerichtet / daß die Königliche Nachfahren die Gräber ihrer Vorfahren (deren noch heutiges Tages eines von Marmel darinn zu ſehen iſt) ſo wol auch alle die vielfältige Gänge und Gallerien / bequemlich / und ohne Nachtheil der Geſundheit / länger als etliche Stunden / beſchauen / und im Bau erhalten möchten.

Dem Einwurff deß Greaves / wegen deß Sandes / kann auch ſo begegnet werden: daß dawider ſchrege / von unten auf / in den Felſen / oder Pyramis / gehende Lufft-Löcher / dienen können: und was dergleichen mehr darauf zu antworten ſtünde. Ja! durch eben den erſten Eingang / wodurch die Peregrinanten hinein treten / kann eine friſche Lufft mit hinein dringen; zumal weil er / wegen Vielheit der Beſichtiger / offt geöffnet / auch nicht ehe wieder geſperret wird / als bis ſie wieder heraus gehen; weil gemeiniglich etliche Türcken drunten / vor der Thür / ſo lange Schildwache halten.

Ich will / ſprach Herr Lilienfeld / hierüber nicht länger ſtreiten: zumal weil wir beyderſeits nur mit ungewiſſen Vermutungen ſchargiren / ob die Pyramides Lufft-Löcher haben / oder nicht. Sondern weil mein Gegenſatz dieſer war / daß ein Menſch in einem allenthalben aufs genaueſte verſchloſſenem Gemache / nicht nothwendig erſticken müſte / und

zwar

zwar wegen Abſeyns der aſtraliſchen Influenzen / wovon der eingefangene Lufft ſeine Erfriſchungen empfinge: ſo will ich vielmehr nun das Gegentheil behaupten: nemlich / es könne kein Ort ſo geheb und feſt vermachet werden / daß keine Lufft hinein dringe. Man findet keinen Körper er ſey ſteinern / oder ſtählern / ohn ſubtile Lufft-Löchlein / darinn das unbegreiffliche ſubtile Element der Lufft ſich nicht einſchleichen möge. Kann nun die Lufft ſich da hinein partiren; Lieber! warum ſolte ſie nicht auch die himmliſchen Lebens Kräffte und Tugenden der Geſtirne / ſolche viel ſubtilere Sachen ſage ich / die ihr ſo genau einvermiſchet ſeynd / zu allen feſten und verſchloſſenen Mauren / mit hinein bringen können? Kann ſie aber ſolches thun; ſo ſchwindet die vermeinte Urſach / warum ein ſo genau und allenthalben ohne Lufftlaſſung verſperrter Menſch wüſte erſticken.

Herr Neander verſetzte. Ich will nicht hart darauf ſtehen / es könne kein inwendiger Raum ſo feſt vermauret werden / daß die Einflieſſung deß Geſtirns / mit ſamt der Lufft / nicht dennoch ſolte eine Paſſage offen finden. Allein hierauf kann / meines Bedunckens / auf zweyerley Art geantwortet werden. Erſtlich vermuthe ich / unſer geehrter Herr Kronenthal habe ex ſuppoſito (den Fall geſetzet / und bedungener Weiſe) geredt: Wenn ein Ort ſolcher Geſtalt könnte vermachet werden / daß kein friſcher Lufft hinein könnte / ſo würde der darinn beſangene Menſch erſticken: wie ein Fiſch / unter dem dick-befrornem Waſſer. Vors andere / verſtehet man nicht ein ſolches augenblickliches Erſticken / wie einem Gehenckten widerfährt; maſſen demſelben alle Lufft-Schöpffung gleich auf einmal

mal abgeſtricket wird: ſondern eine allgemähliche Erſterbung. Denn ob gleich einige friſche Lufft/nach und nach/möchte/zu einem ſo genau-verbautem Gemach/ hinein dringen: würde es doch viel zu langſam/und nicht in ſolcher Fülle oder Gnüge geſchehen/daß der Menſch davon genugſame Nahrung hätte: daher er/ in kurtzer Zeit/müſte verderben. Die Lufft läſſt ſich freylich ſo gar von keinem Dinge ausſchlieſſen/daß ſie ſich nicht allenthalben/nach gewiſſer Maſſe/auch mitten in den feſteſten Körpern/befinden ſolte. Aber zwiſchen der gemeinen Lufft/und dem lebendig-machenden Hauch/iſt ein groſſer Unterſcheid; wie auch/ zwiſchen der freyen/und eingeſperreten/ſattſamen und verkürtzten Lufft. Es hat das Anſehen/daß die Geſtirne alles/was lebet/gleichſam zu ſich oder an ſich ziehen wollen/und das Belebte empor halten: gleichwie/im Gegentheil/der Körper/je mehr er ſich dem Tode nähert/weil der aſtraliſche Geiſt/mit behöriger Krafft/länger in ihm zu würcken verhindert wird/deſto mehr ſich unterwerts neiget.

Herr Kronenthal ſagte. Ja: Der Herr kommet auf meine Meinung. Ein ſolcher/von friſchen Läfften/gäntzlich abgeſonderter Menſch/würde zwar/ von dem mit ihm eingeſperretem Lufft/einige Friſt noch zu leben haben: doch nicht übrig lange/und nicht länger/als bis er die/in dem um ſich habendem Lufft vorhandene/Krafft-Speiſe hätte verzehret: Gleich einem Liecht/über welches ein ablang-rundes Trinckglas gedecket wird. Wenn ſolches langſam geſchicht/ſo erſtickt es auch nach und nach: wenn es aber gehling überſtürtzet wird/ſo liſcht es auch gehling aus.

Man mercket ſolches auch/wenn die ſchwere

Wol-

Wolcken/ auf der Lufft /zu Sommerszeiten / bey Entſtehung eines harten Donner-Wetters/ligen/und den himmliſchen Influentzen ihren Paß / durchzudringen/ verlegen : wie ſchwer athemet alsdenn der Menſch! Und dafern es offt donnert / daß die Wolcken ſich zerriſſen ; ſo wirds ſchon lufftiger. Alſo auch / in groſſen Verſammlungen / und engen Gemächern / wie ſchnappet man nach der lebendigen Lufft! wie machet man ſo gar Fenſter und Läden auf / daß die freye Lufft zukommen könne!

Herr Lilienfeld ſagte: Mein geehrter Herr Kronenthal werde nicht unwillig/ daß ich ſo unruhig bin/ und mich hierinn ſo bald nicht finden kann. Mich duncket / der ſchwere Athem / welchen der Menſch empfindet / wenn ein ſtarckes Gewitter obhanden/ ſey nicht ſo ſehr der Vorenthaltung aſtraliſcher Einflüſſe beyzumeſſen / als andren Urſachen : nemlich/ entweder der groſſen ſchwüligen Hitze / ſo alsdenn/ durch ſolche dicke Wolcken/in der niedrigſten Lufft-Gegend/dergeſtalt eingeſperret wird / daß ſie nicht heraus kann / und den Menſchen ſo lang ängſtiget / bis Blitz und Schlag oben / in der mittelern Lufft / mit Gewalt Platz machen / auch die Lufft-Löcher der Erden eröffnen/ daß die unterſte Lufft-Gegend/beydes von unten und oben/ eine liebliche Abkühlung gewinne. Bevor aber ſolche Oeffnung und Lufftmachung geſchicht/quälen und machen uns bange die heiſſen Dünſte/ ſo/ von den verſammleten Wolcken/eine Weil zurück gehalten/ und dermaſſen gedruckt werden / daß ſie uns wieder drucken / und wir mit darunter leiden müſſen.

Das Widerſpiel (unterredte Herr Kronenthal) könnten uns die Waſſer-Gläſer weiſen/welche die Maſſe der

ſe der Wärme geben. Auf gedachte Erd-Oeffnung/ halte ich auch nichts: ſie kann nicht ſeyn. Obwol die feuchte kühle Dämpffe / ſo/ von der Erden/ aufſteigen / ſolches thun möchten. Denn es müſte ein agens ex Centro terræ ſeyn / und die Würckung/ aus dem Mittel-Buſem der Erden/ kommen / ſo den Lufft über ſich triebe; doch keinen lebendig-machenden Lufft. Aber mein Herr Lilienfeld gehe nur weiter in ſeiner Rede: ſo will ich hernach mich auf einmal / wider alle dergleichen Einwürffe / verantworten.

Dieſem nach fuhr Herr Lilienfeld fort / alſo zu reden. Die Urſach gedachter Beſchwerlichkeit / ſo wir/ bey obhandenem Gewitter/ fühlen / mag auch zugleich gar wol zugeſchrieben werdē dem Streit/ ſo der menſchliche Leib / als eine / nach der gröſſern ſich regulirende/ kleine Welt / alsdenn eben ſo wol / auf gewiſſe Maſſe/ in ihm empfindet / wie oben ihm die mittlere Lufft-Gegend. Oben fechten Hitze und Kälte gegeneinander / mit ſolchen widrigen Waffen / davon auch wir Menſchen gewiſſe Theile an uns haben: welche doch unterſchiedlich bey uns gemiſchet / und bey einem Menſchen anders getemperirt ſind / denn bey dem andren. Daher auch ein Menſch ſolche Bangigkeit / bey Zuſammenziehung deß Gewitters / ſchwerer empfindet / denn der andere. Welches nicht würde geſchehen/ wenn dieſe unſere Bruſt-Beängſtigung / oder Hauptwehe/ alsdenn / von der Verhinderung deß geſtirneten Einfluſſes / entſtünde.

Bey groſſen Verſammlungen / und in engen Gemächern / ſehnet man ſich zwar/ nach friſcher Lufft: aber zweiffels ohn auch nur von wegen deß Geſchwärmes oder Dobels / wie wirs hie zu Lande nennen / und

der

der Hitze / die von ſo vieler Leute Athem entſtehen / und den Lufft erhitzen / daß die Lunge ihre gebührliche Erkühlung nicht haben kann. Fühlet doch eben ſolche Bangigkeit ein Menſch / der unter einer groſſen Menge Volcks ſtehet: ob ihm gleich die freye Lufft über dem Kopffe ſchwebet / und er dieſelbe unverwehrt ſchöpffen kann. Warum? Darum/ daß der nechſt um und über ihn ſchwebende Kreis der Lufft / mit dem warmen Athem und Dämpffen einer ſolchen Menge zu ſehr angefüllet / und zu viel gewärmet wird. Welche Bangigkeit / und Erſtickungs-Furcht / bey kalter Winters-Zeit / da die aſtraliſche Influentzen doch nothwendig/ wegen der alsdenn rauhen und verdickten Lufft / langſamer zuflieſſen und penetriren müſſen / dennoch nicht halb ſo groß; wie im Sommer / da die Lufft heiter/ klar / ſubtil / und / zu beſagten Stern-Einflieſſungen/ der Menſch viel bequemer iſt.

Wäre dem nicht alſo: warum würde der Menſch denn / in den allerſubtilſten Lüfften / die gröſſeſte Enge fühlen/ und ſich deß Erſtickens beſorgen? Das gewaltig-groſſe / ja faſt gröſſeſte Welt-Gebirge / Andes/ in America/ welches die mächtige Länder Peru und Chili ſcheidet / findt man etlicher Orten / mit Schnee und ſtrenger Kälte/ bedeckt; andrer Gegend aber / gelinde temperirt; wiederum anderswo / überaus zart und ſubtil gelüfftet: fürnemlich in denen Gegenden/ da die Hügel dieſes großmächtigen Gebirges ſich ungewöhnlich hoch aufwerffen / und übers Gewölck empören. Wie ſie denn / etlicher Wegen / eine unglaubliche Höhe haben: ſonderlich auf der Reiſe aus Chili und Paraqua / da man 40. Meilen darüber zubringen muß/ und auf den höchſten Spitzen dieſes Gebirges eine ſo

ſubtile

ſubtile Lufft antrifft/ daß man kaum/ ohne Gefahr deß Erſtickens/allda wandeln kann. Weßwegen die Leute genöhtiget werden/ Schwämme voll kaltes Waſſers mit ſich zu führen/ dadurch ſie die Lufft mögen ein wenig verdicken. Welche Lufft daſelbſt/ zur Inflammation und Entzündung/ ſo ſehr gediſponirt iſt/ daß es ſcheinet/ als ob die Wandersleute lauter Flammen ausathemten/ und es das Anſehen gewinnt/ ob wären ſie alle feurig/ indem ſie/ durch den unſäglichen ausgelaſſenen Schweiß/erhitzet werden. Welches denen/ ſo deſſen ungewohnt/ ein abentheurliches Spectackel gibt. (a)

Nun kann je dieſe Enge deß menſchlichen Athems/ in einer ſo Wolcken-freyen/ ja über die Wolcken erhabenen Lufft/ nicht von einigem Mangel der himmliſchen Influentz herrühren; als welche/ in ſolcher Höhe/ ohn Zweifel einen viel freyern Tritt/ Eingang oder Einfluß/ zu den Menſchen hat/ weder hie in der Niederung/die unter den Wolcken begriffen. Wenn denn/ allem Vermuten nach/ in ſelbiger ſubtiliſirten Lufft/ ohn Zweifel ein Mangel der zu viel abgehenden Feuchtigkeit ſolche Erſtickungs-Gefahr verurſacht: ſchlieſſe ich nicht unbillig daraus/ es ſey nicht ſo ſehr die aſtraliſche Influentz (ob ſie gleich auch wol ſonſt etwas/ bey dem Menſchen/ wircken mag/) als vielmehr die Feuchtigkeit oder Dürre/ Kühlung oder Hitze/ gar zu groſſe Verdickung oder Verſeltenung und Subtiliſirung der Lufft/ eine Urſach/ daß der Menſch/ an manchem Ort/ nicht bleiben/ noch Athems gnug ſchöpffen kann. Wiewol ich gerne unterdeſſen geſtehe/ daß nicht allemal

(a) Narrante P. d'Ovale apud Kircherum de Mundo Subterraneo Tom. 1. p. 74. 77. & 84.

mal die Subtilität der Lufft / daran ſchuldig ſey: vor- aus in den volckreichen Gelagen: da vielmehr die häuf- fige und geſchwülig-warme Dünſte/ſo von den Men- ſchen ausgehen/eine ſolche Beſchwerlichkeit deß Athem- holens verurſachen: gleichwie in den engen Gemächern/ die Entbehrung eines freyen kühlen Lüfftleins. Da- hero dieſer Beweis von dem Gewitter / und von der Verſammlung vieles Volcks / mir nicht genug thut/ noch den Schluß unwiderſprechlich behelliget / daß der Menſch / ohne Einfluß deß Geſtirns / oder eines von dem Geſtirn imprægnirten Luffts / nothwendig mü- ſte erſticken.

Herr Kronenthal führte hierauf nachgeſetzten Gegenbericht. Mir iſt lieb / (ſprach er/) daß der Herr Lilienfeld ſelbſt geſtehet / die geſchwüllige Lufft oder Hitze werde / in der niedrigſten Lufft-Gegend / einge- ſperret: welches auch mir nicht zuwidern. Aber war- um wird die Lufft ſo geſchwülig? Eben darum/dieweil ſolche mit neuen Influentien / wegen Dicke der Wol- cken / nicht geſchwängert werden kann; bis nicht et- wan / ſo zugleich Winde entſtehen/eine friſche Lufft mit zugeblaſen werde. Ob aber / aus dem Erdbeben / der- gleichen Hauch / welcher dem Menſchen ſo gar nöthig/ als der von dem Geſtirn herabwerts komt / ſey / daran zweiffle ich: dieweil alle Dufft und Nebel / ſo von un- ten auf ſteigen/mehr dem Menſchen ſeinen Athem neh- men/und gleichſam erſticken / wie zu Puzzolo bey Nea- poli / bey der Solfotara, in dem Sudatorio de Trifo- le, und in der Grotta di Cani, zu ſehen / und zu erfah- ren; ja auch/ſo dergleichen exhalationes ſich begeben/ gemeiniglich vergifftet und tödlich ſeyn; abſonderlich/ wo die Mineralien und Metallen ſich befinden: denn

ein ſolcher Dampff zum öfftern den Fundgräbern oder Berg-Knappen groſſes Unheil zuwegen richtet. Deßwegen denn ſolche / aus der Erden / überſich ſteigende Dämpffe wenig zur Alteration der geſchwüligen Hitze zu dienen ſcheinen.

Dieſes fällt wol mehr der Vernunfft glaublich / und aus der Erfahrung beweislich / daß der Erdboden / mit friſchem Waſſer / befeuchtet / eine Erfriſchung der Lufft geben könne. Deßhalben die Italiäner / in der heiſſeſten Sommer-Hitze / ihre Zimmer / mit friſchem Waſſer / wol beſprengen laſſen: nicht ſo wol / daß durch deß Bodens Lufftlöcher was überſich dämpffen ſolte; als daß ſolche Feuchte die umgebende trockene Lufft erfeuchte / und dero Hitz in etwas mäſſige. Alſo auch wird / in hoher Sommerszeit / den Patienten gleichsfalls die Lufft / wenn ſie ihnen / in hitzigen Kranckheiten / unerträglich / bey den Welſchen / getemperirt / durch deſtillirte wolriechende Waſſer / welche in kleine küpfferne Keſſelein gethan / mit ſubtil-durchlöcherten Deckeln zugemachet / und auf glüende Kohlen geſetzet werden. Weñ das erhitzte Waſſer / obgleich ferne von dem Krancken / zu dämpffen anfähet / ſo durchwanderts und alterirt die Lufft / erquicket alſo auch den Patienten / und kühlet deſſen erhitzte Lebens-Geiſter.

Daß aber ein und andere Perſon mehr oder minder ſolche Lufft-Geſchwül empfinden / gibt Herr Lilienfeld ſelbſt zu erkennen / daß ſolches geſchehe / wegen gewiſſer Theile / die ein Menſch an ſich habe / und doch / wegen geänderter Vermiſchung / auch anders temperiret ſey. Ich ſetze nur darzu / daß eine dicke und fette Perſon mehr ſolche Geſchwüligkeit empfinde / als eine hagere; eine / die mittels Alters iſt / mehr / als eine alte:

nach-

nachdem nemlich einer Perſon Natur mehr Luffts an ſich ziehet.

Rühret alſo ſolche Geſchwüligkeit dennoch von dem Lebens-Hauch der Lufft her: welcher/wenn er alſo eingeſperret und vermindert/ ſich ſo überflüſſig nicht erzeigen kann/ wie bey hellem reinem Wetter. Kom̃en demnach auch folgende Einwürffe dem Herꝛn nicht zum Behuff/daß der Dobel/ in engen Gemächern/von ſo vieler Leute Athem/ entſprungen / die Lufft erhitze/ und den umſchwebenden Kreis/ mit ſolchem Athem/ alſo anfülle/daß er nicht wol genug Luffts ziehen möge. Ich bin ſelbſt eben der Meinung / und ſo gar / daß meine Gegen-Antwort ſolches deſto mehr beſtättige. Denn/ wo mehr der lebendige Lufft bey vielen Perſonen / in eingeſchloſſenen Gemächern hinweg genom̃en wird/weder die gemeine Lufft in ſich hat; je mehr entſtehet eben der beklagte Mangel deß lebendigen Hauchs. Welches / in freyem Felde / in offenbarer ungehinderter Lufft / nicht zu geſchehen pfleget.

Daß aber auch die gemeine Lufft je zuweilen hitziger/trockener/feuchter und kälter/denn es der menſchlichen Lungen angenehm und nöthig; gebe ich gern zu: und der Menſch/welcher eine kalte Lufft in ſich gezogen/ wenn er das Lebhaffte / als das homogeneum, daraus bey ſich behalten / ſo athemet er die nun erwärmete Lufft wieder heraus. Und wenn ſolches von vielen Perſonen geſchicht / ſo wird endlich der umgehende Lufft aller durchgewärmet. Wenn aber ſolcher Lufft frey iſt/ daß er die himmliſche Influentien nach Genügen hat; ſo mangelts dennoch dem Menſchen an ſeinem Athem nicht. Deſſen ein Exempel ſo wol der Sommer/ als der Winter iſt. Jedoch fällt die tem-

 periirte

perirte Lufft dem Menſchen am allerbeſten und nütz-
lichſten.

Es wird/von den Herren Medicis, nicht umſonſt die Lufft / unter ihrer 6. rerum naturalium oder Diæts-Ordnung / am erſten geſetzt: dieweil / an ſolcher/ nach dero Influentien oder Reinigkeits-Beſtellung/ das vornemſte in der Diæta und Geſundheit gelegen. Und wird/vor allen andern/ der Morgen-Lufft für den geſundeſten erwählet. Die Influentien/in der gemeinen Lufft / haben ſich zwar jederzeit ihrem Anfang und Urſprunge gemäß / in ihrem Weſen / unveränderlich erzeiget: aber die gemeine Lufft nimmt / neben obig erzehlten vier Qualitäten / noch andere zu ſich. Bey den ſumpffichten Waſſern / vermiſchet ſich / mit ihr / auch ungeſunde Feuchtigkeit. Wie viel Geſtancks und Rauchs führet offt die Lufft mit ſich / einen ſehr weiten Weg / ſonderlich / von abgebrannten eingeäſcherten Plätzen und Dörffern? Ja/ es mag ein Menſch/ welcher ein Zeitlang / mit anſteckender Kranckheit / beleget worden / die umgehende Lufft/ in einem Gemach / verunreinigen / und einen andern damit anſtecken. Deßwegen wolriechende Rauchwercke erfunden worden/ welche ſolchen üblen Geſtanck mögen vertreiben. Ungehindert nun der gebührenden gewöhnlichen Influentien/welche das ihrige/zu Erhaltung der Lebens-Geiſter / nach und nach verrichten; wird offt damit auch der Menſch/ zur Ungeſundheit/diſponirt. Man ſihet/ durch Erfahrung/ daß/nach gehaltenē groſſen Schlachten / wo etwan die Leichnam unbegraben gelegen / dadurch die Lufft entreiniget / und zur Seuche angeſtecket worden / ſolcher ihr ungeſunder und anſteckender Geſtanck und böſer Brudel ſich weit hinaus / bis in ferne

Oerter / erſtrecke: welches denn den natürlichen Influentien nicht mag zugeſchrieben werden. Obwol ihrer viel muthmaſſen / wenn ungeheure Cometen verſchwinden / daß durch ſolche auch die herabſteigende Influentien ſolten inficiret und verunreiniget werden; dannenhero groſſe Seuchen und Kranckheiten / welche darauf folgen ſollen / vorgeſaget und verkündiget werden. Geſtaltſam auch / von den vornemſten Stern-Weiſen geurtheilet wird / daß etlicher böſer Sterne Einflüſſe auch böſe Wirckungen verurſachen. Wie denn die gantze Sternkündigung ſolcher experimentorum voll iſt; die ich dahin laſſe geſtellet ſeyn. So wird indeſſen deß natürlichen Hauchs / in der Lufft / hohen Nothwendigkeit hiemit nichts benommen.

Daß aber / in der Winters-Zeit / die Bangigkeit nicht ſo groß / als Sommers-Zeit ſey: da die Influentien auch / wegen Dicke der Lufft / nicht ſo ſchnell und häuffig zuflieſſen / ſtehet annoch zu erweiſen: und dörffte man / in volckreichen Verſammlungen einer Kirchen / bey kälteſter Zeit / ſo wol Noth leiden / als den Sommer über / wenn nicht immerzu / durch die Agitation der Lufft / neue Zuflüſſe herbey kommen ſolten. Sintemal nicht zu glauben / daß die leere Lufft alſo gar ihres Hauchs könne entbehren oder ledig ſeyn / daß nicht immerzu / durch die Ritzen und Lufftlöcher / neue Influentien herzu dringen könnten. Penetrirt ſolcher Hauch / bis in den unterſten Grund eines immerzu bewegten Waſſers / denn ſonſt alle Fiſche in ſolchem abſtürben / oder das Waſſer faulen ſolte: warum wird nicht viel mehr auch der kälteſte und dickeſte Lufft / mit ſolchem Hauch / angefüllet ſeyn: obgleich nicht ſo häuffig / als zu Sommers-Zeit / da man deß

Hauchs / wegen der vermehrten Tranſpiration / mehr bedarff?

Anlangend den Mangel deß Athems / auf den höchſten Welt-Gebürgen / in America / ſtehet ſolches dem Authori zu vertheidigen. Sintemaln von ſo fernen Orten offt die Warheit unter Weges ſehr groſſe Gefahr / ja Schiffbruch leidet. Und warum wolte ſich die jüngere Welt an ihren Privilegien / was laſſen abgehen / nachdem vor Alters auch / von den vornemſten Scribenten / ſolche Dinge eingeführet worden / daß auch die Nachwelt daran noch im Glauben / oder doch im Zweiffel iſt / erhalten werde. Wo seyn der Alten ihre Centauri / Greiffen / Pelicanen / die ſich in die Bruſt / ihrer Jungen halben / verwunden? wo die Phoenices / die ſich ſelbſt verbrennen / 2c. hinkommen? Ja / es finden ſich annoch Leute / welche / damit ſie vor andern mit Raritäten prangen können / wol vorgeben / daß eben dergleichen Monſtra ſie / mit Augen / geſehen / und wol gar Gold / aus der Greiffen Neſtern / oder doch / an dem Ort / wo der Regenbogen ſich angefangen / ſolche güldene Schüſſelein gefunden / und / unter ihren Schätzen / aufgehebet haben.

Sonſten / weil die Hiſtoria deß Gebirgs Andes / angebracht worden / daß der Lufft ſo gar ſubtil daſelbſten ſeyn ſoll / daß es auch den darüber wandrenden Leuten den Athem benehmen könte / ja / die Leute / wegen der ſo feurigen Lufft / auch gleichſam Flammen von ſich geben / wie der Pater de Ovale berichtet ; laufft / meines Bedunckens / wider aller anderer Gebirge Natur und Beſchaffenheit. Zu wünſchen wäre / der gute Pater hätte dabey vermeldet / ob ſich auch / auf dieſen Höhen /

Thiere / oder Bäume und Gras befünden ; ob auch ſich die Vögel / ſo hoch zu fliegen / getraueten.

Aus den Hiſtorien-Schreibern iſt bekandt und bewuſt / daß auch die höchſte Berge mit Regen und Thau benetzet werden. Wie der Thau / der von Hermon herab fället / auf die Berge Zion. (a) Johann Euſebius Nierembergius / der ihme auch / in groſſer Freyheit / zu erzählen / keinen Zaum oder Gebiß einlegen läſſt / gedencket (b) von den hohen Bergen deß Gelobten Landes keiner ſolchen dünnen und hitzigen Lufft. Und ſo dem alſo wäre ; müſte / auf unſern Bergen in Europa / welche auch nicht für kleine Hügel zu halten / die Lufft gleich hitziger ſich erzeigen : die vielmehr in der Höhe (c) kühler iſt / als auf der flachen Erden / oder in den Gründen. Von den höchſten Gebirgen / bleibt der Schnee unvertrieben / wie manches eisgraues Haupt der Schweitzeriſchen Alpen bezeuget.

Ich habe / in meiner Reiſe / Anno 1638. auf den Monte Baldo in Italien / zu oberſt eine geraume Zeit / ohne Beſchwerden / wol bleiben können / wie ich auch folgends 42. auf dem ſo genannten Berge Hortus DEI. welcher auf dem Monte Calcaris ſtehet / nahe bey Montpelier in Franckreich / wie nicht minder auf dem Monte Ventoſo, bey Carpentorat / daſelbſten in der Provenze / und andern mehr hohen Gebürgen / da herum nirgends einige hitzige Lufft / auch bey hellem Sonnenſchein / antreffen können / ja vielmehr ſehr kühles Wetter : obs gleich mitten im Junio und Julio war. Halte demnach ſolch Andes-Gebürge vielmehr vor eine

(a) Pſal. 133.
(b) Lib. de miraculoſis naturis terræ promiſſæ cap. 75. & ſeqq.
(c) Digbæus f. 85.

getichtete Erzehlung/ſo lang/bis ſie/ von andern mehr/ möge confirmirt werden.

Und wäre auch dem gleich alſo; ſo müſte ſolche Gegend ein unbewohnter Ort ſeyn/ wie die 2. Poli/ der Mitternächtige und Mittägige; wegen gar zu groſſer Hitze/ welche gleichſam / wie der Author redet/ flammet/ und zu verwundern iſt / wenn die Schwämme/ welche doch einer ſehr mercklichen Gröſſe ſeyn müſſen/ wenn ſie einen ſolchen weiten Weg nicht austrocknen dürffen/ endlich von ſo hitziger Lufft nicht angezündet oder verzehret werden. (Ob etwan der / aus dem Leibe / herausdringende Schweiß ſolche wieder von neuem fülle?) Endlich iſt ſchon zuvor gewieſen / daß die Sonnenſtrahlen/ mit welchen ihre Influentien ſich erzeigen/ weit mehrere Würckung / auf den ebenen Feldern / und in Thälern / wo ſie ſich refringiren/ leiſten/ als auf den hohen Gebirgen.

Eben alſo deß Mondes/ und anderer ſo wol Irr- als Firſterne Einflüſſe thun dergleichen / daß je höher man kommet/ je ſchwächer ſolche angetroffen werden. Welche Meinung deß Herrn Lilienfelds ſeinem Satz gantz ſchnurgerad zuwidern iſt/ und ſolche ausgeſchöpffte/ oder eingeſchloſſene leere Lufft / zu Erhaltung der lebhafften Geiſter in den lebendigen Creaturen / gantz untüchtig und unvollkommen erweiſet.

Herr Lilienfeld ließ ſich/ folgendes Lauts/ in Gegen-Antwort / vernehmen. Ich Bedancke mich zuförderſt deß geneigten Unterrichts: und hätte zwar/ wegen eins und andern noch wol fernere Erklärung zu ſuchen/ und Unterſchiedliches dagegen einzuwenden: weil ich aber/ mit ſolcher abermaligẽ Widerſetzung/ mir nur ſelbſten möchte in Liechten ſtehen / und Hinderniß machen/

chen/das noch Hinterſtellige gleichfalls zu vernehmen/ als ſoll nur dieſes allein/ von mir/ erinnert werden/ daß die Relation/ von der ſubtilen Lufft deß Gebirgs Andes/ meiner Meinung nach/ ſich nicht ſo leicht/von den Grentzen einer Hiſtoriſchen Warheit/ laſſe verweiſen. Die Berge Hermon/ und andre Gebirge deß Gelobten Landes/ können/ mit ihrer Höhe/ gegen den Andibus gar nicht in Vergleichung kommen; als die nicht einmal/ mit den höchſten Schweitzeriſchen Alpen/ zu vergleichen ſind: welche Alpen doch/ wie Acoſta/und andere zeugen/gegen dieſem Peruaniſchem Gebirge/kaum wie klein Häuslein/gegen hohen Thürnen/zu achten. Darum auch kein Wunder iſt/ daß ſolche nur mittelmäſſige Hügel/ als wie Hermon/ Thabor/ Libanon/ deßgleichen die Höhen in Teutſchland/ Italien/ und andren Europæiſchen Ländern/ von keiner ſo zarten und durchdringenden Lufft berühret werden. Ich glaube gern/ mein hochgeehrter Herꝛ habe in Italien/ und Franckreich/ manchen berühmten Berg beſtiegen/ und/ ohne beſchwerliche Hitz-Empfindung/ mit guter Müſſe beſichtiget; gleichwie auch Doctor Rauchwolff die Berge deß Heiligen Landes/ aus rühmlicher Curioſitet/ohne Gefahr ſeiner Geſundheit/beſchauet hat: daneben aber zweifle ich nicht/wenn die Herren beyderſeits auf den höchſten Hügeln dieſes Peruaniſchen und Chiliſchen Gebirges ſtünden/ ſie würden ſich kurtz drehen/ und Flügel wünſchen/ aus der daſelbſt regierenden allzuſubtilen Lufft/in eine feuchtere/ eiligſt zu entrinnen. Denn/ wie mein günſtiger Herꝛ ſelber weiß/ alle Gebirge ſeynd nicht gleicher Art/ auch allerdings die nicht einmal/ welche unter einer Himmels-Gegend/ will geſchweigen unter einer fremden/ ligen.

Manche / auch nur mittelmäſſige Berge (denn dafür halte ich unſre meiſte Teutſche hohe Berge gegen den Caucaſus / Olymp / Athos / und andren / ſo in den Welt-Beſchreibungen und Hiſtorien / vor allen andren / herfürragen) tragen zwar allezeit ein weiſſes Schnee-Käpplein / auf ihrem Haupte: viele hingegen nicht; ob ſie gleich noch viel höher ſind / denn jene. Caucaſus und Taurus werden deß Schnees / an theils Orten / nimmer los; Olympus und Athos / die beyde für höher geachtet wurden / ehe der ſtoltze Xerxes dieſen demütigte / niemals hingegen / auf ihrer Scheitel naß / noch mit einigem Schnee-Flocken beſtreuet: alſo gar / daß Solinus ſchreibt: auf dem Olympo / ſey ein Altar geſtanden / darauf man / ums Jahr / alles wieder an derſelben Stelle gefunden / was vorm Jahr dahin gelegt worden / und zwar von aller Lufft-Verſehrung frey geblieben. Literæ, in cinerem ſcriptæ, ad alteram anni ceremoniam permanent, ſagt er. Die Buchſtaben / ſo man daſelbſt in die Aſche ſchreibt / bleiben unverleſcht / bis übers Jahr ein neues Opffer geſchicht. Von gedachtem Berge Athos / redet er dergleichen / (a) wie gleichfalls Pomponius Mela (b) thut.

Herr Berrintho ſprach: Solinus und Mela ſeynd keine canoniſche Bücher der H. Schrifft / die nicht irren könnten.

Darauf antwortete Herr Neander: Das iſt wahr: aber darum kann man einen heidniſchen Scribenten in dergleichen Sachen / nicht gleich deß Irrthums ſchuldigen. Zumal weil ſolcher Ruff / von dieſem

(a) Lib. 16
(b) Lib. 2. cap. 3.

ſem Berge/ damals gar ſtarck geweſen / und ſich überall ausgebreitet: alſo gar / daß auch der H. Auguſtinus davon zu ſagen weiß. Geſtaltſam er (a) dieſe Worte darüber führt. Man ſagt/ der Berg in Macedonien / den man Olympus nennet / ſey ſo hoch / daß auf ſeiner Spitzen kein Wind geſpührt / und keine Wolcken verſammlet werden: weil ſeine Höhe allen den feuchten Lufft / in welchem die Vögel leben/ übertrifft. Darum ſollen auch daſelbſt keine Vögel fliegen. Welches (wie man ſagt) von denen ausgegebē worden/ die alle Jahre/ weiß nit um was für Opffer willen / den Gipffel dieſes Bergs erſtiegen haben / und etliche Merckzeichen in den Staub geſchrieben/ die ſie / in folgendem Jahre / vollkömmlich wieder gefunden. Solches könnte nicht geſchehen / wenn dieſelbe Gegend Wind oder Regen litte. Weil auch die Subtilitet der Lufft allda ihnen keine Anwehung gab; kunnten ſie daſelbſt nicht dauren / wenn ſie nicht angefeuchtete Schwämme an die Naſe hielten / um daraus eine dickere gewöhnliche Lufft zu ziehen. Dieſe haben demnach berichtet / daß ſie daſelbſt kein Geflügel geſehen.

In dem Buche de Geneſi ad Literam, wiederholt er eben daſſelbige. Iſidorus (b) ſteht in derſelbigen Meinung.

Es heiſſt aber (ſprach Herꝛ Kronenthal) wie man ſagt / und wie man ausgibt. Gibt es alſo S. Auguſtinus / für keine unfehlbare Gewißheit / aus: ſondern

(a) Lib. 1. de Geneſi contra Manichæos c. 15.
(b) Lib. 14. cap. 4.

ſondern ſchreibt es/ auf deß Solini Glauben/ vielleicht nach. Hingegen widerlegt es einer/ mit Namen Franciſcus Philelphus/ der dieſen Auffſeher Theſſaliens beſuchet/ will ſagen den Olympus hinangeſtiegen um zu erfahren/ ob ſolches wahr wäre; aber befunden/ daß es ein Geticht.

Es iſt nicht ohn/ (verſetzte Herr Neander) daß einige dieſes deßwegen für Fabeln halten. Wie denn auch der hochgelehrte L. Vives (a) es für ein Mährlein aufnimt. Aber gegentheils wollen andre Gelehrte/ Philelphus habe den rechten Theſſaliſchen Olympum/ von welchem ſolches geſagt worden/ nicht beſtiegen; ſondern einen andren. Denn es ſind der Berge dieſes Namens vier. Welcher Irrthum auch andre/ und mit ihnen den Vives verleitet habe. Gewiß iſt/ daß die Alten ſolches feſt geglaubt; auch davon der Berg ſelbſt Olympus/ (quaſi ὅλος λαμπρὸς) (b) genannt worden/ weil er keine Wolcken noch Nebel kennet/ ſondern immerdar hellen Sonnenſchein hat.

Berrintho ſprach. Nunmehr aber nennet man ihn den Berg deß H. Kreutzes: (c) iſt mit allerhand Bäumen beſetzt/ und mit vielen Brunnen verſehen. Es ſtehen auch/ auf demſelben/ etliche Klöſter/ welchem die Griechiſche Münche von S. Baſilii Orden beſitzen.

Recht! ſagte Herr Kronenthal/ da hören wir/ und erkennen/ Solinus ſey betrogen/ und habe andre wieder verführt. Denn ſo man/ auf dieſem Berge/ mit Gefahr deß Erſtickens/ wandeln/ und ſich deßwegen

(a) In Schol. ad cap. 17. Libri 15. Auguſtini de Civit Dei.
(b) V. Lex. Stephani in voce Olympi.
(c) Wie der Engländer Sandys/ am 475. Blat ſeiner Reiſe-Beſchreibung/ meldet.

gen mit Schwämmen verſorgen müſſte; wie könnten denn erſterwehnte Münchs darauf wohnen? Zudem iſt nicht vermutlich/ daß Auguſtinus/ oder Franciſcus Philelphus/ einen andren/ als dieſen Olympum/ gemeinet hätten: ſintemal dieſer der allerberühmteſte iſt; da Gegentheils die übrigen drey Olympi Zweifelsohn nach dieſem nur genannt/ und wenig bekandt ſind.

Herr Neander ließ es dabey nicht beruhen; ſagte: Nein/ hiedurch werden wir deß Zweifels noch nicht gänzlich befreyet. Ein anders iſt/ auf dem Berge; ein anders/ auf dem öberſten Gipffel deß Berges/ wohnen. Daß Olympus jetzo etliche Klöſter trage; geb ich wol zu: aber bilde mir nicht ein/ daß ſolche Klöſter recht auf der Spitze deß Berges ſtehen/ und den höchſten Hügel zu ihrem Grunde haben; ſondern vermutlich mitten am Berge ligen: als man vieler andrer Orten ſihet. Wiewol ich darum nicht verneine/ daß manche Klöſter und Schlöſſer oben/ auf der äuſſerſten Höhe/ gebauet ſeyn: wenn nemlich der Berg eine ſo grauſame Höhe nicht hat/ wie der Olympus/ auch/ im Begriff/ ſo gar weitläufftig nicht/ gleichwie dieſer/ der/ nach etlicher verſtändiger Peregrinanten Bericht/ 50. Meilen/ mit ſeinem Fundament/ bedeckt: Welche ich zwar für keine Teutſche annehme; dennoch aber für einen ſo groſſen Platz/ der die Anwohner bewegen könne/ vielmehr das Mittel/ weder die Spitze deß Berges/ einzunehmen: damit ſie/ im Steigen/ die Mühe und Beſchwerlichkeit nicht verdoppeln.

Uberdas ſtehet noch in der Ungewißheit/ ob Philelphus eben den höchſten Hügel recognoſcirt habe; und zu welcher Zeit deß Jahres ſolches geſchehen ſey.

Denn

Denn man kann leicht erachten/ daß/ wenn irgendswo die Lufft gleich noch ſo ſübtil und trucken; ſie dennoch/ zu unterſchiedlichen Zeiten deß Jahres/ einige Verändrungen leide. Es ſey aber endlich/ mit dem Olympo/ beſchaffen / wie es will: es ſey gleich ein Geticht / daß man Schwämme habe mit ſich pflegen hinauf zu nehmen: ſo gibt ſolches doch ein Nachdencken / daß ein ſehr heiſſer Lufft/ droben in der Höhe/ müſſe herrſchen/ weil daraus ein ſolches Geticht erwachſen: Und beweiſet / für erſt/ unſer Herꝛ Lilienfeld / mit dem Olympo / und andren Bergen ſo viel / daß nicht alle gewaltige Höhen im Schnee ſtecken. Das übrige laß ich ihn ſelbſt verantworten.

Gar wol! (fing Herꝛ Lilienfeld wieder an) Mein Herꝛ Kronenthal gedachte / er könnte ſolches/ was von der Lufft auf den Andibus geſagt worden/ ſchwerlich glauben / bis es vor noch andre Scribenten mehr bezeugten. Nun weiß ich mich zwar keines Authoris oder Peregrinanten mehr jetzo zu erinnern / der dieſen Strich deß Andiſchen Gebirges beſchrieben/ oder bewandert hätte: aber mein hochgeehrter Herꝛ betrachte die Wunder/ ſo theils andre beglaubte Scribenten/ von der mancherley Lufft dieſes ſeltſamen Peruaniſchen und Chiliſchen Gebirges erzehlen / und zwar fürnemlich / was Acoſta/ von dem Gebirge Pariacacca ſchreibet; ſo wird ihme auch dieſes leichter fallen zu glauben. Jetztbemeldter Jeſuit berichtet / daß dieſes Gebirge zwar umher voller Schnee zu ligen ſcheine/ aber oben/ auf den höchſten Hügeln / ſo zarte und ſubtile Lufft habe/ daß man anders nicht / denn mit einer tödtlichen Angſt (die auch offt den Tod ſelbſten mit ſich bringt) darüber reiſen könne: und ſolcher Lufft ſetze fürnem-

lich dem Eingeweide deß Menſchen hart zu; obgleich/ mancher Gegend/ warmes liebliches Wetter/ und luſtiger Sonnen-Schein iſt: Item/ es ſey gemeiniglich unbewohnt/ und ſo öde/ daß der Wandersmann kaum ein Hüttlein antrifft/ darunter er möchte übernachten: Es gebe auch keine Thiere daſelbſt/ ohn die Vicunnas/ oder Peruaniſche Hirſche: Gras und Kräuter seynd/ lange Zeit/ ſchwartz/ und von der Lufft verbrannt: welche/ auf dieſer großmächtigen Höhe/ ſo rein und ſubtil/ daß ſie/ mit Menſchen und Vieh/ keine Proportion habe. Wenn nun beſagter Acoſta dieſes/ mit eigener Erfahrung/ beſtetiget/ und theils andre Relationes beſtärcken: warum ſolte man denn/ dem P. d' Ovale in dieſem/ was er von Andibus vermeldet/ den Glauben abſchlagen? Zumal weil dieſes Gebirge das gröſſeſte in gantz America/ wo nicht ſchier in der gantzen Welt/ und kein andres iſt/ darinn die Philoſophiſche Lehr-Sätze mehr Abſätze finden/ als in dieſem. Von dem Tartariſchem groſſen Gebirge Langur/ hat Herr Pater Gruberus faſt gleichen Nachricht gegeben: wie nemlich die ſubtile Lufft daſelbſt denen/ ſo darüber ziehen/ merckliche Gefahr bringe/ und zu Sommerszeiten keiner ſich dörffe hinauf wagen.

Die Wieder-Anfeuchtung der ausgeſogenen Schwämme kann leicht geſchehen: weil man in den Andibus nicht eben immerfort/ auf ſolchen zart-belüffteten Hügeln wandelt/ oder ſtets auf der Höhe deß Hügels bleibt; ſondern/ wie in andren hohen Gebirgen/ bald auf- bald abſteiget/ und alſo/ hin und wieder/ wo nicht Schnee/ doch gewißlich unzehlich-viel Urquellen groſſer Haupt-Ströme antrifft: dabey der Abgang deß Naſſes leichtlich/ zu gemeſſenen Zeiten/

kann

kann erſetzet werden. Daß alſo / an ſolcher Gelegenheit und Art deß Luffts allda / wenig zu zweifeln iſt.

Nichts deſto weniger gefällt mir die Antwort ſehr wol / die mein hochgeehrter Herꝛ Kronenthal / auf den geſetzten Fall / hinanhenckte: daß / je höher man kommt / je ſchwächer die Einflüſſe deß Geſtirns werden.

Herꝛ Neander ſetzte dazu. Ich vermeinte aber / ſolches ſey / in gewiſſem Verſtande / geredt. Denn mir iſt noch unvergeſſen / was der Herꝛ Kronenthal / vor dieſem zu ſagen pflegte: die lebens-kräfftige Lufft (aura vitalis) beſtehe fürnehmſten Theils aus dem Calido Solis und Humido Lunæ, in der Sonnen Wärme / und Mondes Feuchte; von jenem werde das Calidum nativum erzeugt / und gefriſtet; von dieſer / das Humidum primigeneum: Item / wo die Lufft gar zu kalt / da ſey das Calidum Solis im Abnehmen; wo er zu heiß; da mangelte es / an Feuchtigkeit. Weil nun / auf dergleichen Höhen / die gar ſubtile Lufft viel Hitze / und keine ſonderliche Feuchtigkeiten in ſich hat; voraus bey Tage / und ſcheinender Sonnen; die aura vitalis aber nicht in dem Calido Solis allein / ſondern in gebührlichem Temperament der Wärme und Feuchtigkeit beſtehet / und der bloſſe Einfluß deß Geſtirns für ſich ſelbſt uns nicht erträglich / dafern er nicht vermittelſt einer mäſſig-verdickten und angefeuchteten Lufft / zu uns einkehrt: als wolte ich ſchier ſagen / die Einflüſſe dörffte / in der Höhe / zwar theils ſtarck genug fallē / und zwar ſtärcker / denn dem Menſchen dienlich; kämen demſelben aber / wegen abgehender Feuchtigkeit / mehr zu Schaden / denn zu Nutzen: weil ſich beyde Eigenſchafften einer lebendigmachenden Lufft / nemlich Hitze

und Feuchte / nicht in gleichmäſſiger Temperatur daſelbſt beyſammen finden: daher demnach ſolche Erſtickuns-Forcht müſſe entſtehen. Weiter; ſo habe ich auch in Acht genommen / daß der Herꝛ Lilienfeld die Wörter Geſchwülligkeit und Hitze für einerley genommen; Herꝛ Kronenthal aber anders nichts / durch die Geſchwülligkeit / als eine Bangigkeit verſtanden / die ſowol bey kaltem / als heiſſem Wetter / aus gewiſſen Urſachen / entſtehen könne. Wie es ſich denn auch würcklich nicht anders befindet. Denn wir ſpühren offt / in der heiſſeſten Sommer-Zeit / keine Bangigkeit; ſo lang die Sonne ſcheinet: Hebt ſich aber der Himmel an / mit Wolcken zu ſchattiren / und gibt Anzeigung / daß Hitze und Kälte / in dem Gefilde der Wolcken / ſich zum Treffen / das iſt / zum Donner-Wetter rüſte: alsdenn fühlen wir beſagte Bangigkeit.

Ich bekenne meinen Mißverſtand (antwortete Herꝛ Lilienfeld) Was hab ich aber / von dem Herꝛn Kronenthal / auf meine letzte Frage / für einen Beſcheid zu hoffen?

Sie betraff / (war Herꝛn Kronenthals Antwort) wo mir recht iſt / die unterſchiedliche Temperirung der Lufft und Erden / unter einerley Himmels-Gegend. Darauf dienet zur Antwort: Daß zwar einerley Lufft / und einerley Temperirung der Lufft / unter einem Climate; dennoch das Erdreich offt klebrig / offters ſandig / ja bergicht und ſteinigt ſey: Hier werden ſchöne Wieſen und Aecker / dort fruchtbare Weinberge und herꝛliche Gärten / da ungebaute und verödete Wüſteneyen / Wälder / Seen / Weyer / und Sümpffe gefunden. Vielleicht hält mein Herꝛ Lilienfeld davor / der Erdboden ſey ein ſolches homogeneũ, daß er an einem Ort

eben gleich wie am andern ſey. Das iſt zu weit von dem rechten Wege abgewichen! Sintemal / obſchon / im Anfange der Schöpffung / die Erdkugel durch und durch möchte einförmig geweſen ſeyn / welches nur eine Weil alſo geſetzet / aber nicht bejahet oder beſtätiget wird: So hat doch am erſten die herrliche Sonne / durch Würckung ihrer Strahlen / denſelben / näher bey dem Æquatore, viel trockener und hitziger gemachet. Der Mond hat auch / nach ſeiner Beſcheinung / dieſes oder jenes Ort / über welchem er geſtanden / mehr befeuchtet oder erkühlet: (a) der andern Planeten / oder auch der Fixſterne Würckungen / welche durch die Influentien / vermittelſt ihrer Stralen / den Erdboden communiciren / gäntzlich zu geſchweigen. Aber weil ich / nach Art der Philoſophorum Spagiricorum, allhier reden muß: ſo iſt zu wiſſen / daß aus dem Centro terræ, durch die darinnen concentrirte und vor unſern Augen verborgene Hitze / die da herum / von äuſſerlicher Circumferentz / immerzu hinein dringende fette und ſchweflichte Feuchtigkeiten / überſich auf ſublimirt werden / und alsdenn wiederum dieſe Oerter / dadurch voriger Dunſt abgewichen / welche eine zarte und reine Erde / durchdringen / ſich mit derſelbigen Erden vereinigen / und zu Silber und Gold werden. Wo ſie aber zu unreinen Oertern auffſteigen / da wird Bley oder ein ander unvollkommen Metall daraus. Denn je reiner ſolche Oerter ſeyn / dadurch dieſer fette und ſulphuriſche Dunſt überſich / zum äuſſerſten Kreis deß Erdbodens / ſich erhebet; je ſchönere Metallen werden erzeuget. Und dieſes wird / bey dem gebürgigen Erdreich / in Acht

(a) Vide Digbæum de concentratione radiorum Lunæ in pelvi ſtannco.

Acht genommen. Wenn ſolcher Dunſt viel Regen- oder anderes Waſſer zu ſich bekommet / und ſich mit ſolchem vereiniget / daß ſie nicht leicht voneinander geſchieden werden können: wird/durch Vermittlung der Sonne/ welche ſolche digerirt, Leimen oder Sand daraus. Wo aber/in etlichen Orten/ reiner Sand iſt/ und dieſer Dunſt keine metalliſche Fette bey ſich hat / ſo er zu Tage kommet/ entſpringen Laub und Gras / ja aller Saam läſſt ſich daſelbſt aufbringen / wie mit mehrern der edle Coſmopolita, in ſeinem Novo Lumine Chymico darvon diſcurrirt.

Iſt demnach nicht nur der Influentien / oder der auræ vitalis Urſach alleine/ daß ſolche Varietäten und Aenderungen deß Erdbodens / ob gleich unter einer Zona, entſpringen: ſondern es muß / bey dem activo, auch das paſſivum ſeyn: und wird ſolcher Lebens-Geiſt / als ein Proteus / nach Geſtalt der Materien / Oerter und Gelegenheiten / da er ankommt / oder ſich aufhält/ geregiret und geändert: indem er alles / was er durchdringet / oder / von welchem er angenommen wird / im Leben erhält/ und fruchtbar machet: da ſonſt ohne denſelben alle Elementen todt darnieder lägen/ auch die elementirte Dinge alle zerfielen. Von den Gelehrten wird es genennet Spiritus vitalis, oder calidum nativum & humidum primigenium. Welche/ wenn ſie von den lebendigen Creaturen hinweg ſeyn/ſo gehen ſie wiederum in ihre vorige principia, und zerfallen endlich zu Staub und Aſchen.

Et redit in nihilum, quod fuit antè nihil.

Weil denn nichts / ohn ſolche / in der Lufft verborgene/ Krafft leben kann: als folget / auf die allererſte Frage/ die Antwort / daß die Sonne / wie, auch an-

dre Geſtirne/ vermittelſt ihrer/ in der Lufft enthaltenen/ Influentien / nur mittelbarer Weiſe / nemlich durch die eheliche Vermiſchung / und alſo nur virtualiter (Stärck- und Bekräfftigungs-Weiſe) bey der Generation / das Ihrige thun / und ihre Würckung verrichten.

Herr Neander ſtellete hiernechſt eine andere Frage an/und ſagte: Was ſind aber meines geehrten Herrn Schwagers Gedancken hievon/ ob die gantze Perl/ zur Formirung deß Menſchens/ nöthig ſey? Zu welcher Frage / mich dieſes beweget / daß der meiſte Theil Leute ſolches glaubt.

Herr Kronenthal antwortete. Es glaubt freylich der meiſte / aber zugleich auch der einfältigſte Theil: deß Wahns/wenn Jupiter ſeine Juno beſtralet / und ihr den Tribut erlegt hat / ſeine Gold-Tinctur aber wieder davon flieſſet/ſo habe die Perlen-Fiſcherinn keinen Fang noch Anhang bekommen. Geſtaltſam auch manche gelehrte Natur- und Artzeney- Verſtändige dieſes mit unter die gewiſſeſte Zeichen der Ergreiffung rechnen/wenn der Mond/ nach der Conjunction / innerhalb 7 Stunden / nichts wieder von ſich laſſe; unter denen auch Laurentius mit begriffen. Affirmativè, nemlich zur Bekräfftigung deß Anhangs laß ich dieſes zwar wol gelten: aber nicht negativè, oder die Nicht-Ergreiffung darauf zu gründen. Und iſt gewiß / daß manche dadurch betrogen werden; fürnemlich leichtfertige Lais-Schweſtern/ welche/wenn ſie ſpühren / daß die Furche den gefallenen Regen nicht eingetruncken / oder bey ſich behalten; alsdenn in die Einbildung gerathen/es habe keine Noht/daß ſie/ noch zur Zeit/ ſolten anheben zu wachſen: bis endlich die natürli-

kürliche Trummel Sucht/ zu ihrem groſſen Schrecken bey ihnen anhebt/ und ihre Schande ans Liecht ſtellet.

In Beobachtung angeſtellter Frage/ iſt zu wiſſen: daß/ obgleich der Saamen/ daraus ein Gewächs/ oder Thier/ ſeinen Urſprung nehmen ſoll/ das alleredelſte/ in der Conception oder Empfängniß/ iſt; dennoch der gantze Saame nicht gleich edel ſey. Denn (wie abermal Sendivogius (*a*) vernünfftig davon redet/) es wird nicht das gantze Körnlein/ in einen Baum/ verwandelt: ſondern in dem Saamen iſt ein nohtwendiges Füncklein/ welches/ von ſeinem Körper/ bewahret wird/ für alle übermäſſige Hitze und Kälte. (*b*) Iſt ſehr ſchön geredt! denn alle äuſſerliche Lufft/ ſo zu kalt/ oder zu heiß iſt/ wenn ſie/ (ſonderlich in einem animaliſchen/ oder belebtem Reiche/) den Saamen ergreifft/ verdirbt denſelben alſobald. Dannenhero es nur/ für ein Mährlein/ zu halten/ daß/ nach Averrois Bericht/ ein Mannsbild/ in einem Bade/ den Wein/ auf eine Banck/ oder in eine Wanne mit Waſſer/ leichtfertig verſchüttet: auf der/ oder in welche/ hernach eine ζ. geſeſſen/ und ſolchen/ vermittelſt hefftig-anziehender Krafft der Recipientinn/ an ſich gezogen/ auch davon einen Zuſatz bekommen. Mag vielmehr/ für eine Entſchuldigung der Dirne/ zu halten geweſen ſeyn: Sintemal eine ausgelaſſene Tinctur alſofort ihre Krafft verliert.

Man findet (ſprach Herr Lilienfeld) dennoch auch beym Sanchez und Navarro/ mancherley eben ſo wunderliche Fälle: als daß jemanden/ im Bilde deß

 Todes/

(*a*) Tract. 3.

(*b*) Non totum granum vertitur in arborem: ſed tantùm in ſemine eſt ſcintilla aliqua neceſſaria: quæ à ſuo corpore cuſtoditur ab omni exceſſivo calore & frigore.

Todes / unbewuſt etwas entwichen / davon eine ♀. faſt auf gleiche Weiſe einen Fang gethan.

Solte/ (ſprach Berrintho) ohne Niderreiſſung oder Durchbrechung deß Zauns / das Wild in den Garten geloffen ſeyn? Das wäre wol ein Miracel. Vielmehr will ich glauben / es ſey ergangen / wie zwiſchen Loth und ſeiner Tochter.

Herꝛ Lilienfeld erwiederte. So meint der Herꝛ/ es ſey nicht möglich / daß eine tingirt / oder befärbt werde/ bevor dieſer Gattern weggebrochen? Avicenna (a) ſagt anders dazu / und beſtetigt / eine verſchloſſene ♀. könne wol ein Recepiſſe empfahen/und duplirt werden.

Läſſt nun Avicenna ſolches zu/bey den Verſchloſſenen/ oder Atretis, (das iſt/ bey ſolchen/da die Paſſage/ durch eine Hinderniß / gar verlegt und verſperꝛt iſt) was hinderts daß nicht auch die jenige ♀. ♀. welche mit einer ſolchen unnatürlichen Verhinderniß nicht behafftet ſind / eben ſo wol nicht leichtlich einen Fiſchfang thun ſolten/ wenn gleich ⸗ noch unverſehrt bliebe?

Peramatus verwirfft ſolche Fälle eben ſo wenig: (b) ſondern behauptet/ es könne ſich wol begeben/ daß eine Taffel bemahlet werde / wenn ſich nur der Agent und Patient einander berühren / und eine Gold-Tinctur darauf erfolgt. Er berufft ſich auch/ auf das Exempel einer gantz Verſchloſſenen ♀. welche dennoch / nach obgemeldter Ausſage Avicennæ/die Perlen aufgeleſen habe.

So mangelts auch nicht / an denen / die ſolche Möglichkeit/ mit der Erfahrung/ zu beglauben wiſſen. Aquapendens ſagt/(c) er habe/ von einem Prieſter/ gehört/

(a) Fen. 21. lib. 3. Tract. 4. c. 1.
(b) In appendice 1. de Conceptu Fol. 98.
(c) P. 1. Chirurg. cap. 81.

hört/ was demſelben ein Paar geoffenbaret: wie nemlich eine ♀. dem ♂. verwilliget/ daß er mit ihr/ bis an die Schloß-Pforten/ geſpatzieret/ und daſelbſt die Veſtung/ von auſſen zu/ mit unbeſugten Waffen/ bedrauet/ berührt/ und zur Ubergabe gereitzt/ ſo lang/ bis ihm noch drauſſen vor dem Burg-Thor/ ein unverſehener Brand ins Pulver gekommen/ und daſſelbige in die Lufft verplatzet: alſo ſey/ nach verlorner Munition/ das Bollwerck ungeruinirt ſtehen/ und die Veſtung/ allem Anſehen nach/ noch unerobert geblieben. Maſſen er denn/ mit keiner andren Einbildung/ ſeinen Abzug genommen/ und von ihr geſchieden. Aber ſihe! über kurtze Zeit hernach/ befindt ſichs/ daß die ♍. wächſt/ obgleich die See-Blume noch nicht aufgegangen war. Beyde bekennen/ was ſie gethan. Welches ſie je nicht hätten nöhtig gehabt/ wenn eine rechte völlige Conjunctur der Waffen wäre geſchehen: weil keine Urſach vorhanden/ warum ſie ſolches ſolten ertichtet haben.

Herꝛ Berrintho lachte/ und ſprach: An Seiten der geweſenen ♍. könnte ſich heimliche Urſache genug haben gefunden. Denn es gibt jemaln argliſtige Schweſtern/ die einen Subſtituten ſuchen/ wenn der Principal etwan vorwichig worden/ oder nicht zu offenbaren ſtehet; und alsdenn/ durch ſolche Griffe/ einem andren die Frucht anhencken die der vorige gepflantzet. Welches auch/ von einer ſolchen/ die ſich ſo weit einläſſt/ leichtlich zu vermuten.

Es iſt nicht ohn/ (verſetzte Herꝛ Lilienfeld) daß ſolcher Stücklein wol gnug/ in der Welt/ practicirt werden/ daß dieſer ſäet/ und jener erndten; dieſer die Eyer legt/ jener ausbrüten muß. Doch kann man ſol-

ches/ von dieſen Beyden/ für gewiß nicht ſagen: Zumal/ weil die Erfahrung/ auf dieſem einigen Fall allein/ nicht beruhet. Was erzehlt Joannes Fragoſus/ (a) ſo zu ſeiner Zeit geſchehen? Die übelvergnügte Jung hat wider den ♃. eine Rechts-Verfahrung angeſtellet/ und die Scheidung geſucht: weil er den Haus-Zins zu rechter Zeit nicht aufbringen köñen: da ſie dennoch ehẽ damals/ als ſie ſolches gerichtlich vorgebracht/ blühete/ und von ihm auf ſchweren Fuß geſetzt / aber doch das Rätſel nicht aufgelöſet war. Welcher ſeltſamer Handel/ von den Richtern/ vielfältig gedisputirt/ dazu Aertzte/ und erfahrne Weibs-Perſonen darüber vernommen worden/ und endlich der Schluß erfolget/ daß eine ſolche Vorfälligkeit nicht unmöglich wäre: womit auch die Philoſophi/ Schrifft und Rechts-Gelehrte übereingeſtimmet. Ob nun dieſe beyde Malcontanten voneinander geſetzt worden ſeyn; meldet zwar Fragoſus nicht; beſchleuſſt dennoch/ mit Johanne de Avinnon/ es ſey nicht allein eine ſolche Begebenheit/ die wol möglich/ ſondern auch offt vorfällig: weil/ vermittelſt der Hitze/ leichtlich etwas von dem Sonnen-Schweiß/ durch den/ obgleich ſehr engen/ Weg/ zur Viol gelangen/ und magnetiſirt werden könne/ und ſolches nicht über die Kräffte der Natur ſchreite: ſintemal manches Thier/ auch nur von dem bloſſen Geruch ſexus maſculini, einen Zuſatz bekomme/ und die Wind-Eyer der Hännen/ durch den Geruch deß Hanens/ eine ſolche Alteration empfahen/ daß ſie zur Ausbrütung geſchickt werden: dafern es anders wahr iſt/ was Ariſtoteles gelehret. (b)

Her

(a) In lib. Declarationum.
(b) Lib. 1. de Gener. Animal.

Herꝛ Ehrenhold ſagte. Der Herꝛ meinet vielleicht / es gehe / wie mit den Köchen / die vom bloſſen Geruch ſatt werden. Ich will / wegen etlicher Thiere / ſolches nicht widerſprechen: aber / zu einer menſchlichen Erndte / oder Ergreiffung / wird es / mit Jovis bloſſem Geruch ſchwerlich ausgerichtet ſeyn. Und obgleich ſolcher Beweis von den Thieren ſich / wie ich mercke / weiter nicht erſtrecket / denn nur zu Facilitirung deß Glaubens / daß / durch das bloſſe Durchſchweiſſen der Gold-Tinctur / vermittelſt deß magnetiſchen Muſchel-Zugs / die Diana / wenn ſie ihr gleich den Gürtel nicht ablöſen läſſt / dennoch in dem Gepüſche / wol einen Fang thun / und ein Wildprett fahen könne: vermeine ich doch nicht / daß es / zu einer völligen Ernde / erſprieſſe; ſondern allein / zu einem unzeitigem / und überläſtigem Gewächſe; wegen Ermangelung genugſamer Farbe / ſo zur Konterfeitung eines Ebenbildes vonnöhten.

Das läſſt ſich zwar (verſetzte Herꝛ Lilienfeld) einiger Maſſen hören; doch nicht mit unfehlbarer Gewißheit. Denn obgleich jemals ſolche unnütze Gewächſe / uud Korn-leere Halmen davon kommen möchten: hat man doch die Gewißheit / daß auch gantz gefüllte Garben / und vollkom̃ene Erndten daraus erfolget ſind. Wie / neben andren / die Geſchicht erweiſet / ſo ſich / mit einẽ Goldſchmiede / zu Paris / gefüget: welcher zwar eine ehrliche ♀. zur Schatz-Truhen / für ſeine beſte Kleinodiẽ / erkorẽ / aber dieſelbe mit dem Schlüſſel nicht aufſperren köñen / wie ſehr er ſich auch darum bemühete: weßwegen er / nach etlichen Monaten / das Gericht um Vergunſt erſuchte / dieſes unaufſchließliche Trühlein aus dem Hauſe zu thun / uñ ein andres zu beſtellen: und zwar eben zu ſolcher Zeit / da ♀. einen Argwohn bekam /

daß ſie doppelt wäre / und ſchon mit einem Gedenck-Ringlein beſchenckt. Jedoch damit er nichts / ohne reiffe Bedachtſamkeit / vornähme; berufft er ſeine / und ihre Eltern / zu ſich / und eröffnet ihnen dieſen Zuſtand. Hierauf erholet man ſich Rahts bey den Medicis / und Wund-Artzten: welche für nohtwendig befinden / daß man der Junonen Netze beſichtige. Da ſich denn befunden / daß eine harte Haut / zwiſchen dem Halſe der ♍. oder ♏. überzwerchs geſpannet deß ♃. Verlangen den Paß verleget / und die Zuſammenkunfft ♃. und ♀ / deß Fiſches und Angels bishero verhindert hätte: dahero auch der groſſe Schmertz wäre verurſacht. Kurtz: die ♍. muß einen Viol-Schnitt ausſtehen / und ihr / durch den Wund-Artzt / beſagte harte Haut laſſen zerſchneiden: iſt auch / behöriger maſſen / wiederum geheilet worden. Von der Zeit an / hat ♃. ſeines Willens pflegen / und Juno ohne fernere Schmertz-Empfindung ſeines Wunſches ihn gewehren können. Nach ſolcher Section / iſt es kaum ſechs Wochen angeſtanden / da ſie den wolaufgehebten Gedenck-Ring / aber in ein ſchönes holdſeliges Knäblein verwandelt / (wie denn dieſe Göttinn vielerley Wandlungen anſtellet) wieder geſchenckt / und ans Liecht geſetzt. (a)

Hat nun dieſe harte dicke zwerchs-ausgeſpannete Haut dem Sturm zwar Widerſtand thun / und die Eroberung deß Paſſes zuruck halten / hat ſie / ſage ich / die Veſtung dermaſſen vermachen / verriegeln und verbolwercken können / daß die Petarde gar nicht ſprengen wollen / noch können; und aber dennoch nicht verhindern mögen / daß die Gold-Tinctur /

(a) Fabricius Hildanus Cent. 3. Obſ. 60. ex Ludovico Huberto.

etur / oder zum wenigſten ein geringer Theil derſelben/ entweder hinauf geſtiegen/ oder durch die hefftige Muſchel-Begierde eingeſogen / und zu einem Anhang gerahten iſt: wie viel leichter wird es/ bey ſolcher Gelegenheit/ geſchehen/ da keine ſolche ſtarcke Verbolwerckung anzutreffen! Wie viel füglicher wird die Schnecke nicht nur eines und andres Tröpfflein deß Perlen-Waſſers / ſondern ſo gar einen guten Theil deß Sonnen-Schweiſſes alsdenn einſaugen können; wenn ſie denſelben/gleich nur auswendig hart für dem Vorhange und an den Pforten deß Junoniſchen Palaſts / findet?

Hat mein Herr / an dieſem einigem Fall / noch kein Genügen: könnte ich/ aus Riolano/ dem Jüngeren/ (a) noch drey andre beybringen / von dreyen verſchloſſenen ☿☿☿. ſo dennoch alle in den Wachsthum geſetzt worden. Aber wir haben/meines Erachtens/der Exempel genug.

Berrintho ſagte. Aber ich muß noch eine Frage thun/und zwar durch Veranlaſſung einer ſeltſamen Geſchicht in Franckreich: Ob nemlich ein Weibs-Bild nicht / durch bloſſe ſtarcke Einbildung / ſolte können ſchwanger werden?

Durch Einbildung? ſprach Herr Lilienfeld? Das wäre was Neues. Daß die Einbildung der Frucht offt wunderſeltſame Mäler und Geſtalten anhencke / gibt die Erfahrung. Und weiß ich nicht / ob jemals ein ſeltſamer Fall deßfalls ſich zugetragen/ denn Anno 1616. in Peru: da/in dem Dorffe Guata/ eine Meil von der Stadt Chuquiſaca / eine Tochter geboren worden / die überall mit einer Bären-Haut überzogen

(a) Lib. 2. Anthropogra. cap. 31.

zogen war / ausbenommen an Händen und Füſſen: daher ihre Mutter / eine geborne Indianerinn / in Verdacht gefallen / als ob ſie / auf Sodomitiſche Weiſe / mit der Beſtien / wäre in Kundſchafft getreten. Der Magiſtrat hat verboten / dieſe kleine Peruaniſche Urſininn zu tauffen / bevor er genaue Nachforſchung angeſtellet hätte / ob nicht ein Bär der Vatter darzu wäre. Wie die Kindbetterin ſolchen ſchrecklichē Argwohn erfährt; wendet ſie dieſe Urſach für: da ſie über Feld gangen / hab ihr ein begegnender Bär / mit Gewalt / etwas zumuten wollen: dem ſie zwar tapffren Widerſtand gethan / und ſich der Nohtzüchtigung erwehrt hätte: Als aber hernach / nach ihrer Wiederheimkunfft / eine eheliche Handlung vorgegangen / habe ihr die Erinnerung deß Bärens Geſtalt / und wie ſie / mit demſelben / gerungen / gar lebhafft fürgebildet: welche ſtarcke Einbildung ohne Zweifel ihrer Leibes-Frucht eine ſolche Haut angeklettet hätte. Auf dieſe Entſchuldigung / hat man ſie deß Verdachts erlediget / und dem Mägdlein die heilige Tauffe zugelaſſen: zumal weil es / auſſer der Haut / ſonſt gantz menſchlich gebildet. (a)

Einem ſolchen Fürwand wolte ich / gewiſſer ſcheinbarer Urſachen halber / noch wol trauen: aber daß die Einbildung eines Ehemanns Stelle vertreten / und den Baum fruchtbar machen ſolte / dazu gehört ein ſtärckerer Glaube / weder ſich / bey meiner Schwachheit / findet. Jedoch / die Einbildung könnte darnach ſeyn. Denn die Impreſſionen fallen unterſchiedlich.

Mein Herꝛ (war deß Berꝛintho Wiederrede) mag ſchertzen / wie er will: ich ſchertze nicht; ſondern frage eine Sache / die / vor einigen Jahren / wehrt geachtet /

(a) Brulius parte 1, Hiſtor. Peruanæ lib. 9. cap. 6.

achtet / daß ein gantzes Königliches Gericht dieſelbe in Betrachtung genommen / und einen Ausſpruch darüber gegeben. Es hat ſich zugetragen / daß ein Frantzöſiſcher von Adel / Namens Hieronymus Auguſtus von Möntleon / mit dem Cardinal Valette in Elſas verreiſet / und daſelbſt das Sterbliche verlaſſen. Ob er nun zwar / vier gantzer Jahre / vor ſeinem Tode / ſeine Frau nicht geſehen: hat ſich dieſe dennoch / nach Abſterben ihres Ehherrn / groſſes Leibes befunden / und einen Sohn zur Welt getragen: welchem ſie nicht allein ihres verſtorbenen Manns Stamm-Namen / ſondern auch deſſen adliche Lehen-Güter / zugeeignet. Adrian und Carl von Montleon / ihres Manns Brüder / widerſprechen ſolches / bringen es gerichtlich bey / und in der erſten Gerichts-Stelle ſo weit / daß dem vermeinten ehelichen Erben / rechter zu ſagen / dem augenſcheinlichem Baſtard / als einem nebenher-erzeugtem unehlichem Kinde / die erbliche Lehn-Folge / ſamt der gantzen Erbſchafft / abgeſprochen wird: und zwar / allem Anſehen nach / billig: man wolte denn fürgeben / der Schatten deß Ehemanns hätte / von fernen / durch die leere Lufft / ſich zu der ſo fruchtbaren Frauen genahet / und ihr ein Kindlein ausgebrütet.

Ja / ſagte Herr Lilienfeld: ſolcher Schatten gibt es / im Schatten / offt viel / die eine Arbeit wircken / welche hernach das Liecht ſcheuet; nemlich die Kinder der Finſterniß / die den Glantz der Sonnen ja ſo übel / als wie ein Baſtard-Adler / ertragen können.

Wie iſt es aber weiter ergangen? hat die Sachfällige Frau ſolchen gerichtlichen Abſpruch für bekandt angenommen?

Mit nichten! (antwortete Betrincho) ſondern ſich

ſich äuſſerſt widerſetzt / mit ſolchem Mut / als die ehrlichſte / reinſte / keuſcheſte und unſchuldigſte Matron von der Welt / hat wider ſolches aus der Vernunfft und den Rechten geſchöpfftes / Urtheil die Appellation an das Ober-Gericht zu Grenoble ergriffen / und daſelbſt ihre Sache ſo weit gebracht / daß die erſte Sentenz deß Nidergerichts durchſtrichen worden. Sintemal ſie / ohne Scheu / ſich vernehmen laſſen / ihr ſeliger Herr ſey ihr einsmals früh / im Traum / erſchienen / und habe ſich ihr ehelich zu erkennen gegeben. Welches ſie auch alſobald etlichen / namkündig gemachten / Zeugen erzehlet / und mit höchſter Verwunderung hernach verſpühren müſſen / daß ihr Leib würcklich zugenommen / und eine warhaffte Geburt darauf gefolget: wäre auch / in ihrem unbefleckten Gewiſſen / verſichert / daß keine andre Manns-Perſon ihrer theilhafft worden / oder an ihr Polſter ſich unverſehens geſtoſſen / (wie mancher argwöhniſcher wol meinen dörffte) und wolte hierauf leben und ſterben.

Das Parlement nimt erſtlich die Künheit dieſer ſchönen Magdalenen / (ſo hieß die Mutter) welche gleichwol einen ſolchen Fall / wider den gemeinen Lauff der Natur / ſtandhafftig bekräfftigen / und ſich wider einen richterlichen Ausſpruch deßfalls ſo behertzt ſetzen dörffen / für ein ſcheinbares Zeichen ihrer Unſchuld auf. Und weil ſie ſich / auf Zeugen / beworffen: als ſind hierüber gerichtlich verhört Eliſabeth Deilberiche / Ludwiginn Nacard / Maria von Salles: welche alle / aus einem Munde / geredt / die Frau Magdalena hätte / zu der Zeit / da ſie dieſe Leibs Befruchtung gemercket / ihnen ſolches vertrauet / verſicherend / daß ſie / mit keinem Manne / die geringſte Gemeinſchafft habe:

be: und nichts deſto weniger / in ihrem Leibe / alle Anzeigungen einer fräulichen Bürde empfände: weßwegen ſie anders nicht gedencken / noch ſchlieſſen könne / denn es ſey / aus der ſtarcken Traum-Bildung / erwachſen. Weiter ſind hierüber vernommen worden die Heb-Ammen / Wilhelminn Garnier / Ludwiginn von Airant, Perrette Chauſſage, und Maria Laumond. Welche ausgeſagt: Solches wäre nicht unmöglich / auch ihnen ſelbſten begegnet: als die gleichfalls / in Abſeyn ihrer Männer / in dem Schlaffe / durch eine ſtarcke Einbildung befruchtet worden / und darauf Kinder geboren / deren etliche noch am Leben wären. Uberdas hat man etliche fürnehme Artzney-Lehrer zu Montpellier, Namens Ludwig Sardine / Peter Meraude / Jacob Graſſis, und Elenor von Belleval, darüber zu Raht geſtellet / und von ihnen (deren etliche vielleicht / wie ein gewiſſer Scribent vermutet / zu ſolcher Einbildung würcklich geholffen) die einhällige Belehrung eingezogen / daß ſolche Begebenheit / natürlicher Weiſe / wol geſchehen könne / auch bey den Türckinnen / ſo in dem Ottomaniſchem Frauenzimmer verſperret ſind / nichts Seltſames ſey: weil ſich daſelbſt Weiber fünden / die rotes Roſenwaſſer / oder die Sonnen-Tinctur a verkaufften / und andren n. n. ſolche beyzubringen wüſten.

Geſetzt (unterredete Herr Neander) dieſem wäre alſo: ſo könnte es doch einer ſo bloſſen Einbildung nicht zu ſtatten kommen. Aber weiter / mein Herr Vetter!

Dieſem nach / (fuhr jener fort) iſt / von beſagtem Parlement / voriges Urtheil gereformirt / die Mutter / für eine ehrliche Frau / der Sohn für Stamm-Namens-Erb- und Lehen-fähig erklärt / und ſolche Ur-

theil

theil / im Jahr 1637. eröffnet worden. Was duncket die Herren / ſolte es nun nicht glaublich genug ſeyn / daß ein Weibsbild / durch Träumen und Einbilden / fruchtbar und Mutter werden möge? Hat es doch ein gantzes Parlement / nebenſt ſo vielen gelehrten und hochverſtändigen Aertzten / wie auch unterſchiedlichen Zeugen / beſtättiget.

Je! das kommet mir gar nicht ſchwer an / (ſagte Gaſton / der nunmehr von der Kind-Hebung ſchon wiederkommen war) zu glauben. Wer weiß / ob nicht die gute fromme Frau / von irgend einem Nacht-Geiſt / oder von einer Truden / gedrucket worden? Zu dem / wenn gleich kein bloſſes Traum- oder Schatten-Bild / ſondern vielleicht ein verirreter Cavallier / oder Haus-vogt / oder auch ein Nacht-Wanderer / einen ſolchen Traum und Bildung ihr geimprimirt; hat ſie doch nicht wider die Warheit geredt / daß ſie ihr ſolches eingebildet habe. Denn was würcklich geſchicht / das kann man ihm am allererſten und leichteſten einbilden.

Herr Ehrenhold ſagte: In der Erden / wächſt ein gewiſſes Kraut / das thut groſſe Miracul: verwandelt die Einbildungen in würckliche Erfüllungen; machet manche & cætera zu einer ehrlichen Matron; hingegen manche ehrliche Männer zu Gottsvergeſſenen und Gewiſſen-loſen Rechts-Schändern / daß ſie recht krumm / und ungerade gerade ſprechen: doch zu ihrem ſelbſteigenem Schaden / und ewigem Verderben. Denn ſie müſſen einmal einem höhern Richter Rechenſchafft thun: bey welchem keine ſolche Zauber-Salbe / wodurch Gericht und gerichtliche Amts-Gebühr unterweilen verhexet werden / was gelten wird: da ſollen ſolche Geſellen zu Spott und zu Schanden

werden/ und noch üblern Lohn empfahen/ als die Miſſethäter ſelbſt / denen ſie Haupt und Rücken gehalten.

Es iſt (antwortete Berrintho) beſagtes Parlement deßwegen auch offentlich zu Schanden gemacht/ von der gewiſſenhafften Sorbona zu Paris. Welche/ in reiffer Ermeſſung/ wie durch ein ſolches lügenhafftes Fürgeben/ die Geburt deß Allerheiligſten geſchimpffet/ und der hochgelobten Jungfrauen Mariæ eben dergleichen Einbildungen verleumderiſch angerichtet werden dörfften; wie nicht weniger allen Ehr-verluſtigen Dirnen hiedurch ein Schand-Deckel/ und Anlaß gereichet werden/ dem Traum und der Einbildung zuzueignen/ was ſie / von einem wachenden Huren-Hengſte / empfangen; dieſes Ober-Urtheil / etliche Jahre hernach/ geſcholten/ vernichtet / den Emanuel / welchen bishero ein jeder für ehelich hatte müſſen laſſen paſſiren / für einen Baſtard erkläret/ auch dem Parlement zu Grenoble deßwegen einen wackern Ausputzer zugeſchrieben. Wie es nun wol mehrmalen geſchicht/ daß alsdenn ein jedweder ſich weiß brennen / oder der Sachen gantz unwiſſend ſtellen will: alſo fanden ſich auch hie ſolche Köhler / die aus Kohlen eine Kreiten zu brennen / ſich gantz unſchuldig zu machen bemüheten: fürgebend/ diß wäre ein Mährlein/ und würde ihrem Gerichte fälſchlich aufgebürdet. Allein/ da man in den Gerichts-Büchern/ nachgeſchlagen/ hat ſich das Urtheil/ vorbeſagter Maſſen/ eingetragen befunden / unter den Sachen deß 13. Hornungs / vorbenannten 1637. Jahrs. Maſſen auch der gedruckte Verlauff / durch einen geſchwornen Rechts-Sacher/ deß Orts/ dem Gerichts-Buch allerdings gleich gelautet. Alſo ſeynd dieſe Einbildungs-Richter beſtanden / wie Butter an der Sonnen.

Herꝛ Gaſton lachte / und ſprach : Es dörffte ſolcher Einbilderinnen / in der Welt / viel geben. Und ſolte dieſe Frantzöſiſche Dame faſt das alte Mährlein glaublich machen / daß die Spanniſche Genetten oder Pferde-Mütter / vom Winde / ohne Zuthun deß Scheſt-Hengſtes / befüllet werden. Wenn man dem allen trauen ſolte / was manche Weiber unterweilen ihren Männern einzubilden trachten: würde die Phyſica / oder Natur-Lehr / einer wunderlichen Reformation bedörffen. Dieſe dörffte ihrem betrogenem Mann einbilden / daß er taub ; jene dem ihrigen / daß er blind geweſen / und einen höltzernen Klotz für einen Menſchen / den Bock für ein Mannsbild angeſehen habe. Wie jene junge und ſchöne Preuſſinn gethan : welche / wie Herꝛ Abele / in ſeinen ſeltſamen Gerichts-Händeln / erzehlet / mit einem alten verlegenem Schafs-Kopffe / wider ihren Gefallen / ehelich verknüpffet worden / bald hernach angefangen / mit einem friſchen Jüngling / ſolche Kundſchafft zu ſtifften / als dergleichen übel- und ungleichgebettete Weibs-Perſonen unterweilen pflegen. Der eifrende Mann hat ſolches / an ſeinem Fräulein / bald erwittert / und allen Fußſtapffen fleiſſig nachgeſpühret / daß er die Füſſe der Ehebrecher ſelbſten einmal erwiſchen und betreten möchte. Geſtaltſam er auch / eines Tages / beyde / in ſeiner Schlaffkammer / ertappet / und ſeinen unzeitigen Bett-Verwalter dermaſſen geängſtiget / daß derſelbe / in einen allda offen-ſtehenden Kaſten / ſich verkriechen und / mit Zuſchlagung deß Deckels / verbergen müſſen : in Hoffnung / die verjährte Augen-Gläſer ſolten dieſen geſchwinden Fund nicht ſehen.

Aber der Alte nimmt geſchwind ein Schloß / und henckt es für den Kaſten : gehet hernach zu der Obrigkeit /

keit / und ſeines Weibs Befreundten; um ihnen durch Vorweiſung deß gefangenen Wildprets / ſeiner Frauen Untreu klar und offenbar unter Augen zu ſtellen. Immittelſt daß er ausbleibt / tichtet das Angſt-volle Weib / auf Rencke / dadurch ſie ſich der Schande möge entreiſſen / und den offentlichen Spott verhüten. Dazu ſchien kein anderes Mittel bequemer und nöthiger / denn dieſes / daß der Jüngling / aus der Truhen / entlediget würde: darum lieff ſie / zu ihrer vertrauten Nachbarinn / die einen Schlöſſer zum Mann hatte / und klagte derſelben die vorſtehende Gefahr. Worauf dieſe unverzüglich einen Dietrich-Schlüſſel zu ſich genommen / mit ihr in das Haus gangen / den Kaſten aufgeſperret / den eingeſchloſſenen Jüngling erlöſet / und / an ſtatt deſſen / einen Bock dahinein gequartirt hat / der vorhin / bey den Pferden im Stalle / geſtanden war. Alſo wird der Verſperrte los / und flüchtig: ſeine Erlöſerin macht ſich auch wieder davon: und muß der arme unſchuldige Bock / in dem höltzernen Kercker / hinterbleiben. Das ehebrecheriſche Weib aber hält Stand / verwundert ſich deß artlichen Funds / und erwartet unerſchrockenes Gemüts deß Manns / deß Richters / und ihrer Freunde Ankunfft. Dieſe bleiben nicht lang aus / kommen / mit voller Macht / und Herzlichkeit / angezogen. Worauf der alte Greis / in Gegenwart der andern / ſein Weib fürfordert / und ihr die groſſe Untreu und Meineid vorwirfft.

Sie / die ihr dieſes wol eingebildet / und / gegen einem ſolchen Strauß / ſich gewaffnet hatte / leugnet alles ab; ſprechend / ihr geſchehe Unrecht / vor GOTT / und aller Welt: es ſey eine lautere falſche Einbildung / womit der eiferſüchtige Phantaſt ſchwanger gehe. Der

Mann replicirt: Jhn wundere/ woher ſie ſo viel Kün-heit nehme/ ihre ſchändliche Ungebühr/ die er/ mit ſeinen Augen/ geſehen/ zu verneinen/ und auf das Leugnen zu ſetzen: aber er wolle bald ihre Schaam-loſe Stirn ſchaamrot genug machen/ und den augenſcheinlichen Beweis/ aus jener Truhen/ herzür langen/ in welcher der ehrbare Mauskopff gefangen ſäſſe/ mit welchem ſie ihre leichtfertige Huren-Händel getrieben. Sie/ die Argwitzige/ beſtehet auf ihrem beharzlichem Leugnen; trützet und pochet/ auf ihre Unſchuld/ und daß er ihr ſolche verleumderiſche Nachrede/ in Ewigkeit/ nicht wahr machen ſölle. Darum eilet der gute Haus-Vatter/ mit dem Schlüſſel/ zum Kaſten/ willens/ dieſen Ehren-Dieb/ wie eine gefangene Spitzmaus/ an das Liecht zu reiſſen/ und damit ſeiner Klage Beweiſes genug zu geben. Aber/ ſihe! kaum hat er aufgeſperret/ da ſpringt ſein ehrbärer und lang-bärtigter Schwager/ der Bock/ heraus: nicht ohne groſzmächtiges Gelächter/ ſo wol deß Richters/ als der geſamten Freundſchafft. Welche dennoch den Schimpff bald in Ernſt verkehret/ ſich ihrer Gefreundtinn/ deß Weibes/ angenommen/ ihm ſcharff zugeredet/ und ihn genöthiget/ ſeiner frommen und ehrlichen Ehefrauen (ſcilicet!) eine Chriſtliche Abbitte zu thun/ und/ in Gegenwart ihrer aller/ ſich zu erklären/ er wiſſe/ von ihr/ nichts anders/ als Ehre/ Liebe und Gutes. Die Obrigkeit aber hat ihm auch über das/ als einem überführtem offentlichem Ehren-Läſterer/ eine gute Geld-Straffe auferleget. Jch meine/ das ſind je ſonderbare Einbildungen/ die dieſe Verſchlagene ihrem alten halb-verwelcktem Greis/ dem Richter/ und der gantzen Verwandſchafft/ in den Kopff/ hingegen die Warheit ihnen aus

dem

dem Sinne geſpielet! Eine ſolche ſolte vielleicht gemeldter Frauen Magdalenen am allerfüglichſten haben zeugen können/ daß man/ von Einbildung/ auch wol möge ſchwanger ſeyn.

Mit Einbildung (antwortete Herꝛ Kronenthal) mögen wol ihrer gnug/ beydes Mann- und Weibs-Perſonen/ ſchwanger gehen: aber/ durch Einbildung/ ſchwanger werden/ ſteht allein ſolchen Weibern zu/ die ſich mehr/ als eines Mannes Liebe/ einbilden. Was ſonſt den vorigen Diſcurs deß Herꝛn Lilienfelds angehet: wird es vielleicht/ bald hernach/ Anlaß ſetzen/ davon ein mehrers zu reden. Man ſchreibt freylich/ von manchen ſeltſamen Fällen der Ergreiffung: ob ſie alle ſo richtig und warhafft beſchrieben werden/ wie die rechten Umſtände geloffen/ ſtehet dahin. Doch geſetzt: ſo iſt/ unter allen denen Vorgehungen/ welche mein Herꝛ Lilienfeld angezogen/ dennoch keine einige mächtig genug/ die ungereimte Fabel deß Averrois zu ſchützen und vernunfft-mäſſig zu machen.

Zu Erläuterung aber vorgelegter Frage dient zu wiſſen/ wie der ſelige Herꝛ Caſparus Hoſmannus/ aus dem Ariſtotele/ die Perl in zwey Theil abtheilet/ in die Form und Materi. Jene nennet er λόγον; dieſe ὄγκον, oder die Korporatur der Perl. Λόγος, oder die Form der Tinctur/ mag dieſes Füncklein ſeyn/ deſſen wir zuvor/ aus dem Sendivogio/ gedacht/ oder/ im vegetabiliſchen Saamen das Spitzlein/ welches/ im Erdreich/ am erſten herfür keymet: wie in Kaſtaneen/ Melonen/ Kürbis-Kernen/ offentlich zu ſehen: dergleichen Keym oder Spitzlein die Omeiſſen/ wenn ſie die kleine Getreid-Körner zuſammen tragen/ abzubeiſſen pflegen:

gen: damit das geſammlete Getreide keymen und auswachſen möge.

Mich hat unlängſt meiner gewogenen Gönner einer / ein tieffgelehrter und hocherfahrner Mann / neben andren ſchönen Discurſen / ſo / von dieſer Materi / unter uns damals vorfielen / berichtet: Als er / Anno 1641. mit Recommendation-Schreiben / von Neapolis aus / nacher Caſtelnaudari bey Toloſa in Franckreich / gerriſet / zu dem fürtrefflichem Chymico Petro Johanne Fabro; ſey er / mit demſelben / wegen der Perlen fruchtbarſten Urſprung / zu reden kommen: welche jener denn auch / im Centro der Saamen / geſucht / und ſie in einer ſaliniſchen Natur gehalten: mit Bericht / wer da wolte einiges Getreide fruchtbar machen / daß ſichs / im Wachsthum / ſolte multipliciren / der könnte durch Ubergieſſung eines zimlich-heiſſen Waſſers / ſolche concentrirte ſaliniſche Krafft auflöſen und ausziehen; hernach aber / in eben demſelben Waſſer / linde warm gemacht / dergleichen Saamen einquellen: da würde die / in ſolchen Spitzlein verborgene / magnetiſche Krafft die vordere / im Waſſer enthaltene / ſaliniſche fruchtbare Krafft an ſich ziehen / und / nachdem es in die Erde geworffen / den Säemann mit vielen Aehren erfreuen.

Dieſes Fünckleins Gröſſe determinirt Sendivogius / daß es der zweytauſend achthundertſte Theil der Perlen ſey / welches / von der Korporatur / oder andren Zugabe der übrigen Farbe / vor alle äuſſerliche Zufälle der Hitze und Kälte / bewahret wird; gleichwie ein Weiſſel / von den Bienen. Harwejus hält dafür / weil er einen Hanen / von den Hännen / im Treten / gleich fangen laſſen / und gar keine Spuhr deß Schweiſſes

bey

bey ihm gefunden / der Tritt ſey nur eine pur lautere Beſtralung oder Irradiatio; indem das Ey zuvor / bey der Hännen / gantz formirt / und gebildet iſt: und wäre derer beyden Vermehrungs-Glieder Zuſammenkunfft nur gleichſam eine Oſculation oder Küſſung.

Herr Lilienfeld ſagte. Jetzt erinnert mich mein Herr Kronenthal eines merckwürdigen Vorfalls / welchen ich unlängſt beym Sinibaldo/ geleſen. Dieſer Author ſchreibt / in ſeiner Geneanthropeia, (a) er ſey einsmals / mit dem Marino Leopardo / einem glaubwürdigſtem Manne / wackerem Philoſopho / und erfahrnem Medico / bey einem edlen Patienten / Raht-Pflegungs halber / zuſammen / und auf mancherley Discurſe gekommen. Da denn ſelbiger hauptverſtändiger Mann / unter andren / erzehlet hat: Es hätte ein Mannsbild / in ſeinem Vatterlande / deſſen Angeſicht und Sitten ihm ſehr wol bekandt / unterweilen / wenn ihn die faſt unſinnige Brunſt getrieben / ſeine unzüchtige Begier erfüllet / und dabey ſo unmäſſige Süſſigkeit empfunden / daß er ſchier gantz Sinnlos zur Erden nidergefallen / dennoch aber / welches wol zu verwundern / kein Tröpfflein Weins (oder Roſen-Waſſers) aus dem Glaſe kommen laſſen: wiewol er einsmals einen gantzen Monat ſolcher Geſtalt dem Priapo geopffert. Von dieſer ſeiner wilden Glut / hat auch eine andre leicht-anbrennende Waar / verſtehe ein Rock der ♀. Feuer gefaſſt / und ſich in ein Hemd der ♂. verwandeln laſſen. Er hatte / bey ſich / eine verwandte ♍. die ihm haushielt: und vertraute derſelben ſein Geheimniß ſo offt / bis es / durch einen unverhofften

(a) Lib. 1. Tract. 3. c. 6.

Geſchwulſt offenbar ward / und das Gerücht überall ſchallete / daß ſie ins Zunehmen gerahten.

Wie das der Richter erfährt / läſſt er / ſeinem Amt gemäß / den Kerls in Kercker und Eiſen werffen: Welcher dennoch die That kühnlich verneint / und gantz unverſchämt ausgibt / er ſey zur Multiplicirung gar nicht geſchickt: dem es an Kraut und Lot mangelt / der könne nicht Feuer geben: derhalben habe die weiland ꝛc. von ihm / gar keine Beylage empfangen; ſondern müſſe anderswo dieſen Apffel ernaſchet haben. Daß ihm aber / in ſeinem Hauſe / Wein / Roſen- und Perl-Waſſer gebrechen; darüber ſtellet er glaubhaffte Zeugen: verſpricht es daneben / mit der Experientz / zu bewehren. Der Richter zeucht der Medicorum deß Römiſchen Collegii Raht und Meinung hierüber ein; wie nicht weniger deß zu Bononien und Meyland. Welche einſtimmig / gleich als ob ſolches ein Oracul wäre / geantwortet: es könne gar nicht ſeyn / daß der Mond / von der Sonnen / mit einem zunehmenden Liecht begabt würde / oder Juno vom Jove einen Apffel annähme / dafern er ihr nicht / durch den Mercur / als ſeinen Boten und geheimen Secretar / ſolchen zufertigte / und ihr zuforderſt aus ſeiner Kron aufs wenigſte eine Perl in ihren Krantz ſchenckte: ſo wenig / als der Acker / ohne Saamen und Regen / Frucht brächte.

Wie nun beſagter Leopardus den Sinibaldum um ſein Beduncken / gefragt: hat dieſer alſobald ſich gar anders erklärt: nemlich man könne ſolches nicht gleich verneinen. Maſſen er denn dieſe Urſache / warum ſolches natürlich geſchehen könne / hinzugethan.

Ariſtoteles (ſprach er) wirfft / in ſeinen Aufgaben (Problematibus) und anderswo / hin und wieder / die

die Urſach der Ergetzlichkeit / auf die Spiritus: mit Bericht / daß auch allerdings die Knaben (aber unkeuſche und übelgerahtene) ſolche empfinden können / ohne erfolgende Tinctur: weil ſie nicht ohne Geiſter ſind.

Dieſem nach (alſo fuhr Sinibaldus fort) iſt es kein Wunder / wenn der Kerl / da er im übrigen ſehr geſunder Complexion / gewaltig-hitziger Natur / und derhalben mit vielen Spiritibus erfüllet war / ſolche ſüſſe Reitzungen und Ergetzlichkeit gehabt: Denn die Menge der kitzlenden Geiſterlein war übergroß / und ward die Schärffe und feurige Hitze von der Materi deß Roſenſaffts nicht gebrochen.

Leopardus ſagte: Das iſt zwar wol geredt: aber wie hat dennoch ſelbige Z. von ihm können einen Anhang erarnen? Worauf jener wiederum geantwortet / wie folget.

Die wirckends Krafft der Perlen beſtehet / ohne Zweifel / in den Spiritibus: deren ſich die Natur / als gar kräfftiger Werckmitteln / zu ihren Geſchäfften / bedienet: weil alle Wercke der Natur / vermittelſt der Hitze / verrichtet werden; wie alle Philoſophi ingeſamt bekennen. Dannenhero muß man / an der Perl zwey Stücke betrachten / nemlich die Materi und Form / oder den Zeug und die Krafft. Die Krafft oder Vermögenheit ſitzet in den Geiſtern / ſo mit einer himmliſchen oder lebendigen Wärme begabt ſind. Die Materi oder der Stoff iſt die zähe Feuchtigkeit / und der flüſſige Auswurff / ſo die Natur / gleichſam für einen Wagen / gebraucht / die Spiritus darauf in das Schweiß-Bad einzuführen. Denn dieſe Geiſterlein ſeynd ſo gebrechlich / ſo zarter Subſtantz / daß ſie / durch

eine leichte Urſach / verderben. Welcher Gebrechlichkeit zu rahten / die Natur ſie / mit einer ſtarcken und zähen Decke oder Windeln / verſehen: damit ſie verhüllet / für äuſſerliche Gewalt und Verſehrung ſo lange beſchirmet würden / bis ſie zu der Hölen der Auſter eingefallen. Nicht umſonſt aber habe ich es eine zähe Decke genannt. Denn ſo offt die Materi der Tinctur allzuwäſſerich und flüſſig iſt: mögen die Spiritus darinn nicht erhalten / ſondern vielmehr verletzt werden: aber wenn ſie mit einem dicken Uberzuge bekleidet ſind; bleiben ſie lange.

Nun aber wird dieſer materialiſche Theil/will ſagen die Farbe/ nicht eben nohtwendig/zur Generation/ erfordert: ſondern (wie ihrer Viele/ ſonderlich Ariſtoteles (a) beweislich urtheilen) fällt/wenn die Spiritus zu dem Werck deß Anſtrichs und der Ergreiffung distrahirt ſind/ zur Viol heraus; oder befindt ſich / nach Galeni Meinung / wie eine bloſſe Materi / ſo nebenſt dem Geblüte der ☽. nur die Würckungen leidet / und weiter nichts thut / denn das Blut ſelbſt. Könnten derhalben ſolche Spiritus ſicherlich/ ohn dieſe Materi/ eingepflantzet werden; ſo würde/ohn allen Zweiffel/ eine vollkommene Zeugung und Erndte daraus erwachſen: Wofern ſonſt nur die Spiritus/bey einem ♂. ſehr hitzig und häuffig wären.

Dieſe Meinung ließ ihm Leopardus wolgefallen: verſicherend / er wäre gleichfalls derſelben ſchon vorlängſt geweſen; und könnte man den Erfolg nicht leichtlich verwerffen. Hiernechſt befeſtigt Sinibaldus ſolches ſein Beduncken weiter aus dem Hippocrate/ Ariſtotele / und inſonderheit mit einem ſchönem Diſcurſe

(a) De Generat. Animal.

curſe Fernelii: den ich aber/ wegen ſeiner Weitläufftigkeit/ jetzo vorbeygehe. Schließlich fragte er/ an Stelle deß Schluſſes; wenn dieſem allen alſo; warum denn die Natur ſich nicht ſolte/ mit der bloſſen Krafft deß Roſen-Saffts/ behelffen/ zur Faſſung und Anhang ohn einige Materi? Da er auch das Exempel der Rebhünner/ und bald hernach gemeldte Obſervation an der Hännen/ aus dem Hieronymo Fabricio Aquapendente/ beſchreibt: Wiewol ein wenig anders/ als wie vor unſer Herr Kronenthal. Denn er ſtellet zwar auch die Beſtralung zu der Formal-Urſach der Hännen-Befruchtung: ſchleuſſt aber die Farbe deß Krehenden darum nicht gar aus. Ich will ſeine eigene Worte ohngefähr geben. In dem Hüner-Geſchlechte/ ſpricht er/ ſcheinet die beſtralende Krafft der Farbe noch heller herfür. Sintemal die Krafft und Vermögenheit das Hännen-Ey fruchtbar zu machen/ weder in dem Ey ſelbſten noch in der Chalaza (die Weiber nennens den Vogel) ſitzet; wie ihrer Viele irrig wähnen: ſondern in dem Schweiß deß Hanen beſtehet. Welcher Schweiß/ nahe bey dem Eyerſtock/ in einem beſonderen Meatu oder Gange/ verwahret wird: von dannen er alſofort beſagten Eyerſtock anſtralet/ und das Ey fœcundirt. Solche Krafft beſtehet auch/ und währet allda/ ein gantzes Jahr lang.

Folgends zeucht er Aquapendentis eigene Worte an: der das Gefäß/ darinn der Hanen-Schweiß wird aufbehalten/ veſicam die Blaſe nennet: durch welchen/ daſelbſt verwahrten/ Schweiß/ alle Eyer deſſelbigen gantzen Jahrs über frucht-gedeylich werden.

Und vermeine ich/ Harvejus habe ſolches / daß / bey dem Hanen kein Schweiß geweſen / ſo gar unfehlbar/ an dem Hanen ſelbſten / nicht erkennen können: denn es kann ſeyn/daß er den Hanen entweder zu früh/oder/ wie ich vermute / zu ſpat / habe abreiſſen laſſen. Hätte er vielmehr die Hänne gleich erforſchet; dörffte ſichs anders haben befunden.

Herꝛ Neander antwortete. Wennn Sinibaldus / zum Recepiſſe / nebenſt dem Spiritu/ auch mitnimt den ſubtilſten Kern der Perl / welchen wir zuvor ein Füncklein genannt; ſo hat die Sache ihre Richtigkeit: will er aber allen Perlen-Safft gäntzlich ausſchlieſſen; ſo bin ich andrer Meinung. Denn die bloſſe Krafft / oder der Spiritus / kann nichts generiren/aus ihm ſelbſten; ſondern bedarff einer Materi / wie ſubtil die auch ſeyn möchte / daraus er generire. Selbige Materi aber iſt nicht allein von der Junonis / ſondern auch von deß Jovis Geblüte zugleich. Und fehlen ohne Zweiffel alle diejenigen / welche meinen die Silber-Farbe/ oder Lunariſche Tinctur/ thue hiebey nichts / ſondern leide nur / ſo wol als die Solariſche / wie eine bloſſe Materi. Wovon uns aber vermutlich unſer Herꝛ Kronenthal / bald hernach/ weitern Anlaß reichen wird / etwas zu diſcurriren: darum ich ihn jetzo nicht will aufhalten. Dieſes aber muß ich doch noch erinnern / daß / aus den Obſervationen / ſo man/ an den Atretis. genommen/ kein unbetrieglicher Beweis erfolge/als ob durch ſolche fürgeſchoſſene Gattern und Schleuſen die Fiſcherin ꝛ. gar nichts angeln/ und an ſich ziehen ſolte / ſondern der Fang nur durch eine Tranſpiration geſchehen müſte. Denn obſchon dem Agenten der Paß möchte verſperret ſeyn: iſt doch

daraus

daraus nicht unfehlbar zu ſchlieſſen / daß die membrana raræ contexturæ nicht ſolte gewiſſe ſubtile Durchgänge und Schweißlöchlein haben / dadurch das Subtilſte von der Gold-Tinctur könnte hinein dringen. Geſchweige der kleinen Eröffnung / welche bey dem Roſenkräntzlein i. zu finden / und von vier zarten Myrten förmigen Blätlein zuſammen geſetzet / in der Mitte einen kleinen Durchgang haben / durch welchen die monatliche Blume ſich abſondert.

Den Fall / ſo der Herꝛ Lilienfeld / aus der Erzehlung Leopardi beym Simbaldo / hat angezogen / laß ich zwar unwiderſprochen / und will einen ſo gelehrten Medicum keiner Unwarheit / oder Getichtes / verdächtig halten. Es mag ſeyn / daß ſelbiger Kerl / den er / zum Beweis / anführet / ein und anderes mal kein einiges Tröpfflein Perlen-Waſſers gegeben: wer leiſtet aber Bürgſchafft dafür / daß es ihm darum allzeit eben ſo ergangen? und zwar inſonderheit damals / als er ſeiner Haus Jungfer die Lilien aus dem Krantze geriſſen? Ja! ich ſage / auf eines ſolchen leichtfertigen Unzüchters Fürgeben / ſey gar nicht zu gehen / ſondern ſehr zu zweiffeln / ob das Geringſte wahr / von dem allen / was er / von ſeiner unbefeuchteten Unzucht / zu ſeiner Entſchuldigung / eingewandt / und ob ſeine Zeugen nicht eben der Haar / nemlich unzüchtige und geile Buben geweſen / gleichwie er ſelbſt?

Eben ſo unglaublich kommt mir vor / daß von der Natur die Sonnen-Farbe nur / zu einem vehiculo, oder Fahrzeuge der Geiſterlein werde gebraucht / wo mir nicht zugegeben wird / daß ſolche Geiſter / als innerliche Formen / welche ohne einige Materi nicht ſeyn noch etwas verrichten können / darzu auch in bequemen

quemen Orten/ da ſie ihre Verrichtungen verüben/ ſich enthalten/ etwas/ als etwan das Edelſte und Zärteſte aus der Tinctur mit und bey ſich haben; obgleich in ſehr geringer und faſt unglaublich-kleiner Quantität. Denn kein Geiſt/ welcher das Leben in ſich hat/ oder das Leben gibt/ wird ſich/ ohne Enthaltung eines ſelbſtſtändigen Weſens/ erhalten/ oder in dieſer elementariſchen Welt aufhalten können: er gehet stracks unſichtbar wiederum/ durch die Lufft/ überſich/ in ſein erſtes Chaos. Uber das/ was thut die Silber-Tinctur dazu? welche aus denen/ von der Natur gewidmeten/ Werckzeugen/ die/ zur Vermehrung vonnöthen/ mit gleicher innerlichen Wolluſt der Empfindung mit beygebracht wird. Solte wol zu glauben seyn/ daß ſolcher Lunariſcher Zufluß das innerliche Liechtlein der Sonnen-Tinctur empfahe; und an Stelle der vorigen zehen Materi/ eine andere/ zur Gebährung tüchtige Materi herbey trage? Der Werckzeug ſolches Zufluſſes/ wie auch bey vielē die zuflieſſende Materi ſolcher Mond-Tinctur ſelbſt/ iſt je klar und offenbar. Nun machet die Natur nichts umſonſt: derowegen muß die Mond-Tinctur ihren nothwendigen Nutzen ſchaffen. Schafft ſie nun ſolchen; warum ſolte denn die Materi der Gold-Tinctur/ gantz müſſig und unnützlich ſeyn/ und ſonſt nirgends zu dienen/ ohne daß ſie nur die Spiritus einquartire?

Daß nun die Bildungs-Krafft oder Spiritus/ oder das Formale der Tinctur/ oder wie mans endlich nennen will/ zu Formirung menſchliches Leibes/ mit dem zweytauſend achthundertſtem Theil deß &c. ſich behelffen könne/ und dieſer ſubtiler Extract etwan das Füncklein ſey/ wovon mein Herr Kronenthal vorhin ſagte;

ſagte; darwider will ich kein Wort reden: aber / daß der Spiritus allein / ohne einige Materi der Perlen / die Erzeugung ſelbſt auswircken ſolte / im Fall er nur / ohne die Perl / der Schnecken ſolte ſicher genug können eingepflantzet werden; beredet mich weder Sinibaldus / noch Ariſtoteles / noch ſonſt einiger Menſch. Verſtehen ſie aber / durch den Spiritum / und λόγον, und das Formale der Perl / eben dieſen zweytauſend achthundertſten Theil oder dieſen Funcken der Gold-Tinctur: ſo iſt der Handel ſchon verglichen / und würde auch Sinibaldus das ſeltſame Exempel deß Kerls / der ohne Tinctur eine ☿. in das Zunehmen gebracht / deſto beſſer beglauben: angemercket ein ſolches Tinctur-Füncklein / von menſchlichen Sinnen / ſchwerlich wird zu ſpühren / aber dennoch ein ſubtiler und gleichſam vaporöſiſcher leibichter Körper ſeyn.

Das laſſe ich wol gelten / (ſprach Herr Kronenthal:) Es dienet aber hiebey zu wiſſen / daß die Silber-Tinctur ja ſo wol ihre gleichförmige Abtheilung habe / als wie die Gold-Tinctur. Denn ob derſelbe / in ſeinen Qualitäten und Temperament / dem Sonnen-Schweiß nicht zu vergleichen / indeme er viel wäſſeriger und kälter iſt: ſo hat er doch auch ſein gebührendes Füncklein / welches in der andern Subſtantz das Edelſte / und die innerliche Form deß Lunariſchen Schweiſſes iſt. Nun iſt gewiß / daß offtermals zwo Formen / mit etwas ihrer Materi vermiſcht / zuſammen kommen / und einander begegnen / welche nicht ſo wol einander verderben / und eine die andere zu Grunde leget oder ausleſchet / als vielmehr / aus innerlicher Liebe und magnetiſcher Krafft / einander empfahen. Das edlere Würckende überwindet das Mindere / mit deſſen Er-

haltung /

haltung / und das Leidende erhält das Gewaltigere / mit inbrünſtiger Verbindung und Zuſammenhaltung; alſo gar / daß / wo einem was Ubels zuſtehet / das andere gleich darüber in groſſes Mitleiden geſetzet wird; auch deßwegẽ / weñ in Empfahung oder Erhaltung dieſer vermiſchten Füncklein / einiger Irrthum einem oder dem andern begegnet / gröſſe Fehler der Natur entſtehen / entweder durch Abfall deß unreiffen Apffels / oder durch Mißgeburten / und dergleichen. Wenn nun die Füncklein der Jovis- und Junonis-Stralen / oder der Sonnen- und Mond-Tinctur / ſich in den Nord-Stern / geſetzet / und von den beyden Trompeten der Perl Schnecken eingeſogen ſind: ſo flieſſet nothwendig das übrige Unnütze / welches bis dahin beyde Flüſſe begleitet / wiederum hinweg / und läſſet die Handlungen den Hinterbliebenen / nach ihrer freyen Beliebung. Worauf dieſe endlich / mit der Zeit / ihre ſonderbare Verrichtungen üben. Die Solariſche iſt eine Idea oder Bildniß der ſo genannten Seminaliſchen; die Lunariſche aber eine Idea der blutreichen oder ſanguiniſchen Theilen. Die Solariſche Form arbeitet / durch Erhaltung nöthwendigen Zufluſſes und formiret oder machet zunehmen alle ſpermaticas partes, als da ſind die Gebeine / Kroſpeln / Pulsadern / Sennen / Nerven / Häut / Haarwachs / ja / alles / was hart iſt / und andere Theile umgibt oder in ſich hält: die Junoniſche oder Lunariſche Form aber gibt die ſanguiniſche und weiche Theile; als das Fleiſch / und die Muſculos oder Mäuslein. ꝛc.

Dieſe Antwort (ſagte Herr Neander) laſſe ich mir ſehr wol gefallen: zweiffle aber / ob Spigelius ſich damit völlig befriediget finde: ſintemal er bezeuget / daß die

die Natur nicht allein das Edelſte und gleichſam die Perl oder Extraction von der Tinctur; ſondern auch die übrige Materi zu Nutzen bringe / und alſo nichts daran ſey / welches ihr nicht / zu ihrem Brauch und Dienſten / gereichen könne. (a) Wiewol eines edler/ und nöthiger/ als das andere. Aber ich mag hierinn nicht länger verweilen; wünſche vielmehr / von dem Herrn Schwager / zu vernehmen: weil die Fruchtbarkeit deß Mondes / in einem ſo ſubtilem Pünct- oder Füncklein/ ſo wol der Sonnen- als ſelbſteigener Lunariſchen Stralen / beſtehet; ob denn nicht nothwendig / zu Formirung zweyer Ebenbilder zugleich / mehr als ein Sonnen- und **Mond-Füncklein** / erfordert werden?

Ohn allen Zweiffel/ (antwortete Herr **Kronenthal**:) Denn es können je zuweilen/ in einem hefftigen ὀργασμῷ, zwey oder drey dergleichen Füncklein / in einem Stral / verborgen ligen: davon auch ſo viel Aepffel auf einmal können erfaſſet und geerndtet werden.

Dieſem allen nach mag / zu Beantwortung der Haupt-Frage / genug ſeyn/ daß / bey der Faſſung oder Ergreiffung / wenn gedachte Füncklein beyderſeits zuſammen kommen / und ſich in die Höle der Schnecken begeben / weiter nichts deſiderirt / zu völliger Faſſung/ und nach dem Recepiſſe, hernach ſolcher Tinctur edelſter Theil zugleich mit in die Viol-Trompeten (wie es die Zergliedrungs-Künſtler zum Theil nennen) angezogen werde: aus welchem alsdenn / bey Zuwachſung der Monat-Roſen / der Apffel ſeinen erſten Anfang überkommt. Hierauf ſchlieſſt ſich der Viol-Mund ſo

(a) Vide Spigel. lib. 8. c. 22. ubi de Conniventia Uteri diſſerit.

eng zu / daß er auch keine Nadel-Spitze zuläſſet: damit nichts weiter hernach / in folgenden Conjuncturen / entweder zugebracht werden möge / oder das Recepiſſe ſich wieder ab-entire. Es kommt wol zuweilen / daß / in wiederholten Beſtralungen / der Anfang einer neuen Compoſition noch einmal geſchehe: daher die Superfœtatio, (oder Affter-Compoſition) entſtehet / daß je zuweilen ein unvollkommener Apffel vorhero / von der Natur / in der Erndte / ausgetrieben wird / und hierauf eine vollkommene Kreatur zur Welt eilet.

Aber / (redete Herr Neander dazwiſchen /) mein Herr lehre mich doch / wie es möglich / daß die Affter-Compoſition geſchehen könne; wenn / nach dem erſten Fang / die 7. ſich alſo ſchlieſſen ſolte / daß keine Nadel-Spitze durch könnte? Die Affter-Befruchtung ſelbſt will ich zwar wol gelten laſſen: ſintemal mir nicht unbewuſt / daß Hippocrates / Ariſtoteles / Galenus / und andere / mancherley Exempel deßwegen fürbringen. Beſagter Hippocrates zeuget (*a*) von einer Lariſſæerinn / daß ſie / am viertzigſten Tage / nach dem Ausbruch (oder Erndte /) einen unzeitigen Apffel von ſich geworffen: Ariſtoteles erzehlet gleichfalls etliche Exempel: (*b*) als / daß eine Ehebrecherin zwey Kinder / deren eines ihrem Manne / das andere ſeinem Vicario / gleich geſehen / zur Welt getragen: und eine andere / welche vorhin allbereit Zwillinge trug / das dritte Kind noch dazu empfangen: auch noch eine andere / nachdem ſie / im ſiebenden Mond / ihrer fräulichen Bürden erlediget war / und das Kind geſtorben / alſobald hernach / in zwey Monaten / noch zwey Kinder gebracht habe / welche ihr lebend geblieben.

(*a*) Lib. 5. Epid.
(*b*) Lib. 4. de Generat. Animal. c. 5.

Daran (redete Herꝛ Lilienfeld dazu) darff man gar nicht zweiffeln / noch deßwegen ſo weit in die Antiquität zurück lauffen: weil man es näher haben kann. Als man ſchrieb 1584. hat in dem Stådtlein Hirſchhorn / unweit von Heidelberg / ein Edelmann und Herꝛ deß Orts / mit Namen Philipp Ludwig von Hirſchhorn / dieſe Welt geſegnet / und eine / auf ſchwerem Fuß gehende / Wittib / ohn ſonſt einigem lebendigen Leibs-Erben / hinterlaſſen. Nichts deſto weniger muſte dieſe Wittfrau / von denen / ſo ſich / auf begebenden Fall / daß es ihr mißlingen / oder ihre Leibes-Frucht bald ſterben ſolte / für nechſte Erben ausgaben / viel leiden: ſie fielen ihr alſo fort beſchwerlich / riſſen alle Schlüſſel zu Kaſten / Kammern / Kellern und Söllern / mit Gewalt zu ſich: Welcher Unglimpff ihr ſo zu Hertzen ging / daß ſie die Hånde über den Kopff zuſammen ſchlug / und über laut ſchrie. Über etliche Tage hernach / kommt ſie / mit einem jungen Sohn / nieder: der zwar / ſonſt fein gebildet / aber todt / und ohne Kopff war. Darauf platzten die Erbnehmen gleich zu / und ergriffen die Nachfolge deß Verſtorbenen.

Aber es war eine April-Freude. Denn die Wittwe / nachdem ſie kaum ihre Kinds-Schmertzen überſtrebt / und wieder geneſen / ward noch weiter Leibſchwer befunden. Wiewol ſie anders nicht gedachte / denn es hätte ſich vielleicht / von den Feuchtigkeiten / ſo ſich / in ihrem ſo vielfältig geängſtetem Leibe / durch Melancholey und Traurigkeit / geſammlet / nur eine Geſchwulſt geſetzet: Welcher Meinung gleichfalls etliche Raht-befragte Medici beyfielen / nichts wenigers gedenckende / als was bald hernach folgete. Weßwegen ſie ihr riethen / ein warmes Bad zu gebrauchen.

Worauf ſie ſich / mit einem Diener / im Heumonat / dahin auf die Reiſe / nach dem Rheinſtrom zu / begab. Die Anweſenheit vieler fürnehmer Perſonen / ſo ſich / um dieſelbige Zeit / eben daſelbſt befanden / und ſolcher Bade-Kuhr gebrauchten / unter denen inſonderheit der Churfürſt von Sachſen / mit ſeiner Gemahlinn / herfür leuchtete / hat den Ort / mit Volck / ſo ſehr überfüllet / daß die arme Wittfrau keine Herberge finden können / und deßwegen benöthiget worden / dem Schultheiſſen daſſelbſt ihren elenden Zuſtand zu klagen: von dem ſie / mit flehentlicher Bitte / endlich ſo viel erhalten / daß er ihr / in ſeinem Hauſe / ein Eckelein vergönnet hat / darinn ſie ſich / die folgende Nacht durch / möchte behelffen. Aber / in derſelbigen Nacht / gebar ſie einen andren Sohn / zehen Wochen nach dem erſten. Als den hochfürſtlichen Perſonen dieſe gantze Begebenheit hinterbracht worden: hat der Churfürſt von Maintz ihr ein herzliches Gaſtmahl / Landes-Brauch nach / ausgerichtet; auch der von Sachſen tauſend Thaler geſchencket.

Diß war eine ſchlechte neue Mähr / für die / welche ſich der Succeſſion hatten unterfangen: denn ſie wurden gezwungen / dieſem neugebornem Erben alles wieder abzutretten.

In Franckreich / zeugte Maria von Neuf-Chaſtel, eine fürnehme Matron / erſtlich neun Kinder / mit dem Baron de Cremaille: ward / nach deſſen Ableiben / dem Herrn von Malortie vermählet / und / mit dreyen Söhnen / zugleich ſchwanger. Mit welcher Bürde ſie / als eine kurtze und kleine Perſon / dermaſſen beladen war / daß ſie / in dem fünfften Monat / einen allein gebar. Weil nun beydes ſie / und ihr Medicus / Herr

Herr Thibaut, in dem Wahn ſtunden / das übrige würde nur eine Affter-Bürde ſeyn: gebrauchte ſie / auf ſeine Verordnung / zu Ausführung derſelben / eine ſtarcke Purgation. Dieſe trieb die andere zwey Kinder von ihr; und zwar ſo lebhafft / ſo vollkommen / daß den Artzt ſolches ſeines Rahts gereuete / und er bekennen muſte / ſie wären ohne Zweiffel / zu ihrem rechtmäſſigem Ziel / gelanget / wenn die Purgation ihnen keinen Gewalt gethan hätte.

Welcher Geſtalt ſie / nach der Zeit / vielmals wiederum mit Zwillingen befruchtet worden ſey; davon mag Franciſcus Rouſſet weiter geleſen werden. (a) Viel andere dergleichen Fälle laß ich unerzehlet: weil es / an dieſen genug.

Wol / (fing Herr Neander wiederum an) ſo haben wir nun alte und jüngere beyſammen. Daher denen keine Ausflucht mehr offen ſtehet / welche / weil ihnen die Weiſe / wie ſolches zugehe / unbekandt iſt / verneinen dörffen / daß es gar nicht geſchehe. Maſſen ſie / ſolchen ihren Wahn zu beſchleunigen / eben dieſes / warum ich dieſen Zwiſchen-Discurs ins Mittel lege / fürbringen / daß der Viol-Mund / nach der Ergreiffung / ſich gleich feſt ſchlieſſe / und keiner Nadel-Spitze eine Oeffnung gebe: Woher (ſprechen ſie) müſte denn der neue Anhang kommen? Woher die Nach-Tingirung: wenn die Tinctur ſelbſt / durch die innere Thür / weiter keinen Zutritt oder Eingang findet? Doch geſetzt / ſie finde eine Oeffnung: wie kommts / daß das vorige Recepiſſe nicht wieder heraus gehet? Zumal / wenn drey / vier oder fünff Tage nach dem erſten Fang / der zweyte

(a) En ſon Comment de l' enfantement Ceſar. chap. 7. Sect. 6.

Zuſatz geſchicht? Hippocrates will/ ein ». ſolle ſich/ nach Verſpührung / daß etwas gehafftet / hiernechſt zehen oder zwölff Tage der Conjunction enthalten; damit der erſte Anhang nicht wieder weiche. Iſt deme alſo; warum geſchicht es nicht eben wol bey der Nachergreiffung? Vielleicht gehet es mit demjenigen / was man für eine Affter-Ergreiffung hält / alſo zu / wie mit dem Weitzen: wenn nemlich / aus einem Weitzenkörnlein/ viel Aehren herfür ſprieſſen/ deren eine früher / die andere ſpäter reiffet; eine zur Vollkommenheit gelanget/ die andere leer und fruchtlos bleibet.

Aber alle dieſe Einwürffe ſind viel zu leicht / daß ſie die Experientz Hippocratis / Ariſtotelis / Galeni/ Plinii / Fernelii / und faſt aller berühmten Medicorum / ſolten überwägen. Es iſt nichts neues / in der Natur / daß ein Ding geſchehe / und man doch nicht wiſſe/ wie es damit zugehe. Die Kräffte der Natur ſteigen höher/ als daß ſie ſich/ von den Sätzen der Naturkündiger / ſolten einſchräncken und meiſtern laſſen. So iſt auch ſolches / was gegentheils / verſtandener Maſſen / eingeſtreuet wird / nicht alles richtig. Denn es befindet ſich / nach Spigelii Bericht/ (a) nicht alſo/ daß die Muſchel / nach dem Recepiſſe / wegen ihrer feſten und genauen Verſchlieſſung/ keine Pfriemen- oder Nadeln-Spitze mehr durchlaſſen ſolte. Und hält gerühmter Spigelius dafür/ daß Gegentheil die Worte Hippocratis mißverſtändlich aufgenommen: weil συμμύειν nicht / wie ſie es auslegen / eine ſo genaue und gäntzliche Verſchlieſſung bedeute / daß kein Nadel-Spitzlein hindurch gehe; ſondern eine ſolche Connivenz/

(a) Lib. 8. c. 19. citante Sperlingio c. 4. de Format. Hominis.

ventz / oder Schlummerung/ wie man/ an den Augenliedern eines ſchlaffenden Menſchen / ſihet. Derſelbige Spigellius bezeuget anderswo / mit ſeiner Erfahrung/ daß die 7. denen Blühenden nicht allerdings verſperret/ ſondern ein wenig offen ſey / und zwar deſto weiter / je näher die Erndte vorhanden iſt: ſpricht/ er habe ſolches ſelber mehr / denn hundert mal / verſuchet / und andren Unterricht davon gegeben: Jedoch damit die noch zarte Compoſition / von der Lufft-Kälte / nicht verſehret werde / ſey ſie / mit einiger dicken und zähen Materi/ ein wenig verſtopffet: welche Materi er / Spigelius / allezeit für tincturaliſch gehalten / die auch / ſeines Beduņckens / nicht allein dazu dienet / daß ſie der auswendigen Lufft widerſtehe; ſondern auch dem Ausbruch ſelbſten einige Beförderung thue. (a)

Dieſem nach ſchleuſſt Sperlingius / die alſo ſchlummerende oder blintzende Auſter könne leichtlich/ in der Conjunctur-Hitze / ſich aufthun / und abermal eine Perl auffaſſen. Und bedörffe es / zu der neuen Auffaſſung/ nur ein geringes Räumlein: weil bemeldte Auſter ſo beſchaffen / daß ſie ſich dehnen und zuſammen ziehen könne. Warum auch die erſten Fiſche nicht wieder aus dem Netze ſpringen / erklärt erſtgerühmter Sperlingius/ mit mehrern: Daſelbſt er auch anzeigt/ daß nicht alle / ſondern nur mehrentheils hitzige / und ſtarcke n. n. der Affter-Beperlung fähig ſeynd / und gleichwol die Perlen fiſchende Muſchel darum nit ſtets offen bleibe / ſondern / gleich nach dem Perlen-Thau/ ſich wieder verſchlieſſe; auch Hippocrates nicht unrecht rahte/ daß man/ nach verſpührtem Fang/ deß Fiſchens müſſig gehen ſolle: damit nicht beydes der erſte und andre Fang verloren gehe.

(a) Idem lib. eodem c. 22.

Was ſonſt Valverda/ von den vielen Aehren/ ſo aus einem Saam-Körnlein erwachſen/ fürbringt/ das thut zur Sache nichts. Denn eine Gleichniß beweiſet nichts; ſondern dienet nur zur Erklärung einer Sachen/ die zuvor erwieſen worden. Zwiſchen der Tinctur Jovis/ und dem Weitzen-Körnlein/ iſt auch eine groſſe Ungleichheit. Denn dieſe/ wenn ſie nicht gleich alſobald erwärmet/ erwecket/ und zur Würckung gebracht wird/ bleibt unfruchtbar : aber jenes behält ſeine Fruchtbarkeit bey ſich/ und läſſt bald dieſe/ bald andre Aehrlein herfür ſprieſſen.

Bleibt demnach übrig/ und gewiß/ daß das Schloß der Viol/ nach der erſten Faſſung/ gleichſam connivire/ und zum Nachfang ſich willig aufthue; auch ſolcher Nachfang nicht allein am dritten oder vierdten Tage nach der erſten Erfaſſung/ ſondern auch wol/ im andren oder dritten Monden/ geſchehen könne.

Aber/ ſagte Herr Ehrenhold/ mein Herr Kronenthal hat ſich uns noch/ mit einer Frag-Erörterung/ durch ſeine vorige Zuſage/ verbindlich gemacht.

Mit welcher? fragte er.

Jener antwortete: Er hat verheiſſen/ eine fernere Erklärung der Frage: Ob/ zur Vermehrung/ ſowol ♃. als ♀. einen nohtwendigen Strahl verleihe?

Ich erinnere mich deſſen wol/ ſprach Herr Kronenthal. Diß iſt gewißlich eine von den ſchwerſten Fragen/ darinn die meiſten Philoſophi/ bis auf den Schweiß/ miteinander gerungen/ und doch noch nicht recht allerdings vertragen ſind. Die Peripatetici/ und derſelben Fürſt/ Ariſtoteles/ halten dafür/ daß die weſentliche Geſtalten (Species rerum) nicht können vermiſchet

miſchet werden. Nun hat eine jedwede Form ihre Materi: dannenhero zwo Formen / und zwo Materien ſich nicht / ad minutisſima, oder aufs genaueſte / untereinander vermiſchen. Zum Exempel: Man zerlaſſe Silber und Gold untereinander; ſo wird ein jedes / wegen ſeiner eigenen Form und Weſens / wiederum / ohn einigen Abgang / ſeparirt werden / und alſo / aus Silber und Gold / als zwey ſelbſtſtåndigen Dingen (entibus per ſe) nicht eines. Scaliger ſagt: Gleichwie eines einigen Dinges nur eine einige Form iſt: alſo iſt auch deſſelbigen Dinges Anfangs-Form nicht vielfåltig; ſondern nur einfach: weil die Formen / oder innerliche Geſtalten aller Dinge einig und untheilbar ſind. Dieweil denn nun die Stralen Jovis das Principium activum ſind; ſo kann die ♀. keine Stralen geben; es wåren denn zwey Principia activa, oder Urwůrckungen: Welches nicht vernunfft-måſſig ſcheinet.

Hieraus ſchlieſſen ſie: Obgleich die ♀♀. oder Junones / bey der Conjunctur / etwas von ſich ſtralen; ſey es doch keine ausgekochte Tinctur; ſondern nur eine wåſſerige Seroſitet: Die meiſten ſtraleten gar nichts von ſich: ihr Nord-Stern wåre gantz von keiner Krafft / Wůrckung oder Nutzen; ſondern nur ein cadaver genitalium; wie die Wartzeln bey dem Jove.

Dieſen Einwůrffen zu begegnen / iſt zu wiſſen: daß / obgleich der Menſch ein einiger Menſch iſt; er doch nicht nur eine einige Form habe. Denn / als ein Menſch / hat er die vernůnfftige Seele: als ein animal vivum, oder lebendiges Thier / den Spiritum vitalem & animalem, das iſt / den lebendigen und empfindli-

 chen

chen Geiſt. Ja! ſo viel Facultates oder Haupt-Kräffte er hat; ſo viel Seelen geben manche Philoſophi ihm zu; welche doch lauter Formen ſeynd: und ſtatuiren alſo drey animas, oder Seelen/ in dem Menſchen: nemlich vegetabilem, ſenſibilem & moventem, und endlich rationalem: das iſt/ die wachſende/ die ſinn- und bewegliche/ und denn endlich die vernünfftige Seele. Ariſtoteles ſelbſt meldet/ der Menſch lebe erſtlich ein Pflantzen-Leben; folgends/ ein Thier-Leben; drittens/ ein menſchliches/ oder vernünfftiges Leben. Daß alſo wie viererley Motus, oder Regungen/ in dem Menſchen wären/ ſo viel Seelen ſeyn ſolten. Wenn denn nun 3. würcklich- und weſentlich-beſtehende Seelen im Menſchen wohnen ſolten: fragte ich/ mit dem ſel. Herrn Caſparo Hofmanno: (a) welches ſolcher Seelen Band wäre/ das ſie zuſammen hielte?

Ich vermeine/ (ſprach Neander) mein geehrter Herr Schwager hätte ſich nicht bemühen dörffen/ deßwegen ſo weit heraus zu gehen; ſondern den Einwurff/ daß die Special-Formen nicht vermiſchlich ſeyn/ kürtzer abfertigen mögen/ und das falſche Præſuppoſitum verwerffen/ daß Mann und Weib unterſchiedliche Special-Formen haben: angeſehen/ weder das männ- noch das fräuliche Geſchlecht/ eine Species Phyſica oder Logica ſeyn; ſondern der Menſch. (b) Darum die jenige irren/ welche Mann und Weib/ nach einer weſentlichen Geſtalt/ unterſcheiden/ und daraus folgern/ oder vielmehr erfoltern/ weil zwo Formen und zwo Materien ſich untereinander nicht vermiſchen (da doch auch dieſes noch zimlich viel Abſätze leidet)

(a) Exercitat. Juvenil. p. 83.
(b) Vide Sperling, de Format. Hom, cap. 1. p. 5.

leidet) ſo könne die Farbe beyderley Geſchlechts nicht fruchtbarlich vermiſchet werden.

Weil aber demſelben beliebet hat/ den edlen Diſcurs/ von der Seelen Vielheit oder Einfältigkeit/ zu mehrerm Beweis ſeines Schluſſes/ mit herbey zu ziehen: bitte ich/ ſolchen weiter hinaus zu führen.

Gern: (antwortete Herr Kronenthal) und kann es auch nicht wol anders ſeyn; wenn ich ſonſt meinen Zwegk erzielen ſoll. Ich weiß wol/ daß andre in der Meinung ſtehen/ die einige vernünfftige Seel/ in dem menſchlichem Leibe/ ſey die einige Form/ dadurch alle Faculteten/ gleich einem vielfärbigem Glaſe/ illuminirt würden: Wären alſo die mancherley Faculteten/ oder Kräffte/ nur Dienerinnen/ deren ſich die vernünfftige Seele/ zu ihrem Dienſte/ gebrauchte. Das läſſt ſich zwar hören; gibt aber keinen unfehlbaren Lehr-Satz: und hab ich unlängſt einen hochgelehrten Naturkündiger gantz anders davon urtheilen hören; nemlich alſo. Nachdem der Garten Junonis bepflantzet worden/ ſo erlangt das empfangene Körnlein erſtlich/ wie ein andres vegetabile, ſeine gebührende Geſtalt/ als ein zukünfftiger Sitz der Wohnungen/ in welche hernach der bewegende Lebens-Geiſt einziehet.

Herr Neander ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: Ich bin zwar andrer Meinung/ nemlich daß die Seele gleich augenblicks würcklich (actu primo) in der ergriffenen Tinctur ſey/ und der lebendige Geiſt nicht allererſt hernach einziehe: jedoch gelüſtet mich/ den weitern Erfolg zu hören.

Dieſer Geiſt/ (fing Herr Kronenthal wiederum an) durch welchen ich nicht die vernünfftige Seele verſtehe/

ſtehe / vertritt hernach / bey dem vollkommenen Menſchen / die Stelle eines getreuen Haushalters: welcher der hernach zukommenden vernünfftigen Seele aufwartet; bey Vernunfft-begabten Menſchen / auch derſelben jederzeit unterthan verbleibt / und zu Gebot ſtehet. Iſt demnach zu ſchlieſſen / und zu ſprechen: daß / bey dem Menſchen / mehr / als eine Form / zu finden. Denn eine andre Form bleibet / bey dem Menſchen / wenn er geſtorben / nemlich in dem Leichnam: und beſtehet alſo lang / als lang er ein Cadaver, oder Todten-Körper iſt: Eine andre Form hat der Körper / wenn er lebendig / wie alles Vieh / und alle lebendige Thiere: eine andre / wenn das Animal oder Belebte vernünfftig wird. Mögen alſo drey actu diſtinctæ formæ, oder dreyerley würcklich-unterſchiedene Formen / in einem Subject / wol beyſammen wohnen; und in beſondern Gemächern. Die natürliche Form iſt / in der unterſten; die Lebens-Form (vitalis) in der Mitten; die vernünfftige / bey der Animali, oder Sinnlichen / in der öberſten Gegend / anzutreffen.

Iſt demnach der Menſch nicht ein einiges Weſen / oder Subſtantz; ſondern wol drey-einig zu nennen: angeſehen / in dem einigen Menſchen / drey unterſchiedliche Formen ſich beyſammen finden; und die rationalis oder vernünfftige / mit der naturali (natürlichen /) keine Verwandniß hat. Denn ich eſſe oder trincke / oder ſeparire die heterogenea von den homogeneis (gleich-geartete von anders-geartete Dingen) ſo thut ſolches die vernünfftige Facultät nicht. Die vernünfftige Seele gibt auch eben das Leben nicht: ſonſt würden die vernunfftloſe Thiere / welche der vernünfftigen Seele mangeln / nicht leben können

können. Wie auch die Bewegung und Empfindniß/ von der vernünfftigen Seele nicht dependiren: weil gleichfalls die unvernünfftigen Thiere/ in dieſem Paß/ mit dem Menſchen/ übereinkommen. Ja! wenn die edle Vernunfft-Seele/ mit ſolchen Faculteten/ begabt wäre; ſolte es wol eine ſchwere Dienſtbarkeit ſeyn/ mit welcher ſie/ bey ſo vielen Actionen/ in dem menſchlichem Körper/ belegt worden; und müſte ſie dem Menſchen alſo mehr aufwarten/ als regieren.

Viel minder miſchen ſich ſolche Faculteten und Actionen dergeſtalt untereinander/ daß der Menſch ſchlechter dings möchte oder müſte ein einfaches Ding ſeyn. Hat doch der allweiſe Gott den Menſchen nicht auf einmal geſchaffen/ oder gemacht; ſondern/ wie/ im erſten Buch der Schöpffung/ zu finden/ ihn erſtlich aus Erden formirt; verſtehe zu einem lebendigen Thier. Hernach bließ Er ihm einen lebendigen Athem ein: Welches die fürnehmſte Theologi alſo erklären: Gott habe dem Menſchen eine vernünfftige/ mit den miniſtrirenden Kräfften begabte/ Seele eingeblaſen. Wenn aber ſolche dienſtbare Qualiteten die edle Seele nicht nobilitiren/ ſondern vielmehr deturpiren; über das dieſe Unter-Kräffte oder unedlere Vermögenheiten von Gott/ oder deſſen Göttlichem Weſen/ nicht unmittelbar/ wie die vernünfftige Seele/ ihren Urſprung hernehmen können: ſcheinet dieſe Erklärung der Vernunfft gemäſſer: Und Er bließ dem/ vor ſich ſtehenden/ aus Leimen gemachten/ lebhafften menſchlichẽ Bilde einen vernünfftigen Athem/ oder Seele/ ein/ welche den gantzen Menſchen regierte. Solte alſo/ bey ſolcher Auslegung/ nichts Ungereimtes/ wider Gott/ oder deſſen von Ihm eingeſetzte Natur/ geredet ſeyn.

Herr Lilienfeld redete hie etliche Worte dazwiſchen/ ſprechend: Ich ſehe nicht/ wie die Seele/ durch die aufwartende und dienſthaffte Faculteten ſolte deturpiret werden. Ein Edelmann wird dadurch nicht disreputirt/ daß man ihm Bauren und Unterſaſſen zugibt; noch ein Fürſt/ daß er viel Diener um ſich hat: vielmehr gereicht ihm ſolches zu Ehren. Und unſrem Leibe gereicht es zu keiner Schande/ daß er von edlen und unedlern Gliedern zuſammen geſetzt iſt. Alſo kan auch die edle Seele/ an ihrem Adel/ hiedurch nichts verlieren/ daß ihr mancherley Kräffte zu Dienern und Mägden verordnet ſind. Denn alle ſolche dienſt-gewidmete Frohn-Kräffte ſeynd anfangs/ in rechter Vollkommenheit/ und ohn einige Widerſpenſtigkeit/ erſchaffen; durch den Sünden-Fall aber allererſt mit Aufruhr/ Unmäſſigkeit/ und andren unziemlichen Neigungen/ befallen. Wenn nun die vernünfftige Seele ſolchen böſen Neigungen einen Zaum anlegt; hat ſie von GOtt deſto mehr Ehre davon. Läſſt ſie ſich aber/ von ihren rebelliſchen Unterthanen/ überwinden; ſo hafftet die Schuld bey ihr: ſintemal ſie/ an ihrer Vernunfft und Willen/ durch eben denſelbigen Sünden-Fall/ eine großmächtige Finſterniß erlitten/ und mit groſſen Schwachheiten behafftet worden: welche Finſterniß/ und Blödigkeit der Vernunfft die Urſach iſt/ daß der Menſch ein falſches Gut/ für das warhafftige/ unterweilen erwählt/ die Lüſte mehr liebt/ denn die Tugend; oder/ ob ſie gleich das Böſe wol erkennet/ dennoch die ſchädliche Conſequentz deſſelbigen nicht gnugſam ausrechnet/ noch betrachtet; ſondern/ wie eine träge nachläſſige Regentinn/ von ihren muthwilligen Sclaven ſich verachten/ und unter die Füſſe treten läſſt.

Herr

Herꝛ Kronenthal antwortete: Deß Herꝛn Lilienfelds angeführte Meinung / wegen der Regierung der vernünfftigen Seelen über die ſinnliche und lebendige Geiſter / iſt mir in keinem Weg zuwider / und halte ich auch gar nicht davor / daß in deme die Deturpation der vernünfftigẽ Seele begriffẽ / weil ſie wie eine Princeſſin über ihre Diener herrſche; denn vorhin vermeldet worden / der lebendige Geiſt ſey in dem Körper / als in einẽ Haus oder Palaſt einem Hofmeiſter gleich / den die vernünfftige Seele mit ihrem freyen Willen beherrſche und bezwinge. Daß aber Seele und Geiſt eines ſey / und ſolche deß Geiſtes Handlungen von dem Weſen der vernünfftigen Seele herrühren / iſt ſo wenig zuzulaſſen / ſo wenig ein Fürſt und Herꝛ aus ſeinen eigenen Kräfften / und durch ſein ſelbſtändig Weſen alles verrichte / und thun müſſe / was ſeinen Unterthanen zu verrichten obliget. Denn weit iſt ein anders / etwas wollen und gebieten / ein anders / daſſelbe vollbringen. Dannenhero vorhin erinnert worden / daß weder die Sinne / noch die Bewegung / von dem Weſen der vernünfftigen Seele / ſondern vielmehr von dem Weſen deß lebendigen Geiſtes herrühren. Und gleichwie der höchſte Schöpffer in Erhaltung der Creaturen nicht unmittelbar dieſelben regiert; ſondern vermittelſt der Natur oder der Geſtirn / welche durch ihre Einflüſſe allen Geſchöpffen zu Hülffe kommen: Alſo iſt es mit der vernünfftigen Seele bewandt: welche nicht / nach ihrem Weſen den menſchlichen Körper / ohn einiges Mittel / regiert: ſondern / durch den lebendigen Geiſt / als durch einen Werckzeug alles behandelt. Dieſer lebendige Geiſt iſt viel geringers Weſens / als die vernünfftige Seele / welche auch die Natur deß Körpers genennt

nennt werden mag/ und die Glieder deß Leibs zu ſeinen Werckzeugen gebrauchet.

Herr Lilienfeld verſetzte. Ich habe ſolches nicht eigentlich widerſprochen; ſondern nur das vermeinte abſurdum, daß/ wenn es anders wäre/ die Seele deßwegen/ an ihrem Adel verkleinert würde/ nicht begreiffen können: Will auch/ in dieſem Stucke / keinen Streit erregen/ als der lieber forſchet und lernet / denn widerſtrebet; ſondern vielmehr den Herrn Kronenthal gebeten haben/ mir hierinn ſeine Gedancken zu entdecken: Ob den Eltern von GOtt verliehen worden das Vorrecht und Privilegium / die vernünfftige Seele den Kindern / durch die Geburt / mitzutheilen?

Herr Kronenthal ſprach. Ob ſie / von den Eltern / dem menſchlichen Körper mitgetheilt / oder von GOtt verliehen werde/ daran zweifeln / mit mir / nicht wenige. Obgleich auch noch dieſes in Zweifel ſtehet/ daß / unſerer Einbildung nach / der groſſe GOtt annoch täglich neue Seelen erſchaffe; Weil / bey demſelben / keine Zeit iſt / und in ſeiner hohen Macht ſtehet/ eine ſolche Verordnung gethan zu haben/ daß ſo viel vernünfftiger Seelen gegenwärtig erſchaffen worden ſeyn/ als ſeinem heiligen Willen gefallen hat; und hernach / wie / zu rechter Zeit / der Lebens-Geiſt / bey dem neu-angehenden Menſchen/ ſein Liecht/ von dem mütterlichen Lebens-Liecht anzündet; alſo auch von GOtt zu wolgefälliger / obgleich uns unwiſſender / Zeit / die vernünfftige Seele dem Kinde / nach einer uns unbekandten Maſſe und Weiſe/ beykommt / nemlich durch das Wort / welches aus dem Munde GOttes gehet/ ja von GOtt/ auſſerhalb der Zeit und Ort/ uns/ innerhalb der Zeit und Ort/ mitgetheilet wird: ſchiene doch/

wo es anders herginge / daß GOtt / mit ſeiner hohen Gewalt und Macht / die Er auch / in Ausbildung deß Menſchens / durch die Natur erweiſet / an dem Willen deß Menſchen dermaſſen gebunden wäre / daß Er müſte / der Zeit nach / die Seele herzu ſenden / wenn / nach unſerem Willen / ein Menſch gezeuget würde: Da hingegen der hohe Schöpffer / nach Erſchaffung der Welt / nichts mehr ſchaffet; ſondern alles / in ſeine Ordnung / alſo geſtellet / daß / ſo bald die Empfängniß geſchicht / die innerliche natürliche / von dem Geſtirn herab empfangene / Wärme anfähet zu würcken / und zu informiren / bis der Körper vollendet / daß er / durch alle ſeine Theile / das Geblüt / um und um lauffend / zu ſeiner lebhafften Wohnung dienlich / flieſſen laſſe. Und ſolches geſchicht / um die Mittel-Zeit der Schwangerung / wenn man die Bewegung erſten Mals empfindet. Ferner iſt uns unwiſſend / und unſerm Verſtande viel zu hoch / zu erfahren / wenn die vernünfftige Seel ihrẽ Einzug nehme / ob es noch in- oder auſſerhalb der Mutter Leibe geſchehe. Wir müſſen / von einem ſo Göttlichem Pfande / womit der höchſte Schöpffer unſere Stamm-Aeltern / im dem Paradeys / geadelt / gleichſam nur / im Danckeln / lallen: als die wir zwar die Gegenwart der Seelen / durch ihre Würckungen und Kräffte / erkennen; aber die unbegreiffliche Weiſe eines ſolchen Stückleins der Göttlichen Lufft nicht faſſen noch verſtehen mögen.

Herr Ehrenhold fing an: Ich habe dem Herrn Kronenthal / mit Luſt / zugehört: ſchäme mich aber / daß ich / bis in dieſes mein hohes Alter / noch ungewiß ſeyn muß / ob eine oder mehr Formen in meiner Natur ſeyn. Denn bishero habe ich nicht anders

geglaubt / als mein Leib würde allein / von einer ei-nigen Haupt- und univerſal-Form / nemlich von der vernünfftigen Seelen / bewohnet: aber aus meines geehrten Herrn Reden / ſeynd dreyerley / wo nicht gar viererley principal-Formen zu ſchlieſſen.

Nein (antwortete Herr Kronenthal) viererley Formen wird man / aus meinen Worten / nicht zwingen: man wolte denn die Formen und Kräffte (oder Faculteten) mit einander vermiſchen. Ich wills den Herren etwas klärer geben. Bey dem Menſchen befinden ſich / meinen Gedancken nach / dreyerley weſentliche Haupt-Formen: Erſtlich die natürliche Form deß Leibs: welches die Forma mixti iſt. Hernach die Form / ſo allen Thieren gemein; nemlich der lebendig-machende Geiſt. Welcher wiederum in Faculteten unterſchieden wird: nemlich in die animalem oder ſinnliche / die im Haupte und Gehirn wohnet / als eine Urwirckerinn ſinnlicher Empfindungen und Bewegungen: vitalem, (die Lebens-Krafft) welche / in der Bruſt / den Puls und Athem treibt: naturalem, die natürliche / ſo im Leibe ihren Sitz hat / als eine Urheberinn der Nahrung / Zunehmung / und Generation. Drittens / die vernünfftige Form; die gleichſam gantz Göttlich / und unſere vernünfftige Seele iſt. Welche / weil ihre fürnehmſte Würckung / mit der Sinnen-Beherrſchung / ſich bemühet / vermutlich im Haupte ihren Sitz und Thron hat.

Jetzt (ſprach Herr Berrintho) habe ich deß Herrn Schwähers Meinung deutlicher vernommen: bin ſonſt halb und halb in den Gedancken geſtanden / ob ſie nicht / auf deß Averrois / und andrer Arabiſcher

Vernunfft-Weiſen Sätze / hinaus lauffen würde / welche zwo Seelen / eine ſinnliche / und eine verſtändliche oder vernünfftige / geſtatuirt: aber nun verſpühre ich ein anders.

Herr Lilienfeld antwortete hierauf. Dahin hab ich es nie gedeutet: in Betrachtung / daß Averroes die ſinnliche Seele / aus einer Krafft der Materi / heraus ziehen / und ſterblich machen will; die vernünfftige aber für ein Stücklein der univerſal-Seelen oder deß Geiſtes hält / ſo allen gemein ſey / auch von allen ſich wiederum abſondere / und die Seele deß Menſchen ſolcher Geſtalt anſtrale / wie die Sonne ein durchſcheinliches Ding erleuchtet. (a) Aber dem Platoniſchem Fürgeben / von der allgemeinen Welt-Seele / kommt es näher. Denn wiewol dieſe zwar ſolche Seele der Welt / ohn einige Vielfältigung oder Theilung / allen und jeden Menſchen gemein zu ſeyn / glaubten: gaben ſie doch beynebſt zu / daß jeder Menſch noch dennoch ſeine eigene und ſonderbare Seele hätte / die kein Theil oder Stück der allgemeinen wäre; ſondern ihre ſelbſteigene Kräffte / im menſchlichen Leibe / exercirte.

Gleichwol aber (ſetzte Herr Neander dazu) ſtatuirten ſie / die ſelbſteigene und ſonderbare Seelen dependirten von der allgemeinen Welt-Seele / und empfingen / von ihr / die Lebens-Kräffte. (b) Darum ſtimmen ſo wenig die Platonici / als Araber / mit unſers Herrn Kronenthals Gedancken / überein.

Herr Kronenthal ſagte. Ich finde zwar ſonſt /

(a) Referente Alberto M. l. de Natur. & Orig. An. Tract. c. 4. ubi pluribus hæc Arabum Sententia explicatur.

(b) V. Marſil. Ficin. in Plot. Enn. 2. l. 2. c. 2. & Enn. 2. l. c. 20.

beym Marſilio Ficino/ wol eines und andres/ aus den Platonicis / das ſich hieher ſchickte ; hab aber dieſe Meinung von der Seelen / aus dem Diſcurſe meines vorhin erwehnten guten Gönners / geſchöpfft / und ſo viel dabey verſtanden / daß er aus keinem einigen Authore / ſondern aus eigenen Einfällen / und vernünfftigen Mutmaſſungen/ ſelbige hätte : wiewol er/ nach der Hand / geſehen / daß eben dieſes ſein Beduncken / bey einigen alten Philoſophis / guten Vorſchub fünde.

Herr Neander fügte hierauf dieſe Antwort. Es ſind freylich ſchon / vor dieſem / ihrer mehr auf die Spuhr gekommen. Der Spanniſche Philoſophus/ Franciſcus Valleſius/ (a) geſtehet zwar / der Menſch habe der einigen Seelen/ als ſeiner Form / die ſinnliche Empfindung/ und den Verſtand/ zuzuſchreiben ; aber dieſe Seele ſey nicht die vegetabiliſche Form deß Leibs/ oder das principium vegetandi ; viel weniger die Form gleich-artiger Theilen deß Leibs/ als deß Gebeins/ der Nerven/ ꝛc. ſondern es befinden ſich/ ohn die Seele/ noch ſonderbare leibliche Formẽ jedweden körperlichen Theils / wodurch das Gebein / Fleiſch / und Nerven / nicht weniger/ als Gold/ Silber/ und Bley/ in einem metalliſchem Gemiſche/ unterſchieden bleiben : Zu dieſen wol getemperirten komme noch ein vollkommeners Weſen/ ſo aus der materialiſchen Krafft entſtehe ; welches er lieber eine körperliche und vegetabiliſche Form/ als die Seele tauffen will : hernach finde ſich endlich / von auſſen / die Seele dazu / welche uns die Krafft der Sinnen und deß Verſtandes verleihe. Den Beweis führt er / eben wie unſer Herr Kronenthal/ zum Theil aus dem 2. Capitel deß Buchs der Schöpffung/

(a) De Sacra Philoſophia cap. 4.

ſung und gibt für/ der jenige Körper/ welchem GOtt einen lebendigen Athem eingeblaſen / ſey kein Leimen-Klotz oder Bild geweſen/ ſo nach Empfahung ſelbiges Geiſtes allererſt Fleiſch und Bein wäre worden : ſondern vielmehr ein ſolcher Körper/ der in Beinen/Sennen/ Adern/ Fleiſch / und Haut beſtanden; nicht mit dürren/ſondern friſchen und gleichſam grünenden oder blühenden (vegetabiliſchen) Gliedern begabt; jedoch noch ohne Sinne und Regung; bis der eingehauchte Geiſt dazu gekommen. Solches beſtetiget er/ mit jenem Geſichte deß Ezechiels/dem die Auferſtehung/oder vielmehr die Wiederkehr deß Iſraelitiſchen Volcks/ unter ſolchem Fürbilde beſchrieben/daß erſtlich die Gebeine zuſammen gekommen / ein jegliches zu ſeinem Gebein; folgends Adern und Fleiſch darüber gewachſen/ und zuletzt/nachdem ſie mit einer Haut überzogen/ endlich der Wind einen lebendigen Athem ihnen eingeblaſen.

Derſelbige Spannier bedient ſich gleichfalls der Ariſtoteliſchen Definition / welcher ſchreibt / die Seele ſey ἐντελέχεια ein Actus, und Perfectionirung deß Leibes/ potentiâ vitam habentis, das iſt / nicht nach ſolcher Krafft / nach welcher er ein Körper iſt; ſondern nach welcher er lebhaffte Würckungen leiſten kann.

Da hat nun der Herr Kronenthal / ſo viel die vegetabiliſche Form berührt / ſchon einen Zeugen / auf ſeiner Seiten: welcher auch/wider die natürliche Fortpflantzung der Seelen (traducem animarum) mit ihm vor einen Mann ſtehet. Wiewol Doctor Micrælius / ein Mann von groſſer Erudition / in ſeinem Ethnophronio, ihm ſolches alles widerſpricht.

Cornelius Gemma/ ein rechter edler Stein der

Natur und Chymie-Kündiger / wird / wo mir recht / ihm ſeine Stimme auch ſehr gerne geben. Die Herren Conimbricenſes nennen ausdrücklich drey Seelen / ſo in dem Menſchen wohnen; wenn ſie ſprechen: Indem die Frucht im Mutterleibe gebildet wird / hat ſie / wie Ariſtoteles (2. de Generat. Animal. cap. 3.) lehret / erſtlich ein Pflantzen-Leben; hernach ein Thier-Leben; endlich ein Menſchen-Leben. Darum wenn die ſinnliche Seele kommt / ſo ſitzt vorhin ſchon in der Materi die vegetabiliſche Seele: und wenn die vernünfftige Seele erſchaffen wird; ſo iſt die Sinn-Seele ſchon geſchäfftig. Aber weder die erſte gehet / bey Ankunfft der zweyten / noch die zweyte / bey Zukunfft der dritten / unter. Bleiben alſo / bey dem Menſchen / drey Seelen. ꝛc. Welche drey Seelen Sperlingius / in ſeiner Anthropologia, (a) ſehr übel beneventirt / und ihrer zwo gleichſam mit Prügeln wieder heraus treiben will; wenn er ſchreibet / es könne nichts Ungereimters noch Ungeſchickters erdacht werden. Geſtaltſam er ſie mit unterſchiedlichen Argumenten beſtürmet: deren etliche doch / meines einfältigen Begriffs / (wenn die Conimbricenſes / für Seelen / nur Formen hätten geſetzt) leichtlich abzutreiben ſtünden; etliche aber hart genug anſetzen.

Comenius aber kommt dem Herrn Schwager / in dieſem Stücke / faſt am allernechſten. Denn alſo ſchreibt er: (b) Wir haben einen Leib / der aus Elementen zuſammen geſetzt / ſo wol / als die Thiere: Den Geiſt haben wir / von dem Spiritu Mundi, oder Geiſt der Welt: aber die Seele / oder Vernunfft / iſt von

GOtt.

(a) Pag. 66. ſeqq.
(b) Cap. 11. Phyſicæ p. 194.

GOtt. Der elementariſche Leib iſt ſterblich; der Geiſt zerſtreulich: die Seele aber beſtehet auch auſſer dem Leibe; wie uns / aus dem Glauben / bekandt / ꝛc. Item: Der Verſtand iſt König; der Geiſt ſein Kleid; der Leib ſein Thron.

Mich betreffend; ſo muß ich bekennen / daß ich ſolcher Meinung nicht ungezweiffelt beypflichte; ſondern es / noch zur Zeit / mit dieſer gemeinſten halte: es ſey nur eine Seele im Menſchen (wie zwar der Herr Schwäher auch nur eine Seele / jedoch drey weſentliche Formen / ſtatuirt) welche den Leib / (daß ich mit Auguſtino rede) durch ihre Geſellſchafft / belebe / ſich ſelbſten nach ihrer Weiſe und Vernunfft disponire / und eine willkührliche Freyheit habe / in ihren Gedancken zu wählen / was ſie wolle. Gleichwie mir auch die Meinung / von der Seelen Fortpflantzung / bishero faſt williger eingangen / weder die andre. Wiewol ich bekennen muß / die Einſchaffung oder Eingieſſung der Seelen habe viel hochanſehnliche / und ſehr gelehrte Männer / darunter auch manche berühmte Kirchenvätter / als Hieronymus / Ambroſius / Damaſus / Nazianzenus / und andre / deßgleichen Thomas Aquinas / und alle ſo wol Römiſche / als Reformirte Theologi / und unter den unſrigen Zeiſoldus / D. Dreyerus / nebenſt etlichen andren / begriffen ſind / zu Vorfechtern: Weßwegen ich auch ſo gar hart / auf dem Gegenſatze nicht beſtehe: ſondern / wie mir der Herr Kronenthal / mit ſeiner löblichen Moderation / vorleuchtet / alſo die grund-gewiſſe und unfehlbare Entſcheidung dieſer ſo wol / als der vorberührten Frage / von der Ein- oder Drey-Förmigkeit deß Menſchen / faſt über menſchliche Vernunfft geſetzt zu ſeyn / erachte. Würde es demnach wider

der alle Beſcheidenheit lauffen / und einer vermeſſenen Einbildung gleich ſehen / wenn ich die Mutmaſſung von gemeldten dreyen Formen / ſo geſchwinde zu verwerffen / mich unterfinge. Sie läſſt ſich nicht ſo leicht zerſtreuen / wie die Spreuer; wenn ſie gleich / durch den Athem eines hitzigen Philoſophi / angeblaſen wird. Wolfundirte Leute prüfen und erwegen zuvor die Sache aufs beſte; ſuchen / durch fernere Unterforſchung / und durch allerhand Gegenſätze / die Tieffe und den Grund eines Dinges; ehe ſie / zu einem runden Ja / oder Nein ſich erklären. Denen will ich ſolche Weiſe ablernen; will dieſe Meinung / als eine Sache / die ferneren Nachſinnens und Bedenckens ſehr wol würdig / und gewißlich keine ſchlechte / noch ſeicht-gelehrte Anhänger hat / auch zum Theil / von den uralten Philoſophis / die nicht mit bloſſen äuſſerlichen Rinden und Schalen vorlieb genommen / ſondern nach dem Kern der Wiſſenſchafft gegriffen / herfleuſſt / bis auf weitere Betrachtung / ausſtellen / und die Ehre hoffen / daß ich / mit deß Herꝛn Schwähers ſeinem gewogenem Gönner hierüber einer abſonderlichen Unterredung genieſſe.

Wol! (ſprach Herꝛ Kronenthal) es wird ſchon einmal Gelegenheit ſetzen. Unſerer Frage aber ein Gnügen zu thun: Gleichwie zur Conjunction der Sonnen und deß Monds Jupiter und Juno / natürlicher Nohtwendigkeit nach / zuſammen gehören; angeſehen / die Natur / in ihren reichen Gaben nicht überflüſſig / oder / in den nohtwendigen / nicht mangelhafft iſt: alſo werden die Deſtillier- und Vergröſſungs-Gläſer beyderley Geſchlechts / zur Vermehrung nohtwendig erfordert: eines Theils / in Mittheilung der Silber-Tinctur von ihren Erzeugungs-Gefäſſen; andern

dern Theils/ wegen der mütterlichen Ergreiffung. Ob nun gleich dieſe Mond-Tinctur etwas unvollkommener/ weder die ſolariſche: ſo mag es doch ſeyn/ daß jene/ an Stat der Materi; dieſe/ an Stelle der Form/ ſtehe; und beyderſeits/ von einem ſonderlichem ὀργασμῷ eingebildete Perl-Tincturen ſich/ magnetiſcher Weiſe/ zuſammen ziehen/ und miſchen. Denn gleichwie der Magnet das Eiſen ziehet; alſo zeucht hinwiederum das Eiſen den Magnet/ und richtet ſich (wie/ an den Compaß-Zünglein/ zu ſehen/ welche die eiſerne Meſſer/ oder andre Inſtrumenta/ ziehen) nach dem eiſern Werckzeug/ welches ihn führet. Werden demnach/ aus den zweyen Perl-Säfften/ eines/ und concurriren gleicher maſſen/ wie Sonne und Mond zur Fruchtbarkeit der Erden: da weder die Sonne allein/ mit ihrer Hitze und Trockne; noch der Mond allein/ mit ſeiner Feuchte und Kühle; ſondern beyde/ vermiſchter Maſſen/ das ihrige verrichten. Daß alſo Jupiter oder der ♃. das Calidum nativum (die natürliche Wärme) nebẽ den partibus ſpermaticis, oder Tinctur-Theilen; Juno aber und ♀. humidum primigenium, oder die natürliche Feuchte/ ſamt den partibus ſanguineis (blutigen Theilen) mittheile. Jenes Theils/ nimt die natürliche oder eingeborne Wärme das Hertz ein; dieſes Theils aber/ die natürliche Feuchte/ das im Hertzens-Häutlein enthaltene Waſſer.

Herr Lilienfeld ſagte: Mit der Weiſe/ miſchet aber mein Herr Kronenthal die Formen untereinander: wodurch alle der Philoſophen Fundamente erſchüttert werden.

Herr Kronenthal antwortete: Der Herr muß betrachten/ daß das Miſcibile (oder Vermiſchliche)

mit ſeiner Bedeutung / weit um ſich greiffe. Denn etliche Sachen werden / ihrem innerſten Weſen nach / miteinander vermiſchet / und aufs genaueſte verbunden: als / wenn eine Form die andere deſtruirt, oder beſiegt / und die ſtärckere Oberhand gewinnet / nach welcher denn hernach das Miſtum (oder Gemiſchte) ſeine Geſtalt und Weſen behält. Zu einem / wiewol nur groben / Exempel / dienen diſſfalls Waſſer und Wein / wenn beydes untereinander gegoſſen wird. Wo deß Weins mehr iſt; da erlanget auch ſelbiger den Obſieg: wofern aber deß Waſſers Quantität übertrifft; ſo wird es ein Waſſer bleiben.

Andere Sachen werden zwar untereinander vermiſcht; bleiben aber / in ihrer Form / unverändert: und wird / zum Unterſchied voriger Miſtion / dieſes eine Confuſio / oder Mengung / genennet. Als / wenn man mancherley Getreide untereinander vermenget; wird doch ſolches / ohne Abgang voriger Form / wiederum voneinander geſchieden. Oder wenn man / aus etlichen Metallen / ein Electrum formirt: deren jedes / durch die Scheide-Kunſt / wiederum in ſeinen vorigen Stand gebracht werden kann. Alſo auch Gold und Silber. Ja! die Natur menget offt viel und mancherley Formen untereinander / und bringet ſie / unter einer gemeinen Form / herfür. Mitten in der Bintzgau / ligt ein ſchönes Bergwerck / ſo / durch die Männlich von Augsburg / erbauet: deſſen Minera einem ſchönen glänzenden Schwefel-Ertz gleichet / oder den Büchſen-Steinen ähnlich ſihet / welche man auf die Hanen ſchraubet. Wenn man ſolches / in ſeinem dazu erbauetem Hüttlein / röſtet; gibt es eine groſſe Quantität Schwefels. Der allergröſte Stein hernach / in groſ-

ſen

ſen kůpffernen Keſſeln geſotten / machet einen ſchönen Vitriol. Aus den hinterbliebenen Schlacken / wird folgends ein gutes Kupffer geſchmeltzet. Seynd alſo / unter einer einigen Form deß Steins / drey zimliche differente Formen und Subſtantzen begriffen / welcher jede ihr abſonderliches Weſen und Geſtalt unverletzt erhält.

Uber dieſes / iſt nicht das Calidum nativum, von dem Humido primigenio, die angeborne Wärme / von der angebornen Feuchten / weit unterſchieden / alſo gar / daß dieſes jenem / zu einer Zehrung und Speiſe / dienen muß; und dennoch weder dieſes ohn jenes / noch jenes ohn dieſes / beſtehen oder etwas verrichten kann?

Auſſerhalb der Vermiſchung und Confuſion / iſt auch eine ordentliche Diſpoſition etlicher Formen / wie auch vielerley Aemter / Verwaltungen / Kräfften und Geſchäfften / (functionum, facultatum & exactionum) da eines immer dem andren die Hand reichet; keines das andere hindert; das Geringere dem Vortrefflichern dienet / und das Edlere den Vorzug hat / (wie ſchon oben gedacht worden) das Unedlere aber jenem / gleichwie der Knecht ſeinem Herrn / das Vieh dem Menſchen / der Kloß einem Bildhauer / gehorchen und folgen muß. Der Himmel vermiſchet ſich nicht / mit der Erden; indem er dieſelbe allenthalben umgibt / und ihr / durch ſeinen Einfluß / viel communicirt; auch der Erdbodem / ohn deſſen hohen Würckung / nichts Fruchtbares hervor gibt. Die Elementen ſelbſt / als der Lufft / miſchet ſich nicht mit Waſſer; Waſſer nicht mit Erden; Erde nicht mit Feuer: obgleich ein jegliches Element / von dem andren / etwas innerhalb ſich behält / ohne Deſtruction ſeiner Form. Dahero kann

das Erdreich / durch groſſe Hitze / zerſchmeltzet / und in eine Waſſer-Form gebracht; das Waſſer zu Dampff und Lufft / gemacht; die Lufft in Feuer reducirt werden: welches alles / durch ſpagiriſche Kunſt / zuwegen gebracht wird.

Der Menſch ſelbſt iſt ein Microcoſmus oder kleine Welt / der groſſen zu vergleichen. Sein unterer Leib / ſamt den Füſſen / ſtellet den Erdbodem / nebenſt deſſen beygefügten Elementen / für. In der mittlern Gegend deß Leibes / wohnet das Leben; welches / durch die Influentien / von dem Geſtirn / erhalten wird: damit deß Lebens Lämplein nicht erſticke. Der oberſte Theil menſchlichen Körpers / nemlich der Kopff / præſentirt den / über dem geſtirnten enthaltenen / dritten Himmel; in welchem die vernünfftige Seele / neben den fünff Sinnen / und allen ſinnlichen Bewegungen / ihren Sitz haben ſoll. Solcher Maſſen werden dieſe herzliche Aemter / welche in dem menſchlichen Körper / in ſo unterſchiedlichen Gegenden und Behältniſſen / ſich befinden / nicht confundirt / verwirret / oder untereinander gemiſchet: obgleich eines dem andern die Hand bietet / und Hülffe leiſtet. Der Vernunfft Sitz wird dem oberſten Theil deß Leibs / als dem Haupte / zugeeignet; darinn auch die fünff Sinne ihre Wohnſtätte haben. So wenig nun ein Sinn / als zum Exempel / das Sehen oder Hören / aus der obern Gegend deß Leibes / in den mittlern / und noch viel weniger in den unterſten Theil / verſetzet / oder gebracht werden kann: ſo wenig hat die vernünfftige Seele ihre Würckung / in dergleichen Regionen. Wenn einer zu viel iſſet / oder trincket / oder ſich / mit Veneriſchen Händeln / zu ſehr ſchwächet; geſchicht ſolches nicht von / ſondern

dern wider die Vernunfft. Daß einer zaghafft iſt/ ſehr erſchrickt/ und ſich fürchtet; oder/ im Gegentheil/ ſich gar zu hitzig und tollkühn erweiſet/ ſeinen Affecten und Begierden zu viel nachgibt; kommt nicht von der Vernunfft her: ſondern der Menſch machts/ in ſolchen Fällen/ den unvernünfftigen Thieren nach/ die eben gleicher Art und Natur ſeynd; als der Haſe voller Furcht; der Leu voll Grimm; die Mäuſe voll Schrecken.

Alſo ferner wohnen beyſammen/ wie gemeldet/ die natürliche Wärme/ und natürliche Feuchte. Die Feuchte wird ſonſt/ von der Hitze/ überwunden/ und ausgetrucknet: aber hie hat es eine andere Beſchaffenheit. In allen lebendigen Kreaturen/ pflegt zwar die Natur-Wärme der angebornen Feuchtigkeit ſehr nahe anhangen/ ſich ſolcher bedienen/ und immer derſelbigen was hinweg nehmen: aber/ gleichwie die unumſchräncklich-groſſe Sonne dem weiten breiten Meer keinen ſo groſſen Abbruch thun kann/ daß ſelbiges nicht bis anhero/ in ſeinem weiten Umfang/ wäre verblieben: alſo verzehret zwar auch die natürliche Hitz oder Wärme immerzu etwas/ von der Natur-Feuchte; welche/ von ihrem erſten Beginn an/ allgemach ein wenig abnimt; doch immerzu wiederum in etwas erſetzet/ und zu ihrer Erhaltung/ von der genoſſenen Speiſe und Tranck/ wie auch/ von dem in der Lufft beſtehendem Hauch/ ein Gewiſſes erſtattet wird: wie gar ſchön Verulamius/ (in ſeinem Tractat/ de Vita & Morte) diſcurriret.

Es geſchicht zuweilen/ daß die natürliche Wärme zu groß wird/ durch Zuziehung elementariſcher Hitze/ welche ſich/ in groſſer Unordnung/ zu vermehren pflegt/ ſo wol durch hitzige Speiſe und Getränck/ als

unmäſ-

unmäſſige Bewegung beydes deß Leibs und Gemüts. Da entſtehet denn / wie die beyde Augen und Geſtirne der Artzney / Hippocrates und Galenus / bezeugen / eine Entzündung der Natur-Wärme / die man ſonſt das Fieber zu heiſſen pflegt. Gleicher Geſtalt mag auch / durch zu groſſem Uberfluß im Eſſen und Trincken / die angeborne Feuchtigkeit einen allzu ſtarcken Zufluß gewinnen. Deſſen Anzeigung iſt / das Drucken auf der Bruſt / offt-wiederholtes Jähnen: wenn nemlich das Hertz-Waſſer / in dem Pericardio, alſo überhand nimt / daß hiedurch gedachtes Pericardium (oder Hertz-Säcklein) beſchwert / und dannenhero / durch Zuſamenpreſſen deſſelbigen / nach eingezogener Lufft / überflüſſiges Waſſer über ſich gedruckt wird: deſſen Theil bey manchem / durch den offenen Mund / als wie mit einem kleinen Spritzlein / offt wird heraus geſpritzt / theils aber / in die Augen hinauf ſteigt / und ſolche / mit dergleichen Waſſer / anfüllet / daß allerdings die Tropffen von ſelbigen herunter fallen. Was geſchicht / in dem Weinen? da / ſonderlich bey den kleinen Kinderlein / ein ſolches Stoſſen an das Hertz / mit Schluchtzen / geſpühret wird / und je öffter ſolches Hertz-Stoſſen geſchicht / je mehr Thränen / von den Augen / ihnen herablauffen? Was die Melancholici / Traur- und Schwermütige Menſchen für Beſchwerniß haben / indem ſie offt / wider ihrem Willen / weinen müſſen; kann man hieraus leicht erachten.

Demnach ſo mag man wol / mit höchſter Verwunderung / betrachten / wie / gleich in der Mitte deß Menſchen / die natürliche Wärme und angeborne Feuchtigkeit ihren Sitz / und eines / als die Hitze / in dem andren / als in der Feuchte / beyſammen wohnen;

gleich-

gleichwie auch / in der mittelern Gegend der Geſtirne / die edle Sonne / durch den Mond / ihre Frucht-bringende Form dem gantzen Erdreich mittheilet; und dennoch Hitze / und Feuchte / ihre beyde Centra / eines im Hertzen das andre im Hertz-Waſſer / haben: Welches / wenn es / von gar zu groſſer Hitze deß Hertzens / übertörbert und ausgetrücknet wird / ein hectiſches Fieber / und endlich den Tod verurſachet. So fern aber beyde neben einander hauſen; regiren ſie zugleich den gantzen Leib: geben nicht nur demſelben ſeinen Urſprung und Herkommen; ſondern erhalten ihn auch / und zieren ihn / mit ſonderlichen Gaben der Sinnen und Stärcke / aus: denn je mehr einer derer beyden genieſſet; je fürtrefflicher er ſich / in ſeinen Handlungen und Geſchäfften / beweiſet. Dienen alſo beyde erſtlich der anfahenden und wachſenden Krafft deß Leibes / daß ſolcher anfähet / und täglich zunimt: dienen beyde ihnen ſelbſten; indem ſie ihre lebendig-machende Krafft dem gantzen Leibe mittheilen: dienen gleichfalls den ſinn- und empfindlichen Kräfften deß Leibes / daß derſelbe ſich / nach Luſt und Belieben / aller Sachen unterfangen / und / wohin er will / bewegen kann. Obgleich die wachſende Krafft der lebendig-machenden Macht ſich unterwürfflich machet; wie ſolche / der Sinn- und beweglichen Facultät unterligt; dieſe alle aber / mit ihren Dienſten / der vernünfftigen Seele aufwarten: welche / durch ſonderliche Aufmerckung / alles / nach ihrer Beſcheidenheit / regiret / und genaue Achtung gibt / wie eines und das andre verrichtet worden.

So jemand eine ſcharffe Rede zu thun hat; wie mercket die vernünfftige Seele auf! Alſo auch / wenn einer

einer recht beten will / und ſeine aufmerckende Seele iſt nicht dabey; wie mag er / von einem Papagey / oder geſchwätzigen Hetzen / unterſchieden ſeyn / welche ohn einige innere Achthabung / auch viel daher plaudern können.

Haben demnach alle und jede Facultäten / oder Vermögenheiten / in dem menſchlichem Körper / ihre ſonderbare Gewalt und Regirung / wie auch derſelben gewiſſe vorgeſchriebene Form und Weiſe / die ſie nicht überſchreiten. Keine hindert / ſondern befördert vielmehr die andere: und die vernünfftige Seele hat / über ſie alle / zu diſponiren und zu gebieten / weßwegen der Menſch nicht / als ein einfaches ſchlechtes Ding zu betrachten; ſondern wie ein ſonderbares Wunderwerck deß Höchſten / der ihn gemachet hat.

Daß alſo Jupiter und Juno / als zwey reſpectivè agentia, oder würckende Urſachen / zur Erzeugung deß Menſchen / mit ihrer fruchtbaren Tinctur ſich vereinigen: indem beyde Agentia nicht gäntzlich aufgehoben / noch zu einem Agente werden; ſondern beyde / in ihren Kräfften und Vermögen / nur ſubordinatè (untergebener und beygeordneter Weiſe) neben einander ſich befinden und beſtehen.

Herr [illegible]ienfeld ſprach: Hie wären noch viel andre Fragen mit anzubringen: Warum ein Söhn- oder Töchterlein geboren werde? Warum ein Kind mehr dem Vatter / der Mutter / dem Ahnherrn / oder der Ahnfrauē / gleiche? Ob zerſtümmelte / oder in den fünff Sinnen nicht wol verwahrte Eltern auch ſolche Kinder erzeugen; als Stumme wieder Stumme / Blinde / gleichfalls Blinde? Warum ſo ungleiche / ſo in Sittē und Geberden / als andrer Leibs-Statur / Kinder erzeuget werden?

den.? Ohnangeſehen manches mal die üble Zucht auch viel dabey thut. Aber hiemit will ich jetzo meinen Herrn Kronenthal nicht beſchweren: will auch / meines Theils / ohn weiteres Difficultiren / gerne zugeben / daß nicht allein die Sonnen-Tinctur / welche eine elementariſche Zuſammen-Setzung flüſſiger Subſtantz / von warmer und feuchter Complexion / in ſich das gleichſam unſichtbare Füncklein der Fruchtbarkeit begreiffend / ſo / von den äuſſerlichen ſichtbaren Theilen / für ſchädlicher Hitz und Kälte / verwahret wird / zu Erzeugung / und Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts ein nohtwendiges Stuck ſey; ſondern auch / zu eben derſelbigen Generation / die Tinctura Lunæ, erfordert werde. Aber Theophraſtus meldet gleichwol / daß die Farbe Jovis / in gebührlicher Wärme / und in darzu tüchtiger Viol / gewiſſe Männlein / Faunen / Satyros. (Wald- und Ziegen-Männer) ja gar ſonderliche Propheten / machen könne.

Meiner wenigen Meinung nach / (antwortete Herr Kronenthal) redet daſelbſt Theophraſtus / als ein Philoſophus / und verſteckt darunter die geheime Philoſophiſche Arbeite in der Alchymia: wie / vor ihm / andre mehr gethan / welche Phoenices / Pelicanen / Salamandern / Greiffen / ertichtet / und damit / wie Ovidius / in ſeiner Metamorphoſi, oder Chymiſchen Transmutation / und Wandlung / ihr Spiel gehabt.

Herr Neander ſprach: Ich lobe es / daß mein Herr Schwager gelehrter Leute fremde und wunderbare Diſcurſen / ſo viel möglich / zum beſten deutet. Weiß auch wol / daß die Chymici ihre Geheimniſſen / unter allerhand abentheurlichen Namen / verbergen: aber / die Warheit zu bekennen / in dieſem Fall / hab ich / auf

den Theophraſtum kein gutes Auge: denn er verräht ſich/ mit allerhand Umſtänden/ deutlich genug / daß er hie nicht verblühmt rede. Die Herren ſchlagen nur auf das 1185. Blat deß Ausländiſchen Künſt- und Sitten-Spiegels; oder vielmehr Theophraſtum ſelbſten/ (a) da werden ſie gleichſam mit Händen greiffen / daß Theophraſtus / in dieſem Stücke / nicht ſchertze. Ich laſſe Theophraſtum / für einen ſtattlichen Chymiſten/ und Artzt/ paſſiren; aber nicht an allen Orten für einen Chriſten. Hat er ſich nicht geſcheuet / von Beruffung der Geiſter/ und magiſchen Characteren/ zu ſchreiben; welches ihm warlich kein guter Geiſt eingegeben: wie mir denn ſolche ſeine Sachen ungefähr/ bey einem guten Freunde/ beydes in Lateiniſch- und Teutſcher Sprache / für Augen / aber GOtt Lob nie ins Hertz gekommen: ſo iſts ihm auch wol nicht zu viel geweſen / Gemeldtes/ von der Chymiſchen Menſchen-Generation/ zu ſchreiben.

Herr Kronenthal verſetzte. Iſt die Frage / ob auch Theophraſtus alles geſchrieben / was / unter ſeinem Namen ausgegeben worden? Doch begehre ich mich dieſes Streits eben nicht theilhafft zu machen. Er habs geſchrieben / oder nicht; habs dem eigentlichen Buchſtabe nach / oder in verdeckter Bedeutung / gemeinet: ſo antworte ich dem Herrn Lilienfeld nochmals / es ſey unmöglich / daß / natürlicher Weiſe / ein Menſch/ ohn Vatter und Mutter/ gebohren werde; und könne ſo wenig die Recipientinn / ohne Beytrag ihrer ſelbſteigenen Tinctur/ als wenig das Erdreich von der Sonnen-Hitze allein / und nicht auch zugleich von deß Mondes Strahlen/ ſeine Fruchtbarkeit erlangen.

Iſt

(a) Lib. 1. de Natur. rerum.

Iſt aber nun eines oder deß andern Geſchlechts Farbe nicht richtig: ſo muß nohtwendig die traurige Unfruchtbarkeit daſelbſt auch ihren Sitz machen/ und ſo lang verbleiben/ bis/ durch gebührende Artzney-Mittel/ ſolchem Mangel geholffen werde: nemlich/ in Betrachtung der Materi und Körpörlichkeit der Tinctur; nicht der Form: als welche incurabel iſt.

Als dieſe Frage/ von den Tincturen/ ſolcher Geſtalt abgehandelt; ſetzte Herr Kronenthal ferner hinzu einen Bericht/ welcher Geſtalt gemeldte Gold- und Silber-Tinctur/ nachdem der Angel-Stern von der Schiff-Nadel einen verliebten Gruß empfangen/ und der Geheimſchreiber den Mund der Fiſcherinn freundlich geküſſet/ in dem ☌ ihre Zuſammenkunfft hielten; wie die Füncklein beider (Sonn- und Mond-Stralen) magnetiſcher Weiſe zuſammen führen/ und das vom Ariſtotele ſo genannte κύημα præſentirten: welches die Fiſcherinn/ deren Netz ſonſt kaum ein Pini-Nüßlein halten könnte/ in höchſter Begierde recipirte: Wie die Viol-Trompeten/ aus beyderſeits Farben/ den Kern an ſich zöhen. Er verglieche die Streuung und Zuſammenhefftung beyderley (Morgen- und Abend-) Perlen einem Bienen-Schwarm: da der kleine Welſel/ mit ſeinen jungen Bienlein/ ausgeſtoſſen/ ihm eine neue Wohnung ſuchet/ ſich anhengt; die Bienlein aber denſelben theils bedecken/ theils anfahen zu arbeiten/ Honig herbey zu tragen/ und ſich allgemählich zu befeſtigen: denn/ in ſolchem œſtro und Schwarm/ hinge ſich gleichfalls der kleinwenigſte Theil der Perlen an; das andre/ ſo viel die Trompeten faſſen könnten/ bliebe/ zu nothwendiger Verſorg- und Verwahrung/ dabey; und fortirte ſich alſo der neue Einwohner ſol-

 cher

cher Junoniſchen Burg nach der innerlichen Krafft und Würckung / ſo ihm gegeben wäre.

Dieſes/und viel andres mehr/führte er / mit groſſem Vergnügen der Aufmerckenden / bis an die Ernde/ hinaus. Welches aber / weil es mit dieſem Buche aufs Ende gehet / auch zum Theil/ als ein Heiligthum der Natur / beſſer in vertraulichen Geheim Zimmern/ weder auf offenbaren Schaubühnen / (a) ſich wiederholen läſſt / auch nicht ſo füglich / als wie das vorige/ mit Blumen ohne Erſtickung deß rechten Verſtandes/ beſtreuet und ſchattiret werden mag ich in den Schrancken meiner bloſſen Erinnerung beſchlieſſe/ und der Feder davon / noch zur Zeit / nichts anvertraue.

Mit wenigem aber deß Ausgangs dieſer ſechſten Converſation und Luſt-Verſammlung zu gedencken: ſo fing / nach dieſem Diſcurs / die Muſic wieder an / und währete ſo lang bis die Nacht ihnen/ mit den Sternen/ als ihren güldenen Lufft-Augen / winckte aufzuhören / und die Ruhe zu ſuchen. Beym Aufbruch / wünſchete Herr Gaſton / dem Herrn Berrintho / einen ſüſſen Traum / von ſeiner Allerliebſten ; welcher / auf dieſe geführte Diſcurſe/ vermutlich erfolgen würde. Dieſer bedanckte ſich / und ſagte. Ich hoffe vielmehr einen ſchönen Philoſophiſchen Traum / von der Seelen.

Herr Ehrenhold antwortete hierauf : Ich ſorge/was unſere Vernunfft/von der Natur und Weſen/ nicht wachend betrifft / daß werde ihr kein Traum (es möchte denn ein Göttlicher ſeyn) fürbilden.

Können wir doch (that Herr Kronenthal hinzu) im Wachen das Weſen der Seelen nicht ergründen:

(a) Meliora ſcilicet ad velum , quàm ad cathedram , aut theatrum.

den: was wird/unter dem Nebel deß Traums/ geſchehen? Ja! aller unſer Discurs/ von ſolchem hohen Dinge/ iſt gleichſam nur ein Traum-Bild / gleichwie unſer gantzes Leben.

Der Herꝛ Schwager/ (ſprach Neander) redet wol! Unſere Vernunfft iſt freylich nur / in dergleichen Stücken/ ein tunckler Traum-Spiegel. Die rechte Geſtalt unſerer Seelen wird uns das allſehende Auge/ in jenem Leben/ erſt recht weiſen. Unterdeſſen ſpielet dennoch und ergetzet ſich unſer Verſtand / mit ſolchen ſchönen und ſinnreichen Träumen/ nicht ohne gewiſſen Nutzen: ohnangeſehen wir nicht gewiß ſind/ ob ſolche unſere Vernunfft-Träume / durch die corneam oder eburneam Portam, hörnerne oder elffenbeinerne Pforten Homeri / zu uns gelangen / das iſt / ob ſie uns/ einen betrieglichen Schein/ oder das rechte Ebenbild / den Schatten / oder das klare Liecht der Warheit zeigen. Ich förchte / die meiſten kommen / zu uns/ durch die elffenbeinerne: womit/ wie Servius will/ die Zähne bedeutet werden / durch welche viel wahrſcheinliche / und doch nicht unbetriegliche / Diſcurſe / heraus gehen. Gleichwie / durch die corneam, unſere Augen verſtanden werden / als mit welchen wir die unfehlbare Gewißheit am ſicherſten/erreichen. Gleichwol frommen uns dieſe und dergleichen Diſcurſe ſo viel / daß wir / in Betrachtung / welch ein edles unbegreiffliches Weſen die Seele ſey/ hiedurch veranlaſſet werden / die Allwiſſenheit und Weisheit GOttes demütig zu verwundern / und uns möglichſt zu hüten/ daß wir ein ſo unſchätzliches Kleinod / mit dem Kot der Laſter / nicht beſudeln/ noch wie das Vieh in den Tag hinein leben; ſondern einen ſolchen Königlichen Gaſt/ (die Seele

meine ich) von den Sinnen und Begierden / mit gehorſamſter Aufwartung / bedienen laſſen.

Diß geredt / ſchieden ſie / nechſt allerhand leutſeligen Dienſt-Erbietungen / und Verſicherung beharzlicher Freundſchaffts-Pflicht / von ſammen. Womit alſo auch die Sechſte und letzte Verſammlung dieſes zweyten Theils unſerer luſtigen Schau-Bühne / gewonnen hat ihr

E N D E.

Monitus à typographo, finem libri ferè conſecuto, vacuas aliquot paginas fore, Viri cujusdam Excellentisſimi epiſtolam, ſupplementi & coronidis loco, in gratiam Lectoris adjicio: tanto quidem lubentius, quo majorem illa, qua ultimo hoc colloquio de influxu ſidereo, & aura vitali, diſſeruimus, poterunt inde lucem accipere.

S. Pl. Gratulor Tibi, Vir Præclariſſime atque Doctiſſime, de felici conatuum tuorum ſucceſſu, hujus quoque ad umbilicum ex voto perducti operis. Omne mihi tuliſſe punctum videris, qui in perquirendis, quæ ad generationem pertinent, centris, virtutibusque centralibus occuparis. Quisquis enim è profundo eruere, quod ante latebat, & ad intimam penetrare ſcientiam ſatagit, ei circa externam rerum ſuperficiem, aut circa inſipidum morari corticem, non ſatis eſt: nec etiam, de integrâ objecti natura, ritè judicare poteſt. Adeò ab ovo quaſi hominem, ejusque in ſeminibus primordialia ſcrutari principia, quæ ſcintillarum inſtar formam ſubſecuturo fœtui ſubminiſtrant, ejusque deinde ſtructuram irradiant & perficiunt, Tibi libuit, & in re, quamvis tenuiſſimâ non tenuem probaſti conatum.

DEUS & Natura nihil fecêre fruſtra: quamvis ea, quæ remotiora ſunt à ſenſibus, aut iisdem prorſus non pervia, apud pleroſque præ vecordiâ veniant in contemptum. Summum illum Maximumque omnis Univerſi Motorem, Principium & Auto-

rem quis præter eos, qui ſacris dediti ſcripturis, feliciùs& rectiùs mentibus inſtillabit humanis,quos cum venerandâ tali ſcientiâ ſuo colimus meritiſſimo?In Naturæ verò libro curiosè paſſim diſpicientibus, quid evenit aliud,quàm iis, qui vaſtiſſimum ingreſſuri pelagus cymbulâ ingenii ſui ſatis arctâ citra indubium cognitionis dispendium emergere vix queunt? Idem certè,quod *Livium exiguis arctatum pellibus* intuenti,*quem ſua non totum bibliotheca tulit*, contigit, eveniſſe ſibi reapſe intelligent. Librum, dicô, Naturæ? imò integram potiùs, eamque inſtructiſſimam tot auguſtiſſimorum voluminum Bibliothecam: quam penitiùs perluſtrando,tot egregiis abundare Altiſſimi operibus, tot ſplendidis coruſcare facibus, cum ſtupore advertes.

Evolve, ex tanto tot ſtellarum nocte dieque orbem circumeuntium ordine, quamcunque vel minutisſimam, noſtris licet oculis non obviam, qualium infinitâ gaudere ſerie viam Cœli Lacteam, qui ope opticorum tuborum eas perſequuntur,aſſeverare non dubitant: illámne otioſam,ſuoque, ſenſibus licet imperceptibili, effectu carere autumas? Annon ſingulorum, credis, ſiderum varias in ſingulis deprehendi plantis aut arboribus virtutes, exorientibus iisdem verno, æſtivali, aut autumni tempore, ortu Veteribus dicto Chronico,Coſmico aut Heliaco? Hinc ſuis adnatare menſibus peculiares piſcium ſpecies; hinc determinatis anni temporibus varios avium diverſarum ordines transvolare cernimus, hisce, aut illis horizontem occupantibus aſtris. Colonus agros aratro

vertere,

vertere, terram ſemine onerare, juſtâ cœli conſtitutione, novit. Et, in arboribus cædendis, Lunæ faciem ædificaturi obſervant. Quid? quod, discrepantes animalium ſortes Planetis peculiaribus ſuos præcipuè debere natales, non inficiamur. Suum habent Urſæ Planetam, ſuum Leones; alium Tigrides, Pantheræ, & alium alia genera ferarum. Quæ miti aſſuefacta manu vivunt, nec absque iis in orbem prodire credendum eſt. Adeò vitam ea omnia impetrant ab aſtris, per cœleſtes quippe influentias; aurâque vitali, quæ continuâ aëris circulatione eadem ſubinde ambiente foventur & conſervantur. Quæ porrò in terræ abstruſioribus deliteſcunt latebris, mineræ atque metalla, cui tandem ſuum vendicabunt ortum, quàm ſulphureo mercurialique glebam terreſtrem coagulanti fumo ſuccoque, à ſiderum impresſione delapſo? Novit Aurum genitorem ſuum Solem, cujus ſapit proſapiam. Lunam præ cæteris matris loco veneratur Argentum. Sic Cuprum Veneris, Ferrumque Martis creduntur ſoboles, tanquam id, quod eſſet ſuperius, idem eſſet cum inferiore.

Summum univerſi Orbis miraculum, homo, eodem ex aſtris halitu cum cæteris irrationalibus fruitur vitali, eminente in eo præ illis divinæ particulâ auræ. Adeò benefica parens rerum Natura, tot theſauris in ſpatioſisſimo ſuo ambitu luxurians, nil, quod in vegetabili, minerali, aut animali regno commoditati cujuslibet creati inſerviret, aut necesſitati ſubveniret, omiſit, neglexit, aut fruſtra produxit, quin mediantibus amplisſimo & lucidisſimo inter Planetas, omnia vivificante, illu-

ſtrante & calore ſuo nativo creaturas ſibi ſubjectas reficiente aureo Sole, ut & de nocte ſplendente Lunæ lumine, humidum iisdem largiendo primigenium, uberrimè orbi obtulit, quibus ſine omnia, quæcunque vel creata jam ſunt, vel adhuc creanda, vitali ſuo privarentur lumine, lucisque carerent uſurâ, adeòque cuncta illa in ruinam irent, imò penitus interirent.

Tanta benignæ Matris Naturæ bonitatis indicia, tot ineffabilis ſui in nos affectûs veſtigia & teſtimonia innumerabilis hominum ſeries quotidiè experitur; & qui ea curioſiùs rimantur, habent quod magis ſubinde mirentur. Hæc immenſa ſuperiorum vis, inferioribus communicata, in actum deducit, quæ ante in profundiore materiæ ſinu latebant, excitatque ea alto ſopita ſomno. Inde illa, quę ſpontaneo fortasſis ortu, vel per ſemina, in terris vireſcunt, quæve ambulant, aut aquis innatant, & circum nos volitant, quin ipſi homines, habent, quod vivant, creſcant & augeantur, moveant ſeſe aut ſentiant: hinc omnia ſua mutuant ortûs principia, incrementa ſuasq; ducunt in infinitum propagines, cũ conſervatione ſui atq; perpetuatione.

Hoc cœli terræque conjugium Peripateticorum Principem non latuit, qui, quæ vitam dent animātibus, quæque proficere faciant ſemina, elementis diviniora, ſtellarumque naturam prorſus æmulantia credidit. Unde, qui aſtrorum cognitioni ſedulam dant operam, non ineptè de ingeniis hominum, obſervato accuratè cœli, dum naſcuntur, poſitu, thematisque exinde erecti ratione judicant, ut exactam inde hominis certo temporis

puncto

puncto nati notitiam & temperiei morumque ideam venentur atque profiteantur. Hæc vaſta cœli totius, tot ſtellis exornati, area ipſam univerſi Naturam, quæ in motu & quiete conſiſtit, repræſentat, & omnia ſuo incluſa gyro informat, ut deinceps ſingula cunctarum rerum centra ſingularum earundem naturæ ſint, formæque eaſdem informantes.

Homo, omnium animalium quàm ornatisſimum, ab univerſi impetravit Naturâ cum cæteris animalibus ſuam peculiarem naturam, ſpiritu vitali contentam. Hæc reſpiratione ex aëre, influentiis aſtrorum imprægnato, haurit per pulmones auram iſtam vitalem, eamque ſpiritui in ſanguine degenti ſubinde per crebros circuitus fatiſcenti in virium refectionem ſubminiſtrat; inde per vim cordis pulſificam cum chylo ex ramis venarum axillaribus delabente corpori in ſanguine ſe per orbem circumgyrante largitur. Focum calidi nativi cor refert, unde vitalis corpori univerſo communicata flamma, circumrotatione cum latice purpureo, & humido per vaſa ex pericardio lymphatica facta eò, quò digreſſa, revertitur. Hic calido-humidus è pectore ſurſum delatus ſpiritus ſenſuum motûſque organis adjutus animalem efficit facultatem; in inferiore tandem corporis regione & nutritionis, & generationis author eſt.

Tribus hisce functionibus à bruto nil differt homo: ſed eâdem generationis ſemitâ ambo ut ingrederentur, habuêre opus, eâque vicisſim egrediuntur. Rationalis, quę hominem exornat, anima, hisce ſe operationibus non immiſcet; ſublimioris ſiquidem

ſiquidem ſui non immemor ortûs, DEI ſe genus eſſe optimè novit, atque abſente licet eâ in irrationalibus omnia tamen ad nutû facultatis uniuscujusq; abſque ullo fiunt & diriguntur impedimẽto.

Hanc, ab universâ ortam Naturâ, vitalitatem ſi quis naturam ſingulorum eâdem fruentium centrumque dixerit, num extra oleas vagabitur? Plantæ ſibi vegetabilem, cum vitali, arrogant virtutem: vitalem, cum motrice, & ſenſitivâ, bruta quævis animalia obtinuêre. Rationalis hisce inſuper homini largita facultas, quâ ſapiens ille dominaretur aſtris, adeòque vitam primò viveret plantæ; deinde animalis, tandemque perfecti hominis. Hæc ſufficiant pro temporis, quâ uſus ſum, ingeniique anguſtiâ, Tu verò te amantem mutuo proſequi amore non dedigneris.

T.

V. G. J. D.

Blat=

Blat-Weiſer

Der fürnehmſten Sachen / ſo auf dieſer zweyten Schau-Bühne zu ſehen.

A.

Aarane / ein weiland ertzluſtiges Schloß / in Schweden. 1063
Abyſſiniſchen Königes Hoflager / Gezelte / und Tafel-Halten. 1056. ſeqq.
Affter-Befruchtung: Unterſchiedliche wunderliche Exempel derſelben. 1234. ſeqq. Ob ſie glaublich. 1239
Agamemnon / wie er ſeine Gäſte geordnet. 1098
Agt-Stein iſt / in Orient / hoch geachtet. 39
Alt-Fränckiſche Sprache. 739. ſeqq. Sihe Vatter unſer / ꝛc. und Sprache.
Ambra / ob er / von den Wallfiſchen komme? 616. ſeq.
Ob er dem Menſchen ſchade / oder nutze. ibid. 618
Ob es ein Vogel-Miſt ſey. 619. 625. ſeqq.
Dreyerley Sorten deſſelbigen. 620
Welcher Gegend er am meiſten zu finden 626. ſeq.
Was es eigentlich ſey. 628
Iſt dem Menſchen / in gewiſſer Maſſe / dienlich. ibid.
Wird / von den Indianern / in Speiſen / gebrauchet. 629
Ambra-Vogel. Sihe Vogel.

Amortiſatio, was es für ein Königliches Recht in Franckreich. 944. ſeq.
Andes / das groſſe Gebirge in America / hat/etlicher Orten / gar zu ſubtilen Lufft. 1184
Apolloniæ Schreyerinn Wunder-Faſten. 919. ſeqq.
Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß / nach alt-fränckiſcher Red-Art. 744
Aratu Pinima, ein kleiner Braſilianiſcher Krebs/ ſo wider Gifft zu brauchen. 1107
Arca Noæ: Ob darinnen/für Menſchen und Vieh/ Raums genug geweſen. 359. ſeqq.
Wie Johannes Buteo die Gröſſe/und den Raum derſelben / abgetheilet. 361. ſeq.
Ob Noah darinn / für dem groſſen Getöß / habe ruhen können. 365
Arme / werden/ in Holland / löblich verſorget. 656
Gutthätigkeit eines Schweitzeriſchen Dechants/ gegen dieſelbe. 726

B.

Bader / Schweitzeriſcher / macht einem Frantzoſen das Bad zu heiß. 727
Bad-Stuben: der alten Römer/ mit Edelgeſteinen gepflaſtert. 1075
Der Ruſſen. 1076. ſeqq.
Wie es / in den Indianiſchen / zu Agra / zugehet. 1079. ſeq.
Menge derſelben / in dem alten Rom. 1082
Bäder: warme Bäder der Perſer. 1078. ſeq.
Zu Agra in Indien. 1079
In Sina. 1081
Der Weiber und Männer / wenn ſie/ zu Rom / beſonders geweſen. 1084. ſeq.

Bancket / und prächtiger Aufzug Königs Antiochi. 171. ſeq. Sihe Gaſtungen und Zeche.
Baſilisken / ob ſie in der Welt ſeyn / oder jemals geweſen? 465. ſeqq.
Beſchreibung ihrer Geſtalt. 466. ſeqq.
Wie ihre Eyer ſehen. 473
Unterſchiedliche Exempel eines gefundenen Baſilisken. 475. ſeqq.
Baum / mit deſſen Zweigen man Fiſche fähet. 977
Bäume in Peru von ſonderlicher Art und Geſtalt. 217
Daran Kreutz-gebildte Früchte zu ſehen. ibid. ſeq.
Deren abgehauene Aeſte / wie ein Liecht glänze. 218
Bauren / wie ſie offt die Kirchen-Lieder ſo liderlich / ohne Verſtand / ſingen. 722. ſeq.
Berg Kundakulle in Weſt-Gothland. 212
Deſſen fürtreffliche Luſt. 213
Monte Baldo. Hortus Dei. Mons Calcaris. Monte ventoſo. 1192
Olympus. Sihe Olympus.
Berg-Arten ſo gar gifftig. 495. ſeq.
Betten mit Wind gefüllet. 308
Betteln wird / in Reichs-Abſchieden / und Policey-Ordnungen / verboten. 646
Placat der Stadt Amſterdam wider das Betteln. 647. ſeqq.
Bettler ſind von zweyerley Gattung. 645
Nothdürfftige werden / in Holland / wol verſorget. Sihe Armen.
Wie man die muthwillige / und Schelm-Krancke / zu Amſterdam / kurire. 660. ſeqq.
Bettler / die ſich lahm / brüchig / ꝛc. und eine Schlange im Leibe zu haben / ſtellen. 662. ſeqq.

Bienen / ob ſie / wegen Ausſaugung der Blumen-Krafft / umzubringen. 260. ſeqq.
Bier zu conſerviren / daß es nicht ſauer werde. 142
Wie Tacitus unſer Teutſches Bier beſchreibe. 143. ſeq.
Iſt ein uraltes Getränck. 144. ſeq.
Blinde ſtudiren / und promoviren. 675. ſeqq.
Haben ein treffliches Gedächtniß. 680
Blinder ſchreinert ein paar Pfeffer-Mühlen. 674
Weiſet Sehenden den Weg. 675
Kann ſchöne Leute erkennen. 677
Spielt meiſterlich Schach und Karten. 678
Weiß den Auf- und Untergang der Sonnen zu unterſcheiden. 679
Entdecket einen Mörder. 684. ſeq.
Blitz / ſo den Apoſtel Paulum umleuchtet / hat was Natür- und Ubernatürliches bey ſich gehabt. 704. ſeq.
Blitz-Getroffene: wie ſie zu kuriren. 708
Blumen und Pflantzen wieder erneuren. 302. ſeqq.
Werden gar theuer bezahlet. 639. ſeq. Sihe Thulipan.
Blut-ſchändliche Heirat etlicher alten Araber. 87. ſeq.
Bocal. Urſprung dieſes Worts. 20
Bock wird / an Statt eines Buhlers / in eine Truhen geſperret. 1219
Brand-Ordnung zu Amſterdam. 235. ſeqq.
Braſilien-Holtz wird beſchrieben. 658
Wie mühſam es zu Schiffe gebracht werde. ib. ſeq.
Und im Amſterdammer Raſphauſe verarbeitet. 659
Braut. Römiſche / wie ſie angelegt worden. 72. 74.
Zu Bette geführt. 80. ſeq.

Warum

Warum ſie / bey der Heimführung / die Haus-Schwellē ihres Vatters nicht berühren wollē. 84
Ihre Heimführung zu Wagen. 85
Wie man ihr die Haus-Schlüſſel überantwortet. ibid. ſeq.
Braut-Lied der alten Römer und Griechen. 78. ſeq.
Brods aſſen die alten Teutſchen wenig. 147
Brüderſchafft-Trincken der Perſianer. 889
Brunn / ſo gereiniget worden / vergifftet etliche Leute zum Tode. 457. ſeqq.
Erörterung der Urſachen dieſer Fälle. 460. ſeqq.
Ein anderer Brunn / ſo gleiches Unglück geſtifftet. 490. ſeq.
Bürgerliche Uneinigkeit ſoll kein Printz hegen. 569 ſeq.
Welches durch ein Beyſpiel / in der Perſon Taciti / erleuchtet wird. 571. ſeq.
Burgermeiſter zu Rom / warum er / am mitteleren Tiſche / den letzten Sitz gehabt? 1095. ſeq.
Burgundier verſpotten Käiſer Friedrichs Hoffſtat. 1140. ſeq.
Butter ob ſie der Teutſchen Erfindung? 149

C.

CÆſar Borgia / ein Ertz-Machiavelliſt. 587
Richtet andren Gifft zu; trifft aber ſeinen eigenen Vatter / und ſich ſelbſten damit. 588
Sein ſchlechtes Ende. 589
Cæſar Julius. Sihe Julius Cæſar.
Caroli Magni Erfahrenheit in Sprachen. 741
Carolus Magnus macht / aus einem Prieſter / einen Cavallier. 614

Wie er die Jahr-Monaten geteutſchet. 741
Was er den Winden für Namen gegeben. 742
Caton deß Fünfften kluge Sparſamkeit. 846
Chryſolit wie er nachgekünſtelt werde. 753
Complimentirer ob es rechte Politici ſeyen? 512 ſeqq.
Crucifix / der Laurentzer Kirchen zu Neapolis. 818 ſeq.
Erzehlung der Wunder-Bewegungen eines Krucifixes zu Goa. 820. ſeqq.
Worauf bald hernach das Kloſter in die Aſche gangen. 828. ſeq.
Concubinen werden / zu Neu-Batavia / hart verboten. 633
Corke eine Stadt / in Irrland. 696
Wird vom Wetter angezündt. ſeqq.

D.

Daecher von Bircken-Rinden. 1061
Dantzig hält der Kron Polen den Rücken. 1006. ſeq.
Demant / unſchätzbarer / wird / von einem Schweitzer / wie ein gemeiner Stein / verworffen. 719
Werden um Brod verkaufft. 767
Demant-Pulver / wofür es dienlich. 35
Dieb wird / über ſeiner Dieberey / vom Tode gediebt. 498
Dint-Fiſche im Braſilianiſchen Meer. 984
Donner-Keil ſo / bey Tregnie / aus der Lufft gefallen. 706
Donnerſchlags zu Stralſund wunderliche Würckungen. 699

Bey Poictiers in Franckreich. 700. ſeq.
An einem erſchlagenem Spanier. 702
In der Stadt Meiſſen. 703
In einem Niderländiſchem Schiffe. 707
Doppel-Ehe eines Niderländiſchen Kauffmanns. 113. ſeq.
Eines Färbers zu Nürnberg. 117. ſeq.
Drachen und Schlangen / ſo den Menſchen Schaden gethan. 471
Wohnen / lange Zeit / bey einem Menſchen / in einer Hölen. 502. ſeqq.
Ob Drachen ſeyn? 506
Dupletten wie ſie gemacht werden. 762

E.

Edelgeſteine ſind unterirdiſche Sternlein und Blumen. 768. ſeq.
Tertulliani Spruch von dem Edelgeſtein-Pracht. 771
Die Begier derſelben ſchadet mehr / denn ſie nutzet. 773
Edelgeſteine allerhand Art zu imitiren. 753
Edelgeſtein-Betrieger / wie er / vom Könige Franciſco geſtraffet worden. 763. ſeq.
Edler Stein / um eine Million Ducaten verkaufft. 774
Hat manchen ums Leben / oder in Lebens-Fahr / gebracht. 775. ſeqq.
Ehe eines Weibes / mit ihren fünffzehen Brüdern. 87
Zwiefache Ehe eines / in der Tartarey gefangenen Rätzens. 103. ſeq.
Sihe Doppel-Ehe.

Ehebruch von GOtt geſtrafft. 109. 437. ſeqq.
Zu Neu Batavien/ in der Inſel Java/ beym Kopffe verboten. 633
Ehebrecherin überliſtet ihren eivrenden Mann. 1218
Einbildung eines ſchwangeren Weibs/ verurſacht der Frucht eine Bärenhaut. 1211. ſeq.
Edelfrau gibt für/ ſie ſey/ von Einbildung/ ſchwanger worden. 1213
Und behauptet ſolches für Gericht. 1214
Welches aber/ von der Sorbona/ umgeſtoſſen wird. 1217
Einfalt der Schweitzer/ die deß Hertzogs von Burgund Kleinodien gefunden. 718. ſeq.
Einfluß deß Geſtirns. Sihe Geſtirn.
Einkommen der Könige in Franckreich. 942
Einſiedler/ ſo dem Niclas von Unterwalden nachaffen wollen/ wird zu Schanden. 919
Eiver/ blut- und rachgieriger Eiver einer Polniſchen Ehefrauen. 112
Wird durch gleiche Rache gerochen. ibid.
Electrum was es geweſen. 18
Zweyerley Gattunge deſſelben. ibid. ſeq.
Elen-Gröſſe der Arca Noæ. 360
Empfängniß. Sihe Fortpflantzung.
Epheu-Schalen warum ſie von den Alten/ gebrauchet worden. 11
Epicharides/ wie er den Martis-Richtern zu Athen für höniſche Antwort gegeben. 165
Eraſmi Roterodami Gutachten/ von Leſung der Bibel. 858
Gedenckt der Biſchöffe und Prælaten einmal beſſer/ als das andre. 859. ſeqq.

Lob/

Lob/ ſo er den Römiſchen Kirchen gegeben. 869
Eraſmi Ehren-Bild zu Roterdam. 876
Bittſchrifft/ ſo deßwegen/nach ſeinem Tode/eingegeben. 877. ſeqq.
Eraſmus warnet die Potentaten / für unnöthige Kriege. 860
Was für einer Religion er geweſen. 867. ſeq. 871 ſeqq.
Was einige Römiſche Ordens-Leute von ihm geurtheilet. 871
Seine Gedächtniß iſt ruhmwürdig. 875
Erb-Güter ſoll ein König nicht verſchencken. 849
Erd-Krebſe in Braſilien. 1107
Erdreich/ woran deſſen Güte zu erkennen. 348
Warum es/ unter einem Climate/ offt unterſchiedlich getemperirt. 1201. ſeq.
Errettung / wunderbare Göttliche Errettung vom Verderben. 502. 930
Eſcurial in Spanien/wird beſchrieben. 1068. ſeqq.
Eſelskopff warum er/ im Garten/ zu vergraben. 348
Eid König Ludwigs in alt fränckiſcher Sprache. 743
Eyer/ ſo ſtein-hart gefroren. 333

F.

FAckeln/ Braut-Fackeln der alten Römer. 80
Was man / bey Ausleſchung derſelben / in acht genommen. 81. ſeq.
Faſten/ harte Faſten der Türcken. 907. ſeqq.
Käiſer Maximiliani über den Tod ſeines Sohns Philippi. 910. ſeq.
Denckwürdige Faſten unterſchiedlicher Perſonen. 912. ſeqq.

Feuerbrunſt/ zu Londen/ in Engelland. 225. ſeq.
Zu Jedo/ der Käiſerlichen Reſidentz-Stadt/ in Japan. 222. ſeqq.
Zu Demmin und Barth/ in Pommern. 255
Von den Wetter-Stralen. Sihe Wetter-Schlag.
Wird einem ſterbenden Prieſter/ im Geſichte/ zuvor gewieſen. 705
Finnen aus dem Geſichte wegzuleſchen. 315. ſeq.
Fiſch-Baum in Gujana. 977
Fiſche wie man ſie möge ins Netz locken. 971. ſeq.
Haben einen ſtarcken Geruch. 973
Fiſchfang unterſchiedlicher Indianiſcher Völcker. 979. ſeqq. 984
In Sina. 988
In Japan. 989
Fiſchwerck in Braſilien. 981. ſeq.
Flecken/ wie ſie aus den Kleidern zu bringen. 310. ſeq.
Aus dem Geſichte. 313
Fleiſch/ rohes/ ward von den alten Teuſchen geſſen. 150
Iſt auch der Abyſſiner Leckerbißlein. ibid.
Formen ob ſie vermiſchlich. 1241. 1258
Ob derſelben mehr/ denn eine/ in einem Subject/ können beyſammen wohnen. 1244
Wie viel derſelben/ im menſchlichen Leibe/ ſeyen. 1250
Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts/ was ſie für würckende Urſachen erfordre. 1161. ſeqq.
Fragen zweymal iſt beſſer/ denn einmal irren. 721
Frantzos kommt/ wegen übeler Ausſprache teutſcher Worte/ in Gefahr. 724. ſeq.

Wird

Wird übel ausgebadet. 727. ſeq.
Frauenzimmers Lob. 1025
Frau trägt ihren Mann hundert zwo und ſiebentzig Meilen auf dem Rücken. 1041
Fremde Leute / ſo geſchicklich / ſoll ein Printz wehrt halten / und an ſich ziehen. 606
Freyſchieſſen eine nützliche Sache. 193
Ausſchreibungs-Formular zum Freyſchieſſen. ibid. ſeq.
Fröſche ſchweigen machen. 469
Fröſch-Regen. 598
Froſt / wie man ihn / aus den erfrornen Gliedmaſſen / ziehe. 324
Fürſichtigkeit ſollen groſſe Herren im Reden haben. 939

G.

GArten / Luſt-Garten in Japan. 214. ſeq.
Gäſte / wie ſie / von den Alten / geſetzt worden. 1087
Plutarchi Discurs / und Meinung / von geſchicklicher Sitz-Ordnung der Gäſte. 1088. ſeqq.
Gaſtungen der alten Teutſchen. 156. ſeqq.
Der Cretenſer. 162. ſeq.
Der Athenienſer. 164. ſeq.
Der Spartaner. 175. ſeq.
Wie mans / mit dem Frauenzimmer / vor Alters / dabey gehalten. 1093
Gebäue / in Aethiopia / unter der Erden. 1058
Der Ruſſen. 1059
Anderer Völcker. Sihe Häuſer.
Geburts-Stellung / was darauf zu halten. 1183 ſeq.

Gefangene/ durch Liſt/ erlöſet. 533. ſeqq. 1034. ſeq.
Gefangener Chriſt wird/ von einer Tartarin/ geheirathet. 102
Die auch ſein rechtes Eheweib rantzionirt. 103
Welches aber/ zum andren mal/ wieder in die Tartarey geführt wird. 105
Darauf die Tartarin den Mann behält. ibid.
Geiſtlichen gebühren keine weltliche Waffen. 162 ſeq.
Geld ob man der Jugend ſchencken ſolle? 844
Gemählte zu erfriſchen. 343
Geſchencke für gute Zeitungen. 189
Ludwigs deß XI. 190
Geſtirne contribuiren der Lufft/ und dem Menſchen/ eine lebendige Krafft/ durch ihren Einfluß 1166 ſeqq.
Ob man/ durch die Geburts-Stellung/ was daraus könne erforſchen? 1168. ſeq.
Gezelte deß Preto Johanns. 1056. ſeq.
Glas/ wird gerühmt. 26. ſeqq. 43. ſeqq.
Gegrabenes Glas der Americaner. 28
Dreyeckiges erwirbt den Jeſuiten/ in Sina/ groſſe Gunſt und Beforderung. 46
Gläſer mit mancherley Farben und Figuren geziert. 26. ſeq.
Glaskünſtler/ zu Tiberii Zeiten. 29
Ob es wahrſcheinlich/ was von ihm geſchrieben worden. 30. ſeq.
Grab/ geöffnetes bringt einen Todten-Gräber plötzlich um. 493
Grab-Schrifft Sardicæ und Lucii/ zweyer unglücklichen Liebhaber. 96. ſeq.

Granadill-Blume in Peru. 216ſeq
Groß-Naugard wie es gebauet. 1060
Grotii Ehfrau läſſt ihren Herꝛn / in einer Truhen / aus der Gefängniß / tragen. 1043. ſeqq
Gürtel der Römiſchen Braut. 74
Gyps / wie Marmel / glänzend machen. 338

H.

HAar / wie mans den Römiſchen Bräuten aufgeſchmückt. 72
Hamim was es / in Türckiſcher Sprache / für ein Titel. 637
Hartzwald wie weit er vormals gangen / und wo er jetzt anzutreffen. 52. ſeq.
Haus wird / von einem Holländer / im Meer / gebauet. 352. ſeqq.
Häuſer-Bau etlicher barbariſcher Völcker. 1051 ſeqq.
Heirath deß Türckiſchen Käiſers / durch einen Traum vorgewieſen. 637
Heiraths-Sitten der alten Römer. 68. ſeqq.
Der Letten / in Liefland und Ehſten. 122
Der Schweden. 124. ſeq.
Der Lappen. ſeq.
Hercynia Sylva was es für ein Wald. 50. ſeqq.
Hoflager deß Preto Johanns. 1056
Hörner waren vor Alters / der Könige Pokäle. 49
Hut König Ludwigs deß Eilfften in Franckreich. 200

J.

JArvis Elpis / Engliſcher Ober-Burggraf / wird gehenckt. 436
Jaſpis wird / in einen Achat / verwandelt. 764

Jude/ ob es wahr/ daß er umgehe / auf der Welt / bis an den Jüngſten Tag? 401. ſeqq.
Julius Cæſar welchen Leuten er am dienlichſten zu leſen. 840. ſeqq.
War deß Cavalliers Strozzi angenehmſtes Buch. 841
Juwelirer wird/ in Haag/ ermordet. 776. ſeqq.

K.

Kaelte/ ungewöhnlich groſſe Kälte/ in unterſchiedlichen Jahren. 319. ſeqq.
Wie ſich die Schweitzer / für kalten Winden / verwahren. 322
Was für Jammer ſie/ in Rußland/ unter den Leuten/ offt anrichte. 325. ſeq. 329. ſeq.
Macht daß das Fleiſch im Hafen nicht völlig durchgar wird. 330
Und die gebratenen Hechte / an den Gräten / noch gefroren bleiben. ibid.
Arme/ von Kälte geſtorbene/ Leute werden/ in Rußland/ wie die Hunde/ begraben. 335
Kefer/ iſt ein Bildzeichen der ſchnöden Wolluſt. 256
Kirch-Thürne warum ſie am meiſten vom Wetter getroffen werden. 707
Kirchweihen woher ſie ihren Urſprung haben. 809 811
Wie ſie/ von der erſten Kirchen / gehalten worden. ibid. ſeq.
Worinn der Kirchweihen A. C. eigentlicher Zweck ſtehe. 813
Kleider/ Gold-gebremte oder geſtickte ſind/ von theils alten Geſetz-Stellern / allein den Huren erlaubt worden. 1146

Kleider-Moden: neuen war Käiſer Carl der Groſſe feind. 1134
Kleider-Ordnungen / ſo / auf unterſchiedlichen Reichstägen / geſtellet. 1120. ſeqq.
Kleidung / ſchlechte Kleidung Käiſers Rudolphi. 1134
König Heinrichs von Kaſtilien / und Ludwigs deß XI. in Franckreich. 1140
Hoher Potentaten muß ihrem Stande gemäß ſeyn. 1141
Der Königin in Franckreich. 1144
Der Königlichen Frantzöſiſchen Fräulein. ibid.
Warum die ſchlechte Kleidung / an manchem Potentaten / zu rühmen. ibid.
Heinrichs deß Dritten in Franckreich / mit viertauſend Elen güldner Spitzen. 1145
Kobald / was er / in den Bergwercken für böſe Würckungen thue. 497. ſeqq.
Erſtickt einen Dieb. 498
Krabben / in der Inſel Java / von ſechs Pfunden. 1105
Krebſe / von Hall nach Speyer beſtimmt / verirren ſich unterwegs. 1109
Durch Kunſt Krebſe zuwegen bringen. 1111. ſeq.
Großmächtige. 1104
Menge der Krebſe / in der Inſel Java. 1105
Schuh-lange Krebſe daſelbſt. 1106
Seekrebſe in Braſilien werden / über dem Ambra-Eſſen / gefangen. ibid.
Allerley andre Braſilianiſche Krebſe. 1107
Schwartze ſtreng-gifftige Krebſe. 1108
Großköpffige Krebſe in Braſilien. ibid.

Stein-

Stein-Krebſe. 110
Und derſelben Urſprung. 111
Krieg zu führen ſollen ſich Potentaten langſam laſſen bereden. 860. ſeq.
Kürbis und der Fichten Unterredung. 967

L.

Lappen lauffen ſehr ſchnell. 328
Ihre Zechen und Täntze. Sihe Zechen.
Ihre Hochzeiten. Sihe Heirath-Sitten.
Lebens-Hauch iſt der Einfluß deß Geſtirns. 1166. ſeqq.
Wie er ſich den lebendigen Kreaturen inſinuire. 1167. 1169
Leiche-Streit der Könige in Franckreich. 958
Liberalität und Verſchwendung ſoll ein König fleiſſig unterſcheiden. 847
Liebhaber / unglückſelige. 92. ſeq.
Lieder der alten Griechen und Römer. 391
Gaſt- und Zech-Lieder derſelbigen. 392
Geſetz-Lieder bey Gaſtereyen. ibid.
Schlangen-Lieder. 393. ſeq.
Lob-Lieder der Helden. 395
Der glaubigen Jüden und erſten Chriſten. 396
Lilien in Peru. 215. ſeq.
Ludwig der XI. wie er eine unfürſichtige Rede geführet. 940
Lufft: Lebendiger Lufft was er ſey / und wircke. 1166. ſeq.
Eingeſperzter Lufft / ob er den Menſchen laſſe erſticken. 1173
Die allerſubtilſte bringt dem Menſchen groſſe Engen / und Erſtickungs-Angſt. 1183. ſeq.

Machia-

M.

Machiavelli Bücher ob ſie zu leſen / oder nicht? 579. ſeqq.
Boccalini Diſcurs darüber. 592. ſeqq.
Machiavelliſche Printzen nehmen ein ſchlechtes Ende. 588. ſeqq.
Mädlein in Peru / mit einer Bären-Haut überzogen. 1211
Mägde werden / in Rußland / gekauffet. 317
Mahler mahlet Chriſtum / in der Geſtalt Jovis 341
Wird deßwegen von GOtt / auf der Stelle / geſtraffet. ibid.
Pinſelt dem Schneider einen Bock in ſeinen Schild 991
Maritacaca / ein Americaniſches Thier / ſo dem Ambra ſehr nachtrachtet. 623. ſeq.
Unleidlicher Geſtanck / welchen dieſes Thier von ſich wehet 624
Marmel zierlich zu ſchmincken. 344
Meer: Auf dem Meer wohnet ein Holländer / ein gantzes Jahr. 352. ſeqq.
Minera / das Bergwerck der Männlichen von Augsburg. 1258
Miracul deß heiligen Raſpini / zu Amſterdam 659. ſeqq.
Monſtrum. Sihe Wunder-Geburt.
Mord-Geſchicht vom Robert Car / und dem Overbery. 437 ſeqq
Mörder wird / durch einen Blinden / entdeckt. 684
Eines Juweliers im Haag. 776. ſeqq.
Eines Bergmeiſters. 792. ſeqq.

Wird/

Wird/ zum Weinen / durch einen Geſang / bewogen. 797
Muſic. Stumme Muſic der alten Komedien-Spieler. 385
Muſicant / monſtröſiſcher / in der Königlichen Schottiſchen Hof-Kapell. 411

N.

NAtur-Wärme verzehret immer etwas von der Natur-Feuchte. 1261
Niclas von Unterwalden heiliges Leben. 917
Niederländiſche Geſandten / was ſie für Kälte in Rußland erlitten. 324. ſeqq.
Nebenſt Hungers-Noth. 329. ſeqq.
Noah / womit er / im Kaſten / ſeine Zeit gekürtzet. 358. Sihe Arca.
Numæ Pompilii angeordnete Töpffer-Zunfft. 11
Nüſſe / warum ſie / von den Römiſchen Hochzeitern / ausgeſtreuet worden. 82. ſeq.

O.

OLympus. 1194
Ob die Lufft / auf dieſem Berge / ſo ſehr ſubtil / daß kein Windlein noch Regen-Tröpfflein daſelbſt zu ſpüren. 1195. ſeq.
Heutiger Nam und Beſchaffenheit dieſes Berges. 1196
Orgel-Schall entzuckt eine Bäurinn / daß ſie ſich einbildet / im Himmel zu ſeyn. 1115. ſeq.

P.

PAradeys-Blume in Peru. 216
Perlen / wie ſie wachſen. 772

Unſchätz-

Unſchätzbare Ohr-Perl deß Perſiſchen Königs Perozes. 775
Pfau wird um der Schönheit willen/gelobt. 139. ſeq.
Getadelt. 195
Gleichniſſen/und Sinnbilder/ ſo er an die Hand gibt. ibid. ſeqq.
Schutzrede für die Pfauen. 200. ſeqq.
Warum zu Nachte mehr ſchreyen/ denn bey Tage. 203. ſeq.
Sihe Schildwacht.
Pfauen/ in Sina. 208
Pfauen-Fleiſch auf Gaſtereyen. 199
Verfault nicht leichtlich. 206. ſeq.
Gibt ein geſundes Eſſen. 207
Pfeiffen der Sineſer. 426. ſeq.
Pferd/gegoſſenes zu Conſtantinopel. 612
Pferde-Gebein wird/ von einem Siniſchem Könige/ theur bezahlt. 605
Pferde-Zeug. Sihe Roß-Zeug.
Pfirſich-Apffel was er fürbilde. 384. 509. ſeq
Poculum Grammaticum was es bedeute. 22
Politic beſteht nicht/ in Complimenten. 515
Politici falſche. 513. ſeqq. 555
Eines rechten Politici Beſchreibung. 550. ſeqq. 555
Frühzeitige Politici. 557. ſeq.
Müſſen nicht müſſige Speculirer ſeyn. 559
Prieſter kommt/ um ſein erlangtes Biſtum/ durch ſein rittermäſſiges Volteſiren. 614
Lehret einen ſtummen Edelmann reden. 671
Pulver/ verwahrloſetes ſtifftet ein groſſes Unglück/ zu Jetſchin in Böhmen. 1000. ſeq.

Hat

Hat bisher der Chriſtenheit mehr Schaden / als Vortheil / zugefügt. 1016

R.

Rachgieriges Eheweib bekommt ihren Lohn. 112
Ranimiri / deß Königs / Ungeſchicklichkeit / im Reiten. 560
Rauch / in den Ruſſiſchen Stuben. 1061
Raupen / wie ſie / aus dem Garten / zu vertreiben. 345
Regen / gewaltig-ſtarcker / zu Avignan. 596
Zu Conſtantinopel / bey Käiſer Leonis Regierung. 597
In Italien / unterm Papſt Adeodato. ibid.
Kröten- und Fröſch-Regen. 598
Rein- (Rhein- oder Ran-) Thiere in Schweden. 127. ſeqq.
Zweyerley Gattungen derſelben. 130
Sind / in der Haushaltung / gar nützlich. 131
Reiten / Ungeſchicklichkeit zum Reiten. 560
Riebe / daraus Eva gebauet / ob ſie dem Adam nöthig geweſen / oder überflüſſig? 374. ſeq.
Riet in den Philippiniſchen Inſeln. 370
Ring: Braut-Ring der alten Römer. 69. 75
Römiſcher Kirchen Lob / bey dem Hieronymo und Eraſmo von Roterdam. 869
Roſen können etliche Leute nicht riechen. 257. ſeq.
Roß-Fleiſch / wie es / von den Tartern / Reuter-gar bereitet wird. 151
Roß-Zeug / ſehr prächtiger / bey den alten Römern. 611
Verordnungen im Reichs-Abſchiede darüber. 1129
Rubin / gemachter. 760

Rudol-

Rudolphus/ Römiſcher Käiſer / läſſt ſich unbekandt in Geſpräch ein / mit einer Beckin. 1135
Wird/von der zornigen Hummel / zum Hauſe hinaus getrieben. 1136
Nimt im grauen Rock/ vom Böhmiſchen Könige/ die Huldigung an. 1137
Trägt im Lager ein altes zerſchliſſenes Wams / ſeinen Saldaten zum Exempel. 1138
Ruſſen ſeynd harte und unbarmhertzige Leute. 336

S.

Säamen für Vögel/ Ameiſſen/ und Feldmäuſen/ zu behüten. 347
Saiten von einem Wolffs, und Schafs, Darm/ob ſie nicht Ton, richtig zu machen. 265
Mancherley Art Saiten. 264
Von unterſchiedlicher Gröſſe. 268
Welche am beſten ſeynd. 269
Metalline und ſeidene Säiten. 270. ſeq.
Von Cocos-Blättern. 273
Saltz-Zoll deß Königs in Franckreich. 952. ſeq.
Saphir / falſcher / wie er gemachet werde. 714. 749. 760. 781
Sardica und Lucius / zween verliebte/ verlieren und treffen einander wunderlich wieder an. 92. ſeqq.
Sättel der Orientaliſchen Völcker fallen den Pferden erträglicher/ denn die Teutſche. 606
Zweyerley Muſter der Perſianiſchẽ Sättel. 607 ſeq.
Ob die alte Römer auch Sättel geführt? 608. ſeq.
Zu welcher Zeit ſie aufgekommen. 610. ſeq.
Schildkröten-Eyer in Braſilien. 982
Schildwacht / mit Pfauen beſtellet. 205

Schlaff / obs wahr / daß etliche Russen / von November / bis in den April / ſchlaffen. 935. ſeqq.
Schlitten der Lappländer. 130
Schloß / das weiland luſtige Schloß Aarant / in Schweden. 1063
Unterſchiedliche Schlöſſer deß Königs in Spanien. 1064. ſeqq.
Schmaragd / falſcher Schmaragd wie er zugerichtet werde. 750. ſeqq. 757. ſeq.
Von ungewöhnlicher Gröſſe. 790
Schreib-Art ſoll nicht / mit fremden Wörtern / viel vermengt werden. 729
Schwangere Frau / durch Einbildung. 1213. ſeq.
Schulfuchs wird / von ſeinen Diſcipeln / übel getractiret. 731. ſeq.
Schüſſeln / Prangſchüſſeln der alten Römer / von ungeheurer Gröſſe. 13
Schüſſel vertriebener Menſch / bey den Spartanern. 180
Schweitzer haben anfangs nicht gewuſt / was ſie / mit Edelgeſteinẽ und Perlen machẽ müſſten. 719
Waren / vor Alters / ſehr arm. 720
Schwert-Roſen Tantz / in Schweden. 135
Seele und Geiſt deß Menſchẽ / ſind nicht einerley. 1247
Ob ſie von dẽ Eltern fortgepflantzet / oder von Gott / unmittelbar eingeſchaffẽ werde? 1248 ſeq. & 1255
Wie viel Seelen im Menſchen Averroes geſtatuirt habe. 1251
Platoniſche Meinung / von der Seelen deß Menſchen. ibid.
Ob die vegetabiliſche Form / von der Seelen was beſonders ſey. 1252. ſeq.

Der

Der Conimbricenſer Meinung von dreyerley Seelen. 1254
Selim / Türckiſcher Käiſer / liſet die Lateiniſchen Hiſtoricos fleiſſig. 841
Comenii Gedancken / von der Seele. ibid. ſeq.
Sfortia (Ludovicus) ſtirbt / mit aller ſeiner Machiavelliſterey / im Gefängniß. 590
Siawagi, deß Groſſen Mogols Unter-Marſchalls / denckwürdige Rebellion. 525
Practiſirt ſich / mit ſonderbarer Liſt / aus der Gefängniß. 535
Silbergeſchirr der alten Römer. 12. ſeqq.
Die Kunſt und Arbeit daran. 16. ſeq.
Simuliren obs zuläſſig? 520. ſeqq. 537. ſeq.
Argliſtiges Simuliren deß Engländers Robert Cecil. 541. ſeq.
Eines Spanniſchen Geſandten. 544
Sineſiſches Lehr-Mährlein von Erkauffung eines Pferd-Geripps. 605. ſeq.
Sinne / welche / unter den fünff Sinnen / die meiſte Ergetzlichkeit bringe. 415. ſeqq.
Sitz-Ordnung auf dem Römiſchen Tiſch-Bette. 1098. ſeq.
Sommer-Flecken aus dem Angeſicht zu vertreibẽ 313
Sonne und Menſch zeugen den Menſchen 1163. 1204
Iſt die Krone deß Firmaments / und Fürſtin der Geſtirne. 1164
Sonntäge werden / mancher Orten / zu Saufftägen gemacht. 814
Sparſamkeit etlicher groſſer Herren. 846. 854
Speiſe der alten Teutſchen. 147. ſeq.
Wie ſie dem Preto Johann wird zur Taffel getragen. 1057

Spiele/ welche ſich auf Gaſtereyen geziemen. 169
Strick-Spiel der alten heidniſchē Rätzen. 169. ſeq.
Spinnen in America. 272
Sprache/ Unverſtand der Sprache bringt manchen in Ungelegenheit. 724
Teutſche ſoll man/ mit dem Latein / ungeverirt und ungemiſcht laſſen. 732
Woher die Verändrung der alten Römiſchen Sprache komme. 734. ſeqq.
Sihe Teutſche Sprache und Altfränckiſch.
Steine an den Römiſchen Straſſen / zum Aufſitzen. 615
Stein-Krebſe in den Bergwercken. 1109
Stein-Schlangen. 1110
Stein-Schnecken/und derſelben Urſprung. 1111. ſeq.
Sterb-willig ſind manche / mit dem bloſſen Munde. 800. ſeq.
Luſtige Erzehlung davon. 803
Sternen-Würckung / bey menſchlicher Fortpflantzung und Erhaltung. Sihe Geſtirn.
Stimme der Knaben/warum ſie ſo hell und rein. 280 ſeq.
Störche / ſchwartzer Störchen Eyer warum ſie/ von den Aegyptern/ aufgeſchlagen. 474
Straffe der Meyländer/ vor die Beſchimpffung Käiſers Barbaroſſæ Gemahlin. 342
Stuben zu Groß-Naugard. 1062
Stumm- und taub-geborner lernet / mit Leuten/ reden. 669
Stumme Muſic der Alten. 385
Supplication / im Namen Eraſmi Roterodami. 877. ſeqq.

Taback/

T.

TAback/wie ihn die Perſer trincken. 599
Eines Römiſchen Wund-Artztes ſonderliche Manier Taback zu trincken. ibid.
Taback-Pfeiffen der Perſer. ibid.
Der Indianer. 602
Tacitus/ob er/von Geiſtlichen/mit gutem Gewiſſen und Nutzen/kann geleſen werden? 580. 591
Täntze etlicher mitternächtigen Völcker. 132. ſeqq.
Die Schwert-Roſe und der Bogen-Tantz. 135. ſeq.
Der Feuer-Tantz in Schweden. 137
Tauben/warum ſie den Hochzeitern zum Fürbilde gegeben. 63. ſeq.
Wie man dieſelben leichtlich fahen möge. 65. ſeq.
Taub-und Stumm-Geborne reden/leſen/und ſchreiben. 661. ſeq. 673
Höret det Predigt zu. 673
Teutſche Sprache iſt vormals/in den Königlichen Cantzeleyen/nicht gebrauchet worden. 745
Teutſche alte Brieffe werden/vom Käiſer Maximilian/begierlich geſuchet. ibid.
Theophraſtus wird entſchuldiget/und beſchuldiget. 1256. ſeq.
Theriak-Krämer ſtreiten um den ſtärckſten Gifft. 492
Darüber einer ſeines Lebens verkürtzt wird. ibid.
Thulipan/von tauſend Gülden. 641
Die ſchönſte der gantzen Welt. ibid.
Thür-Pfoſten wie ſie/bey Heimholung der Römiſchen Bräute/geſchmückt. 85
Tiberii/deß Käiſers Ruhm/beym Bocalini. 516. ſeq.
Tod: wird/von vielen/gewünſchet; von wenigen/begehret. 802

Wird/aus unterſchiedlichē Urſachē/gewünſchet. 804
Gäher Tod etlicher Leute/ in einem Brunnen. 457. 494. ſeqq.
Urſach deſſelben. 496. ſeqq.
Eines Todten-Gräbers in einem Grabe. 493
Todten-Kopffe/ zu Trinck-Bechern gebraucht. 58
Tranck der alten Teutſchen. 146
Traum Käiſer Oſmanns/ von der Jungfrauen/ die er würde heirathen. 636. ſeq.
Traum-Pfortē/ was ſie/ beym Homero/ bedeutē. 1269
Treu etlicher Weiber/ gegē ihren Männern. 1029. ſeqq.
Trinck-Geſchirr/ ſo übergüldt/ warum ſie geſünder. 9
Höltzerne/ bey den Alten. 10. ſeq.
Von Ton und Hafner-Erde. 11. ſeq.
Der alten Römer. 12. ſeq.
Von Edelgeſteinen bey den Römern. 20
Anderer groſſer Herren. 24
Von Glas. 26. ſeqq.
Von Horn. 49. ſeq.
Von Todten-Köpffen. 58
Tribulir-Soldaten wer ſie aufgebracht. 850
Tribulirung der Stadt Meyland/ von der Spaniſchen Soldateſca. 851
Trunckener Diener wird/ an ſeines gefangenen Herrn Stelle/ ins Bette gelegt. 534. ſeq.
Trunck: Freund- und Brüderſchafft-Trincken der alten Griechen. 887. Der Perſer. 889
der Trunckenheit Geſetze. 896. ſeq.
Trunckne Weib meinet/ ſie ſey im Himmel. 1117

V.

Vatter unſer ꝛc. in altfränckiſcher Sprache. 745
vergüldete Trinck-Geſchirr ſind am geſündeſten. 9
Veſtungen bauen/ obs nutze oder ſchade. 1004. ſeqq.

Vogel/

Vogel/ welchen etliche den Auswurff deß Ambra zuſchreiben. 619. ſeq.
Vögel/ von ſonderbarer Schönheit in Sina. 208 In Braſilien. 209. ſeqq. Wie man ſie häuffig körnen möge. 366. ſeq.
Vögel-Krieg in Irrland. 691. ſeqq.
zu Londen in Engelland. 695
Voltesinen der alten Römer. 614
Hindert einen Prieſter/ in Erlangung deß Biſthums. 614
Vorſitz-Eiferer wird/ vom Thalete/ geſtrafft. 1101

W.

Waelder: die fürnehmſte in Teutſchland. 50. 55. ſeqq.
Wämſer: zerſchliſſene Wämſer wenn ſie aufgekommen. 1137. ſeq.
Waſſer-Baum/ in den Philippiniſchen Inſeln. 370. ſeq.
Waſſer-Orgel Ptolomæi/ Evergetis 386. Andre Erfinder. 387 In Italien. ibid. ſeq.
Waſſer und Wein aus einem Geſchirr/ zugleich gieſſen. 286
Waſſer-Trincker/ die unterſchiedliche Farben/ auch Blumen/ ausgeſpritzt. 287. ſeq.
Durch was für ein Geheimniß/ ſie ſolches geleiſtet 288 ſeqq.
Weib wird/ von ihrem Manne/ in eine Gruben/ geſtürtzt. 927. ſeq. Und bleibt darinn viel Tage ohne Speiſe. 930
Weiber: Europäiſche werden/ in Indien/ wehrt und wol gehalten. 634
Die ihre Männer/ auf dem Rucken/ getragen 1030. ſeqq.
Wein haben die alte Teutſchen nicht viel getruncken. 146
Wein-Enthaltung der Türcken. 907
Wein-Miſchung der Alten/ und was ſie dabey in Acht genommen. 900. ſeqq.
Wein-Zölle in Franckreich. 957
Wetter-Schlag zündet die Stadt Corke/ in Irrland/ an. 696. ſeqq. Einen Marck-Flecken bey Poictiers 700. ſeq.
Wetter erſchlägt einen Flücher/ in Spannien 702 zween junge Meß-Prieſter. 709 zween Bauren/ ſamt ihren Eſeln. 710
Warum es die Kirch-Spiſen am meiſten beſtrale. 707
Wetter-Stral brennet einen Bauren 3. Tage im Leibe. 703
Winde/ wie ſie/ von Käiſer Carl dem Groſſen/ geteutſchet worden. 842
Wind-Küſſen wie ſie gemacht werden. 307 ſeq.
Winter/

Winter/ ſo grimmig kalt geweſen. 319. ſeqq.
Worte der Könige ſollen bedachtſam ſeyn. 939
Wunder-Faſten etlicher Perſonen. 920. ſeqq. Ob ſolche natürlich geweſen/ wie einige wollen? 932. ſeqq.
Wunder-Geburt in Schattland/ mit zween Köpffen/ ſo trefflich muſiciren gelernt 411. Andre zweyköpffige Wunder-Geburten. ſeq.
Würſte von unglaublicher Länge. 15

Z.

Zaffera was es eigentlich ſey. 715. ſeqq.
Zaun: lebendiger Zaun/ wie er zuzurichten ſey. 345. ſeq.
Zechen der Lapponier. 132. ſeq. Andrer mitternächtiger Völcker. ibid. ſeq.
Zolle deß Königs von Franckreich. 956 ſeq.
Zuchthauſes/ zu Amſterdam/ Gelegenheit. 657. 1074. ſeqq. Arbeit/ ſo die mutwillige Bettler / und ungeratene Buben/ darinn thun müſſen. 659
Zutrincken iſt ein alter Gebrauch. 885. Bey den Hebräern. 887 Weiſe der Griechen im Zutrincken. 888. Starckes Zutrinchen/ auf dem Reichstage verboten. 891. Deßgleichen zu Straßburg. 894
Zweydeutige Wörter machen offt groſſe Ungelegenheit 714 728. ſeq. 736
Zwietracht ob ein Potentat/ unter andren Häuptern/ erregen möge. 567. ſeqq Der Burger und Unterthanen/ ob ſie dem Fürſten zu rahten. 567. ſeq.

ERRATA.

Pag. 81. lin. 14 & 13. infra nach der Hochzeiter/ folgte/ liſ. nach der Hochzeit / erfolgte.

Pag. 376. lin. 5. & 6. für wie ſie ſeyn müſſte; da ſie recht liſ. wie er ſeyn müſſe; da er recht.

P. 434. l 8. infra für ſchics liſ. ſchier.

P. 725. lin. 6 infra f. kab kaut l kab kab.

P. 833. lin 13. f. druckt mich l. dunckt mich.

P. 930. lin. 17. f. deunten iſt l. drunten iſt.

P. 943. lin. 13. f. Patrimonio-Gütern l. Patrimonial-Gütern.

P. 944 lin. 3. f. die Frantze l. Frantzoſen.

P. 958. lin. 9. infra f. Leich-Steuer l. Leih-Steuer.

P. 1055. lin 19. f. in ſeinem Palaſt l. in keinem Palaſt.

P. 1115. lin. 12. f. Entzündung l. Entzückung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisci, Erasmus, 1627-1694

Die lustige Schau-Bühne von allerhand Curiositäten Nochmals in Sechs Versammlungen abgetheilet

Bd.: 2

Nürnberg 1671

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.58(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089990-1
VD18 12236187-001